This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

NOT TO BE TAKEN
FROM
THE LIBRARY.

HARVARD UNIVERSITY

Library
OF
The School of
Landscape Architecture

Die

Gartenkunst

Zeitschrift

für die

Gesamtinteressen der Gartenkunst und Gartentechnik

sowie der

damit verwandten Zweige des Gartenbaues

herausgegeben

vom

Verein Deutscher Gartenkünstler

redigiert von

Emil Clemen
Städtischer Obergärtner in Berlin

Siebenter Jahrgang

Berlin
Verlag von Gebrüder Borntraeger
SW 11 Dessauerstrasse 29
1905

Alle Rechte vorbehalten.

Druck von A. W. Hayn's Erben, Berlin und Potsdam.

Inhalt.

Verzeichnis der Mitarbeiter und besprochenen Autoren.

Seite.

Allendorf, W. 108
Dr. Anheifser, Roland 158
Bauer, Fr. 7, 51, 178
Behnick, E. St. 108
Bergmann, Rob. 89
Bertram 118
Bifsmann 198
Bode, Alexander 83
Böttner, Johannes 209, 210
Buerbaum, Joseph 118
Clemen, E. 18, 88, 49, 104, 119, 158, 193, 209, 210.
Cornils, V. 86
Ehrlich, Walter . . . 47, 98, 137, 161
Engelhardt, W. von 16, 69, 81
Dr. Esser, P. 119
Fetisch, Karl 49, 70, 86
Finken, Ernst 162
Fintelmann, A. 85, 68, 120
Gaucher, Nicolas 85
Gerischer, F. 195
Gildemeister, Fr. 209
Glum, Fr. 121
Göschke, Franz 69
Goethe, R. 88, 154
Grau 193
Grofsmann, J. P. 5
Hannig, Georg 78, 88, 129
Heicke 184
Henkel 17
Hermes, E. H. 69, 210
Herrmann, Rob. 117
Hesdörffer, Max 17, 210
Heyneck, O. 102
Hoemann, Reinhold 165, 175
Holm, Hermann 208
Jung, H. R. . . . 156, 161, 178, 192, 208
Juraſs, Paul 42, 56
Klar, Joseph 208, 210
Körber 193
Körner und Brodersen 179
Kuphaldt, G. 19, 105
Lange, Willy 118, 181, 152
Lesser, Ludwig 146, 172
Löbner, Max 69
Lüdtke, Hermann 101
Marx, H. 85
Meier, Max 102
Möschke, Paul 194
Müller 193
Muthesius, Hermann 88
Olbrich, St. 99, 129, 150, 169
Dr. Osborn 88
Prestele 150
Reyher, J. 85
Röthe, C. 184

Seite

Rofs, A. 208
Rothe, Richard 188, 200
Salisch, Heinrich von 81
Scharnke, G. 206
Scherer, Friedrich 4
Schindel, P. 71, 87
Schlieckmann, E. 118
Schneider, Camillo Karl 49, 66, 80, 82, 191.
Schnurbusch, Otto 210
Schubarth, L. 109
Schubert, E. 210
Schüler, Curt 86
Schulze, O. 189
Siesmayer, Gebrüder 167
Späth, L. 148
Sprenger, C. 28, 24, 93, 96, 108, 109, 145, 200.
Steffen, Alexander 104
Strenger, W. 85
Thalacker 88
Thiem, Georg 80
Tutenberg, Ferd. 25, 82, 99, 100, 124, 186, 145.
Voigt, Walter 192
Vofs, Andreas 70
Warneken, H. B. 210
Weirup, E 49
Wendt, W. 42, 188
Wirtgen, Ferd. 192
Wittmütz 17, 81, 69, 193, 209
Zahn, F. 26
Dr. Zürn, E. S. 49

Sachregister.

A.

Ahorn, zwei empfehlenswerte: Der kugelkronige Spitzahorn, der Hainbuchenahorn 148
Akebia lobata, Dcne. 28
Anlagen, städtische, gärtnerische von Koblenz, Herstellung von Plänen und Modellen derselben 80
Ausgestaltung von Stadtplätzen 60, 80
Ausschmückung der Gartenpläne . . 109
Ausschmückung, gärtnerische, der Höfe und Fassaden unserer Grofsstadthäuser: Haus von W. Wendt, Berlin 89
Ausstellung, grofse, von Blumen, Pflanzen, Obst und Gemüse, Baumschulartikeln, Blumenbinderei etc. der k. k. Gartenbaugesellschaft in Wien vom 8. bis 12. November d. Js. 120

Seite

Azalea amoena, ein in nordamerikanischen Gärten sehr beliebter Ziersträuch 188

B.

Bäume, abgestorbene, die Verwertung derselben in unseren Anlagen 101
Baum, Bremer,. ein alter 208
Baumschule des Kreises Teltow im grofsen Mafsstabe 158
Bedürfnisanstalten, für öffentliche Gartenanlagen sich besonders eignende, und deren Bepflanzung . . 145
Blumenschmuck an den Häusern, Bildung einer Abteilung für Förderung desselben in Leipzig 117
Blumen- und Pflanzenausstellung rheinischer Gartenfreunde in der „Flora“ zu Cöln vom 8.—14. August 1905 . . . . . 120, 155
Botanischer Garten in Lissabon . . 198
Bücherschau 17, 81, 48, 69, 85, 108, 118, 158, 192, 209

C.

Chrysanthemum-Ausstellung, grofse deutsche, des Vereins zur Beförderung des Gartenbaues vom 9. bis 12 November d. Js. 172, 209
Chrysanthemum, frühblühende . . . 102
Cornus florida als Ziergehölz des Waldes und für den Garten . . . 200
Corylus Colurna Linné 144

D.

Dahlien-Ausstellung, 8. Deutsche, in Darmstadt vom 8. bis 10. September 102, 158
Dendrologische Gesellschaft, deutsche, XIV. Jahresversammlung derselben vom 7. bis 11. August in Konstanz 188, 150, 169
Die Mitteilungen der Gesellschaft . 171
„Deutsche Gartengestaltung und Kunst“ von C. K. Schneider, Besprechungen des Werkes . 49, 66, 82

E.

Ehrung der Stadt Köthen für den verstorbenen herzogl. Gartendirektor Hooff 48
Einfriedigungen und Eingänge aus Fichtenrundholz 208
Elbpromenade von Dresden nach Kleinzschachwitz 69
Englische Königsschlösser mit ihren Parks und Gärten: 1. Windsor Castle 195

Seite

Englischer Garten, Besprechung des Aufsatzes über denselben 88
Etat, neuer, für die städtische Park- und Gartenverwaltung in Berlin . 48

F.

Fagusarten und -abarten, ihre Anzucht, Kultur und vielseitige Verwendung im Park und Garten 42, 56
Farbiger Garten, Beispiel eines solchen 97
Festschmuck des kronprinzlichen Palais in Berlin vom 8.— 8. Juni 1905 182
Fragen und Antworten 49, 70
Friedhöfe, landschaftliche, kritische Betrachtungen über dieselben . . 78
Friedhof, Frankfurter, Erweiterung desselben 209
Friedhofs-Anlage, neue, in Gerresheim 172
Friedhofs-Anlage, neue, in Schmalkalden 158
Frühjahrsblumenausstellung der bayerischen Gartenbau-Gesellschaft vom 29. April bis 7. Mai 1905 80

G.

Gärten und Plätze in Cadix 107
Gärten von Valencia 22
Gärtner-Lehranstalt, königliche, zu Dahlem bei Steglitz:
  Gartenbau-Kursus für Gartenfreunde an derselben 48
  Studienplan für das Sommersemester 1905 102
  Bildung der Autographischen Gesellschaft Dahlemer a. H. a. H. in Steglitz 118
  Gartenkünstlerische Vorträge mit Lichtbildern auf derselben . . . 154
Gartenbau-Ausstellung, allgemeine zu Darmstadt vom 19. August bis 10. September 1905 . . . 80, 81, 84, 158
  Moderne Gartenkunst auf derselben 156
  Eine Wanderung durch die Abteilung „Pläne und Modelle“ auf derselben 181
  Was lehrt uns die Darmstädter Gartenbau-Ausstellung? 184
Gartenbau-Ausstellung, grofse erzgebirgische, in Chemnitz, vom 2ti. August bis 6. September d. Js.. . 120
Gartenbau-Ausstellung in Mannheim im Jahre 1906 48
Gartenbauschule des Gartenbauverbandes für das Königreich Sachsen in Dresden, Besuch der Spargel- und Obstplantagen von Albert Geucke in Weixdorf 117
Gartengestaltung, landschaftliche . . 181
Gartengestaltung unserer Zeit, meine Anschauungen über dieselbe . . . 118
Gartenkunst, ist dieselbe rückständig? 81
Gartenkunst, Rückblick auf eine gewesene und Gedanken über eine zukünftige 27, 44
Gartenliebhaberei und Gartentechnik 147
Gartenpläne, die Ausschmückung derselben 109
Gustav Meyerstraíse in Treptow . . 88
Gynerium argenteum 127

H.

Haftung (Garantie) bei Pflanzungen, Grundsätze für dieselbe 152
Haushaltsplan der städtischen Anlagen zu Düsseldorf für Jahr 1905 17
Haus- und Villengärten 51
Heidekräuter, einige winterharte, für Parteranlagen und Blumengärten 99
Herbstfärbung, Entstehung derselben 206
Höhe und Fassaden unserer Grofsstadthäuser, gärtnerische Ausschmückung derselben: Haus von W. Wendt, Berlin. 89
Hydrangea petiolaris S. et Z. . . . 126
  Berichtigung hierzu 154

J.

Jasminum, zwei schöne 100

I.

Innensquares bei städtischen Wohnhäusern. 69
Italienische Renaissancegärten, über den jetzigen Zustand einiger . . 187

K.

Kamelienbaum im englischen Garten des Pillnitzer Schlosses bei Dresden 80
Kochia trichophila, eine Pflanze für den modernen Garten 202
Königsschlösser, englische, mit ihren Parks und Gärten. I. Windsor Castle 195
Kreis-Obergärtner-Anstellung des Teltower Kreises 117
Kreifs, Friedr., herzogl. Promenadeninspektor in Braunschweig, zu seinem 25jährigen Dienstjubiläum 184
Kritische Betrachtungen über landschaftliche Friedhöfe 78
Kunstausstellung, grofse Berliner 1905 80
Kunstausstellung 1906 zu Köln, Rhein 207
Kunst- und Gartenbau-Ausstellung, grofse, in Düsseldorf 1904:
  Finanzielles Ergebnis derselben . 80
  Gartenanlage „Behrends-Bartels“ auf derselben. 87
Kuranlagen in Wiesbaden, Umgestaltung derselben 191
Kuranlagen, königliche, zu Bad Elster 71, 87

L.

Landesgartenbauausstellung, hessische im Sommer 1907 in Mainz . . . 172
Linden, welche eignen sich zu Alleebäumen? 189
Lohnverhältnisse des nicht statutenmäfsigen Personals bei der städt. Gartendirektion in München . . . 80
Lustgarten in Berlin, Umgestaltung desselben 81

M.

Mitteilung von Willy Lange . . . 131

N.

Nordparkprojekt in Berlin . . 88, 192

O.

Orchideenschau im Palmengarten zu Frankfurt a. M. 85

P.

Palmengarten in Frankfurt a. M., Bericht über die neuen Pflanzen-Schauhäuser 190
Parkanlagen bei dem Kreis-Ständehaus des Kreises Kolmar i. P. . . 85
Park, kaiserlicher, Dagomis im Kaukasus 105
Park- und Gartenverwaltung, städtische, in Berlin:
  Der neue Etat für dieselbe . . 48
Park von Schlofs Marino bei Iwanowskoje, Gouvernement Kursk (Rufsland) 19
  Druckfehler-Berichtigung hierzu . 50
Pflanzengarten im Berninahospiz auf der Höhe des Berninapasses . . . 117
Pläne und Modelle der städtischen gärtnerischen Anlagen von Koblenz, Herstellung derselben 80
Plätze und Alleen von Sevilla . . . 108
Preisausschreiben zur Erlangung von Entwürfen für den Kaiser-Wilhelm-Park in Düsseldorf 161
  Erläuterungsbericht zu dem Entwurf mit dem Kennwort „Schwan“ 162
  mit dem Kennwort „Am Rhein“ 165
  mit dem Kennwort „Dem Volke“ 167
  Erläuterungsbericht für den zum Ankauf empfohlenen Entwurf mit dem Kennwort „Dürerbund“ . . 178
  mit dem Kennwort „Warum? Darum!“ 175
  mit dem Kennwort „Jungbrunnen“ 179
Primula rosea, über das Keimen der Samen derselben 208

R.

Renaissancegärten, italienische, über den jetzigen Zustand einiger . . 187
Rosa mutabilis 25
Rose „Madame Edmée Metz“ . . . 24
Rosenausstellung, diesjährige, des Vereins deutscher Rosenfreunde . 69
Rosengarten in Worms, Ausschreiben zur Einsendung von Vorschlägen zur Anlage eines solchen 192
Rosengarten König Giebichs in Worms 188
Rückblick auf eine gewesene und Gedanken über eine zukünftige Gartenkunst 27, 44

S.

Schlofsgarten, königlicher, in Neapel 89
Schlofspark zu Brühl a. Rh., Reinigung der Wasserläufe und Teiche in demselben 17
Schönbrunner Park, Fällen des gröfsten und gegenwärtig stärksten Baumes in der alten Anlage desselben . . 81
Schrebergärtenfrage in Köln, Vortrag über den Stand derselben 81
Stadtgärtnerei Wiesbaden 48
Stadtpark, dritter grofser, in Hamm in Westfalen. 192
Stadtpark in Görlitz, Spendung zur Vergröfserung desselben 158
Stadtpark in Hamburg, der zukünftige 209
Stadtplätze, über die Ausgestaltung derselben 60, 80
Stadtwald, etwas über denselben . . 100
Stadtwald für die Stadt Burg . . . 192
Stiftung des Freiherrn Nathaniel von Rothschild in Wien 188

T.

Taxus baccata, der älteste in der Schweiz 98
Taxus baccata L. u. seine empfehlenswertesten Varietäten. 124

U.

Universal-Winkelmefsapparat . . . 26
Urnenhain auf dem Stettiner Hauptfriedhofe 129

V.

Vermächtnis des verstorbenen Sanitätsrates Dr. med. Pentel zu Schönheide in Sachsen 48

Seite
Verwertung abgestorbener Bäume in unseren Anlagen 101
Villa Floridiana 98
Volkspark in Ruhrort 192
Volkswald zu Hamborn 117
Vorgärten, moderne 121

W.

Wettbewerb betr. die Neugestaltung der Wiesbadener Kuranlagen . . 188
Wettbewerb der Stadt Nancy für Entwürfe zu einem Stadtpark . . 88
Wettbewerb, engerer, zur Erlangung von Entwürfen für die Anlage eines Kaiser-Wilhelmsparkes in Düsseldorf 88
Wettbewerb, öffentlicher, zur Erlangung von Entwürfen für eine Parkanlage auf dem städtischen Gänseanger in Dessau:
Auszug aus den Bedingungen . 1
Protokoll betr. die Tätigkeit des Preisgerichts zur Beurteilung der Entwürfe 1
Erläuterungsbericht zu dem mit dem I. Preise ausgezeichneten Entwurf. 4
zum dem mit dem II. Preise ausgezeichneten Entwurf. 5
zum Entwurf von Gartenarchitekt Fr. Bauer, Magdeburg 7
Wettbewerbsausschreiben der Stadt Brühl 48
Wintergarten des Herrn Grafen von Tiele-Winckler zu Moschen, O.-Schl. 116
Wirkungen malerischer Ursachen . 146

Z.

Zeit- und Streitfragen 10, 66
Erklärung hierzu 84
Zentralfriedhof Ohlsdorf, Erbauung eines Verwaltungsgebäudes und Ausbildung des Haupteinganges für denselben 172

Anmeldung von Mitgliedern für den Verein deutscher Gartenkünstler.

(Die Ziffern bezeichnen die Seitenzahl.)

Albrecht, 84. Bachmann, 18. Bamler, B., 50. Bauch, G., 84. Berg, Heinrich, 50. Betzler, Emil, 50. Beye jun., Wilh., 86. Braband, Hermann, 211. Buch, 50. Büttner, Max, 84. Burmester, F., 18. Cyrenius, Henry, 70. Dickkopp, 86. Dittmann, E., 70. Eichling, Franz, 172. Fuchs, E., 86. Fuchs, 194. Gessner, Albert, 186. Gildemeister, Fr., 120. Goos, Fr., 104. Harth, A., 50. Heck, F., 70. Hoppe, 50. Käufer, P. G., 211. Karl, Gustav, 50. Kellermann, 18. Kempkes, K., 70. Korte, Rudolf, 86. Koschwanez, Joseph, 104. Krüger, 18. Löwenhagen, Karl, 172. Lorenz, Paul, 120. Magistrat Glogau, 18. Nauk, 18. Nilsen, R. P., 104. Nolting, 211. Nose, Richard, 50. Nothacksberger, Fr., 18. Peperkorn, 154, 194. Pieper, Fritz, 70. Pohlmann, P. 50. Quantz, Richard, 50. Ramm, 194, 211. Reyher, Johannes, 50. Röhnisch, A., 18. Schliefsmann, Karl, 84. Schnackenberg, R., 18. Schulz, Erich, 154. Siebold, P., 84. Siemann, 172. Stahn, Otto, 50. Stapel, Hermann, 50. Steger, Guido, 154. Stephan, Paul, 104. Strunck, Willy, 211. Taxer, R., 50. Tempelhofer Baumschulen, 18. Timm, R., 84. Urban, Fritz, 84. Vietzen, Hermann, 154. Werner, Otto, 70. Wilke, Hans, 70. Wilms, Otto, 211. Winkelmann, Wilh., 70. Winter, L., 18. Wulff, Joh., 50.

Personal-Nachrichten.

(Die Ziffern bezeichnen die Seitenzahl.)

Abraham, 211. Dr Aderhold, 50, 120. Adler, G., 50. Ahrens, G., 120. Amelung, Heinrich, 88. Ammer, J., 194. v. Angyal, Desiderius, 50. Dr. Ascherson, Paul, 83, 50. Bach, Richard, 84. Bauer, Anton, 194. Bauer, Georg, 84. Baumgärtner, G., 104. Becker, W., 186. Beck, F., 172. Bertram, Rich., 18. Beyrodt, Otto, 84. Dr. Bitter, Georg, 84. Blaser, Gustav, 104. Brettschneider, Friedrich, 50. Brings, Wilhelm, 70. Brünnig, Alfred, 86. Brumme, M., 120. Burvenick, J. V., 120. Cofsmann, Walter, 211. Czullik, August, 70. Dautzenberg, Gustav, 86. Dehrn, 120. Deutschmann, Gustav, 70. Diesner, Karl, 18. Dillis, Leonhard, 186. Dittmann, H., 84. Dr. Dohrn, Heinrich, 18. Dorsch, Edmund, 84. Eberhardt, W., 194. Ebert, 154. Dr. Eckardt, Heinrich, 84. Eicke, Hermann, 172. Engeln, Just, 211. Dr. Engler, 18. Eubell, Leopold, 194. Fett, Johannes, 86. Floh, Heinrich, 104. Folger, Johann, 34. Dr. Frank, Adolf, 18. Fritz, Josef, 86. Fuchs, E., 70. Fuchs, Richard, 50. Galle, Karl, 211. Gebhardt, G., 194. Geitner, H., 211. Gerhold, Jos., 84. Giebelhausen, Hugo, 104. Glogau, Arthur, 154. Göbel, Friedr., 194. Goebel, Heinr., 211. Goethe, R., 120. Dr. Goroschankin, J. N., 84. Grofsheim, W., 86, 194. Gutzmann, W., 194. Haas, Karl, 84. Habermann, 84. Hänfler, 211. Haindel, A., 18. Dr. Hallier, Ernst, 84. Heimann, Oswald, 18. Hennersdorf, 186. Hermsdorf, F., 211. Hernus, Anton, 186. Herrmann, Robert, 18. Herzog. Karl, 86. Heuwing, Heinrich, 172. Hinner, Wilh., 50. Hinze, August, 18. Hirt, Paul, 211. Hoffmann, Hans, 50. Dr. Hoffmann, Hans, 172. Hohlberger, Wenzel, 172. Holfelder, Peter, 18. Holtzer, 154. Holzer, Ludwig, 172. Honnef, H., 104. Hübner, Otto, 104. Hybler, Wenzel, 186, 211. Jacob, Moritz, 70. Jäckel, Friedr., 104. Jahns, H., 18. Jancke, P., 50, 104. Jelinek, Karl, 18. Ilsemann, Chr., 186. Jolly, Franz, 186. Jofst, Franz, 86. Jürgens, 70. Junge, C., 84. Jung, H. R., 104. Jurissen, F. J., 172. Karmann, W., 86, 211. Keerl, 104. Kirchner, 194. Kirsten, Walter, 84. Klein, Franz, 18. Klenert, Wilhelm, 70. Kliem, Wilhelm, 194. Klien, Wilhelm, 50. Klings, 104. Knaack, Berthold, 50. Kock, Friedr., 18. Koenig, Hermann, 18. Korte, Rudolf, 50. Kostlivy, A., 104. Kraemer, Michael, 194. Krause, Otto, 211. Kreis, Franz A., 154. Kreifs, Friedr., 134. Kretschmer, Ernst, 50. Kröner, Georg, 86. Krug, Albert, 86. Krupka, Josef, 86. Kunert, Ed., 172. Kupitz, Paul, 50. Langer, Gust. Ad., 50. Lang, Fritz, 18. Lefleur, A., 104. Lohm. Heinrich, 50. Loock, J. F., 70. Lorgus, A., 120. Lubenau, Otto, 70. Luckow, E., 104. März, Karl, 104. Marquardt, Kurt, 104. Mehler, Gottfried, 70. Meifsner, C., 154. Melchior, Richard, 86. Mende, O., 172. Meyer, Diedrich, 86. Dr. Migula, Walter, 50. Mockr, S., 50. Möschke, Paul, 154. Mofsdorf, Otto sen., 194. Mühlenberg, Franz, 194, 211. Muhr, Ernst Emil Theodor, 172. Multhaupt, Bernh., 194. Nahlop, Wilhelm, 18. Dr. Neger, F. W., 84. Neubronner, Heinrich sen., 172. Neumann, 70. Neuwirth, Richard, 86. Nordmann, Otto, 70. Nouza, J., 50. Olbertz, Johann, 34, 186. Dr. Orth, Alb., 186. Pauls, Otto, 211. Dr. Peter, 50. Petersen, Hans, 186, 194. Dr. Pfitzer, 104. Pfitzer sen., Wilhelm, 154. Plohowitz, J., 211. Pohlmann, L., 70. Pollmer, Fr., 70. Portele, Karl, 18. Quasthoff, Karl, 70. Rauneker, Johann, 84. Rausch, 120. Rebenstorff, J., 120, 172. Reichelt, K., 186. Reimers, Th., 154. Reisky, Franz, 86. Reisner, Adolf, 84. Reuter, Adolph, 84. Révéss, Stefan, 84. Riemer, W., 86. Riese, Max, 154. Ries, F., 172. Roeber, Fritz, 18, 84. Röthe, Konrad, 50. Röthe, Rudolf, 50. von Rothschild, Nathaniel, 186. Runtzler, Fr., 18. Saal, J., 194. Dr. Sadebeck, 70. Schaubach, Adolf, 86. Scherer, Friedr., 86. Schmidt, C., 104. Schmitz, Emil, 18. Schneider, Louis, 86. Schoch, Gottlieb, 194. Scholz, Willi, 211. Schraff, Karl, 18. Schumann, Karl, 86. Schwabe, 104. Schwenke, Bruno, 70. Sckell, Arnim, 211. Seidel, T. J. R., 18. Seidl, Johann, 186. Seitz, Fritz, 211. Seupelt, Georg, 50. Siebenhaar, H., 50. Siesmayer, Ferdinand, 154. Siesmayer, Philipp, 70, 154. Silex, 172, 194. Simon, L., 194. Skalak, Karl, 50. von Solemacher, A., 50. Späth, 86. Speck, Wilhelm, 86. Strauch, Franz, 186. Swoboda, Walter, 154. von Sydow, P., 86. Taxer, R., 84. Thamm, 70. Thermer, Arthur, 104. Dr. Thiel, H., 154. Töbelmann, Georg, 104, 120. Tutenberg, F., 70. Ulbrich, Andreas. 211. Ullrich, Emil, 84, 211. Umlauft, Anton, 120. Vieweg, Franz, 172. Virchow, 70. Vokurka, R., 154. Vrana, J., 86. Wachter, 172. Wagner, Rudolf, 104. Walther, G., 194. Walther, R., 211. Weckmann, Karl, 86. Weifs, Max, 84. Werner, O., 194. Wilke, Rudolf, 154. Wills, Karl, 70. Wilm, York, 186. Wimmer, August, 104. Wingerter, Jakob, 120. Winkler, Fr., 50. Wirtz, Franz, 50, 104, 172. Dr. Wittmack, L., 34, 120, 186. Witzel, Ferd., 104. Wolff, Louis, 50. Wüstenberg, C., 194. Wundel, Alexander, 211. Wychgram, J., 18. Zabel, Hans, 154. Zabel, H., 172. Zeininger, H., 211.

Abbildungen.

Seite
Acer carpinifolium Sieb. et Zucc. 2 m hoch 144
Acer platanoides globosum Nichols. 4½ m hoch und breit, ca. 20 Jahre alt 148
Ausschmückung der Gartenpläne 110, 111, 112, 113
Azalea amoena. In einem Privatpark zu Torresdale bei Philadelphia . . 188

Seite

Bedürfnisanstalten für öffentliche Gartenanlagen:
Vierständige 145
Sechsständige 146
Für beiderlei Geschlechter . . 146
Blumen- und Pflanzenausstellung rheinischer Gartenfreunde in der „Flora“ zu Cöln vom 8. bis 14. Aug. 1965:
Arrangements in der Orangeriehalle 155, 156
Wandelgang in derselben, Abteilung: Aquarien u. Terrarien 157
Blick aus derselben in den Park 158
Cornus florida, an seinem natürlichen Standort 201
Buschform aus einem Garten zu Sunset 202
Blütenstand eines aus dem Walde entnommenen Zweiges . . . 208
Einfriedigungen und Eingänge aus Fichtenrundholz. . 204, 205, 206, 207
Festschmuck des kronprinzlichen Palais in Berlin vom 3.—8. Juni zur Hochzeitsfeier des Kronprinzen des Deutschen Reiches mit der Großherzogin Cäcilie von Mecklenburg-Schwerin 188
Gartenanlage „Behrens-Bartels“ auf der Gartenbau-Ausstellung in Düsseldorf 1904 87
Blick in der Längsachse vom Jungbrunnen-Restaurant aus . 88
Blick von der linken Ecke der Pergola mit dem Jungbrunnen-Restaurant im Hintergrunde . 89
Gartenbau-Ausstellung zu Darmstadt:
Der Garten von Heinrich Henkel auf derselben 159
Garten von J. Chr. Gewin und Gebr. Wenz auf derselben . . 160
Schmuckstück der Stadtgärtnerei auf derselben 161
Gartenliebhaberei und Gartentechnik 148
Gynerium argenteum in einer Gartenanlage am Zürichsee, 5jährige Pflanze mit 66 Wedeln. 128
Hausgarten, Entwurf zu einem (Kunstdruckbeilage); gehört zu 51
Grundriss zur Kunstdruckbeilage 60
Haus von W. Wendt, Berlin S., Hasenheide 56 40
Eingang und Vorgarten zu demselben. 40
II. Hof desselben 41
Hydrangea petiolaris Sieb. et Zucc. 2 m hoch 127
Königsschlösser, englische, mit ihren Parks und Gärten:
Windsor Castle vom Homepark aus gesehen 195
Dasselbe vom Cobler aus gesehen 196
Dasselbe von der Ostseite . . . 197
Der Wasserfall zu Virginia Water bei Windsor 198
Ruinen daselbst. 199
Kreiss, Friedr., herzogl. Promenadeninspektor in Braunschweig . . . 185

Seite

Kuranlagen, königliche, zu Bad Elster:
Teppichbeet vor dem kgl. Kurhause 71
Grundriss zu demselben 72
Teppichbeet links vor der Kurhausterrasse 73
Grundriss zu demselben 73
Teppichbeet rechts vor der Kurhausterrasse 74
Grundriss zu demselben 75
Blick vom Carola-Weiher nach der Albertparkvilla im Albertpark 76
Blumenbeet vor dem alten Badehause 77
Teppichbeet auf dem Badeplatze 78
Grundriss zu demselben 79
Blumenbeete in der Wandelbahn 87
Blumenbeet vor der eisernen Halle 88
Grundriss zu demselben 89
Der Rosengarten 90
Luisa-See, Projekt zur Vergrößerung 91
Luisa-See, neuer Teil 92
Luisa-See, älterer Teil 93
Kreuzkapelle im Waldpark . . 94
Eremitage auf dem Brunnenberge 94
Blockhaus im Waldpark. . . . 94
„Wanderers Ruh“ im Waldpark. 94
Balustrade im Waldpark . . . 95
Musikpavillon an der Waldquelle 95
„Agnes Ruh“ im Waldpark . . 95
Parkanlage bei dem Kreisständehaus zu Kolmar in Posen, Entwurf zu einer. 85
Blatt II zu demselben 86
Park, kaiserlicher zu Dagomis im Kaukasus:
Hierzu 2 Pläne; gehören zu . . 105
Park von Schloss Marino bei Iwanowskoje, Gouvernement Kursk (Russland):
Hierzu 2 Pläne; gehören zu . . 19
Schloss Marino 19
Dasselbe mit Terrasse u. Laubengang 21
Linker Flügel desselben. . . . 21
Der Park nach der Seeseite . . 20
Kleine Farm im Park 22
Preisausschreiben zur Erlangung von Entwürfen für den Kaiser Wilhelm-Park in Düsseldorf:
Mit einem Preise von 1000 Mk. ausgezeichnete Entwürde 168, 166, 168
Blicke zu denselben:
In den Garten vor dem Kunstpalast 164
Vom Kunstpalast nach dem Laubengang hin 164
Über die Spielwiese nach der Schutzhalle 165
In erster Linie zum Ankauf empfohlener Entwurf 174
Ansichten zu demselben:
Haupteingang zum Park. . . 178

Seite

Umgebung des Kunstpalastes . 175
Eckabschluss des grossen Spielplatzes. 176
Brunnenanlage im Park . . . 176
Zum Ankauf empfohlene Entwürfe 177, 179
Rosa mutabilis 25
Taxus baccata bei Burgdorf in der Schweiz 99
Teehybridrose „Madame Edmée Metz“ am Eingang des Stadtparkes zu Mainz 24
Universal-Winkelmessapparat . . . 26
Hierzu 2 Skizzen 27
Urnenhain für den Hauptfriedhof zu Stettin:
Lagenplan 180
Perspektivische Ansicht. . . . 181
Villa Aldobrandini zu Frascati. Stützmauer gegen den zum Schlosse herabfallenden Bergabhang . . . 140
Villa d'Este zu Tivoli:
Der Palast mit seinen Terrassen . 188
Die Wasserbassins im unteren Garten 189
Villa Lancelotti zu Frascati. Der Garten vor dem Kasino 141
Villengarten, Entwurf zu einem . . 51
Gartenhaus zu demselben 52
Brunnen, Steintisch zu demselben . 53
Blumenbeet, Tor zu demselben . . 54
Baumgruppen zu demselben . . . 55
Gartenlaube zu demselben . . . 56
Villengarten, Hauptteil eines solchen mit Gartenhaus, Wasserbecken und Brunnen, Entwurf zu demselben 56, 57, 58, 59
Vorgärten, moderne 121, 122, 128, 124, 125
Votivkirche in Wien, Platz vor derselben, in seiner gegenwärtigen Gestalt 61
Entwurf v. C. K. Schneider-Wien 62
Entwurf von W. von Engelhardt-Römershof 15, 62
Wettbewerb, öffentlicher, zur Erlangung von Entwürfen für eine Parkanlage auf dem städtischen Gänseanger in Dessau:
Mit dem 1. Preise ausgezeichneter Entwurf 2
Haupteingang an der Mozartstrasse zu demselben 3
Blick vom Restaurant aus in den Park zu demselben. 3
Mit dem 2. Preise ausgezeichneter Entwurf. 6
Parkeingang zu demselben. . . 7
Blick von der Terrasse des Konzertgartens in den Park zu demselben 8
Entwurf von Fr. Bauer-Magdeburg 8
Perspektivische Ansichten zu demselben . 9, 10, 11, 12, 13, 14
Wintergarten des Herrn Grafen von Tiele-Winkler zu Moschen, O.-Schl. 116

Preisbewerbungen.

Öffentlicher Wettbewerb zur Erlangung von Entwürfen für eine Parkanlage auf dem städtischen Gänseanger in Dessau.

Auszug aus den Bedingungen.

Zur Teilnahme an der Preisbewerbung werden in Deutschland ansässige Gartentechniker eingeladen. Der Park soll im Norden der Stadt auf dem durch den beigefügten Lagenplan im Mafsstab 1 : 1000 dargestellten Gelände von 15,4 ha Gröfse angelegt und allen Schichten der Bevölkerung angenehm und zugänglich gemacht werden. Verlangt wird die Anlage von Fahr- und Fufswegen und Spielplätzen aller Art. Erwünscht ist das jetzt nahezu horizontale, völlig baumlose Gelände durch Aufschüttungen bewegter zu gestalten. Von der Anlage ausgedehnter Teiche soll abgesehen, dagegen aber in der Nähe des Platzes für die Restauration ein Teich mit Springbrunnen angelegt werden. Die Errichtung einer Restauration mit den nötigen Veranden und Sitzplätzen zur Abhaltung von Konzerten wird zunächst nicht beabsichtigt, es ist aber ein geeigneter Platz für derartige bauliche Anlagen und Einrichtungen, sowie auch der Platz für ein Wohnhaus nebst Ökonomiegebäude zur Beaufsichtigung und Unterhaltung der Parkanlagen im Plane an geeigneter Stelle in Aussicht zu nehmen. Es ist ferner die Anlage eines 0,4 ha grofsen für Unterrichtszwecke dienenden Schulgartens möglichst auf dem südlichen, der Stadt nähergelegenen Teile des Parks vorzusehen.

Das Gelände liegt hochwasserfrei. Die Lage des Grundwassers wechselt nach den bisherigen Beobachtungen zwischen den Höhen 57,45 m und 58,65 m, es ist daher erwünscht, die Wege mindestens auf 59,30 m über Ostseespiegel zu legen.

Über die Beschaffenheit des Grund und Bodens wird bemerkt, dafs die südliche Hälfte des Angers ausgelehmt und an Stelle des Lehms Schuttmassen angefahren worden sind. Auf der nördlichen Hälfte dagegen ist auf 80—100 cm Tiefe noch Lehm und Mutterboden vorhanden.

Die zu Aufschüttungen nötigen Bodenmassen sind demnach, soweit dieselben nicht im Gelände selbst, insbesondere auch aus den Ausschachtungen für Wege und Spielplätze gewonnen werden, anderweitig anzufahren.

Die Kosten der ganzen Parkanlage sollen den Betrag von 85000 Mark nicht übersteigen.

Protokoll betreffend die Tätigkeit des Preisgerichts zur Beurteilung der Entwürfe für eine Parkanlage auf dem städtischen Gänseanger in Dessau.

Dessau, 23./27. September 1904.

Für den öffentlichen Wettbewerb zur Erlangung von Entwürfen für eine Parkanlage auf dem städtischen Gänseanger waren zu dem festgesetzten Termin rechtzeitig 58 Mappen und Pakete eingegangen. Bei der durch den Stadtbaurat erfolgten Eröffnung ergaben sich 58 Entwürfe mit 162 Blatt Zeichnungen, welche im Auftrage des Magistrats durch den Stadtbaurat unter Zuziehung der Herren Hofgärtner Herre und Stadtgärtner Kirchner einer Vorprüfung unterworfen worden sind. Die Entwürfe wurden hierauf im zweiten Obergeschofs des Rathauses in zwei Sälen übersichtlich aufgehängt, und es traten nun am 23. September die Mitglieder des Preisgerichts zur ersten und am 27. September zur zweiten Sitzung zusammen.

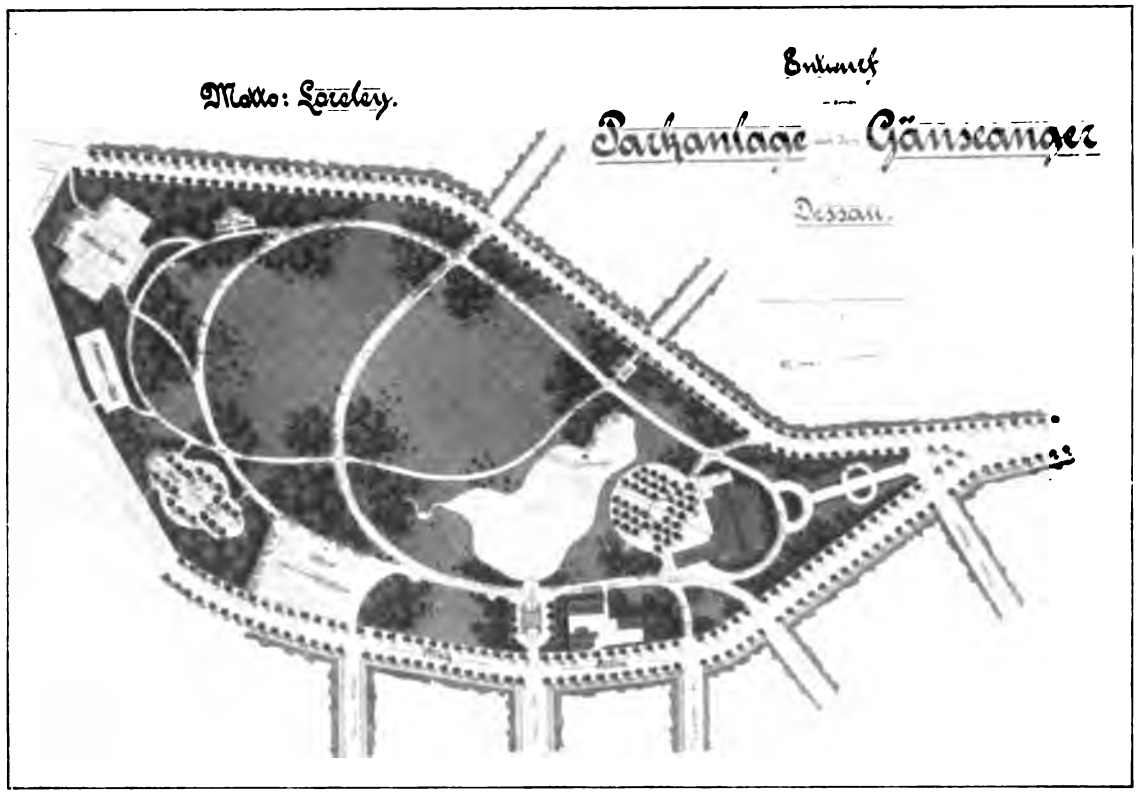
Es waren beide Male anwesend die Herren:
Oberbürgermeister Dr. Ebeling,
Stadtverordnetenvorsteher Justizrat Dr. Döring,
Stadtrat und Stadtbaurat Engel,
Stadtverordneter und Baumschulenbesitzer Weiser,
Stadtverordneter und Vorsitzender des Anhaltischen Gartenbauvereins Paufler,
Stadtgärtner Paul Kirchner,
Hofgärtner Konrad Herre,
Handelsgärtner Bernh. Bertram.

Vom Vorsitzenden, Oberbürgermeister Dr. Ebeling, wurden zunächst die Bedingungen für den Wettbewerb vorgelesen; hierauf erstattete Stadtbaurat Engel kurzen Bericht über die Vorprüfung der rechtzeitig eingegangenen 58 Entwürfe, welche durchweg im wesentlichen den Bedingungen entsprechende Bearbeitung aufwiesen. Nach einer Besprechung der Grundsätze, welche für das Verfahren bei öffentlichen Wettbewerben auf dem Gebiete der Gartenbaukunst aufgestellt sind, wurden die Entwürfe der Reihe nach eingehend besichtigt, wobei die mit der Vorprüfung beauftragten Herren bei den einzelnen Entwürfen die nötigen Erläuterungen gaben. Schon in der ersten Sitzung wurden gemeinsame Gesichtspunkte aufgestellt, welche bei der Beurteilung als wesentliche mit zur Berücksichtigung gezogen werden sollten, dafs nämlich:

1. das Wegenetz nicht zu engmaschig, sondern übersichtlich und so gestaltet ist, dafs keine unschöne Durchschneidung der Parkanlagen in der Richtung von West nach Ost stattfindet;
2. die Höhenverhältnisse gut ausgenutzt sind und dabei auch für richtige Gruppierung und Verteilung von Wald- und Wiesenflächen gesorgt ist, wobei wieder die wünschenswerten Durchblicke und Fernsichten nicht fehlen dürfen;
3. der Platz für die Restauration im Süden oder Südwesten der Parkanlagen in nicht zu grofser Entfernung von der Ringstrafse sich befindet, weil das künftige Gebäude sich dort von der Stadt aus leicht erreichen läfst, man von hier aus den besten Überblick über die Gesamtanlage haben wird, das Parkgelände nach Norden zu ansteigt und in der Nähe der Wörlitzer Bahn am höchsten liegt;
4. der Teich in der Nähe des Restaurationsplatzes und vor dem auf diesem Platze später zu errichtenden Gebäude liegt;
5. der Schulgarten und die Ökonomiegebäude an passender leicht zu erreichender Stelle und tunlichst nahe beieinander projektiert sind.

Unter Berücksichtigung dieser Grundsätze wurden hierauf bei den nun vorgenommenen gemeinsamen Besichtigungen 48 Projekte ausgeschieden und die folgenden 10 Entwürfe zur engeren Wahl gestellt:

No. 12 mit dem Motto „Erika“,
„ 13 „ „ „ „Gelingt's dann klingt's“,
„ 25/26 „ „ „ „Loreley“,
„ 29 „ „ „ „Frisch gewagt“,
„ 30 „ „ „ „Hain und Wiese“,
„ 34/35 „ „ „ „Waldesruhe“,



Mit dem 1. Preise ausgezeichneter Entwurf von Friedrich Scherer, Gartentechniker in Cöln a. Rh.
Originalaufnahme für die „Gartenkunst".

No. 37 mit dem Motto „Bürgerwiese",
„ 45 „ „ „ „Erholung",
„ 51 „ „ „ „Dissouwe c",
„ 57 „ „ „ „Eintracht".

Da nun verhältnismäfsig viele mit grofsem Fleifs und lobenswerter Sorgfalt gefertigte Arbeiten eingegangen sind, war das Preisgericht einstimmig der Meinung, dafs es wünschenswert sei, noch einige Entwürfe anzukaufen, und einigte man sich, noch vier Entwürfe zum Preise von je 100 Mark zu erwerben, vorausgesetzt, dafs die Verfasser ihr Einverständnis dazu geben werden. Von den in die engere Wahl gelangten zehn Entwürfe wurden nun durch Zuerkennung von Punkten die zwei relativ besten Entwürfe ausgewählt, wobei auf den Entwurf

No. 25/26 mit dem Motto „Loreley" 80 Punkte entfielen; derselbe erhielt damit den ersten Preis,

No. 37 mit dem Motto „Bürgerwiese" 79 Punkte entfielen; derselbe erhielt damit den zweiten Preis.

Zum Ankauf wurden sodann der Reihenfolge nach die Entwürfe ausgewählt:

No. 13 mit dem Motto „Gelingt's dann klingt's" mit 76 Punkten.

No. 51 mit dem Motto „Dissouwe c" mit 72 Punkten,

No. 29 mit dem Motte „Frisch gewagt" mit 70 Punkten,

No. 12 mit dem Motto „Erika" mit 69 Punkten.

Die Beurteilung der mit Preisen bedachten bezw. zum Ankauf bestimmten Entwürfe ergaben im einzelnen folgendes:

No. 25/26. Motto „Loreley".

An dem äufserst sorgfältig bearbeiteten Entwurf ist lobend hervorzuheben, dafs der für die Restauration bestimmte Platz an sehr günstiger Stelle sich befindet, und dafs der Westflügel des künftigen Gebäudes dem Konzertgarten den wünschenswerten Schutz gegen den Westwind bieten wird, wobei ein schöner Ausblick über die breiten Wiesenflächen bis an das nördliche Ende des Parks sich ergibt.

Die Zugänge von der Ringstrafse aus, namentlich derjenigen an der Schillerstrafse, sind durchweg gut gelöst, auch die Bepflanzung und die gesamte Wegeführung ist eine gelungene. Für den Teich wäre eine Einschränkung der Fläche erwünscht gewesen, die Ökonomiegebäude würden in der Nähe des Schulgartens eine bessere Lage erhalten haben.

No. 87. Motto „Bürgerwiese".

In Beziehung auf die günstige Lage des Platzes für die Restauration gilt für den vorliegenden Entwurf dasselbe, was bei dem vorhergehenden angeführt ist. Die Teichanlage ist in den Grenzen richtig gewählt.

Auch die Zugänge zum Park von der Ringstrafse aus sind hier günstig.

Bezüglich des Wegenetzes ist zu tadeln, dafs verhältnismäfsig viel schiefe Schnitte vorkommen, dabei nähern sich stellenweise Fahr- und Fufswege auf längere Strecken bis auf 10 Meter.

Die Art der Bepflanzung läfst nichts zu wünschen übrig, da für gute Abwechselung von Wald- und Wiesenflächen gesorgt ist.

Ökonomiegebäude und Schulgarten sind weit voneinander entfernt und liegt letzterer sogar am nördlichsten Ende der ganzen Anlage.

No. 13. Motto „Gelingt's dann klingt's".

An diesem Entwurf ist die gute Zugänglichkeit des Parks von der Ringstrafse aus, sowie auch die schöne Lösung der südlichen Spitze zu loben. Die Lage des Restaurationsplatzes leidet an dem Mangel, dafs das künftige Gebäude nebst dem Teich zu weit in die Parkanlage vorgeschoben ist, wodurch die bei andern Entwürfen erreichten Fernsichten beeinträchtigt werden. Das Wegenetz ist zu stark entwickelt, so dafs die einzelnen Wege sich stellenweise bedenklich einander nähern und auch langgestreckte Wegekreuzungen häufig vorkommen.

Schulgarten und Ökonomiegebäude liegen weit voneinander entfernt.

No. 51. Motto „Dissouwe c".

Bei der vorliegenden Arbeit ist ein hervorragender

Haupteingang an der Mozartstrafse zu dem Entwurf einer Parkanlage auf dem Gänseanger in Dessau von Friedr. Scherer, Gartentechniker in Cöln a. Rh. Originalaufnahme für die „Gartenkunst".

Durchblick in der Richtung von Süden nach Norden über eine ausgedehnte Wiesenfläche geschaffen, welche auf das Auge des Beschauers wohltuend wirken dürfte. Von der Ringstrafse aus sind diese Wiesenflächen gut sichtbar gemacht durch entsprechende Lücken in der Bepflanzung.

Der Platz für die Restauration wäre besser etwas mehr in die Parkanlage vorgeschoben worden; dasselbe gilt für den im übrigen etwas zu bescheiden ausgefallenen Teich. Auf der nordwestlichen Seite leidet die Wegeführung an dem Mangel zu grofser Annäherung, wobei auch viele schiefe Schnitte nicht haben vermieden werden können.

Die Lage von Schulgarten und Ökonomiegebäuden ist gut.

No. 29. Motto „Frisch gewagt". Bei dem vorliegenden Entwurf ist die Gesamtanlage zu loben. Der Restaurationsplatz liegt günstig, nur wäre ein Vorrücken des künftigen Gebäudes in die Parkanlagen zu wünschen gewesen. Der Teich ist etwas zu grofs ausgefallen, dabei wird sich der Bachlauf nicht gut in der projektierten Weise durchführen lassen. Das Wegenetz ist praktisch angelegt, auch entsprechen die Zugänge von allen Seiten den gestellten Anforderungen. Die Spielwiese ist von stattlicher Gröfse und gut gelegen; dasselbe gilt vom Schulgarten und den Ökonomiegebäuden.

No. 12. Motto „Erika".

Der Platz für die Restauration ist gut gewählt, dabei ist aber die dichte Umpflanzung desselben zu tadeln, weil dadurch der Ausblick gehemmt wird. Für Einblick von der Ringstrafse aus nach dem Park ist die Bepflanzung gleichfalls zu dicht ausgefallen. Das Wegenetz ist in der Richtung von Norden nach Süden gehörig ausgebildet, leidet aber an dem Mangel brauchbarer Verkehrswege in der Richtung von West nach Ost. Zu loben sind die ausgedehnten, hübsche Durchblicke gewährenden Wiesenflächen. Schulgarten und Ökonomiegebäude liegen günstig.

Bei der nun folgenden Eröffnung der Umschläge ergaben sich als Verfasser der mit Preisen bedachten bezw. anzukaufenden Entwürfe und zwar:

Entwurf No. 25/26, Motto „Loreley", erster Preis Mk. 500:
Herr Gartentechniker Friedrich Scherer in Cöln a. Rh., Volksgarten, daselbst.

Entwurf No. 37, Motto „Bürgerwiese", zweiter Preis Mk. 250:
Herr J. P. Grofsmann, Garteningenieur in Dresden-Leipzig.

Entwurf No. 13, Motto „Gelingt's dann klingt's", erster Ankauf:
Herr Leo Heerwagen, Darmstadt, Stadtgärtnerei.

Entwurf No. 51, Motto „Dissouwe c", zweiter Ankauf:
Herr Heinrich Steinringer, Wiesbaden, Stadtgärtnerei.

Entwurf No. 29, Motto „Frisch gewagt", dritter Ankauf:
Herr Garteningenieur Alfred Strenger, in Firma W. Strenger, Landschaftsgärtner, Steglitz-Berlin.

Blick vom Restaurant aus in den Park zu dem Entwurf einer Parkanlage auf dem Gänseanger in Dessau von Friedr. Scherer, Gartentechniker in Cöln a. Rh. Originalaufnahme für die „Gartenkunst".

Entwurf No. 12, Motto „Erika“ vierter Ankauf.
Herr M. Diermayer, Gartentechniker, Cöln a. Rh., Stadtgärtnerei.
Dr. Ebeling, Oberbürgermeister.
Dr. Döring, Justizrat.
Engel, Stadtbaurat.
Weiser, Baumschulenbesitzer.
Paufler, Vorsitzender des Anhaltischen Gartenbauvereins.
Kirchner, Stadtgärtner.
Herre, Hofgärtner.
Bertram, Handelsgärtner.

Erläuterungsbericht zu dem mit dem I. Preise ausgezeichneten Entwurf für eine Parkanlage auf dem städtischen Gänseanger in Dessau.

Verfasser: Gartentechniker **Friedrich Scherer** in Cöln am Rhein, Volksgarten.

Kennwort: „Loreley“.

(Hierzu 1 Plan und 2 Ansichten.)

Die allgemeine Form der Bodenbewegung des Parkes war durch die Aufschüttungen, die sich an die höher gelegenen Strafsenzüge anzuschliefsen hatten, so ziemlich gegeben. Es entstand dadurch eine von Norden nach Süden sich erstreckende Talmulde, die nur noch entsprechend auszubauen war. Die Angabe von Einzelheiten der Bodenbewegung erübrigen sich, da dieselben aus den Schnittzeichnungen und dem im Grundplan eingeschriebenen Höhenzahlen ersichtlich sind.

Die Eingänge zum Park an den als Hauptzugänge bezeichneten beiden Strafsen (Mozart- und Schillerstrafse) haben auch eine entsprechende Hervorhebung durch Anbringung von Schmuckanlagen erfahren. Die Ausschmückung dieser Eingänge kann jedoch ebensogut durch Blumen (wie auf der beigefügten Aquarellskizze), wie durch eine einmalige Bepflanzung mit Rododendron, Azaleen, Efeu und dgl. erfolgen.

Das Restaurationsgebäude, im Süden gelegen, bildet einmal einen hübschen Abschlufs für die Schmuckanlagen an dem Haupteingang an der Mozartstrafse, andererseits gewährt es auch durch seine Lage einen weiten Blick über die ganze Anlage in ihrer Längsrichtung nach einem als Unterstandshalle dienenden, in gefälligen Formen gehaltenen Gartenpavillon. Vor dem Restaurationsgebäude breiten sich zwei mit Bäumen bepflanzte Terrassen aus, die kaum für ca. 4000 Personen Sitzplätze bieten. Auf die bauliche Ausführung des Gebäudes ist nicht weiter eingegangen worden; es fehlen deshalb auch die bei Ausführung jedenfalls vorzusehenden Veranden und gedeckten Hallen. Die untere Terrasse soll einen Abschlufs durch eine beinahe ganz herumführende Pergola erhalten, die in der Mitte unterbrochen ist, um einmal einen freien Blick von jeder Stelle der Terrassen nach dem Park, wie auch von dem Park nach den Terrassen und dem Restaurationsgebäude zu ermöglichen. Aus der zweiten beigefügten Aquarellskizze ist die gedachte Art der Ausführung zu ersehen.

Der Teich wird als Grundwasserteich keine Befestigung erhalten und dürfte auch nicht allzu umfangreich vorgesehen sein. In den Teich eingebaut ist eine Terrasse mit Stützmauer und Balustrade, die gleichzeitig den Abschlufs der Schmuckanlagen an dem Haupteingange an der Schillerstrafse bildet.

Der geforderte Schulgarten hat seinen Platz, wenn auch nicht ganz im Süden der Parkanlage, so doch in der Nähe des einen Hauptzugang von der Stadt her bildenden Schillerstrafse gefunden.

Von der Anlage eines Umfahrtsweges wurde abgesehen, da der Verfasser die Gröfse der Parkanlage für die Anlage eines solchen für zu gering hielt, zumal da ein Fahrweg in einer stark besuchten Anlage doch stets eine Belästigung und Gefahr für die Fufsgänger bildet.

Der im Entwurf vorgesehene Fahrweg ist mit einseitigem Bürgersteig versehen, führt in unmittelbarer Nähe des Restaurationsgebäudes vorüber und bietet in seinem weiteren Verlauf eine Menge reizender Bilder auf den Teich und andere Szenerien des Parkes.

Der Hauptumgangsweg verschmilzt auf eine kurze Strecke mit dem Fahrweg und führt in seinem weiteren Verlaufe an den wichtigsten Punkten der Anlage vorüber.

Spielplätze verschiedenster Art sind in allen Teilen der Anlage verteilt.

Die Breite des Fahrdammes beträgt 6, die des Bürgersteiges 2 m. Der Hauptumgangsweg besitzt eine Breite von 6, die kleineren Seitenwege eine solche von 4 m.

Kostenanschlag.

a) Erdarbeiten.

Durch Ausschachtung des rund 8000 qm grofsen Teiches werden 3000 cbm Boden gewonnen.

1.	3000 cbm Boden zur Anlage eines Teiches auszuheben und nach den Auftragsstellen zu verkarren à cbm 1,00 M.	3000,00 M.
	Nach Angabe des Stadtbauamtes wird Aufschüttungsmaterial nicht nur zum Preise von 1,50 M. pro cbm, sondern auch zu 0,60 M. pro cbm zu beschaffen sein.	
2.	5000 cbm Aufschüttungsmaterial anzufahren und einzuplanieren à cbm 1,50 M.	7500,00 „
3.	15000 cbm wie Pos. 2 à cbm 0,60 M.	9000,00 „
	Summe der Erdarbeiten	19500,00 M.

b) Wege und Platzanlage.

4.	3480 qm Fahrwegfläche herzustellen einschliefslich Lieferung sämtlicher Materialien à qm 2,00 M.	6960,00 M.
5.	13860 qm Fufswegfläche herzustellen wie Pos. 4 à qm 1,80 M.	24948,00 „
6.	13400 qm Platzfläche herzustellen wie Pos. 4 à qm 0,50 M.	6700,00 „
	Summe der Wege und Platzanlagen	38608,00 M.

c) Pflanzung und Rasenanlage.

7.	30000 qm Pflanzungsfläche herzustellen	à qm 0,50 M.	15000,00 M.
8.	100 Stück stärkere Bäume anzuliefern und zu pflanzen, einschl. Lieferung der Baumpfähle	à 3,00 M.	300,00 „
9.	74700 qm Rasenfläche herzustellen einschl. aller Nebenarbeiten und Lieferung des Samens	à qm 0,15 M.	11205,00 „
	Summe der Pflanzung und Rasenanl.		26505,00 M.
	Insgemein		387,00 „
	Zusammen		85000,00 M.

Wiederholung.

a)	Erdarbeiten	19500,00 M.
b)	Wege und Platzanlagen	38608,00 „
c)	Pflanzung und Rasenanlage . .	26505,00 „
	Insgemein	387,00 „
	Betrag sämtlicher Kosten	85000,00 M.

Erläuterungsbericht zu dem mit dem II. Preise ausgezeichneten Entwurf für eine Parkanlage auf dem städtischen Gänseanger in Dessau.

Verfasser: Garteningenieur **J. P. Grofsmann** in Dresden-Leipzig.

Kennwort: „Bürgerwiese“.

(Hierzu 1 Plan und 2 Ansichten.)

In vorliegendem Entwurfe sind sämtliche gestellten Bedingungen streng berücksichtigt und zu einem einheitlichen Ganzen gestaltet worden. Derselbe ist in allen Teilen gut durchdacht und die gestellte Aufgabe ist sowohl in künstlerischer als auch in praktischer Hinsicht gut gelöst worden.

Der Park ist im allgemeinen in landschaftlichem Stil gehalten und nur am Eingange desselben ist ein grofses regelmäfsiges Blumenparterre mit Wasserbassin etc. projektiert. Dieses

Blumenparterre

ist auf beigegebener Perspektive dargestellt, wie dasselbe in etwa 15—20 Jahren aussehen würde. Das Parterre wirkt infolge seiner Einfachheit und Zweckmäfsigkeit sehr vornehm und stellt einen würdigen Eingang zum Parke dar.

Im Vordergrunde des Bildes befindet sich der rechteckige Teil mit kegelförmigen Taxus- oder Thujapyramiden und Blumenbändern. Rechts und links trennt ein dichtes Gebüsch die Wege von der Fahrstrafse und gibt hierdurch der ganzen Anlage einen intimen Charakter.

Weiterhin befindet sich das runde Wasserbassin mit flacher Fontäne. Auf den Mittelpunkt desselben münden die sternförmig angeordneten Verbindungswege zwischen den beiden Strafsen. Im Hintergrunde des Bildes bemerkt man das Restaurationsgebäude mit davorliegender Terrasse, von welcher man einen schönen Blick über das ganze Parterre hat.

Dieser Blick ist auf der zweiten Perspektive dargestellt. Im Vordergrunde sieht man die Treppe, welche von der oberen Terrasse des Konzertgartens zu der in den Teich eingebauten unteren Terrasse führt. Zwischen den beiden Vasen sieht man auf die dem Auge so wohltuenden grünen Rasenflächen des Parkes, umsäumt von schönen Bäumen und Buschwerk.

Der Konzertgarten besteht aus drei Terrassen von je $1^1/_2$ m Höhenunterschied. Die oberste schliefst sich unmittelbar an das Restaurationsgebäude an und ist mit einer Pergola versehen. Die verschiedenen Höhenunterschiede geben dem Konzertgarten ein malerisches Aussehen und bewirken, dafs man von jedem Platze des Gartens aus einen schönen Blick in den Park hat. Eine von den beiden halbkreisförmigen Bastionen eignet sich sehr gut zur Aufstellung des Musikpavillons. Bis zum Bau des Restaurationsgebäudes würde sich die Terrassenanlage sehr gut als Spielplatz benutzen lassen. Auch als Festplatz für kleine Festlichkeiten würde es sich eignen und könnten auf ihm ca. 4000 Personen Platz finden.

Der Teich.

Der Teich hat, wie gewünscht, keine grofse Ausdehnung, er ist nur 3800 qm grofs. Seine Ufer sind in malerischen Linien gehalten, er wird durch seine tiefen Einbuchtungen und hohen Vorsprünge, nebst seiner kleinen Insel eine hervorragende Zierde des Parkes werden. In der Umgebung des Parkes ist das Terrain ziemlich bewegt gestaltet, da sich hier bei möglichst geringen Kosten die besten Wirkungen erzielen lassen. Bei der Insel ist ein kleiner Berg projektiert, auf welchen sich ein Spielplatz befindet.

Zu dem Restaurationsgebäude führt eine halbkreisförmige Auffahrt, die zugleich eine Verbindungsstrafse zwischen den beiden oben genannten Strafsen ist.

Der Naturpark.

Der eigentliche Naturpark besteht aus einer grofsen talartigen Wiese, welche sich vom Teich bis an den Schulgarten hinzieht. Diese wird einen sehr malerischen Anblick gewähren durch die kulissenartig sich ineinander schiebende Gehölzpflanzung, welche sich nach dem Rande zu in schöne Einzelbäume, Sträucher und Koniferen auflöst. Das Auge des Spaziergängers wird immer wieder auf schöne neue Partien gelenkt, wenn er den am Rande dieser Wiese entlang führenden Hauptweg verfolgt, der ihn vom Eingange des Parkes in schlanken Kurven wieder an diesen zurückführt; die übrigen Wege sind Nebenwege und Verbindungswege.

Die anderen Partien des Parkes sind ebenfalls gut durchdacht und reich an einzelnen, schönen Details.

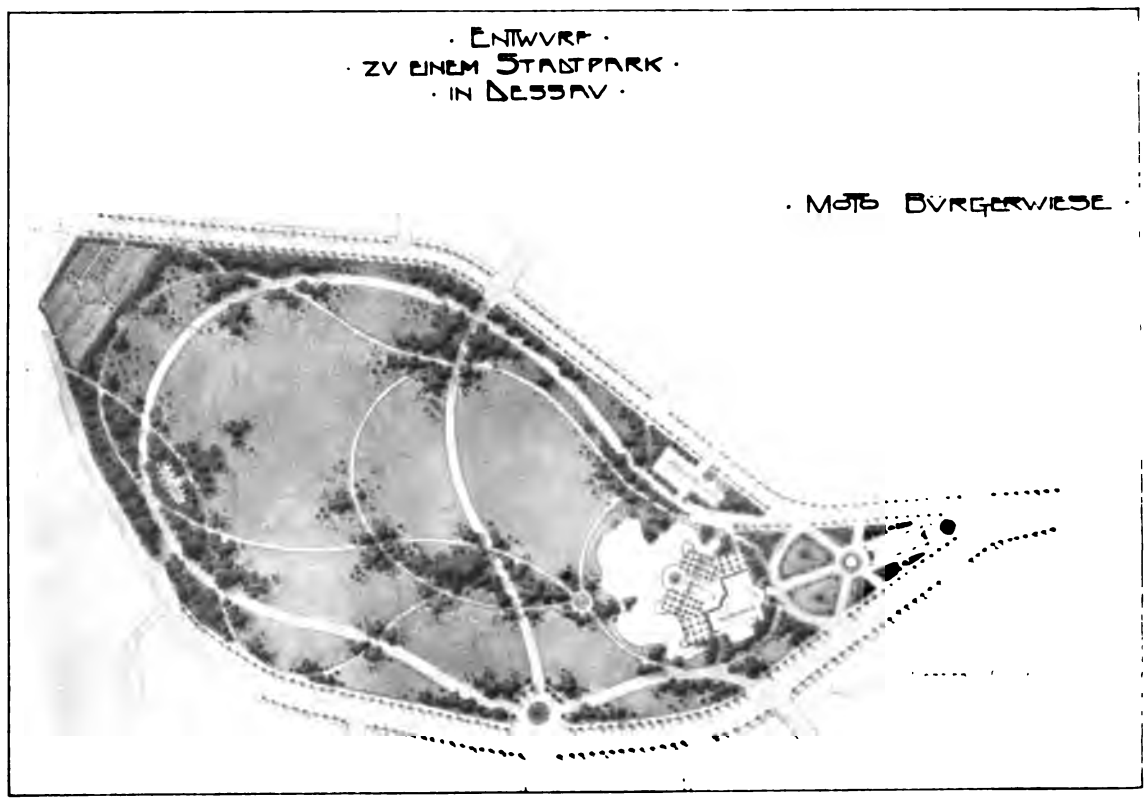
Restaurant und Konzertgarten.

Obgleich der Bau des Restaurants noch nicht beabsichtigt ist, so war doch hierfür ein geeigneter Platz vorzusehen, auf dem es später ohne grofse Umänderung des Parkes errichtet werden kann. Seine vorgesehene Lage ist insofern sehr geeignet, als es nicht zu weit von

der Stadt entfernt ist und man von ihm sowohl das Blumenparterre übersehen kann, als auch auf der anderen Seite einen sehr schönen Blick in die Hauptansicht des Parkes hat.

Die Fahrstrafsen.*)

Durch den ganzen Park führt in schlanken Kurven eine Umfahrtsstrafse. Von ihr hat man ebenfalls herrliche Ausblicke in den Park. Bei ihrer Projektierung ist hauptsächlich darauf gesehen worden, dafs sie möglichst wenig die Fufswege kreuzt. Mitten durch den Park führt noch eine Verbindungsstrafse. Diese ist unbedingt nötig, da man sonst einen zeitraubenden Umweg durch den ganzen Park machen müfste.



Mit dem 2. Preise ausgezeichneter Entwurf von J. P. Grofsmann, Garteningenieur in Dresden-Leipzig. Originalaufnahme für die „Gartenkunst".

Spielplätze.

Es sind drei Spielplätze vorgesehen und zwar der grofse Platz des späteren Konzertgartens, zweitens ein länglicher Platz inmitten des kleinen Wäldchens an der Nordwestgrenze, der dritte Platz befindet sich auf dem kleinen Hügel in der Nähe des Teiches. Weitere Plätze sind jederzeit noch in den grofsen Pflanzflächen des Parkes anzubringen.

Der Schulgarten.

Der Schulgarten hat eine sehr gute Lage, da er vollständig für sich abgeschlossen ist und zwischen zwei Strafsen liegt. An anderer Stelle würde er störend wirken. Der Schulgarten hat die gewünschte Gröfse von ca. 4000 qm.

Parkwächterwohnung und Ökonomiegebäude.

Diese befinden sich nahe dem Teich zwischen zwei Fahrstrafsen und sind durch dichtes Gebüsch vom Parke abgetrennt. Es würde sehr erwünscht sein, wenn die Parkwächterwohnung ein recht gefälliges Aussehen bekommen könnte, da sie sich in der Nähe des Teiches befindet und somit gleichzeitig mit zur Belebung der Teichlandschaft beitragen dürfte.

*) Herr Grofsmann bittet um Berichtigung der Kritik seines Entwurfes in der vorigen No. dieser Zeitschrift, indem darin die kolossale Breite der Wege von 10 m getadelt werde; es seien dies Fahrwege und keine Fufswege. D. Red.

Kostenanschlag.

Die Gesamtfläche des Grundstückes beträgt 154000 qm. Hiervon entfallen auf

I.	Gebäude:	
	a) Restaurant	600 qm
	b) Wirtschaftsgebäude	500 „
II.	Fahrwege	12000 „
III.	Fufswege und Sitzplätze	12400 „
IV.	Teichfläche	3800 „
V.	Pflanzfläche	23800 „
VI.	Rasenfläche	96460 „
VII.	Blumengruppen	540 „
VIII.	Schulgarten	3900 „

a) Erd- und Wegearbeiten.

Die Ausfüllungsarbeiten sind, soweit es sich um Anfuhr von Schutt und Asche etc. handelt, nicht in Anrechnung zu bringen, zur Gewinnung des Mutterbodens ist jedoch der noch nicht ausgelehmte nördliche Teil des Terrains auszulehmen und zu transportieren. Ebenso ist die Teichfläche 1,00 m tief auszuheben. Es sind demnach schätzungsweise ca.

1. 25000 cbm guter Boden auszuheben und zu transportieren à cbm 0,70 M. 17500,00 M.

Die neuanzulegenden Fufswege und Spielplätze bedecken 12400 qm. Demnach sind:

2. 12400 qm Wege und Sitzplätze herzustellen, einschl. Lieferung sämtlicher Materialien à qm 1,80 M. 22320,00 M.

Summa 39820,00 M.

b) Pflanzungsarbeiten.

Die Pflanzungsflächen bedecken 23800 qm. Dieselben sind mit jungem Gehölz, blühenden Sträuchern und Koniferen zu bepflanzen, demnach

3. 23800 qm mit Anpflanzung versehen, einschl. Lieferung sämtlicher Materialien à qm 1,00 M. 23800,00 M.
4. 540 qm mit Blumenbeeten versehen à qm 3,00 M. 1620,00 „

Summa 25420,00 M.

c) Rasenanlage.

Es sind 96460 qm mit Rasen zu versehen, demnach

5. 96460 qm zur Grassaat vorzubereiten, zu besäen und festzuwalzen, einschl. Lieferung des Grassamens à qm 0,20 M. 19292,00 M.

Summa 19292,00 M.

Zusammen:

a) Erd- und Wegearbeiten . . .	39820,00 M.
b) Pflanzungsarbeiten	25420,00 „
c) Rasenanlage	19292,00 „
Summa	84532,00 M.

Erläuterungsbericht zum Entwurf für eine Parkanlage auf dem städtischen Gänseanger in Dessau.

Verfasser:
Gartenarchitekt **Fr. Bauer,** Magdeburg.

Kennwort: „Waldwiese und Garten".

(Hierzu 1 Plan und 7 Ansichten.)

Zwei Hauptteile läfst der Grundplan des Entwurfes sofort ins Auge fallen, wie das Kennwort auch ausdrückt: eine von dichtem Waldbestand eingefafste grofse Wiesenfläche auf dem nordöstlichen, der Stadt abgewandten Teile des Grundstückes und eine regelmäfsig angelegte, gartenartig gehaltene Teichpartie, die einerseits Bezug nimmt auf ein später zu errichtendes Gartenrestaurant mit Veranden, andererseits stark den Eingang zum Volkspark von einem anscheinend architektonisch bevorzugten Stadtteil (Beethoven-, Müller-, Mendelsohnstrafse) her betont. Es sind zwei in sich geschlossene und von der Stadtumgebung abgeschlossene Teile von formell gegensätzlichem und doch in bezug auf den Bestimmungszweck der Volkswohlfahrt und -Anregung ähnlichem Charakter, während die beiderseits zum Teich gelegenen Wiesenflächen den Einblick von der Strafse aus gestatten.

Diese beiden Hauptteile entstanden durch eine Fahrwegdurchquerung des Geländes in peripherischer Richtung zur Stadt, weil die Unterlage mit ihren eingezeichneten Strafsenzügen (ringstrafsenähnliche Anordnung) solche notwendig erscheinen liefs. Von weiteren Fahrwegen durch die Anlage ist Abstand genommen, weil diese vollständig von Fahrstrafsen umgeben sein wird, und damit überflüssige Zerstückelung der Flächen vermieden werde.

Der vorgeschlagene Fahrweg verbindet möglichst direkt einige der vorgezeichneten Strafsenzüge, ermöglicht die Anfahrt an das zukünftige Restaurant und gestattet eine etwaige Abzweigung nach dem Schulgarten hin. Er mufs, soweit er das tiefliegende Gelände durchquert, als Damm angelegt werden, dessen ehrliche, unverwischte Anlage Verfasser als durchaus zulässig erachtet. Eine allmähliche Überleitung des Wegeniveaus nach der Wiesenfläche hin könnte, wenn sehr erwünscht, nach und nach durch verfügbare Bodenanfuhr erfolgen.

An dem Vorschlag zu der langgestreckten Teichanlage hat Verfasser trotz Bedenken wegen etwaiger kostspieliger Ausführbarkeit (Ausschachtung aufgefüllter Boden- oder Schuttmassen) festgehalten: erstens um Boden zur Aufhöhung der Wege durch Ausschachtung zu gewinnen, zweitens um die durch das tiefliegende Gelände nötige dammförmige Aufschüttung wenigstens hier völlig rechtfertigen zu können und künstlerisch einwandfrei erscheinen zu lassen.

Parkeingang zu dem Entwurf einer Parkanlage auf dem Gänseanger in Dessau von J. P. Grofsmann, Garteningenieur in Dresden-Leipzig. Originalaufnahme für die „Gartenkunst".

Blick von der Terrasse des Konzertgartens in den Park zu dem Entwurf einer Parkanlage auf dem Gänseanger in Dessau vom J. P. Grofsmann, Garteningenieur in Dresden-Leipzig. Originalaufnahme für die „Gartenkunst".

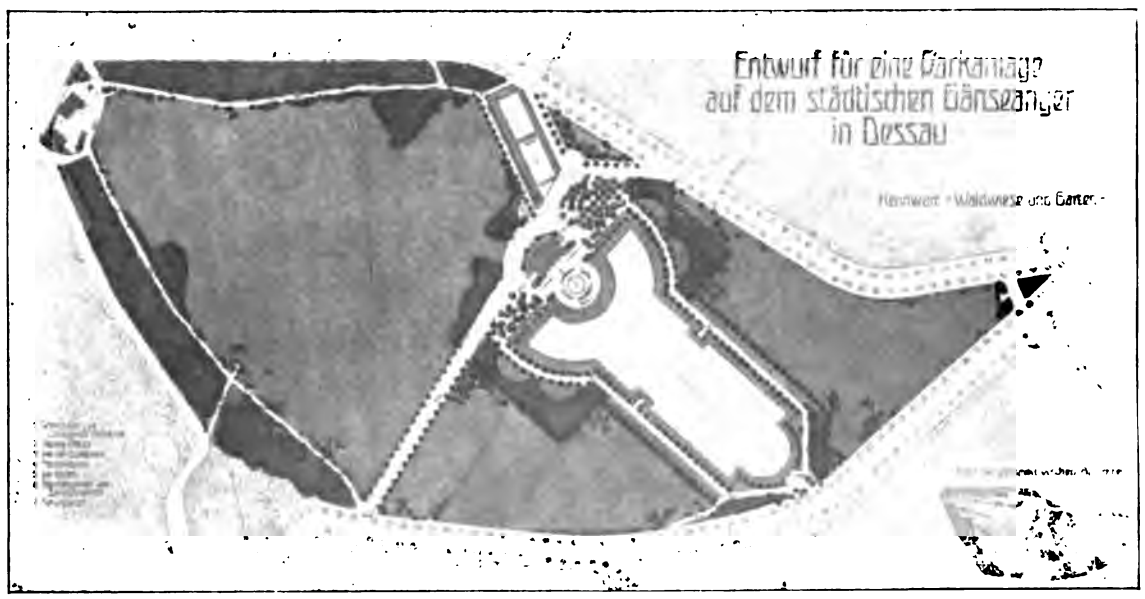
Die beigefügten perspektivischen Ansichten von der Teichanlage zeigen, wie die Gestaltung und Bepflanzung gedacht ist, und geben vielleicht auch eine Anschauung von der Grofszügigkeit und abendlichen Feierlichkeit einer solchen Wasserpartie.

Die inneren Böschungen fallen bei dem Langteil auf etwa 6 m um 2,30 m, die äufseren gehen flacher auf 12—15 m ins Wiesengelände über; die innere Allee ist mit lockerkronigen Bäumen, mit hohen Stämmen, wie Ulmen, besetzt gedacht, die äufsere Baumreihe soll von kürzerstämmigen, dichten Rofskastanien gebildet werden.

Der breit-ringförmige Teil des Wasserbeckens auf dem Restaurantplatze weist eine etwa 9 m breite Böschung auf, soll mit doppelter Ulmenreihe umstanden sein und bietet in einigen stark hervorgehobenen nischenförmigen Sitzplätzen gute Ausblicke auf die Gebäulichkeiten und deren Umgebung. Noch besseren Überblick auf diesen Teil der Anlage und rückseitig auf die Eingangspartie würden die beiden aus dem Langteil des Teiches vorgeschobenen lauschigen, von Eschen überdachten Sitzplätze gestatten, wie Perspektive 3 verdeutlichen will.

Der halbringförmige Teil des Teiches schliefst das vorspringende Stück des Plateaus des Restaurationsgartens ein mit dem Mittelpunkt eines im Grundrifs kreisförmig gehaltenen Springbrunnens, der frei und sonnig gelegen von einem Blumengarten umgeben sein soll. Die Endigungen der beiden „Teicharme" böten einen vorzüglichen Platz zur Anbringung der Veranden, dessen Sonnigkeit tagsüber durch reichliche Schlingpflanzenberankung und durch einzelne vorgepflanzte, überhängende Birken gemildert und geregelt werden könnte. Falls die als Restaurationsgarten vorgesehenen Flächen sich als zu klein erweisen sollten, würden praktischer- und angenehmerweise rund um den Teichhalbkreis in reichlichem Baumschatten Sitzplätze zu schaffen sein.

Vom Blumengarten und den Veranden aus ergibt sich ein monumental wirkender Blick auf die langgestreckte, von Bäumen umfafste Wasserfläche nach den den Ein-

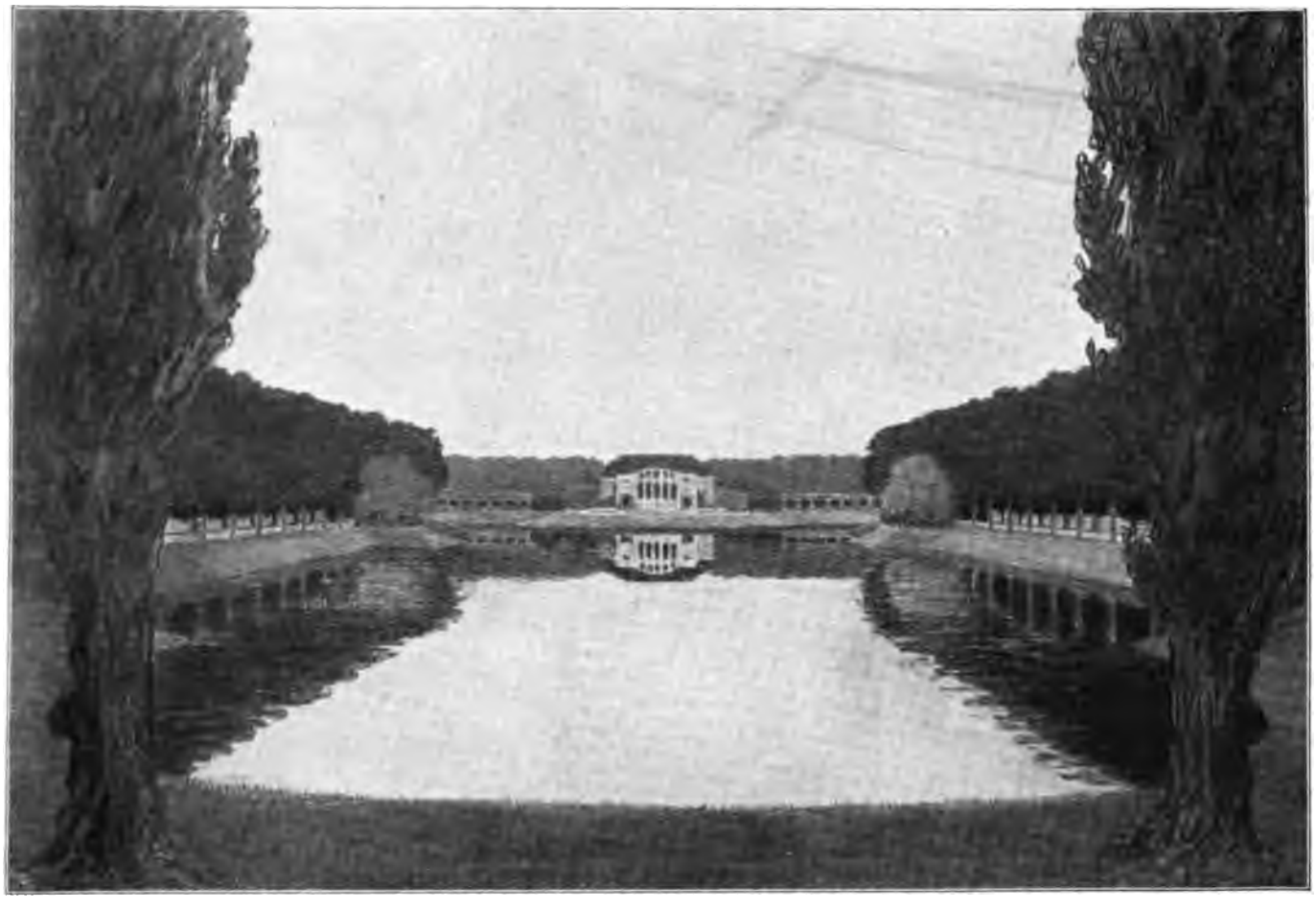


Entwurf von Fr. Bauer, Gartenarchitekt in Magdeburg. Originalaufnahme für die „Gartenkunst".

gang gewissermafsen bezeichnenden, im Halbkreis der Böschung aufsteigenden Pyramidenpappeln, hinter deren Stämmen eine umschliefsende dunkle Taxuswand in Gegenwirkung mit der helleren Uferböschung das aufsteigende Moment in der ganzen Gruppe noch mehr zur Geltung bringt.

Die Zentralachse dieser Wasserpartie würde im Hauptgebäude ihren Abschlufs und gewissermafsen eine zweiteilige Fortsetzung finden: erstens in einem weiten Blick über die grofse Waldwiese nach dem an das nordöstliche Ende des Geländes gelegten Wohnhause des Anlagenwidersprechen. Um einige Namen zu nennen: Eichen, Erlen, Ahorn, Eschen, Hainbuchen, Weiden, stellenweise Birken, Hartriegel, Holunder, Hasel, Heckenrosen, Rainweiden. Ausgeschlossen seien gänzlich von diesem Teil der Anlage alle Gartengehölze, die in nicht allzuvielen, erlesenen Arten die am Teich vorgesehenen Gruppen, sei es in dichtem Bestand, oder in lockerem Hain, oder in Einzelpflanzung, bilden sollen.

In unmittelbarer Nähe des Waldweges seien stärkere, wüchsigere, bald Schatten verheifsende Baumarten und Exemplare verwendet, während die Hauptflächen des zu-



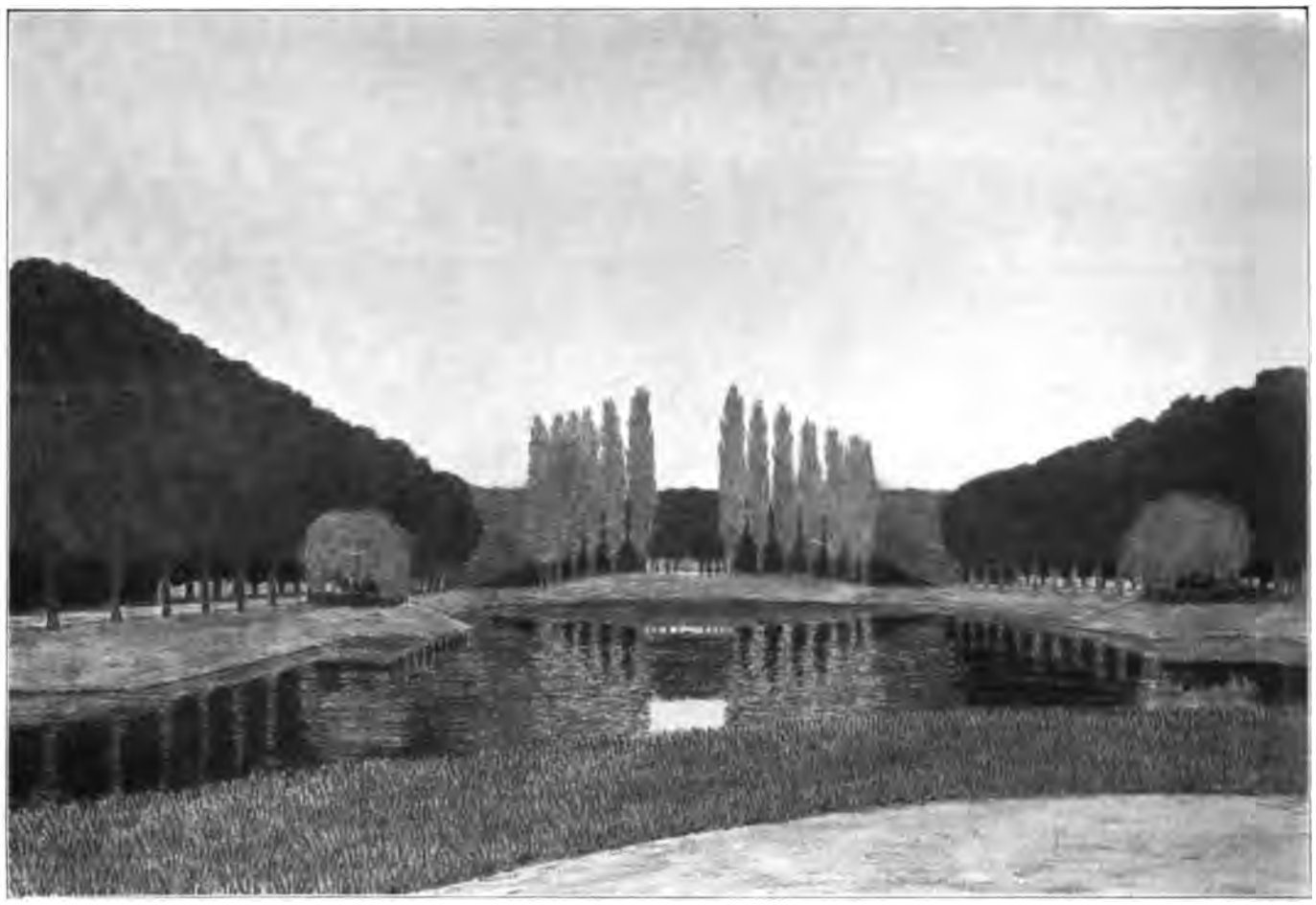
Perspektivische Ansicht 1 zu dem Entwurf einer Parkanlage auf dem Gänseanger in Dessau von Fr. Bauer in Magdeburg. Originalaufnahme für die „Gartenkunst".

verwalters und auch den Ökonomiegebäuden, welche Bauten als kleines malerisch wirkendes Gehöft auf der Perspektive 5 dargestellt sind, und zweitens in dem hier in östlicher Richtung beginnenden, an 2 Tennisplätzen vorüberführenden Spazierwege nach diesem Gehöft.

Was die Bepflanzung der die Wiese einschliefsenden Waldstreifen anbelangt, wären dort nur einheimische Baumarten und nur wenige Sträucher als Unterholz und an den Rändern zu verwenden, Gehölze, wie sie in den Flufsniederungen der dortigen Gegend heimisch sind und diesen ähnliche, verwandte, deren gutes Gedeihen feststeht und die nicht dem Landschaftscharakter empfindlich

künftigen Waldstreifens in forstmäfsiger Weise aufzupflanzen wären.

Die Wege sollen kräftig und bestimmt in gerade geführten Absätzen ihre Zielrichtung verfolgen, ihre Breite im Durchschnitt 3 m betragen und ihre Einfassung keine peinlich gartenmäfsige sein; ist der Wald herangewachsen, würde die Bildung von Fufspfaden darin ungehindert zuzulassen sein, ebenso wie die grofse Wiese, soweit die Verhältnisse es annehmlich erscheinen lassen, Fufspfade recht gut aufweisen könnte. Die Unebenheiten der Wiese wären je nach dem örtlichen Reiz teilweise zu belassen und eine Erhöhung wie in der Nordost-Ecke zur Auf-



Perspektivische Ansicht 2 zu dem Entwurf einer Parkanlage auf dem Gänseanger in Dessau von Fr. Bauer in Magdeburg. Originalaufnahme für die „Gartenkunst".

füllung der nordwestlichen Niederungen abzutragen; eine natürliche Senkung, am Rande in Wegnähe in geschickter Weise bepflanzt, könnte landschaftlich sehr reizvoll sein.

Die grofse Wiesenfläche würde einst, von Wald umrahmt, eine vortreffliche Volksfest- und Spielwiese bilden können, wie auch die zu beiden Seiten der Teichpartie sich anschliefsenden Wiesen und die zwischen Fahrweg und Schulgarten gelegene Wiese mit stellenweiser Hainpflanzung für Jugendspiele aller Art Gelegenheit und Gebrauchsmöglichkeit bieten würden.

Meinungsaustausch.

Zeit- und Streitfragen.

Es ist eine seltsame Zeit, mein Freund,
Es ist eine seltsame Zeit!
Ein immer toller Gehaste von Jahr zu Jahr!
Nichts soll mehr bleiben, wie es war;
Nichts soll im alten Gleis mehr gehn
Und ruhig fest und sicher stehn:
Ein jeder redet und redet drein
Und jeder will der Klügere sein!
Der eine hofft dies, der andere das
Und keiner aber weifs recht: was?!
Es ist eine seltsame Zeit, mein Freund,
Es ist eine seltsame Zeit!

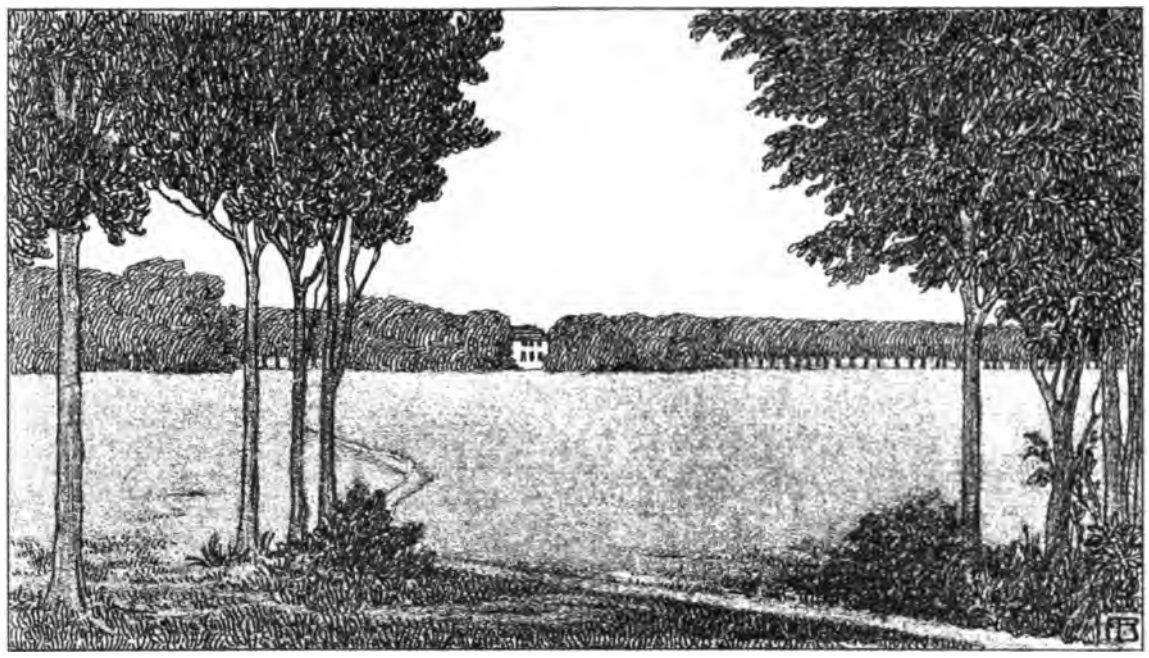
Cäsar Flaischlen.

Immer wieder werden Stimmen laut, die sich mit scharfer Kritik gegen die heutige deutsche Gartenkunst und ihre Vertreter wenden. Das ist ein erfreuliches Zeichen der Zeit. Denn wir Fachleute sehen erstens daraus, dafs wir an einer Sache arbeiten, deren Entwickelung auch weiteren Kreisen am Herzen liegt, und zweitens werden wir durch solche Kritik, sofern sie sachlich ist, zu eingehenderer Prüfung unserer Arbeiten angespornt. Der wohl allen Lesern unserer Zeitschrift bekannte vortreffliche Vortrag des Herrn Stadtgartendirektors Trip in Hannover (August 1903) erörtert in so dankenswert klarer und unumwundener Weise die grofse Gefahr, der wir verfallen, wenn unantastbarer Fachstolz und dogmatisches

Fertigsein unter uns oder gar in den leitenden Fachkreisen überhand nehmen und schliefslich um die heiligen Hallen der Gartenkunst eine chinesische Mauer zu türmen drohen, die keinem aufserhalb Stehenden Einlafs, geschweige denn ein freies Wort der Kritik gestattet. Wie dankenswert ist es unter solchen Umständen, wenn einzelne Fachleute und besonders Nichtfachleute sich regen und dieser Mauerarbeit mit ernstem Mahnwort Einhalt gebieten. Leider sind aber solche Mahnrufe noch sehr vereinzelt im Verhältnis zu den herrschenden Schulmeisterstimmen, die fertig abgeschlossene Unfehlbarkeitslehren predigen. Es ist die Pflicht eines jeden „Gartenkünstlers" — sofern er diesen Titel für sich beansprucht —, mitzuarbeiten gegen diese Gefahr scholastischer Einseitigkeit. Es ist die Pflicht des Vereinsorgans deutscher Gartenkünstler, solchen Mahnrufen die gröfste Aufmerksamkeit zu schenken. Das ist in den letzten Jahren meist nicht in der Art und in dem Mafse geschehen, wie es m. E. der Gartenkunst heilsam und fruchtbringend gewesen wäre. Das schliefse ich aus folgenden Symptomen der letzten Jahre: Als der „Kunstwart" durch seine freilich scharfen aber sehr beherzigenswerten Artikel „Künstler heran!" und „Künstler, achtet auf unsere Gärten!" (1. Märzheft und 2. Maiheft 1900) die deutsche Gartenkunst angriff, wie peinlich berührten da die Antworten in unserem Vereinsorgan (1900 pag. 129 und 188). Die Tonart, in der diese Entgegnungen gehalten waren, mufste jegliche weitere Diskussion dieser höchst wichtigen Fragen auf lange abschneiden. Als dann nach einem Jahr der Aufsatz von Camillo Karl Schneider „Über Gartenkunst" (Kunstwart, 2. Aprilheft 1901) erschien, wurde er unsererseits keiner Beachtung gewürdigt. Er verhallte ohne Echo. Ebenso war es mit dem kleinen Artikel von Hans Kampffmeyer (Kunstwart 1. Märzheft 1902). Es war ferner höchst bedauerlich, dafs auch späterhin kritische Betrachtungen eines „Nichtfachmannes", der aber bedeutender Fachmann auf dem Gebiete einer anderen Kunst ist und viel geleistet hat, mit negativer Abwehr und geringem Verständnis beantwortet wurden; Pietzner in Breslau hat in sympathisch anregender Weise das Buch „Gärten" von P. Schultze-Naumburg besprochen („Gartenkunst" 1902 pag. 224). Die Randbemerkungen der Redaktion machten dabei den Versuch, den Leser an Autoritäten zu fesseln, damit er nicht ohne pädagogische Aufsicht der ungebundenen Meinungsäufserung folge.*) Nach Pietzners

*) Der Redaktion dürfte wohl das Recht nicht bestritten werden, Anmerkungen dort zu machen, wo es sich darum handelt, persönliche und gehässige Bemerkungen zurückzuweisen, sowie offenbar unzutreffende Äufserungen richtig zu stellen. Dafs die Leistungen der heutigen Gartenkunst im allgemeinen kläglich seien, ist eine Übertreibung, die gerügt werden mufste, und die Geschichte vom Vierwaldstättersee ist ein Ammenmärchen, das man einem unserer verdientesten Gartenkünstler angedichtet hat. Wie man aus der Zurückweisung solcher unmotivierter Behauptungen eine pädagogische Aufsicht der un-

Perspektivische Ansicht 3 zu dem Entwurf einer Parkanlage auf dem Gänseanger in Dessau von Fr. Bauer in Magdeburg. Originalaufnahme für die „Gartenkunst".



Perspektivische Ansicht 4 zu dem Entwurf einer Parkanlage auf dem Gänseanger in Dessau von Fr. Bauer in Magdeburg. Originalaufnahme für die „Gartenkunst".

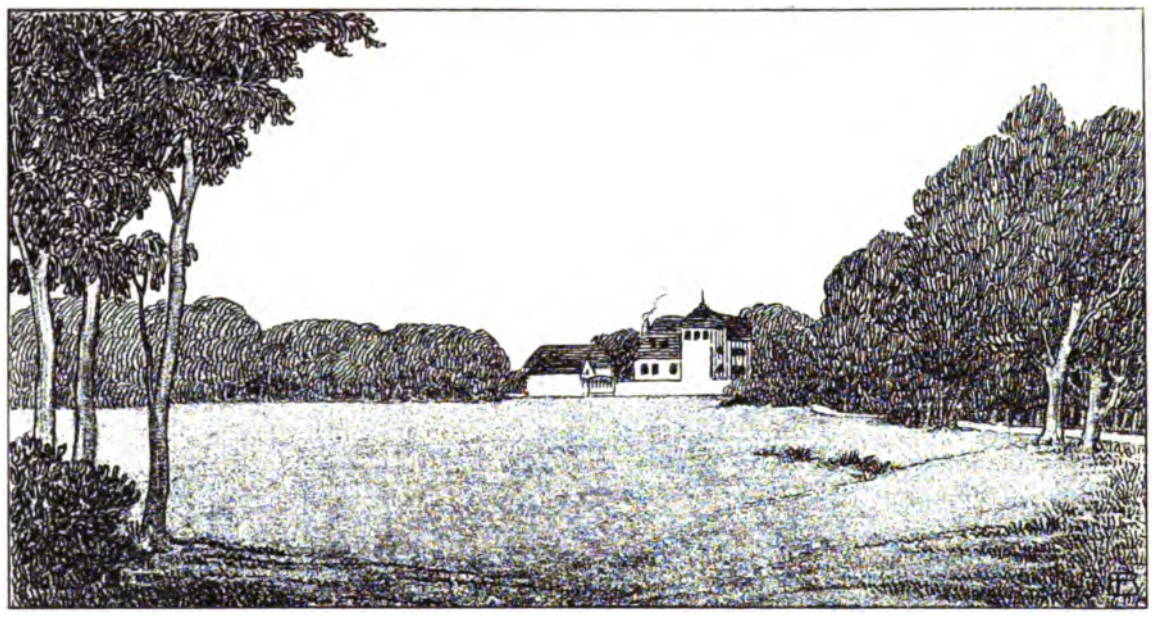
sachlicher Kritik berührte es unangenehm („Gartenkunst" 1903 pag. 16), einer Besprechung des Schultze-Naumburgschen Buches zu begegnen, die in einer persönlich aggressiven Weise intonierte und vier Seiten über das inhaltreiche Buch spöttelt. Bei dieser Kritik des Herrn Otto Vogeler-Charlottenburg sind die Randbemerkungen der Redaktion ausgeblieben. Warum? — War die Redaktion damit einverstanden?**) — — Zum Glück ergreift Pietzner auf pag. 120 noch einmal das Wort, um die Möglichkeit sachlicher Diskussion wieder herzustellen. Wie soll denn bei solcher Stellungnahme unseres Vereinsorgans der dringend notwendige Zusammenhang verwandter Künste wachsen? Wie sollen Beziehungen da angeknüpft werden, wo die ersten gesponnenen Verbindungsfäden mit Heftigkeit und Spott zerschnitten werden? — Ganz ähnlich, wie in den angeführten Fällen war die Behandlung der Dr. Muthesiusschen Vorträge in unserem Vereinsblatt. Kirchner in Breslau hat sich am Ende seines „Schlufswortes" zum Glück getäuscht; seinen Ausführungen sind keine weiteren Vertreter dieser Anschauungsweise gefolgt. Ich halte es insofern für ein Glück als unsere Kunst durch ähnliche Verteidiger noch mehr geschädigt wird, als es schon der Fall ist durch selbstgewollte Abgeschlossenheit vom anderen Kunstleben. Freilich kann ja nicht bei jedem Artikel im „Meinungsaustausch" eine Notiz der Redaktion erwartet werden, aber sind Notizen da, so lassen sie bisher die gefährliche Stellungnahme erkennen, die neue Fragen und Probleme im Wachstum hindert, die scholastische Dogmatik aber unterstützt. — Man mifsverstehe mich nicht. Die obigen Darlegungen sollen nicht etwa dafür plädieren, das Recht der Meinungsäufserung einzuschränken oder etwa gar nur liberal Denkenden einzuräumen. Was ich beanstande ist die Art und Weise der Polemik, die unmöglich fruchtbringend sein kann. Denn das verstärkte Betonen der Ansichten eines Gustav Meyer und Pückler-Muskau und anderer Autoritäten, — damit im Zusammenhang ein ängstliches Sichfestklammern an den Katechismus und die Dogmen der Gartenväter, darauf begründetes Fertigsein, — das häufige Betonen der erworbenen Unabhängigkeit „deutscher" Gartenkunst von fremden Einflüssen — alles das reizt den liberal denkenden Gartenkünstler und -liebhaber verständlicherweise zu übertriebener Opposition und bestärkt denjenigen, der sich ins Schablonengeleise festgefahren hat, seinen oft gedankenlosen handwerksmäfsigen Kurs beizubehalten. Sind denn solche Folgen nicht sehr schädlich für die Entwickelung unserer Kunst? — Wir haben wahrhaftig allen Grund, nach Heilmittel auszuschauen. Aber freilich, nur wer die Krankheit fühlt und erkennt, wird sich nach Heilmitteln umsehen. . . . . .

Die obigen Zeilen hatte ich vor einigen Wochen hingeworfen, um meiner unbefriedigten Stimmung Luft zu machen, — denn mit Neidgefühlen sieht man, wie frohes Wachstum auf anderen Kunstgebieten schlafende Keime weckt und das Wasser sprudelnder Jungbrunnen gesunde Wurzeln hervorlockt, die wieder in der Muttererde Nahrung finden. . . . Und wir? — Wir verdursten schier unterdessen! Nur selten, wie zum Fest der Hauptversammlung, wird dem Durstenden ein guter Trunk frischen Wassers verabfolgt. Wer in solcher Zeit der Dürre an richtiger Stelle das unfruchtbare, trockene Gestein mit kräftigem Hieb zerschlägt und der Wasserquelle den Weg ans Tageslicht bahnt, dem sagen wir von Herzen Dank! — Camillo Karl Schneider hat uns diese Wohltat erwiesen. Es wächst die Berufsfreude und damit der Lebensmut, wenn man sich in sein Buch „Deutsche Gartengestaltung und Kunst" vertieft. Mit Ungeduld erwartete ich das Buch, das ich mir gleich nach der Pietznerschen Notiz bestellt hatte. Schon der Satz „denn die Gartenkunst ist rückständig — und nicht fort-

gebundenen Meinungsäufserung konstruieren kann, ist uns unklar. Anm. d. Red.

**) Wenn Herr Otto Vogeler über das Schultze-Naumburgsche Buch spöttelt, so hatte die Redaktion um so weniger Grund einzuschreiten, als Herr Schultze-Naumburg in seinem Buche über die Gartenkünstler im allgemeinen sehr absprechend geurteilt hat. Die Art und Weise des Herrn Schultze-Naumburg, für die von Pfuschern und untergeordneten Handlangern hergestellten Gartenwerke, die wohl alle wahrhaften Gartenkünstler verurteilen, die gesamte deutsche Gartenkunst verantwortlich zu machen und sie als kläglich und rückständig hinzustellen, mufs in Hinblick auf die vielen guten und mustergültigen Leistungen, die sie trotz alledem in grofser Menge aufzuweisen hat, als wenig zartfühlend bezeichnet werden und kann nur dazu dienen, im breiten Publikum ganz falsche und höchst bedauerliche Anschauungen über einen ehrenwerten Stand hervorzurufen. Anm. d. Red.

geschritten oder gar all den Künsten vorausgeeilt, wie nur zu viele, die sich ‚Gartenkünstler' nennen, meinen," dem auch Pietzner solche Bedeutung beimifst, steigerte meinen Durst danach. Wie ein spannender Roman wirkte das Buch auf mich. — War es den wirklich etwas Besonderes? fragte ich mich nach Beendigung desselben. Ist eine neue Lehre darin geoffenbart? Zeigt Schneider eine neue Manier „wie's gemacht wird"? — Im Gegenteil, er sucht, er fragt, weil er Probleme hat. Das ist auf unserem Arbeitsfelde eine Seltenheit. — Er sucht nach „Menschen", die mitarbeiten an der Lösung unserer Aufgaben. In unseren Fachkreisen findet er zunächst nur wenige; mehr aufserhalb derselben. „Wer fertig ist" und sich ihm in den Weg stellt, den schiebt er unsanft, oft mit salzig beifsendem Humor zur Seite. Wer sucht, den zieht er unwiderstehlich mit sich ins Freie, in die Höhe. Der Horizont wird weiter. Unser Arbeitsfeld erscheint von diesem Standpunkt aus in anderer Situation. Die Gartenkunst steht vor allem in engerer Beziehung und Abhängigkeit mit den Anforderungen und Bedürfnissen des täglichen Lebens, statt mit den Anforderungen der „Schulgrammatik". Haus und Garten sind dem Verfasser ihrer räumlichen Zusammengehörigkeit und ihres gemeinsamen Zweckes wegen ein individueller Organismus. Der Garten ist Glied oder Organ des Hauses, daher in seiner Tonart abhängig von der architektonischen Dominante. Weiter wird dadurch die Persönlichkeit des Hausbesitzers als richtunggebendes Moment mafsgebend für die zweckmäfsige, individuell nuancierte Gestaltung des Gartens.



Perspektivische Ansicht 5 zu dem Entwurf einer Parkanlage auf dem Gänseanger in Dessau von Fr. Bauer in Magdeburg. Originalaufnahme für die „Gartenkunst".

Sympathisch berührt, was der Verfasser vom Wesen der Kunst und vom künstlerischen Schaffen sagt. Sein Standpunkt ist ein anderer, als der in der heutigen Gartenkunst verbeitete. Er zitiert zuerst Schopenhauer; als Wesen der Kunst sei die Intuition aufzufassen, welche allein den Künstler befähigt, innerlich Geschautes zu reproduzieren. Weiter läfst er Cam. K. Schneider reden über das Herausholen der Ideen aus den Gegenständen, etwa im Sinne Albrecht Dürers, der da sagt: „dann wahrhaftig steckt die Kunst in der Natur, wer sie heraus kann reifsen, der hat sie".*) Von diesem Standpunkt aus mahnt der Verfasser mit den Worten „Kunst" und „Künstler" vorsichtig und sparsam umzugehen.

Der bisherige Mifsbrauch dieser Worte, insofern sie mit jedem Werk eines „Gartenkünstlers" in Verbindung gebracht werden, ist gefährlich, weil für die Bildung eines gesunden Kunsturteils hinderlich. In einem weiteren Kapitel wird die Gartenanlage als Ausdrucksmittel der Kunst besprochen. Bie, Schopenhauer, Hartmann, Kant werden mit fast übereinstimmenden Urteilen als Vertreter der Ansicht hingestellt, dafs die Gartenanlage kein Kunstwerk im wahren Sinne des Wortes sein könne, weil das Material vom Künstler nicht in dem Mafse beherrscht werde, wie das in anderen Künsten der Fall ist. Deshalb sei es auch nicht leicht, oft sogar unmöglich, aus der Gartenanlage die gestaltende Persönlichkeit, die Individualität des Künstlers herauszufinden; wirkliche Kunst und Mache seien daher für den weniger Feinempfindenden schwer zu unterscheiden. Um so wichtiger sei es, meint Schneider, dafs sich mit den wirklichen „Garten-Kunstwerken" „unsere besten Kritiker eingehend beschäftigen sollten". Und weiter sagt er (pag. 21): „Nur dadurch wird die Gartengestaltung aus der Fachsimpelei, in die sie versunken, herausgerissen. Durch die Teilnahme, wie sie Lichtwark, Schultze-Naumburg und andere . . . . an dem Gedeihen der Gartenkunst zeigen, werden nicht nur die sich hier so breit machenden Scheingröfsen in ihrem geistlosen Treiben ein wenig gestört, es werden vor allem auch die wirklich vorhandenen künstlerischen Elemente in ihrem Kampfe gegen jene gestärkt. Mit Zunahme der öffentlichen Anlagen tritt die Gartengestaltung als ein für die Allgemeinheit immer bedeutsamerer Faktor auf. Es ist deshalb notwendig, dafs alle kunstverständigen Elemente ihr ähnliches Interesse entgegenbringen, wie den übrigen Künsten, damit sie Einflufs gewinnen auf ihr Werden, auf dafs auch die Gartenkunst in die Kunst unserer Zeit hineinwachse." Es wäre durchaus falsch, eine solche Kritik mit einer geharnischten Verteidigungsrede zu beantworten. Es ist m. E. besser, wenn wir überlegen, was Anlafs gegeben hat zu solcher Kritik. Meines Wissens sind Lichtwarks und Schultze-Naumburgs Schriften trotz schärfsten Vorgehens gegen die heutige Archi-

*) Vgl. Ludwig Volkmann: „Naturprodukt und Kunstwerk" pag. 12, ein Buch, welches sehr zu empfehlen ist. „Die Frage nach dem Verhältnis zwischen Natur und Kunst, nach der Umwertung des Naturproduktes zum Kunstwerk, die man wohl als den eigentlichen Schlüssel zum Verständnis des künstlerischen Schaffens überhaupt bezeichnen kann," pag. 5, soll damit näher erörtert werden.

Perspektivische Ansicht 6 zu dem Entwurf einer Parkanlage auf dem Gänseanger in Dessau von Fr. Bauer in Magdeburg. Originalaufnahme für die „Gartenkunst".

Perspektivische Ansicht 7 zu dem Entwurf einer Parkanlage auf dem Gänseanger in Dessau von Fr. Bauer in Magdeburg. Originalaufnahme für die „Gartenkunst".

tektur nicht mit solcher Empfindlichkeit aufgenommen worden, wie es bei uns den Anschein hat, wenn ähnliche Kritiken an unsere Adresse gerichtet sind. Ich meine, das sollten sich alle Leser der Schneiderschen „Zeit- und Streitfragen" sagen, wenn sie in Versuchung kommen sollten, entrüstet und gekränkt, seine scharfen Ausfälle zurückzuweisen. Ich stimme, mit den Ausführungen Schneiders nicht durchweg überein, aber der Umstand, dafs er Zeit- und Streitfragen anregt, ist so wichtig und so wertvoll, seine Meinungsäufserung so unbefangen, aufrichtig und ernst, dafs ein Betonen von Differenzpunkten an dieser Stelle und gar Entrüstung über seine scharfen Worte überhaupt nicht am Platze sind. — Doch noch einiges über den Inhalt des Buches: Nach einer kurzen lebendigen Skizze der Geschichte der Gartenkunst (pag. 22) vergleicht Schneider die architektonische und landschaftliche Gestaltungsweise des Gartens, wobei wiederum die Anforderungen betont sind, welche durch die mehr oder weniger enge Beziehung zum Hause entstehen. Dieses wiederholte Betonen des Zusammenhangs mit der Zentrale ist m. E. von grofser Bedeutung. Es ist ein grofser Unterschied, ob diese Zentrale ein wirkliches Haus mit seinem praktischen Zweck und seinen Anforderungen ist oder ob an Stelle dessen eine unklare theoretische Vorstellung tritt von harmonischer Einheitlichkeit und Unterordnung der einzelnen Teile unter das Ganze. Nachdem der Verfasser in einem weiteren Kapitel die wichtigsten Vertreter der Gartenkunst in den Jahren 1780 bis 1880, teils anerkennend teils tadelnd, hat Revue passieren lassen, kommt er auf die Gartenkunst der letzten Jahrzehnte zu sprechen: während die Malerei bereits seit 1887 in frohem Wachstum fortschreitet, zeigt die Gartenkunst wenig Leben. Cordes-Hamburg und Mächtig-Berlin sind ihm in erster Linie Vorboten einer anbrechenden fortschrittlichen Richtung.

Den Ohlsdorfer Friedhof in Hamburg und den Viktoriapark in

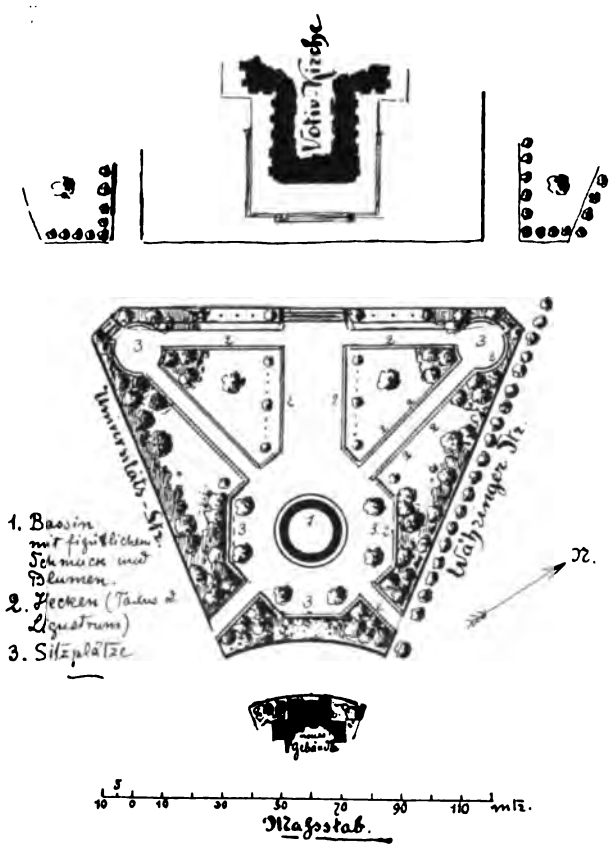
Berlin sieht Schneider als „Kunstwerke“ an; doch tritt seiner Ansicht nach auch bei diesem stellenweise das Schema und die Schulmanier zutage. Es ist anregend, seiner Unterscheidung zwischen Kunst und Mache zu folgen. C. Hampel-Leipzig und M. Bertram-Dresden stellt er den beiden erstgenannten gegenüber und kritisiert hier in allerschärfster Weise, ohne ein Blatt vor den Mund zu nehmen. Man fühlt ihm dabei ab, dafs er die Hauptgefahr darin sieht, dafs öffentlich von seiten angesehener Männer die Kunstfrage durch Aufzählung von Rezepten erledigt wird. Dieses Wachstumshindernis will er mit bedingungsloser Rücksichtslosigkeit zerstören. Die Hampelsche „Deutsche Gartenkunst“ hatte ich mir im vorigen Jahre angeschafft und nahm das Buch jetzt wieder vor, um Schneiders harte Ausfälle zu prüfen. Ich möchte die Randglossen, die ich dran geschrieben hatte, nicht zitieren; sie sind zu wenig parlamentarisch. Es finden sich bei Hampel statt der Probleme fertige Dogmen, statt der Betonung des künstlerischen Momentes im Schaffen Rezepte, Regeln, Gesetze. Dafür liefsen sich genügend Beispiele aus seinem Buch erbringen.

W. Lange wird von Schneider freudig als Bundesgenosse begrüfst — nicht etwa weil das Gesetz und die Autoritäten dieselben sind, auf die sie sich stützen, sondern weil auch Lange fragt und sucht. Auch Langes stellenweise direkt entgegengesetzter Standpunkt bringt Schneider nicht in Harnisch, im Gegenteil, er reizt ihn zur Diskussion, und das gemeinschaftliche Suchen ist ihm wertvoll und fruchtbringend. (Leider sind W. Langes Aufsätze aus der „Gartenwelt“ von der „Gartenkunst“ meines Wissens nicht registriert worden.) — Lichtwark und Schultze-Naumburg läfst Schneider nun reden. Das Buch ‚Gärten“ kennt hoffentlich jetzt jeder „deutsche Gartenkünstler“. Wer daraus nicht eine Fülle von Anregung geschöpft hat, dem ist schwer zu helfen; und das gleiche gilt von Lichtwarks Schriften. Des von Schneider zitierten Lichtwarkschen Aufsatzes ist in unserer Zeitschrift meines Wissens überhaupt nicht Erwähnung getan. Ich halte das für einen Fehler. Die von Schneider zitierten Gespräche zwischen Lichtwark und dem Grundstückbesitzer sind von hohem Interesse, indem sie uns zeigen, wie ein Künstler aber Nichtfachmann über Gartenanlagen denkt. Ob man ihm zustimmt oder nicht, ist zunächst gleichgültig, dafs man aber darüber nachdenkt, ist unendlich wichtig. Nach diesen beiden Künstlern sucht Schneider den Fachmann, der die Wege erkennen lernt, die zur wahren Kunst hinüberleiten. Trip-Hannover erteilt er das Wort. Der Vortrag auf der Münchener Versammlung ist ein Glanzpunkt unserer Gartenkunst, an dem sich jeder erfreut haben wird, dem der Fortschritt unserer Kunst am Herzen liegt; so auch Schneider. In der sicheren Hoffnung auf den endlichen Sieg seiner guten Sache schliefst Schneider dieses kriegerische Kapitel und damit den ersten Teil des Buches.

Der zweite Abschnitt ist nicht weniger sympathisch gehalten. Die verschiedenen Arten der Gartengestaltung, private und öffentliche Anlagen werden von praktischen und künstlerischen Gesichtspunkten aus betrachtet. Die Art, wie Schneider sein Thema zu behandeln, ich möchte sagen zu beseelen versteht, ist höchst reizvoll: es ist als nehme man Teil an einer lebendigen Diskussion über die vorliegenden Probleme. Der alte Garten, der nur durch praktische Bedürfnisse geworden und gewachsen, nicht „angelegt“ ist, wird auf seine Existenzberechtigung geprüft. Es wird erörtert, wie weit der Besitzer zu ernster Mitarbeit am Garten herangezogen werden mufs. Mit Recht werden die langweiligen Prunkanlagen im „natürlichen Stil“ bei kleineren Villengärten getadelt, weil sie zum Bewohnen unbrauchbar sind. Diese Aushängeschilder einer von der Mode beherrschten unselbständigen Persönlichkeit, diese unvornehmen Reklamen für die Geldmacht, werden der Gleichgültigkeit und der künstlerischen Umbildung der Besitzer zur Last gelegt. Wirklicher Kunst ist dadurch der Zugang versperrt, erst recht aber, wenn der „Gartenkünstler“ nach solcher Pfeife nolens oder volens tanzt. — Weiter wird die Frage der Gartenstrafsen berührt in Anknüpfung an W. Langes Artikel (über dasselbe Thema ist auch im „Kunstwart“ Januarheft 1902 eine Notiz zu finden). Weiter kommen die Bepflanzungsfragen zur Besprechung. Verschiedene Anschauungen darüber fordern dazu auf, die eigene Stellung zu prüfen und zu klären. Besonders lehrreich ist hier die Gegenüberstellung des durchgängig von Lange geforderten physiognomisch gesteigerten Naturcharakters und der von Schneider betonten Pflanzengruppierung nach plastisch dekorativen Gesichtspunkten. — Das Gartenhaus und die Laube, Brücken und Treppen, die Frage der Bodengestaltung, die Felsenanlagen werden einer eingehenden und interessanten (weil oft den bisherigen „Gesetzen“ zuwiderlaufenden) Besprechung unterzogen.

Schneiders Kritik der Wiener Plätze vor der Votivkirche und dem Rathause stellt wiederum Probleme in den Vordergrund, die nicht ohne weiteres durch Kenntnis der „Gesetze von der Anordnung“ gelöst werden können. Dem Tadel der dortigen Anlagen mufs man m. E. zustimmen, doch kann ich seinen Gegenvorschlägen zur Problemlösung nicht ganz beipflichten.*) Bei den öffentlichen Anlagen gedenkt der Verfasser

*) Z. B. sagt mir seine Gliederung des Votivkirchenplatzes nicht zu. Sie ist meines Erachtens nicht klar und einfach genug. Der Weg (1) (vgl. die Schneidersche Skizze pag. 128) beginnt bei der Treppe mit 20 m Breite, mufs aber durch das entgegentretende Oval diese Breite auffallend stark einschränken, was m. E. störend wirkt. Der Brunnen (7) liegt nicht fest im Oval; auch scheinen mir die Sitzplätze 11 und 12 nicht genügend an dieser Stelle motiviert. Weiter scheint mir



vieler Gefahren, die durch Wort und Bild in unserer Fachliteratur m. E. mehr gesteigert als beseitigt werden. Die Überladung des Parterres mit Blumenmassen und Ornamenten, die ganze Teppichbeetepidemie, die leider in den Augen des grofsen, ja auch des „gebildeten" Publikums einen so günstigen Nährboden findet, ferner die „modernen" Teppichbeete, denen trotz des guten Willens ein Lob für gute Fortschritte vorenthalten werden mufs — (vgl. hierzu „Gartenkunst" 1901 pag. 229, 1902 pag. 126, 1904 pag. 111 pag. 125—127, 161—163 pag. 199) —; alles dies unterwirft der Verfasser einer m. E. gerechten Kritik. Er plädiert für mehr Einfachheit; als lehrreiches Beispiel dafür wählt er den Viktoria-Louisenplatz in Schöneberg-Berlin von F. Encke-Köln. (Leider ist Schneiders Besprechung dieses Platzes in der Vossischen Zeitung mir nicht bekannt, dürfte aber wichtige Gartenkunstfragen streifen.) Encke-Köln und M. Muthesius dürften in ihrer Betonung des architektonischen Motivs in Gartenanlagen viel Verwandtes mit den Schneiderschen Ansichten haben.

Weiter widmet der Verfasser den Friedhofanlagen ein inhaltreiches Kapitel, in welchem mehrmals Pietzners neuestes Buch lobend erwähnt wird. In dem nun folgenden dritten Teil des Buches stellt der Verfasser beachtenswerte Untersuchungen an über die Ausbildung des Gartenkünstlers und seine soziale Lage. — Eine kurze Inhaltsübersicht konnte der grofsen Vielseitigkeit wegen nicht gegeben werden; es kam mir mehr darauf an, durch Hinweise auf die behandelten Themata, die darin erörterten Probleme, die Beurteilung der Gartenanlagen vom freien künstlerischen Standpunkt auf die bedeutsame Schrift aufmerksam zu machen, der ich vielleicht durch diese Zeilen noch weitere Verbreitung zu verschaffen hoffe. — —

Eine Bitte an die Redaktion unseres Vereinsorgans möchte ich noch hinzufügen: In Anbetracht dessen, dafs die deutsche Gartenkunst rückständig ist und zu gedeihlicher Entwickelung dringend eines festeren Anschlusses an die Arbeitsstätten der Architekten und der anderen Künstler bedarf, erscheint es im Interesse unserer Kunst durchaus wünschenswert, diese Beziehungen zu fördern und zu unterstützen. Da nur wenige Gartenkünstler die Möglichkeit haben, die reiche Literatur unserer Tage kennen zn lernen und das herauszufinden, was mit der Gartenkunst in Beziehung steht oder was zur Entwickelung und Verfeinerung künstlerischer Bildung und Anschauung speziell bei uns beitragen könnte, so scheint es mir ratsam, dafs die Redaktion unseres Vereinsorgans, der einzigen Gartenzeitschrift, welche durch ihren Titel den Anspruch erhebt, „künstlerische" Interessen zu vertreten, Mittel und Wege ausfindig macht, um in der Rubrik „Bücherschau" so vollständig wie möglich die im Laufe des Monats erschienenen Bücher, Vorträge, Aufsätze, auch kleinere Artikel usw., die in obigem Sinne fördernd sein könnten, durch Angabe des Titels oder Themas, der betr. Zeitschriftnummer, des Autors mit oder ohne Begleitnotiz zu registrieren. Von Interesse wäre dabei auch, den Namen dessen hinzuzufügen, der diese Literaturerscheinungen empfiehlt (woraus natürlich nicht eo ipso auf seine Übereinstimmung mit dem betr. Verfasser geschlossen zu werden braucht). Vielen würde durch diese Einrichtung geholfen sein. Aus Buchhandlungen, Leihbibliotheken, Vereinen, auch von Privatleuten, die die betr. Zeitschrift oder Zeitung halten, liefse sich dann manches beschaffen, von dessen Existenz man sonst keine Ahnung hat, erst recht, wenn man so weit, wie unsereiner, abliegt und selten mit Fachgenossen in Berührung kommt. Ich hoffe, dafs diese Bitte von unserer Redaktion freundlichst gewährt und von anderen Mitgliedern im eigenen Interesse unterstützt wird. — — —

Ich schliefse diese Zeilen in dem Sinne und mit den Worten Flaischlens, die sich der Eingangsstrophe anreihen:

Und wie es gestalten sich wird, mein Freund,
Und wie es gestalten sich wird?
In welcher Richtung? in welchem Sinn?
Ob zu Verderben? ob zu Gewinn?
Die Jungen haben es in der Hand,
Die Jungen mit ihrem Jugendmut,
Mit ihrer Kraft, mit ihrer Glut!
Und wenn sie furchtlos festen Blicks
Hinaussehen über ihr kleines Heut'
Und über Parteigezänk und Neid . . .
Dann, glaub' ich, gestaltet sich's gut, mein Freund,
Dann, glaub' ich, gestaltet sich's gut!

Cäsar Flaischlen.

Roemershof (Livland).

W. von Engelhardt,
cand. botan. und Garteningenieur.

Nachschrift der Redaktion. Obwohl wir nicht alles unterschreiben können, worüber der Verfasser des vorstehenden Artikels sich zu äufsern für nötig befunden hat, so haben wir ihm doch in seiner freien Meinungsäufserung kein Hindernis in den Weg gelegt, um nicht in den Verdacht des Rückschrittes oder gar der Hemmung der Weiterentwicklung der Gartenkunst zu geraten. Nein, auch wir wollen und wünschen sehnlichst den Fortschritt und die weitere Ausgestaltung der Gartenkunst, und begrüfsen jedes, auch das geringfügigste Mittel, das zu diesem Ziele führen könnte. Ob aber dieses Ziel durch die Erfüllung der Wünsche, die der Verfasser am Schlusse seines Artikels aufgezählt hat, erreicht werden kann, müssen wir zunächst dahingestellt sein lassen. Wenn wir alle Ergüsse der Kunstliteraten über die Armseligkeit der heutigen deutschen Gartenkunst in unserer Zeitschrift registrieren und besprechen wollten, dann würde wohl bald der Raum in ihr zu knapp werden, und man könnte uns vielleicht dann unwillig zurufen: Der Worte sind genug gewechselt, nun lafst uns endlich Taten sehen!

Wir wagen zu behaupten — und wir glauben uns hierin mit der Mehrzahl der Mitglieder des Vereins deutscher Gartenkünstler in Übereinstimmung zu befinden —, dafs es überhaupt mit der deutschen Gartenkunst nicht so armselig bestellt ist, wie es jetzt von Berufenen und Unberufenen in die Welt posaunt wird. Wir sind aber auch der Ansicht, dafs die Gartenkunst des Fortschrittes und der Weiterentwickelung wie jede andere Kunst bedarf. Wir erwarten aber diese

---

die Staudenvorpflanzung (13) nicht hingehörig, so sehr ich ihr ungezwungenes, reiches Farbenspiel sonst schätze. Die Ungezwungenheit widerspricht aber hier der herrschenden Tonart architektonischer Gebundenheit, die gerade auf der Staudenseite durch Kronenstämmchen und Festons noch verstärkt ist. Dieser Widerspruch zerstört m. E. oder beeinträchtigt zum mindesten beide Effekte. Als „wohltuender Kontrast" dürfte die Zusammenstellung kaum wirken, da zwischen beiden Tonartgebieten keine Grenzscheide markiert ist. Es wäre, meine ich, eine ähnlich störende Wirkung, wenn man die schöne Kopfleiste oder ein Initial aus Schneiders Buch mit einem japanisch stilisierten Prunus- oder Forsythiazweig heiterer stimmen wollte. — Ich wüfste gerne, wie Schneider meinen Versuch zur Gliederung des Platzes beurteilt, den ich in vorstehender Skizze angedeutet habe, besonders da ich mit den von ihm gestellten Anforderungen für diesen Fall ganz übereinstimme.

Weiterentwickelung aus dem Kreise der deutschen Gartenkünstler selbst, von den Männern, die im praktischen Leben stehen und vermöge ihrer Tätigkeit, ihrer Ausbildung, ihrer Kenntnisse des einschlägigen Bildungsmaterials usw. hierzu die berufensten sind: hierbei versteht es sich von selbst, dafs sie auch auf anderen Kunstgebieten Umschau halten und sich deren Fortschritte zunutze zu machen suchen.

Und nicht zum mindesten erwarten wir diese Weiterentwickelung der Gartenkunst von einer Akademie der Gartenkunst, sei es nun in Dahlem oder in Angliederung an eine Akademie der schönen Künste. Ist doch jetzt an der königlichen Gärtnerlehranstalt in Dahlem eine Kraft im Lehramt hervorragend tätig, die sogar in den Augen eines Camillo Karl Schneider einigermafsen Gnade gefunden hat.

Wir werden gern und freudig alles, was zur Förderung und Weiterbildung der Gartenkunst dienen könnte, in dieser Zeitschrift zur Veröffentlichung bringen, und bitten alle, die es ehrlich und aufrichtig mit unserer schönen Kunst meinen und in ihrem Dienste praktisch tätig neue künstlerische Gesichtspunkte gewinnen, diese zum Besten und zur Steigerung des gesamten ästhetischen Empfindens der Menschheit in den Spalten unseres Vereinsorgans zur allgemeinen Kenntnis und Prüfung zu bringen.

Verschiedene Mitteilungen.

Der Haushaltsplan der städtischen Anlagen zu **Düsseldorf** für das Jahr 1905 erfordert einen Zuschufs von 106800 Mk. gegen 99500 Mk. im Vorjahre. Er schliefst in Einnahme mit 80500 Mk., in Ausgabe mit 187800 Mk. ab. Bei der Beratung des Haushalts in der Stadtverordnetenversammlung erntete die Stadtgärtnerei allseitig Anerkennung für die schöne Bepflanzug der Blumenbeete im vergangenen Sommer. — Im Frühjahr soll eine allgemeine Regelung der Lohnverhältnisse der städtischen Arbeiter und damit auch der Gartenarbeiter erfolgen. x.

Sicherem Vernehmen nach ist nun endlich die gründliche Reinigung der im Laufe der Jahrzehnte sehr verschlammten Wasserläufe und Teiche im alten **Schlofspark zu Brühl a. Rh.** gesichert. Der Kaiser genehmigte, dafs die Kosten bis zu 86000 Mk. aus der Kronkasse gedeckt werden. — Mit der Reinigung wird hoffentlich der von den zahlreichen Besuchern des schönen Parks so sehr beklagte üble Ge—ruch verschwinden. x.

Bücherschau.

„Bemerkenswerte Bäume des Grofsherzogtums Hessen in Wort und Bild." Herausgegeben vom grofsh. Ministerium der Finanzen, Abt. für Forst- und Kameralverwaltung. Verlag von Zedler & Vogel, Lichtdruckanstalt in Darmstadt. Mit 84 Tafeln in Lichtdruck, 2 Karten mit 84 Abbildungen im Text. Preis geb. 6,50 Mk., broschiert 5,— Mk.

Anschliefsend an Unternehmungen ähnlicher Art in Bayern, der Schweiz usw. findet sich in diesem Buch eine herrliche Sammlung der leider immer mehr zusammenschmelzenden mehrhundertjährigen Baumriesen, dieser ehrwürdigen Zeugen deutscher Geschichte und Vergangenheit.

Der ansehnlichste Baum Deutschlands und vielleicht die gröfste Feldulme des Kontinents, die „Schimsheimer Effe", eröffnet den Reigen der herrlichen Bilder; von über 15 m Stammumfang, 16 m Kronendurchmesser und einer Gesamthöhe von 15 m hat sie wohl ein Alter von ca. 600 Jahren.

Den Lutherbaum in Pfiffligheim, eine sechs bis acht Jahrhundert alte Ulme, gibt das zweite Bild wieder. Es folgen dann herrliche alte Eichen aus Darmstadts waldiger Umgebung, von dessen Lage ein französischer Reporter anläfslich des ersten Zarenbesuchs sagte: „Einem Dornröschen gleich liegt die Residenz da, umschlungen von einem Kranz schöner Wälder." Auch Goethe weilte gern in Darmstadt und dichtete in seinen Wäldern.

Der Wildpark in Darmstadt liefert Bilder herrlichster vielhundertjähriger Buchen und die tausendjährige Eiche an der Kernschneise, leider eine Ruine.

Die „Scheppe Allee" bei Darmstadt, ca. 1 km lang, mit ca. 150 der absonderlichstgeformten gemeinen Kiefern beiderseitig bepflanzt, findet wohl nicht wieder ihresgleichen. Diese beinahe zweihundertjährigen phantastisch gestalteten Bäume, wohl halb Kunst-, halb Naturprodukt, hat der Volksmund einzeln mit Namen versehen, wie „Kamel", „Giraffe", „Schlange" usw.

Schlofs Schönberg liefert das Bild der echten Schlangenfichte und Bild 81 zeigt uns die „Schöne Eiche" von Harreshausen, die Mutter der deutschen Pyramideneichen. Die Franzosen sollen sie im Walde entdeckt haben und sowohl im Siebenjährigen Kriege, als auch später haben sie, obwohl sie als Feinde ins Land kamen, eine Wache an die Eiche gestellt, um sie vor dem Frevel der Truppen zu schützen. Sie ist wohl 800 Jahre alt, hat einen astfreien Schaft von 7,5 m Höhe, einen Stammdurchmesser von 1 m in Brusthöhe und eine Gesamthöhe von 26 m; sie bildet eine Augenweide für jeden Naturfreund.

Es folgen noch viele ehrwürdige Gestalten, auch die Eibe von Assenheim, die Weimutskiefer im Richthof, die Blutbuche zu Langsdorf usw. Hessen besitzt ja aufserdem noch so unendlich viele interessante Baumbestände, auch Ahorne, Elsbeeren, Hemlockstannen, Edeltannen, Zedern; der Odenwald und der Vogelsberg bieten hierzu herrliche Ausflüge, und Rheinhessens Lob zu singen wäre vergebliche Mühe.

Eine interessante Baumgruppe in der Nähe Darmstadts möchte ich noch erwähnen und zwar die Stammveredelung von Pinus Laricio auf Pinus silvestris im Distrikt Rinkenbusch. Die Bestände sind heute etwa fünfzig- bis sechzigjährig, die Veredelung ist in jeder Höhe und zwar anscheinend in weichem Triebe auf der Mittelachse ausgeführt worden. Bemerkenswert hierbei ist, dafs die aufgepfropfte Sorte genau die Stärke der Unterlage angenommen hat. Die Tatsache der Veredelung läfst sich überhaupt nur aus der Verschiedenheit der Rinde erkennen, gewifs ein Zeichen, dafs es auch möglich ist, gesunde Koniferenveredelungen zu machen; es läfst sich sogar eher eine Wachstumszunahme bei Pinus Laricio feststellen im Vergleich zu den nicht veredelten ihrer Art.

Die Abbildungen sind hervorragend schön.

Henkel, Darmstadt.

Nachschrift der Redaktion. Wir haben das im vorstehenden besprochene Werk eingesehen und können es als ein Prachtwerk ersten Ranges allen Freunden schöner alter, ehrwürdiger und bemerkenswerter Bäume, an denen das Grofsherzogtum Hessen so reich ist, aufs angelegentlichste empfehlen. Der Preis ist äufserst niedrig bemessen. Da die nächstjährige Hauptversammlung des Vereins deutscher Gartenkünstler in Darmstadt stattfindet, so dürfte das Werk für die Mitglieder ein erhöhtes Interesse beanspruchen.

Deutscher Gartenkalender 1905. Herausgegeben von Max Hesdörffer. Verlag von Paul Parey in Berlin. Preis 2 Mark.

Den 82. Jahrgang dieses bekannten und empfehlenswerten Kalenders bringt für den Gartenkünstler besonders aufser verschiedenen Berechnungstabellen die Zusammenstellung der Gartenetats von 50 Grofs- und Mittelstädten Deutschlands aus dem Jahre 1904 unter Angabe der leitenden Gartenbeamten, sowie die Gebührenordnung für die Arbeiten des Gartenkünstlers nach den Beschlüssen der 15. Hauptversammlung zu Breslau 1902. Gutes Papier und solide Ausstattung zeichnen diesen Kalender besonders aus. E. C.

Personal-Nachrichten.

Bertram, Richard, Garteninspektor, von längerem Aufenthalt in England zurückgekehrt und zuletzt bei Karl Coers & Sohn in Dortmund mit der Ausführung gröfserer Anlagen beschäftigt, übernimmt vom 1. Februar die Leitung der neuen Stadtparkanlage in Plauen, wofür von der Stadtverordnetenversammlung zunächst 60000 Mark bewilligt worden sind.

Diesner, Karl, k. k. Hilfsgärtner in Schönbrunn, ein tüchtiger Botaniker und Kultivateur, ist am 26. November im 39. Lebensjahre gestorben.

Dr. Dohrn, Heinr., Stadtrat und Baumschulenbesitzer in Stettin-Höckendorf, ist zum Ehrenbürger von Stettin ernannt worden. Die Stadt verdankt ihm viele und grofse Schenkungen, wie z. B. ein Museum, wertvolle Sammlungen usw.

Dr. Engler, Geh. Regierungsrat und Professor, Direktor des kgl. botanischen Gartens und Museums zu Dahlem bei Steglitz, ist von der Universität Cambridge zum Ehrendoktor ernannt worden.

Dr. Frank, Adolf, Charlottenburg, hat von der bayerischen Akademie der Wissenschaften für Verdienste um die Agrikultur-Chemie die vor 85 Jahren zum Andenken an Justus von Liebig geschaffene grofse goldene Liebig-Medaille, welche bisher erst 14 Gelehrten verliehen worden ist, erhalten. Die Einführung der Düngung mit Kalisalzen und neuerdings die Nutzbarmachung des Stickstoffes der atmosphärischen Luft durch Umwandlung desselben in ein Düngemittel ist diesem verdienstvollen Chemiker zu verdanken.

Haindl, A., Obergärtner der Obstplantage Feldbrunnen bei Osterode a. Harz, ist vom 1. März ab zum Obergärtner der Freih. von Stumm-Halbergschen Besitzung Eltviller Aue, auf einer Insel im Rhein belegen, erwählt worden.

Heimann, Oswald, bisher erster Gehilfe im Provinzial-Obstgarten in Diemitz bei Halle a. S., ist daselbst als Obergärtner, angestellt worden.

Herrmann, Robert, Leiter der Graf von Tiele-Winckler-schen Gartenverwaltung in Moschen, O.-Schl., hat von Sr. Majestät dem Kaiser eine goldene, mit Brillanten besetzte Busennadel erhalten.

Hinze, August, Obergärtner des zoologischen Gartens in Berlin, ist vom Ministerium für Landwirtschaft, Domänen und Forsten der Titel „Garteninspektor" verliehen worden.

Holfelder, Peter, bisher bei der städt. Gartendirektion in München, ist als Obergärtner an die kgl. Gartenbauschule Weihenstephan berufen worden.

Jahns, H., bisher Leiter der Schlofsgärtnerei in Liebstadt, ist in Potschappel als Friedhofsgärtner angestellt worden.

Jelinek, Karl, städtischer Bezirksgärtner in Wien VI. Esterházy-Park, ist am 4. November im 54. Lebensjahre gestorben.

Klein, Franz, ist die Leitung der A. von Heimendahlschen Gartenverwaltung zu Schlofs Bockdorf bei Kempen a. Rh. übertragen worden.

Kock, Friedr., ist mit der Leitung der Gärtnerei des Geh. Kommerzienrats Lingner in Dresden betraut worden.

Koenig, Hermann, bisher städtischer Gartentechniker in M.-Gladbach, trat in gleicher Eigenschaft in Schöneberg bei Berlin ein.

Lang, Fritz, ist als Schlofsgärtner in Neudenburg bei Kemmelbach in Niederösterreich angestellt worden.

Nahlop, Wilhelm, Obergärtner in Britz bei Berlin, ist vom Ministerium für Landwirtschaft, Domänen und Forsten der Titel „Garteninspektor" verliehen worden.

Portele, Karl, Hofrat und Konsulent für Obst- und Weinbau im k. k. Ackerbauministerium in Wien, ist das Komturkreuz des Franz-Josefsordens verliehen worden.

Roeber, Fritz, Professor und Vorsitzender der Kunst- und Gartenbauausstellung in Düsseldorf 1904, ist von der kgl. sächsischen Gesellschaft für Botanik und Gartenbau in Dresden wegen seiner grofsen Erfolge um das Zustandekommen und die Durchführung der Ausstellung zum Ehrenmitgliede ernannt worden.

Runtzler, Fr., ist die Obergärtnerstelle auf Schlofs Karlshof bei Darmstadt, der Besitzung des Baron Freiherrn Edler Oetinger, übertragen worden.

Schmitz, Emil, Gartenarchitekt in Düsseldorf, und

Seidel, T. J. R., Gärtnereibesitzer in Laubegast bei Dresden, ist von der Jury der Weltausstellung in St. Louis die goldene Medaille für Leistungen im Gartenbau, Abteilung I, Gruppe 108, zugesprochen worden.

Schraff, Karl, bisher Obergärtner des kgl. Schlofsgartens zu Hohenschwangau, ist zum kgl. Hofgärtner daselbst ernannt worden.

Wychgram, J., Gartentechniker in Loga (Ostfriesland) hat eine Gärtnerei in Eutin in Holstein käuflich erworben und übernimmt diese am 8. Januar. Gleichzeitig wird er daselbst ein gartentechnisches Bureau eröffnen.

Verein deutscher Gartenkünstler.

Neu angemeldete Mitglieder.

Bachmann, Landschaftsgärtner, Kolonie Nicolassee bei Berlin; angemeldet durch Herrn E. Chasté.

Burmester, F., Landschaftsgärtner, Braunschweig,

Nothhacksberger, Fr., Gartenarchitekt, Wien,

Winter, L., Gartenarchitekt und Besitzer der Palmengärten, Bordighera; angemeldet durch die Gruppe Hannover.

Kellermann, Stadtgärtner, Neufs; angemeldet durch Herrn Baumschulenbesitzer Hönings.

Röhnisch, A., Stadtgärtner, Flensburg; angemeldet durch Herrn Parkmeister Schubert.

Schnackenberg, R., Garteningenieur, Bochum; angemeldet durch Herrn Stadtparkinspektor Schneider.

Tempelhofer Baumschulen, Tempelhof-Berlin; angemeldet durch den Schriftführer.

Magistrat Glogau; angemeldet durch Herrn Garteninspektor M. Diedler.

Krüger, Gartentechniker, Breslau, und

Nauk, Obergärtner, Liegnitz; angemeldet durch Gruppe Schlesien.

Für die Redaktion verantwortlich: E. Clemen, Berlin SO. 33, Treptower Chaussee 50. — Verlag von Gebrüder Borntraeger, Berlin SW. 11, Dessauerstrasse 29. — Druck von A. W. Hayn's Erben, Berlin und Potsdam.

Gärten des Auslandes.

Der Park von Schlofs Marino bei Iwanowskoje, Gouvernement Kursk (Rufsland).

Von Gartendirektor **G. Kuptsaldt**, Riga.

(Hierzu 2 Pläne und 5 Ansichten.)

Rufsland besafs im Anfang und Mitte des vorigen Jahrhunderts im Innern des Reiches viele grofsartig angelegte Gärten, welche die Schlösser und Landhäuser der Grofsgrundbesitzer umrahmten. Der geringe Bodenwert, die billige Arbeitskraft (die Leibeigenschaft wurde erst im Jahre 1861 aufgehoben) erlaubte dem damaligen Gutsherrn einen Luxus bei der Anlage und Unterhaltung von Gärten zu treiben, wie er heute nur ausnahmsweise noch anzutreffen ist.

1. Schlofs Marino. Originalaufnahme für die „Gartenkunst".

Zu denjenigen Parks, die ihren einstigen Glanz bis auf den heutigen Tag bewahrt haben, gehört der von Schlofs Marino bei Iwanowskoje im Gouvernement Kursk, Besitztum des Fürsten Alexander Bariatinsky.

Das Schlofs, ein italienischer Renaissancebau, wurde in den Jahren 1816—1820 von dem Grofsvater des jetzigen Besitzers, dem Fürsten Iwan Iwanowitsch Bariatinsky, aufgeführt und in den Jahren 1865—1875 unter Leitung des Architekten Scholz umgebaut.

Der Park ist entworfen und ausgeführt in den Jahren 1816—1824 von dem englischen Gartenkünstler Gulett.

Der Park hat einen Flächeninhalt von etwa 300 ha; davon entfallen auf den grofsen See 23, auf den Obstgarten 12, auf die Gärtnerei 11, auf den Gemüsegarten 7 ha.

Der See im Park ist 3 m tief ausgegraben worden. Zu seiner Herstellung wurden 690 000 cbm Boden bewegt, die zur Aufschüttung des Parkgeländes benutzt wurden. Im See befinden sich zwei Inseln, die eine, Schamylinsel genannt, ist geschmückt mit einem von Säulen getragenen Tempel, auf der andern steht eine kleine lutherische Kirche. (Die Grofsmutter des jetzigen Fürsten Alexander Bariatinsky war eine geborene Gräfin Keller.)

Die natürlichen Zuflüsse des Sees versiegen im Sommer. Um das Wasser im See unabhängig von der Jahreszeit erneuern zu können, liefs der Begründer des Parkes einen zweiten, aber höher gelegenen See ausgraben, dessen Wasser dann in trockenen Jahren zur Speisung des ersteren benutzt wurde.

Eine $1^1/_2$ km lange vierreihige Allee verbindet das Schlofs und Park mit dem dazu gehörenden Dorfe Iwanowskoje; eine 3 km lange Allee den Park mit dem 140 ha grofsen Hirschpark.

Die Gärtnerei enthält Orangeriehäuser, eine grofse Zahl von Warm- und Kalthäusern, Frucht- und Gemüsetreibereien, ja sogar einen völlig mit Glas überdeckten Rosengarten von etwa 150 qm Bodenfläche.

Dem Gemüsegarten steht ein besonderer Gemüsegärtner, Ogorodnik genannt, vor, der den Bedarf des Schlosses für das Jahr zu decken hat.

Der Fürst lebt als Grand Seigneur mit seiner Familie im Winter in Paris, in St. Raphael bei Cannes St. Petersburg, im Sommer auf seiner Besitzung

2. Der Park von Schlofs Marino nach der Seeseite. Originalaufnahme für die „Gartenkunst".

berger See und nur wenige Wochen im Frühling und Herbst auf dem Stammgute seiner Familie in Schlofs Marino.

Der Nachfolger des Engländers Gulett, der den Park angelegt hatte, war der aus Nordhausen stammende Garteninspektor Eberwein; ihn löste der Engländer Finley ab, diesen der Kurländer Grunt.

Während eines Zeitraumes von drei Jahren sind die Parkanlagen von Schlofs Marino nach von mir angefertigten Plänen umgestaltet worden.

Die dem Texte beigegebenen Pläne und Photographien mögen dem Leser zur Orientierung dienen. Den Originalplan veröffentliche ich, weil er für die Beurteilung der Gärten aus dem Beginn des vorigen Jahrhunderts manch interessante Fingerzeige bietet.

Schon nach dem Hauptplane zu urteilen, besteht der Park unverkennbar aus zwei Teilen, die in voneinander unabhängigen Perioden hergestellt, nachträglich nur lose aneinander gefügt worden sind. Eine breite langgestreckte Gehölzpflanzung vom Gemüsegarten bis zur Eremitage scheidet den einen von dem anderen Parkteile. Die das Schlofs begrenzenden Parkanlagen mit dem See und den von Kurvenwegen durchzogenen Rasenflächen mit geschlossenen Gehölzgruppen sind nach dem Entwurf des Engländers Gulett ausgeführt. Grofszügigkeit im Entwurf, Mangel an Einzelbäumen, Verzicht auf die Ausbildung eines gröfseren Wegenetzes charakterisieren diesen Teil der Parkanlage.

Der Park rechts von der Linie Gemüsegarten—Eremitage ist jedenfalls unter dem Einflufs von Personen entstanden, die dem Gartenkünstler nur eine bescheidene Rolle bei der Anlage desselben zugebilligt haben. Die in den Baumgruppen liegenden Kreuze und die regelmäfsige Anordnung der kreisförmigen Gehölzgruppen sind für unsere heutigen gartenkünstlerischen Anschauungen fast unverständlich. Die Breite der Kreuzglieder beträgt 20 Faden = 42 m, sie sind also für Parkwege viel zu breit projektiert worden; ich vermute daher, dafs in diesem Teile des Parkes, wie es ja heute noch vereinzelt in England vorkommt, gar keine Wege gewesen sind. Man fuhr und ging auf Grasflächen. Die freigelassenen Kreuzglieder in den Baumgruppen sollten nur der Möglichkeit dienen, beim Besuch des Parkes schattige Plätze aufsuchen zu können.

Ein Mangel der Gartenkunst ist die Unmöglichkeit, sich gleichbleibende, die Gegenwart überdauernde Landschaftsbilder zu schaffen. Ein Park bedarf jährlich der Nachhilfe und des Eingreifens in seine Entwicklung, soll er das werden und bleiben, was sich der Schöpfer desselben gedacht. Dieser Übelstand kann zum Grabe einer schönen Parkschöpfung werden und umgekehrt auch auf eine verfehlte Idee verbessernd einwirken.

So auch im Park zu Schlofs Marino. Von den kreisförmigen, kreuzweise durchschnittenen Gehölzgruppen ist heute nichts mehr zu sehen. Durch die im Laufe eines Jahrhunderts freiwillig aufgewachsenen Gehölze wurden die Rasenbahnen eingeengt und die Gruppenformen verändert. Die Besitzer des Parkes liefsen nachträglich Wegekurven hineinziehen und beide Parkteile in harmonischen Zusammenhang bringen.

Die Umgestaltung des Parkes in den Jahren 1900 bis 1903 hat sich auf das Aushauen der verwachsenen Aussichtslinien, Entfernen des Wildholzes, Wiederherstellen der von dem Engländer erdachten Landschaftsbilder und Regulieren der Fahr- und Fufsgängerwege erstreckt. Zu zeigen mittels eines Planes, welche Verwandlung der grofse Park erfahren hat, hielt ich als zu weitgehend für überflüssig, dagegen möge der Leser dieser Zeitschrift die Umgestaltung des Parkes zwischen Schlofs und See an der Hand des beigegebenen Planes verfolgen, weil beim Vergleich mit dem Originalplan am besten daraus zu erkennen ist, wie die Rasenbahnen mit den Jahren eingeengt wurden, die Gehölzgruppen an Ausdehnung zunahmen und das Wegenetz sich vergröfserte.

3. Schlofs Marino mit Terrasse und Laubengang. Originalaufnahme für die „Gartenkunst".

Es hat viele Mühe gekostet, Luft und Licht in die Anlage hineinzubringen, und oft schwerer Kämpfe bedurft, meiner Ansicht bei dem jetzigen Besitzer des Parkes Gehör zu verschaffen, dafs die Ruhe der verschiedenen Landschaftsbilder durch zu viele Einzelbäume gestört werde.

Zu der natürlichen Einengung der Rasenbahnen durch Besamung und Wurzelausschlag in ungepflegten Parkanlagen kommt leider die namentlich in der Damenwelt ausgesprochene Liebe zum Pflanzen von Bäumen, bei der ohne Rücksicht auf das Gartenbild jeder freie, sonnige Platz bepflanzt wird. Werden später auch die Fehler des vielen Pflanzens erkannt, so ist es dennoch schwer, sie wieder wett zu machen, weil Gewohnheit und Hochachtung vor den einstigen Gartenbesitzern dem Gartenkünstler ein Eingreifen in die Baumbestände nicht immer gestatten.

Dieser Baum, heifst es, ist von Grofspapa, jener von Mama gepflanzt, unter dem Schatten dieser Bäume haben wir schon als Kinder gespielt, mit jenem verknüpfen sich die Erinnerungen an eine schöne, glückliche Zeit. Welcher Gartenkünstler hat unter solchen Umständen immer den Mut, die kleinen Heiligtümer der Familie anzutasten, und welcher hat immer die Macht, seine gartenkünstlerische Meinung durchzubringen.

Die Parkanlage zu Schlofs Marino und den See fand ich bei meinem ersten Besuch so verwachsen, dafs nur noch kleine Flächen des Sees vom Schlofs aus sichtbar waren. Die Nadelhölzer mischten sich, ohne organischen Zusammenhang miteinander, bunt verstreut unter das Laubholz, die edleren Gehölze waren von unedlen überwachsen; mit einem Worte: seit vielen Decennien fehlte dem Park die ordnende Hand, worüber auch die mit fürstlicher Pracht ausgestatteten zahlreichen Blumen- und Teppichbeete den Beschauer nicht hinwegzutäuschen vermochten.

Der gerade von der Terrasse zum See herabführende Weg schliefst mit einem von einer Pergola umrahmten Anlegeplatz für Boote. Rechts und links wird der Weg von Büsten römischer Kaiser flankiert, die der Grofsvater des jetzigen Besitzers von seinen Bauern mit eigenen Gespannen direkt aus Rom nach Schlofs Marino transportieren liefs. Die Postamente stehen in Nischen, die aus Carpinus Betulus hergestellt und geschoren sind. Am Fufse sind die Postamente mit Blütenpflanzen aus den Gewächshäusern umgeben.

Die Rasenflächen schwellen rechts und links nach den grofsen Gehölzgruppen an, fallen aber in leichter

4. Linker Flügel von Schlofs Marino. Originalaufnahme für die „Gartenkunst".

Neigung vom Schlofs zum See. Um die Plätze in den trockenen Sommermonaten grün zu erhalten, wird der Rasen jährlich reich gedüngt und jede Nacht mittels der Wasserleitung überrieselt.

Die photographische Aufnahme No. 1 zeigt die Anfahrt zum Schlofs.

No. 2 gibt ein gutes Bild von dem Park zwischen dem Schlofs und dem See.

No. 3 zeigt uns das Terrassenbild mit Laubengang.

5. Kleine Farm im Park von Schlofs Marino. Originalaufnahme für die „Gartenkunst".

No. 4 den linken Schlofsflügel. Der grofse Baum ist ein Ulmus campestris, davor steht ein Abies Paryana glauca. Die Kugelbüsche sind geschorene Syringa persica.

In diesem Flügel, der auch mir bei meinem Aufenthalt in Schlofs Marino als Wohnung diente, hat in den sechziger Jahren des vorigen Jahrhunderts der Tscherkessenhäuptling Schamyl als Gast des Feldmarschalls des Fürsten Alexander Bariatinsky gewohnt, nachdem er vorher von ihm mit seinem Heere geschlagen und als Gefangener nach Rufsland geführt war. Ich erwähne diese kleine jetzt so zeitgemäfse Episode, weil die Herzensgüte selbst gegen den Feind ein Grundzug des russischen Nationalcharakters ist.

No. 5 ist die Aufnahme von einer in der Einsamkeit des Parkes gelegenen kleinen Farm. Vor dem Häuschen steht der jetzige Fürst mit der Fürstin, Tochter und dem Schwiegersohne.

Der Fürst und die Fürstin Bariatinsky haben beide das höchste Interesse für den herrlichen Park zu Schlofs Marino, der in bezug auf Gröfse und Schönheit mit zu den ersten in ganz Rufsland gezählt wird.

Die Gärten von Valencia.

So überraschend hoch der Ackerbau und die Obstkultur in der reichen Vega von Valencia sind, ebenso vernachlässigt ist der Gartenbau. Allein es gibt für den Nordländer dennoch gar viel des Sehenswerten und viel des Nützlichen. Auch gibt es des Winters frische Blumen überall und in grofsen Mengen, und Valencia versorgt besonders Madrid, das reiche Blumenhandlungen hat, mit Rosen und Veilchen. Ebenso versorgt es Zaragossa und andere nordspanische Städte. Zwar fehlt es nicht an schönen Privatgärten, auch nicht an schön geschmückten öffentlichen Plätzen und Avenuen, allein alles ist sinnlos durcheinander gepflanzt und macht den Eindruck, als ob es ohne Leitung, ohne Geschmack und künstlerische Anordnung geschaffen sei.

Die öffentlichen, mit Gärten geschmückten, Plätze in der Stadt sind: Die Plaza de San Francisco, die berühmte Paseo de la Glorieta, die Plaza del Principe Alfonso, beide im Nordosten der Stadt, und die Huerta del Tirador. Aufserdem ist die vielgenannte Alameda an den Ufern des Guadalajara oder Rio Turia mit schönen Platanen und Lindenalleen und auch Gärten geschmückt. Breite Wandelwege in geschwungenen Linien durchziehen diese Gärten. Die Beete oder Quartiere sind meist 1 m, oft 1—2 m über die Wege hoch gelegen, an den Seiten mit Sedum, Festuca glauca, Ajuga reptans, tropischen Tradescantia, Mesembrianthemum, Oxalis oder auch Vinca und Hedera begrünt. Oben auf den Beeten stehen wild durcheinander meist sehr schöne Bäume und Sträucher oder auch Dekorationspflanzen, wie z. B. Strelitzia, Phormium, Yucca, Agave, Gynerium und zahlreiche Palmen. Seltsam nehmen sich nebeneinander aus die europäische Linde und Washingtonia filifera, Platanen, Grevillea robusta, Latanien, Livistonea australis, Phoenix, Corypha. Aufserdem gibt es sehr schöne Pinus longifolia und canariensis, Pinien, Cypressen und Podocarpus. Auch Schinus molle, Biota orientalis, Cupressus funebris, Ficus macrophylla und australis, Bäume von Metrosideros lanata und zahlreiche andere interessante Pflanzen. Von immergrünen Sträuchern blühen Laurus nobilis, Cocculus laurifolius, Evonymus japonica, Viburnum und Photinia serrata. Prächtig sind die blühenden Eupatorium lucidum und die schöne Jochroma coccinea, die

in harten
ederartig
. Diese
weniger
eiförmig,
ben und
inesische
anischen
esischen
rietäten,
sind alle

litte Mai
ni. Die
braunrot
übrigen

ngesetzt
hängen
Anfang
chine-
bra von
ersten
en, die

dunkel-
Beere
ch dia-
nglich-
zenden
ähnlich
azur-

dicht-
lgt die
eigige,
lfsbare
n. In
einige
nd am
. Do-
später
Solche
amen,
talten,
ugeln
endet.

dieser
dar-
timm-
orten
in in
h als
nnte.
die
ar so
nte:

Neigung v
trockenen
Rasen jähr
Wasserleitu
Die
fahrt zum
No. 2
dem Schlo
No. 3

5. E

No.
ist ein
glauca.
In
halt in
sechzig
kessenl
des Fü
vorher
Gefang
kleine
selbst
Nation
N
des Pa
steht
Schwi
D
das h
Marin
den e

ganz mit korallenroten Blüten übersäet ist. Ein Wunder an Schönheit ist die hier zur Weihnachtszeit blühende Poinsettia pulcherrima, deren Blüten bekanntlich von breiten leuchtend roten Bracteen strahlenförmig umgeben sind. Es fehlt nicht an Rosen. Im Dunkel der schattenden Bäume wuchern Vinca major, hier schneeweifs blühend, Hedera und Tradescantia. Auffallend ist es mir, hier im Freien die Iresine Lindenii in voller Blüte zu sehen.

Die schönsten Privatgärten sind am rechten Ufer des Guadalajara nahe dem Hafen. Es sind dichte schattenspendende Gärten mit riesigen Koniferen, Eucalypten und Palmen, durchrankt von einem Gewirre herrlicher Schlingpflanzen. Überall, über Mauern und Gitter ragen hohe Bananen hervor, Musa paradisiaca, textilis von den Philippinen und Ensete. Am schönsten und malerischsten sind die paradisiaca. Sie sind hier immergrün. Die Eucalypten sind sehr malerisch aus der Ferne und geben dem Stadtbilde einen Stempel des Reichtums. Sie sind durchaus nicht häfslich, wie es in manchen Reisebüchern zu lesen steht. Der Gemüsebau Valencias steht auf hoher Stufe. Sprenger.

Gehölze.

Akebia lobata. Dcne.

Von den schönen Kletterstäuchern Ostasiens, der Akebia, sind bisher 4 Spezies bekannt geworden: A. clematifolia, A. lobata, A. quercifolia und A. quinata. Davon gehören die erste und dritte Japan an, die vierte ist in China zu Hause und unsere lobata als am weitesten verbreitet kommt in China, Korea nnd Japan vor, sie ist auch die am meisten variierende Spezies, so dafs neuerdings von ihr mehrere Varietäten, z. B. australis Diels, aufgestellt werden konnten. Sie sind den bekannteren Berberis nahe verwandt. In Europa am längsten kultiviert und am meisten bekannt ist A. quinata, die besonders viel als gern gesehener Schlingstrauch in Norditalien an den grofsen Seen und in Frankreich und England kultiviert wird. Unsere A. lobata ist erst neuerdings bekannter geworden, und ich selber habe sie aus Nordchina und aus Japan eingeführt und besitze japanesische und chinesische Pflanzen.

Akebia lobata ist ein echt windender, nicht kriechender Strauch, die Drehungen seiner schlanken lichtgrünen Jahrestriebe bewegen sich von rechts nach links, und da mir mitgeteilt wurde, dafs er im Buschwalde an lichten Stellen an den einzelnen Baumstämmen hinaufklettere, d. h. sich winde und nicht über Felsen krieche, so kann man ihn schlechterdings nur als Kletter- oder rechte Schlingpflanze bezeichnen und von dem an Bäumen Hinaufkriechen könnte man nichts sagen. Er schlingt bei mir seine schlanken, mit hellrosafarbener Rinde bedeckten Zweige ebenso fest in das Eisengitter oder dessen Stäbe, wie das nunmehr bekannte Polygonum baldschuanicum es tut.

Seine lichtgrünen, auf ca. 10—12 cm langen harten Stielchen sitzenden dreiteiligen Blätter sind lederartig konsistent und fallen hier im November zu Boden. Diese Blätter sind meist immer unregelmäfsig, mehr oder weniger gelappt; manchmal sehr schmal, oft rundlich-eiförmig, aber immer ausgerundet. Die Japanformen treiben und blühen früher als die Chinaformen. Nordchinesische Pflanzen stimmen seltsamerweise mehr mit den japanischen Pflanzen überein als mit den mittel- oder südchinesischen Pflanzen. Auf diese Blätter basieren einzelne Varietäten. Die Früchte, soviel ich bisher sehen konnte, sind alle ziemlich dasselbe und alle efsbar.

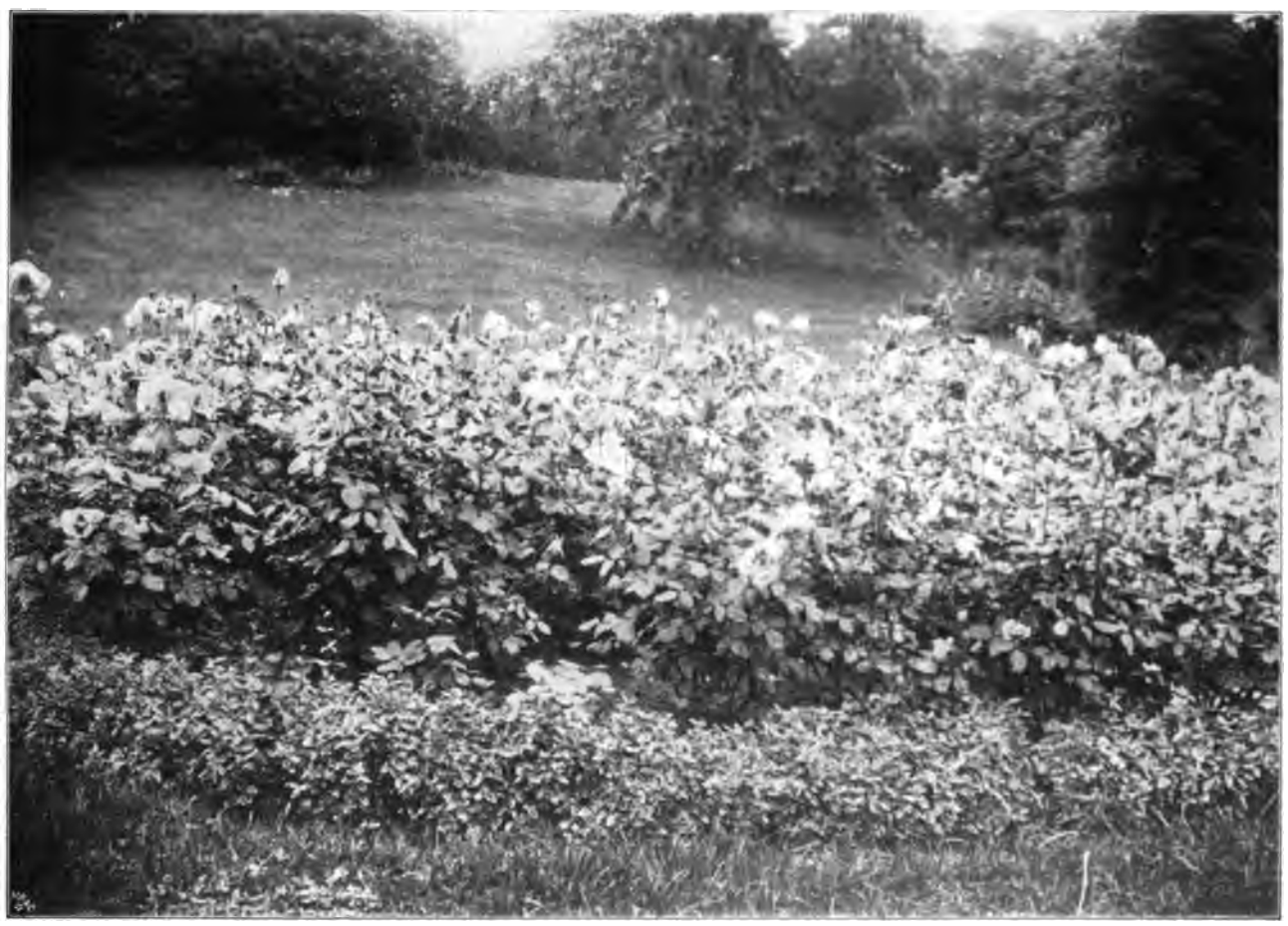
Akebia lobata blüht hier bei mir von etwa Mitte Mai zugleich mit den jungen Blättern bis Mitte Juni. Die Blüten sind kurzgestielt und schokoladenfarbenbraunrot oder auch wohl dunkelpurpurn. Sie gleichen im übrigen denen der bekannten quinata.

Die Früchte, die auch ohne unsere Eingriffe angesetzt werden, sind eine seltsame Zierde der Pflanze und hängen sehr lange. Sie reifen hier nach und nach von Anfang Oktober an und sind efsbar — so schrieb mein chinesischer Freund und so sagt Dr. Diels in seiner Flora von Zentralchina. Ich erntete dieses Jahr hier die ersten Früchte und beschreibe sie nach frischen Exemplaren, die noch an den Topfpflanzen meines Gartens hängen.

Der holzige Fruchtstiel ist 3 cm lang und dunkelbraun. Die Frucht ist eine fleischige, recht grofse Beere oder richtiger Doppelbeere, weil sie aus zwei sich diametral gegenübersitzenden, leicht herabhängenden länglich-ovalen, pflaumengrofsen, am Stiele zusammensitzenden Teilen besteht. Sie ist äufserlich anfangs hellbräunlich und wird zur Zeit der Reife milchweifs oder schön azurblau; so gefärbt sind meine japanischen Pflanzen.

Sobald die Reife völlig eintritt, öffnet sich die dickwandige, recht fleischige Hülle nach unten und zeigt die inneren schneeweifsen Wände, von denen sich die teigige, gleichfalls weifse, innere Pulpa, also der eigentlich efsbare Teil, ablöst, ohne aber gleich zur Erde zu fallen. In diesem Teige liegen zahlreiche Samen gebettet, die einige Ähnlichkeit mit manchen braunen Wicken haben und am Keimauge, wie es bei vielen Leguminosen und z. B. Dolichus der Fall ist, ein Pflöckchen des saftigen, später bränlich eintrocknenden Fruchtfleisches behalten. Solche Früchte wiegen 40—60 gr und enthalten ca. 100 Samen, die, wie es scheint, ihre Keimkraft nur ein Jahr behalten, wenigstens keimten Samen, die nicht frisch in Lehmkugeln gebettet waren, von Shen-si in China an mich gesendet, nicht mehr.

Als ich nun diese himmelblauen Doppelpflaumen dieser Tage sich hier öffnen und mir zum Genusse sich darbieten sah, träumte ich vom „Impero celeste“ dem himmlischen Reiche, wo nach des Dichters schönen Worten die Freude in Jupiters Saale wohne, und bifs hinein in das himmelblaue, dickwandige Fruchtfleisch, das ich als Pflaumenliebhaber nur allein für efsbar halten konnte. Hätte ich das mir lieber erst mal überlegt, denn die Sache bekam mir nicht recht, und mein Mund war so sehr enttäuscht, dafs er den Inhalt rasch wieder entfernte:



Teehybridrose „Madame Edmée Metz“ am Eingang des Stadtparks zu Mainz. Originalaufnahme für die „Gartenkunst“.

er war hart und brennend auf der Zunge, also ungenieſsbar. Vorsichtig aber darnach den Teig mit den darin gebetteten Samen kostend, fand ich diesen süfs und genieſsbar — aber weit entfernt, etwas für eine europäische verwöhnte Zunge zu sein. Diese saftige Masse schmeckt etwa wie manche Anona Cherimolia, ist nur viel zu geringfügig und die vielen Samen verbleiben im Munde. Der Chinese schlingt sie vielleicht, wie wir hier bei den Früchten der Opuntia, alle mit in den Magen. Vielleicht aber kann diese Frucht dennoch durch Kultur bedeutend verbessert werden, und dann wäre sie etwas Neues und Seltsames und vielleicht auch zu Marmeladen brauchbar.

Kurz, die Akebien sind schöne bis 4 m hohe kletternde, ausdauernde, laubwerfende Schlingsträucher mit frischgrüner Belaubung, hochinteressanter Erscheinung, hübschen Blättern und viel hübscheren Früchten, die man deswegen öfter in den Gärten finden sollte. Ihre Kultur ist leicht und gelingt überall. Sie lieben Halbschatten, gedeihen in vollem Schatten mit Morgensonne, lieben Tropfenfall nicht und passen recht gut zur Bekleidung von Lauben, Pfeilern, Mauern und unbeliebten kahlen Baumstämmen. Ich weifs nicht, ob Akebia lobata unbedingt winterhart in Deutschland sein würde. C. Sprenger.

Nochmals die Rose „Madame Edmée Metz“.

(Mit Abbildung.)

Auf Seite 182 im vierten Jahrgang der „Gartenkunst“ brachte ich eine kurze Notiz über die soeben genannte Teehybrid-Rose „Madame Edmée Metz“.

Wenn ich diese hervorragende Gruppenrose nochmals in den Spalten dieser Zeitschrift erwähne, so geschieht es einerseits, um diese wirklich empfehlenswerte Rose unter den vielen Sorten in den Lichtkreis der ihr gebührenden Beachtung zu ziehen, andererseits aber, den verehrlichten Lesern die leider noch zu wenig bekannte Teehybrid-Rose im Bilde vorzuführen.

Die obige Abbildung zeigt uns ein Beet aus dem Stadtpark in Mainz, im Jahre 1900 mit schwachen Pflänzchen genannter Sorte bepflanzt, welche sich jetzt als kräftige, gesunde und äufserst dankbare Blüher zeigen. Dieser Flor der zartrosa gefärbten und lieblich duftenden, an „La France“ erinnernden Blüten dauert ununterbrochen vom Juni bis Eintritt des Frostes fort.

Der Bau dieser Rose ist kräftig und kompakt, die aufgeblühte Blume erreicht einen Durchmesser von 12—15 cm. Die Blätter sind grofs und von herrlich dunkelgrüner Färbung; besonders hervorzuheben ist aber der Umstand, dafs „Madame Edmée Metz“ wenig Blättertriebe, dahingegen unausgesetzt neue Blütentriebe hervorbringt, eine

Eigenschaft, die wir bei den meisten Rosen vermissen. Dieses Hervorbringen nur von Blütentrieben hält den ganzen Sommer über an.

Die sonst üblichen Begleiterscheinungen bei Rosen, wie Meltau, Rosenrost etc., habe ich bei dieser Gruppe noch nicht wahrgenommen, wohl aber die angenehme Tatsache konstatieren können, dafs jeder Fachmann und Laie, besonders aber das hiesige Publikum vor der im Bilde wiedergegebenen Rosengruppe bewundernd stehen blieb.

Das beschriebene Rosenbeet liegt am Eingang des hiesigen Stadtparks am Fufse einer Anhöhe und präsentiert sich von allen Seiten gefällig dem Auge des Beschauers. Soweit mir bekannt ist, haben die Firmen H. Henkel, Hoflieferant Darmstadt, C. Weber & Cie, Hoflieferant Wiesbaden und S. & J. Rinz, Hoflieferant Oberusel a. T. (Obergärtner Pauly) bedeutende Vorräte von „Madama Edmée Metz" herangezogen. Mögen denn diese Zeilen dazu beitragen, einer wirklich gediegenen und dankbaren Rose die ihr gebührende Beachtung und Verbreitung zu sichern.

F. Tutenberg, Mainz.

Rosa mutabilis.

(Mit Abbildung.)

Rosa mutabilis ist eine alte, bald der Vergessenheit im Drang nach Neuheiten anheimgefallene Kletter- oder Trauerrose, welche zur Blütezeit trotzalledem herrliche Effekte im Garten und Park erzielt, besonders wenn sie als Trauerrose im freien Rasen oder vor Gehölz- und Koniferenpartien angebracht ist. Die nebenstehende Abbildung zeigt uns einen ca. 15 Jahre alten Stamm, dessen Ranken bis zur Erde herabgleiten und vollständig mit mittelgrofs und gefüllten Blüten und Knospen bedeckt sind. Die Färbung der Blüten ist zartrosa, die im Verblühen immer mehr ins reine Weifs überzugehen scheint. Der ganze Stamm, resp. die Krone dieser Rose erscheint wie ein riesiges rosafarbenes und zart duftendes Bukett. Leider kann man auf beigegebener Abbildung nicht genügend die zahlreichen Knospen erkennen, welche den äufserst dankbaren Blütenflor auf bald 3—4 Wochen hinhalten.

Rosa mutabilis wird hier während des Winters nicht gedeckt, sondern verbleibt frei und aufrecht im Rasen ohne jeglichen Schutz. Die Blätter halten fast den halben Winter an den langen kräftigen Ranken im Gruppenzustand aus, so dafs wir manchmal diese Trauerrose scherzweise mit „semper-virens" benannten, einer Bezeichnung, welcher sie indes nicht ganz entspricht.

Die weitere Behandlung ist gleich derjenigen anderer Trauerrosen, jedoch kann ich Rosa mutabilis als besonders widerstandsfähig und äufserst dankbar blühend nur bestens empfehlen; bemerkt sei noch, dafs sie zur Klasse der Rosa multiflora-Arten zählt.

F. Tutenberg, Mainz.

Rosa mutabilis. Originalaufnahme für die „Gartenkunst".

Gartentechnik.

Der Universal-Winkelmefsapparat.

Von F. Zahn in Steglitz.

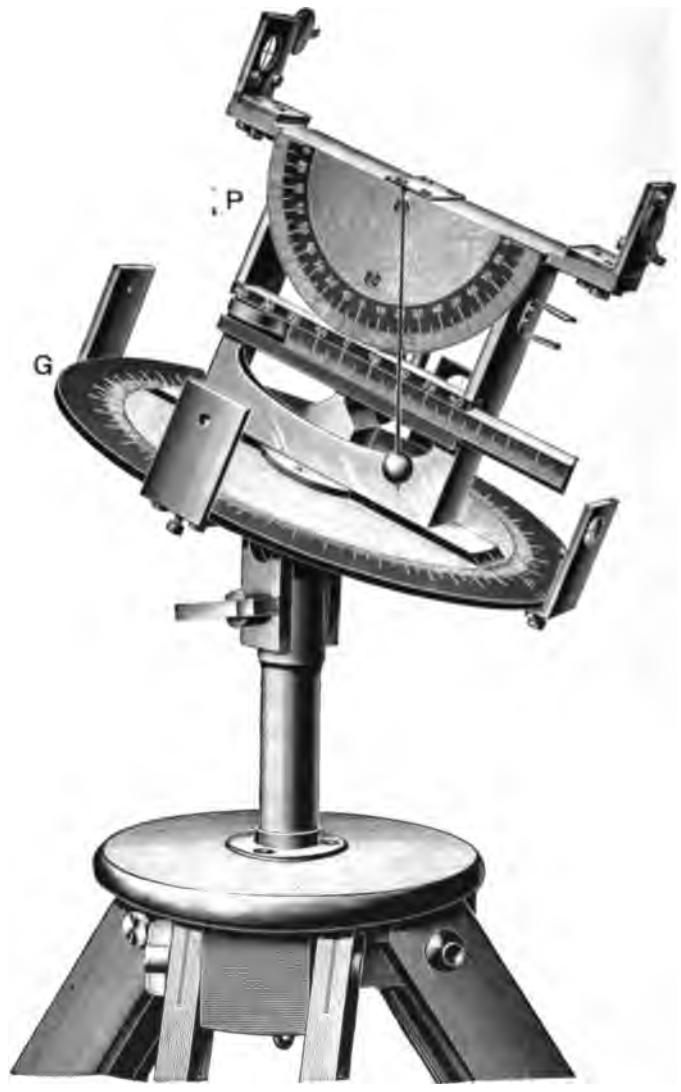
(Mit Abbild.)

Unter dieser Bezeichnung ist seit etwa Jahresfrist ein von Prof. Dr. Kreuschmer in Barmen konstruiertes Mefsinstrument im Handel. Dasselbe könnte auch für unseren Beruf eine Bedeutung, wenn auch nur für kleinere Vermessungen, namentlich aber für Fach- und Fortbildungsschulen gewinnen, da der Apparat mit kräftigem einfachem Bau, an dem selbst eine feste Gärtnerfaust nichts verderben kann, und mit leichter Handhabung den Vorteil der Billigkeit verbindet. Wertvoll wird der Apparat noch durch die in ihm vereinigten Instrumente für Horizontal- und Vertikalwinkelmessungen, durch besondere Vorrichtung zum Messen rechter Winkel, als Nivellierinstrument und als Böschungsmesser. Auf diese vielfachen Verwendungsarten näher einzugehen, sei an dieser Stelle, wo es sich nur darum handelt, auf das Instrument hinzuweisen, unterlassen. Wer sich näher darüber unterrichten will, dem sei die im Verlag von Ferd. Hirt in Breslau erschienene Broschüre (M. 0,40) über den Universal-Winkelmefsapparat, herausgegeben vom Erfinder, zum Studium empfohlen. Diese wird namentlich denjenigen der Herren Kollegen, welche das Instrument zu Lehrzwecken im Feldmessen einzuführen gedenken, wertvolle Fingerzeige und Anregung zur Lösung der verschiedensten Aufgaben geben.

Abgesehen vom Stativ besteht das Instrument aus zwei Teilen, dem Grundkreis G und der Mefsplatte P. Der erstere ist in einem Kugelgelenk zum Zweck der Horizontalstellung, welche durch eine aufzusetzende Dosenlibelle kontrolliert wird, beweglich. Dieser Grundkreis trägt Diopter zum Bestimmen rechter Winkel (Winkelkreuz) und die Gradeinteilung, entspricht also dem Limbus des Theodoliten. Die Mefsplatte ist um den Mittelzapfen des Grundkreises drehbar. Ihr Abrutschen bei Vertikalwinkelmessungen wird verhindert durch eine Schraube, welche in einen Schlitz um den Zapfen derart eingreift, dafs die Drehung in keiner Weise gehindert wird. Die Schraube wirkt also nicht als Schraube zum Festhalten des Instrumentes. Die Mefsplatte trägt ein Doppeldiopter an Stelle des Fernrohrs, den Nonius, einen Vertikalgradkreis, ein Fadenlot und eine Millimeterskala, deren Benutzung für eine praktische Messung durch Vergleich ähnlicher Dreiecke Bedeutung hat und noch mehr für den Unterricht in der Trigonometrie (Seite 19 und 20 der Broschüre).

Um nun ein Urteil über die praktische Bedeutung des Instrumentes zu gewinnen — denn darauf kommt es uns doch in erster Linie an — sind an der königl. Gärtnerlehranstalt zu Dahlem eine Anzahl Vermessungen ausgeführt, von denen einige Resultate hierunter Platz finden mögen. Es konnte festgestellt werden, dafs die Handhabung die bereits erwähnte einfache, die Aufstellung leicht und schnell auszuführen und das Mefsergebnis zufriedenstellend, wenn nicht gut, zu nennen ist.

1. Winkelmessung ohne Kontrolle mit dem Theodoliten. Lage und Bezeichnung der Winkel zeigt die Skizze 1.



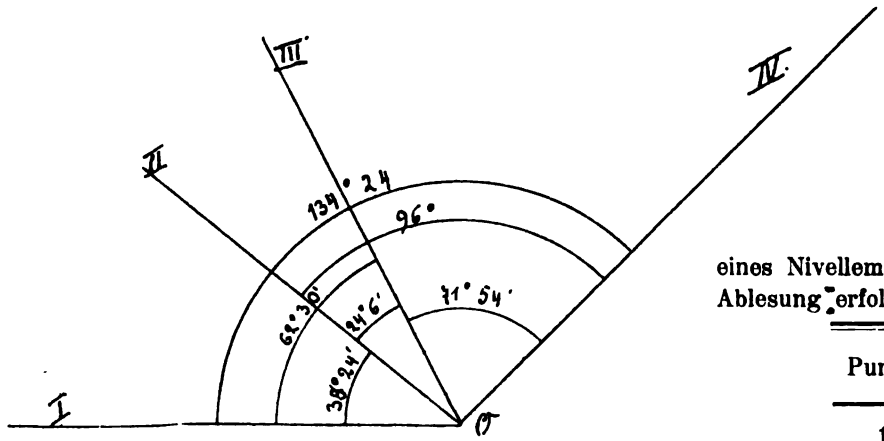
Universal-Winkelmefsapparat.

Es sind gelesen: die drei Winkel einzeln, je zwei benachbarte als ein Winkel und der ganze Winkel.

I O II	38°	24′	I O III	62°	30′
II O III	24°	6′	II O IV	96°	′
III O IV	71°	54′	I O IV	134°	24′
I O IV	134°	24′			

Daraus, dafs die Summe der drei Winkel mit dem Gesamtwinkel übereinstimmt und die Summe je zweier benachbarter Winkel auch die Gröfse der abgelesenen Winkel zeigt, ist zu ersehen, dafs ein genaues Arbeiten möglich ist.

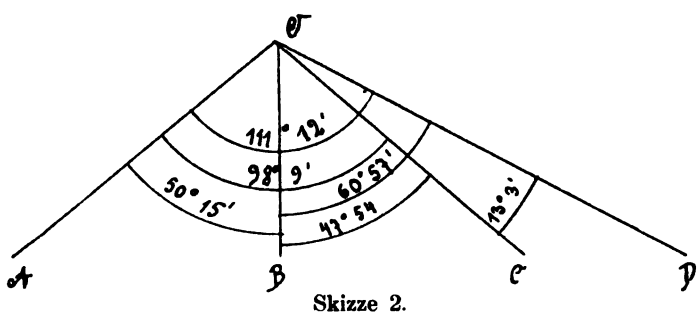
Etwas anders stellen sich natürlich die Resultate, wenn man vom gleichen Scheitelpunkt aus dieselben Winkel mit dem Theodoliten kontrolliert (Skizze 2).



Skizze 1.

Winkel	Univ.-Instr.		Theodol.	
A O B	50°	15′	50°	
B O C	47	54	48	56′
A O C	98	9	98	56
C O D	13	3	13	5
B O D	60	57	62	1
A O D	111	12	112	1

Der Vergleich der Winkelgröfsen ergibt eine Differenz der Ablesungen beider Instrumente, deren gröfste 1° 4′ ist.



Skizze 2.

Beim Bestimmen des Wertes des Instrumentes ist aber zu berücksichtigen, dafs wir es nicht mit einem Präzisionsinstrument zu tun haben; denn

1. kann bei dem einfachen Diopter nicht die Schärfe eines Fernrohres vorausgesetzt werden,
2. ist im Vergleich zum Theodoliten die Einstellung wegen Fehlens einer Mikrometervorrichtung eine verhältnismäfsig grobe,
3. kann nicht der Fufspunkt der Fluchtstange angezielt werden,
4. können nur $^1/_{10}$ Grade, nicht $^1/_{60}$ abgelesen werden.

Da wie im ersten Beispiel die Summen der Winkel gleich sind, innerhalb der Messung mit demselben Instrument bei genauem Arbeiten Fehler vermieden werden können, so kann in der Winkelbestimmung im Gelände dieselbe Genauigkeit erzielt werden wie beim Auftragen der Winkel mit Hilfe eines Transporteurs, sei derselbe auch mit Nonius versehen, der $^1/_{20}$ Grade abzulesen gestattet.

Nächst der Horizontalwinkelmessung interessiert uns am meisten die Verwendung des Apparates als Nivellierinstrument. Die Horizontaleinstellung wird entweder durch Aufsetzen einer Dosenlibelle bewirkt oder indem man das Lot an der Mefsplatte über dem angegebenen Punkt einspielen läfst. Nachstehendes Vergleichsresultat ist ein Teil eines Nivellements. Die gröfste Strecke, auf welcher die Ablesung erfolgte, war 30 m.

Punkt	Univ.-Instr.	Nivellier-Instr.
1	54,24	54,25
2	54,21	54,22
3	54,36	54,36
4	54,43	54,425
5	54,48	54,47

Auf kurze Entfernungen, die 30 m nicht überschreiten, ist ein genaues Arbeiten möglich. Sobald die Entfernung gröfser wird, wächst der Fehler wegen der Ungenauigkeit des Anzielens mit dem Diopter. Der Apparat kann die Kanalwage ersetzen.

Von den weiteren Verwendungsarten des Instrumentes, die eingangs bereits erwähnt sind und vielfach auch bei uns vorkommen, will ich noch ganz besonders des Apparates als Böschungsmesser Erwähnung tun. Hierzu ist nur der obere Teil, die Mefsplatte, notwendig. Ein Richtscheit wird auf die ihrem Winkel nach zu bestimmende Böschung gelegt, die Mefsplatte darauf gesetzt und der Böschungswinkel auf dem Zahlenkreis mittels des Fadenlotes abgelesen.

Wer einen Versuch mit diesem Instrument machen will, dem sei als Bezugsquelle und Fabrikant die Firma Dörffel & Faerber, Berlin, Friedrichstr. 105a, genannt.

Meinungsaustausch.

Rückblick auf eine gewesene und Gedanken über eine zukünftige Gartenkunst.

Zur Rokokozeit machte sich bei den Gebildeten Europas anfangs leise und schüchtern, dann immer dringender ein sehnsüchtiges Verlangen nach der fremd gewordenen Natur fühlbar. Der französische Hof war damals tonangebend für die Lebensführung, und in körperlicher Verweichlichung und zu ausschweifender Lebensweise war man dort und überall, wo man seinem Beispiele folgte, in einen ungesunden Zustand von Überkultur, in ein Extrem von Unnatürlichkeit geraten. Körper und Seele — oder anders ausgedrückt: die angegriffenen Nerven — verlangten damals also nach Heilung durch „Rückkehr zur Natur“. Man mag sich anfangs dieses Bedürfnisses geschämt haben, wie einer kleinen Schwäche, mag auch zuerst nicht recht gewufst haben, wie man eben diesem

Bedürfnisse gerecht werden sollte, man mag das Heilmittel auch nicht gleich in zu starker Dosis vertragen haben — kurz man gab der Naturliebhaberei einen eleganten, unnatürlichen Anstrich, und es entstanden damals Sitten, Modetorheiten, die uns jetzt lächerlich erscheinen. Damen und Herren der hohen Aristokratie führten z. B. Schäfchen am rotseidenen Bändchen auf die Rasenplätze der Parks, liefsen ihre Tierchen weiden und sangen Hirtenlieder dazu. Doch das tat den überreizten Nerven wohl, Körper und Geist erholten sich dabei, und diese Rekonvaleszenten überkam eine stille Zufriedenheit, eine milde Seligkeit, eine fröhliche Gerührtheit; man fühlte sich wie „neugeboren und wurde wieder wie die Kindlein". Darauf beruht wohl die reizende Naivität, welche neben der von früher haften gebliebenen Eleganz alle Kunstwerke dieser Zeit charakterisiert (Mozart, sowie alle damaligen Bilder, Plastiken, Architekturwerke, Möbel etc.).

Durch das Auftreten Friedrichs des Grofsen, Goethes u. a. mischte sich deutscher Geschmack zum französischen.

Instinktiv dem Selbsterhaltungstriebe folgend, d. h. der Passion nachgebend, die damals einzig und allein gesund war, versenkte man sich immer tiefer in den einfachen Naturgenufs. Man streifte die erwähnten Modetorheiten ab (auch die Perücke). Die alte Eleganz verlor sich immer mehr, auch die glückliche Naivität mufste sich überleben, man wurde ernster, aber doch nicht männlicher. Eine neue Zeitkrankheit entstand: zuviel weichliche Schwärmerei, zuviel Gefühl, Sentimentalität. In „Werthers Leiden" ist der Nachwelt die dieser Periode entsprechende Poesie erhalten geblieben.

In dieser Zeit der Naturschwärmerei hätte man, diesem Triebe folgend, sich nun vielleicht aus den Städten und komfortablen Schlössern in weltvergessene Gebirgsdörfer zurückziehen können. Aber das wäre doch sehr unbequem gewesen — reichlich verwöhnt war man doch nun auch einmal; zudem sind die meisten Menschen stets an einen Ort gebunden. Man zog es also vor, sich nicht selbst dauernd zur Natur zu begeben, sondern diese zu sich kommen zu lassen, d. h. man legte sich bei seinen Häusern resp. Schlössern Parks an, welche wie natürliche Landschaften aussehen sollten. Bei dieser Gelegenheit konnte man auch die alten, im Sinne Ludwigs XIV. gehaltenen Gärten beseitigen, die dem Geschmacke der Naturschwärmer ja ganz widersprechen mufsten.

Man verfiel jetzt aber nicht wieder auf die Idee, bestimmte Gegenden genau wiederzugeben (wie das Kaiser Hadrian einmal tat, indem er in seinem Landsitze in Tivoli bei Rom eine sozusagen „wörtliche" Kopie des schönen griechischen Tempetals herstellen liefs). Man stellte sich vielmehr die viel, viel schwierigere Aufgabe, die Parks so anzulegen, wie sie die Natur auf den gegebenen Terrains etwa geschaffen haben könnte.

Die ersten Versuche in dieser Richtung gelangen wenig. Vordem in jener männlicheren Zeit waren die Gärten den strengen Regeln der Architektur unterworfen gewesen. Einen solchen Zwang der Pflanzenwelt anzulegen, war dem weichen Gemüte dieser späteren zuwider. Man geriet in das andere Extrem, nämlich jetzt völligste Regellosigkeit bei der Anlage des Parkes walten zu lassen. Die unglaublichsten Wildnisse wurden geschaffen: alles sinnlos durcheinander gepflanzt. So dachte man, sehe die Natur aus. Man kannte sie eben noch zu wenig, wufste noch nicht, dafs es in der natürlichen Landschaft, auch in der urwüchsigsten Wildnis, auch Regeln gibt — Regeln, welche auf den Lebensbedingungen der verschiedenen Pflanzenarten beruhen; dafs man ferner nicht willkürlich Berge aufschütten könne, sondern dafs sich jede unebene Bodenformation auf Naturkräfte (Erdstöfse, Wasser etc.), welche vorhanden gewesen sein könnten, zurückführen lassen mufs, und dafs diese Naturkräfte eben auch nach bestimmten Regeln arbeiten; dafs ferner jeder Bach nach Naturgesetzen läuft; dafs die Form jedes Sees von Naturgesetzen abhängt; dafs sogar das Vorhandensein des Gewässers überhaupt sich begründen lassen mufs. Man hatte sich zuerst auch gar nicht überlegt, dafs Feld-, Wald- und Wiesenwege nur da entstehen, wo sie erforderlich sind, und dafs sie dann, wenn sie nicht irgend einem Hindernisse ausweichen müssen, möglichst direkt dem Ziele zustreben, dafs dies das einzig Natürliche ist, und in der geschaffenen natürlichen Landschaft die Wege also auch nach solchen Gesetzen laufen müfsten.

Das alles wufste man damals noch nicht, konnte es auch nicht so plötzlich wissen. Es mufste alles erst „ausgegrübelt" werden.

So wurde das Gartenmachen jetzt eine Spezialität der fleifsigen, geduldigen Grübler: der Germanen. Die vorhergegangenen, architektonischen Gartenstile waren in Italien und Frankreich entstanden.

Das fleifsige Durchdenken und Ergründen bis ins Kleinste und das geduldige Ausführen ist eben mehr eine Sache für den Germanen, der schwerfälliger ist und sich mit einem Problem eingehender, gewohnheitsmäfsiger beschäftigen kann, als der beweglichere Romane. Man denke nur an die deutschen Gelehrten, die deutsche Philosophie, die deutschen Erfinder. Man vergleiche, mit welcher Geduld Albr. Dürer fast jedes einzelne Kopf- und Barthaar malte, und mit welcher leicht hingeworfenen Freiheit im Gegensatze dazu die grofsen Italiener und Franzosen malten. Man vergleiche die deutsche Gotik und ihre vielfachen mühsam ersonnenen und konstruierten feinen Ornamente mit der venezianischen Gotik, man vergleiche den Kölner Dom mit dem Mailänder. Man denke an deutschen Bureaukratismus u. v. a.

Der Hang zu stiller Träumerei, Sentimentalität, Schwermut hatte ganz besonders bei den Germanen Wurzel gefafst — das nordische Klima mag ihm günstiger sein als das südliche, wo die helle Sonne schliefslich alle Seelenschmerzen heilt —. Es war von jeher etwas davon in Deutschland vorhanden gewesen. Das beweisen unzählige deutsche Volkslieder. Das beweist der Charakter der vollendetsten spezifisch deutschen Kunstwerke auf dem Gebiete der Architektur: vieler gotischen Kirchen mit ihrem träumerischen Halbdunkel im Innern (Wiener Stefanskirche, Nürnberger Sebalduskirche, Bremer Dom u. a.), mit ihren in unbestimmte Höhen emporstrebenden, emporträumenden Spitzbogenhallen im Gegensatze zu dem

klaren, einfachen Rundbogen, der besser dem Südländer liegt. Auch in dem dem Nordländer besonders charakteristischen Hange, sich an Alkohol zu berauschen, liegt wohl z. T. die Absicht, sich über die Wirklichkeit hinwegzuträumen.

In diesem träumerischen, schwermütigen Sinne wurden nun die neuen Gärten ausgedacht. Sah man doch auch in der nordischen Natur, in dem Dunkel der Wälder, in den vielen grauen Regentagen die gleiche Stimmung.

Das Ausdenken von Naturparks wurde damals, wohl auch gerade weil es ein schwer zu lösendes Problem war, eine Sache, für welche sich fast alle Gebildeten in Deutschland und England interessierten. (Die Dänen und Skandinavier hatten wohl noch notwendigeres zu tun.) Fürst Pückler, die preufsischen Könige widmeten sich lebhaft der Sache, nach Goethes Angaben wurde ein Park in Weimar angelegt, Schiller schrieb einen Artikel über Parkanlagen, englische Lords schufen ihre Besitzungen in stimmungsvolle Landschaftsbilder um. Die Umgebung von Potsdam wurde ganz nach diesen naturästhetischen Gesichtspunkten verändert, und vieles andere ähnlich Schöne wurde geschaffen.

Mit Recht nannte man das damals — „Gartenkunst“. Denn was man ersann und auch auszuführen gelernt hatte, waren schon nicht mehr, wie man zuerst gewollt hatte, nur mögliche Landschaften, sondern es waren ganz allmählich schöne Landschaftsbilder geworden, welche wahr und deutlich und packend die innerlichste Stimmung ihres Schöpfers, als eines hervorragenden Geistes seiner Zeit, veranschaulichten. Der Park zu Laxenburg bei Wien z. B. kann auf den Besucher einen ähnlich wohltuenden Einfluls ausüben wie hervorragende Leistungen auf anderen Kunstgebieten — vorausgesetzt, dafs sich der Beschauer in den damaligen Zeitgeist zurück zu versetzen vermag.

Denn seitdem ist vieles anders geworden: Das Leben in Europa ist internationaler geworden. Die germanische Gemütsstimmung hat schon dadurch viel von ihrer Eigenart verloren. Man hat ferner in Nicolaus Lenau den Höhepunkt schwerer Träumerei erreicht und ist über die Krisis hinweg. Das Vorbild eines vergötterten Mannes mit eisenfester Energie — Bismarck — hat zu weiche Gemütsregungen als „Schlappheit“ erscheinen lassen. Man hat sich nach der Naturschwärmerei zu einer energischen Arbeitsamkeit aufgerafft. Das Zeitalter der Erfindungen kam. Schlag auf Schlag eine wichtige Erfindung nach der anderen, welche immer wieder neues Leben, neue Lebendigkeit brachten. Eisenbahn-, Telegraphen-, Telephonverkehr nach allen Richtungen. Das ganze Dasein plötzlich in verhundertfachter Geschwindigkeit. Fabriken schossen aus der Erde. Die Möglichkeit, Geld zu verdienen, wurde gleichzeitig gröfser, vielfacher und doch auch schwieriger. Die Konkurrenz überall! Eine grofse Unruhe entstand, ein fieberhaftes Arbeiten und Lernen überall. Alles wurde gelernt. Überbürdung, Abgearbeitetheit, Nervosität, Abgespanntheit entstanden. Und wenn man dann Knnst schaffen wollte, dann — dann sah man mit Schrecken, dafs man das — aber man wollte es nicht gestehen — dafs man über aller Arbeitsamkeit das Gefühl verloren hatte. Aber ein Künstler ohne Gefühl? Doch man hatte ja soviel gelernt, den ganzen Kopf voll, auch von Kunststilen — der Vergangenheit, und zu dieser seiner Gelehrheit nahm man nun seine Zuflucht. Uhland — eine gewisse Vorahnung mochte schon in ihm liegen — hat sich einmal dagegen gewehrt, man solle von ihm, dem Dichter, nicht Gelehrheit verlangen. Uhland hatte eben noch genug originelles Gefühl und Stimmung in sich, um originell zu bleiben. Aber diese Künstler? Es war die notwendige Folge dieser überarbeiteten Zeit, dafs selbst die Künstler zu Gelehrten geworden waren und eigentlich nur Gelehrte waren, die das, was sie gelernt hatten, praktisch vorführten.

Es wurde also „Richtung“, dagewesene Künstler zu kopieren oder in ihrem Sinne zu arbeiten oder, was noch gelehrter und zugleich interessanter war, mehrere Kunststile verschiedener Zeiten in einer einzigen Schöpfung zu vereinigen. Charakteristisch hierfür sind: Die Kompositionen von Meyerbeer, viele Gemälde, viele Skulpturen und noch viel mehr Bauten. Auch die Gartenkunst folgte dem Zeitgeiste. Sie vermischte und belebte den eben gefundenen natürlichen Stil mit den älteren, d. h. man würzte den natürlichen Park gleichsam durch Blumenparterres, regelmäfsig angelegte Rosengärten, durch Wasserbassins mit geometrischen Umrissen, durch Wasserkünste, einzelne gerade Wege, geschnittene Hecken, schöne Treppen und Terrassenanlagen — alles Bestandteile des französischen und italienischen Gartenstils. Im Parke zu Sanssouci legte man auch einen kleinen malerischen italienischen Bauerngarten an. — Das Ganze nannte man den „modernen Gartenstil“, und diesen haben wir jetzt. Es ist ihm noch kein anderer gefolgt. Wie gesagt, derselbe entspricht ganz dieser arbeitsamen und deshalb gelehrten Zeitperiode, welche sich darin gefiel, sich vermöge ihrer Kenntnisse bald in diese, bald in jene Vergangenheit zurück zu versetzen, aber einen eigenen gegenwärtigen Kunststil nicht hatte. Es ist die Zeit zu welcher Nietzsche in den 80er Jahren sagte: „Gleich Farbentöpfen sitzt ihr da, bemalt mit allen Tugenden und Wissenschaften aller Zeiten, aber inwendig seid ihr hohl!“ d. h. ihr seid nicht originell. Mit einem Beine stehen wir noch in dieser Zeit: das neue Leipziger Rathaus, der neue Justizpalast in Rom werden gegenwärtig in dieser Stilverschmelzung erbaut.

Aber seit 20 Jahren hat sich doch vieles geändert. Schon vorher war R. Wagner aufgetaucht und hatte Kunst in einem ganz neuen, gänzlich eigenartigen und einheitlichen Stile gebracht. Ihm folgten in der Musik: Humperding, Mascagni, Grieg, Saint Saën, Bizet u. a. Nietzsche selbst brachte uns eine neue Poesie. Björnson, Ibsen, Tolstoi, Sudermann, Hauptmann u. a. brachten neue Ideen. In der Malerei schufen unter vielen anderen Böcklin, Segantini, Leistikow, Liebermann gänzlich Neues, in der Plastik Klinger und viele andere, in der Architektur, Zimmerausstattung, Möbeltischlerei etc. besonders die Darmstädter Künstlerkolonie. Mit anderen Worten: auf allen Gebieten macht sich eine ganz neue, eigenartige Kunst bemerkbar, mit

Macht bemerkbar. Ausstellungen und Zeitschriften sorgen für ihr schnelles Bekanntwerden.

(Schluſs folgt.)

Verschiedene Mitteilungen.

München. Die Lohnverhältnisse des nicht statutenmäſsigen Personals bei der städt. Gartendirektion in München wurden auf Antrag des Stadtgärtendirektors J. Heiler durch Magistratsbeschluſs vom 13. Dezember in folgender Weise geregelt. Ab 1. Januar 1905 erhalten:

1. Obergärtner und Gartentechniker, wenn sie Absolventen einer Lehranstalt sind mit entsprechenden praktischen Kenntnissen:
   pro Tag: 6 Mk. mit 5maliger Vorrückung alle 3 Jahre um je 40 Pfg. pro Tag.
2. Gehilfen, welche durch ihre theoretischen und praktischen Kenntnisse als Partieführer geeignet sind:
   pro Tag: 5 Mk. mit 5maliger Vorrückung alle 3 Jahre um je 30 Pfg. pro Tag.
3. Gärtner: pro Tag: 3,60 Mk. mit 5maliger Vorrückung alle 3 Jahre um je 20 Pfg. pro Tag.
4. Arbeiter: pro Stunde: 32 Pfg. mit 5maliger Vorrückung alle 3 Jahre um je 2 Pfg. die Stunde.
5. Arbeitsfrauen: pro Stunde: 24 Pfg. Nach 10jähriger Dienstzeit mit 3maliger Vorrückung alle 3 Jahre um je 2 Pfg. die Stunde.

Die Arbeitszeit beträgt vom 15. März bis 15. Oktober 10 Stunden, vom 16. Oktober bis 14. März 8½ Stunden pro Tag.

Überstunden werden mit 10% des Tagelohnes bezahlt, an Sonn- und Feiertagen mit 50% Zuschlag.

Es bleibt der Gartendirektion vorbehalten, jungen strebsamen Gärtnern, die aus verschiedenen Ländern zum Zwecke ihrer Ausbildung in die hiesige Stadtgärtnerei eingestellt werden, nach ihren Leistungen einen höheren oder niederen Lohnsatz zu gewähren. Georg Thiem, Gartentechniker.

Die **bayrische Gartenbau-Gesellschaft,** unter dem Protektorat Sr. kgl. Hoheit des Prinzregenten Luitpold von Bayern, veranstaltet vom 29. April bis 7. Mai 1905 eine **Frühjahrsblumenausstellung.**

An der **Gartenbau-Ausstellung in Darmstadt,** die bekanntlich im August d. J. stattfinden wird, werden sich, wie die „Dekorative Kunst“ mitteilt, die Mitglieder der Künstlerkolonie sowohl mit Mustergärten als auch mit Gegenständen, die zu ihrer Ausschmückung dienen, beteiligen: Gartenmöbel, Tore und Umzäunungen, Blumenkübel etc. Der vom Groſsherzog bestellte Narzisbrunnen L. Habichs soll ebenfalls ausgestellt werden. Das Orangeriegebäude wird als Repräsentationshaus ausgestattet und ein die Ausstellung abschlieſsender architektonischer Aufbau wird eine Restauration enthalten.

Die Stadtverordneten zu Koblenz bewilligten einstimmig, wie der „Rhein- und Moselbote“ mitteilt, 5000 Mark zur **Herstellung von Plänen und Modellen der städtischen gärtnerischen Anlagen von Koblenz.** Motiviert wurde diese Forderung vom Vorsitzenden damit, daſs auf den jüngsten Ausstellungen, besonders auch in Düsseldorf, eine groſse Anzahl kleinerer Städte mit zum Teil unbedeutenden gärtnerischen Anlagen recht hübsche Pläne und Modelle von ihren gärtnerischen Anlagen ausgestellt und hierdurch Reklame gemacht hätten, jedoch habe Koblenz, welches die schönsten Anlagen von allen Städten am Rhein hätte, nichts ausgestellt. Es sei nun in Aussicht genommen, Pläne und Modelle anfertigen zu lassen und zwar zunächst einen groſsen Gesamtplan vom Stadtwald, der Rheinfront und der Stadt in dem Maſsstabe von 1—5000 und Spezialpläne im Maſsstabe von 1 zu 250 von den Kaiserin Augusta-Anlagen, der Rheinfront, der Anlagen am Kaiser Wilhelm-Denkmal, vom Gübenplatz, Schloſsplatz, Festhallengarten, Kaiser Wilhelm-Ring, Löhrrondel, Kaiserin Augusta-Ring, von den Anlagen am letzteren auch ein Modell. Es sei notwendig, daſs Koblenz das Gute und Schöne, was es besitze, auch auf öffentlichen Ausstellungen zeige. Die Anfertigung dieser Pläne und Modelle erfordere aber einen erheblichen Kostenaufwand, da ein Zeichner genommen werden müsse, der auf diesem Gebiete groſse Erfahrungen habe, und die Anfertigung etwa 1½ Jahr in Anspruch nehmen würde. Es sollten auch noch 50 groſse Photographien von den schönsten Punkten hergestellt werden. Der Stadtbaurat stimmte dem Vorsitzenden vollauf zu und bemerkte, daſs auf der Düsseldorfer Ausstellung Städte mit zum Teil nur geringen gärtnerischen Anlagen ausgestellt hätten, als Münster, Altona, Mainz, Düsseldorf, Elberfeld, Dortmund, etc. etc. Koblenz würde auf einer Ausstellung mit seinen schönen Anlagen wundervoll abschneiden. Geheimrat Fischel bemerkte, daſs hierdurch eine Reklame für Koblenz gemacht werde, wie sie besser gar nicht zu machen sei. Man müsse auf die Schönheiten von Koblenz aufmerksam machen, die es allen übrigen Städten voraus hätte. Justizrat Graeff regte noch an, daſs man auch von den Plänen Verkleinerungen anfertigen lassen und diese zu Reklamezwecken verwerten könne.

An der **Groſsen Berliner Kunstausstellung 1905** wird sich die Baukunst hervorragend beteiligen. Zunächst hat die Vereinigung Berliner Architekten über die Angelegenheit beraten, insbesondere über die Einbeziehung gärtnerischer Anlagen in die Ausstellung. Es wurde eine Kommission gewählt, bestehend aus den Herren Balcke, Ehemann, Geſsner, Grenander, Bruno, Möhring.

In der Hauptversammlung des Vereins zur Veranstaltung von Kunstausstellungen in **Düsseldorf** am 29. Dezember v. J. gab Professor Roeber das **finanzielle Ergebnis der Ausstellung** bekannt. Hiernach brauchen die Garantiezeichner nicht in Anspruch genommen zu werden. Den Künstlern wird ein freier Betriebsfonds für die Veranstaltung von Ausstellungen im Kunstpalast von 150000 Mk. überwiesen, und es bleibt dem Ausstellungsvorstande noch eine kleinere Summe zur Verteilung von Gratifikationen an Angestellte usw. An Portiers und Aufseher sind hiervon schon 10000 Mk. überwiesen worden. Auch hat man die Preise für die ausstellenden Gärtner, die anfangs mit 80000 Mk. angesetzt waren, auf 178000 Mk. erhöhen können. Aufserdem bleibt so viel übrig, um ein Werk in kleinerem Umfange über die Ausstellung herausgeben zu können. Ein sehr kostbares Prachtwerk über die kunsthistorische Ausstellung ist bereits erschienen. Die Ausstellung endet hiernach ohne erheblichen Überschuſs, aber, was die Hauptsache ist, ohne Fehlbetrag.

Der berühmte, 300 Jahre alte **Kamelienbaum im englischen Garten des Pillnitzer Schlosses** bei Dresden ist, dem „Hann. Courier“ zufolge, durch den Brand des Schutzhauses, in dem sie jetzt im Winter untergebracht ist, stark beschädigt worden. Das Feuer brach ganz plötzlich aus und vernichtete den Dachstuhl des Hauses. Die gewaltige Hitze schadete dem Baum ebenso, wie die nach den Löscharbeiten an ihn herandringende Eiseskälte von 17° C. Doch hofft man, die seltene, 8 m hohe Kamelie, die eine Krone von 27 m aufweist und als das älteste und herrlichste im Freien wachsende Exemplar des Kontinents gilt, zu retten, da nach einem starken Zurückschneiden der Zweige ein Austreiben aus dem älteren

Holze zu erwarten ist. Der Baum war ein besonderer Liebling des verstorbenen Königs Georg. Er stammt aus Japan und wurde im Jahre 1789 als ein Geschenk des Zaren an den Kurfürsten Friedrich August II. im Pillnitzer Schlofsgarten angepflanzt. Tausende von Sommerfrischlern, die Pillnitz besuchen, liefsen sich zu der Kamelie führen und erfreuten sich an ihrem prächtigen Anblick.

Kürzlich wurde, wie das Wiener Fremdenblatt mitteilt, in der **alten Anlage des Schönbrunner Parkes** nächst dem „Kaiserstöckl“ auf der Hietzinger Seite Schönbrunns **der gröfste und gegenwärtig stärkste Baum,** eine (mit dem Astwerke) 85 m hohe Silberpappel, **gefällt.** Sie war 250 bis 300 Jahre alt und überragte alle in ihrer Nähe stehenden Bäume um ein bedeutendes. Der Riese hatte an der Wurzel einen Durchmesser von 2 m. Der vollkommen fehlerfreie Stamm hat 18 m Länge und wurde in vier Stücke zerlegt, welche von einer Firma in Meidling angekauft wurden, um daraus Fournierholz zu gewinnen. An dem Eingehen dieses Baumriesen soll hauptsächlich die Betonierung des Wienflusses Schuld tragen, wodurch den Bäumen viel Feuchtigkeit entzogen wird.

Die Umgestaltung des Lustgartens in **Berlin,** die wegen der bevorstehenden Einweihung des neuen Doms vorgenommen werden mufste, ist jetzt bis auf die Bepflanzung und Berasung der neugewonnenen Flächen beendet. Kaum eine andere Parkanlage in der Stadt hat, dem Lokalanz. zufolge, so viele Wandlungen durchgemacht wie diese. Der Lustgarten wurde im Jahre 1578 durch den Hofgärtner Desiderius Corbinus als Obst- und Küchengarten eingerichtet. Im 80jährigen Kriege verwilderte er vollständig und erst 1645 wurde er durch Baumeister Mehmhardt und Lustgärtner Michael Hauff wieder angelegt und verschönert, bis unter Friedrich Wilhelm I. sämtliche Anlagen entfernt und die Fläche zum Paradeplatz für die Berliner Garnison eingerichtet wurde. Erst nach Erbauung des Museums (1828) entstanden wieder Gartenanlagen auf dem Platze, die ebenfalls umgeändert werden mufsten, als an Stelle der grofsen Fontäne das Denkmal Friedrich Wilhelms III. errichtet und dafür an der Südseite zwei neue Springbrunnen hergestellt wurden.

Über den **Stand der Schrebergärtenfrage in Köln** hielt Stadtobergärtner Jung kürzlich in der Gartenbaugesellschaft einen Vortrag. Sechzehn kleine Gärten auf einem städtischen Grundstück an der Weinsbergerstrafse sind bereits vermietet. Weitere fünfzig Gärten werden auf einem 400—500 qm grofsen Gelände an der Karpenerstrafse eingerichtet. Für 1 qm ist 5 Pf. jährliche Pacht zu zahlen, für Wasser usw. 3 Mk. Beitrag. Der Boden wird in völlig kulturfähigem Zustande übergeben, aufserdem werden von der Stadt sechs Obstbäume in jeden Garten gepflanzt. Die Mitte der ganzen Anlage bildet ein grofser allgemeiner Spielplatz. Auch eine Unterhaltungshalle ist vorgesehen. Die Gärten sollen am 1. März künftigen Jahres in Benutzung genommen werden. x.

Allgemeine Gartenbauausstellung zu Darmstadt.

Seitens des Gartenbauvereins und der Handelsgärtnerverbindung zu Darmstadt wird vom 19. August bis 10. September zur Feier des 70jährigen Bestehens des Gartenbauvereins eine Allgemeine Gartenbauausstellung veranstaltet. Se. Kgl. Hoheit der Grofsherzog Ernst Ludwig von Hessen hat das Protektorat über die Ausstellung übernommen und in entgegenkommender Weise den Orangeriegarten zu Darmstadt-Bessungen als Ausstellungsterrain zur Verfügung gestellt; auch hatte Se. Kgl. Hoheit schon seit Beginn der Vorarbeiten des Unternehmens sein reges Interesse bekundet und bei Besprechung der seitens des Arbeitsausschusses ausgearbeiteten Entwürfe fördernde und sachdienliche Anregungen gegeben.

Wie wir aus dem bereits gedruckt vorliegenden Programm entnehmen, sollen nur die tüchtigsten Leistungen auf dem Gebiete des Gartenbaues und der Gartenkunst zugelassen werden. Ferner hat es die Ausstellungsleitung für angemessen erachtet, auch die Mitglieder der Darmstädter Künstlerkolonie zur Beteiligung einzuladen, und dürfen wir sicherlich hoffen, gerade auf diesem Gebiete der neuen Kunstrichtung etwas Eigenartiges zu erwarten.

Besonders hervorzuheben dürfte sein, dafs im Gegensatz zu anderen derartigen Veranstaltungen keine Preisverteilung stattfindet, statt dieser jedoch Erinnerungsplaketten — sämtlich in gleicher Ausführung und von Darmstädter Künstlern entworfen — zur Verteilung gelangen.

Während der Ausstellungsdauer werden auch mehrere Kongresse stattfinden, so z. B. wird der Verein deutscher Gartenkünstler seine diesjährige Hauptversammlung in Darmstadt abhalten, ebenso die Vereinigung deutscher Forstmänner und vielleicht auch die deutsche Dahliengesellschaft.

Was nun das Ausstellungsterrain selbst betrifft, so kann man sich für derartige Veranstaltungen keinen günstigeren Platz denken, als den schon erwähnten Orangeriegarten. Das Terrain besteht aus drei Hauptabteilungen, von denen jede besonderen Zwecken dient, auch die Alleen und die vorhandenen Orangeriehallen, sowie einige der seitlich gelegenen zur Hofgärtnerei gehörigen Gartenteile werden mit verwendet.

Der Verein für Aquarien- und Terrarienkunde in Darmstadt wird in einem eigenen Gebäude eine Ausstellung veranstalten; desgl. auch die grofsherzoglichen Hofgärtnereien, wovon uns diejenige der Rosenhöhe schon von der Düsseldorfer Ausstellung her durch ihre hervorragenden Leistungen auf dem Gebiete der Wasserpflanzenkulturen bekannt ist. Das grofse Orangeriehaus wird in seiner Mittelhalle den Hauptrepräsentationsraum, der eine exotische Landschaft darstellt, enthalten. Zu beiden Seiten dieses Hauptraumes schliefsen sich die zu Wintergärten eingerichteten Nebenräume an, während das an der Westseite liegende Orangeriehaus die reichhaltigen Sammlungen von Warm- und Kalthauspflanzen Darmstädter und auswärtiger Kunst- und Handelsgärtnereien bergen wird.

Für die Bindereien, sowie für Obst und Gemüse werden besondere Hallen und Zelte errichtet, während in den Räumen des östlichen Orangeriehauses die vorhinerwähnten Kongresse abgehalten werden sollen. Der grofse Platz vor diesem Gebäude wird in einen Restaurationsgarten umgewandelt und mit Orangenbäumen bestellt werden.

Es sei hierbei zugleich auch hervorgehoben, dafs der französische Charakter des Orangeriegartens in seinen Grundzügen durchaus gewahrt werden soll, wodurch auch schon von vornherein eine einheitliche Wirkung gesichert wird. Die grofsen, dichten Alleen, welche das Gelände umgeben, werden einen wirkungsvollen Abschlufs bilden.

Bücherschau.

Forstästhetik. Von Heinrich von Salisch. 2. vermehrte Auflage. Mit 16 Lichtdruckbildern und zahlreichen in den Text gedruckten Abbildungen. Berlin, Verlag von Julius Springer, 1902.

In No. 6 dieser Zeitschrift vom 1. Juni 1902 hatte ich auf Seite 119 eine vorläufige Besprechung dieses Werkes mit dem Hinzufügen gegeben, dafs ich später noch einmal eingehender darauf zurückkommen würde. Durch meine Übersiedelung nach

Darmstadt wurde ich seither an diesem Vorhaben verhindert, aber gerade mein jetziger Aufenthaltsort und seine Umgebung sind es, die mich immer wieder an jenes Versprechen erinnern. Denn wenn man in Deutschland Forstästhetik studieren und ein richtiges Bild von ihrem Wesen gewinnen will, dann mufs man nach Darmstadt gehen und die dortigen herrlichen Wälder durchwandern. Sie sind unter der Leitung des auf diesem Gebiete auch schon schriftstellerisch betätigten Geheimrates Wilbrand im forstästhetischen Sinne so behandelt und gehalten, dafs man an vielen Stellen die Empfindung hat, in einem Waldparke zu wandeln. Hier kann man aus der grofsen Praxis heraus lernen, dafs Waldbetrieb und Waldschönheit sich sehr wohl miteinander vereinigen lassen und dafs sich Schönheitspflege des Waldes und Landschaftsgärtnerei sehr nahe berühren, ja häufig genug ineinander übergehen. Hier sieht man, wie Forstmann und Gärtner in gemeinsamer Arbeit Szenerien zu schaffen vermögen, die nicht nur an und für sich von grofsartiger Schönheit sind, sondern auch auf die Landesverschönerung in hervorragendem Mafse einwirken. In der ganzen Bevölkerung vorherrschende Anschauungen dieser Art sind es wohl auch gewesen, die zur Errichtung des ersten Lehrstuhles für Forstästhetik in Deutschland an der Landesuniversität Giefsen geführt haben.

Im ersten Teile bietet, um nun auf das vorstehende Werk zu sprechen zu kommen, von Salisch in mehreren Abschnitten und Kapiteln die **Grundlagen der Forstästhetik,** welche er die Lehre von der Schönheit des Wirtschaftswaldes nennt: sie soll zeigen, worin diese Schönheit besteht und wie sie zu pflegen ist. Der Verfasser betont die Notwendigkeit, bei forstlichen Mafsnahmen allenthalben Schönheitsrücksichten zu beachten und er spricht dabei, wie das ganze Buch lehrt, aus reicher, von warmer Empfindung und Liebe zum Walde getragener Erfahrung. Noch vor gar nicht so langer Zeit stiefs man bei manchen Forstleuten auf allgemeinen Widerstand, wenn man ihnen die Verschönerung des Waldes ans Herz legte, selbst da, wo sie sich offenbar ohne jede Störung des forstlichen Betriebes durchführen liefs; heute ist die Erkenntnis der Notwendigkeit, wenn auch noch nicht überall verbreitet, so doch schon in weiten Kreisen durchgedrungen.

In diesem ersten Abschnitte befindet sich auch eine sehr eingehende Betrachtung über das Wesen des Schönen und die Ursache des Wohlgefallens an demselben. Zitate aus verschiedenen Schriftstellen machen diese Abhandlung sehr lesenswert; man sieht wie weit die Ansichten der Philosophen auseinandergehen und wie schwer es hält, eine bestimmte Umschreibung dieses Begriffes zu geben. In unserem Werke handelt es sich um das Naturschöne, welches ebenso für alle Tätigkeit auf dem Gebiete der Forstästhetik wie für die Landschaftsgärtnerei und -malerei, teilweise auch für die Dichtkunst, die alleinige Grundlage und den Ausgangspunkt jeglicher Leistung bilden mufs. Und diese Schönheit der Natur will empfunden sein; beim Anblick eines landschaftlich schönen Bildes mufs es in der Seele des Beschauers klingen, wie wenn ein volltönender harmonischer Akkord angeschlagen würde, dessen Töne noch lange nachhallen. Nicht jedem ist es gegeben, die Schönheit der Natur zu empfinden; weder Bildung noch kritische Vernunft sind dazu unerläfsliche Vorbedingungen, denn man trifft dieses Verständnis auch in den niedrigst stehenden Volksschichten an, wo es sich manchmal in überraschender Weise kundgibt.

Es gehört aber zu der Offenbarung der Naturschönheit auch innere Ruhe; wer sich z. B. in Gefahr befindet, wer sich krank fühlt oder wer Hunger leidet, wird das Schöne nicht gewahr werden.

Die Forstästhetik, die Landschaftsgärtnerei und die Landschaftsmalerei zeigen nun, wie man die bei der Betrachtung der Natur empfangenen Eindrücke wiedergeben kann; die Art, in welcher dies dann geschieht, diese durchgeistigte Nachbildung nenne ich „Kunst". Der Forstmann schafft im grofsen Zuge landschaftliche Bilder, verdeckt hier Unschönes mit Pflanzungen und stellt dort Schönes, Erhebendes mit der Axt frei; der Gärtner ordnet das lebendige Material, mit welchem er meist in beschränkterem Umfange arbeitet, in Bildern, die er der Natur abgelauscht hat und die er unter Berücksichtigung des Zweckes harmonisch zu einem Ganzen zu verbinden sucht, und der Maler greift ein bestimmtes Motiv heraus, dessen einzelne Teile er nach den Gesetzen seiner Kunst hervorhebt oder zurücktreten läfst oder sie ganz ausschaltet. Dabei drückt jeder dieser Künstler seiner Schöpfung den Stempel seiner Eigenart und seiner persönlichen Anschauung und Empfindung auf; wo dieser Stempel fehlt, bleibt der Beschauer bei der Betrachtung kalt, ebenso, wie er jeden Verstofs gegen die Naturwahrheit als unschön und falsch wahrnimmt. Damit soll aber nicht gesagt sein, dafs die Ansichten, nach denen die Laien urteilen, sich immer gleich blieben und auf feststehenden Gesetzen begründet seien. Es ist vielmehr eine nicht zu bezweifelnde Tatsache, dafs die Begriffe vom Naturschönen im Laufe der Jahrhunderte gewissen Veränderungen unterworfen waren; dies hat niemand überzeugender nachgewiesen als der Kulturhistoriker Riehl. Die Forstästhetik wird davon wohl kaum berührt, aber bei der Landschaftsgärtnerei und nicht weniger bei der Landschaftsmalerei macht sich der Wechsel im Geschmacke deutlich genug bemerklich.

Im zweiten Kapitel bespricht nun der Verfasser die Dinge, welche auf die Schönheit eines Naturbildes von Einfluls sind, wie die Farben, Perspektive, Formen und ihre Gegensätze, und behandelt dann in einem dritten Kapitel die Steine als Schmuck der Waldungen. Dieses letztere Thema ist eine durch Abbildungen im Texte unterstützte, gerade für den Gartenkünstler äufserst wertvolle Spezialstudie. Unter Darlegung der Gesetzmäfsigkeit behandelt der Verfasser die Lagerung der Geschiebe und der Rollsteine, des gewachsenen und des angeschwemmten Gesteines; er gibt eine Grundlage für alle solche Nachbildungen, die um so nützlicher und wichtiger ist, als gerade auf diesem Gebiete sich Landschaftsgärtner oft so grobe Verstöfse gegen die Natur und so unglaubliche Geschmacklosigkeiten zuschulden kommen lassen. Jeder angehende „Landschafter" sollte dieses Kapitel, zu welchem noch im zweiten Teile des Werkes auf Seite 277 das neunte Kapitel hinzutritt, gründlich studieren, denn er empfängt hier die allergenaueste Anleitung zur Aufstellung und Anordnung von Gestein. Ich vermisse nur den Hinweis auf das Studium der Gesteinsformationen, ohne welche sich solche Nachbildungen nicht künstlerisch schaffen lassen. Auch wäre es zweckentsprechend gewesen, die Anwendung von Steinen verschiedener Formationen in ein und demselben Bilde als fehlerhaft hinzustellen.

Ebenso für den Forstmann wie für den Gärtner ist das vierte Kapitel geschrieben, welches eine sehr ausführliche Betrachtung über den ästhetischen Wert der Holzarten enthält und sich eingehend mit den deutschen Waldbäumen beschäftigt. Hieran reiht sich das hochpoetische fünfte Kapitel „Duft und Stimme des Waldes".

Der zweite Teil des Werkes handelt von der **angewendeten Forstästhetik** und zwar im ersten Abschnitte von der Notwendigkeit des Waldes für das deutsche Volk und seiner richtigen Verteilung für die Landesverschönerung. Kapitel 2 dieses Abschnittes enthält Fingerzeige über die Wegführung und die Hervorhebung der Wege durch Pflanzung, die mit dem

vierten Kapitel des letzten Abschnittes auf Seite 231 und 289 zusammen die volle Beachtung des Gartenkünstlers verdienen. Eingehende Erörterung finden Aussichten nach ausgezeichneten Punkten, die ästhetische Wirkung der einzelnen Waldformen und Teichanlagen bis zu dem im Waldesinnern eingeschlossenen feierlich ruhenden Weiher. Die übrigen Kapitel dieses Abschnittes sind vorwiegend für den Forstmann geschrieben und behandeln die Waldwirtschaft.

Der zweite Abschnitt dieses zweiten Teiles beschäftigt sich mit dem Schmucke des Forstes durch besondere im Schönheitsinteresse erfolgende Mafsnahmen. von Salisch ist eigentlich nicht für die parkmäfsige Behandlung des Forstes, weil ein solcher Wald nichts oder nur wenig einbringt und erhebliche Unterhaltungskosten verursacht. Er will lieber den Garten und den Wald unvermittelt nebeneinander so, dafs der Forst durch einige der Gartenkunst entlehnte Mafsnahmen verschönert wird. Dafür befürwortet er sogenannte „freie Anlagen", d. h. ein Heraustreten des Waldes in die offene Landschaft mittelst gröfserer und kleinerer Waldparzellen, durch welche die charakteristische Eigentümlichkeit einer Gegend zur schönsten Anschauung gebracht werden kann. Auf diesem Gebiete der Landesverschönerung finden Forstmann und Landschaftsgärtner ein gemeinsames Feld ersprieſslicher Tätigkeit; in welchem Umfange dies möglich ist, lehrt das in dem Werke auf Seite 224 angezogene Beispiel von Kratzkau, wo Lenné im Jahre 1848 in diesem Sinne wirkte.

Höchst lehrreich und anregend sind die Betrachtungen über alte Bäume als Schmuck der Waldungen (Seite 258). Der Verfasser tritt mit allem Nachdrucke und der Wärme der inneren Überzeugung für diese „Überhälter" ein und gibt Anleitung zur Erhaltung solcher etwa morsch und hohl gewordenen Baumriesen durch Ausmauern und Zementieren nach einer Mitteilung von Wilbrand, wonach die Hohlstelle schliefslich mit einem künstlichen Rindenüberzuge versehen wird (Seite 259 und 260). Gerade in dieser Beziehung geht die hessische Forstverwaltung mit gutem Beispiele voran und der letzte Landtag verabschiedete ein Gesetz zum Schutze der Naturdenkmäler, wozu ausdrücklich alte schöne Bäume gezählt werden.

Im siebenten Kapitel dieses letzten Abschnittes bekennt von Salisch, dafs er eigentlich kein Freund fremdländischer Holzarten sei und sie nur zur bedingten Anwendung empfehlen kann. Er schliefst aber Abarten unserer einheimischen Waldbäume, die sich durch die Farbe der Belaubung, wie die Blutbuche und die Konkordiaeiche, oder durch ihren Wuchs, wie die Trauerbuche und die Pyramideneiche, auszeichnen, nicht aus. Auch über diesen Gegenstand kann man in den Darmstädter Waldungen mancherlei Interessantes beobachten.

Diesem Kapitel folgen noch einige über die Verschönerung der Waldbestände durch Pflege des Strauchwerkes und der Bodenflora, über Denkmäler, Ruinen und Fernsichten und über den Schmuck der Waldungen durch Steinblöcke, von welcher Betrachtung bereits die Rede gewesen ist.

Das Werk ist mit 16 vortrefflichen Lichtdruckbildern, meist aus den eigenen Waldungen des Verfassers, und 59 Textfiguren ausgestattet und gibt am Schlusse eine nach Kapiteln und Seiten geordnete Nachweisung der benutzten Quellen, die gleichzeitig eine vollständige Übersicht über die gesamte Literatur und darum sehr wertvoll ist.

Ich fürchte, manchem Leser zu ausführlich geworden und über den Rahmen einer Besprechung hinaus gegangen zu sein. Und doch wurde bei weitem noch nicht alles Wichtige hervorgehoben. Ich habe selten ein Werk gelesen, welches durch die darin enthaltenen Beobachtungen nicht nur so belehrend, sondern auch gleichzeitig so anregend wirkt wie dieses. Man kann es den jungen Gartenkünstlern gar nicht angelegentlich genug empfehlen und auch den älteren, bereits erfahrenen wird es eine Quelle reichen Genusses sein. Ich stelle es den besten Büchern über Landschaftsgärtnerei ebenbürtig zur Seite und kann nur wünschen, dafs dieses Werk Forstmänner und Gartenkünstler immermehr zum Zwecke der Landesverschönerung zusammenführen möge, damit sie im Vereine miteinander zum Schmucke unseres Vaterlandes das Gröfste und Schönste leisten.

R. Goethe-Darmstadt.

Gärtnerische Betriebslehre. Von Alexander Bode, kgl. geprüfter Obergärtner und Gartenbaulehrer zu Altenburg. Verlag von Paul Parey, Berlin. (2,50 Mk.)

Es fehlte bisher an einem Buche, das die Betriebslehre des Gartenbaues im Zusammenhange behandelte. Das vorliegende wird daher einem wirklichen Bedürfnisse entgegenkommen, da zu einem rationellen und einträglichen Betriebe einer Gärtnerei nicht nur die Kenntnis der Pflanzen und ihrer Kultur, sondern auch die wirtschaftliche und kaufmännische Ausbildung des Betriebsleiters im höchsten Grade erforderlich ist. Es ist daher nötig, dafs an Gartenbauschulen und Gärtnerlehranstalten mehr Gewicht als bisher auch auf die Lehre der wichtigsten Grundsätze, die für die Errichtung und Leitung eines gärtnerischen Betriebes mafsgebend sind, gelegt werde. Für einen solchen Unterricht dürfte das vorliegende Buch einen geeigneten Leitfaden abgeben. Ebenso wird es für solche junge Leute, die ein eigenes Geschäft zu gründen oder zu übernehmen beabsichtigen, wie auch für angehende Handelsgärtner vielfache Anregung zu einer intensiven und geordneten Bewirtschaftung ihres Grundstücks geben und sie vor verkehrten Mafsregeln bewahren. Der Stoff ist übersichtlich geordnet. Im ersten Abschnitt werden die verschiedensten Betriebsmittel, im zweiten die Betriebsarten des Gartenbaues abgehandelt. Der dritte Abschnitt gibt die für die Vor- und Ausbildung des Betriebsleiters notwendigen Vorschriften an, während im vierten Abschnitt das Rechnungswesen und die Buchführung eines gärtnerischen Betriebes näher erläutert wird. E. C.

Thalackers Adrefsbuch für den deutschen Gartenbau und Kalender 1905. Verlag von Bernhard Thalacker, Leipzig-Gohlis (2,50). Dieses in dritter Auflage herausgegebene Adrefsbuch hat sich innerhalb eines Jahres wieder um 3000 neue Firmen in etwa 800 Orten vermehrt, während ca. 1500 Adressen und etwa 50 Orte fortfielen, ein Beweis, dafs das jährliche Erscheinen eines solchen gärtnerischen Nachschlagebuchs notwendig ist, wenn es auf Genauigkeit Anspruch machen will. Sehr interessieren werden die Abhandlung über die Lage des deutschen Gartenbauhandels im Jahre 1904 und die kleine Rechtskunde für den deutschen Handelsgärtner. Erwünscht wären noch für die Landschaftsgärtner und das kaufende Publikum im Inseratenanhang mehr Angaben der Handelsgärtner über ihre Spezialkulturen, wozu ja ein paar Zeilen genügen würden. Im übrigen können wir das Adrefsbuch bestens empfehlen. E. C.

Personal-Nachrichten.

Amelung, Heinrich, Obergärtner am Joachimthalschen Gymnasium zu Berlin, ist vom Ministerium für Landwirtschaft in Gemeinschaft mit dem Ministerium für geistliche pp. Angelegenheiten, der Titel „Garteninspektor" verliehen worden.

Dr. Ascherson, Paul, Professor, Dozent für Botanik an der Berliner Universität, feierte am 4. Januar sein 50jähriges Doktorjubiläum.

Bach, Richard, fürstlicher Obergärtner in Sigmaringen, ist am 12. Dezember v. J. gestorben.

Bauer, Georg, bisher königlicher Obergehilfe im Hofgarten zu Bayreuth, ist in gleicher Eigenschaft an den Hofgarten zu Berchtesgaden versetzt worden.

Beyrodt, Otto, Orchideenzüchter, Marienfelde bei Berlin, ist in Anerkennung seiner Verdienste um die Düsseldorfer Gartenbauausstellung der Kronenorden IV. Klasse verliehen worden.

Dr. Bitter, Georg, Privatdozent und Assistent am botanischen Garten zu Münster, ist zum Direktor des botanischen Gartens in Bremen ernannt worden.

Dittmann, H., Gärtnereibesitzer, Eberswalde, ist am 26. November v. J. vom Eberswalder Gartenbauverein „Feronia" in dankbarer Anerkennung der Verdienste, welche er sich während seiner nunmehr 25jährigen Tätigkeit als Vorsitzender genannten Vereins erworben hat, ein wertvolles Ehrengeschenk, bestehend in einer ca. 90 cm hohen Bronzefigur, welche die Arbeit symbolisch darstellt, überreicht worden.

Dorsch, Edmund, geprüfter Obergärtner (Köstritz), Assistent für Obstbau an der königlichen Obstbauschule zu Veitshöchheim, wurde als Kreisobstbautechniker für den Kreis Darmstadt, mit Wirkung vom 1. Februar 1905, definitiv angestellt.

Dr. Eckardt, Heinrich, Assistent an der königlich bayerischen agrikulturbotanischen Anstalt in München, ehemaliger Schüler der Dresdener Gartenbauschule, ist Ende vorigen Jahres gestorben.

Folger, Johann, bisher Obergärtner und Hilfslehrer an der königlichen Gartenbauschule zu Weihenstephan, ist nach Veitshöchheim bei Würzburg als Obstbau- und Wanderlehrer berufen worden.

Gerhold, Jos., Vertreter der gärtnerischen Firma Othmar Ziegler & Co. in Erfurt, hat auch die Vertretung der Firma Köhler & Rudel (Inhaber: Ernst Köhler) in Windischleuba-Altenburg übernommen.

Dr. Goroschankin, J. N., Wirklicher Staatsrat, Professor der Botanik und Direktor des botanischen Gartens der kaiserlichen Universität zu Moskau, welchen er aus einem verwilderten Park erst auf seine jetzige Höhe gebracht hat, ist am 20. November v. J. im 58. Lebensjahre gestorben.

Haas, Karl, bisher königlicher Obergehilfe im Hofgarten zu Nymphenburg, ist zum königlichen Obergärtner im Hofgarten zu Schleifsheim ernannt worden.

Habermann, kgl. Hofgärtner auf der Pfaueninsel bei Potsdam, ist der Kronenorden IV. Klasse verliehen worden.

Dr. Hallier, Ernst, Professor der Botanik, ist am 20. Dezember v. J. in Dachau bei München im 74. Lebensjahre gestorben. Nachdem er sich in der Gärtnerei mehrere Jahre praktisch betätigt hatte, widmete er sich dem Studium der Naturwissenschaften und liefs sich dann als Professor der Botanik in Jena nieder. Von seinen fachwissenschaftlichen Leistungen seien erwähnt: Bearbeitung von Kochs Taschenbuch der deutschen und schweizerischen Flora, die neue Herausgabe der Flora von Deutschland von v. Schlechtendal, Langenthal und Schenk, Ästhetik der Natur und Ästhetik der Landschaftsgärtnerei.

Junge, C., bisher Parkgärtner bei der städtischen Gartenverwaltung in Osnabrück, ist am Provinzial-Obstmuttergarten in Herford als Obergärtner angestellt worden.

Kirsten, Walter, ist bei der städtischen Gartenverwaltung in Nürnberg als Gartentechniker angestellt worden.

Dr. Neger, F. W., Professor an der Forstlehranstalt zu Eisenach, ist an Stelle des Geh. Hofrat Nobbe zum ordentlichen Professor für Botanik an die königliche Forstakademie zu Tharand berufen worden.

Olberts, Johann, Redakteur und Verleger der Zeitschrift „Die Bindekunst", Erfurt, ist für seine Verdienste um die Düsseldorfer Gartenbauausstellung der Kronenorden IV. Klasse verliehen worden.

Rauneker, Johann, bisher im Hofgarten zu Nymphenburg, ist am Hofgarten zu Bayreuth als königlicher Obergehilfe angestellt worden.

Reisner, Adolf, Obergärtner des botanischen Gartens in Hamburg, ist im Alter von 89 Jahren gestorben.

Reuter, Adolph, (i. F. Dahs, Reuter & Co.), Baumschulenbesitzer, Jüngsfeld bei Oberpleis, Mitglied des Vereins deutscher Gartenkünstler, ein tüchtiger und allseitig beliebter Fachmann, ist am 24. Dezember v. J. im 52. Lebensjahre gestorben.

Révész, Stefan, Hilfsprofessor an der Budapester Gartenbaulehranstalt, ist der Titel und Charakter eines ordentlichen Gartenbauprofessors verliehen worden.

Roeber, Fritz, Professor, Vorsitzender der Kunst- und Gartenbauausstellung in Düsseldorf 1904, ist für seine Verdienste um diese der Kronenorden II. Klasse verliehen worden.

Taxer, R., ist aus der Firma Repenning und Taxer, Baumschulen, Kiel, ausgeschieden. Das Geschäft wird in der alten Weise unter der Firma: „Kieler Baumschule, Repenning & Taxer" weitergeführt.

Ullrich, Emil, bisher prinzlicher Hohenlohescher Hofgärtner in St. Johann (Ungarn), ist die Leitung der Gartenanlagen des Grafen von Arnim in Boitzenburg (Uckermark) übertragen worden.

Weifs, Max, Obergehilfe im Hofgarten zu Schönbusch bei Aschaffenburg, ist zum königlichen Obergärtner daselbst befördert worden.

Dr. Wittmack, L., Geheimer Regierungsrat, Professor, ist von der Academy of Science in St. Louis zum Ehrenmitgliede ernannt worden.

Verein deutscher Gartenkünstler.

Neu angemeldete Mitglieder.

Bauch, G., Landschaftsgärtner, Friedenau-Berlin: angemeldet durch Herrn Landschaftsgärtner Wendt.

Schliessmann, Karl, Kastel-Mainz; angemeldet durch Herrn städtischen Gartendirektor Heicke.

Urban, Fritz, Direktor der königlich bayerischen Lehranstalt für Wein-, Obst- und Gartenbau in Veitshöchheim; angemeldet durch Herrn Obstbau- und Wanderlehrer Folger.

Albrecht, Gartentechniker, Berlin; angemeldet durch Herrn Chasté.

Siebold, P., Bethel bei Bielefeld; angemeldet durch Herrn Scharnke.

Timm, R., Gartentechniker, Bornstedt (Mark); angemeldet durch Herrn Potente.

Büttner, Max, Stadtgärtner in Solingen; angemeldet durch Herrn Clemen.

Erklärung. Auf Wunsch des Herrn Pietzner erklären wir hiermit, dafs in der Anmerkung der Redaktion in Heft 1 d. J., Seite 11, nicht ausgesprochen werden sollte, dafs sich in seinen Ausführungen in Heft 12, Seite 224, 1902, persönliche und gehässige Bemerkungen befinden. D. Red.

Für die Redaktion verantwortlich: E. Clemen, Berlin SO. 33, Treptower Chaussee 50. — Verlag von Gebrüder Borntraeger, Berlin SW. 11, Dessauerstrasse 29. — Druck von A. W. Hayn's Erben, Berlin und Potsdam.

Gärten für Behörden und Beamte.

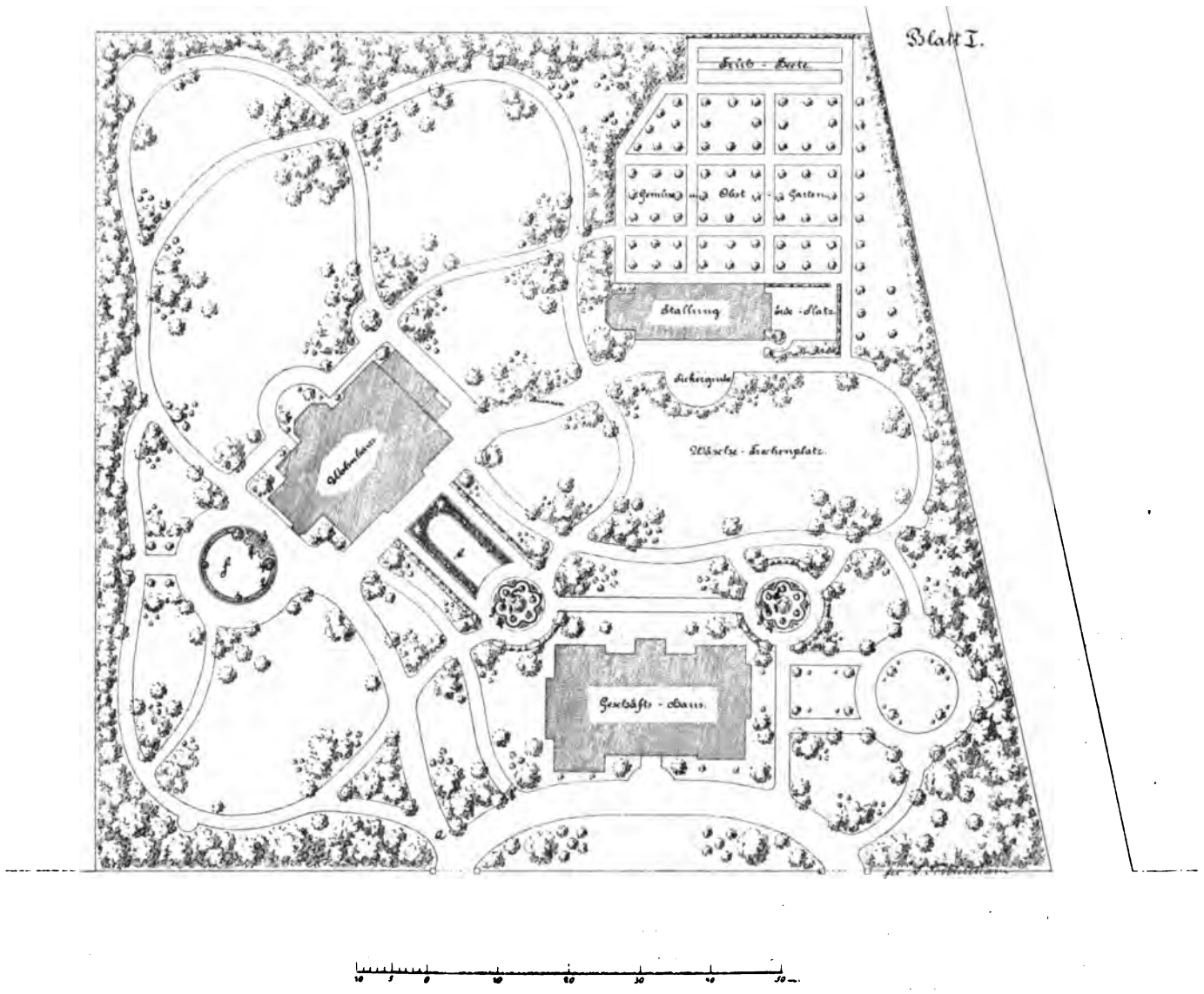
Parkanlage bei dem Kreis-Ständehaus des Kreises Kolmar i. P.

Verf.: **A. Fintelmann,** kgl. Gartenbaudirektor, Berlin.
Ausf.: **W. Strenger,** Landschaftsgärtner, Steglitz b. Berlin.

(Hierzu 2 Pläne.)

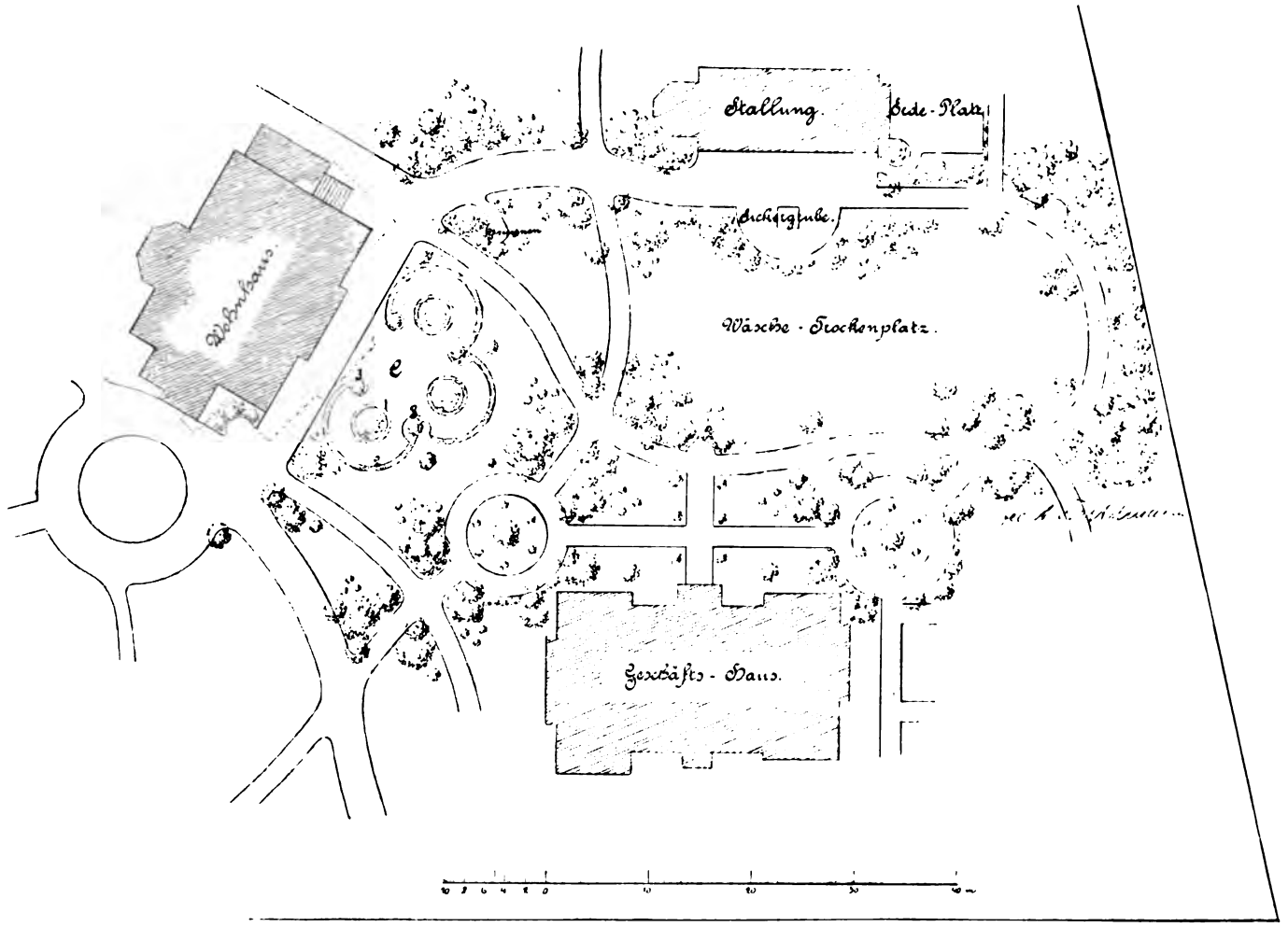
Der Kreistag des Kreises Kolmar i. P. beschlofs im Sommer 1896 auf einem 14360 qm grofsen, im Norden der Stadt Kolmar und an der nach dem gleichnamigen Bahnhof der Posen-Schneidemühler Eisenbahn führenden Bahnhofstrafse gelegenen Gelände ein Geschäftshaus und ein Wohnhaus für den Landrat zu erbauen, sowie das freibleibende Gelände, nach Abzug der Gebäudeflächen etwa 13322 qm, mit Gartenanlagen zu versehen.

Die Stellung der Gebäude, und zwar das Geschäftshaus (Kreis-Ständehaus) im Vordergrunde des Grundstücks, etwa 14 m von der Bahnhofsstrafse zurücktretend, von diesem nordwestlich das Wohnhaus für den Landrat, östlich von diesem und nördlich von dem Geschäftshaus ein Stallgebäude mit Wirtschaftsräumen und Wohnung für den Kutscher, war behördlich festgelegt und dem Gartenkünstler die Aufgabe gestellt, die genannten Gebäude



Entwurf zu einer Parkanlage bei dem Kreisständehaus zu Kolmar in Posen vom kgl. Gartenbaudirektor Axel Fintelmann in Berlin.

derartig mit einander zu verbinden, dafs die gesamten Gartenanlagen ein einheitliches Ganzes bildeten und zum Teil auch allen denen, die in dem Geschäftshause dienstlich oder geschäftlich zu tun haben würden, Gelegenheit geboten werden könne, sich während der ihnen auferlegten unfreiwilligen Wartezeit in den Anlagen zu ergehen.



Blatt II zu dem Entwurf einer Parkanlage bei dem Kreisständehaus zu Kolmar in Posen vom kgl. Gartenbaudirektor Axel Fintelmann in Berlin.

Für den letzteren Fall ist der östlich von dem durch eine Vorfahrtstrafse mit der öffentlichen Strafse in Verbindung stehenden Geschäftshause gelegene Teil vorgesehen, der leicht durch entsprechende Absperrung der zu den hinteren Gartenanlagen führenden wenigen Wege, als öffentlichen Zwecken dienend, gekennzeichnet werden kann, während andererseits der westlich vom Geschäftshause gelegene Teil bei a des Zufahrtweges und b des Fufsweges durch Absperrung der Benutzung durch das Publikum entzogen werden kann.

Im übrigen ergibt sich die Gesamteinteilung aus Blatt I des Entwurfs (Seite 35). Die beiden Rundteile c und d nördlich vom Geschäftshause gestatteten hiernach einen ungezwungenen Übergang zu dem dem Wohnhause vorgelagerten regelmäfsigen Schmuckstück e und der freien, zwischen dem Geschäftshause und dem Stallgebäude gelegenen, zu einem Wäschetrockenplatz und zu Bewegungsspielen geeigneten Rasenfläche. Die weitere Umgebung des Wohnhauses, von dem aus man herrliche Ausblicke einerseits nach dem im Norden gelegenen Wartetal, andererseits nach der südlich gelegenen Stadt Kolmar genießt, ist mit Ausnahme des Rundteils bei der Vorfahrt parkartig gehalten. Das letztere vermittelt eine bequeme Umfahrt sowohl von und zu der Bahnhofstrafse, sowie von und zu dem Stallgebäude.

Das dem Wohnhause südöstlich vorlagernde regelmäfsige Schmuckstück e konnte in der auf Blatt I vorgesehenen Form leider nicht durchgeführt werden, da seine Achse durch eine nachträgliche Veränderung der Lage des Wohnhauses nicht unbedeutend verschoben wurde und gerade auf den nördlichen Eingang zu dem Geschäftshause fiel; in weiterer Folge dieser Änderung, von der übrigens Verfasser erst gelegentlich einer örtlichen Besichtigung aus eigener Wahrnehmung und nachdem bereits ein grofser Teil der Gartenanlagen ausgeführt war, Kenntnis erhielt, änderte sich auch die Lage des Rundteils und teilweise der mit diesem in Verbindung stehenden Fahrwege.

Aus dem Teilentwurf, Blatt II (s. oben), ist die veränderte Lage des Wohnhauses gegen die ursprünglich bestimmte (punktiert angedeutet) zu ersehen und leicht zu erkennen, welchen Einfluſs derartige nachträgliche Lagenveränderungen von Gebäuden etc., wenn nicht rechtzeitig mitgeteilt, nicht allein auf die allgemeine Gestaltung der zugehörigen Gartenanlagen, sondern auch auf die Höhe der Ausführungskosten ausüben können.

Die Bepflanzung sollte dem Wunsche des damaligen kgl. Landrats v. Schwiechow entsprechend tunlichst einfach gehalten werden, um die Kosten der Herstellung sowohl, als auch der Unterhaltung möglichst niedrig bemessen zu können, dagegen wurde ein ganz besonderer Wert auf gröfstmöglichste Auswahl von Bäumen und Blütensträuchern gelegt, um während des ganzen Sommers vielseitige Abwechselung in Formen, Blumen und Zierfrüchten zu haben. Aus dem gleichen Grunde wurde bei der Ausschmückung der regelmäfsigen Teilanlagen das Augenmerk auf eine Auswahl solchen Pflanzenmaterials gerichtet, das dauernd erhalten werden könnte, wie Koniferen, schönblühende und durch schöne Blattformen sich auszeichnende Stauden, auch einige Sommerblumen, jedoch grundsätzlich unter Weglassung aller Topfgewächse.

Demgemäfs wurden die beiden Rundteile c und d (Blatt I) in 1 mit Abies Nordmanniana, in 2 mit Chamaecyparis pisifera plumosa aurea und Ch. pis. obtusa, in 3 mit kleinblätterigem Efeu, in 4 mit Remontantrosen bepflanzt. Der Rundteil f bei der Vorfahrt erhielt in 1 Rosen, Souvenir de la Malmaison und „La France“ eingefafst von Cramoisi supérieur, in 2, dem Bändchen, Rosa Hermosa, in 3 Paeonia chinensis und in 4 niedrige Prunus triloba; sämtliche Linien hergestellt von niedrigem Buxbaum. Das Blumenstück e des Teilentwurfs (Blatt II) dagegen erhielt folgende Bepflanzung: In den beiden mit 1 bezeichneten Rundteilen je 1 Chamaecyparis nutkaënsis umgeben von Rosa semperflorens Fellemberg, in dem mittleren Rundteil 1 mit Stauden-Blattpflanzen — Bocconia cordata, Heracleum, Rheum palmatum, Funkia u. Hemerocallis — eingefafst von einem mit Sommerblumen — Petunien, Phlox, Levkojen, Reseda etc. — zu bepflanzenden Bändchen, in 2 kleinblätteriges Sinngrün eingefafst von niedrigem Buxbaum und endlich in 3, den knotenförmigen Abschlüssen und Erweiterungen, baumartige Päonien, Paeonia arborea, und die zierliche Deutzia gracilis.

Es erübrigt noch, auf den in der Nordostecke des Grundstücks gelegenen Obst- und Gemüsegarten hinzuweisen, der bestimmt ist, die Bedürfnisse an Gartenfrüchten für den Haushalt des jeweiligen Landrats zu decken. Die Grenzen dieses Teiles sind durch Anpflanzung von Obstspalieren — Wein, Äpfel, Birnen und Schattenmorellen — sowie die Quartiere durch Bepflanzung mit Obstpyramiden, Äpfel, Birnen, Kirschen, Pflaumen, und mit Obststräuchern, Stachelbeeren, Johannisbeeren und Himbeeren, rationell ausgenützt, während einige Frühbeete Gelegenheit bieten zur Anzucht und Treiberei von Frühgemüsen in bescheidenem Umfange und zur Aussaat von Sommergewächsen, die aufser auf den genannten Beeten in dem Park auch auf den Rabatten der Gemüseabteilungen anzupflanzen sind.

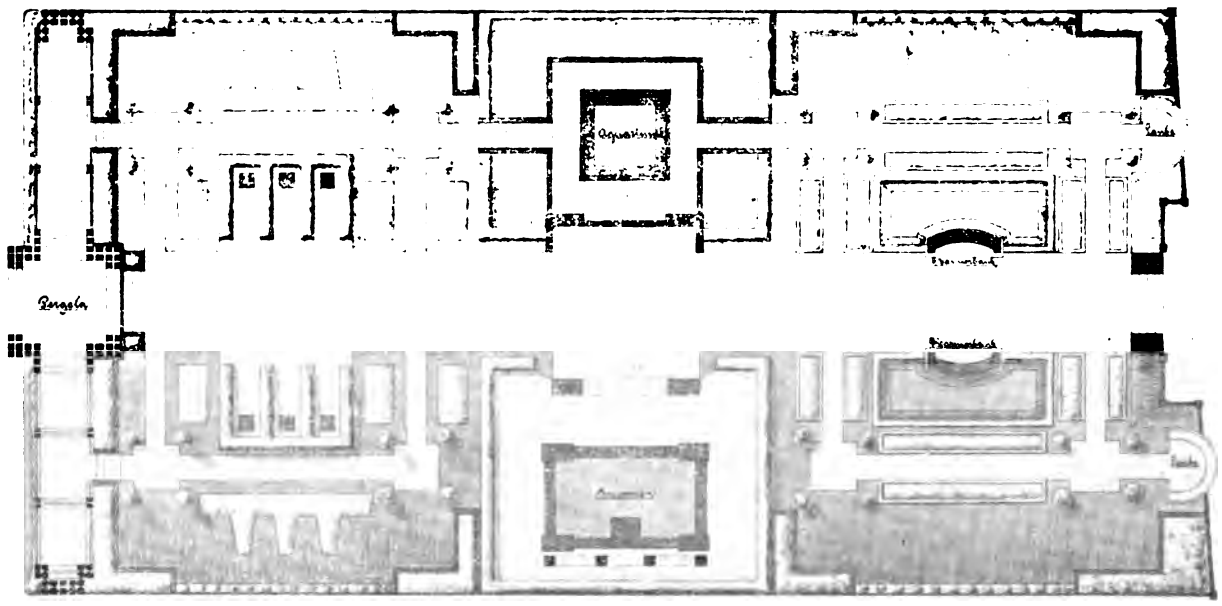
Die Ausführungskosten der Anlage stellten sich insgesamt auf 6700 Mark.

Individuelle Gartengestaltung.

Gartenanlage „Behrens-Bartels“ auf der Gartenbau-Ausstellung in Düsseldorf 1904.

(Hierzu 1 Plan und 2 Ansichten.)

Die Düsseldorfer Ausstellung hat nunmehr ihre Pforten geschlossen, und ist alles wieder verschwunden, was das Auge des Fachmannes und Laien erfreute. Hierbei ist wohl nicht an letzter Stelle die Gartenanlage „Behrens-Bartels“ zu nennen.



Gartenanlage „Behrens-Bartels“ auf der Gartenbau-Ausstellung in Düsseldorf 1904.

Gartenanlage „Behrens-Bartels“ auf der Gartenbau-Ausstellung in Düsseldorf 1904.
Blick in der Längsachse vom Jungbrunnen-Restaurant aus.

Man mag ja von seinem Standpunkte aus die Anlage beurteilen, wie man will, niemand wird jedoch bestreiten können, dafs sie sehr wertvolle Fingerzeige enthält und unbedingt zum Nachdenken anregt. Sie zeigt vor allem, wie man mit der denkbar einfachsten Linienführung doch ein wirkungsvolles Ganzes erzielen kann. Der Grundzug der ganzen Anlage ist die einfache horizontale und vertikale Linie, keine Verzierungen und keine Schnörkeleien, alles in einfacher, schmuckloser Linienführung, und doch wie wirksam!

An Stelle der sonst üblichen Teppichbeete treten hier die einfachen, geraden, mit Bux eingefafsten Blumenrabatten, wie sie schon zu Grofsvaters Zeiten fast überall zu finden waren; einfache Holzlattenlauben mit steiflehnigen weifsgestrichenen Bänken, wie damals üblich, finden auch in dieser Anlage mit einigen Modernisierungen wieder Verwendung. Ich möchte fast sagen: die alten, lieben Gärten von damals leben wieder auf.

Hier zeigt es sich wieder recht deutlich, dafs der Gartenarchitekt erst da richtig an seinem Platz ist, wo er mit anderen Künstlern Hand in Hand arbeitet. Wie wirksam ist der schöne Bosseltsche Brunnen in der Umrahnung von dunklen Taxushecken. Nicht minder erfreuend wirkt das diesem Brunnen gegenüberliegende Aquarium in der Tiefe, von üppigen Schlingpflanzen überrankt und darum die steile, mit kleinblätterigem Efeu bepflanzte, von einer Taxushecke gekrönte Böschung.

Alles im allem genommen kann man diesen Versuch, aus dem Rahmen des Gewöhnlichen herauszutreten, als völlig gelungen bezeichnen. Hat es ja auch an Anfeindungen nicht gefehlt, so ist dieses doch mehr ein Zeichen für als gegen den Wert der Sache.

Die Terraingestaltung ist die denkbar einfachste. Das ganze Terrain ist ca. 50 cm gegen das umgebende Terrain tiefer gelegt. Von der auf dem alten Niveau befindlichen Pergola (Haupteingang) gelangt man über 3 Stufen auf den Hauptweg, welcher völlig horizontal liegt. Die Nebenwege liegen auf demselben Niveau wie der Hauptweg. In der Mitte erhielt letzterer eine Erweiterung, von der man nach rechts auf eine ca. 30 cm höher liegende Terrasse gelangt, auf welcher der Bosseltsche Marmorbrunnen Aufstellung fand. Diesem gegenüber liegt ca. 2,00 m tiefer das sogen. Aquarium, von pergolaartigem Holzwerk überdacht, welches auf Pfeilern und braunen, glasierten Ziegeln ruht. Der Zugang zu diesem Aquarium erfolgt von den Nebenwegen. Gegen den Hauptweg ist

das Ganze durch eine Brüstungsmauer abgeschlossen. Der Ausgleich der Terrainunterschiede erfolgte überall durch Böschungen.

Sämtliche Holzbauten, wie Pergola, Lauben und Einfriedigung etc. sind aus vierkantigen Balken und Latten hergestellt und blendend weifs gestrichen.

Die Abdeckung der Wege war mit reinweifsem Marmorkies vorgenommen. Die Bepflanzung der Beete im vorderen Teil wies als ersten Flor Azalea mollis und pontica auf, als zweiten Flor ebenfalls, indem diese Pflanzen künstlich auf Eis zurückgehalten worden waren. Hieran schlossen sich Canna, Spiraea Bumalda „Antony Waterer", Hydrangea paniculata und Hypericum calycinum.

Im hinteren Teile waren die Blumenrabatten mit Buxus eingefafst und fast ausschliefslich mit Stauden bepflanzt.

Die im vorderen Teile befindlichen, zur Aufnahme von Vasen bestimmten Nischen waren aus Thuyahecken gebildet, während alle anderen Hecken aus Taxus baccata bestanden.

Regelmäfsige, geschnittene Taxuspyramiden von 2,5 m Höhe und Buxuskugeln vervollständigten die Anlage. Alles andere ist aus den beigegebenen Abbildungen ersichtlich.

Rob. Bergmann, Köln a. Rh.

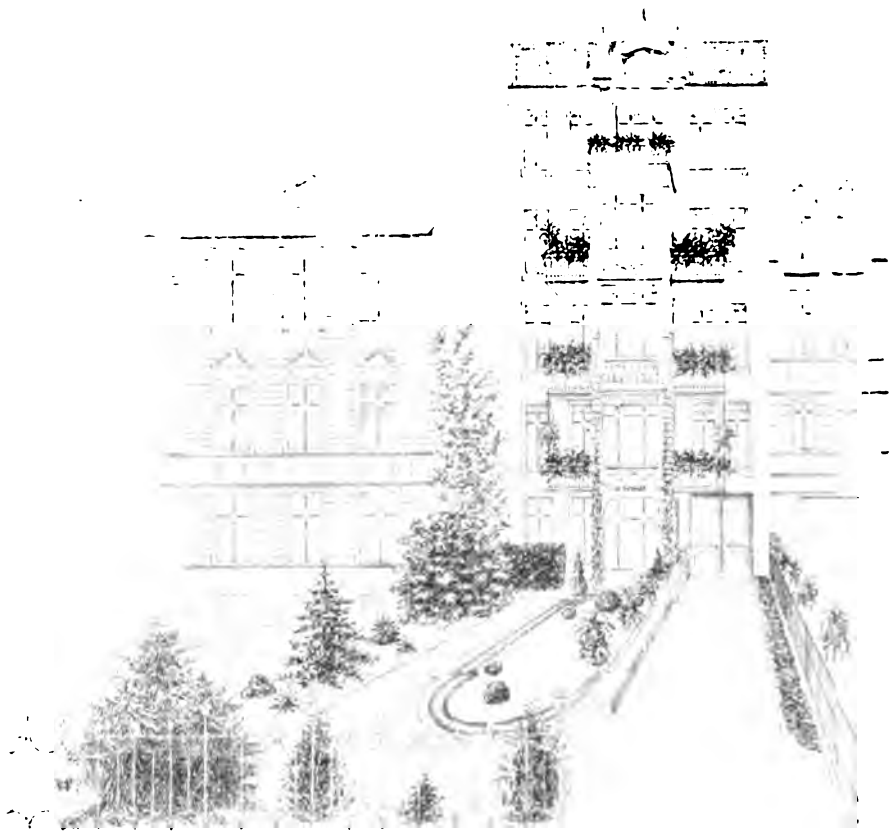
Gärtnerische Ausschmückung der Höfe und Fassaden unserer Grofsstadthäuser.

Mein Haus.

(Hierzu ein Plan und zwei Ansichtszeichnungen.)

Wenn ich folgende Zeilen mit „Mein Haus" überschreibe, so geschieht es nicht darum, um die Leser wissen zu lassen, dafs das fragliche Haus auch wirklich mein Haus ist, im Gegenteil, der Besitz eines so grofsen

Gartenanlage „Behrens-Bartels" auf der Gartenbau-Ausstellung in Düsseldorf 1904.
Blick von der linken Ecke der Pergola mit dem Jungbrunnen-Restaurant im Hintergrunde.



Eingang und Vorgarten zu dem Hause von W. Wendt, Berlin S., Hasenheide 56.
Originalzeichnung für die „Gartenkunst".

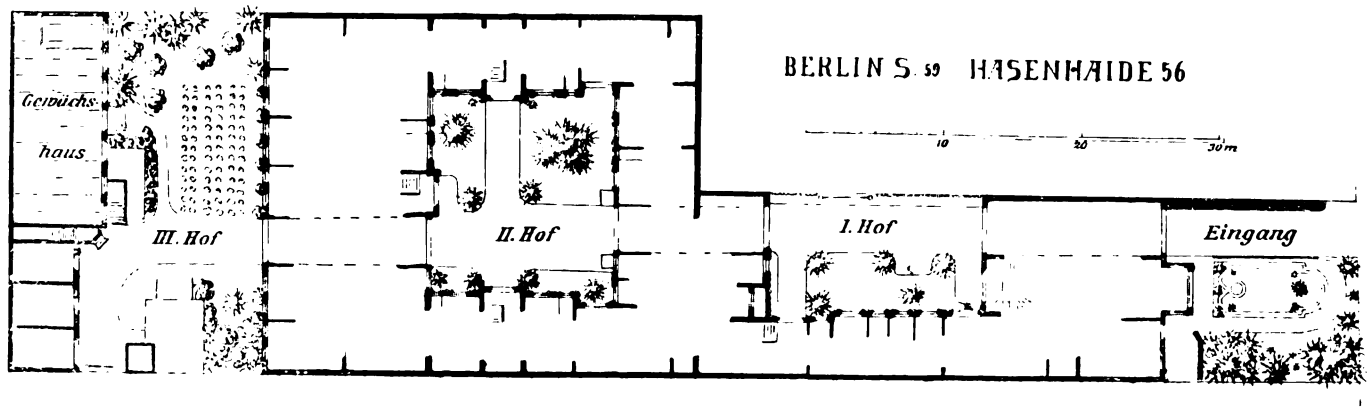
Hauses ist keineswegs verlockend, zumal wenn es den Charakter einer „Mietskaserne" trägt. Ich will durch die beigegebenen Zeichnungen und die erläuternde Beschreibung meines Hauses dartun, dafs es mir vor allen Dingen darum zu tun ist, dem Hause das Ansehen zu geben, dafs sein Besitzer ein Landschaftsgärtner ist; in Verfolg dieses Bestrebens habe ich auch die Genugtuung, dafs in meiner Gegend dieses Haus den Ruf eines „feinen" Hauses geniefst, und dies trotz 46 Mietern. Wenn auch bei solch hoher Mieterzahl keine Rede von einem „feinen Hause" sein kann, so habe ich es doch durch den dauernden gärtnerischen Schmuck dahin gebracht, dafs es als solches gilt, jedenfalls habe ich durch die Sefshaftigkeit meiner Mieter den allerbesten Beweis, dafs sie sich in meinem Hause wohlfühlen, und das ist schliefslich der Hauptzweck des menschlichen Lebens, dafs der eine dem anderen es so angenehm wie möglich zu machen sucht.

Das Vorderhaus hat eine Front von 13 m, das ganze Grundstück eine Tiefe von genau 100 m; die Länge des 13 m breiten vorderen Streifens beträgt 48 m, die Breite des hinteren Teiles 26 m.

Die Front des Vorderhauses ist in der I., II. und III. Etage auf beiden Seiten des Erkers mit je zwei Balkonen versehen, den Abschlufs bildet die IV. Etage mit einem Balkon über dem Erker. Die sommerliche Bepflanzung besteht aus Scarl. Pelargonien (Meteor) sowie rosa Pelargonium peltatum, und zwar bis zur dritten Etage, der obere Balkon hingegen wird mit rosa Scarl. Pelargonien (Mad. Hederang) bepflanzt, sowie mit Pelargonium peltatum von violetter Farbe. Im Winter ist die Bepflanzung eine einheitliche, und zwar mittelst möglichst kleiner Rottannen. Bemerken will ich noch, dafs ich die Mieter des Vorderhauses kontraktlich verpflichtet habe, mir die Bepflanzung der Balkone sowie das Giefsen der Pflanzen ohne Entgelt ihrerseits zu gestatten, wobei ich noch niemals auf Widerstand gestofsen bin.

Diese meine freiwillige Übernahme der Bepflanzung etc. setzt mich, allerdings mit einigen finanziellen Opfern, in den Stand, ganz nach Belieben „Mein Haus" zu schmücken, wohingegen die Balkone jedenfalls recht kunterbunt bepflanzt sein würden, wenn die Mieter selbst die Bepflanzung bewerkstelligen liefsen.

Im Vorgarten liegt in der Achse des Erkerzimmers meiner Wohnung ein kleines Parterre, welches durch ein 35 cm breites Band begrenzt wird, dessen Seitenlinien von Evonymus radicans gebildet werden. Diese Einfassung kann gar nicht genug empfohlen werden; sie hat sich



nun schon fünf Jahre gehalten und an ihrem Aussehen noch nichts verloren.

Frühjahrsbepflanzung dieses Bandes: zwei Reihen grofse gelbe Crocus, in deren Mitte rote Tulpen, in dem oberhalb im Parterre belegenen Rundteil nur die prachtvolle Tulpe „Proserpine". Sommerbepflanzung: des Bandes Begonia „Teppichkönigin", des Rundteils wechselnd im Laufe des Sommers mit Pelargonien, Fuchsien etc., jedenfalls aber stets einfarbig.

Neben dem Erkerzimmer befindet sich ein prächtiger abgepflasterter Sitzplatz in direkter Verbindung mit meiner Wohnung, nach der Strafse zu durch sehr starke Efeukästen abgegrenzt. Auf dem breiten Streifen zwischen Sitzplatz und Strafse befinden sich am Sitzplatz eine ca. 3,5 m hohe Gruppe von Chamaerops excelsa, am Gitter vorn an der Strafse eine fast ebenso hohe Gruppe von Araucaria excelsa. Im Winter wird erstere Gruppe ergänzt durch unsere heimische Kiefer, letztere durch eine einzige Abies excelsa, welche aber dementsprechenden Umfang und Höhe hat. Die zwischen diesen Gruppen sowie an der Strafse bezeichneten Nadelhölzer bleiben das ganze Jahr hindurch stehen, während der ganze Rasenstreifen im Laufe des Sommers durch ca 30 Stück diverse blühende Pflanzen belebt wird.

Zu beiden Seiten des Einganges zum Hause sind zehn Stück eiserne Körbe in ca. 2,25 m Höhe angebracht, bepflanzt mit je einer Dianelle und grofsblättrigem Efeu.

Wir betreten nun den ersten Hof, welcher nur 9 m breit ist. Der annähernd 24 m hohe Nachbargiebel ist kräftig bepflanzt mit Ampelopsis hederacea; er wird voraussichtlich in diesem Jahre den ganzen Giebel bedecken. Die übrigen Wände des Hofes sind berankt mit Ampelopsis Engelmannii; dieser gewährt im Sommer einen ganz kostbaren Anblick, wenn die neuen rötlichen jungen Triebe fast raketenförmig in schnurgerader Linie am Hause emporklettern. Die einzelnen Gruppen dieses Hofes bestehen im Sommer meist aus verschiedenen Palmen, die im Winter durch Nadelhölzer ersetzt werden.

Der zweite Hof ist durch die hintere doppelte Breite des Grundstücks von weit vorteilhafteren Dimensionen; ich lege auch hier den gröfseren Wert auf Dekoration. Die Wände bekleiden wiederum Ampelopsis Engelm., die grofsen Gruppen bestehen aus Phoenix, und zwar werden dazu die für mein Geschäft nicht mehr tauglichen Pflanzen verwendet. Ich bilde aus 12 bis 20 mangelhaften Pflanzen eine einzige Gruppe, und der Eindruck ist bei geschickter Gruppierung doch ein prächtiger. Die dritte Gruppe besteht aus Dracaena lineata mit einigen Aspidistra etc. als Unterdeckung. Die übrigen einzelnen Punkte bestehen im Sommer aus Blattpflanzen, im Winter aus Nadelhölzern; an Stelle der grofsen Gruppen treten im Winter ebenfalls Nadelhölzer.

Auf beiden Höfen habe ich im Sommer trotz mangelnder Sonne Rasen, und zwar nur aus Lolium perenne bestehend,

II. Hof des Hauses von W. Wendt, Berlin S., Hasenheide 56. Originalzeichnung für die „Gartenkunst".

es mufs aber nach jedesmaligem Schnitt sofort nachgesät werden; im Vorgarten ist es nicht nötig, da ihn den ganzen Tag die Sonne bescheint.

Auf dem dritten Hofe befindet sich nur ein Gewächshaus (die anderen sind in meiner Gärtnerei zu Rixdorf) mit einer Grundfläche von ca. 100 qm. Der obere Teil dieses Hauses beherbergt die für Dekorationen nötigen Palmen etc., wohingegen der 3,5 m hohe Keller einige Hundert Lorbeerbäume und andere Kalthauspflanzen aufnimmt, welche im Sommer auf dem Hofe Aufstellung finden. Aufserdem befinden sich auf dem letzten Hofe Stallung, Gerätekammer, Remise und — auch eine Hühnervoliere, damit die Frau des Hauses auch zu ihrem Rechte kommt.

Nun habe ich wohl genug über „Mein Haus" geplaudert; es ist mir bei diesen Ausführungen gar nicht in den Sinn gekommen, meinen Kollegen erklären zu wollen, wie man sein Heim schmückt — das werden viele von ihnen besser verstehen als ich —, aber wenn diese Zeilen dazu beitragen könnten, dafs dem Schmuck von „Mietshäusern" mehr Aufmerksamkeit geschenkt werde, dann ist mein Zweck erreicht.

W. Wendt, Berlin.

Gehölze.

Fagusarten und -abarten, ihre Anzucht, Kultur und vielseitige Verwendung im Park und Garten.

Von **Paul Juraſs**, Baumschulenweg.

Es dürfte wohl im allgemeinen jedem Gärtner und Gartenfreunde hinlänglich bekannt sein, welch grofse Bedeutung die Buche als Wald- und Parkbaum hat und welchen Platz sie in landschaftlicher Hinsicht in den Reihen der Solitärpyramiden und Trauerbäume einnimmt.

In nachstehenden Zeilen soll es daher heute meine Aufgabe sein, diesen herrlichen Waldbaum in seinen vielen Formen und Abarten näher zu beschreiben und seine verschiedenen Eigenschaften und Eigenarten hinsichtlich des Wachstums, des Standorts, der Vermehrung, der Blattfärbung etc. etwas genauer zu betrachten. Bietet doch gerade die Buche dem Landschaftsgärtner ein hochwichtiges Material zur Ausführung seiner Ideen und zur Schaffung wirklich schöner Szenerien im Park und Garten.

Fagus silvatica L. Gemeine Rotbuche. Allbekannter Baum der deutschen Wälder und Forsten. Der Baum wächst ziemlich rasch und bildet einen schönen glatten Stamm mit breit-kegelförmiger Krone. Das Holz des Baumes liefert ein vorzügliches Material für alle Gerätschaften, insbesondere zu Wagen, Werkzeugen und Gartengerätschaften. Als Waldbaum zum Aufforsten von Wäldern besonders durch das wertvolle Holz sehr nutzbringend; auch als Unterpflanzung in schon vorhandene ältere Baumbestände gut geeignet, bildet jedoch dann weniger einen glatten Stamm, sondern verzweigt sich mehr zur Buschform.

Die Buche verlangt zu ihrem freudigen Gedeihen einen kräftigen, nahrhaften, lehmhaltigen Boden und feuchte Lage, sie bildet insbesondere in der Nähe der See und an gröfseren Flufsläufen grofse Wälder, doch auch in höher gelegenen bergigen Gegenden, wo die sonstigen Bedingungen betreffs des Bodens vorhanden sind, ist die Rotbuche in ganz ansehnlichen Waldungen anzutreffen, wenn auch nicht in solcher Üppigkeit wie in den Niederungen. Gegen Winterkälte ist sie gar nicht empfindlich, desto empfindlicher sind die jungen Triebe gegen Maifröste, wenn diese heftig auftreten. In Gartenanlagen und gröfseren Parks ist Fagus silvatica zur Bildung von gröfseren Gehölzgruppen sehr gut zu verwenden, auch als Einzelbaum, hochstämmig angepflanzt, besonders wirkungsvoll. Selbst zur Anlegung von Hecken findet sie vielfach Verwendung, doch müssen solche Buchenhecken sorgfältig im Schnitt gehalten werden, damit sie nicht kahl werden.

Die Vermehrung der Buche geschieht durch Samen, der im Frühjahr im Freien ausgesät wird.

Die Buchen vertragen im allgemeinen das Verpflanzen nicht besonders gut, hauptsächlich wachsen ältere Bäume sehr schwer an; es ist daher notwendig, dafs sie in der Jugend öfter verpflanzt werden, um ein möglichst reiches Wurzelvermögen zu erhalten. Die beste Pflanzzeit ist das Frühjahr. Bei stärkeren Bäumen ist ein Einbinden des Stammes zum besseren Anwachsen dienlich, ein öfteres Bespritzen der Krone bei trockenem Wetter ist zu empfehlen.

Fagus silvatica purpurea Ait., Blutbuche. Eine Form der gewöhnlichen Rotbuche mit dunkelroter Belaubung. Der Baum wächst ebenso rasch wie die Stammart und läfst sich auch wie diese durch Samen echt weiter vermehren. Alleen von dieser dunkelblättrigen Buche auf geeignetem Boden angepflanzt sind von hervorragend schöner Wirkung. Wenn man sie als Hochstamm oder in Pyramidenform auf Rasenflächen einzeln oder zu Gruppen vereinigt anpflanzt, kann man sehr schöne landschaftliche Wirkungen hervorbringen, besonders zur Zeit des Austriebes der jungen Blätter. Im Laufe des Sommers verliert sich bei dieser Buche die dunkelrote Blattfärbung, sie tritt dann nicht mehr so intensiv hervor. Da sie sich durch Samen echt weiter vermehren läfst, kann sie wegen ihrer leichteren Anzucht im Vergleich zu einigen besseren Blutbuchensorten zur Massenanpflanzung gleich der gewöhnlichen Fagus silvatica Verwendung finden.

Fagus silv. purpurea latifolia hort., die auch vielfach unter dem Namen F. silv. purp. major verbreitete grofsblättrige Blutbuche. In der Belaubung einer der schönsten Bäume. Die Belaubung ist schön grofs, glänzend, dunkelbraunschwarz, was besonders im Austrieb zur Geltung kommt. Der Baum ist von sehr kräftigem Wuchs, geht mehr in die Höhe als in die Breite; Pyramiden müssen daher, um recht voll zu werden, recht oft, besonders in der Jugend, zurückgeschnitten werden. Die jungen Zweige hängen anfangs leicht über, gehen aber im Laufe des Sommers in die Höhe. Durch das Zurückschneiden wird eine üppigere Belaubung und dunklere

Färbung erzielt. Die dunkle Blattfärbung hält sich bis in den Herbst hinein; die alten Blätter bleiben nicht den Winter über am Baum wie bei der gewöhnlichen Blutbuche, sondern fallen nach den ersten strengen Frösten ab. Als Solitärbaum, als Pyramide sowie als Hochstamm ist diese Blutbuche von aufserordentlicher Zierde. Als Alleebaum wegen seines kräftigen Wuchses sehr zu empfehlen. Die Vermehrung geschieht durch Pfropfen auf die gewöhnliche Buche. Hochstämme dieser Blutbuche werden am besten von unten an gezogen, da sie einen glatteren Stamm bildet, als die Stammart.

Fagus silvatica purpurea Brocklesby hort. Eine hübsche Form der Blutbuche mit ganz dunkelroter Belaubung, die jedoch nicht so massig ist wie bei der vorigen. Der Baum wächst weniger kräftig, verzweigt sich aber mehr, ist daher mehr als Pyramide zu benutzen. Die dunkle Färbung der Blätter hält sich bis in den Herbst, das Laub fällt auch im Winter ab. Vermehrung durch Pfropfen auf gewöhnliche Buchen.

Fagus silvatica purpurea Swat Margret hort. Elmshorn (purpurea macrophylla hort.). Eine in neuerer Zeit als ganz dunkelblättrige Buche sehr empfohlene Abart. Der Baum ist von kräftigem Wuchs, die Belaubung ist sehr grofs, von fast schwarzer Färbung, die sich bis in den späten Herbst hinein hält; die alten Blätter bleiben nicht den Winter über am Baum. Diese Abart scheint eine Verbesserung der Fagus silv. purp. latifolia zu sein. Gleich dieser in Parks und Gartenanlagen zu verwenden.

Fagus silvatica purpurea pendula hort. Eine Form der gewöhnlichen Blutbuche mit herabhängenden Zweigen. Diese Sorte ist von mittelstarkem Wuchs. Die Krone baut sich oft unregelmäfsig, da einige kräftige Zweige oftmals in die Höhe streben und dann erst wieder an den Spitzen herabhängen, was dem Baume ein ganz hübsches Aussehen verleiht. Die Belaubung ist schön dunkelrot, die alten Blätter bleiben meist bis zum Erscheinen der neuen am Baume. Diese Trauerblutbuche wird am besten als Mittel- oder Hochstamm gezogen und ist in dieser Form als Solitärbaum auf Rasenflächen von hervorragend zierender Wirkung; auch zur Bepflanzung von Grabstätten ist dieser Baum zu gebrauchen. Bei Pyramiden mufs der Leittrieb an einem Stabe in die Höhe gezogen werden. Vermehrung durch Pfropfen im Frühjahr.

Fagus silv. purp. pendula nova hort. Eine neuere Form, deren Zweige mehr wagerecht herabhängen. Belaubung hübsch dunkelrot wie bei der vorigen. Ist ebenfalls als Hoch- und Mittelstamm zu verwenden.

Fagus silv. purp. pendula nana hort. Von den vorher genannten Hängeblutbuchen durch schwächeren, doch auch guthängenden Wuchs verschieden. Die Zweige brechen leicht. Belaubung dunkelrot. Gleich den andern Hängebuchen zu verwenden.

Fagus silv. purpurea tricolor hort. Diese Abart der Blutbuche ist eines unserer schönsten Laubgehölze. Die Blätter sind schön dunkelrot, hübsch rosa gerandet und gestreift, was besonders im Austrieb sehr zierend hervortritt, im Laufe des Sommers geht die Rosafärbung in Gelblichweifs über. Die Pflanze wächst ziemlich kräftig, verlangt aber zu ihrer freudigen Entwickelung einen möglichst nahrhaften Boden. Als Pyramide auf Rasenflächen angepflanzt ist diese Buche von ganz hervorragendem Zierwert und steht überhaupt hinsichtlich der Laubfärbung unter den winterharten Laubbäumen bis jetzt einzig da. Kommt auch vielfach unter dem Namen Fagus silv. roseo-marginata in Gärten und Baumschulen vor. Vermehrung wie bei den andern Buchen durch Pfropfen auf gewöhnliche Rotbuchen. Bei dieser Buche ist ein alljährliches Zurückschneiden zu empfehlen, die Belaubung und die bunte Färbung entwickelt sich üppiger. Wegen ihrer grofsen Schönheit und ihres grofsen landschaftlichen Wertes ist dieser Baum der weitesten Verbreitung wert.

Fagus silvatica pendula Lodd., die allbekannte Form der gewöhnlichen Rotbuche mit bis zur Erde herabhängenden Zweigen. Durch die Eigenart des Wuchses ein sehr interessanter Parkbaum. Entwickelt sich zu seiner vollen Schönheit, wenn er freien Standort hat und sich ungehindert ausbilden kann. Es hängt dann nicht jeder Trieb steil herunter, sondern es gehen einige üppige Zweige in den ersten Jahren schräg in die Höhe und bilden in späteren Jahren herabhängende Zweige, so dafs die Krone sozusagen mehrere Etagen bildet. Als Hochstamm jedenfalls am besten zu verwenden, doch lassen sich auch schöne Solitärpyramiden, von unten auf gut mit Ästen garniert, heranziehen; diese müssen aber bis zur gewünschten Höhe an einem Pfahl hoch gezogen werden. Als Einzelbaum in Parks auf erhöhten Plätzen, an Abhängen und kleinen Böschungen, Teichrändern usw. ist dieser wirklich schöne Trauerbaum sehr gut zu verwenden. Die Blätter dieser Buche sind bedeutend gröfser als bei der gewöhnlichen Buche, bleiben auch nicht den Winter über an der Pflanze hängen, sondern fallen nach den strengen Frösten ab. Der Wuchs des Baumes ist kräftig. Vermehrung ebenfalls durch Pfropfen auf Stämme der gewöhnlichen Buche. Ein Beschneiden der Krone ist nur in den ersten Jahren zu empfehlen, durch ein regelmäfsiges Zurückschneiden bei alteren Bäumen würde der charakteristische Kronenbau sehr beeinträchtigt werden. Die Trauerbuche ist einer unserer schönsten Hängebäume und ist, wo er gedeiht, der Anpflanzung wohl wert.

Fagus silv. latifolia hort. Eine schöne grofs- und breitblättrige Abart der gewöhnlichen Rotbuche. Die Belaubung ist schön glänzend frischgrün, die einzelnen Blätter erreichen eine ansehnliche Gröfse von etwa 8 bis 10 cm im Durchmesser, besonders die des ersten Austriebes. Der Baum wächst ziemlich kräftig und bildet schöne, locker verzweigte Pyramiden. Die alten Blätter bleiben nicht den Winter über an der Pflanze hängen, sondern fallen im Spätherbste ab. Als Solitärpyramide macht diese Buche durch ihre grofsblättrige Belaubung einen sehr zierenden Eindruck. Von den grünblättrigen Buchenformen eine der schönsten. Vermehrung durch Pfropfen im Frühjahr auf gewöhnliche Rotbuchen.

Fagus silvatica asplenifolia Lodd. Eine der schönsten und zierendsten Formen der Rotbuche. Die Pflanze ist von mittelstarkem Wuchs und bildet regel-

mäfsig geformte, dicht verzweigte Pyramiden, ist daher als Einzelpflanze besonders gut zu verwenden. Die Blätter sind schmal, meist in eine lange Spitze ausgezogen, tief gelappt, beim zweiten Trieb erscheinen die Blätter meist fadenförmig, so dafs sie einer Zierweide sehr ähnlich sind. Diese Buchenform ist wegen ihres zierlichen Wuchses als Hochstamm weniger zu empfehlen. Da der Bau der Pflanze von Natur aus pyramidal ist, braucht man durch Schnitt nur in den ersten Jahren nachzuhelfen. Vermehrung ebenfalls durch Pfropfen auf Fagus silvatica. In bezug auf ihre Blätterform ist diese Sorte eine der schönsten und empfehlenswerten.

Fagus silvatica comptoniifolia hort. Verschieden von der vorigen durch schwächeren Wuchs und noch feinere, meist fadenförmige Belaubung. Die Pflanze baut sich sehr zierlich pyramidal und ist als Einzelpflanze auf kleineren Rasenflächen von ganz guter Wirkung. Vermehrung ebenfalls durch Pfropfen.

Fagus silvatica grandidentata hort. Die Blätter dieser Form sind mittelgrofs, frischgrün, grob gezähnt. Die Pflanze wächst ziemlich kräftig und bildet hübsche vollbezweigte Pyramiden; in dieser Form ist sie am vorteilhaftesten zu verwenden. Die alten Blätter bleiben den Winter über zum grofsen Teil am Baum. Für Parks und gröfsere Gartenanlagen ist diese Buche gut zu verwenden. Vermehrung durch Pfropfen im Frühjahr. Diese Buche ist auch vielfach unter dem Namen F. silv. circinata in Gärten und Baumschulen verbreitet.

Fagus silvatica quercina hort. Sichrow. Auch unter dem Namen F. silv. heterophylla verbreitete Form mit recht eigenartig geformten Blättern; diese sind eigenartig gelappt und in der Form sehr veränderlich. Oft sind sie tief eingeschnitten und gezackt, hin und wieder etwas lang ausgezogen und zugespitzt, manchmal an den Rändern etwas zusammengezogen, und geben der Pflanze ein recht eigenartiges Aussehen. Sie wächst dicht verzweigt und bildet stumpfe Pyramiden. Die alte Belaubung bleibt zum grofsen Teil den Winter über am Baum hängen. Vermehrung ebenfalls durch Propfen im Frühjahr.

Fagus silvatica rotundifolia minor hort. Eine noch wenig verbreitete neuere Form der Rotbuche. Ihre Belaubung ist fast ganz rund, verhältnismäfsig klein, die Blätter erreichen kaum die Gröfse von 2—3 cm im Durchmesser, erscheinen jedoch in ziemlich reicher Anzahl, so dafs die Pflanze trotzdem ziemlich voll erscheint. Der Wuchs ist ziemlich kräftig, geht mehr in die Höhe als in die Breite und bildet daher schmale, aufrechtstrebende Pyramiden. Die Pflanze macht mit ihrer zierlichen Belaubung einen ganz guten Eindruck und ist als Einzelbaum gut zu verwenden. Die Belaubung bleibt den ganzen Winter über am Baume hängen. Vermehrungsart wie bei den andern Formen durch Veredelung.

Fagus silvatica fol. argenteo-marmoratis Späth. Neuheit der Späthschen Baumschule, seit einigen Jahren in den Handel gegeben. Die hübsche Blattfärbung kommt erst wie bei der schönen Quercus pedunculata „Fürst Schwarzenberg“ beim zweiteu Triebe zum Vorschein, die Blätter sind dann schön zart weifs bepudert und marmoriert, was sich von dem frischen Blattgrün des ersten Triebes sehr wirkungsvoll abhebt. Die Pflanze bildet schöne regelmäfsige, dicht verzweigte Pyramiden und ist als Einzelpflanze auf Rasenflächen von sehr guter Wirkung. Diese Buche ist jedenfalls eine wertvolle Bereicherung unserer buntlaubigen Gehölze und besonders empfehlenswert. Den Winter über bleibt die trockene Belaubung am Baume hängen. Der Wuchs ist nicht besonders stark, die Blätter sind nicht grofs, erscheinen aber in reicher Anzahl.

Fagus silvatica argenteo-variegata hort. Eine schon alte, aber noch wenig in Gärten anzutreffende, hübsche buntblättrige Buche. Die Blätter sind ziemlich grofs, etwas unregelmäfsig geformt, hübsch weifs gerandet und gefleckt, welche Färbung sehr vorteilhaft hervortritt. Der Baum wächst recht sparsam, bildet schmale, dichtzweigige Pyramiden, die sehr gut als Einzelpflanze in Gärten auf Rasenflächen Verwendung finden können. Die Vermehruug geht wegen des schwachen Wuchses langsam vor sich, da wenig Edelreiser abzuschneiden sind, was vielleicht auch der Grund der geringen Verbreitung dieser Sorte sein mag. Vermehrung durch Pfropfen im Frühjahr oder im Winter im Gewächshause auf junge Rotbuchen. Diese Sorte ist auch unter dem Namen F. silv. fol. arg. marg. verbreitet.

(Schlufs folgt.)

Meinungsaustausch.

Rückblick auf eine gewesene und Gedanken über eine zukünftige Gartenkunst.

(Schlufs.)

Die Zeit dürfte nicht mehr fern sein, wo wir auch in den Gartenanlagen eine neue Kunst sehen werden. Nachdem die Gartenkunst seit ein paar Jahrhunderten sich dem jeweiligen Zeitgeiste gefügt hat, wird sie jetzt auch nicht stehen bleiben. Und wie wird dieser neue Stil wohl aussehen? Vor allen Dingen wird er gleich dem der anderen Künste ein durch und durch einheitlicher werden und ein gänzlich neuer. Oder sollte er nochmals auf den französischen Gartenstil zurückgreifen? Ich glaube nicht. Der Wille, Bäume und Sträucher und Blumen und Bäche und Seen streng und rücksichtslos in Formen zu zwingen, dieser Wille entsprach wohl französischen absoluten Herrschern des 17. und 18. Jahrhunderts, Herrschern von Gottes Gnaden, deren Winken sich alles fügen sollte, auch die Natur. Ich glaube, unsere Zeit ist dafür zu human, zu sozial und wohl auch zu ernst. Liegt nicht auch etwas Spielerisches darin, Mauern aus Strauchwerk, Arabesken aus Blumen herzustellen? Zudem liegt — es mag auf Einflufs Nietzsches beruhen — in der gesamten modernen Richtung (man kann jedes moderne Kunstwerk daraufhin untersuchen) die energische Absicht, grundehrlich zu sein, jedes falsche Fühlen, jede Täuschung abzustreifen, daher also auch z. B. nicht mehr Marmor oder Sandstein zu imitieren, Kiefernholz wie Nufsbaum zu beizen (vergleiche Prof. Olbrich, Darmstädter Kunstausstellungskatalog 1901). Auch das spricht gegen Mauern aus Strauchwerk,

Arabesken aus Blumen etc. Ferner liebt man in unserer schnellen Zeit, dafs jedes Kunstwerk leicht hingeworfen aussehe, nicht wie mühsame Arbeit (man vgl. nur die moderne Art zu zeichnen mit der älteren). Auch das widerspräche den korrekt geschnittenen Hecken. Die langen und breiten geraden Alleen, welche in den alten französischen Gärten durch ihre Vornehmheit imponierten, haben eine Konkurrenz bekommen in den langen und breiten geraden und gleichmäfsig bebauten Strafsen unserer Grofsstädte. Wir haben uns diesen Effekt, den wir täglich so und so oft sehen, zum grofsen Teile „übergesehen". Endlich höre man doch das Publikum selbst über die Parks zu Versailles, Herrnhausen, Schwetzingen, Schönbrunn, Caserta etc. urteilen. Sie finden sie „langweilig". — So würden also auch die Blumenparterres in Zukunft wegfallen? Der Laie liebt sie auch im Grunde genommen gar nicht. Er liebt die Blumen, aber dafs man die zarten Blumen dazu gebraucht, Arabesken und dgl. daraus herzustellen, will ihm eigentlich gar nicht recht in den Sinn. Nur weil es eben noch Sitte ist und weil es sozusagen jetzt die einzige Möglichkeit ist, eine gröfsere Menge Blumen im Garten zu haben, so versteht sich der Gartenbesitzer wohl immer wieder zu Blumenparterres, und da dieselben ziemlich kostspielig sind, redet er sich wohl zum Troste vor, er habe etwas sehr Feines und Schönes, aber so rechten Genufs hat er eigentlich nicht daran. Und doch liebt das Publikum Blumen, viel Blumen.

Als ich einmal einer Dame erzählte, dafs ich den Treptower Park besucht hätte, meinte sie, dort wäre doch eigentlich nichts daran zu sehen, gärtnerische Anlagen enthielte doch der Park nicht. Auf meine Frage, was sie unter gärtnerischen Anlagen verstehe, antwortete sie: „Blumenbeete". Solcher Ansicht ist heute das Publikum im allgemeinen, nämlich dafs diese im natürlichen Gartenstile gehaltenen Parks, wenn sie nicht noch Blumenbeete oder etwa Schwäne, die man füttern kann, enthalten, dafs dann diese Parks gar nicht sehenswert seien. Dafs sie von feinsinnigen Künstlern erdacht sind, glaubt auch kaum ein Laie mehr. Sie meinen, das wäre im grofsen und ganzen schon so gewesen, man habe nur die Wege ausgebessert, den Rasen vielleicht neu gesät und etwa ein paar Silbertannen gepflanzt, und dann sei die Anlage fertig gewesen. Dafs diese aber tatsächlich eine durch und durch und bis ins Kleinste eine vom Gärtner erdachte und ausgeführte Landschaft, beabsichtigt natürlich aussehen sollende Landschaft ist, glaubt heute kaum ein Laie mehr. Warum denn auch natürliche Landschaften künstlich herstellen? Mit der Vorortsbahn oder mit dem Rade oder Automobil ist man ja schnell in der wirklichen Natur. Man geniefst alljährlich in der Sommerfrische die echte grofse Natur. In allen Gebirgen sind Promenadenwege, sind Bänke mit schönen Blicken, sind natürliche Bäche und „richtige" Wasserfälle. Wer hat denn noch das Bedürfnis nach einer nachgeahmten Natur? Welchen Laien könnte es denn noch (wie früher) interessieren, über die Herstellung natürlicher Landschaften nachzudenken, nachdem alles ausgedacht ist? Denn dieser Gartenstil ist ein vollständig und bis zu Ende ausgedachter. Wir haben es heute schwarz auf weifs, welche Baumarten wir z. B. pflanzen müssen, um diesen oder jenen Eindruck auf das Gemüt hervorzurufen, wieviel Bäume zusammen, und in welcher Stellung man sie zweckmäfsig pflanzt, damit es „ungezwungen" aussieht. Dieses und vieles andere ist jetzt fertig herausgefunden und liegt als Regel vor uns. Wir wissen heut, dafs in schönen Kurven laufende Wege für diesen Stil am besten passen, dafs aber der gerade Weg der kürzeste und der kürzeste Weg der natürlichste ist, wenn nicht eine zum Umwege zwingende Ursache vorhanden ist. Deshalb legen wir jetzt alle Wege in schönen Kurven an und pflanzen regelmäfsig an der schärfsten Biegungsstelle eine Baum- und Strauchgruppe als die den Umweg begründende und erzwingende Ursache. Es ist nichts Neues mehr an diesem Stil zu finden (deshalb griff man ja zur Stilvermischung). Aber nur das Werdende und das zu Ergründende kann ein grofses Interesse hervorrufen.

Das Publikum interessiert sich heute wohl noch für die einzelne Pflanze, den einzelnen Baum im Parke, aber nicht mehr für die Gesamtwirkung des Parkes. Es schätzt die Gartenanlagen als Orte, wo man frische Luft schöpfen kann, wo man im Sommer Schatten findet, wo sich die Kinder tummeln können, wo man auf der Bank sitzen und lesen kann. Aber sich dahin zu setzen, wie vor wenigen Jahrzehnten und an ruhigen Rasenflächen, an stillen Weihern, unter alten säuselnden Bäumen in friedlicher Wehmut zu schwelgen — dazu hat der moderne Mensch weder Zeit noch Lust. Die Zeit der wehmütigen Träumerei ist — ich glaube ein für allemal — überwunden. Denn diese Träumerei lähmt das klare vernünftige Denken und die schnelle Tatkraft, die heute zur Selbsterhaltung in Europa unbedingt notwendig sind. Aber man kann nicht den natürlichen Gartenstil nehmen, wie er ist, jedoch ohne seinen sentimentalen Beigeschmack. Man würde ihm seine Seele nehmen, seine eigentliche Begründung, das, woraus er entstanden und woran er grofs geworden ist. Solche Anlagen gibt es zwar auch, sogut es sehr viele Häuser gibt, deren Baumeister kein Künstler war, sogut die scheufslichsten Salonstücke komponiert werden, sogut von Hausierern Gipsfiguren ausgeboten werden, die doch wohl keine Kunstwerke sind.

Aber die Gartenmacher werden ja gar nicht mehr unter die Künstler gerechnet; folglich verlangt niemand mehr, dafs der Garten oder Park ein Kunstwerk sei. Aber das ist auch nicht nötig, dafs dies verlangt wird. Der Verkehr mit manchen Menschen kann anziehend, wohltuend, unbewufst veredelnd wirken, auch wenn dieselben so anspruchslos auftreten, dafs wir sie für gar nichts Besonderes halten.

Also den französischen Gartenstil und den ihm sehr ähnlichen älteren italienischen dürfen wir nicht mehr bringen, den natürlichen Gartenstil, so wie er jetzt war, auch nicht mehr, eine Stilvermischung auch nicht.

Blumen liebt man. Überhaupt Farben liebt man. Selbst das eine Zeitlang verdammte Feuerrot mag man jetzt wieder gern. Farben, frische, reiche Farben bringt uns die moderne Malerei im Gegensatze zur Malerei der

1870er, 80er Jahre, Farben selbst die Architektur (das Haus Christiansen in Darmstadt) und lebhafte Formen. Schnellen Gedankenreichtum liebt man in der Literatur. Man lese nur z. B. einen Artikel in Hardens „Zukunft“ oder in der Münchner „Jugend“ oder die modernen französischen Schriftsteller und vergleiche damit ältere Bücher mit ihrer viel farbloseren und langsameren Gedankenentwickelung.

Welche Fülle von Gedanken und Melodien, von mannigfachen Tönen und Tönungen liegt in Wagners Musik. Welche tatkräftige Lebhaftigkeit in allem und darüber schwebend eine einheitliche erhabene Ruhe! Welch neue kühne Lebhaftigkeit liegt in den guten Werken der modernen Bildhauerei, z. B. den Denkmälern in Turin!

Die das Leben verschnellenden Erfindungen (Dampfmaschinen etc.) haben eine nicht mehr abzuändernde Lebendigkeit bei uns erzeugt, und die moderne Kunst darf neben aller abgeklärten Ruhe doch nicht weniger lebendig sein, als ihr Beschauer, sonst würde sie langweilen.

Wie geniefst denn der moderne Mensch die Natur? Z. T. im D-Zuge, zum mindesten aber schneller als unsere Grofsväter. Er träumt eben nicht mehr in einer Gegend, sondern er sieht sie mit geschärfterem, verstandesmäfsigeren Blicke. Ich habe einmal irgendwo gelesen, wenn der Deutsche früher in den Wald gegangen sei, habe er wohl die Bäume rauschen hören, aber gesehen habe er sie kaum. Wenn der moderne Mensch schnell reist, so geschieht das nicht nur, weil er wenig Zeit hat, sondern es ist ihm einfach Gewohnheit und daher Bedürfnis, täglich vielfache Eindrücke in sich aufzunehmen, auch wenn er nicht arbeitet, sonst fällt ihm die Langeweile auf die Nerven.

Aus all dem möchte ich folgern, dafs der künftige Gartenstil ebenfalls eine grofse Lebendigkeit zeigen wird. Vielleicht wird er durch bunte Farben lebendig gemacht, durch Blumen. Man liebt die Blumen, man liebt die Farben. Eine Zeitlang galt es für unfein, für „bäuerisch“, sich an bunten Farben zu freuen; man liebte nur die Eintönigkeit, man war blasiert. Das war eine Modetorheit, aber die Freude an Farbenreichtum ist etwas natürliches, sonst fände sie sich auch nicht bei den Bauern und den weniger kultivierten Völkern (Farbenpracht der Perserteppiche etc.). Ich glaube sogar, dafs es besonders jetzt, nachdem man sich diesen Genufs eine Zeitlang verboten hatte, dafs es wohltuend auf den Organismus wirkt, schön zusammengestellte Farben zu sehen. Die Medizin kennt jetzt die Heilkraft der musikalischen Töne. Wie belebend wirkt ein Militärmarsch auf den matt werdenden Soldaten. Den Erholungsbedürftigen in den Bädern spielt man viel Musik vor, wie einst David dem nervösen Saul. Sollten nicht auch die Farbentöne? . . .

In welche Gegenden reist man denn gern? Die Reklamebilder der Sommerfrischen etc., die auf den Bahnhöfen hängen, sind meist in übertriebener und gesuchter Buntheit gemalt: der Himmel blauer, die Rasen grüner, der Schatten violetter, womöglich im Vordergrunde eine Dame mit rotem Sonnenschirm, in einer Ecke leuchtende ›birgsblumen. Und wer diese Bilder sieht, denkt wohl: „Dort mufs es schön sein und gesund. Dort mufs man aufleben in dieser frischen, fröhlichen, farbenprächtigen Gegend.“ Wir freuen uns wieder an Farben, wie sich Homer freute an den bunten Färbungen des Mittelmeeres. (Hätte er nicht eine hohe Freude daran gehabt, so hätte er nicht so genau beobachtet und gewufst, welche Färbungen die See zu der bestimmten Zeit und Örtlichkeit haben mufste, in welcher die betreffenden von ihm geschilderten Scenen spielten.)

Also ein farbenprächtiger Garten, voll bunter Blumen, nicht in Formen und Beete zusammengepreſst, — jede einzelne Blume mufs sich frei in ihrer zarten Schönheit zeigen können wie in der modernen Binderei — und voll von Stauden, blühenden und buntlaubigen und schönfrüchtigen Sträuchern und Bäumen, von Grün in den verschiedensten Nuancen. Und diese Farbenpracht einheitlich auf die ganze Anlage verteilt. Auch noch die Umgebung zur Farbenwirkung herangeholt, z. B. blafsblaue Berge durch kobaltblaue Delphinien im Vordergrunde, rote Ziegeldächer durch Sonnenrosen. Und diese ganze grofse bunte Lebendigkeit mit feinsinnigstem Geschmacke ausgedacht. Eine Farbe mufs aus der anderen folgen. Das Ganze mufs zusammenklingen wie ein grofser, froher und doch ruhiger Akkord. Das rechte Mafs darin gehalten, weder überladen noch ärmlich. Auch die kühnste Buntheit kann vornehm wirken — oder täten das Raffaels Farben nicht?

Der Gärtner, der so etwas ausdenkt, ausführt und unterhält, wird ein Künstler sein müssen, von Hause aus talentiert. Er wird die verschiedensten Landschaften, auch die des Auslandes studiert haben müssen. Er wird sich mit moderner Philosophie beschäftigen, um mit seiner Zeit fühlen zu können. Er wird eingehend die Gartenkunst der Vergangenheit kennen und überwinden lernen. Er wird seinen Geschmack an allen anderen Künsten bilden, nicht zum mindesten an der Musik. Für das Zusammenwirken musikalischer Töne hat man bereits Gesetze. Man kennt Harmonie und Disharmonie. Vielleicht stellt man solche Gesetze auch noch für Farbentöne auf. Die Meinung, bunt für ordinär zu halten, kann überhaupt nur aus ungeschickter Zusammenstellung der Farben entstanden sein.

Dieser zukünftige Gartenkünstler — denn es wird wieder ein unbestreitbarer Künstler sein — wird in mannigfacher Farbenzusammenstellung Meister sein. Er wird reiche Phantasie besitzen und herrliche Erinnerungen.

Er wird sich z. B. erinnern können an ein fernes Meer, das er einmal gesehen, mit glitzernden und schäumenden Wogen — und dieses Rauschen und dieses Auf- und Niederwogen und das Pfeifen des Windes dazu — und das Ganze, diese Stimmung, in die ihn seine Erinnerung zaubert, die wird er vermöge seiner Phantasie und Schaffenskraft in herrliche Farben, in Blütenpracht umsetzen — und das wird nicht ordinär aussehen. „Seine Welt wird es geben, die niemals war, noch jemals sein wird“ (Motto des Ernst Ludwig-Hauses in Darmstadt).

Wenn er an den sonnenhellen Süden, an feierliche brütende Hitze, an den rauchenden Vesuv, an

neapolitanische Volkslieder denkt, dann wird er eine beseligende reiche Farbenpracht, etwas wie ein Glück des Südens in seine Schöpfung legen — und das wird nicht ordinär aussehen.

Er wird sich nicht mit tropischen Gewächsen behelfen. Palmen und alles, was bei uns nicht zu voller und natürlicher Schönheit und Gröfse gedeiht, wird er in die botanischen Gärten verweisen. Aber Feld- und Wiesenblumen wird er sich vielleicht wieder holen und heimische Obstbäume.

Wird er soviel Rasenflächen anlegen, wie man jetzt tut? Wohl kaum. Denn eine gröfsere Rasenfläche, zumal eine kurzgeschnittene, hätte ein Vorherrschen des grünen Farbentones zur Folge, und in diesem gedachten bunten Garten darf sich selbst grün nicht mehr vor die anderen Farben drängen. Auch die Baum- und Strauchgruppen denke ich mir, wie gesagt, durch reiche Verwendung buntlaubiger, blühender und schönfrüchtiger Gehölze, durch in die Bäume rankende blühende Schlingsträucher etc. durchaus bunt gemacht. Grün soll darin und im ganzen Garten — mag er noch so grofs sein — nicht mehr enthalten sein, als etwa in Blumensträufsen.

Für diese Farbengebung mufs der Künstler eben hervorragend talentiert sein, und darin mufs er seine Gedanken und Gefühle wiederzugeben verstehen, und er selbst oder ein in sein Empfinden eingeweihter Künstler mufs den Garten dauernd unterhalten. Wieviel verschiedene Gefühlsbewegungen aus allen Höhen und Tiefen der Seele lassen sich durch Farben darstellen! All der zermarternde Schmerz des oft bitter enttäuschten und oft ebenso bitter enttäuschen müssenden, aus Ehrlichkeit kränken müssenden modernen Menschen, des aus Liebe lügenden und aus gröfserer Liebe abstofsenden, ringenden modernen Menschen, dem die Sitten und Gewohnheiten unserer Vorfahren nicht mehr genügen, weil er zu viel gesehen und durchschaut hat, um die alten Tugendbegriffe noch anerkennen zu können. Dieser nach einem neuen fernen Glück ringende Mensch der Gegenwart und Zukunft, kann der noch durch Lieder, wie Rückerts „Aus der Jugendzeit“ oder wie das Lied „Ach wär' ich geblieben auf meiner Heiden“ oder durch die in Wehmut glücklichen, grünen Gärten unserer Grofsväter so ganz ergriffen und zu ruhigem Zufriedengeben in Wiederanerkennen der früher gewesenen Weltanschauung gebracht werden? — Aber eine in die seligsten Höhen emporschwebende Farbengebung wie in Wagners „Waldesweben“ und dem entsprechend der bunte Garten.

Die moderne Richtung ringt nach einem Ziele, das sie selbst noch nicht kennt. Aber jedes Ringen hat Stufen, jede Stufe kann etwas in sich Abgeschlossenes und daher auch etwas gewissermafsen Beruhigendes und Beglückendes bringen. Daher brauchen wir nicht beim alten Gartenstile zu bleiben, bis sich die modernen Ideen geklärt haben.

„Wer zu Papier bringt, was er leidet“, sagt Nietzsche, „wird ein trauriger Autor sein, aber ein ernster, wenn er uns sagt, was er litt und weshalb er jetzt in der Freude ausruht.“ Das letztere liefse sich auch für die Gartenkunst übersetzen. Wieviel Zugeben, Bekennen, Traurigsein, Ringen, Glücklichwerden, Glücklichsein läfst sich in Farben ausdrücken! Aber wir dürfen nicht beim Traurigsein stehen bleiben, wie Lenau und die Gartenkünstler seiner Zeit, sondern darüber hinaus ringen. Wie brennt der moderne Mensch nach grofser Liebe und Liebegeben! Wieviel Verstehen, Umarmen, Beglücken kann man in Farbenpracht legen! Aber es mufs eine ganze, nicht ängstliche Farbenmusik sein, nicht auf Beetchen in einer Rasenfläche und vor grünen Kulissen erscheinend. Das Ganze mufs bunt sein, die Fläche, die Kulissen auch.

In diesem ernsten, liebereichen, heiligen Garten dürften sich dann keine anspruchsvollen, selbstgefälligen Wegeachsen breit machen, wie z. B. in Versailles, auch passen keine scheinheiligen schön geschwungenen Kurven hinein. Als etwas Nebensächliches, Unauffälliges, Ungesuchtes, Einfaches und ohne lästige Umwege werden die Wege durch diese bunte Pracht führen, je nach dem Gelände, der Umgebung und den sonstigen Verhältnissen sich schickend, ohne Schablone, dem persönlichen Feingefühl des Künstlers entsprechend, ebenso wie die ganze Anlage nicht sich auf geschriebene Gesetze berufend, sondern ganz dem Gefühl ihres Schöpfers nachkommend. Aber der Hauptzweck, das Hauptgewicht der Anlage wird meiner Ansicht nach diese stimmungsvolle Farbengebung sein, alles andere wird so ungesucht wie möglich sein. Wie man das macht? Darüber wird der Künstler nicht verlegen sein.

Selbstverständlich wird dieser Zukunftsgartenkünstler Ehrfurcht haben vor den gärtnerischen Kunstwerken der Vergangenheit und sich nicht daran vergreifen, gleichwie sich der moderne Bildhauer vor Michel-Angelo verneigt, aber er selbst wird nur im Sinne der Gegenwart und Zukunft schaffen.

Die Frage, ob ein solcher Garten ausführbar, in Deutschland ausführbar ist, kann nur mit „Ja“ beantwortet werden. Baumschulen und Blumengärtnereien liefern uns heute genügend buntes Material. Vor 100 Jahren wäre es vielleicht noch nicht möglich gewesen, ihn herzustellen. Und ebenso läfst sich ein solcher Garten dauernd erhalten, man erhält ja Blumenparterres auch dauernd und wenn sie noch so grofs sind. Natürlich mufs der das Kunstwerk erhaltende Gärtner selbst ein Künstler sein. Man wird ein wertvolles altes Gemälde nicht von einem Anstreicher auffrischen lassen.

Solch ein Garten würde offen und ehrlich zeigen, was er ist, nämlich eben nur ein Garten, und dafs er auch gar nichts weiter sein wolle, weder architektonische Bildungen, noch eine vorgetäuschte Natur. Er würde also auch durch den Vergleich mit der grofsartigsten Natur nicht leiden, weil er sich eben nicht mit ihr vergleichen läfst, denn er hat gar nichts mit ihr gemeinsam. Endlich würde auch sein erster Versuch garnicht so verblüffend und abstofsend neu wirken, denn er würde an die uralten phantastischen Vorstellungen von Märchengärten und Paradies anklingen.

Walter Ehrlich.

Unterrichtswesen.

Gartenbau-Kursus für Gartenfreunde an der kgl. Gärtner-Lehranstalt Dahlem bei Steglitz-Berlin in der Zeit vom 27. März bis 1. April d. J., täglich vormittags von 9—12 (theoretischer Unterricht) und nachmittags von 3—6 Uhr (praktische Unterweisungen), abgehalten von Lehrern des Institutes.

Programm: Ernährung der Pflanzen. Zweckmäfsige Düngung. Wurzeltätigkeit und Boden. Der Hausgarten. Gemüsebau im Hausgarten. Zimmerpflanzen und Blumen im Hause. Champignonzucht. Obstbaumpflege. Pflanzenkrankheiten.

Honorar für den sechstägigen Kursus 6 Mark.

Anmeldungen sind möglichst bald zu richten an die Direktion der kgl. Gärtner-Lehranstalt zu Dahlem bei Steglitz-Berlin.

Verschiedene Mitteilungen.

Der neue Etat für die städtische Park- und Garten-Verwaltung in Berlin hat eine wesentliche Erhöhung gegenüber dem laufenden Etat erfahren, wenn die für den Erwerb der zur Anlegung des Nordparks erforderlichen Summen in Höhe von 1800000 Mk. aufser Betracht bleiben. Der Etat schliefst mit einer Ausgabe von 993800 Mk. ab, d. h. mit einer Mehrausgabe von 95800 Mk. Von allgemeinem Interesse ist die Einstellung von 13000 Mk. zur Herstellung einer Spreeuferbekleidung von der Landungsbrücke des Eierhäuschens bis zum Baumschulenweg am Plänterwald. Ferner 6000 Mk. zur Herstellung von Fufswegen durch den Plänterwald, 15000 Mk. zur Herstellung von Schmuckanlagen auf dem Arnimplatz als 1. Rate, 10000 Mk. ebenfalls als 1. Rate für die Schmuckanlagen auf dem Brunnenplatz, 8800 Mk. zur Vervollständigung der Heckenanlagen auf der Promenade im Zuge der Gitschiner- und der Skalitzerstrafse, 8000 Mk. zur Herstellung von Schmuckstreifen in der Gneisenaustrafse, 6000 Mk. für die Schmuckanlagen auf dem Rudolfplatz, 5000 Mk. für die Anlage von Schmuckstreifen in der Frankfurter Allee, 4500 Mk. für die Schmuckanlagen auf dem Arnswalderplatz, 3500 Mk. für einen Spielplatz auf dem Leopoldplatz an der Nazarethkirche und 5200 Mk. zur Herstellung von Rasenstreifen auf der Promenade in der Amrumerstrafse bis zur Weichbildgrenze. Zur Verschönerung und Verbesserung des Tiergartens sind 50000 Mk. eingesetzt. An Löhnen wurden nach dem Etat bewilligt: 201500 Mk. für die Parkanlagen, 61640 Mk. für die Baumschulen, 187790 Mk. für Schmuckanlagen, 95230 Mk. für Baumpflanzungen, 32480 Mk. für die laufende Unterhaltung, 25410 Mk. für die Gärten usw. 15000 Mk. für die botanische Abteilung, 20450 Mk. für die Gewächshäuser usw. Im ganzen werden rund 670000 Mk. an Löhnen und etwa 96200 Mk. an Material gebraucht.

Wiesbaden. Die in der letzten Stadtverordnetensitzung angeregte Umwandlung der Kuranlagen machte auch die Frage der Übernahme der Kuranlagen in die eigene Regie der Stadt wieder akut. Nachdem das städtische Gärtnereipersonal in den letzten 4½ Jahren von 20 auf 140 Leute gestiegen ist, empfiehlt es sich als selbstverständlich, die Spitze der dann noch bedeutend zu erweiternden Stadtgärtnerei mit weitgehender Autorität auszugestalten, und hierzu ist, wie Bürgermeister Hefs ja auch bereits mitgeteilt hat, die Einrichtung der Stelle eines städtischen Gartenbauinspektors in Aussicht genommen. Bei den Erfahrungen, welche in den letzten Jahren bei der Neubesetzung leitender Stellen gemacht worden, sind dürfte es sich wohl empfehlen, bevor man an die Heranziehung auswärtiger Kräfte herangeht, Umblick zu halten unter den mit den Wiesbadener Verhältnissen bereits bekannten Fachleuten. Das in der Sitzung der Stadtverordneten vom 28. September v. J. der Stadtgärtnerei allgemein gezollte Lob und die in der letzten Zeit ausgeführten Neuanlagen haben bewiesen, dafs die Stadtgärtnerei unter ihrer bisherigen Leitung auch heute schon wohl befähigt ist, weitestgehenden Ansprüchen gerecht zu werden. (Rh. Courier.)

Einem **um die Verschönerung der Stadt Köthen** hochverdienten Manne, dem im vorigen Jahre verstorbenen herzoglichen Gartendirektor **Hooff**, soll eine wohlverdiente Ehrung zuteil werden. Inmitten seiner letzten Schöpfung, der Anlage am Buschteich, wird im Frühjahr ein Denkstein, mit dem Medaillonbild des Verstorbenen geschmückt, errichtet werden. Die Ausführung dieser Idee ist ein Verdienst des Professors Dr. G. Krause, Redakteurs der „Chemiker-Zeitung", der in Dankbarkeit und Anerkennung für die Schöpfungen des Verstorbenen die Anregung zu der Ehrung des Dahingeschiedenen gab und gleichzeitig einen namhaften Betrag als Grundstock für den Denkmalsfonds zeichnete.

Der Verein selbständiger Handelsgärtner Badens in Mannheim beabsichtigt zur Feier des 800jährigen Jubiläums des Bestehens der Stadt Mannheim im Jahre 1906 eine grofse Gartenbauausstellung in Mannheim zu veranstalten und hierzu die gesamte Gärtnerwelt Deutschlands einzuladen. Nach wochenlangen Vorbereitungen ist laut „M. G.-A." das Ausstellungsprojekt nunmehr so weit gediehen, dafs mit demselben an die Öffentlichkeit getreten werden kann. Die Ausstellung soll im Frühjahr 1906 und zwar etwa um die Zeit des Maimarktes eröffnet werden und sich auf mehrere Monate erstrecken. Aufser der Dauer-Ausstellung sollen verschiedene Spezialausstellungen, so eine Dahlienausstellung, eine Rosenausstellung, eine Obstausstellung usw. stattfinden. Voraussichtlich veranstalten die einzelnen Länder besondere Gruppen. Der Rahmen für das Unternehmen soll möglichst weit gezogen werden, so dafs die Ausstellung im Sommerhalbjahr 1906 viele Tausende von fremden Gärtnern und Gartenbaufreunden nach Mannheim ziehen wird. Im Gegensatz zu der Düsseldorfer Ausstellung, die internationale Farben zeigte, soll die Mannheimer Ausstellung einen nationalen Charakter erhalten und ein Spiegelbild der heutigen Leistungsfähigkeit des deutschen Gartenbaues sein.

Der am 11. Dezember **zu Schönheide** in Sachsen verstorbene Sanitätsrat Dr. med. Penzel hat in seinem Testamente dieser Gemeinde zur Herstellung öffentlicher Gartenanlagen ein Vermächtnis in Höhe von 10000 Mk. ausgesetzt.

Die Stadt **Bühl** erläfst dem „Pforzh. Anz." zufolge ein **Wettbewerbsausschreiben** für die Umwandlung des jetzigen Holzhofs in einen Stadtgarten.

Bücherschau.

Technische Hochschule in Danzig. Festschrift zur Eröffnung 6. Oktober 1904. Ein starkes Heft in Quartformat mit vielen hübschen Ansichten und Grundrissen der im vorigen Herbst von Sr. Majestät dem Kaiser eröffneten Technischen Hochschule in Danzig. Diese Festschrift ist uns von unserem Mitgliede Herrn W. Schotte in Oliva bei Danzig (früher in Potsdam) für die Bibliothek des Vereins zugeschickt worden, wofür wir ihm hiermit unseren besten Dank abstatten. Herr Schotte hat, wie er uns schreibt, die 25 Morgen grofsen Garten-

anlagen, von denen die Festschrift einen Lagenplan enthält, seit April vorigen Jahres ausgeführt, auch ist ihm ihre ständige Verwaltung übertragen worden. E. C.

Deutsche Gartengestaltung und Kunst. Von Camillo Karl Schneider.*)

Ein Buch, dessen Lektüre uns weder Genufs, noch besondere Belehrung gewährt hat und welches — davon sind wir fest überzeugt — auch für diejenigen, in deren Interesse es geschrieben wurde, kaum von gröfserem Nutzen werden dürfte. Vieles Minderwertige in seinen Ausführungen hätten wir dem Verfasser zugunsten des leider in weit geringerem Umfange vorhandenen Guten besonders gern geschenkt. Zu ersterem zählen wir vor allem das Kapitel: „Vom Wesen der Kunst und vom künstlerischen Schaffen", zu welchem Schopenhauer, nach diesem der Bruder des Verfassers, Dr. Karl Camillo Schneider, und Tolstoi den Hauptinhalt liefern müssen, sowie das folgende Kapitel: „Die Gartengestaltung als Ausdrucksmittel für Kunst", das ebenfalls hauptsächlich durch die Ausführungen von Bie, Schopenhauer, Dr. K. E. Schneider, E. v. Hartmann und Kant zusammengesetzt wird und in welchem wir z. B. unter anderem hören, dafs die Darlegungen von Dr. K. E. Schneider (welcher übrigens nach der Versicherung des Verfassers weder mit Camillo Karl Schneider, noch mit Karl Camillo Schneider verwandt oder verschwägert ist) nichts anderes als ein „weitschweifiger ästhetischer Brei" seien. Dafs das Kapitel von der historischen Entwickelung der Gartenkunst nicht gerade gründlich ausgefallen ist, wollen wir dem Verfasser nicht allzu sehr nachtragen, um so mehr verübeln wir ihm aber seine namentlich in den die wichtigsten Vertreter der deutschen Gartenkunst und die deutsche Gartengestaltung der letzten Jahrzehnte behandelnden Kapiteln zutage tretende Art, überschwänglich zu loben oder in einer Weise zu tadeln, welche weit über die Grenzen des Erlaubten geht. Um derartig über die Ansichten und Werke anderer Fachgenossen den Stab brechen, ihnen Kenntnis- und Geistlosigkeit, Phrasendrescherei und sonst noch vielerlei wenig Schönes vorwerfen zu können, mufs man doch selbst ein ganz auserwählter Meister seiner Kunst sein. Dafs Schneider in dem zweiten und dritten Teile seines Werkes auch gute, nachahmenswerte Ansichten entwickelt, in seinen Darlegungen vielfach recht hat und gesunde Ziele anstrebt, sei ihm gern zugestanden. Er hätte nur oft — zumal auch im 1. Teile des Buches — noch viel kürzer aber deutlicher sagen können, was er meint. Manches mutet den Leser allerdings etwas eigentümlich an, so z. B. wenn er mit Schultze-Naumburg nicht nur die hinter dem Hause liegenden Gartenpartien, sondern auch namentlich alle Villen- und Landhaus-Vorgärten hinter hohen Mauern gänzlich versteckt und „den Charakter des Gartens nur durch auf und an der Mauer wachsenden Efeu, wilden Wein, Hauslauch oder durch andere über die Mauer ragende Baumspitzen" dem Spaziergänger angedeutet wissen will. Unsere Villenstrassen würden sich dann sicher recht anmutig und abwechselungsreich ausnehmen, etwa so wie die Strassen orientalischer Städte, welche wohl noch niemand schön gefunden haben wird. An Stelle der Vorgärten, die überhaupt schon nach Schneiders Ansicht deshalb in Wegfall kommen können, weil die Häuser unmittelbar an den Fufssteig gebaut und alle die „so häfslichen, störenden" Einfassungsgitter entfernt werden sollen, will der Verfasser den Fufssteigen entlang sich ziehende Blumenrasenstreifen durch die Stadtverwaltung angelegt haben Und solche Blumenrasenstreifen, die wohl sehr bald von Spaziergängern zertrampelt und von Hunden zerkratzt werden würden, sollen dem Auge der Vorübergehenden den Anblick anmutiger Vorgärten ersetzen. Könnten dann nicht wenigstens die grauen Einfassungsmauern mit farbenreichen Bildern im Sezessionsstile bemalt werden? Auch wenn der Verfasser die Häuser, die Laternen-, Kandelaber-, Telegraphenmasten rot, blau, violett usw. angestrichen, auf den Rasenflächen der Promenaden und Parks einen reichen einheimischen Blumenflor sich entwickeln und die ganze schöne Jahreszeit hindurch prangen sehen möchte, so ist das (wie noch mancher andere von ihm geäufserte Wunsch) doch wohl nur Sache seines persönlichen Geschmacks. Noch eins: Vier recht dürftige Abbildungen, welche das Werk Schneiders nur aufweist, können wohl kaum zur Illustrierung eines Themas, wie das in vorliegendem Buche behandelte, genügen, auch wenn dasselbe den genialsten Autor zum Verfasser hätte.

Dr. E. S. Zürn.

*) Infolge unserer Aufforderung in Jahrg. 1904 Seite 191 dieser Zeitschrift, dafs sich auch andere Herren zu den Ansichten des Herrn C. K. Schneider äufsern möchten, ist uns die obige, in der wissenschaftlichen Beilage der Leipziger Zeitung vom 17. 1. 05 veröffentlichte Rezension zugesandt worden, deren Abdruck in unserer Zeitschrift vom Verfasser gütigst genehmigt worden ist. Herr Dr. Zürn hat das pomologische Institut in Reutlingen besucht und ist zurzeit Dozent über Gartenbau, Pflanzenkunde usw. an der Universität und an der kgl. Kunstakademie in Leipzig. D. Red.

Obstbau, zum Gebrauch für landwirtschaftliche Lehranstalten und zur Selbstbelehrung, von E. Weirup, Lehrer an der landwirtschaftlichen Schule in Hildesheim, Verlag von Hugo Voigt in Leipzig.

Der Herr Verfasser behandelt in Kürze die Hauptpunkte des Obstbaues. In der Reihenfolge werden besprochen Pflanzung, Pflege und Düngung der Obstbäume, Krankheiten, wichtigste Schädlinge, sowie Ernte, Aufbewahrung und Verwertung des Obstes. Am Schlusse wird noch auf einige empfehlenswerte Sorten hingewiesen.

Wenn das Werkchen auch nichts Neues bringt, so fafst es doch das Wissenswerteste über Obstbau methodisch zusammen und besitzt hierdurch als Lehrbuch einen grofsen Wert. Es ist daher als Unterrichtsbuch für Lehrzwecke an landwirtschaftlichen Schulen, landwirtschaftlichen Fortbildungsschulen, sowie zur Abhaltung von Obstbaukursen warm zu empfehlen.

Karl Fetisch, Kreisobstbautechniker,
Lehrer für Obstbau und Landwirtschaft an der
landw. Schule zu Saalfeld a./S. (Thür.).

Fragen und Antworten.

Frage: Eine ca. 9 Morgen grofse, von Baumbeständen sehr geschützte Teichanlage möchte ich an verschiedenen Stellen mit Nelumbium bepflanzen und zwar mit den in Japan vielverbreiteten harten Nel. (Lotus) japonicum roseum. Ist diese Sorte in rauheren Gegenden Deutschlands winterhart und verträgt sie eine Wassertiefe von 60 cm bis 1,20 m? Desgleichen möchte ich bei einer ca. 28 Morgen grofsen Teichanlage mit 1 m Wasserstand vor den Schilfpartien Nelumbium pflanzen. Dieser Teich liegt aber mit der Sohle 2,50 m höher als ersterer und ist nicht so geschützt. Um freundliche Beantwortung aus dem Leserkreis mit Angabe der Bezugsquelle von Nel. wird gebeten. H.

Personal-Nachrichten.

Dr. Aderhold, Geh. Regierungsrat und Direktor im kaiserl. Gesundheitsamt in Berlin, ist der Rote Adlerorden IV. Klasse verliehen worden.

Adler, G., bisher Obergärtner der Firma E. Neubert in Wandsbek, ist in gleicher Eigenschaft bei der Firma Max Ziegenbalg in Laubegast eingetreten.

v. Angyal, Desiderius, Direktor der königl. ungarischen Gartenbaulehranstalt zu Budapest, ist in Anerkennung seiner langjährigen verdienstvollen Tätigkeit auf dem Gebiete des Gartenbaues vom König von Ungarn der Titel: „Königlicher Rat" verliehen worden.

Dr. Ascherson, Paul, Professor, Dozent für Botanik an der Berliner Universität, ist aus Anlafs der Feier seines 50-jährigen Doktorjubiläums zum „Geheimen Regierungsrat" ernannt worden.

Brettschneider, Friedrich, feierte am 1. Februar das Jubiläum seiner 25jährigen Tätigkeit als Geschäftsführer der Lorbergschen Baumschulen zu Biesenthal bei Berlin.

Fuchs, Richard, Obergärtner im Stadtgarten zu Augsburg, tritt am 1. März als Obergärtner im Leipziger Palmengarten ein.

Hinner, Wilhelm, Rosenschulenbesitzer in Euskirchen, hat die Leitung der Baum- und Rosenschulen von Philipp Geduldig in Pannesheide bei Aachen übernommen.

Hoffmann, Hans, bisher bei der Verwaltung des Hauptfriedhofes in Stettin als städtischer Gartentechniker tätig, ist in Karlsruhe in Baden als Stadtobergärtner angestellt worden.

Jancke, P., königl. Gartenverwalter und geprüfter Obergärtner im Schlofsgarten Monbijou zu Berlin, ist vom König von Sachsen das Albrechtkreuz verliehen worden.

Klien, Wilhelm, Friedhofsinspektor, Magdeburg, Westfriedhof, ist mit der Oberaufsicht über sämtliche Magdeburger Friedhöfe betraut und ihm der Titel: „Städtischer Friedhofs-Oberinspektor" verliehen worden.

Knaack, Berthold, zuletzt Geschäftsführer der Handelsgärtnerei von W. H. Kraatz in Rastede (Oldenburg), hat die Villa „Waldesruh" im Ostseebade Brunshaupten käuflich erworben und sich daselbst als Landschaftsgärtner niedergelassen.

Korte, Rudolf, z. Zt. Hörer der Gartenkunst an der kgl. Gärtnerlehranstalt zu Dahlem, ist zum Obergärtner und Vorsteher der Gartenverwaltung der Gemeinde Friedenau bei Berlin vom 1. April d. J. ab erwählt worden.

Kretschmer, Ernst, Obergärtner, Wien, ist zum Präsidenten des Vereins der Gärtner und Gartenfreunde in Döbling bei Wien gewählt worden, da der bisherige Präsident Franz Seifert seines hohen Alters wegen die Wiederwahl abgelehnt hat.

Kupitz, Paul, Obergärtner der Parkanlagen des Palmengartens zu Leipzig, ist zum Stadtgärtner von Swinemünde mit Wirkung vom 1. März ab erwählt worden.

Langer, Gust., Ad., staatlich geprüfter Obergärtner und Gartenbaulehrer, Popelau, tritt am 1. April an der Gärtnerlehranstalt und Landwirtschaftsschule zu Oranienburg als Gartenbaulehrer ein.

Lohm, Heinrich, bisher Obergärtner der Wilfarthschen Baumschule in Wandsbeck, hat sich daselbst als Handels- und Landschaftsgärtner niedergelassen.

Dr. Migula, Walter, bisher aufserordentlicher Professor für Botanik und naturwissenschaftliche Hygiene an der technischen Hochschule zu Karlsruhe, ist als Dozent für Botanik an die Forstlehranstalt zu Eisenach berufen worden.

Mockr, S., ist an der königlichen pomologischen Lehranstalt in Troja bei Prag als Gartenbaulehrer angestellt worden.

Nouza, J., ist als Schlofsgärtner in Wiener-Neustadt angestellt worden.

Dr. Peter, Direktor des botanischen Gartens in Göttingen, ist der Rote Adlerorden IV. Klasse verliehen worden.

Röthe, Rudolf, Gartentechniker, bisher in Weissenfels,

Röthe, Konrad, Gartentechniker bisher in Frankfurt a. M. und **Wirtz, Franz,** Obergärtner, Frankfurt a. M., haben sich unter der Firma: Gebrüder Röthe & Wirtz, Gartenarchitekten, Bonn a. Rh., selbständig gemacht.

Seupelt, Georg, zuletzt im Provinzialobstgarten zu Diemitz bei Halle a. S. tätig, ist als Obergärtner der Plattsburg-Baumschulen in Plattsburg, Amerika, angestellt worden.

Siebenhaar, H., ist die Verwaltung der Park- und Gartenanlagen des Grafen Finck von Finckenstein zu Schlofs Ziebingen bei Frankfurt a. O. übertragen worden.

Skalak, Karl, Stadtgartenverwalter in Prag, ist zum Stadtgartendirektor ernannt worden.

von Solemacher, A., Freiherr, Obstbaumschulenbesitzer zu Burg Namedy, ist der Rote Adlerorden III. Klasse mit der Schleife verliehen worden.

Winkler, Fr., Garteninspektor in Reval, Mitglied d. Ver. d. G. und Mitarbeiter d. Zeitschr., ist die grofse goldene Medaille am Stanislausbande zum Tragen am Halse verliehen worden.

Wolff, Louis, Hofgärtner in Margarethen am Moos, ist zum Garteninspektor ernannt worden.

Verein deutscher Gartenkünstler.

Neu angemeldete Mitglieder.

Bamler, B., Gartentechniker, Deutsch-Wilmersdorf, und

Pohlmann, P., Gartentechniker, Deutsch-Wilmersdorf; angemeldet durch Herrn Thieme.

Harth, A., Landschaftsgärtner und Gartenarchitekt, Würzburg; angemeldet durch Herrn Heiler.

Reyher, Johannes, Gartenbaulehrer, Oranienburg; angemeldet durch Herrn Schubert.

Stahn, Otto, Regierungsbaumeister, Wannsee; angemeldet durch Herrn Willy Lange.

Wulff, Joh., Landschaftsgärtnerei und Baumschule, Grofs-lichterfelde-Lankwitz; angemeldet durch den Vorsitzenden.

Taxer, R., Landschaftsgärtner und Gartenarchitekt, Kiel; angemeldet durch Herrn Jelinek.

Betzler, Emil, Obergärtner, Gütersloh; angemeldet durch Herrn Clemen.

Buch, Gartentechniker, Leipzig; angemeldet durch Herrn H. Ackermann.

Berg, Heinrich, Hoflieferant, Frankfurt a. M.,

Karl, Gustav, Gartentechniker, Frankfurt a. M.,

Quantz, Richard, Gartentechniker, Frankfurt a. M., und

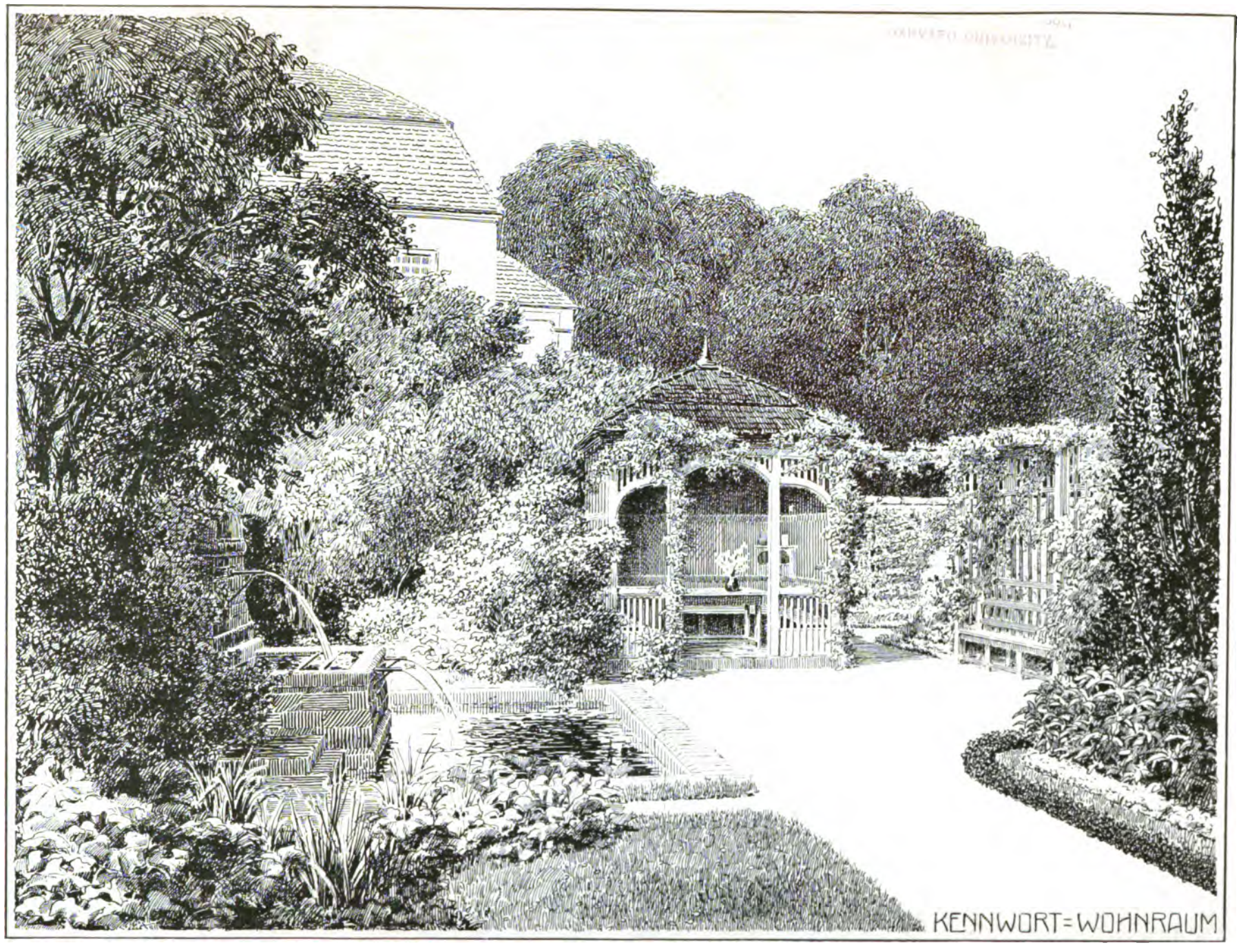
Stapel, Hermann, Garteninspektor, Darmstadt; angemeldet durch Herrn Heicke.

Hoppe, kgl. Hofgärtner im Neuen Garten zu Potsdam; angemeldet durch Herrn Axel Fintelmann.

Nose, Richard, Gartentechniker, Minden; angemeldet durch Herrn Isermann.

Druckfehler-Berichtigung. Seite 19 in voriger Nummer, linke Spalte oben Zeile 8, lies Kuphaldt statt Kupsaldt.

Für die Redaktion verantwortlich: E. Clemen, Berlin SO. 33, Treptower Chaussee 50. — Verlag von Gebrüder Borntraeger, Berlin SW 11 Dessauerstrasse 29. — Druck von A. W. Hayn's Erben, Berlin und Potsdam.



Entwurf zu einem Hausgarten von Fr. Bauer in Magdeburg, ein Teil seiner auf der Kunst- und Gartenbauausstellung zu Düsseldorf 1904, Abt. Gartenkunst, mit dem I. Preise, einer grofsen goldenen Medaille, ausgezeichneten Sammlung von Entwürfen zu Haus- und Villengärten.

Individuelle Gartengestaltung.

Haus- und Villengärten.

Von **Fr. Bauer**, Gartenarchitekt in Magdeburg.

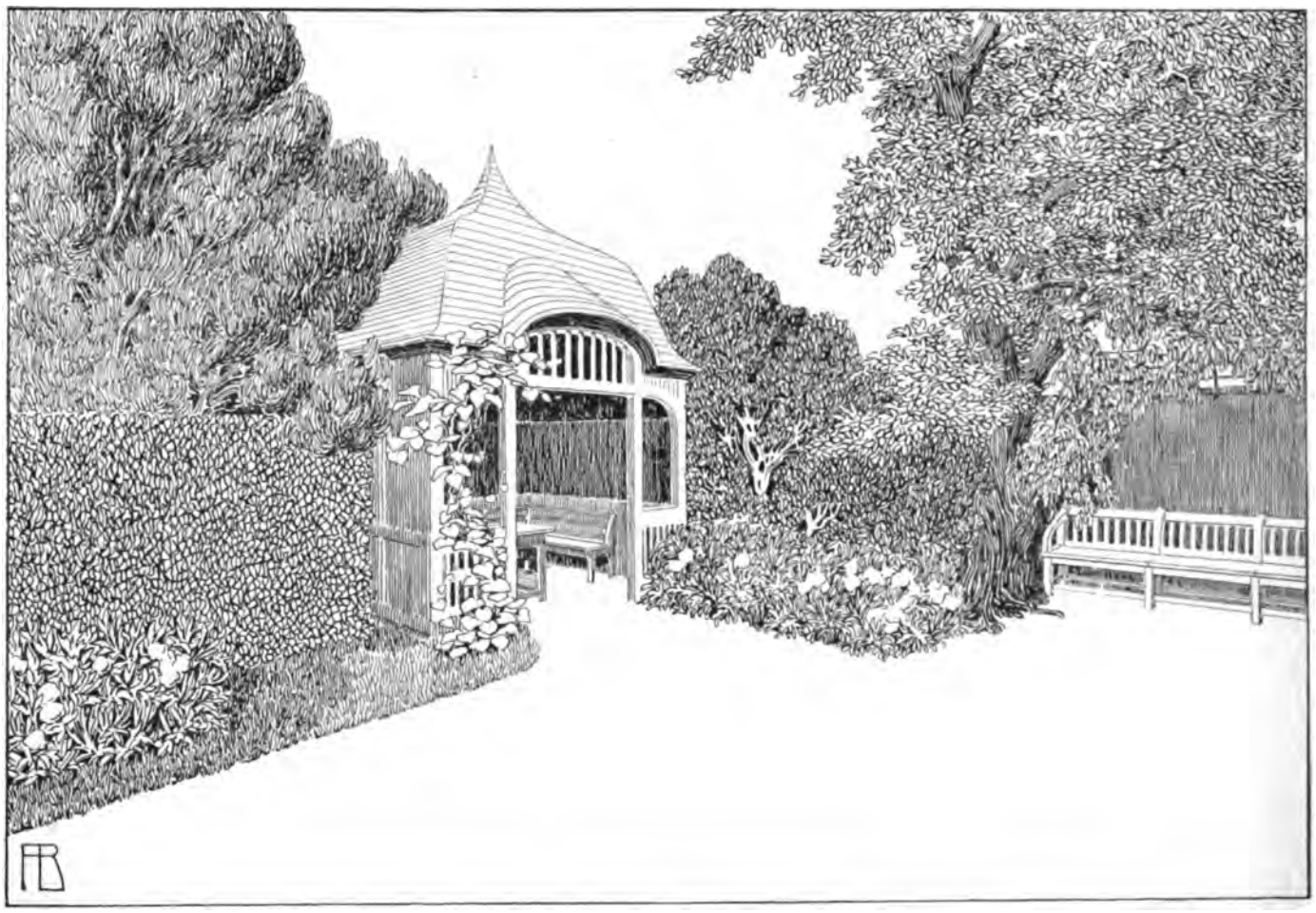
(Hierzu 14 Abbildungen und eine Kunstdruckbeilage.)*)

Die abgebildeten Entwurfszeichnungen zu Haus- und Villengärten sind entstanden unter dem starken, nachhaltigen Eindruck, den Verfasser erfahren gegenüber der von Künstlerseite in neuerer Zeit wiederholt ausgesprochenen Gartenkritik und den damit verknüpften Forderungen in bezug auf die Grundsätze der Gartengestaltung. Aufzufassen wären diese Entwürfe als Versuche oder Beiträge zur Lösung der aufgeworfenen Streitfragen, wie der Garten unserer Tage beschaffen sein müfste, welche Werte er bergen könnte, um den aus seiner Art sich ergebenden Zwecken in möglichst vollkommener Weise zu genügen.

Als eine Haupteigenschaft des Hausgartens käme vor allem in Betracht eine stark sich geltend machende Wohnlichkeit der zum Verweilen im Freien bevorzugten Teile, wie sie vielleicht nur hervorgerufen wird durch ansprechende, architektonische Gesetzmäfsigkeit des Aufbaues und der Behaglichkeit erzeugenden Umschlossenheit des betreffenden Teiles, bei kleinen Verhältnissen des ganzen Gartens oder eines Gartenzwecken dienenden Hofteiles. Aus manchen Arbeiten der modernen Innenarchitekten spricht dieser Ausdruck so deutlich und anschaulich, dafs sie mindestens Anregungen zur Hervorbringung ähnlicher

Stimmungen im Garten geben können. Man sehe sich daraufhin an die Mannigfaltigkeit der Grundanlage, die Gliederung des Hauptraumes durch angesetzte Nebenräume, durch nischenartige Sitzgelegenheiten, die Anordnung der Treppen, der Zugänge. Als besonders gute Vorbilder, nach des Verfassers Erfahrung, wären zu studieren gerade auf dieses Moment hin die als geschlossene Raumgebilde wirkenden, malerisch und traulich anmutenden Plätze (Platzgruppen), Höfe und Gärten alter Städtchen und Dörfer, die von der neuzeitlichen Pseudokultur gänzlich oder teilweise verschont geblieben sind. Hier bieten sich dem Gartengestalter dankbarere und besser zu verwertende Anregungen und Motive als in der freien, un-

*) Die Abbildungen sind nach den auf der Düsseldorfer Kunst- und Gartenbau-Ausstellung 1904 mit dem I. Preise, einer grofsen goldenen Medaille, ausgezeichneten Entwürfen des Verfassers für die „Gartenkunst“ hergestellt worden. D. Red.



Sicht 1. Gartenhaus, zu dem Entwurf eines Villengartens von Fr. Bauer.

berührten Natur, deren gröfste malerisch-formellen Reize nur indirekt und ungeformt im Garten wirksam angewendet werden können.

Den Ausdruck des Heimeligen, Wohnlichen werden die modernen Strafsen und Plätze, selbst wenn erst wieder ehrlich und künstlerisch wahrhaftig auf diesem so lange vernachlässigten Gebiete gearbeitet wird, nicht mehr in dem Mafse aufweisen, wie es in den alten Kulturstätten der Fall ist; als um so dringender erscheint heutzutage das Bedürfnis, diesen Ausdruck der Wohnung und dem Garten aufzuprägen als Wohltat für den nach einem angreifenden Geschäftstreiben Ruhe und Erholung Suchenden.

Fernerhin sollte im Garten, so ausgiebig, wie seine Gröfsenverhältnisse es gestatten, die Möglichkeit bestehen der Nutzen und Freude bringenden Betätigung im Freien, der Beschäftigung mit der Pflanzenwelt, was nur dann in sachgemäfser und befriedigender Weise ausgeübt werden kann, wenn von vornherein Teile des Gartengeländes der Nutz- und Zierpflanzenkultur zugewiesen und dienstbar gemacht werden. Auch Raum für fröhliches Spiel mufs ein Garten selbst bei beschränktem Umfang seinen Bewohnern gewähren, und dürfte sich nicht die Bewegungsfreiheit, wie es jetzt noch so häufig der Fall ist, auf schmale Wege und deren kleine Platzerweiterungen beschränken. Schon um den Kindern zum Ausspringen Gelegenheit zu geben, wären Kies- und Rasenflächen reichlich grofs zu bemessen.

Diese allgemeinen Erwägungen im Hinblick auf die an den Garten zu stellenden Erfordernisse lagen den vorliegenden Entwürfen zugrunde, deren eindringliches Durcharbeiten dem Verfasser selbst erstens zur Klärung dienen sollte, wie ein praktischen und künstlerischen Bedürfnissen und Ansprüchen genügender Garten hinsichtlich der Grundform und Raumgestaltung geplant werden könnte, zweitens zum Studium, wie das in Betracht kommende Material auszuwählen und wirkungssicher zu verwenden sei, und schliefslich drittens auch zum Ausproben, wie bildlich-darstellerisch das Gartenaussehen von verschiedenen übersichtlichen Stellen aus, also der Garteninhalt in einfacher und doch klarer, dabei erschöpfender Weise zur Anschauung zu bringen sei. Gerade bei dem allmählichen Entstehen des Gartenwerkes aus knospenhafter Anlage, seiner späten Vollendung ist grofser Wert (vielleicht mehr wie bei jeder anderen komponierenden und gruppierenden Bildner- und Raumkunst) zu legen auf eine deutliche und ausdrucksvolle Art der entwürflichen Darstellung des Gartens in seinen Hauptteilen.

Könnte man solche Zeichnungen nicht auffassen als nicht anders zu offenbarenden Ausdruck dessen, wie der Künstler den Garten in seiner zukünftigen Vollendung

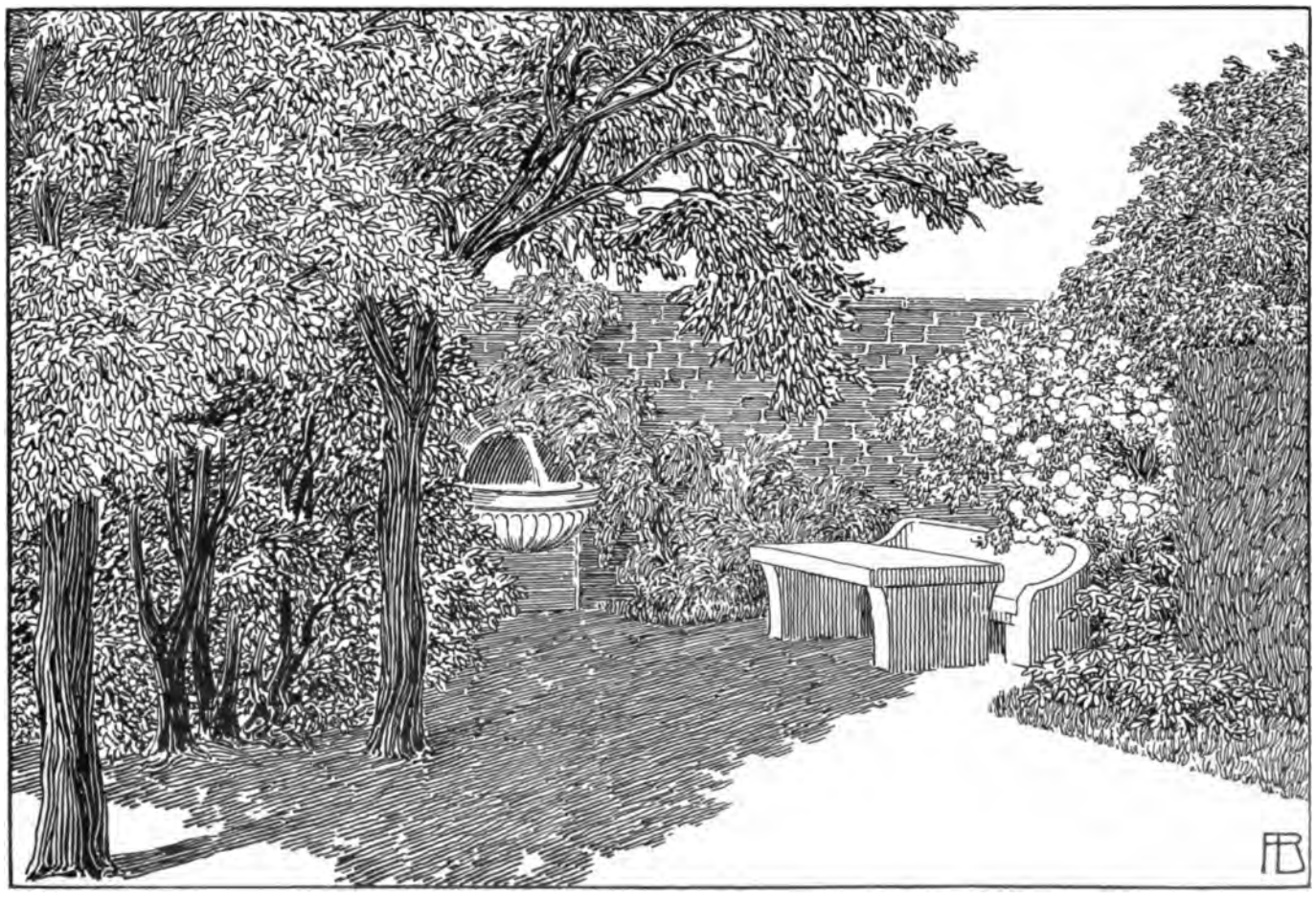
geschaut? Müfsten sie nicht dauernd dem Besitzer zur Richtschnur dienen, wie die Absichten des Gartenschöpfers, der doch vielfach nach Schaffung der einfachen Grundlage seinem Werk entrückt sein wird, durch feinfühlige Entfaltung des keimhaft Vorhandenen zur einstigen vollen Geltung gebracht werden könnten?

Im Hinblick auf die allgemeine Anordnung des Gartens steht Verfasser vollständig auf dem von Prof. Schultze-Naumburg und anderen Künstlern vertretenen Standpunkt und hält eine gewisse architektonische Gesetzmäfsigkeit, die sicherlich nicht in vorherrschender Heckensteifheit und peinlich folgerichtiger und weitgehender Symmetrie zu bestehen braucht, als durchaus notwendig für die praktische wie die künstlerische Anlage des „Gartens", sei er klein oder grofs, sei er stark oder gar nicht mit Architektur versehen.

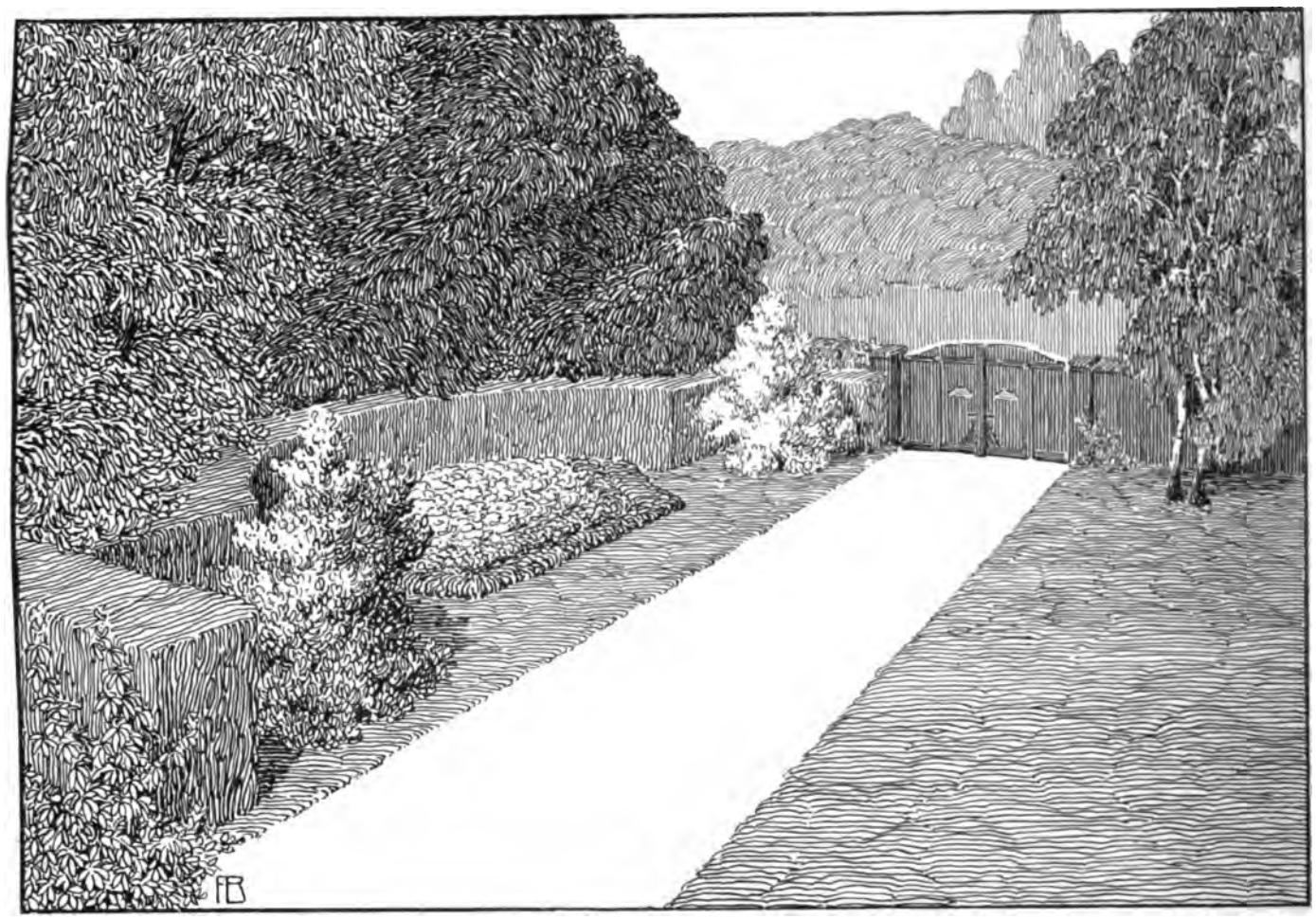
Es käme beim Entwerfen vor allem an auf eine recht praktische, schon äufserlich auf den Gebrauch hinweisende Anordnung und Verteilung der zur Verfügung stehenden Gartenbestandteile, die ja nach dem Grad ihrer Wichtigkeit unterzubringen sind. Weiterhin wäre Wert zu legen, mehr vom malerischen Standpunkt aus, auf einheitliche grofszügige Flächenwirkung durch entsprechende Abwägung der horizontalen Rasen-, Kiesweg- und Wasserflächen gegenüber den mehr vertikalen durch Laubwerk und Architektur gebildeten Flächen, dafs Zusammengehöriges auch äufserlich klar und ruhig zusammengehe und das Organische des ganzen Aufbaues deutlich und harmonisch in Erscheinung trete.

Die Hochpflanzung soll einzelnen zum Wohnen bevorzugten Gartenteilen das Umschliefsende verleihen, soweit eben Trennung der Teile und Abgeschlossenheit erwünscht ist, und in der Regel als schattenspendendes Heim auftreten; sie soll im wesentlichen aus wenigen, heimischen Charakter tragenden Baum- und Strauchformen bestehen, die sich gruppiert zu grofsen, ruhigen Laubflächen zusammenfügen. Die Gehölze sollen in möglichst starken, urwüchsigen Exemplaren zur Anpflanzung kommen; als hochgeästete, geschulte Alleebäume nur dort, wo nahe Durchfahrt oder Durchgang freie Bahn notwendig macht oder streng architektonische Anordnung Gleichform der Bäume fordert. Auffällig fremdartige Gehölze von reizvollem Aussehen wären vereinzelt und zwar nur an Stellen anzubringen, wo solcher Baum oder Strauch deutlich bemerkbar als Ausnahme wirkt und in seiner Eigenart voll zur Geltung kommt.

Auch die Blumen müfste man in der Regel auf einzelne bevorzugte, zu ihrer freudigen Entwickelung geeignete Stellen zusammenbringen, dafs sie in bestehender Fülle ihre Farbenreize dem Auge böten. Sie werden vielfach, von ruhigem dunklen Heckenhintergrund abgehoben, als breite Längsstreifen den Wegen zu folgen



Sicht 2. Brunnen, Steintisch, zu dem Entwurf eines Villengartens von Fr. Bauer.



Sicht 3. Blumenbeet, Tor, zu dem Entwurf eines Villengartens von Fr. Bauer.

haben in einer ihrer Einzel- oder Massenwirkung angemessenen Entfernung. Einfache geometrische Beetformen können nur niedere Blüten- oder Buntblattpflanzen klar in Erscheinung treten lassen, und der damit hervorgebrachte Rhythmus müfste im Einklang stehen mit dem der benachbarten gröfseren oder strengeren Formen, denen sich diese Schmuckteile anlehnen. Die Blumengruppen stellen in diesem Falle sozusagen Ornament dar, schmückende Zutat am Ganzen, müssen sich also sowohl in ihrer Anordnung wie Form gewissermafsen organisch und harmonisch dem formell Bedeutenderen einfügen und unterordnen. Dies gilt, das sei ausdrücklich bemerkt, besonders für die repräsentative Verwendung des Blumenflors im Garten, im übrigen hätten aber reichlich Stauden- und Sonnengewächse, in gemischten Beständen, Blüten zum Einzelgenufs wie zum Schmuck der Wohnräume zu liefern.

Die Schlingpflanze soll die einfache exakte Form ihrer architektonischen Stützen reizvoll beleben und unterbrechen, in ihrer Hauptrankenführung auf diese Bezug nehmen, sie aber nur soweit bedecken, dafs wesentliche Teile des Architekturkörpers nicht völlig unter Laubmassen verschwinden und dieser hierdurch unklar wird. Auch die den Baum hinanrankende Liane mufs in ihrem Wachstum so geleitet werden, dafs charakteristische Linien des Stammes und interessante Astansätze nach Möglichkeit für den Anblick frei bleiben. Selbst beim reinen Laubengang können Lücken im Laubdach gut aussehen, falls das Material des Holzgerüstes, sei es auch noch so wohlfeil, solid und anständig bearbeitet und zusammengefügt ist.

Zum Schlusse seien noch einige Worte der zur Anwendung gebrachten Zeichentechnik gewidmet. Die Grundplandarstellung ist gänzlich auf das Wesentliche beschränkt und nur durch verschiedene schwache Abtönung werden Rasen, Kiesfläche, Pflanzung, Gebäude voneinander abgehoben und deutlich gemacht; auf die übliche plastische Heraushebung der „Gruppen“ ist Verzicht geleistet. Das Hauptinteresse und die Vervollständigung des Ausdrucks der entwürflichen Gedanken bieten perspektivische Darstellungen, die einzelne Hauptteile im Aufrifs vor Augen führen. Auch hier mufs eine gewisse skizzenhafte Einfachheit, Beschränkung auf das Wesentliche obwalten; die einfache Linien-, Konturenzeichnung kann vielfach schon völlig genügen. Geht man weiter zum Anlegen der in Struktur oder Tonung gegensätzlichen Flächen, ist auch hier eine auffällige plastische Hervorhebung, wozu besonders die Baumdarstellung verleiten kann, als überflüssig zu bezeichnen, als über das Skizzenmäfsige hinausgehend. Analog dem schriftmäfsigen Gedankenausdruck soll hier anschaulich, mit recht einfachen Mitteln zeich-

nerisch eine Idee ausgedrückt werden, die anders kaum so erschöpfend übermittelt werden kann.

Bei dieser Darstellungsart ist eine mehr oder weniger stark angewandte Stilisierung aller Gegenstände, besonders der Pflanzung, anzuempfehlen nach Art, wie sie die modernen Buchschmuckkünstler ausüben. Also auch hier eine Betonung des Wesentlichen unter Weglassung des Nebensächlichen, Konzentrierung auf das Charakteristische hin, Zusammenziehung des Zerrissenen, Verzettelten zu ruhiger Fläche, Vereinfachung der Silhouetten und Anpassung der Ausdrucksart an das in Frage kommende Material, wie Bleistift, Zeichenfeder, Pinsel.

Der Baum würde also bei der Federzeichnung, wenn im Hintergrund stehend, in ziemlich parallel geführter Strichzeichnung auszuführen sein, die trotzdem noch Rücksicht auf seine grofse Laubwerkstruktur zuläfst; je weiter er in den Vordergrund rückt, desto bewegter, mannigfaltiger, blattmäfsiger mufs die Zweigstellung doch stets im organischen Bezug aufs Ganze ausgedrückt werden, doch läfst sich auch hier eine gleichmäfsige Flächenwirkung erzielen, wenn Schwarz und Weifs in einem bestimmten, gleichen Verhältnis bleiben. Man kann so hauptsächlich in der Wuchsart manche auffälligen Baumtypen ganz anschaulich charakterisieren und bleibt vor Schematismus bewahrt, wenn man immer wieder aufs neue sorgfältigen Naturstudien obliegt.

Die Farbskizzen sind Aquarelle, in wenig ziemlich neutralen Tönen angelegt, die nach gutem Austrocknen mit Buntsiften überzeichnet wurden. Man erreicht durch das letztere Vorgehen eine Milderung der Härten, die beim Malen entstehen, eine Luftigkeit und Weichheit der Konturen und eine freudigere, frischere Farbenwirkung. Zudem läfst sich das Ganze fein abstimmen, Wesentliches betonen und ein gewisser zeichnerischer Reiz herbeiführen, der allerdings im Hinblick auf den Zweck mit Zurückhaltung gegeben werden sollte.

Von einer besonderen Schilderung der hier dargebotenen Entwurfsskizzen darf wohl um so eher Abstand genommen werden, da sie für sich selbst sprechen sollen und da mehr Wert auf den Gesamteindruck wie auf strenge Einzeldurchführung gelegt ist.

Sicht 4. Baumgruppen, zu dem Entwurf eines Villengartens von Fr. Bauer.

Sicht 5. Gartenlaube, zu dem Entwurf eines Villengartens von Fr. Bauer.

Gehölze.

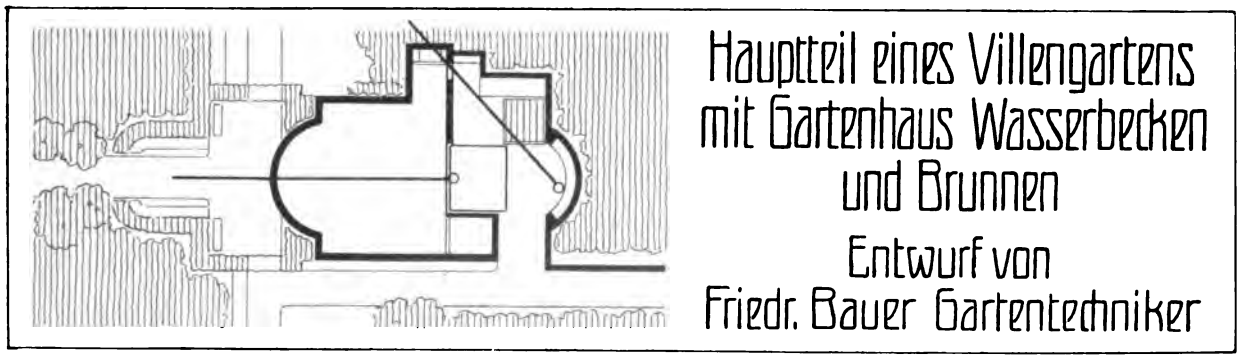
Fagusarten und -abarten, ihre Anzucht, Kultur und vielseitige Verwendung im Park und Garten.

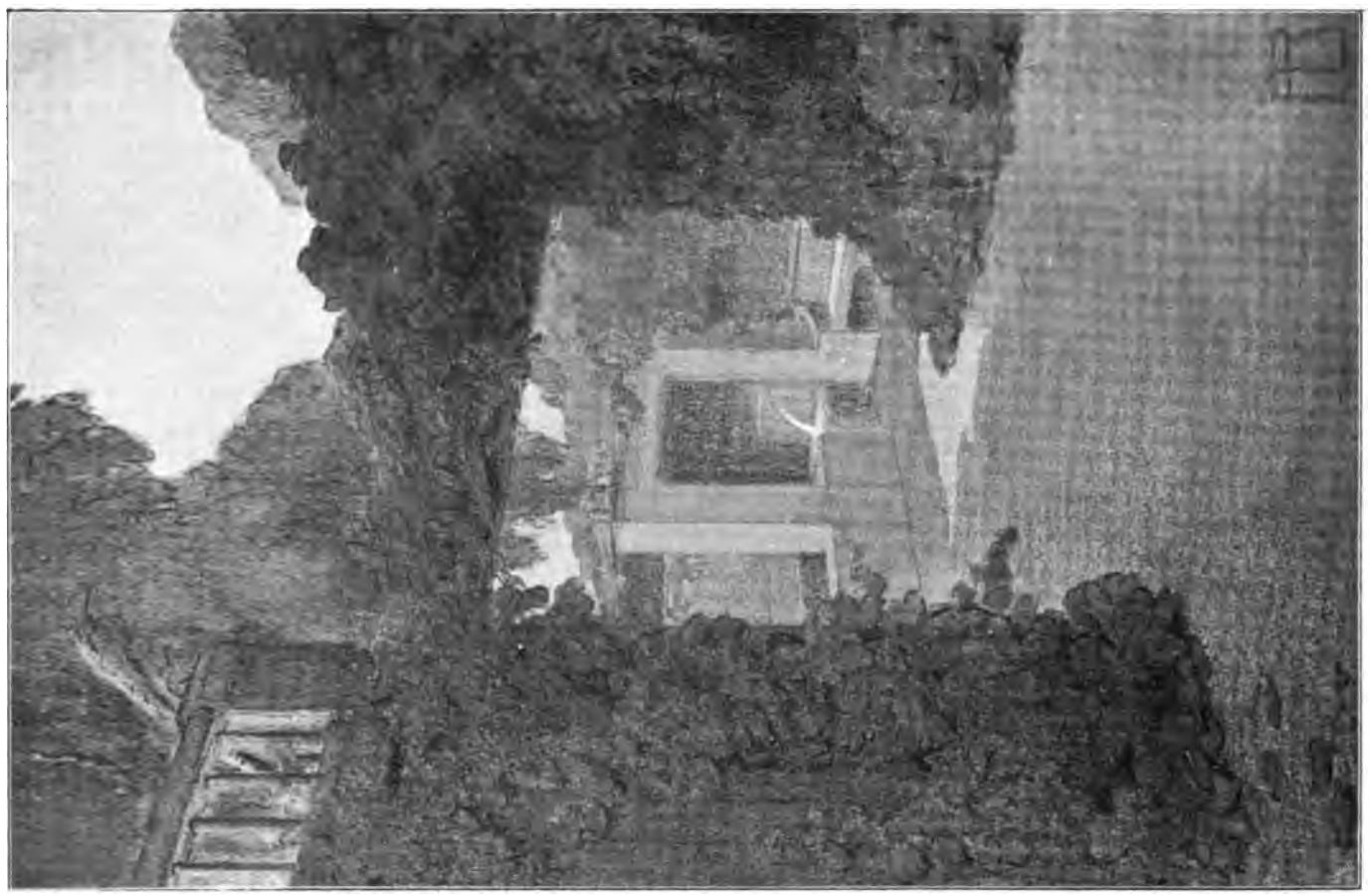
Von **Paul Jurafs,** Baumschulenweg.

(Schlufs.)

Fagus silvatica aureo-variegata hort. Gelbbuntblättrige Form. Ist von bedeutend kräftigerem Wuchs als die weifsbunte Abart, doch ist die Blattfärbung weniger hervortretend, da das Gelb der Blätter fast nur ein helleres Grün ist; die Pflanze macht, besonders bei kräftigen Exemplaren, einen ganz eigenartigen Eindruck und ist des Anpflanzens wohl wert. Sie bildet auch hübsch geformte, dichtzweigige Pyramiden und ist am besten in dieser Form anzupflanzen, da beim Hochstamm die schon so wenig hervortretende Blattfärbung nur gering zur Geltung kommen würde.

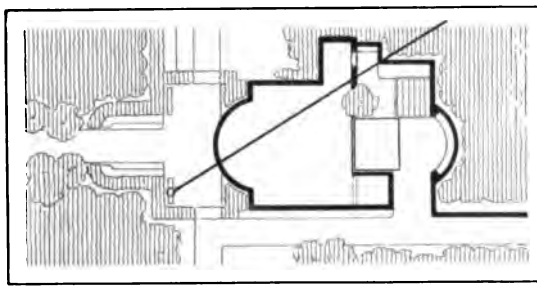
Fagus silvatica Zlatia Späth. Serbische Goldbuche. Anfang der 90er Jahre wurde diese Buche aus





Brunnen. Entwurf von Fr. Bauer. (Grundrifs s. Seite 56.)

Hauptteil eines Villengartens mit Gartenhaus, Wasserbecken und



Hauptteil eines Villengartens mit Gartenhaus Wasserbecken und Brunnen
Entwurf von
Friedr. Bauer Gartentechniker

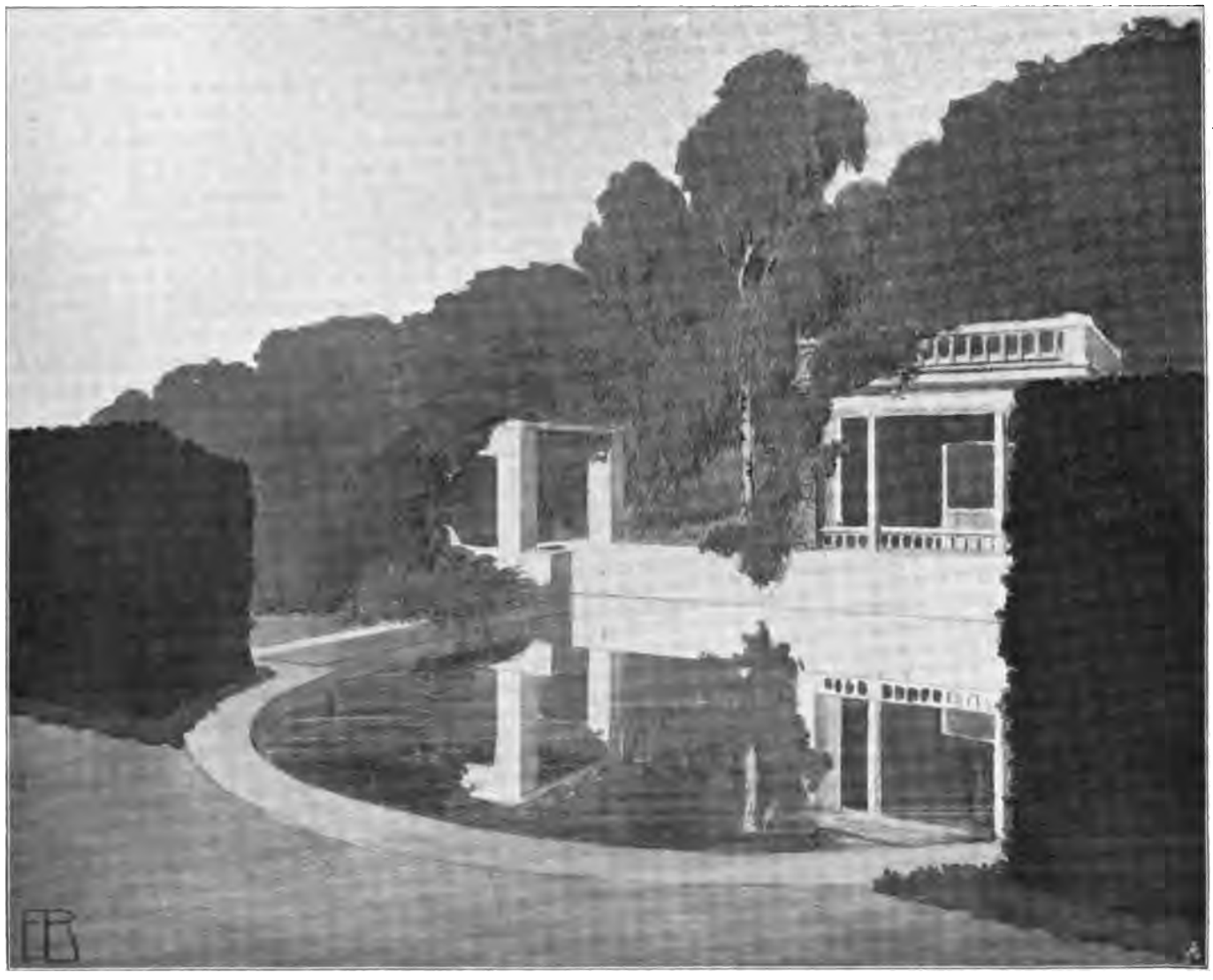
dem Vaterlande durch die Späthsche Baumschule eingeführt und verbreitet. Der Mutterbaum steht am Rande eines Gebirgszuges in Serbien und leuchtet mit seiner goldgelben Belaubung weit in das Land hinein. Um zur vollen Schönheit zu gelangen, beansprucht diese Buche möglichst kräftigen nahrhaften Boden und recht sonnigen Standort. Je üppiger der Trieb, desto schöner entwickelt sich die goldgelbe Färbung der recht grofsen Blätter, an den älteren Blätter geht die Färbung in ein helles Grün über. Diese Goldbuche wird, wenn erst in gröfseren Bäumen vorhanden, ein sehr schätzbares Material für Landschaftsgärtner liefern, wo es darauf ankommt, im Verein mit dunkelblättrigen Gehölzen Kontraste in der Landschaft hervorzubringen. Der Baum ist von kräftigem Wuchs und bildet aufrechtstrebende Kronen. Als Pyramide ist die Goldbuche eine Zierde für jeden Garten. Die alte Belaubung fällt bei Eintritt des Winters ab. Vermehrung wie bei den andern Buchenformen durch Pfropfen.

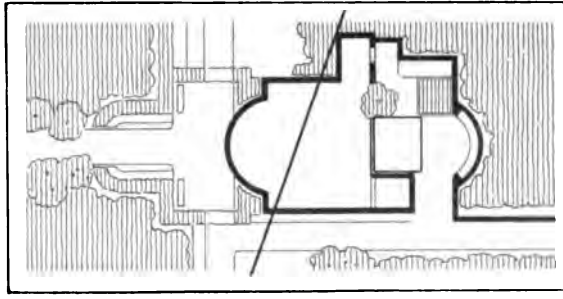
Fagus silvatica pendula Remillyensis Simon Louis frères. Eine hängende Form. Der Baum ist von mittelstarkem Wuchs; die Äste und Zweige stehen regelmäfsig um den aufstrebenden Stamm verteilt, hängen schräg abwärts und geben der Pflanze ein recht hübsches Aussehen. Die Blätter sind mittelgrofs, dunkelgrün. Diese Hängebuche ist wegen ihres zierlichen, elegant herabhängenden Wuchses besonders in Pyramidenform zu empfehlen. Die Belaubung bleibt nicht den Winter über an der Pflanze. Ein Beschneiden ist bei dieser Hängebuche nur in den jungen Jahren notwendig, da im Alter dadurch die hübsche Form beeinträchtigt werden würde.

Fagus silvatica Milton variety hort. Eine Hängebuche von sehr kräftigem Wuchs und elegantem Bau der Krone. Die Zweige hängen gleich der gewöhnlichen Trauerbuche oft gerade am Stamm herunter, andere

wieder stehen horizontal vom Stamm ab, um dann erst herabzuhängen, manche gehen erst gerade in die Höhe, so dafs die Krone ein sehr malerisches Ansehen erhält. Die recht grofsblättrige Belaubung ist frischgrün, sie fällt beim Eintritt des Winters ab. Diese Hängebuche ist ganz besonders als Hochstamm zu empfehlen, Pyramiden werden unten regelmäfsig in der Entwickelung zurückbleiben, da der Baum immer das Bestreben zeigt, in die Höhe zu gehen. Bei Anzucht von Hochstämmen von unten an ist ein Anbinden des Leittriebes notwendig; auch kann man diese Buche auf Stämme der gewöhnlichen Buche im Frühjahr pfropfen, man kommt dann schneller zum Ziele. Für gröfsere Gärten und Parks ist dieser wirklich schöne Hängebaum sehr zu empfehlen, auch zur Ausschmückung von Grabstätten gut zu verwenden.

Fagus silvatica cristata Lodd. Eine noch sehr wenig verbreitete, aber schon alte Varietät von sehr schwachem Wuchs, was wohl der Grund ist, dafs diese interessante Buche so wenig angetroffen wird. Die Blätter sind eigenartig zusammengedreht und kraus, so dafs sie oft Locken ähnlich sind; vielfach sind die Blätter, besonders an älteren Pflanzen, handförmig gelappt und zerrissen. Diese Form ist wegen ihrer interessanten Belaubung für Pflanzensammlungen von Wert, als Parkbaum wegen des schwachen Wuchses aber nicht geeignet. Ver-



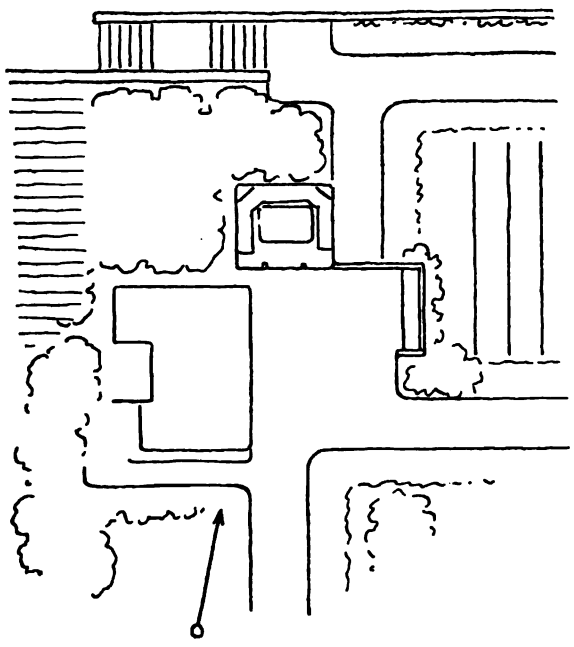


Hauptteil eines Villengartens mit Gartenhaus Wasserbecken und Brunnen
Entwurf von
Friedr. Bauer Gartentechniker

mehrung durch Pfropfen am besten im Winter im Gewächshause, da die Edelreiser zu schwach sind, um im Freien veredelt zu werden.

Fagus silvatica striata Bose. Eine noch sehr wenig verbreitete, Anfang der 90er Jahre durch die Späthsche Baumschule in den Handel gebrachte Buche. Der Baum ist von kräftigem Wuchs, die grofse Belaubung kommt anfangs grün zum Vorschein, doch bald zeigt sich eine goldgelbe Streifung, die längs der Blattnerven läuft. Die Färbung hält sich bis in den Herbst hinein und verleiht dem Baum ein recht eigenartig zierendes Aussehen. Den Winter über bleibt die Belaubung nicht am Baum. Als Pyramide ist diese Buche am besten zu verwenden.

Fagus silvatica sünteliensis hort., „Süntelbuche". Eine in den deutschen Wäldern aufgefundene Form, deren Wuchs ganz unregelmäfsig verkrüppelt ist; einzelne Zweige gehen in die Höhe, die meisten sind je-



Grundrifs zur Kunstdruckbeilage:
Entwurf eines Hausgartens von Fr. Bauer.

doch abstehend, hin und her gebogen und herunterhängend. Diese Buche scheint wohl nur durch Unterdrückung unter gröfseren Baumbeständen entstanden zu sein und ist nur wegen ihres interessanten Wuchses bemerkenswert, aber kaum schön zu nennen. Ist nur als Busch- oder Pyramidenform anzupflanzen, als Hochstamm dürfte der Baum keine schöne Krone bilden.

Fagus silvatica conglomerata hort. Eine neue Buchenform von gedrungenem Wuchs, mit rundlicher, etwas zusammengedrängter Belaubung. Hat nur für Pflanzensammlungen besonderes Interesse.

Fagus Sieboldii Endl. Eine schöne japanische Buche, die Ende der 80er Jahre von der Späthschen Baumschule eingeführt und 1893 in den Handel gebracht wurde. Die Belaubung ist schön hellgrün, Blätter ähnlich wie bei Fagus ferruginea lang zugespitzt, am Rand fein gezähnt. Die Pflanze wächst nicht besonders stark, bildet aber dichtzweigige, schön regelmäfsig geformte Pyramiden. Diese seltene Art ist für Gehölzsammler und -liebhaber schöner Bäume ganz besonders zu empfehlen. Auf kleineren Rasenflächen ist diese Buche als Einzelpflanze gut zu verwenden. Vermehrung geschieht entweder durch Samen, der aus dem Vaterlande bezogen wird, oder durch Pfropfen im Frühjahr im Freien oder im Winter im Gewächshause auf Fagus silvatica.

Fagus silvatica asiatica. Eine in Asien vorkommende Buche mit hübscher, der F. Sieboldii ähnlicher Belaubung, nur sind die Blätter nicht so lederartig fest. Die Pflanze wächst ziemlich kräftig und verzweigt sich gut. Vermehrung durch Veredelung auf gewöhnliche Rotbuchen.

Fagus ferruginea Ait. In Nordamerika heimischer Baum, der dort vielfach als Waldbaum in gröfseren Mengen vorkommt. Der Baum ist raschwachsend und hat einen schönen glatten Stamm mit graubrauner Rinde; die Krone bildet sich breit-kegelförmig. Die Hauptzierde des Baumes ist die grofse, frischgrüne, oberseits schön glänzende Belaubung, die einzelnen Blätter erreichen eine Länge von 15 cm und darüber; am Rande sind sie fein gesägt. Im Herbst nimmt die Belaubung einen wundervoll braunroten Farbenton an, der sich bis spät in den Herbst erhält; bei Eintritt des Winters fällt die Belaubung ab. Diese Buchenart ist als Hochstamm sehr schön zur Bepflanzung von Parkalleen und einzeln als Solitärbaum in Garten- und Parkanlagen zu verwenden. Auch in Pyramidenform ist der Baum auf Rasenflächen einzeln angepflanzt von guter Wirkung. Ein ganz besonderer Vorteil ist der, dafs die Blätter gar nicht von Ungeziefer heimgesucht werden; überhaupt ist Fagus ferruginea einer unserer schönsten winterharten Laubbäume. Die Anzucht geschieht entweder durch Samen, der aus dem Heimatlande bezogen wird, oder durch Veredelung auf Fagus silvatica.

Fagus ferruginea cochleata hort. Eine Form der vorigen,*) deren gleichfalls grofse Blätter etwas löffelförmig sind. Im übrigen ist der Baum von den gleichen Eigenschaften und zu denselben Zwecken zu verwenden wie die Stammart. Vermehrnng nur durch Pfropfen auf gewöhnliche Rotbuchen.

Meinungsaustausch.

Über die Ausgestaltung von Stadtplätzen.

(Hierzu drei Abbildungen.)

Zur Niederschrift dieser Zeilen werde ich durch von Engelhardts Besprechung meines Buches auf S. 10 u. f. des Januarheftes angeregt. Ich habe in meiner Schrift kurz angedeutet, wie man einen Platz, wie etwa den vor der Votivkirche in Wien, zweckentsprechend und

*) Nach dem Handbuch der Laubholzbenennung von Beifsner, Schelle u. Zabel gehört diese Form zu Fagus silvatica. D. Red.

wirkungsvoll gestalten könne. Engelhardt glaubt meinen Vorschlägen nicht ganz beistimmen zu können und tritt seinerseits mit einer eigenen Lösung auf den Plan Ich entspreche gern seinem Wunsche, mein Urteil über seinen Gliederungsversuch abzugeben. Meines Erachtens ist gerade dieser Fall in mehr als einer Hinsicht lehrreich und bietet Gelegenheit, einige Hauptfragen anzuschneiden, die für Gartengestaltung überhaupt und für die Anlage solcher Stadtplätze im besonderen von Wichtigkeit sind.

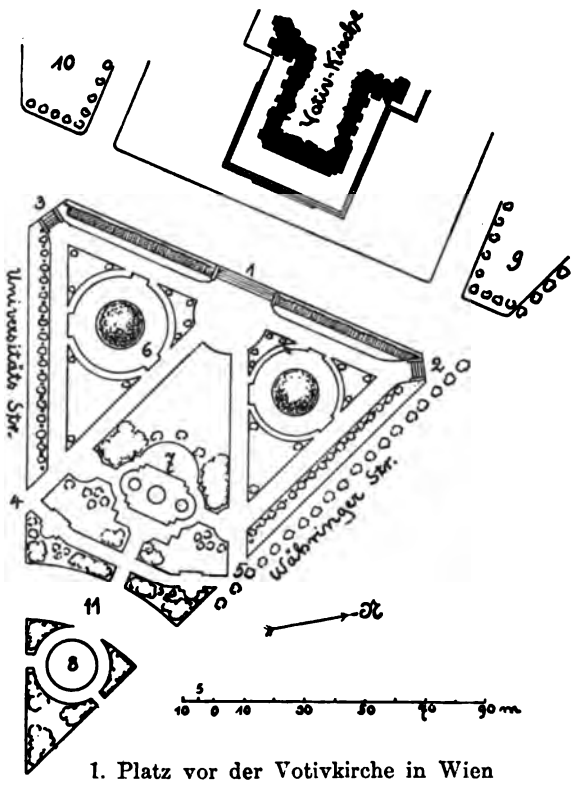
Ehe wir uns mit den Einzelfragen beschäftigen, ist es notwendig, ein klares Bild der tatsächlichen Verhältnisse zu gewinnen. Figur 1 zeigt eine Skizze des Grundplanes der bestehenden Anlage.*) Deren Umgebung sei kurz wie folgt gekennzeichnet. Mit dem spitzen Ende stöfst der Platz auf die breite belebte Ringstrafse auf. Rechts und links säumen ihn die nur an der vom Platz abgewendeten Seite bebauten verkehrsreichen Strafsenzüge der Universitäts- und Währinger Strafse. In allen diesen Strafsen fahren elektrischc Bahnen, und gerade am O.-Ende des Platzes ist ein starker Kreuzungspunkt der Bahnlinien. Die ganze Länge der Universitätsstrafse nimmt eine Seitenfront des grofsen Universitätsgebäudes ein. Gegen ihm über ragen die fast höheren Mietskasernen der Währinger Strafse.

Im NW. des Platzes erhebt sich, isoliert und vorn und seitlich durch breite Flächen von den nächsten Bauwerken losgelöst, die in gotischen Formen erbaute grofse zweitürmige Votivkirche. Sie ist das Tonangebende im Bilde. Von ihr aus senkt sich das Terrain sehr allmählich in der Richtung ihrer Hauptachse, die mit der Längsachse des Platzes so ziemlich zusammenfällt. Zwischen ihr und dem Platz liegt um einige Stufen tiefer eine breite Strafse, von welcher man wieder auf wenigen flacheu Stufen zum Platz hinabsteigt.

Alles in allem haben wir uns einen offenen, recht in Strafsenlärm eingebetteten Platz vorzustellen, auf dem die in Wien nie ruhenden Winde ganz besonders mutwillig ihr Spiel treiben. Die Tatsache, dafs der Votivkirchenplatz ganz beträchtlich unter „Zug“ und „Staub“ zu leiden hat, müssen wir scharf im Auge behalten.

Wie die Dinge heute liegen, kann man kaum seine rechte Freude an dem architektonischen Bilde des Platzes haben. Die Gebäude der Universität und der Kirche bieten wohl manches wirkungsvolle Moment. Aber gerade die als Beherrscherin des Platzes gedachte Kirche kommt nicht zur vollen Geltung. So grofs sie ist, so scheint sie doch dem weiten freien Raum gegenüber klein. Sie ist von den Gebäuden der Nachbarschaft losgelöst, ihre Hauptfront liegt von weither frei und offen vor dem Beschauer und kommt in keiner Weise zur rechten Wirkung. C. Sitte hat in seiner ausgezeichneten Schrift: Der Städtebau nach künstlerischen Grundsätzen, an der Hand unterschiedlicher Beispiele dargelegt, wie nur zu oft ein Monumentalbau durch zu weitgehende Blofsstellung leidet. Er hat insbesondere die Wiener Verhältnisse eingehend behandelt und dabei auch den Votivkirchenplatz ausführlich besprochen, allerdings nicht für sich allein, sondern im Rahmen eines viel weiter reichenden Projektes.

Ich kann hier auf Sittes Darlegungen nicht näher eingehen. Nur so viel sei hervorgehoben, dafs sein Projekt auf eine wesentliche Einengung und völlige Umgestaltung des Platzes abzielt. Er denkt sich vor der Hauptfassade der Kirche ein in der Länge 104, in der



1. Platz vor der Votivkirche in Wien in seiner gegenwärtigen Gestalt.

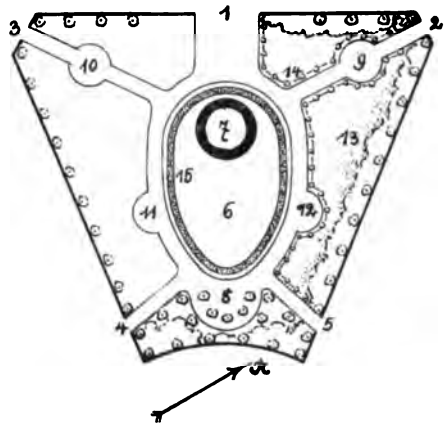
Breite 75 m messendes Atrium innerhalb der bebauten Flanken der Universitäts- und Währinger Strafse, dem die Aufgabe zufällt, die Hauptfassade zur Geltung zu bringen und gleichzeitig durch die Bebauung der Längsseiten die unpassende Umgebung unschädlich zu machen. Sittes Vorschlag ist also ein rein architektonischer und — so radikal er scheint — vom künstlerischen Standpunkte aus gewifs zu billigen.

Demgegenüber habe ich in meiner Schrift versucht, zu zeigen, wie man vorwiegend mit den Mitteln der Gartenkunst danach streben könne, etwas Ähnliches zu erreichen, ohne den grofsen Raum so arg zu beschneiden. Ich möchte heute infolge der Anregung Engelhardts meine Idee etwas ausführlicher als ich es bisher getan, darlegen und dabei gleichzeitig auf verschiedenes hinweisen, was mehr oder weniger für alle ähnlichen Aufgaben gilt.

Der leitende Gedanke für mich ist folgender: In der heutigen Ausführung wird der Platz in lauter nichtssagende Einzelheiten zerstückelt, gliedert sich in keiner Weise der Umgebung ein, sondern liegt als störendes Gebilde Wind und Staub preisgegeben im Strafsenlärm. Es gilt, ihn als geschlossene Einheit aufzubauen, ihn

*) Die Firma Carl Scholtze, Leipzig, war so freundlich, die zwei Klischees aus meinem Buche zur Verfügung zu stellen.

aus dem Gewirre der Strafsen herauszulösen und in ihm ein Gegengewicht gegen die isolierte Masse der Kirche zu schaffen. Indem der Platz als ein organisches Ganze ihr gegenüber tritt, soll er sie durch ein gewisses Zurückdrängen in ihrem Effekt steigern. Er soll Gelegenheit bieten, den Kirchenbau in wirksamem Ausschnitt zu sehen, und zugleich verhüten, dafs dessen Harmonie durch die Mifstöne der Mietskasernen der Währinger Strafse empfindlich getrübt werde. Kurz und gut, die Unruhe des bestehenden, in seinen Grundzügen nicht zu ändernden Architekturbildes soll, wenn nicht ganz gehoben, so doch nach Kräften gedämpft werden.



2. Platz vor der Votivkirche in Wien. Entwurf von C. K. Schneider, Wien.

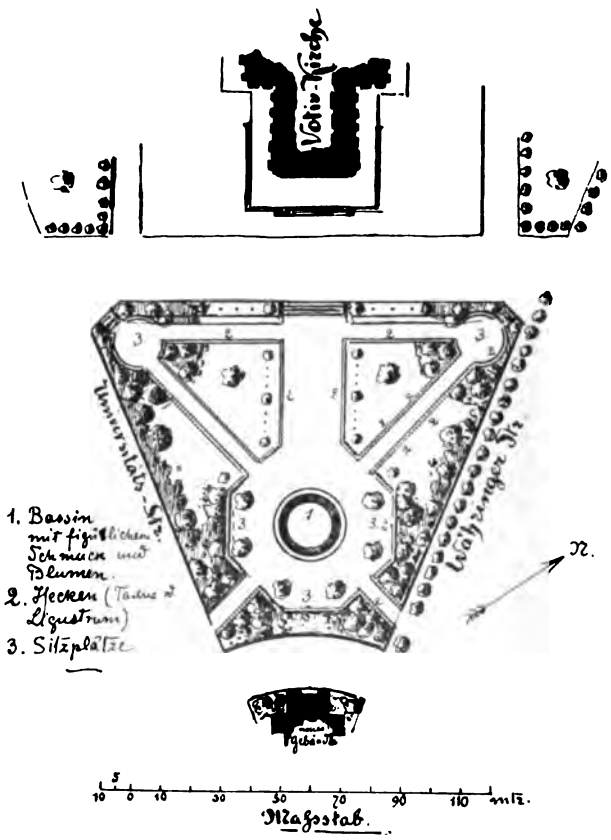
Aber noch ein anderes Leitmotiv soll durch meine Komposition klingen. Der Platz ist als ein Zufluchtsort gedacht, in dem wir uns vor dem Lärm der Strafse geborgen und vor allem nach Möglichkeit gegen Wind und Staub geschützt fühlen. Seine Innengestaltung soll in ruhigen einfachen Linien sich vor uns aufbauen, aber eine Fülle malerischer Einzelheiten zeigen.

Und ein Drittes müssen wir noch berücksichtigen. Der Platz liegt im belebten Teile einer Millionenstadt. Er darf dem herrschenden Verkehr nicht hindernd sich in den Weg legen, mufs vielmehr in seiner Gliederung sich ihm soweit es nötig erscheint anpassen. Es gilt dies ja von jeder öffentlichen Anlage. Und jede will dabei mit einem besonderen Mafsstabe gemessen sein. Denn ebensowenig, wie man den schnellen Verkehr zwingen darf, Umwege zu machen, ebensowenig sollte man ihn unnötiger Weise durch eine solche Anlage hindurch leiten.

Ich habe während dreier Jahre, in denen ich beinahe täglich den Platz sah, Gelegenheit gehabt, darüber nachzudenken, inwieweit hier die Anlage vom Hauptverkehr berührt wird. Wiederholte Beobachtung hat mich gelehrt, dafs der schnelle Durchgangsverkehr, der in der Hauptsache von Süden her über 11 (Fig. 1) in die Währinger Strafse und von Osten her in die Universitätsstrafse und umgekehrt verläuft, den Platz eigentlich nicht schneidet. Wenn wir uns — was ja für mein Projekt Bedingung — die isolierte Spitze 8 wegdenken, so wird der von Osten kommende Fufsgänger, welcher möglichst schnell nach sagen wir 2 bezw. einem Punkte dort in der Währinger Strafse gelangen will, kaum einen Vorteil darin finden, von 4 über 7 nach 2 zu gehen, sondern meist die Linie 8—5—2 wählen, jedenfalls dabei keinen Umweg machen. Ebenso gelangt man von Osten gleich schnell über 8 und 4 nach 3, wie über 5 und 7. Alles in allem bin ich überzeugt, dafs eine Schaffung gerader Verbindungen von 2 nach 4 und 3 nach 5 nicht notwendig ist. Hieraus ergibt sich die Möglichkeit, die ganze Platzmasse als geschlossene Einheit zu behandeln. Und die Art und Weise, wie dies wohl geschehen könne, will ich nunmehr andeuten.

Der Platz soll in seinem Äufseren gleichsam eine architektonische Einheit bilden. Ich denke mir ihn von einer etwa 2 m hohen Mauer umrahmt. Diese Mauer hat nicht nur die Aufgabe, dem Platz den Charakter eines organischen Ganzen zu verleihen, sie wird sein Inneres auch soweit als eben möglich vor dem Winde und dem Strafsenstaub schützen, den eine dichte Randpflanzung allein niemals in erwünschter Weise abhalten kann. In ihrem Aufbau soll sie einfach und durchaus geschlossen sein. Dabei läfst sich durch leichte Ornamentik ohne Mühe eine gute Wirkung erzielen. Diese Mauer, vor der mancher der Herren Kritiker meines Buches ratlos steht, wird, von kunstverständigen Händen erbaut, für die Physiognomie des ganzen Bildes von hoher Bedeutung sein und in ganz anderer Weise als die heutzutage beliebten Eisengitterumwährungen der Anlage den Reiz der Intimität verleihen.

Innen wird die Mauer — man vergleiche jetzt Fig. 2 — begleitet von einer Reihe hoher Bäume, deren Kronen



3. Platz vor der Votivkirche in Wien. Entwurf von W. von Engelhardt, Römershof. (Vgl. „Gartenkunst“ 1905 S. 15.)

über die Mauer hinaus diese gleichsam fortsetzen. Es wäre eine sehr widerstandsfähige, kräftig gedeihende und durch Auslichten leicht zu verjüngende Baumart zu wählen,

die des Sommers ein tiefes geschlossenes Blätterdach zeigt. Jedenfalls eine Art, die im Wiener Klima und Boden erprobt ist. Auf der Linie 3—1—2 ist zu erwägen, ob die Bäume jederseits bis zum Mittelweg gepflanzt werden dürfen, oder ob — wie die Skizze andeutet — ein gröfserer Raum frei bleiben mufs, damit die Kirche von den Sitzplätzen 9 und 10 aus in malerischer Überschneidung hinter grünen Kulissen emportaucht.

Dies gebe den geschlossenen massiven Rahmen. Die weitere Gliederung ist in der flüchtigen Skizze eben nur angedeutet. Indem ich auf sie näher eingehe, will ich zugleich Engelhardts Vorschlag (Fig. 3) zum Vergleich heranziehen. Engelhardt ist der Meinung, dafs die innere Linienführung, wie überhaupt die im Buche gegebenen Hinweise auf die innere Ausgestaltung des Platzes in Widerspruch stehen zu der architektonischen Strenge der Umgebung. Er seinerseits versucht gleichsam die Linien der Kirche in sein Projekt hineinzuleiten und gliedert dies in wirksamer Weise. Rein als Plan genommen scheint seine Darstellung grofse Vorzüge zu besitzen, und ich glaube auch, dafs man sie in natura zu recht befriedigender Wirkung bringen könnte. Ich selbst habe auch ähnliche Projekte entworfen, bin aber doch immer wieder auf meinen ersten Plan zurückgekommen, der eben unter wesentlich anderem Gesichtswinkel betrachtet sein will. Und ich glaube nicht, dafs sich die von Engelhardt angedeuteten Mängel in der Tat fühlbar machen würden. Im Gegenteil wird auch bei der von mir gewollten Ausarbeitung der pflanzlichen Gruppierungen der Platz eine einfache Ruhe gewinnen, die weit davon entfernt ist, der „herrschenden Tonart architektonischer Gebundenheit“ zu widersprechen. Mein Grundrifs ist ja in Wirklichkeit nicht das Entscheidende, sondern der räumliche Aufbau. Die Planskizze bleibt ganz etwas Nebensächliches, alles hängt davon ab, dafs die Ausführung der Pflanzungen so erfolgt, wie ich sie mir denke. Der Leser mufs mir schon gestatten, mich in Einzelheiten zu verlieren, um eingehender als es im Buche geschah, den Organismus der Anlage zu erörtern. Handelt es sich dabei doch um bestimmte Stellungnahme zu sehr wichtigen, heute leider viel zu wenig beachteten Fragen.

Noch immer ist in unseren Tagen der „wirksame Grundrifs“ das Entscheidende. Dieser wird sorglichst vom Plan übertragen und in „üblicher Weise“ mit Pflanzungen ausgefüllt. Genau so pflegt ja auch der Architekt zu handeln, der eine „wirksame Front“ schafft und das Innere schlecht und recht ausmagaziniert. Man baut aber ein gutes Haus nicht von aufsen nach innen, sondern legt das Hauptgewicht auf eine zweckentsprechende in künstlerische Formen gekleidete Ausgestaltung der Räume des Innern, abwartend welche Lösung der Fassadenfrage sich dabei ergibt. Ebenso sieht der Künstler seine Gartenanlage als architektonisches Ganzes. Die Wege werden als Letztes in die räumlich geschaute Einheit des Bildes hineingepafst. Wenn sie in den meisten öffentlichen Anlagen in ihren Hauptlinien als „gegeben“ betrachtet werden müssen, so ist das allerdings eine Tatsache, mit der der Künstler rechnen mufs, aber er wird deshalb die Anlage doch nicht stückweise um die Wege anflicken, sondern sie geistig mit Erwägung der Gesamtwirkung bilden. Indem ich das Projekt sich allmählich in mir auf Grund der Eindrücke, die ich an Ort und Stelle gewonnen habe, entwickeln lasse, verarbeite ich schliefslich unbewufst die Verkehrslinien in der richtigen Weise. Ist doch für mich solch eine Anlage kein abstraktes Kunstwerk, sondern ein bestimmten Bedürfnissen angepafstes Gebilde in künstlerischer Verkleidung. Wir haben in unserer Zeit den Künstler in so grofsen Gegensatz zum tätigen Menschen im allgemeinen gebracht, dafs wir ganz vergessen, wie ja jeder mit voller Hingebung an seine Aufgabe arbeitender Mensch ganz unbewufst künstlerisch arbeiten würde. Wäre unsere ganze Anschauungsweise nicht zum grofsen Teil durch eine verkehrte Erziehungsschablone verunselbständigt worden, müfste jeder Handwerker bis zu einem gewissen Grade Künstler sein. Und ich glaube, dafs der ungebildete Arbeiter insofern „künstlerischer“ vorgeht als gar viele wissenstriefende Fachleute, indem er ganz von selbst jede Sache individuell behandelt. Ein guter Steinklopfer kennt seine Gesteinsarten und weifs, wie er sie im einzelnen mit dem Hammer bearbeiten mufs. Er klopft nicht gleichmütig darauf los. Viele Gartenanlagen zeugen aber davon, dafs ihre Meister diese einfache Steinklopferweisheit nicht kannten, sondern einmal wie das andere zu Werke gingen.

Meine Aufgabe ist es heute zu zeigen, wie man einen Stadtplatz in anderer als der üblichen Weise wirkungsvoll und zweckentsprechend ausgestalten kann.

Der feste Abschlufs des Platzes gegen die Umgebung, sein Eintreten in diese als selbständiges architektonisches Moment ermöglicht uns in der inneren Anordnung gröfsere Freiheit. Denn je mehr die Hauptlinien der Umgebung direkt auf eine solche Anlage einwirken, je mehr also diese von jener beherrscht wird, desto mehr mufs sich der Detailaufbau diesen führenden Momenten anpassen. Dies hat Engelhardt sehr richtig herausgefühlt. Er unterschätzt jedoch bei meinem Projekt die Bedeutung der Gesamterscheinung und übersieht, dafs die von mir vor allem angestrebte Gesamtwirkung wesentlich vermindert würde, wenn ich die Linien der Umgebung in gleicher Weise, wie er es vorschlägt, in die Anlage hineinleite. Der Platz ist kein Vorhof der Kirche, sondern steht dieser ganz selbständig gegenüber. Alles das mufs im Auge behalten werden, um bei einer Kritik dem im folgenden Dargestellten wirklich gerecht zu werden.

Den Schwerpunkt meiner Anlage bildet ein grofses Rasenoval (6 in Fig. 2). In diesem liegt im Schnittpunkt der Wegelinien 3—10 und 2—9 bei 7 eine Brunnenanlage. Kein Bassin! sondern ein ornamentaler Brunnen. (Man denke an den auf dem Lützowplatze in Berlin.) Sowie wir uns diesen Brunnen in grofszügiger imposanter Weise aufgebaut denken, dafs er für das Innere der Anlage gleichsam das tonangebende architektonische Element wird, werden wir auch verstehen, dafs die Lage ganz richtig gewählt ist. Gerade dafs ich den Brunnen durch

Rasenumfassung isoliere, wird ihn in seinem Effekt steigern. Liegt er, wie es auf Engelhardts Plan (Fig. 3) angedeutet ist, im Zentrum eines Spielplatzes und obendrein am schmalen Ende der Anlage, so sieht das vielleicht auf dem Plane gut aus — es entspricht wenigstens der konventionellen Schablone — aber in Wirklichkeit verliert er an tonangebender Wucht und sinkt zu einem nebensächlichen Zierrat herab.

Das grofse Rasenoval hat aber noch den Zweck, dem Innern der Anlage etwas Ruhiges, Einheitliches zu verleihen. Bei Engelhard führt uns die breit als Weg durchgeleitete Hauptachse sozusagen sofort aus der Anlage heraus und läfst den Eindruck, als ob diese ein Gebilde für sich (und nicht nur ein Annex der Kirche sei) kaum aufkommen. Gerade dies strebe ich an. Mithin galt es mir wichtig, die Wege auf ein Minimum zu reduzieren und die Anlage nicht zu zerstückeln. Selbst wenn man die Wege noch um 1—2 m breiter anlegt. als ich es auf dem Plane angedeutet habe, so werden noch ganz wirksame Flächen für die Bepflanzung bleiben. Ehe ich zu deren Besprechung übergehe, gebe ich einige Hinweise über die Motive, welche mich bei Auswahl der Sitz- und Spielplätze 8—12 leiteten. Engelhardt meint, dafs die Lage der Plätze 9 bis 12 unmotiviert sei. Dem Plane nach zu urteilen kann man das wohl denken. Wenn wir die Plätze 9 und 10 in der Weise, wie es Engelhardt tut, direkt den Eingangspforten 2 und 3 vorlegen, so bringen wir sie einmal in allzu nahe Berührung zum Strafsenlärm, Staub etc., zum anderen werden wir dann von diesen Plätzen aus von der Kirche nicht viel sehen, denn die hohen Bäume der Frontpflanzung (die Engelhardt allerdings wohl nicht so geplant hat) verdecken sie uns ganz. Wie die Plätze in meiner Skizze liegen, bieten sie Gelegenheit, die Kirche in wirksamer Überschneidung hinter den Baumkronen auftauchen zu sehen und die auf den Plätzen sich Aufhaltenden sind mehr gegen das Eindringen des Staubes etc. von der nahen Strafse geschützt. Die Punkte 11 und 12 habe ich in der Natur als m. E. ganz günstige Standpunkte für einen Überblick über die Anlage und einen Ausblick auf die Kirche erprobt. Ihre Lage könnte nach Bedarf korrigiert werden, denn derartige Dinge müssen an Ort und Stelle geprüft und nicht um einer scheinbaren Harmonie halber im Plane festgelegt werden. Der Plan gibt doch nur Anhaltspunkte für die Ausführung, keine militärischen Befehle, die buchstabengetreu ausgeführt werden müssen.

Alle Wege der Anlage sollen einseitig von Sitzbänken begleitet sein und zwar auf der vom Zentrum der Anlage abgewendeten Seite. Die Punkte 9—12 sind nur deshalb zu sog. „Sitzplätzen“ erweitert, damit sich nicht das ganze Jugendgetriebe auf dem Hauptspielplatze 8 zusammendrängt. Die Anlage ist dem Volke gewidmet. Ihm gestatte man so viel Freiheiten als möglich. Der Hauptspielplatz 8 wird von einigen Alleebäumen beschattet. Er ist in seinen Massen kleiner als der von Engelhardt projektierte. Allein der meinige liegt viel reservierter, da die Eintrittswege 5 und 4 nicht in ihn auslaufen. Platz 8 bildet also eine sehr geschützte Zufluchtsecke, von der aus die ganze Anlage und die Kirche gut zu überschauen ist.

Und nun zu den Intimitäten der pflanzlichen Ausgestaltung. Diese soll reich, aber immerhin einfach sein, sich jedes Falles mit relativ wenig Mühe und Kosten unterhalten lassen.

Das Mittelstück (6 in Fig. 2) ist in der Hauptsache eine wohlgepflegte Rasenmatte, ein reiner grüner Teppich. Ihn säumt mit einem Meter Abstand vom Aufsenrande eine 1,5 m breite Blumenrabatte. Diese soll möglichst vielerlei Blütenpflanzen zeigen und das ganze Jahr über (Ende März bis Ende Oktober) wechselnde Bilder geben. Sie stellt dasjenige Stück der Anlage dar, welches die meisten Mühen und Kosten verursacht. Doch eine Grofsstadt, die auf banalen Teppichbeetprunk so viel Geld verschwendet, würde sich eine solche Blumenrabatte wohl leisten können. Ihre Komposition weicht von der herkömmlichen gänzlich ab und ist wie folgt geplant. Die Rabatte gliedert sich in zirka 4 m lange Beete, die jedesmal durch einen 50 cm breiten Rasenstreifen getrennt werden. Die Bepflanzung jedes Beetes erfolgt durchweg nur mit einer einzigen Pflanzenform ohne jede abweichende Einfassung u. dgl. m. Die Pflanzen werden so gewählt, dafs Farben und Formen in einem gewissen Rhythmus abwechseln und dafs die gleiche Pflanzenform nur zweimal in der Runde auftritt. Man braucht dabei zirka 18—20 verschiedene Formen. Sie sollen recht verschieden sein, in Wuchs und Farbe stark variieren. Doch sollen die Farben satt und rein sein. Keine Mischfarben, die die vollen tiefen Töne der anderen stören müfsten. Die Rabatte mufs als wuchtige Farbenlinie im Rasengrün sich hineinziehen, ganz im Gegensatz zu den seitlichen Partieen mit ihren lockeren Staudenvorpflanzungen.

Um recht anschaulich zu sein, gebe ich kurz eine Andeutung der Bepflanzung für die verschiedenen Jahreszeiten. Im Frühling herrschen unumstritten die Zwiebelgewächse. Beginnen wir mit den unvergleichlichen Tulpen, und zwar mit einer tief scharlachroten Form. Es folgen weifse Hyazinthen, amethystblaue Scilla, gelbe Crocus. Und weiter intensiv rosafarbene Tulpen, blauschwarze Muscari, weifse Narzissen, violette Crocus, lichtblaue Chionodoxa. Dann wieder dunkelgelbe Hyazinthen, blutrote Tulpen usw. Alles in buntem Wechsel der Farben, die durchaus nicht serienweise einherspazieren sollen. Nur ein Rhythmus soll in der Höhe der Arten liegen und eine gewisse Melodie in der Tonfolge.

Wie satt werden diese einfarbigen Komplexe wirken. Im Kontraste werden sie sich steigern, denn reine Farbentöne klingen nie disharmonisch zusammen. Nur keine Penséemischfarben!

Und wie ganz anders werden in solchen Beeten die Pflanzen zu uns sprechen, als in den üblichen Linien und Mustern. Aufatmen werden wir, wenn nur ein Ton von einfach klar begrenzter Fläche uns entgegenleuchtet.

Dies wäre für Ende März bis Mitte April. Dann folgt schneller und gründlicher Wechsel. Andere Gestalten treten auf den Plan; zunächst solche, deren Blütezeit in

den Mai und Juni fällt. Ich gebe dazu nur einige Andeutungen. Jeder Blumenzüchter wird bestätigen, dafs unsere Auswahl noch viel gröfser ist, dafs wir wirkungsvolle Farben und Formen in ungemein reicher Zahl besitzten und ihre Beschaffung mindestens eben so bequem und leicht ist, wie die der heute üblichen Pflanzen, die wir ja teilweise recht gut mit verwenden können. Also z. B. Arabis-Arten, weifs, Ende Mai; japanische Anemonen, violett, rosa, rot, Mai—Juli; späte Bellis, weifs, Mai bis Juni; Calceolarien, dunkelgelb, Juni—September; Antirrhinum majus, weifs, scharlach, gelb, Juni—August; Campanula persicifolia-Formen, blafsblau, Juni—August; Coreopsis tinctoria, purpurn und gelb, Juli—August; Delphinium Ajacis und Consolida, diverse Farben, Juni—Oktober; Dianthus barbatus, Caryophyllus, plumarius, Juni—August; Eschscholtzia californica, lebhaft gelb, Juni bis September usw., wie Helianthus annuus, Lobelia fulgens, Lychnis, niedrige Malven, Mirabilis, Nicotianen, Papaver!, Petunien, Phacelien, Phlox!, Pelargonien, Begonien, Salvien, Verbenen, Zinnien und vieles vieles andere.

Die Maiblüher werden so arrangiert, dafs sie Ende Mai durch Canna u. dgl. ersetzt werden können, während später Astern und andere Herbstblüher die entstehenden Florlücken sofort schliefsen. Es soll und braucht nicht immer allgemeiner Flor zu herrschen, nur in gewissen Perioden soll möglichst alles gleichzeitig üppig blühen.

Leicht ist solch Arrangement gewifs nicht. Nur ein guter Pflanzenkenner kann sicher wählen und berechnen, wie alles zueinander stehen wird. Indes zu ängstlich braucht man nicht zu sein. Die Hauptsache bleibt auch hier, reich blühende möglichst einfarbige Sorten und gute Setzpflanzen zu wählen, die der Lage angepafst sind und denen der Boden in rechter Weise bereitet wird. Wir haben, ich wiederhole, genug, übergenug Material in unseren Kulturstätten und können mit Leichtigkeit jahrelang das Bild wechseln lassen.

Wenden wir jetzt unsere Blicke den Randpartien zu.

Dicht unter die Kronen der hohen Bäume kommen derbe wüchsige Decksträucher, die den Halbschatten vertragen (Loniceren, Haseln u. dgl.). Nach dem Platzinnern zu sollen die Gehölze unregelmäfsig in den Rasen auslaufen, sich allmählich mit Stauden und Zwergsträuchern mischend. Dem Publikum soll recht vielerlei geboten werden. Das ganze Jahr über ein Wechsel im Grünen, Blühen und Fruchten. Dabei braucht kein botanischer Garten zu entstehen und der grofse Zug mufs eingehalten werden. Aber indem die Einzelheiten dem Ganzen dienstbar gemacht werden, bleiben sie für sich doch möglichst selbständige Elemente, denen gestattet wird, ihre Physiognomie zur Geltung zu bringen. Das übliche ineinander verwachsene charakterlose Gebüschgemisch ist zu vermeiden.

Ich weifs, welches reiche Material in unseren Baumschulen steckt. Bei weitem nicht ein Zehntel davon hat der Landschaftsgärtner sich wirklich dienstbar gemacht. Wo sind denn in unseren Anlagen die Corylopsis, Cornus florida, Chionanthus, Chimonanthus, Magnolia stellata, Jasminum nudiflorum, Syringa Emodi usw. usw., um nur ein paar Typen zu nennen, die mir gerade einfallen. Sie sind noch so selten, dafs ein guter Dendrologe beinahe die einzelnen Gärten angeben kann. Von einer allgemeinen Verwendung — d. h. an den ihnen zusagenden Standorten — kann keine Rede sein. Gerade in Wien liegen die Verhältnisse noch recht günstig. Hier hat einst ein Sennholz in den städtischen Anlagen aufserordentlich viele und schöne Sachen angepflanzt. Seit er tot ist, verkümmert leider bei den Beamten die Freude daran und man kann gelegentlich entdecken, wie ein wunderseltenes Ding achtlos in ein Gruppengewirre gestopft wird. Was es für eine Anlage bedeutet, wenn sie reiches Leben im Aufbau der Pflanzungen zeigt, mag man im Wiener Rathauspark sehen. Und müssen nicht die schönen Sachen doppelt wirken, wenn sie in einer vernünftig gestalteten Anlage geschickt untergebracht sind! Das Publikum, welches wirklich Interesse an den Werken der Gartenkunst nimmt, ist für jede neue Physiognomie, die man ihm hinstellt, dankbar und macht es im allgemeinen dem Landschafter sehr leicht, seinen Beifall zu erringen. Biete er nur wirklich, was er zu bieten hat und bringe nicht jahraus jahrein die gleichen trivialen Gaben. Die Bepflanzung ist nun einmal das entscheidende Moment solcher Anlagen. Wir können beim Votivkirchenplatz den Grundrifs der Wegeführung sehr stark variieren und werden bei der üblichen Bepflanzungsweise ganz analoge Effekte — leider eben nur negative — erzielen. Dagegen können wir beim gleichen Grundrifs die Komponenten der Pflanzungen so stark variieren, dafs ganz verschiedene und sehr gute Bilder entstehen. In der Bepflanzung zeigt sich erst der Meister. Da mufs er beweisen, dafs er mehr kann, als Pläne zeichnen und abstecken. Wer nicht gewohnt ist, mit der heimischen Natur vertraute Zwiesprache zu halten, nicht als Dendrolog und Pflanzengeograph sich betätigt hat, wird schweren Stand haben. Und wie der soll er sich nicht zu weit in botanische Details verlieren, soll den Zusammenhang mit dem Ganzen der Anlage nicht aufser acht lassen. Der geborene Künstler hats wohl leicht. Er arbeitet intuitiv, fühlt was richtig ist, auch wenn ihm manche Mittel, mit denen er arbeitet, an sich noch fremd sind. Aber an solche Künstler wende ich mich nicht, für sie brauche ich nicht zu schreiben. Ich spreche zu Fachleuten, die sich ernst bemühen, ihrem Berufe gerecht zu werden. Sie will ich mit meinen Andeutungen auf dies und jenes hinlenken.

Wir wählen also in unserem Falle eine reichgegliederte, vielgestaltige Randpflanzung. Vor und zwischen die äufseren Sträucher treten Stauden und ziehen sich als farbenbunter Streifen an den Seitenflanken des Platzes hin. Nicht als schwer abgemessenes Band. Als bewegte lockere unregelmäfsig begrenzte Linie, die Mond um Mond ihr Antlitz zu verändern scheint, altes schwindet, neues taucht auf. Und da es Dauergewächse sind, so ist nur eine ganz allmähliche Ergänzung nötig, erfordert nur die erste Anlage gröfste Sorgfalt und ein gröfseres Kapital.

Solche Staudenvorpflanzungen werden glücklicherweise immer häufiger. Nur finde ich meist, dafs man zu dicht,

zu massig pflanzt. Das Einzelne mufs mehr Freiheit behalten, darf nicht wie auf einer gemischten Staudenrabatte stehen, sondern soll einen „natürlichen“ Charakter wahren. Namen will ich hier nicht nennen. Höchstens, dafs ich auf die eben so schöne wie neue Incarvillea Delavayi hinweise.

Auf der Skizze Fig. 2 habe ich auf den Seitenpartieen längs der Wege noch einen Festonsaum angedeutet. Ich denke dabei an kleine Hochstämmchen von Caragane, Prunus triloba, fruticosa, Rosenarten und ähnliches, die sich durch schwebende Bänder von Clematis, Vitis, Ampelopsis u. dgl. mehr verbinden.

Koniferen und immergrüne Laubhölzer fehlen dem ganzen Platze. Sie wirken nur dort gut, wo sie sich in voller Schöne entwickeln. Man vernachlässige sie nie, wo die Bedingungen für ihr Gedeihen vorhanden sind, aber man schalte sie da, wo sie nur kümmerlich wachsen, lieber ganz aus. Was wir auf Wiener Plätzen von Nadelhölzern sehen, ist sämtlich reif für die Axt. Schön entwickelte Laubgehölze sind auch im Winter ohne Blätter viel effektvoller, als ein paar holländische Thuja, verkrüppelte Taxus, Piceen und andere Koniferen.

Sehr schön wäre es, wenn auch bei Aufstellung der Sitzbänke und Beleuchtungskörper von dem üblichen Fabriktypus abgewichen würde. Unser Kunstgewerbe hat so prächtige Motive gezeitigt, dafs es leicht fallen mufs, etwas Einfaches, Wirkungsvolles zu finden. Die Bänke würden in der Physiognomie der Anlage eine nicht unbedeutende Rolle spielen, denn zahlreich sollen sie sein. Der Platz ist an schönen Tagen stark besucht und je abgeschlossener, intimer, geschützter er sein würde, eines desto stärkeren Besuches würde er sich erfreuen.

Es wäre mir interessant zu hören, ob Engelhardt auch nach diesen Darlegungen noch der Meinung ist, dafs mein Projekt seinen Zweck nicht erfüllen würde. Die Frage läfst sich natürlich auf hunderterlei Weise lösen. Und das will ich ja gerade anregen, dafs auch andere Stellung zu solch konkretem Fall nehmen und dafs im Für und Wider die allgemeinen in jedem Fall sich aufdrängenden Fragen diskutiert werden. Es schadet nicht, dafs in Wirklichkeit das Projekt in der Luft schwebt und durchaus keine Aussicht ist, dafs dieser Wiener Platz einmal abgeändert wird. Er dient ja nur als Vorwand, dient nur zur Veranschaulichung bestimmter Auffassung über Blumenbeetanlage und Gehölzgruppierung.

In früheren Nummern der „Gartenkunst“ (z. B. VII, 1904) hat „Sirius“ sein Licht leuchten lassen und unsere Augen durch „moderne Blumenbeete“ zu blenden gesucht. Ich will ihm keinen Fehdehandschuh hinwerfen, zumal er so ängstlich hinter einem Pseudonym sich verbirgt. Nur die Bemerkung kann ich nicht zurückhalten, dafs die drei Entwürfe auf Seite 125—127 in jeder Hinsicht so nahe verwandt miteinander sind, dafs die Darstellung eines dieser „Drillinge“ genügt hätte, um zu zeigen, welch argen Mifsbrauch „Sirius“ mit dem Worte „modern“ treibt.

Es sollte mich freuen, wenn Fachleute von Ruf und Namen, wie die Herren Encke, Bertram, Hampel, Trip, Heicke, Cordes, Hannig, Lange und andere Stellung nehmen würden, zu dem, was ich vorher ausführte. Namentlich die „älteren Herren“, die den jüngeren gern vorwerfen, dafs diese alles besser wissen wollten, würden sich ein Verdienst erwerben, wenn sie Falsches widerlegen und den Wert dessen, was nicht nur ich verurteilen zu müssen glaube, uns in das rechte Licht setzen wollten. Indem ich so detaillierte Projekte entwickele, gebe ich ja jedem Andersdenkenden reichlich Gelegenheit, mir zu zeigen, wo meine Theorie in der Praxis versagen müsse. Möge man mich also eines Besseren belehren!

Camillo Karl Schneider, Wien.

Zeit- und Streitfragen.

Im Oktoberheft unserer Zeitschrift wurde von H. Pietzner ein Werk, Camillo Karl Schneiders „Deutsche Gartengestaltung und Kunst“, einer Besprechung unterzogen, in der es wörtlich heifst: „Man darf nur von Herzen wünschen, dafs die unerschrockene Kritik, die Schneider an vielem Bestehenden übt, kräftige Widerrede, und wo dies möglich sein sollte, Rechtfertigung in breiter Öffentlichkeit zeitigen möge. Nur Kampf bringt Fortschritt. Von allerhöchstem Wert scheint mir alles, was er über Kunst und künstlerisches Empfinden im Garten sagt. Die Bewertung sogenannter Gartenkünstler ist dem grofsen Publikum dadurch an die Hand gegeben.“ Und der Redakteur fügt in einer Fufsnote ermunternd hinzu: „Wir wünschen dringend, dafs sich auch andere Herren zu den Ansichten des Herrn Camillo Karl Schneider äufsern möchten.“

Solchem Drängen kann man nicht widerstehen. Der Wunsch, ihm nachzugeben, ist umso verführerischer, als das zitierte Werk wirklich manches beherzigenswerte enthält, von dem man nur wünschen möchte, dafs es die weiteste Verbreitung finde, sei es auch nur, um zu der Überzeugung zu gelangen, wie es nicht gemacht werden soll.

Zur Charakteristik des Werkes nur ganz kurz: es weht ein frischer belebender Wind durch seine Zeilen, es zeugt von eingehendem Studium der Meister alter längst verklungener Zeiten, und die Stellungnahme Schneiders zu den zitierten Werken derselben mag von seinem Standpunkte aus vielfach berechtigt erscheinen. Aber der Verfasser geht m. E. über den Rahmen rein sachlicher Kritik hinaus. Er wird stellenweis so unangenehm persönlich, läfst sich zu sehr, namentlich bei der Skizzierung lebender Anhänger verstorbener Meister, von dem Geist der Unduldsamkeit beherrschen, so dass sein Werk wesentlich an Wert verliert, die Gestalt eines Pamphletes annimmt.

Ich kenne Herrn Camillo Karl Schneider nicht persönlich, nur aus seiner schriftstellerischen Tätigkeit, habe aber immer sein künstlerisches Empfinden bewundert und habe stets gewünscht, dafs er uns einmal, wenn auch nur zeichnerisch, nur durch eine „Reifsbrettarbeit“ zeigen möchte, wie er sich sein künstlerisches Empfinden verwirklicht denkt. In seiner „Deutschen Gartengestaltung und Kunst“ bietet sich nun eine solche Gelegenheit.

Zwei Beispiele — exempla docent — sind es, die uns Schneider hier vor Augen führt: der Platz vor der Votivkirche in Wien und der Rathauspark ebendaselbst, beide, wie sie gegenwärtig sind, aber nach Schneiders Ansicht nicht sein sollten, und wie Schneider sie gestalten würde.

Beide Plätze sind mir aus eigener Wahrnehmung bekannt und mag deshalb auch mir ein Urteil über ihre Anordnung gestattet sein. Die gegenwärtige Grundanordnung der Anlagen auf dem Platze vor der Votivkirche ist m. E. mit dem der

Kirche bezw. der von dieser herunterführenden Freitreppe vorgelagerten halbkreisförmigen Platze und den von diesem aus über den Platz führenden divergierenden Wegen als eine durchaus glückliche zu nennen. Nur die arge Zerstückelung des durch die beiden vorerwähnten Wege gebildeten Mittelstückes hätte vermieden werden müssen, um eine gröfsere, des herrlichen Kirchenbauses würdige Ruhe in der Gesamtanordnung zu erzielen.

Der Rathauspark in seiner gegenwärtigen Gestaltung kann unter den gegebenen Verhältnissen, von 8 Seiten eingeschlossen durch monumentale Bauten, auch meinen vollen Beifall nicht finden. Hier war nur eine architektonische Gliederung mit Berücksichtigung der Verkehrswege am Platze. Dafs dies nicht der Fall, dafür kann man indes nur den Urheber des Parkes, weiland Gartendirektor Siebeck, nicht aber den jetzigen Verwalter der Wiener Gartenanlagen, Garteninspektor Hybler, verantwortlich machen. Dem letzteren fehlen zu einer völligen Umgestaltung des Platzes sicherlich nicht allein die erforderlichen nicht unbedeutenden Mittel, sondern auch, was die Hauptsache ist, eine kraftvolle Unterstützung seitens der Behörde. Dazu kommt, dafs der Park, was ja auch Schneider anerkennt, mit dem auserlesensten Pflanzenmaterial ausgestattet ist und dadurch dem Publikum so mancherlei belehrende Unterhaltung bietet und demgemäfs eine etwa beabsichtigte Umgestaltung des Platzes in den weitesten Kreisen auf ganz energischen, durchaus berechtigten Widerstand stofsen würde.

Man mufs eben immer mit bestehenden Verhältnissen und nicht zum mindesten mit der Tatsache rechnen, dafs ein wertvoller, dendrologisch bemerkenswerter Baum wohl bald abgehauen, aber nicht sobald wieder gewachsen ist. Aber warum soll man, namentlich wenn man den in Frage kommenden Verwaltungen als freier Mann gegenübersteht, keine Vorschläge zu vermeintlichen Verbesserungen machen?

Schneider tut es, doch nach meiner Ansicht nicht mit besonderem Glück. Ich hätte nach seinen von grofser Begeisterung für das Schöne, Wahre und Gute durchdrungenen Definitionen des Wesens eines Gartens und seiner Gestaltung, offen gestanden, etwas anderes erwartet, etwas, das seinem künstlerischen und so überzeugungsvoll geschilderten Empfinden auch in der bildlichen Darstellung dessen, was er beabsichtigt — wenn es „auch nur eine Reifsbrettarbeit“ ist — mehr Rechnung trüge.

Kein Architekt, kein Gartenkünstler — ich meine damit nicht die „sogenannten“, sondern die wirklichen, deren es mehr gibt, als Camillo Karl Schneider sich träumen läfst — würde eine solche Aufteilung sich zu eigen machen, wie sie hier vom Verfasser sowohl für den Platz vor der Votivkirche, als auch für den Rathauspark in Vorschlag gebracht wird. Der Durchgangsverkehr ist auf beiden Plätzen in durchaus ungenügender Weise berücksichtigt, durch die vorgeschlagene Wegeanordnung erzielt er gerade das, was er beispielsweise an dem Wilhelmsplatz zu Berlin mit Recht tadelt, nämlich eine Erschwerung des Verkehrs. Nebenbei bemerkt ist letztgenannter Platz auch bereits vor langen, langen Jahren angelegt worden und der Wunsch, ihn nach erst zu viel späterer Zeit erfolgter Durchführung der Vofsstrafse und in Rücksicht auf diese umzugestalten, schon seit vielen Jahren rege.

Eine Unmenge von Bäumen auf beiden Plätzen, nach Anordnung des Verfassers, sorgt dafür, dafs die benachbarten Monumentalbauten vollständig verdeckt werden, nirgends geniefst man von aufsen einen freien Einblick in die Anlagen, sie sind scheinbar nur für solche Leute bestimmt, die sie betreten. Die „fein komponierte Randpflanzung, in deren Rasenfufs zahllose blühende Stauden auslaufen“, meidet ängstlich die Wege und drängt sich in einem 7—8 m breiten Streifen an der Grenze entlang, ohne in irgendwelche Beziehung zu dem Platzinnern zu treten.

Das Ganze soll aufserdem auf dem Platze vor der Votivkirche „mit einer 2 m hohen einfachen, aber in ihrer Form wirksamen Mauer umrahmt werden“. Man denke! Mitten in der Stadt vor einem hervorragenden Kirchenbau einen von einer 2 m hohen Mauer umschlossenen Platz! Tut nichts, es ist ein „Garten“ im Sinne Camillo Karl Schneiders.

Ob dadurch wirklich das Ansehen der Kirche gewinnen würde? Ich kann es mir nicht denken. Man sieht: Schneider kommt mit „schlagenden“ Beispielen seiner künstlerischen Auffassung des Wesens der Gartenkunst, aber er verlangt zuviel, wenn er Gefolgschaft, Anerkennung aus den Kreisen derer erwartet, die mit Recht und unentwegt Meyer als ihren gröfsten Meister der Gartenkunst betrachten, weil er Grundsätze zur Richtschnur bei der Ausübung der Gartenkunst aufgestellt hat, die die Natur als einzige Lehrmeisterin jeglicher Kunst zum Vorbild nehmen, an deren Stelle nachweisbar Besseres bis heut noch nicht gestellt worden ist.

Mit Unrecht nennt Schneider Meyer einen Theoretiker. Praktiker ist er vielmehr vom Scheitel bis zur Sohle gewesen, das hat jeder zur Genüge kennen gelernt, der den Vorzug genossen hat, unter seiner Leitung arbeiten zu dürfen. Mir war dies leider nur zu kurze Zeit gestattet, aber das, was ich in dieser noch so kurzen Zeit unter ihm gelernt, ist von unschätzbarem Werte für mein ganzes Leben geworden. Ich hatte ihn und sein Wirken in der Praxis verstanden, und seine Werke wie der Marlygarten in Sanssouci, der Humboldthain in Berlin, der nach seinen Plänen ausgeführte Treptower Park, werden jedem verständlich sein, der sich eingehends mit ihren unterschiedlichen Eigenarten beschäftigt.

Jeder Künstler und mit ihm seine Schüler und überzeugungstreuen Anhänger haben natürlich auch ihre Gegner, die auch ihrerseits die von ihnen vertretenen künstlerischen Anschauungen mit Wärme und mit gröfserem oder geringerem Glück verteidigen, die aber sicher über das Ziel hinausschiefsen würden, wenn sie behaupten wollten, dafs die von ihnen verfochtene Richtung die allein beglückende, jedermann befriedigende sei. De gustibus non est disputandum. Der eine liebt die schwarze Farbe, der andere die weifse, ein dritter wünscht beide Farben gemischt, während ein vierter sich weder für das eine noch für das andere erwärmen kann.

Und so ist es auch in der Kunst. Gewifs! Es wird heutzutage, dank der Urteilslosigkeit und dem geringen Verständnis seitens des Publikums, dank auch der immer noch allgemein verbreiteten Anschauung, dafs zwischen einem Gärtner und einem Gärtner kein Unterschied bestehe, noch sehr, sehr viel gesündigt in der Herstellung von Gartenanlagen. Ist es denn aber berechtigt, dafür den ganzen Stand verantwortlich zu machen und ihn der Fachsimpelei zu beschuldigen? Geschieht dies etwa in anderen Künstlerkreisen, bei den Architekten, Bildhauern, Malern usw.? Niemals! Wenigstens nicht in persönlich so verletzender Weise, wie es Schneider in seinem Werke tut. Immer wird vielmehr die Kritik — die Ansichten über schön und gut und nützlich sind ja so unendlich verschiedene — sich in mafsvollen Grenzen halten, rein sachlich und vornehm bleiben.

Nicht so Camillo Karl Schneider. Meyer, von dessen unvergleichlichem, bisher noch nicht übertroffenem Werk er selbst sagt: „dennoch Meyers Lehrbuch ist und bleibt für uns ein wichtiges historisches Dokument“, zieht er vollständig in den Schmutz, nennt ihn einen „pedantischen Bureaukraten“, von dem man oft kaum weifs, „welches sein wahres Antlitz ist“,

und scheut sich nicht einmal, obendrein noch seinen Namen in wegwerfender Weise zu verunglimpfen.

„Das verstehe", um mit Schneiders eigenen Worten zu reden, „wer will".

„Und der Sprit", so äufsert sich Schneider, „den Meyers Schüler aus seinem Kunstgebräu abziehen, wird auf den meisten deutschen Gärtnerlehranstalten den Schülern als Geist unserer Gartenkunst verzapft! — Glücklicherweise beginnen jetzt auch einflufsreiche Fachleute gegen die ‚Meyerei' Front zu machen."

Fast wagte ich nicht dieses spöttische Wort niederzuschreiben, so hoch, so hehr steht der Künstler Meyer über mir und gewifs nicht wenigen anderen, und sei es nur deshalb hier wiedergegeben, um jedermann klar erkennen zu lassen, wie unsachlich und persönlich Schneider mit seiner Kritik in die Öffentlichkeit tritt.

„Wenige Landschaftsgärtner von heute", so sagt Schneider an anderer Stelle, „haben eine Ahnung davon, was Intuition (Anschauung) bedeutet. Sie tragen immer ein für alle Fälle passendes Rezept in der Tasche. Wenn sie einer neuen Aufgabe gegenüberstehen, so sind doch für sie die altbewährten Maximen das wichtigste, nicht die neuen Forderungen, die ihnen entgegentreten."

„Vor allen Dingen kein Schema! Individuelle Behandlung jeder Aufgabe!" so sagt Schneider mit Recht. Und was bietet uns nun der Künstler Schneider in seinen Vorschlägen für die Umgestaltung des Platzes vor der Votivkirche und des Rathausplatzes in Wien, die beide in ihrer Form und ihren Lagenverhältnissen so grundverschieden voneinander sind? In beiden Fällen Mittelstück mit Springbrunnen und $2^1/_2$ m breiten Blumenstreifen, von den letzteren nur einige mehr an den Wegen des Rathausplatzes entlang, Randpflanzung, „in deren Rasenfufs zahllose blühende Stauden auslaufen", an den Grenzen. Schema! Nur der Platz vor der Votivkirche ist mit einer 2 m hohen Mauer umgeben, die allerdings einer „individuellen Behandlung" zugute gehalten werden, mit der Gartenkunst aber doch wohl kaum etwas gemein haben mag.

Ein „wahrhaft moderner Künstler" würde sicher anders gestalten, er dürfte es als eine seiner vornehmsten Aufgaben betrachten, bei der Gestaltung öffentlicher Platzanlagen Freiheit für das Auge und für den Fufs zu schaffen, nicht etwa die Plätze mit Mauern zu umgeben und damit dem Verkehr Hindernisse entgegenzustellen, sondern vielmehr etwa vorhandene Mauern im Interesse des Verkehrs zu beseitigen zur Erzielung eines freieren Überblicks. Das aber, was Schneider uns in seinem Werke bildlich vor Augen führt, kann nimmermehr einen Anspruch darauf erheben, modern genannt zu werden, und dürfte kaum geeignet sein, Nachahmung zu finden.

Über den Vorwurf der Einseitigkeit und der vermeintlich geringen Neigung, sich mit moderner Auffassung der Gartenkunst zu beschäftigen, ein anderes Mal. A. Fintelmann.

In der „Bücherschau" der mir eben zugegangenen No. 8 unseres Vereinsblattes d. G. findet sich noch eine Besprechung des Buches **„Deutsche Gartengestaltung und Kunst"** von Cam. K. Schneider. — Ein neuer Beweis für meine Behauptungen im Januarheft d. J. Ist denn wirklich mit dieser Art der Besprechung ernster Arbeiten, wenn sie einem auch nicht behagen, unserer Sache gedient? Gegen einen sachlich abfällig urteilenden Kritiker, der mit seinem entgegengesetzten Standpunkt beweiskräftig erwidert hätte, wäre wahrlich nichts einzuwenden. In dem vorliegenden Falle aber kann ich mir höchstens denken, dafs persönlicher Ärger sich in solchen Worten Luft macht. Die erste Hälfte der Kritik konstatiert, dafs das Buch minderwertig ist. Als erster Beweis dafür werden die Namen der zitierten Schriftsteller aufgezählt, die „den Hauptinhalt liefern müssen". Was aber das Minderwertige im Inhalt der Zitate ist, wird verschwiegen. Darauf kam es aber an. Der andere Beweis des Kritikers ist, dafs die Intensität von Lob und Tadel im Schneiderschen Buch die Grenzen des Erlaubten überschreitet. Was aber gelobt und was getadelt wird, darauf kommt es doch an. In der zweiten Hälfte des Artikels kommen zwei sachliche Momente zur Sprache, bei denen man dem Kritiker seine entgegengesetzte Geschmacksrichtung gewifs lassen mufs. Sezessionsbildervorschläge und Lächerlichmachen der Schneiderschen Ansichten hätte aber Herr Dr. Zürn lieber durch Gegenüberstellung seiner Anschauung ersetzen sollen. Die Schneiderschen Vorschläge zur Verstärkung der Farben und des Blumenflors sind selbstverständlich Sache persönlichen Geschmacks. Herr Dr. Zürn fufst ja auch „nur" auf seinem persönlichen Geschmack. Es fragt sich nur, wer einen feiner ausgebildeten Geschmack hat. Aus der Stellung des Herrn Dr. Zürn, über die wir durch eine Fufsnote aufgeklärt werden, läfst sich darüber eine Entscheidung nicht fällen. — Ich möchte nochmals vor dem Abdruck solcher unsachlichen Besprechungen warnen; sie nützen nichts, können aber insofern schädlich wirken, als sie aus der Feder eines Kritikers stammen, dessen Stellung manchem imponiert und dessen Tonart deshalb als nachahmenswert aufgefafst werden könnte.

Ich benutze die Gelegenheit, um auf eine im Erscheinen begriffene Aufsatzserie **„Gartengestaltung"** von Cam. K. Schneider in der **„Dekorativen Kunst"** (Verl. F. Bruckmann, München) aufmerksam zu machen. Ferner enthält das kleine Büchlein von Cornelius Gurlitt **„Über Baukunst"**, erschienen in der Serie „Die Kunst" No. 26 sehr viele interessante Gedanken, die mit der Gartenkunst in naher Beziehung stehen; daher empfehle ich diese Schrift des bekannten Kunstschriftstellers aufs beste. H. Muthesius, dessen eben erscheinendes Werk **„Das englische Haus"** schon im ersten Bande vorliegt, deutet in der Einleitung den Inhalt des mir noch nicht bekannten zweiten Bandes an, der Gebiete berühren wird, die uns ganz besonders nah angehen. Nach der aufserordentlichen Gediegenheit des ersten Teiles zu urteilen dürfte man schon auf den Wert des kommenden sicher schliefsen dürfen. Gleichfalls von H. Muthesius ist das sehr empfehlenswerte Buch **„Kultur und Kunst,** gesammelte Aufsätze über künstlerische Fragen der Gegenwart". Wenn auch von Gartenkunst nicht direkt gesprochen wird, so ist die Lektüre doch jedem Garten-„Künstler" dringend anzuraten, der sein Kunstgefühl, seinen künstlerischen Takt zu bilden und zu verfeinern bestrebt ist.

Daran anknüpfend möchte ich mir noch ein Wort gestatten als Erwiderung auf die Nachschrift der Redaktion zu meinen Ausführungen im Januarheft d. J.: Auch ich möchte nicht, dafs „alle Ergüsse der Kunstliteraten über die Armseligkeit der heutigen Gartenkunst" registriert werden; deshalb sage ich ja auch (pag. 16 Spalte 2) „Artikel, die in obigem Sinne fördernd sein könnten". — Ferner meine ich nicht, die Kreise deutscher Gartenkünstler und die Akademie der Gartenkunst seien, wie die Redaktion einwendet, allein dazu berufen an der Weiterentwickelung unserer Kunst mitzuarbeiten, sondern m. E. jeder, der ernst und sachlich auf künstlerischen Gebieten tätig ist; ob von Berufs wegen oder nicht, ist gleichgültig. Ob jemand zur Mithilfe „berufen" ist, hängt einzig und allein ab von dem Wert dessen, was er bietet. Auch wenn wirklich alle gärtnerisch tüchtigen Männer gartenkünstlerisch urteils- und leistungsfähig wären, was selbstverständlich verneint werden mufs, so würde die Gartenkunst, wie jedes andere Fach in sich abgeschlossen nicht auf seinen Höhepunkt gelangen können, wenn nicht lebendige verwandtschaftliche Beziehungen zu den Nach-

bargebieten — trotz mancher unbequemen Kritik — angeknüpft und aufrecht erhalten werden. Das erhellt zur Genüge aus der Geschichte jeder wissenschaftlichen Disziplin, wie aus der Religions- und Kunstgeschichte. Darum glaube ich mindestens als wichtige Ergänzung zur redaktionellen Nachschrift betonen zu müssen, dafs es uns Fachleuten nicht nur obliegt „auf anderen Gebieten Umschau zu halten und uns die Fortschritte anderer zunutze zu machen", sondern dafs auch den kritischen Auslassungen gebildeter Nachbarn über unser Gebiet mehr Gehör geschenkt und gröfsere Aufmerksamkeit unsererseits entgegengebracht werden mufs. Nur unter diesem Gesichtspunkt hat ein Hinweis auf die oben empfohlenen Schriften eine Bedeutung.

Roemershof, Livland.

W. von Engelhardt, cand. botan., Garteningenieur.

Verschiedene Mitteilungen.

Die **diesjährige Rosenausstellung des Vereins deutscher Rosenfreunde** findet in Kreuznach statt. Das Ausstellungsterrain, etwa acht Morgen grofs, liegt in allernächster Nähe des Kurgartens, an der Luisenpromenade, dem allerbelebtesten Spazierweg. Die Stadt Kreuznach als solche bringt der Ausstellung die gröfste Sympathie entgegen, hat sie doch das Gelände umsonst zur Verfügung gestellt, liefert gute Komposterde gratis; der Stadtgärtner und seine Gehilfen sind angewiesen, alle diesbezüglichen Arbeiten gewissenhaft und kostenlos auszuführen. An Preisen sind bereits 1500 Mk. zur Verfügung gestellt, ebenso eine Anzahl Ehrenpreise für Rosengruppen, auch für Stauden und Koniferen. Das Lokalkomitee hat sich aus den allerersten Kreisen, Herren und Damen, gebildet; an der Spitze der Herr Bürgermeister Kirchsten und Herr Landrat Nasse. Auch soll von den ausgepflanzten Gruppen ein Teil angekauft werden. Es wird sich also für die Aussteller sicher lohnen, hier auszustellen, zumal auch seitens des Publikums für die Ausstellung das gröfste Interesse herrscht.

Die Einrichtung von sog. **„Innensquares"** bei städtischen Wohnhäusern gewinnt immer weitere Verbreitung. So wird neuerdings derartige Gärten auch der „Bauverein zur Beschaffung preiswerter Wohnungen in Leipzig" anlegen bei der Bebauung seines grofsen auf der Schönefelder Flur bei Leipzig belegenen Geländes. Die Anlage selbst, deren Durchführung der Unterstützung des Reiches zu danken ist, wird nach Fertigstellung gleichsam einen Stadtteil für sich bilden, der sich in vierzehn einzelne Häuserblocks teilt. Alle diese Blocks werden ausnahmslos mit Vorgärten von 5½ m Tiefe, im Innern mit Gartenanlagen versehen. Jeder Mieter kann auf Wunsch seinen eigenen Garten am Hause erhalten; aufserdem ist aber noch eine parkartige Gartenanlage zur allgemeinen Benutzung vorgesehen. Einzelne der 20 m breiten Hauptstrafsen bekommen zudem Baumpflanzungen. W.

Eine Elbpromenade von Dresden nach Kleinzschachwitz. Das bereits im Jahre 1902 aufgetauchte Projekt einer Elbpromenade von Dresden bis Kleinzschachwitz über Blasewitz, Tolkewitz und Laubegast gewinnt bereits greifbare Formen. Die von dem Urheber des Projektes, Ingenieur Engau-Laubegast, ausgearbeiteten Pläne haben nunmehr allen zuständigen Behörden und zuletzt dem kgl. Finanzministerium vorgelegen. Dieses hat dem Ingenieur Engau den Bescheid zugehen lassen, dafs der Entwurf unter Vorbehalt einiger im wasserbaulichen Interesse vorzunehmenden Änderungen durchaus annehmbar sei. Auf Grund der erwähnten notwendigen Änderungen ist nun ein neuer Entwurf ausgearbeitet worden, der wahrscheinlich zur Ausführung gelangen wird. Danach ist die Elbpromenade als ein 8 m breiter, in der Mitte durch eine Baumreihe in eine Fufsgänger- und eine Radfahrbahn geteilter Weg gedacht, der sich vom Geländeniveau nach der Elbe zu abdacht, um dem Hochwasser keine Angriffspunkte zu bieten. Die Kosten betragen alles in allem höchstens 250000 Mk. Sie sollen teils aus den Kassen der an dem Unternehmen beteiligten Gemeinden, teils durch freiwillige Zeichnungen und eine Lotterie aufgebracht werden. Zur Herstellung der Anlage wird sich binnen kurzem ein Gemeindeverband bilden, der die Promenade nach ihrer Erbauung auch in Verwaltung nehmen wird. Die Promenade soll übrigens eine Fortsetzung der Parkwege des königl. Grofsen Gartens bilden und wird in der Hauptsache dem alten traditionellen „Leinpfad" der Elbschiffer folgen. W.

Bücherschau.

Lehrbuch des Gartenbaues unter besonderer Berücksichtigung schweizerischer Verhältnisse von Max Löbner, Obergärtner an der Schule für Obst-, Wein- und Gartenbau in Wädenswil. Verlag von Cäsar Schmidt in Zürich. (4 Mark.)

Das Lehrbuch ist in der Hauptsache dem Liebhaber als ein Handbuch im wahrsten Sinne des Wortes gewidmet. Er wird in ihm auf alle Fragen einen kurzgefafsten Bescheid finden. Frei von allen volltönenden Phasen gibt der Verfasser einen Einblick in das Wesen der Gartenkunst und Gartengestaltung mit Erläuterung an entzückenden schweizerischen Abbildungen. Aber nicht der Liebhader allein wird das Lehrbuch gern und oft zur Hand nehmen, auch der Fachmann und besonders die jüngeren Gärtner können nicht gründlich genug sich in den Inhalt vertiefen, wenn sie dem Gartenbau in der Schweiz, seinen Bedingungen und Anforderungen gewachsen sein wollen. Man liest aus jeder Seite heraus, wie heimisch der Verfasser in Helvetiens Gauen geworden, wie sorgfältig nur das für die Schweizer Verhältnisse Wichtige in dem Lehrbuch zusammengetragen und verarbeitet ist. Und wer einmal dem Schweizer Gartenbau nahe gestanden hat wie ich, wird aus dem Lehrbuch einen Grufs der nie vergessenen Heimat empfangen. E. H. Hermes.

Einträgliche Spargelzucht, von Franz Göschke, kgl. Gartenbaudirektor und Lehrer am kgl. Pomologischen Institut zu Proskau, fünfte Auflage, Preis brosch. 1,80, geb. 2,20 Mk., Verlag von Hugo Voigt, Leipzig.

Den besten Beweis für die Brauchbarkeit des Werkes liefert uns der Name des Verfassers und der Umstand, dafs es jetzt in der fünften Auflage erscheint. Seite für Seite zeigt, dafs der Herr Verfasser nicht vom grünen Tisch aus schreibt, sondern aus Erfahrung schöpft. Gerade dieser Umstand macht das Werk besonders wertvoll. Von grofsem Wert ist auch, dafs Verfasser am Schlusse seines interessanten Werkes kurz die Methode der Braunschweiger Spargelkultur beschreibt.

Das vorliegende Werk ist in erster Linie dem praktischen Gärtner und dem Spargelzüchter zu empfehlen. Dem Fachlehrer wird es bei seinem Unterricht über Gemüsebau ein wertvoller Führer sein und Studierenden an höheren Gärtnerlehranstalten und landwirtschaftlichen Hochschulen dürfte es Anregung bringen, wie kaum ein zweites derartiges Lehrbuch.

So möge das Werk in allen Fachkreisen die weiteste Verbreitung finden.

Karl Fetisch, Kreisobstbautechniker,
Lehrer für Obstbau und Landwirtschaft an der landw. Kreiswinterschule Saalfeld a./S. (Thür.).

Fragen und Antworten.

Beantwortung der Frage Seite 49 der vorigen No.

Ein winterhartes Nelumbium gibt es nicht, überhaupt kein Nelumbium japonicum f. roseum. Was in Japan als solches wild wächst, ist nach Thunbergs „Flora Japonica“ mit rosapurpurnen Blüten nur die Nymphaea Nelumbo Linné (syn. Nelumbium speciosum Willdenow, Nelumbo nucifera Gaertner oder international-einheitlich richtig: Nelumbo Nelumbo). Es kann sich also nur um eine der vielen Formen von Nymphaea alba handeln, worüber das Verzeichnis von Heinrich Henkel-Darmstadt nachzusehen ist. Vielleicht kommt für rauhere Lagen hauptsächlich die Nymphaea alba f. rosea (syn. N. sphaerocarpa hortorum) mit rosenroten Blumen in Betracht, welche auch die „nordische rote Teichrose“ genannt wird.

Welche Wassertiefe die Seerosen vertragen können, hängt ganz von ihrer Wuchskraft ab, die man aus der Gröfse und Zahl der Laubblätter leicht erraten kann. Sorten oder Arten, deren Laubblätter die Gröfse unserer Teich- und Seerosenblätter haben, vertragen auch 1,20 m Wassertiefe, die kleinblätterigen aber nicht. Es gibt auch eine Nymphaea-Sorte f. speciosa, die mit der echten Nelumbo (Nelumbium) nichts gemein hat, nur dafs sie rosa blüht.

Andreas Vofs, Kulturpraktiker und Redakteur des „Deutschen Gartenrat“, Grofs-Lichterfelde.

Personal-Nachrichten.

Brings, Wilhelm, Obergärtner der landschaftsgärtnerischen Abteilung der Gärtnerei von Philipp Geduldig in Aachen, hat sein 25jähriges Dienstjubiläum gefeiert.

Czullik, August, fürstlich Liechtensteinscher Gartendirektor in Wien, ist am 15. Februar in Abbazia im 58. Lebensjahre gestorben.

Deutschmann, Gustav, ist zum Obergärtner des zoologischen Gartens in Hamburg ernannt worden.

Fuchs, E., Gartentechniker beim Reichsgesundheitsamt in Dahlem, ist in Wilmersdorf b. Berlin als Gartentechniker angestellt worden.

Jacob, Moritz, Landschaftsgärtner und Baumschulenbesitzer in Leipzig-Gohlis, ist am 9. Februar im Alter von 47 Jahren gestorben.

Jürgens, Landschaftsgärtner in Hamburg, ist für seine ehrenamtliche Mitwirkung bei der Düsseldorfer Ausstellung der rote Adlerorden IV. Klasse verliehen worden.

Klenert, Wilhelm, Gärtner im k. k. Hofgarten in Schönbrunn, hat die Leitung des neuen Organs des Vereins der Gärtner und Gartenfreunde in Hitzing bei Wien übernommen.

Loock, J. F., Hoflieferant, Berlin, beging am 1. März sein 50jähriges Gärtnerjubiläum.

Lubenau, Otto, Obergärtner der Marienburg-Landmühler Baumschulen in Marienburg, hat dieselben pachtweise auf eigene Rechnung übernommen.

Mehler, Gottfried, Gartenarchitekt und Grubenbesitzer in Hamburg, ist vom Verschönerungsverein in Mühlhausen i. Th. die Projektierung und Ausführung einer grofsen städtischen Anlage mit mehreren Teichen und Wasserfällen daselbst übertragen worden.

Neumann, Hofgärtner in Arolsen, ist die goldene Verdienstmedaille verliehen worden.

Nordmann, Otto, bisher Obstbaulehrer an der Gärtnerlehranstalt zu Wittstock, ist in gleicher Eigenschaft an der Provinzial-Wein- und Obstbauschule in Trier angestellt worden.

Pohlmann, L., bisher Gartentechniker in Wilmersdorf bei Berlin, ist als Lehrer und Obergärtner an die Landwirtschaftsschule zu Popelau, O.-Schl., berufen worden.

Pollmer, Fr., Stadtgärtner in Grofsenhain, beging am 15. März sein 30jähriges Dienstjubiläum.

Quasthoff, Karl, bisher städt. Obergärtner in Liegnitz, hat sich daselbst als Landschaftsgärtner selbständig gemacht.

Sadebeck, Prof. Dr., bis 1901 Direktor des botanischen Museums und Laboratoriums für Warenkunde in Hamburg, ist am 12. Februar in Meran gestorben.

Schwenke, Bruno, Obergehilfe im Palmengarten zu Frankfurt a. M., hat am 1. März sein 25jähriges Dienstjubiläum gefeiert.

Siesmayer, Philipp, königl. Gartenbaudirektor und grofsherzogl. hessischer Hofgarteningenieur, Frankfurt a. M., ist durch Verleihung des Ritterkreuzes 2. Klasse des grofsherzogl. hess. Verdienstordens Philipps des Grofsmütigen ausgezeichnet worden.

Thamm, Obergärtner in Bielau, ist in Neifse als Stadtgärtner angestellt worden.

Tutenberg, F., seit sechs Jahren Gartentechniker bei der städt. Gartenverwaltung in Mainz, ist als Leiter der städt. Gartenanlagen nach Offenbach a. M. berufen worden.

Virchow, königl. Hofgärtner in Wilhelmshöhe bei Kassel, ist zum korrespondierenden Mitgliede des Provinzialgartenbauvereins in Hannover ernannt worden.

Wills, Karl, Obergärtner des zoologischen Gartens in Hamburg, ist nach 42jähriger Tätigkeit in den Ruhestand getreten.

Verein deutscher Gartenkünstler.

Neu angemeldete Mitglieder.

Cyrenius, Henry, Gartentechniker, Altona; angemeldet durch Herrn Holtz, Altona.

Dittmann, E., Inspektor, Zehlendorf-Berlin; angemeldet durch Herrn Schröter, Herzberge.

Heck, F., Landschaftsgärtnerei und Baumschulen, Heidelberg-Handschuhsheim,

Kempkes, K., Gartentechniker, Rees a. Rh., und

Pieper, Fritz, Gartenbaugeschäft, Minden; angemeldet durch Herrn Stüting, Köstritz.

Werner, Otto, Landschaftsgärtner, Berlin; angemeldet durch Herrn Gerischer, Potsdam.

Wilke, Hans, Rittergutsbesitzer, Rittergut Kulm b. Sonnenfeld; angemeldet durch den Vorsitzenden.

Winkelmann, Wilh., Gartentechniker bei der Verwaltung des Hauptfriedhofes in Stettin; angemeldet durch Herrn Hannig, Stettin.

Für die Redaktion verantwortlich: E. Clemen, Berlin SO. 33, Treptower Chaussee 50. — Verlag von Gebrüder Borntraeger, Berlin SW. 11 Dessauerstrasse 29. — Druck von A. W. Hayn's Erben, Berlin und Potsdam.

Deutsche Gärten in Wort und Bild.

Die königlichen Kuranlagen zu Bad Elster.

Von **P. Schindel,** Bad Elster.

(Hierzu 10 Abbildungen.)

Der Länder viel hab ich gesehn
Im weiten Reich umher,
Ich sah das Hochgebirge stehn,
Ich sah des Nordens Meer.
Wohl war es wunderbar und schön,
Der stille Zauber doch
Von Elsters sanften, grünen Höhn
Ist viel, viel schöner noch.

Sachse nennt es mit einem gewissen Stolze und nicht ohne Grund „die Perle seines Vogtlandes".

Das Niveau der Talsohle liegt 491 m über der Ostsee Die waldigen Gebirgszüge der Umgebung, die Elster einschliefsen und schützen, erheben sich aber bis zu einer Höhe von 770 m. Dadurch erhält Elster einen scharf ausgeprägten Gebirgscharakter. Es übertrifft an landschaftlichen Reizen die meisten anderen hochgelegenen Kurorte. Dazu kommt aber bei ihm noch ein geradezu unvergleichliches Höhenklima. Es ist dies für Elster als Kurort von einer noch gar nicht genügend gewürdigten

1. Teppichbeet vor dem kgl. Kurhause zu Bad Elster. Originalabbildung für die „Gartenkunst".

Bad Elster ist in der Tat das entzückende Stückchen Erde, als das es von einem Kurgaste in obiger Stammbuchinschrift gepriesen wird. Da wo Fichtelgebirge und Erzgebirge zusammenstofsen, erhebt sich das waldreiche Elstergebirge. Sein schönster Punkt ist unstreitig Bad Elster. Die Bahn fährt nur bis zu dem eine halbe Stunde vom Kurort entfernten Bahnhofe Bad Elster in Mühlhausen. Aber hier öffnet sich schon das idyllische, von dunklen Höhen eingeschlossene Wiesental, das sich nach Süden zieht und dort, wo die Heilquellen entspringen, eine breite Ausbuchtung nach Westen bildet, die dem Badeorte Raum zu seiner Entfaltung geboten hat. Da liegt Elster mit seinen schmucken Landhäusern und eleganten Villen, seinem grofsartigen Kur- und Badehaus „in seiner Berge grünem Kranze" wie ein schön gefafstes Juwel. Der Bedeutung. Fast alle seine sonstigen Heilmittel teilt es mit dem benachbarten Franzensbad und dem Waldeckschen Pyrmont. Das herrliche Gebirgsklima hat es vor ihnen voraus. Ihm ist es auch zuzuschreiben, wenn die Heilmittel in Bad Elster bei verschiedenen Krankheitsformen von eigenartiger Wirkung sind, was auch die steigende Frequenz in den letzten 10 Jahren beweist, denn während die amtliche Kurliste von 1894 6900 Kurgäste aufführte, besuchten in der Saison 1904 9248 Kurgäste das Bad. Bäder der verschiedensten Art wurden während der Saison vom 1. Mai bis 1. Oktober 1904 rund 99 000 verabreicht.

Die Verwaltung des Bades ist dem königlichen Badedirektor Regierungsrat von Alberti übertragen, der dem königlichen Sächsischen Ministerium des Innern unterstellt ist.

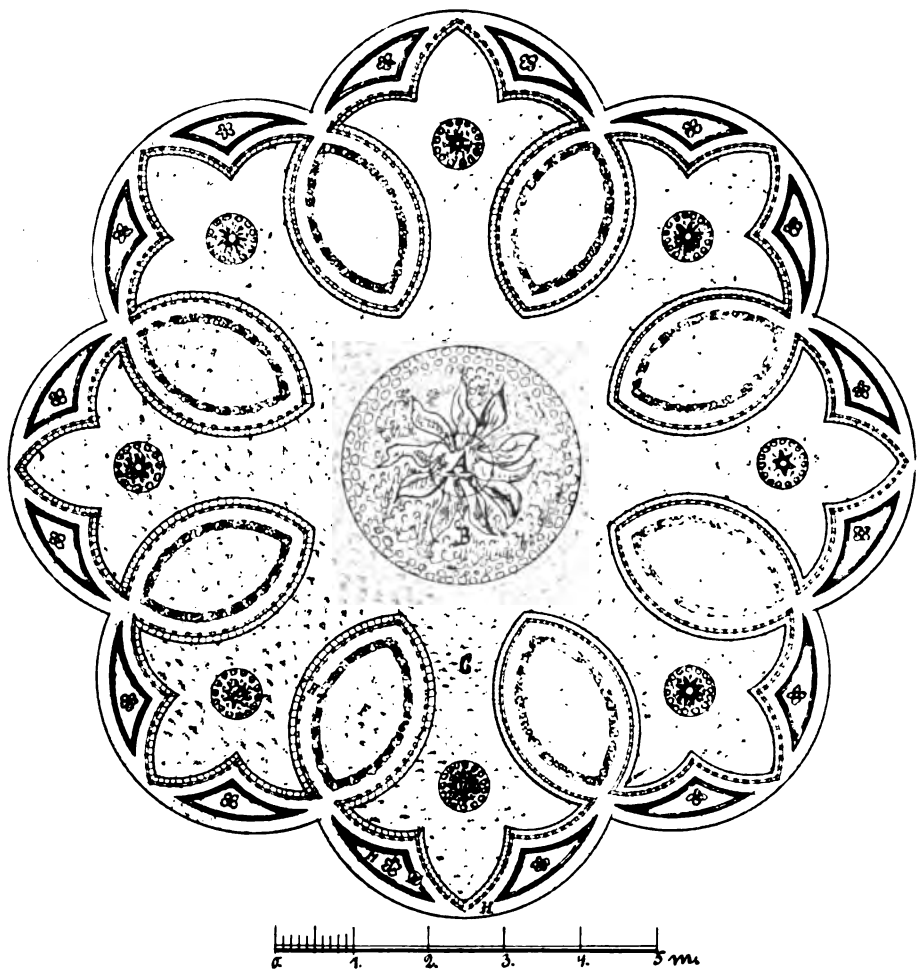


Fig. 1a. Grundrifs zum Teppichbeete vor dem kgl. Kurhause zu Bad Elster. Originalzeichnung für die „Gartenkunst“ von P. Schindel.

A. Grofse Agave americana.
B. Neuholländer umgeben von 2 Reihen Pelarg. „Mädchen aus der Fremde“.
C. Iresine Lindenii.
D. Agave americ. umgeben von Festuca glauca u. Pelarg. „Mädchen aus der Fremde“.
E. Yucca recurvata umgeben wie D.
F. Begonia semperfl. atropurp.
G. Echeveria sec. glauca, unterpflanzt mit Alternanthera paronch.
H. Antennaria tomentosa.
J. Lobelia „Kaiser Wilhelm“.
K. Pyrethrum parthenifol. selag.
L. Echeveria metallica.
M. Alternanth. versicolor. grandis.
N. Mentha Pulegium.

Die Parkanlagen umfassen einen Flächenraum von 24 ha. Davon entfallen auf die alten, zum Teil verschönerten Anlagen (vgl. Pläne im XII. Jahrg. Seite 259, Zeitschr. für Gartenbau und Gartenkunst 1894) mit der Radfahrbahn und den Tennisspielplätzen 8,5 ha, auf die Kurhausanlagen mit dem in der Ausführung begriffenen Albertpark 10,5 ha und auf den Rosengarten mit dem Luisa-See 5 ha.

Unmittelbar an diese Anlagen schliefst sich der 156 ha grofse Waldpark mit den ausgedehnten Waldpromenaden und den verschiedensten Unterstandhäuschen an. Auf den mit Nadelholz bewaldeten Brunnen-, Platten-, Wolfs- und Kirchberg sowohl, wie auf den Friedrichstein und in den sog. Kessel führen bequem angelegte Wege und bieten dem Wanderer reizende, landschaftliche Bergszenerien.

Die Unterhaltung der Gartenanlagen wird in Regie ausgeführt mit einem jährlichen Kostenaufwand von 15000 M, einschl. Beschaffung des Sandes für die Wege und Unterhaltung der Waldpromenaden. Zur Anzucht der erforderlichen Blumen und Pflanzen, zur Dekoration und Bepflanzung der Beete dient die kgl. Gärtnerei an der Ascherstrafse mit acht Gewächshäusern und den nötigen Anzuchtsräumen.

Der Hauptblumenschmuck befindet sich in der Umgebung des Kurhauses. Es ist ein Ziegelrohbau mit architektonischen Gliedern von Sandstein im Renaissancestil, 86 m lang, und besteht aus einem Mittelbau mit davorliegender breiter Terrasse, zu der eine mächtige Freitreppe emporführt, und zwei Flügeln. Im Mittelbau liegt der schöne Kursaal, welcher etwa 700 Personen Platz bietet; auf den Flügeln befinden sich einerseits die Gesellschaftszimmer, Spiel- und Billardzimmer, sowie der Speisesaal, andererseits der Lesesaal, Unterhaltungszimmer und die Räume der kaiserl. Post. Vor dem Speise- und Lesesaal zieht sich rechts und links vom Mittelbau eine breite offene Säulenhalle, von der aus sich ein prächtiger Blick über die mit Teppich- und Blumenbeeten reich ausgestatteten Gartenanlagen gegen den Wald des Brunnenberges hin bietet. Der Bau ist in den Jahren 1888—90 mit einem Kostenaufwand von 561 000 M. aufgeführt worden. (Abb. 1 und 1a.)

An der Terrasse stehen starke Exemplare von Rhododendron Cunninghamii, die hier in Moorerde gepflanzt bei voller Sonne ohne Bedeckung 25 Grad Kälte ausgehalten haben, gut gedeihen und jedes Jahr prächtig blühen.

Auf der linken Seite von der Terrasse (Abb. 2 und 2a), vor dem Lesesaal, befindet sich ein Beet, welches durch die einfache Zeichnung mit der angegebenen Bepflanzung allgemeine Beachtung fand.

Rechts von der Terrasse, vor dem Speisesaal, (Abb. 3 und 3a) ist im vorigen Sommer eine symmetrische Figur bepflanzt, die, von der Terrasse gesehen, ebenfalls sehr gut wirkte. Die anderen Beete und Rabatten sind hier mit Begonien, Heliotrop, Pelargonien, Canna usw., vorwiegend aber mit Rosen in jeder Form bepflanzt, die in der reinen Bergluft ganz prächtig gedeihen. Hinter dem Kurhause schliefst sich der im Bau befindliche Albertpark an, auf den ich später noch einmal zurückkommen werde. In ihm ist die staatliche Albertpark-Villa und ein grofses, der Neuzeit entsprechendes mediko-mechanisches Institut

erbaut. In ersterer hat Dr. med. Köhler ein Sanatorium errichtet, welches das ganze Jahr geöffnet ist.

Abb. 4 zeigt einen Blick vom Carola-Weiher nach der Albertpark-Villa. Der Springstrahl wird von einem höher gelegenen Teiche selbsttätig gespeifst.

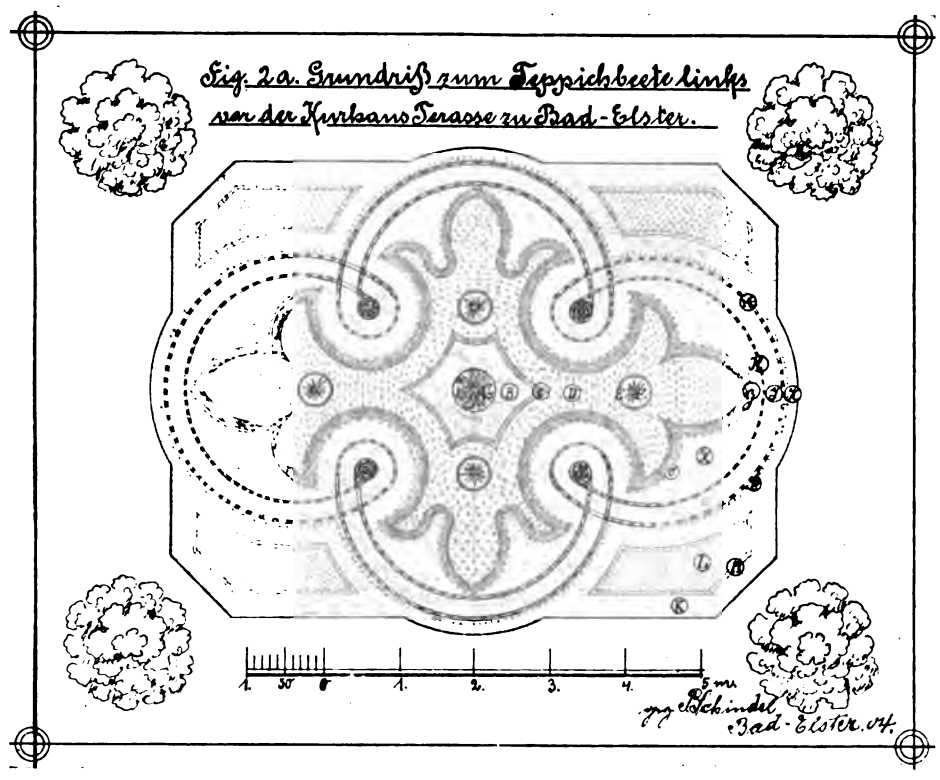
Das Hauptleben spielt sich auf dem Badeplatze zwischen den Badehäusern und den Quellen ab; hier finden auch täglich zwei bis drei Konzerte von der 36 Mann starken Kurkapelle statt.

Den Blumenschmuck von einer Seite des alten Badehauses veranschaulicht Abb. 5; dieser besteht in der Mitte aus Lobelia fulgens, „Queen Victoria“ und Salvien, eingefafst mit Stachys lanata. Auf den anderen Beeten stehen Knollenbegonien in reinen Farben, Heliotrop und Begonia semperflorens mit Musa und Canna unterbrochen. Die volle Mittagsonne, unterstützt durch eine windstille Lage, verhilft den Blumen zu einer prächtigen Entwickelung.

Abb. 6 und 6a zeigen ein kleines Teppichbeet in der Achse der Konditorei vor der Musikhalle auf dem Badeplatze.

(Schlufs folgt.)

2. Teppichbeet links vor der Kurhausterrasse zu Bad Elster. Originalabbildung für die „Gartenkunst“.



A. Chamaerops excelsa.
B. Begonia semperflorens.
C. Iresine Lindenii.
E. Kleinia repens.
F. Dracaena indivisa umgeben von Mesembrianthemum.
G. Alternanthera paronch. aurea.
H. Alternanth. paronch.
J. Echeveria secunda glauca umgeben von Sedum carneum.
K. Antennaria tomentosa.
L. Lobelia „Kaiser Wilhelm“.
M. Begonia semperfl. „Zulukönig“.
N. Agave mit Ageratum.
O. Sedum Lydium.
P. Mentha Pulegium.

Friedhofsanlagen.

Kritische Betrachtungen über landschaftliche Friedhöfe.

Von **Georg Hannig,** städtischer Gartenin spektor in Stettin.

Bei der eminenten Bedeutung, die die Friedhofsanlagen in der heutigen Zeit in unserem Berufsleben einnehmen, erscheint es wohl angebracht, einige Betrachtungen anzustellen über das, was in den letzten Jahrzehnten darüber in unserem Vaterlande gedacht, geschrieben und geleistet worden ist, und in zusammenfassender Weise zu beleuchten.

8. Teppichbeet rechts vor der Kurhausterrasse zu Bad Elster. Originalabbildung für die „Gartenkunst".

Nachdem man Jahrhunderte hindurch gedankenlos die Einteilung lediglich nach Grundsätzen der Zweckmäfsigkeit getroffen hatte, kam wohl die erste Anregung, Friedhöfe auch in ästhetischer Hinsicht würdiger anzulegen, von jenseits des grofsen Wassers, aus Amerika, wo andere Raumverhältnisse und wohl auch Konkurrenz einer freieren Entwickelung günstiger waren. Die erste und auch heute noch unerreicht dastehende Anlage dieser Art in Deutschland, bei deren Entwurf und Ausführung künstlerische Denkungsweise Platz gegriffen hat, ist der Friedhof zu Hamburg-Ohlsdorf.

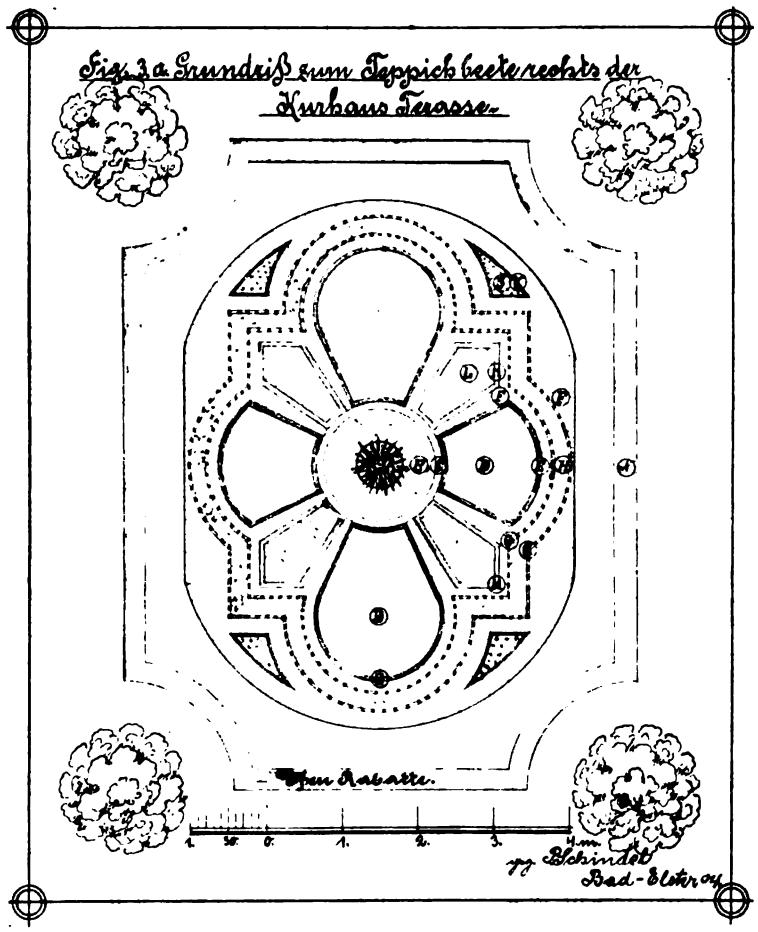
Man durchwandere diesen Friedhof, der auch zugleich der gröfste in Europa ist, nach allen Richtungen und man wird immer wieder neue fesselnde landschaftliche und architektonische Bilder finden, ohne durch den eigentlichen Zweck des Friedhofes, das Begräbniswesen, irgendwo nennenswert gestört zu werden.

Das Auge wird überall, entzückt über die innige Harmonie aller Anordnungen, mit Wohlgefallen auf dem Geschauten weilen. Selbst auf den unvermeidlichen Massenquartieren der ärmeren Bevölkerung ist, soweit dies überhaupt angängig, Sorge getragen durch Beflanzung nicht gepflegter Flächen, dafs Ödes und Starres vermieden wird, und die Ruhe auf dem ganzen Friedhofe ist wohltuend, anheimelnd.

Der Grundgedanke, der dieser einzig schönen Anlage untergelegt wurde, ist der, einen Park zu schaffen, in den sich all die vielseitigen Einrichtungen eines grofsen Friedhofes, die Einzelgrabstätten, Massenquartiere, die Kapellen, Zufuhrstrafsen, Entwässerungsanlagen u. s. f. harmonisch einzuordnen haben. Durch reichliche Gehölzpflanzung sind die grofsen Quartiere gegen die Wege hin gedeckt und an verschiedenen, stets glücklich gewählten Punkten sind vortrefflich unterhaltene Anlagenflächen ausgespart. Grofse Perspektiven, wie sie vielfach von Gartenkünstlern letzthin über Rasenbahnen hinweg gefordert wurden, sind allerdings nur im Zuge von Alleen vorhanden, sind aber, wie der bekannte Durchblick auf die zweite Kapelle oder der Birkensteig, meist von packender Wirkung. Bietet somit dieser Friedhof dem kritischen Auge des in Friedhofstechnik erfahrenen Gartenkünstlers überall ein wohltuendes, fein abgetöntes Bild, so ist auch andererseits die Zweckmäfsigkeit aller technischen Einrichtungen, des Beerdigungs- und Grabpflegebetriebes, kurz der gesamten Verwaltung, über alle Zweifel erhaben.

Reiche Mittel, die hanseatischer Bürgerstolz zur Verfügung stellte, hohe Einnahmen, die grofsenteil durch das Grabpflege-Monopol erzielt werden, und ein dem Planzenwuchs aufserordentlich günstiges Klima haben allerdings die Aufgabe wesentlich erleichtert. Hoch- und Tiefbauten, Wegeführungen, Teiche, Pflanzungen und Grabanlagen verraten die geniale Hand des mit universellem Wissen ausgestatteten Schöpfers, ohne dafs irgendwo der Vorwurf der Raumverschwendung Berechtigung hätte. Mit Recht feiert C. K. Schneider in seinem neuesten Werk „Deutsche Gartengestaltung und Kunst" den Schöpfer und Leiter dieses Friedhofes, Herrn Direktor Cordes, als einen der begabtesten Künstler nicht nur auf dem Gebiete der Architektur, seinem eigentlichen Fache, sondern auch auf dem der schönen Gartenkunst.

Während diese ideale Friedhofsanlage schon zum grofsen Teile ausgeführt war und in aller Schönheit bestand, wogte noch vor wenig mehr als zehn Jahren in dieser Zeitschrift der Kampf hin und her, ob dem parkartigen Friedhofe oder dem quadratischen der Vorzug zu geben sei. Aus der Mehrzahl der Auslassungen jener Zeit geht hervor, dafs den Verfassern oft recht unklare Begriffe vom parkartigen Friedhofe vorschwebten und wohl nur wenigen der Hamburger Friedhof aus eigener Anschauung bekannt war. Ein in den 80er Jahren von der Stadt Düsseldorf erlassener Wettbewerb zur Erlangung



A. Yucca recurvata. B. Engl. Pelargonien. C. Coleus „Hero". D. Begonia semperflorens. E. Lobelia „Kaiser Wilhelm". F. Antennaria tomentosa. G. Alternanthera paronch. H. Alternanth. paronch. aurea. I. Ageratum mexicanum. K. Echeveria sec. glauca. L. Pelargonium „Mad. Salleron". M. Iresine microphylla.

von Entwürfen für einen landschaftlichen Friedhof am Tannenwäldchen zeitigte gar wunderliche Ideen. Gingen doch die meisten der Verfasser einfach von der Ansicht aus, es genüge, einen Park anzulegen, bei dem die üblichen Gehölzmassen in ihrer Ausdehnung einzuschränken sind und die Rasenflächen den Beerdigungszwecken dienen. In einigen Fällen war noch eine symmetrische Platzanlage, wie man sie wohl im Park zu einem Rosarium oder einer Parterreanlage verwendet, hineinkomponiert als Ruhestätte für die wohlhabenderen Bürger. Man stelle sich einmal die Rasenflächen des Treptower Parkes, des Humboldthaines zu Berlin oder des Stadtwaldes zu Köln mit Gräbern bedeckt und den ganzen Park mit einer Einfriedigung versehen vor, so hat man etwa das, was sich namhafte Gartenkünstler, die sich an jenem Wettbewerb beteiligten, in ihren Köpfen als landschaftliche Friedhöfe zurechtlegten.

In jener Zeit entstand auch der Gemeindefriedhof in Friedrichsfelde bei Berlin, der nach dem Hamburger Muster angelegt, jenen allerdings nicht erreicht wegen seiner weit geringeren handtuchartigen Ausdehnung, seines armseligen Sandbodens und in der Hauptsache deswegen, weil viele Voraussetzungen, die bei Herstellung des Entwurfes — von Mächtig in Berlin — maßgebend waren, wie die große Zugangsbrücke über die Ostbahn und der Eisenbahnanschluß an die Kapelle, unausgeführt blieben. Ferner wird, da mit wenigen Ausnahmen nur Armenleichen beerdigt werden, von privater Seite recht wenig Schmuck aufgewendet, und dieser Umstand spielt bei Friedhöfen oft eine ausschlaggebende Rolle. Der Eigentümer eines Friedhofes ist immer nur in der Lage, den Rahmen der Anlage schön zu gestalten, die gediegene Ausschmückung der Grabstätten selbst hängt trotz aller Bestimmungen oder Monopole zum größten Teile von dem Wollen oder Können der Grabstelleninhaber ab. Dessenungeachtet zeichnet sich die Anlage besonders dadurch aus, daß in der Pflanzung die immergrünen Gehölze stark zurück gedrängt sind und schön blühende Gewächse dominieren, auch die Art des Berasens der mit Armenleichen belegten Flächen ist feinsinnig gedacht. Leider ist auf diesem Friedhofe der große Fehler begangen worden, die Verwaltung einem Militäranwärter zu übertragen, nur die Neuanlagen und die Unterhaltung der Gehölze unterstehen der Gartenverwaltung der Stadt Berlin.

Die von Kowallek, der sich als Schöpfer des Kölner Volksgartens ein unvergängliches Denkmal gesetzt hat, bald darauf entworfenen und ausgeführten Friedhöfe — der Nord- und Südfriedhof in Köln — sind als landschaftliche Friedhöfe im heutigen abgeklärten Sinne nicht zu bezeichnen. Ich möchte den Stil, in dem diese Friedhöfe angelegt sind, einen gemischten Stil nennen. Denn vom Melatener Vorbilde weichen sie nur insofern ab, als außer einer regelmäßigen, weiter unten näher beleuchteten Mittelpartie und einer nicht ohne Wirkung bleibenden Bepflanzung der Eingänge ein großer und ein kleiner Weg statt geradlinig in ausgesprochenster Brezelform herumgeführt ist und für Beerdigungen unbrauchbare Zwickel mit Gehölz ausgefüllt sind. Die Bepflanzung ist natürlich etwas reichlicher wie im Melatener alten Teile ausgefallen, aber sonst begleiten uns hier wie dort in derselben langweiligen Öde auf Schritt und Tritt an beiden Seiten auch der kleinsten Wege die manchmal gut und manchmal schlecht unterhaltenen Grabanlagen. Ein wechselreicher Blumenschmuck wird außerdem durch einen nur dreistufigen Tarif verhindert. Der Melatener Friedhof besitzt in seinem neueren Teile dahingegen trotz seiner durchweg symmetrischen Anordnung eine weit vollkommenere Anordnung der Kaufgräber durch geschmackvolle und in reicher Weise angebrachte Pflanzung. Es wechseln hier die Gräber mit Gehölzpartien in ziemlich gleichen Abständen ab, während auf dem Nord- wie Südfriedhofe diese Pflanzungen höchstens den Namen Zwischenwände verdienen. Auch sind die vornehmeren Kaufgräber durchaus nicht alle an den Hauptwegen aufgereiht, sondern es sind ganze Friedhofteile hierfür reserviert, nach Hamburg mit seiner Waldpartie in diesem Teile Melatens der erste gelungene Versuch eines wahrhaft landschaftlichen Fried-

4. Blick vom Carola-Weiher nach der Albertpark-Villa im Albertpark zu Bad Elster. Originalabbildung für die „Gartenkunst".

hofes, wenn man unter einer landschaftlichen Anlage nicht, wie heute leider allgemein, lediglich eine Anlage mit Wegeführung in Kurvenlinien erblickt und alles Symmetrische architektonisch nennt. Der geschilderten Anordnung des neuen Teiles in Melaten ist es nicht zum geringsten Teile wohl zuzuschreiben, dafs die vornehmen Kölner Familien den alten Melatener Friedhof noch immer bevorzugen, der in seinem neuen Teile einen besonderen Zugang von der Aachenerstrafse hat und auch sonst vom alten Teil durch eine Strafse geschieden ist.

Geradezu verwerflich und auch vielfach gerügt ist die Einzeichnung der Kreuz-Anlagen in die Pläne des Nord- und Südfriedhofes in Köln, die den Besuchern des Friedhofes natürlich gar nicht zum Bewufstsein gelangen und nur aus der Gondel eines Luftballons zu erschauen wären. Ganz offensichtlich ging die Absicht des Verfassers der Entwürfe dahin, sie einigen strenggläubigen Stadtvätern, von denen ein tieferes Durchdenken der Pläne nicht zu erwarten stand, durch die eingezeichneten Kreuze genehmer zu machen. Derselbe plumpe Coup ist auch bei dem Düsseldorfer Südwestfriedhof zur Anwendung gelangt.

Kowallek verteidigte die Mängel seiner Anlagen im Jahre 1899 durch die bestehende Begräbnisordnung, die das Aufreihen der Kaufgräber an den Hauptwegen vorschrieben. Begräbnisordnungen sind aber wandelbarer wie Gesetze, und selbst diese werden heute in allen Staaten den neuzeitlichen Anforderungen entsprechend rektifiziert, und es besteht daher kein Zweifel, dafs diese Kölner Friedhofsordnung abgeändert worden wäre, wenn einleuchtende Gründe dagegen vorgebracht worden wären.

Die Kowallekschen Entwürfe wurden s. Zt. lebhaft bekämpft vom Stadtobergärtner Jung in Köln und Friedhofsinspektor Ibach in Köln-Melaten. Von ersterem Herrn ging eine Anregung aus, die bisher fast gar nicht, selbst nicht überall in Hamburg, genügend berücksichtigt war. Zu besserem Verständnis lasse ich Jungs eigene Worte folgen, die in späterer Zeit bahnbrechend werden sollten. Er sagt in der „Gartenkunst", Jahrgang 1899 Seite 145:

„Von einem Heranlegen von Gräbern irgend welcher Art unmittelbar an die Wegegrenze ist Abstand zu nehmen — anstatt die Wegekurven mit der Grabarchitektur einzufassen, lasse man dichte Pflanzung an dieselbe herantreten, welche nur an einzelnen Stellen unterbrochen wird, wo sich Ausblicke auf schmale Rasenbahnen oder nach einem Aussichtspunkte bieten. Die Bestattungsplätze sind dermafsen zu arrangieren, dafs Familiengrüfte, Kaufgräber und allgemeine Begräbnisfelder stets getrennt voneinander liegen. — Familiengrüfte und Kaufgräber suche man nicht in steiflinigen Reihen, sondern möglichst ungezwungen nach Art der amerikanischen ‚Lots' inmitten heiterer Pflanzungen anzulegen."

Goldene Worte sind es, die hier gesprochen worden, und es ist bedauerlich, dafs dem Verfasser dieser bisher nicht vergönnt war, seine Ideen persönlich in die Wirklichkeit umzusetzen.

Herr Ibach, in Friedhofstechnik durchaus erfahren, brachte gleichzeitig einen annähernd im Jungschen Sinne gehaltenen Gegenentwurf zum Kölner Südfriedhof, der so wesentliche Abweichungen von der bislang geübten Methode zeigte, dafs er wohl vielen Lesern noch im Gedächtnisse ist. Gut durchgeführt ist darin vor allem die getrennte Anordnung der verschiedenen Gräberarten an in sich abgeschlossenen Teilen und das Verbannen aller Gräber von den Wegrändern. Die schmalen Durchblicke über Rasenbahnen hinweg waren gänzlich neu und wirkten überraschend.

Die von Ibach gegebene Anregung fand Verwirklichung in einem Friedhofe in München-Gladbach, der vom Gartendirektor Hartrath entworfen und 1902 in Düsseldorf ausgestellt war. Da sich die tatsächliche Wirkung von Perspektiven erst nach Jahren, wenn das Gehölz hoch-

gewachsen, beurteilen läfst, wäre es interessant, den Friedhof, alsdann auf seine darin zum Ausdruck gebrachten Ideen zu prüfen. Ich fürchte, dafs die Durchblicke nicht genügend wirkungsvoll sein werden, weil sie selbst, wie die begrenzenden Pflanzungen, zu schmal sind und deshalb nicht wuchtig genug sein dürften.

Verschiedene inzwischen erlassene Wettbewerbe brachten keine neuen Resultate, auch das Preisausschreiben in Kiel brachte keine Auffassungen, die wesentlich abwichen von dem, was man bisher in Köln und Düsseldorf geleistet hatte.

Zu jener Zeit begann man auch in Leipzig den Südfriedhof landschaftlich zu erweitern, allerdings ohne Zuhilfenahme eines Fachmannes und ohne dafs auch sonst Genialität der Ideenleiter hierbei war. Die ganze Anlage ist in Pietzners Buch so richtig abgetan worden, dafs ich auf näheres Eingehen verzichten kann. Wer's nicht glaubt, der gehe hin!

Im Jahre 1900 begann man in Stettin die Anlage eines 64 ha grofsen Friedhofes im grofszügigsten Mafsstabe nach den Plänen des Stadt-Baurats Meyer. Die Anlage ist mehrfach beschrieben worden und gewährt schon heute, obwohl etwa ein Drittel der Fläche erst fertig gestellt ist, ein anschauliches Bild. Die Friedhöfe in Hamburg und Berlin haben als Vorbilder gedient, ebenso sind auch die Ibachschen Ideen berücksichtigt worden.

Die Partie am Haupteingange ist den strengen romanischen Formen der Gebäude angepafst und unter alleiniger Anwendung des Kreisbogens ausgestaltet. Ferner ist das Hauptaugenmerk darauf gelegt, die Führung der Wege so zu gestalten, dafs eine leichte Orientierung jederzeit möglich ist — eine Hauptaufgabe bei einem so ausgedehnten Gelände. Zur Erleichterung dieses Zweckes ist die Profilgestaltung einer jeden Fahrstrafse eine andere, ebenso wie sich die Bepflanzung hier wie bei richtungführenden Fufswegen durch irgend ein Charakteristikum, wie das Dominieren einer bestimmten Gehölzart, dem Besucher einprägt.

Das Belegen der Wegeränder mit Grabanlagen ist gänzlich vermieden, überall tritt das die Gräberfelder markierende Gehölz bis auf einen schmalen Rasenstreifen dicht an die Wege heran.

Die Zugänge zu den Quartieren der allgemeinen Reihe, die zum Durchlassen der Leichenzüge etwa 3 m breit sein müssen, werden, nachdem das Quartier geschlossen ist, wesentlich verengert und der direkte Einblick von den Wegen aus wird durch entsprechende Deckpflanzung alsdann verhindert. Das Zusammenlegen der einzelnen Gräberarten in bestimmte Bezirke ist ebenfalls überall durchgeführt und ergibt sich eigentlich durch das Freihalten der Wegeränder von selbst. Ferner sind hohe Hügel unzulässig und die Grabpflege ist Monopol der Verwaltung. Auch in Stettin stand wie in Köln die alte Friedhofsordnung mancher Neuerung entgegen, sie ist jedoch, wenn auch nicht ohne Kämpfe, durch eine zweckentsprechendere ersetzt worden.

Perspektiven sind, zwar in anderer Gestaltung, ebenfalls zur Ausführung gelangt. Eine im allgemeinen 30 m breite Durchsicht befindet sich auf dem nordöstlichen waldartigen Höhenrücken und bietet von einem geschützten Sitzplatze aus einen Ausblick auf den benachbarten Stadtteil. Ferner durchzieht die Mitte der ganzen Anlage eine in regelmäfsigen Formen gehaltene Terrassenanlage von einem halben Kilometer Längenausdehnung bei von 40 bis zu 150 m wechselnden Breitenverhältnissen und 18 m Höhenunterschied. Abgesehen von der Schmuckpartie um Teich und Kapelle werden die grofsen Rasenbahnen dieser Perspektiven für die Bestattung jener Unglücklichen verwendet, die als unbekannt verstorben, auf Kosten der Stadt beerdigt werden. Ohne sich bemerkbar machende

5. Blumenbeet vor dem alten Badehause zu Bad Elster. Originalabbildung für die „Gartenkunst".

äufserliche Zeichen deckt sie alle der gemeinsame Rasen.

Auf die Wiedergabe der Pläne der angezogenen Friehdöfe ist vom Verfasser verzichtet worden, da vorausgesetzt wird, dafs sie einesteils genügend bekannt sind, andererseits in den früheren Jahrgängen dieser Zeitschrift und in dem schon erwähnten Pietznerschen Buche „Landschaftliche Friedhöfe“ meist in vortrefflicher Darstellung zu finden sind.

Das erwähnte Werk, das im vorigen Jahr erschien, ist als das letzte bedeutendere Ereignis auf dem Gebiete modernen Friedhofwesens anzusehen. Bei äufserer und innerer gediegener Ausstattung sei es jedermann, der es noch nicht besitzt, zum Studium warm empfohlen, da es eine vorzügliche Statistik auf dem besprochenen Gebiete aufweist und auch mancherlei Anregungen gibt. Was ich jedoch vermisse, ist eine sach- und fachgemäfse, durch Erfahrung gestützte Kritik bisher zur Ausführung gekommener Anlagen, eine Gegenüberstellung ihrer Vorzüge und Schwächen und eine Aufstellung allgemeingültiger Leitsätze für die Herstellung parkartiger Friedhöfe, Diesem Mangel abzuhelfen, mit meinem Wissen und meiner Erfahrung nach Kräften klärend und fördernd zu wirken zum Wohle unseres schönen Berufes, ist der Zweck dieser Abhandlung. Als allgemein gültige Leitsätze bei landschaftlichen Friedhofsanlagen, ob grofs ob klein, möchte ich auf Grund der vorher geübten Kritik als Ergebnis aufstellen:

6. Teppichbeet auf dem Badeplatze zu Bad Elster. Originalabbildung für die „Gartenkunst.“

Man vermeide vor allem beim Herantreten an einen derartigen Entwurf irgendwelche Anklänge an den quadratischen Friedhof mit herüber zu nehmen, wie dies so oft geschehen ist (z. B. Düsseldorf, Stoffelner Friedhof und Umgebung der Kapelle am Friedhof Tannenwäldchen), fast noch mehr aber hüte man sich davor, einen landschaftlichen Park zu komponieren, in dem die Rasenflächen Gräberfelder werden.

Hat man diese Voreingenommenheit abgestreift, so wird man an die Einteilung des Geländes gehen können. Hierzu ist genaues Studium der Friedhofsordnung und der geltenden Sitten und Gebräuche erforderlich. Bei den dem Wesen eines Parkfriedhofes entgegenstehenden Bestimmungen ist Änderung anzustreben im Hinweis auf dadurch zu erreichende vorteilhaftere Gestaltung des Geländes.

In der Nähe des Einganges vermeide man Grabanlagen und errichte dort Schmuckpartien, die mit den Eingangsbaulichkeiten in Harmonie stehen, ohne in die häufig geübte Geschmacklosigkeit zu verfallen, den Blumenbeeten die Formen christlicher Glaubenszeichen zu geben. Alsdann gebe man besonders acht auf eine gute Führung der wichtigeren Wege, vermeide starke Krümmungen, die das Erstreben des Zieles erschweren, und man versuche ferner den Wegen durch Bepflanzung und Profilgestaltung ein möglichst eindrucksvolles, leicht unterscheidbares Gepräge zu geben, um die Übersichtlichkeit der Anlage zu sichern.

Man lege durchaus nicht Wert darauf, die Wege allenthalben in Kurven zu führen. Bei der Schwierigkeit auf einem Friedhofe Durchsichten zu schaffen, bringt oft eine schnurgerade Allee mit irgend einem Bauwerk im Hintergrund die grofsartigste Wirkung hervor (s. Haupt- und Nebenallee in Hamburg).

Den verschiedenen Gräberarten weise man bestimmte Bezirke an und zwar den vornehmeren Kaufgräbern vorteilhaft auf hügeligem, für Reihenbeerdigungen unzweckmäfsigem Gelände, oder an sonst bevorzugten Stellen, am besten inmitten waldartiger Bepflanzung einzeln herausgeschnitten oder an ruhigen, abseits, wenn auch nicht allzuweit vom Eingang gelegenen Wegen mit reichlichem Gehölzhintergrund, in sich durch Thuya- oder andere Hecken abgeschlossen. Die Art des Arrangements wird hier in jedem einzelnen Falle von der Beschaffenheit und Gröfse des Geländes, von der Friedhofsordnung und dem Kunstsinn der mafsgebenden Behörden und Körperschaften abhängen. Der mit der Ausführung betraute Gartenkünstler wird gerade hierbei seine künstlerische Fähigkeit vor allem zeigen können.

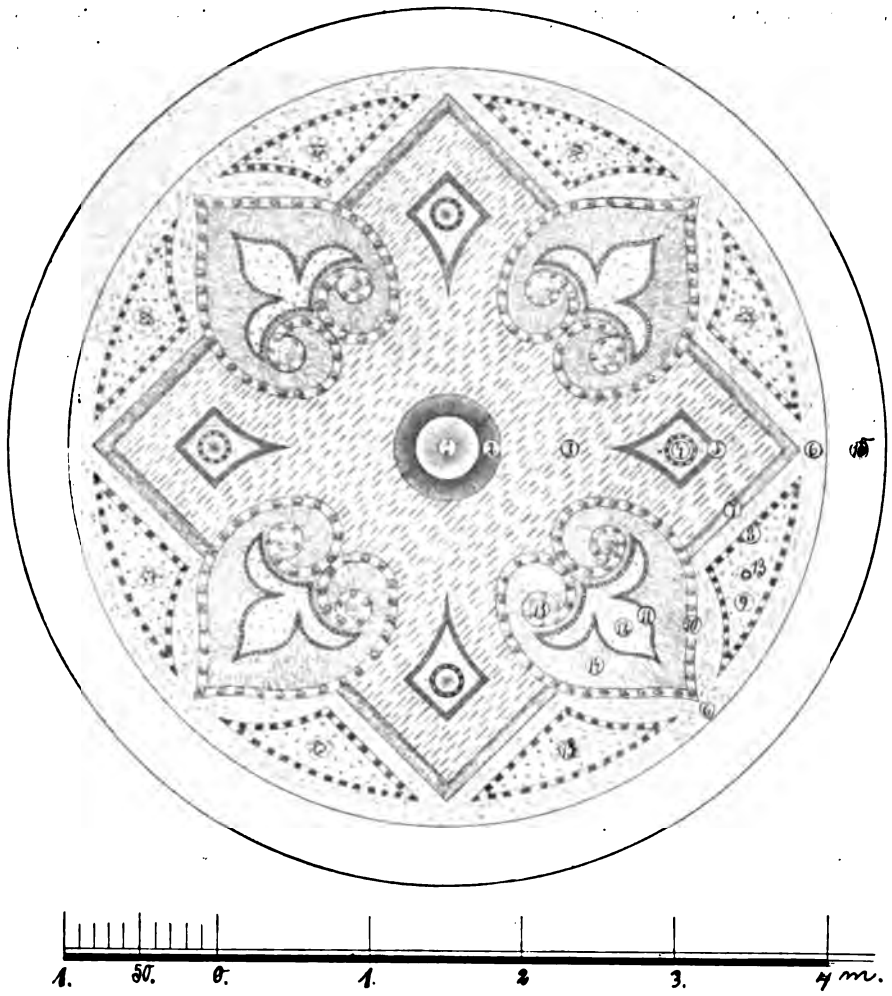


Fig. 6a. Grundrifs zum Teppichbeet vor der Konditorei zu Bad Elster.
Originalzeichnung für die „Gartenkunst“ von P. Schindel.

1. Chamaerops excelsa.
2. Pelarg. „Mädchen aus der Fremde“.
3. Iresine Lindenii.
4. Yucca umpflanzt mit Festuca glauca und Lobelia „Kaiser Wilhelm“.
5. Santolina tomentosa.
6. Antennaria tomentosa.
7. Alternanthera paronch. aurea.
8. Alternanth. cordifolia.
9. Lobelia „Kaiser Wilhelm“.
10. Alternanth. paronch.
11. Kleinia repens.
12. Mesembrianthemum cordifolium.
13. Echeveria metallica.
14. Saxifraga caespitosa.
15. Rasen.

Die Ränder der Hauptwege sind von Grabstätten freizuhalten, um dem Besucher zu ermöglichen, auf dem Friedhofe sich auch an den Schönheiten der Pflanzenwelt erfreuen zu können, ohne fortwährend durch Gräber, die sich nicht einmal immer in gutem Zustande befinden, abgelenkt zu werden. Das Verbannen der Kaufgräber von den Wegrändern hat auch noch den Vorteil, dafs ihre Lage in zusammenhängenderer Form ruhiger und abgeschiedener sein kann und ein finanzieller Ausfall, der sonst vielleicht hindernd wirken würde, eben deshalb nicht zu befürchten ist. Auf dem Hauptfriedhofe in Stettin hat die Zahl solcher Grabverkäufe, nachdem sich die Bevölkerung mit den neuen Verhältnissen vertraut gemacht hatte, von Jahr zu Jahr reifsend zugenommen.

Man versäume ferner nicht, die Umgebung von Baulichkeiten, sei es Kapelle, Krematorium, Urnenhalle oder Schutzhallen, wenn auch in bescheidenster Form, mit Blumenanlagen, die auf keinen Fall überladen sein dürfen, auszuschmücken. Hier, wo der Schmerz sich meist noch einmal in heftigster Form kundgibt, wird eine Gruppe Lilien oder anderer zarter Kinder Floras ungemein trostreich und beruhigend wirken. Ich entsinne mich, vor Jahren einmal im Marlygarten zu Potsdam vor der Friedenskirche, die gewissermafsen auch ein Begräbnisort ist, ein Blumenbeet, nur aus Torenien gebildet, gesehen zu haben. Unverlöschlich hat sich dieses liebliche Farbenbild mir eingeprägt und war mittelbar die Ursache, mich mit der Frage der idealeren Ausschmückung unserer Friedhöfe zu befassen.

Durchblicke wolle man nur bei mittleren und gröfseren Anlagen projektieren, diese sind selbstverständlich von der Belegung freizuhalten. Wenn die Bestimmungen es zulassen, können diese Flächen mit Armenleichen belegt werden, sofern keine störenden Merkzeichen angewendet werden dürfen. Im allgemeinen dürfte es nicht zu empfehlen sein, schmale, waldschneisenartige Perspektiven zu schaffen, da eine gute Wirkung von diesen den Gräberflächen offensichtlich abgerungenen Streifen nicht zu erwarten steht.

Man lasse statt dessen lieber das markierende Gehölz von den Wegrändern weiter zurücktreten und schaffe durch breitere Rasenflächen davor, Solitärpflanzungen und Staudengruppierungen Abwechslung, wie dies bei dem Hartrathschen Friedhofsentwurf für München-Gladbach recht anschaulich gezeigt ist. Lassen die Gröfsenverhältnisse es zu und ist in der Nähe des Friedhofes eine nennenswerte Parkanlage nicht vorhanden, so dafs der Wunsch entsteht, den Friedhof auch der Erholung suchenden Bevölkerung nutzbar zu machen, so spare man gröfsere Flächen von der Belegung aus und suche in diesen landschaftliche Motive hineinzubringen. Als Muster möchte ich hier den Hauptfriedhof in Stettin nennen, wo es möglich ist, weite Spaziergänge zu machen, sich an Rasenanlagen und Blumenbeeten zu erfreuen, an zahlreichen Sitzplätzen zu rasten, die gute Fernsichten bieten, ohne durch den Anblick von Gräberfeldern gestört zu werden. Dieses Parkartige käme noch mehr zum Ausdruck, wenn man sich entschliefsen könnte, die Beerdigungen an den Sonntagen einzuschränken.

Um auf dem Friedhofe auch die Details, die Bepflanzung der Gräber, einheitlich gestalten und ein Verwildern dieser Teile verhüten zu können, ist es unbedingt nötig, dafs

die gesamte Bepflanzung und Pflege aller Gräber der Friedhofsverwaltung monopolisiert wird. Die hierbei erzielten Einnahmen setzen in der Regel auch zugleich die Verwaltung in den Stand, für die übrige Ausschmückung etwas aufwenden zu können. Eine weitere Folgerung dieser Anordnung ist natürlich die, dafs die Leitung in die Hand eines gartentechnisch geschulten Mannes gelegt wird.

Gegen die Einführung des Grabpflegemonopols wenden sich meist die kleineren gewerbetreibenden Gärtner, und es gibt wohl kaum eine Stadt, in der nicht deshalb heftige Kämpfe entbrannt wären. Das Für und Wider zu behandeln ist im Rahmen dieses Aufsatzes nicht möglich und gehört auch nur mittelbar hierher. Die Erfahrung hat jedoch gelehrt, dafs Ordnung und Sauberkeit auf Friedhöfen nur dann möglich sind, wenn alle gärtnerischen Arbeiten von der Verwaltung ausgeführt werden.

Dies dürften in grofsen Zügen diejenigen leitenden Grundsätze sein, die nach genauer Prüfung aller bisher entstandenen landschaftlichen Friedhöfe und nach Sichtung aller darüber niedergeschriebenen Ideen auf Grund praktischer Erfahrung sich ergeben. Keineswegs halte ich jedoch diese heute hier ausgesprochenen Ansichten in allen Teilen für unwiderlegbar, noch für alle Zeiten bindend, es bestand bei mir nur die Absicht, meiner persönlichen Auffasung in dieser wichtigen Frage der neuesten Zeit Ausdruck zu verleihen, um anregend und fördernd auf diesem Gebiete zu wirken.

Meinungsaustausch.

Antwort auf C. K. Schneiders Auseinandersetzung „Über die Ausgestaltung von Stadtplätzen."

(Vergl. hierzu Heft 1, pag. 10 und Heft 4, pag. 60.)

Zunächst spreche ich C. K. Schneider meinen Dank aus für sein eingehendes Entgegenkommen in der angeregten Diskussion. Einiges Klärende erlaube ich mir noch zu erwähnen. Schneider fafst den Platz „ganz selbständig", d. h. als unabhängige Einheit auf; ich hingegen denke ihn mir als Vorhof der Kirche, wie Schneider treffend bemerkt, also abhängig. Die symmetrisch begrenzte Lage des Platzes in der Hauptachse der Kirche, die breite Treppe, die in dieser Achse zum Platz führt, dazu die beherrschende Energie der Kirchenarchitektur, die sich nur schwer „zurückdrängen" läfst, scheinen mir durchaus gegen eine Unabhängigkeitserklärung des Platzes zu sprechen. Es ist unleugbar, dafs die Auffassung als „selbständig architektonisches Moment" eine „gröfsere Freiheit in der inneren Anordnung" ermöglicht. Aber wenn ich mir auch Schneiders Grundrifs, ganz ebenso wie den meinigen — in mir wenigstens gewohnter und „üblicher" Weise — räumlich vergegenwärtige, so kann ich in der Plastik ungeschorener, natürlich gewachsener Baumkronen kein „selbständig architektonisches Moment" finden. In Schönbrunn, ja, da wirken die grünen Mauern architektonisch. Daher bleiben hier, „wie ich es sehe" — der Brunnen, die Umfassungsmauer, die Grundrifsgliederung allein „architektonisch", während das Räumlichpraevalierende aus natürlichen Baumkronen besteht; und das halte ich nicht für genügend zur Einräumung architektonischer Selbständigkeit. Denken wir uns den Platz ohne die Kirche, dann könnte man ihn unabhängig nennen, liegt er aber in der Kirchenhauptachse und fehlen uns Zypressen oder geschorene Laubwände, so stimme ich für die Abhängigkeit des Platzes als Vorhof und will ihn, wie Schneider sagt (pag. 63), „diesen führenden Momenten anpassen."

Dadurch begebe ich mich allerdings freiwillig der Freiheit, die Schneider sich erhalten will. Es ist mir aber nicht verständlich, warum er die Beziehung zur Kirche dann nicht vollständig aufhebt, also z. B. den breiten Treppeneingang bei 1 (Fig. 1) nicht ganz schliefst und einen von niedrigem Gebüsch umgebenen Sitzplatz, zum Brunnen gewendet, an die Stelle setzt; ferner warum der Brunnen gerade in die Hauptachse der Kirche gesetzt ist, an die sich denn auch der ganze plastische Aufbau symmetrisch angliedert. Denn danach liefse sich ja unverkennbar eine Zugehörigkeit zur Kirche ableiten, die die völlige Unabhängigkeit des Platzes, wie Schneider ihn anstrebt, mindestens in Frage stellt. Ich glaube nicht und es wäre auch ein unberechtigter Verdacht, dafs Schneider durch diese Angliederung seiner Anlage an die Achse wenigstens der konventionellen Schablone entsprechen wollte; ebensowenig, wie ich es durch meine Bassinplazierung tat. Aber wenn er auch diese letzten Beziehungen zwischen Platz und Kirche zerschnitten hätte, so würde trotz dieser Konsequenz für mich ein ähnlicher Mifston nachbleiben, wie er mich in früheren Jahren (ich weifs nicht, ob die Anlage heute noch ebenso dasteht) stets beim Schauspielhause in Berlin in höherem Mafse gestört hat, als es hier der Fall sein würde. Die gärtnerische Anlage legte sich dort mit solcher Selbständigkeit und Rücksichtslosigkeit vor die grofsartige Freitreppe des Gebäudes, nur dem Schillerdenkmal seine Dekoration widmend, das pathetische Gebäude aber total hintansetzend in des Wortes schlimmster Bedeutung.

Es würde zu weit führen und den Raum wohl zu sehr in Anspruch nehmen, wollte ich auf die Einzelheiten noch näher eingehen und die vielen Punkte markieren, in denen ich vollkommen mit Schneiders Ausführung übereinstimme, oder der wenigen Differenzpunkte Erwähnung tun. Die kleinen Spitzen, welche Schneider mir mit „üblich" und „konventioneller Schablone im Grundrifs" bietet, wollte ich in meiner Erwiderung nicht unpariert lassen, was natürlich sachlich bedeutungslos ist. Schliefslich möchte ich mein persönliches Endurteil in bezug auf die besprochene Gestaltungsfrage mir vorbehalten, bis ich gelegentlich an Ort und Stelle den Schneiderschen und meinen Entwurf an der Wirklichkeit geprüft und verglichen habe, die mir eben nur als zweijähriges Erinnerungs-

bild gegenwärtig ist. Auch mich würde es sehr interessieren, von anderer Seite Urteile über die strittige Frage zu hören.

Roemershof (Livland,)
W. von Engelhardt,
cand. bot.
Garteningenieur.

Ist die Gartenkunst rückständig?

Ist die Gartenkunst rückständig? — Ist sie also nicht auf der Höhe der Zeit, entspricht sie nicht den Anschauungen und Anforderungen der Gegenwart über Kunst im allgemeinen und Gartenkunst im besonderen?

Über dieses Thema ist bereits in ergiebigster Weise ein Federkrieg geführt oder besser eine Kritik ausgeübt worden, von berufener und unberufener Seite, die vieles bemängelt, an vielem nörgelt, aber ebenso wenig Mittel und Wege anführt, wie es denn nun eigentlich zu halten sei, um den an die Wand gemalten Rückstand der Gartenkunst abzuhelfen.

Kann eine derartige nur besserwissende Kritik denn vorwärts helfen, kann sie die Scharen derer, welche alljährlich von unseren Lehranstalten sich den Kreisen der Gartenkünstler zugesellen, überhaupt nützlich sein? Haben diese Jünger der Gartenkunst doch noch den Kopf voll vom gelehrten Zeug der Schule, Theorie viel, Praxis weniger, herzlich wenig, denn sollen wir uns verhehlen, dafs die Praxis leider als Stiefkind behandelt wird? Drängen nicht die jungen Leute, die jedes Frühjahr die Lehranstalten verlassen, erfahrungsgemäfs nach mehr theoretischer Beschäftigung im Bureau als Gartentechniker etc., anstatt nun erst praktisch tätig zu sein in den verschiedenen Zweigen unseres Berufes, speziell dem Baumschulfach und der praktischen Landschaftsgärtnerei? Wir haben viele tüchtige Zeichner und Maler in unserem Berufe, die aber fast durchweg verschwindend wenig dendrologische Kenntnisse etc, aufzuweisen haben. Alle Achtung vor ihren Talenten, aber ist es etwa mit dem Planzeichnen und Malen allein getan?

Weiter jedoch: man wirft unserer Gartenkunst vor, rückständig zu sein, ja man geht stellenweise noch weiter und behauptet, rechte, echte Gartenkünstler gebe es verschwindend wenig, während an anderer Stelle hervorragende Fachleute und ihre Schöpfungen in der abfälligsten Weise bekrittelt und lächerlich gemacht werden.

Mufs hier nicht die heranwachsende Generation mit Erstaunen und berechtigtem Zweifel sehen, wie über die Schöpfungen derer, von denen sie lernen wollen und sollen, öffentlich der Stab gebrochen wird?

Es wird, wie bereits angeführt, betont, dafs wir zurzeit wenige tüchtige Gartenkünstler hätten und dafs von hervorragenden künstlerischen Anlagen nur wenige vorhanden seien. Nun, wir können hierüber beruhigt sein, denn wir haben aufser den vielen gelehrten Herren der Lehranstalten noch eine Anzahl aus der Praxis hervorgegangener, in Ehren und künstlerischem Ansehen grau gewordener Gartenkünstler, die nur ungern in die Öffentlichkeit treten und in bescheidenster Weise auf den „Künstler“ keinen Anspruch erheben, obgleich ihre Schöpfungen sie ohne weiteres hierzu stempeln.

Wie viele Wünsche seitens der Besitzer sprechen nicht bei Neuanlagen mit, um den Landschaftsgärtner in seinem Ideenfluge zu hindern; in wie gröfserem Mafse erst bei Projekten öffentlicher Parks und Gärten, die der Allgemeinheit zu dienen bestimmt sind, ebenso aber auch einer vielseitigen Kritik sich unterziehen müssen. Wie viele Änderungen müssen derartige Projekte sich gefallen lassen und in welcher kaum wieder zu erkennenden Weise erhält oft der betreffende Fachmann sein Projekt „verbessert“ zurück, um nun ein ihm völlig fremdes Werk ausführen zu müssen.

Denn die immer oder meistens nur knapp vorhandenen Mittel, sind das nicht Hemmnisse von durchaus nicht zu unterschätzender Art, die aber gar zu leicht und gern von denjenigen übersehen werden, welche den Rückschritt unserer Kunst so überzeugend an die Wand zu malen suchen.

Herr Ehrlich sagt in seinem Artikel „Rückblicke über eine gewesene und Gedanken über eine zukünftige Gartenkunst“ auf Seite 47 der „Gartenkunst“ folgendes: „Die moderne Richtung ringt nach einem Ziele, das sie selbst noch nicht kennt. Aber jedes Ringen hat Stufen, jede Stufe kann etwas in sich Abgeschlossenes und daher auch etwas gewifsermassen Beruhigendes und Beglückendes bringen. Daher brauchen wir nicht beim alten Gartenstile zu bleiben, bis sich die modernen Ideen geklärt haben.“

Der Anfangssatz dieser soeben zitierten Worte sagt klar und deutlich, was wohl die meisten unserer Berufsgenossen empfinden, denn ein bestimmtes Ziel der modernen Richtung wird auch von keinem der Kritiker angegeben, oder sollen etwa derartige Künsteleien wie der Behrens-Bartelsche Garten der Düsseldorfer Ausstellung uns als Wegweiser dienen? Jedoch die Ansichten gehen ja hier weit auseinander, das konnte man in Düsseldorf verschiedentlich bei gewiegten Fachleuten wahrnehmen.

„Aber jedes Ringen hat Stufen, jede Stufe kann etwas in sich Abgeschlossenes und daher auch etwas Beruhigendes und Beglückendes bringen,“ so sagt Herr Ehrlich weiter. Ja unser Vorwärtsringen hat Stufen und diese Stufen haben wir bereits beschritten; wir haben uns losgerungen von den Vergewaltigungen der Pflanzenwelt zu unnatürlichen Zwangsformen, wir haben den landschaftlichen Gartenstil als den der Natur am nächsten liegenden Kunstgarten in unseren Schöpfungen vorherrschen lassen. Ja wir haben noch eine weitere Stufe errungen: das Umsichgreifen und die Beachtung, die unsere schöne Gartenkunst bei der heutigen Städteentwickelung findet, wo sie als Gemeingut des Volkes allen, auch den Geringsten zugute kommt und nicht, wie viele anderen Künste, meist nur den sogenannten „oberen Zehntausend“ zugängig ist.

Die Zukunft wird es lehren, ob sich nicht eine „allmähliche Klärung der modernen Ideen“ als vorteilhafter für den ferneren Fortschritt der Gartenkunst erweisen wird, als eine plötzliche Abschwenkung in die Arme der sogenannten „Moderne“, oder kurz und bündig: ins Ungewisse.

Denn wir arbeiten nicht mit totem Material wie mehrere andere Künste, wir beabsichtigen auch nicht, unser lebenswarmes Pflanzenmaterial in die strengen Linien einer launenhaften Mode zu bannen.

Anmutend berühren mich die Zeilen des Herrn Ehrlich, der gewifs nicht zu verachtende Winke gibt und der Verwendung von reichlichem Blumenflor in natürlicher Anordnung (nicht Teppichbeeten und Blumenparterres) das Wort redet. Ob wir indes Teppichbeete und Blumenparterres ganz und gar verdammen sollen, möchte ich bezweifeln, denn sie sind, wo es sich darum handelt, vornehme und imposante Wirkungen zu erzielen, eigentlich unerläfslich und entsprechen doch auch vielfach den Wünschen des Publikums, und diese können und dürfen wir doch nicht ganz aufser acht lassen.

Herr Ehrlich setzt mit Recht als selbstverständlich voraus, dafs unsere Zukunftsgartenkünstler Ehrfurcht haben vor den gärtnerischen Kunstwerken der Vergangenheit und sich nicht daran vergreifen, gleich wie sich der moderne Bildhauer vor

Michel Angelo verneigt, aber er selbst nur im Sinne der Gegenwart und Zukunft schaffe.

So soll und mufs es auch bei uns gehalten werden; nicht kleinliche Nörgeleien und Besserwissen von seiten derer, die selbst keine Werke aufweisen können, dürfen uns beeinträchtigen in der Hochachtung und Wertschätzung unserer Meister und ihrer Werke. Und sind dennoch Fehler gemacht, so mögen wir uns prüfen, ob wir denn fehlerlos sind; sind doch wirklich vorhandene Fehler zugleich auch eine Belehrung darüber, wie wir es nicht machen sollen. Diejenigen aber, die alljährlich in Scharen unsere Lehranstalten verlassen, mögen bedenken, dafs nicht die Anstalt sie zu Künstlern stempelt, sondern eine jahrelange emsige Tätigkeit in Praxis und Theorie, dafs Taten und Werke, je nachdem sie bei Fachgenossen und beim Publikum Beifall finden, erst den rechten echten Künstler zeigen, der weniger spricht, aber desto mehr handelt.

Streben wir so vorwärts und blicken ebenso vertrauensvoll in die Zukunft, nicht zu rosig, aber auch nicht zu schwarz, dann werden wir auch die Zweifler überzeugen — wenn diese sich überhaupt überzeugen lassen —, dafs in unserer Kunst kein Rückwärts, noch ein Rückstand, sondern nur ein stufenweises, aber sicheres Vorwärtsgehen bemerkbar ist. Keine Selbstüberhebung, sondern Dankbarkeit gegen unsere Lehrer und Meister: das sei die Grundlage einer gesunden, weiteren Entwickelung unserer Kunst. F. Tutenberg.

Um den allgemeinen Eindruck, den das **C. K. Schneidersche Buch** auf mich gemacht hat, kurz wiederzugeben, möchte ich bemerken, dafs es mich nach dem Lesen zunächst wie gesunde, frische Luft umwehte. So ging's zweifellos vielen. Überall hört und sieht man jetzt die Geister wie nach einem Dornröschenschlaf erwachen und in heftigem Wortgefechte die Meinungen austauschen.

Zu dem guten Eindruck des Buches trägt wohl nicht wesentlich bei der vortreffliche Stil, in dem es geschrieben ist. Bedauerlich allein sind die verletzenden Ausdrücke, die dem Buche nur schaden statt nützen. Ich möchte jedoch gleich Hefsdörffer diese scharfe Sprechweise einem noch allzu stürmischen Jugenddrange zuschreiben, zumal das Vorwort deutlich genug erzählt, dafs es dem Verfasser fernlag, irgendwelche Personen kränken zu wollen, sondern dafs er nur das System anzugreifen beabsichtigt. Ich habe Gelegenheit gehabt, Herrn S. vor 10 Jahren im fachlichen Wirken kennen zu lernen, und ich mufs gestehen, dafs es schon damals mir klar war, mit einem intelligenten und hochbegabten Kopfe zu tun zu haben, dem wohl scharfe Satire nicht aber niedere Gehässigkeit zu eigen war. Wem eine herbe Jugendzeit beschieden war, ist auch später noch herb in seinen Worten.

„Stillstand ist Rückschritt", und somit ist jede Anregung, die in unserer zweifellos stagnierenden Kunst gegeben wird, mit Freuden zu begrüfsen. So bietet das Buch eine Fülle von Kritik, der man häufig genug mit vollem Herzen zustimmen mufs. Bei der Verunglimpfung Meyers kann ich ihm jedoch durchaus nicht folgen. Auch eine Kunst, so schöpferisch man auch im innern Ausbau walten kann, bedarf der Grundsätze und Regeln, ist an das Zeitalter und an die es beherrschenden Menschen gebunden. Selbst im Reiche der Töne ist der Komponist mit seinen Noten gezwungen, der Kehle des Sängers Rechnung zu tragen. Den Tönen ist nach oben und nach unten eine bestimmte Grenze gesetzt. Die Griechen, die gröfsten Meister der Kunst, bauten auf auf den Werken der Ägypter und Assyrer, das ewige, unvergängliche Grundprinzip jener zu vollkommener Gestaltung bringend. Solche Grundprinzipien uns gegeben zu haben, ist und bleibt das unvergängliche Verdienst Meyers. Wo Schneider Front macht gegen ein gedankenloses Nachahmen des Meisters, pflichtet ihm dahingegen wohl jeder intelligente Fachmann bei.

Neue Anregungen bringt uns Schneider an zwei konkreten Beispielen, an dem Votivkirchplatz und dem Rathauspark in Wien. Da seine Ideen, den Rathauspark betreffend, sich ohne weiteres widerlegen lassen — ich denke nur an die Bepflanzung des in einer eben geschaffenen Durchsicht liegenden Spielplatzes mit schattenspendenden Bäumen — und um nicht zu weitschweifig zu werden, will ich mich darauf beschränken, den Platz vor der Votivkirche einer Besprechung zu unterziehen.

Auch ich habe vor Jahren die schöne Kirche und den Platz davor studiert und zwar zu einer Zeit, die für den Verkehr an einer Kirche die wichtigste ist, am Sonntag vormittag.

Ich mufs nach dieser Beobachtung mit Fintelmann übereinstimmend gestehen, dafs die beiden gegenwärtig vorhandenen zum Kirchenportal in konvergierender Richtung über den Platz führenden Wege geradezu glücklich geführt sind und dafs eine jede andere Wegeführung, die das Kirchenportal nur auf Umwegen erreichen läfst, ein entschiedener Mifsgriff zu nennen wäre.

Schneider vergifst völlig bei seinem Projekte die wichtigsten Aufgaben städtischer Schmuckplätze und zwar erstens, dem Fufsgängerverkehr abkürzende Erleichterungen zu gewähren und zweitens auch den vorübereilenden Grofsstadtbewohnern einen wenn auch nur flüchtigen Genufs für das Auge darzubieten. Bei der vorgesehenen Mauer würden die Passanten der Ringstrafse — die verkehrsreichste und vornehmste Strafse Wiens, die hart an dem spitzesten Winkel des Platzes vorüberführt — von der Anlage höchstens einige Baumwipfel zu sehen bekommen. Die so schön erdachte Stauden- und Blumenpflanzung, der Brunnen, der grüne Rasenteppich wäre nur für einige Mufsiggänger, Bummler und Kindermädchen da, die Zeit genügend zur Verfügung haben. Allen werktätigen Menschen aber, die das meiste Bedürfnis zur Erbauung haben, wären diese Herrlichkeiten nicht erreichbar, da eine Mauer den Einblick allenthalben verwehrt. Es kommt zudem hinzu, wie die Mauer wohl kurz nach ihrem Aufbau ausschauen würde bei der bekannten Passion der Wiener, alle Mauern, Giebel und Zäune mit Reklamezetteln zu bekleben. Die Begründung Schneiders durch den Staub und Wind ist ebenfalls leicht zu entkräften. Ein energisches Monitum an die Verwaltung der Sprengwagen beseitigt den Staub besser wie eine dicke Mauer, und ein frischer Luftzug allein im Innern der Städte ist dem Pflanzenwachstum eher förderlich wie schädlich.

Noch ein Wort über die Bepflanzung des Schneiderschen Platzes. Sehr sympathisch berührt mich die Idee der Staudenmischpflanzung vor den Gehölzpartieen. Dieser möchte ich immer und allenthalben das Wort reden. Anders doch die Blumenbepflanzung (s. Aprilnummer der Gartenkunst). Schneider beklagt in seinem Buche bitter, dafs oft für einzelne Blumen-Paradestücke jährlich Unsummen verschwendet würden, die zweckmäfsiger angewendet werden könnten. Nun, eine kostspieligere Bepflanzung mit Blumen wie die Schneidersche auf dem Platz an der Votivkirche dürfte kaum zu finden sein. Und die Wirkung wäre erst zu erproben!

Ich komme nach all diesem Angeführten zu dem Schlufs, dafs das Erscheinen des Buches „Deutsche Gartengestaltung und Kunst" mit den bemerkten Einschränkungen als Kritikwerk mit Freuden zu begrüfsen ist. Die darin gegebenen Anregungen sind jedoch nicht zufriedenstellend und leicht zu widerlegen. Vielleicht gelingt es Schneider, uns überzeugend

und unwiderleglich in der Gartenkunst neue Bahnen zu zeigen, gleich wie Rich. Wagner durch seine „Meistersinger“ die Schwächen der alten Schule uns zeigte und auf eine neue Kunstrichtung durch ein Meisterwerk allergrößten Stiles hinwies.

Hannig,
städtischer Garteninspektor in Stettin.

Nachschrift der Redaktion. Das Schneidersche Buch dürfte nunmehr wohl nach allen Seiten hin zur Genüge beleuchtet worden sein, wir bitten deshalb von weiteren Zusendungen in dieser Angelegenheit Abstand zu nehmen.

Ein von Hermann Muthesius in der „Neuen Rundschau“ erschienener Aufsatz über den „Englischen Garten“ ist kürzlich von Dr. phil. Osborn in der „National-Zeitung“ einer sehr beachtenswerten kritischen Besprechung unterzogen worden, die wir mit gütiger Genehmigung des Herrn Verfassers hier folgen lassen.

Zuerst gibt Muthesius, einer der besten Kenner englischer Kunst und englischen Kunstgewerbes, einen Überblick über die Geschichte der Gartenkunst jenseits des Kanals. Der älteste englische Garten war, wie der jedes europäischen Volkes eine regelmäßige Anlage, die auch bei uns als die angestammte und allgemeingültige zu betrachten ist, wie der allerorten erhaltene Bauern- und Pfarrgarten beweist. Die Elemente dieser alten Gartenkunst sind der Blumengarten mit Beeten, durchschnitten von geraden Wegen, in der Kreuzung eine berankte Laube, wein- oder rosenberankte überdeckte Gänge, Erdwälle, um eine Aussicht zu bieten, rechteckige Fischteiche, im weiteren Verlaufe der Gemüsegarten und der regelmäßig bepflanzte Obstgarten. Seit den Zeiten der Königin Elisabeth machen sich in der englischen Gartenkunst dann abwechselnd holländische und französische Einflüsse geltend, bis am Ende des achtzehnten Jahrhunderts der „Naturgarten“ in Mode kam, vor allem gepflegt und eingeführt durch die „Kapazität Brown“. Nun ist ja kein Zweifel, daß das hier aufgestellte Prinzip der Naturnachahmung zu Künstlichkeiten und Lächerlichkeiten führen kann. Der heutige deutsche Landschaftsgärtner, der „auf einem vierzig Quadratruten großen Grundstück Berg und Tal, Felsengebirge und Binnensee zu imitieren versucht“ ist gewiß eine sonderbare Erscheinung. Wie überall in Kunst und Kunsthandwerk ist auch hier die leere, geistlos nachgesprochene Formel der Tod. Und es kann unserem Garten nur förderlich sein, wenn manche verständige Ratschläge, die neuerdings wieder in England gemacht werden, auch bei uns Gehör finden. So namentlich die stärker hervortretende Liebe zum Hausgarten und zur heimischen Pflanze, die besonders in den Büchern von Gertrud Jeckyll, der beliebtesten und einflußreichsten Gartenschriftstellerin des heutigen England, eine Rolle spielt. Sehr oft wird auch, zumal bei den kleinen Gärten um Häuser und Villen, der Anschluß an die geometrischen Prinzipien der ältesten Zeit zu guten Resultaten führen. Aber die rückhaltlose Begeisterung eines so feinen Kopfes wie Muthesius für den „regelmäßig ausgelegten“ Garten ist mir unverständlich. „Bei jedem modernen Hausbaumeister Englands“, sagt der Verfasser, „ist die Überzeugung befestigt, daß er den Garten mit dem Hause entwerfen müsse, da beide ein organisches Ganze bilden. Selbstverständlich kann von einer landschaftlichen Gestaltung dabei nicht die Rede sein, die ja eher einen Gegensatz zu dem Organismus des Hauses schaffen würde. Die Absicht ist vielmehr, den Gedanken des Hauses in der Anlage des Gartens fortzusetzen.“ Aber hier liegt denn doch die Gefahr vor, daß wir von einer Schablone in die andere geraten. Kann nicht gerade jener „Gegensatz zu dem Organismus des Hauses“ sehr reizvoll sein? Liegt nicht in diesem Gegensatz überhaupt der Ausgangspunkt für den Wunsch nach einem Garten? „Alle Teile des Gartens sind rechtwinklig umgrenzt und horizontal eingeebnet, bei bewegtem Terrain spielen daher Futtermauern und Böschungen eine große Rolle.“ Das kann ja gewiß hier und da sehr hübsch sein; es kann jedoch auch zu unleidlichem Doktrinarismus führen. Ohne Frage ist es falsch, auf beschränktem Raum „Wald und Feld“ kopieren zu wollen. Aber nun gleich alles durch „tektonische Ordnung“ zu vergewaltigen, im Garten überall an die gestaltende Menschenhand erinnern zu wollen, in jedem Teil die Beziehungen zur freien Landschaft zu verwischen, geht doch auch nicht an. Vor allem: wo bleibt bei solchen Theorien der größere Garten, der schon an die Grenze des Parks vorrückt, und wo bleibt der Park selbst? Hier sind doch wohl Unterschiede zu machen, und die Generalisierung, mit der Muthesius dem alten englischen Garten schlechthin als den „Irrtum eines Jahrhunderts“ bezeichnet, kann erst recht neue Irrtümer zur Folge haben.

Verschiedene Mitteilungen.

Treptow. Die Gemeindevertretung beschloß, der Straße „Sackführerdamm“ den Namen „Gustav Meyerstraße“ zum Andenken an G. Meyer, den verdienstvollen Schöpfer des Treptower Parkes, zu geben.

Die Berliner Stadtverordnetenversammlung hat den Antrag des Stadtverordneten Stapf und Genossen, aus Anlaß der hundertjährigen Wiederkehr des Todestages Friedrich Schillers zur dauernden Ehrung des Andenkens des großen vaterländischen Dichters dem in Vorbereitung befindlichen Nordpark den Namen **Schillerpark** zu geben, einstimmig angenommen.

Übrigens wird der Park nun doch ein größeres Areal umfassen, als ursprünglich geplant war. Es soll dem „Berl. Lokalanz.“ zufolge noch ein Teil des benachbarten Geländes hinzuerworben werden, das als ein hügeliges Terrain zur Anlegung von Straßen weniger geeignet ist, während es für den Park einen willkommenen Boden und gute Gelegenheit bietet, eine abwechslungsreichere Szenerie zu schaffen. Weil die Hinzunahme dieses Geländes geplant wird, ist auch das öffentliche Preisausschreiben noch nicht erfolgt, durch das die deutschen Gartenkünstler zu einem Wettbewerb für die Entwürfe aufgefordert werden sollen. Bereits sind aber als Prämie für die drei besten Entwürfe 10,000 Mk. ausgesetzt, von denen 5000 Mk. auf den ersten, 3000 Mk. auf den zweiten und 2000 Mk. auf den drittbesten Entwurf entfallen. Die Mittel für den Park sind in Höhe von $2\frac{1}{4}$ Millionen bereits vorhanden, indem man sie in der neuen Anleihe vorgesehen hat.

Bei dem **Wettbewerb der Stadt Nancy für Entwürfe zu einem Stadtpark** sind 32 Projekte eingegangen, von denen folgende 4 die im Programm vorgesehenen Preise erhalten haben:

1. Preis (8000 Frk.): J. Vacherot, Obergärtner der Ausstellung von 1900, und Contal, Gartenarchitekt zu Lille.

2. Preis (2000 Frk.): H. Nivet der jüngere, Gartenarchitek, zu Limoges.

3. Preis (1000 Frk.), Blanchecotte et Jacquardt Architekten zu Paris.

4. Preis (500 Frk.): Mienville et Càillotte, Architekten zu Nancy.

Ein engerer Wettbewerb zur Erlangung von Entwürfen für die Anlage eines Kaiser-Wilhelmparkes in

Düsseldorf, auf dem ehemaligen Ausstellungsgelände, soll der „Deutschen Bauztg." zufolge erlassen werden; es werden drei Preise von je 5000 Mk. zur Verteilung gelangen.

Ausstellungen.

Allgemeine Gartenbauausstellung Darmstadt.

In einer kürzlich abgehaltenen Sitzung des Gesamtausschusses der Gartenbauausstellung erstattete zunächst Bürgermeister Dr. Glässing über den Stand der Vorarbeiten Bericht. Demzufolge ist, wie wir dem „Darmst. Tagebl." entnehmen, die beabsichtigte Ausstellung überall dem regsten Interesse begegnet. Namentlich ist dankbar anzuerkennen, dafs nach wie vor Se. Königl. Hoheit der Grofsherzog dem Unternehmen warmes Interesse zuwendet und in einer kürzlich erteilten Audienz auch finanzielle Unterstützung zugesagt hat. Die beabsichtigte Sonderausstellung für Forstwirtschaft wird leider aufgegeben werden müssen, trotzdem das Finanzministerium bereit war, die Kosten dafür zu tragen. Es wäre aber für eine wirksame Ausstellung dieser Art ein zu grofses Terrain erforderlich, da ja naturgemäfs mit Forstkulturen sich nicht auf beschränktem Raume demonstrieren läfst. Dessenungeachtet werden die Forstmänner ihre Sitzungen während der Ausstellung abhalten. Auch die Beteiligung der Dahliengesellschaft ist gesichert. Eine grofse Anzahl Sondergärten ist bereits angemeldet. Aufser den der Künstlerkolonie überlassenen auf der mittleren Terrasse werden mit Sondergärten vertreten sein die Herren Koch und Fuchs, Leipheimer, Nietsche Begas, Gewin u. a.

Über das Projekt der Ausgestaltung der mittleren Terrasse, die den Mitgliedern der Künstlerkolonie zur freien Verfügung überlassen bleibt, hielt hierauf Professor M. Olbrich einen interessanten Vortrag, den er durch Skizzierung und Modelle bestens veranschaulichte.

Einleitend führte Prof. Olbrich etwa aus: Nach den Gedanken Zobels*) über Gärten, Blumen, Kunst und Leben ist es mir doppelt angenehm, Sie inmitten von Wirklichkeiten zu stellen, inmitten einer bereits geleisteten Arbeit. In Darmstadt eine Gartenbauausstellung! Das ist ein Programm! Ein Programm, das im Jahre 1900 von uns Darmstädter Kolonisten in Paris in bescheidener Form verkündet wurde, im Jahre 1901 aber unter Ihren Augen das breite Fundament, die breite Entwickelung erhielt, und damit die Kraft, mit dem Eignerzeichen sich in den Kampf hinauszuwagen, den frische, junge, gesunde Kräfte veranstalten, um das Beste unserer ehrlichen Kunst aus treuer, überzeugungsvoller Arbeit zu holen. Nach Darmstadt brachten wir den Erfolg von Turin, von Moskau und letzthin von St. Louis — die Arbeit, die aus Darmstadts Mauern auszog, um das Bekenntnis dieser jungen, sagen wir unserer Kunst immer wieder von neuem zu verbreiten, hat ihre Aufgabe so erschöpfend gelöst, dafs jedes neue Beginnen in Darmstadt mit Freude allüberall begrüfst wird. Und nun ruft Darmstadt von neuem! Auf anders geartetem und doch längst vertrautem Gebiete soll das Bekenntnis bekannt werden. Ein Bekenntnis, das für viele Jahre Grundsätze bilden soll, für eine richtige Arbeit mit Garten, Blume und Kunstgebilde. — Eine Gartenbauausstellung! Welch Reichtum an Bildern, welche Überfülle von Farben in Sonnenglanz! Unerschöpflich an künstlerischem, sachlichem Gehalt. Als Einheit von unbegrenzten Summen das individuelle Wesen der Pflanze! Diese nicht im botanischen Sinn verstanden, sondern als ein herrliches Produkt einer schönheitverschwendenden Natur gesehen. Und diesem Schönheitsinhalte die stärksten Seiten abzugewinnen, diese in richtige Anwendung zu bringen mit anderen Schönheitsgebilden, wird freudvolle Aufgabe der Gartenkunst. Nur rasch ein paar kleine Beispiele! Eine breite, dichte Burgunderrebenpergola im Dämmer des Abends, davor am Rande der Wiese Reihen von weifsen Lilien mit den kalten, klaren, offenen Blüten. Der zitternde Reiz der Lupinenfelder, das schwere Sammetrot weiter Mohnfelder! Urquellen von Menschenfreude und Genufs. Inmitten dann zwischen dem Reichtum von Naturschönheit Gebilde menschlicher Hand — die weifse Bank in grüner, schattiger Laube, in dunkelroter Rosenpracht das weifse Marmorbecken mit glänzendem Auge, das Wasserspiegel und Himmelsblau gemeinsam bilden; die einfache Mauer, darauf das Spiel der Kletterer, vergoldete Schmiedezier, umstellt von Sturmhut und Rittersporn. Hinter bronzefarbenen Prunusbäumen das gelbe, strohgedeckte Gartenhaus; dazwischen Töpfe aus rotem Ton, geformte Buxus, mondglänzende Disteltupps und bunte Bienenkörbe. — Architektur und Natur! Die Natur aber zur höchsten Ausdrucksfähigkeit zu bringen, ist Aufgabe des Gartenbauers. Das Vertrautsein mit den vegetativen Mitteln, das Vermögen, die stilvolle straffe Umgebung zu diesen vegetativen Elementen zu finden, neue Gesichtspunkte daraus zu gewinnen für den kleinsten der kleinen Bürgergärten bis zum stolzen Parke des Fürsten, bilden wohl den wesentlichsten Inhalt einer künstlerischen gärtnerischen Leistung. Die Grundgedanken der Darmstädter Unternehmung sind solchen Gedanken günstig. Sie wird nicht wie ihre Düsseldorfer Schwester 1904 Dekoration sein, Dekoration für Kunstgebilde, sie wird in harmonischem Einklang „Kunst und Natur" wiederfinden.

Über die beabsichtigte Einteilung der mittleren Terrasse entwarf der Redner dann in poesievollen Ausführungen ein anschauliches Bild. Mafsgebend war den Künstlern bei dieser Einteilung der Wunsch, die Schönheit und Ruhe der natürlichen Anlage des Gartens nicht zu stören, sondern sie nach Möglichkeit zu wahren, vielleicht gar zu erhöhen. Man trachtete danach, Abschlüsse gegen die beiden anderen Terrassen zu schaffen, was dadurch erreicht ward, dafs man drei Oktogone in die Erde versenkte, so dafs sie ein Ganzes für sich bilden, ohne das übrige zu beeinflussen. Die drei Gärten werden also 80 cm tief versenkt werden, so dafs der Beschauer frei darüber hinwegsehen kann. Ebenso soll in den Gärten selbst die Ruhe gewahrt werden. Der Beschauer selbst sieht hier nichts als die Blumen, die Kronen der Bäume und den blauen Himmel darüber. Die vertieft liegenden Gärten werden nur mit farbigen Blumen bepflanzt, und zwar in einheitlicher Farbenwirkung rot, gelb oder blau. Der linke Garten z. B. wird rot bepflanzt werden. Heckenrosen werden seine Einfriedigung bilden, in der Mitte wird auf rotem Sandsteinsockel ein Ziehbrunnen stehen, im Hintergrunde errichtete Pergolen werden herrliche Überblicke über das vorgelagerte Ausstellungsterrain ermöglichen und Ausblicke nach den Seiten. Manchem wird es vielleicht genügen, durch das Gitter der Balustrade blickend, die lebende Farbenpracht zu geniefsen. Herrlich aber wird der Aufenthalt in den Gärten sein. Der gelbe Garten wird in seiner Mitte ein Wasserbassin erhalten, der blaue endlich ein Teehäuschen. Ruhebänke und Lauben werden hier und da ein Verweilen im Schatten ermöglichen; als Schmuckstücke sind Marmorfiguren, Plastiken, etwa eine goldene Sonnenuhr, ein Bienenhaus, Taubenschlag u. dgl. vorgesehen. Die kalten Strahlen der untergehenden Westsonne werden auf vollfarbige rotsammetene Blüten fallen, und die warmen hellen Strahlen der

*) Zobel hatte vor der Sitzung einen Vortrag über „Gärten und Gartengestaltung" gehalten.

Ostsonne auf die kaltgetönten gelben Blumen. Die beiden Aufsenseiten der Terrasse links und rechts sind als beginnende Waldwiese gedacht. Vor dem Treppenaufgang in der Mitte der Terrasse wird ein grofses Teppichbeet angelegt werden, das inmitten das Monogramm des hohen Protektors der Ausstellung aufweisen wird. Folgende Blumenarten werden in den einzelnen Gärten angepflanzt werden: Blauer Garten: Heliotrop, Wahlenbergia, Aster Amellus, blaue Herbstastern, Ageratum, Lobelien, Salvia patens, Verbenen, Scabiosa, Centaurea, Gladiolen, Dahlien, Phlox, Nicotiana Sanderae, Salvia splendens, Montbretia, Malope, Oxalis rosea, Petunien, Chelone barbata. Gelber Garten: Rudbeckia Neumannii, Rudbeckia „Goldball", Solidago virgaurea, Sonnenblumen, ausdauernde und einjährige, Canna, Knollenbegonien, Coreopsis grandiflora, ausdauernde und einjährige, Scabiosen, Celosia, Hendersonii, Tropaeolum, Helianthus cucumerifolius „Liliput", Chrysanthemum coronarium, Chabaud-Nelken, Zinnia, Löwenmaul, Matricaria, Tagetes.

Bürgermeister Dr. Glässing teilte mit, dafs bis jetzt ein Garantiefonds von 16485 M, à fonds perdu 5988 M und für die Plakette 1664 M gezeichnet worden sind. Wegen freier Rückbeförderung der Ausstellungsgüter soll mit der Eisenbahndirektion in Unterhandlung getreten werden.

Eine Orchideenschau im Palmengarten zu Frankfurt a. M. In den das Palmenhaus umschliefsenden Räumen, die im Winter zur Aufstellung der verschiedensten blühenden Gewächse dienen, wird zum Abschlufs der Saison — von Sonnabend, den 29. April bis einschl. Sonntag, den 7. Mai — eine Orchideenschau veranstaltet, die Herrn Otto Beyrodt in Marienfelde übertragen ist. Diese schönen und dankbaren Blütenpflanzen zu einer gröfseren Ausstellung zu vereinigen, ist bis jetzt in Mittel- und Süddeutschland noch nicht versucht worden, und man kann wohl annehmen, dafs wie in Düsseldorf dieser Ausstellung ein grofses Interesse nicht nur von seiten der Laien-, sondern auch der Fachkreise entgegengebracht wird. Der Verwaltungsrat der Palmengarten-Gesellschaft wird die Ausstellung nicht veranstalten, um einen grofsen Gewinn zu erzielen, sondern er liefs sich lediglich von dem Gedanken leiten, etwas Neues zu bieten und die Liebhaberei auf diesem Gebiete zu fördern. Ein guter Erfolg dieser Bestrebungen ist zweifellos zu erwarten.

S.

Bücherschau.

Obstbaukunde. Der moderne Obstbau auf natürlicher und künstlicher Grundlage in Wort und Bild, dargestellt für jedermann von Nicolas Gancher, königl. Garteninspektor, Suttgart. Verlag von Paul Parey-Berlin. (Mk. 2,— geb.)

Der Verfasser tritt in der Einleitung dieses Werkchens für eine gröfsere Verbreitung des Obstbaues ein, er macht auf die Vorteile der Obstbau treibenden Gegenden aufmerksam: auf Befriedigung eines Menschen, der sich nach getaner Arbeit an der Blütenpracht, den Früchten dieser Bäume ergötzt, auf eine gewisse Wohlhabenheit, die mit zunehmendem Ertrag der Bäume im Haushalte einzieht. Er führt dem Leser im ersten Abschnitte den Obstbaum als Feld- und Alleebaum vor, macht bei Anlage von Baumgütern, bei Auswahl des Terrains auf die Beschaffenheit des Bodens aufmerksam, auf eine richtige Sortenwahl wie auch auf klimatische Verhältnisse und rät dem Privatmanne bei Anpflanzungen im grofsen Mafsstabe langsam vorzugehen, nach und nach die Anlagen zu vergröfsern, denn es sei schlimm, sich in seinen Erwartungen als kleiner Mann getäuscht zu sehen. Er empfiehlt Gemeinden, Korporationen, Regierungen: Versuchspflanzungen in den verschiedenen Gegenden in grofsem Mafsstabe auszuführen; wenn solche nicht nach Wunsch ausfallen, hat der einzelne Mann darunter nicht zu leiden, während sie zur Hebung des deutschen Obstbaues beitragen können.

Weiter behandelt der Verfasser den Obstbaum als Hochstamm von der Pflanzung bis zum ertragsfähigen Baum; führt auch die Nachteile einer unvorschriftsmäfsigen Hügelpflanzung an, etwaige Bodenverbesserungen in den Baumgruben, und legt einen besonderen Wert auf die Pflanzung des Baumes. Sodann spricht der Verfasser über richtige Sortenwahl. Um den Obstbau rentabel zu machen, sollen nicht nur Provinzen ihr erprobtes Sortiment führen, nein, es müfste auch oftmals für kleinere Bezirke eine bestimmte Sortenwahl getroffen werden. Der zweite Abschnitt gibt eine Übersicht über den Obstbau in Spaliergärten. Der Verfasser hebt hier hervor, dafs die an unseren Häusern gezogenen Bäume vermöge des Schutzes, den sie geniefsen, regelmäfsiger, sicherer und reichlicher tragen, aber auch gesunder und langlebiger bleiben und uns ein preiswürdiges Tafelobst liefern. Der dritte Abschnitt behandelt das Abkneipen und den Schnitt der Fruchtzweige der verschiedenen Obstsorten; der Leser kann sich an der Hand der sehr gut ausgeführten Abbildungen ein klares Bild über die Ausführung des Baumschnittes machen. Das Abkneipen spielt unter den Mitteln zur Schwächung des Wachstums beim Formobst die gröfste Rolle, bei regelrechter Handhabung erzielt man schöne mit Fruchtholz garnierte Fruchtbäume. Der Verfasser führt aber auch gleichzeitig an: Wird der Baumschnitt unrichtig ausgeführt, so sind die Nachteile, die dadurch entstehen, entschieden gröfser, als wenn man nicht schneidet. Im vierten Abschnitt führt der Verfasser die wichtigsten Baumformen und deren Anzucht an: die verschiedenen Pyramidenformen, von denen die regelrecht gezogenen Formen nicht mehr am Platze sind, da man sie selten schön findet; verschiedene Palmetten, an denen wegen ihrer gleichmäfsigen Astverteilung die doppelte U-Form erwähnenswert ist. Die Verrier-Palmette mit fünf Ästen hätte der Verfasser weglassen können; wenn diese Form auch schön in der Jugend wirkt, so finden wir bei älteren Exemplaren den Mittelast zu stark ausgebildet, was den anderen Ästen gegenüber nicht gerade schön aussieht. Weiter enthält dieser Abschnitt noch die verschiedenen Kordonformen, von denen sich vorzüglich die einfachen Formen grofser Beliebtheit erfreuen. Im fünften Abschnitt finden wir die wichtigsten Veredelungen; an der Hand der guten Abbildungen erhält der Fachmann wie der Laie von den verschiedenen Methoden ein klares Bild. Als Schlufs noch ein Arbeitskalender, der auch manches Interessante bietet. Dieses kleine Werkchen möge sich einer regen Benutzung erfreuen, denn der Gartenliebhaber und Obstzüchter kann manches Nutzbringende daraus schöpfen.

J. Reyher, Gartenbaulehrer in Oranienburg.

Der verbesserte Wurzelschnitt, mit Anhang „Die beste Pflanzzeit unserer Obstbäume", von H. Marx, Stadtgärtner in Lüben, Schlesien, Verlag von Paul Kühn in Lüben, Schlesien.

Der Herr Verfasser will die Beobachtung gemacht haben, dafs die meisten Obstbäume „schlecht" tragen und führt die Ursache der Unfruchtbarkeit auf die heutige Methode des Wurzelschnittes zurück. Nach seiner Ansicht ist es verkehrt, wenn ein Baum fein verteilte Faserwurzeln besitzt und solche bildet, da ein solches Exemplar niemals in der Lage sein würde, mit seinen Wurzeln über seine ursprüngliche Baumgrube hinauszuwachsen. Aus der ganzen Broschüre geht hervor, dafs Verfasser, trotzdem er langjährige Erfahrungen im Obstbau zu haben angibt, noch recht naive Anschauungen besitzt. Auf allen Seiten des Werkes spiegelt sich das Bewufst-

sein, dafs sich Verfasser berufen fühlt, unseren Obstbau zu reformieren. Gott schütze unseren Obstbau vor solchen Reformern. Auf „Die beste Pflanzzeit unserer Obstbäume“ einzugehen ist eigentlich Zeitvergeudung. Es sei nur angeführt, dafs Verfasser auf Grund ein- und zweijähriger Beobachtungen einzelner Bäume Folgerungen für den Gesamtobstbau zu schliefsen beliebt. Es wäre richtiger gewesen, Verfasser hätte seine Wahrnehmungen erst einmal auf einem deutschen Pomologenkongrefs oder doch wenigstens in den Pomologischen Monatsheften zur Sprache gebracht, ehe er eine Arbeit, die besser ungeschrieben geblieben wäre, der Öffentlichkeit überlieferte. In einigen Jahren wird Verfasser zur Einsicht gekommen sein, dafs man als Bücherschreiber doch festere Grundlagen unter den Füfsen haben mufs.

Karl Fetisch, Kreisobstbautechniker,
Lehrer an der landwirtschaftlichen Schule
zu Saalfeld a./S. (Thür.)

Die Champignonzucht als landwirtschaftlicher Nebenbetrieb, von Curt Schüler. 4. Auflage. Mit 30 Abbildungen. Verlag von Trowitzsch & Sohn, Frankfurt a. O. (1 Mk.)

Dieses Werk ist mit durchgreifender Sachkenntnis und grofser Liebe geschrieben und beleuchtet das Wesen und die Kultur des Champignons in so ausgiebiger und dabei leicht fafslicher Weise, dafs es selbst jedem Laien in die Hand gegeben ist, sich durch eigene Kultur in den Besitz dieses geschätzten Pilzes zu setzen. Bei der grofsen Beliebtheit, der sich unser Champignon überall erfreut, wird Herrn C. Schülers Buch gewifs vielen Pilzfreunden die Erfüllung eines längst gehegten Wunsches sein. V. Cornils.

Personal-Nachrichten.

Brünning, Alfred, bisher Geschäftsführer der Baumschulen von Uhlhorn jun. in Grevenbroich, hat die Baumschulen der Obstbaumzucht-Gesellschaft in Themar a. d. Werra käuflich erworben.

Dautzenberg, Gustav, ist in Travnik (Bosnien) als Stadtgärtner angestellt worden.

Fett, Johannes, bisher Blumengeschäftsinhaber und Landschäftsgärtner in Bromberg, hat daselbst die Leitung der Friedhofsgärtnerei übernommen.

Fritz, Josef, Stadtgärtner in Konstanz, hat am 11. März sein 25jähriges Dienstjubiläum gefeiert.

Grofsheim, W., kgl. Hofgärtner in Celle, seit 32 Jahren im Amte, ist in den Ruhestand getreten.

Herzog, Karl, bisher kgl. Obergärtner in Dresden, ist die Leitung der königl. Hofgärtnerei in Pillnitz übertragen wnrden.

Josst, Franz, gräfl. von Thun-Hohensteinscher Obergärtner in Tetschen a. E., ist am 17. März im 60. Lebensjahre gestorben.

Karmann, W., Obergärtner in Karolinenhof (Steiermark), ist an der königl. Lehranstalt für Wein-, Obst- und Gartenbau in Geisenheim angestellt worden.

Kröner, Georg, Stadtgärtner in Neumarkt a. d. Rott, Niederbayern, feierte am 8. März sein 25jähriges Dienstjubiläum.

Krug, Albert, bisher Gartentechniker in Kiel, ist am 1. April als Bahnobergärtner für den Eisenbahndirektionsbezirk Breslau nach Breslau berufen worden.

Krupka, Josef, Stadtgärtner in Baden bei Wien, ist der Titel „Stadtgarteninspektor“ verliehen worden.

Melchior, Richard, ist die Leitung des königl. Palaisgartens in Dresden-Neustadt übertragen worden.

Meyer, Diedrich, ist in Linden bei Hannover als Friedhofsgärtner angestellt worden.

Neuwirth, Richard, zuletzt in den städtischen Anlagen in Wien tätig, ist zum Stadtgärtner von Rustschuk (Bulgarien) erwählt worden.

Reisky, Franz, bisher bei der städtischen Gartenverwaltung in Karlsruhe tätig, ist zum Obergärtner des prinzlich Hohenloheschen Hofgartens in St. Johann (Ungarn) erwählt worden.

Riemer, W., Gärtnereibesitzer in Braunsberg, ist am 11. März im Alter von 48 Jahren gestorben.

Schaubach, Adolf, Oberhofgärtner auf Schlofs Altenstein i. Th., hat vom Herzog von Sachsen-Meiningen das Verdienstkreuz für Kunst und Wissenschaft erhalten.

Scherer, Friedr., Gärtentechniker bei der städt. Gartenverwaltung in Cöln a/Rh., ist zum Stadtobergärtner daselbst gewählt worden.

Schumann, Karl, fürstl. Lippescher Gartendirektor in Detmold, feierte am 15. März sein 25jähriges Dienstjubiläum.

Späth, Ökonomierat und Baumschulenbesitzer zu Baumschulenweg bei Berlin, ist der Titel „Landesökonomierat“ verliehen worden.

Speck, Wilhelm, langjähriger Gärtnereibesitzer und Stadtverordneter in Schöneberg bei Berlin, ist der Kronenorden IV. Klasse verliehen worden.

von Sydow, P., bisher königl. Obergärtner, Potsdam, ist als königl. Hofgärtner nach Celle berufen worden.

Vrana, J., bisher Gartenverwalter der Staatsbaumschule in Choumen, ist vom bulgarischen Ackerbauministerium zum Direktor der Staatsbaumschule in Sofia (Bulgarien) ernannt worden.

Weckmann, Karl, früherer Gärtnereibesitzer, Berlin, Ehrenmitglied des Vereins zur Beförderung des Gartenbaues in den preufsischen Staaten, ist am 10. Februar im Alter von 81 Jahren gestorben.

Am 1. April waren 50 Jahre verflossen, dafs der Kunst- und Handelsgärtner **Louis Schneider**-Breslau, in die königliche Gärtnerlehranstalt als Zögling eintrat; er beschlofs somit an diesem Tage sein 100. Semester. Die Gruppe Schlesien sah sich veranlafst, durch eine aus den Herren Richter, Menzel, Köchel, Hölscher, Engeln und Erbe bestehenden Deputation ihre Glückwünsche zu diesem Jubiläum auszusprechen. Der Gruppenvorsitzende Herr Gartendirektor Richter tat dies in herzlichen Worten, warf einen kurzen Rückblick auf das Leben des Jubilars und bat ihn, auch ferner der Gruppe Schlesien wie dem ganzen Verein, zu deren Mitbegründern er ja gehöre, sein Interesse zu bewahren. Ad multos annos — so ungefähr klangen die Wünsche aus.

Verein deutscher Gartenkünstler.

Neu angemeldete Mitglieder.

Beye jun., Wilhelm, Landschaftsgärtner und Gartentechniker in Hannover; angemeldet durch Herrn Stüting, Köstritz.

Dickkopp, Obstbaulehrer in Oranienburg; angemeldet durch Herrn Langer, Oranienburg.

Fuchs, E., Gartentechniker bei der Parkverwaltung in Wilmersdorf bei Berlin; angemeldet durch Herrn Thieme, Wilmersdorf.

Korte, Rudolf, Obergärtner in Friedenau bei Berlin; angemeldet durch Herrn Jahn, Aschersleben.

Für die Redaktion verantwortlich: E. Clemen, Berlin SO. 33, Treptower Chaussee 50. — Verlag von Gebrüder Borntraeger, Berlin SW. 11, Dessauerstrasse 29. — Druck von A. W. Hayn's Erben, Berlin und Potsdam.

Deutsche Gärten in Wort und Bild.

Die königlichen Kuranlagen zu Bad Elster.

Von **P. Schindel,** Bad Elster.

(Hierzu 14 Abbildungen.)

(Schlufs.)

Die Abb. 7 und 7a (S. 88 und 89) stellen ein gemischtes Beet vor der eisernen Halle an der Konditorei am Hauptwege zwischen der Musikhalle und der Wandelbahn dar. Letztere ist in hufeisenförmiger Gestalt ge-

(Vgl. den Plan S. 91.) Aus der versauerten, sumpfigen Wiese, die sich an den Rosengarten anschlofs, wurden im Winter 1893 über 1500 Fuder vom besten salzhaltigen Eisenmoor, der hier bis zu 3 m Tiefe lagerte, ausgegraben, um in der nächsten Saison zu den berühmten Moorbädern verwendet zu werden. Da es zur Ausfüllung der Moorgruben, in denen mehrere Quellen zutage traten, an dem nötigen Erdreich fehlte, um wieder Wiesen schaffen zu können, war es ganz selbstverständlich, dafs auf der

8. Blumenbeete in der Wandelbahn zu Bad Elster. Originalabbildung für die „Gartenkunst".

schmackvoll angelegt und verbindet die Salzquelle mit der Moritzquelle. In der Mitte steht eine Marmorfigur, aus dem Landeskunstfonds errichtet, die „Hygiea", um welche sich ausgedehnte Blumenbeete und Rabatten ausbreiten, wovon ein Teil auf obiger Abb. 8 veranschaulicht wird.

Verfolgen wir den Hauptweg von hier stromaufwärts der Elster, so gelangen wir in den Rosengarten. Hier befand sich das ehemalige Rittergut mit den Wirtschaftsgebäuden, welches in den 80er Jahren nach Abbruch der letzteren in den Rittergutsparkplatz und 1894 in den Rosengarten umgewandelt wurde. Dieser ist etwa 5000 qm grofs und mit Rosen, Nelken etc. bepflanzt. Abb. 9 zeigt einen Teil davon mit dem anschliefsenden Luisa-See und im Hintergrunde den Wolfsberg.

Von den gärtnerischen Neuanlagen, die hier in den letzten 10 Jahren ausgeführt wurden, hat die Anlage des 1,7 ha grofsen Luisa-Sees den gröfsten Beifall gefunden.

tiefer liegenden Seite nach der Elster zu ein Damm aufgeworfen, die Sohle planiert und das so provisorisch geschaffene Becken im Frühjahr 1904 mit Wasser aus dem nahen Kesselbach gefüllt wurde. Die jetzige kleine Insel ist dadurch entstanden, dafs auf dieser Stelle kein Moor lagerte und infolgedessen aller Abraum beim Moorgraben aufgestapelt wurde, um später bei dem Planieren verwendet zu werden. Das kam aber anders, denn Ende April 1894 hatte sich Se. Kgl. Hoheit Prinz Friedrich August zur Auerhahnbalz angesagt, weshalb bis zum 23. April der Teich voll Wasser sein mufste. Da blieb nun weiter nichts übrig, als den Abraumhaufen zusammen zu schaufeln und schnell mit Waldfichten so dicht zu bepflanzen, dafs man möglichst wenig davon sah; 1895 wurde der Teich noch auf 10000 qm vergröfsert und Luisa-See benannt. Es fanden öfter Konzerte mit Illumination statt, die das Wasser feenhaft beleuchteten. Gondeln wurden

7. Blumenbeet vor der eisernen Halle zu Bad Elster. Originalabbildung für die „Gartenkunst“.

angeschafft, der Laubengang aus gewöhnlichem Rundholz aufgeführt und sonstige Verbesserungen vorgenommen. Nachdem im Frühjahre 1903 der Elsterfluſs und die Mineralwasserleitung auf 210 m seitwärts verlegt waren, begann im Winter 1903/04 die Ausschachtung von 13 000 cbm Erdmassen zur letzten Vergröſserung des Wasserspiegels um weitere 7000 qm. Jetzt führt eine 4 m breite Promenade um das idyllische, am Fuſse der Berge ausgegrabene Wasserbecken, welches eine Sehenswürdigkeit von Bad Elster ist. Die Kosten belaufen sich für die ganze Anlage einschl. der Brücken auf 18 000 M.; dabei muſs ich allerdings bemerken, daſs eine künstliche Abdichtung nicht notwendig war, weil allenthalben aus der Sohle Quellen zutage traten.

Der Plan ist mit Ausnahme von kleinen Abweichungen, die sich ja bei Wasserbauten trotz der genauesten Vorarbeiten kaum umgehen lassen, ausgeführt, nur ist auf der Terrasse, wo ich die Meierei projektiert hatte, ein gröſserer Schmuckplatz entstanden, der durch eine robuste Birkenholzbalustrade das Ufer begrenzt.

Abb. 10 gibt ein Bild von dem neuen Teil des Sees mit dem Plattenberge im Hintergrund, während Abb. 11 den älteren Teil mit dem Landungsplatze, dem Laubengange und der Kirche veranschaulicht.

Wie ich schon erwähnte, befinden sich in dem ausgedehnten Waldpark mehrere Unterstandshäuschen, die Interesse für manchen Gartenkünstler haben werden, weshalb ich noch einige Bilder folgen lasse.

Die Kreuzkapelle (Abb. 12) ist mitten in hohen Kiefernstämmen errichtet, vor ihr plätschert ein klares Quellwässerchen in die Behälter, es ist so recht ein Ort zum Rasten für den erholungsbedürftigen Wanderer.

Abb. 13 stellt eine Eremitage auf dem Brunnenberge vor.

Abb. 14 ist ein gröſseres Blockhaus im Mühlenwald, dazu bestimmt, etwa 20 Personen bei Regengüssen Schutz zu gewähren.

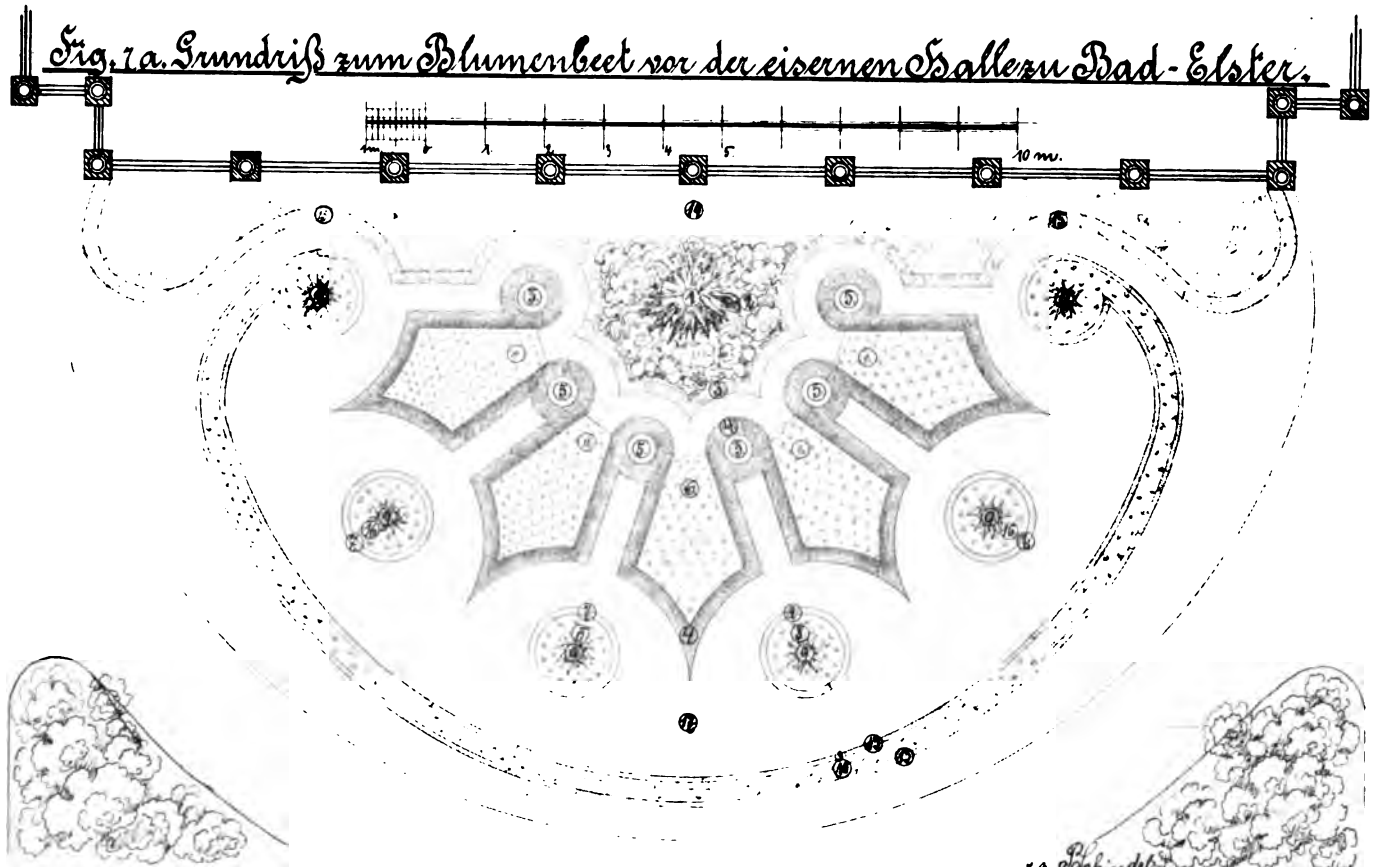
Abb. 15, Wanderers Ruh, steht am Fuſswege, der vom Bahnhofe durch den Wald führt und dem Ankommenden zu erkennen gibt, daſs hier der Wald dem Publikum gewissermaſsen zum Aufenthalt mitangewiesen ist.

Abb. 16 ist ein aus Stein und Ziegeln errichteter Austritt mit Balustrade vor der Betty-Bank, von wo aus man ein herrliches Panorama genieſst. Hergestellt wurde das interessante Bauwerk 1892 aus den Abbruchteilen der alten Badehäuser.

Abb. 17 zeigt den Musikpavillon an der idyllisch gelegenen Waldquelle.

Abb. 18 ist eine einfache Schutzhütte in der Agnesruhe, hart an der böhmischen Grenze.

Fig. 1a. Grundriß zum Blumenbeet vor der eisernen Halle zu Bad-Elster.



1. Yucca recurvata.
2. Neuholländer.
3. Spiraea japonica.
4. Cuphea platycentra.
5. Lobelia fulgens.
6. Fuchsia fulgens.
7. Ageratum „Kind von Dresden“.
8. Impatiens Sultani.
9. Yucca.
10. Knollenbegonien.
11. Heliotrop „Anna Turrel“.
12. Fuchsien.
13. Pyrethrum parthenifol. aureum.
14. Edeldahlien.
15. Erigeron Coulteri.
16. Pelarg. „Meteor“.
17. Rasen.

Gärten des Auslandes.

Der königliche Schlofsgarten in Neapel.

Unter dem Vizekönige Grafen von Lemos wurde das gewaltige Königsschlofs Neapels von dem berühmten Architekten und Baumeister des Papstes Sixtus V., Domenico Fontana, begonnen und vollendet. Es brannte zu Anfang 1837 teilweise nieder und wurde reich renoviert und geschmückt, auch an der Landseite mit schönen Terrassen und Gärten umgeben, die heute noch eine der Zierden der schönen Golfstadt sind. Wer die Zeichnungen zu diesen Gärten gab und diese darnach vollendete, ist nicht sicher festzustellen, doch vermute ich, dafs es ein deutscher Gärtner war, der den Garten, vielleicht nach Plänen eines Architekten, wie es damals meist geschah, ausführte, denn seitdem die Königin Maria Carolina, eine Schwester der unglücklichen Maria Antoinette, Königin von Frankreich, deutsche Gärtner, wie Schläpfer 1780 und andere, nach Neapel berufen hatte, kamen hierher mehrere zumeist verschollene Deutsche, deren Spuren man leicht verfolgen kann. Der im Jahre 1870 hier verstorbene Dehnhardt aus Bühle bei Göttingen, dessen Werke heute noch erhalten sind, kann es nicht gewesen sein, vielleicht war es ein Schüler Schläpfers.

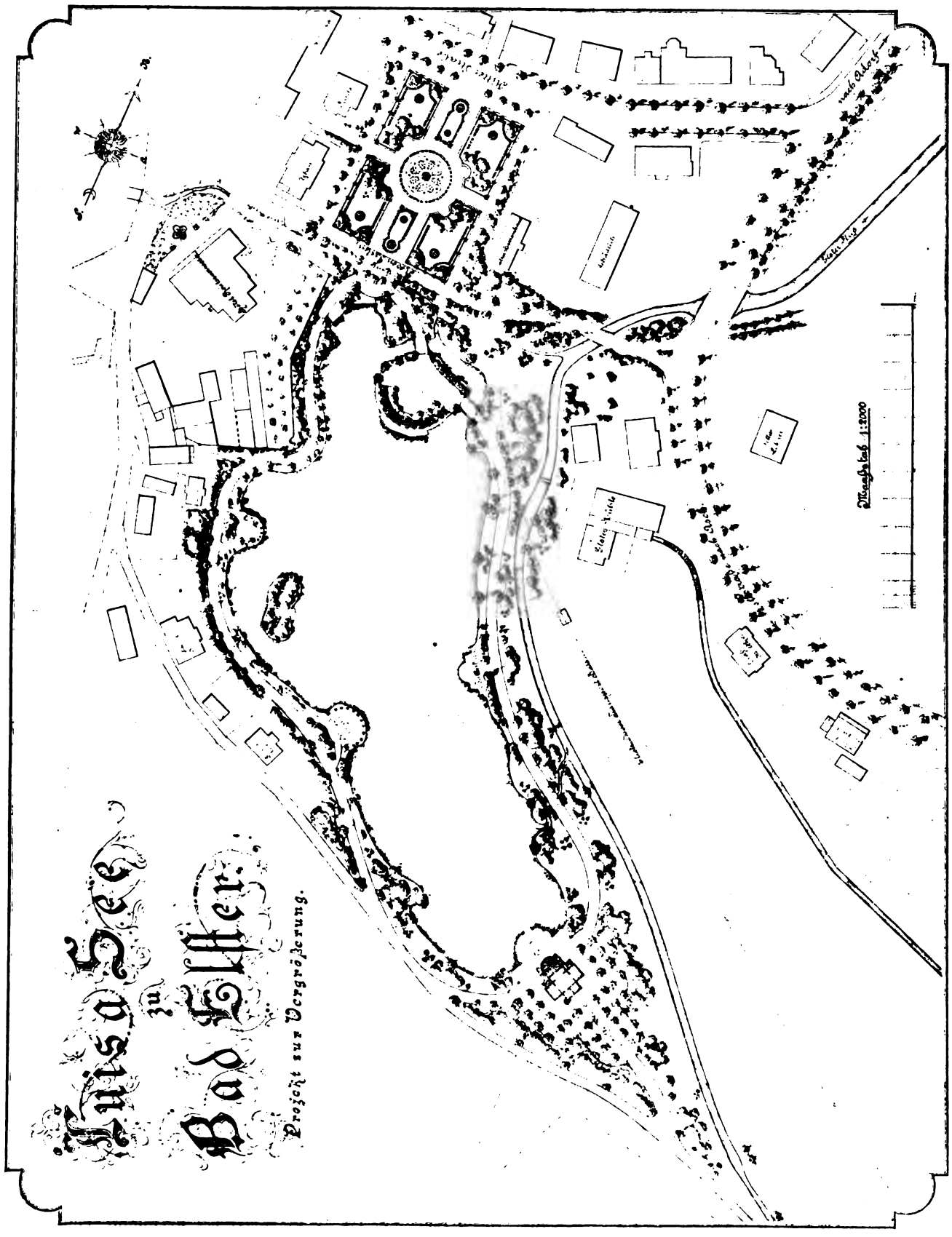
Der grofse Königsbau liegt auf einer erhabenen Uferböschung unweit vom blauen Meer. Zu seinen Füfsen nach Süden liegen der Kriegshafen, die Darsena und Arsenale. Der grofse Garten erstreckt sich an der Nordseite, der Stadt zugewendet, und ist von dem berühmten Teatro San Carlo und der gleichnamigen Strafse durch ein hohes vergoldetes Eisengitter getrennt. Dieses zieren die beiden Pferdebändiger, ein Geschenk Kaiser Nikolaus I. von Rufsland, wie sich die gleichen vor dem königlichen Schlosse in Berlin befinden. Von der prächtigen Piazza del Plebiscito vor der Hauptfront des Königspalastes hat man entzückende Durchblicke durch die hohen Bögen der Tore auf die malerische, über alles schöne Baumwelt in dem Garten. Schon allein diese wunderbaren Medaillons, die mir immer wieder feenhaft wie ein Stück Himmel erscheinen, gereichen dem Gartenkünstler, der sie erdacht, zur gröfsten Ehre und zum Ruhme.

An der Nordseite, gleichfalls durch das Teatro San Carlo vom grofsen Garten und den Terrassen getrennt, liegt ein kleiner Kamelienhain mit Ficus elastica und

anderen subtropischen Pflanzen, in dem eine schöne Statue der Italia steht.

Wir betreten den Garten durch die Hallen der Königsburg kommend und befinden uns unvermittelt in einem kühlen, nichts als Labung und Ruhe und tiefen Frieden atmenden Paradies, zu dem allerdings von der belebten Strafsenseite her das Rauschen und Brausen der Grofsstadt herübertönt. Es ist allen Ost- und Nordwinden preisgegeben, soweit sie nicht durch die Häusermassen der Stadt gemildert oder abgehalten werden. Darum ist es aber auch wieder so frisch grün und fast nordischen Charakters, und es fehlt ihm die tropische Kräutervegetation, wie sie viele andere hiesige Gärten auszeichnet. Seine Ausdehnung mit den Terrassen, die reich mit Pflanzen geschmückt sind, beträgt 14 000 qm, also fast $1^1/_2$ ha, und das ist auf diesem schmalen Küstenstreifen und bei der Ausdehnung der Golfstadt sehr viel. Die Anlage ist eine rein italienische, soweit als der Rasen fehlt oder dieser nur in schmalen Vorlagen der Gehölzgruppen vorhanden ist; sonst ist es eine kleine deutsche Parkanlage mit sauberen schönlinigen Wegen und Wandelpfaden. Die schönen formenreichen Baumkronen überragen das Schlofs und heben sich prächtig von seinen in grauen und mattroten Tönen gehaltenen Fronten ab. Es fehlen die Statuen, und das ist kein Verlust, denn oft sind unsere Gärten damit verschwenderisch überladen, und da es meist unschöne und künstlerisch wertlose Imitationen sind, so wirken sie nur in Übergröfse, wenn sie am Rande der geschorenen Gruppen Lenôtrescher Gärten fernher schimmern, so dafs man noch eben erkennen kann, was sie vorstellen, aber so weit entrückt, um nicht ihre Mängel zu sehen. Hier im Königsgarten wären sie zu nahe gerückt und es dürften nur Kunstwerke erster Güte sein. Aber wer bringt die plastische moderne Kunst Italiens heutigen Tages bei ihren kostbaren klassischen Vorbildern zuwege? Es ist oft erschreckend öde. Inmitten eines schönen Rondo, von blühenden Stauden umgeben, findet sich eine vornehme Fontäne mit klaren sprudelnden Wassern, in drei Etagen von blendendem Marmor aufgebaut. Phormium, Yucca flaccida, Reineckien, Hedychium und Iris schmücken das untere Bassin. Ich zähle im Garten ca. 560 Spezies edler Pflanzen, und das erscheint wenig in unseren Tagen; wenn man aber bedenkt, dafs Neuanschaffungen selten gemacht werden, weil die Herrscher Italiens die Bourbonenschlösser wohl tadellos konservieren, aber selten bewohnen, und dafs also alles fehlt, was seit 1850 etwa eingeführt wurde, so mufs man sich sagen, es sei viel. Die Pflanzengeschichte des königlichen Gartens von Neapel schliefst mit den 50er Jahren ab und bezieht sich nur mehr auf Erhaltung.

9. Der Rosengarten zu Bad Elster. Originalabbildung für die „Gartenkunst".


Luisa See
zu
Bad Elster.
Projekt zur Vergrößerung.
Maaßstab 1:2000

10. Luisa-See zu Bad Elster, neuer Teil. Originalabbildung für die „Gartenkunst“.

Der Abschluſs dieses schönen Gartens, der als frische Muschel dem Auge des Publikums allzeit offen liegt, um ihre Perlen zu bewundern, ist eine glänzende, wahrhaft königlich gedachte Freitreppe mit herrlicher, durch Vasen geschmückter Balustrade, der Strada San Carlo zugewendet. Rechts von dieser Treppe an ihrer Schulter ruhet, halb im Schatten hocherhabener Baumwipfel, ein Bassin mit Caladium, Phormium, Fourcroyen und anderen edlen Pflanzen besetzt. Links von der Treppe gruppieren sich zu einem wunderschönen Bilde die ganzen Succulenten beider Welten, d. h. Amerikas und Afrikas. Diese entzückenden Formen neben- und durcheinander von Yucca und Agave, Aloe und Doryanthus, Fourcroya und Portulaccaria, Mesembrianthemum und Cereus, Euphorbia und Opuntia, Plumeria und Melocactus, sind hier von imponierender Wirkung und präsentieren sich an leicht geneigter Fläche, vom blauen Himmel überstrahlt, in zaubervoller Wahrheit. So oft ich da vorübergehe, muſs ich weilen und mich der Szene freuen.

Die Wächterhäuschen der Posten, die meist aus schmucken Bersaglieri, der Elitetruppe Italiens, gestellt werden, sind in reizvoller Weise vom Poeten-Efeu umwallt und ganz umarmt, so daſs der Soldat im Grünen wacht. Um die zaubervollen Baum- und Strauchgruppen zu schildern, bedarf es einer anderen, als meiner bescheidenen Feder, ich fühle mich der Aufgabe nicht gewachsen, nur mitfühlen und dem Schöpfer nachempfinden kann ich sie. Betritt man den Garten vom Innern des Schlosses aus jenen monumentalen Hallen, so hat man gleich rechts einen Orangenhain von ca. 12 m Höhe, in dessen Halbschatten Kentien, Latanien und andere vornehme Palmen aufgestellt sind, eingefaſst von Ruscus-Bordüren und Scolopendrium vulgare. Dahinter Aspidistra und Kamelien.

Als groſse Rarität für Neapel steht nicht weit davon eine alte Populus angulata. Ihr folgt ein Boskett von schlanken hochragenden Eugenia australis, Magnolia grandiflora, deren Stämme von Philodendron umwallt sind, und hohen Kamelien, davor indische Azaleen, umsäumt von den Blüten der Saison, glühenden Salvia splendens oder schimmernden Margueriten der Canaren. Dann eine Gruppe Grewillea, hochragender Zypressen und Pinus excelsa. Man vergegenwärtige sich diese Kontraste! Ein anderes Boskett ist aus Orangen, Ligustrum japonicum, Rhamnus Alaternus, Chamaerops humilis, Eugenia australis und darüber hinausragenden hehren Phoenix dactylifera gebildet. Alles schmiegt sich über- und durcheinander zu einem schönen formenreichen Gebilde.

An der östlichen Schloſsfront, von der Morgensonne beleuchtet, ragen stolze Abies pectinata, eine Seltenheit für Neapel, neben schlanken Cupressus sempervirens. Dazwischen Taxus, Orangen, Laurus, Rhamnus, Ligustrum

japonicum, Cercis Siliquastrum, Citrus myrtifolia, Podocarpus, Quercus Ilex und hohe, alte Ulmen. Darunter als Unterholz oder Decke Justicia Adhatoda, Kamelien, Azaleen und als Abschlufs nach der Gartenfront Rosen, blühende Canna und Stauden mit feiner Rasenkante endigend.

Als Seitenschmuck ragen gewaltige Dattelpalmen und hohe vielarmige Chamaerops humilis. Auch Araucaria excelsa tritt einzeln hervor, doch wie zur Gruppe gehörend. Dieser schattenden, sehr malerischen Abteilung gegenüber dieselben Pflanzen, nur weil sie sonniger liegen, reich mit blühenden Oleandern vermischt; auch ragen hohe Dattelpalmen und Yucca Draconis daraus hervor. Die Sonnenseite dieser Gruppe ist mit Aloë arborescens abgeschlossen, und diese schöne alte Pflanze kann kaum eine wirkungsvollere Verwendung finden. Weiter oben, einsam mitten im Wege, ragt eine alte Platane, die ihre Arme weit hinausbreitet, frische Labung und Schatten spendend. Weiter nach der Terrasse zu gelegen dehnen sich Gruppen von Latania borbonica aus und dahinter Mandarinenhaine mit Buxus balearica und Prunus Laurocerasus, von blühenden Crinum und Agapanthus umsäumt.

Eine prächtige Gruppe besteht aus Pinien, Taxus, Pinus canariensis, Cupressus, Orangen und daneben ein kleiner Hain von Livistonea australis. Die wundervolle Aleppokiefer fehlt nicht im Garten, der ein Riesenexemplar von Cycas revoluta besitzt.

Als Unikum steht nahe der Nordfront des Schlosses eine gewaltige Magnolia grandiflora, in deren monumentalem Geäste sich eine 100jährige Mühlenbeckia complexa bis zum Wipfel hinein schlingt. Beide Antipoden vertragen sich ganz aufserordentlich gut miteinander.

Auf den Terrassen sehe ich meist nur Topfpflanzengruppen von Rosen, Oleander, Chrysanthemum frutescens und indicum, Succulenten, Ficus, Palmen, Citrus etc. Doch sind die Nebengebäude, die daran stofsen, von Bäumen, wie Eucalyptus calophylla und botryoides, Ligustrum und Schinus gedeckt. Auf diesen Terrassen entfaltet sich der ewige Frühling, und das ganze Jahr blühen alle Sommer- und Frühlingsblumen, sich immerwährend ergänzend. — Es lebe das erhabene Königshaus, das diese zaubervollen Gärten so pietätvoll erhält, als ob es selber sie bewohnte! C. Sprenger.

Die Villa Floridiana.

Oberhalb Neapels, im Norden und Nordwesten die Stadt vor rauhen Winden schützend, erheben sich als Fortsetzung des berühmten Posilipo eine Reihe lieblicher, prächtig kultivierter oder bewaldeter Hügel, die der Neapolitaner zusammenfassend kurzweg Vomero, d. h. Schulter, nennt. Auf diesen Vomero, dessen höchste Erhebung das alte graue Felsenschlofs Sant' Elmo und das

11. Luisa-See zu Bad Elster, älterer Teil. Originalabbildung für die „Gartenkunst".

12. Kreuzkapelle im Waldpark zu Bad Elster.
Originalabbildung für die „Gartenkunst".

berühmte Museum von San Martino verheifsend liegen, führen zwei Drahtseilbahnen, eine elektrische Bahn und schöne breite Fahrstrafsen. Man kann ihn in wenigen Minuten aus den Zentren des unteren Neapel erreichen. Früher gab es auf diesem Vomero arme Dörfer, wie Antiguano, Vomero u. a. m., seitdem aber der bei weitem gröfsere Teil des Hügellandes dem Stadtgebiete einverleibt wurde, alles freie Land durch die Italienische Bank angekauft worden war und neue, schnelle Verkehrswege geschaffen waren, begann eine fabelhafte Bautätigkeit, so dafs bald ein neuer Stadtteil, der heutige Rione Vomero, entstand.

Zu Anfang des vorigen Jahrhunderts lag der gröfste Teil dieser Hügelgruppe noch wüste und nur ungefähr

18. Eremitage auf dem Brunnenberge zu Bad Elster.
Originalabbildung für die „Gartenkunst".

ein Drittel war von Reben- und Feigengärten bedeckt. Halbwilde Ziegenherden belebten die teilweise bewaldeten Gelände, die damals mit hineingestreuten Weilern, Winzerhäusern, Gehöften, Villen und Dörfern an malerischer Schönheit nichts zu wünschen übrig liefsen. Aber heute auch sind diese Hügel sehr schön und haben an Kultur und Wohlstand seiner Bewohner viel gewonnen. Herrliche Villen dehnen sich an ihren Hängen an der Südseite aus und auf ihren Höhen ragen schöne Stadtteile mit stolzen Palästen und im Grün der Gärten halb versteckte Landhäuser.

Vom Posilipo an den schönen reichen Villen Ricciardi, Tricase und Regina vorüber und durch das alte Dorf Vomero kommend, erreicht man bald die neuen Stadtteile und an der breiten Via Cimarosa den monumentalen Eingang zur berühmten Villa Floridiana. Diese Villa, die mit der Geschichte der bourbonischen Königsfamilien des alten Königreichs beider Sizilien eng verknüpft war, ist

14. Blockhaus im Waldpark zu Bad Elster.
Originalabbildung für die „Gartenkunst".

zugleich eine der schönsten nicht nur Neapels, sondern des ganzen Süden Italiens. Ihr Park ist 72000 qm grofs und liegt an sanfter Abdachung nach Süden, vom Hochtale des Vomero hinab bis zu den Hochstrafsen des schönen Neapels, dessen reichster und vornehmster Teil ihr zu Füfsen liegt. Die Villa selbst, ein einfacher Bau ohne sonderlichen architektonischen Schmuck, liegt mit der Front dem Meere zugewendet, am Südende des Parkes völlig im Grün begraben und von Baumriesen umgeben.

Die Villa stammt aus dem 18. Jahrhundert und ist wahrscheinlich von dem General Saliceti erbaut. Sie lag anfangs in einer wilden Waldumgebung und ging später

15. „Wanderers Ruh" im Waldpark zu Bad Elster.
Originalabbildung für die „Gartenkunst".

mit allem dazu gehörigen Terrain in den Besitz des Fürsten Torella über, von dem sie Ferdinand I., König beider Sizilien, im Jahre 1816 kaufte. Der Wildpark blieb auch nun noch unter dem neuen königlichen Besitzer wie vordem; es wurden weite Fahrstrafsen mit Akazienalleen angelegt, im übrigen aber blieb alles beim Alten. Der König schenkte den neuen Besitz seiner zweiten, ihm morganatisch angetrauten Gemahlin, der schönen Lucia Migliaccio, Prinzessin di Pantana und späteren Herzogin di Floridia. Nach ihr trägt die Villa ihren Namen la Floridiana noch heute.

16. Balustrade im Waldpark zu Bad Elster. Originalabbildung für die „Gartenkunst".

Im Jahre 1827, nach dem Tode der Besitzerin, wurde der Park als Erbteil ihrer Kinder in neun Teile gelegt, und es erhielt den gröfsten und schönsten Anteil der Graf di Monte Sant' Angelo, denselben Teil, der heute die eigentliche Floridiana ist. Der Graf kaufte Land dazu und der Rest fiel an den Grafen L. Griffeo, Fürsten di Partano, das ist die jetzige eng mit Floridiana verbundene und nur durch eine hohe im Dickicht verschwindende Mauer getrennte schöne Villa Lucia, dem Admiral Corsini gehörend. — Der Graf di Monte Sant' Angelo, dem der Ruf des deutschen Landschafters Dehnhardt, der ein Hannoveraner, unter Tenore den schönen botanischen

17. Musikpavillon an der Waldquelle zu Bad Elster. Originalabbildung für die „Gartenkunst".

Garten schuf, zu Ohren kam, übertrug diesem die Umwandelung des wilden Buschwaldes in einen Park, und Dehnhardt unternahm das Werk unter mancherlei schweren Umständen, das er zu seines und des deutschen Namens hoher Ehre meisterhaft bewältigte. Über diesen Dehnhardt werde ich an anderer Stelle sprechen. Dehnhardt nahm alle geradlinigen Alleewege weg und schuf aus dem vorhandenen Buschwald ein zaubervolles Paradies, das noch heute weithin strahlt und alle Anlagen Neapels und Umgebung überragt. Da Schatten die Losung im Süden immer war und bleiben wird, so legte er nur eine weite Rasenfläche an die Nordseite der Villa und umgab sie mit entzückenden Pflanzengemälden, von denen wir sprechen werden.

Der ganze Park ist im übrigen im englisch-deutschen Stil angelegt und von breiten, sehr sauber gehaltenen Wandelwegen durchzogen, denen die dichten, meist immergrünen Laubdome reichen Schatten geben, auf denen aber trotzdem da und dort die Sonnen- oder Mondlichter wechselnd spielen, ohne je zu lästig zu fallen. Der Park ist nicht reich an Gehölzarten, aber alles was damals zur Zeit seiner Anlage bekannt war und was zugleich dem Klima, besonders der sommerlichen lange Dürre ohne Bewässerung widerstehen konnte, ist noch heute vorhanden und kämpft im Dickicht der schönen und malerischen

18. „Agnes Ruh" im Waldpark zu Bad Elster. Originalabbildung für die „Gartenkunst".

Abteilungen, im Kampf um Licht und Schatten ums Dasein. Es ist nur Zisternenwasser, oder war doch nur lange Zeit, ausschliefslich vorhanden. Seit kurzem versorgt allerdings die grofsartige Wasserleitung des Serino auch diese Höhen mit klarem Gebirgswasser, die aber, um solchen Garten zu bewässern, zu kostspielig sein würde.

Dehnhardt hatte alles richtig erkannt und vorsichtig unter dem ihm zu Gebote stehenden Pflanzenmaterial gewählt, sowie auch der Bodendecke Rechnung getragen. Sein Werk gereicht ihm noch heute, nun er längst unter den Zypressen des Campo Santo Inglese ruhet, zur Ehre und dauerndem Gedenken, denn nicht nur dafs er den hier lebenden Deutschen wohl bekannt blieb, er lebt auch in der Erinnerung hervorragender Neapolitaner.

Im Frühling 1863 kam Herr G. Schottler als Leiter des Gartens nach Neapel, derselbe, der noch heute als rüstiger Mann nach mancherlei Schicksalen ihm vorsteht und der überall persönlich mit arbeitet. Er ist Badenser und, wenn ich mich recht erinnere, ein Schüler des berühmten Gartendirektors Mayer, seinerzeit in Karlsruhe. Selbst Landschafter, hat er unter oft mifslichen Verhäl-

nissen sehr viel zur Ausarbeitung und Verschönerung des Dehnhardtschen Werkes getan und beigetragen.

Im Herbst 1863 kam die schöne Besitzung an den Herzog di Terranova, nachdem dieser aber schwer erkrankt war, ging sie wieder in die Hände des früheren Besitzers über, bis sie nun nach mancherlei Schicksalen (1893) in den Besitz des reichen und kunstsinnigen Obersten Davis, eines Amerikaners, kam. Der Park wurde inzwischen von einem Hotelbesitzer in Aurio bei Rom, der kurze Zeit dessen Eigentümer war, vieler seiner kostbaren, alten, noch verpflanzbaren Koniferen, Palmen usw. beraubt, die nach Rom übergeführt wurden. Der königliche Bourbon. Gartendirektor Fr. Dehnhardt lebte von 1840--1863 in Neapel.

Ich zähle im Parke der Floridiana 29 Koniferenspezies, 10 Palmen, 39 immergrüne und 19 laubwerfende Bäume, aufserdem alle jene Sträucher und Dekorationspflanzen, die meist immergrün in Neapels Gärten zu finden sind und von denen recht viele, der heimischen Flora angehörend, allerdings für hier geschaffen sind. Es ist unter schwierigen Terrain- und klimatischen Verhältnissen allemal ratsam, sich der heimischen Gehölze in erster Linie zu bedienen.

Als die vornehmsten und prächtigsten Vertreter dieser Baumwelt möchte ich folgende nennen: Pinus Pinea, halepensis, canariensis, longifolia, pyrenaica und calabrica; Taxodium distichum pendulum, die chinesische Bergform, die hier immergrün in den Gärten als Glyptostrobus bekannt ist; Araucaria Bidwillii, excelsa und Cunninghamii; Abies Pinsapo und pectinata; auch Picea excelsa, unsere Fichte, erreicht hier oben ein hohes Alter. Cedrus Libani, Deodara und atlantica, alle drei gedeihen hier ausnehmend gut auf den Hügeln mit der Seeluft; Libocedrus decurrens; Cupressus sempervirens, von der es wahre Perlen im Parke gibt; Cupressus macrocarpa und glauca; Juniperus chinensis. Ferner: Livistonea australis, Washingtonia filifera und robusta, Phoenix dactylifera canariensis. Von anderen immergrünen Bäumen bemerkte ich aufser Orangen, Limonen und Mandarinen: Eugenia australis, Eucalyptus globulus, Pittosporum undulatum, Olea europaea, Magnolia grandiflora, Laurus nobilis, Quercus Ilex und cuspidata, Schinus molle, Jacaranda mimosifolia, Laurus Cinnamomeum, Acacia dealbata und viele andere, aufserdem: Celtis australis, Platanus orientalis und occidentalis, Quercus pedunculata, Aesculus Hippocastanum, Acer obtusatum, Fraxinus Ornus, Tilia europaea und zwar die grofslaubige Form, Cercis Siliquastrum, Castanea vesca und Tilia americana. Von schönen hervorragenden Dekorationspflanzen gibt es alte Musa Enseta und Cavendishii, Strelitzia augusta, Cycas revoluta, Oreopanax xalapense, Arundinaria falcata, Phyllostachis mitis, Gynerium und Phormium. Im Norden auf Höhen und im Schutze und Halbschatten mächtiger Bäume, besonders der Koniferen, gibt es ganze Kamelienhaine, die zur Frühlingszeit eine Blütenfülle entfalten, von der man sich im Norden schwerlich die rechte Vorstellung macht.

Im Parke selbst werden da und dort einzelne Gehölzabteilungen von indischen Azaleen abgeschlossen, d. h. der echten Azalea ledifolia oder ledifolia leucantha und der angustifolia, die zur Frühlingszeit dort sehr reich und prächtig blühen. Sie werden nie beschnitten und wachsen sozusagen ohne Pflege wie auf ihren heimischen Höhen und Felsen, nur dafs sie den Halbschatten der Bäume und Sträucher hier haben. Wenn man vor dem Vestibul der mit Kletterrosen und anderen Lianen begrünten Nordseite der Villa steht, so geniefst man ein wunderbares Gartenlandschaftsbild, das ich bisher edler und vornehmer, entzückender und befriedigender nirgends gesehen habe. Mit dieser unvergleichlichen Pflanzengruppierung hat sich unser Landsmann Dehnhardt ein, ich möchte sagen immerwährendes Denkmal gesetzt, für das ihm sicherlich der jetzige feinfühlige Besitzer und mit ihm alle, die es sehen und geniefsen dürfen, herzlich geneigt sein werden, ohne ihn persönlich gekannt zu haben.

Auf weitem Plane, leicht ansteigend, dehnt sich eine des Winters smaragdgrüne Rasenfläche aus, auf der sich einzelne alte Pinien erheben, die den rechten Kronencharakter tragen, weil sie glücklicherweise nicht verstümmelt wurden. Rechts begrenzen die saubere Rasenfläche, die sich im Dunkel des Waldes verliert, der Reihe nach vor- oder rücktretend, einander überragend oder wie durch Zauber miteinander ringend und strebend von unten nach oben leicht ansteigend, Gruppen niedriger Chamaerops, Schinus molle, Ligustrum japonicum, Robinien, Pinus Pinea, Laurus und immergrüne Eichen, Ilex Aquifolium und als Schlufs auf der Höhe herrliche lichtgrüne Pinus halepensis, deren Schönheit nur derjenige kennt, der sie hier im Süden sehen konnte. Darüber schweben wieder ernste Pinienkronen und heraustretend majestätische Palmengipfel, Phoenix und Washingtonien.

Links neben der Villa ein Kamelienhain unter Riesenplatanen, dann wieder Laurus und Qu. Ilex mit riesigen Libanon- und Deodara-Zedern und dazwischen und darüber Cupressus sempervirens, in ihren beiden, soweit es den Habitus betrifft, verschiedenen Charakteren. Nun folgen lichte Pinus excelsa, herrliche Magnolia grandiflora und wieder leicht und majestätisch hervortretende Washingtonia, denen man alles alte Laub an den Stämmen hängen läfst. Diese und andere Charakterpflanzen geben ein Bild, ein Naturgemälde von berückender Schönheit, das, wenn sich dessen der Schöpfer bei der Anlage ganz bewufst war, ihn als Künstler ersten Ranges erscheinen läfst. Ich möchte den wunderbaren blendenden Griechentempel, der tief unten als Aussichtshalle steht, dort oben unter dieser Baumwelt halb verschleiert sehen: es wäre die Krone alles irdisch Schönen. In der Floridiana werden ca. 250 verschiedene Prachtorchideen in neu erbauten Häusern tadellos kultiviert.

Töne laut des Ruhms Posaune,
Und sie breche jedes Schweigen,
Weit verkündigend die Schönheit —
Von Neapels Zaubergärten!

C. Sprenger.

Individuelle Gartengestaltung.

Beispiel eines farbigen Gartens.

Im Märzhefte gab ich einige Andeutungen zu einem farbigen Garten, wie ich ihn mir denke, und möchte mir heute erlauben, diese Andeutungen durch ein kleines Beispiel näher zu erläutern.

Am 1. Mai d. J. fand ich bei einem kurzen Spaziergange folgendes augenfällige Farbenmaterial:

Reinweifs: Schlehdorn, Kirsche, die letzten Hyazinthen, Stiefmütterchen, Tulpen, Birkenstamm, Arabis alpina, Pflaume.

Silberweifs: Pirus salicifolia.

Weifse Tupfen auf grünem Teppich: Stellaria media (Vogelmiere), Anemone nemorosa, Bellis perennis.

Gelb: Acer platanoides, Primula veris, Hyazinthen, Forsythia, Tulpen, Adonis vernalis, Leontodon Taraxacum, Ranunculus Ficaria, Doronicum caucasicum, Caltha palustris.

Rosa: Magnolia, Corydalis cava, Lamium purpureum (Bienensaug), Hyazinthen, Tulpen, Prunus triloba, Ribes sanguineum, Primula Sieboldii.

Rot: Hyazinthen, Tulpen, Acer Schwedleri.

Rot durch grüne Deckfarbe brennend: Cydonia japonica.

Rotbraun bis karmin: Ulmen.

Braunrot: Prunus Pissardii, Blutbuche, Stiefmütterchen.

Braunroter Grund mit grünen Flecken: Cornus alba.

Blau: Viola canina, Vinca major, Pulmonaria angustifolia, Hyazinthen, Muscari moschatum, Stiefmütterchen.

Grauviolett: Anemone Pulsatilla.

Blaugrün im Verhältnis zum gelbgrünen Tone des Mailaubes der meisten Gehölze: Sambucus nigra, Prunus Padus.

Dunkelgrün: Koniferen, Efeu.

Schwarz: Flecken auf der Birkenrinde, Holz des Schlehdornes, Stiefmütterchen.

Neutral: Die wenig und gar nicht belaubten Gehölze.

Diese Farben liefsen sich z. B. folgendermafsen verwenden:

Ein kleines resigniertes Fleckchen des Gartens, das durch dicke Koniferenpflanzung (Fichte, Kiefer, Tanne, Taxus) vom übrigen Garten abgetrennt ist — etwa ein Plätzchen, wie man es vor hundert Jahren dem ernsten Träumer widmete, der Erinnerung an verstorbene Freunde weihte — auf diesem Plätzchen könnten vor der dunklen Koniferenwand links ein paar blaugrüne Sambucus und Prunus Padus wachsen, rechts Cornus alba (siehe die angegebene Farbe). Davor könnten zwei, auch drei Birken stehen, ganz wenig von Efeu berankt, der mit dem Koniferengrün harmoniert. An die Birkenstämme mögen sich Schlehdorne schmiegen, die durch ihren zaghaften weifsen, auf dem tiefschwarzen Holze zitternden Blütenschmuck zur Farbe der weifsen, schwarzgefleckten Birkenrinde und zum Charakter der zitternden Birke selbst passen. Dieser zitternde grüne Schleier des weifsen Baumes findet eine verwandte Seele am Boden in einem entsprechend grofsen Teppich aus Vogelmiere. An den schattigsten Stellen wird dieser durch Anemone nemorosa ersetzt. In diesen Teppich weben sich vereinzelte Lamium purpureum und Corydalis cava — ein Rot, das vergebens aufzujauchzen versucht, das aber viel zu traurig und bedrückt ist; es ist ein stark mit Neutraltinte gemischtes Dunkelrosa. Dazu gesellen sich Trupps von Viola canina und einige schwarze Stiefmütterchen. An den sonnigsten Stellen des Vogelmierenteppichs mögen sich ein paar vereinzelte Anemone Pulsatilla und Pulmonaria angustifolia wie klagende Mollakkorde erheben. Ich denke dabei an Beethoven, wie er die hoffnungslose Verzeiflung bisweilen gemalt hat. — Der schmale Weg, der durch dieses schwermütige Bild führt, darf nur grauweifs erscheinen. Er führt ungezwungen, ganz schwach gebogen (dem Gange des Träumers angepafst) nach links hinten, wo ein gelbblühender Acer platanoides die dunklen Koniferen überragt — wie ein Hoffnungsstrahl über schwere Gedanken gleitet. Wir ringen uns durch die dunkle Koniferenwand ihm näher. Da klingt es bald wie ein helles leises Flötenkonzert: Vinca major und Ranunculus Ficaria musizieren zusammen; Primula veris spielt in noch höheren Tönen. Wir gehen der Sonne entgegen. Die letzte dunkle Konifere weicht, und ein reizender Liebesgarten in Rosa und Weifs gehalten umpfängt uns. Prunus triloba kost mit dem weifsen Prunus; Magnolia, Pirus salicifolia gesellen sich dazu. Ribes sanguineum glüht, und auf dem von jungen Kräutern grünen Teppich blühen Arabis alpina, weifse und rosafarbene Hyazinthen und Tulpen; rosa Primula Sieboldii und hunderte der einfachen Bellis perennis mit ihren unschuldigen Kindergesichtern. Auch einige Vinca klingen anfangs hier noch nach. Von weitem leuchten dann Forsythien, ihnen folgt bei den nächsten Schritten als nächster Farbenton der sattrote (ausschlagende) Acer Schwedleri. Der rosa-weifse Blumenteppich begleitet uns, aber er wird allmählich bunter. Vor allem Leontodon Taraxacum fällt jetzt auf. Es gehört zum Hofstaate der Forsythien. Ultramarinblaue Muscari moschatum und blaue Stiefmütterchen mildern das Gelb. Einzelne rote, gelbe, blaue und violette Hyazinthen treten hinzu. Die Buntheit schwillt allmählich zum grofsen Jubelliede an. Primeln in Gelb, Rot und Braun, Tulpen in mehreren Rot, Gelbrot, Gelb, Stiefmütterchen in allen Farben, die gelben Adonis vernalis, Doronicum caucasicum, Caltha palustris, die eben aufbrechenden Cydonia japonica, das rotbraune Laub einiger Rosen, an den Seiten aufser grünen und neutralen Gehölzen die rotblühenden Ulmen, die sprossenden Blutbuchen und Prunus Pissardii, blühende und knospende Obstbäume. — Erlauben es die Geldmittel und ist der Flächenraum grofs genug, so können Rhododendron, Azaleen, Cinerarien in ihren vielfachen schönen Farben hinzukommen. Eine zu grofse Mannigfaltigkeit der Blumenarten stört jedoch die innere Ruhe des Bildes: „In der Beschränkung zeigt sich der Meister."

In diesem Gartenteile könnte auch ein Springbrunnen plätschern.

Blicken wir nun von dem bunten Garten auf die Koniferen zurück — da haben sich auch diese aufgeheitert. Infolge der im Garten enthaltenen gelben Töne, besonders des Leontodon Taraxacum, treten die gelbgrünen Maientriebe

jetzt vielmehr hervor, als im Mollgarten, und im Einklang mit den ausgesprochen gelben Blüten wirken sie heiterer, als ohne die Betonung ihres gelblichen Farbstoffes. Sie tanzen und spielen vor der dunklen Wand wie Enkel vor ihren Grofseltern und zwitschern in die allgemeine Fröhlichkeit hinein.

Vor den auffallenden Farben treten in den Zwischenräumen andere, von diesen übertönte zurück, nämlich die neutralen von noch unbelaubten Gehölzen und allerlei Grün von Kräutern und Gehölzen. Diese Gewächse haben also ihren Hauptfarbeneffekt teils schon hinter sich, wie z. B. Cornus mas; zumeist kommen sie erst später zur Geltung, wenn die jetzt herrschenden Gewächse sich in Verschwiegenheit zurückgezogen haben. Bei den austreibenden Gehölzen ändert sich die Färbung jetzt sehr schnell. Auch die Frühlingsblumen sind bald verblüht und werden von anderen abgelöst. Bald wird sich also das Farbenbild verändern. Im Sommer bleibt es für einige Zeit gleichartig, und im Herbst tritt wieder ein rascher Wechsel ein.

Bei der Anlage meines Idealgartens müfste also der pflanzenkundige Gärtner, der zugleich genügend Kunst- und speziell Farbensinn besitzen mufs, dafür sorgen, dafs der Garten das ganze Jahr hindurch harmonische, stimmungsvolle farbige Bilder bietet. Welche Stimmungen dabei zum Ausdruck kommen liegt in der Hand des Gartenkünstlers. — Eine Farbe mufs aus der anderen folgen, und alle Farben müssen harmonisch zusammenklingen. Die Sorgfalt, die man z. B. beim englischen Gartenstile auf die richtige Verteilung von Licht und Schatten, von Hell- und Dunkelgrün, auf die Charaktere der Bäume legt, auf den einheitlichen Charakter der zu schaffenden Bilder, ihre Einrahmung, das richtige Verhältnis von Vorder-, Mittel- und Hintergrund der Bilder, auf das Gleichgewicht in jedem Bilde usw. Ich meine man versteht mich: Auch ein buntes Bild mufs eingerahmt sein, von einrahmenden Farben, auch das bunte Bild mufs seine Haupttreffer haben, d. h. besonders fesselnde Farben, welche den Ehrenplatz des Bildes einnehmen, dem Bilde den Charakter aufdrücken, und denen sich alle anderen Farben unterordnen. Auch das bunte Bild verlangt Gleichgewicht in den Farben, wie das grüne in den grünen Farbennuancen.

Die Wege sollen im rosa-weifsen und bunten Garten gerade und nicht breiter als nötig sein. Wo sich die Richtung der Wege ändert, sollen sie hier sichtbar gebrochen sein, keine allmählich biegende Kurven. Hier können die Wege auch mit gelbem Kies bestreut sein. Sitzplätze, Lauben, Laubengänge, Spielplätze, Wasser, Treppen, Terrassen, plastischer Schmuck usw. können natürlich im farbigen Garten vorhanden sein. Herr Bauer, Magdeburg, hat kürzlich Beispiele von zweckmäfsiger und schöner Raumverteilung im Garten gegeben. Ich wollte nur von den Farben sprechen.

Die Art der Pflanzung mufs so sein, dafs sich alles gut entwickeln und gut zeigen kann, weder gesuchte Regelmäfsigkeit noch gesuchte Unregelmäfsigkeit.

Rasen ist im gegebenen Beispiele gar nicht verwendet. Die Blätter der niederen Kräuter genügen hier als Grün für den Teppich.

Man verargt mir vielleicht die Gleichstellung aller Pflanzen ohne Rücksicht auf den Preis, d. h. den billigen Preis. Wenn ich mit deutschen Gewächsen (Unkräutern und Nutzpflanzen) dieselbe Farbenwirkung erreiche wie mit den teueren ausländischen und den durch gärtnerische Kultur erhaltenen Spielarten, so ziehe ich die ersteren vor. Ausländische Gewächse, welche bei uns nicht zu voller Schönheit und Gröfse gelangen (wie Palmen) würde ich gar nicht verwenden. Walter Ehrlich.

Gehölze.

Der älteste Taxus baccata in der Schweiz.

(Mit Abbildung.)

Es ist bekannt, dafs die Eiben sehr alt werden können; so sind uns in England, dem für Koniferen günstig gelegenen Lande, bis 2000 Jahre alte Bäume bekannt. Solche alte Exemplare sind auf dem Kontinent wohl kaum zu finden und namentlich in den von der Natur weniger begünstigten Gegenden. Umso mehr darf uns der im Bilde hier vorgeführte Taxus baccata als ältester der Schweiz interessieren, speziell noch deshalb, weil sein Standort in einer erhöhten rauhen Lage sich befindet, wo heute keine Eiben mehr wild vorkommen.

In Anbetracht des sehr langsamen Wachstums von Taxus baccata ist es erklärlich, dafs das erwähnte Exemplar, dessen Alter 1000 Jahre geschätzt wird, nicht durch seine enorme Höhe imponiert — es ist daran auch der freie Standort schuld —, sondern mehr durch seine Breitenausdehnung und Mächtigkeit im allgemeinen Aufsehen erregt.

Das abgebildete stattliche Exemplar befindet sich in der Gemeinde Heimiswyl, oberhalb Burgdorfs, im Kanton Bern, in einer Höhe von 730 m über dem Meere. Der Boden ist ein strenger Lehm mit Süfswasser-Molasse als Untergrund. Der Standort ist eine kleine Anhöhe, die den Winden vollständig preisgegeben ist. Der Baum war früher bis zum Boden dicht beastet, man hat aber die untersten Äste entfernt, um das Laub dem Frafse der Haustiere zu entziehen, welches besonders für Pferde schädlich ist und Kolik erzeugt. Da wo die Äste abgeschnitten sind, ist die Eibe stark mit Nachausschlag versehen.

Der Baum hat eine Höhe von nur 15 m. Der Stammumfang beträgt bei 1,20 m über dem Boden noch 13,60 m. Der Durchmesser der Baumkrone ist 11 m. In einer Höhe von 3 m teilt sich der Stamm, wie dies bei dieser Holzart häufig vorkommt, in mehrere Unterstämme.

Zwei Basler Naturfreunde haben kürzlich diesen merkwürdigen, übrigens sehr gesunden Baum nebst einem entsprechenden Platz rings herum vom Besitzer gekauft und ihn der Schweizerischen Naturforschenden Gesellschaft als Geschenk verschrieben, damit er immer unter sachkundiger Beobachtung der Nachwelt erhalten bleibe. Um Beschädigungen vorzubeugen, ist der Platz eingefriedigt worden.

Die Eibe kommt in der Schweiz noch hier und da in kleinen Waldbeständen vor, verschwindet aber immer mehr, weil der Nutzen ihres Holzes wegen des langsamen Wuchses nicht einträglich ist. In der Nähe Zürichs, an der Nordseite der Abbiskette, dessen höchster Punkt der allen Reisenden bekannte Ütliberg ist, sind umfangreiche Waldbestände von Taxus zu finden, welche mit Fichten vereint wachsen und schlanke Stämme von 10—15 m Höhe bilden, jedoch wegen des dichten Standes nicht besonders dick sind. Die Fortpflanzung wird durch die samenfressenden Vögel in genügender Weise besorgt. Alle Jahre werden Ausholzungen vorgenommen und die Taxus-Stämme und -Stangen kommen mit dem übrigen Durchforstungsmaterial zum Verkauf, erzielen aber keine höheren Preise, obgleich das Holz stahlhart ist. Einzelne Kenner dieses als unverwüstlich bekannten Holzes kaufen es aber alljährig, um daraus Pfosten für Einfriedigungen zu machen, die 40 Jahre im Boden stehen können, ohne zu verfaulen.

St. Olbrich, Gartenbautechniker,
Zürich V.

Taxus baccata bei Burgdorf in der Schweiz. Höhe 15 m, Stammumfang 1,20 m über dem Boden 13,60 m (bei 8,80 m Höhe noch 18,45 m); 1000 Jahre alt. Originalaufnahme für die „Gartenkunst".

Einige winterharte Heidekräuter für Parterreanlagen und Blumengärten.

Als eine wertvolle Bereicherung unserer dauernden Parterreanlagen, also solcher Schmuckanlagen, welche aus winterharten Stauden, Farn, Kakteen usw. gebildet werden, wie ich sie in den Kulturen der Firma Henkel, Darmstadt, erblickte, dürften die noch gar nicht genug gewürdigten Heidekräuter, Calluna vulgaris-Varietäten, zu gelten haben.

Bei einem Besuch dieser Firma mit ihren vielseitigen interessanten Kulturen im März d. J. erblickte ich in offenen einfachen Kästen ohne jede Bedeckung grofse Posten dieser überaus zierlichen Pflanzen, so z. B. Calluna vulgaris alba, die zurzeit noch klein, aber später 60 bis 70 cm hohe feste Büsche bildet, von deren zartem Grün sich die niedlichen weifsen Blütchen wirkungsvoll abheben.

Von besonderem Reiz wegen der leuchtend gelblichgrünen oder kupferroten Färbung der Blättchen resp. Zweigspitzen — eine eigenartige Färbung gleich dem Abend- oder Morgenrot — ist Calluna vulgaris aurea. Dieses Heidekraut scheint infolge seines niedrig bleibenden kompakten Wuchses, verbunden mit der allerliebsten Färbung der Blättchen und den zart lila-weifslichen Blüten, eine besonders für Paterreanlagen wertvolle Bereicherung zu sein.

Als ganz besonders kompakte kleine Buschform ist noch Calluna vulgaris pygmaea zu nennen, besonders da, wo es gilt Einfassungen und streng einheitliche Linien zu pflanzen. Die weifsen zierlichen Blütchen dieser Art sind zartrosa gerandet.

Wie ich mich an Ort und Stelle überzeugen konnte, wachsen alle die genannten Arten und noch viele andere in dem dort vorhandenen Lehmboden freudig fort und beweisen hiermit, dafs sie nicht, wie man immer annimmt, auf Heide- resp. Moorerde angewiesen sind.

F. Tutenberg, Offenbach a. M.

Zwei schöne Jasminum.

Jasminum nudiflorum Lindl., der nackt oder frühblühende Jasmin, ist ein herrlich gelbblühender Strauch aus N. China. Ich erblickte ihn Ende Februar in dem bekannten Gartenbauetablissement der Firma H. Henkel, Darmstadt, bereits im vollen Blütenflor und zwar als Bekleidung einer Laube in einer derartigen üppigen Entwickelung, dafs ich bald bezweifelte, dafs er erst im zweiten Jahre an seinem Standort stehe. (Bekanntlich hat die Firma die Gärtnerei am Herdweg aufgegeben und sich vor zirka drei Jahren bereits im gröfseren Umfange mitten im Walde, nicht weit vom botanischen Garten und der Hofgärtnerei Rosenhöhe, wieder angesiedelt.)

Während die sonst hier Ende Februar bis März meistens schon blühenden Forsythien noch weit in der Knospe sind, hat Jasminum nudiflorum, im Freien ohne jegliche Bedeckung durchwintert, bereits seinen gelben Flor an dem vierkantigen, grünen, rutenartigen, fast 2 m langen Holze entwickelt, während die Blätter, wie bei allen derartigen Frühblühern, erst später erscheinen. Unsere dendrologischen Bücher zeigen Jasminum nudiflorum als einen bis 1 m hoch werdenden Strauch an, während doch hier die Höhe um das Doppelte überschritten wurde.

Wie mir Herr Fred Henkel mitteilte, wird Jasminum nudiflorum hier nie gedeckt und hatte auch nie unter der Kälte zu leiden, so dafs man ihn wohl für Süddeutschland als völlig winterhart empfehlen kann.

Für den Landschaftsgärtner aber bedeutet der besprochene kletternde Strauch ein wertvolles Material für die Berankung von Lauben, Säulen usw., woselbst er ruhig zwischen Kletterrosen gepflanzt werden kann und zugleich durch sein frühes Blühen Leben und Farbe in den Garten bringt, bis die anderen Schlinger ihren Flor entfalten. — Mögen diese Zeilen einem wirklich schönen, alten Zierstrauch weiteste Verbreitung sichern.

Nicht unerwähnt möge zum Schlusse noch ein naher Verwandter von Jasminum nudiflorum bleiben, nämlich Jasminum primulinum, dessen Blumen denen des vorigen ähnlich, aber bedeutend gröfser sind, einen Durchmesser von 4—5 cm erreichen und die Zweige in ihrer ganzen Länge bedecken. Die Blätter dieser schönen Art sind dunkelgrün. Jasminum primulinum bedarf in den ersten Jahren etwas Schutz und eine recht sonnige Lage, während ältere Pflanzen auch mit einem Standort an Nordseiten vorlieb nehmen und hier wie dort als hervorragende Blütenschlingpflanzen ihren Zweck in ausgiebigster Weise erfüllen.

F. Tutenberg, Offenbach a. M.

Meinungsaustausch.

Etwas über den Stadtwald.

Vor nicht gar langer Zeit brachten die öffentlichen Blätter eine Meldung, laut welcher der allbekannte Grunewald bei Berlin zu einem öffentlichen Volkspark umgestaltet werden sollte. Was an dieser Meldung Wahres, darüber hörten wir niemals etwas verlauten; überzeugt aber sind wir, dafs gleich uns Unzählige dieselbe mit Freude begrüfst haben: es wäre ein herrlicher Anlauf gewesen zur Verwirklichung des schönen Traumes von der „Landesverschönerung“, der schon seit geraumer Zeit in den Geistern spukt, bis jetzt es aber wohl noch nicht zum geringsten Schritt der Ausführung gebracht hat.

Landesverschönerung! Bei dem Worte drängt sich uns unwillkürlich die Erinnerung an einen Spaziergang auf dem Böhmerwalde auf. Eine weithin sichtbare Tafel an hohem Pfahle reizte unsere Neugier, wir schritten darauf zu; die Aufschrift lautete: Einöde (vielleicht hiefs es auch Ödland) soundso! Das Wörtchen „öde“ war jedenfalls eins der Wörter. Das betreffende Gelände lag, wenn uns die Erinnerung nicht täuscht, am Fufse des grofsen Arber. Sieht man nun aber dergleichen in seit langer Zeit hochkultiviertem Lande, in welchem es an entzückenden Partien durchaus nicht fehlt, so wirkt das nicht gerade ermutigend zu Versuchen auf leider oft sehr ausgedehnten Flächen.

Landesverschönerung! das Wort hat einen berückenden Klang, geraume Zeit schon stand es in seiner Gröfse einsam da; erst der allerneuesten Zeit war es beschieden, dem herrlichen Gedanken einen anderen zuzugesellen, in dem Worte „Balkonverschönerung“. Mit diesen beiden Wörtern sind wir nun auf einmal zu etwas gekommen, was uns bis dahin fehlte; sie sind die Pole zu der Achse, um die die Tätigkeit des Landschafters sich dreht. Leider ist nun aber die Freude um diese Errungenschaft keine ganz ungetrübte, da es nach allen Berichten um die Pole herum nicht so ganz geheuer sein soll. Wir begnügen uns daher damit, in dem Worte Landesverschönerung einen hocherhabenen Gedanken zu erblicken, während wir die Balkonverschönerung getrost den Damen überlassen zu dürfen glauben, welche bei ihrem vielfach feinen Gefühl für Farben und Formen vorkommendenfalles schon das richtige herausfinden werden; wir wenigstens haben derartige Aufgaben, wie auch die Ausschmückung von Salons, von Damen öfter sehr glücklich gelöst gesehen.

Kehren wir nun zu unserem eigentlichen Thema, zum Stadtwald zurück, so müssen wir durchaus rühmend anerkennen, welche Aufwendungen die Städte gemacht haben, ihren Bewohnern das Dasein freundlicher zu gestalten. Man hat Promenaden und Plätze geschaffen, für Licht und Luft und Spielplätze gesorgt, an der Pflege des Geschaffenen es an nichts fehlen lassen, so dafs die städtischen Budgets gewaltige Summen nachweisen können, welche für derartige Zwecke verausgabt worden sind, und dennoch wagen wir es auszusprechen: das alles langt noch nicht! Es genügt für die Jugend bis zu einem gewissen Alter und für ältere Menschen bis zum Lebensabend; die reifere Jugend aber verlangt in den letzten Schuljahren und nach denselben mehr, als in der freien Zeit etwa eine Stunde höchst sittsam auf der Promenade herumzuspazieren, sich auf einer Bank niederzulassen oder an einem Spiel sich zu beteiligen; ein kräftiges Geschlecht heranzuziehen, dazu gehört mehr, dazu gehört in erster Reihe die freie Natur und der Wald!

Nun sind freilich verhältnismäfsig nur wenige Städte in der glücklichen Lage, so ohne weiteres eine gröfsere bestandene Fläche zu Tummelplätzen für die reifere Jugend hergeben zu können, und wo es der Fall ist, da wird der städtische Herr Finanzminister gewifs nicht ermangeln, lebhaften Widerspruch zu erheben; auch wird es ihm innerhalb der städtischen Körperschaften an Unterstützung nicht fehlen. Diesem Einspruch aber läfst sich mit dem Troste begegnen, dafs eine Waldverwüstung gar nicht beabsichtigt wird. Man würde ja vorsichtig dabei zu Werke gehen, indem man z. B. geeignet erscheinendes Gelände zuvor sorgsam auf seinen Grundwasserstand hin untersucht, um festzustellen, wie etwa ein Überschufs an Wasser zu verwenden ist usw., wenngleich auf jeden Fall eine solche Unternehmung nicht ganz ohne Härten abgehen kann.

Der Verlauf der Sache würde etwa der sein, dafs man auf der ins Auge gefafsten Fläche zunächst alle verkrüppelten oder unterdrückten Gehölze entfernt, gleichgültig ob sie baum- oder strauchartig gewachsen sind. Danach würde man die schönsten und stärksten Bäume bezeichnen und endlich geeignete Stellen heraussuchen, je nach den Umständen auch zusammenlegen, die sich zu umfangreicheren Spielplätzen eignen. Man wolle nicht übersehen, dafs die gebrachten Opfer der Allgemeinheit zugutekommen. Die Wegführung hätte sich auf das Allernotwendigste zu beschränken und jedenfalls kommt man auf diese Weise in kürzester Zeit zum Ziele, während bei vollständiger Neuanlage ein Menschenalter und mehr verstreicht, ehe man mit einiger Genugtuung auf das Erreichte blicken kann.

Von Wichtigkeit ist natürlich die Verbindung zwischen Stadt und Wald. Es würde ja den jungen Leuten gar nichts schaden, den Weg, er sei so lang wie er wolle, zu Fufs zurückzulegen; andererseits aber darf man dieselben bei grofser Entfernung vom Orte und bei grofser Hitze doch auch nicht gänzlich erschöpft an ihrem Ziele ankommen lassen. Das zu vermeiden, ist nun in der Zeit der elektrischen Bahnen und des Radelns nicht allzuschwer.

Schliefslich gestatten wir uns noch, die Aufmerksamkeit auf ein Mifsverhältnis zu lenken, das nicht so ganz vereinzelt dasteht. Ein solcher in gröfserer Entfernung vom Orte gelegener Spielplatz mufs den Besuchern bei Unwetter auch ein Unterkommen bieten können; ein Wirtshaus ist also durchaus erforderlich. Wir warnen davor, dies Haus zu grofsartig einzurichten; es hat eigentlich nur einfachen Bedürfnissen zu genügen. Ein Zuviel führt nur allzuleicht zu einer völligen Verschiebung des Verhältnisses zwischen Park und Wirtshaus und, es macht keinen guten Eindruck, wenn letzteres in einen Bierpalast ausartet und der Park gleichsam zu dessen Folie heruntergedrückt wird.

Hermann Lüdtke.

Verschiedenes.

Die Verwertung abgestorbener Bäume in unseren Anlagen.

Jetzt, wo so mancher alte Besitz in der Nähe der Grofsstädte der Bauspekulation anheimfällt und zu Villenquartieren ausgeschlachtet wird oder ein alter Bestand in einen Stadtpark verwandelt wird, tritt an den ausführenden Gartenkünstler oft die Aufgabe heran, alte abgestorbene Bäume zu verwerten. Nur zu oft werden solche der völligen Vernichtung preisgegeben und als Brennholz verbraucht, trotzdem sie doch einer gröfseren landschaftlichen Anlage zu einer wahren Zierde gereichen können. Allerdings mufs auch hier, wie überall, der feine Geschmack der Schaffenden die richtige Art der Verwendung herausfinden, um nicht den Eindruck der Spielerei und des Kleinlichen zu erwecken. In einer vollständigen Neuanpflanzung ohne alten Bestand wird sich solch ein gefallener Riese stets als etwas unnatürlich Hineingetragenes ausnehmen und sein Dasein wird dem natürlichen Empfinden stets unklar sein und bleiben. Es ist dieses überhaupt ein Punkt, der nie genug berücksichtigt werden kann, dafs die Einzelmotive sich dem Charakter ihrer Umgebung anschliefsen, um ein wirklich harmonisches Ganzes zu erzielen.

Die Verwendung abgestorbener Bäume wird meistens eine zwiefache sein, entweder noch stehend, in welchem Falle sie an den Ort ihres Wachstums gebunden sind, oder gefallen. Zu der ersten Verwendungsart ist nur zu raten, wenn der Baum wirklich noch fest steht, und falls er nach einer Seite geneigt ist, nicht über einen Weg hängt, denn nichts ist mehr geeignet, die Harmonie eines Bildes zu stören, als wenn durch irgend einen Gegenstand das Gefühl der Unsicherheit und der Gefahr hervorgerufen wird, wie es hier die naheliegende Möglichkeit des Umstürzens nach dem von Fufsgängern benutzten Wege der Fall sein würde.

Steht der Baum noch fest genug, um sich zu halten, so verwende man ihn auch stehend und entferne nur das mürbe dünne Holz, um bei Wind den Bruch auf ein Minimum einzuschränken. Bei der Bepflanzung eines solchen abgestorbenen Baumes spielen unsere einheimischen Schlingsträucher, wie Clematis, Ampelopsis, Hedera, Caprifolium natürlich die Hauptrolle, nur ordne man diese so an, dafs sie nicht nur den Baum bekleiden und glatt am Stamme hochgehen, sondern auch die Bodenfläche in der nächsten Umgebung mit herabhängenden Ranken und Ausläufern bedecken. Zur Umpflanzung eignet sich auch noch die Brombeere ganz vorzüglich, ferner die winterharten Rosen, vor allem Rosa canina, jedoch ist bei der Verwendung blühender Sträucher strenges Mafshalten geboten. Die Herbstfärbung einer solchen Gruppe, zumal der Ampelopsis in Verbindung mit den grauen Fruchtdolden der Clematis ist, wenn die Gruppe frei genug steht, so dafs sie zur richtigen Entfaltung kommen kann, von grofsartiger Wirkung. Ist der Baum noch nicht vollends abgestorben, so kann man durch Aussaat auf die Ri

mit etwas Sphagnum einige Misteln, Viscum album, anbringen, die in diesem Falle sehr zierend sind, allerdings wachsen sie nur auf Bäumen mit weichem Holz.

Der zweite Fall, dafs der Baum bereits vom Winde umgeworfen ist oder so unsicher steht, dafs ein Umlegen erforderlich ist, bietet in geschickter Anordnung auch recht hübsche Motive in einem landschaftlichen Garten. Ist der Wurzelstock in der Erde verblieben, so belasse man ihn auch dort, zumal wenn noch ein Stumpf des Stammes über ihm steht. Es bedarf wohl kaum der Erwähnung, dafs eine Bepflanzung eines solchen Stumpfes mit Pelargonien und Fuchsien, wie man es öfter sieht, nichts weniger als schön ist und jedem Naturempfinden Hohn spricht. Das anzupflanzende Material wird sich wohl im allgemeinen mit dem des ersten Falles decken, nur kann man in der Umgebung noch einige Stauden anpflanzen, die dem Charakter des Ganzen entsprechen, besonders unsere einheimischen Farnkräuter sind aufserordentlich geeignet, die Wirkung der Szenerie zu heben.

Die Ausnutzung abgestorbener Bäume, in welcher Form es auch sei, darf niemals in unmittelbarer Nähe des Hauses stattfinden, sondern nur in dem weiteren Garten, in Verbindung mit altem Baumbestand.

Erwähnen möchte ich hier noch eine Spielerei, die man öfter in Villenquartieren findet, die durch die Aufschliefsung von Waldungen entstanden sind, dafs man die Wurzelstümpfe der gefällten Bäume umgekehrt, also mit dem Wurzelstock nach oben, eingräbt und mit allem möglichen bepflanzt; dafs eine derartige Ausnutzung geradezu lächerlich wirken mufs, ist wohl ohne Zweifel.

Max Meier, Hamburg.

Frühblühende Chrysanthemum.

Von **O. Heyneck,** Handelsgärtnereibesitzer
in Krakau bei Magdeburg.

Im folgenden wollte ich auf einige Sorten von frühblühenden Chrysanthemum aufmerksam machen, die sich besonders gut für Gruppen vermöge ihres willigen und massigen Blütenflores eignen; hinsichtlich der Farben hat man namentlich in Weifs gute Verbesserungen in den letzten Jahren zu verzeichnen gehabt. Selten traf man in früheren Jahren Chrysanthemum auf öffentlichen Stadtplätzen angepflanzt, in den letzten Jahren etwas häufiger; so sah ich z. B. sehr schöne Gruppen in Düsseldorf, Berlin, Köln, Dessau, und es wäre sehr zu wünschen, dafs andere Städte diesem Beispiel folgten, da sich sehr schöne Effekte mit diesen Chrysanthemum erzielen lassen, besonders wenn man sie auf lange Streifen von $^1/_2$—1 m Breite pflanzt. In Paris sah ich das Bureau der Ausstellung, ein einfaches einstöckiges Haus, ringsherum mit frühblühenden Chrysanthemum bepflanzt, wodurch eine sehr vornehme Wirkung erzielt wurde.

Besonders zu empfehlen sind folgende Sorten:

La Parisiene, reinweifs. September.
La Vestale, weifs mit rosa Schein. September.
Jason, chromgelb, schöne grofse Blume.
Roi des blancs, schneeweifs. September.
Rubis, rubinrot, leuchtend, sehr schön.
Virginalis, weifs mit leichtem rosa Schein. September.
Le Pactole, modernes Gelb. Oktober.
Pergolese, sehr dunkle Sorte. Oktober.
Flora, gelb. September.
Fred Pelé, rot. Oktober.
M. Caboche, gelb, sehr schön für Gruppen. September, Oktober.
Plui d'or, brillantgelb. September, Oktober.
Yellow Gem, goldgelb. September, Oktober.
G. Grunerwald, rosa. August, September.

Es sollte mir eine besondere Freude sein, wenn diese Zeilen dazu beitrügen, dafs die Liebhaberei für die frühblühenden Chrysanthemum mehr geweckt und diese öfter als bisher in den Anlagen verwendet würden.

Ausstellungen.

Die VIII. deutsche Dahlien-Ausstellung wird in diesem Jahre in Darmstadt abgehalten werden. Die Schnittblumenschau findet vom 8. bis 10. September statt. Zum Auspflanzen der Dahlien steht ein ca. 2500 qm grofses Terrain auf dem Ausstellungsgelände zur Verfügung. Es wird ferner beabsichtigt, schön blühende Stauden und Blumenzwiebeln etc. zur Verpflanzung mit zu verwenden.

Unterrichtswesen.

Der Studienplan für das Sommersemester 1905 an der königl. Gärtner-Lehranstalt zu Dahlem bei Steglitz-Berlin enthält folgende Kollegien:

Direktor Th. Echtermeyer:
Grundlagen des Obstbaues, Spalierzucht, Obstsortenkenntnis, Obstverwertung, Vorführungen im Obstbau, Gehölzzucht.

Abteilungsvorstand Willy Lange:
Gemüsebau, Grundlagen des Pflanzenbaues, Ausschmückung und Bindekunst, Pflanzenphysiognomie und Photographieren, Landschaftliche Naturkunde und Geschichte der Gartenkunst, Betriebslehre und Verwaltungskunde, Handelsstauden, Blumenzucht und Samenbau.

Abteilungsvorstand Zahn:
Grundlehren der Gartenkunst, Feldmessen und Nivellieren, Planzeichnen, Gartentechnik, Entwerfen von Plänen.

Abteilungsvorstand Prof. Dr. C. Müller:
Botanik.

Oberlehrer Heine:
Physik und Meteorologie, Mathematik, Chemie, Boden- und Düngerlehre, Zoologie.

Zeichenlehrer Kiefsling:
Feldmessen und Nivellieren, Freihandzeichnen, Projektionslehre.

Kustos am königl. bot. Garten Dr. Graebner:
Pflanzenkunde, Gehölzkunde.

Geschäftsführer für Obstbau der Landwirtschaftskammer Grobben:
Obstbaumzucht, Obstbaumpflege.

Königl. Hofgärtner Meermann:
Obst- und Weintreiberei, Gemüsetreiberei.

Architekt Menzel:
Gewächshausbau, Baukunde.

Obergärtner am königl. bot. Garten Peters:
Freilandstauden, Pflanzenbau.
Kunstmaler Schnee:
Malen.
Regierungsbaumeister Stahn:
Architektur.
Kustos am königl. bot. Garten Prof. Dr. Volkens:
Kolonialpflanzen.
Geh. Reg.-Rat Prof. Dr. Wittmack:
Samenkunde.
Geh. Reg.-Rat Direktor des königl. bot. Gartens Prof. Dr. Engler:
Pflanzengeographische Demonstrationen.

Im August d. J. werden auf der königl. Gärtner-Lehranstalt in Dahlem ferner ein gartenkünstlerischer Kursus und ein Kursus für Obst- und Gemüseverwertung abgehalten.

Die Aufnahme der Hörer für die ganzen Lehrgänge findet jedes Jahr am 1. Oktober statt.

Bücherschau.

Kulturpraxis der Kalt- und Warmhauspflanzen. Handbuch für Handelsgärtner und Privatgärtner von W. Allendorf. Zweite, neubearbeitete und vermehrte Auflage. Verlag von Paul Parey, Berlin SW. (Mk. 10,—.)

Die Absicht des Verfassers, dem Kultivateur ein Hilfsmittel in die Hand zu geben, das ihm jederzeit ein beratender Wegweiser sein soll, ist mit dem besten Erfolg gekrönt. Vermöge seiner langjährigen Erfahrung geht er teilweise bis in die kleinsten Einzelheiten vor, deren Beobachtung unerläfslich ist, wenn es sich um die Anzucht von Schaupflanzen handelt. Andererseits gibt er wieder in knapper Form das Wissenswerteste weniger wichtiger Gattungen. Bei Bougainvillea hätten wir allerdings gern eine recht ausführliche Topfkulturanweisung gesehen und bei Clianthus Dampieri die Erwähnung des so erfolgreichen Pfropfens auf Colutea. (Siehe Gartenflora 1. April 1905.) Dann empfiehlt man heute auch nicht mehr die Nepenthes in einem Glaskasten im Warmhaus zu kultivieren und ihnen von unten her Warmwasserdämpfe zu verabfolgen. Das ist überwundener Standpunkt! Und wer kultiviert wohl heute Cochliostema in Körben! Sie wachsen doch in Töpfen ganz vorzüglich. Boussingaultia hält in Berlin seit Jahren den Winter ohne jegliche Deckung aus und Tacca cristata trägt meines Wissens keine Knollen, kann deshalb auch nicht „durch Knöllchen" vermehrt werden. Nebenbei bemerkt, ist sie so selten, dass man sie nur noch in ganz wenigen Gärten Deutschlands antrifft. Dafür aber ist Tacca macrantha, welche lange mit ihr verwechselt wurde, sehr verbreitet, sehr dekorativ und deshalb auch für **umfangreiche** Kulturen zu empfehlen. Clerodendron fallax ist ein herrliches Topfgewächs und hätte samt seiner Kultur erwähnt zu werden verdient. Ebenso Dracaena Sanderiana, die schönblühenden Eranthemumarten und nicht minder die prachtvolle Curcuma Roscoeana. Epidendrum variegatum halte ich nun gar nicht für empfehlenswert, E. sceptrum ist **viel** schöner, ist aber nicht erwähnt, wie viele andere schöne Arten. Für Cyperus alternifolius und Papyrus, denen viel Raum gewidmet ist, brauchen wir heute nicht mehr so eingehende Angaben, sie sind bekannt genug, doch sind neue Arten hinzugekommen, wie C. fertilis, die wir hier vermissen. Coelogyne fimbriata kann doch nicht zu den schönblühenden Arten gezählt werden; sie ist doch nur ein winzig Ding. Dies alles wird aber nicht den Wert des Buches vermindern.

In einer neuen Auflage könnten noch einige untergelaufene Irrtümer richtig gestellt werden, wie z. B. Medinilla magnifica, die nicht aus Japan kommt, sondern auf den Philippinen beheimatet ist. Eucharis amazonica ist von E. grandiflora nicht verschieden, sondern identisch. Ebenso ist Alocasia Watsoniana mit Putzeysi, Veitchii mit Lowii synonym.

Anstatt mancher weniger kulturwürdiger Gattungen hätten folgende die Aufnahme wohl verdient: Aristolochia, Beaumontia, Benincasa, Ceropegia (Wodii), Cobaea, Combretum, Duranta, Exacum, Goethea, Ipomoea, Juanulloa, Kalanchoë (mit ihren schönen Arten!), Leea, Momordica, Piper, Rondeletia, Rubus (moluccanus), Saintpaulia, Strobilanthes. Obgleich wir gern die alten Namen weiter gebrauchen, so würde man es dem Verfasser nicht verübelt haben, hätte er die heute gebräuchlichen an erste Stelle gesetzt und die alten als Synonyme aufgeführt. Jeder Leser würde sich durch ein entsprechendes Register besser orientieren können und das Buch dadurch noch mehr an Wert gewinnen. Ich verfehle nicht, einem jeden, der sich mit der Kultur von Topfpflanzen beschäftigt, dieses Werk auf das angelegentlichste zu empfehlen. E. St. B., Berlin.

Journal of the Royal Horticultural Society. Vol. XXIX, Teil 1, 2 u. 8. — Herausgegeben von The Rev. W. Wilks M. A.

Die Veröffentlichungen der Londoner Gartenbau-Gesellschaft zählen mit zu den bedeutendsten der gärtnerischen Fachliteratur, sie enthalten aber auch wichtige Abhandlungen wissenschaftlichen Charakters. Was uns am meisten in diesem Bande interessiert, ist ein Vortrag von James H. Veitch über **Acer des fernen Ostens,** welcher 28 Seiten umfafst und von 18 Habitusbildern und 12 Abbildungen einzelner Blätter begleitet ist. Veitch bespricht hauptsächlich die von dem bekannten Sammler Charles Maries gesammelten Arten und Formen, welche jetzt 25—30 Jahre lang kultiviert und beobachtet worden sind. Er glaubt deshalb auch heute ein endgültiges Urteil über sie fällen zu können. Ferner geht er auf die von Wilson gemachten Sammlungen ein. Wilson sammelte im westlichen und mittleren China. Veitch beschreibt die Arten und Formen oftmals in Länge unter Hervorhebung besonders wertvoller Eigenschaften. Eine wohl zu beachtende Arbeit ist die von Sir George Watt, **Beobachtungen über indische Primeln;** sie umfafst 30 Seiten. Sir George hat hier 58 Arten nach der Blattknospenlage geordnet. Der Bericht über die **Centenarfeier der Gesellschaft** nimmt 78 Seiten ein. Er gibt eine gedrängte Übersicht der Entwickelung der Gesellschaft von 1804, enthält eine Anzahl Porträts der verdienstvollsten Mitglieder, die teils die Gründung vollzogen, teils erhebliche finanzielle Opfer brachten und dadurch der Gesellschaft über schwere Krisen hinweghalfen. Ferner bringt er Abbildungen von der Ausstellungs- und Versammlungshalle, dem **„Eigenen Heim"** der Gesellschaft, dessen Verwirklichung in der Hauptsache dem Baron Schröder zu danken ist. Auch Ansichten aus dem neuen Garten der Gesellschaft finden wir; dieser wurde von dem bekannten Sir Thomas Hanbury käuflich erworben und von ihm als Geschenk der Gesellschaft überwiesen. Am Schlusse des Jahres 1904 zählte die Gesellschaft 8250 Mitglieder. — Der Erwähnung wert wären auch noch folgende Vorträge: Himalaya-Rhododendron; Kreuzungen der Rose Viviand-Morel; ein japanischer Garten; Naturstudien etc.
E. St. B., Berlin.

Forstbotanisches Merkbuch II: Provinz Pommern (Mk. 2,80 geb.) und **Forstbotanisches Merkbuch III: Provinz Hessen-Nassau** (Mk. 3,60 geb.). Verlag von Gebr. Borntraeger, Berlin.

Diese auf Veranlassung des Ministers für Landwirtschaft, Domänen und Forsten herausgegebenen Bücher bilden weitere Glieder in der Kette der Naturschutzbestrebungen, wie sie in dem vor einigen Jahren in demselben Verlage erschienenen forstbotanischen Merkbuche der Provinz Westpreufsen von Prof. Conwentz so musterhaft vorgezeichnet worden sind. Es soll durch Inventarisierung und Aufzeichnung der bemerkenswerten und selteneren Pflanzen, besonders der Baumwelt, einer Zerstörung dieser Naturdenkmäler entgegengewirkt und sie dem Schutze des Staates und des Publikums empfohlen werden. Die Standorte der bemerkenswerten Bäume und Bestände werden nach Regierungsbezirken, Kreisen, Oberförstereien, Rittergütern etc. aufgezählt und geben, unterstützt durch zahlreiche Abbildungen, ein übersichtliches Bild von dem Reichtum der teils urwüchsigen, teils vor Jahrhunderten angepflanzten Baumvegetation unseres teuren deutschen Heimatlandes — vorläufig wenigstens eines Teiles desselben. Wir hoffen aber, dafs die anderen Provinzen bald nachfolgen und wir dann ein Werk erhalten werden, um das uns die Völker der Erde beneiden könnten und das dem vorgeschrittenen Menschengeiste den Respekt vor Baum und Wald als etwas Selbstverständliches einzuflöfsen geeignet sein möchte. E. C.

Unsere Blumen im Garten. Von Alexander Steffen, Redakteur am praktischen Ratgeber im Obst- und Gartenbau. Verlag von Trowitzsch & Sohn, Frankfurt a. O. (8,00 M. gebd.)

Dieses Buch gibt eine praktische Anleitung zur Anzucht, Verwendung und Pflege der schönsten Blumen im Garten. Es behandelt die einjährigen Sommerblumen, die zwei- und mehrjährigen Blumen des freien Landes, einschliefslich der Zwiebelgewächse, und die Blumen und Blattpflanzen, die nicht im Freien aushalten, einschliefslich der Teppichbeetpflanzen. Der Verfasser führt eine Anzahl Beispiele über die Bepflanzung von Teppich- und Blumenbeeten an, die meist schon in der Praxis erprobt wurden, und verschiedenes mehr, so dafs das mit vielen Abbildungen hübsch ausgestattete Buch allen angehenden Gärtnern und Gartenfreunden zu ihrer Belehrung bestens empfohlen werden kann. E. C.

Personal-Nachrichten.

Baumgärtner, G., ist an der Obst- und Gartenbauschule in Bautzen als Obergärtner angestellt worden.

Blaser, Gustav, bisher Obergärtner an der Obst- und Gartenbauschule zu Bautzen, ist an der königl. Lehranstalt für Wein-, Obst- und Gartenbau in Geisenheim als Anstaltsgärtner für Obstbau angestellt worden.

Floh, Heinrich, königl. preufs. Hoflieferant, Verwaltungsrat der k. k. Gartenbaugesellschaft in Wien, ist der preufs. Kronenorden IV. Kl. verliehen worden.

Giebelhausen, Hugo, bisher Anstaltsgärtner an der königl. Lehranstalt in Geisenheim, ist für den Kreis Beeskow-Storkow, Provinz Brandenburg, als Kreisobergärtner und Obstbautechniker angestellt worden.

Honnef, H., bisher Obergärtner auf Burg Namedy, hat sich in Zulpich als Baumschulbesitzer selbständig gemacht.

Hübner, Otto, Gärtnereibesitzer, Potsdam, ist zum königl. preufs. Hoflieferanten ernannt worden.

Jäckel, Friedr., Obergehilfe am Neuen Palais bei Potsdam, hat das silberne Kreuz des fürstlich bulgarischen Zivilverdienstordens erhalten.

Jancke, Paul, königl. Gartenverwalter im Schlofsgarten Monbijou, Berlin, ist zum königl. Obergärtner ernannt worden.

Jung, H. B., Stadtobergärtner, Köln a. Rh., ist zum Stadtgarteninspektor befördert worden.

Keerl, Gartenbauingenieur, Leiter des Gartenbaubureaus der Düsseldorfer Ausstellung, ist als Gartenbautechniker am Tiefbauamte zu Mannheim angestellt worden.

Klings, Hoflieferant, Berlin, feierte am 10. Mai sein 50jähriges Gärtnerjubiläum.

Kostlivy, A. und **Lefleur, A.,** sind als städt. Obergärtner in Karolinenthal bei Prag angestellt worden.

Luckow, E., Kreisgärtner in Kruschwitz, Kreis Strelno (Posen), hat aus Gesundheitsrücksichten seine Stellung nach 12jähriger Dienstzeit aufgegeben.

März, Karl, Obergärtner in Dresden, ist am 11. April gestorben.

Marquardt, Kurt, Assistent bei der städt. Gartenverwaltung in Karlsruhe in Baden, ist am 24. März gestorben.

Pfitzer, Geh. Hofrat, Prof. Dr., Direktor des botanischen Gartens in Heidelberg, ist zum Membre associé de la Societé royale de botanique de Belgique ernannt worden.

Schmidt, C., Stadtgärtner, Dortmund, ist zum Stadtgarteninspektor ernannt worden.

Schwabe, bisher in Rehfelde bei Berlin, ist als Kreisgärtner in Kruschwitz, Kreis Strelno (Posen), angestellt worden.

Simon, L., Stadtgärtner, Gelsenkirchen, ist die Oberleitung der gärtnerischen Anlagen des Kaiser Wilhelm-Parkes, Wilhelmsgartens, Südparkes, sämtlicher Friedhöfe, sowie über alle Neuanlagen und alle Kulturen übertragen worden.

Thermer, Arthur, ist als Obergärtner an der Gärtnerlehranstalt in Köstritz, R. j. L., angestellt worden.

Töbelmann, Georg, Baumeister, Stadtrat in Charlottenburg, hervorragender Pomologe, der sich auch um die Verschönerung Charlottenburgs durch Gartenanlagen sehr verdient gemacht hat, feierte am 16. April seinen 70. Geburtstag. Aus diesem Anlasse ist er zum Stadtältesten von Charlottenburg, sowie zum Ehrenmitgliede des Vereins zur Beförderung des Gartenbaues in den kgl. preufs. Staaten und des Märkischen Obstbauvereins ernannt worden.

Wagner, Rudolf, Hilfsgärtner in Gödöllö (Ungarn), ist zum Hofgartenadjunkten befördert worden.

Wimmer, August, ist in Eschweiler bei Aachen zum Stadtgärtner erwählt worden.

Wirtz, Franz, Gartenarchitekt, Frankfurt a. M., ist aus der Firma Gebr. Röthe und Wirtz ausgeschieden; das Geschäft wird jetzt unter der Firma Gebr. Röthe, Bonn a. Rh., weitergeführt.

Witzel, Ferd., Hofgärtner in Budapest, ist daselbst zum Hofgartenverwalter ernannt worden.

Verein deutscher Gartenkünstler.

Neu angemeldete Mitglieder.

Goos, Fr., Obergärtner, Oranienburg; angemeldet durch Herrn Hermes, Berlin.

Koschwanez, Joseph, Baumschulenbesitzer, Mittenberg a. M.; angemeldet durch Herrn Heiler, München.

Nifsen, R. P., Gartentechniker, Kopenhagen; angemeldet durch Herrn Glaesel, Kopenhagen.

Stephan, Paul, Gartentechniker, Steglitz; angemeldet durch Herrn Petersen, Steglitz.

Für die Redaktion verantwortlich: E. Clemen, Berlin SO. 33, Treptower Chaussee 50. — Verlag von Gebrüder Borntraeger, Berlin SW. 11, Dessauerstrasse 29. — Druck von A. W. Hayn's Erben, Berlin und Potsdam.

Gärten des Auslandes.

Der kaiserliche Park zu Dagomis im Kaukasus.

Von Gartendirektor **G. Kuphaldt**, Riga.

(Hierzu 2 Pläne.)

Der schmale Streifen zwischen dem Kamm des Kaukasus und dem östlichen Ufer des Schwarzen Meeres bildet jenen gesegneten Landstrich, der klimatisch der italienischen Riviera zwischen Genua und Spezia gleichkommt und durch Zusammenwirken des schneebedeckten Hochgebirges mit dem tiefblauen Wasser des Schwarzen Meeres in Europa den schönsten Gegenden ebenbürtig zur Seite gestellt werden kann.

Die Vegetation im „Gebiet des Schwarzen Meeres" (so lautet die Bezeichnung für das Gouvernement) ist eine aufserordentlich üppige, hervorgerufen durch die hohe, mit reichen Niederschlägen gepaarte Sommerwärme. Im Walde wächst die Buche, Eiche, Edelkastanie, Walnufs, Feige; dort ist die Heimat fast aller in Europa kultivierten Fruchtgattungen, auch des edlen Weinstocks, der sich mit seinen Reben lianengleich mit Clematis und Smilax zusammen von Baum zu Baum schlingt. An den Ufern der Flufsläufe wächst der Buxus arborea, Pterocarya caucasica, Hippophaë und der echte Lorbeer, und jeden dem Lichte zugänglichen freien Platz im Walde schmücken die pontischen Azaleen, Rhododendron und all das immergrüne Gezweig, an dem die Schwarzmeerküste so reich ist. Die Berggipfel sind bekleidet bis in die Nähe des eisigen Gletschers mit Abies Nordmanniana und Picea orientalis, Pinus halepensis klammert sich am Meeresufer an den Felsen mit ihren weichen langen Nadeln, und im Winde wiegen sich die dunkelgrünen Äste der Cypresse.

Dieses wilde, zerrissene, so unendlich schöne Gebirgsland war für die Russen bis auf wenige Dezennien zurück eine völlige terra incognita, nur von leidenschaftlichen Jägern aufgesucht, die hier den Auerochsen, den Bären, Wolf und Luchs jagen und die Abenteuer eines Lebens im Gebirge kennen lernen wollten. Die Eroberung des Kaukasus durch die Russen hatte eine Massenauswanderung der eingeborenen Tscherkessen nach Kleinasien und den Untergang einer verhältnismäfsig hohen Kultur zur Folge. 30 bis 40 Jahre der Ruhe genügen in diesem Klima vollständig, um Kulturland mit Urwald zu bedecken und die Spuren des die Erde bebauenden und bepflanzenden Ackerbauers zu vernichten. Wie oft bin ich nicht mitten im Walde auf einen Obstgarten gestofsen, der einst die Behausung eines Tscherkessen umgab. Mit Efeu umsponnene Ruinen fand ich in den scheinbar weltentlegensten Gegenden, von deren einstigen arbeitsamen Bewohnern auch keine Spur mehr ihres Wirkens zu erkennen war. Das sind die Folgen des unerbittlichen Krieges.

Die herrlichen klimatischen Eigenschaften des Schwarzmeergebietes hat General Annenkoff eigentlich erst wieder Anfang der 90er Jahre entdeckt, als er die Chaussee von Noworossisk nach Batum baute, und seit dieser Zeit ist die russische Regierung bestrebt, durch Anlagen von Wegen, Eisenbahnen, Versuchsstationen und Gründungen von Städten in rascher Folge dieses Land zu erschliefsen. Als ein geeignetes Mittel zur Aufschliefsung des Kaukasus galt auch die Errichtung eines kaiserlichen Schlosses und dazu gehörigen Parkes, um die Grofsen des Reiches folgend ihrem Kaiser zur Erschliefsung des Küstengebietes willig zu machen. Dieses ist geschehen. Im Zeitraum von einigen Jahren ist das ganze Land des Küstengebietes aufgeteilt, und rasch aufblühende Orte und Ackerbaukolonien erheben sich dort, wo sich noch vor wenigen Jahren als Herrscher der Lüfte der Steinadler, als der des Waldes der Schakal und das Wildschwein wähnten.

Dem Umstande, den Kaukasus ökonomisch mit dem russischen Reiche zu verbinden, verdanke auch ich die Gelegenheit zu einer ungewöhnlich interessanten gartenkünstlerischen Tätigkeit.

Eines Tages, wie so oft in den letzten Jahren, erhielt ich ein Telegramm vom Hofministerium in St. Petersburg, sofort nach dem Kaukasus abzureisen, um im Verein mit dem Chef der Apanagen, dem Fürsten Wjäsemsky, dessen Gehilfen Baron Bär und dem damaligen im Kaukasus in bezug auf die ökonomische Entwickelung des Landes allmächtigen Nicolai Sawitsch Abasaa einen geeigneten Platz für den Bau eines Lustschlosses und Anlage eines Parkes auszusuchen.

Mit vielem Vergnügen denke ich noch heute an meine erstmalige Reise im Oktober nach der Krim und dem Kaukasus. In Riga war voller Herbst mit seinen entlaubten Bäumen und obligatem Schlackwetter, und in der Krim auf dem Meere und im Schwarzmeergebiet weiches sonniges Sommerwetter, durchtränkt von dem Zauber des mir bisher unbekannten Orients und seines Völkergemisches.

Die Meerfahrt von Odessa über Sewastopol, Noworossisk auf einem der dortigen Luxusdampfer mit dem ewig wechselnden Blick auf das Gebirge und das Meer ist bei schönem ruhigem Wetter mit das angenehmste, was ich bisher auf meinen vielen Reisen erlebt habe. In den gröfseren Hafenstädten blieb der Dampfer jedesmal mehrere Stunden zum Löschen und Beladen des Schiffes liegen, und diese benutzte ich wissensdurstig, um mich mit den geschichtlichen Sehenswürdigkeiten der Örtlichkeiten bekannt zu machen; und was kann man nicht alles in 4—5 Stunden bei gutem Willen sehen. Die Einfahrt nach Sewastopol, dem besten Hafen Rufslands, ist schon an und für sich ein herrlicher Genufs. Der Hafen ist fast gegliedert wie der Vierwaldstädter See, nach Einschnürungen erweitert er sich immer wieder zu neuen Ausbuchtungen, rechts und links von Forts und Befestigungen flankiert. Bei Beendigung des Krimkrieges war Sewastopol ein Trümmerhaufen, wovon die Spuren noch heute nicht verwischt sind. Mauern mit Kugeln in den Wänden werden als Sehenswürdigkeit gezeigt. Sewastopol war im Altertum eine griechische Kolonie

namens Chersones. Gut erhaltene Ruinen sind noch davon vorhanden. Als vorzüglicher Kriegs- und Handelshafen hat Sewastopol für Rufsland eine grofse Bedeutung erreicht. Östlich liegt die kleine von Griechen bewohnte Hafenstadt Balaklawa, die im 14. Jahrhundert von den Genuesen erobert, nachher von den Türken zerstört und durch die Seeschlacht im Krimkriege so bekannt geworden ist.

Es folgen Jalta und Livadia, Alupka und Massandra, bekannt durch ihre herrlichen Gärten und mildes Klima, darauf Feodosia und Kertsch.

Der Dampfer hielt auf der Reede von Sotschi; ein von malerisch gekleideten Türken gerudertes Boot brachte mich durch die tobende Brandung an das Gestade des Pontus und mitten in das buntscheckigste Sprachengewirr. Doch wieder zur Sache. — Ein bis ans Ufer vortretender 150 m hoher Bergkegel in Dagomis auf dem Gute Sr. Majestät Nicolai II, wurde als geeignet zur Aufführung einer Sommerresidenz und Herstellung eines Parkes befunden. Der Ort ist in der Kaukasuskarte des Andreeschen Atlasses Dachowskii genannt.

In einem Kulturlande wie Deutschland macht man sich keine rechte Vorstellung von den Schwierigkeiten, die mit der Herstellung eines Parkes in einem richtigen Urwalde verbunden sind. Der unberührte Wald an der Westseite des Kaukasus ist mit einem Gewirr von Schlingpflanzen durchzogen, die ein Eindringen in ihn ohne Axt und Messer nicht möglich machen. Obenan steht unter den Schlingsträuchern Smilax, Clematis und der Brombeerstrauch. Smilax und Waldrebe schlingen sich bis 15 m und höher in die Baumkronen hinein. Die Waldreben hängen wie Stricke in einer Stärke von 2—15 cm zwischen den einzelnen Bäumen mit dem Smilax wetteifernd, dessen ganzes Geäst mit zollangen Dornen gewappnet ist. Unter diesen beiden Freunden noch einen dritten als Unterholz, die Brombeere, dann haben wir ein Kollegium, vor dessen Bewältigung auch der schaffensfreudigste, mit dem ganzen Jugendmut ausgestattete Gartenkünstler mutlos zurückweichen würde. Hier hilft nur die Axt, und unbarmherzig mufsten die schlingenden und kletternden Gefährten der Baumriesen dem Untergange geweiht werden, um überhaupt, wollte man sich nicht mit den eingetretenen Büffelpfaden begnügen, in den Wald eindringen zu können.

Nach Festlegung des Platzes für die Errichtung einer Sommerresidenz ging es sofort an die Lichtungsarbeiten im Walde und an das Öffnen der Ausblicke auf das Hochgebirge. In dem Plane sind die wesentlichsten Fernsichten durch Pfeile angegeben mit den Blicken auf den Fischt, den Schugus und das Gagrigebirge. Der Fischt besteht aus rotem Porphyr; von dem steilen Kegel sind Flächen von mehreren hundert Meter Länge und Breite abgestürzt, deren Rot sich in wunderbarer Harmonie mit dem Weifs des ewigen Schnees mischt. Der Schugus, das Gagrigebirge, dahinter der Dsyschberg und der 3839 m hohe Achubaberg ragen wie weifse Zuckerhüte über das Massiv des Gebirgskammes hinweg.

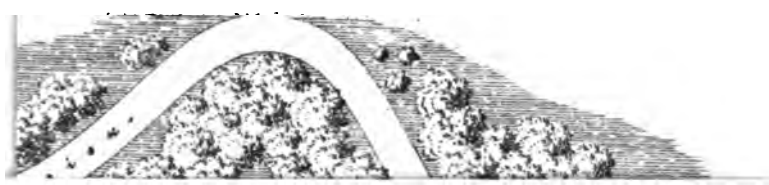
Mit Hilfe von Gerüsten, die die Baumkronen überragten, leitete ich die ersten Lichtungsarbeiten zur Herstellung genannter Fernsichten.

An Hilfskräften, die der deutschen, russischen, armenischen, grusinischen und tscherkessischen Sprache mächtig waren, fehlte es mir nicht. Unter den Arbeitern waren Vertreter fast aller Kulturländer, vom grusinischen Fürsten bis zum estnischen Bauern, dessen Wiege am Ufer der Ostsee gestanden, aber als Arbeiter habe ich sonst nur in darauffolgenden Jahren Türken benutzt. Ich sehe sie noch diese schlanken, geschmeidigen Gestalten mit ihrem Fez auf dem Kopf, wenn sie vor dem Beginn der Arbeit nach dem Kultus ihrer Religion ihre Gebete sprachen, um dann schaffensfreudig an die Arbeit zu gehen. Fleifsig und nüchtern, empfindlich gegen ein hartes Wort, mäfsig im Genufs zeigt sich der Türke als ein hervorragend brauchbarer und anstelliger Arbeiter. Der Türke duldet aber keinen Zwang, er will nicht im Tagelohn sondern nur im Akkord schaffen und wird unter dieser Bedingung von einem Unternehmer angeworben und bezahlt. Diese Unternehmer sind allerdings schon weniger unschuldvolle Menschen, denn genau wissen sie überall ihren Vorteil wahrzunehmen. Osman Hassam, Mohamed Mustaf waren zwei würdige weifsbärtige Vertreter der türkischen Unternehmergeschlechter, deren verschmitzte Augen die Warnung aussprachen, im Vertrauen auf ihre absolute Zuverlässigkeit nicht zu weit zu gehen.

Das Plateau des Dagomiskegels ist etwa 150 m hoch und fällt nach dem Meere zu steil ab. Der Bergkegel liegt in der Projektion von dem Fufse des Berges 300 m entfernt. Der Höhenunterschied von 150 m auf 300 m Entfernung ergibt ein Steigungsverhältnis von 1 : 2, welches nur durch die Anlage von Serpentinen überwunden werden konnte. Nach Vorschrift des Hofministeriums sollten Hauptwege im Park von Dagomis das Steigungsverhältnis von 1 : 20 nicht überschreiten.

Der zweite Plan mit den eingezeichneten Höhenlinien und Schnitten gibt ein gutes Bild von dem Gelände mit dem schroff abfallenden Felsen und den verhältnismäfsig wenigen ebenen Parkflächen. Der von Höhen umschlossene, geschützte, gegen das Meer offene Talkessel ist quellenreich. Wie in einem Kranze quellen die Wasser aus dem Felsen am Talrande hervor und vereinigen sich zu einem kleinen Gewässer, an dessen teichartiger Erweiterung der Bau eines kleinen griechischen Tempels in antiker Form in Aussicht genommen ist. Taxodien, Cryptomerien und Eucalyptus sollen ihn mit ihren Kronen überschatten. Der Boden im Tal gleicht einem vollgesogenen Schwamme, der sich auf der schiefen Ebene in langsamer zum Meere abrutschender Bewegung befand. Ich wollte nicht an die Möglichkeit der fortgleitenden Bewegung des Bodens glauben — standen doch fufsdicke Bäume auf ihm — bis ich nach einem schweren, viele Stunden anhaltenden Gewitterregen Zeuge eines solchen Erdrutsches war, der das Abgleiten einer mit hohen Bäumen bestandenen Erdfläche zur Folge hatte. Das sind Überraschungen wie sie in bergigen Geländen nach längeren Regenperioden öfter vorkommen.

Zur Abhilfe dieses Übels wurden alle Quellen bei ihrem Austritt aus dem Boden abgefangen, deren Wasser in Sammelbassins geleitet und unterirdisch zum Meere abgeführt.



name
vorh
hat S
Östli
Bala
erob
Sees
I
beka
dara
I
von
mich
Pont
Dock
150
Sr. I
einer
fund
Atla
I
sich
die
Urw
Wes
pflar
und
den
stra
und
häng
den
gan
dies
die
Bew
Jug
wei
mul
Bau
hau
Büf

Son
im
Hoc
sich
Fis
best
Flä
abg
den
das
38
übe

Der auf dem Gestein lagernde Boden in Dagomis ist schwerer, stellenweise mit humosen Bestandteilen stark durchsetzter Boden, der bei anhaltend trocknem Wetter so erhärtet, dafs Hacken und Schaufeln beim Aufschlagen klingen. Während einer längeren Regenperiode erweicht der Boden zu einer breiartig auseinanderfliefsenden Masse. Welche Mühe und welche Sorgen hat mir die Bearbeitung dieses Bodens bereitet. Ohne gröfsere Erdarbeiten, Aufschütten, Abtragen, Rigolen und Planieren kann nun einmal nicht ein Park angelegt werden, so hatte ich es gelernt von Jugend an, und doch kann diese Lehre falsch sein, wie ich es oft genug in meiner Kaukasuspraxis erfahren habe. Es gibt Gelände, die so steil sind, dafs ein Rühren der darauf ruhenden Ackerkrume schon ein Fehler ist, da der erste wolkenbruchartige Regen den gelockerten Boden in die Tiefe reifst. Alle Wege, mit deren Herstellung nicht gleichzeitig die Anlage von Entwässerungskanälen und Schächten Hand in Hand ging, glichen nach einem heftigen Regenguls dem ausgetrockneten Bett eines Gebirgflusses. Einem echten in Potsdam geschulten, mit geordneten Vorgängen in der Natur rechnenden Gartenkünstler möchte ich es fast mal gönnen, bei seinem Eintritt in das praktische Leben einen derartigen elementaren Ausbruch eines Gebirgsregens im Kaukasus beizuwohnen, er würde dann sofort die Erfahrung machen, dafs es leichter ist, hübsche Parkanlagen auf dem Papier zu machen, als sie nachher auszuführen.

Die durchschnittliche Niederschlagshöhe beträgt in Norddeutschland etwa 500—600 mm, die sich so ziemlich gleichmäfsig auf das ganze Jahr verteilt. In Dagomis erreicht die Höhe des Niederschlages 2800 mm, die fast ausnahmslos in den späten Herbst- und Wintermonaten niedergehen. Die Niederschlagsmenge in Dagomis soll an einzelnen Tagen die unglaubliche Höhe von 150 mm erreichen; danach mögen die Leser beurteilen, was es bedeutet, sorglos im Hochgebirge auf schiefer Ebene den Boden zu lockern, Wege anzulegen, ohne vorher an die rechtzeitige Ableitung des Meteorwassers zu denken. Eine periodische Regenzeit im Herbst und Frühling dauert gewöhnlich in Begleitung von Gewittern drei Tage. Die Wolken hängen bis tief in die Täler hinab, der Sturm braust, das Meer heult und brüllt am steinigen Ufer, jede Arbeit hört im Freien auf, die Sturm- und Regenböen erreichen am zweiten Tage ihren Höhepunkt, um am dritten abzuflauen und am vierten einem wolkenlosen, sonnendurchglühten Himmel Platz zu machen.

Unmittelbar am Meere ist das Gelände wie abgeschnitten mit Eichengestrüpp und der Meerstrandskiefer bewachsen, ein Zickzackweg führt an dem Kamm des hochansteigenden Ufers entlang mit ununterbrochen wechselnden Bildern auf das Gebirge und das Meer.

Ein Platz für die Anlage einer Gärtnerei ist vorgesehen worden. Eine Beschreibung des Planes wie eine Zufügung des Verzeichnisses der in Dagomis angepflanzten Gehölze halte ich für überflüssig. Jeder Fachmann kann nach den Plänen sich ein Bild nebst Urteil darüber bilden.

Die Gehölze von Süddeutschland, Frankreich und dem nördlichen Italien kommen sämtlich im Kaukasus vor. Eine richtige Auswahl zu finden unter den Nadelhölzern, den immergrünen und laubabwerfenden Gehölzen konnte mir deshalb nicht schwer fallen, weil ich mich in monatelangen Studienreisen mit der Vegetation des südlichen Europas vertraut gemacht hatte.

Den Hauptbestandteil aller Gehölze im Park zu Dagomis bilden die alten Bestände von Eichen, Buchen, Ulmen, echten Kastanien, von wilden Obstbäumen, Äpfeln, Birnen, Kirschen, Pflaumen, Feigen, Maulbeeren und Pistazien, Pinus Pinaster (maritima) und Zypressen.

Den bisherigen Charakter des Waldes habe ich auch bei seiner Umbildung zum Park zu wahren gesucht und vom fremdländischen Gehölzmaterial nur einen verhältnismäfsig sparsamen Gebrauch gemacht. Ob nun aufserdem an einem bevorzugten Platze eine Magnolie oder ein Tulpenbaum, eine Kamelie oder ein Arbutus, ein Cocos oder ein Phoenix steht; was will das alles bedeuten angesichts der unendlich grofsartigen Natur. Immer und immer wieder richtete sich der Blick auf die Firnen des Hochgebirges, auf die von schroffen Felsen eingefafsten tief eingeschnittenen Täler, auf die Bergmatten und Sennhütten der Armenier auf hoher Alp und dann wieder auf das unendliche Meer. Selbst die schönsten und seltensten Gehölze haben in einer solchen Gegend nur einen botanischen Wert; auf die Ausgestaltung des Landschaftsbildes bleiben sie ohne wesentlichen Einfluls.

Die Nadelholzgruppen sind im Plane punktiert und die Laubholzbestände gruppenartig ausgezeichnet worden.

Gleichzeitig mit der Anlage eines Parkes erfolgte die eines Weinberges und Obstgartens.

Die hoffnungsfreudig begonnenen Arbeiten zur Ausführung des Parkprojektes erlitten im dritten Jahre eine jähe Unterbrechung durch den Beschlufs des Hofministeriums, einstweilen die Weiterführung der Arbeiten zu sistieren. Die schwere politische Zeit, in der wir leben, machte sich auch schon vor Jahren in der ökonomischen Entwickelung des Reiches bemerkbar. So eminente Friedenswerke, wie die Anlage von Schlössern und Parks, können nicht gedeihen in einer Zeit, die durch das Schwert beherrscht wird.

Gärten und Plätze in Cadix.

Cadix ist eine der schönsten Städte Spaniens. Blendend steigt sie auf einem niedrigen Muschelkalkfelsen auf gebaut aus dem Meere auf und die Spanier nennen sie „una taza de plata“ eine silberne Schüssel. Ringsum nur Wasser, das Meer und die Flufsmündungen, und nur ein schmaler Dünenstreifen verbindet sie mit dem Festlande. Ihre blendenden sauberen und hohen Häuser mit flachen Dächern, auf denen zahlreiche Semiramisgärten schimmern, die völlige Abwesenheit allen Rauches und Staubes, die grofse Ruhe, die geringe Zahl der Wagen und die tadellose Haltung ihrer Bewohner verleihen dieser schönen Seestadt einen ungewöhnlichen Reiz.

Mit verschwenderischer Pracht sind die Höfe und Treppen der Häuser mit Marmor ausgestattet, die zahlreichen Balkone und Erker an der Aufsenseite der Gebäude

sind sehr schön und vornehm gehalten. Ebenso glänzend als die Strafsen und Bauten sind auch die Alleen, Plätze und Gärten von Cadix. Alle sind tadellos gepflegt und sauber. Kein Blättchen fand ich unter den Bäumen. Kein Hälmchen von irgend welchem Unkraut, kein abgestorbenes Reis an irgend einem Baume. Alle Pflanzen sind in tadelloser Kultur, und ich habe den Eindruck, als ob hier stille Geister walteten und nicht Menschen. Es mufs eine vorzügliche Leitung sein. Der knappe Raum, das Bedürfnis von frischer Luft, Grün und Blumen, das Fehlen des Waldes und der Flur zeigen hier so recht, was der Mensch vermag, wenn Bedürfnis und Notwendigkeit ihn zwingen, das zu tun und zu unterlassen, was die Natur seines innersten Wesens bedarf. Er hat das ewige Meer und dessen Reichtum, aber es fehlt ihm der Wald, das Grün der Fluren, er kämpft mit den Wogen und dem aller Vegetation des festen Landes feindlichen Elemente und zaubert mitten im Meere die schönsten Gärten, wie sie selbst die Hauptstadt nicht sauberer zeigen kann.

Eine junge aber eine der schönsten Platanenalleen, die ich je gesehen habe, führt von der Alameda de Apodaca an den berühmten Parque Genovés vorüber bis zum Hospicio Provincial. Die Stämme sind alle ganz gleich stark und hoch, alle schnurgerade, lotrecht. Alle Kronen sind sauber geschnitten, fast rund, aber doch frei wachsend und vollkommen gleichmäfsig. Nirgends Schutzvorrichtungen, aber auch nirgends die geringsten Beschädigungen.

Der Parque Genovés bildet ein sehr schmales Oval und dehnt sich ca. 2 ha grofs dicht am Meere im Nordwesten der Stadt aus. Er ist von einem eleganten hohen Eisengitter umgeben und wird des Nachts geschlossen. Es ist eine vollkommene deutsch-englische Anlage, in der Schatten vorherrschend, Rasen fehlt und alles mit verschwenderischer Sauberkeit und Zierlichkeit gehalten ist. Der „Rasen“ wird durch Efeu und zierliche Mesembrianthemum ersetzt. Im Parke liegt ein schönes Sommertheater, auch findet man eine Felsenanlage von Vulkantuff und einen kleinen Teich. Die ganzen Anlagen werden des Sommers nach Bedürfnis geschwemmt und die Baumpflanzungen können vollkommen unter Wasser gesetzt werden. Die sauberen breiten Wandelwege des Parkes sind von Silberpappeln, Platanen, Celtis australis, Ulmen und Casuarinen umsäumt, alles Bäume, welche die Seeluft gut und ohne Schaden ertragen. Sie sind tadellos und jeder einzelne Baum ein wahres Schmuckstück. Alle zierlich beschnitten, ohne ihre natürliche Form zu schädigen. Im ganzen Parke gibt es nur zwei freie, schön geformte Flächen, sagen wir Rasen; die eine ist von grofsblätterigem Efeu gebildet. Darinnen Phormium und Palmengruppen und einzelne Blumenarrangements. Daneben Riesengebüsche von Phyllostachis nigra. Der andere umfangreiche Rasen ist ganz aus feinen lichtgrünen Mesembrianthemen gebildet und mufs alle zwei Jahre umgelegt werden. Darauf stehen sehr schöne bunte Agaven, Yucca und Washingtonia filifera. An der Stadtseite des von einem Meere zum anderen reichenden Parkes zieht sich eine sehr lange prächtige Allee von Dattelpalmen entlang, die auf Hügel stehen, welche mit Mesembrianthemen bekleidet sind. Am Gitter unter den Palmen an der Strafse sind wunderschöne Blumengruppen gelegt, immer das bringend, was der Jahreszeit eigen ist: des Winters Veilchen, Rosen, Goldlack, Levkojen, Iberis, Calendula usw., des Sommers aber das ganze Heer der Sommerblumen, Verbenen, Geranium usw. Alles andere ist Palmenwald, Oleanderhain oder Boskett immergrüner Gehölze. Nichts ist aber in diesen Bosketts verwildert oder verwahrlost. Alles höchst sauber, gesund und besonders gut kultiviert, so dafs es eine Freude ist, diese Bosketts zu sehen. An der Seeseite stehen Tamarisken und sehr schöne, lichtgrüne Myoporum glandulosum, die der Brandung selber Trotz bieten und für die Küste da zu sein scheinen. Nicht weniger schön als die Dattelpalmen sind die Riesen von Phoenix canariensis. Gewaltige Gruppen von Washingtonia filifera finden sich neben dem Theater.

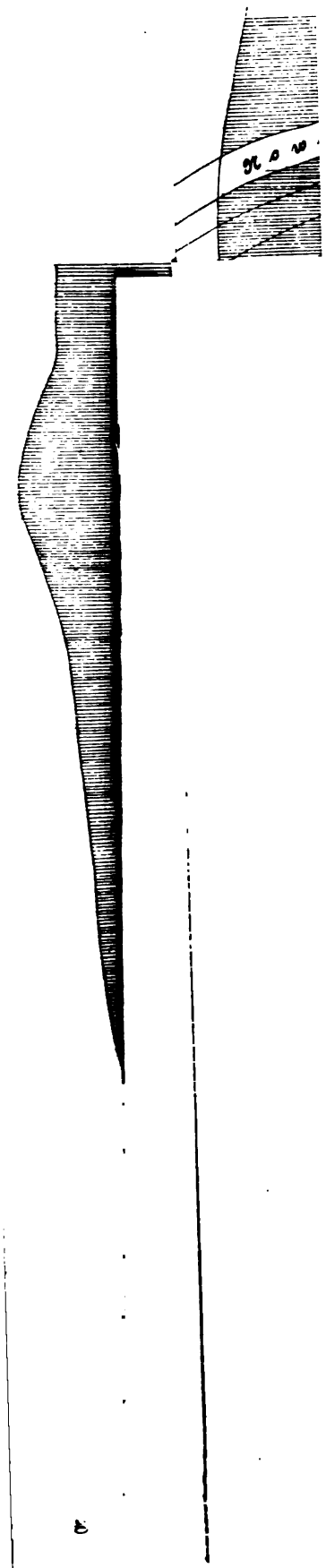
Alles aber, Palmen, Bäume und Gebäude, werden von vielen Hunderten jener tadellosen Dattelpalmen überragt. Agave atrovirens treiben im Winter den Blütenschaft. Crinum amabile, das man echt selten findet, sieht man in voller Blüte.

Auf der schönen Plaza de Candalara sah ich viele Palmen, schöne Pinus pyrenaica und Datura arborea voller Blüten. Auf der prachtvollen Plaza de las Flores: Crataegus glabra, Hibiscus rosa-sinensis, Astelia africana und Salvia involucrata in tropischer Blütenpracht. Die stolze Plaza del Rey Alfonso XIII ist von gewaltigen Ficus Benjamini beschattet und die herrliche Santa Catalina, die Plaza de la Mina u. a. m. sind wunderschön und reich ausgestattet, jeder einzelne Platz eine Perle.

Cadix hat einen kleinen Jardin Botanico, den man gegen eine geringe Gabe betreten kann. Er liegt versteckt hinter dem Hospital St. Angel und hat nichts Besonderes, aufser eine uralte wunderbare Dracaena Draco, die vielverzweigt, ca. 12 m hoch ist mit einem nahe der Erde 7 m Umfang haltenden Stamme. Sie soll mehr als 500 Jahre alt sein. C. Sprenger.

Plätze und Alleen von Sevilla.

Sevilla ist trotz seiner engen, krummen und labyrinthischen Strafsen eine der saubersten und lachendsten Städte der Erde. Es hat prachtvolle Gärten, weite herrliche Avenuen und kleine, aber schöne Plätze. Jeder dieser Plätze ist mit Orangen, Acacia d. h. Robinien, stolzen Palmen, Melia Azedarach oder anderen Bäumen reich bepflanzt. Der schönste der Plätze, vielleicht der schönste Platz der Welt, ist „Plaza de San Fernando“, der gröfste von Sevilla! Er liegt im Südosten der Stadt und bildet von schönen modernen Gebäuden umgeben ein längliches Viereck. Ihn umsäumen drei Reihen Prachtpalmen, abwechselnd mit Orangen. Diese Palmen sind ungleich hoch, meist weiblich und mit goldenen Früchten geschmückt. Die höchsten überragen die Häuser und sind über 30 m hoch. Ihre Kronen sind besonders reich und schön und die wechselvolle Höhe, ihr verschiedener Habitus, die schlanken Säulen gleichen Stämme verleihen diesem Platze ein exotisches, vornehmes Aussehen. Darunter träumen nnd duften die edlen Orangen, deren Früchte



im ganzen Winter und Frühling zieren. Es sind Citrus Bigaradia, also die wilde bittere Orange, die an malerischer Kronenbildung die Citrus Aurantium weit übertrifft. Dieser schöne Platz ist der Liebling der Sevillaner und mit zahlreichen marmornen Ruhebänken geschmückt. Er ist stets belebt und liegt unweit der Kathedrale mit der berühmten Giralda.

Baumgeschmückt im Innern der Stadt sind auch die Plaza Atarazanas, Del Museo, De Gavidia, Arguelles und der Patio Banderas. Im Westen der inneren Stadt liegt die Alameda de Hercules, die mit vier Baumreihen und Gartenanlagen geschmückt ist.

Die reichsten Alleen und Avenuen ziehen sich am linken Ufer des Guadalquivir entlang. Die schönste und längste dieser Alleen ist der mit vier Baumreihen besetzte vornehme Paseo de las Delicias. Ihn begrenzen die schönsten Gärten der Stadt einerseits und der Rio Guadalquivir andererseits. Reich sind auch die Paseo del Pino, Marina, Arjona, Torneo, die Ronda de Capuchinos, die Rambla „Almirante Lobo“ und im Norden die breite Arrebolera. Alle diese Alleen und Spaziergänge sind meist an schönen Tagen — und die fehlen hier nicht — von Wagen und Spaziergängern belebt. Die Bäume sind gröfstenteils gemischt, so dafs es an Abwechselung und Kontrasten nicht fehlt. Es sind Platanen, Gleditschia triacanthos und Palmen. Aber auch Ulmen, Acer Negundo, Robinien, Celtis australis, Citrus Bigaradia, Ligustrum japonicum, Eucalyptus, Schinus molle und Casuarina tenuissima. Meist sind die Bäume gesund, selten beschädigt. Sie werden durch Wasserläufe und Rinnen des Sommers reich und oft geschwemmt und halten sich lange frisch und grün. Die Silberpappeln sind bis tief in den Winter grün. Linden und Rofskastanien fehlen in Sevilla, das im Sommer heifse Klima scheint ihnen nicht zu bekommen. In Granada dagegen kommen diese Bäume gut fort.

Ganz prächtig als Alleebaum macht sich Citrus Bigaradia. Man stelle sich den ruhigen und malerischen Baum in seiner immergrünen Laubmasse, überladen mit tief goldenen Früchten, die viel lebhafter gefärbt sind als echte Orangen, vor, oder man vergegenwärtige sich ihn in seiner Frühlingspracht, wenn er mit jungem lichtgrünem Laub geschmückt ist und zugleich im Schnee seiner schönen Blüten erscheint, welche die Stadt in orientalische Wohlgerüchen hüllen — und man wird das begreifen. Allerdings ist dieser schönste aller Strafsenbäume für dieses glückliche Klima wie geschaffen, wenn er auch nicht so tiefen und allgemeinen Schatten als etwa eine Platane gibt, so ist er dafür um so wechselvoller und schöner. Zudem kommt dafs er aus Samen leicht herangezogen wird, sich gut verpflanzen läfst und rasch in der Jugend wächst; er ist auch nicht wählerisch im Boden, darf aber nicht zu tief gepflanzt werden und will des öfteren an den Wurzeln gelüftet und des Sommers reichlich begossen sein.

Die Robinien blühen hier so voll und duften so angenehm, dafs wir uns davon nur schwer eine Vorstellung machen können, weil ihr Verhalten bei uns im Norden ganz anders ist.

Als Alleebaum gebührt natürlich der Palme auch hier die Krone, obgleich sich die hiesigen Palmen an Schönheit nicht mit denen von Malaga messen können. Die Datteln, die in Alicante, besonders in Elche und Murcia sowie in Malaga reifen, bleiben hier geschmacklos, zieren aber die Bäume im höchsten Grade.

So ist denn auch, gärtnerisch betrachtet, Sevilla eine der glücklichsten Städte Europas, in der ewiger Frühling herrscht. Auf den flachen Dächern blühten im Januar Rosen und Nelken, in den berühmten Patios der Häuser rauschten leise die Palmen und blühten Begonien, auf den Feldern gab es reiche Ernte von Artischocken und allen feinen Gemüsen, und die goldenen Früchte der Orangen haben zu dieser Zeit ihr feinstes Aroma. Unter den Bäumen der grofsen Gärten dufteten die Veilchen und auf den Märkten fand ich weifse römische Hyacinthen.

Die jungen Mädchen von Sevilla schmücken ihr Haupt auch an den Wochentagen mit frischen Blumen.

C. Sprenger.

Zeichentechnik.

Die Ausschmückung der Gartenpläne.

Von **L. Schubarth** in Riga.

(Hierzu 6 Abbildungen.)

Die Ausschmückung der Gartenpläne ist bis vor einigen Jahren vollständig vermieden worden, wenn man nicht etwa den obligaten Trauerrand, bestehend aus einem dicken und einem dünnen schwarzen Strich, als in das Bereich der Ausschmückung gehörig ansieht. Ebenso ging man den kräftigen Farben geflissentlich aus dem Wege mit der Begründung: Pläne dürfen keine Münchener Bilderbogen sein. Ein Plan in diesem Sinne hergestellt sah dann auch gleich von Anfang an schal und verblichen aus.

Der moderne Mensch verlangt vor allem stilgerechte Formen, schmuckes Aussehen und macht in dieser Hinsicht selbst vor der Küche und dem Badezimmer nicht Halt. Sollten wir allein mit philisterhafter Ängstlichkeit unsere Pläne ausschliefsen, wo doch die Architekten schon lange dem Prinzip der Ausschmückung huldigen. Wer aber keine ästhetischen Gründe gelten läfst, dem kann ich mit einem praktischen aufwarten. Bekanntlich erscheint dem Laien ein Gartenplan meist nichts anderes als ein Konglomerat von Linien, Farbenklecksen, Zahlen und Geschreibsel. Mit letzterem wird er am ehesten fertig, aber das übrige bleibt ihm meist ein Buch mit sieben Siegeln. Der Grund liegt häufig nicht im Fehlen des Sinnes für planmäfsige Darstellung, sondern in einer gewissen geistigen Trägheit oder in der Ermüdung, welche selbst den Fachmann befällt, wenn ihm eine gröfsere Anzahl von Plänen zur Durchsicht vorliegen. Besonders fühlbar wird die Ermüdung auf Ausstellungen, wo dicht gedrängt Plan neben Plan hängt, wobei in der äufseren Ausstattung häufig nur ein kälterer oder wärmerer Rasenton den

Unterschied bildet. Hier wirkt eine gefällige Umrahmung wohltuend auf das Auge; der Geist erhält neue Leistungsfähigkeit, indem er nicht nur mit einem Meer von grünen Flächen und dunkleren Flecken zu tun hat. Ich glaube nicht zu viel gesagt zu haben, wenn ich behaupte, dafs sinngemäfse und geschmackvolle Ausschmückung die Brücke für das Verstehen von Plänen bildet. Ist erst durch eine passende Ausstattung das Interesse des Beschauers geweckt, so ist der schwierigste Schritt getan, dann hebt sich die Pflanzung in greifbarer Plastik von sonnigen Rasenflächen ab, man entdeckt schattige Wege usw. Bedenkt man endlich, dafs unser Hauptplan eine Ansicht der Anlage aus der Vogelperspektive ist, die dem Interessenten die Idee möglichst klar bildlich vorführen soll, so ist schon aus dieser Bestimmung heraus ersichtlich, dafs der Hauptplan streng genommen keine technische Zeichnung ist, sondern einige Berechtigung auf die Bezeichnung „Bild" hat. Zu einem Bilde aber gehört notwendigerweise die Umrahmung. Natürlich mufs man sich von scharfer Selbstkritik leiten lassen, damit der Rahmen nicht zur Hauptsache wird; vor allem aber stelle man sich keine zu schwierigen Aufgaben, damit nicht die ganze Arbeit den Eindruck des Stümperhaften macht. Man vermeide flatternde Fahnen, die nichts weniger als den Eindruck des Flatterns machen, sondern häufig schlecht geplätteten Kragen verzweifelt ähneln, ebenso Schrauben, Nägel und Nadeln, die nichts zu halten haben. Auch gezeichnete und schattierte Knicke, Einrollungen und Risse lasse man weg, da diese, selbst wenn sie geschickt dargestellt sind (was nur selten der Fall zu sein pflegt), bildliche Darstellungen der Nachlässigkeit sind.

Über die Ausführung des Planes kann ich schnell hinweggehen. Es sei hier nur die Wahl leuchtender Farben empfohlen, wobei man sein Augenmerk auf kräftige Licht- und Schattenwirkung richtet. Bei koupiertem Gelände trägt ein Abschattieren mit Neutraltinte viel zur plastischen Wirkung bei; dabei wird die Lichtquelle links oben unter einem Winkel von 45° angenommen, nicht wie bei der Bergstrichmethode senkrecht über dem Plane (vgl. Fig. 1). Natürlich würden bei derartiger plastischer Behandlung des Planes im Grundrifs dargestellte Gebäude die Gesamtwirkung sehr beeinträchtigen, daher wendet man in diesem Falle gerne die Dachkonstruktion an (s. Fig. 3), deren Ermittelung meist keine Schwierigkeiten bietet.

Für Ausstellungen empfiehlt sich die Holzeinrahmung, und zwar ganz besonders da, wo gröfsere Blumen- und Pflanzengruppen zur Dekoration oder zu Ausstellungszwecken vorhanden sind. In solchen Räumen ist die Luft feucht, so dafs sich die Pläne, wenn sie nicht gut aufgespannt sind, werfen, wodurch sie das schmucke Aussehen einbüfsen. Der moderne Stil ermöglicht es jedem, verhältnismäfsig billig derartige Rahmen herzustellen. Ohne eine erschöpfende Anleitung geben zu wollen (die ja auch mehr in das Gebiet der Liebhaberkünste gehört), will ich einen solchen Rahmen kurz beschreiben. Man läfst sich aus einfachem Holze einen ca. 2 cm starken Rahmen in gewünschter Form, etwa wie Fig. 2 zeigt, herstellen, schneidet (mit der Laubsäge) aus Fournierholz einen ebensolchen, sägt ein hübsches Ornament heraus und klebt den so erhaltenen Rahmen auf den ersten. Dünne Linien, wie z. B. die Fruchtstiele, brennt oder kerbt man ein. Beizt man den Rahmen hell

Fig. 1 zum Artikel:
„Ausschmückung der Gartenpläne".
Originalzeichnung für die „Gartenkunst"
von L. Schubarth, Riga.

rötlichbraun, während man das vertieft liegende Ornament mit dunkelgrüner Farbe und die Beeren, die nicht ausgesägt werden, mit weifser Emaillefarbe auslegt, so erhält man einen sehr wirkungsvollen Rahmen.

Wird ein Rahmen nicht gewünscht, so bietet sich doch noch reichlich Gelegenheit, den Plan anders auszuschmücken. Auch hier kommt uns die Moderne, sei es mit Bandornamenten, sei es mit naturalistisch gehaltenen Pflanzenranken oder auch mit Motiven, die eine Kombination beider darstellen, sehr zu statten. Ränder aus Bandornamenten sind fast bei allen Plänen brauchbar,

Fig. 2
zum Artikel: „Ausschmückung der Gartenpläne".
Originalzeichnung für die „Gartenkunst"
von L. Schubarth, Riga.

da sie sich jeder Form leicht anpassen, an jeder beliebigen Stelle verengt oder verbreitert werden können, welcher Umstand sehr grofse Vorteile bietet, da wir es nur in den seltensten Fällen mit rechtwinkeligen Grundstücken zu tun haben. Naturalistische Ranken können mit Erfolg da verwendet werden, wo eine gröfsere Ecke des Papiers

frei bleibt, jedoch mufs man sich hüten, diese Ranken gar zu lang zu gestalten, da der Plan dann überladen erscheint. Wendet man die vorher angeführte Kombination

schläge von Preisverzeichnissen etc., so dafs man sich eine Sammlung leicht und schnell anlegen kann. Was die Farbe anbetrifft, so ist es vorteilhaft, die Komplementär-

Fig. 8 zum Artikel: „Ausschmückung der Gartenpläne".
Originalzeichnung für die „Gartenkunst" von L. Schubarth, Riga.

von Pflanzen- und Bandornamenten an, so ist es ratsam, die pflanzlichen Teile mehr zu stilisieren. Motive für Bandornamente bieten fast alle Plakate, Programme, Um-

farbe zu der des Planes zu wählen, nur darf sie nicht zu leuchtend sein, da die Umrahmung selbstverständlich nur Mittel zum Zweck sein mufs. Aus diesem Grunde

gebraucht man gerne blasse oder auch gebrochene Farben. So ist z. B. für grüne Pläne der Rand aus Sepia und gebrannter Sienna gut zu gebrauchen, und zwar mufs bei wärmer gehaltenen Plänen im Ornament Sepia, bei kälteren gebrannte Sienna vorherrschen. Sind mehrere parallellaufende ineinander verschlungene Bänder vorhanden, so ist es nicht zu empfehlen, ihnen verschiedene Farben zu geben, da dann die Wahl der Töne einen sehr feinen Farbensinn erfordert. Man begnügt sich lieber, wenn die Bänder durchaus unterschieden werden sollen, mit hell und dunkel derselben Farbe.

Ranken kommen, wie schon erwähnt, bei Ausfüllung leerer Ecken sehr zu statten und können zugleich den Kopf (Überschrift) oder die Erläuterung einrahmen (vgl. Fig. 3). Durch die Art der Pflanze kann man auf die Art des Projektes hinweisen, wie die Buchbinder die Farbe des Einbandes häufig nach dem Inhalt des Buches wählen. So kann man für ein Friedhofsprojekt Efeu (als Sinnbild der Unsterblichkeit), für einen Villengarten wilden Wein, für einen Gutspark Clematis usw. verwenden.

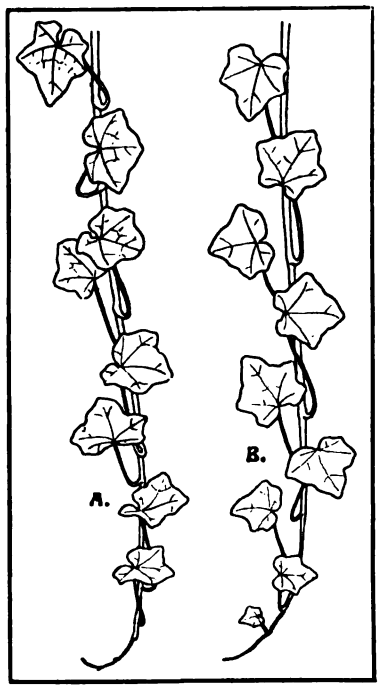


Fig. 4 zum Artikel: „Ausschmückung der Gartenpläne." Originalzeichnung für die „Gartenkunst" von L. Schubarth, Riga. A nach der Natur. B nach der Vorlage.

Fast jede Pflanze läfst sich, bei etwas Geschick des Zeichners, zur Ausschmückung eines Planes gebrauchen, am meisten eignen sich jedoch die Schlingpflanzen. Was das Beschaffen derartiger Motive anbetrifft, so empfehle ich das Zeichnen nach der Natur und warne vor dem Gebrauche der im Buchhandel vorhandenen Vorlagen, weil auf diesen meist nur wenige Blätter abgebildet und man bei längeren Ranken genötigt ist, Form und Stellung der Blätter zu wiederholen, was sich sehr steif und plump ausnimmt. Fig. 4 veranschaulicht das Gesagte. Da nun die Pläne meist im Winter, wo nur wenige Pflanzenarten zu haben sind, gezeichnet werden, so ist es gut, im Sommer derartige Ranken, Blätter und Blüten in allen möglichen Stellungen zu zeichnen, etwa wie die in Fig. 6 dargestellte Kresse. Beim Skizzieren trage man auch die Nerven der Blätter richtig ein. Zu diesem Hinweise veranlafste mich die Erfahrung, dafs die Nerven häufig als nebensächlich entweder fortgelassen oder aber nachträglich hineingestrichelt werden, was mitunter eine sonst gute Zeichnung wertlos macht. Will man sich von der Richtigkeit des eben Gesagten überzeugen, so zeichne man die in Fig. 5 dargestellten Blätter ohne Nerven, wodurch diese den Charakter des Efeus gänzlich verlieren.

Die Farbe ist der Natur entsprechend zu wählen, doch hüte man sich kunstvolle Aquarelle herstellen zu wollen.

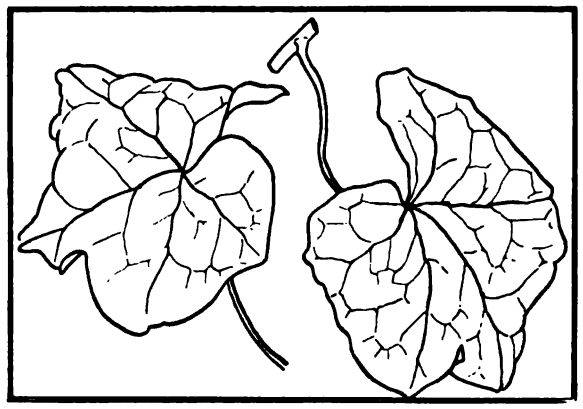


Fig. 5 zum Artikel: „Ausschmückung der Gartenpläne". Originalzeichnung für die „Gartenkunst" von L. Schubarth, Riga.

Eine derartige Umrahmung würde sich zu sehr vordrängen und zudem nur selten geschickt genug ausgeführt werden. Aus eben angeführten Gründen ist es auch nicht ratsam, Blätter, Blüten und Früchte zu schattieren. Man begnüge sich mit Lokalfarben, ohne auf Farbennuancen und Reflexe einzugehen, mit einem Worte: man gebe der Umrandung das Aussehen der Intarsiaarbeit (vgl. Farbenangabe bei Fig. 6).

Die Schrift trägt viel zur Ausschmückung eines Planes bei. Leider wird in diesem Punkte viel gesündigt, so dafs es wohl angebracht ist, diese Frage etwas zu erörtern. Auf den Kopf (Überschrift) des Planes wird häufig unendlich viel Sorgfalt verwendet, während alle übrigen Erläuterungen, wenn es hoch kommt, in Rundschrift, sehr häufig aber in gewöhnlicher Schreibschrift, ausgeführt werden. Soll die ganze Arbeit wirklich einen befriedigenden, harmonischen Eindruck machen, so mufs nicht nur jeder Buchstabe und jede Zahl einheitlich durchgeführt werden, sondern die Schrift mufs auch in der Stilart der Umrandung gehalten sein. Eine Ausnahme hiervon bildet nur der Namenszug des Autors, der gewissermafsen die Schutzmarke darstellt. Die Rundschrift, die selbst in guter Ausführung zwar sehr ordentlich aber doch nüchtern aussieht, würde ich nur für Hilfszeichnungen verwenden, wie z. B. bei Arbeits- und Bepflanzungsplänen. Sehr wichtig bei der Schrift ist ihre Gröfse. Merkwürdig ist es, dafs der Kopf meist zu grofs und nur in den seltensten Fällen zu klein ist. Eine Tabelle für das Verhältnis zwischen Plan und Schrift aufzustellen ist natürlich unmöglich, da die Gröfse der Schrift auch von der Art der Buchstaben abhängig ist. Sind letztere massiv, so müssen sie kleiner, sind sie zierlich und dünn, so müssen sie gröfser sein.

Nordnadel und Mafsstab sollten als die wirklich tech-

nischen Teile der Zeichnung schlicht und ohne die meist geschmacklosen Anhängsel ausgeführt werden.

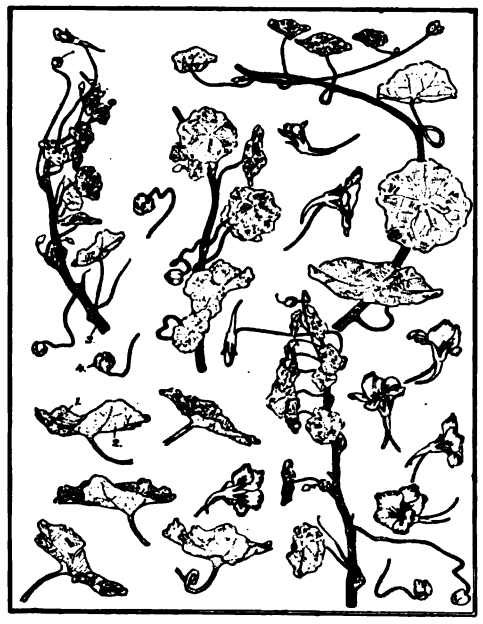


Fig. 6 zum Artikel:
„Ausschmückung der Gartenpläne".
Originalzeichnung für die „Gartenkunst"
von L. Schubarth, Riga.

1 Warmes Grün (Preufs. Blau und Indisch Gelb). 2 wie 1, nur mehr gelb. 3 wie 2 oder etwas dunkler. 4 wie 2 mit einer Spur Sepia. Für die Nerven der Blätter ein gelbliches Weifs. Blüten zinnober, wobei die inneren Flächen dunkler als die äufseren zu halten sind.

Wenn aus der Fülle der Ornamente hier nur das moderne herausgegriffen und besprochen worden ist, so liegt der Grund nicht etwa darin, dafs ich die anderen Stilarten als für uns unbrauchbar verwerfe, sondern weil eine genauere Behandlung der Frage nicht mehr in den Rahmen der Gartenkunst passen würde. Sollten diese Winke ein gröfseres Interesse für die Ausschmückung der Pläne wekken, so ist der Zweck dieser Zeilen erreicht.

Meinungsaustausch.

Meine Anschauungen über die Gartengestaltung unserer Zeit.

Vortrag von **Willy Lange** in der Sitzung der Gruppe Brandenburg am 8. Mai 1905.

(Redner legt einleitend die Veranlassung dar, aus welcher er über seine Anschauungen einmal zu sprechen für nötig halte. Vor etwa fünf Jahren habe er der „Gartenwelt" Aufsätze zum Druck übergeben, welche unter dem Gesamttitel: „Vorbilder aus der deutschen Natur für den künstlerischen Naturgarten" zu denken seien.)

Diese Aufsätze haben den Zweck, zu zeigen, wie reich die Natur, wie arm viele unserer sogenannten natürlichen Gärten.

Diesen Zweck hat man übersehen. Jene Artikel wurden von Camillo Carl Schneider zu einer Kritik benutzt. . . . . .

Aber nicht die Artikel wurden kritisiert, sondern sie wurden als Ganzes meiner Anschauungen über die Gartengestaltung behandelt und so pars pro toto, ein Teil an Stelle des Ganzen abgeurteilt. Hieraus mufsten schiefe Urteile entstehen. Ich will mich aber um so weniger mit einer Kritik der Kritik befassen, weil ich im allgemeinen in dem Buche gut fortgekommen bin, daher als Partei erscheinen könnte.

Eins möchte ich aber aussprechen: wenn auch Camillo Schneider hier und da in der Form seiner Kritik sich vergriffen hat, so bin ich doch von der Ehrlichkeit seiner vorgetragenen Meinung überzeugt; ich meine, den guten Glauben an seine eigene Überzeugung mufs man ihm zubilligen. In diesem Sinne betrachte ich sein Buch als das erste kritische Buch überhaupt, das wir besitzen.

Wollen wir vorwärts, so mufs jedenfalls jede Leisetreterei im Vortrag persönlicher Anschauungen vermieden werden, und wir müssen gerade auf die Kritik hören, die aus unseren eigenen Reihen kommt.

Wir dürfen bei Verschiedenheit in an und für sich und unter bestimmten Voraussetzungen wohl begründeten Ansichten nicht gegenseitig übereinander herfallen mit dem Ruf, den Goethe so oft zu hören glaubte: „Schlagt ihn tot, den Hund, es ist ein Recensent."

Soviel in Rücksicht auf die Veranlassung, warum ich spreche. Denn seit etwa einem Jahre kann man kaum eine Betrachtung über Gärten lesen, ohne dafs man sich auch mit mir beschäftigt, zustimmend oder ablehnend, meistens über meine letzten Ziele nicht ganz aufgeklärt.

Und hiermit komme ich auf eine zweite Klasse meiner Kritiker, auf die, welche sich die Gedankengänge, die ihnen passen, zu eigen machen, sie so vortragen, als seien sie ihre eigenen, ohne sich auf mich zu beziehen — dann aber, irgend eine meiner Behauptungen aus dem Zusammenhang herausreifsend, diese bekämpfen und dann sagen: „Nur nicht so wie Willy Lange, das ist ja ein kolossaler Unsinn."

Manche aber haben mich ehrlich mifsverstanden.

Diese Mifsverständnisse sollen mir den Faden geben, an dem ich meine Anschauungen entwickele.

1. In bezug auf Vorgärten, öffentliche Plätze: Irgendwo in der „Gartenwelt" habe ich behauptet, „man kann sie als Rest einer einst vorhandenen Landschaft betrachten und diese Landschaft künstlerisch wieder herstellen." Man „kann"! Nur mufs man „Landschaft" richtig auffassen; ein Baum, ein paar Blumen und Rasen genügen, um ein umzäuntes Stück Landschaft darzustellen. (Redner führt dies an Beispielen weiter aus.) Diese Anschauung ist die letzte Konsequenz meiner Erklärung des Gartenbegriffes.

Die ganze Auseinandersetzung ist überflüssig, wenn man sich der bekannten Auffassung zuneigt: „Kunst ist freies Schaffen; subjektives Empfinden führt den echten Künstler an der Hand seiner Muse stets den rechten Weg; handle Künstler, rede nicht!"

Ja wohl! Aber der Lehrer — und auch der, welcher sich mit Belehrungen schriftstellerisch an die Öffentlichkeit wendet, ist gleichsam Lehrer — mufs sich auf den Standpunkt praktischer Philosophie stellen, insofern, als er von bestimmten Voraussetzungen ausgehend logisch

weiter schliefst; dabei mufs er objektiv bleiben; die Entwickelung der Tatsachen über sich stehen lassen. Nur so kann er anderen nützen. Wie dann Leser oder Zuhörer subjektiv das Gehörte verarbeiten wollen, ist ihre Sache.

Niemals habe ich mich unterfangen Kunst zu lehren. Nicht einmal kommt in meinen bisherigen Ausführungen in der „Gartenwelt" das Wort Kunst vor. Es wird im letzten der künftig noch erscheinenden Aufsätze das letzte Wort sein. Aber den Weg, der zur Kunst führt, kann man zeigen.

Ich bin dabei den historischen Weg gegangen. Da lautet die Grundfrage: was ist ein Garten?

Denn ein heute allgemein anerkannter Kunstgrundsatz lautet: „Die Form soll dem Wesen entsprechen."

(Manche sagen „dem Zweck"; doch das ist richtig verstanden dasselbe, oft auch sekundär und kommt besonders bei beweglichen Gebrauchsgegenständen in Betracht.)

Das „Wesen" wird durch die Begriffsbestimmung gefunden.

Worauf beruht das Wesen des „Gartens"? — Auf Pflanzenzucht! Hierauf müssen wir uns wieder besinnen; die Pflanze ist das wesentliche! Aus ihr und ihrem Leben müssen wir Gestaltungsgesetze ableiten, nicht anderen Künsten, besonders der Architektur und Malerei Gestaltungsgesetze abborgen. (Nachdem Redner daran erinnert, dafs er früher auf Grund der altgeschichtlichen Bedeutung des Wortes Garten nachgewiesen habe, dafs der Zaun ein Wesensteil des Gartens sei, formt er seine Antwort auf die Frage mit den Worten): „Ein Garten ist ein umzäuntes Stück Land zum Zweck der Pflanzenzucht."

Hier scheiden sich die Geister, andere sagen: „Der Garten ist die erweiterte Wohnung." Damit greifen sie willkürlich ein Stück der geschichtlichen Entwickelung heraus, sie verwechseln einen gelegentlichen Gebrauchszweck mit dem Wesenskern.

Ein Beispiel: Was ist ein Stiefel? „Ein Bekleidungsstück des Fufses"; das ist sein Wesen, daraus geht seine Gestaltung hervor.

Was ist der Zweck des Stiefels? Den Fufs vor Schmutz, Beschädigung usw. zu schützen.

Daraus geht Material, Befestigungsart und anderes hervor.

Wenn es nun richtig wäre, dafs der Garten den Zweck hat, die Wohnung zu erweitern, dann müfste jeder, dem die Wohnung zu eng, nach einem Garten streben. Aber, wem 5 Zimmer zu wenig, der mietet 6 oder 7; im eignen Hause macht er einen Anbau — aber keinen Garten.

Genug, ich erkenne die Begriffserklärung „der Garten ist die erweiterte Wohnung" nicht an; ich kann nicht anders, auf Grund historisch-logischen Denkens.

2. Regelmäfsiger oder unregelmäfsiger „Stil"? Antwort: Die Einteilung in diese „Formen" („Stil" ist etwas ganz anderes!) ist sehr unglücklich gewählt, da sie das Wesen gar nicht berührt. Die historische Entwickelung zeigt: 1. formlose, 2. geometrische, 3. architektonische, 4. natürliche Gärten.

Alle sind berechtigt! Sie schöpfen aber ihre Berechtigung nicht aus formal-ästhetischen Gründen, sondern aus den verschiedenen Beziehungen des Menschen zur Natur und dadurch zur Pflanze.

Das Verhältnis des Menschen zur Natur, „wie er es sich denkt", nennt man „Weltanschauung".

Die Weltanschauung ist in verschiedenen historischen Perioden verschieden gewesen und diese Perioden spiegeln sich wieder in den verschiedenen Anschauungen unserer Volksgenossen je nach ihrem verschiedenen Bildungsgrad. Auch der einzelne mufs diese Entwickelung durchmachen. Das Kind freut sich noch am formlos Ungestalteten (Unterordnung unter die Natur).

Der Jüngling will kraftvoll seine Formen prägen (Überordnung über die Natur; anthropozentrische Weltanschauung).

Der Mann empfindet liebevoll in der Natur alle Wesen sich gleichberechtigt, er sieht gesetzmäfsige Gebundenheit auch in der „freien" Natur (— naturwissenschaftliche Weltanschauung in Verbindung mit der Ethik).

Die höchste Entwickelung der Gartengestaltung ruht demnach auf der naturwissenschaftlichen Weltanschauung unserer Zeit und stellt sich dar im künstlerischen Naturgarten.

Den architektonischen Garten betrachte ich als eine besondere, eine mit Pflanzen geschmückte Gestaltungsweise der Baukunst, und lasse sie daher hier aufser Betrachtung. (Doch müsse man klar sein, was ein architektonischer Garten ist: ein mit allen Mitteln der Architektur räumlich gestaltetes Gelände, nicht blofs mit Heckenwänden durchzogene geometrisch gegliederte Flächen!)

Die verschiedenen Bildungszustände fordern nun verschiedene „Rhythmen" als Ausdrucksmittel für das, was sie als Kunst empfinden (Vergleich mit der Musik: Bauernpolka — Choral — freie Rhythmen [Wagner, Wolf, Streicher]). Alle diese Ausdrucksformen sind berechtigt.... Und wenn Schulze-Naumburg schwärmt für bäuerliche Gärten, so hat das seine Berechtigung aus der Weltanschauung der bäuerlichen Besitzer heraus (Redner schildert den anmutigen Eindruck der bäuerlichen Gärten im Alten Land bei Hamburg).

3. Öffentliche Plätze: (Redner zeigt an Beispielen, wie man heute vielfach, wo ältere Bäume vorhanden sind, weder im Sinne der Physiognomie, noch des Raumgefühls versteht, was der Ort fordert. Die Bäume werden bei der übrigen Pflanzung oft einfach übersehen von der berufsmäfsigen Landschaftsgärtnerei. Wo aber „naiv" aus dem Vorhandenen weiter entwickelt wurde, findet man leidliche Anfänge zu wirklich landschaftlicher Gestaltung.)

Warum sollte man nicht die Landschaft (d. h. also die natürliche Gegend), in welcher ein öffentlicher Platz liegt, als „Motiv" für die Neugestaltung benutzen. Die Städte würden dadurch (wie früher die kleinen Stadtorte) dem Landschaftscharakter ihrer Lage wieder angepafst werden und dadurch persönlichen Charakter erhalten.

Man hat nun gesagt, ich wolle nur die Natur nachschaffen, das sei keine Kunst, im besten Falle wieder nur Natur. Die Gartenweltaufsätze wollen allerdings nichts weiter, sie sagen: lernt doch nur erst einmal die Natur auf Grund ihrer Zusammenhänge von Ursache und Wirkung richtig nachschaffen, dann arbeitet ihr zunächst richtig naturgemäfs, vielleicht kommt ihr dann auch zu Schönem, zur Kunst. Jedenfalls vermeidet ihr die entsetzlichen Widersinnigkeiten, die z. B. Schulze-Naumburg verspottet. Ihr braucht euch dann nicht mehr von naturkundlich gebildeten Laien belehren zu lassen, darüber, dafs eure sogenannten natürlichen oder Landschaftsgärten so gut wie nichts mehr mit der Natur zu tun haben.

Man hat gesagt: „was Lange bringt, das steht alles schon im Meyer." Ich will dem entgegen nur eins bemerken, was ich Ihnen in einem besonderen Vortrag nachzuweisen bereit bin, dafs Meyer zwar das Wort Pflanzenphysiognomie einführt, sogar Zollinger zitiert, aber dessen Lehren vom wissenschaftlichem Standpunkte falsch verstanden hat und namentlich nicht die Konsequenzen zieht, sondern sofort wieder ästhetische Belehrungen über das Schöne in der Wirkung der Pflanzungen bringt. Wenn Sie wollen, will ich's Ihnen beweisen.

Meine Stellung zu Meyer ist diese: Ich fühle mich dankbar als Schüler seines Lehrbuches, aber ich betrachte seine hoch zu achtenden Lehren, die in der ästhetischen Empfindungsweise seiner Zeit wurzeln, von der wissenschaftlichen Denkungsweise unserer Zeit überholt, darum gehört Meyer für mich der Geschichte an. Ich halte es auch für sehr wichtig, dafs man den Hörer von Belehrungen über Gartenkunst durch seine Lehren hindurchführt, so gut wie durch andere früherer Zeiten. Ähnlich, wie man in der Baukunst oder in der Musik als moderner Mensch, der den Aufgaben unserer Zeit gerecht zu werden sucht, die alten Baukünstler oder Klassiker der Musik zu studieren hat.

Meyer, aus seiner Zeit verstanden, ist mir unantastbar. Er hat genug getan, da er gelebt für seine Zeiten.

Ihm fehlte das wissenschaftliche Rüstzeug, das wir den Fortschritten der Naturwissenschaften verdanken.

Meyer schöpfte seine wissenschaftliche Bildung aus dem zweiten Drittel der 18 hunderter Jahre! Bedenken Sie, was die Naturkunde seitdem geleistet hat.

Das darf uns nicht unberührt lassen, so wenig wie im Leben, so wenig in der Gartengestaltung.

Aber um die Nachschöpfung der Natur ist mir's nicht getan. Ich fordere Steigerung der Natur zur Idee hin.

Ich habe schon einmal Ideen im Sinne Platos hier erwähnt. Plato erklärt: in der Natur erreichen die von ihr geschaffenen Gebilde nie die Vollkommenheit, die ihrem Gestaltungsplan angemessen wäre. (Redner führt dies weiter aus!) Der Menschengeist aber kann das Gestaltungsgesetz erkennen und es durch die Kunst verwirklichen. Die Vorstellung dieser Vollkommenheit nennt Plato die „Idee". Kunst ist also: die Steigerung der Natur zur Idee hin — ganz kurz gesagt und richtig verstanden gilt diese Formel für alle Künste. Die gesamte neuere Ästhetik fufst, wie mir durch vielerlei Studien zur Überzeugung geworden ist, auf der Platonischen Ideenlehre. Darum ist es am richtigsten, auf sie zurückzugehen und ohne schönrednerische Verwässerungen auf ihr selbständig weiter zu bauen. — Die Vorstellungsfähigkeit nun ist verschieden, die Vorstellungsfähigkeit wechselt mit Völkern und Zeiten in den einzelnen Personen; sie ist das Subjektive im Künstler, — wenn Sie einen weiteren Begriff einführen wollen — die Tätigkeit des Genies, der Phantasie.

Die Phantasie aber ist gebunden an die aus der Welt der Wirklichkeit abgeleiteten Gesetze von Ursache und Wirkung, durch die Gesetze des Organismus — sonst wird sie zur Phantasterei. Darum mufs wiederum die Phantasie in der Naturkunde mit ihren Gesetzen von Ursache und Wirkung wurzeln (vgl. die Naturwahrheit in der Dichtung Goethes).

Aber das ist wie gesagt der Anfang meines Lehrganges,

Die Naturwissenschaft gibt die Regel — die Liebe führt die Regel zur Kunst mit ihren Schauern vom Ahnen einer Welt, die wir ersehnen, weil uns die Welt der Wirklichkeit unter ihren Unvollkommenheiten erdrückt im platonischen Geiste und darum treiben wir auf der Lehranstalt heute landschaftliche Naturkunde, Pflanzenphysiognomie. (Redner weist darauf hin, wieviel gartenkünstlerisch Vortreffliches im neuen botanischen Garten geschaffen sei auf Grund rein wissenschaftlicher Naturwahrheit.)

Mir ist klar geworden, dafs es ganz allgemein gesprochen, bei uns fehlt an dem Sinn für den Organismus, für den logischen Zusammenhang aller Glieder eines Ganzen. Daher sehen wir so viel Verstöfse gegen das Vernünftige: in der Frauenkleidung, im Theater, in der Schmuckkunst der Innenräume, im Hausbau, in Gärten.

Diesen Sinn zu wecken ist die wichtigste Aufgabe für die Lehrer der jüngeren Generation.

Über allen derartigen Betrachtungen über das Richtige und Falsche schweben aber für mich die geistigen Beziehungen eines Gartens: zu seinem Besitzer, zum Hause, zur Landschaft, zu den Gebäuden, die um ihn und in ihm stehen.

Ich fordere für jeden Garten, besonders für öffentliche, ein Leitmotiv geistiger, gemütlicher oder symbolischer Art, das über allen Einzelheiten als künstlerisches und vernünftiges Wahlgesetz herrscht, das bestimmt, was dargestellt werden kann im Garten, und ausscheidet, was nicht organisch mit ihm, dem Leitmotiv, zusammenhängt.

Zu solchem Werk gehört aber mehr als gärtnerische Fachkenntnis, diese liefert das Material an Pflanzen und Menschenwerken. Aber für den geistigen Inhalt ist nötig ein Geist, der ihn schafft, für den Gedanken ein Denker, für das Gemütvolle ein Mensch mit warmem sonnigem Herzen, kurz: eine ausgereifte Persönlichkeit, welche die Leiden, die Unvollkommenheiten des Lebens kennt, um sie durch die Kunst zu versöhnen.

Naturwissenschaft und Liebe, diese beiden führen nach meiner Überzeugung zur Kunst in der Gartengestaltung.

„Wenn ich mit Menschen und mit Engelzungen redete

und hätte der Liebe nicht, so wäre ich nur ein tönend Erz oder eine klingende Schelle."

Das aber ist nichts für den Alltag, für das Geschäft.

Zugegeben! Aber dann schlage ich vor, dafs wir eine reinliche Trennung vornehmen zwischen Gartenkunst und Gartenhandwerk, meinetwegen auch Gartenkunsthandwerk.

In dieser Trennung sind uns die Architekten über. Sie haben sich durch Zunft- und Innungswesen auf den soliden Boden des Handwerkes entwickelt zu frei schaffenden, entwerfenden, denkenden und fühlenden Künstlern einerseits und gediegenen Werkmeistern andererseits.

Keiner der letzteren scheut sich, den ersteren im Erfinden und Entwickeln den Vortritt zu lassen.

Warum ist's nicht bei uns ebenso! Warum gliedern sich die Gartengestalter nicht in Künstler und geschäftlich Ausführende unter geistiger Oberleitung der ersteren.

Hier und da scheint ähnliches vorzukommen. Aber es ist nicht das, was ich meine.

Vielmehr, wo eine Arbeitsteilung eintritt, ist der „Entwurf" nicht voll von geistigen Beziehungen, sondern eine Vorschrift für die technische Ausführung.

Ja, es gibt Leute, die halten die Entwickelung der geistigen und gemütlichen Motive in einem schriftlichen Bericht geradezu für einen Fehler, ich möchte sagen nicht für fachkommentmäfsig.

Darum schlage ich zum Schlufs kommend vor: es möchten die sogenannten Praktiker nicht mehr auf die sogenannten Theoretiker schelten. Namentlich, wenn letztere in der Praxis zu beweisen in der Lage sind, wohin ihre Theorien führen. Mir ist hierzu die Möglichkeit gegeben, und ich bitte in dieser Beziehung abzuwarten. Aber grundsätzlich sollten die Praktiker dankbar sein denen, die Zeit haben und von Amts wegen dazu da sind, den schablonenhaft-geschäftlichen Gang des Alltags mit Sonntagsgedanken für unseren schönen Beruf zu unterbrechen, damit er nach der Sonntagseinkehr neue Kraft gewinne, neuen Aufschwung nehme, wenigstens bisweilen vom Handwerk zur Kunst!

Pflanzenschmuck.

Der Wintergarten des Herrn Grafen von Tiele-Winckler zu Moschen O.-Schl.

(Mit Abbildung.)

Im Anschlufs an die Beschreibung des Parks zu Moschen in Heft 12, Jahrg. VI, sei noch eine Abbildung des hiesigen Wintergartens gebracht. Derselbe hat eine Länge von ca. 24 m, eine Breite von 10 m und eine Höhe von 10 m. Eine grofse mit Messingstäben geschmackvoll verzierte Spiegelscheibe nebst zwei Glastüren schliefsen den Wintergarten an den schönen Speisesaal des Schlosses an, von wo auch die Abbildung aufgenommen ist.

Der Pflanzenbestand weist gerade keine Raritätensammlung auf, aber doch schöne Exemplare von Latania, Areca, Kentia, Phönix, Acanthophönix, Caladium, Bambusen usw. Von Ampelpflanzen, welche reichlich vertreten sind, wäre ein besonders grofses Polypodium Reinwardtii beachtenswert, welches alljährlich ungemein üppig

Der Wintergarten des Herrn Grafen von Tiele-Winckler zu Moschen, O.-Schl.
Originalabbildung für die „Gartenkunst".

seine bis 5 m langen Wedeln hervorbringt. Dieses Farn hängt gleich hinter der grofsen Latania links. Einige kleine Pflanzen von diesem Farn haben auch bis 2 m lange Wedel, und ich möchte dieses Farn doch als besondere schöne Ampelpflanze für jeden Wintergarten recht empfehlen, da es auch gerade nicht allzu anspruchsvol ist. Zur inneren Bekleidung des Glasdaches ist Cissus

gongyloides angepflanzt, welcher schnell wächst und durch seine sehr langen roten Luftwurzeln originell aussieht. Aufserdem sind noch verschiedene andere Schlingpflanzen angepflanzt. Die Bodenfläche ist mit Lycopodium bepflanzt, ferner sind verschiedene italienische Steinvasen und ein Steinbrunnenbecken aufgestellt usw.

Den Hauptfaktor in diesem Wintergarten bilden nun fast das ganze Jahr hindurch meistenteils die Dekorationen einfarbiger Blütenpflanzen. Die Abbildung zeigt eine Ausschmückung mit Begonia Gloire de Lorraine in grofsen Massen angewendet zur Ampelbepflanzung, Blattpflanzengruppenumkränzung, wie auch ganze Gruppen davon aufgestellt sind und zwar am Tage, als Se. Majestät der Kaiser zum Jagdbesuch in Moschen war. Schön sind auch einfarbige Dekorationen von krautartigen Gewächsen, z. B. von Meteorpelargonien oder Heliotrop u. dgl., welche oft ausgeführt werden, natürlich halten sich diese Pflanzen höchstens 8 Tage und sind dann hinüber mit ihrer Pracht. Rob. Herrmann, Obergärtner.

Verschiedene Mitteilungen.

Hamborn. In der Gemeinderatssitzung vom 81. v. M. wurde von der Gemeindeverwaltung nach Anhörung der Waldkommission beschlossen, den ca. 45 preufsische Morgen grofsen Waldkomplex an der Grün- und Meidericherstrafse zu einem **Volkswald** auszubauen. Auf Grund eines beschränkten Wettbewerbes wurde das Projekt des Gartenarchitekt M. Reinhardt, vorm. Fritz Gude, Düsseldorf, gewählt und diesem die Ausführung nach den von ihm angefertigten Entwürfen übertragen. Als erste Baurate wurden 85 000 M. zur Verfügung gestellt. Es ist für den obigen Volkswald und auf einer dazu gehörigen Wiese ein ca. 6 pr. Morgen grofser Sport- und Spielplatz vorgesehen. C. H.

In **Leipzig** hat sich unter dem Ehrenpräsidium des Oberbürgermeisters Dr. Tröndlin und unter dem Vorsitz des Stadt-Gartendirektors Hampel eine Abteilung für Förderung des Blumenschmuckes an den Häusern gebildet. Dem „Leipziger Tageblatt“ zufolge haben die einzelnen engeren Kommissionen bereits eine umfassende Tätigkeit entfaltet und nach verschiedenen Richtungen hin gewirkt. Aus ihrem Kreise gelangte eine Reihe von Vorschlägen an die Abteilung zur Beratung. Man wünscht vor allem die Hotelbesitzer und Gastwirte zur Beteiligung am Schmuck der Häuser heranzuziehen, man will an die Hausbesitzer herantreten und durch diese die Mieter für das Werk sich interessieren lassen, und man gedenkt, sich zum gleichen Zweck an Kirchenvorstände und Pastoren zu wenden. Eine Geneigtheit und Befürwortung des Wunsches, den öffentlichen Gebäuden einen besonderen Blumenschmuck verleihen zu lassen, ist auch bei den städtischen Behörden vorhanden. Die Blumenkunst in Verbindung mit den Kunstformen der Architektur erscheinen zu lassen, das ist die richtige Stelle, wo einzusetzen ist. Bei dem alten Rathaus mufs der Anfang gemacht werden. Hier würden an dem grauen Steinbau Linien von rotblühenden Pflanzen eine reizvolle Wirkung ergeben, nicht minder am Grassimuseum, dessen silbergraue Fassade vielleicht Reihen von blauen, roten und weifsen Blumen schmücken könnten. Auch die Terrassen und Balustraden des städtischen Museums bedürfen, wenn man Gebäude zu wählen hat, die ins Auge fallen, eines freundlichen Blumenschmucks. Auch der Balkon des neuen Theaters käme hierbei in Betracht. Man denkt schon daran, dafs der Verein Leipziger Gärtner ein Muster an irgend einer Fassade schaffe, kurz, der Gedanken kommen viele bei einem solchen Unternehmen. Exempla docent! Man denke nur an Paris, wo die „Gesellschaft der blühenden Fenster“, eine Vereinigung von Damen, ärmeren des weiblichen Geschlechts heute wieder Gelegenheit gibt, die einst an der Seine so beliebte „Dächer- und Mansardenflora“ wieder aufleben zu lassen. Für Leipzig ist etwas Ähnliches im Werke. Hier gedenkt man mit einer unentgeltlichen Abgabe von Pflanzen an arme Blumenfreunde vorzugehen und zu diesem Zweck eine Abgabestelle im Zentrum der Stadt zu errichten. Dem Ausschufs wird es übertragen, die erforderlichen Schritte für eine Sammlung zugunsten dieser Sache einzuleiten, wie überhaupt von ihm eine lebhafte Agitation zur Heranziehung und Gewinnung neuer Freunde des Werkes „Leipzig im Blumenschmuck“ erneut ergriffen werden soll. — Mögen recht viele Städte dem löblichen Beispiele Leipzigs folgen!

Die unter der Leitung des königl. Gartenbaudirektors Bertram stehende **„Gartenbauschule des Gartenbauverbandes** für das Königreich Sachsen in **Dresden** besuchte kürzlich unter Führung ihres Lehrers, des Garteningenieurs Tamms, die durch ihre wertvollen Urnenfunde weit bekannt gewordenen Spargel- und Obstplantagen von Albert Geucke in Weixdorf, besichtigte die 26 000 qm umfassenden Kulturen mit ihren in verschiedenen Jahrgängen stehenden Spargelfeldern, die durchgängig dem Anbau der erst vor wenig Jahren gezüchteten Sorte „Schneekopf“ dienen, welche sich durch Zartheit und Aroma vor allen anderen Sorten auszeichnet und in Gärtnerkreisen mit Recht als die Sorte der Zukunft bezeichnet wird. „Dresdener Nachrichten.“

Der **Teltower Kreis** ist der erste in Preufsen, der einen **Kreis-Obergärtner** angestellt hat. Seine Annahme erfolgte, der Vofs. Ztg. zufolge, im Wege des Privatvertrages gegen Kündigung und ohne Pensionsberechtigung und Reliktenversorgung. Nachdem er drei Jahre im Kreisdienste gestanden hat, ist ihm nunmehr Beamteneigenschaft beigelegt worden. Er ist in die Beamtenklasse der Kreisausschufs-Obersekretäre eingereiht worden und bezieht z. Z. ein Einkommen von 4500 M. Ihm sind eine ganze Anzahl Hilfskräfte unterstellt. Der Kreis Teltow besitzt in Nächst-Neuendorf, Dahlewitz, Trebbin, Königswusterhausen, Schönfeld und Mittenwalde Baumschulen und in Pätz eine 182 Morgen grofse Parzelle zur Anlage von Saat- und Pflanzkämpen. Zur Hebung der Obstkultur setzt der Kreis alljährlich Prämien auf Obstbaumpflanzungen aus. Es sind dieser Tage — zum erstenmal — an 22 Kreiseingesessene 8000 M. zur Auszahlung gelangt. Bei der Anlage derartiger Pflanzungen wird den Interessenten kostenlos Rat durch technische Kreisbeamte erteilt. Die Kreischausseen des Kreises Teltow haben eine Länge von 79½ geographischen Meilen. Es gibt Regierungsbezirke in Preufsen, die nicht diese Strecke an Chausseen aufzuweisen haben. Verpachtet sind 31 Hebestellen; angestellt sind 44 Chausseeaufseher.

Im **Berninahospiz** auf der Höhe des **Berninapasses** hat Prof. Karl Schröter mit seinem Schüler Dr. Rübel aus Zürich einen **Pflanzengarten** eingerichtet. Dort sollen die Lebensverhältnisse der gesamten Alpenpflanzen in dieser Höhe eingehend untersucht werden.

Vereinswesen.

Am 21. März d. J. hat sich aus der Mitte der abgehenden Hörer der kgl. Gärtnerlehranstalt zu Dahlem die Autographische Gesellschaft Dahlemer a. H. a. H. in Steglitz gebildet. Die Gesellschaft hat sich zusammengetan um zu arbeiten: Die Fortschritte im gärtnerischen Beruf, wie sie Dahlem bringt, wollen die Mitglieder sich direkt nutzbar machen, während sie alle Beobachtungen von Bedeutung im Leben an ihren Vorstand und durch diesen an den Ausschufs der Hörerschaft gelangen lassen. So entsteht eine Wechselwirkung, die auf beide Teile befruchtend wirkt. Die Mitglieder der Autograghischen Gesellschaft erhalten auf Grund eines Vertrages die Autogramme der Autographischen Abteilung des Ausschusses der Hörerschaft vierteljährlich umsonst und postfrei übersadt, ein Vorteil, der ihnen allein gewährt wird, weil die Autogramme der Autographischen Abteilung laut Beschlufs des Ausschusses an alte Herren oder sonstige Personen nicht abgegeben werden dürfen. Neben diesen praktischen Zielen zum eigenen Vorteil hat es sich die Gesellschaft zur Aufgabe gestellt, den Ausschufs der Hörerschaft durch Rat und Tat zu unterstützen. Sie bildet die naturgemäfse Entwickelung des Ausschusses der Hörerschaft, der seinerzeit von den Gesellschaftsmitgliedern ins Leben gerufen wurde und wesentlich zum inneren Ausbau der Interessen der Hörerschaft beigetragen hat. Vom 1. Oktober 1906 an können satzungsmäfsig auch ehemalige Schüler der kgl. Gärtnerlehranstalt am Wildpark aufgenommen werden; bis dahin will die Gesellschaft erst innerlich erstarken. Den Vorstand bilden z. Z. Carl Kanig Geschäftsführer des volkswirtschaftlichen Vereins zur Förderung der Obst- und Gemüseverwertung in Deutschland (Steglitz, Fichtestrafse 9 I) und Rudolf Korte, Obergärtner der Gemeinde Friedenau (Hähnelstrafse 1 II), welche auch nähere Auskunft erteilen.

Bücherschau.

Westfalens bemerkenswerte Bäume. Herausgegeben von E. Schlieckmann. Verlag von Velhagen und Klasing, Bielefeld und Leipzig.

Das vorliegende Buch mufs als eine gewissenhafte und ganz vorzügliche Arbeit angesehen werden. Die zahlreichen Abbildungen lassen nichts zu wünschen übrig. Durch alphabetische Aufführung der einzelnen Baumarten nach Regierungsbezirken und Kreisen ist eine leichte Übersichtlichkeit des Stoffes erzielt, wodurch natürlich auch die Auffindung einzelner Bäume ein leichtes ist. Bei fast allen Bäumen sind Angaben über Umfang, Höhe, Länge, Kronendurchmesser und wahrscheinliches Alter gemacht und dabei die gegenwärtigen Besitzer angegeben. Die eingeflochtenen historischen Bemerkungen sind sehr interessant. Die Einleitung zu jedem Regierungsbezirk bildet eine physiographische Skizze. Vielfach finden sich auch Hinweise auf sehenswerte Parkanlagen. Eine Orientierungskarte, wie sie in dem Buch vom Grofsherzogtum Hessen zu finden ist und mir auch sehr zweckmäfsig erscheint, ist leider nicht vorhanden. Aufser den eigentlichen Naturdenkmälern in dem Sinne, wie sie Prof. Conwentz verstanden haben will, sind auch noch bemerkenswerte ausländische Gehölze und Bäume mit aufgenommen worden.

An bemerkenswerten Bäumen stehen in der Provinz Westfalen im Ganzen 8860 Stück. Davon entfallen auf Buche 1140, Lärche 780, Eiche 519, Linde 289, Eibe 188, Kiefer 188, Rofskastanie 117, Ulme 111, Edelkastanie 108 Stück. Der Rest verteilt sich auf andere Bäume. In der Nähe von Paderborn steht die schönste und älteste Buche der Provinz. Der Umfang beträgt 11,5 m, die Höhe 30 m. Dieser geradezu ideal gewachsene Baum befindet sich noch in voller Vegetation und sein Alter dürfte auf 900 Jahre sicher nicht zu hoch geschätzt sein, zumal, was sehr bemerkenswert ist, der Baum in einem sandigen Heideboden steht. Interessant ist das Vorkommen des Eibenbaumes auf natürlichen Standorten. In dem Dörfchen Erle bei Dorsten steht die älteste Eiche Westfalens, über 1000 Jahre alt, mit 14 m Umfang. Der Baum weist im Innern einen Hohlraum auf, dessen Durchmesser 2,75 m beträgt. Gelegentlich eines Manövers im September 1819 nahmen auf Befehl des damaligen Kronprinzen, späteren Königs Friedrich Wilhelm IV. 86 feldmarschmäfsig ausgerüstete Soldaten im Innern des Baumes Aufstellung. Die gröfste Baumseltenheit birgt der Regierungsbezirk Minden, die wohl als einzig in ihrer Art anzusehen sein dürfte. Dort steht eine Stechpalme (Ilex) mit dem aufsergewöhnlichem Umfange von 8,30 m.

Fast jede Provinz nimmt für sich das Recht in Anspruch, die älteste Eiche, Linde, Buche oder Eibe usw. zu besitzen, wie man ja auch häufig genug in den Zeitungen lesen kann. Wenngleich auch die genaue Bestimmung des Alters der Bäume oft sehr schwierig ist, meist wohl auf Mutmafsungen beruht und historische Dokumente oder Urkunden nur bei wenigen vorhanden sind, so werden doch ohne Zweifel die Angaben dieser Bücher sichere Anhaltspunkte über das Alter der Bäume geben. Doch das genaue Alter ist ja schliefslich nebensächlicher Natur. Wir wollen uns freuen, jetzt Bücher zu haben, die uns die Standorte dieser alten Recken und Zeugen längst vergangener Zeiten angeben, damit wir sie bewundern und uns daran ergötzen können. Das Buch bietet aufserordentlich viel des Interessanten. Der geringe Preis von 8,— M. wird es jedem Naturfreunde ermöglichen, es sich anzuschaffen.

Joseph Buerbaum, Gartentechniker,
Düsseldorf.

Die deutsche Gartenkunst in den Städten von Bertram, königlich sächsischer Gartenbaudirektor, Dresden-Blasewitz, bildet einen Teil des von Dr. Wuttke im Auftrage der Leitung der ersten deutschen Städteaustellung zu Dresden 1903 herausgegebenen und bei Friedrich Brandstetter 1904 zu Leipzig verlegten Werkes: **Die deutschen Städte.** Da dieses grofse zweibändige Werk wohl wenig in Gartenkünstlerkreisen bekannt geworden sein dürfte, die Ansichten aber, die Herr Direktor Bertram in dem von ihm bearbeiteten Teile hinsichtlich der Entwickelung und des gegenwärtigen Standes der Gartenkunst in den deutschen Städten ausgesprochen hat, sehr beachtenswert sind und die weiteste Verbreitung verdienen, so möge es mir gestattet sein, etwas näher darauf einzugehen.

Der Verfasser führt zunächst einleitend aus, wie, erst im vorigen Jahrhundert beginnend, sich allmählich das Bedürfnis nach künstlerischen Gartenanlagen in den Städten Bahn gebrochen hat. Welchen Aufschwung die Gartenkunst in den Städten genommen habe, bewiesen am besten einige Zahlen über die seit 30 Jahren in den städtischen Verwaltungen Deutschlands angestellten Gartenbeamten. Während 1870 im städtischen Dienste nur ein Gartendirektor (G. Meyer in Berlin) genannt wurde, und man sonst nur Stadtgärtner oder Promenadengärtner kannte, zählten wir heute bei den in der deutschen Städteausstellung vertretenen ca. 140 Städten etwa 25 Gartendirektoren, 35 Garteninspektoren, 36 Stadtgärtner und etwa 20 Stadtobergärtner an „leitender“ Stelle.

Zur Stellung der Gartenbeamten und ihrer Befähigung übergehend, bemerkt der Verfasser, dafs bei ihrer Auswahl vor

allem die „künstlerische“ Befähigung maſsgebend sein müsse, die Entscheidung aber keineswegs von dem „Lebensalter“ oder persönlichen Neigungen abhängig gemacht werden dürfe. Wie nun der wahre Gartenkünstler beschaffen sein muſs, difiniert der Verfasser folgendermaſsen: „Der Gartenkünstler muſs vor allem Künstler in seinem Empfinden und Schaffen sein, er muſs seine Schöpfungen der Natur entlehnen oder anschlieſsen und sich bei klassischen Anlagen regelmäſsiger Gestaltung in den übrigen Kunstrichtungen vollkommen zurecht finden. In gewissem Grade muſs er Architekt, Ingenieur und Wassertechniker sein, d. h. in dem Rahmen seines Wirkungskreises. Der Gartenkünstler muſs durch klare korrekte Zeichnungen dem Auftraggeber, dem Architekten, dem Ingenieur seine Ansichten über sein Vorhaben belegen können. Der Gartenkünstler soll im Tiefbau- und im Straſsenbaufach bewandert sein. Fragen über Ent- und Bewässerungsanlagen dürfen ihm keine Schwierigkeiten bereiten. Er muſs Gärtner sein, d. h. die Kulturbedingungen des von ihm zu verarbeitenden Pflanzenmaterials kennen. Das Wichtigste aber ist, daſs der Gartenkünstler zu beurteilen weiſs, wie sieht seine Schöpfung nach einem viertel, halben oder ganzen Jahrhundert aus, also welche Wirkung sie dereinst haben werde. Hier liegt der Schwerpunkt: Der Architekt, der Bildhauer, der Maler sind fertig mit der Vollendung ihrer Werke; der Gartenkünstler sieht sein Werk selten in der von ihm geplanten Vollendung. Desto gründlicher und eingehender muſs die Bearbeitung seiner Zeichnungen und Pläne sein, aus ihnen sollen seine Nachfolger stets ersehen können, was der Schöpfer der Anlage beabsichtigte.“

Wenn auch ein groſser Teil von städtischen Gartenverwaltungen nach vorstehenden Gesichtspunkten verfahren ist, so kann der Verfasser doch nicht umhin, sein Bedauern darüber auszusprechen, daſs noch vielfach das Gartenamt dem städtischen Bauamt unterstellt wird. Am zweckmäſsigsten erscheint ihm die Einrichtung einer besonderen Parkdeputation zu sein, in der der erste Gartenbeamte selbständig Vorschläge zu machen hat und der er mit beratender Stimme angehört. Wo die städtischen Verwaltungen nicht in der Lage sind, einen künstlerisch vorgebildeten Beamten anzustellen, empfiehlt er, bei Neuanlagen einen Gartenkünstler von Ruf zu Rate zu ziehen.

Vor allem warnt er kleinere städtische Verwaltungen, die ihre Anlagen von einem einfachen praktischen Gärtner pflegen lassen, Umgestaltungen und Neuanlagen ohne Leitung eines tüchtigen Gartenkünstlers ausführen zu lassen, selbst wenn dieser den Entwurf geliefert hat. Die Verwaltungen erhielten dann in der Regel für das gleiche Geld eine schlecht und ohne Verständnis ausgeführte Anlage, die dann oft zu einem wahren Zerrbilde der sonst guten Idee und Planung werde.

In einem weiteren Abschnitt plädiert der Verfasser für eine bessere Besoldung der Gartenbeamten, da diese sehr häufig nicht ihrem Bildungsgrade und den gesteigerten Anforderungen entspräche, wodurch ein Miſsverhältnis im Vergleich zu den anderen technischen Beamten entstände. Was die Privatpraxis anlangt, so sei diese nach Ansicht des Verfassers im allgemeinen zu versagen, jedoch sollte eine künstlerische Betätigung durch Raterteilung, schriftstellerisch oder zeichnerisch, gestattet sein, wodurch dem Beamten zugleich Anregung gegeben werde, die er innerhalb seines amtlichen Wirkungskreises oft vergebens suche.

Im folgenden Abschnitt wird die Bedeutung gartenkünstlerischer Schöpfungen sowohl für die Erholung und Erquickung nach vollbrachten Arbeiten als auch als Bildungs- und Erziehungsmittel für die breiteren Volksschichten näher erörtert: sie seien kein Luxus, sondern ein sehr wichtiges Erfordernis der Städte. Hier sei es Aufgabe der städtischen Gartenverwaltung, die durch die stete Bevölkerungszunahme bedingte Entwickelung der inneren und äuſseren Stadt ganz besonders ins Auge zu fassen und namentlich auf Schaffung gröſserer und kleiner Erholungsplätze in den völkerreichen Stadtteilen ihr Augenmerk zu richten. Auch sollen diese Plätze nicht weniger geschmackvoll ausgestattet und gehalten werden als die in vornehmeren Stadtteilen gelegenen Anlagen: je sorgfältiger und sauberer die Anlagen unterhalten würden, um so mehr Respekt flöſsen sie dem Publikum ein und machen die Polizeiaufsicht entbehrlich. Ein gewisser Einfluſs müſste dem städtischen Gartenbeamten auch auf die Entwickelung, den Ausbau und die Erweiterung der Städte eingeräumt und er namentlich zu der Festlegung neuer Stadtbebauungspläne hinzugezogen werden. Der Verfasser tadelt mit Recht, daſs man bei Aufstellung von Bebauungsplänen für Stadterweiterungen nicht mehr die Kurve habe walten lassen, die uns heute noch in alten Städten so herrliche Bilder zeige.

Es gelangt nun zur Charakterisierung der für städtische Zwecke besonders in Betracht kommenden Gartenanlagen eine Auswahl der auf der Ausstellung vorhandenen Gartenpläne und Entwürfe zur Besprechung, von denen auch ein groſser Teil in dem allgemeinen, am Anfange dieser Besprechung erwähnten Ausstellungswerke abgebildet ist. Es sind dies Promenadenanlagen, Schmuckplätze, Parkanlagen, Schulgärten, Anlagen bei Krankenhäusern und Heilstätten, Friedhofsanlagen, Spiel- und Sportplätze, Schrebergärten, Bad- und Kuranlagen usw. Eine Anzahl hiervon ist schon in unserer Zeitschrift veröffentlicht worden, andere werden noch folgen. Es ist das Verdienst des Herrn Gartenbaudirektors Bertram, indem er seine Feder und seine Erfahrungen der deutschen Städteausstellung in Dresden zur Verfügung stellte, die Gartenkunst in durchaus würdiger und dankenswerter Weise zur Darstellung gebracht und den Stadtverwaltungen die Richtschnur an die Hand gegeben zu haben, nach der sie ihre Bestrebungen zum Wohle der Bürger in Zukunft einzurichten haben werden.

E. C.

Das Pflanzenmaterial für den botanischen Unterricht von Dr. P. Esser. 2. Auflage. Verlag von J. B. Bachem-Köln. (3,20 M. gebd.)

Das Werk behandelt in seinem 1. Teile sehr ausführlich die Anzucht, Vermehrung und Kultur der Pflanzen im allgemeinen in Frühbeetkästen und im freien Lande, ferner die Einrichtung und Bepflanzung der einzelnen Abteilungen eines zu Unterrichtszwecken dienenden Gartens. In letzterer Beziehung werden vom Verfasser folgende Abteilungen empfohlen und des näheren beschrieben: 1. eine systematische Abteilung; 2. eine biologische Abteilung, um die „Bedeutung von Gestalt und Anordnung der Organe, die Beziehungen der Pflanzen zur Aufsenwelt, ihre Abhängigkeit voneinander und von der Tierwelt usw.“ den Schülern vor Augen führen zu können; 3. die Abteilung der offizinellen und Giftpflanzen; 4. die Abteilung der technisch wichtigen Pflanzen; 5. die Abteilung der Pflanzen für die Hochgebirgsflora und 6. endlich die Anzuchtfelder für die Kieferpflanzen.

Der 2., besondere Teil behandelt äuſserst anschaulich das gesamte zum botanischen Unterricht erforderliche Material nach Familien geordnet. In kurzer, aber klarer Weise erhält der Interessent einen Überblick über die Gewinnung und Verwendung des Materials an Kryptogamen und Phanerogamen, wobei namentlich den ersteren, weil gerade an gröſseren Orten oft schwer erhältlich, eine ganz besondere Aufmerksamkeit zugewendet wird. Zum Schlusse enthält das sehr zu empfehlende Werkchen eine reichhaltige Zusammenstellung aller Pflanzen, welche für die Einrichtung der biologischen Gruppen des

Gartens und für biologisch-botanische Versuche geeignet erscheinen. A. F.

Eine Wochenschrift für Heim-Kultur: „Das deutsche Landhaus", die vom Juli ab im Hempelschen Verlag zu Berlin erscheinen soll, hat soeben ihre erste, reich illustrierte Probenummer ausgegeben. Eine Würdigung der künstlerischen Persönlichkeit Alfred Messels von Max Ludwig, der die Abbildungen einiger von Messel erbauten Landhäuser und ihrer Interieurs beigegeben sind, leitet das 82 Seiten starke Heft ein. Ihr folgt ein Artikel „Heim-Kultur", in dem das künstlerische und soziale Programm der neuen Wochenschrift niedergelegt ist. Es schliefst sich in künstlerischer Hinsicht den Forderungen von Hermann Muthesius an und fordert in sozialer die Rücksicht auf die landhausmäfsige Bodenbesiedelung im Erbbaurecht. In einem weiteren Aufsatz „Meine Villa" plaudert Walter Roseck die Erfahrungen aus, die er in der Entwickelung vom Grofsstädter zum Villenbesitzer gemacht hat. Über „Bernhardiner" schreibt Hans H. Netto, über den Garten Oskar Cordel. Hans Wohlgemut erzählt eine „Betrübliche Geschichte": „Die Hühner" usw. Für Liebhaberphotographen ist ein mit 1000 Mark dotiertes Preisausschreiben erlassen und für die Damen eine Preisfrage gestellt: „Welche Jahreszeit die Frauenschönheit am meisten unterstütze?" Es ist somit des Anregenden soviel vorhanden, dafs der neuen Wochenschrift, die, wenn auch kein Familienblatt, so doch ein Blatt für die moderne Familie sein will, sicher ein reges Interesse entgegengebracht werden dürfte, zumal der Vierteljahrspreis nur 3 Mark beträgt.

Ausstellungen.

Vom 8. bis inkl. 12. November d. J. wird die k. k. Gartenbaugesellschaft in Wien wie im vorigen Jahre eine **grofse Ausstellung von Blumen, Pflanzen, Obst und Gemüse, Baumschulartikeln, Blumenbinderei** etc. veranstalten. Auch in diesem Jahre gibt sich für diese Veranstaltung in allen Kreisen der Gärtner, Obst- und Gemüsezüchter ein lebhaftes Interesse kund und wird sie voraussichtlich wieder eine grofse Beteiligung aufweisen. Der Erfolg, der im vorigen Jahre den Schaustellungen von Obst und Bindereien zuteil geworden ist, wird die Obstzüchter und Blumenbinder bewegen, sich noch in ausgedehnterem Mafse an dieser Ausstellung zu beteiligen. Zahlreiche wertvolle Ehren- und Privatpreise sind ausgesetzt worden. Programme und Anmeldebogen werden auf Verlangen kostenfrei übermittelt durch die Kanzlei der k. k. Gartenbau-Gesellschaft in Wien I, Pockring No. 12.

Die Arbeiten für die vom 28. August bis mit 6. September dieses Jahres in **Chemnitz** stattfindende Grofse Erzgebirgische Gartenbau-Ausstellung schreiten rüstig vorwärts. An der Spitze des geschäftsführenden Ausschusses steht der städtische Gartendirektor Werner. Das herrlich gelegene grofse Gelände zur Ausstellung befindet sich an der Ecke der Meyer- und Bronsdorferstrafse an dem bekannten Vergnügungsetablissement „Feldschlöfschen". Vorgesehen sind eine 40 m lange, 14 m breite und 5 m hohe Haupthalle, ferner eine Industriehalle, Plätze für Gewächshäuser, Bindereien, Obst und Gemüse, Sämereien, weiter Plätze für Blumentische, Gartenmöbel, Einfriedigungen, abgeschnittene Blumen, Gartenpläne, Frühbeetfenster, technische Artikel usw. Aufserdem finden auf dem Ausstellungsgelände Bureau, Packraum usw. Platz. Erfrischungsräume, Restaurants, sowie eine Musikhalle bieten den Besuchern weitere Annehmlichkeiten. Der Hauptweg durch die Ausstellung wird 5½ m breit. Der Haupteingang wird durch künstlerische Blumenanlagen geziert. Bei der letzten derartigen Ausstellung, die im Jahre 1895 dort stattfand, hatte man einen Tagesverkehr von 10 000 Besuchern aufzuweisen.

Für die **Blumen- und Pflanzen-Ausstellung rheinischer Gartenfreunde,** die in Köln vom 8. bis 14. August 1905 in der Flora zu Köln stattfindet, haben die Herren Oberbürgermeister Becker, Gouverneur Frhr. von und zu Egloffstein und Regierungspräsident Dr. Steinmeister das Ehrenpräsidium übernommen.

Personal-Nachrichten.

Dr. Aderhold, Geh. Regierungsrat und Direktor im kaiserlichen Gesundheitsamt in Berlin, ist zum Direktor der kaiserlichen Biologischen Anstalt für Land- und Forstwirtschaft ernannt worden.

Ahrens, G., bisher bei der Verwaltung des Zentralfriedhofes in Braunschweig tätig, ist zum städtischen Friedhofsgärtner in Herne erwählt worden.

Brumme, M., bisher städt. Gartentechniker in Köln a. Rh., ist bei der Firma Ernst Finken, Landschaftsgärtnerei in Köln a. Rh., als Geschäftsführer eingetreten.

Burvenick, J. V., Vorsteher des botanischens Gartens der Universität Gent, ist am 21. April im Alter von 48 Jahren gestorben.

Dehrn ist zum königl. bayerischen Landesinspektor für Weinbau, mit dem Amtssitze in Neustadt a. Haardt, ernannt worden.

Goethe, R., königlicher Landesökonomierat, Darmstadt, hat aus Gesundheitsrücksichten das Amt als Vorstandsmitglied des Deutschen Pomologenvereins niedergelegt. Seine Stelle hat vertretungsweise der königl. Garteninspektor **A. Lorgus,** Neustrelitz, übernommen.

Rausch, Obergärtner der „Flora" in Köln-Riehl, ist von der Verwaltung in Anerkennung seiner Leistungen zum Garteninspektor befördert worden.

Rebenstorff, J., langjähriger Friedhofsinspektor, Erfurt, scheidet am 1. Oktober aus seinem Amte. Auf Vorschlag der Friedhofskommission hat der Magistrat beschlossen, die Friedhofspflege vom genannten Zeitpunkte ab in eigene Verwaltung zu übernehmen und dem städtischen Gartendirektor die Oberaufsicht über den Friedhof zu übertragen.

Töbelmann, Georg, Stadtrat und Stadtältester in Charlottenburg, verdienter Pomologe, ist zum königlichen Baurat ernannt worden.

Umlauft, Anton, k. u. k. Hofgartendirektor, Schönbrunn, ist vom König von Sachsen das Offizierkreuz des sächsischen Albertordens verliehen worden.

Wingerter, Jakob, Garteninspektor der Handelsgärtnerei und Samenhandlung von C. F. Velten in Speier, hat am 8. April sein 25jähriges Dienstjubiläum gefeiert.

Dr. Wittmack, L., Geh. Regierungsrat, Prof., Berlin, seit 30 Jahren Generalsekretär des Vereins zur Beförderung des Gartenbaues in den preufsischen Staaten, scheidet am 1. Juli aus diesem Amte.

Verein deutscher Gartenkünstler.

Neuangemeldete Mitglieder.

Gildemeister, Fr., Bremen; angemeldet durch den Schriftführer.

Lorenz, Paul, Gartentechniker Breslau; angemeldet durch den Vorstand der Gruppe Schlesien.

Für die Redaktion verantwortlich: E. Clemen, Berlin SO. 33, Treptower Chaussee 50. — Verlag von Gebrüder Borntraeger, Berlin SW. 11 Dessauerstrasse 29. — Druck von A. W. Hayn's Erben, Berlin und Potsdam.

Der Privatgarten im Städtebau.

Moderne Vorgärten.

Von **Fr. Glum,** Berlin. (Hierzu 5 Abbildungen.)

Der Vorgarten spielt im modernen Städtebau eine wichtige Rolle. Die Städtebauer unterscheiden zwei Arten von Strafsen, nämlich Verkehrsstrafsen und Wohnstrafsen. Aus ersteren wird der Vorgarten als Verkehrshindernis ausgeschlossen, während er in den Wohnstrafsen mehr und mehr Platz greift.

Daraus resultiert auch eine mäfsigere Staubentwickelung.

Trotzdem stehen die Häuserreihen verhältnismäfsig weit auseinander, so dafs Luft und Licht ungehindert Zutritt zu den Wohnungen hat.

Vorgärten dämpfen das Geräusch der Strafse. Die Erschütterung einer der ganzen Breite nach befestigten Strafse durch Wagen teilt sich bekanntlich den angrenzenden Häusern mit. Das Vorgartengelände schützt gegen

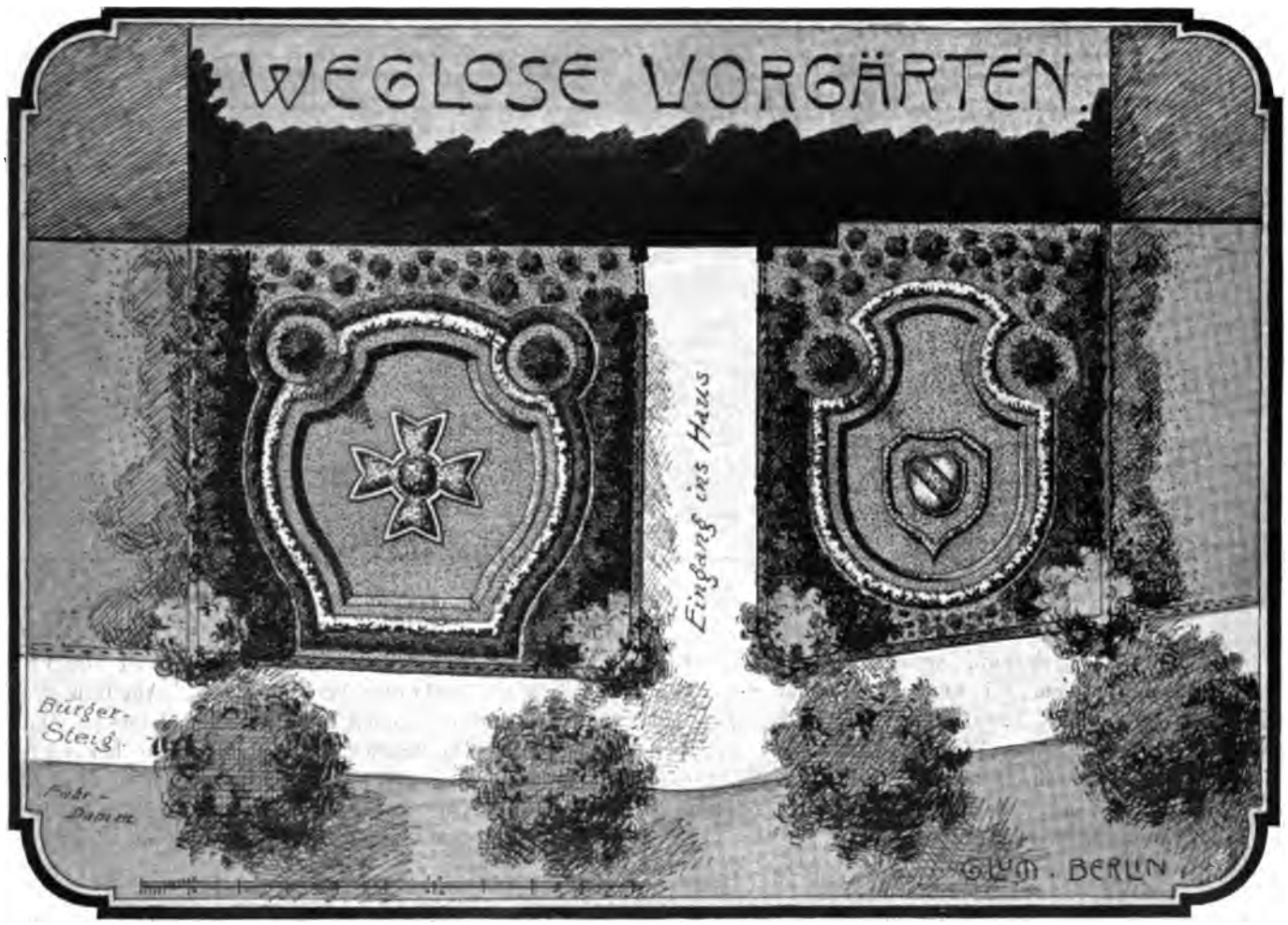


Fig. 1. Originalzeichnung für die „Gartenkunst“ von Glum, Landschaftsgärtner in Berlin.

Die wirtschaftlichen, hygienischen und ästhetischen Vorteile, welche der Vorgarten bietet, sind ins Auge fallend:

Es ist schwer, die zukünftige Entwickelung einer neu angelegten Strafse vorauszusehen. Durch Einrichtung von Vorgärten wird nun die Möglichkeit einer Verbreiterung der eigentlichen Strafse bei eintretendem Bedarf offen gehalten.

Vorgartenstrafsen sind wohlfeiler herzustellen und zu unterhalten, weil Fahrdamm und Fufssteige zugunsten der Gärten schmaler gehalten werden, als in den belebteren Verkehrsstrafsenzügen.

diese unliebsame Leitung. Die Pflanzenvegetation trägt das ihrige zur Schalldämpfung bei, erhöht den Wassergehalt der Luft und hält den Staub von den Wohnungen fern.

Der Vorgarten erfreut Auge und Gemüt, gibt dem Hause etwas Behaglich-Wohnliches. Schöne Vorgartenstrafsen heben das Ansehen ganzer Städte.

In bergigen Lagen gestattet das Vorgartenland eine bequeme Vermittelung der Höhenunterschiede zwischen Strafsenniveau und Gebäudefufs, wodurch viel teure Erdarbeit erspart und zu gleicher Zeit anmutige Terrainbewegung geschaffen wird.

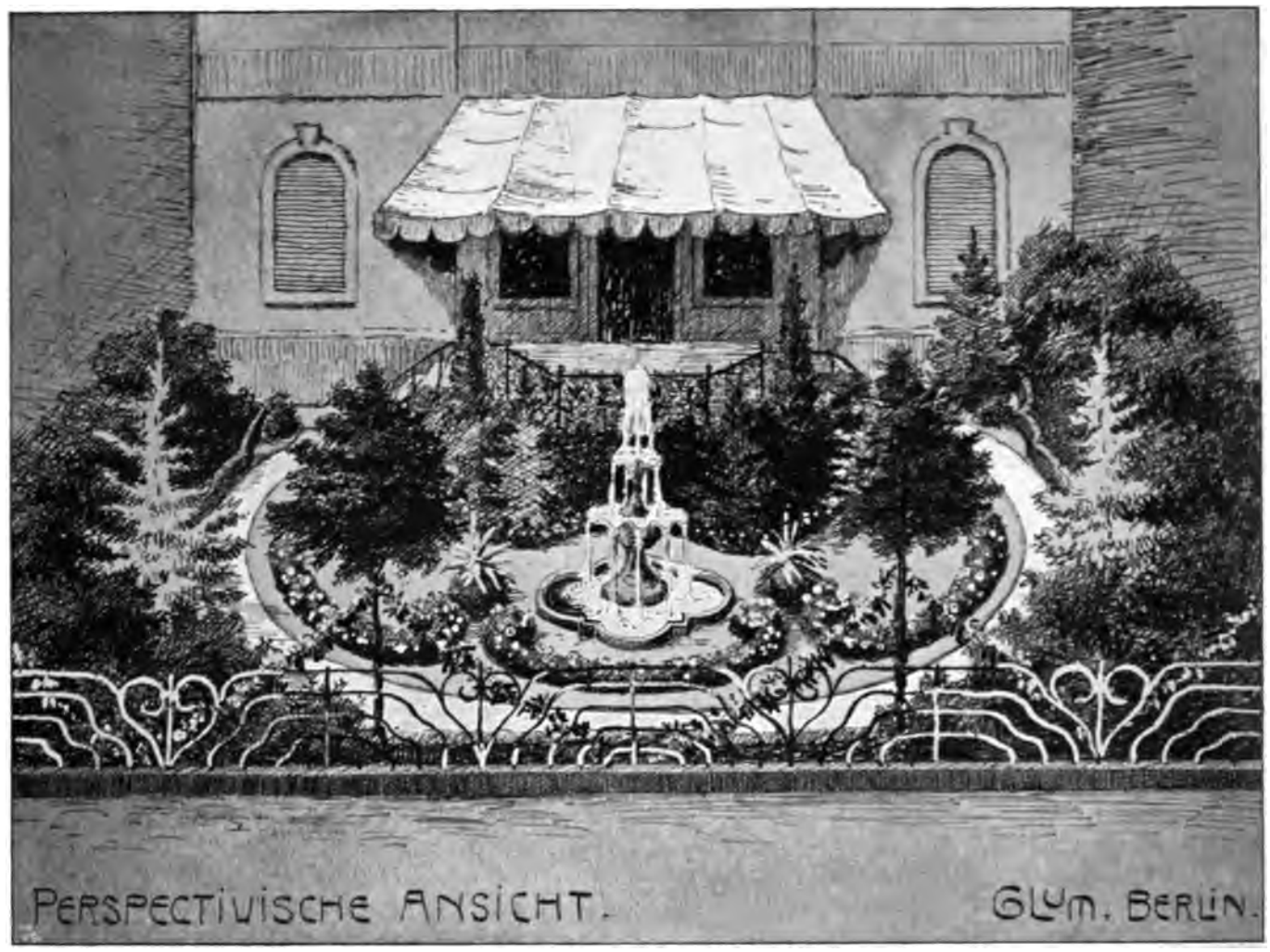


Fig. 2. Originalzeichnung für die „Gartenkunst“ von Glum, Landschaftsgärtner in Berlin.

Die Anforderungen nun, welche an die Vorgärten selbst gestellt werden, sei uns gestattet an zwei Beispielen zu erläutern. Die beiden ersten Entwürfe sind gelegentlich der Liegnitzer Vorgarten-Ausstellung 1900 infolge eines Preisausschreibens entstanden und zeigen, dafs auf diesem Gebiet den verschiedensten Geschmacksrichtungen Rechnung getragen werden kann.

Zu Figur 1.

Kleine Vorgärten von wenigen Quadratmetern Fläche sind nicht zum Aufenthaltsort bestimmt, sondern haben einen rein ästhetischen Daseinszweck. Sie erhalten deshalb entweder gar keine Wege, oder nur ganz schmale Zierwege.

Das Arrangement ist in regelmäfsigem Stil gehalten. Um Bewegung und Schattierung in die Rasenbahn zu bringen, sind die mittleren Teile durch Böschungen in schwungvoller Liniatur vertieft.

Die Grenzpflanzungen bestehen aus edlen Blütensträuchern, wie Weigelia, Deutzia, Philadelphus, Cytisus Laburnum, Viburnum Opulus, Prunus Pissardii, Forsythia, und sind nach der Mitte des Gartens zu von einer Zierhecke aus Cydonia japonica eingefafst. Die regelmäfsige Kontur der Pflanzung wird beiderseits durch ein Band von Funkia undulata vittata kräftig hervorgehoben. Am Hause längs der Kellerfenster stehen niedrige Rhododendron, Azaleen und Farne. Die Einsicht von der Strafse her ist offen gelassen. Die Hauptpunkte werden durch je zwei starke Taxus hibernica, zwei weifsbunte Aeer Negundo-Bäume und ein farbenprächtiges Blumenbeet betont.

Zu Figur 2 und 3.

Die Grenzpflanzung besteht aus schön blühenden Laubgehölzen, welche nach dem Wege hin von einer niedrigen Hecke aus Ligustrum vulgare aureum abgegrenzt werden. Die Ecken sind durch vorgepflanzte Koniferen betont.

Das einzige grofse Rasenstück wird zum Schmuckstück durch eine reiche Gruppe aus Koniferen, Rhododendron, Azaleen und Farnen hart an der Veranda, niedrige Rosenbeete längs des schmalen Weges und einen ornamentalen Springbrunnen als Mittelpunkt.

Die Brüstung der Veranda ist mit Kletterrosen (Crimson Rambler) bepflanzt. An der Strafsengrenze stehen hochstämmige Prunus Pissardii, welche einen angenehmen Kontrast zum vielen grünen Laub ringsum bilden. Zwischen denselben spannen sich Girlanden aus Glycine sinensis.

Beide Entwürfe wurden vom Preisgericht mit Preisen ausgezeichnet.

Figur 4 ist ein Beispiel aus der Praxis des Verfassers: Garten bei einem herrschaftlichen Wohnhaus einer vornehmen Strafse. Der nur wenige Meter breite Vorgartenstreifen wird in beiden Strafsen — es ist ein Eckhaus — mehrfach durch Zugänge zum Haus unterbrochen und in verschieden grofse und verschieden geformte Teile zerschnitten. Es handelte sich nun darum, ungeachtet der durchschneidenden Eingänge doch ein möglichst einheitliches Ganzes in jeder Strafse zu schaffen. Da die Vorgärten nicht zum Aufenthalt bestimmt sind, ist nur ein schmaler Kiesstreifen längs des Hauses vorgesehen. Zunächst aus praktischen Gründen, damit bei der Gartenbewässerung die Hausfundamente möglichst vom Wasser verschont bleiben; dann aber auch, um möglichst grofse Rasenstücke zu behalten, die parterreartig zu bepflanzen sind, so dafs die mehrfach vorhandenen Geschäftsschaufenster nicht verdeckt werden. Der Kiesstreifen weicht nur einmal von der Wand ab und umfafst als Weg interessanterer Gliederung halber das Hauptschmuckstück in dem gröfsten Abschnitt des Vorgartenstreifens. Das Schmuckstück besteht aus einem Springbrunnen mit Tuffsteinufer, umpflanzt mit Funkia, Hemerocallis und Iris. Jedoch nicht in geschlossenem Kranz, sondern truppweise stehen die Uferstauden. Der Fehler, den Kranz zu schliefsen, wird leider oft begangen. Es verschwindet dadurch ein kleiner Wasserspiegel ganz, desgleichen die Tuffsteinufer. Vom tiefliegenden Wasserspiegel steigt die Rasenbahn rechts und links zu kleinen Hügeln an, die mit Gruppen edler Nadelhölzer gekrönt sind. Zwischen den Koniferen stehen noch einige Blütenstauden und niedrige Rosen. In allen andern Teilen liegt der Rasen horizontal, jedoch mit durch Böschung nach oben abgestuftem Rand. Dadurch entsteht mehr Licht- und Schattenwirkung.

Die Pflanzung besteht aus weifsbunten Ahornbäumchen, Gehölzgruppen aus niedrigbleibenden Blütensträuchern mit einer einzigen Art in jedem Teil — (so z. B. Gruppen aus Mahonien, Hortensien, Monatsrosen, Deutzien), ferner aus einzelnen Koniferen und einigen Blumenbeeten.

Die Leser dieses Blattes werden sich genügend aus den beigefügten Grundrifs- und Aufrifszeichnungen orientieren können, so dafs eine langatmige Beschreibung sich erübrigt.

Der Hintergarten fällt vom Gebäude her nach der Mitte hin stark ab. Diese Situation ist zur Anlage eines

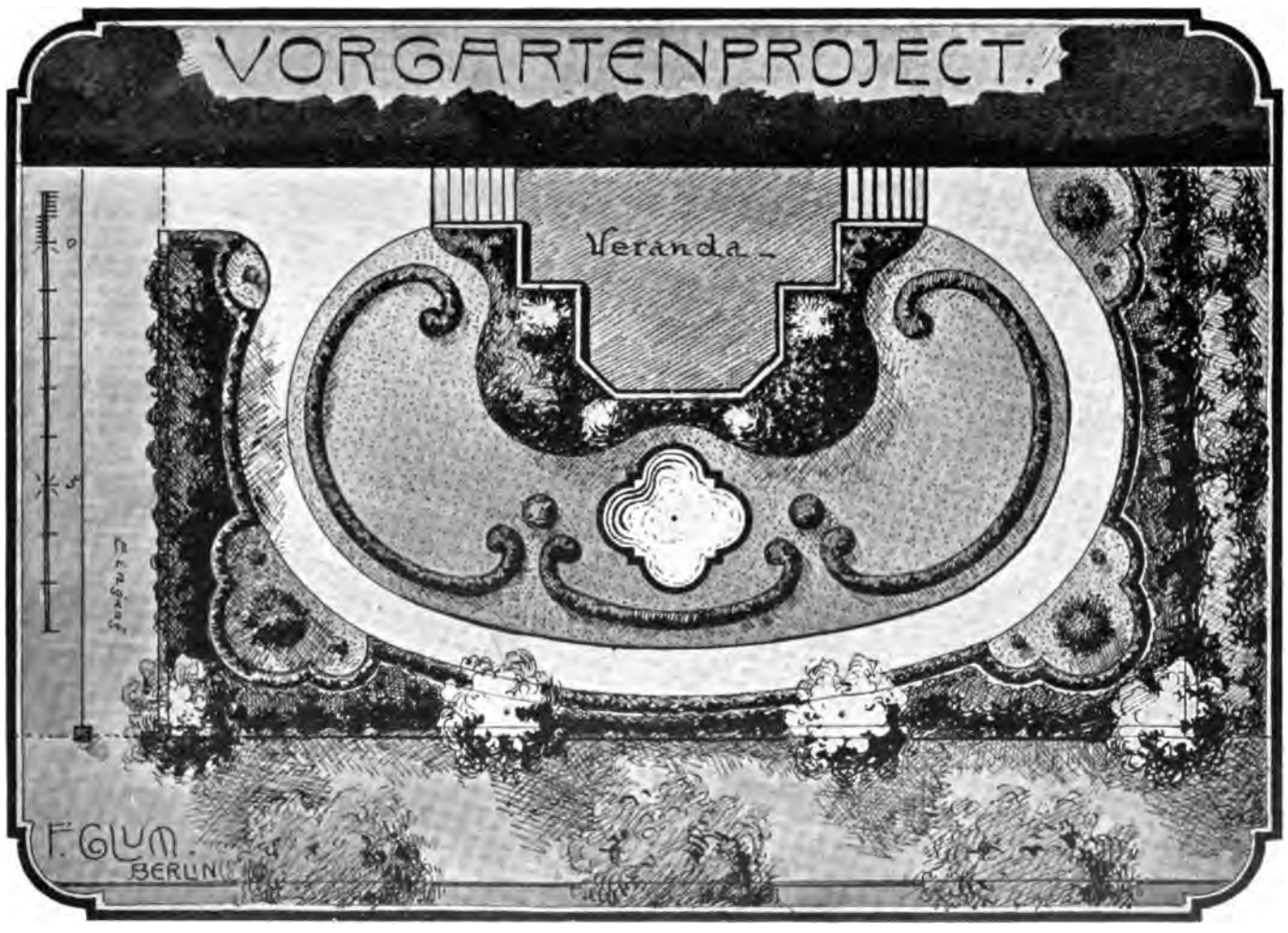


Fig. 8. Originalzeichnung für die „Gartenkunst“ von Glum, Landschaftsgärtner in Berlin.

Fig. 4. Originalzeichnung für die „Gartenkunst“ von Glum, Landschaftsgärtner in Berlin.

hochliegenden ligustereingefafsten Weges längs dem Hause, der mit Hilfe einer Treppe zum verstecktliegenden Wirtschaftshof führt, und eines kleinen Weihers im tiefen Grund ausgenutzt worden. Am Ufer sind einige grofse Kalksteine angebracht, welche die gegliederte Form des kleinen Wassers motivieren. Durch Baum- und Strauchpflanzung ist eine kleine landschaftliche Szenerie bewirkt. Wie die kleine Teilansicht zeigt, können auch kleine von Gebäuden umschlossene Gärten unter Umständen die unregelmäfsige Gestaltung erfordern.

Während alles bisher Gesagte sich auf den Vorgarten in Strafsen mit geschlossenen Häuserreihen bezieht, weist

Figur 5

einen andern Vorgartentypus auf: den Vorgarten in Strafsen mit freistehenden Landhäusern. Hier ist meist etwas mehr Raum vorhanden, der Vorgarten steht mit dem Hintergarten in Verbindung, er vervollständigt die Promenade ums Haus herum und ist als zum Aufenthalt bestimmt mit Ruheplätzen ausgestattet.

Die drei vom Verfasser ausgeführten Gärten an einer schiefwinkligen Strafsenkreuzung nehmen, obgleich sie in unregelmäfsigem Stil gehalten sind, doch Anschlufs an die Architektur. Die Blumenbeete der Springbrunnen liegen in den Hauptgebäudeachsen. Die flankierenden Koniferen sind regelmäfsig angeordnet. Der Charakter der Pflanzung ist aus der Abbildung deutlich ersichtlich.

Die künstlerische Ausstattung der Vorgärten sollte noch viel mehr zum Studium gemacht werden. Es kommt neuerdings in dieser richtigen Erkenntnis seitens der Verwaltungsbehörden vor, dafs Preise für die schönsten und bestgepflegten Vorgärten in der Gemeinde ausgesetzt werden. Für den ausführenden Landschaftsgärtner sind gerade diese kleinen Gärten bei herschaftlichen Wohnhäusern, welche die Baupolizei vorschreibt, der Konsum-Artikel, der immer geht, im Gegensatz zu gröfseren Luxusgärten.

Zu warnen ist dringend vor Überladung der Vorgärten mit Pflanzen. Im grofsen und ganzen kann der Grundsatz gelten: Möglichst wenig Wege, möglichst ruhige, grofse Rasenflächen, möglichst wenige, aber ausgesucht schöne Schaupflanzen. Damit wird man stets die Architektur heben und ergänzen und eine vornehme ruhige Wirkung erzielen. Stets ist Anschlufs an die Architektur zu nehmen. Oft verträgt diese nur sehr wenig Pflanzung. Mit zwei wuchtigen Koniferen läfst sich unter Umständen eine schlagendere Wirkung erreichen, als durch grofse gekünstelte Pflanzengruppen. In der Beschränkung mufs sich auch hier der Meister zeigen.

Gehölze.

Die Eibe (Taxus baccata L.) und ihre empfehlenswertesten Varietäten.

Von **Ferd. Tutenberg**, Gartentechniker. Mainz.

„Die Eibe, ein aussterbender Waldbaum“, so betitelt Conwentz seine Arbeit über die westpreufsischen Eiben und zwar mit Recht. Wir können uns heute auch kaum entsinnen, diese uralte Baumart noch wildwachsend in Wäldern angetroffen zu haben, obgleich der Taxus- oder Eibenbaum als Nutz- und Waldbaum in unserem deutschen Vaterlande einst eine grofse Rolle spielte, ein wertvolles

und gern geforstetes Nutzholz und ein teuer bezahlter Handelsartikel für unsere Vorfahren bildete.

Die Geschichte der Eibe reicht weit zurück, bis in die Zeit der Pfahlbauten, wobei das Holz wegen seiner Zähigkeit und Ausdauer von grofsem Werte war. Diese Zähigkeit wird hervorgerufen durch die dicht geschlossenen Jahresringe, die für Feuchtigkeit wenig Platz übrig haben. Jedoch wichtiger noch war die Verwendung als Bogenholz um die Zeit vor der Erfindung des Schiefspulvers, wo der Eibenbogen (Ibenbogen) die Hauptschufswaffe der damaligen Kriegsführung und auch, wenn man so sagen darf, des Schiefssportes bildete. Besonders nach England wurden Tausende von Eibenhölzern zur Bogenbereitung verkauft, und man kann sich leicht erklären, dafs ein schwungvoller Handel mit diesem Holz betrieben wurde, auch noch lange Jahre nach der Erfindung des Schiefspulvers. Die reichsten Bestände an Eibenholzwaldungen konnte indes Süddeutschland und Niederösterreich aufweisen. So soll eine Nürnberger Handelsgesellschaft durch kaiserliches Privileg vom 22. Januar 1532 berechtigt gewesen sein, jährlich 20000 Stecken Eibenholz schlagen zu lassen. Bei der Benutzung als Bogenholz hatten die Holzschläger, damals „Pogenhacker“ genannt, hauptsächlich darauf zu achten, dafs aufser dem genauen Mafs die Holzfasern in der Länge des Holzes liefen. (Interessante Aufklärungen über die Eibe bietet Fr. Jaennicke, Mainz, in seinem als Separatabdruck erscheinenden Auszug aus dem 36. Jahresbericht des Offenbacher Vereins für Naturkunde. 1895.)

Ist man nun heutigen Tages in forstwissenschaftlichen Kreisen von der weiteren Anzucht der Taxus als Forstbäume abgekommen, so hat dieses wohl seinen Grund nur darin, dafs diese Bäume ein sehr langsames Wachstum aufweisen, ihr Holz ein äufserst feines, elastisches, leicht spaltbares Material von orangegelber bis tiefrotbrauner Färbung ist, das von Drechslern und Kunsttischlern sehr gesucht und gut bezahlt wird. Aber die heutige schnelllebige und berechnende Zeit ist nicht gesonnen, lange Jahrhunderte die Wälder ohne Ertrag zu bewirtschaften, und so läfst sich das allmähliche Verschwinden des Taxusbaumes aus den Reihen unserer Forstpflanzen leicht erklären. Trotzdem finden wir vielerorts noch alte Riesen dieser Gattung, welche bereits Jahr-

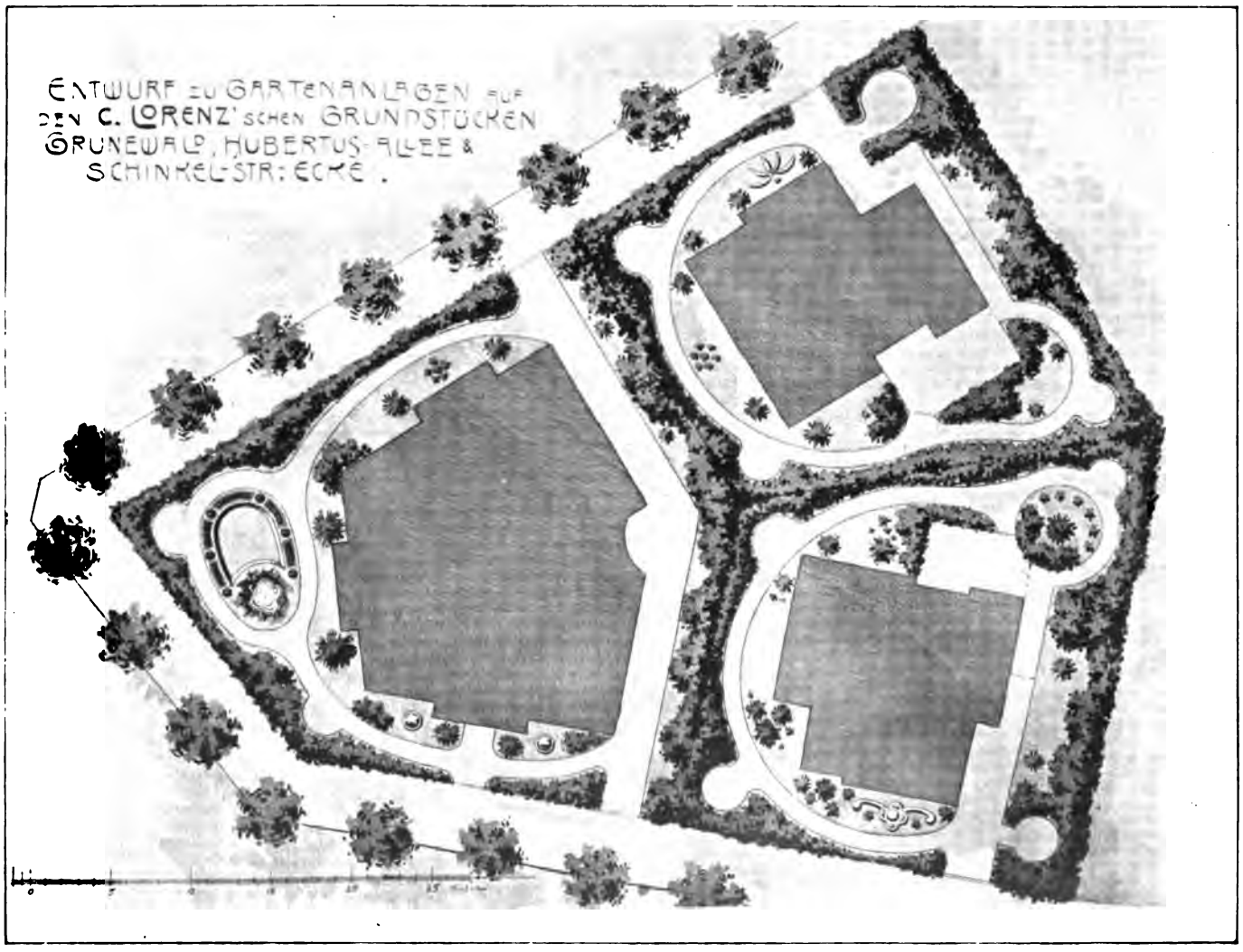


Fig. 5. Originalzeichnung für die „Gartenkunst“ von Glum, Landschaftsgärtner in Berlin.

hunderte alt sind und noch weitere Jahrhunderte alt werden können.

Die Eibe kommt zuweilen noch wildwachsend auf den verschiedensten Bodenarten vor, auf Granit- wie auf Moorboden und sumpfigem Terrain. Jedoch zieht sie einen trockneren schattigen Standort, besonders in sandigem Lehmboden allen anderen vor. Sie gedeiht in Süddeutschland bis zu einer Höhe von 1200 m, im Kaukasus bis zu einer solchen von 1600 m über dem Meeresspiegel. — Für uns kommt sie als ein äufserst wirkungsvolles Nadelholz in Betracht und hat als solches auch reichlich Verwendung im Garten und Park gefunden. In schattigen Lagen, unter hohen Bäumen, die keinen Grashalm aufkommen lassen, entwickelt sich diese Nadelholzart zu mächtigen breiten Büschen, von denen die weiblichen Pflanzen im Herbst und Winter oft mit roten beerenartigen Früchten bedeckt sind.

Schon im Altertum wurde die Eibe wegen ihrer dunkelgrünen Belaubung und ihres düstern Eindruckes auf den Friedhöfen verwendet, besonders aber im Mittelalter von den Engländern und Schotten. In der Zeit der Glanzepoche des französischen Gartenstils mit seinem Firlefanz und übernatürlichen Baumhecken- und Tierformen bildet jedoch diese immergrüne Pflanzengattung ein unersetzliches und reichlich angewandtes Bepflanzungsmaterial, indem es sich willig jedem Schnitt ohne Nachteil unterwirft und dichte undurchsichtige Formen bildet.

Taxus baccata ist auch heute für unsern Landschaftsgarten, besonders als Friedhofsschmuck, unentbehrlich, er ist aber in erster Linie als Vorgartenpflanze wegen seines langsamen Wachstums und seiner Widerstandsfähigkeit gegen Rauch und Strafsenstaub, Rufs etc. von grofsem Wert, zumal da er auch in schattigen Strafsenzügen freudig weitergedeiht.

Bescheiden wir uns nun an schattigen Lagen und auch rauhen Standorten mit der Stammform dieser Nadelholzart, so besitzen wir für halbschattige und sonnige Lagen eine grofse Anzahl wertvoller Varietäten, von denen ich im nachfolgenden die empfehlenswertesten aufzählen will.

Taxus baccata adpressa Carr. mit kleinen dunkelgrünen Blättchen, eine kleine Form für halbschattige und sonnige und etwas geschützte Lagen.

Taxus bacc. cuspidata Carr. Diese Art ist besonders widerstandsfähig und gedeiht in den rauhesten Lagen.

T. bacc. Dovastonii Carr., eine widerstandsfähige Form mit breiten Nadeln und überhängenden Zweigen; sie wächst mehr in die Breite, und man sollte hier bei der Pflanzung auf möglichst ausreichenden Platz bedacht sein.

T. bacc. elegantissima hort., eine herrliche buntblättrige, pyramiden- oder besser säulenförmige Form, die volle Sonne verlangt; in schattiger Lage wird die intensive goldgelbe Färbung der jungen Triebe sehr beeinträchtigt oder verschwindet ganz.

T. bacc. erecta, wächst mehr aufrecht als T. bacc., gedeiht aber auch in jeder Lage.

Taxus bacc. ericoides hort., eine niedliche Zwergform, schwachwachsend, mit kleinen schmalspitzigen Blättchen für halbschattige und sonnige Lagen.

T. bacc. fastigiata Loud.; Säuleneibe, für halbschattige Lagen und

T. bacc. fastigiata fol. aureis var. hort., buntblättrige Säuleneibe, für sonnige Lagen. Beide Arten werden gern bei Parterre-Anlagen verwendet, da sie wegen des gleichmäfsigen symmetrischen Wuchses hier sehr wirkungsvoll hervortreten.

Taxus bacc. gracilis pendula hort., eine auch in schattigen Lagen, besser aber in halbschattigen oder sonnigen Lagen gedeihende schmalblättrige Form mit hängenden Zweigen, breite Büsche bildend.

Taxus bacc. Washingtonii hort., für sonnige Lagen; die jungen gelben Triebe halten sich in greller Sonne bald das ganze Jahr.

Erwähnt seien zum Schlusse noch zwei nahe verwandte Arten von Taxus baccata, die sich in unseren Gärten sehr gut bewährt haben und auch meistens als Taxus gelten:

Cephalotaxus pedunculata fastigiata Carr., eine halb säulen- halb pyramidenförmige Art mit breiten, rings um die Zweige stehenden Blättern. Diese Konifere bedarf aber geschützter Lage; ich habe sie in Norddeutschland meistens als Kübelpfanze im Kalthause überwintert.

Cephalotaxus drupacea Sieb. et Zucc., bildet breite Büsche und liebt halbschattige geschützte Lage. Hier in Mainz ist sie meistens in Verbindung mit Laubgehölzen gepflanzt.

Im grofsen und ganzen sind die Taxusarten gegen Fröste und Schnee widerstandsfähige und für einigermafsen zusagenden Boden äufserst dankbare Nadelhölzer, die zugleich den weiteren Vorteil bieten, dafs sie sich im bereits vorgeschrittenen Alter fast durchweg gut verpflanzen lassen. Zum Schlusse möchte ich noch bemerken, dafs ich die verschiedenen Taxusarten seit 1898 in einem Herbar vereinigt habe, die heute noch genau die grüne oder bunte Färbung der Nadeln erkennen lassen.

Hydrangea petiolaris S. et Z.

(H. scandens **Maxim.**)

(Mit Abbildung.)

Der „selbstklimmenden“ Kletterstäucher, wie der Efeu und die „Selbstklimmer“ unter den Parthenocissus (Ampelopsis)-Arten es sind, gibt es nicht allzuviele; deshalb sei hier einmal wieder die Aufmerksamkeit auf einen solchen gelenkt, der bis jetzt noch viel weniger bekannt und verbreitet ist als er es verdient.

Die Kletterhydrangea ist in den Gebirgsgegenden weit verbreitet und soll dort, je nach dem Standort über Meereshöhe, mehr oder weniger üppig gedeihend, nach Art unseres Efeus die Felsen mit dichtem, grünem Kleid überziehen oder an den Baumstämmen bis zu 20 m Höhe emporklimmen.

Dafs diese Art auch freistehend, an einem Pfahle hochgezogen, zu malerisch zierender Form sich bilden läfst, zeigt auf der folgenden Seite die Abbildung einer 2 m hohen

Pflanze, die augenblicklich (Mitte Juni) in ihrem vollen Blütenschmuck prangend, als eine ebenso reizende wie eigenartige Erscheinung den Blick auf sich zieht. Prächtig stechen vom dunkelgrünen Laube die graziös geformten, bis 20 cm breiten weifsen Doldenrispen ab, deren Zierlichkeit gehoben wird durch die gleich schneeigen Sternen in die Masse der weifsen Staubfäden der blumenblattlosen Blüten eingestreuten unfruchtbaren Blumen. Auch der Geruchssinn wird angenehm überrascht durch einen feinen, an Veilchen erinnernden Duft, der den Umkreis der Pflanze erfüllt.

Zum Überziehen von Mauern und Wänden, von Felsblöcken in alpinen Anlagen, zum Bekleiden von Baumstämmen usw. sollte diese ganz winterharte, zuerst allerdings ziemlich langsam sich entwickelnde Pflanze allgemeiner als bisher herangezogen werden.

Hydrangea petiolaris Sieb. & Zucc. 2 m hoch. Originalaufnahme für die „Gartenkunst".

Grimbart.

Dekorative Gräser.

Gynerium argenteum.

(Mit Abbildung.)

Das Pampasgras ist, wenn in üppiger Entwickelung befindlich, stets eine sehr wirkungsvolle Dekorationspflanze, welche bei richtiger Verwendung in gröfseren Gärten oder öffentlichen Anlagen immer grofse Wirkung hervorbringt. Um die Pflanze zur höchsten Vollkommenheit zu bringen, gehört ein sonniger Standort, warmer, durchlassender Boden und viel Wasser, welch letzteres man bis zum Zeitpunkt der vollen Blütenentwickelung verabfolgt.

Die umstehend im Bilde vorgeführte Pflanze dürfte hinsichtlich ihrer Entwickelung in unseren Kulturen kaum noch übertroffen werden. Ihr Standort ist in einem Garten nahe am Zürichsee, welcher dem Oberst Naville in Bendlikon bei Zürich gehörte. Sie ist fünf Jahre alt und hatte zur Zeit der photographischen Aufnahme 66 Blütenstände, jeder von 3 m Länge. Von Mitte Juni ab, dem Zeitpunkte, an welchem sich die Blütenstände zu entwickeln beginnen, bis Ende August erhält die Pflanze wöchentlich einen Dungguls und jedesmal ca. 20 grofse Gielskannen voll Wasser, das dem daneben befindlichen Zürichsee entnommen wird und daher immer gut temperiert ist. Es dauert bis gegen Mitte September bis die Blütenwedel vollständig ausgebildet sind, es hängt dies auch viel von der gröfseren oder geringeren Sonnenwärme ab.

Mit Beginn des Winters werden die Blüten abgeschnitten und zu Dekorationszwecken verwendet. Die Pflanze selbst wird locker zusammengebunden und ziemlich dicht mit trockenem Laub umgeben, welches durch ein Stangengerüst festgehalten wird. In dieser Weise überwintert die Pflanze alle Jahre tadellos. Es ist dies auch viel dem Umstand zuzuschreiben, dafs die Blätter

Cynerium argenteum in einer Gartenanlage am Zürichsee, 5jährige Pflanze mit 66 Wedeln. Originalaufnahme für die „Gartenkunst“ von St. Olbrich in Zürich.

beim Einwintern nicht abgeschnitten werden, wie es vielfach geschieht. Die Blätter halten sich unter dieser Deckung meistenteils ganz frisch bis zum Frühjahr, und auch erst dann wird die Pflanze geputzt, d. h. die vertrockneten Blätter entfernt. Diese Art der Überwinterung ist vorteilhafter und der Pflanze auch dienlicher.

St. Olbrich, Zürich V.

Friedhofs-Anlagen.

Der Urnenhain auf dem Stettiner Hauptfriedhofe.

Von **Georg Hannig,** städtischer Garteninspektor in Stettin.

Der Stettiner Verein für fakultative Feuerbestattung hatte an die dortige städtische Verwaltung das Ersuchen gerichtet: auf dem Hauptfriedhofe an der Pasewalker Chaussee eine Anlage zu schaffen, in der die Asche Feuerbestatteter ober- oder unterirdisch beigesetzt werden könne. Derartige Anlagen sind in Deutschland nichts Neues mehr.

Auch der Stettiner Magistrat hatte gegen den Antrag nichts einzuwenden, als er im Plenum der Stadtverordnetenversammlung zur Verhandlung kam, und nahm ihn zur näheren Erwägung entgegen; war es doch dem erwähnten Vereine gelungen, auf Grund einer sorgfältigen Statistik den Nachweis zu führen, dafs die Zahl der Personen aus Stettin und der Umgebung, deren Leichen eingeäschert werden, mit jedem Jahre zunimmt und damit schon eine verhältnismäfsig starke Benutzung der Urnenbeisetzungsstätte verbürgt wird.

Die städtische Verwaltung sprach dem Vereine gegenüber nur den Wunsch aus, dafs ihr ein ausgearbeitetes Projekt vorgelegt und Vorschläge über die Höhe und Aufbringung der Kosten gemacht würden. Der Verein für Feuerbestattung ist diesem Wunsch nachgekommen.

Von dem Verfasser ist ein Entwurf für den Stettiner Hauptfriedhof ausgearbeitet, der nicht nur hinsichtlich seiner Anlage, sondern auch in bezug auf seine landschaftliche Ausgestaltung etwas vollständig Neues darstellt und nach der Ausführung eine Sehenswürdigkeit Stettins und eine hervorragende Verschönerung des ganzen Totenackers sein wird. Unter Beifügung einer umstehend abgebildeten Planskizze lasse ich zum besseren Verständnis den Erläuterungsbericht folgen:

Das vorliegende Projekt eines Urnenhaines sieht diesen an einer Stelle des Hauptfriedhofes vor, wo sich ein an die bisherigen Familien- und Gartengrabstellen anschliefsender Höhenrücken in südlicher Richtung mit nach allen Seiten steil abfallenden Hängen etwa 100 m weit vorschiebt. Dieses durchschnittlich 30 m breite Gelände ist für Beerdigungszwecke ungeeignet wegen seiner Abschüssigkeit und seiner wenig zugänglichen Lage. Es erscheint darum und weil es landschaftlich günstig und den vornehmeren Grabstellen benachbart liegt, aufserordentlich geeignet für die Anlage eines Urnenhaines.

Durch die landschaftliche Gestaltung des ganzen Friedhofes, die sich insbesondere auch durch die Wegeführung ausdrückt, ist der Anschlufs des Urnenhaines an die benachbarten Partien ein so inniger, dafs der Gedanke einer Abgeschiedenheit gegen die Erdgräber nicht aufkommen kann.

Das Gelände ist durch einen Hohlweg in zwei Teile getrennt, die, um ein unnötiges Steigen zu vermeiden und die Anlage als ein harmonisches Ganzes erscheinen zu lassen, durch eine rustike Brücke miteinander verbunden sind,

Der erste, nördlichere Teil ist derart eingerichtet, dafs er als Beisetzungsstätte für das vornehmere Publikum dient. Die einzelnen Plätze haben deshalb einen nischenartigen Charakter erhalten. Die Aufteilung der Fläche ist in der Weise erfolgt, dafs eine gute Angliederung an die übrigen Anlagen gesichert ist. So ist der durch das benachbarte Gartenstellen-Quartier führende Weg von 1,30 m Breite als Hauptweg so weiter geführt gedacht, dafs man ohne beschwerliche Steigungen die zu dem zweiten Teile führende Brücke erreichen kann. Ein zweiter, durch Treppen zugänglicher Weg führt auf halber Höhe des steil abfallenden Ostabhanges hin. Um diesen Hang, soweit als es technisch möglich ist, nutzbar zu machen, sind hier in der aufsteigenden Westwand Nischen mit senkrechten Wänden geschaffen worden, die, mit Findlingen teilweise ausgekleidet, ebenfalls als Urnenplätze dienen können.

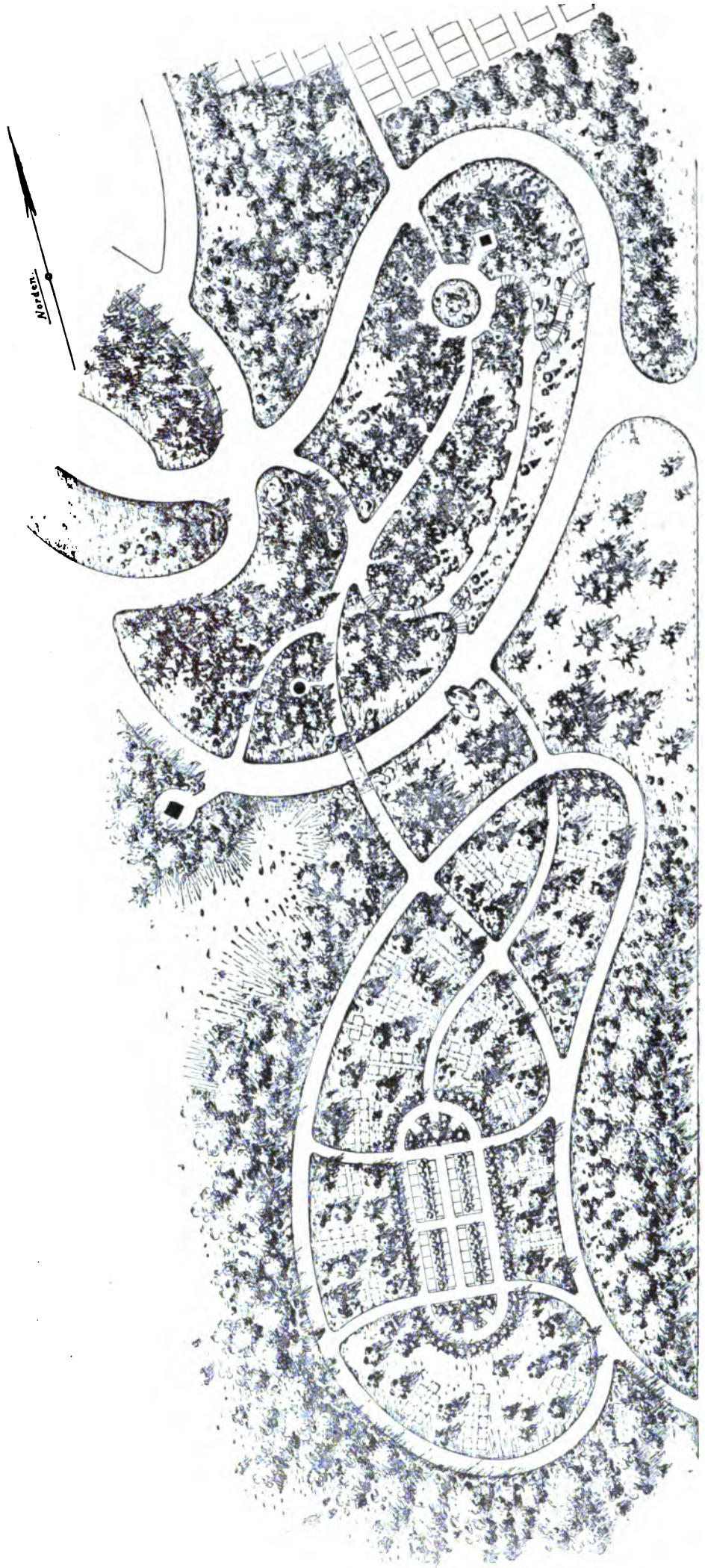
In der Nähe der grofsen Wegekreuzung sind 2 Erbbegräbnisplätze ausgespart, die für diesen Zweck eine vorteilhafte Lage haben. Während im allgemeinen die einzelnen Urnenplätze so gedacht sind, dafs sie je von einer Familie benutzt werden können zur Beisetzung oder Aufstellung einer fast unbeschränkten Zahl von Aschenkapseln oder Urnen, ist an näher bezeichneten Plätzen an gröfsere monumentenartige Bauten gedacht, zu deren Benutzung sich mehrere Familien, Vereinigungen usw. zusammentun.

Der zweite, südlichere Teil, der verhältnismäfsig eben liegt, ist weit mehr wie der erste als „Hain“ gedacht, d. h. mit hochstrebendem, lichtem Baumwuchs bestanden, unter Einsprengung einzelner Koniferen, hierbei an altgriechische Motive erinnernd. Die Wegeführung ergibt sich auch hier im wesentlichen durch die Niveauverhältnisse. In der Mitte dieses Teiles ist eine regelmäfsige, freie Platzanlage von ernster Linienführung geschaffen umgeben von einer Tannen- oder Taxus-Hecke. Die Art der Einteilung der Urnenplätze (je 80 : 100 cm grofs) ist aus dem Lagenplan genau ersichtlich. Dieser eben beschriebene Teil ist mehr dazu bestimmt, dem allgemeineren Publikum als Beisetzungsplatz zu dienen, wo eine künstlerische Ausstattung des einzelnen Urnenplatzes selbst weniger zu erwarten steht.

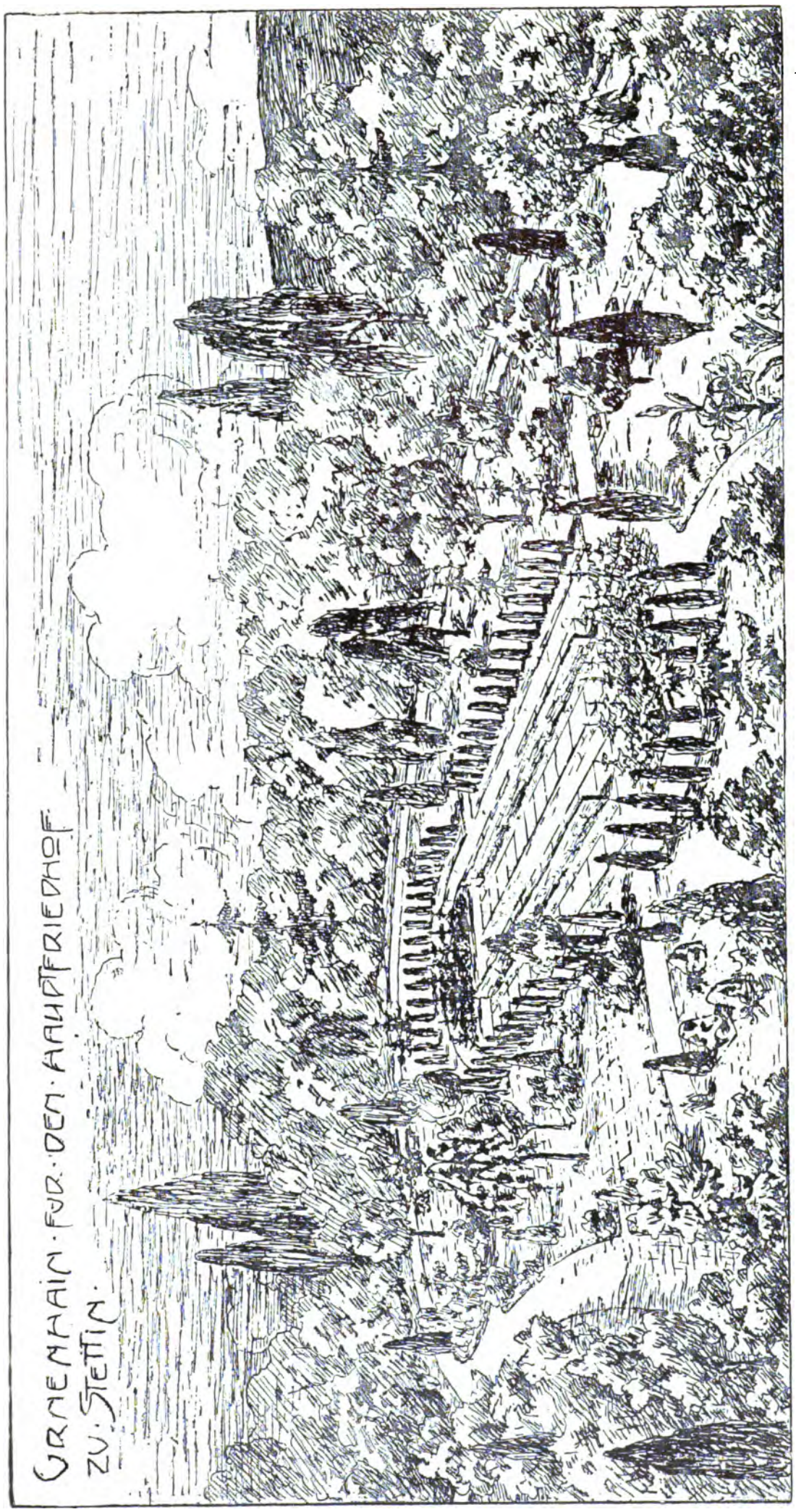
Während im nördlichen Teile jeder einzelne Urnenplatz leidlich künstlerisch gestaltet gedacht ist im parkartigen Rahmen, ist im südlicheren hingegen mehr Wert gelegt auf eine ernste, feierliche Gesamtwirkung des Ganzen unter dem lichten Schutze hochstrebender Bäume mit waldartigem Charakter oder in der stillen Abgeschlossenheit immergrüner Wände.

Die Beisetzungsstätte soll nicht auf einmal geschaffen werden. Es ist vorläufig geplant, erst den zweiten, ebenen Teil auszubauen, dem sich im folgenden Jahre der Ausbau des ersten anschliefsen würde. Die Kosten betragen für die ganze Anlage 2600 Mk., die aus eigenen Mitteln zu decken der Verein sich bereit erklärt hat. Dem Magistrat zu Stettin würden also nicht nur gar keine Kosten erwachsen, er kommt vielmehr noch zu einer hervorragenden Verschönerung und nutzbringenden Verwertung eines Teiles des Friedhofes, der sonst für alle Zeiten brach liegen müfste, weil er in der gegenwärtigen Form für Erdbegräbnisse vollständig ungeeignet ist. Die Erträgnisse aus dem Verkaufe der Beisetzungsstellen fliefsen natürlich in städtische Kassen. Der Verein hat lediglich nur als Gegenleistung gefordert, dafs die für die Urnenanlage verwendete Fläche ausschliefslich zu Zwecken der unter- wie oberirdischen Aschenbeisetzung verwendet wird, und ferner, dafs den Mitgliedern aller Feuerbestattungsvereine, entsprechend den zwischen diesen bestehenden Gegenseitigkeitsverträgen, die Aschenbeisetzung ohne jede Einschränkung zu ermäfsigter Gebühr gestattet wird und dafs diese Ermäfsigung mindestens $33^1/_3$ Prozent der sonst erhobenen Gebühren beträgt.

In der nächsten Zeit



Urnenhain für den Hauptfriedhof zu Stettin. Lageplan.



Urnenhain für den Hauptfriedhof zu Stettin. Perspektivische Ansicht.

schon werden sich die städtischen Körperschaften mit diesem Projekte zu befassen haben. Soweit es sich beurteilen läfst, unterliegt es kaum einem Zweifel, dafs der Antrag des Vereins unter Benützung des vorgelegten und hier näher behandelten Entwurfes freundlich aufgenommen und ausgeführt werden wird.

Eine perspektivische Skizze des interessanten zweiten Teiles ist ebenfalls nebenstehend abgebildet.

Meinungsaustausch.

Eine Mitteilung
von **Willy Lange,**
Lehrer der Gartenkunde und Abteilungsvorsteher an der kgl. Gärtnerlehranstalt Dahlem.

„Landschaftliche Gartengestaltung ist Steigerung der Natur zur Idee hin — Idee im Sinne Platos gemeint“ — so etwa fafste ich im vorigen Jahre meine Ausführungen in der Gartenkunst zusammen. Vor weiteren Jahren in meiner grofsen Abhandlung über die Gartenkunst in der täglichen Rundschau sprach ich schon von der „Steigerung“. Ich kam durch die folgerichtige Entwickelung eines Lehrgebäudes in den Ruf „zu grofser

Wissenschaftlichkeit", eines „Gartenphilosophen", eines „Idealisten". Nicht ohne die Absicht des Tadels, der Herabsetzung oder der Anschuldigung: „Du hast ja das wahre Wesen der Kunst gar nicht erfafst", wurden diese Kritiken geäufsert. Und doch sind's für mich lauter Ehrentitel gewesen!

Es ist merkwürdig: „platonische Liebe", d. h. eine Liebe, welche das Objekt ihrer Vorstellung sich nicht zu eigen machen kann, nicht „erreichen" kann — ist sprichwörtlich geworden; und „Ideen" glaubt jeder zu haben und ist stolz darauf; aber eine geschlossene Kunstanschauung auf Platos Ideenlehre aufzubauen, das erschien anfangs als wertlos, der „Freiheit" der Kunst zuwider.

Ich habe mich im objektiv für richtig Erkannten nie beirren lassen; daher liegt mir auch völlig fern, in polemischer Weise auf Kritiken zu antworten. Aber eine Freude war mir es doch, die nachfolgenden Gedanken vor einigen Wochen in der „Zukunft" zu finden. Ich halte sie für so wertvoll, dafs sie den Lesern der „Gartenkunst" mitzuteilen mir eine angenehme Pflicht ist, und nur als Einleitung und Begründung dieser „Mitteilung" möchte ich das bisher Gesagte aufgefafst wissen.

Ich empfehle das Folgende zwei und mehrmals zu lesen:

„Die Kunst (sagt Kufsl, Zukunft, No. 17, XII. Jahrg.) bildet Gestalten, — Menschen, Tiere, Pflanzen, Landschaften, Gärten, — kurz, die tausend Verkörperungen des Lebens, wie sie zwar noch nicht bestehen, wie sie aber, wenn sich das Bestehende Schritt vor Schritt veredelte, entstehen könnten. Malerei und Plastik zeigen uns Menschen einer unter höheren Wärmegraden gedeihenden Kultur, edler fallende Gewänder, als wir sie tragen, Geberden, die in der Bedeutung unseren alltäglichen gleichen und doch in einer Harmonie fliefsen, deren Gesetze erst gefunden werden müssen; die Dichtung bildet Seelen, die wir verstehen, die aber reiner, einheitlicher als wir selbst sind, von Gründen geleitet, die auch wir alle anerkennen, ohne sie aber ausschliefslich zur Richtschnur unseres Handelns zu machen.

Die Bühne gibt dann diesen Gestalten der Dichtung ein sinnfälliges Leben.

So vereinigen sich alle Künste, um uns Menschen, Tiere, Pflanzen, Gewänder, Landschaften, Gärten und tausend andere Dinge zu zeigen, an denen sich unsere Sinnesorgane erbauen und bilden.

Die Kunst lehrt uns ihre Schöpfungen als platonische Ideen unseres eigenen Entwickelungsstadiums ansehen. Sie lehrt den Jüngling ein Mädchen ersehnen, das möglichst ähnlich den Frauen und Mädchen ist, die er gemalt und gemeifselt sah; sie lehrt die Jungfrau einen Mann lieben, möglichst ähnlich den Wesen, die der Jungfrau vom Dichter als liebenswürdig bezeichnet wurden. Die bildenden Künste — Poesie und Schauspielkunst eingeschlossen — sind also wichtige, ja die wichtigsten Faktoren der Zuchtwahl; sie sind die Führer des Menschengeschlechtes auf dem Wege zu einem immer höheren, nie erreichbaren Kulturideal.

Die Seele für die Eindrücke der bildenden Künste empfänglich zu machen, ist aber die Aufgabe der Musik, als der Königin der Künste. (Sollte die Poesie nicht die „Königin" der Künste sein, da sie alle adelt? W. L.)

Was den Weg einer möglichen Höhenentwickelung weist, ist schön.

Damit hat Kufsl eine Formel gefunden, die auf eine bisher ganz unbeachtet gebliebene Rolle der Kunst im Leben der **Natur** hinweist. (Einweisung der Kunst in die darwinistischen Lehren der Zucht, Auslese und Vervollkommnung der Arten. W. L.)

So viel man auch schon über die Kunst und das Schöne geschrieben hat: allen hat die Kunst nur als eine spielerische Betätigung des Menschengeistes gegolten. Erst Kufsl spricht der Kunst die Bedeutung zu, die unsere Grofsen wohl geahnt, aber niemals klar erkannt und noch weniger betont und gelehrt haben.

Natürlich vermag die gedrängte Wiedergabe eines vielleicht nur halb erfafsten und halb mifsverstandenen Gespräches Kufsls leidenschaftlich lebendiges Wort nicht zu ersetzen, ein Thema, worüber Bände geschrieben werden müfsten, nicht in einigen Zeilen zu erschöpfen. Aber wer auf diesen Andeutungen eines Grundrisses gläubig weitermauert, wird plötzlich ein Lehrgebäude von ungeahnter Einheitlichkeit und Harmonie der Formen vor sich sehen."

Dieses Lehrgebäude habe ich vor Jahren für die Gartengestaltung aufgestellt; es ist so weit und hoch, dafs aller Kunstjünger Persönlichkeitswirken darin freien Spielraum hat; unerreichbar steht über ihm die Sonne der platonischen „Idee". Andere werden kommen und glauben, ein höheres Stockwerk würde sie der Sonne näher bringen. Wenn sie es errichtet, wird auch die Ideensonne wieder höher gestiegen sein. Aber alle Stockwerke werden getragen auf dem immer fester werdenden Grunde der Naturerkenntnis.

Und nicht die Kunst allein hat Platz im Gebäude, auch das Leben!

Festschmuck von Häuserfassaden.

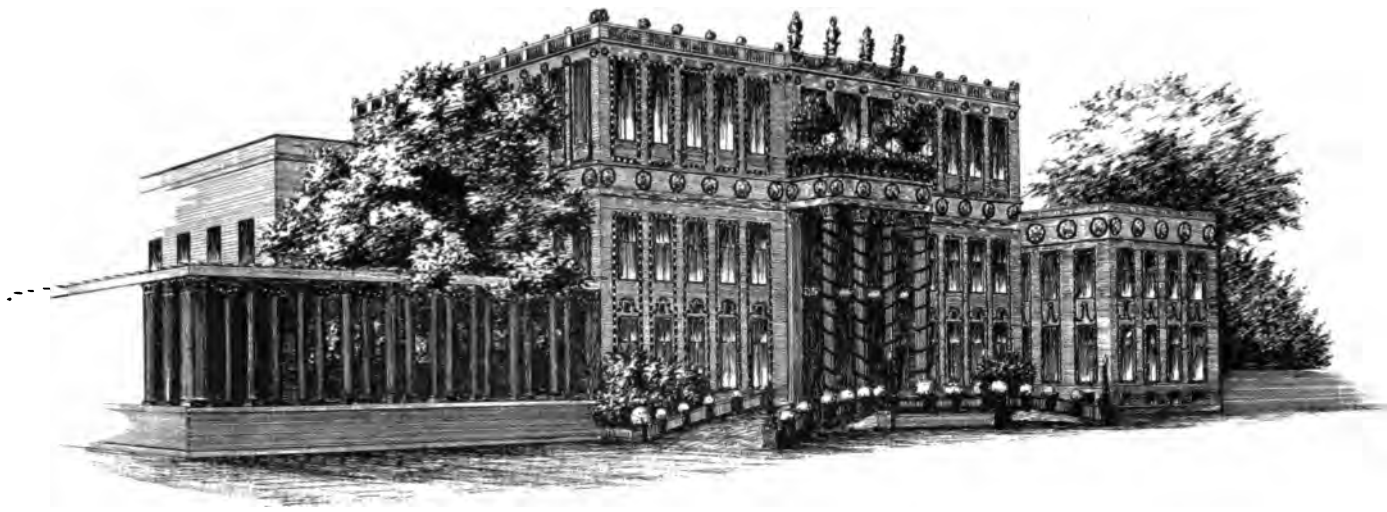
Das kronprinzliche Palais in Berlin im Festschmuck vom 3.—8. Juni 1905.

(Hierzu die Abbildung S. 138.)

Die in umstehender Zeichnung erkenntliche Ausschmückung des kronprinzlichen Palais dürfte auch für weitere Kreise der Gartenkünstler von Interesse sein, weil hier Architektur und Gartenkunst zu ihrem Rechte gekommen sind.

Soweit es in der Kürze der Zeit möglich war — es standen mir nur drei Tage zur Bewältigung der Arbeit zur Verfügung — habe ich versucht, durch Verwendung blauer und grofser rosafarbener Hortensien, sowie Pelargonium „Hederang" und blaulilafarbener Pelarg. peltatum auf Balkon, Rampenpfeilern, sowie durch grofse Ampeln die Wirkung der Rosengirlanden zu vervollständigen.

Die Ausschmückung im allgemeinen bot ja mit kleinen Variationen fast immer etwas Ähnliches und bei den



Das kronprinzliche Palais in Berlin im Festschmuck vom 8.—8. Juni zur Hochzeitsfeier des Kronprinzen des Deutschen Reiches mit der Grofsherzogin Cäcilie von Mecklenburg-Schwerin.
Originalzeichnung für die „Gartenkunst".

grofsen Massen künstlicher Rosen, welche verwendet werden mufsten, um überhaupt eine Wirkung zu erzielen, fiel jede Arbeit als angenehme Abwechselung auf, welche sich auch lebenden Pflanzenmateriales bedient hatte.

Es erübrigt wohl, der Zeichnung noch eine genaue Beschreibung beizufügen, aber ich möchte nicht versäumen, bei dieser Gelegenheit besonders auf die Wirkung grofser Hortensien hinzuweisen, welche sich wegen ihrer Blütefülle und der Milde des Farbentones unaufdringlich den Rosengirlanden anschlossen, welche die architektonischen Konturen verstärken sollten.

W. Wendt, Berlin.

Verschiedene Mitteilungen.

In dem Testamente des kürzlich verstorbenen Geldfürsten Freiherrn Nathaniel von Rothschild in Wien ist auch eine **Stiftung von 20 Millionen Kr.** ausgesetzt, deren Zinsen bestimmt sind, in Wien oder in der Umgebung dieser Stadt Anstalten zur Heilung und Pflege von Nervenkranken ohne Unterschied der Konfession zu errichten. Es sollen hier hauptsächlich mittellose Nervenleidende Aufnahme finden. Zu den näheren Bestimmungen, die der Erblasser für die Gestaltung der Anstalt festsetzte, macht die „Deutsche Bauzeitung" folgende recht treffende Bemerkungen: „Die Liebe für Kunst und Natur, namentlich für Blumenschmuck, die ihn im Leben so sehr beseelte, will er auf die Heimstätten der Nervenleidenden übertragen wissen. Demgemäfs ordnete er an, dafs die Kranken in kleinen architektonisch schönen und geschmackvoll eingerichteten Pavillons weilen sollen und das **grofse Gärten angelegt** werden mögen, den Leidenden zur Erholung zu dienen und sie durch reichen Blumenschmuck zu erheitern. Das sind Grundsätze, die schon beim schlichten Wohnhause die Gestaltung leiten sollten, wieviel mehr bei einem Krankenhause. Und wie lange sind sie fast allgemein unbeachtet geblieben!" —

Die Stadtverordnetenversammlung zu **Wiesbaden** hat, der „Köln. Volksztg." zufolge, einen Ausschufs mit den Vorarbeiten zu einem **Wettbewerb betr. die Neugestaltung der Wiesbadener Kuranlagen** betraut, für den 50000 Mk. vorgesehen sind.

König Giebichs Rosengarten in Worms soll wieder aufleben. Es hat sich ein Ausschufs gebildet, der den Rosengarten in verjüngter Pracht auf einem mit alten Eichen bewachsenen Hag am Rhein erstehen lassen will. Die vom Rosengarten-Ausschufs allen Nibelungenfreunden dargebrachte, 60 Beiträge deutscher Künstler und Dichter enthaltende Festschrift „Der Wormser Rosengarten" verrät näheres über den Plan: „Hier (am Rhein) soll künftighin ein Rosenwald erwachsen. Hier sollen zur Sommerszeit zahllose Rosen rot und heifs entbrennen und entblühen und durch ihren Duft und ihre Pracht den Wanderer entzücken. Hier sollen ungezählte wilde Rosen sich wirr und wonnig ranken an alten Eichen, Stein und Stamm, und mit dem holden Lenz- und Lichtdreiklang von Frische, Duft und Farbe die schlummernde Erinnerung in uns aufklingen lassen an jene alten Sagen deutscher Jugendzeiten, vom hochgemuten König Giebich, der dort safs, Kriemhilde, seinem wunderholden Kinde und ihrem wonnereichen, lichten Rosengarten. Alle Jahre soll am Johannistage in Worms ein Rosenfest — als Fest für das ganze Volk — gefeiert werden; es soll die Erinnerung an die grofse Vergangenheit in Sang und Sage, durch Spiel und Tonkunst der aufstrebenden Gegenwart sich beleben und befestigen."

Vereinswesen.

Die deutsche dendrologische Gesellschaft hält ihre XIV. Jahresversammlung in diesem Jahre vom 7. bis 11. August in **Konstanz** ab. Das reichaltige Programm weist u. a. folgende Besichtigungen auf: des Parkes von Schlofs Arenenberg, der Kaiserin Eugenie von Frankreich gehörig; des Parkes von Schlofs Castel, Herrn von Stockar gehörig; des Stadtgartens von Ueberlingen; der grofsherzoglichen Anlagen auf der Insel Mainau; des Parkes der Villa Taxis,

dem Prinzen von Thurn und Taxis gehörig; des Parkes von Schlofs Weinburg, dem Fürsten von Hohenzollern gehörig; der Parkanlagen des „Lindenhofes“ zu Bad Schachen, Herren Gebr. Grube gehörig; des königl. württembergischen Schlofsparkes zu Friedrichshafen.

Es werden folgende Vorträge gehalten werden:

8. August.

Herr Fritz Graf von Schwerin: Zweck und Ziel der Deutschen Dendrologischen Gesellschaft.

Herr Hofgartendirektor Graebner (Karlsruhe): Über die in Deutschland winterharten Magnolien.

Herr Otto Fröbel (Zürich): Dendrologische Plauderei über einige interessante und seltene Koniferen und über einen neuen Sorbus.

Herr von Grünberg (Pritzig): Notizen über Sorbus.

9. August.

Geschäftsbericht.

Herr Professor Pfitzer (Heidelberg): Kleine Mitteilungen über Bambuseen und Arundinaceen.

Herr Hofgärtner Nohl (Mainau): Geschichte der Anpflanzungen auf der Insel Mainau und Beobachtungen an den dortigen Exoten.

Herr Garteninspektor Beifsner (Poppelsdorf): Kleine Dendrologische Mitteilungen.

10. August.

Herr Garteninspektor Beifsner (Poppelsdorf): Mitteilungen über Koniferen.

Herr St. Olbrich (Zürich): Unserere winterharten Rosenarten und ihre Verwendung.

Herr Fritz Graf von Schwerin: Bericht über die Resultate des Wiener Nomenklaturkongresses.

Personal-Nachrichten.

Herrn herzogl. Promenadeninspektor Friedr. Kreifs in Braunschweig zu seinem 25jährigen Dienstjubiläum.

(Mit Bildnis.)

„Ehret Eure Meister Lehrer!“ Dieser Ausspruch veranlasst mich, die Feder zu ergreifen, um des Wirkens und Schaffens eines Mannes zu gedenken, der als Fachmann, wie Künstler zu den Gröfsen unserer Gartenbauautoritäten zählt, ohne sich selbst in die Reihen dieser Auserlesenen zu stellen, sondern im stillen zu wirken und zu schaffen und wirklich Schönes und Gutes, trotz vielfacher Anfeindungen, auf dem Gebiete der Gartenkunst und Technik zu leisten.

Am 1. August ds. Js. sind es 25 Jahre, dafs der herzogl. Promenadeninspektor Herr Fr. Kreifs unter den denkbar ungünstigsten Verhältnissen seinen Posten in Braunschweig antrat und mit schweren Mühen und Kämpfen bis zum heutigen Tage einen Kranz blühender und duftender landschaftlich hervorragender Park- und Promenadenanlagen schuf, die wohl als ebenbürtig den Meisterwerken namhafter Autoritäten zur Seite gestellt werden können. Herr Trip, Hannover, tat gelegentlich des Düsseldorfer Gartenkünstlerkongresses mir gegenüber den Ausspruch: „Ja die Braunschweiger haben ihre ausgedehnten Parks und Gartenanlagen für ein Butterbrod erhalten, während andere Städte Austern und Sekt hierfür mindestens zahlen mufsten!“ So drastisch dieser Vergleich auch klingt, ebensoviel Wahrheit und Anerkennung für den Jubilar enthält er. Ja man kann, ohne zu übertreiben, behaupten: hier arbeitete ein Fachmann und Künstler, den die Liebe und Begeisterung zu seinem Beruf, zu seiner Kunst alle Hindernisse und Ärgernisse eines im öffentlichen Leben stehenden Fachmannes überwältigen liefsen.

Den vielen Freunden und Fachgenossen aber, die neidlos die hervorragenden Verdienste eines Kollegen zu würdigen wissen, besonders aber den Schülern des Jubilars, die gleich dem Verfasser dieser Zeilen in dem Jubilar einen stets väterlichen Freund und Gönner und zur Nachahmung anfeuernden Meister erblicken, möge an dem Ehrentage des Jubilars in kurzen Zügen der Lebenslauf, Lehr- und Werdegang dieses aus der Praxis hervorgegangenen, in Praxis und Theorie gleich tüchtigen Fachmannes und Gartenkünstlers gewidmet sein.

Am 28. August 1842 als Sohn des Maurermeisters und Architekten Georg Kreifs in Ortenberg (Oberhessen) geboren, nahm Herr Kreifs nach dem Besuch der Schule in Ortenberg an dem Unterricht der Gewerbeschule in Nidda teil. In der hier bestehenden „Sektion für Geodäsie“ eignete er sich die grundlegenden Wissenschaften in der Mathematik, der Feldmefskunst mit praktischen Übungskursen, der darstellenden Geometrie, dem Plan- und Freihandzeichnen an. Die vier Semester brachten ihm, als den begabtesten Schüler, jedesmal die ersten Prämien ein.

Die Liebe zur Natur, die den Jubilar bis zum heutigen Tage alle Hindernisse überbrücken liefs, rief s. Zt. in dem Jünglinge den Wunsch wach, sich der Landschaftsgärtnerei zu widmen.

Wir finden ihn aufs beste für diesen Beruf vorbereitet in der gräflichen Gärtnerei Stolberg-Rossler zu Ortenberg wieder, wo er eine 4jährige Lehrzeit absolvierte, um dann als Obergehilfe in der vorzüglich geleiteten Gärtnerei des Barons v. Löw in Staden einzutreten. Von hier führte ihn der Weg nach Braunschweig, wo er 2 Jahre als Obergehilfe in der von dem Pomologen Garteninspektor Adam Koch geleiteten herzoglichen Landesbaumschule tätig war.

Nun erfüllte sich der sehnlichste Wunsch des emsig Vorwärtsstrebenden, in den weltberühmten englischen Parks zur weiteren Fachausbildung Stellung zu erhalten, indem ihn durch Vermittelung seines in London lebenden Bruders, welcher dortselbst als fiskalischer Architekt und Baumeister tätig war, eine leitende Stelle als Gehilfe in dem herrlichen Batterseapark von der Parkverwaltung übertragen wurde. Die hier s. Zt. vorgenommenen grofszügigen Veränderungen und Ausgestaltungen neuer umfangreicher Erweiterungen dieser Anlage gaben dem jungen Gartenkünstler die willkommenste Gelegenheit, sich nicht nur praktisch, sondern auch zeichnerisch und rechnerisch zu betätigen, um in allen Zweigen seines gewählten Berufes reiche Erfahrungen zu sammeln, so dafs der Jubilar noch heute diese Zeit seiner Wirksamkeit als die Erlangung der eigentlichen Selbständigkeit in seinem Berufe bezeichnet.

Der Batterseapark zeichnete sich zu der fraglichen Zeit wegen seiner ganz aufsergewöhnlichen umfangreichen Sommerdekoration gegen alle übrigen Parkanlagen in und um London aus, wobei dem Jubilar die Leitung und Pflege der Pflanzen im Palmenhause und das Ordnen in der subtropischen Abteilung im Park übertragen war. Die beiden Jahre seines Dortseins benutzte Herr Kreifs aufserdem, durch Reisen und Besichtigungen der bedeutendsten Parks und Gärtnereien Englands und Schottlands seine Kenntnisse zu erweitern.

Mit Verehrung und Dankbarkeit für den Chefleiter des

Batterseaparks, Mister Gibson, verliefs er 1868 diese ihm unvergefsliche Bildungsstätte, um einem Rufe der herzoglichen Generaldirektion der Eisenbahnen zu Braunschweig zu entsprechen, woselbst ihm die Umgestaltung des Rönneckendorfschen und Schmidtschen Gartengrundstückes zum jetzigen Eisenbahnpark übertragen wurde. — Im Jahre 1861 war die damalige Generaldirektion der braunschweigischen Eisenbahn genötigt, aus Betriebssicherheitsgründen ihre Bahnhofsanlagen durch Verlegung der Oker nach Osten hin zu vergrösern. Nach Vollendung dieser Arbeiten verblieb noch von den angekauften Gartengrundstücken ein Gartenterrain von 2,86 ha. Dieses Terrain war mit alten Waldbäumen fast planlos bepflanzt und mufste stark gelichtet werden, um Platz für grösere Rasenflächen, Wege, Baum- und Gehölzpartien zu schaffen. Die 1868 begonnene Umänderung nach dem Projekt des Jubilars war im Jahre 1869 beendet und der Park konnte dem Publikum zur Benutzung übergeben werden. Bei dem späteren Verkauf der herzoglichen Staatseisenbahnen ist der Eisenbahnpark Staatseigentum geblieben und gehört zum Ressort der herzoglichen Promenadenverwaltung.

1872 wurde Herr Kreifs von der Direktion der Braunschweiger Eisenbahngesellschaft als Bahnhofsobergärtner definitiv angestellt. Die nun folgenden 8 Jahre bis 1880 gaben ihm Gelegenheit, in privaten Anlagen seine Kenntnisse und sein gartenkünstlerisches Können zu betätigen. Eine reiche Auslese herrlicher Anlagen verdankt seinem nie rastenden Genie ihre Entstehung. Im Süden bis Oberösterreich, im Norden bis zur Ostsee haben wir Beweise seiner Tätigkeit in grösseren und kleineren Parks und Gärten.

Am 1. August 1880 wurde Herr Kreifs als Promenadenverwalter in den braunschweigischen Staatsdienst berufen und durch Reskript des herzoglich braunschweigischen Ministeriums am 16. September desselben Jahres fest angestellt. Infolge seiner Verdienste wurde der Jubilar durch Se. Hoheit den verstorbenen Herzog Wilhelm von Braunschweig im Jahre 1886 in besonderer huldvoller Weise durch die Ernennung zum herzoglichen Promenadeninspektor ausgezeichnet.

Friedr. Kreifs, herzogl. Promenadeninspektor in Braunschweig.

Reiche Arbeitsjahre begannen nun für den rastlos Tätigen. Besondere Auszeichnungen wurden ihm gelegentlich der Garten-, landwirtschaftlichen und baugewerblichen Ausstellungen in den Jahren 1877, 1881 und 1883 zuteil, wo er sich als Hauptordner grofse Verdienste um das grofsartige Gelingen dieser Unternehmen erwarb.

1882 wurde das ehemalige Fasanenholz des herzoglichen Hofes nach dem Projekt des Jubilars und unter seiner Leitung fertig gestellt und somit für die Braunschweiger Bürgerschaft ein neuer und heute noch gern aufgesuchter Park mit grofsem Restaurationsgebäude, Spiel- und Tummelplätzen geschaffen.

1886 konnte mit der Schaffung des Bürgerparkes, welcher sich unmittelbar an den bereits 1869 vollendeten Eisenbahnpark anschliefst, begonnen werden, da sich der Jubilar ohne jede Aufforderung in seinen dienstfreien Stunden an die Bearbeitung eines Projektes gemacht hatte und dieses dann auch einstimmig vom Magistrat und von der Stadtverordnetenversammlung zur Ausführung angenommen wurde. Welche Schwierigkeiten bei diesem 25 cm unter dem Okerspiegel liegenden, aus sumpfigen und sauern Wiesen bestehenden Terrain zu überwinden waren und welche Schutt- und Abfallmassen hier angefahren werden mufsten, kann der Fernstehende nicht ermessen.

Im Jahrgang (5.) 1903 der „Gartenkunst“ in Heft 9 auf Seite 162 und 168 finden die verehrlichen Leser eine eingehende Beschreibung dieses und der anderen Parks in Braunschweig aus der Feder des Herrn Stadtobergärtners Zeininger in Hannover, die, um Wiederholungen zu vermeiden, ein weiteres Eingehen an dieser Stelle als überflüssig oder zu weitgehend erscheinen lassen.

In rückhaltsloser Anerkennung mufs man aber Herrn Kreifs aussprechen, dafs noch nie die Schaffung einer Parkanlage unter deratig schwierigen Verhältnissen stattgefunden hat.

Im Jahre 1895 genehmigte Se. Kgl. Hoheit Prinz Albrecht von Preufsen, Regent des Herzogtums, das vom Jubilar ausgearbeitete Projekt für den Nufsbergpark, mit dessen Leitung denn auch Herr Kreifs betraut wurde, der die Arbeiten (das fragliche Terrain besteht aus reinem Sandboden und wies nur eine kärgliche Rasennarbe auf) noch im selbigen Jahre begann.

Während hier schwierige Terrainbewegungen spielend bewältigt wurden und grofse hainartige Pflanzungen, landschaftliche Aus- und Durchschichten nach dem Elm- und Harzgebirge und mächtige Rasenbahnen die Hauptrolle spielen, gewinnt der Bürgerpark durch seine grofsartigen Teichszenerien, die an Meisterschaft nicht zu übertreffen sind und ihresgleichen suchen.

Bei allen diesen Arbeiten, die ein inniges Vertiefen in diese Meisterwerke schöner Gartenkunst, die ein Menschenalter erfordern und vor allen Dingen edle und hehre Begeisterung für den Beruf deutlich verraten, fand der Jubilar noch Zeit, trotz der stets knapp vorhandenen Mittel in und um die Stadt einen Kranz blühender und duftender Promenaden- und Wallanlagen zu schaffen, die jeden Fachmann begeistern, die Braunschweiger Bürgerschaft aber zu Tausenden zu erquickenden Spaziergängen einladen. Erwähnt seien die Anlagen am Lessingplatz, dem Siegesplatze, die Veränderung und Umgestaltung des Windmühlenberges, sowie diejenige des Gaufsberges; ferner die neuen Plätze an der Insel- und Hohetorpromenade, die mit den Monumentplätzen in Verbindung stehenden Felsenanlagen an der Oker entlang, die neue Inselpromenade mit dem Bammelsburger Teiche und der Löbbeckeschen Villa im Hintergrunde, die alle ob ihrer landschaftlichen Szenerien einen überraschenden, vorzüglichen Eindruck auf den Beschauer ausüben; welche Mühen und Sorgen waren hier zu durchfechten, um mit geringen Mitteln und knapp gestellten Hilfskräften alles dieses zu schaffen und in einem stets gefälligen Aussehen zu erhalten.

Verschiedene Auszeichnungen und Ehrungen konnten denn auch den Jubilar einesteils für sein immenses Streben erfreuen. So ist er Inhaber der aus Anlafs des 50jährigen

Regierungsjubiläums des hochseligen Herzogs Wilhelm von Braunschweig geprägten Denkmünze und des Verdienstkreuzes I. Klasse des Ordens Heinrich des Löwen. 12 goldene und silberne Medaillen und zahlreiche ehrende Diplome für ausgestellte Projekte und Pläne für Parks und Friedhöfe etc. legen Zeugnis davon ab, dafs er stets rastlos tätig war, ohne indessen in die breite Öffentlichkeit zu treten, wenn er hierzu nicht gewaltsam herangezogen wurde.

So finden wir ihn bei vielen Fachausstellungen und gröfseren gartenkünstlerischen Preisausschreiben als Preisrichter wieder, wo er stets mit seinem strengen Gerechtigkeitsgefühl, seinem treu und aufrichtigen Charakter bis zur letzten Minute gewissenhaft seines Amtes waltete, um sich dann als guter Kollege im Kreise gleichgesinnter Fachgenossen wohl zu fühlen, mit ihnen sich zu freuen, hier als Mensch zum Menschen zu sprechen.

Herrn Kreifs in seiner äufserst gastfreundschaftlichen Häuslichkeit aufzusuchen kamen viele und für alle hatte er ein freundliches Wort, gute und verständige Ratschläge und vor allem ein fühlendes und warmschlagendes Herz; ein Herz, das so recht zum Herzen spricht, das keinen Standesunterschied, keinen Rang noch Stufe kennt, das nicht nach dem Rock, sondern nach dem inneren Wert urteilt und dementsprechend handelt. Wie viele (darunter auch der Schreiber dieser Zeilen) blicken zu ihm auf in Verehrung und Dankbarkeit für alle Lehren und fachmännischen und menschlichen Ratschläge; wie viele haben sich ihn als Vorbild eisernen Fleifses und künstlerischen Strebens gewählt, dem sie nachzustreben sich bemühen.

Der glücklichen harmonischen Ehe im Kreifsschen Hause entsprangen zwei Kinder, von welchen leider der bittre Tod den Eltern die Tochter in blühender Jugend entrifs, wie ihnen auch noch vor kurzer Zeit nicht das tiefe Weh erspart blieb, die junge Frau ihres einzigen Sohnes nach kurzer Ehe zu Grabe zu geleiten und so mit dem Sohne um sein einziges Glück zu trauern.

Trotz aller Ehren und öffentlichen Anerkennungen, bei welchen auch Ärger und Verdrufs nicht ausblieben, sind die beiden Ehegatten schlicht und einfach geblieben, hilfsbereit, wo es galt zu helfen und zu raten. Nur der Arbeit, reicher Arbeit von morgens früh bis abends spät scheint ihr Leben zu gelten.

So wollen wir denn mit Freuden und stolzer Genugtuung den Ehrentag dieses Veteranen geistiger und körperlicher Arbeit gedenken, die Alten mit Stolz, wir Jungen aber mit Verehrung und Hochachtung für einen Gartenkünstler, der nicht durch Worte, sondern durch zahlreiche Werke den Meister dokumentiert, und wenn wir heute Herrn Kreifs zu seinem Ehrentage aus tiefstem Herzen beglückwünschen und hoffen, dafs er seine Werke glücklich beendigen und viele Jahre sich ihrer erfreuen möge, so dürfen und wollen wir auch seiner Lebensgefährtin nicht vergessen, die Freud und Leid getreulich mit ihm teilte.

Und wenn dereinst im heranrückenden Alter die so arbeitsfreudigen Schultern die Last der Geschäfte nicht mehr tragen können, dann möge dem Jubilar ein heiterer Lebensabend im Kreise seiner Familie und seiner Freunde beschieden sein, und wenn er als Siebziger dereinst auf sein vergangenes Leben zurückblickt, dann kann er mit den Worten der heiligen Schrift sagen:

„Und wenn es köstlich gewesen ist, so ist es Mühe und Arbeit gewesen!“

Bei den Einwohnern Braunschweigs aber hat er sich in seinen Werken ein dauerndes Denkmal gesetzt in den ausgedehnten Parks und Promenaden, in den zahlreichen Baumpflanzungen und Platzanlagen; ein Denkmal, welches ist würdig als ein Denkmal deutscher Gartenkunst, als ein Baustein zur deutschen Gartenkunstgeschichte von deren Jüngern recht fleifsig aufgesucht, studiert und beherzigt zu werden.

Er hat sich ein Denkmal gesetzt, nicht in Worten und Schriften, sondern im Rauschen seiner Bäume und Pflanzen, die er mit Liebe hegte und pflegte, und seine Ideen, die ihn vor 20 bis 30 Jahren beherrschten, treten heute immer mehr hervor in herrlicher Harmonie. Das schönste sinnigste Denkmal eines rechten Gartenkünstlers, ein Denkmal in der Natur, der er von Jugend an sein Leben widmete, schöner und hehrer denn in Erz und Marmor.

F. Tutenberg, Stadtgärtner, Offenbach a. M.

Becker, W., Oberbürgermeister von Cöln a. Rh., Ehrenmitglied des Vereins Deutscher Gartenkünstler, vollendete am 12. Juli sein 70. Lebensjahr, aus welcher Veranlassung ihm vom Vorstande die besten Glückwünsche übersandt wurden.

Dillis, Leonhard, Obergärtner im königl. Wintergarten in München, ist das königl. sächsische Albrechtskreuz verliehen worden.

Hennersdorf, königl. Hofgärtner in Dresden-Strehlen, feierte am 1. Juli sein 80jähriges Dienstjubiläum.

Hernus, Anton, ist in Judenburg (Steiermark) als Stadtgärtner angestellt worden.

Hybler, Wenzel, Stadtgarteninspektor, Wien, ist von der französischen Regierung der Orden „pour le mérite agricole“ verliehen worden.

Ilsemann, Chr., Stadtgärtner in Budapest, ist in Anerkennung seiner Verdienste um die Gartenkunst der Titel: „Hauptstädtischer Gartendirektor“ verliehen worden.

Jolly, Franz, Obergärtner des Barons Nathaniel von Rothschild, Wien, ist am 19. Juni im 86. Lebensjahre gestorben.

Olbertz, Joh., Redakteur und Verleger der „Bindekunst“, Erfurt, ist das Ritterkreuz II. Klasse des badischen Ordens vom Zähringer Löwen verliehen worden.

Orth, Albert, Geh. Regierungsrat Prof. Dr., Rektor der königl. landwirtschaftlichen Hochschule zu Berlin, vollendete am 15. Juni sein 70. Lebensjahr.

Petersen, Hans, z. Zt. Hörer der Gartenkunst an der kgl. Gärtnerlehranstalt in Dahlem, ist als Obergärtner der Gemeinde und Heimstätten Aktiengesellschaft Nikolassee bei Berlin angestellt worden.

Reichelt, K., Professor, Oberlehrer an der grofsherzogl. Obstbauschule zu Friedberg (Oberhessen), ist am 9. Juni gestorben.

von Rothschild, Nathaniel, Besitzer der weltberühmten Gärten auf der „Hohen Warte“ in Wien, starb am 18. Juni im 69. Lebensjahre.

Seidl, Johann, städt. Obergärtner, München, ist am 18. Juni plötzlich am Herzschlag gestorben.

Strauch, Franz, ist zum Obergärtner des Kurortes Skalka in Grofs-Kuntschitz (Mähren) erwählt worden.

Wilm, York, Vertreter der Landschaftsgärtnerei und Baumschulen von J. Haack Nachf. R. Köhler, trat am 15. Juni aus dieser Stellung aus.

Wittmack, Professor Dr., Geh. Regierungsrat, Berlin, ist der Rote Adlerorden III. Klasse verliehen worden.

Verein deutscher Gartenkünstler.

Neuangemeldete Mitglieder.

Gessner, Albert, Architekt in Berlin, Wartenburgstr. 25; angemeldet durch Herrn Siewert, Lankwitz.

Für die Redaktion verantwortlich: E. Clemen, Berlin SO. 33, Treptower Chaussee 50. — Verlag von Gebrüder Borntraeger, Berlin SW. 11, Dessauerstrasse 29. — Druck von A. W. Hayn's Erben, Berlin und Potsdam.

Italiens Renaissancegärten.

Über den jetzigen Zustand einiger italienischer Renaissancegärten.

Reisebericht von **Walter Ehrlich**, Leipzig.

(Mit 4 Abbildungen.)

Ein paar Mitteilungen über den jetzigen Zustand römischer Renaissancegärten dürften den einen oder anderen Leser dieser geschätzten Zeitschrift vielleicht interessieren. Die in Meyers Lehrbuch der „schönen Gartenkunst“ gegebenen Pläne und Schilderungen dieser Gärten sind bekannt und lehren, welch herrliche Kunstwerke diese einst gewesen sind. Heut sind es meist nur noch Ruinen, und dem Laien, der von ihrer einstigen Pracht nichts weifs, mögen manche wenig und nichts bieten. Denn nicht nur die Blumenparterres sind in ihnen meist verschwunden, viele Wasserkünste verfallen, Architektur und Plastik oft verwittert, auch die geometrische Einteilung des Ganzen ist leider oft nicht mehr erkenntlich, und die gebogenen Wege der späteren Zeit schlängeln sich bisweilen sehr störend durch die einst der Regelmäfsigkeit gehörigen Anlagen. Viele sind verfallen oder dienen nur noch als Nutzgärten. Und doch bieten diese Ruinen soviel Malerisches und noch genug zum Studium für den Fachmann. Gestatten Sie mir, Ihnen einiges darüber zu berichten, in welchem Zustande ich bekannte römische Renaissancegärten im vorigen Jahre vorfand. Die beigegebenen Abbildungen mögen miterzählen.

Die schönste der römischen Renaissancevillen ist meines Erachtens die Villa d'Este. Mag sein, dafs der prächtige, römische Sonnenuntergang, den ich dort genofs, sie mir in besonders goldigem Lichte ins Gedächtnis geprägt hat. Aber nüchtern und ohne Schwärmerei gesprochen: Ihr Schöpfer hat es verstanden, auf dem kleinen gegebenen Terrain etwas doch grofs Wirkendes zu schaffen, einheitlich und einfach in seiner Gesamtheit (s. Plan bei Meyer), dabei reich an packenden, vielfachen und überraschenden Bildern.

Aus dem trotz seiner höchst einfachen Fassade majestätischen Schlofsbau treten wir auf einen gröfseren Balkon, von dem wir auf die Terrassen (Abb. 1) und tief hinunter auf die abgebildete, in dichten alten Gehölzbestand gebettete Achse blicken wie auf eine Schneise im Walde. Der runde Platz (früher mit Fontäne) im Vordergrunde der Abbildung liegt der Grenze des Grundstückes bereits nahe. Seine ganze Länge beträgt nur ca. 150 m. Und doch hat man das Gefühl der Gröfse, weil der Garten dem Hintergrunde angepafst ist und mit diesem ein harmonisches Ganzes bildet. Man glaubt, es gehöre alles zum Parke: das grüne Tal und der Abhang des Sabinergebirges, an dem unser Blick drüben wieder hinaufklettert. Links hinten sehen wir bis in die Campagna und auf das grofse Rom mit seinem Merkzeichen, der mächtigen Kuppel der Peterskirche.

Wir stehen über den Kronen des alten Baumbestandes mit seinen mannigfachen Arten, Formen und Farbenabstufungen, die dieses Klima hervorbringt. Links und rechts führt je eine Treppe auf die grofse Terrasse hinab, welche die ganze Breite des Grundstückes (ca. 150 m) einnimmt. Schmale, vielstufige Treppen und schmale, tiefschattige Wege führen uns über weitere Terrassen allmählich hinab. Hie und da spriefst Unkraut auf; Stufen und Geländer samt ihrem Vasenschmucke, die Terrassenmauern mit ihren Nischen und Grotten, die Plastiken und Bassineinfassungen — alles hat unter den Witterungseinflüssen der Jahrhunderte gelitten, und allenthalben haben sich darauf in diesem durch die vielen Wasserkünste feuchten Schatten Moose und Farne, häufig das zierliche Adiantum, angesiedelt.

Im unteren, ebenen Teile des Gartens angelangt überrascht uns der Anblick der vier nebeneinander liegenden, rechteckigen, stillen Wasserbassins (s. Abb. 2). Sie sind durch Pflanzung so gedeckt, dafs man sie erst sieht, wenn man davorsteht. Quadratische Heckenquartiere bilden den Rest des Gartens. Der früher hier unten befindliche Haupteingang existiert nicht mehr.

Am Ende aller Querwege ziehen uns die mannigfachsten Wasserkünste und Plastiken an, die sich zwischen den dichten und hohen Bäumen wie wirkliche mythische Erscheinungen ausnehmen und auf den Beschauer so zerstreuend wirken, dafs ihm das drückende Gefühl, dahinter sei schon die Grenze des Gartens, gar nicht kommt. Man überläfst sich dem nächsten Wege und wandert darauf weiter, bis man durch ein neues solches Bild gefesselt wird.

Wunderbar schön sind auch die Blicke von unten nach dem hochgelegenen Schlosse hinauf, das in schwarzgrüner Cypresseneinrahmung unter dem weichen tiefblauen Himmel hellfarbig hinabschaut (Abb. 1). Eine Stunde von der Villa d'Este entfernt liegen die sehr umfangreichen Ruinen der Villa Hadriani, also nicht auf derselben Stelle, wie Meyer und Hampel berichten.

Ein anderes Bild: Eine Art „Vorortszügle“ bringt uns von Rom an den Ruinen der Via Appia und eines langen, auf vielen Pfeilern ruhenden antiken Aquaduktes vorbei durch die weite ebene Campagna an den Fufs des Albanergebirges nach Frascati. Dort benutzen wir ein leichtes zweirädriges Maultierwägelchen und lassen uns von unserem Maultierlenker, einem lustigen italienischen Jungen, nach den Villen in der Nähe fahren.

Die gröfste ist die Villa Aldobrandini. Ihr imposanter Palast liegt auf der halben Höhe eines Berges. Davor steigen breite Terrassen hinab, die herrliche Blicke bieten auf Frascati, auf das Albaner- und Sabinergebirge, auf den „im Schnee stehenden Soracte“ (Horaz Oden III, 9) und auf das grofse Rom, in der Campagna schwimmend. Dies Panorama ist im Vordergrunde begrenzt durch die sich von den Terrassen hinabziehenden Wiesenmatten, die von einer in geschnittene Baumhecken gehüllten Achse, die senkrecht vor der Mitte des Palastes herunterführt, halbiert werden. Hinter dem Palaste, rechts seitlich ge-

1. Villa d'Este zu Tivoli. Der Palast mit seinen Terrassen.

legen, blüht ein schmaler traulicher Blumengarten. Die grofsen Parterres von früher sind nicht mehr vorhanden. Die Terrassen selbst haben auch keinerlei Schmuck mehr.

Vor dem Hauptportale der Rückseite des Schlosses dämmt eine halbkreisförmige Stützmauer den gegen das Haus fallenden Bergabhang zurück (s. Meyers Plan und Abb. 3). In die Mitte dieses Kreisbogens wieder mündet die schmale Kaskade, die von hoch oben (sie bildet die geradlinige Fortsetzung der vorhin erwähnten Achse auf der anderen Seite des Schlosses) durch den Waldpark rauscht. Sie wird von schmalen Treppen begleitet, ist mit Säulen geschmückt und in ihrem oberen Teile mehrfach überbrückt; jedoch sind die Brücken stets an weniger steilen, zurücktretenden Punkten des Abhanges angebracht, so dafs man sie von unten nicht sehen kann und der Wasserfall als ununterbrochene Linie erscheint. Dieser Kaskadenweg führt uns äufserst schnell von der Pracht des Palastes in ein inniges Waldidyll. Am Palast stehend hegten wir den Wunsch, die Kaskade und ihre Architektur näher in Augenschein zu nehmen, und so steigen wir die Treppe an ihr hinan. Da umarmt uns plötzlich dichter Baumbestand, die Kaskade verliert bald infolge der erwähnten mehrfachen Unterbrechungen durch Brücken und teils sehr starken Einengungen mehr den Charakter einer solchen, ihre architektonische Ausschmückung erweist sich auf die ganze Länge des Wasserlaufes hier oben auch weit geringer, als es von unten gesehen bei der perspektivischen Zusammenschiebung den Anschein gehabt hatte, so dafs wir uns widerstandsloser der Waldesstimmung hingeben. Klänge, die etwa noch vom Palaste herauf dringen könnten, werden durch das Murmeln des Wassers verdeckt — und es murmelt so eindringlich! Ein vorzüglicher, fein abgestimmter Kontrast, besser als er 200 Jahre später manchem englischen Gartenkünstler gelungen ist, der durch den Gegensatz von Komfort und Natur das Gemüt bewegen wollte. Wenn man da oben an der Kaskade steht, da dürfte sie keinen Zoll breiter, grofsartiger sein — aber vom Palast aus gesehen erschien sie mir doch etwas zu schmal, unproportioniert, barock, ähnlich wie der lange dünne Wasserfaden der Kaskade in „Wilhelmshöhe“.

Das ganze übrige Terrain dieses grofsen Landsitzes wird von Wald, Feldern, Wiesen eingenommen. Immer wieder erfreuen uns Blicke auf die nahen Berge und Bergstädte. Das Gelände der Villa selbst ist stark kupiert. Ziegen-, Schaf- und Rinderherden klettern an den Hängen. Steinblöcke liegen malerisch hie und da auf den Matten und unter den Bäumen blühten damals, am Charfreitag, Unmengen von Cyklamen und wohlriechende dunkelblaue Veilchen. Wir können so weiter wandern an einem prachtvollen Pinienhaine vorbei bis zu den Ruinen des alten Tusculum — echte, vielerzählende Ruinen in einem Parke, keine Atrappen.

Nahe dem Bahnhofe liegt die Villa Torlonia. Auch

sie besteht gröfstenteils nur aus Wald. Doch besitzt sie etwas sehr Eigentümliches. Neben dem Wohnhause befindet sich eine nicht sehr hohe, aber breite Böschung, welche ganz und gar von Treppen und Treppengeländern bedeckt ist. Der erste Anblick hiervon macht einen stutzen. Jedenfalls fragt man sich, ob denn nicht eine Treppe genügt haben würde, um das unter- und oberhalb der Böschung gelegene Gelände zu verbinden. Ebenso barock ist die Kaskade dieser Villa. Sie hat die Form von drei übereinander stehenden Ellipsen. Vor dem Wohnhause befindet sich ein Blumenparterre. Auch die Villa Pia und Villa Lancelotti besitzen solche (s. Abb. 4). Die Arabesken sind von ca. 10 cm hohen Ziegelsteinen eingefafst.

Der kolossale Bau der Villa Mondragone dient jetzt als eine jesuitische Erziehungsanstalt. Bei meinem Besuche fand ich die vielen kleinen Italiener beim Turnunterricht. Ein Turnlehrer in Mönchskutte liefs mich auf die beiden breiten Terrassen treten. Die Aussicht von hier auf die Berge war wieder wundervoll, besonders von den Pavillons in den Ecken der oberen Terrasse. Die gerade Hauptallee vor der Mitte des Palastes war auch noch vorhanden. Im übrigen ist die ganze Anlage in eine Ölbaumpflanzung, Gemüsefelder und Wiesen umgewandelt.

Eine andere Villa in Frascati, deren Name mir entfallen ist, enthält nur noch die gerade Allee und abseits von dieser und dem Wohnhause ein rechteckiges, nicht sehr grofses Bassin, das von allen vier Seiten von hohen Cypressen stimmungsvoll umstanden ist — ein Motiv für Böcklinianer. Sonst wird auch dieses Terrain nur noch als Gemüseland und Ölgarten ausgenützt.

Nun in Rom selbst. Da ist die grofse Villa Pamphili, die besterhaltenste von allen. Hier ist keine Spur von Verfall. Sauber und sinngemäfs konserviert, ein Bild der Eleganz und Lebensfreude. Daher liebt man sie auch am meisten, und am Donnerstag Nachmittag, wo sie dem Publikum freigegeben ist, ist sie voll von Spaziergängern, Equipagen und Automobilen. Der gröfste Teil ihrer Grundfläche ist landschaftlich behandelt, mit grofsen sonnigen Rasenflächen. Im ganzen ein etwas gewelltes Terrain. Genial und zwanglos ist die Pflanzung verteilt. Keine Schablone ist da zu merken. Es ist hier wie bei den italienischen Kunstwerken im allgemeinen: kühner, gewagter, genialer als in Deutschland, aber alles sitzt. Und noch etwas: der Zug ins Schwermütige, der auf den guten landschaftlichen Anlagen Deutschlands lagert, der fehlt hier. Das liegt wohl zum grofsen Teile an den Formen der Gehölze. Man vergleiche nur die verschiedene Stimmung, die z. B. in der Pinie und unserer Kiefer liegt. Der Stamm der Pinie strebt gerade, schlank und klar empor,

2. Villa d'Este zu Tivoli. Die Wasserbassins im unteren Garten.

8. Villa Aldobrandini zu Frascati. Stützmauer gegen den zum Schlosse herabfallenden Bergabhang.

all ihre Äste streckt sie, wie jauchzend, straff gen Himmel, und hoch oben sitzt eine bestimmt geschlossene Fläche, von saftig grünen Nadeln gebildet. Ein Bild der Freude! Der Stamm der Kiefer ist, wenn sie frei steht, selten gerade, ist schwerfälliger, oft halb verschleiert von herabhängenden Ästen und Zweigen mit ihrer durchsichtigen blaugraugrünen Benadelung. Die Äste sind unbestimmt gewunden — keine Spur von Jauchzen. Die überwiegend immergrünen Laubhölzer Italiens mit ihren oft glänzenden Blättern (z. B. Kamelie, Orange), die in der Sonne freudig glitzern! Ihre Belaubung ist geschlossener, silhouettenartiger, als die unserer Laubhölzer, wo bald ein Zweig aus der Rundung hervorspringt, bald einer fehlt, so. dafs bei unseren Gehölzpartien in der Laubmasse selbst mehr Schatten entsteht und zwischen den von der Sonne beschienenen Laubmassen soviel tiefe, dunkle Schattenflecke uns ansehen wie ernste schwerfällige Mahner. In der italienischen Vegetation ist eben „mehr Licht".

Diese landschaftliche Anlage der Villa Pamphili geht unbemerkt in die Wiesen der Umgebung über. Ungefähr in der Mitte des ganzen Parkes liegt wie ein Juwel das elegante Wohnhaus mit seinem Schmuckgarten; breite hinabsteigende Terrassen mit schönen Treppen, geraden Wegen, grofsen Blumenparterres usw , ganz wie Meyer uns italienische Renaissancegärten schildert. Ganz eigenartig ist hier im landschaftlichen Teile eine gerade architektonisch geschmückte Kaskade von mäfsigem Gefälle, die durch ein zwangloses Wiesental plätschert, wo sonst keine Spur von Regelmäfsigkeit zu finden ist. Das klingt ungereimt, scheint geschmacklos und ist doch von solch äufserst malerischer und poetischer Wirkung — man phantasiert sich Satyren dazu auf diese Wiese, an dieser Kaskade sitzend, spielend . . . Die Kaskade mündet in einen grofsen See von unregelmäfsigem Umrisse und mit prachtvoller Uferbepflanzung. Meyer sagt: „Es fällt daselbst (in der Villa Pamphili) die Kunst auf, mit welcher die Anordnung eines regelmäfsigen Gartens mit der ländlichen Natur, welche davon einen Teil ausmacht, verbunden ist." Die Villa Pamphili liegt also in Rom, nicht bei Genua, wie in Hampels „Deutscher Gartenkunst" steht.

Eine intime Eleganz mufs die Villa Madama gehabt haben. Sie liegt, wie die meisten, an einem Abhange. Die Front des Hauses blickt nach dem Tiber hinab. Rechts vom Hause in der Verlängerung eines Seitenausganges unterbricht nur eine kurze Achse mit halbkreisförmigen Sitzplätzen die schräge Fläche; links an das Haus anschliefsend und dessen Tiefe nicht überschreitend sind drei kleine, behagliche Terrassen in den Abhang gebettet. Von deren oberster gelangt man in die Räume, welche, da das Haus auf schiefer Ebene gebaut ist, für die Rück-

seite des Hauses zu ebener Erde liegen und für seine Front das erste Stockwerk bilden. Das Haus selbst, in dem ich nur noch einen alten livrierten Diener vorfand, ist baufällig und unbewohnt. Wegen der darin enthaltenen Fresken und Stuckaturen wird es noch von Fremden besucht. Die Terrassen sind ihres Marmorschmuckes beraubt, Wasserspeier sind durch einfache Bleirohre ersetzt, das Bassin ist Viehtränke geworden, die verfallenen und bemoosten Terrassentreppen sind nur mit Vorsicht zu besteigen. Alles übrige ist dem Obst- und Gemüsebau geopfert. Ebenso dient das Terrain der benachbarten Villa Julia nur landwirtschaftlichen Zwecken.

Die Villa Mattei (jetzt „Celimontana“ genannt) hat noch die von Skulpturenfragmenten eingefafste Allee, wovon Meyer schreibt, und eine Terrasse; gröfstenteils ist der Garten jetzt „landschaftlich“ gehalten und zwar nicht schön.

In die Villa Albani war es mir leider nicht möglich Zutritt zu erlangen. Ich sah von der Strafse aus die Hauptachse. Sie war leidlich gut imstande. Ich glaube kaum, dafs dieser Garten noch viel von dem enthält, was sein Plan im Meyer zeigt. Auch scheint mir das Grundstück nicht mehr so grofs zu sein.

Ferner versuchte ich vergebens von vorn und von hinten in die Villa Alfieri einzudringen. All mein Bitten und Geldanbieten war umsonst, denn sie ist in ein Nonnenkloster umgewandelt. „Ja, wenn ich ein Mädchen wäre!“

Endlich die Villa Medici. Ein gerader schmaler Gang führt uns an den eigentlichen Eingang, der auf dem erwähnten Gange senkrecht aufsitzt. Wir treten nun in einen zu schattigen Garten. Mehrere schmale, gerade Wege, die auf beiden Seiten von hohen Hecken eingefafst sind und sämtlich parallel oder senkrecht zu einander laufen, so dafs also immer wieder ein und dasselbe rechteckige Heckenquartier entsteht, in dem sich heute auch nichts Besonderes mehr befindet. Vielleicht war es interessanter, als diese Heckenquartiere eine gepflegte und wechselnde innere Einrichtung hatten. Hieran schliefst sich ein hellerer Gartenteil in der Breite des Gebäudes. Er besteht meist aus Rasenflächen, gerade Wege durchschneiden ihn; ein paar Ornamente aus Buxushecke, einzelne grofse Bäume und eine Anzahl Skulpturenfragmente aus weifsem Marmor zieren ihn. Das schönste ist hier die Fassade des Gebäudes, das jetzt als französische Kunstakademie dient. Diesen sonnigen Gartenteil begrenzt also einerseits der Teil mit den Heckenquartieren, andererseits eine in eine Böschung eingebaute Orangerie. Eine Treppe führt nach dem dritten oberhalb der Orangerie gelegenen, Gartenteile. Er ist waldartig und endet mit einem jeden-

4. Villa Lancelotti zu Frascati. Der Garten vor dem Kasino.

falls künstlich aufgefüllten Hügel, auf dessen Spitze gerade ein Aussichtspavillon Platz hat. Eine steile Treppe führt auf diesen Hügel. Die Wege dieses Teiles sind wieder gerade, schattig und schmal.

Die breiteren und darum selbstbewufsteren, ruhigeren, vornehmeren Achsen konnten wegen dieser erwähnten Eigenschaften eben nicht von den Italienern, sondern nur von einem Franzosen, dem Gartenarchitekten Ludwigs XIV. gebracht werden.

In diesem Lenôtreschen Sinne finden wir in Italien auch eine Anlage von grofser Flächenausdehnung. Sie gehört zu dem riesigen Schlofsbau der ehemaligen Könige von Neapel in Caserta. Die wohl $^3/_4$ Stunden lange Achse bildet den Hauptbestandteil des Parkes und durchschneidet ihn in seiner ganzen Länge. Sie steht senkrecht auf der Mitte des Schlosses und dehnt sich vom Hauptportal bis zu einem Bergabhange mit Holzpavillon und einem künstlichen Wasserfalle, der weithin leuchtend und blinkend über ein ziemlich ungeschickt gebautes Flufsbett rauscht und sich in einem langen Kanale, der die Mitte der sehr breiten Achse einnimmt, fortsetzt. Diesen Kanal zieren reizende Plastiken im Rokokogeschmacke, Gruppen von Liebesgöttern nebst Zubehör, Diana mit Hunden und Wild, Neptun, Delphine etc. darstellend.

Nach der anderen Seite setzt sich die Hauptachse durch den gesamten Schlofsbau mit seinen Höfen hindurch fort, durchschneidet den grofsen, vor dem Schlosse gelegenen Rasenplatz und verliert sich jenseits des Bahngleises in einer geraden Allee, die in die Felder führt. Die perspektivische Wirkung ist also nach beiden Seiten hin grofsartig.

Senkrecht und parallel zur Hauptachse laufen im Parke noch ein paar untergeordnete breite, gerade Wege, teils von hohen, geschnittenen Hecken (immergrüne Eiche) eingefafst, teils durch schattige Waldpartien führend, von Zeit zu Zeit durch Statuen belebt. Auf dem Inselchen eines Wasserlaufes befindet sich ein nettes Kaffeerestaurant, von bunten Blumen überschüttet. Etwas versteckt und darum desto angenehmer überraschend liegt ein regelmäfsiges Bassin, dessen sehr grofse, glatte Wasserfläche stimmungsvoll zwischen dem geschlossenen, hohen Baumbestand ringsum diesen und den Himmel spiegelt. Auf dem Rasen des Parkes fand ich Mitte Mai mehrere Arten Erdorchideen (wildwachsend) in Blüte.

Nicht zum Renaissancestile gehört der vatikanische Garten in Rom. Er hat gar keinen Stil. Man erlangt hier nur durch Fürsprache Zutritt, um dann enttäuscht zu sein. Die Anordnung des Ganzen ist ein Wirrwarr und dabei doch langweilig. Die Details für sich genommen: die Blumenbeete, der kleine Wasserfall, die Terrainbewegungen auch — alles ist nicht schön. Mehrere Pavillons befinden sich darin, welche nicht ohne Geschmack gebaut sind, jedoch keine sehr lohnenden Blicke bieten. Schön waren eigentlich nur die beiden Straufsenvögel, die in einem grofsen Käfig herumspazierten, zwei kolossale Kerle. Es ist unbegreiflich, dafs im Vatikan, wo fast unzählige wundervolle Kunstwerke aufgespeichert sind, wo so herrliche Kunst entstand und täglich neu entsteht (in der Kirchenmusik und den religiösen Zeremonien der Peterskirche), an einem Orte, wo alles Kunst atmet, — dafs da ein so kunstloser Garten existiert.

Nicht unerwähnt lassen möchte ich, obwohl sie auch nicht hierher gehört, die Villa Borghese. Dieser grofse Park liegt — abgesehen von ein paar geringeren Hügeln — auf ebenem Terrain, „so dafs Terrassierungen ausgeschlossen sind. Er enthält wohl ein paar gerade Wege, ist aber im allgemeinen landschaftlich behandelt. Wie gesagt, gerade und gekrümmte Wege finden sich darin, Waldpartien, Haine und Wiesen, ein Brunnen, ein Tempel u. a. Baulichkeiten, und alles vereint sich so ungezwungen und natürlich zu einer Menge reizender Bilder. — Die in Deutschland bisweilen aufgestellte Behauptung, der Italiener habe keinen Sinn für die Natur, halte ich übrigens für falsch. — Auf den Rasenflächen der Villa Borghese ist es nicht nur nicht verboten, sondern durchaus üblich zu liegen, um zu lesen oder zu rauchen. Nachmittags sieht man hier viel Klosterschüler in ihren Kutten beim Fufsballspiel. Es ist der „Tiergarten“ oder „Prater“ der Römer, ein Ort, den auch die Ausländer gern besuchen und in Erinnerung behalten. Wie oft ich darin geschlendert bin, kann ich nicht nachzählen. Hier feierte ich mit vielen Tausenden violettroter Anemonen unter Pinien und Cypressen die ersten strahlend hellen Frühlingstage und mit den duftenden Cyklamen das Osterfest.

An drei Seiten von diesem Parke umschlossen befindet sich ein jetzt auch dem Publikum geöffneter grofser Garten mit einem See, Alleen und reizenden Waldwegen. Sehr malerisch machen sich hier auch ein paar Skulpturenfragmente, die durch geschickte Bepflanzung vorteilhaft hervorgehoben sind.

An die Villa Borghese schliefst sich der Monte Pincio, der ebenfalls ganz mit Gartenanlagen geschmückt ist, eine neuere Schöpfung. Hier findet täglich der berühmte römische Wagenkorso statt. Wohl kein Fremder versäumt es, von der Plattform des Monte Pincio aus, über Palmen und anderen südlichen Gewächsen stehend, den Sonnenuntergang über der ewigen Stadt und die herrlichen Farben des südlichen Abendhimmels zu betrachten.

An die Gartenanlagen des Monte Pincio schliefsen sich also einerseits die der Villa Borghese, andererseits die der erwähnten Villa Medici. Auch andere neuere Anlagen besitzt Rom, über die zu erzählen zu weit führen würde und sich auch nicht sehr lohnt.

Dem reisenden Fachmann fällt es nicht immer leicht, die ihm aus Büchern oder vom Hörensagen bekannten Gärten aufzufinden. Die sehenswertesten italienischen Renaissancegärten glaube ich jedoch zu kennen und das Wichtigste, speziell über die römischen, berichtet zu haben. In Hampels „Deutscher Gartenkunst“ steht: „Ganz besonderen Wert legte der Italiener auf die Freitreppe, die von der Terrasse in den Garten führte und infolge ihrer künstlerischen Durchgestaltung und Ausschmückung mit Skulpturen in der Tat einen imposanten Eindruck gemacht haben mufs. In dieser Beziehung zeichnen sich besonders aus der Palazzo Docale oder del Governo 1778, der

Palazzo Reale 1650, der Palazzo Balbi 1780, der Palazzo Durazzo-Pallavicini, auch della Scala genannt.“ Diese Paläste befinden sich in Genua. Ihre berühmten schönen Treppen zieren jedoch nicht die Gartenterrassen, sondern sind innerhalb der Gebäude, in den an der Strafse liegenden Eingangshallen und den Treppenhäusern angebracht. Gärten befinden sich meines Wissens bei diesen Palästen überhaupt nicht. Wenigstens könnten sie nur sehr klein sein, da die genuesischen Paläste mitten in die enggebaute Stadt eingezwängt sind.

Gehölze.

Zwei empfehlenswerte Ahorne.

Der kugelkronige Spitzahorn.

Acer platanoid. globosum **Nichols.**

(Mit nebenstehender Abbildung.)

Von den rundkronigen Bäumen ist dieser deshalb besonders empfehlenswert, weil er trotz seines sehr dichten Wuchses, selbst bei zunehmendem Alter, die Bezweigung seiner Krone bis ins Innere gesund erhält, was bekanntlich bei manchen anderen Kugelbäumen nicht der Fall ist.

Ohne dafs man je das Messer anzusetzen braucht, bildet sich von vornherein in tadelloser Ebenmäfsigkeit von Jahr zu Jahr zunehmend, die dichte Krone aus und zieht, im Garten oder Park als Einzelbaum gepflanzt, wie ein kompakter, dunkelgrüner Ball schon von weitem den Blick als eine eigenartige Erscheinung auf sich.

Wo ferner an Strafsen und Wegen, als Einfassung regelmäfsiger Plätze u. dgl. ein rundkroniger Baum von geringen Dimensionen gebraucht wird, da ist der in Rede stehende am Platze und wird nicht verfehlen, Befriedigung zu gewähren.

L. Späth.

Der Hainbuchenahorn.

(Acer carpinifolium **S. et Z.**)

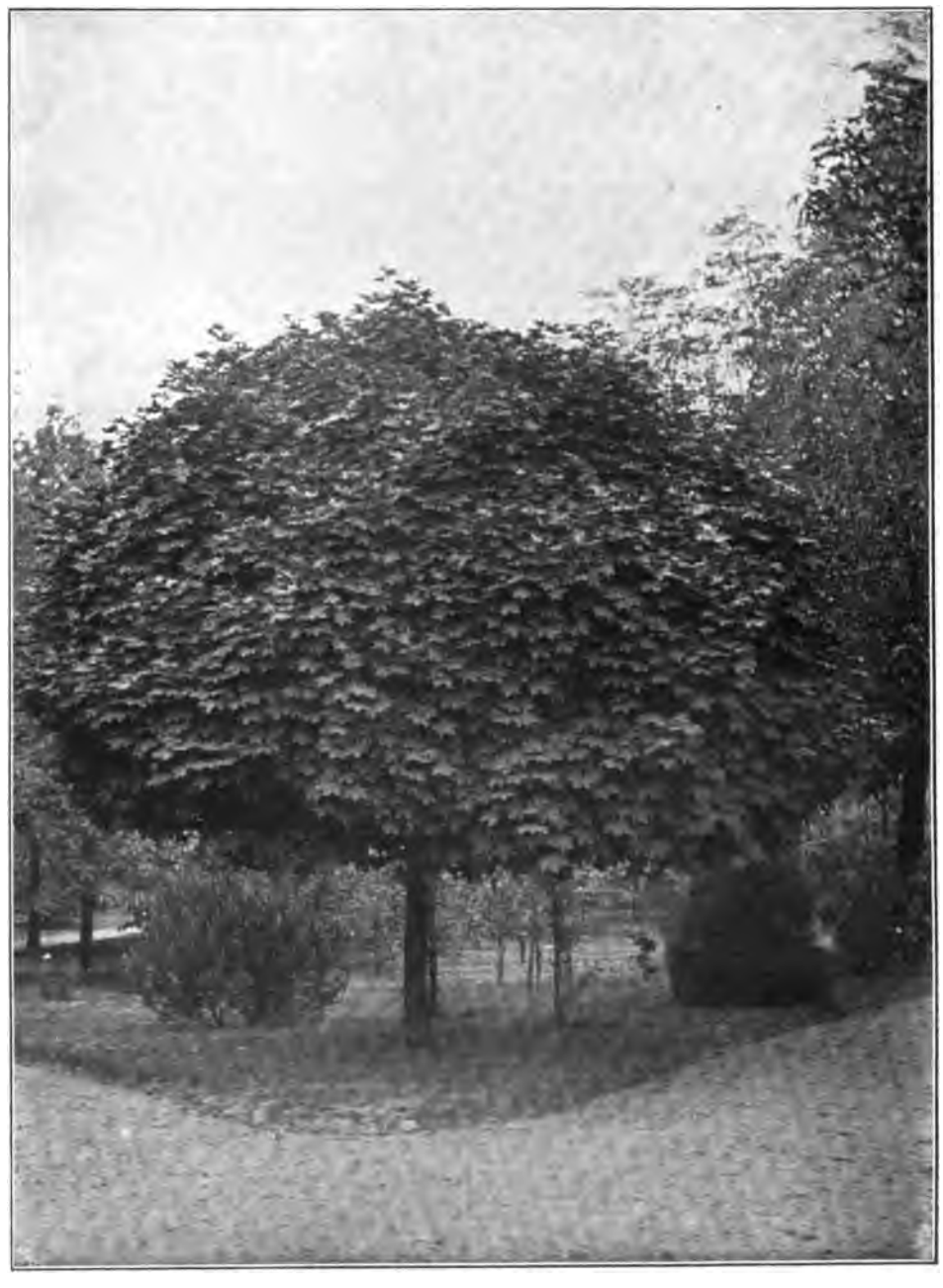
(Mit Abbildung S. 144.)

Wer ahnungslos zum ersten Male auf das umstehend abgebildete Bäumchen stöfst, dessen Gedanken werden im ersten Augenblick sicher nicht darauf geführt werden, dafs er eine formenreiche Gattung „Acer“ vor sich habe; erst bei näherer Betrachtung werden die gegenständigen Blätter den Beschauer belehren, dafs dies in der Tat keine Hainbuche sein kann.

In den Gebirgen Japans heimisch soll dieser Ahorn, nach den Beobachtungen des Herrn Prof. Sargent auch dort selten sein und einen ca. 30 Fufs hohen, rundkronigen Baum bilden.

In unseren Gärten und Anlagen ist er noch sehr wenig anzutreffen, und doch sollte man dieses hübsche Bäumchen, sowohl der ungewöhnlichen Form wie der Zierlichkeit seiner Belaubung wegen, recht häufig als Einzelbaum in der Nähe der Wege anpflanzen, wo es immer wieder ein Gegenstand des Interesses für die Vorübergehenden sein wird.

L. Späth.



Acer platanoides globosum Nichols. 4 1/2 m hoch und breit, ca. 20 Jahre alt. Originalaufnahme für die „Gartenkunst“.

Acer carpinifolium Sieb. et Zucc. 2 m hoch.
Originalaufnahme für die „Gartenkunst".

Corylus Colurna Linné.

Als ich am 18. April d. J. den botanischen Garten von Bologna besuchte, sah ich am Wege hinter einer Gruppe Pflanzenhäuser und in Gesellschaft vieler anderer feuchtes Erdreich liebender Gehölze einen gewaltigen Baum dieser Haselstaude, die zu den schönsten und gröfsten Exemplaren gehört, die ich in Europa gesehen habe. Der Baum war leicht geneigt und von den Nachbarstämmen und Kronen gedrängt, von ca. 18—20 m Höhe, mit gewaltiger dichtlaubiger Krone, grauer Rinde und einem Stammumfange von ca. 2 m. Ich konnte nicht erfahren, wie alt dieser Stamm sei und wer ihn pflanzte, weil der Direktor des Institutes eben nicht anwesend war und der Herr Obergärtner um solche Kleinigkeiten sich nicht kümmerte. So blieb ich im Dunkeln, nehme aber an, dafs der Baum ein Alter von 100 Jahren haben wird.

Corylus Colurna ist weit verbreitet und ebenso variabel, aber er wird viel zu selten kultiviert und ausgenutzt und noch viel weniger gekannt, obwohl er ein sehr schöner, nützlicher uud vornehmer Baum ist und nicht nur unsere deutschen Gärten, sondern ganz besonders auch unsere Wälder zieren sollte. Corylus byzantina l'Ecluse weicht wesentlich von der Karpathen-Colurna ab, wird breitkroniger, höher und hat kleinere Nüsse, ist aber wohl empfindlicher gegen Kälte. Auch im Himalaya kommt der Prachtbaum nicht selten und in verschiedenen Gegenden und Höhenlagen immer in feuchten Hochtälern, zuweilen waldbildend vor und weicht als Himalayaform gleichfalls von der uns bekannteren und näheren Karpathenform ab. Er steigt im Himalaya bis über 3000 m Meereshöhe empor, und die in den höchsten Lagen gesammelten Samen dieser schönen grofslaubigen Varietäten werden zweifelsohne fernab von den Meeresküsten, im deutschen Walde, besonders auf Felsenuntergrund, aber mit tiefgründigem, feuchtem Erdreich, für das uns eben oft die rechten Bäume gerade fehlen, vorzüglich fortkommen und nicht von der Kälte zu leiden haben. — Es heifst eben viel zu oberflächlich sehr oft „einfach nicht ausdauernd" bei uns. Man weifs aber in den allermeisten Fällen gar nicht, wo der Same dieser oder jener Baumart herstammt, d. h. in welcher besonderen Höhenlage er gesammelt wurde und ob die Sämlinge nicht erst, bevor sie zum Verkaufe kamen, recht verzärtelt waren. Es liegt ja wohl im falsch aufgefafsten Interesse des Baumschulenbesitzers, wenn die Käufer recht oft wiederkommen, nachdem sie mit dem Kultivieren Verluste hatten. Da ist noch vieles zu bessern oder zu ändern, und die Samensammler und -Händler sollten bei solchen Gehölzsamen in Zukunft gezwungen werden, die Herkunft der Samensorten und besonders die Höhenlagen, in der sie gesammelt wurden, anzugeben. Man würde solche Samen gerne entsprechend bezahlen.

Corylus Colurna darf, um zum Alleebaume zu erwachsen und seine volle Höhe zu erreichen, nicht auf

Corylus Avellana gepfropft, sondern mufs aus dem eigenen Samen erzogen werden. Er wächst in der Jugend sehr rasch, später langsamer und erreicht ein hohes Alter. Mit dem 15. Jahre wird er fruchtbar und trägt danach alljährlich gut, wenn auch nicht im allgemeinen so reich wie unsere Haselnufsstauden. Er blüht in Italien im Februar bis März, später als C. Avellana, und reift seine Nüsse im Oktober oder früher.

Corylus Colurna liebt entschieden wie alle anderen Haselnüsse feuchten Boden und gedeiht nicht im Sande oder an sehr dürren Orten. Leicht beschattete Bachtäler sind seiner Entwickelung am gedeihlichsten. Er erträgt selbst Überschwemmungen und kann zeitweise wochenlang sozusagen unter Wasser stehen. Als Alleebaum ist er deswegen in manchen Lagen unschätzbar, umsomehr als er reichlich Humus streut und den Boden ungemein verbessert. Aber er kann auch als Alleebaum für nicht allzu trockene, immer einige Frische bewahrende Lagen wohl verwendet werden, nur darf man ihn nicht in das Innere der Städte bringen. Staub und Rauch sind seine Feinde, frische Luft, feuchte Brisen, Tau und Nebel seine Freunde, wenn ihn nur recht oft danach die Sonne bestrahlt.

Er gibt tiefsten Schatten, und der Aufenthalt unter seinem dichten Laubdache ist angenehm und labend. Im Oriente, besonders auch in Konstantinopel, wird er als Garten- und Alleebaum häufig angepflanzt.*) Sein Holz ist weifs, elastisch und für mancherlei, besonders Wagenarbeiten, recht gesucht.

Die Kerne der kleinen Nüsse sind sehr schmackhaft und bilden zusammen mit grofsen pontischen Haselnüssen auf den Märkten des Orients als Volksnahrung einen beständigen Handelsartikel. Man prefst aus den bräunlichen Kernen ein feines Öl, das zu chemischen Zwecken allen anderen Pflanzenölen vorgezogen wird und als Speiseöl grofsen Ruf hat, wenn es auch übertrieben ist zu sagen, es sei das schmackhafteste und beste Speiseöl überhaupt. Wer das schreibt oder sagt, hat niemals reinstes, feines, unverfälschtes Olivenöl gekostet. Es gibt kein Speiseöl in Floras Reiche hier auf Erden, dafs dem feinsten aller Öle von Olea europaea auch nur gleich käme.

Obwohl Corylus Colurna in ganz Mitteleuropa unbedingt hart ist und die strengsten Winter überdauert, auch noch in Schweden und Norwegen winterhart bleibt, so ist es schon besser, die Saat nicht aus Konstantinopel, sondern aus Ungarn zu beziehen oder noch besser, in kalten Lagen Deutschlands gesammelte Saat zu verwenden. Die Nüsse werden alsbald nach der Reife in feuchten Sand gelegt und tief in die Erde vergraben, um sie danach im März herauszuholen und auszusäen, nachdem sie vorher in Mennige leicht umgedreht worden sind, wodurch sie gegen Mäusefrafs geschützt werden. Man darf aber nur sehr wenig Mennige verwenden. Sie keimen bald, müfsen feucht und frisch gehalten werden und dürfen nicht zu eng stehen. Am besten verpflanzt man sie nach dem ersten Jahre an Ort und Stelle und nimmt nicht zu viel von der Hauptwurzel weg. Man pflanzt besser im Frühjahre, als im Herbste, und gibt anfangs eine Bodendecke. Ich möchte den kostbaren Baum besonders in feuchten Flufstälern und selbst auf Wiesengründen hainartig angepflanzt sehen, er ist so im höchsten Grade schön und nutzbringend.

C. Sprenger.

*) Eine sehr schöne Allee von Corylus Colurna befindet sich auch in Köthen (Anhalt). Vgl. den Artikel von Vogeler: „Die Baumhasel als Alleebaum“ in der Zeitschr. für Gartenbau und Gartenkunst, 1898, Seite 184. D. Red.

Baulichkeiten in öffentlichen Anlagen.

Für öffentliche Gartenanlagen sich besonders eignende Bedürfnisanstalten und deren Bepflanzung.

Von **F. Tutenberg**, Stadtgärtner, Offenbach a. M.

(Hierzu 4 Zeichnungen.)

Wenn ich dieses etwas unästhetische Kapitel einmal berühre, so geschieht es aus dem einfachen Grunde, dafs öfters an den ausübenden Gartenkünstler die Aufgabe herantritt, Bedürfnisanstalten in seinen Projekten mit vorzusehen. Besonders wird der im öffentlichen Leben stehende beamtete Leiter städtischer oder staatlicher Gartenanlagen oft diese Frage ins Auge fassen müssen, da doch Volksgärten etc. allen Bedürfnissen Rechnung tragen müssen, um ihrer Bestimmung zu entsprechen.

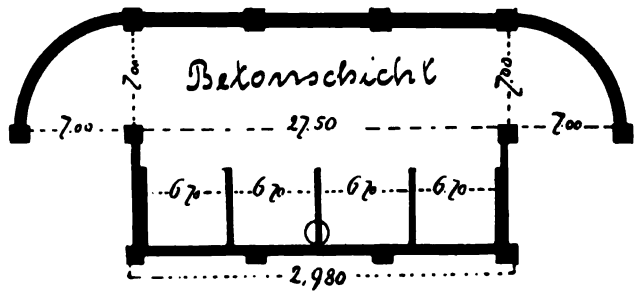


Fig. 1. Vierständige Bedürfnisanstalt für öffentliche Gartenanlagen.

Man ist denn auch mit Recht bestrebt, derartige Anlagen möglichst mit Pflanzung zu umgeben, um sie dem Anblick möglichst zu entziehen, jedoch sollten sie, soweit dieses angängig ist, nicht zu weit von den Hauptwegen entfernt angebracht werden und zwar so, dafs sie immer leicht zu finden sind.

Die Kosten für derartige notwendige Einrichtungen dürfen nicht zu hoch sein, und man legt mehr Wert auf einfache, dauerhafte Ausführung mit Wasser- oder Ölspülung.

Diesen letzteren Umständen Rechnung tragend möchte ich den verehrlichen Lesern in den beigegebenen Zeichnungen einige Bedürfnisanlagen in gufseiserner Ausführung vorführen, die nicht nur praktisch und dauerhaft sind, sondern in ihrer Raumausdehnung wenig Platz in Anspruch nehmen, ohne jedoch bei ihrer Benutzung be-

engend zu wirken. Bei diesen Anstalten sind jedesmal zwei Zugänge erforderlich, während die Wände selbst möglichst dicht durch Pflanzung zu verdecken sind.

Fig. 1 zeigt eine vierständige Bedürfnisanstalt, wie sie vorteilhaft an bereits vorhandenen Mauern, Gebäuden etc. anzubringen ist.

Fig. 2 und 3 zeigen je eine sechsständige Anstalt in kreisrunder oder sechseckiger Form; sämtliche Anlagen erhalten vor ihren Eingängen anstatt der unpraktischen Türen eine Art spanische oder besser Schutzwand, natürlich auch in Gufseisen hergestellt; letztere kann wiederum derartig bepflanzt werden, dafs sie dem Auge fast verdeckt ist, während die Eingänge links und rechts hineinführen.

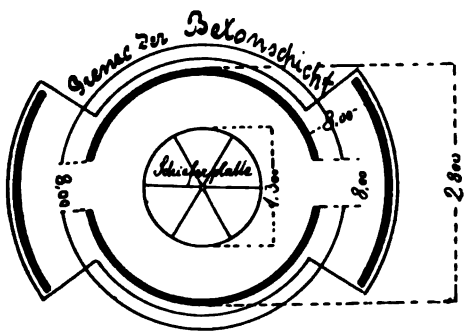


Fig. 2. Sechsständige Bedürfnisanstalt für öffentliche Gartenanlagen.

Fig. 4 zeigt endlich eine gröfsere Abortanlage für beiderlei Geschlechter getrennt und mit besonderen Eingängen versehen.

Da ich nun mehrere Male die Umpflanzung derartiger Anlagen streifte, so möchte ich den Umstand nicht unerwähnt lassen, dafs man bei der Auswahl des Bepflanzungsmaterials vorsichtig verfahre und nur Straucharten etc. verwende, welche widerstandsfähig sind und zugleich den bei der Reinigung besagter Orte meistens verwendeten Säuren und Desinfizierungsmitteln wenigstens einige Jahre standhalten. Man befürworte auch stets, dafs bei diesen soeben angedeuteten Reinigungen recht viel Wasser zur Verwendung gelange, um die fraglichen Säuren möglichst zu verdünnen und ihnen ihre schädigenden Wirkungen auf den Pflanzenwuchs nach Kräften zu nehmen.

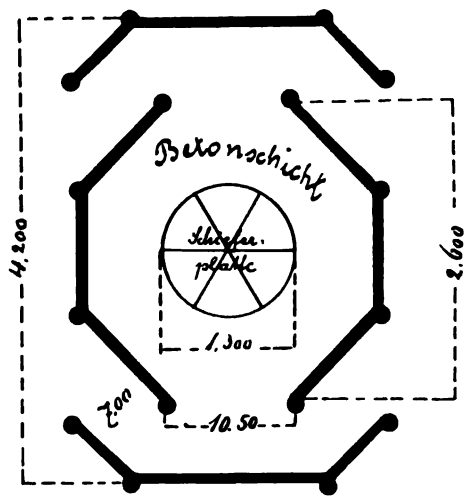


Fig. 3. Sechsständige Bedürfnisanstalt für öffentliche Gartenanlagen.

Laubhölzer erachte ich in diesem Falle für kein geeignetes Deckungsmaterial, da diese in den Wintermonaten ihren Zweck verfehlen; dahingegen sind immergrüne Gehölze, ich nenne hier Taxus baccata, Buxus, Picea excelsa und andere widerstandsfähige Koniferen für die fraglichen Zwecke wie geschaffen, wenn sie gleich in entsprechender Gröfse und Stärke zur Anpflanzung gelangen.

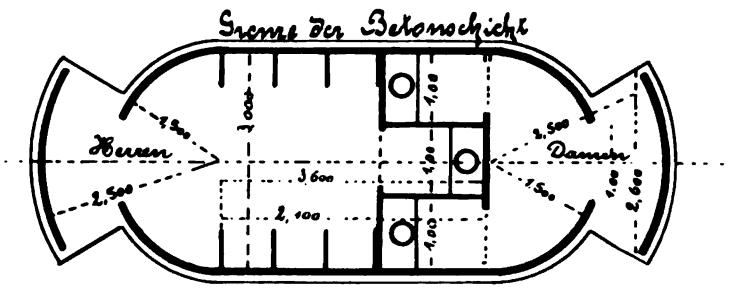


Fig. 4. Bedürfnisanstalt für beiderlei Geschlechter für öffentliche Gartenanlagen.

Meinungsaustausch.

Wirkungen malerischer Ursachen.

Glossen zum Artikel: „Ursachen malerischer Wirkungen“ in No. 87 der „Gartenwelt“ vom 10. Juni 1905.

Von **Ludwig Lesser**, Zehlendorf.

Sollt ich mich nicht des Lebens freun?
Ich atme hier im Klee
Der Kräuter Süssigkeiten ein,
Bevor ich sie noch seh.

„Wollt ihr in euren Garten- und Parkanlagen ‚vorhandene Objekte‘ durch Pflanzung noch mehr zur Geltung bringen oder die Umgebung mehr als bisher in die Anlagen wirksam mit hineinziehen, dann müfst ihr vor allem die vielfachen Unterscheidungen kennen, in welche der Begriff „malerisch“ zerlegt wird.“

So ruft uns der Verf. obengenannten Artikels mit so vollem Rechte zu! Ihm mufs es als grofses Verdienst angerechnet werden, dafs er die Schlagwörter der Schöngeisterei des 18. Jahrhunderts, wie pittoresk, rustik, bizarr, grotesk wieder an unser Ohr klingen läfst, dafs er es so meisterhaft versteht, das „Malerische“ gewissenhaft zu „zer“gliedern.

So werden in der heutigen schrecklichen Zeit des Materiellen nun endlich einmal unsere Sinne wieder geweckt für das Ideale, und wir werden, angeregt durch diesen Autor, wieder daran denken, unsere Gärten oder deren Teile anmutig, trüb-melancholisch, düster oder feierlich, ganz wie wir es wünschen, zu gestalten!

— — — — — — — — — — — — — — —

So werden wir uns von diesen „Empfindungen“, das erhoffe ich sehnsüchtig, weiter leiten lassen; schon sehe ich im Geiste, wie unsere Gärten wieder sich anfüllen mit idyllischen Eremitagen, mit Ruinen, mit Inschriften und anderen unser Herz so ergreifenden Dingen. Der Natur mufs sich das Menschenwerk in Form, Material und Farbe ganz anpassen; die Bänke werden wir wieder aus schön gebogenen, recht „natürlich“ ausschenden Birkenknüppeln bauen, und überall mufs ein „Wässerchen“ rieseln und

uns leise zuflüstern: „Hier ist alles Natur.“ Da sitzen wir und träumen von Hirschfeld, jenem grofsen Theoretiker, in dessen Geiste wir nun wieder arbeiten wollen!

Wenn es aber Leute geben sollte, die die von uns hervorgebrachten verschiedenen „Sorten“ von Landschaften in unseren Gärten nicht zu erkennen vermögen, — für solche schreiben wir dort an passender Stelle, z. B. an einen Stein, eine kleine Inschrift; aus der verstehen sie dann sicher, welche Absicht wir bei der Anlage dieser „Landschaft“ verfolgten. Für eine Szenerie, die bei mir als „anmutig“ bestellt ist, würde ich z. B. den oben stehenden reizenden Vers wählen.

Den Leuten aber, die da behaupten, das Material, was wir Gärtner verarbeiten, die Pflanze etc., wäre kein genügend starkes Ausdrucksmittel, um solche Empfindungen, wie wir erwecken wollen, auszulösen, — ja denen ist eben leider nicht zu helfen.

Und die heutigen Kritiker unserer Gartenkunst: Schulze-Naumburg, Lichtwark, Muthesius? — Na die werden unsere Gärten dann vielleicht noch kleinlicher und noch lächerlicher finden als bisher! Doch was kümmert's uns! Wir schwärmen ja für die verschiedenen „Sorten‘, der „malerischen“ Gärten im Sinne Hirschfelds und machen sie trüb-melancholisch oder düster oder feierlich oder anmutig!

O, wie schön ist alles hier!
Dorimene kam zu mir
In der Laube Schatten;
Wo die Geifsblattranken blühn,
Und mit duftendem Jasmin
Sich begatten.

Gartenliebhaberei und Gartentechnik.

(Mit 2 Abbildungen.)

Die Liebe zur Natur ist wohl jedem Menschen angeboren, entwickelt sich aber in einer dem Beruf und der Interessensphäre des einzelnen angemessenen, demnach meist sehr verschiedenen Weise und findet ihren prägnanten, bestimmten Ausdruck in der so mannigfaltig gestalteten Art der zahlreichen Naturliebhabereien.

Nun fördert ja jede mit Verständnis betriebene Naturliebhaberei das Wissen und bereitet grofsen Genufs, gleichgiltig auf welche Spezies von Fauna oder Flora der Forschungsdrang gerichtet ist: immer findet der Naturfreund neue Anregung, interessante Beobachtungen, erhält dabei sich auch körperlich frisch und schaut offenen Sinnes auf die zahlreichen, täglich sich offenbarenden Wunder unserer Mutter Erde, im Banne ihrer Schönheiten, im frohen Bewufstsein des veredelnden Einflusses, den die Beschäftigung mit der Natur in hohem Mafse auf Geist und Gemüt, auf jedes für reine, unverfälschte Naturgenüsse noch empfängliche, durch das moderne, entnüchternde Alltagsgetriebe, durch die bedenkliche, geisttötende Spiel- und Wirtshausleidenschaft noch nicht abgestumpfte Menschenkind mit unwiderstehlicher Macht allen sonstigen oft sehr zweifelhaften Sports zum Trotz gewinnbringend und nachhaltig auszuüben vermag.

Der Mensch als Kind der Natur hat ja schon von Hause aus einen gewissen Drang und daraus hervorgehend eine gewisse Berechtigung, nicht blofs an ihren Schönheiten sich zu laben, sondern auch zu versuchen, in ihre überaus kunstvolle Werkstätte einzudringen, aus der allgewaltige Kräfte, unfafsbar und unversieglich, ihre ewig hohen Erzeugnisse nach ehernen unverrückbaren Gesetzen hervorzaubernd, dem forschenden Geiste stets neue Probleme liefern, trotz des undurchdringlichen Geheimnisses, in welches sich das Dasein selbst gehüllt, vor welchem eine unüberschreitbare Grenze gezogen ist, an der jede Forschung aufhört nach der eindringlichen Wahrheit des Laplaceschen Satzes: „Was wir wissen, ist beschränkt, was wir nicht wissen, ist unendlich!“ —

Von diesem Grundgedanken aus sind alle sinngemäfs betriebenen Naturliebhabereien nur zu begrüfsen, keine soll nur müfsigem Zeitvertreib, blofser Spielerei dienen. Zielbewufste Arbeit, auf welchem Gebiete sie sich auch betätigen mag, hat meist auf Erfolg zu rechnen.

Diese Anschauung findet sicher insbesondere bei der so weit verbreiteten Gartenliebhaberei ihre praktische Bestätigung. Es verlohnt aber hier etwas näher zuzusehen, wie sich Wollen und Können zueinander verhalten. Nicht immer in positivem Sinne.

Guter Wille und Ausführung stehen nur zu oft in ernstem, dauerndem Konflikt.

Sehr viel ausschlaggebende Faktoren spielen hier die entscheidende Rolle. Nicht zuletzt der Kostenpunkt.

Gerade letzterer Umstand veranlafst viele, denen es zu ihrer Freude geglückt ist, im Besitze eines „Hausgartens“ sich zugleich damit als Grund- und Bodenbesitzer zu fühlen, auf eigene Faust, der subjektiven Geschmacksrichtung entsprechend, seine Anlage und Bebauung in Angriff zu nehmen.

Es soll wohl niemand die harmlose Freude am „Herumbosteln“, am Bau des eigenen Kohls — ein selbst gezogener, vielleicht auch minderwertiger Rettig z. B. ist ja immer schmackhafter als ein noch so rationell vom Gemüsegärtner gezüchteter! — benommen oder irgendwie verübelt und bekrittelt werden, immerhin spricht aber die reine Erfahrungspraxis doch dafür, auch bei der einfachen Liebhaberei ein bestimmtes, unentbehrliches Mafs von — Technik als Grundlage haben zu müssen.

Es gibt ja erfreulicherweise eine ganz erhebliche Auswahl ganz vortrefflich geschriebener Gartenbücher, der Gartenfreund wird nicht leicht in Verlegenheit kommen, sich über alles mögliche hierin Einschlägige wertvollen Rat und entsprechende Anleitung zu erwerben. Doch „grau teurer Freund, ist alle Theorie!“ Wer blofs aus dem Gartenbuch allein und bei der Unmasse der hierbei in Betracht kommenden, auf rein praktischer Anwendung beruhenden Anforderungen seinen Garten bestellen wollte, macht denselben Eindruck wie eine junge Hausfrau, die — in ihrer beruflichen Ausbildung etwas verspätet — in der einen Hand den Kochlöffel, in der andern das Kochbuch aufgeschlagen hält behufs entsprechender Verwendung auf theoretischem Wege gewonnener Kenntnisse. Was dabei herauskommen kann, läfst sich denken! — Um aber derartige theoretische Spekulationen nicht weiter fortzuführen, möge an einem selbsterlebten, praktischen Beispiele diese allerdings rein subjektive Anschauung und Auffassung etwas näher erörtert werden.

Von Jugend auf an das Leben und Treiben im elterlichen Hausgarten gewöhnt war es nach meiner Versetzung in eine mit landschaftlichen Reizen in nächster Umgebung spärlich bedachte Garnison ein begreiflicher Wunsch, ein Stückchen Natur mir behufs geeigneter Verwertung zu verschaffen und — jeglicher Art des Wirtshauslebens abhold — die mir zur Verfügung stehende freie Zeit dem „Landbau“ zu widmen, gewifs unabsichtlich, aber doch im Grunde altrömische Lebens-

weise selbst berühmter Staatsmänner kopierend, die ihre Tätigkeit zwischen den Beschäftigungen des Gartenbaus, der Curie und dem Lager geteilt hatten.

An einen Garten, der meinen Ideen nur einigermafsen entsprochen hätte, war in der Stadt nicht zu denken; die dort befindlichen waren in festen Händen, es mufste also extra muros gesucht werden.

Nach längerem Umherstreifen fand ich endlich schon nahe den Feldern und Wiesenfluren, die sich in unabsehbarer Fläche stundenweit nach Süden und Westen ausbreiteten, zwischen dürftig bebauten Gärtchen ein noch völlig brach liegendes, öde aussehendes Fleckchen Erde, in dessen Mitte ein stattlicher Apfelbaum, zu seiner Umgebung in seinem wundervollen Blütenflor ganz und gar nicht passend, meine Blicke bannte und sofort in mir den Gedanken reifte, ihn zum Mittelpunkt einer gärtnerischen Anlage zu machen und mir unter ihm ein buen retiro für Mufsestunden zu gründen. Beim Eigentümer fand ich bald freundliches Entgegenkommen, und sofort sollte zum Werk geschritten werden, denn ringsum war die Erde noch wüst und leer — und hoch stand schon die Sonne, — es war Mitte Mai!

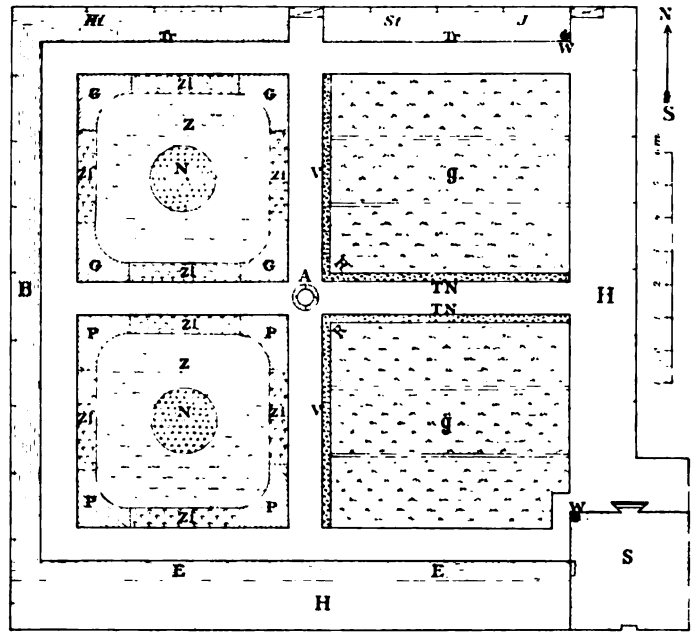
Bei näherer Orientierung fand ich nebenan ein ungefähr gleich grofses Plätzchen, das von einem gleichfalls begeisterten Gartenfreund schon teilweise — wie sich bald herausstellte aber höchsteigenhändig — bebaut war und zwar an allen Ecken und Enden zugleich die Anlage aller möglichen Zier- und und Nutzpflanzen erkennen liefs. Aufrichtig gestanden wäre es nun gleichfalls meine gröfste Freude gewesen, ähnlich — nicht gleich — wie mein Nachbar nach berühmten Vorbildern meinen Kohl selbst zu bauen. Doch allerlei zwingende Gründe liefsen mich davon abstehen. Der Antagonismus zwischen Liebhaberei und Technik kam mir klar zum Bewufstsein. Um in möglichster Bälde greifbare, sichtbare Resultate im Gartenbau zu erzielen, durfte nicht lange herumexperimentiert werden, eingedenk der hier einschlägigen Verse aus Wielands Oberon:

„Die ungewohnte Hand greift alles schwerer an
Und in der halben Zeit hätt' es ein Knecht getan!"
VIII. Gesang, Stanze 42.

Einen solchen „Knecht" mir zu dingen, war nun mein nächstes Bestreben, denn die ruhige Überlegung, etwas Ordentliches in kurzer Zeit zustande bringen zu wollen, liefs mich auf eigenhändige, liebe Beschäftigung gerne verzichten. Ein Hauptfaktor bei einem derartigen Beginnen ist der Kostenpunkt, aber gerade dieses Moment, so ausschlaggebend es sein mag, spricht dafür, wenn nicht ganz gediegene Kenntnisse und praktische Erfahrung zur Seite stehen, keine Kosten — ohnehin ein sehr dehnbarer Begriff — zu scheuen und nicht zu unrechter Zeit, am unrechten Ort zu sparen, denn richtig angewendete Ausgaben rentieren sich beim Gartenbau.

Nach einer von mir entworfenen einfachen Skizze wurde die Ausführung einem gewandten Fachgärtner anvertraut und die verschiedenen in Betracht kommenden Details, die das Nützliche mit dem Angenehmen in harmonischen Einklang bringen sollten, soweit es die mir zur Verfügung stehende freie Zeit gestattete, in gegenseitigem Einvernehmen täglich besprochen und durchgeführt. Aus der zu ungefährer Orientierung in allgemeinen Umrissen beigefügten Skizze, die auf absolute Genauigkeit hinsichtlich der mir nicht mehr vollkommen erinnerlichen Ausmafse keinen Anspruch erheben soll, möge sofort zu ersehen sein, dafs von einer künstlerischen Anlage von vornherein schon in Rücksicht auf den zur Benutzung stehenden Raum Abstand genommen wurde.

Um den in der Mitte befindlichen Apfelbaum (A), der bald von einer Ruhebank umgeben wurde, gruppierte sich in je zwei ziemlich quadratischen Beeten der Nutz-(Gemüse) Garten (g) und Blumen-(Zier)Garten (z). Ersterer war nach der



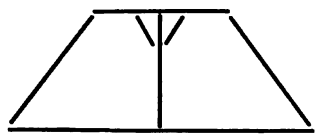
Zu dem Artikel: „Gartenliebhaberei und Gartentechnik." Originalzeichnung für die Gartenkunst" von Major Prestele, Wolfratshausen.

Mitte zu auf den inneren Seiten des Quadrats am Rande der Gemüsebeete mit Tag- und Nachtschatten (TN) Vergifsmeinnicht (V) und Reseda (R) bepflanzt.

Eine weitere Ausschmückung war ihm nicht zugedacht, er sollte seiner Bestimmung gemäfs vorwiegend praktischen Zwecken dienen, zu welchem Behufe der ohnehin nicht besonders grofse verfügbare Platz sehr ökonomisch ausgenützt werden mufste.

Für Ausschmückung des Ziergartens mufste gleichfalls der schon vorgeschrittenen Jahreszeit Rechnung getragen werden. In der Mitte der beiden hierfür bestimmten Quadrate sollte sich aus frischer Rasenfläche ein Beet verschiedenfarbiger gefüllter Nelken (N) erheben, während die Ränder abwechslungsweise mit Pelargonien (P) und Geranien (G) — an den Ecken — und Zinnien (Zi) bebaut, ein farbenreiches, buntes, heiteres Bild und damit Leben in das aufserdem eintönige „Milieu" der näheren und weiteren Umgebung zu bringen bestimmt waren.

Im Süden und Osten war der Garten von einer dichten Hecke (H) der angrenzenden Grundstücke umgeben, die Westseite diente zur Anlage einer Bohnenkultur (B), bei der die Stangen, wie nebenstehende Figur zeigt, eine besonders reiche Blütenentfaltung ermöglichen sollten, was später auch der Fall war.



Die Nordseite — zugleich Eingangsseite — war durch Himbeer- (Hi), Johannis- (J) und Stachelbeersträucher (St) geschlossen, denen an der inneren Gartenseite ein schmales Beet von Kapuzinerkresse (Tr) in vielfarbiger Auswahl vorgelagert war.

Da der Garten selbst, wie schon erwähnt, aufserhalb der Stadt gelegen, bei etwa plötzlich eintretendem Unwetter oder

überhaupt Regenwetter eine geschützte und zugleich behagliche Zuflucht gewähren sollte, war an der Südostecke ein geräumiges solid gebautes Sommerhäuschen (S) vorgesehen, in das, um den Platz gehörig auszunutzen, der dort schon stehende Weichselbaum (W) vorsorglich eingebaut wurde. Ihm gegenüber am Eingang stand ein zweiter, ebenfalls ziemlich umfangreicher Weichselbaum (W), womit zugleich die Zahl der Obstbäume abgeschlossen war.

Einige an den Rabatten der sich längs des Sommerhäuschens hinziehenden Hecke verteilten Erdbeerstauden (E) vervollständigten das Ensemble der im Garten vorhandenen Fruchtsorten.

So war der Plan für die Einteilung des Gartens ausgedacht und auch in verhältnismäfsig kurzer Zeit durchgeführt worden, so dafs schon vor der ersten Hälfte des Juli der Garten in üppigstem, kaum geahntem Flor die aufgewandte Mühe reichlich lohnte. Während meines täglichen Aufenthaltes konnte ich, ohne eine bestimmte Absicht damit verbunden zu haben, die Fortschritte des Gartenbaus meines unermüdlich tätigen Gartennachbars beobachten, der natürlich nur nach eigenen Kräften arbeitend es sich angelegen sein liefs, nur mit Hilfe seiner gleichfalls gartenfrohen Familie alles selbst zu besorgen . . .

Kein heitrer Tag entflieht,
Der nicht in seinem lieben Garten
Ihn dies und das zu tun beschäftigt sieht.

Wielands Oberon.

Es war auch erfreulich zu sehen, mit welcher Sorgfalt seinerseits jedes Plätzchen und jedes Fleckchen Erde ausgenutzt wurde, wenn auch Gemüsesorten mit Blumen sonder Wahl manchmal im Wachstum, je nach den Gröfsenverhältnissen und der Art der Anlage, einander ein bifschen im Wege standen. Der vorhandene aus naheliegenden Gründen, soweit wenigstens ich bemerken konnte, nicht oder offenbar nicht genügend bearbeitete schwere Gartenboden mufste gleichmäfsig für alle ihm zugedachten Pflanzensorten genügen, die Pflanzenbeete wurden gemütlich kreuz und quer durchschritten und dabei, während vielleicht auf dies oder jenes Pflänzchen einmal aus besonderer Vorliebe aufmerksam Bedacht genommen wurde, die nächst befindlichen dafür „lächelnd“ zertreten usw. Da auf eine besondere Wegeanlage für nasses Wetter überhaupt nicht Bedacht genommen war, nötigenfalls mit Bretterbelag auszuhelfen Vorkehrungen getroffen waren, bot auf diese Weise die ganze Gartenanlage ein von gewissem Standpunkt aus als „Stilleben“ nicht zu unterschätzendes Bild, jedenfalls aber den Eindruck höchst malerischer Unordnung. Dazu kam noch — allerdings im Hintergrund -- ein wahrscheinlich selbst gezimmertes, aus dünnen Fichtenstämmchen zusammengesetztes Gerüst, welches von zwar nicht ganz zusammenpassenden, dafür aber auch nur geringen Schutz gewährenden Tüchern notdürftig umspannt, eine im Bedarfsfall blofs unzulängliche Unterkunft gewähren konnte, zugleich als Aufbewahrungsraum für die mancherlei mehr oder minder tauglichen, jedenfalls aber nützlich und notwendig erscheinenden Gartenutensilien diente.

Etwas vordringlich ziemlich im Mittelpunkt der Gesamtanlage stand ein sog. artesischer Bohrbrunnen, der an und für sich ja ganz praktisch war (besonders wenn er richtig und bald funktionierte, was nicht immer der Fall gewesen), mit einer etwas sehr veralteten Tonne davor zweifelhaften Ursprungs.

Trotz alledem arbeitete er unverdrossen Tag für Tag an seiner ihm ebenfalls liebgewordenen Scholle und konnte nur manchmal sich das Ausbleiben gewünschter Resultate nicht erklären, wenn er im abendlich freundnachbarlich geführten Meinungsaustausch die Früchte seiner Bemühungen mit den auf meinem Gartenteil zu sehenden Errungenschaften verglich, die aber keineswegs allein auf mein Konto zu rechnen waren, jedoch ziemlich deutlich den Unterschied zwischen blofser, wenn auch redlich und gut gemeinter Liebhaberei und technischer Gewandtheit meines Gehilfen zum sichtbaren Ausdruck brachten.

Und zum Vergleich forderten die beiden unmittelbar nebeneinander befindlichen, nur durch einen dünnen Draht getrennten Anlagen in der Tat nolens volens heraus. Eine rein objektive Würdigung der von gleich lauteren Beweggründen geleiteten, nämlich von gleicher Liebe zur Natur beseelten und unmittelbar aus dieser hervorgegangenen und zur nunmehrigen Darstellung und Anschauung gebrachten subjektiven Leistungen führte hierbei unwillkürlich hinüber auf rein ästhetisches Gebiet.

Für mich war keineswegs hierbei mafsgebend, ob sich die praktisch erzielten Resultate in einer ergiebigeren, quantitativ wie qualitativ befriedigenderen Ausbeute der für den Hausgebrauch nützlichen und angenehmen Gemüsesorten, der mehr oder minder üppig blühenden und duftenden Blumen bemerkbar machten, sondern der Gesamteindruck, den die in denkbar einfachsten Linien gezogene, stets sauber und rein gehaltene Anlage, auch bei ungünstigster, nasser Witterung durch sorgfältig planierte, mit Schlacke und feinem Kies geebnete Wege gut gangbar gemacht, auf jeden hierfür Sinn und Verständnis zeigenden Beschauer zu machen befähigt war, übte die nachhaltigste Wirkung aus. Dafs der Sinn für das Schöne hierbei seine wohltuende Befriedigung fand, der zum Nützlichen das Anmutige, zum Notwendigen die Zierde fügte, das verlieh dem buen retiro seinen hauptsächlichsten eigenartigen Wert.

Der verhältnismäfsig kleine Raum, die auf bestimmte Grenzen angewiesene, nicht viele Quadratmeter betragende Bodenfläche, auf welche die beiden in Vergleich kommenden Objekte naturgemäfs angewiesen waren, gestatteten ohnehin von vornherein keinen gehäuften Zierat, keine verschnörkelten Linien. „Je einfacher, desto wirksamer“ war nach meinem Gefühl das ausschlaggebende Motiv für eine planmäfsige Anlage. Dabei sollte ein geschlossenes Ganzes, keine Verzettlung von Zier- und Nutzpflanzen, den Licht- und Schattenseiten gehörig Rechnung tragend, überall, wohin der Blick sich wandte, für das Auge einen Ruhepunkt gewähren.

Das alles mufste ebenfalls nur mit einfachen Mitteln erreicht werden und mit dem nun Erreichbaren sollte Genügen und freudevolle Zufriedenheit gewonnen werden. — Das war der Kernpunkt meiner Idee.

Diese Idee nicht auf dem Wege geschäftiger, einfacher Liebhaberei verwirklichen zu können, war mir beim Überblick der hierfür nötigen Detailarbeit klar, darum für mich die Inanspruchnahme erfahrener Technik ein Gebot der Notwendigkeit und nicht zuletzt der Klugheit gewesen.

Dafs ich dabei nicht von falschen Voraussetzungen ausgegangen bin, hat schliefslich der meinen ja nicht übermäfsig hoch gestellten Anforderungen angemessene Erfolg bewiesen.

Wenn ich damit nun meines stillvergnügt, emsig schaffenden Gartennachbars Resultate vergleiche, hervorgegangen aus einer beinahe konträren, jedenfalls von meiner erheblich verschiedenen Methode, sowohl was die Gesamtanlage und Durchführung wie die Auffassung gartenkünstlerischer Anforderungen betrifft, und sie als Facit ausgesprochener Dilettantenarbeit betrachten mufs, so drängt sich zunächst die Frage auf: „Hat sich dessen Mühe und Arbeit gelohnt, war sie „des Schweifses des Edlen wert“? Oder hat ihm die Arbeit im

Garten selbst genügt und war die Freude an Gartenarbeiten allein schon „Lohn, der herrlich lohnet"?

Die Frage kann füglich offen gelassen werden, aber für den gartenkünstlerisch Empfindenden wird es nicht einen Augenblick zweifelhaft sein, zu wessen Gunsten die Wagschale der Entscheidung sich neigen wird.

Es soll nicht übersehen werden, dafs Dilettantismus, Liebhaberei, Sport oder wie man nicht berufsmäfsige Gartentätigkeit bezeichnen will, ein sehr dehnbarer Begriff ist und die Beschäftigung des Laien in und mit der Natur, soweit sie über die gewöhnliche wirtschaftliche und professionelle Arbeit hinausgeht, keineswegs immer lediglich als Spielerei und unnützer Zeitvertreib angesehen werden darf. Es handelt sich im konkreten Falle nicht um die an und für sich, wie unzählige Beispiele beweisen, oft höchst anerkennenswerten Leistungen und Bestrebungen von Laien überhaupt, sondern um die Art und Weise, wie die selbst von edelsten Motiven geleiteten Neigungen für eine nützliche Sache in sichtbare Erscheinung treten, ohne schliefslich die gewünschte hohe, innere Befriedigung hierfür als Entgelt darzureichen, wenn die für diese Art von Beschäftigung einmal unentbehrlichen technischen Fähigkeiten nicht fortdauernd helfend zur Seite stehen, um die mannigfachen dem Gartenbau zahlreich im Wege stehenden Schwierigkeiten siegreich aus dem Felde zu räumen.

Dies alles sind freilich für den Fachmann bekannte Dinge. Gerne und selbstverständlich wird ihm bei Bewältigung gröfserer Aufgaben unbestritten das Wort gelassen, aber in kleineren Verhältnissen dünkt sich gar mancher Laie klug genug, um die leitende Hand des technisch erfahrenen Gärtners völlig entbehren zu können.

Wieviele Mifsgriffe, wieviel fehlgeschlagene Erfolge daraus hervorgehen, wie oft dann auf die ganze Gartenarbeit verzichtet wird, „das verschweigt des Sängers Höflichkeit!"

Dafs freilich manchenorts aus Mangel an verfügbaren, tauglichen Kräften auf eine technische Unterstützung überhaupt verzichtet werden mufs, kann nicht in Abrede gestellt werden. Wie sieht's mit solchen erst auf dem Lande aus! Abgesehen von der äufserst geringen Auswahl und Zahl stehen meist auch deren Anforderungen, die für die meist minderwertigen Leistungen beansprucht werden, absolut in keinem nur einigermafsen gleichwertigen Verhältnisse.

In solchen Lagen ist also der Gartenfreund auf sich selbst und seine relativ hinreichenden oder gründlichen Kenntnisse und Erfahrungen oder die ihm zu Gebote stehende Literatur verwiesen, welche in bezug auf die ganz treffend bezeichnete „Scientia amabilis" — die Botanik — in reicher Auswahl zur Verfügung steht. An der Hand solch liebenswürdiger Gefährtin wird es dann dem ernst gesinnten Liebhaber — infolge des Mangels geeigneter technischer Hilfskräfte auf eigenen Füfsen stehend — möglich werden, im Sinne des Fürsten der Dichter und Weisen, unseres grofsen Goethe, auf dem liebgewordenen Fleckchen Erde nach Herzenslust schaltend und waltend, die belebte Natur sich materiell dienstbar zu machen, der da singt:

„Wie fruchtbar ist der kleinste Kreis,
Wenn man ihn wohl zu pflegen weifs."

Zahme Xenien, 6.

Prestele,
Major a. D., Wolfratshausen.

Vereinsnachrichten.

XIV. Jahresversammlung der Deutschen Dendrologischen Gesellschaft vom 7. bis 11. August in Konstanz am Bodensee.

Bericht von St. **Olbrich**, Zürich V.

Man ist seit Jahren gewöhnt, dafs diese Versammlungen einen immer gröfseren Anziehungspunkt bilden und frei von allen den unliebsamen Erörterungen sind, die man nur zu häufig in anderen Gesellschaften findet. Man huldigt nur rein wissenschaftlichen Zwecken und findet darin auch seine Befriedigung mehr, als in langen Debatten über Wortstellung in den einzelnen Paragraphen der Statuten. Es ist eine Erholung, den Versammlungen der D. D. G. beizuwohnen, nichts von einer fieberhaften Aufregung und planlosen Hast ist zu bemerken, worin sich manche andere Jahresversammlungen verwandter Zweige des Gartenbaues ziemlich hervortun. Das Programm ist, genau nach Zeiteinteilung abgefafst, ein Muster, wonach man sich bequem einrichten kann und sich auch bewufst ist, dafs dem genau nachgelebt wird. Kein Wunder, dafs von Jahr zu Jahr die Teilnehmer dieser Versammlungen zunehmen und diese nicht etwa nur als Festbummler einen Tag mitmachen, sondern bis zu Ende ausharren und das ganze Programm abwickeln helfen.

Es war vorgesehen, dafs sich die Dendrologen, die aus allen Teilen des Reiches nach der alten Conciliumsstadt am schwäbischen Meere zustreben, vorher ein Stelldichein in Donaueschingen gaben, um die dortigen ausgedehnten Parkanlagen zu besichtigen, wo sich auch in der Nähe des Schlosses des Fürsten von Fürstenberg die berühmte Donauquelle befindet.

Nach dem dortselbst eingenommenen Mittagessen trat man in die ausgedehnten Parkanlagen unter Führung des Fürsten selbst und seines Parkinspektors Herrn Bernd. Der Park nebst Gemüsegarten und Gewächshausanlagen umfafst 5.5 ha. Die offene, rauhe Lage, 678 m über dem Meere, und das hohe Grundwasser im Park gestatten nicht die Anpflanzung exotischer Gehölze. Die als sehr widerstandsfähig bekannten Koniferenarten sind wohl angepflanzt, müssen im Winter aber noch einen Schutz erhalten, da 24—27 Grad R. Kälte alle Winter eintritt. Der älteste Teil des Parkes, dessen ausgedehnte Wasserflächen mit zahlreichem Geflügel belebt sind, ist im Jahre 1770 angelegt. Der Baumbestand setzt sich aus Pappeln, Eschen, Linden, Ulmen und Eichen zusammen. Ein neuer Teil ist erst seit 12 Jahren angelegt, das Terrain wurde durch Zufüllen eines Sumpfes gewonnen. Wir sehen dortselbst eine 6 m hohe Picea Omorika und eine prächtige Picea pungens glauca. Das sehr ausgedehnte Blumenparterre erfordert vorwiegend Pflanzen, die den oft im Sommer noch sehr rauhen Temperaturschwankungen widerstehen können. Eine sehr reichhaltige Sukkulentensammlung, in freien Kästen ausgepflanzt, erregte lebhaftes Interesse.

Von Donaueschingen, wo sie sich schon sehr zahlreich eingefunden hatten, begaben sich die Dendrologen nach Konstanz, um dort für einige Tage Quartier aufzuschlagen.

Die Stadt, prächtig an dem 538 qkm einnehmenden Bodensee gelegen, der 68 km lang und 20 km breit ist, ist schon seit Christi Geburt durch die Römer bekannt geworden. Dienstag, den 8. August, begannen die Verhandlungen der D. D. G. im Sitzungssaale des Stadthauses. Der Bürgermeister der Stadt Konstanz begrüfste die Anwesenden, 54 an der Zahl, ebenso der Präsident des Verkehrsvereins in dessen Namen. Im Sitzungssaale war eine kleine Ausstellung von Zapfen,

eine grofse Menge Gerbstoff haltende Pflanzenteile und zahlreiche Photographien ausgestellt, die vor den Sitzungen immer mit grofsem Interesse besichtigt wurden.

Nach der Begrüfsung durch die zwei erwähnten Herren hielt der Vorsitzende Fritz Graf von Schwerin einen Vortrag über Zwecke und Ziele der D. D. G. Er hob hervor, dafs der vor 14 Jahren bei der Gründung der Gesellschaft gelegte Grundgedanke sich bewährt und auch weitere Kreise mitgezogen habe. Das Interesse an der Gehölzkunde sei viel allgemeiner geworden, man wende wertvollen bei uns noch gedeihenden Exoten vermehrte Aufmerksamkeit zu und suche sie auch möglichst zu verbreiten. Manche Erfolge seien auch schon zu verzeichnen, aber vieles bleibe noch zu tun. Die Mitglieder mögen nicht erlahmen, sondern die Bestrebungen erstens selbst tatkräftig unterstützen und dann auch in weitere Kreise tragen.

Der zweite Vortrag wurde von Hofgartendirektor Gräbner über die in Deutschland winterharten Magnolien gehalten. Zahlreiches Demonstrationsmaterial begleitete die sehr genau gegebenen Worte des Vortragenden. Das Material wurde sehr ausführlich behandelt und manche schöne Magnolie genannt, die heute noch sehr wenig verbreitet ist.

Die Diskussion hierüber ergab noch manche wertvollen Winke für die Anpflanzung, ebenso wurde auch betont die langsame Vermehrung alter Magnolien und das Zurückgehen der jungen Samenpflanzen in den ersten Jahren der Entwickelung.

Der dritte Vortrag von Otto Froebel folgte: eine dendrologische Plauderei über einige interessante und seltene Koniferen und über einen neuen Sorbus. Es handelte sich um Picea Omorika (charakterisiert), Picea excelsa alpestris und Picea excelsa coerulea. Alle drei wurden in kleinen Pflanzen vorgeführt. Über Picea Omorika wurde nichts neues gesagt, als was jedem Dendrologen schon längst bekannt war. Picea excelsa alpestris ist von der gewöhnlichen Fichte nur durch die abgerundeten Zapfenschuppen zu unterscheiden und Picea excelsa coerulea wurde schon vor 20 Jahren von Breining in Mühlheim verbreitet; die vorgeführte Pflanze ist dieser gleichwertig. Der neue Sorbus war S. cuspidata, der schon lange bekannt, aber noch wenig verbreitet ist. Er hält nicht überall aus, d. h. friert in strengen Wintern sehr zurück. Schon vor 16 Jahren sah ich ihn im Forstgarten zu Minden und im botanischen Garten zu Jena. Durch meine Veranlassung kamen dann die Sorbenreiser nach Zürich. Garteninspektor Purpus zeigte verschiedene interessante Gehölzzweige aus den berühmten Baumschulen von Simon Louis frères in Metz vor, z. B. Tilia mongolica und Miquelii, Picea Bungeana, Ligustrum Yunanense, Clematis Pseudococcinea, Crataegus Chamaemespilus, Berberis sanguinea und Aesculus Hippocastanum incisa, welch letztere Sorte jetzt wieder als Aesculus Henkelii in den Handel gekommen ist.

Der Schreiber sah diese Pflanzen selbst vor einigen Wochen in Metz.

Die Diskussion reichte bis zum Mittagessen.

Darauf wurde die erste Exkursion unternommen. Zuerst nach Schlofs Arenaberg und dann nach Schlofs Castel, beide einige Stationen von Konstanz in der Schweiz gelegen. Die Touren wurden zu Wagen gemacht.

Schlofs Arenaberg, auf einem Hügel mit prächtiger Aussicht auf einem Teil des Bodensees gelegen, ist heute noch Besitztum der Exkaiserin Eugenie.

Die Parkanlagen erstrecken sich malerisch um das Schlofs, sind aber heute leider nicht mehr gut erhalten, da die Besitzerin nur alle 5 bis 6 Jahre einmal dorthin kommt. Es gehören noch grofse Buchen- und Eichenwälder dazu. Das Besitztum wurde vor ca. 70 Jahren von der Mutter Napoleons III. erworben und von dieser Zeit datieren die Gehölzpflanzungen des Parkes. Herrliche Wellingtonien (Sequoia gigantea) fesseln unsere Blicke, davon ein Exemplar von 20 m Höhe, streng säulenförmig gewachsen wie eine Pyramidenpappel. Wir sehen mächtige Platanen, Blutbuchen, Liriodendron, Acer Pseudopl. purpurescens, Abies Pinsapo, Picea Morinda Chamaecyp. nutaënksis u. a.

Schlofs Castel, eine Stunde davon entfernt, liegt noch höher, jedoch etwas weiter vom Bodensee ab, mit prächtiger Rundsicht. Besitzer ist ein Herr von Stockar aus Zürich, welcher es erst kürzlich erbte. Wir sehen enorme Cedrus atlantica glauca, Abies cephalonica, Picea excelsa pendula, Cryptomeria japonica und verschiedene Cupressineen in tadelloser Entwickelung. In einstündiger Wagenfahrt durch fette Wiesengründe und wohlhabende Dörfer, in denen jedes Fenster mit Blumen geschmückt ist, ging es nach Konstanz, wo im Stadtgarten grofsartige Beleuchtung nebst Konzert zu Ehren der Dendrologen veranstaltet war.

Der zweite Tag der Verhandlungen begann mit dem Geschäftsbericht. Man erfährt daraus, dafs die Mitgliederzahl von 810 auf 1000 gestiegen ist, 6 sind durch Tod abgegangen, deren Andenken durch Aufstehen geehrt wird. Schenkungen an Samen und Photographien von schönen Bäumen und Koniferen sind im Laufe des Jahres vielerlei der Gesellschaft gemacht worden. 14 Zentner Samen von Magnolia macrophylla sind von der Gesellschaft in Japan gekauft worden, um diesen sehr wertvollen Baum mehr zu verbreiten. Es wird jetzt nicht mehr Samen in kleinen Portionen an die Mitglieder verteilt, sondern nur noch junge Pflanzen. Diese werden in der Gesellschaftsbaumschule gezogen; hierzu hat in dankenswerter Weise Herr von Stubenrauch, Landrat des Kreises Teltow, ein gröfseres Terrain zur Verfügung gestellt. Die Gratisverteilung von Pflanzen an Mitglieder macht sehr viel Arbeit, wenn die Wünsche der vielen Besteller möglichst berücksichtigt werden sollen. Auch der Versand gestaltet sich sehr zeitraubend.

Zu Ehrenmitgliedern werden Herr Professor Sargent in Boston und der tüchtigste unter den Dendrologen, Herr Zabel, gewählt. Der Kassenbericht wird von Herrn Kneiff und Schinabeck als richtig befunden.

Herr Schelle in Tübingen berichtet über verschiedene Synonyme bei Gehölzen und über die Widerstandsfähigkeit der Exoten dortselbst.

Herr Professor Geheimrat Pfitzer in Heidelberg hält darauf einen Vortrag über Bambusen und Arundinaceen. Er betont, dafs deren Erkennung und Bestimmung keine leichte sei, da man keine oder selten Blüten zu sehen bekomme und das bis jetzt vorliegende Herbarmaterial nicht ausreiche, es fehlten die zur Bestimmung notwendigen Schuppenhüllen und Nebenblätter. Der Vortragende hat im Laufe der Jahre eine Masse Material gesammelt, welches im präparierten Zustande den Anwesenden gezeigt wurde. Herr Professor Pfitzer dürfte unser bester Kenner der Bambusen sein und ihm gebührt das Verdienst, die bei uns in Kultur befindlichen vielen Sorten richtig benannt und geordnet zu haben. Wir haben demnach nur Phyllostachys anstatt Bambusa. Herr Garteninspektor Beifsner macht noch verschiedene Mitteilungen über Laubhölzer. Sorbus torminalis soll ein sehr guter Waldbaum wegen seines vorzüglich harten Holzes sein. Akebia lobata ist schöner als A. quinata. Ilex latifolia mit den beinahe 20 cm langen Blättern ist ein prächtiger immergrüner Strauch, der sehr zu empfehlen ist. Yucca Karlsruhensis, ein Bastard

zwischen Yucca glauca und filamentosa, ist äufserst schön und dekorativ.

Herr Hofgärtner Nohl auf der Mainau hält seinen Vortrag über „Geschichte der Anpflanzungen auf der Insel Mainau und Beobachtungen an den dortigen Exoten." Diese Ausführungen werden später bei Beschreibung der Exkursion auf der Mainau wiedergegeben werden.

Die Zeit des Mittagessens war herangekommen und ein Extradampfer brachte die Gesellschaft, welche sich inzwischen bis auf 75 Köpfe vermehrt hatte, zuerst nach der badischen Stadt Ueberlingen.

Nicht unerwähnt soll sein, dafs sich dieses Jahr das erstemal verschiedene Damen bei den Exkursionen beteiligten; trotzdem sie nach Programm keine besondere Rücksichtnahme zu erwarten hatten, fühlten sie sich dennoch ganz wohl, denn sie hielten alle drei Nachmittage tapfer aus.

Unter persönlicher Führung des Herrn Bürgermeisters von Ueberlingen und des Stadtgärtners Hoch wurde der nahe am See liegende Stadtgarten besichtigt. In ihm ist ein Koniferenwachstum zu bemerken, das selbst Kenner in Erstaunen setzt. Wir sehen alle Pflanzen in einer Üppigkeit, die uns immer wieder vor Augen führt, dafs dazu Lage, Klima und Boden zusammenpassen müssen, sonst nutzt alle menschliche Kunst nichts. Wir sehen Cedrus Deodara, Libani, Tsuga canadensis, Thuja gigantea, Picea orientalis, Pseudotsuga Douglasii, Libocedrus decurrens, Sequoia gigantea und sehr viele andere in einer Höhe von 14—18 m, deren Äste weithin den Boden bedecken. Eine sehr grofse Opuntiensammlung in mächtigen Exemplaren, voll mit Früchten behangen, fesselte unsere Aufmerksamkeit.

Nur zu schnell mufs man die sehr viel für Gartenbau verwendende, prächtig gelegene Stadt Ueberlingen verlassen und das Schiff brachte uns nach der Mainau.

(Schlufs folgt.)

Grundsätze für die Haftung (Garantie) bei Pflanzungen.

Auszug aus einem Vortrag
in der Gruppe Brandenburg von **Willy Lange,** Lehrer der Gartenkunde und Abteilungsvorsteher a. d. Kgl. Gärtner-Lehranstalt Dahlem.

Der Vortrag ist die Antwort auf eine aus dem Kreise der Mitglieder des Vereins Deutscher Gartenkünstler gestellten Frage. Die Antwort soll keine endgültige sein, sondern die Grundlage schaffen für eine Erörterung und schliefsliche Feststellung von „Grundsätzen des Vereins Deutscher Gartenkünstler über die Haftung bei Pflanzungen". Als Vertreter der „Betriebslehre" in der Kgl. Gärtner-Lehranstalt Dahlem glaubt Redner, sich dem Beruf nicht entziehen zu dürfen, eine Grundlage zu schaffen durch Aufstellung folgender Thesen:

(Die Begründungen der Grundsätze durch den Redner stehen in Klammern.)

1. Die Pflanzen gelten als lebende Wesen nicht als Ware. [Dieser Grundsatz mufs aufgestellt werden, um die Abweichung des Handels mit lebenden Pflanzen vom gewöhnlichen „Lieferungsvertrag" von vornherein festzustellen; ferner werden Kaufleute, Fabrikanten etc. hierdurch auf den Unterschied von dem bei ihnen handelsüblichen Brauch (usance) aufmerksam.]
2. Das Leben und Gedeihen kann nicht verbürgt werden, da beides von inneren und äufseren Umständen abhängt, über welche wir keine Macht haben. [Ein unbestreitbarer Grundsatz. Aus ihm folgt logisch die Notwendigkeit, im Grundsatz die Haftung abzulehnen.]
3. Der Auftrag des Gartengestalters in bezug auf Pflanzungen gliedert sich in
   a) Das Liefern,
   b) Das Pflanzen,
   c) Das Pflegen.

   Zu a) Die Verpflichtung des „Lieferers" ist erfüllt, sobald die Pflanzen „ordnungsgemäfs" ausgehoben, verpackt und versandt sind. Mechanische Beschädigungen auf dem Transport geschehen zu Lasten des Käufers.

   [Was heifst „ordnungsgemäfs"? Diese Frage müfste im besonderen grundsätzlich festgestellt werden. Aber sie ist im Streitfalle durch Gutachten gerichtlicher Sachverständiger zu entscheiden, kann daher hier aufser Betrachtung bleiben. Nur sei erwähnt, dafs ordnungsmäfsig so viel heifsen soll als „nach gärtnerischem Handwerksbrauch":
   α) in bezug auf den Zustand der Pflanzen,
   β) in bezug auf die Behandlung.]

   Pflanzenzüchter sind dem Gartengestalter innerhalb der oben genannten Bedingung ihrerseits haftbar.

   Zu b). Die Verpflichtung des „Pflanzers" ist erfüllt, sobald alle die Voraussetzungen erfüllt sind, welche ein Anwachsen nach „gärtnerischem Brauch" voraussetzen lassen. [In bezug auf „gärtnerischen Brauch" vergleiche das oben Gesagte.]

   Zu c.) Die Pflege durch den Gartengestalter begreift, sobald sie „ordnungsgemäfs" [siehe oben] erfolgte, keine Haftung für das Gedeihen in sich. [Folgt aus Grundsatz 1 und 2.]
4. Ein Ersatz ordnungsmäfsig gelieferter, gepflanzter, gepflegter Pflanzen ist in das Belieben des Gartengestalters gestellt und bedarf bei Erteilung des Auftrages besonderer Vereinbarung. Selbst bei einer freiwillig übernommenen allgemeinen Ersatzplicht steht ihm das Recht zu, einzelne Pflanzen ausdrücklich von der Verpflichtung auszunehmen, sobald er erkennt und nachweist, dafs das von ihm übernommene Wagnis gröfser ist, als er bei Übernahme des Auftrages bei aller üblichen Vorsicht ermessen konnte. [„Übliche Vorsicht": ein schwankender Begriff; doch ähnlich wie „gärtnerischer Brauch" im Einzelfalle festzustellen. — Als Beispiel für Ausnahmen von der allgemeinen freiwilligen Ersatzpflicht seien genannt: „ältere Bäume (schwankender Begriff!), notorisch schwer wachsende Pflanzen, unerwartet schlechte Bewurzelung, unvorhergesehene Überschwemmung, unerwartet hoher Grundwasserstand, unvorhersehbare klimatische Schwierigkeiten.]
5. Dem Gartengestalter steht es frei, seine freiwillig übernommene Ersatzpflicht in bar oder natura zu erfüllen. Die Kosten des Ersatzes sollen nie den für den Verlust in Betracht kommenden Rechnungsposten überschreiten. [Also kein Verlustersatz für einen dem Auftraggeber entgangenen ästhetischen oder materiellen Gewinn!] [Ferner ist durch Satz 5 die Möglichkeit gegeben, der Schwierigkeit des Ersatzes schwer neu zu beschaffender Pflanzen auszuweichen.]
6. Höhere Gewalt (vis major, force majeur) hebt jede Verpflichtung innerhalb der Schadengrenze

auf und der Schaden wird durch den Auftraggeber getragen.

Redner verbreitet sich eingehend auf Grund des Handelsgesetzes und des Haftpflichtgesetzes, in welchen beiden der Begriff der vis major zum Ausdruck kommt, über diese. Eine gesetzliche Definition besteht nicht, vielmehr ist im Gesetz ausgesprochen, dafs der Einzelfall entscheidet, was höhere Gewalt ist. Im Grundsatz ist es jeder Schaden, der trotz Anwendung aller Vorsichtsmafsregeln entsteht, welche in „vernünftigem Verhältnis zu dem abzuwendenden Schaden stehen und anwendbar sind, ohne den wirtschaftlichen Nutzen des Unternehmens aufzuheben". Der Verein Deutscher Gartenkünstler hat also Gelegenheit, für künftige Gerichtsentscheidungen festzulegen, was er „usancemäfsig" als „höhere Gewalt" betrachtet sehen will. Als Beispiele nennt Redner:

Überschwemmung, Frost, Sturm, Hagel, wesentlich unter dem Jahresdurchschnitt stehende Trockenheit, Tierschaden, Krankheiten der Pflanzen, Streik, Beschädigungen durch Dritte, Versagen der Wasserzufuhr, wolkenbruchartiger Regen.

Verschiedene Mitteilungen.

Nach einer Mitteilung der Voss. Ztg. hat der Kreisausschufs des Kreises Teltow das bei Wusterhausen am Todtnitzsee gelegene Gut Körbiskrug in Gröfse von 400 Morgen angekauft, um dort eine **Baumschule im grofsen Mafsstabe** anzulegen. Obwohl der Kreis bereits einige kleinere Baumschulen besitzt, so konnten von deren Ertrag doch nur die Bedürfnisse zur Erneuerung der Bäume an den dem Kreise selbst gehörigen Chausseen und Wegen gedeckt werden, während bei Neuanlagen Privatfirmen in Anspruch genommen werden mufsten. Die Baumschule in Körbiskrug soll aber einen derartigen Umfang erhalten, dafs der Kreis nicht nur imstande ist, seine eigenen Bedürfnisse vollständig zu decken, sondern auch an sämtliche Gemeinden und Besitzer des Kreises, die Wege zu unterhalten haben, Bäume abgeben zu können. — Dieses Unternehmen des Kreisausschusses hat eine grofse Unzufriedenheit unter den zahlreichen steuerzahlenden Baumzüchtern des Kreises hervorgerufen, indem sie wohl nicht ganz mit Unrecht durch solche Konkurrenz eine Schädigung ihres Geschäftes befürchten.

Görlitz. Zur Vergrölserung des Stadtparkes hat ein ungenannter Wohltäter 270000 M. gespendet, die zum Ankauf des Geifslerschen Grundstücks an der Promenade bestimmt sind.

Schmalkalden. Die Stadtverordneten beschlossen, für den Ankauf eines Grundstückes zur Anlage eines neuen Friedhofes die Summe von 22000 M. zu bewilligen.

Ausstellungen.

Die Allgemeine Gartenbau-Ausstellung zu Darmstadt ist am 19. August von Se. Kgl. Hoheit dem Grofsherzog von Hessen und bei Rhein feierlich eröffnet worden. Diese Ausstellung zeichnet sich vorteilhaft von vielen bisherigen durch das gute Arrangement und die Schönheit des ausgestellten Materials aus. Zum ersten Male ist der Versuch gemacht worden, durch das Zusammenwirken von Gartenkünstlern mit anderen Künstlern eine von dem bisherigen Geschmack abweichende Gartengestaltuug in der Herstellung kleiner Hausgärten usw. vorzuführen. Diese Sondergärten, über die noch an anderer Stelle berichtet werden wird, werden vielfache neue Anregung geben und dadurch fortschrittlich wirken. Da die Ausstellung noch bis zum 17. September dauert, möchten wir deren Besuch jedem, der es ermöglichen kann, dringend anraten. E. C.

Die Deutsche Dahlien-Gesellschaft macht bekannt, dafs ihre **8. Deutsche Dahlien-Ausstellung** in Verbindung mit der diesjährigen „Grofsen Gartenbau-Ausstellung" vom 8. bis 10. September in Darmstadt stattfindet. Sie fordert ihre Mitglieder auf, sich möglichst grofs und vielseitig, sowohl in Dahlien-Blumen, als auch anderen Schnittblumen des Herbstes, sowie Pflanzenneuheiten an dieser Dahlien-Schau zu beteiligen, zumal die räumlichen Verhältnisse der inmitten des Dahlien-Auspflanzterrains gelegenen, ca. 700 qm umfassenden Ausstellungshalle eine grofse und reichhaltige Beteiligung der Mitglieder gestattet.

Anmeldungen sind bis spätestens zum 25. August cr. an den Geschäftsführer der Gesellschaft, Herrn Heinrich Kohlmannslehner, Britz-Berlin, einzusenden.

Bücherschau.

Mikroskopische Kunstformen des Pflanzenreiches. Von Dr. Roland Anheifser. 60 Tafeln mit Text. Dresden, Verlag von Gerhard Kühtmann. Preis 18 Mk.

Dieses Werk, welches dem Professor Dr. Ernst Häckel gewidmet wurde, ist in erster Linie für den Künstler im allgemeinen bestimmt. Nun gibt es freilich Leute genug, welche den Gärtner nicht als Künstler, sondern nur als Handwerker gelten lassen wollen; besonders Architekten sind es, die in dieser Beziehung vielfach einen recht ablehnenden Standpunkt einnehmen. Und doch darf man mit Recht den Landschaftsgärtner, der seinen Beruf vom höheren Gesichtspunkte aus betreibt, zu den Künstlern zählen, denn er schafft nach freien geistigen Vorbildern, in denen er das in der Natur und in hervorragenden Gartenanlagen Erfafste und Erschaute mit Hilfe gründlicher Kenntnisse des Pflanzenmaterials von der Phantasie geleitet zu einem selbständigen harmonischen Gebilde vereinigt. Soll aber der Gärtner seinen Beruf, soweit er ein künstlerischer ist, immer vollkommener erfassen und ausüben, so mufs er die Empfindung für die Schönheit der Pflanzenform veredeln und verbreitern, um so aus dem ihm zu Gebote stehenden Material im gegebenen Falle das Schönste und Passendste herauszugreifen. Ich führe hier nur die richtige Auswahl der Pflanzenform zu den verschiedenen Gebilden der Architektur an und weise darauf hin, dafs auch bei der Anlage von Blumenbeeten und bei der Bukettbinderei ein wohl ausgebildeter Sinn für Pflanzenform vorhanden sein mufs, wenn wirklich Schönes geleistet werden soll.

Die Form lernt man am besten verstehen, wenn man sich mit ihrem inneren Aufbau vertraut macht, und dazu ist dieses Werk bestimmt, welches in hervorragendem Mafse als Führer in die innersten Schönheiten der Pflanzenform dienen kann. Es gibt einen Einblick in den unendlichen Reichtum dieser Formen, wie man ihn nur selten Gelegenheit hat, in solcher Zusammenstellung unter dem Vergrölserungsglase zu sehen.

Das vorliegende Werk kann sich demjenigen von Haeckel „Die Kunstformen der Natur" in bezug auf äufsere Ausstattung und Farbenschmuck nicht an die Seite stellen; ja im Gegenteil wird auf die Schönheit kein besonderer Wert gelegt, sondern

es kommt dem Herrn Verfasser vor allem auf die Reinheit der Form bei Verzicht auf alles Nebensächliche an. Mit klaren sicheren Strichen gibt er abgerundete Bilder, die auf den Beschauer lebhaft einwirken und in ihm neue Vorstellungen erwecken. Wie wenige andere ist Dr. Anheifser berufen, durch ein solches Werk in die Schönheiten der Natur einzuführen, denn er vereinigt in sich in seltener Weise den Botaniker, den Gärtner und den Architekten.

Der erläuternde Text erleichtert das Verständnis der Formen und schildert in belebrender Weise, wo man diese in der Natur zu suchen hat. Bei der Betrachtung der Tafeln betreten wir zuerst das Reich der Cryptogamen und lernen die so unendlich kleinen und doch so reizvollen Formen der Diatomeen und der zahlreichen Gruppen der Algen kennen. Daran schliefsen sich die herrlichen Formen der Leber- und Laubmoose sowie der Farne. Die Phanerogamen beginnen mit den Nadelhölzern, Seegräsern, Gräsern und Sumpfpflanzen und verbreiten sich dann über alle wichtigeren Familien. Dabei finden wir die mannigfachsten und schönsten 3-, 4- und 5-teilig angeordneten Figuren als Grundlage für Gartenschmuck und architektonischen Zierat. Fruchtknospen-, Stengel- und Knospendurchschnitte und -Längsschnitte bieten in geradezu bewunderungswürdiger Weise Darstellungen von der Gesetzmäfsigkeit dieser Formen.

Wir wünschen diesem vorzüglichen Werke die weiteste Verbreitung und fleifsige Ausnutzung durch unsere jungen Gärtner, denen es warm empfohlen wird.

Landes-Ökonomierat R. Goethe.

Unterrichtswesen.

Auf der Königl. Gärtnerlehranstalt zu Dahlem b. Steglitz-Berlin werden vom 2.—18. Oktober 1905 sechs gartenkünstlerische Vorträge mit Lichtbildern gehalten.

1. Montag, den 2. Oktober d. Js., 5 Uhr.
„Entwickelung des Gartens.“ Abteilungsvorsteher Willy Lange.
2. Mittwoch, den 4. Oktober d. Js., 5 Uhr.
„Landhaus und Garten.“ Regierungsbaumeister Otto Stahn.
3. Freitag, den 6. Oktober d. Js., 5 Uhr.
„Gartenkunst im Dienste der Öffentlichkeit.“
Abteilungsvorsteher Fritz Zahn.
4. Montag, den 9. Oktober d. Js., 5 Uhr.
„Gartengestaltung und Natur.“ Abteilungsvorsteher Willy Lange.
5. Mittwoch, den 11. Oktober d. Js., 5 Uhr.
„Gartenarchitekturen.“ Regierungsbaumeister Otto Stahn.
6. Freitag, den 18. Oktober d. Js., 5 Uhr.
„Parkanlagen.“ Abteilungsvorsteher Fritz Zahn.

Das Honorar für die sechs Vorträge beträgt für Preufsen 6 Mark. Es wird gebeten 6 Mk. und 5 Pfg. vor Beginn des Kursus an die hiesige Anstaltskasse mittelst Postanweisung einzuzahlen und die Quittung darüber bei dessen Beginn als Legitimation vorzuzeigen. Die Direktion.

Personal-Nachrichten.

Ebert, Obergärtner des Reichskanzlers Fürsten von Bülow, ist die fürstlich bulgarische bronzene Verdienstmedaille mit der Krone verliehen worden.

Glogau, Arthur, Gartentechniker in Bonn, ist zum städt. Obergärtner daselbst befördert worden, nachdem er 5 Monate den erkrankt gewesenen städt. Garteninspektor Beithner vertreten hatte.

Holtzer, Obergärtner im kaiserlich botanischen Garten in Petersburg, ist nach 49 jähriger Tätigkeit in den Ruhestand getreten.

Kreis, Franz A., Rosenschulenbesitzer in Niederwalluf a. Rh., ist zum Hoflieferanten des Fürsten von Schaumburg-Lippe ernannt worden.

Meifsner, C., bisher Obergärtner im grofsherzogl. Hofgarten zu Karlsruhe, ist zum Obergärtner des kaiserl. botanischen Gartens in Petersburg erwählt worden.

Möschke, Paul, Garteninspektor, hat am 1. Mai die Einrichtung und Leitung der D. Sandmannschen Obstplantagen zu Braunsdorf bei Markgrafpieske am Spree-Oderkanal unter der Firma „Braunsdorfer Obstbau, Besitzer D. Sandmann“, übernommen.

Pfitzer sen., Wilhelm, Begründer der berühmten Handelsgärtnerei in Stuttgart, ist am 30. Juli im 85. Lebensjahre gestorben. Das Geschäft wird schon seit einer Reihe von Jahren von seinem Sohne geleitet.

Reimers, Th., Garteninspektor zu Altona-Ottensen, ist das silberne Verdienstkreuz des grofsherzogl. mecklenburgischen Hausordens der wendischen Krone verliehen worden.

Riese, Max, Hofgärtner, Sondershausen, ist zum fürstlichen Hofgartendirektor befördert worden.

Siesmayer, Ferdinand, in Firma Gebr. Siesmayer Frankfurt a. M.-Bockenheim,

Siesmayer, Philipp, königl. preufs. Gartenbaudirektor, grofsherzogl. hessischer Hofgarteningenieur und Gartenarchitekt, und

Swoboda, Walter, Mitinhaber der Firma J. C. Schmidt, Berlin, sind zu königl. preufsischen Hoflieferanten ernannt worden.

Dr. Thiel, H., Wirklicher Geheimer Oberregierungsrat und Ministerialdirektor im Ministerium für Landwirtschaft, Domänen und Forsten, Berlin, ist gelegentlich der Ausstellung der deutschen Landwirtschaftsgesellschaft in München der Michaelsorden 2. Klasse mit Stern verliehen worden.

Vokurka, R., k. k. Hofgartenadjunkt in Prag-Hradschin, ist daselbst zum k. k. Hofgärtner ernannt worden.

Wilke, Rudolf, Baumschulenbesitzer, Horstenstein bei Marienfelde bei Berlin, ist am 21. Juli im 69. Lebensjahre gestorben.

Zabel, Hans, bisher Reviergärtner der Kolonialabteilung des königl. botanischen Gartens in Dahlem bei Steglitz, ist zum Obergärtner des grofsherzogl. Hofgartens zu Karlsruhe i. B. erwählt worden.

Berichtigung.

In der vorigen No. Seite 126, Spalte rechts, Zeile 9 von unten lies: „Gebirgen Japans“ anstatt „Gebirgsgegenden“

Verein deutscher Gartenkünstler.

Neu angemeldete Mitglieder.

Schulz, Erich, i. F. Düsseldorfer Baumschulen, Düsseldorf; angemeldet durch Herrn Repenning, Kiel.

Steger, Guido, Gartentechniker, städt. Gartenverwaltung in Berlin; angemeldet durch Herrn Schlegel, Schöneberg bei Berlin.

Peperkorn, Landschaftsgärtner in Schenefeld, Holstein, und **Vietzen, Hermann,** Neu-Ulm, Inhaber der Landschaftsgärtnerei von Gebr. Neubronner; angemeldet auf der Darmstädter Hauptversammlung.

Für die Redaktion verantwortlich: E. Clemen, Berlin SO. 33, Treptower Chaussee 50. – Verlag von Gebrüder Borntraeger, Berlin SW. 11, Dessauerstrasse 29. – Druck von A. W. Hayn's Erben, Berlin und Potsdam.

Ausstellungs-Berichte.

Die Blumen- und Pflanzenausstellung rheinischer Gartenfreunde in der „Flora“ zu Cöln vom 3. bis 14. August 1905.

(Hierzu 4 Abbildungen.)

Unter den verschiedenen Gartenbauausstellungen dieses Sommers nimmt das vorgenannte Unternehmen eine besonders eigenartige Stellung ein. Während sonst des Berufsgärtners Fleifs die Erfolge seines tüchtigen Schaffens zur Schau stellte, war in diesem Falle der Fachmann gänzlich ausgeschlossen und die Leistungen des Liebhabers nahmen dessen Platz ein Im Interesse der Sache hatten sich zu gemeinsamer Arbeit der Cölner Verkehrsverein, der Verschönerungsverein, die Gartenbaugesellschaft und die Aktiengesellschaft Flora in einem Arbeitsausschufs verbunden. Die Flora hatte ihre für solche Zwecke besonders geeigneten Räume (den Wintergarten, die grofse Orangeriehalle usw.) zur Verfügung gestellt. Die Darstellung des Gesamtbildes gelangte nach einem Projekt des Herrn kgl. Gartenbaudirektors Encke durch Herrn Garteninspektor Rausch zur Ausführung.

Die Ausstellung zerfiel in die Gruppen:

1. Pflanzen für Liebhaber, 2. Pflanzen aus Privatgärtnereien, 3 Aquarien und Terrarien, 4. Herbarien und Insektensammlungen, 5. Bildliche Darstellungen von Gartenszenen, 6. Wettbewerb für vorbildliche Ausschmückung eines Blumentisches, 7. Wettbewerb für Balkon-, Blumenfenster- und Vorgartenausschmückung,

1. Arrangement in der Orangeriehalle der „Flora“ in Cöln a./Rh.
Originalaufnahme für die „Gartenkunst“.

und 8. Bindereiausstellung. Das Ganze war als Bild sehr hübsch, es war viel Schönes und Mannigfaltiges geboten. Was das Pflanzenmaterial anbelangt, so war dieses besonders eigenartig und bedurfte es vieler Mühe, um die vielerlei, oftmals sehr unscheinbaren und doch mit so viel Liebe und Sorgfalt seitens des Gartenfreundes aufgezogenen Pfleglinge vorteilhaft für das Auge des Beschauers zur Geltung unterzubringen. Um mit dem Gebotenen einen gewissen, für jede Ausstellung unbedingt notwendigen Schönheitseffekt zu erzielen, war es geboten, das Ausstellungsmaterial aus einem grofsen dekorativen Pflanzenrahmen hervortreten zu lassen; nur in dieser Weise war es möglich, solch hübsche Gesamtdarstellungen zu erzielen, wie sie unsere Abbildungen zeigen, auch lag

2. Arrangement in der Orangeriehalle der „Flora“ in Cöln a./Rh.
Originalaufnahme für die „Gartenkunst“.

es in den gegebenen Verhältnissen, dafs bei dieser Schöpfung die Scheidelinie zwischen Berufsgärtner und Laien nicht immer peinlich innegehalten werden konnte.

Die Ausstellungsleitung hatte, unter Hintansetzung von jeglichem anderen Interesse, ihr möglichstes getan, um durch Zuwendung erheblich wertvoller Preise die Lust und Freude an Blumen- und Pflanzenzucht in Liebhaberkreisen zu wecken und anzuspornen, und wahrlich, die Aussteller sind für ihre Mühe nicht unbelohnt geblieben. In dem Wettbewerb für Ausschmückung der Balkone, Blumenfenster und Vorgärten in den Strafsen Cölns gelangten allein 50 verschiedene Preise zur Austeilung. Ein besonderer Erfolg war bei der Blumenpflege der Schulkinder zu verzeichnen; ca. 1500 Schulkinder aus Cöln und den benachbarten Städten (Düren, Bonn, Mühlheim, Brühl, Gladbach) hatten an einem Tage ihre Pflanzen zur Ausstellung gebracht und wurden nach üblicher rheinischer Bewirtung mit Preisen in Form passender Geschenke bedacht. Das war wohl die schönste Saat, welche die rührige Ausstellungsleitung an diesem Tage dem Boden des empfänglichen Kindergemütes anvertraute!

H. R. Jung, Stadtgarteninspektor.

Moderne Gartenkunst auf der Darmstädter Gartenbauausstellung.

(Hierzu 8 Abbildungen.)

Die diesjährige Darmstädter Gartenbauausstellung versprach laut Plakaten „Moderne Gartenkunst“. In der Tat zeigten auch sämtliche Sondergärten, welche von berufsmäfsigen Gartenkünstlern und von Dilettanten hier geschaffen waren, einen ganz anderen Charakter, als die noch vor wenigen Jahren allgemein üblichen Hausgärten: kleine Grasgärten mit Schlängelwegen, jene Verkleinerungen des englischen Parkes, die von Schulze-Naumburg und anderen Kritikern so hart angegriffen worden sind. Sämtliche Sondergärten der Darmstädter Ausstellung zeigten geradlinige Wegeführung, und fast in sämtlichen Gärten war reichlich mit Farben gearbeitet worden — mir persönlich eine Freude, dafs ich mit meiner Idee vom farbigen Garten nicht allein stehe. Gestatten Sie mir nun, auf diese modernen Gärten einzeln einzugehen.

Bei weitem am schönsten und vollendetsten fand ich den Garten der Firma Hoflieferant Heinrich Henkel, Darmstadt. Dieser Garten bestand aus 3 Teilen: a) einem vornehmlich in Weifs und Blau gehaltenen mit freier Pflanzung (und geradliniger Wegeführung), b) einem glasbedeckten Wintergarten, c) einem roten Garten mit streng

geradliniger Bepflanzung. Die Firma Henkel verfolgte nicht nur den Zweck, sich gartenkünstlerisch zu betätigen, sondern auch gleichzeitig ihr sehr schönes und wertvolles Pflanzenmaterial auszustellen. Infolgedessen war der Henkelsche Sondergarten auch bei weitem der kostspieligste. Die gartenkünstlerische Höchstleistung der Firma beruhte jedoch nur zum kleinen Teile auf der Kostbarkeit des verwendeten Materials, sondern hauptsächlich auf dessen äufserst fein durchdachten und durchfühlten Anordnung. Auch teure Pflanzen könnten ja geschmacklos angeordnet werden. (Abbild. S. 159.)

Im ersten Teile des Henkelschen Gartens pafsten Musen, Bambusen und andere hellgrüne exotische Gewächse trefflich zum Laube einer vorhandenen alten Birke, deren weifse Rinde wohl bestimmend auf den weifsen Grundton des Gartens gewirkt haben mag. Dieser weifse Farbenton wurde hauptsächlich durch eine gröfsere Menge frei gepflanzter Lilien und durch breite Rabatten weifser Petunien längs der Wege erreicht, ferner durch weifse Campanula, weifsblühende Schlinger, und andere hellblaue Campanula nahmen dem Weifs die Kälte. Bänke, Pergola, Pflanzenkübel waren weifs gestrichen, die Wege mit grauweifsem Silberkies abgedeckt. Über die Wege gespannte Schlingpflanzen und ein mit weifsen und blauen Nymphäen geschmücktes Bassin vollendete das anheimelnde Wesen des Gartens. Etwas wie Mondscheinträumerei lag im Ganzen, aber doch nichts Melancholisches. Wenn der Garten menschenleer ist, mufs einen darin — glaub' ich — ein Gefühl abgeklärter Glückseligkeit beschleichen.

Der Wintergarten diente zur Aufstellung von seltenen Pflanzen, Schnittblumen und schönen Bindearbeiten. Er trennte den weifsen Garten vom roten.

Letzterer war streng regelmäfsig gehalten, und die einfache Form des Rechteckes wiederholte sich dabei in solch ruhigem und wohlabgetöntem Rhythmus wie bei einem edlen Renaissancebau. Denselben vornehmen Tonfall hielten die verschiedenen Nuanzierungen des Rot inne. Das Parterre in der Mitte des Gartens lag auf grünem Rasen. Zur Einfriedigung, bestehend aus einer grünen Hecke und grünen Bäumen, leiteten an die Hecke geschmiegte rote Canna über. Die Wege waren hier mit gelbem Kies abgedeckt; Bänke, Blumenvasen und Blumengelände waren weifs gehalten.

Ungemein heiter wirkte der Garten, den die Herren Architekt J. Chr. Gewin und Gärtner Gebr. Wenz, Hoflieferanten, ausgeführt hatten. Der freie Zutritt der Sonne, das viele Weifs, die über das ganze Terrain verteilten Blumenbeete und Blumenstreifen, die beiden bunten Pavillons gaben ihm den harmlos heiteren Charakter. Die hübsche weifse Pergola, weifse Bänke, die weifse Gartentür und der weifse Marmorkies verliehen dem Garten ein „blitzblankes“ Aussehen, wie es in einem Hausgarten gewifs sehr angenehm berürt — und doch erscheint mir, abgesehen von der Kostspieligkeit des Marmorkieses, ein so grelles Hervorheben der Wege nicht einwandfrei. Die Blumenbeete zeigten einfache geometrische Formen. Die räumliche Verteilung des Gartens (siehe Grundplan S. 160), die geschickte, durchaus nicht gedrängte Unterbringung so

8. Wandelgang in der Orangeriehalle der „Flora“ in Cöln a./Rh.
Abteilung: Aquarien und Terrarien. Originalaufnahme für die „Gartenkunst“.

4. Blick aus der Orangeriehalle der „Flora“ zu Cöln a./Rh. in den Park.
Originalaufnahme für die „Gartenkunst“.

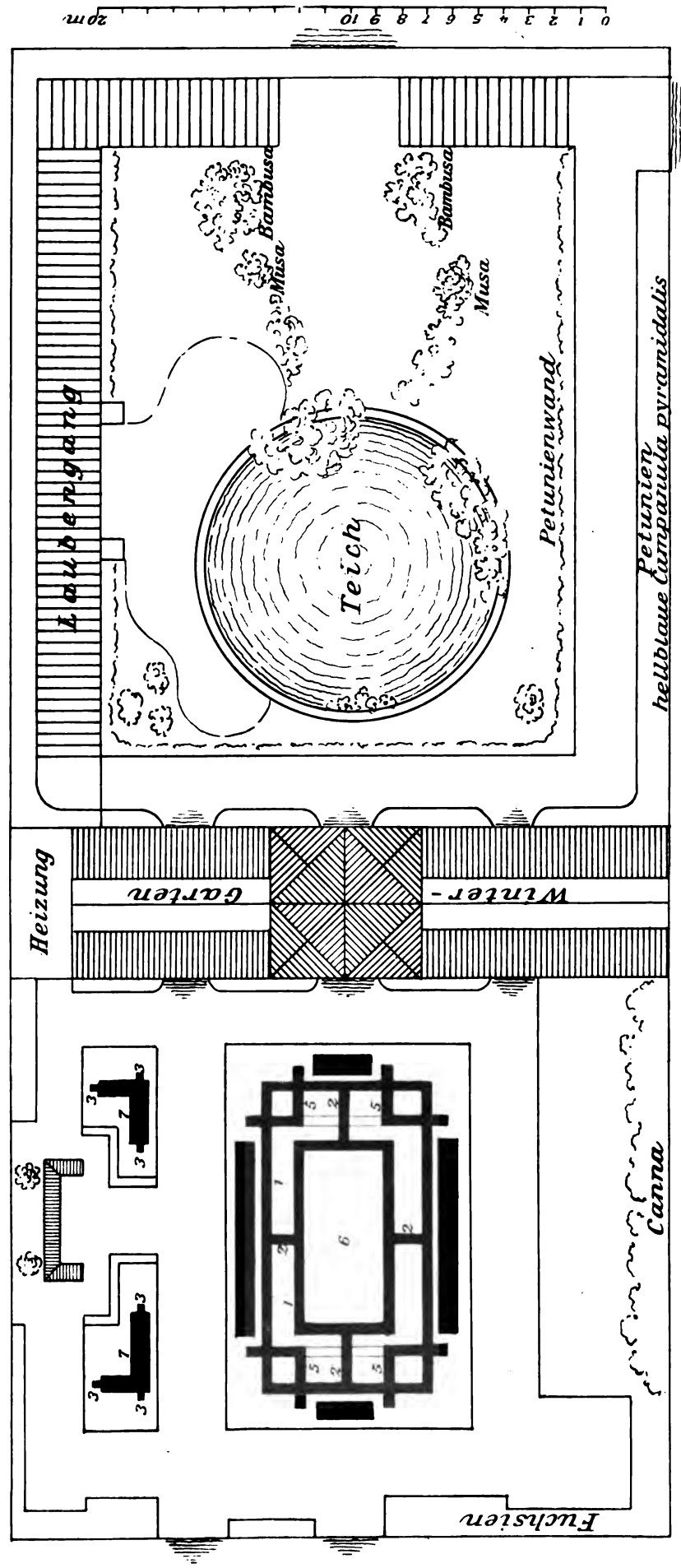
vieler Motive auf einem verhältnismäfsig so kleinen Raume gefiel wohl allgemein.

Der letzte Satz pafst auch auf den Garten des Herrn Gartenarchitekten F. W. Begas, Neu Isenburg bei Frankfurt a. M. Der Ausstellungskatalog berichtet u. a. von diesem Garten: „Einige rote Treppenstufen, hellrote und blaugrüne Gartenmöbel, die weifse Pergola, die lebhafte Färbung der Gehölze und Stauden, namentlich leuchtende Blumen, der gelbliche Kies und saftiggrüne Rasen sollen zeigen, wieviel auf kleinem Raume mit den einfachsten Mitteln bei geringem Kostenpunkte geboten werden kann“. Farbenwirkung im Garten darf man meiner Ansicht nach jedoch in erster Linie nur durch Pflanzen, Blumen, Blätter, Früchte, Rinde etc. erzielen. Treppenstufen, Möbel etc. sind im Garten untergeordnete Dinge und dürfen an Farbenwirkung den Pflanzen nicht gleichgestellt werden oder sie gar übertreffen. Letzteres taten leider die vier prächtig sattroten Korbstühle im Begasschen Garten. Anders verhält es sich bei Kunstwerken, wie z. B. die schöne Jünglingsstatue im gleichen Garten. Wertvolle Statuen müssen natürlich gebührend geehrt werden, und die Umgebung mufs dahinter zurücktreten. Die Gartenkunst mufs dann also bescheiden hinter der Plastik zurücktreten und die untergeordnete Rolle der Dekoration übernehmen. Das mufs sie öfters (besonders beim französischen Gartenstile hat sie es häufig tun müssen), und Bescheidenheit mag auch für die Gartenkunst eine Zierde sein, jedoch auf einer Gartenbauausstellung darf sich die Gartenkunst selbständig zeigen. Sachgemäfser erschiene es mir also, auf Gartenbauausstellungen keine wertvollen Plastiken in den Sondergärten aufzustellen, sondern die Gartenkunst für sich allein zur vollen Wirkung zu bringen.

Die Aufgabe, die sich Herr Begas gestellt hatte, war eigenartig-schön gelöst. Unter hohen Bäumen des Nachbargartens, gerade unter einer alten Blutbuche war eine weifsgestrichene, weinberankte Pergola von einfach edler Form errichtet. Diese Pergola bildete den Hintergrund für die Statue. Den Vordergrund bildete eine sich durch die ganze Tiefe des Gartens ziehende Rasenbahn, welche zu beiden Seiten von Taxuspyramiden eingefafst war. Die Wege links und rechts der Rasenbahn mündeten also in die Pergola. Linker Hand befand sich durch starke Blumen- und Blattpflanzen-Rabatten gedeckt der Nutzgarten. Die Rabatten erhielten rechter Hand ihr Gegengewicht in einem in moderner Linienführung gehaltenen Blumenparterre, hinter welchem eine kleine zierliche Pergola stand. Die Pergolen waren breit genug, um auch

als Sitzplätze zu dienen. Zwischen dem Garten, der übrigens nur 600 qm grofs war, und dem angenommenen Wohnhause war ein entsprechend grofser Kiesplatz gedacht.

Das Bürgergärtchen des Herrn Kunstmaler Leipheimer war ein richtiges Miniaturstück, selbst klein befand sich darin ein ganz kleines Nutzgärtchen. Dicht bei dem kleinen Sommerhause war ein Kindergrab ausgeführt. Die Aufnahme von Gräbern in Gärten wäre wohl aber nur bei gröfseren Grundstücken möglich, wo man dem Toten ein abseits gelegenes Plätzchen geben kann. Im Ausstellungskatalog liest man über diesen Garten u. a. „Den Eingang flankieren zu beiden Seiten langgezogene Helianthusbeete, welche gleich beim Betreten die Stimmung eines bürgerlichen Gärtchens vermitteln sollen, dann aber noch den weiteren Zweck haben, das nach der Südseite gelegene Gemüsegärtchen dem unmittelbaren Anblick zu entziehen. Auf das helle Gelb der Sonnenblumen folgt in zwei Eck-



Der Garten von Heinrich Henkel auf der Gartenbau-Ausstellung zu Darmstadt. Originalzeichnung für die „Gartenkunst".

Bepflanzung:

Roter Garten:

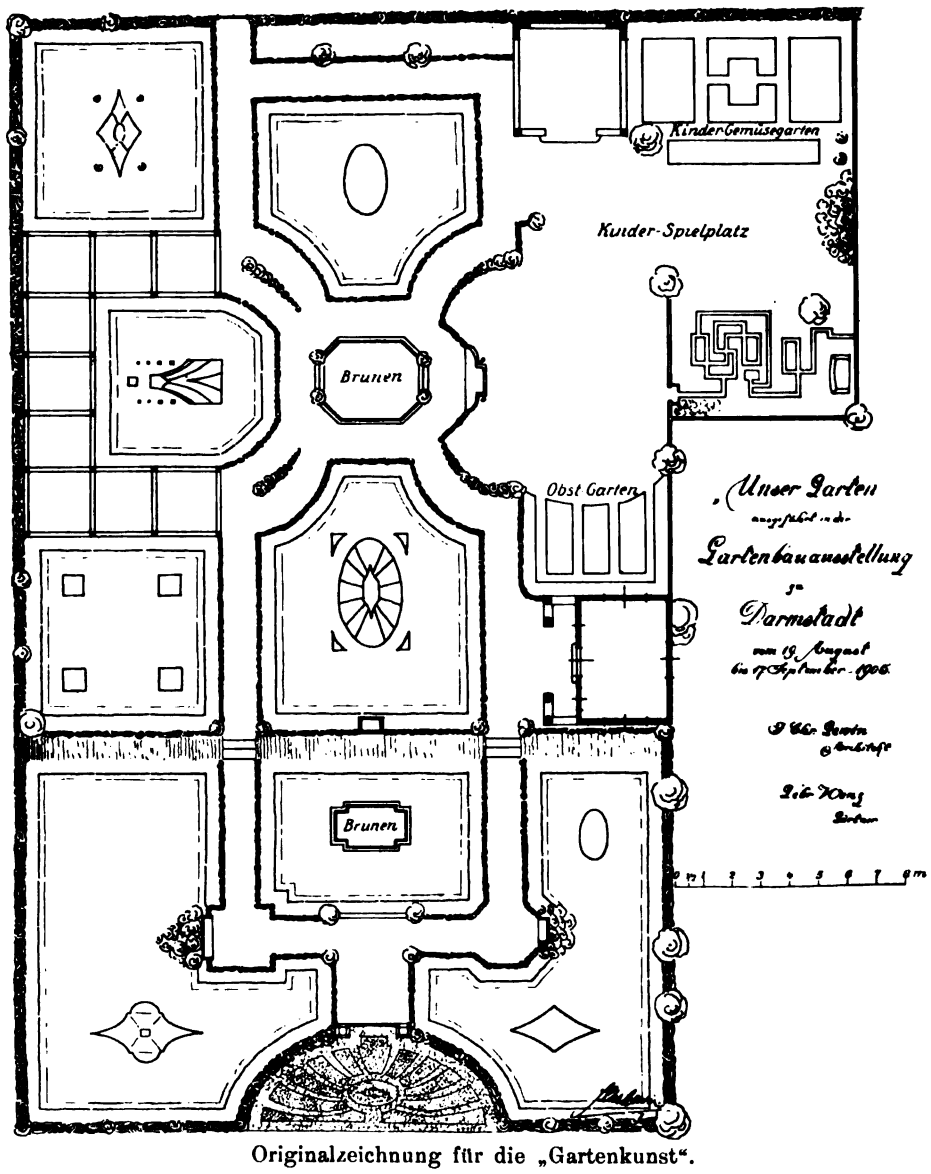
1. Begonia „Graf Zeppelin".
2. Acer polymorphum atropurpur.
3. Trifolium repens atropurpur.
4. Die 4 äufseren Beete des Mittelstücks: Fuchsia „Andenken an Heinr. Henkel".
5. Pelarg. zonale „Paul Crampel".
6. Pelarg. zonale „Graf Fugger".
7. Pelargonie „Exc. von Zinger".

Weifser Garten:

Weifse Petunien, Hybiscus palustris hybrid., weifse und zartblaue Nymphaeen, hellblaue Pontederien, Cyperus Papyrus, weifse und blaue Campanula pyramidalis, blaue Campanula pyramidalis, Thalia dealbata, Bambusa, Musa Ensete, Musa japonica, Dimorphantus mandschuricus, Rasen, Adiantum Capillus Veneris imbricatum.

Wintergarten:

Passiflora coccinea princeps. Vitis Voynieriana, Cissus discolor, Medeota etc.



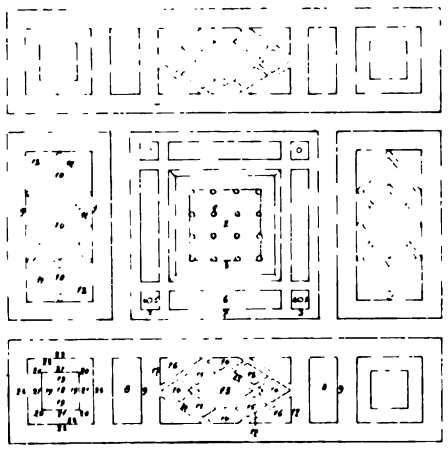
Originalzeichnung für die „Gartenkunst".

beeten ein wenig blau (Heliotrop und Lobelien), das zum dunklen Ton der Koniferengruppen überleitet, welche etwa in der Mitte des Gärtchens zu beiden Seiten des Weges aus den Rasenflächen aufragen. In die Mitte der beiden Koniferengruppen ist je eine Birke gesetzt, welche gärtnerisch als Schattenspender gedacht ist, künstlerisch aber den Zweck erfüllen soll, den tiefen Ton der Gruppe nach dem hellen Himmel zu aufzulösen". Also bis ins kleinste malerisch durchdacht. An den zu äufserst spitzen Winkeln gezogenen Rasenecken an den Wegekreuzungen und wohl auch an dem Zusammendrängen von Zuviel auf kleinem Raume zeigte sich aber, dafs der Entwurf von einem Dilettanten stammte.

Die Herren Architekten Fuchs und Koch hatten einen Nutzgarten und einen Ziergarten ausgeführt, in welchen auf Gartenhäuschen, allerlei Möbel etc. das Hauptgewicht gelegt war. In eigentlich gärtnerischer Beziehung, in der Verwendung der Pflanzen, war hier nichts Besonderes vorgeführt. Den Hauptbestandteil des Ziergartens bildete ein von ca. 60 Rosenhochstämmen eingefafstes dreieckiges Rasenstück. So schön die Rosenblüten sind, so steif und zugleich spärlich sehen Rosenhochstämme, welche nicht zum mindesten berankt sind, aus, zumal wenn sie nicht blühen.

Als Schmuckstücke eines ausgedehnten Parkes waren die 3 Sondergärten des Herrn Professor Olbrich gedacht. Vertieft und aufserdem von Mauern umgeben, lagen diese Gärten verborgen, bis man bei nahem Herantreten durch ihren Anblick überrascht wurde. Lauben von eigenartiger Gemütlichkeit luden den Vorübergehenden unwiderstehlich zum Eintreten ein. Aus einem ovalen Fenster erblickte man dann plötzlich den vertieften, von berankten Mauern umschlossenen Garten, friedlich und leuchtend wie ein Juwel — gewifs ein vorzüglich erdachter Effekt, und sicher war der überraschte Beschauer im ersten Augenblicke ganz entzückt von der Blütenpracht da unten. Man konnte von einem Standpunkte aus immer nur einen der drei Gärten sehen. Der eine Garten war mit roten, der zweite mit blauen, der dritte mit gelben Blumen bepflanzt — eine kolossal einfache Lösung. Die Firma Henkel hatte, wie anfangs gesagt, auch einen roten Garten ausgeführt, und an diesem konnte man sich nicht satt sehen wegen des wohlabgetönten Rhythmus, der dort durch die Aufeinanderfolge des verschiedenen Hell- und Dunkelrot erreicht war. Mancher Leser erinnert sich vielleicht noch der roten Bepflanzung des Parterres im Dresdner Grofsen Garten vor ein paar Jahren, wo ebenfalls durch feinfühlige Verteilung mehrerer Abstufungen von Rot ein stets interessant bleibendes Bild erreicht war. In den Olbrichschen Gärten waren zwar auch viele Blumenarten enthalten, teils hellere, teils dunklere; doch war die Pflanzung nicht derartig, dafs Farbenabstufungen scharf hervortraten. Jeder Garten erschien daher tatsächlich nur in einem gleichmäfsigen Farbentone — und so packend, wie der Anblick der Gärten für den überraschten Beschauer im ersten Augenblicke war, so hatte der Beschauer im ersten Augenblicke doch auch schon alles gesehen und genossen. Bei längerem Hinsehen wirkte dieser eine Ton eintönig (griechisch: monoton). Wohl aus diesem Grunde waren im gelben Garten auch ein paar braunlaubige Prunus etwas wild dazwischen gepflanzt, war das Wasser des Bassins im roten Garten blaugrün gefärbt worden, waren grofse goldene Kugeln angebracht. Endlich war dieselbe Idee dreimal wiederholt, einmal in rot, einmal in blau und einmal in gelb. So schön und eingenartig die Lauben, der Bassinrand,

die Gartentüren und deren Gitter, das strohgedeckte Teehaus mit den vergoldeten Säulen, die Vertiefung der Gärten, ihre behagliche Einschliefsung in berankte Mauern u. a. sein mochten, so zeigte sich doch bei der Verwendung der Pflanzen selbst und der Ausnutzung der durch Pflanzen möglichen vielfachen Effekte, dafs Herr Professor Olbrich nicht die theoretischen und praktischen Kenntnisse berufsmäfsiger Gartenkünstler besitzt. Künstlerische Begabung ist wohl nie einseitig, sondern ermöglicht nicht nur ein Geniefsen, sondern auch ein Dilettieren, auch ein vorbildliches Dilettieren, auf allen denkbaren Kunstgebieten. Etwas Vollkommenes kann jeder Künstler jedoch nur in dem Fache leisten, in welchem er geübt ist. Auch der beste Beirat kann nicht ersetzen, woran es einem selbst fehlt. Sicher aber sind die Olbrichschen Gärten viel schöner, als Blumenpflanzungen von solchen gärtnerischen Fachleuten, welche Kunst nicht geniefsen, geschweige denn schaffen können.



Schmuckstück der Stadtgärtnerei
auf der Gartenbau-Ausstellung in Darmstadt
Entworfen und ausgeführt vom Stadtgarteninspektor Stapel.
Originalzeichnung für die „Gartenkunst".

Beflanzung:

1. Plumbago capensis.
2. Tropaeolum Lobbianum.
3. Perilla nankinensis.
4. Rudbeckia laciniata fl. pl.
5. Helianthus cucumerifolius.
6. Pelargonium zonale (Meteor).
7. Alternanthera amabilis.
8. Heliotropium grandiflorum.
9. Alternanthera nana compacta aurea.
10. Pelargonium zonale (West Brighton).
11. Alternanthera amoena.
12. Antennaria tomentosa
13. Canna indica hybrida.
14. Pelargonium zonale (Black Vesuvius).
15. Iresine Wallisii.
16. Alternanthera versicolor.
17. Helichrysum angustifolium.
18. Canna indica hybrida (W. Bofinger).
19. Montbretia crocosmiiflora.
20. Pennisetum longistylum.
21. Cyperus alternifolius.
22. Phlox decussata (Champs Élysées).
23. Phlox decussata (Md. Marie Kuppenheim).

Einen imposanten Eindruck machten die ausgedehnten Parterreanlagen. Der beifolgende Plan des Parterres der Darmstädter Stadtgärtnerei wurde gütigst für die „Gartenkunst" zur Verfügung gestellt.

Die Darmstädter Gartenbauausstellung, die auch auf anderen Gebieten des Gartenbaues viel Interessantes brachte, hat auf dem Gebiete der modernen Gartenkunst alle bisherigen Gartenbauausstellungen übertroffen.

Walter Ehrlich, Leipzig.

Preisbewerbungen.

Das Preisausschreiben zur Erlangung von Entwürfen für den Kaiser-Wilhelm-Park in Düsseldorf.

Von **H. R. Jung**, Stadt-Garteninspektor zu Köln a. Rh.

(Hierzu 6 Abbildungen.)

Am 4. April d. Js. hatte die Stadt Düsseldorf einen engeren Wettbewerb ausgeschrieben behufs Erlangung von Entwürfen für die Anlage eines Parkes auf dem unterhalb Düsseldorf, vom Hofgarten bis zur Golzheimer Insel längs der rechten Rheinseite sich ausdehnenden, ca. 35 ha umfassenden Gelände. Letzteres dürfte einem grofsen Teil unseres Leserkreises wohl bekannt sein, denn hier fand im Jahre 1902 die weit über Deutschland hinaus rühmlichst bekannt gewordene Industrie- und Gewerbeausstellung statt, welcher im Jahre 1904 die Internationale Kunst- und Gartenbauausstellung folgte.

Die Bedingungen für den Wettbewerb waren folgende:

Die Stadt Düsseldorf beabsichtigt, auf dem in dem beiliegenden Plane näher bezeichneten, etwa 84,74 ha grofsen Gelände der Golzheimer Insel eine Parkanlage herzustellen.

Die Anlage ist so gedacht, dafs sie sich ungezwungen an den Hofgarten anschliefst, aber doch ihren besonderen Charakter trägt, wie er sich aus der steten Nachbarschaft des Rheines und dem Ausblick auf die niederrheinische Uferlandschaft natürlich ergibt.

Bei der Projektierung der Anlage ist auf das schon bestehende Gebäude des Kunstpalastes sowie auf die noch zu errichtenden, im Plane ihrem Bauplatze nach näher bezeichneten Monumentalbauten Rücksicht zu nehmen.

Terrainbewegungen sind nur soweit gestattet, als sie die von der Strombauverwaltung vorgeschriebene Niveaulinie nicht überschreiten; die Ausgestaltung der Abböschungen von + 9 auf + 6 und von + 6 auf + 3 ist im Verhältnis von 1 : 3 oder in Abtreppungen etc. zulässig.

Gewünscht werden an geeigneter Stelle und zwar möglichst auf dem nördlichen Teile der Anlage:

1. Ein Platz für Volks- und Sportspiele, von einer Mindestgröfse von 250 m Länge und 80 m Breite.
2. Ein Platz für volkstümliche Übungen, z. B. Wettlauf- und Turnspiele, von einer Mindestgröfse von 250 m Länge und 80 m Breite.

   Diese beiden Plätze, welche als Rasenflächen angelegt werden sollen, müssen die Möglichkeit bieten, im Winter durch Berieselung zu Eisbahnen umgewandelt zu werden.
3. 6 bis 12 Tennisplätze von je 18 m Breite und 35 m Länge.

Diese Plätze sollen in roter Schlacke mit weifsem Sandüberzug angelegt werden. Ihre Längsachse mufs die südlich-nördliche sein; sie brauchen jedoch nicht zusammen zu liegen.

4. Ein Reitplatz in ausreichender Gröfse, etwa 150 m lang und 50 m breit mit einem Lauf von 6 m Breite.
5. Reit- und Radfahrerwege — erstere in einer Breite von etwa 6 m — in möglichster Ausdehnung, die mit der Strafse I in Verbindung stehen.
6. Ein Platz für ein Bootshaus.

Die Anlage vor dem Kunstpalast soll selbständig für sich behandelt werden, doch immer so, dafs sie einen Teil des Ganzen ausmacht. Hierbei ist zu berücksichtigen, dafs diese Fläche voraussichtlich öfters zu Kunstausstellungen in Anspruch genommen werden wird. In solchen Fällen wird dieser Platz eingefriedigt werden und mufs zur Aufstellung eines Musikpavillons und zu Restaurationsbetrieben im Freien usw. dienen können. Der Plan über die Anlage vor dem Kunstpalast soll eine doppelte Behandlung erfahren. Er soll einmal die Beibehaltung, das andere Mal die Beseitigung der von der Ausstellung 1902 herrührenden Betonwerke zur Voraussetzung haben.

Es wird gewünscht, an dem nördlichen Ende der Anlage einen Abschlufs, etwa in Form eines Restaurants zu projektieren, der das Publikum anzuziehen und ihm Unterkunft zu gewähren vermag. Gebäude dürfen nur auf dem Gelände + 9 errichtet werden.

Die Bepflanzung des Geländes unter + 9 ist nach den Bestimmungen der Rheinstrombau-Verwaltung insofern beschränkt, als auf 100 qm nur je ein hochstämmiger Baum angepflanzt werden darf. In der Nähe des Ufers sind sie möglichst zu vermeiden. Grofse, umfangreiche und dichte Unterholz- und Strauchgruppen sind auf diesem Gelände nicht gestattet.

Die auf + 8 liegende Fläche kann nur als Wiesenfläche behandelt werden.

Es ist ein Plan im Mafsstabe von 1:1000 einzureichen, aus dem alle Einzelheiten ersichtlich sind. Detaillierte Bepflanzungspläne und Kostenanschläge werden nicht gewünscht. Die Entwürfe sowie ein den Namen des Einsenders enthaltender Briefumschlag sind mit einem gleichlautenden Motto zu versehen und bis spätestens 31. Juli 1905 an den Herrn Oberbürgermeister zu Düsseldorf einzusenden.

Es werden zur Konkurrenz aufgefordert die Herren:

1. Unbeschränkt die in Düsseldorf ansässigen Gartenarchitekten, ferner
2. Gartentechniker Bauer in Magdeburg,
3. Gartenarchitekt Finken in Köln,
4. Garteningenieur Jürgens in Hamburg,
5. Landschaftsgärtner Körner & Brodersen in Steglitz bei Berlin, Körnerstrafse.
6. Königlicher Gartenbaudirektor Philipp Siesmayer in Frankfurt a. M.—Bockenheim.

Preisrichter werden sein die Herren:

1. Oberbürgermeister Marx oder ein von ihm beauftragter Beigeordneter,
2. Architekt vom Endt, Düsseldorf,
3. Amtsgerichtsrat a. D. Dr. Marcus, Düsseldorf,
4. Stadtgärtner Hillebrecht, Düsseldorf,
5. Gartendirektor, königlicher Ökonomierat Heiler, München,
6. Gartendirektor Siebert, Frankfurt a. M.,
7. Gartendirektor Ohrt, Bremen.

Für die nach dem Urteil der Preisrichter besten, den Bestimmungen des Programms entsprechenden und zur Ausführung geeigneten Pläne sind Preise zum Gesamtbetrage von 8000 Mk. und zwar:

Ein Preis zu 1500 Mk, ein Preis zu 1000 Mk. und ein Preis zu 500 Mk. ausgesetzt.

Erachtet das Preisgericht zu prämiierende Entwürfe als gleichwertig, so können an Stelle der vorbezeichneten auch gleiche Preise bewilligt werden.

Die Stadt Düsseldorf behält sich ferner vor, von den übrigen Plänen drei zum Preise von je 800 Mk. anzukaufen.

Mit der Auszahlung dieser Beträge gehen die Entwürfe in das unbeschränkte Eigentum und Verfügungsrecht der Stadt Düsseldorf über, welche sich die Bestimmung über die Ausführung vorbehält.

Die Stadt Düsseldorf ist ferner berechtigt, nach ergangener Entscheidung des Preisgerichts, die sämtlichen eingegangenen Entwürfe auf die Dauer von 8 Wochen öffentlich auszustellen.

Die nicht prämiierten oder angekauften Entwürfe werden den betreffenden Einsendern portofrei zurückgesandt.

Düsseldorf, den 4. April 1905.

Der Oberbürgermeister.
In Vertretung:
Feistel.

Am 1. September d. Js. wurden von der Jury*) die nachbenannten Arbeiten mit Preisen ausgezeichnet:

1. Der Entwurf mit dem Kennwort: „Schwan“, ein Preis von 1000 Mk. Verfasser: Gartenarchitekt Ernst Finken, Köln a. Rh.
2. Der Entwurf mit dem Kennwort: „Am Rhein“, ein Preis von 1000 Mk. Verfasser: Gartenarchitekt R. Hoemann, Düsseldorf.
3. Der Entwurf mit dem Kennwort: „Dem Volke“, ein Preis von 1000 Mk. Verfasser: Gebrüder Siesmayer, Gartenarchitekten, Frankfurt a. M.

Zum Ankauf wurden empfohlen:

I. Der Entwurf mit dem Kennwort: „Dürerbund“, Verfasser: Gartenarchitekt Bauer, Magdeburg.
II. Der Entwurf mit dem Kennwort: „Warum? — Darum! —“ Verfasser: Gartenarchitekt R. Hoemann, Düsseldorf.
III. Der Entwurf mit dem Kennwort: „Jungbrunnen“. Verfasser: Körner & Brodersen, Gartenarchitekten, Steglitz.

Erläuterungsbericht zu dem Entwurf mit dem Kennwort „Schwan“.

Verfasser:

Ernst Finken, Gartenarchitekt, Köln a. Rh.

1. Allgemeines. Bei der Bearbeitung des Entwurfs wurde den gestellten Bedingungen Rechnung getragen. Entsprechend der Lage des Strafsenzuges I zu dem Gelände des Kaiser Wilhelm-Parks, sowie auch zu dem des Hofgartens, schien es dem Verfasser erforderlich, den Strafsenzug I mit den Parkanlagen in direkten Zusammenhang zu bringen. Dies ist erreicht sowohl durch die Aufnahme der Strafsenachse in dem

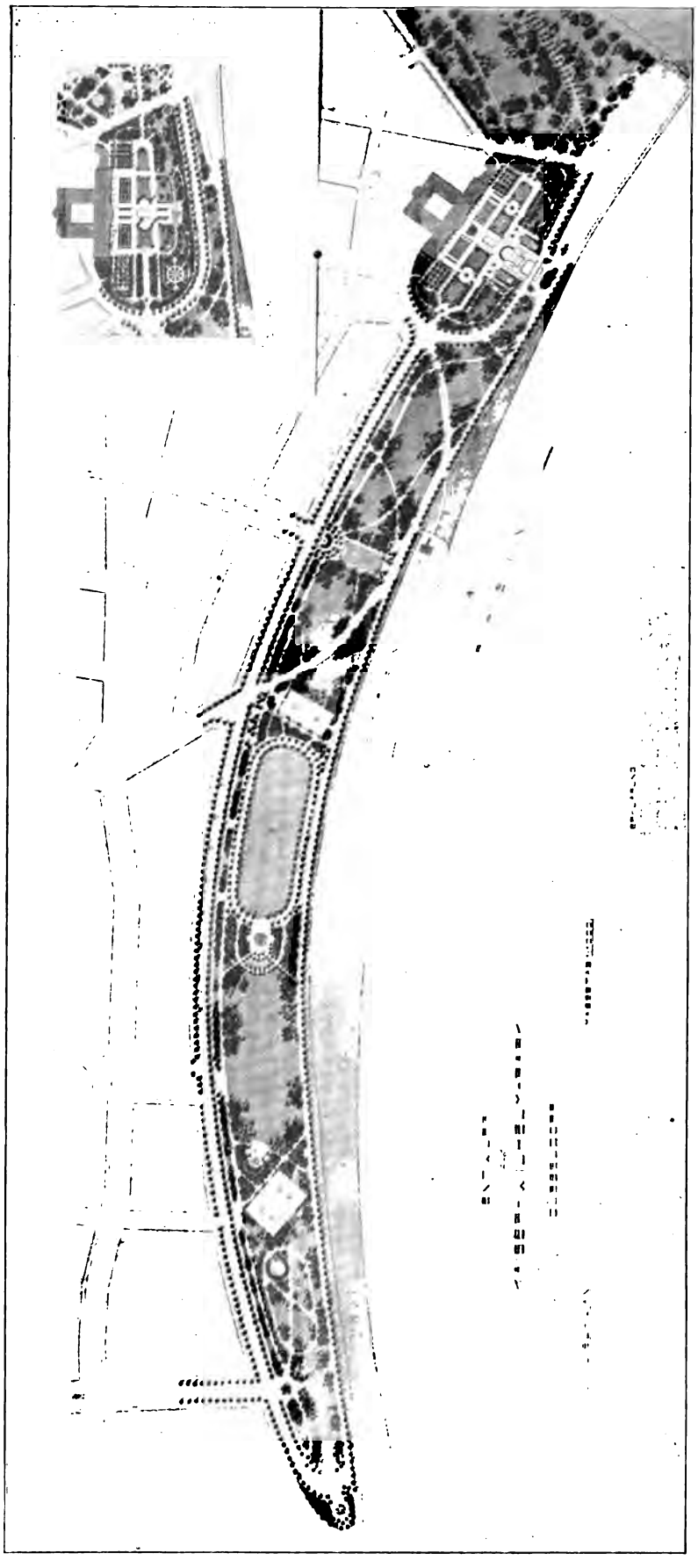
*) An Stelle des erkrankten Herrn Gartendirektor Heiler-München, hatte Herr Gartendirektor Heicke-Frankfurt a. M. das Preisrichteramt übernommen.

Garten vor dem Kunstpalast, als auch durch das Heranziehen der offenen landschaftlichen Partien des Kaiser-Wilhelm-Parks bis an die erwähnte Strafse und durch die Wegeanschlüsse an diese.

2. Berücksichtigung der Monumentalbauten und Anordnung landschaftlicher Partien. Die geforderte Rücksicht auf die an der Strafse I projektierten Monumentalbauten ist dadurch beobachtet, dafs sich durch die Verteilung der Bäume und Gehölzmassen, Rasenflächen usw. gemeinsam mit den Gebäuden landschaftlich wirkungsvolle Bilder ergeben, welche der Würde und Gröfse der Bauten entsprechen. Auch sollen von den Gebäuden aus ruhige, freie, weite Einblicke in den Park und Durchblicke nach dem Rhein offen bleiben. Im übrigen galt es bei der Anordnung der Partien neben den zahlreichen Blicken auf den Rhein und den durch die langgestreckte Form des Geländes sich von selbst ergebenden weitzügigen Längspartien auch Seitenpartien von intimerem, nicht weniger reizvollem Charakter zu schaffen. Ferner war es bei der im Programm verlangten grofsen Anzahl von Plätzen für verschiedene Zwecke wichtig, diese selbst teilweise zu Motiven für entsprechende Szenerien auszunutzen, wie das z. B. bei Anordnung der Reitbahn und Wiese für Turnspiele und volkstümliche Übungen geschehen ist.

3. Wegezüge. Die Anlage einer breiten Rheinpromenade, zu ungestörtem Genufs der Flufslandschaft soweit als möglich an das Ufer herangerückt, entspricht wohl am meisten dem Bedürfnis einer Grofsstadt am Rhein. Das Gelände längs der Oberkante der Böschung von +6,0 auf + 3,0 erschien hierfür das geeignetste, zumal da eine Ausnutzung des tieferliegenden Uferlandes nach den Vorschriften der Strombauverwaltung ausgeschlossen ist. Ein Radfahrweg begleitet die Promenade in ihrer ganzen Länge bis zum nördlichen Ende des Parks. Auch der Reitweg folgt zum Teil der Uferpromenade. Zum Lustwandeln im Park selbst laden zahlreiche beschattete Fufswege ein, welche durch die schönsten Partien direkte Verbindung haben.

4. Turn- und Spielplätze. Bei den Spielflächen ist zunächst in bezug auf ihre Gestaltung und auf die Verteilung der Pflanzung die Zweckmäfsigkeit ins Auge gefafst. Es ist jedoch, wie aus dem Plan



Mit einem Preise von 1000 Mk. ausgezeichneter Entwurf für die Ausgestaltung des Kaiser-Wilhelmparkes zu Düsseldorf.
Verfasser: Ernst Finken, Gartenarchitekt, Cöln a./Rh. Originalaufnahme für die „Gartenkunst".

ürde hier auch der passende atz für ein Bootshaus sein. nderenfalls würde das Bootshaus eiter stromaufwärts, etwa in der ähe des Kunstpalastes einen Platz nden.

Anlage vor dem Kunstpalast. ie Anlage vor dem Kunstpalast t den Anforderungen entsprechend ir sich behandelt und trägt ihren esonderen Charakter. Sie ührt als ein einladendes Entree or den Hofgartenanlagen zum Kaiser Wilhelm-Park über. Die Rücksicht auf den Kunstpalast ordert zu einer parterreartigen Behandlung heraus, bei deren Gliederung in erster Linie die Zweckmäfsigkeit mitspricht. Zunächst soll ein direkter Promenadenverkehr und eine grofse Bewegungsfreiheit für den Verkehr bei festlichen Veranstaltungen ermöglicht werden. Sodann sollen Kunst- und Bildwerke im Freien wirkungsvoll aufgestellt werden können, wofür die Anordnung und Ausstattung der Stücke, auch ihr Gehölz und Blumenschmuck reichlich Gelegenheit gibt und die breiten Wege und Plätze gute Standorte für den Beschauer bieten. Die im Freien geforderten Restaurationsplätze sind in den regelmäfsigen Hainen geschaffen, die Schatten spenden und gleichzeitig mit ihren Laubmassen den Bau des Kunstpalastes, sowie seitlich das Parterre einrahmen sollen. Gegenüber dem Kunstpalast erhält das Parterre einen wuchtigen Abschlufs durch hohe, dichte, auch zum Teil heckenartige Pflanzung, welche bei der Beibehaltung des Betonwerkes diesem seitlich Rahmen gibt. Der Wegfall des Betonwerkes würde eine grofszügigere und darum vornehmere Parterrebehandlung gestatten. Aufser durch die geschlossenen Baummassen könnte das Parterre dann einen architektonischen Abschlufs in einem Laubengang aus Treillagewerk oder dgl. erhalten, der gleichzeitig wieder für Aufstellung von Bildwerken der Kunst hervorragend dienen kann und von dem aus reizvolle überraschende Blicke durch die Baumpflanzung auf das Leben des Rheinstromes sich öffneten. Mit Rücksicht auf die Beibehaltung des Betonwerkes würde das vor dem Kunstpalast projektierte Bassin eine ruhige Wasserfläche darstellen in Harmonie mit dem Brunnenornament des Betonwerkes. Bei den beiden Entwürfen liegen im Innern der massigen Abschlufspflanzungen liebliche, kleine Partien, ja sogar ein Rosengärtchen, die den Besucher abseits des grofsen Verkehrs zu stillerem Genufs einladen.

Drei bunte Skizzen sollen die Idee des Verfassers veranschaulichen helfen. Die Standorte dafür sind im Plan angedeutet.

Zu dem Entwurf von Ernst Finken, Cöln a./Rh. Blick über die Spielwiese nach der Schutzhalle. Originalaufnahme für die „Gartenkunst".

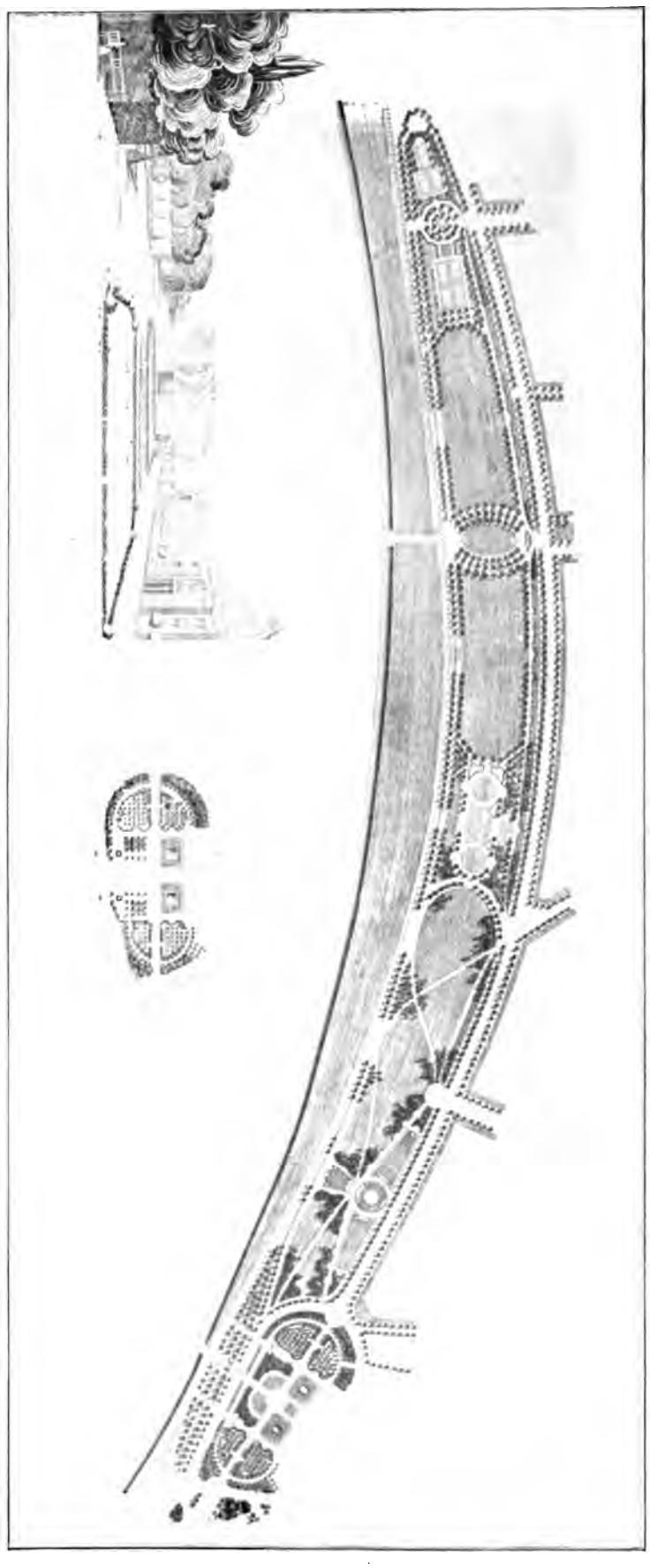
Erläuterungsbericht
zu dem Entwurf mit dem Kennwort: „Am Rhein".

Verfasser:
Reinhold Hoemann, Gartenarchitekt, Düsseldorf a. Rh.

Der Entwurf zeigt in allen Teilen gewissenhafte Beachtung der Programmforderungen. Vor allem ist Wert darauf gelegt, dafs die einzelnen Parkpartien sowohl für sich, ev. in Verbindung mit den dazu gehörigen Baulichkeiten, abgerundete Einzelteile bilden, als auch sich zu einem organischen Ganzen vereinen.

Einzelbeschreibungen:

1. Kunstpalastgarten. Mächtige, hochragende Baumhaine umrahmen den Palast und Palastgarten. Die Flächen unter diesen Baumpflanzungen, welche durch Hecken nochmals eingegürtet sind, dienen zu Ausstellungszeiten Restaurations- und Ausstellungszwecken. Innerhalb dieser Baumpflanzungen liegt der eigentliche Palastgarten, dessen westlicher Teil nochmals durch Hecken und malerische halbhohe Pflanzungen umrahmt ist. Der Garten selbst weist reichen Blumenschmuck auf, 2 grofse quadratische Wasserbecken beleben denselben. Die ganze Anordnung ist klar, übersichtlich, einheitlich, von ruhiger, vornehmer Wirkung. Die Wegeeinteilung ist derartig, dafs selbst starker Verkehr niemals eine Stockung hervorrufen kann. Zu Ausstellungszeiten bietet der Garten reichlich Gelegenheit zur Unterbringung plastischer Bildwerke, die grünen Heckennischen, die Eckbeete der Rasenstücke etc. eignen sich hierzu in der denkbar besten Weise. Der Palastgarten kann zu Ausstellungszeiten als abgesonderter Lustgarten abgesperrt werden. Der Verkehr von der Hofgartenseite nach Strasse I ist dann an der Westseite vorbeizuführen.



Mit einem Preise von 1000 Mk. ausgezeichneter Entwurf für die Ausgestaltung des Kaiser-Wilhelmparkes zu Düsseldorf.
Verfasser: Reinhold Hoemann, Gartenarchitekt, Düsseldorf. Originalaufnahme für die „Gartenkunst".

Der Musikpavillon ist am Kreuzpunkt der beiden Hauptachsen oder im Restaurationsgarten aufzustellen.

2. Garten vor dem Regierungsgebäude. Der Verfasser bemühte sich vor Beginn der Entwurfsarbeiten durch Erkundigung an den zuständigen Stellen in Erfahrung zu bringen, ob und wo ev. die Hauptachse des Regierungsgebäudes festgelegt würde.

Nur dann, wenn diese Frage positiv beantwortet würde, könnte mit Sicherheit die Programmbedingung, welche Rücksichtnahme auf dies Monumentalgebäude vorschreibt, erfüllt werden. Die Erkundigungen hatten insofern Erfolg, als dem Verfasser die Lage der Hauptachse mitgeteilt wurde, sodafs der Aufbau dieses Parkteiles auf der Hauptachse des Gebäudes erfolgte.

Auch dieser Teilentwurf zeigte eine klare, übersichtliche Gliederung, auch hier sind die Wegezüge so gelegt, dafs sie den Verkehr ohne Umwege rasch und sicher vermitteln, auchhier umgeben 3—4 m hohe Buchenhecken den hochgelegenen Teil der Gartenanlage, wenngleich die Hecken an geeigneten Stellen offene Durchblicke zeigen, durch welche man den tiefgelegenen Teil der regelmässigen Gartenanlage und die Rheinlandschaft in wirkungsvollem Rahmen sieht. Durch die Heckenumrahmungen, die übrigens durch hohe Baumkronen malerisch überragt werden, erhält der Garten etwas Intimes, er gliedert sich der Architektur des im Barockstil projektierten Regierungsgebäudes an, er gibt den promenierenden Schutz gegen rauhe Winde und gestattet trotzdem den Blick auf die Rheinlandschaft. Ein grofses Wasserbecken mit mächtigem Springstrahl oder architektonischem Schalenbrunnen ziert die Mitte des Gartens. Der Obergarten ist von dem Untergarten durch balustradenartigen Abschlufs getrennt. Monumentale Treppen führen in die Tiefe. Zwischen den inneren Treppenwangen liegt eingebettet ein Wasserbecken, welches durch Wasserspeier, die in einer Nische eingebaut sind, gespeist wird. Das Wasser ist das wiederbenutzte Wasser aus dem Oberbrunnen. Auch dieser Untergarten ist durch Hecken eingegrenzt. Um jedoch der Vorschrift der Strombauverwaltung zu entsprechen, sind die Hecken hier aus abnehmbarem Gitterwerk, welches mit Efeu begrünt ist. Kommt Hochwasser, wird der Efeu abgebunden und das Gitterwerk entfernt. Anstatt dieser Einrichtung kann man auch transportable Efeukästen mit daran angebrachtem Gitterwerk verwenden. Ebenso sind die umrahmenden immergrünen Gruppen durch Pflanzen in Kübeln oder Drahtkörben zu er-

gänzen, sodafs bei Hochwasser auch diese Hindernisse in wenigen Stunden zu beseitigen sind.

3. Im nördlichen Teile des Geländes sind die Sportplätze angeordnet. Ihre Gröfsenverhältnisse entsprechen den gestellten Bedingungen. Die Anordnung ist so, dass die verschiedenen Plätze doch ein einheitliches, auf gemeinsamer Mittellage aufgebautes Ganzes bilden. Zwischen den beiden grossen Sportplätzen ist ein ovales Mittelstück mit umgebenden hainartigen Baumpflanzungen angeordnet. Unter dem Schatten dieser Bäume soll der Spielende ausruhen, der Lustwandelnde dem fröhlichen Spiel zuschauen können. Die grossen Sportplätze liegen absolut eben, um im Winter in Eisflächen umgewandelt werden zu können. Im Schnittpunkt der einmündenden grossen Ringstrasse mit der Spielplatzachse ist ein kreisrunder Platz gewissermassen als Abschluss der ganzen Anlage eingerichtet. Im Zentrum des Kreises ist eine Erfrischungshalle (abnehmbare Holzkonstruktion) aufzustellen, sodafs das Platzinnere als Restaurationsgarten benutzt werden kann.

4. Eigentliche Parkanlage. Zwischen den Sportplatzanlagen und den regelmäfsigen Gärten liegt der landschaftlich aufgeschlossene Parkteil. Die vorhandenen Strassenzüge sind gebührend berücksichtigt, sodafs überall direkte und bequeme Verbindungen nach allen Parkteilen geschaffen sind. Die gewünschten Promenaden, Radfahr- und Reitwege laufen längs des Rheinufers. Die Alleepflanzungen, auch auf Strafse I, sind so gedacht, dafs die Bäume flachkronig gezogen werden, so dafs der Blick sowohl von Strasse I als auch von dem zweiten Stockwerk der Häuser an Strasse I ungehindert den Rheinstrom findet. An geeigneten Stellen ist die Rheinallee durchbrochen, sodafs einerseits an diesen Stellen ein durch nichts gehinderter Durchbruch des Wasserstromes erfolgen kann, andererseits auch der Durchblick ab und zuweit geöffnet ist. Die Zugänge zu Strasse I sind überall durch flache Rampen, welche innerhalb der Böschungslinien liegen, geschaffen.

Im übrigen dürfte sich der Plan selbst erläutern und ein Eingehen auf weitere Einzelheiten unnötig machen.

Erläuterungsbericht zu dem Entwurf mit dem Kennwort: „Dem Volke".

Verfasser:
Gebrüder Siesmayer, Gartenarchitekten, Frankfurt a. M.

Bei der Anlage vor dem Kunstpalaste waren für uns die ruhigen, grofszügigen Linien des mächtigen Gebäudes und des nahen Rheins mafsgebend, und sie ist dementsprechend behandelt worden. Sie bildet einesteils eine abgeschlossene Anlage für sich, andernteils auch ein Glied des ganzen Parkes. Ihre Einteilung in teilweise einzelne Parterrestücke mit Blumenbeeten, Blumenrabatten, Bändern etc., Plätze zum Aufstellen von Figuren, Vasen etc. etc. geht aus der Detailzeichnung hervor. Sie mufste, um sich für Ausstellungszwecke gut zu eignen, natürlich mehr Wegflächen und mehr Gliederung erhalten, ohne jedoch an Zerstückelung zu leiden. Ebenso wurde Rücksicht auf den inneren, wie auf den durchgehenden Verkehr genommen.

In der mutmafslichen Achse des neuen Regierungsgebäudes ist ein Schmuckstück, auf + 9 liegend, vorgesehen. Hieran schliefst sich der eigentliche Park. Die Achsen der einmündenden Strafsen sind durch verschiedene symmetrische Rasenstücke gewahrt.

Die Tennisplätze bilden gewissermafsen einen Abschlufs der vorderen, landschaftlich besser zu gestaltenden Anlage, da der ersteren Längsachse eine südlich-nördliche sein mufs, und sie dadurch das Gelände teilen. Die Plätze einzeln in der Anlage zu zerstreuen, ist nicht ratsam, weil jeder Platz mit einem Gitter umgeben werden mufs und diese einzeln eingefriedigten Plätze unschön wirken würden, während sie bei Zusammenhang in der grofsen Landschaft wenig stören.

Auf dem Gelände nördlich der Tennisplätze sind die Spielwiesen in der gewünschten Gröfse, sowie ein umfangreicherer Ruheplatz als Abschlufs geplant.

Reitweg, Reitplatz und Fahrweg sind auf dem Gelände + 3, das nur als Wiese gedacht ist, vorgesehen, und zwar aus folgenden Gründen: Die beiden Wege, welche in möglichster Ausdehnung gewünscht werden, lassen sich auf + 6 überhaupt nicht anbringen, höchstens einer von beiden. Die beiden Spielwiesen nehmen so viel Raum in ihrer Breite ein, dafs es nicht möglich ist, aufser der sie umgebenden Fufswege noch weitere Sportwege anzubringen, es müfste denn einer derselben oberhalb in der Böschung, an der Strafse I, oder unterhalb, dicht längs der Böschung von + 6 auf + 3 laufen. Letzteres geht nach fachmännischem Urteil (Reitsportmann) aber auch nicht, da, wenn der Radfahrweg oberhalb längs der Böschung von + 6 auf + 3 und der Reitweg unterhalb derselben in dem Gelände + 3 liefen, die Pferde bei Begegnung mit Radfahrern scheuen würden, weil letztere ihren Weg höher haben als das Tier; dasselbe wäre auch umgekehrt der Fall, da dann der Radfahrer tiefer als das Tier seinen Weg nähme. Meines Erachtens sind diese beiden Sportwege und -Platz in der Wiesenfläche + 3 am besten anzubringen, weil hierdurch auch das Publikum in keiner Weise belästigt wird, was nicht unterschätzt werden darf.

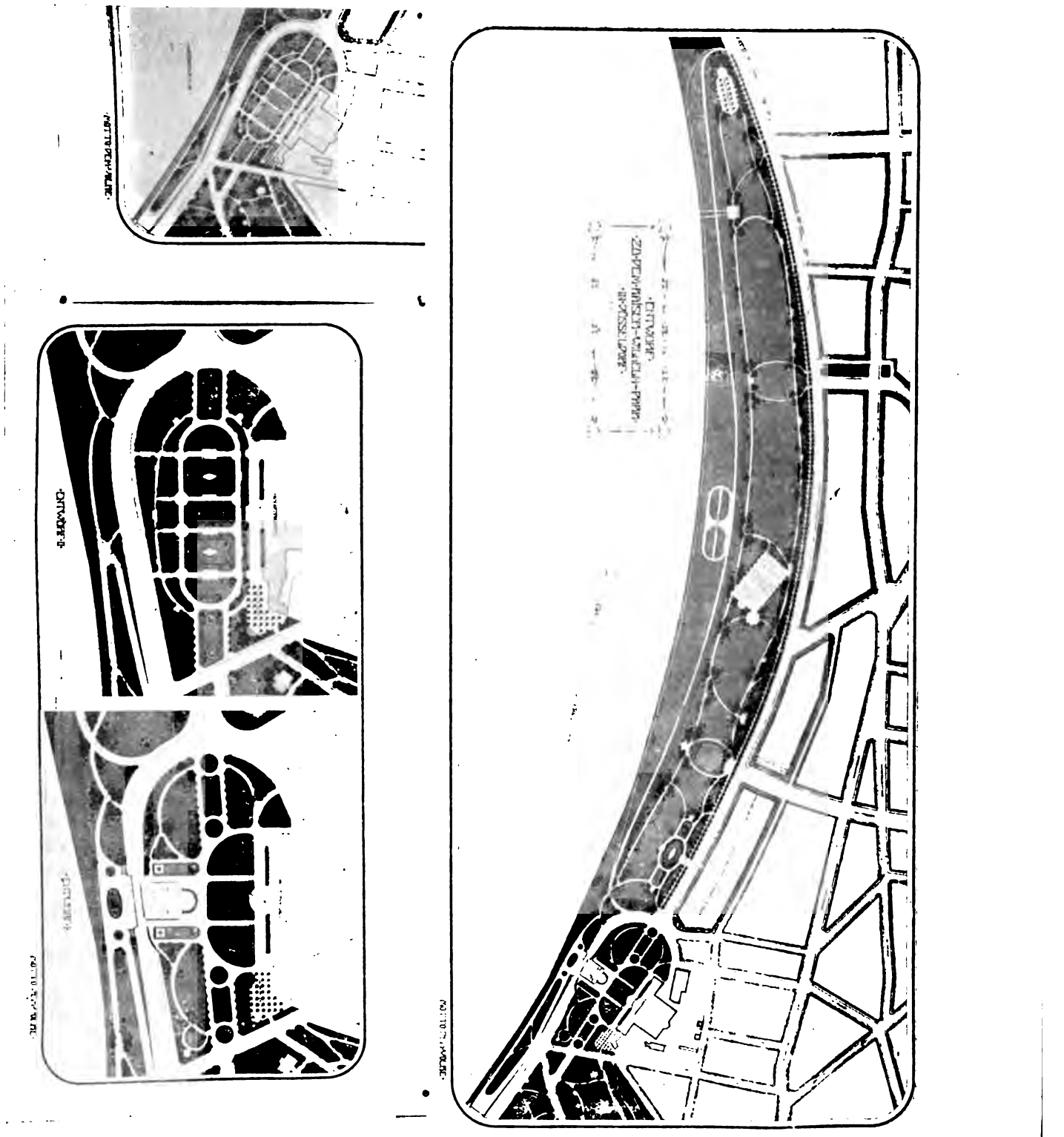
Die Bepflanzung des Parkes ist dem Programm entsprechend angepafst; sie wirkungsvoll zu gestalten ist Sache des Ausführenden.

Alles übrige geht aus dem Plane hervor.

Die vorgenannten Arbeiten sind von der Jury mit gleichwertigen Preisen bedacht worden, trotzdem zeigen die Entwürfe eine sehr verschiedene Gestaltung und mehr oder weniger Mängel in der Behandlung des Stoffes.

Das Finkensche Projekt zeigt in erster Linie eine weitgehend liebevolle Behandlung der landschaftlichen Ausgestaltung des Geländes; der Verfasser hat sich nicht so streng an die seitens einer engherzigen Strombauverwaltung in die Programmbedingungen eingeflochtene Klausel gehalten, welche vorschreibt: „Die Bepflanzung des Geländes unter + 9 ist insofern beschränkt, als auf 100 qm nur je ein hochstämmiger Baum gepflanzt werden darf." In ge-

schicktester Weise sind die zahlreichen Spielplätze inmitten hainartiger Pflanzungen gelegt, die wohl für das Auge grofse wirkungsvolle landschaftliche Gruppierungen darstellen, in Wirklichkeit aber nur der schattenspendende Rahmen für die eingebetteten Sportplätze sind. Eine besondere Schmuckanlage an den Monumentalbauten des Strafsenzuges I (vom Kunstpalast bis Cleverstrafse) ist in dem Entwurf nicht vorgesehen, an deren Stelle tritt eine grofse landschaftliche Partie — und das dürfte kein Fehler sein —, denn die anderwärts gezeigte Wirkung eines



Mit einem Preise von 1000 Mk. ausgezeichneter Entwurf für die Ausgestaltung des Kaiser Wilhelmparkes in Düsseldorf. Verfasser: Gebr. Siesmeyer, Frankfurt a./M. Originalaufnahme für die „Gartenkunst".

Blumenparterres an dieser Stelle kann für die geplanten Monumentalbauten doch kaum mehr in Betracht kommen, nachdem sich zunächst an denselben ein Vorgarten, ein Bürgersteig und eine mit 2 Reihen Bäumen bepflanzte Strafse vorschiebt. Auf die Ausnutzung des tief liegenden Ufergeländes hat der Verfasser gänzlich verzichtet, dafür hat er die Uferpromenade möglichst auf noch zulässiger Höhenlage an den Rheinstrom geschoben, von dem Gedanken ausgehend, dafs der ungestörte Genufs der reizvollen niederrheinischen Uferlandschaft dem Spaziergänger die gröfste Annehmlichkeit bietet.

Die Gesamtprojektion vor dem Kunstpalast lehnt sich stilvoll in grofsen Zügen an die Barockformen des Prachtgebäudes an; die Gliederung der Schmuckanlagen vor dem Gebäude zeigen in strenger Regelmäfsigkeit eine abwechselungsreiche Darstellung, welche durch Umrahmung von hainartigen Pflanzungen, Hecken, Treillagebauten und schwereren Pflanzenmassiven wirkungsvoll gehoben wird. Der Verkehr vom Hofgarten nach dem Strafsenzug I wird von direkten, in der Längsachse des Kunstpalastes verlaufenden Wegen aufgenommen.

Der Hoemannsche Entwurf zeigt gleichfalls eine streng regelmäfsige Gliederung vor dem Kunstpalaste, ein direkter Durchgangsweg vom Eingang am Hofgarten führt den Verkehr nach dem Strafsenzug I. Schwere grofse Hainpflanzungen begrenzen nördlich und südlich den Kunstpalast, inmitten dieses Rahmens liegt der eigentliche Schmuckgarten, dessen Westseite (nach dem Rhein zu) durch halbhohe Pflanzungen gedeckt wird. Die Gesamtprojektion ist von ruhiger und überaus vornehmer Wirkung, dabei einfach und frei von aller Überladung.

In der Achse des zukünftigen Regierungsgebäudes befindet sich eine regelmäfsige, den Barockformen des Gebäudes angepafste Anlage mit grofsem Wasserbecken, Balustraden, Buchenhecken usw. Dieser streng architektonisch gehaltene Teil wirkt insofern als ein selbständiges Ganzes für sich, als er die ganze Querachse des Terrains durchschneidet und nicht als eine nebensächliche Einschiebung betrachtet werden kann. Die Projektion der Spiel- und Sportplätze zeigt eine von Baumreihen umschlossene streng regelmäfsige Anordnung, welche die geschickte Hand des auf diesem Gebiete mit Vorliebe weilenden Verfassers kennzeichnet.

Der Entwurf mit dem Kennwort: „Dem Volke“ weicht von den vorgenannten Arbeiten insofern ab, als ihm die durchaus notwendige Betonung der Längsachse vor dem Kunstpalast zur direkten Aufnahme des Verkehrs (vom Hofgarten nach dem Strafsenzuge I zu) fehlt. Unwillkürlich erinnert dieses Projekt an dieser Stelle an die mit Recht viel bemängelte Jürgenssche Ausführung im Jahre 1904. Ob das Nebeneinanderlegen von einem halben Dutzend rechteckigen und kreisförmigen Parterrestücken nicht das Gegenteil von demjenigen hervorruft, was hier zunächst zu erstreben ist: — einfachste Gliederung und ruhiges, vornehmes Ebenmafs — möchte in Frage gestellt sein.

Das Schmuckstück vor dem Regierungsgebäude zeigt nicht die als stilvolles Ganzes wirkenden Formen des Hoemannschen Entwurfes und ist vielmehr als ein Eindringling zu betrachten, der sich ohne besondere Motivierung bis in die Hälfte des Parkgeländes einschiebt. Die Blumenfülle ist hier zu viel des Guten; wenn man in Betracht zieht, dafs durch 7 bezw. 9 einzelne Blumenarrangements vor dem Kunstpalast (selbst in einfachster Ausführung) dem Auge mehr als ausreichend Blumen und Farbe geboten wird und sich in der Achse der Cleverstrasse wiederum ein grofses Schmuckstück befindet, so wäre diese Stelle des Geländes besser in die einfache landschaftliche Gestaltung einbezogen worden. Die Tennisplätze sind sehr praktisch in der vorgeschriebenen Lage angebracht und von schattenspendenden Pflanzungen umschlossen. Die Gesamtbepflanzung des Parks ist „dem Programm entsprechend angepafst“, d. h. dürftig; da die Verfasser sich hier streng an die Bedingungen des Programms gehalten haben, so ist ihnen für diesen Mangel keine Schuld beizumessen.

(Schlufs folgt.)

Vereinsnachrichten.

XIV. Jahresversammlung der Deutschen Dendrologischen Gesellschaft vom 7. bis 11. August in Konstanz am Bodensee.

Bericht von **St. Olbrich**, Zürich V.

(Schlufs.)

Die Insel Mainau, jenes prachtvoll gelegene Eiland, von den grossen Wassermassen des Schwäbischen Meeres umgeben, hat vermöge des letzteren Umstandes ein viel milderes Klima als die benachbarten Ortschaften. Die Luft ist immer mit Feuchtigkeit gesättigt. Die Ausdünstung des Wassers verursacht auch viele Nebel und mildert somit die Winterkälte, welche auch deshalb spät einsetzt. Schroffe Temperaturwechsel kommen selten, im Frühjahr fast gar nicht vor, somit auch eine Beschädigung des ersten Austriebes der Pflanzen nicht zu befürchten ist.

Im Jahre 1853 wurde diese Insel, die besonders in ihrem Plateau ein Obstgut war, von Sr. Kgl. Hoheit dem Grossherzog von Baden erworben. Der Flächeninhalt mifst 44 ha. Unter dem Schutze der anfänglich noch erhalten gebliebenen Obstbäume wurden die heute so mit Recht berühmt gewordenen Koniferenanpflanzungen begonnen, die in dem vor einigen Jahren verstorbenen Hofgarteninspektor Eberling einen begeisterten Pfleger fanden. Er leitete diese Anpflanzungen ca. 40 Jahre.

Wenn somit die meisten Koniferen noch ein verhältnismäfsig junges Alter haben, so sind sie aber in diesen Jahren zum Teil sehr rasch gewachsen und haben eine Ausdehnung angenommen, die weit über ihre Jahre hinausgeht dank der guten Bedingungen, die sie da gefunden haben.

Bei Erwerbung der Insel Mainau waren nur einige Koniferen dort angepflanzt zu finden. Es sind dies die heute im Schlosshofe noch stehenden gewaltigen 2 Juniperus virginiana von 14 m Höhe, deren Alter auf 70 Jahre angegeben ist. Alle anderen Anpflanzungen sind erst nach 1853 gemacht worden, und diese erstrecken sich auf alle Koniferenarten mit ihren

Varietäten, die bis auf den heutigen Tag bekannt geworden sind und im Freien aushalten können.

Die bekannten italienischen Zypressen, wie Cypressus sempervirens fastigiata, horizontalis und funebris, die nur noch an den Gestaden des Genfer Sees in Clarens, Territet und Montreux in grossen Exemplaren anzutreffen sind, dürften auf der Mainau wohl den nördlichsten Standpunkt diesseits der Alpen erreicht haben, denn Exemplare von ca. 12 m Höhe zeigen hier noch das Gedeihen dieser der südlichen Region angehörenden Koniferen.

Ebenso haben sich die verschiedenen Zedern daselbst prächtig entwickelt, wenn man ihre kurze Anpflanzungszeit bedenkt, die nur etwas über 40 Jahre zurückliegt. Im Schlosshofe treffen wir ein Exemplar von Cedrus Deodara von 28 m Höhe und 18 m Kronenumfang, das vor 40 Jahren gepflanzt wurde. Unter den anderen Koniferen in freier Pflanzung sehen wir eine Cedrus Libani von 20 m Höhe, die vor 42 Jahren gegflanzt worden ist; kleine Exemplare der verschiedenen Cedrusvarietäten treffen wir noch mehrere an.

Die ältesten Zedern diesseits der Alpen finden wir jedoch in der Umgebung von Genf, wo z. B. Exemplare von riesigen Dimensionen der Cedrus Libani anzutreffen sind, die schon im Jahre 1778 gepflanzt wurden.

Ausser einer Allee von Araucaria imbricata, die noch jüngeren Datums ist, finden wir von dieser bizarren und eigentümlichen Konifere 40jährige Pflanzen von 9 m Höhe und 6 m Breite. Die Widerstandsfähigkeit der Araucaria imbricata hängt viel von ihrer individuellen Veranlagung, dem passenden Standorte und ihrem Gesundheitszustande ab. Wir finden hier und da grosse Exemplare auf Standorten, wo man es nicht für möglich halten sollte, dass sie dort den Winter überdauern. So steht z. B. oberhalb Wolzenhausen in der Schweiz am Bodensee in einer Höhe von 540 m über dem Meere ein schönes 45jähriges Exemplar in ganz freier Lage.*) Ebenso finden wir ein solches Prachtexemplar von Araucaria imbricata im Garten des Herrn Wettstein in Luzern. Sogar in Airola, am südlichen Ausgang des Gotthardtunnels, treffen wir in einer Höhe von 1100 m über dem Meere noch ein schönes Exemplar von Araucaria imbricata, das ungedeckt im Freien überwintert, ebenso einige Zedern.

Von auffallend grofs und schön gewachsenen Koniferen sind auf der Mainau noch zu nennen: Sequoia gigantea von 25 m Höhe und 4 m Stammumfang, die vor 41 Jahren angepflanzt wurde; Cryptomeria japonica von 17 m Höhe, 38 Jahre alt; Cryptomeria japonica elegans von 10 m Höhe, 35 Jahre alt; Juniperus Sabina fastigiata, eine schlanke Säule von 6 ½ m Höhe, man kann diese Konifere als die Zypresse des Nordens bezeichnen, denn alles ist daran der echten Zypresse am ähnlichsten gegenüber anderen Koniferen; Taxus baccata fastigiata, eine tadellose Säule von 6 m Höhe bildend; Picea Morinda von 18 m Höhe. Davon befindet sich in Zürich ein Exemplar von 18 m Höhe.

Ferner begegnen wir prächtigen Exemplaren von Abies Nordmanniana, numidica, Webbiana und nobilis, Libocedrus decurrens, Pinus Cembra, Biota orientalis und aurea.

Wie überall, so hat man auch auf der Mainau betreffs Akklimatisierung von exotischen immergrünen Gehölzen auch manche Erfahrungen gemacht und ist heute auf das Mafs des Möglchen zurückgekommen. Pflanzen, von denen man annehmen konnte, sie würden noch aushalten, konnten den Wintern nicht widerstehen, andere, bei denen ein Zweifel vorher berechtigt war, hielten wider Erwarten bis jetzt aus. So z. B. Quercus Ilex, Viburnum Tinus, Azara microphylla, verschiedene Yucca und Bambusen.

Der hohe Protektor der D.D.G., S. Kgl. Hoheit der Grossherzog Friedrich von Baden, welcher noch zur Kur in St. Moritz weilte, liefs den Teilnehmern auf der herrlich gelegenen Schlofsterrasse einen Imbifs servieren, der allgemeine Anerkennung fand und nach dem vielen dem Auge Gebotenen auch dem Magen zu seinem Rechte verhalf.

Die Zeit verflofs zu schnell, der Dampfer musste bestiegen werden, welcher die sehr befriedigten Teilnehmer wieder nach Konstanz brachte.

Die Verhandlungen des dritten Tages, des 10. August, begannen mit Vorführungen verschiedener Koniferenzweige durch Hofgartendirektor Gräbner. Es waren meistens solche, die man seltener im fruktifizierenden Zustande zu sehen bekommt.

Herr Oberforstinspektor Coaz aus Bern (Schweiz) berichtete über die dendrologischen Bestrebungen aus seinem Wirkungskreise, welcher die ganze Eidgenossenschaft umfasst.

Herr Garteninspektor Beissner machte sehr interessante Mitteilungen über Koniferen. Die Diskussion über die vorhergegangenen Themata mufste sehr beschränkt werden, da die vorgeschrittene Zeit zum Schluls drängte.

St. Olbrich (Zürich) begann seinen Vortrag „über winterharte Rosen und ihre Verwendung".

Der Vortragende nahm den Standpunkt ein, dass wir für unsere Gartenanlagen feinere Rosen genug besitzen, die Sorgenkinder wegen ihrer geringen Widerstandsfähigkeit sind, und man sich mehr der ursprünglichen Zweckbestimmung der Rose, Zierstrauch zu sein, zuwenden möge. Die Rose muss nicht nur vom Standpunkte des Schnittblumenzüchters und Blumenladenbesitzers beurteilt werden, sondern auch vom Standpunkte des Landschaftsgärtners. Warum die zahlreichen ausdauernden Rosen noch nicht mehr zur Verwendung gelangten und hier und da auch nicht befriedigten, möge daher rühren, dafs man ihre Eigenschaften hinsichtlich der Wuchseigentümlichkeiten zu wenig berücksichtige und nur immer die botanische Seite als Hauptsache betrachte.

Der Vortragende stellt daher die ausdauernden, zur Anpflanzung zu empfehlenden Rosen in folgende Kategorien für die Praxis zusammen:

1. Sorten, welche einen buschigen Strauch von kaum 1 m Höhe bilden und sich besonders für Vorpflanzungen eignen.
2. Sorten, welche 1—2 m Höhe erreichen, etwas ausgebreitet wachsen und für gröfsere Gruppen oder zur Einzelpflanzung zu verwenden sind.
3. Sorten, die hoch und breit werden, 3—4 m Höhe und Breite erreichen und nur für gröfsere Verhältnisse zu verwenden sind.
4. Sorten, die entweder auf dem Boden kriechen oder Stützpunkte bedürfen, weil ihre dünnen Zweige sich nicht tragen können, die sogenannten Kletterrosen.
5. Sorten aus den verschiedenen oben angeführten Kategorien und andere, die sich speziell durch ihre dekorativen, zahlreichen, lang andauernden Früchte auszeichnen.

Der vorgerückten Zeit wegen mufste das Thema sehr schnell und abgebrochen behandelt werden; eine Diskussion durfte deshalb nicht stattfinden, d. h. jedem Sprechenden wurde eine halbe Viertelstunde eingeräumt!

Der letzte Vortrag vom Vorsitzenden, Grafen von Schwerin: „Bericht über die Resultate des Wiener Nomenklatur-

*) Diese Rarität für die dortige Gegend wurde für die D.D.G. photographisch aufgenommen und in Form einer Ansichtspostkarte den Teilnehmern in mehreren Exemplaren zum Andenken überreicht.

kongresses", mufste ebenfalls sehr eilig behandelt werden. Es war schade darum. 12 Uhr 5 Minuten schlofs der Vorsitzende die Verhandlungen der XIV. Jahresversammlung mit dem Dank an alle für das treue Aushalten bis zur letzten Minute. Es zeigte sich hier das erste Mal die Tatsache, dafs mehr Stoff zur Behandlung vorlag als in der angesetzten Zeit verarbeitet werden konnte, hervorgerufen durch Anregungen, Ausführungen und Vorweisungen, die nicht im Programm standen, aber viel Zeit wegnehmen. Man stützt sich jedoch darauf, dafs die gehaltenen oder nicht vollständig gehaltenen Vorträge man besser dann im Jahresbericht lese. Wenn das aber Grundsatz würde, so wären die Vorträge eigentlich gar nicht nötig, man dürfte sie dann nur gedruckt verteilen oder direkt an den Geschäftsführer senden für den Jahresbericht. Der Fall kann auch eintreten, dafs nicht immer alle Vorträge ins Jahrbuch kommen. Die unangemeldeten Themata sollten hinter den programmäfsigen rangieren. Eine Diskussion über einen Vortrag ist oft belehrender als dieser selbst.

Eine sehr praktische Einrichtung hatte sich während dieser Jahresversammlung sehr gut bewährt und mufs lobend erwähnt werden. Mit Beginn des zweiten Tages wurde jedem Anwesenden die gedruckte Präsenzliste der eingeschriebenen Teilnehmer des ersten Tages übergeben, ebenso stets die gedruckten Listen der sehenswerten Gehölze in jeder besuchten Gartenanlage mit Angabe der Höhe und oft auch des Stammumfanges der betreffenden Exemplare. Die laufende Nummer der Liste korrespondierte mit der an den Bäumen angebrachten Nummer und in dieser Reihenfolge war auch der Rundgang in den betreffenden Gärten. Die Teilnehmer der Exkursionen hatten es somit, dank der Fürsorge des Präsidenten der Gesellschaft, so bequem wie möglich.

Nach dem Mittagessen führte die Eisenbahn ca. 50 Teilnehmer am herrlichen Bodensee entlang nach Station Rheineck, um den nahen Park des Fürsten von Hohenzollern bei Schlofs Weinburg zu besichtigen. Die liebenswürdigen Führer machten der fürstliche Gartendirektor Dreher von Krauchenwies und der auf der Weinburg angestellte Hofgärtner Stapf. Die Lage des Parkes ist eine sehr geschützte und die Gehölze haben sich prachtvoll entwickelt. Wir treffen auf dem Rundgang die älteste und stärkste Sequoia gigantea der ganzen Gegend mit 20 m Stammhöhe und 3 m Stammumfang, dann eine Menge herrlicher exotischer Laub- und Nadelhölzer in tadelloser Entwickelung, deren Aufzählung zu weit führen würde. Dieser Tag war der heifseste der Exkursionen, daher ein dort dargebotener Imbifs sehr willkommen war. Der auf den heifsen Berglehnen des fürstlichen Besitztums reifende Burgunder war ein gutes Belebungmittel für die ermatteten Geister. Nach kurzem Gang in brennender Sonne war die Eisenbahnstation erreicht und der Zug führte uns auf österreichischen Boden durch das Gebiet der Rheinregulierung nach Bregenz. Obergärtner Smetana, bekannt durch seine Neuzüchtungen in rotblätterigen Begonia Rex, führte die Dendrologen in den Park der Villa Taxis. Die schönsten Picea Engelmannii glauca sehen wir hier in grofsen Exemplaren; Picea excelsa virgata, 12 m hoch, und Tsuga Pattoniana glauca, 2 m hoch, sind die einzigen, die auf den Exkursionen gesehen wurden, ebenso Picea Maximowiczii und Torreya californica in starken Exemplaren. Die Begonien wurden noch besichtigt und die aussichtsreiche gärtnerische Stätte verlassen, um mit einem stattlichen Bodenseedampfer nach Lindau im Bodensee, Königreich Bayern, zu gelangen. Es war schon der vierte Staat, der bei den Exkursionen betreten wurde.

Lindau, in herrlicher Lage im Bodensee, war mit Fremden überfüllt und das Quartiersuchen war schwierig. Ein äufserst ausgiebiger Gewitterregen des Nachts verminderte die tropische Hitze der früheren Tage, nebenbei bemerkt der einzige Regen während der vielen Exkursionen.

Schon früh brachte ein Dampfer die immer noch tapfer aushaltende Schar aus allen Gauen nach dem nahen Schachen, dem herrlichsten Punkte am ganzen Bodensee. Dort sind viele schöne Villen mit prachtvollen Gärten zu finden, von denen die 8 ha grofse Anlage der Villa Lindenhof wohl die älteste ist. Gartenverwalter Ruprecht übernahm die Führung. Der Park birgt herrliche alte Laub- und Nadelhölzer. Wir bemerken die gröfste und älteste Pseudotsuga Douglasii, 60 Jahre alt, 30 m hoch, fast wie eine alte Wettertanne aussehend, Abies cephalonica, 20 m, Chamaecyparis nutkaënsis, Chamaecyparis Lawsoniana glauca, Ginkgo, Pinus Jeffreyi, Cryptomeria japonica, von 25—30 m Höhe, und noch viele andere Raritäten. Auf besonderen Wunsch des Vorsitzenden wurde noch der nebenanliegende Garten der Villa Tannhof besucht. Der durch seine Begonienzüchtungen bekannte Gartenverwalter Schmeifs hatte die Führung. Wir sehen da grofse Exemplare von Tilia platyphyllos pyramidalis und asplenifolia, grofse Pterocarya caucasica, besetzt mit den langen Blütenständen, Pinus excelsa, vollbesetzt mit enormen Zapfen, grofse Abies pectinata pendula u. a.

In einer Stunde war mit dem Dampfer Friedrichshafen erreicht, um die Besichtigung des kgl. württembergischen Schlofsparkes vorzunehmen, der auch sehr grosse und seltene Baumbestände aufweist. Herr Garteninspektor Ammon führte die immer noch 25 Personen zählende Schar (viele waren in Lindau zurückgeblieben). Wir bemerken eine herrliche Abies Pindro mit 1,40 m Stammumfang, Pinus Pinaster, Taxus Dovastonii, 10 m breit, Picea sitchensis, 25 m hoch, von 2,10 m Stammumfang, eine Wellingtonia, so grofs wie die tags vorher auf der Weinburg gesehene u. a. m.

Der Park ist im alten Stil erhalten, lange Laubengänge von Traueresche und anderen Gehölzen laden zu träumerischen Spaziergängen ein.

Am Ausgange des Parkes dankte der Vorsitzende den Teilnehmern für ihr treues Ausharren. Nach herzlichen Verabschiedungen waren sie alle mit der Bahn nach den verschiedensten Himmelsrichtungen und Gegenden verschwunden.

Die **„Mitteilungen der Deutschen Dendrologischen Gesellschaft 1904"** bieten auch für den Landschaftsgärtner viel, sehr viel des Interessanten. Den Werkstoff, den wir verarbeiten, den Baum, den Strauch, die Konifere in ihren Vegetationsbedingungen kennen und in ihren Eigenheiten verstehen zu lernen, dafs mufs für jeden unseres Faches eine der wichtigsten Aufgaben sein, wenn er die Gartengestaltung nicht nur handwerksmäfsig betreiben will. — Und wir lernen ja nie aus! —

Aus dem überreichen Inhalt obengenannter Veröffentlichung interessierten mich am meisten: „Die nordamerikanischen Holzarten in Europa" von John Booth, „Der Park in historischer und wissenschaftlicher Hinsicht, mit besonderer Berücksichtigung der nordamerikanischen und japanischen Waldbestände" von F. Jaennicke, „Pathologische Beobachtungen an Gehölzen" von Fritz Graf von Schwerin, „Herbst- oder Frühjahrspflanzung" von Otto Hübner.

Unter den auf Seite 205 aufgeführten „Schattensträuchern" vermisse ich leider Tsuga canadensis und Abies Nordmanniana, die nach meinen Erfahrungen beide unter starken Eichen als Unterholz sehr gut gedeihen.

Ganz besonders bemerkenswert sind aber auch einige umfangreichere Abhandlungen pflanzengeographischen Inhalts, wie

„Dendrologische Studien im westlichen Canada“ von Freiherrn von Fürstenberg, mit vielen vortrefflichen Abbildungen, „Die Gehölzvegetation des nördlichen Arizona“ von A. Purpus, „Malerische Vegetationsbilder aus Nordamerika“ von Professor Demker und „Die Koniferen Italiens“ von C. Sprenger. Gerade Pflanzengeographie ist eine Wissenschaft, die noch vielmehr als bisher von den Landschaftsgärtnern gepflegt werden sollte, um so mehr, als sie uns um so interessanter wird, je mehr wir uns mit ihr beschäftigen und uns in sie vertiefen.

Garteningenieur Lesser, Zehlendorf.

Verschiedene Mitteilungen.

Der Senat der Stadt **Hamburg** hat bei der Bürgerschaft 288400 Mk. beantragt zur **Erbauung eines Verwaltungsgebäudes** und **Ausbildung des Haupteingangs** für **den Zentralfriedhof Ohlsdorf.** Die Friedhofsdeputation hat hierzu den dringenden Wunsch geäufsert, dafs die mit diesen Bauten zum vorläufigen Abschlufs kommende Hauptanlage des Friedhofs nach den von ihr vorgelegten Plänen des Direktors Cordes beendigt werde, damit gleichzeitig zu erkennen gebend, wie sehr sie wünsche, dafs das grofse Werk nach den Plänen desjenigen durchgeführt werde, der es bisher in so ausgezeichneter einheitlicher Weise unter Anerkennung weiter Kreise ausgeführt hat.

In der Monatssitzung des Vereins zur Beförderung des Gartenbaues am 31. August d. Js. wurde beschlossen, vom 9. bis 12. November d. Js. eine **grofse deutsche Chrysanthemumausstellung** im neuen Saalbau des Landesausstellungsparkes am Lehrter Bahnhof in Berlin zu veranstalten. Die Lage des Ausstellungsparkes ist sehr günstig und zu einer solchen Ausstellung wie geschaffen. Wir laden daher alle Chrysanthemumzüchter, Liebhaber und Bindereien ein, sich auf diese Ausstellung vorzubereiten und ihre Anmeldung umgehend an das Generalsekretariat, Invalidenstr. 42, einzureichen.

Ein Programm wird in kürze fertiggestellt und auf Wunsch kostenfrei zugesandt.

Der Vorstand des Vereins zur Beförderung des Gartenbaues in den Preussischen Staaten.

Der Gartenbauverein in **Mainz** hat in einer Vorstandssitzung am 22. September beschlossen, im Sommer **1907 in Mainz eine Hessische Landesgartenbauausstellung** zu veranstalten. Dagegen wird, wie irrtümlicherweise verschiedentlich berichtet wurde, im Jahre 1906 eine Gartenbauausstellung daselbst nicht abgehalten werden.

Das Projekt einer Erweiterung des alten Friedhofes in **Gerresheim** hat man der „Düsseldorfer Ztg.“ zufolge jetzt endgültig fallen gelassen und nunmehr die **Anlage** eines **neuen Friedhofes** beschlossen.

Personal-Nachrichten.

Beck, F., Obergärtner im Kriegsministerialgarten, Berlin, ist zum königl. Garteninspektor ernannt worden.

Heuwing, Heinrich, bisher an der grossherzogl. Wein- und Obstbauschule zu Oppenheim tätig ist, ist als Obergärtner der Plantage Ahlem bei Hannover angestellt worden.

Hoffmann, Dr. Hans, bisher Gartenbaulehrer in Köstritz, ist an der grossherzogl. hessischen Obstbauschule in Friedberg als Oberlehrer angestellt worden.

Hohlberger, Wenzel, fürstlich Liechtensteinscher Schlossgärtner, ist an Stelle des verstorbenen Gartendirektors A. Czullik als Obergärtner nach Wien versetzt worden.

Holzer, Ludwig, Landschaftsgärtner bei der Firma Schwarzrock in Mödling bei Wien, hat sich in Bad Sauerbrunn (Ungarn) bei Wiener-Neustadt als Kunst- und Handelsgärtner, Landschaftsgärtner und Baumschulbesitzer selbständig gemacht

Jurissen, F. J., Baumschulenbesitzer in Naarden (Holland), ist der holländische Ritterorden von Orange-Nassau verliehen worden.

Kunert, Ed., Kunst- und Handelsgärtner in Langenbielau bei Neisse, ist der Titel „Garteninspektor“ verliehen worden.

Mende, O., städt. Obergärtner, Blankenburg bei Berlin, ist zum städtischen Garteninspektor befördert worden.

Muhr, Ernst Emil Theodor, Geschäftsführer bei der Landwirtschaftskammer für die Provinz Brandenburg, Berlin, ist zum Ökonomierat ernannt worden.

Neubronner, Heinrich, sen., Mitinhaber der Firma Gebr. Neubronner & Co., Handelsgärtnerei, Neu-Ulm, ist am 3. August im Alter von 63 Jahren gestorben.

Ries, F., Stadtgartendirektor in Karlsruhe, ist das Ritterkreuz II. Klasse des badischen Ordens vom Zähringer Löwen verliehen worden.

Rebenstorff, J., langjähriger Friedhofsinspektor, Erfurt, hat am 1. Oktober seine Stelle aufgegeben und eröffnet daselbst eine Handelsgärtnerei unter der Firma: „Zentralstelle für praktischen Obstbau, J. Rebenstorff sen., Handelsgärtnerei.“

Silex, königl. Garteninspektor und Baumschulenbesitzer in Tamsel an der Ostbahn, der seit 24 Jahren zugleich als Amtsvorsteher fungiert, ist auf eine weitere sechsjährige Dienstzeit zum Amtsvorsteher von dem Herrn Oberpräsidenten der Provinz Brandenburg ernannt worden.

Vieweg, Franz, Oberhofgärtner in Meiningen, ist am 28. August gestorben.

Wachter, grossherzogl. mecklenburgischer Hofgärtner a. D., ist in Ludwigslust im Alter von 92 Jahren gestorben.

Wirtz, Franz, Gartenarchitect und **Eicke, Hermann,** Kulturingenieur, haben die Baumschulen von Walther Cofsmann, Rödelheim-Frankfurt a. M., käuflich erworben und führen das Geschäft unter der Firma „Walther Cofsmann Nachf., Inh. Franz Wirtz u. Herm. Eicke“ weiter.

Zabel, H., königl. Gartenmeister a. D., Gotha, ist von der „Deutschen dendrologischen Gesellschaft“ zum Ehrenmitglied ernannt worden.

Verein deutscher Gartenkünstler.

Neu angemeldete Mitglieder.

Eichling, Franz, Landschaftsgärtner und Gärtnereibesitzer, königl. bayerischer Hoflieferant in Kaiserslautern; angemeldet durch Herrn **Brehm,** Ludwigshafen.

Löwenhagen, Karl, städtischer Gärtner, Berlin, Virchow-Krankenhaus; angemeldet durch Herrn Schlegel, Schöneberg

Siemann, Gartentechniker, Charlottenburg; angemeldet durch Herrn Franke, Charlottenburg.

Für die Redaktion verantwortlich: E. Clemen, Berlin SO. 33, Treptower Chaussee 50. — Verlag von Gebrüder Borntraeger, Berlin SW. 11, Dessauerstrasse 29. — Druck von A. W. Hayn's Erben, Berlin und Potsdam.

Preisbewerbungen.

Das Preisausschreiben zur Erlangung von Entwürfen für den Kaiser-Wilhelm-Park in Düsseldorf.

Von **H. R. Jung,** Stadt-Garteninspektor zu Köln a. Rh.

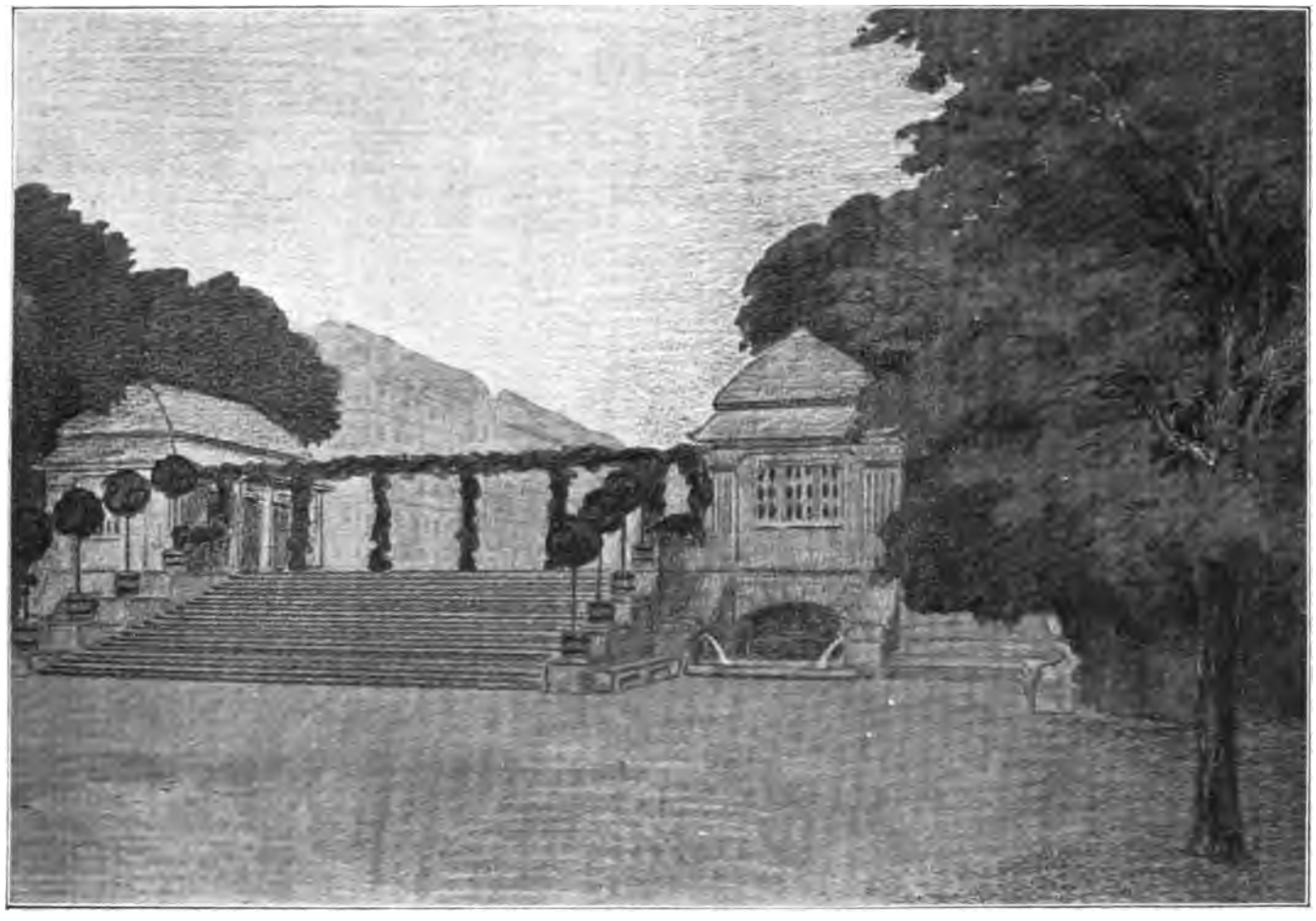
(Schlufs.)

(Hierzu 6 Abbildungen.)

Erläuterungsbericht für den zum Ankauf empfohlenen Entwurf mit dem Kennwort: „Dürerbund".

Verfasser:
Gartenarchitekt **Bauer,** Magdeburg.

Um die Gleichförmigkeit der langgestreckten Uferanlage wirksam zu unterbrechen und ihr eine charakteristische Gliederung zu verleihen, sind die beiden grofsen Spielwiesen auf dem nördlichen Teile derartig angeordnet, dafs sie sich symmetrisch der Achsenrichtung der breitesten Querstrafse anfügen. Jeder Platz ist über 80 m breit und 280 m lang und bis zu den Rändern um etwa $^1/_2$ m vertieft gedacht. Sie liegen völlig offen nach der Rheinseite hin und werden umgeben von Alleen und gröfseren Hainbeständen, die beiderseitig Reitplatz und Tennisplätze einschliefsen. Mitten zwischen ihnen befindet sich der Haupteingang in Gestalt einer breiten Treppenanlage, die mit Erfrischungs- oder Unterkunftshallen und Brunnen mit Sitzplätzen verbunden ist. (S. nachstehende Abbild.)



Zu dem Entwurf von Bauer-Magdeburg. Haupteingang zum Park. Originalaufnahme für die „Gartenkunst".

Das hier angebrachte Blumenstück soll auf grofsen, einfach umrissenen Beetflächen die farbenprächtige Massenwirkung einiger dazu geeigneter, gleichzeitig und in reinen Farben blühender Sommergewächse aufweisen. Die Baumpflanzung an dieser Stelle soll ausschliefslich aus Linden

In erster Linie zum Ankauf empfohlener Entwurf für die Ausgestaltung des Kaiser-Wilhelmparkes zu Düsseldorf.
Verfasser: Gartenarchitekt Bauer in Magdeburg. Originalaufnahme für die „Gartenkunst".

bestehen. Am Rhein liefse sich hier vielleicht eine Dampferhaltestelle für den Lokalverkehr einrichten.

Jedem Spielplatz gegenüber an der Rasenböschung der Strafse I sind um 70 cm bis 1 m erhöhte Sitzplätze angebracht, die mit einer Stützmauer und Treppenaufgängen versehen sind.

Der zwischen Tennisplatz und grofsem Spielplatz gelegene Teil ist als schattiger Kinderspielplatz mit Milchausschankgelegenheit gedacht.

Auf die geplanten Monumentalbauten an der Clever-Strafse ist, soviel dies bei den wenigen Anhaltspunkten möglich war, Rücksicht genommen worden. Von hier bis zum Kunstpalast wäre eine Futtermauer vorzuschlagen, die gewissermafsen als Fundament für die Lauben von der Rheinseite her in Erscheinung treten würde.

Am Kunstpalast sind zu beiden Seiten des Gartens mäfsig hohe Terrassen angedeutet, die hier ungezwungen die Abgrenzung nach der Strafse hin vollziehen und dem Besucher den freien Blick über das Strafsengetriebe nach dem Rhein hin gestatten. (Abbild. S. 175.) Die Zufahrt nach dem Kunstpalast ist so gelegt, dafs der ungünstig wirkende seitliche Einblick von aufsen nach der langgestreckten Fassade vermieden und die völlige Geschlossenheit des Gartens erzielt wird. Breit angelegte Weinlaubengänge (für Restaurationszwecke) mit Blumenstücken umgeben die grofse Rasenfläche vor dem Kunstpalast. Als Umänderung dieses Teiles für den Fall der Beseitigung der Betonwerke sieht der Entwurf vor eine Erweiterung der Rasenfläche bis zur Strafse hin mit abschliefsender (und doch Einblick gestattender) Kugelakazienreihe und gleichmäfsige Durchführung der Uferstrafse.

Die Wegeanordnung geht wohl klar aus dem Grundplan hervor; Reitweg und Radfahrweg sind durch blaue bezw. braune Strichelung besonders kenntlich gemacht. Alle Wege streben so direkt wie möglich, ohne künstliche Hindernisse, dem nördlichen Abschlufs der Anlage zu, der als Ruhe- und Aussichtsplatz mit Erfrischungshäuschen geplant ist. Die breiten Fufswege auf Höhe 6 sollen gartenmäfsig hergestellt und unterhalten werden, während die kleinen Pfade auf 3 dem Landschaftscharakter dieses Geländes gemäfs sich allen Bodenzufälligkeiten in Verlauf und Breite anpassen würden (sie sollen nach und nach aus den Bedürfnissen entstehen und je nach Inanspruchnahme befestigt werden). Die Fahrwege hätten einerseits dem Spazierenfahren, anderseits dem Transport von Wagenladungen bei festlichen Anlässen zu dienen und auch Verbindungen der Reit- und Radfahrwege zu ermöglichen. Sie sollen je nach dem Grade der Wichtigkeit dieser Zwecke abgeteilt und angelegt werden.

Die Bestimmungen der Rheinstrombauverwaltung zwingen der Baumpflanzung auf dem ganzen Gelände hainartigen Charakter auf. Als Pflanzmaterial seien vorzugsweise breitausladende, raschwüchsige Baum-

arten vorgeschlagen, damit bald geschlossene Massen- und Schattenwirkung erreicht wird. Es seien stets gröfsere, gleichartige Baumbestände angeordnet, besonders bei den Alleen. Die Eckabschlüsse der grofsen Spielplätze sollen Pyramidenpappeln (je 13 Stück) bilden, um die Ausdehnung und Gestalt dieser Hauptpartie recht auffällig zu bezeichnen und die Gleichförmigkeit der breitkronigen Baumbestände zu unterbrechen. (Abbild. S. 176 l.) Sträucher können in fortlaufenden Massen nur an der Böschung der Strafse I angepflanzt werden, und zwar sollen dankbare Blütensträucher und Stauden den Spaziergang dort reizvoll machen. Ihre wirksame Verteilung auf dem übrigen Teil der Anlage mufste Einzelentwürfen und der Ausführung vorbehalten bleiben. Alles, was auf Geländehöhe 3 liegt, soll ursprünglichen Flufslandschaftscharakter aufweisen, grofse Blumenwiesen, von schmalen Pfaden durchzogen, an den angedeuteten Stellen Haine von Pappeln, Weiden, Erlen, dazu Ufergebüsch, Sumpfpflanzen an einem kleinen Froschtümpel. Der Blumenreichtum dieser Wiesen sollte in jeder Weise begünstigt, hervorgerufen werden und ihr Betreten erlaubt sein.

Erläuterungsbericht
für den zum Ankauf empfohlenen Entwurf mit dem Kennwort: „Warum? — Darum!“

Verfasser:
Reinhold Hoemann, Gartenarchitekt, Düsseldorf.

Der Verfasser ladet die Herren Preisrichter höflichst zu einem Rundgange durch den nach vorliegendem Projekt ausgeführten Park ein und bittet die Herren, sich durch genaue Fragestellung eingehend zu unterrichten, warum das Projekt so und nicht anders ausgeführt wurde. Betreten wir also den Kaiserwilhelmpark vom Hofgarten aus, auf dem breiten Mittelwege, welcher nach Strafse I und dem Rheinvillenviertel führt.

Zu dem Entwurf von Bauer-Magdeburg. Umgebung des Kunstpalastes. Originalaufnahme für die „Gartenkunst“.

Der Weg ist rechts und links durch Hecken eingerahmt, welche ab und zu arkadenartig durchbrochen sind. Hinter den Hecken sehen wir eine mächtige hainartige Baumpflanzung, nach links finden wir zwei Tennisplatzanlagen.

Warum haben Sie das gemacht?

Nun, am Südgiebel des Kunstpalastes ist das dazu gehörige Wirtshaus angebaut. Vor diesem ist ein geräumiger, schattiger Restaurationsplatz geschaffen, in dessen Mitte ein Musikpavillon steht. All dies verlangt das Programm. Der Platz ist ca. 3600 qm grofs, fafst also mindestens 3000—4000 Menschen. Zu Ausstellungszeiten aber können die beiden Tennisplätze zu gleichen Zwecken

oder zu Ausstellungszwecken benutzt werden, während sie in Friedenszeiten der bequemen Lage wegen sicher rasch ihren Mieter finden.

Treten wir jetzt aus der Hecken- und Hainpflanzung heraus. Ein sonniger, heller Garten, eingerahmt von abgestuften Hecken (siehe Perspektive), liegt vor uns, und nach rechts schauend gewahren wir den monumentalen Bau des Kunstpalastes.

lasse die Architektur des Palastes in den Hecken ausklingen, mache dadurch den Garten intimer, und in den Heckennischen, wo jetzt hellangestrichene Bänke stehen, da werden die Herren Bildhauer gern ihre Faunen und Nymphen ausstellen, die kommen in der grünen Blätternische mit ihren weifsen Marmorleibern besser zur Geltung, wie in dem Kreuzgang des Kunstpalastes. Die Wege führen direkt zu den Eingängen des Palastes, auch das

Eckabschlufs des grofsen Spielplatzes.
Zu den Entwürfen von Bauer-Magdeburg.

Brunnenanlage im Park.
Originalaufnahme für die „Gartenkunst".

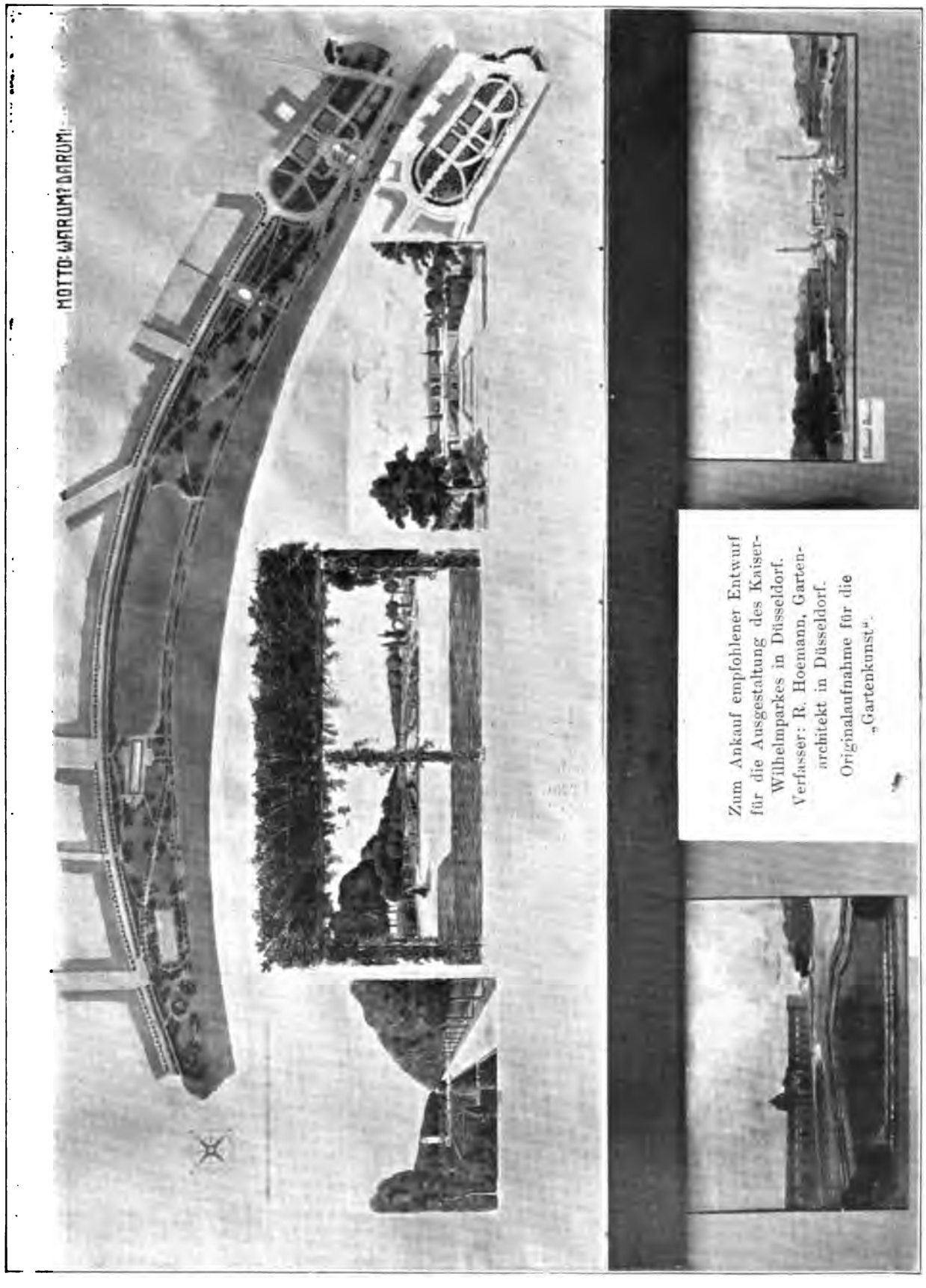
Eine vornehme, beschauliche Ruhe lagert über dem Ganzen.

Warum haben Sie das so gemacht, warum ist alles so einfach, so schlicht?

Ja, meine Herren, gerade das habe ich gewollt. Ich will nicht durch den Garten von dem Kunstpalast ablenken, ich will Palast und Palastgarten in einfacher, solider Vornehmheit zu einem Akkord zusammenklingen lassen, ich will in dem einfachen, flachen Sommergarten gegenüber dem aufstehenden Palastmauerwerk durch die einfachen Gegensätze (vertikal und horizontal) wirken, ich

Hauptportal hat seinen breiten Zugangsweg und ist nicht, wie auf den beiden letzten Ausstellungen, durch Rasen zugebaut. Und nun sehen Sie einmal, meine Herren, jetzt, wo wir in der Mitte des Gartens stehen, die beiden grofsen Baumhaine rechts und links des Palastgartens. Ist das keine prächtige Staffage für den Kunstpalast? Und bilden die Hainpflanzungen nicht wieder den denkbar besten Übergang zum Hofgarten einerseits und zu dem nördlichen Parkteil andererseits? Den ganzen Palastgarten kann ich übrigens einfriedigen und den Verkehr über die Betonbrücke leiten. Nun gehen wir weiter, wir

kommen dann in den Garten vor dem Regierungsgebäude. Der Garten ist terrassiert, ein Teil liegt oben auf + 9, ein Teil auf + 6. Nun, meine Herren, sehen Sie sich zuerst einmal die Wegezüge an; zuerst kommt das Praktische. Die Wege entsprechen den Verkehrsbedürfnissen. Niemand macht gern grofse Umwege, selbst wenn er durch den



Zum Ankauf empfohlener Entwurf für die Ausgestaltung des Kaiser-Wilhelmparkes in Düsseldorf. Verfasser: R. Hoemann, Gartenarchitekt in Düsseldorf. Originalaufnahme für die „Gartenkunst".

Park geht. Der Garten zeigt wieder das Gepräge des Barockgartens.

Warum dies, wenn auch in anderer Form wie vorher?

Nun, meine Herren, wiederum drückt hier ein mächtiges Gebäude der Umgegend den Stempel auf. Es ist das Regierungsgebäude. Vor dem Entwurf habe ich mich vorsorglich erkundet, in welcher Bauart gebaut werden würde? Barock, war die Antwort; und wo ist die Hauptachse des Gebäudes, fragte ich weiter: 150 m von jener Ecke der Krefelder Strafse nach Norden hin. Das hätte man uns übrigens auch im Programm mitteilen können. Sehen Sie, meine Herren, wie mein grofser Springbrunnen in der Hauptachse des Regierungsgebäudes liegt; sehen Sie, wie der Barockgarten mit seinen Hecken, die übrigens ab und zu Durchblicke nach dem Rhein gestatten, mit seinem Parterre de broderie, mit seinen Rotdornkugelbäumen mit dem Gebäude zu einem einheitlichen Ganzen verwächst. Und nun gehen Sie mit mir die Treppe hinunter in den Untergarten, und schauen Sie nun zurück nach dem Regierungsgebäude.

Der architektonisch behandelte Treppenaufbau mit der eingemauerten Nische, aus welcher ein Triton mit seinen Nereïden seine Wasser (die Wasser des oberen Springbrunnens) in das breite davorlagernde Becken wirft, das ganze Gebäude stützt und hebt, und es mächtiger erscheinen läfst? — Auch den Untergarten haben Sie mit Hecken eingerahmt, was wird dazu die Strombauverwaltung sagen? — Sehen Sie sich die Hecken an, meine Herren, es sind Efeuwände, grofse Kästen mit leichtem Holzgitter, von Efeu dicht umsponnen; wenn das Hochwasser alle paar Jahre mal kommt, setzen wir die Dinger einfach weg.

Und nun kommen Sie, bitte, mit in den eigentlichen Park. Er hat den Charakter der niederrheinischen Uferlandschaft. Weite, grüne Rasenflächen, dazwischen vereinzelte Bäume oder lose Baumgruppen. Nur die Böschungen haben dichtere Unterholzpflanzungen.

Die Verbindung mit den grofsen Verkehrsadern der Strafsenzüge war wieder ausschlaggebend für die Richtung der Wegezüge. Und nun kommen wir über die Rheinpromenade, weitergehend zu den Sportplätzen.

Warum haben Sie die beiden Sportplätze denn ohne Trennung (nur ein schmaler Weg zeigt die Grenze an) nebeneinandergelegt?

Nun, meine Herren, dann können die Plätze im Bedarfsfalle auch als ein Platz behandelt werden. Ich laufe beim Schlittschuhsport z. B. lieber 500 m in einer Richtung fort, wie 250 m; grofse Spielübungen bei Turnerfesten etc. können besser auf einem grofsen als auf zwei kleinen Plätzen abgehalten werden, und dann habe ich an unser altes, schönes Schützenfest gedacht, welches früher auch auf diesem Gelände abgehalten wurde. Das Fest könnte wieder hier gefeiert werden, brauchte nicht nach Oberkassel abgelenkt zu werden. Die Einnahmen aber aus den Standgeldern, die recht hoch geschraubt werden mögen, sollten dem Etat der städtischen Gartenverwaltung überwiesen werden. Ich glaube, der Herr Gartendirektor kann aus dem Erlös seinen Kaiserpark recht gut unterhalten. Kleinere Ausstellungen können auch hier abgehalten werden, darauf verstehen sich die Düsseldorfer ja meisterlich. Aber weiter, meine Herren, sehen Sie sich mal mein grofses, rechteckiges Wasserbecken an, und im Hintergrund der platzartige, teilweise mit Pergolen umrahmte Abschlufs.

Hier wollen wir mal etwas ausruhen von unserer Promenade und über die mit bunten Seerosen belebte Wasserfläche den Fufsballspielern zusehen. Nicht wahr, das ist ein recht anmutiges Bild; besonders gut wirkt die perspektivische Verjüngung der den Sportplatz umrahmenden Baumreihen.

Warum haben Sie denn die Baumreihen an der Rheinpromenade so oft unterbrochen? Nun, um bei Hochwasser den Fluten freien Zutritt zu den Wiesenflächen zu gestatten, aber auch um von Strafe I aus den Rhein mit seinen Schiffen und Schiffchen besser übersehen zu können. Doch nun weiter, meine Herren! Sie finden hier wieder einen parkartig angelegten Teil.

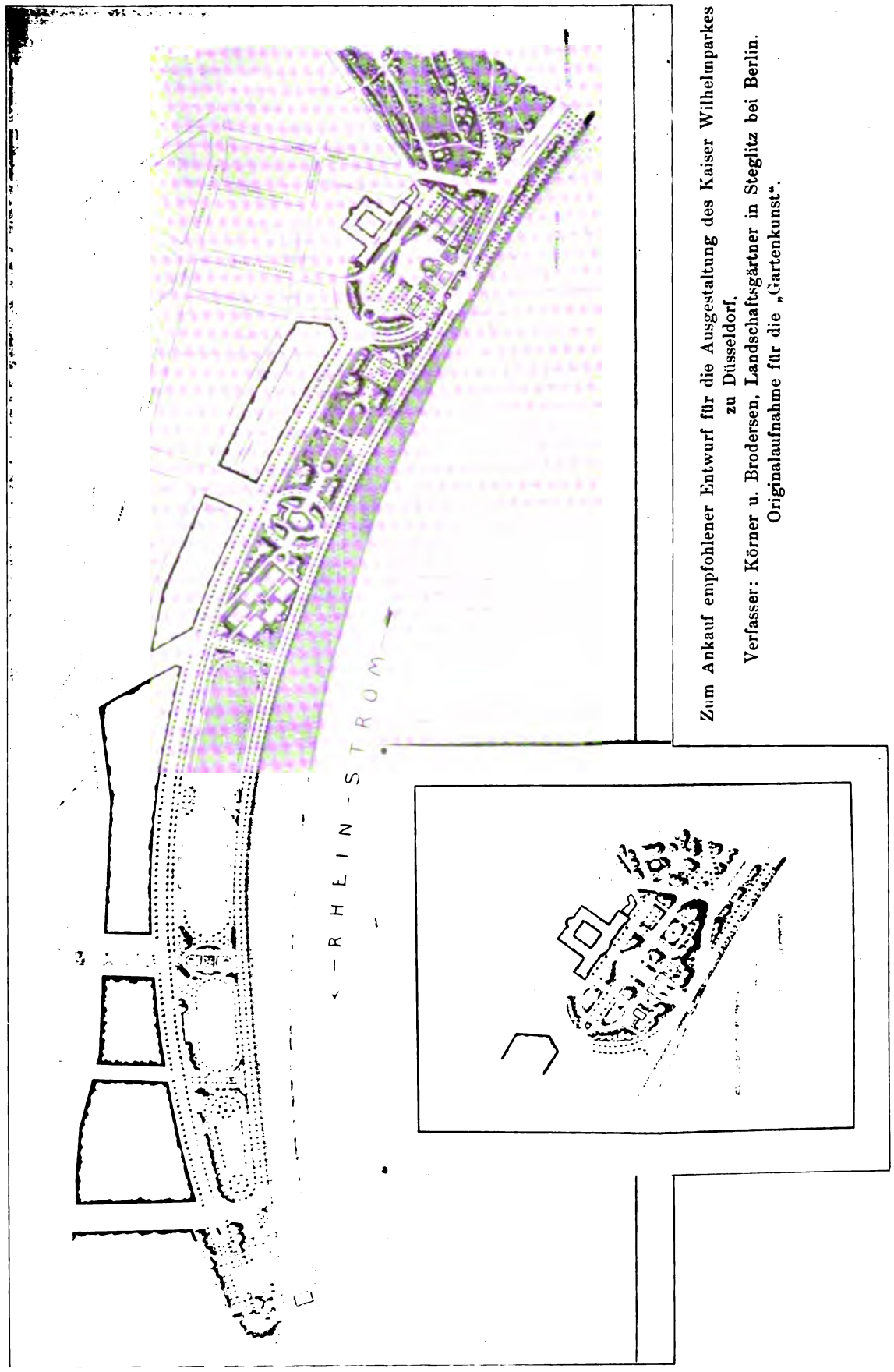
Wo führt denn die breite Diagonalstrafse mit ihren Radfahrwegen und Promenaden hin? Ja, meine Herren, das ist die Verbindung mit unserer grofsen, schönen Ringstrafse, die heute zwar nur in ihren Anfängen besteht, später aber einmal ein vornehmer Strafsenzug sein wird. Da schien mir eine bequeme und gute Verbindung doch absolut nötig. Zwischen diesem Weg und der Uferpromenade liegen dann nochmals sechs Tennisplätze, wie gewünscht mit südlich-nördlicher Längsachsenrichtung. Wo aber lassen Sie denn Ihre Reiter hinreiten? Ja, meine Herren, die haben mehr Zeit und sind flinker, wie die Fufsgänger, die Herren mögen auf einem kleinen Umwege zur Ringstrafse gelangen. In der Nordecke liegt dann auch die Reitbahn. Dort mögen die Pferde getummelt werden, der aufwirbelnde Sand belästigt keinen Fufsgänger, und die Herren Reiter empfinden es vielleicht auch angenehm, dafs der Platz völlig ungeniert liegt, nicht wahr?

Nun wären wir am Ende, also Gott befohlen, meine Herren Preisrichter, ich habe schon meine Gründe gehabt für meine Dispositionen, hoffentlich sind meine diesbezüglichen Ansichten identisch mit den Ihrigen! — Noch eine Frage, Herr Gärtner, wie würden Sie denn den Kunstpalastgarten ausgestattet haben, wenn die Betonwerke abgebrochen worden wären?

Ganz nach denselben Prinzipien, die mich bei der jetzigen Aufteilung leiteten. Wieder rechts und links als Staffage die mächtigen Baumpflanzungen, wieder die Heckenumrahmung, nur etwas anders in der Form, eine ähnliche Grundrifseinteilung. Diesmal würde ich den Aufgang zum Kunstpalast nicht durch Rampen, sondern durch Treppen überwinden. Zwischen den Treppenbauten des Mittelstückes würde ich ein Wasserbecken einbauen. Hierdurch erscheint der Fufs des Kunstpalastes terrassiert.

An Stelle der Betonwerke würde ich ebenfalls eine kleine Terrasse mit Pergola, Steinbänken usw. bauen. Auf einigen Stufen steigt man zu dieser Terrasse empor und hat dann eine prächtige Aussicht auf unseren schönen

Rhein mit seiner stolzen Brücke. Sehen Sie sich nur meine diesbezüglichen Skizzen an, wäre das nicht ein prächtiger Ersatz für die verloren gegangene „Schöne Aussicht“ am Ende der Rüsterallee, die den Düsseldorfern so ans Herz gewachsen war, welche aber der Hofgartenerweiterung geopfert werden mufste? Und nun nochmals Gott befohlen, meine Herren Preisrichter, und auf dem Rückwege über Strafse I achten Sie, bitte, darauf, wie meine Aufgänge aus dem Park nach der Strafse alle in Form von flachen Rampen innerhalb der Böschungslinien hinaufführen, damit die Strombauverwaltung nur ja keinen Vorsprung über ihre festgelegten Uferlinien findet und dem Projekt die Zustimmung nicht vorenthalten kann.



Zum Ankauf empfohlener Entwurf für die Ausgestaltung des Kaiser Wilhelmparkes zu Düsseldorf.
Verfasser: Körner u. Brodersen, Landschaftsgärtner in Steglitz bei Berlin.
Originalaufnahme für die „Gartenkunst“.

Erläuterungsbericht für den zum Ankauf empfohlenen Entwurf mit dem Kennwort: „Jungbrunnen“.

Verfasser:
Körner und
Brodersen,
Landschaftsgärtner,
Steglitz b. Berlin.

Bei der Bearbeitung des Projektes ist versucht,

die Forderungen des Programms streng zu erfüllen. Die Beschränkung in der Bepflanzung ist vielleicht an der Uferpromenade nicht ganz nach Wunsch der Strombauverwaltung. Es ist schwer, das richtige Mafs der Beschränkung zu treffen. Für die Wirkung des Parkes halte ich diese Baumpflanzung, die je nach Geschmack sehr abwechslungsreich gewählt werden kann, sehr wichtig. Je kräftiger diese Pflanzung ausgeführt werden darf, um so besser. Bei der um 3 m höheren Strafsenanlage vor dem zu erbauenden Oberlandesgericht gegen die eigentliche Parkfläche ist die Hauptwirkung in der Baumpflanzung und ganz besonders in der Bepflanzung der Uferpromenade zu suchen. Um in die Allee Wirkung, Teilung und reiche Wechselwirkung zu bekommen, sind an einigen Stellen Pflanzungen kräftig wachsender Gehölze vorgesehen. Es sollen hier solche Bäume angepflanzt werden, die durch schöne Blüten oder Früchte oder Belaubung besonders hervortreten. Auch die niedrigen Gehölzpflanzungen sollen gleichfalls durch wirkungsvolle Blüten, Blätter oder herbstliche Laubfärbung wirken. Sie sollen den Überblick über die Flächen nicht verhindern, aber sie sollen von solcher Art sein, die Blicke der Parkbesucher zu fesseln, so dafs sie nicht übersehen werden.

Über die einzelnen Teile des Projektes ist nicht viel zu sagen. Das Gewollte geht aus dem Plan hervor.

Es mag genügen, anzuführen, dafs der Teil vor dem Kunstpalast in einer festen Gröfse wirken soll. Der Garten soll hier Raum bieten für eine Aufstellung von Bildwerken, so dafs diese für sich selbst und für die Gesamtanlage von höchster Wirkung sind. Die aufzustellenden Bildwerke denke ich mir von höherem Wert, als der Zementbrunnen; dieser mag in seiner Art, moosbewachsen, als Erinnerungszeichen einer glanzvollen Leistung der Industrie in Düsseldorf, ein Recht haben, seinen Platz zu behaupten, bis er selbst durch ersammelte, höher gestellte Kraftgröfsen in den Hintergrund tritt oder sich in die Arme des Vater Rheins flüchtet.

Die architektonische Zugabe zum Brunnenaufbau, die Säulenstellung und die Zementbrücke sind mehr wie störend. Diese rauben den Blick vom Rhein nach dem Kunstpalast und sollten nicht mehr gesehen werden.

Der Kunstpalast, räumlich begrenzt durch hochwachsende, schattenspendende Bäume, soll den Platz vor demselben beherrschen, Blütenpflanzen auf einfachen Beeten sollen reiche Verwendung finden, damit die höchste Wirkung der Farbe in der Kunst und Natur die Menschen erfreut.

Das zweite Projekt zeigt eine Lösung, in welcher der Brunnen beseitigt ist, ohne die tiefer gelegenen Räumlichkeiten zu entfernen.

Der Parkteil vor dem zu erbauenden Regierungsgebäude liegt zum Teil + 9 m über dem Rhein, und es ist daher möglich, hier ein kleines Haus zu errichten, in welchem einige Erfrischungen gereicht werden können. Es wird von hier aus die Möglichkeit gegeben, in beschaulicher Ruhe einen grofsen Teil des Parkes zu überblicken. Wenn der Platz vor der Kunstausstellung für besondere Zwecke geschlossen wird, finden die Parkbesucher hier freundliches Unterkommen. Hier ist ein Platz, um Geselligkeit zu pflegen, während die Jugend auf den nächstgelegenen Spielplätzen ihre Kräfte übt.

Die Spiel- und Sportplätze nehmen bei weitem den gröfsten Raum der Anlage ein. Es ist ein schöner Gedanke, hier an dem Ufer des Rheins der Jugend ein Feld einzuräumen, auf dem sie in friedlichem Wettstreit ihre Kräfte messen kann und wo sie lernt, „ihr Höchstes einzusetzen für die Ehre".

Bei der Raumgestaltung dieser Plätze ist besonders darauf Rücksicht genommen, dafs die Übersicht über die einzelnen Abteilungen für Spiel und Sport für den Zuschauer freibleibt, ohne dafs durch diese die Spieler behindert werden. Die Übungen und Wettstreite sollen auf alle Beschauer wirken und zur Verbreitung und Förderung der Körperpflege und der Bewegungsspiele beitragen.

Von den drei genannten Entwürfen wurde die mit dem Kennwort „Dürerbund" ausgezeichnete Arbeit in erster Linie zum Ankauf empfohlen. Auf diesen Entwurf ist viel Mühe und Fleifs verwendet, sind doch die beigegebenen Aquarellperspektiven wirklich Meisterstücke in der Zeichnung und architektonischen Behandlung. Eigenartig ist die bis aufs kleinste streng durchgeführte Regelmäfsigkeit aller Anordnungen. Das Gelände vor dem Kunstpalast ist fast vollständig als ein Separatgarten behandelt, auf eine direkte Durchleitung des Verkehrs vom Hofgarten aus ist wenig Rücksicht genommen. Die beiderseits vom Kunstpalast gelegten Alleen und Hainpflanzungen verleihen dem Ganzen einen schweren, massiven Rahmen. Eine weitere direkte Verbindung vom Kunstpalaste nach dem Uferpromenadenweg längs des Rheinstroms fehlt ebenfalls. Auch hätte hier reichlich mehr Pflanzung vorgesehen werden können, denn diesem Uferweg mangelt auf seiner gröfsten Ausdehnung die erforderliche Beschattung. Anscheinend war der Verfasser über die Verhältnisse an Ort und Stelle nicht ausreichend informiert; hätte er sich bezüglich der Pflanzungen nicht so streng an das Programm gehalten, so wäre hieraus nur Vorteil für die Gesamtprojektion erwachsen.

Bekanntlich zählt der Verfasser zu den eifrigsten Vertretern des regelmäfsigen Stils und wandelt, unbekümmert um den Erfolg, seine eigenen, von althergebrachter Schablone abweichenden Pfade. Es ist hier nicht die Stelle, daran Kritik zu üben; den strebenden Künstler kann man nur beglückwünschen zu seinem Erfolg, denn alle Kunst, die aus sich selbst heraus das Schöne schafft, verdient Lob und Anerkennung. —

Der Entwurf mit dem Kennwort „Warum! — Darum!" zeigt eine direkte Verbindung zwisehen dem Hofgarten und dem Strafsenzuge I. Vor dem Restaurant des Kunstpalastes ist ein geräumiger Restaurationsplatz geschaffen, in dessen Mitte ein Musikpavillon steht. Nach links schliefsen sich zwei Tennisplätze an. Zwei gröfsere Baumhaine bilden eine prächtige Staffage für den Kunstpalast und gleichzeitig einen harmonischen Übergang zum Hofgarten einerseits und dem nördlichen Park andererseits.

Gleichwie in dem Entwurf „Am Rhein“ ist auch hier in die Achsenlinie des Regierungsgebäudes ein in zwei Hälften (oberen und unteren Garten, + 9 und + 6) zerfallender Barockgarten mit grofsem Springbrunnen, Hecken, Terrassen usw. eingefügt. Im nördlichen Parkteil liegen die Spiel- und Sportplätze.

In seinem Erläuterungsbericht hat der Verfasser sich in launiger Weise mit allen Einzelheiten des Projekts befafst, die zur Genüge ein liebevolles Eingehen und erschöpfende Behandlung des Materials bekunden.

Der Entwurf mit dem Kennwort „Jungbrunnen“ sucht überall möglichst regelmäfsige Formen zu wahren, die einzelnen Spiel- und Sportplätze sind von schweren Pflanzungen umschlossen. Die Lösung der Gartenanordnung vor dem Kunstpalaste hat manche Vorzüge aufzuweisen und zeigt eine grofszügige Gliederung unter weitgehendster Berücksichtigung des Verkehrsbedürfnisses.

Aufser diesen genannten Arbeiten waren noch die Entwürfe eingegangen mit dem Kennwort: „Beharrlich ringend unterwerfe der Gedanke sich das Element.“ — „Ruhe.“ — Quisisana.“ — „Maria.“ — „Sport.“ — „Vater Rhein.“ — „Auf hundert Quadratmeter ein Baum.“ — Die beste Leistung zeigte unter diesen die Arbeit mit dem Kennwort „Beharrlich ringend unterwerfe der Gedanke sich das Element“. Der Verfasser hatte neben einer gediegenen Ausstattung seines Planes aufserdem viel Mühe darauf verwandt, einzelne malerisch stimmungsvoll wirkende Details in Aquarellbildern zu bringen. Die anderen Entwürfe liefsen sämtlich mehr oder minder vieles zu wünschen übrig, einiges grenzte stark an Lehrlingsarbeit, über welche man besser ein liebevolles Schweigen breitet, denn „Difficile est, satyram . . .“.

Ausstellungs-Berichte.

Eine Wanderung durch die Abteilung „Pläne und Modelle“ auf der grofsen Gartenbauaussellung Darmstadt 1905.

„Pläne sind die notwendigen Begleiterscheinungen der Gartenbauausstellungen, die man wohl oder übel mit in den Kauf nehmen mufs, die aber keineswegs dazu angetan sind, im Beschauer die Illusion zu erwecken, denen sich heutzutage jeder halbwegs modern Denkende hingeben möchte; denn noch ist die Zeit nicht gekommen, wo man sagen kann: selbst der Gartenkünstler verfolgt das neue Ziel, das man kurzweg mit dem Atribut ‚modern‘ bezeichnet.“

In solchen und ähnlichen Auslassungen erging sich einer jener Wenigen, die — nach seiner Meinung — dazu erkoren sind, dem Volke neues zu bringen; nicht nur neues auf dem Gebiete der Malerei oder Bildhauerei, sondern auch neues in der Gartenkunst.

Wir müssen uns, bevor wir unseren Rundgang durch die mit den geistigen Produkten der deutschen Gartenkünstler tapezierten — pardon — dekorierten Räume der Ausstellung antreten, zunächst fragen: Hat jener Mann, jener Professor aus Darmstadt, wirklich so unrecht, wenn er sagt, die Planausstellungen von heute seien noch nicht würdig, einer eingehenden liebevollen Betrachtung unterzogen zu werden?

Wir wollen es nur offen gestehen, ganz unrecht hat der Herr — allerdings nur von seinem Standpunkte aus — nicht, da er eben nur den für reif hält, der sowohl in der Wirklichkeit, als auch auf dem Papier modern denkt, der sich überhaupt nur noch mit dem befafst, was man in der übrigen Plebejerwelt (die richtige Bezeichnung nach obigem Herrn) mit ‚verrückt‘ bezeichnet.

Wollten wir nach diesen Gesichtspunkten unseren Rundgang durch die Planausstellung in Darmstadt antreten, dann wäre derselbe schon in kaum fünf Minuten beendet, da es auf der ganzen Ausstellung nur einen einzigen Aussteller gibt, der in der Tat Gnade vor den Augen jenes Darmstädter Herrn findet, da sich seine sämtlichen Ausstellungsobjekte im Rahmen einer modernen Auffassung bewegen. — Alle übrigen Ausstellungsobjekte, die gewifs viel Zeit und Mühe erforderten, würden kurzweg mit dem geflügelten Wort: „Überlebt — Unsinn — M . . t“ abgetan sein, und man hätte sich eigentlich kaum der Mühe unterziehen brauchen, die eine Treppe hinauf und nach kaum fünf Minuten die andere Treppe wieder hinunter zu steigen.

Wir aber, die wir uns Jünger der schönen Gartenkunst nennen, wir wollen denn doch mit mehr Muse an die Betrachtung der Pläne gehen.

Und wenn wir auch nicht mit dem Auge eines unbarmherzigen Kritikers ans Werk gehen, so wollen wir wenigstens versuchen, unsere Betrachtungen so zu gestalten, dafs wir uns mit den Ideen und Eigenheiten der einzelnen Aussteller vertraut machen — wir wollen versuchen, die Werke unserer Kollegen so zu betrachten, wie wir unsere eigenen Werke beachtet zu sehen wünschen.

Mit diesen Vorsätzen bewaffnet begleite mich, geehrter Leser, und mache dich mit mir auf die Suche nach jenen geweihten Räumen, die die geistigen Produkte unserer verehrten Kunstkollegen beherbergen sollen.

Selbstverständlich ist gar nicht daran zu denken, dafs wir schon beim ersten Versuch, diese „Planherberge“ zu finden, vom Glück begünstigt sind; denn es gibt ja gar keine Wegweiser oder sonstige Andeutungen, wo dieses Ziel zu erreichen wäre.

Aber unsere gute Nase, resp. der Instinkt, das zu finden, was eine wohlweise Ausstellungsleitung mit oder ohne Willen zu verbergen sucht, führt uns doch endlich auf die richtige Fährte, und mit Genugtuung erstürmen wir die zu dem Allerheiligsten führenden Himmelsleitern, um endlich hinter dunklen Portieren das zu suchen, wonach unser Sinn steht.

Gleich am Eingang links erblicken wir die Ausstellung des Gartenarchitekten Sickel, Frankfurt, der uns aufser seinem nichtprämiierten Entwurf zu einem Stadtpark in Dessau und einem Stadtgartenentwurf für die Stadt Bühl

nur noch einen kleinen Hausgartenentwurf mit Perspektive in Federzeichnung zeigt. Leider sind die Pläne stark verblafst und wenig plastisch gezeichnet, so dafs uns eine regere Vertiefung in die Pläne schier unmöglich erscheint. Wir wenden uns deshalb mit beschleunigtem Schritt dem nächsten Aussteller zu.

Herr Friedrich Wilhelm Begas, Gartenarchitekt in Neu-Isenburg, der schon durch seinen Villengarten in den Anlagen der Ausstellung sein künstlerisches Schaffen und Können durchblicken läfst, zeigt uns drei Pläne, deren Gestaltung sich im allgemeinen mit den im Sondergarten zur Ausführung gebrachten Ideen deckt.

Die Wegeführung sowohl der Villenkolonie Buchschlag, als auch der Gartenanlage Schmeder, Koblenz, ist durchaus geschickt gelöst, desgleichen die Plazierung der einzelnen Sonderabteilungen, wie Rosengarten, Gemüsegarten, Kindergärten, Spiel- und Turnplätze usw. usw., so dafs eine derartig gestaltete Gartenanlage seinem Besitzer tatsächlich Freude bereiten müfste. Der Verfasser befindet sich jedoch in bezug auf Blumenbeetarrangements in einem argen Dilemma. Was er seinen Kunstkollegen an Wegeführung und guter Verteilung der Sonderabteilungen Nachahmenswertes bietet, verliert sofort an Reiz, wenn man die auf dem Plan in allerlei Verschnörkelungen und Verzerrungen ausartenden Blumenbeetgebilde gewahrt. Diese Art ist entschieden verwerflich und nicht nachahmenswert, wenigstens vom Standpunkte des Gartenkünstlers aus, und der Herr Verfasser würde besser daran getan haben, wenn er sich hierbei einer mehr ruhigen und vornehmen Gestaltung bedient hätte. Einfache Formen, das beweisen die unzähligen Blumenbeete der Ausstellung, wirken noch immer am besten; und selbst dann, wenn es die Marotte des Gartenbesitzers verlangt, sollte der ausführende Gartenkünstler alles daran setzen, die Wünsche des Besitzers in Formen zu kleiden, die sich der Gesamtdisposition würdig angliedern, und nicht, wie hier, den durch gediegene, gradlinige Wegeführung hervorgebrachten Charakter der Ruhe und Behaglichkeit stören.

Es liegt ferne von uns, den einzelnen Ausstellern zu nahe treten zu wollen. Diese Zeilen sollen weiter keinen Zweck haben, als diejenigen Leser dieser Zeitschrift, die nicht Gelegenheit hatten, die Planausstellung zu besuchen, über die Mannigfaltigkeit und die Leistungsfähigkeit der einzelnen Aussteller zu orientieren, wie überhaupt einen Überblick zu geben über die ausstellenden Firmen einerseits, und die hervorragendsten Leistungen einzelner Firmen andererseits. Eine Kritik, die uns, nebenbei bemerkt, auch gar nicht zukäme, ist in diesem Falle also nur als nebensächliche Meinungsäufserung zu betrachten.

Wir wenden unseren Blick nunmehr der Ausstellung des Gartenarchitekten Bauer aus Magdeburg zu. Was uns dieser Künstler auf der grofsen Düsseldorfer Ausstellung des vorigen Jahres bot, war hervorragend, was er uns aber hier bietet, ist nichts Alltägliches mehr; es ist eine Kunstausstellung, die, in einem besonderen Raum für sich untergebracht, noch weit mehr Effekt erzielt hätte, als hier mitten zwischen den anderen Ausstellern. Mit derartigen Zeichenblättern würde selbst ein Kunstmuseum eine Attraktion allerersten Ranges erwerben, die ihm mehr Ehre einbringt, als manche Kunstwerke hervorragender „berühmter“ Künstler.

Hier atmet jedes Blatt Freiheit, denn der Künstler hält sich in der Tat frei von jeder Schablone, die bei so manchem anderen leider nur zu häufig wiederkehrt und deshalb dessen Arbeiten weniger begehrlich erscheinen läfst.

Wenn man die einzelnen Feder- und Kohlenzeichnungen des Herrn Bauer betrachtet, hat man das Gefühl, als ob wir einer neuen Epoche entgegen gingen, und doch müssen wir uns beim näheren Beschauen sagen: ‚Ben Akiba‘ oder ‚Alles schon dagewesen!‘ Es ist die Epoche unserer Altvorderen, vermischt mit einer moderneren Architektur. Beschnittene Hecken in Gestalt von Torbogen usw., Wasserbecken mit architektonischem Abschlufs, gradlinige Blumenrabatten, dito Wege usw. Aber gerade in der Anordnung dieser einzelnen Gartenbestandteile liegt die Pointe der Bauerschen Methode; das ist dieselbe Kunst, die uns der Darmstädter Künstler auf der Ausstellung als das einzig Wahre schildert. Für den Fachmann hat schon der in der primitivsten Art ausgeführte Grundrifs etwas Bestechendes. Herr Bauer legt anscheinend nicht viel Gewicht auf Grundpläne, sie dienen seiner Ansicht nach nur zur Orientierung resp. zur Einzeichnung der Standorte seiner Perspektiven.

Die Bauerschen Perspektiven sind ja den Lesern dieser Zeitschrift allgemein bekannt. Sie zeichnen sich durch ihre saubere Konstruktion und die fabelhaft geschickte Zeichentechnik aus. Solche Perspektiven wirken, und wenn sie selbst das einfachste Motiv behandeln. Zu seinem Villengartenentwurf bringt Herr Bauer nicht weniger als sieben Perspektiven, so dafs sich selbst der Laie das zukünftige Gesicht seines Gartens nach allen Windrichtungen genau einprägen kann. Diese verschwenderische Art der Ausstattung von Gartenentwürfen hat ja für den Bauherrn entschieden was Bestechendes, aber ob sie in der Praxis durchführbar ist, wollen wir dahingestellt sein lassen. Derartige Arbeit wird heutzutage leider nur selten bezahlt, und der ausführende Gartenkünstler wird sich sehr bedenken, ob er seine kostbare Zeit mit der Anfertigung derartiger Kunstwerke, die nicht bezahlt werden, vergeuden soll.

Die Kohlenzeichnungen, betreffend die Ausgestaltung des Magdeburger Domplatzes, sowie die Federzeichnungen der Strafse in Soest oder die Gartenanlage bei St. Godehard zu Hildesheim sind weniger vom landschaftsgärtnerischen als vom technischen Standpunkt aus bemerkenswert. Sie könnten den höheren Zeichenschulen als Vorlagen dienen.

Alles in allem genommen bildet die Bauersche Ausstellung den Glanzpunkt der gesamten Planausstellung, und mit gesteigertem Interesse werden wir jede neu zu veranstaltende und mit neuen Werken des Herrn Bauer geschmückte Planausstellung besuchen, um uns mit den neuesten Anschauungen dieses Künstlers immer vertrauter zu machen.

In der nächsten Abteilung findet sich zunächst die Ausstellung des Landschaftsgärtners R. Staudenmayer aus Stuttgart. Den Haupteffekt dieser Ausstellung bildet entschieden das Selbstporträt des „Künstlers“. Es fehlte nur, dafs unter oder über dem Bilde in derselben Farbe, wie die ‚Gemälde‘ ausgeführt sind (es sollen Perspektiven darstellen), zu lesen wäre: ‚Seht! Hier bin ich selber, ich, der Verfasser der wundervollen Perspektiven, die Landschaften darstellen sollen!‘

Des weiteren befindet sich hier die Ausstellung des Gärtnerverbandes „Anemone“ in Darmstadt, die in der Hauptsache aus Kopien von Villengärten, Parkanlagen, Restaurationsgärten usw. besteht. Der Zweck dieser Ausstellung in ein und demselben Raum mit der Ausstellung der Gartenkünstler zusammen ist wohl den meisten Besuchern nicht recht klar geworden. Hier Meisterwerke, das, was im Programm ausdrücklich mit „auserlesen“ und „würdig“ bezeichnet war, und dort? — Stümperarbeiten von Lehrlingen und dgl., bei deren Anblick man von Entsetzen gepackt werden mufste! Ei! ei! liebe Ausstellungsleitung, nennen Sie das Auslese unter deutschen Gartenkünstlern? Wenn die Wände doch einmal behängt werden mufsten, brauchte man doch einfach das von ersten deutschen Gartenkünstlern eingesandte Planmaterial übersichtlicher aufzuhängen, oder konnte wenigstens diese Art Lückenbüfser an anderer Stelle unterbringen, anstatt wie hier die gesamte Gartenkunst beim Publikum in Mifskredit zu bringen.

Aufser einigen von einem Darmstädter Baugeschäft ausgestellten Entwürfen zu Villen für die Gartenstadt Nieder-Ramstadt-Traisa sehen wir hier noch einige Pläne der Firma Gebrüder Röthe, Gartenarchitekten in Bonn a. Rh., einen Villengartenentwurf in regelmäfsiger Einteilung mit zwei Perspektiven in Federzeichnung, sowie den Plan der bereits ausgeführten Stadtgartenanlage in Weifsenfels a. S. nebst Photographien dieser Anlage im ersten Jahre nach der Bepflanzung. Das erste Projekt zu dieser stark kupierten Anlage war bereits in einer der letzten Nummern des vorigen Jahrganges dieser Zeitschrift veröffentlicht, so dafs die dem Plan beigegebenen Photographien eine gute Erläuterung bilden.

Am Eingang des nächsten Raumes erblicken wir zuförderst ein ziemlich umfangreiches Modell einer französischen Anlage, von Herrn Leo Heerwagen in Darmstadt ausgeführt, das entschieden Anerkennung verdient. Aufser dieser Arbeit bringt Herr Heerwagen noch einen Entwurf zu der Terrassenanlage Thierberg in der Grafschaft Tirol, der aufser flotter Zeichenmanier wenig Besonderheiten bietet. Dafs Herr Heerwagen auch auf dem Gebiete der plastischen Kunst erfahren ist, beweist er durch sein sauber bearbeitetes Relief zu einer Wanddekoration.

Gleich daneben hängen Pläne des Gartenarchitekten Fr. Brahe aus Mannheim, die in ihrer Ausführung wenig Geschmack verraten. Die Gruppenmanier erscheint uns wenig nachahmengswert. So sieht doch keine Baum- und Strauchgruppe aus der Vogelperspektive gesehen aus! Die Entwürfe selber sind Durchschnittsarbeiten, die für den Gartenkünstler nichts besonderes zeigen. Es wäre vielleicht auch hier wichtig gewesen, wenn der Verfasser seine Pläne durch Photographien erläutert hätte.

Herr Stapel in Darmstadt bringt neben zwei Entwürfen für die Gestaltung des Darmstädter Ausstellungsgeländes Pläne und Photographien von öffentlichen Plätzen, die unter seiner Leitung im Inneren Darmstadts ausgeführt wurden, während die Firma Kämmerling & Krause in Heidelberg mit einer umfangreichen Ausstellung von Plänen und Modellen ausgeführter Gartenanlagen glänzt. Die Wegeführung der meisten Entwürfe entspricht durchaus nicht den Anforderungen, die man heutzutage an Entwürfe deutscher Gartenkünstler zu stellen berechtigt ist. Auch die Konstruktion der im Modell und Bild gebrachten Lauben mit Strohdach ist direkt verwerflich. Diese Art Dächer würden bei einem heftigen Sturm gewifs sehr bald das Weite suchen, ganz abgesehen davon, dafs besonderer Geschmack dazu gehört, sich in derartige Bauten zu verlieben.

Gleich der Stadt Darmstadt bringt die Wormser Stadtgärtnerei Pläne und Photographien ihrer öffentlichen Anlagen, wie Stadtpark, Ringanlagen und Friedhof, die einen guten Überblick gewähren und der dortigen Verwaltung alle Ehre machen.

Den Schlufs der Planausstellung bildet die in einem besonderen Raum untergebrachten Plan- und Photographieausstellung der Firma Gebrüder Siesmayer in Frankfurt a. M. Wie sich diese Firma im Baumschulbetrieb auf Massenfabrikation wirft, so neuerdings auch in dem Gebiete der Planfabrikation. Ein mit mir zur selben Zeit die Siesmayersche Ausstellung besuchender Ehemann sagte nach längerem Staunen zu seiner Gattin: „Siehst du, liebe Eugenie, solche grüne Tapete lassen wir uns in unserem Wohnzimmer auch aufhängen, das scheint genau wie der rote, gelbe oder blaue Garten des Professors Olbrich jetzt modern zu werden!“

Für den Fachmann bietet die Ausstellung jedoch mancherlei Interessantes. Vor allem sind es die Photographien, die unser Interesse erwecken. Wir sehen hier Bilder aus dem Kurbad Nauheim, grofse Wiesen aus den Anlagen in Kronberg, Gersfeld, Koblenz, Homburg, Sindlingen u. a. m., und als Glanzpunkt Aufnahmen aus dem im letzten Jahre angelegten Berggarten des Königs der Belgier in Laeken-Brüssel. Diese letzteren Aufnahmen sind besonders interessant, weil sie von der sonst allgemein üblichen Siesmayerschen Methode vorteilhaft abweichen. Ein neuer, frischer Zug in dem ewigen Einerlei von Kreis- und Bretzelwegen! (Frei nach Schultze-Naumburg.) Ein neues Empfinden bei Verteilung der Pflanzen und eine glückliche Auffassung der Behandlung von Felspartien! Das sind in der Hauptsache die Vorzüge dieser alle anderen Siesmayerschen Anlagen alten Systems weit in den Schatten stellenden Arbeit, die nicht verfehlen wird, dieser Weltfirma neue Freunde zuzuführen.

Im allgemeinen mufs zugestanden werden, dafs die Planausstellung in Darmstadt weit hinter derjenigen in Düsseldorf 1904 zurückblieb. Zum mindesten mufste es Verwunderung erregen, dafs keine einzige der sonst

nie fehlenden Berliner Firmen vertreten war. Lag dies etwa daran, dafs hier in Darmstadt nicht prämiiert wurde? Nun, die künftigen Ausstellungen nach dem Darmstädter Muster, also ohne Preisverteilung, werden lehren, ob unsere Vermutung zu Recht besteht. R-B.

Was lehrt uns die Darmstädter Gartenbau-Ausstellung?

Im Gartenbauverein zu Darmstadt sprach am 7. September d. Js. Gartendirektor Heicke-Frankfurt a. M. über obiges Thema.

Die Gepflogenheit, gärtnerische Gedenktage — der Gartenbauverein zu Darmstadt blickt auf ein 70jähriges Bestehen zurück und hat aus diesem Anlafs die Ausstellung arrangiert — mit Ausstellungen zu verbinden, bezeichnet der Vortragende als eine sehr glückliche. Einmal bekommt das Fest dadurch einen Rahmen, dann aber auch zeigt man, was man geleistet und erreicht hat und eröffnet Ausblicke in die Zukunft und bringt neue Anregungen.

Das Gesamtbild der Darmstädter Ausstellung mufs als ein glanzvolles bezeichnet werden. Zu diesem Ergebnis trägt vor allem die für Ausstellungen vorzüglich geeignete Örtlichkeit bei. Der Bessunger Orangeriegarten ist eine alte, im französischen Stil gehaltene Anlage mit prachtvollem Baumbestand — ein ausgezeichneter Raum für die ganze Veranstaltung. Seine Gliederung ist dem Stile seiner Entstehungszeit entsprechend regelmäfsig. Es sind Flächen vorhanden für prunkvolle Schmuckanlagen grofsen Umfanges, daneben abgeschiedene, verschwiegene Abteile für intime Einzelvorführungen und Sonderausstellungen.

Der gute Gesamteindruck wird erhöht durch Objekte, die durch die Darmstädter Künstler beigesteuert sind, zahlreiche Plastiken, schöne Bauten u. dgl.

Das vorgeführte Pflanzenmaterial ist ein gutes, manches ist hervorragend schön. Hier sind besonders die Pflanzen des Wassers zu nennen, für deren Kultur man in Darmstadt von jeher ein besonderes Interesse gehabt hat. Sowohl die grofsherzoglichen Gärtnereien als auch Handelsbetriebe (Hofgärtnerei Rosenhöhe und Firma Hch. Henckel) haben ihr altes Renommee zu wahren gewufst und vorzügliche Leistungen vorgeführt.

Auch auf anderem Gebiete sieht man recht beachtenswerte Sachen, wenn auch die Darmstädter Ausstellung hierdurch nicht gerade erheblich sich von anderen Ausstellungen ähnlichen Umfanges unterscheidet.

Der Schwerpunkt der Ausstellung liegt nicht auf dem Gebiete der Gartenkulturen, sondern auf dem Gebiete der Gartenkunst.

Um nicht mifsverstanden zu werden, erläutert der Vortragende, was er unter Gartenkunst im Gegensatz zu Gartenkulturen versteht: Gartenkunst ist diejenige Tätigkeit, die Gärten unter Verwendung der Produkte der Gartenkulturen schafft und pflegt, wohingegen unter Gartenkultur diejenige Tätigkeit zu verstehen ist, die unter Verwendung natürlicher und künstlicher Hilfsmittel Pflanzen, Bäume, Blumen und andere Produkte heranzieht.

Gartenkunst betreibt ein jeder, der sich mit der Anlage und Unterhaltung von Gärten befafst; ob man sich dabei als Künstler oder als Stümper bewährt, ist eine Frage für sich. Zugegeben mufs werden, dafs sehr viele Gärtner, welche heutzutage Gartenkunst betreiben, Stümper sind, wie das eben überall in der Welt der Fall ist.

Die grofse Mehrzahl der Gartenkunstbeflissenen betreibt ihren Beruf schablonen- und handwerksmäfsig und infolgedessen ist eine gewisse Rückständigkeit auf dem ganzen Gebiete nicht zu bestreiten.

Über die Ursachen, warum dies so ist und worin die Schwierigkeit für eine gründliche Abhilfe liegt, hat Vortragender sich eingehend in seinem Vortrag auf der Hauptversammlung des Vereins deutscher Gartenkünstler ausgesprochen. Sie liegen sowohl beim Gartenbesitzer, wie beim Gartenfachmann und zum Teil auch in des letzteren Berufsausbildung.

Aber auch die Künstler, insbesondere die Architekten, tragen Schuld daran. Noch bis vor ganz kurzer Zeit ist den meisten Architekten der Garten eine Sache gewesen, um die sie sich gar nicht gekümmert haben. Ihr Interesse erstreckte sich nur auf den Hausbau. Was darüber hinausging, war ihnen gleichgültig, und die Bemühungen vieler ernster Gartenkünstler, bei ihren Arbeiten mit dem Architekten Hand in Hand zu gehen, scheiterten an der geringen Teilnahme des letzteren am Garten.

Das ist nun in letzter Zeit, wie Redner ebenfalls in seinem oben erwähnten Vortrage ausgeführt hat, anders geworden. Architekten und andere Künstler haben dem Garten gegenüber einen anderen Standpunkt eingenommen und wollen die „rückständige“ Gartenkunst reformieren.

Durch Wort und Schrift und praktische Tätigkeit wird auf dieses Ziel hin gearbeitet und besonders grofse Erfolge hatte man sich von der vorjährigen „Grofsen Kunst- und Gartenbauausstellung“ in Düsseldorf versprochen. Das Ergebnis war aber nicht sehr befriedigend, obschon der Gedanke, die Schönheit der Pflanzen und die Schönheiten der Kunstwerke in einer gemeinsamen Veranstaltung dem Auge vorzuführen, sehr reizvoll war.

Allein in Düsseldorf fehlte der organische Zusammenhang zwischen der Kunst der Maler und Architekten und der Kunst des Gartens. Die Gartenbauausstellung und die Kunstausstellung hatten nur den Ort gemeinsam. Ohne die eine zu beeinträchtigen, hätte die andere fehlen können. Sie bestanden nur örtlich nebeneinander, waren aber nicht innerlich miteinander verknüpft.

Auch war die Gartenbauausstellung, für sich allein betrachtet, mancher berechtigten Kritik ausgesetzt; insbesondere am Gesamtarrangement hatte man mancherlei auszusetzen. Einzelheiten dagegen waren recht beachtenswert; so z. B. die kleinen Gärten, die Höman-Düsseldorf, in gemüt- und humorvoller Weise den Bedürfnissen verschiedenartiger Besitzer angepafst, angelegt hatte. Auch andere Sondergärten haben Beifall und Anerkennung gefunden.

Bei der eigenartigen Kunstrichtung, die sich in den letzten Jahren in Darmstadt entwickelt hat, durfte erwartet werden, dafs die hiesige Ausstellung sich vorteil-

haft von Düsseldorf unterscheiden und etwas Besonderes bieten werde; der Garten des Prof. Behrens in Düsseldorf gab einen gewissen Vorgeschmack.

Diese Erwartung ist auch nicht getäuscht worden. Die Künstler haben sich in Darmstadt der Ausstellung angenommen, in der Absicht, der „rückständigen" Gartenkunst durch ihr tätiges Eingreifen aufzuhelfen.

Den Grund für die Rückständigkeit der Gartenkunst erblicken sie nicht in der Verständnislosigkeit der Gartenbesitzer und anderen Ursachen, sondern in erster Linie, um nicht zu sagen ausschliefslich, in der Form, in der heutzutage die meisten Gärten angelegt werden: in der landschaftlichen, natürlichen Form. Sie bekritteln die gewundenen Bretzelwege, die langweiligen monotonen Gebüschpartien, die „Zementpfützen", die Grottenbauten und andere für zahlreiche Landschaftsgärtner zum Garten unumgänglich notwendige Ausstattungsstücke.

Mit der ganzen landschaftlichen Richtung mufs nach ihrer Ansicht gebrochen werden. Sie wollen helfen und gehen dabei statt von der ihnen nicht geläufigen Natur des Gartenmaterials vom Hause aus. Sie übertragen die Grundrifseinteilung des Hauses mit ihrer strengen Form ohne weiteres auch auf den Garten, sie wollen Ordnung schaffen und können sich aus der gewohnheitsmäfsigen Behandlung ihrer Berufsaufgaben ein geordnetes Schaffen nur in geraden Linien und rechten Winkeln denken. Daher ihre regelmäfsige Garteneinteilung mit Treppen, Hecken, geraden Wegen, Balustraden u. dgl.

Das hält Redner nicht für unbedingt richtig. Seiner Auffassung nach sind die krummen Wege des Landschaftsgartens nicht häfslich, weil sie krumm sind, sondern weil sie vielfach übertrieben und gekünstelt krumm gemacht werden. Auch das Gebüsch ist nicht an sich häfslich, sondern infolge der Planlosigkeit, die seine Zusammenstellung und Anwendung beherrscht. Ähnlich verhält es sich mit den vielen anderen Dingen, die die heutige landschaftliche Gartenanlage verunzieren. Es kommt das daher, dafs die meisten keine eigenen Ideen und Begriffe haben, sondern plumpe Nachahmer sind, und wie das zu gehen pflegt, in der Regel das Nichtnachahmenswerte kopieren.

Dem allen will der Künstler, der Architekt, abhelfen. Er glaubt sich berufen, weil er Architekt ist. So sehr seine Mitarbeit und sein Interesse am Garten zu begrüfsen ist, so mufs doch betont werden, dafs keine Kunst richtig geübt werden kann, wenn man ihre Technik nicht kennt. Der Architekt glaubt sich darüber hinwegsetzen zu können, indem er die Hilfe von Gartenfachleuten in Anspruch nimmt, ähnlich wie er es beim Bau mit dem Maurer macht.

Dafs das nicht genügt, zeigt die Darmstädter Ausstellung. Man sieht überall, dafs der Künstler sich auf ein Gebiet begeben hat, dessen Technik ihm fremd ist. Der Vortragende will nicht auf die technischen Mifsgriffe, die sehr zahlreich vorhanden sind, eingehen, da diese unter den obwaltenden Umständen gar nicht zu vermeiden wären und er nicht als kleinlicher Krittler erscheinen möchte.

Die Form, in der die Ausstellung gemacht ist, das Programm, welches aus ihr spricht, ist ihm die Hauptsache, und darüber will er seine Meinung sagen.

Wenn gesagt wird, der Garten sei die erweiterte Wohnung, und Garten und Haus gehörten organisch zusammen, so ist das durchaus kein Grund für die architektonische, d. h. regelmäfsige Gliederung des Gartens. Der Architekt will den Garten in architektonischer Beziehung zum Hause sehen. Der Gartenkünstler will ihn auch nicht ohne Zusammenhang mit dem Hause lassen, er bringt ihn, wo er landschaftlich arbeitet, in malerische Beziehung zu dem Gebäude.

Auf diese Weise lassen sich hervorragend gute Wirkungen erzielen und man braucht nicht auf die strengen Formen der architektonischen Gärten zurückzugreifen, um Haus und Garten als eines erscheinen zu lassen.

Die auf der Ausstellung vorgeführten Gärten sollen den „deutschen Garten" [1]) wieder populär machen, wie er vor 150 Jahren in Stadt und Land üblich war. Dieser hat aber, wie wir uns an vielen Orten überzeugen können, wo er noch erhalten ist, ganz wesentlich anders ausgesehen. Einfach und klar war seine Einteilung und Bestellung. Er war ein einfaches Gartengrundstück, durch einen Kreuzweg geteilt, mit einer Laube in der Mitte oder am Ende eines der Wege, die Rabatte bestellt mit Blumen, die Beete mit Nutzpflanzen. Hiermit verglichen sind die vorgeführten Ausstellungsgärten die reinen Kunstgärten nach mehr als einer Richtung hin, und es ist ganz ausgeschlossen, dafs sie dem, was ihre Schöpfer als Programm aufgestellt haben, entsprechen. Solche Gärten kann der Besitzer nicht in eigener Betätigung unterhalten und pflegen, sie sind ungeeignet als Tummelplatz für die Kinder, Obst- und Gemüsebau kann in ihnen höchstens als Spielerei betrieben werden. Sie machen in ihrer peinlich exakten und sauberen Haltung einen verblüffenden und bestechenden Eindruck, aber sie sind nur als Ausstellungsobjekte und nicht als zum praktischen Gebrauch geeignet zu betrachten. Dabei überwiegt das architektonische Beiwerk so sehr, dafs, wenn man es fortnimmt, vom Garten nicht viel übrig bleibt.

Viel brauchbarere Beispiele für solche Art Gärten boten die oben erwähnten Hömannschen Kleingärten auf der Düsseldorfer Ausstellung.

Es ist mifslich, an solchen Dingen Kritik zu üben. Einmal wird einem entgegen gehalten, dafs man Fachmann und als solcher befangen sei und dafs es gerade auf Belehrung der schwer zu überzeugenden Fachleute abgesehen sei; dann ist auch gesagt worden, dafs solche Reformen, wie sie hier angestrebt werden, immer erst in einer kleinen Gemeinde wahrer Kunstverständiger und erst viel später bei der grofsen urteilslosen Menge Anklang fänden. Indessen drängt Redner seine Überzeugung, solcher Beurteilung standzuhalten und frei seine Meinung zu sagen.

---

[1]) Vgl. Victor Zobel: „Einführung in die Darmstädter Ausstellung" (Ausstellungskatalog).

Er betrachtet den streng regelmäfsigen Garten als einen überwundenen Standpunkt. Er begründet seine Anschauung, indem er eingehend auf die Natur des Pflanzenmaterials, das den wesentlichsten Bestandteil aller Gärten ausgemacht hat und für alle Zeiten ausmachen wird, eingeht und den Nachweis zu führen sucht, dafs aller Zwang, der in regelmäfsigen Gärten unvermeidlich ist, den Pflanzen zuwider sei. Ihre vielseitige Schönheit läfst sich nur in malerischen, zwanglosen Gruppierungen erschöpfend zur Geltung bringen.

Dazu kommt, dafs in landschaftlichen Gartenanlagen mit geringem Kostenaufwand reiz- und stimmungsvolle Bilder sich schaffen lassen, während im architektonischen Garten nachhaltige Wirkungen immer bedeutende Geldmittel voraussetzen.

In dieser Auffassung wird man auch durch die grofse Blumenmosaik und die Farbenarten der Darmstädter Ausstellung bestärkt. Es kann nicht geleugnet werden, dafs hier mit grofsem Scharfsinn ein glanzvolles Bild geschaffen worden ist. Seinem Eindruck kann sich keiner entziehen, der die Ausstellung betritt.

Jeder mufs zugeben, dafs die Anordnung: zuerst die farbenbunte Mosaik, nachdem man die ernste Allee mit ihrem blauen Hortensiensaum passiert hat, dann die Treppe hinauf die obere Terrasse mit ihrem ruhigen Grün und schliefslich die Farbengärten, von verblüffender Wirkung ist.

Dieses nicht zu bestreitende Geschick, welches in der Gesamtanordnung gewaltet, zeigt sich auch im kleinen: es sei nur darauf hingewiesen, wie fein die störende Wirkung der Unterbrechung der Hauptachse des Gartens durch den mittleren Farbengarten durch Aufstellung einer Bank in architektonisch gehaltener Nische, flankiert durch Lorbeerbäume oberhalb der grofsen Treppe, behoben worden ist.

Trotz aller Pracht und allem Glanze ist Redner überzeugt, dafs jedem Besucher doch etwas zu wünschen übrig bleibt, über das aber die wenigsten, obschon fast alle das Gefühl einer gewissen Unbefriedigung nicht los werden, sich klar sind. Man wird nicht recht warm bei der ganzen Sache, das Gemüt bleibt unbefriedigt.

Hochbedeutend ist die künstlerische Ausstattung der Gärten, wie der ganzen Ausstellung durch Bildwerke, Gartenhäuschen, Einfriedigungen, Bänke u. dgl. Wenn man sich vergegenwärtigt, was in dieser Beziehung an Geschmacklosigkeiten und Widerwärtigkeiten in den verflossenen Jahrzehnten in die Gärten gebracht wurde, dann mufs man den hochanerkennenswerten Leistungen der Darmstädter Künstler unbeschränktes Lob spenden. Auf diesem Gebiete kann der Gartenfachmann von ihnen unendlich viel lernen; hier hat es bisher sehr gefehlt.

Dafs die Anregungen auf diesem Gebiete nicht ohne Einflufs bleiben, dafür bietet die Ausstellung von H. Henkel den besten Beweis. Seine Wasserkulturen wurden schon erwähnt, daneben hat er aber einen Sondergarten ausgestellt, der nach seiner (des Vortragenden) Ansicht das hervorragendste ist, was die Ausstellung bietet. Ein durch Hecken und Baulichkeiten begrenztes rechteckiges Stück Land ist durch eine Glashalle (Wintergarten) in zwei Teile geschieden und in jedem Teil ist ein besonderes Gärtchen angelegt; in dem einen ist ein Farbengarten in Rot vorgeführt, der, wenn man überhaupt sich mit solchen Experimenten befreunden will, als sehr gelungen bezeichnet werden mufs. Keiner der anderen Farbengärten steht trotz Ausstattung mit Plastiken und anderen Kunstwerken auf der Höhe, wie die Schöpfung des Gartenfachmanns Henkel. Ebenso bedeutend ist der Garten des Landschaftsgärtners Henkel, ein reich mit subtropischen Gewächsen des Landes und Wassers ausgestatteter Garten, der da zeigt, dafs keine Regelmäfsigkeit notwendig ist, um auch auf beschränktem Raume wunderbare Wirkungen zu erzielen. Redner hat wiederholt Besucher durch die Ausstellung geführt und es dabei gern so eingerichtet, dafs die Besichtigung der Henkelschen Gärten den Beschlufs machte. Immer hat er gefunden, dafs die geäufserten Empfindungen sich mit seiner Auffassung deckten, nämlich dafs die farbenprächtigen Bilder der Ausstellung trotz ihrer kunstvollen Anordnung in ihrer Wirkung auf das Gemüt des Besuchers zurückbleiben hinter dem stimmungsvollen Henkelschen Gärtchen. Bei dem Gartenfachmann Henkel sind die Anregungen der Künstler auf einen fruchtbaren Boden gefallen, er hat sie sich zu eigen zu machen gewufst, und in selbständiger Leistung den Beweis erbracht für die Überlegenheit des Gartenfachmannes auf dem Gebiete der künstlerischen Gartengestaltung.

Der Vortragende schlofs seine Ausführungen, indem er die Lehren, welche die Ausstellung gibt, in folgende Sätze zusammenfafste:

Die nicht zu bestreitende Rückständigkeit auf vielen Gebieten der Gartenkunst kann nicht durch einseitiges Eingreifen der Architekten behoben werden; ihr selbständiges Eingreifen ist vielmehr geeignet, Verwirrung hervorzurufen und den Entwickelungsgang der Gartenkunst aufzuhalten.

Dagegen berechtigt die Darmstädter Ausstellung zu der Erwartung, dafs durch die Mitwirkung von Architekten und anderen Künstlern der Gartenkunst eine Fülle von Anregungen zugeführt worden, deren fördernder Einflufs nicht ausbleiben kann, wenn Architekt und Gartenkünstler unter Wahrung ihrer Selbständigkeit auf dem eigenen Gebiete überall Hand in Hand gehen, wo sie bei ihrem Schaffen miteinander in Berührung kommen.

Hierauf ergriff Bürgermeister Dr. Glaessing, Vorsitzender des Ausstellungskomitees, das Wort. Er führte aus:

Auf der Darmstädter Ausstellung ist die Gartenkunst viel weiter aufgefafst worden, als es von Heicke geschehen. Man hat nicht an Gärten gedacht, die nur aus Baum, Strauch und Blumen bestehen, sondern hat alle Künste auf dem Gebiete des Gartens vereinigt, die irgend dabei in Betracht kommen könnten. Was diese in ihrer Vereinigung zu leisten vermögen, das ist hier vorgeführt. Um solches zu erreichen, ist es nötig, ein Bündnis zu schliefsen zwischen den einzelnen Mitwirkenden, sonst ist

ein Erfolg nicht denkbar. Gleichberechtigt mufs der Gartenfachmann und der Künstler sich gegenüber treten und einer vom andern lernen. (Das ist ja, was wir wollen. Anm. d. Red.)

Nur so kann die Gartenkunst von ihrer augenblicklichen Stufe zu neuer Blüte gehoben werden; denn darüber sind sich wohl alle Einsichtigen einig, dafs das bisherige Prinzip, auf kleinem Raume die Natur mit all ihren Zufälligkeiten getreulich nachzubilden, falsch ist, und es ist ein Verdienst der aufserhalb des Gartenfaches stehenden Künstler, dieser Überzeugung Anerkennung verschafft zu haben.

Ein Irrtum von Heicke ist es, wenn er glaubt, deshalb solle nun die landschaftliche Gartenform gänzlich beseitigt werden. Das ist weder die Absicht der Künstler, (? D. Red.) noch das Ziel der Ausstellung. Innerhalb des Rahmens eines alten Barockgartens, wie er hier gegeben ist, kann nicht mit krummen Wegen und landschaftlichen Formen gearbeitet werden. Deshalb mufste die architektonisch regelmäfsige Grundform gewählt werden. Aber ein Programm, wonach nur diese Form der Darstellung die allein Daseinsberechtigte sei, ist und soll die Ausstellung nicht sein.

Jede Art der Gestaltung, nicht nur die architektonische, ist ein Kunstwerk, wenn sie nur in sich vereinigt die Vorzüge der Wahrheit und der Kraft und den Stempel einer persönlichen Idee.

Diese Auffassung teilt auch der allerhöchste Protektor der Ausstellung, Seine Kgl. Hoheit der Grofsherzog, gemäfs dem Grundsatze der freien künstlerischen Gestaltung.

Erst vor kurzem hat er ihm, dem Redner, seine Anerkennung über die in Form eines grofsartigen Parkes gehaltene Friedhofsanlage zu Hamburg-Ohlsdorf in wärmster Weise ausgesprochen und diese Schöpfung der Gartenkunst als ein hervorragendes Kunstwerk bezeichnet.

Dankbar ist Dr. Glaessing für vornehme Art der Kritik, wie sie vom Vortragenden an der Ausstellung geübt sei; sie kontrastiere vorteilhaft zu manchen kritischen Äufserungen, die aus gärtnerischen Kreisen zu seiner Kenntnis gelangt sind.

Nach diesem Redner sprach Herr Maler Leipheimer-Darmstadt: Er hält so ziemlich alles, was Heicke gesagt hat, für unrichtig und will nicht, dafs der Eindruck seiner Worte unwidersprochen hinausgelange. Nach seiner (Leipheimers) Ansicht hat nur der architektonische Gartenstil eine Zukunft. Es ist falsch, wenn Heicke sagt, das Vorbild der auf der Ausstellung vorgeführten Künstlergärten sei der deutsche Garten, wie er vor 100 bis 150 Jahren bestanden hat. Nicht nur der deutsche Garten dieser Periode sei regelmäfsig gewesen, sondern alle Gärten von jeher, so lange man überhaupt Gärten angelegt hat; von den Gärten der alten Babylonier bis zum Beginn der neuesten Zeit. Erst die sentimentale Richtung, die alle Gebiete der Kunst in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts ergriff, habe an Stelle des logisch richtigen, regelmäfsigen Gartenstils jenen sogenannten englischen Naturstil in die Gärten gebracht, den man heute in Künstlerkreisen als eine Verirrung und als die Ursache für den Tiefstand der heutigen Gartenkunst betrachte.

Dafs damit aufgeräumt werden müsse, darin seien sich alle wirklichen Künstler einig, obschon sie sonst doch gewifs verschiedenartige Auffassungen haben. Sie folgten dabei einem inneren Zwange. Jeder der seinen (Leipheimers) Garten betrachte, müsse zugeben, dafs die straffe Gliederung, die ihn mit dem Hause in Zusammenhang bringt, wohltuend berühre. Auch die Gärtner könnten sich dieser Erkenntnis nicht entziehen. Selbst Henkel, der von Heicke so sehr gelobt sei, habe einen regelmäfsigen Garten vorgeführt.

Was den anderen Garten Henkels betreffe, der der Heickeschen Auffassung am meisten zusagt, so sei das überhaupt kein Garten, sondern nur eine vom Pflanzenliebhaber entsprechend den Bedürfnissen und Lebensbedingungen der einzelnen Arten getroffene Zusammenstellung schöner Pflanzen.

Leipheimer will auf die Anerkennung, die man ihm und anderen Künstlern für die Ausstattung ihrer Gärten mit architektonischen Werken spendet, verzichten. Dafs er ein gefälliges Gartenhaus gemacht habe, dafs er den Garten mit geschmackvollen Bänken und dergleichen ausgestattet habe, das verstehe sich bei ihm von selbst. Anerkennung wolle er für seinen Garten als solchen erzielen. Nur in dieser Absicht habe er ihn vorgeführt.

Heicke dankte in seinem Schlufswort Herrn Dr. Glaessing für die Anerkennung, die er ihm für die Form seiner Kritik ausgesprochen habe. Er bezeichnet es als einen in weiten Kreisen verbreiteten Irrtum, dafs beim landschaftlichen Gartenstil es darauf abgesehen werde, die Natur in ihren Zufälligkeiten getreulich zu kopieren. Dem wirklichen Gartenkünstler kommt es auf das Gegenteil an: er müsse die Natur studieren, um ihre wesentlichen Züge herauszufinden. Diese sollten nach seiner künstlerischen Auffassung am rechten Platze, frei von allem kleinlichen Beiwerk wiedergegeben und auf diese Weise im Garten ein Kunstwerk geschaffen werden.

Er freut sich, aus den Worten des Herrn Bürgermeisters entnehmen zu dürfen, dafs die Darmstädter Ausstellung nicht das Ziel verfolge, ausschliefslich für den regelmäfsigen Gartenstil Propaganda zu machen, und dafs auch ihr Protektor derartigen einseitigen Bestrebungen fernstehe. Demgegenüber müsse aber festgestellt werden, dafs die Ausführungen Leipheimers bestätigt haben, dafs die Künstler, welche sich die Reformierung der Gartenkunst zur Aufgabe gestellt haben, zunächst den landschaftlichen Stil rundweg ablehnen und nur die architektonische Gartenform für berechtigt ansehen. Dieser einseitigen Richtung werde er (Heicke) entgegentreten, wo sich ihm Gelegenheit biete. Er sei auf Grund seiner im jahrelangen Studium des Pflanzenmaterials gewonnenen Überzeugung der Ansicht, dafs der landschaftlichen Gartenform im Prinzip unbedingt der Vorzug gegeben werden müsse; er hoffe, dafs diese Erkenntnis sich überall mehr und mehr Bahn brechen

und schliefslich auch von den Architekten und allen anderen Künstlern, welche sich neuerdings mit dem Garten beschäftigten, anerkannt werde.

Er sei überzeugt, dafs dieser Fall eintreten würde, sobald sie der ganz selbstverständlichen Forderung entsprochen hätten, sich mit dem für alle Gartengestaltung wesentlichen Material, den Pflanzen, vertraut zu machen, wie es für jeden, der Gartenkunst erfolgreich betreiben wolle, unumgängliche Vorbedingung sei.

Azalea amoena. In einem Privatpark zu Torresdale bei Philadelphia. Originalaufnahme für die „Gartenkunst".

Gehölze.

Azalea amoena, ein in nordamerikanischen Gärten sehr beliebter Zierstrauch.

Von **Richard Rothe,** Laverock (Pennsylvanien).

(Hierzu eine Abbildung.)

Ebenso wie es für gewöhnlich in der inneren Ausstattung jedes einigermafsen komfortabel eingerichteten Heimes zumeist einige besonders bevorzugte Gebrauchs-, Schmuck- oder Kunstgegenstände gibt, denen man bestrebt ist, erhöhte Wirkung zu verschaffen, verlangt der Rahmen des Haus- oder Villengartens, ganz gleich, ob in ihm die freie, geschwungene Linie die sonnige Rasenbahn begrenzt oder symmetrische Form vorherrscht, Gehölze, Stauden oder auch Blumengruppen, denen man die besten Plätze einräumen kann. Handelt es sich hierbei um allgemein ins Auge fallende Vorzüge, welche gefälligen Wuchs, schöne Belaubung oder stark hervortretenden Blütenreichtum in sich schliefsen und somit besonders geeignet erscheinen, auf das Ganze belebend und verschönernd zu wirken, so bildet sich für solchergestalt ausgezeichnete Pflanzenformen jene Vorliebe, die in ihrer Verallgemeinerung zur Popularität führt. Ein auf dem besten Wege zur volkstümlichen Bedeutung in hiesigen Gärten sich befindender Zierstrauch ist gegenwärtig die aus China und Japan stammende immergrüne Azalea amoena. Als ich vor drei Jahren durch die Vermehrungshäuser einer der ersten Baumschulen des Ostens ging, befanden sich

dort nicht weniger als 20 000 Stecklinge hiervon im Sandbeete. „Wenn doch die Dinger sämtlich wachsen wollten! In wenigen Jahren wird die Nachfrage so stark sein, dafs wir derselben nicht mehr gerecht werden können", sagte mir der Besitzer. Tatsächlich ist dies gegenwärtig bereits der Fall. Stärkere Pflanzen sind nur sehr schwer und zu hohen Preisen erhältlich. Fragen wir nun, was macht diese Azalea auf einmal so begehrenswert, so wird jeder Landschaftsgärtner und Gartenbesitzer zuerst auf ihren Blütenreichtum hinweisen. Farbenglutwellen, wie sie uns dieser Ziersträuch in karmin und lila-rosa entgegenwirft, sind zu bestechend, um ein Übersehen, selbst in der blüten- und farbenreichsten Zeit — Ende Mai und Anfang Juni — zuzulassen. Auch der niedrige, gedrungene, dicht über der Erde schon weit ausladende Wuchs hat sehr viel für sich. Er macht diese Azalea zur Belebung von Felspartien geeignet; ermöglicht ihre Verwendung als Ausläufer oder Einfassung von Rhododendronanpflanzungen und läfst ihren Wert als Solitärpflanze auf ebener Rasenbahn auf den ersten Blick erkennen.

Azalea amoena ist, soviel ich weifs, die einzige zur immergrünen, d. i. zur Indicaklasse gehörigen, welche unseren Winter im Freien vollständig ohne Schutz überdauert. Ihr verhältnismäfsig langsames Wachstum erklärt zumeist ihre späte Beachtung, denn den Botanikern war sie seit langem schon bekannt. Es bedurfte eines beträchtlichen Zeitraumes, ehe die wenigen Exemplare, die in den Gärten hie und da angepflanzt wurden, grofs genug waren, um die allgemeine Aufmerksamkeit auf sich zu lenken. Der für unsere Abbildung benutzte Strauch befindet sich in einem gröfseren Privatpark in Torresdale am Delawareflusse und war zur Zeit der Aufnahme, am 10. Mai, besonders nach der Spitze zu, kaum zur Hälfte erblüht. Nach den Angaben des auf dem Bilde rechts stehenden Herrn Thomas Roberts, dem die Parkanlagen zurzeit unterstehen, ist es die gröfste und schönste Azalea amoena in den östlichen Staaten. Ihr Durchmesser beläuft sich auf $4^1/_2$ m, während die Höhe 2 m beträgt. Zur weiteren Beschreibung sei hier noch erwähnt, dafs die dichtstehenden, dunkelgrünen, nahezu ovalen Blätter 2 bis $2^1/_2$ cm Länge haben und der Durchmesser der einzelnen Blüte der Länge des Blattes gleichkommt.

Bis jetzt sind an Spielarten die etwas grofsblumigere A. Caldwellii, ferner eine lila-karminfarbene unter dem Namen „Marvel" eingeführte und die ins rosa übergehende „Prinzefs Maud" bekannt.

Baileys „Cyclopedia of American Horticulture" gibt für das diesseitige Festland als nördliche Grenze für Winterhärte Newyork an. Im vorliegenden Falle handelt es sich natürlich um die Frage: überdauert Azalea amoena in Deutschland ohne Schutz im Freien den Winter. Ich selbst kann mich nicht erinnern, ihr in deutschen Gärten überhaupt ansichtig geworden zu sein, weder ausgepflanzt im Freien noch im Topf oder Kübel. In und um Philadelphia herum zeigt sie sich ebenso widerstandsfähig, ja vielfach widerstandsfähiger als einheimische Rhododendronarten, und dies sind bekanntlich die härtesten. Unsere letzten zwei Winter kamen an anhaltender Kälte, starkem Frost und tiefen Schneefällen dem, was man gemeinhin unter einem strengen deutschen Winter versteht, zum mindesten gleich. Wir verloren eine beträchtliche Anzahl Koniferen, auch hie und da einzelne Rhododendronbüsche, aber keine Azalea amoena. Es läfst sich demnach wohl mit ziemlicher Sicherheit annehmen, dafs sie auch in der alten Heimat, vorerst in etwas geschützten Lagen, besonders auch entlang der Küste keines besonderen Schutzes bedarf. Gleich den Rhododendron scheint ihr der halbschattige Standort am besten zu behagen, doch trifft man sie in hiesigen Parkanlagen auch in vorzüglicher Entwickelung der vollen Sonne ausgesetzt auf offener, freier Rasenfläche an.

Azalea amoena ist ein äufserst wertvolles Ziergehölz, und es würde mich schon aus diesem Grunde lebhaft freuen, wenn es sich herausstellen sollte, dafs der deutsche Park und Garten es aus klimatischen Gründen nicht zu entbehren braucht.

Welche Linden eignen sich zu Alleebäumen?

Von Stadtgarteninspektor **O. Schulze** in Stettin.

Da unser Organ nicht allein der Gartenkunst gewidmet sein soll, so gestatte man mir, darin dieses etwas nüchterne Thema zu behandeln. Ich bin darauf gekommen, weil ich alljährlich bei meinen Sommerreisen in den verschiedenen Städten Lindenalleen angetroffen habe, die der betreffenden Strafse nicht zur Zierde gereichten. Der Grund lag meist darin, dafs man nicht die richtige Lindenart gewählt hatte. Trotz der häufigen Verwendung der Linde für Alleepflanzungen und trotz ihrer allgemeinen Beliebtheit, mufs man sich doch darüber klar sein, dafs bei weitem nicht alle Lindenarten für Alleezwecke geeignet sind, nur wenige bleiben bei sorgfältiger Prüfung bestehen.

Am unangenehmsten bemerkbar macht sich bei einem Alleebaum ein vorzeitiger Laubabfall, nicht nur aus ästhetischen Rücksichten, sondern auch aus rein praktischen, da die wochenlange Säuberung und Entfernung der Blätter kostspielige Arbeiten sind. Dieser Mangel haftet in erster Linie der grofsblättrigen oder Sommerlinde (Tilia platyphyllos) an. Sie wurde früher viel angepflanzt und findet auch heute — leider — noch häufig Verwendung. Infolge ihres frühzeitigen Laubabfalles und der trostlos fahlen Färbung, die ihre Blätter regelmäfsig schon im Sommer, oft schon im Monat Juli annehmen, ist sie einer der schlechtesten Alleebäume. Sie sollte daher nun bald endgültig aus den Alleebaumverzeichnissen verschwinden. Gewundert habe ich mich, dafs diese wertlose Linde in Berlin in der berühmten historischen Strafse „Unter den Linden" bei ihrer Neugestaltung wieder verwendet worden ist. Tatsächlich standen auch im August d. Js., als ich sie sah, viele Bäume so gut als blattlos da, andere hatten nur noch braune Blätter. Stellen, wo sich das Laub länger hält, sind nur ganz vereinzelt zu finden. Die Regel ist, dafs sie nur drei Monate im Jahr, von Mai bis Juli, grün ist.

Die kleinblättrige Linde (Tilia ulmifolia oder auch parvifolia) besitzt zwar diese unangenehme Eigen-

schaft nicht, sie wächst dafür aber um so langsamer und bildet schlechte Kronen, so dafs auch sie nicht zu den brauchbaren Alleelinden gerechnet werden kann. Sie wird aufserdem häufig von Ungeziefer befallen, das dann einen klebrigen Saft ausscheidet, der unter Umständen lästig werden kann. Ihre reichliche Blüte liefert den Bienen gute Nahrung.

Auch die viel gepriesene und warm empfohlene Krimlinde (Tilia euchlora syn. dasystyla) hält als Alleebaum nicht das, was ihr Rühmliches nachgesagt worden ist. Ich gebe gerne zu, dafs sie im Frühling nach dem Austrieb mit ihren glänzenden saftiggrünen Blättern alle ihre Schwestern an Aussehen übertrifft, aber mit dem Halten dieses Laubes bis in den Herbst hinein ist es nichts. Hier in Stettin beginnt das Verfärben und das Abfallen der Blätter gewönlich Anfang September (in diesem Jahre bereits im August). Gegen die Sommerlinde hat sie allerdings voraus, dafs das Laub nicht jene trostlos fade, sondern eine intensivere gelbe Färbung annimmt. Zu den weniger vorteilhaften Eigenschaften der Krimlinde mufs ferner gezählt werden, dafs sie ihre unteren Zweige gern nach unten wachsen läfst und dafs das Laub bei älteren Bäumen recht klein bleibt. Ich zähle die Krimlinde für die hiesigen Verhältnisse nicht mehr zu den „guten" Strafsenbäumen.

Bessere Erfahrungen habe ich mit der Winterlinde (Tilia vulgaris oder intermedia) gemacht. Sie mag nicht ganz so starkwüchsig sein als die Sommerlinde, bildet dafür aber eine schöne regelmäfsige pyramedale Krone. Das glattere und wenig behaarte Laub hält sie bis zum Oktober. Die Herbstfärbung ist intensiv goldgelb. Die kleinen schwarzen Flecke, die die Blätter häufig im Nachsommer bekommen, sind ohne Bedeutung Ich ziehe die Winterlinde der Krimlinde als Strafsenbaum unbedingt vor.

Die beste Alleelinde, und vielleicht auch einer der besten Alleebäume überhaupt, ist meines Erachtens die ungarische Silberlinde (Tilia tomentosa), die nicht verwechselt werden darf mit der amerikanischen Silberlinde (Tilia alba oder alba petiolaris). Sie bildet von Natur schöne geschlossene, eirunde Kronen, die fast jeden Schnitt überflüssig erscheinen lassen. Das Laub ist auf der Unterseite silbrig weifs, auf der Oberfläche dunkelblaugrün, so dafs der Baum kaum als Silberlinde erscheint. Der Laubabfall tritt erst mit Eintritt des Frostes, meistens im Monat November ein. Der Baum ist aufserordentlich starkwüchsig. In einer hier vor 15—20 Jahren gepflanzten Allee haben die vier am Ende stehenden Silberlinden fast den doppelten Stamm- und Kronenumfang wie die gleichaltrigen Sommerlinden, und zwar mifst ihr Stamm 100 cm und der der anderen Linden 50—60 cm im Umfang. Die Blütezeit beginnt ungefähr vier Wochen später als bei den vorhergenannten Linden, sie gibt also die Möglichkeit, die Lindenblütenzeit in die Länge zuziehen. Tilia tomentosa hat sich hier als Strafsenbaum vorzüglich bewährt. Trotz meiner grofsen Vorliebe für diesen Baum will ich aber nicht unterlassen, auf einen Nachteil desselbsn hinzuweisen, der darin besteht, dafs er beim Verpflanzen aufserordentlich schwer anwächst. Frisch gepflanzte Bäume pflegen anfangs ganz willig und freudig einige Blätter hervorzubringen, doch plötzlich tritt ein Rückschlag ein. Die einzelnen Kronenzweige oder auch die ganze Krone trocknen ein. Aus den unteren Augen oder direkt aus dem Stamm erfolgt dann erst wieder im Hochsommer ein frischer Austrieb. Das Zurückgehen mag eine Folge des weichen lockeren Zellengewebes des Holzes sein. Neupflanzungen mit Tilia tomentosa werden deshalb immer einen mehr oder weniger grofsen Ausfall im Gefolge haben. Will man diesem von vornherein vorbeugen, so pflanze man mit Hilfe der zerlegbaren Pflanzkübel.

Eine vielversprechende Alleelinde scheint mir schliefslich noch eine mir vor einigen Jahren von der Firma J. Timm & Co. in Elmshorn empfohlene und gelieferte Tilia hybrida zu sein. Wie mir die Firma mitteilte, hat sie die Bäume aus Italien bekommen. In dieser Linde steckt offenbar das Blut der amerikanischen Silberlinde (Tilia alba), doch ist sie grünlaubig. Nur die jüngsten Blätter der Triebspitzen haben etwas helleren Schein. Der Wuchs ist straffaufrecht, das Laub haftet bis spät in den Herbst an dem Baum. Von Vorteil scheint mir auch zu sein, dafs der Jahrestrieb nicht, wie bei den meisten grünblättrigen Linden, um Johannis abschliefst, sondern bis gegen Herbst in Vegetation verbleibt. Daher behalten die Bäume stets das maifrische Aussehen. Da die betreffende Allee hier erst vor drei Jahren gepflanzt ist, so kann mein Urteil noch nicht als abgeschlossen gelten. Alles deutet aber darauf hin, dafs Tilia hybrida als Alleelinde noch eine Zukunft haben wird.

Die schon mehrfach erwähnte amerikanische Silberlinde (Tilia alba oder petiolaris) wird nur für ganz besondere Verhältnisse als Strafsenbaum in Frage kommen können, da sie stark überhängende Kronen bildet und nur durch starken Schnitt in Form gehalten werden kann.

Mit der in der Gartenkunst No. 2 von Herrn Frahm in Elmshorn seinerzeit empfohlenen und in Abbildung vorgeführten Tilia spectabilis habe ich Versuche angestellt, die aber noch zu keinem Resultate nach dieser oder jener Richtung geführt haben. Ich will mich auch deshalb jedes Urteils darüber enthalten, da ich bestrebt bin, nur das hier niederzuschreiben, was ich tatsächlich in mehrjähriger Praxis beobachtet und erprobt habe.

Verschiedene Mitteilungen.

Einen Bericht der Direktion der Palmengarten-Gesellschaft in Frankfurt a. M. über **die neuen Pflanzen-Schauhäuser im Palmengarten** entnehmen wir folgendes:

Nach eingehender Überlegung und nach Inaugenscheinnahme der bedeutendsten Gewächshausanlagen des In- und Auslandes ist der Ausführung des neuen Projektes, die derzeitigen Gewächshausanlagen im Palmengarten zeitgemäfs umzugestalten, ein Plan zugrunde gelegt worden, der von dem Verwaltungsrat der Palmengarten-Gesellschaft genehmigt worden ist. Die Anordnung der Häuser und die geplante Einrichtung hat sowohl hier, als auch bei den ersten Autoritäten auf

gärtnerischem Gebiet ungeteilten Beifall gefunden. Der Platz, auf dem sich die neuen Pflanzenschauhäuser erheben, befindet sich hinter den jetzigen Häusern an der Miquelstrafse; die Gröfse der bebauten Fläche beträgt 8420 qm, während die alten Häuser einen Flächeninhalt von 1040 qm haben. Sie werden niedergelegt und an ihrer Stelle wird eine Gartenanlage erstehen, für die auch ein heizbarer Teich für Nymphaeen, Nelumbien etc. vorgesehen ist, die während des Sommers im Freien gedeihen. Um einen bequemen Zugang zu den neuen Häusern zu schaffen, wird der Promenadenweg an der Ostseite des Gesellschaftshauses in gerader Richtung verlängert. Auf dieser Verlängerung erreicht man den Haupteingang des neuen Gewächshauskomplexes. Man betritt zunächst einen Vorraum, der zu der 61 m langen, 18 m breiten und 8 m hohen Mittelhalle führt, von welcher sich links und rechts zusammen 18 Pflanzenhäuser abzweigen. Dieser Mittelbau, der von einer 15 m hohen Kuppel gekrönt ist, wird landschaftlich angelegt.

Auf der rechten Seite beginnend haben wir zunächst zwei kleine Häuser No. 1 und 2 von 4 m Breite und $2^1/_2$ m Höhe, die zur Ausstellung von Blatt- und Blütenpflanzen, im Winter teilweise zur Treiberei dienen sollen. Haus No. 3 ist 8 m breit und $8^1/_2$ m hoch, es dient im Sommer zur Schaustellung blühender Gewächse, im Winter als Treibraum für Rosen. Haus No. 4 ist das Wasserpflanzenhaus, 16 m breit und $5^1/_2$ m hoch; es enthält ein Mittelbassin von 15 m Länge und 10 m Breite für die Victoria regia, tropische Nymphaeen und Nelumbien, die Dimensionen des Bassins sind denen der gröfsten derartigen Anlagen gleich. Seitliche Bassins dienen zur Kultur von allerlei tropischen Wasserpflanzen und werden auch mit Zierfischen bevölkert. Dieses Haus wird einen Glanzpunkt der Anlage bilden; es erhält einen eigenen Eingang auf der Südseite.

Ihm reiht sich ein 8 m breites und $4^1/_2$ m hohes Haus No. 5 an, das für Warmhauspflanzen, Cycadeen, Aroiden Pandaneen und Palmen bestimmt ist, dann kommt ein Haus für Kakteen in derselben Gröfse No. 6. Auf einem breiten Mittelbeet werden die seltensten und schönsten Vertreter der Familie der Kakteen, ausgepflanzt oder in entsprechenden Gefäfsen kultiviert, gezeigt werden, an der Hinterwand rankende Cereusarten, Königin der Nacht, Prinzessin der Nacht und andere dieser herrlichen Nachtblüher.

Links am hinteren Ende beginnend finden wir ein Haus für Kamelien No. 7, 8 m breit und 4 m hoch, dann ein gleich grofses No. 8, für Knollenbegonien und andere Pflanzen im Sommer, für Kappflanzen im Winter. No. 9, 7 m breit und 3 m hoch hat 2 Abteilungen, eine für Nepenthes und Bromeliaceen, die andere für Kolonial-, offizielle und technische Gewächse. Für Orchideen ist Haus No. 10 bestimmt, es ist 7 m breit und 8 m hoch und hat 3 Abteilungen für Insektivoren, kalte und blühende Orchideen. No. 11, gleichfalls Orchideenhaus, 7 m breit und $8^1/_2$ m hoch, ist als Kulturhaus für warme und temperierte Orchideen gedacht. Alle diese Häuser haben eine Länge von $26^1/_2$ m.

Die Konstruktion der Häuser wird teils in Eisen, teils in Holz, bezw. Holz mit Eisen erfolgen, je nach der Gröfse und dem Zweck, dem sie dienen sollen. Die Beheizung des ganzen Komplexes findet vom Maschinenhause aus statt und wird nach dem seit Jahrzehnten bewährten System der Dampfwasserheizung ausgeführt in der Weise, dafs der vom Maschinenhaus zugeleitete Dampf durch in die Wasserkessel eingebaute Kupferspiralen das Wasser erwärmt und in Zirkulation bringt. Durch Anwendung dieses Systems wird die Aufstellung von Heizkesseln mit Feuerung vermieden.

Zur **Umgestaltung der Kuranlagen in Wiesbaden** veröffentlicht die Frankfurter Zeitung eine Zuschrift, in der u. a. ausgeführt wird: „Der Magistrat der Stadt Wiesbaden hat einen Wettbewerb zur Erlangung von Entwürfen für die umzugestaltenden Kuranlagen ausgeschrieben. In den Leitsätzen hierzu ist leider nicht darauf hingewiesen, dafs man eine nach künstlerischen Grundsätzen durchzuführende Anlage plant. Es ist mindestens zweifelhaft, ob die künstlerischen Errungenschaften, die die Ausstellungen der letzten Jahre auf dem Gebiete des Gartenbaues erzielt haben, Berücksichtigung finden dürfen, denn die Fachmänner im Preisgericht sind zwar lauter anerkannt tüchtige Gartendirektoren, aber doch ausgesprochene Gartentechniker, während eine Beurteilung durch bildende Künstler, die auf dem Boden einer gesunden, eigenartigen Kunstentwickelung stehen, ausgeschlossen ist. Es soll hiermit kein Vorwurf erhoben, sondern nur die Mahnung ausgesprochen werden, dafs man diese bedeutsame Aufgabe, deren Lösung im Sinn einer künstlerischen Gartengestaltung geradezu vorbildlich werden könnte, nicht in der leider immer noch allgemein beliebten Art der Landschaftsgärtnerei ausführen möge. Es braucht dabei eine zum Teil parkartige Gestaltung durchaus nicht ausgeschlossen zu werden, denn man kann nicht nur aus dem Garten, sondern auch aus dem Park ein Kunstwerk machen. Man kann nach den Prinzipien einer geläuterten Kunstanschauung, denen wir noch immer mehr und mehr Raum geben müssen, eine Anlage von solcher Bedeutung unmöglich anders als ein Werk der Kunst behandeln, und man mufs sich endlich dazu verstehen, diesen schlimmsten Naturalismus, den uns das 19. Jahrhundert gebracht hat, die Nachahmung der unendlich grofsen Natur im kleinen, verzerrten Spiegelbild der Landschaftsgärtnerei, endgültig zu verabschieden. Dieses Unternehmen, vor dem Wiesbaden steht, fordert geradezu dazu heraus, die Möglichkeit zu bieten, dafs sich wirkliche schöpferische Künstler im Wettkampf messen, um dadurch zu einem Resultat zu gelangen, das der Wichtigkeit der Sache entspricht. Die Kuranlangen sollen ein glänzender Schmuck sein, sowohl dem Palast, den sie umgeben, als der Stadt selbst, die als Badestadt eine internationale Bedeutung hat. Diese Aufgabe darf nur grofszügig und künstlerisch gelöst werden, um dauernde Anregung auszuüben, unvergänglichen Wert zu haben, jeder andere Versuch wird seine Hinfälligkeit in sich bergen.“

Die vorstehenden Zeilen dürfen, zumal sie in die weitere Tagespresse übergegangen sind, von einer mafsgebenden Fachzeitung nicht unerwidert bleiben.

Es ist zunächst unter den Fachleuten kein Geheimnis, dafs der Wiesbadener Kurpark seit Jahren in seiner Gestaltung nicht einer Badestadt I. Ranges würdig war. Diese Beobachtung und vielleicht auch das Gefühl, dafs bei der projektierten Neugestaltung etwas Gleiches, zum mindesten nicht viel Besseres erstehen könnte, mögen den Verfasser bei seinen Ausführungen beeinflufst haben, und dies möge zu seiner Entschuldigung dienen.

Was nun die Ausschreibung betrifft, so ist diese schon vor langer Zeit in überaus gewissenhafter, die örtlichen Verhältnisse in jeder Beziehung berücksichtigender Weise erfolgt. An wen soll sich denn nun die Stadt Wiesbaden zur Beurteilung der eingegangenen Entwürfe wenden? Etwa an Bildhauer, Maler, Musiker oder noch weitere Künstler? Wo sind die bildenden Künstler, die auf dem Boden einer gesunden eigenartigen (?) Kunstentwickelung stehen und dazu berufen sind, eine solch bedeutsame Aufgabe zu lösen? Doch sicher nur in den Kreisen der Fachleute, die der Verfasser sehr richtig als „Gartentechniker“ bezeichnet. Gerade hier in

Wiesbaden, auf einem schwierigen Gelände, wo des weiteren die Bedürfnisse der Kurgäste zunächst ausschlaggebend sind, kommt es in erster Linie darauf an, eine Schöpfung erstehen zu lassen, die ausführbar ist und sich in technischer Beziehung den Terrainverhältnissen anpafst. Und zu diesem „Technischen" gesellt sich die Erhaltung der landschaftlichen Schönheit, die richtige Auswahl des zu verbleibenden Baumbestandes — denn hier ist jeder einzelne im neuen Projekt zu erhaltende Baum ein Wertobjekt. Und wer soll dies beurteilen? Etwa die Vertreter einer eigenartigen (?) Kunstentwickelung, deren Schöpfungen man kürzlich im Darmstädter Orangeriegarten als rotes, blaues und gelbes Gartenwunder anstaunen konnte? —

Wenn der Verfasser von „künstlerischen Errungenschaften" spricht, so die Ausstellungen der letzten Jahre auf dem Gebiete des Gartenbaus erzielt haben, so beweist dies eine sehr oberflächliche Kenntnis des Stoffes. Kein Fachmann wird behaupten, dafs die Gartenbauausstellungen der letzten Jahre auf dem Gebiete der Gartenkunst irgend welche „künstlerische Errungenschaft" gezeitigt haben; das Arrangement der Düsseldorfer Ausstellung hatte, abgesehen von einigen kleinen Details, mit Gartenkunst absolut nichts gemein, und das Gesamtgepräge ist nicht über den Charakter eines dekorierten Restaurationsgartens hinausgekommen.

Auch wir stehen auf dem Standpunkte, dafs der Wiesbadener Kurpark ein in jeder Beziehung vornehmes künstlerisches Gepräge mit Anwendung von reichem architektonischen Schmuck tragen soll, vor allem aber soll ihm das wertvolle Landschaftsbild erhalten bleiben. Das Ganze mufs grofszügig sich in die gegebenen örtlichen Verhältnisse hineinschmiegen, — formvollendet, in einheitlichem Gusse! — Dafs sich zu solchem Werke unter unseren deutschen Gartentechnikern berufene Kräfte finden werden, dessen darf jeder, der die Werke der deutschen Gartenkunst (nicht auf den Gartenbauausstellungen) im letzten Jahrzehnt beobachtet hat, zuversichtlich überzeugt sein. J.

Der Wormser Rosengarten-Ausschuss veröffentlicht ein Ausschreiben an deutsche Künstler zur Einsendung von Vorschlägen zur **Anlage eines Rosengartens in Worms,** und zwar unter Verwendung der städtischen Anlagen des sogenannten Wäldchens. Es soll damit, wie es in der Aufforderung heifst, „der sagenhaften Vergangenheit ein Denkmal gesetzt werden, doch nicht in Stein oder Erz, sondern durch die Natur: in Gestalt eines wildwachsenden, farbenprächtigen Rosengartens". Dem Prüfungsausschuss, der die Auswahl der einlaufenden Vorschläge vornimmt, sind folgende Persönlichkeiten beigetreten: grofsh. Hofgärtner Dittmann-Darmstadt, Freiherr von Heyl zu Gerresheim, Ehrenbürger der Stadt Worms, Oberbürgermeister Köhler, Worms, Stadtbaumeister G. Wilh. Metzler, Worms, Professor Prell von der königl. Akademie der bildenden Künste zu Dresden, Gartendirektor Ries, Karlsruhe, 1. Vorsitzender des Vereins deutscher Rosenfreunde, Architekt Professor Gabriel v. Seidl, München, Gartenbaudirektor Siebert, Frankfurt a. M. und Konrad Fischer, Worms, Vorsitzender des Rosengartenausschusses. Als Einlieferungstermin wurde der 1. Februar 1906 bestimmt. Für die drei besten Vorschläge wurden Beträge von 500, 250 und 125 M vorgesehen. Weitere Projekte können für je 50 M angekauft werden. Zur Verfügung für den Rosengarten steht eine Fläche von 14,5 ha. Die Unterlagen erhält man von Herrn Konrad Fischer, Worms, Schlofsplatz 6, gegen Einsendung von 4 Mark, wovon 3 Mark bei Einsendung des Entwurfs zurückerstattet werden.

In einer kürzlich abgehaltenen Sitzung der städtischen Parkdeputation zu Berlin, der auch Professor Liebermann beiwohnte, wurde wieder einmal das **Nordparkprojekt** erörtert. Von einigen Rednern wurde bemängelt, dafs die Arbeiten so langsam vorwärts gingen. Wie aus den Verhandlungen hervorging, will die Deputation versuchen, die vorläufig festgestellten Grenzen der geplanten Parkanlagen noch um einiges zu erweitern. Die Ausschreibung zur Erlangung von künstlerischen Entwürfen, von der man bereits im vergangenen Jahre sprach, ist übrigens bis jetzt noch nicht erfolgt.

Hamm in Westfalen. Der Magistrat hiesiger Stadt beabsichtigt einen **dritten grossen Stadtpark** im Norden der Stadt anzulegen.

Die unlängst verstorbene Rentnerin Flickschuh vermachte der **Stadt Burg** an der Ihle (Prov. Sachsen) 800 000 Mark zur Anlage eines **Stadtwaldes.**

In **Ruhrort** bewilligten die Stadtverordneten 30 120 Mark für einen neu anzulegenden Volkspark.

Bücherschau.

Über den **Stand der Vorarbeiten zur Herausgabe eines forstbotanischen Merkbuches für die Rheinprovinz** hat soeben der Naturhistorische Verein der preussischen Rheinlande und Westfalens einen von Walter Voigt und Ferd. Wirtgen, Bonn, bearbeiteten Bericht erscheinen lassen. Genannter Verein war vom Ministerium für Landwirtschaft, Domänen und Forsten beauftragt worden, das für das forstbotanische Merkbuch der Rheinprovinz nötige Material zu sammeln, und er hat sich dieser Aufgabe mit anerkennenswertem Eifer unterzogen. Tatkräftige Unterstützung leistete hierbei der frühere Oberpräsident, Exzellenz Nasse, auf dessen Verfügung von den ihm unterstellten Behörden an alle königlichen und Gemeinde-Oberförstereien, Landesratsämter, Bürgermeistereien und die Verwalter herrschaftlicher Besitzungen Fragebogen verschickt wurden, die, dank dem lebhaften Interesse, das der Sache u. a. auch seitens der städtischen Gartenverwaltungen entgegengebracht wurde, ein umfangreiches und wertvolles Material ergeben haben. Besonders interessieren die in dem Bericht mitgeteilten Daten über aufsergewöhnlich starke und alte Bäume. Unter den Laubbäumen steht allen voran die Linde. Die stärkste, eine Winterlinde (Tilia cordata Miller), steht in dem Aachen einverleibten Forst, hat 8,60 m Umfang bei 23 m Höhe. Am nächsten kommt ihr eine Feldrüster (Ulmus campestris L.) bei dem Friedhof zu Wahn mit 7,40 m Umfang und 26 m Höhe; ihr Alter wird auf 200 Jahre geschätzt. Erst in dritter Linie kommt die Eiche. Die hohle Eiche im Brühler Schlofspark, die in ihrem Innern Raum für 4—5 Personen hat, besitzt einen Umfang von 7 m. Es ist eine Stieleiche (Quercus Robur L.), sie soll 4—500 Jahre alt sein. Die stärkste Buche steht im Gemeindewald von Erda (Kr. Wetzlar) mit 5,90 m Umfang und 15 m Höhe. Auch von den sonstigen Laubbäumen werden die stärksten Vertreter aufgeführt: Eine Silberpappel mit 4,48 m Umfang und 21 m Höhe im Schlofspark Rurig (Kr. Erkelenz), die Esche am Frohnhofskreuz bei Remagen mit 4,20 m Umfang bei 20 m Höhe, eine 15 m hohe Hainbuche (Carpinus Betulus) am Bocksberg bei Eitorf, ein Bergahorn von 2,80 m Umfang bei 11 m Höhe auf dem Erbeskopf, ebendaselbst eine Mehlbeere (Pirus Aria Ehrh.) von 7 m Höhe und 1,77 m Umfang, eine Stechpalme (Ilex Aquifolium) von 1,70 Umfang und 5,5 m Höhe in Kalterherberg, Venn, ein Speierling (Pirus domestica Smith) von 1,45 m Umfang bei 20 m Höhe auf der Feldflur

Kalkesbour, Oberförsterei Trier, und endlich ein Hartriegel (Cornus sanguinea L.) von 10 m Höhe und 0,58 m Umfang an der Rosenburg bei Bonn. Weiterhin werden zwei stattliche Baumexemplare der Traubenkirsche (0,84 Umfang, 5 m Höhe) bei Reinhardstein im Warchetal und der Mispel (0,86 m Umfang, 5 m Höhe) in der Oberförsterei Hambach aufgeführt, während beide sonst gewöhnlich nur in Strauchform vorkommen.

Unter den Nadelhölzern überragt alle an Gröfse eine Fichte (Picea excelsa Link) an der Provinzialstrafse in der Aue (Kr. Wipperfürth) mit der mächtigen Höhe von 40 m bei 4 m Umfang, während eine Kiefer (Pinus silvestris L.) bei Honneroth, Kreis Altenkirchen, zwar 1 m stärker im Umfang ist, aber nur 20 m Höhe erreicht. Dann folgt die Eibe auf dem Gute Rath bei Ürdingen mit 3,98 m Umfang und 10 m Höhe. Die stärkste, leider schon wipfeldürre Edeltanne (Abies alba Miller) mit 3,44 m Umfang bei 35 m Höhe befindet sich am Erbeskopf. Sie ist der letzte Rest eines ganzen Bestandes prächtiger Edeltannen. Endlich ist noch die stärkste rheinische Lärche (Larix europaea DC.) im Garbenheimer Gemeindewald mit 3,28 m Umfang und 32 m Höhe zu erwähnen. Zahlreich sind auch die Mitteilungen über Verwachsungen von Bäumen. So sind in der Oberförsterei Cleve vier starke Eichen derart miteinander verwachsen, dafs sie sich erst zwischen 1,5 und 8 m Höhe über dem Boden in 4 Stämme teilen.

In der gleichen Oberförsterei findet sich eine Verwachsung von recht absonderlichem Aussehen zwischen einer Eiche und einer Buche, im Volksmund Jan und Griet genannt. — Auch den durch die Forstkultur zurückgedrängten einheimischen Pflanzenarten wird besondere Aufmerksamkeit gewidmet. Zu denjenigen Holzpflanzen, die zum Teil in den rheinischen Forsten schon recht selten geworden sind und deren gegenwärtige Verbreitung festzustellen ein gewisses Interesse hat, gehören die Kornelkirsche (Cornus mas L.), die Mehlbeere (Pirus Aria Ehrh.), die Elsbeere (P. torminalis Ehrh.) und der Speierling (P. domestica Sm.). Als Beilage zu dem Merkbuch soll auch ein Verzeichnis der durch die fortschreitende Kultur bedrohten Standorte seltener sonstiger Pflanzen beigefügt werden. An dieser Stelle ist erwähnenswert der 1908 an der Talwand des Perlenbaches bei Kalterherberg von Dr. Hugo Fischer entdeckte Rollfarn (Cryptogramme crispa R. Br.), ein Farnkraut, das sich wahrscheinlich als ein Überbleibsel der Eiszeitflora dort erhalten hat und im Rheinland nur an dieser Stelle vorkommt. Besonders die Sumpfflora und die Flora der kleineren Tümpel und Weiher bedarf sehr der Schonung, da durch ihr Trockenlegen manche seltene Pflanze ganz aus den Rheinlanden zu verschwinden droht. Aber auch durch den immer ausgedehnteren Ersatz von Laubwald durch Nadelhölzer, sind eine grofse Anzahl sehr schöner Pflanzenarten in starkem Rückgange begriffen. So wird z. B. mitgeteilt, dafs die bei Linz a. Rh. vorkommenden seltenen Orchideenarten infolge der Aufforstung des Waldes mit Nadelholz infolge Rodung oder Entwässerung zum Teil bereits ausgerottet sind. In vielen Fällen wird sich ohne Schwierigkeiten ein Schutz der bedrohten Pflanzenbestände erreichen lassen, die Verfasser hoffen aber, dafs der Rheinländer, der mit Recht stolz auf die Schönheit seines Heimatlandes ist, im Notfalle auch gröfsere Opfer bringen wird. So ist es dem Oberlehrer Geisenheyner in Kreuznach gelungen, die Mittel zusammenzubringen zum Ankauf eines Berghanges gegenüber der Ruine Schlofsböckelheim mit einem wertvollen Bestand seltener und interessanter Pflanzen, der durch die sich immer mehr ausbreitenden Weinberganlagen bedroht war.

Wenn auch die Vorarbeiten schon recht erfreuliche Ergebnisse geliefert haben, so wendet sich der Verein dennoch jetzt an weitere Kreise mit der Bitte um Unterstützung, da er wohl mit Recht vermutet, dafs sich auf privatem Besitz noch manch bemerkenswerter Baum und manche botanisch merkwürdige Pflanzenart vorfinden mag. Es ist im Interesse der Sache zu wünschen, dafs dem Verein die erbetene Hilfe recht ausgiebig zuteil werden möge, damit sich das rheinische Merkbuch würdig seinen Vorgängern anschliefsen kann.

A. Wittmütz-Aachen.

Das Körbersche Strahlendiagramm von Körber, kgl. Baurat. Verlag von Wilhelm Ernst & Sohn, Berlin. Preis in Rolle 1,50 Mk.

Dieses Diagramm ermöglicht die mathematisch korrekte Herstellung perspektivischer Zeichnungen aus dem geometrischen Entwurf mit erheblichem Zeitgewinn gegen alle bisher gebräuchlichen Methoden. Namentlich bei der perspektivischen Darstellung von komplizierten Gebäudeanlagen mit bewegtem Grundrifs, mit gekrümmten Flächen usw., sowie bei der perspektivischen Darstellung von Garten- und Parkanlagen mit verschlungenen Wegen in kupiertem Terrain, von Grottenanlagen und Gartenarchitekturen aller Art, deren schaubildliche Konstruktion bisher überaus schwierig und langwierig war, ist der nutzbringende Gebrauch des Diagramms in die Augen fallend: Die perspektivische Lage eines jeden Punktes, gleichviel welches, wird durch drei einfache Zirkelmessungen aus den geometrischen Zeichnungen gewonnen und unmittelbar, unter Wegfall aller Hilfslinien und Hilfskonstruktionen, in das Schaubild eingetragen. In gleicher Weise wie zur Herstellung von Schaubildern aus dem geometrischen Entwurf wird das Diagramm auch zur Gewinnung der geometrischen Aufnahmezeichnung aus dem perspektivischen oder photographischen Bilde eines Gegenstandes benutzt (sog. „Abgekürztes Mefsbildverfahren"). Voraussetzung ist hierbei, dafs das photographische Bild Mefsbildeigenschaft besitzt, d. h. dafs es perspektivisch unbedingt richtig und frei von Verzerrungen ist, wie sie die von Amateuren hergestellten oder im Handel käuflichen Photographien häufig besitzen. Das Strahlendiagramm ist auf unveränderlichem Pauspapier gedruckt und wird zum Schutz gegen Zerknicken in einem Pappfutteral gerollt aufbewahrt Die Gebrauchsanleitung ist dem Diagramm, seitlich aufgedruckt, beigegeben.

Deutschlands Obstsorten, bearbeitet von **Müller** in Diemitz, **Grau** in Körbelitz, **Bifsmann** in Gotha und unter Mitwirkung hervorragender Fachmänner. Verlag von Eckstein und Stähle in Stuttgart. Preis eines Jahrgangs zu 3 Heften mit je 8 Bildertafeln 5,50 Mk.

Die vorliegenden beiden ersten Hefte geben uns schon eine Idee von der Vorzüglichkeit des Unternehmens. Wenn wir auch keinen Mangel an guten Obstabbildungen und -Beschreibungen haben, so dürfte doch bei dem vorliegenden Werke hervorzuheben sein, dafs in ihm alle neuen Erfahrungen über den Wert der verschiedenen Sorten, über die Eigenschaften der Frucht sowohl, wie des Baumes, auch die schlechten Eigenschaften, sorgfältig registriert und hervorgehoben werden. Neu sind ferner darin die nach Photographien hergestellten vorzüglichen Abbildungen charakteristischer Bäume im blattlosen Zustande von den einzelnen Sorten, während die farbigen Tafeln durch Vorführung einer gröfseren Anzahl Früchte mit Quer- und Durchschnitt und dem Laubwerk die Kenntnis der betr. Sorten wesentlich fördern werden. Zunächst sind folgende edle Apfelsorten zur Besprechung gelangt: Gravensteiner, Prinzenapfel, Goldparmäne, Schöner von Boskop, Canada-Renette, Cox' Orangen-Renette, Muskat-Renette und Ribston Pepping. — Wir wünschen dem Unternehmen guten Erfolg und die weiteste Verbreitung. E. C.

Illustriertes Handbuch der Laubholzkunde. Von Camillo Karl Schneider. Verlag von Gustav Fischer in Jena. 4. Lieferung, Preis 4 Mk.

Die 4. Lieferung beginnt mit der umfangreichen und schwierigen Gattung Spiraea, wovon 58 Arten mit einer grofsen Anzahl Formen beschrieben werden. Es ist dem Verfasser möglich gewesen, auf Grund sehr reichlich ihm zur Verfügung gestellten Materials, besonders über die spontanen Formen, viel neues zu berichten; aber auch über die Gartenbastarde Klarheit zu erhalten war ihm durch wiederholtes Studium der reichen Sammlung im Garten der Mündener Forstakademie Gelegenheit gegeben, so dafs wir wohl in der vorliegenden Bearbeitung eine Förderung unserer Kenntnisse der dem Landschaftsgärtner so unentbehrlichen Spiraeenformen begrüfsen dürfen. Aus der Familie der Spiraeaceae werden ferner beschrieben die Gattungen: Petrophytum, Luetkea, Sibiraea, Sorbaria, Chamaebatiaria, Lindleya, Vauqueliana, Exochorda und Holodiscus. Hieran schliefst sich die nahe verwandte Familie der Rosaceae mit den sehr umfangreichen und vielgestaltigen Gattungen Rubus und Rosa. Von ersteren werden 29 Arten aufgeführt, hiervon die für Anpflanzungszwecke speziell wichtigsten europäischen Typen, sowie eine Anzahl aufsereuropäischer Formen, die mit Aussicht auf Erfolg bei uns eingeführt werden könnten. Von den Rosen werden 76 Spezies aufgeführt und dürften hierunter die hauptsächlich jetzt in Kultur befindlichen enthalten sein. (Dippel führt deren 55 und Köhne 62 auf.) Mit dem Anfang der Drupaceae, Gattung Prunus, schliefst die 4. Lieferung. Zahlreiche gute Abbildungen tragen zum gröfseren Verständnis der Artunterschiede wesentlich bei. E. C.

Die Erdbeere, ihre Einteilung, Beschreibung und Kultur im Freien und unter Glas (Treiberei) **mit Beschreibung und Abbildung der anbauungswerten Sorten.** Von Paul Möschke. Zweite erweiterte und umgearbeitete Auflage mit 62 Abbildungen. Verlag von J. Neumann in Neudamm. Preis kartoniert 2 M.

Die Erdbeere ist wohl mit die köstlichste Frucht, die wir kennen, und erfordert zu ihrer rationellen Kultur nur eine geringe Kapitalsanlage. Es existiert zwar schon eine Anzahl von Büchern, die sich mit ihrer speziellen Kultur beschäftigen, jedoch verdient das vorliegende wegen seiner Klarheit, der Zweckmäfsigkeit der Ratschläge und wegen der guten Abbildungen der zum Anbau geeigneten Sorten aufs beste empfohlen zu werden. E. C.

Personal-Nachrichten.

Ammer, J., Stadtgärtner in Straubing, ist zum Stadtgartendirektor ernannt worden.

Bauer, Anton, Oberstadtgärtner, Wien, ist am 9. September nach langer Krankheit im 54. Lebensjahre gestorben.

Eberhardt, W., Stadtgärtner, Halberstadt, ist auf dem Südwest-Friedhof in Dortmund als Friedhofsverwalter angestellt worden.

Eubell, Leopold, städt. Garteninspektor in Kassel, ist der kgl. preufs. Kronenorden IV. Klasse verliehen worden.

Gebhardt, G., ist als Stadtgärtner in Halberstadt angestellt worden.

Göbel, Friedr., grofsherzogl. hessischer Hofgarteninspektor in Darmstadt, ist am 22. September im 55. Lebensjahre gestorben.

Grofsheim, Wilhelm, kgl. Hofgärtner a. D. in Celle, starb am 11. Oktober nach langem Leiden.

Gutzmann, W., ist die Leitung der Obstplantagen des Obstgutes Oberau übertragen worden.

Kirchner, Obergärtner des zoologischen Gartens in Breslau, übernimmt am 1. Dezember die gräfl. von Arnimsche Gartenverwaltung in Boitzenburg (Uckermark).

Kliem, Wilhelm, Baumschulenbesitzer Gotha, welcher am 1. September sein 25jähriges Geschäftsjubiläum beging, ist die Herzog-Karl-Eduard-Medaille verliehen worden.

Kraemer, Michael, bisher Obergärtner der Orchideengärtnerei von C. F. Karthaus in Potsdam, ist die Obergärtnerstelle in der neu eingerichteten Orchideengärtnerei von C. Moll in Borgsdorf übertragen worden.

Mofsdorf, Otto, sen., Landschaftsgärtnerei, Leipzig-Lindenau, hat am 1. Oktober sein 40jähriges Geschäftsjubiläum gefeiert.

Mühlenberg, Franz, städtischer Obergärtner, Elberfeld, hat die Baumschulen von Jens & Raapke, Sinneberg, Holstein, käuflich erworben und sich daselbst als Gartenarchitekt und Landschaftsgärtner niedergelassen.

Multhaupt, Bernh., bisher im Leipziger Palmengarten tätig, ist in Erfurt als städt. Obergärtner angestellt worden.

Petersen, Hans, bisher Obergärtner der Gartenverwaltung der Heimstätten-Aktiengesellschaft, Nikolassee bei Berlin, ist zum Garteninspektor daselbst ernannt worden.

Saal, J., Geschäftsführer der Firma H. F. Eilers in Petersburg, welcher am 19. September sein 25jähriges Dienstjubiläum gefeiert hat, ist die grofse goldene Medaille am Annenbande zum Tragen am Halse verliehen worden.

Schoch, Gottlieb, ehemaliger städt. Gartendirektor in Magdeburg, hervorragender Mitarbeiter dieser Zeitschrift, ist am 10. Oktober nach langem Leiden gestorben. Seine Hauptschöpfungen während seiner 18jährigen Wirksamkeit in Magdeburg sind der Rotehornpark und der Königin-Luisen-Garten, der aus Anlafs der Ausstellung des Gartenbauvereins 1895 geschaffen wurde. Weiter hat er die Einrichtung der städtischen Gruson-Gewächshäuser, sowie die Umgestaltung des Scharnhorstplatzes, die Beflanzung des Agnetenplatzes und die gärtnerische Einrichtung des Westfriedhofes geleitet und durchgeführt.

Silex, kgl. Garteninspektor und Amtsvorsteher in Tamsel, feierte am 30. September d. J. mit seiner Frau im Kreise seiner Kinder, Schwiegerkinder und Enkel das seltene Fest der goldenen Hochzeit.

Walther, G., ist als Stadtgärtner in Pernau (Livland) angestellt worden.

Werner, O., Stadtgartendirektor in Chemnitz, ist von Sr. Maj. dem König August von Sachsen in Anerkennung seiner aufererdentlich ersprielslichen Tätigkeit im Dienste der Stadt Chemnitz zum Ritter des kgl. sächs. Albrechtsordens II. Klasse ernannt worden. Die Überreichung des Ordens fand am 15. Oktober, als am Tage der 23. Wiederkehr seines Eintritts in städt. Dienste, durch Herrn Oberbürgermeister Dr. Beck unter feierlicher Ansprache an Ratsstelle statt.

Wüstenberg, C., Obergärtner des Grafen von Redern auf Schlofs Lanke bei Bernau feierte am 1. Oktober sein 25jähriges Dienstjubiläum.

Verein deutscher Gartenkünstler.

Neu angemeldete Mitglieder.

Fuchs, Gärtnereibesitzer, Allenstein; angemeldet durch Herrn Stadtrat Heydenreich in Tilsit.

Peperkorn, Landschaftsgärtner in Schönfeld bei Itzehoe und **Ramm,** Landschafta- und Dekorationsgärtner in Kiel; angemeldet durch Herrn Friedhofsinspektor Koopmann in Ottensen.

Für die Redaktion verantwortlich: E. Clemen, Berlin SO. 33, Treptower Chaussee 50 – Verlag von Gebrüder Borntraeger, Berlin SW. 11, Dessauerstrasse 29. — Druck von A. W. Hayn's Erben, Berlin und Potsdam.

Gärten des Auslandes.

Die englischen Königsschlösser mit ihren Parks und Gärten.

1. Windsor Castle.

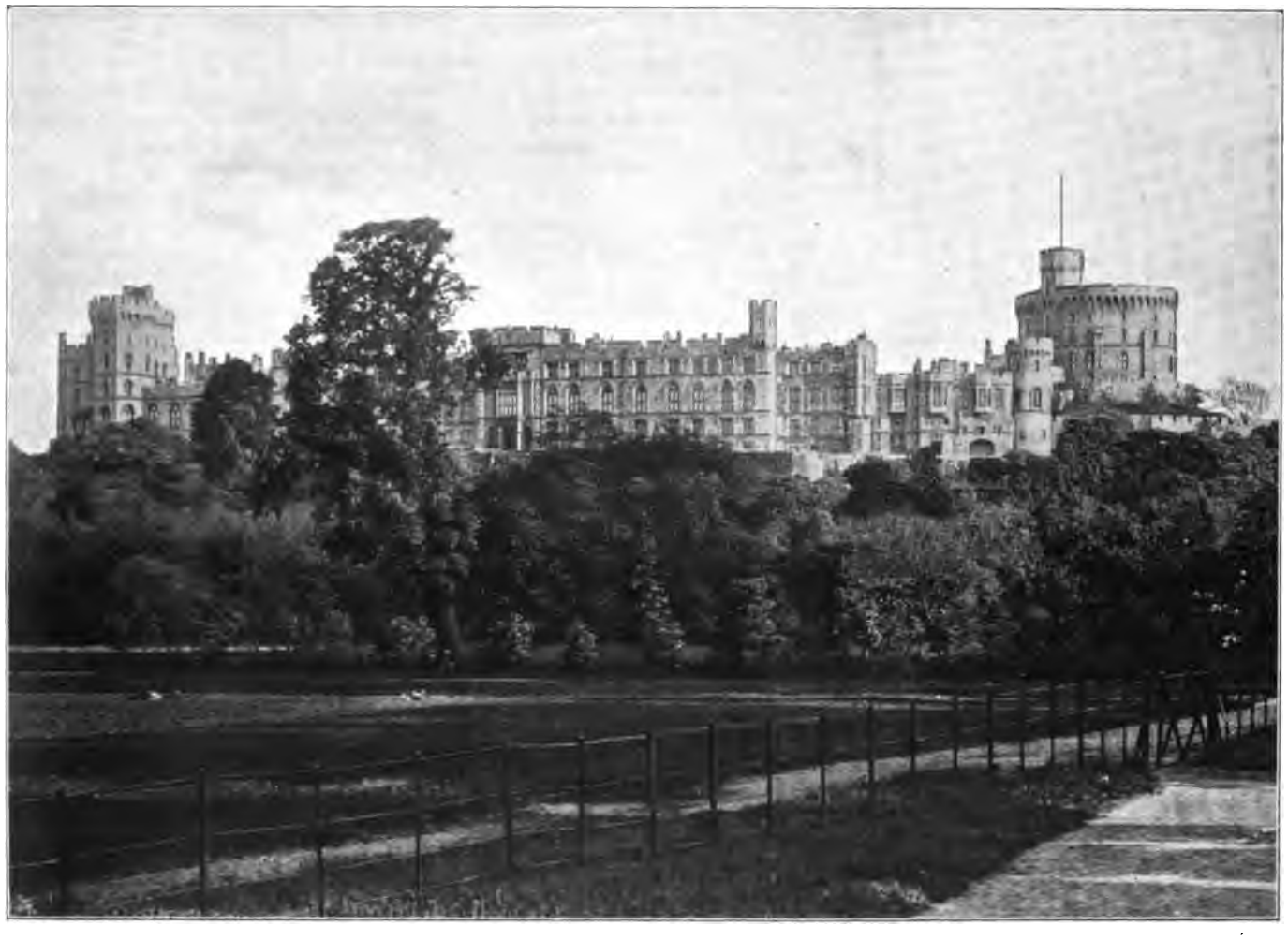
Von **F. Gerischer,** Kgl. Gartenverwalter, Potsdam.

(Mit 5 Abbildungen.)

Von den englischen Königsschlössern ist das bei weitem gröfste und prächtigste Windsor Castle, welches sich auf einem Hügel in unmittelbarer Nähe der Stadt Windsor erhebt. Der mächtige, mit vielen Türmen und Zinnen geschmückte Bau besteht aus zwei fast getrennt liegenden Flügeln, zwischen denen der Round Tower, ein Turm von 24 m Höhe, in gewaltigen Dimensionen gewissermafsen architektonisch die Verbindung herstellt.

Von einer 570 m langen Terrasse auf der nördlichen Längsseite des Schlosses geniefst man die herrlichste Aussicht über den unterhalb der Terrasse gelegenen Home-Park auf die Ufer der Themse. Wie Abbildung 1 und 2 veranschaulichen, umrahmt die teils aus mächtigen Bäumen und Gehölzgruppen bestehende Bepflanzung des hier am steilen Abhange gelegenen Home-Parks in malerisch-romantischer Weise den Riesenbau des alten ehrwürdigen Königsschlosses.

Während die nördliche Terrasse jedes gärtnerischen Schmuckes entbehrt, bildet die östliche die Basis eines schön angelegten Blumengartens, zu dem von ihr breite



1. Windsor Castle vom Home-Park aus gesehen.

Treppen hinabführen. (Siehe Abbildung 3.) Dieser Blumengarten ist durch eine Mauer vollständig von dem Home-Parke abgeschlossen. Die Wegeanlage ist eine symmetrische, in ihren Grundformen aus Rechteck und Halbkreis zusammengesetzt. Sie bildet mit der blumistischen Bepflanzung, die sich längs der Wege in streifenförmigen Beeten erstreckt und durch formgerecht geschnittene Taxus- und Thujapyramiden von verschiedener Höhe in gleichen Abständen unterbrochen ist, durch architektonischen Schmuck, wie Statuen, Tierfiguren, Vasen

2. Windsor Castle vom Cobler aus gesehen.

aus Marmor und Bronze, und durch eine in der Mitte gelegene Fontäne ein sehr dekoratives Bild.

Um beide Terrassen, von denen die nördliche teilweise sehr steile Abhänge hat, zieht sich der Home-Park, d. h. der eigentliche, zum Schlofs gehörige Park. Von den Fufswegen bieten sich hier wiederum wunderbare Blicke in die schöne umgebende Landschaft, die durch die Themse mit ihrem regen Verkehr malerisch belebt wird. Wohlgepflegte Spielplätze, für Cricket, Tennis- und Golfspiel sind hier in umfassender Weise vorgesehen.

In der Nähe von Windsor Castle, verbunden durch einen durch den Home-Park führenden Weg, liegt Frogmore, der ehemalige Landsitz der Königin Viktoria.

Nur durch persönliche Beziehungen war es mir möglich, den Frogmore-Park und die königliche Gärtnerei, die sonst von jeglichem Besuch streng abgeschlossen gehalten werden, zu besichtigen.

In dem schönen Frogmore-Park liegt in stiller wohltuender Abgeschlossenheit das Mausoleum, die Ruhestätte der Königin Viktoria und des Prinz-Gemahls Albert. Obwohl in landschaftlicher Beziehung sehr schön wirkend, berührt es das deutsche Gemüt eigenartig, dafs im Gegensatz zu den Ruhestätten unserer Herrscher, die täglich ein Wallfahrtsort für viele sind, diese englische Fürstengruft nur an einem einzigen Tage im Jahre für das Volk geöffnet ist, während sie sonst nur den allernächsten Angehörigen des englischen Königshauses zugänglich ist.

Ein See bietet im Verein mit der Ufer- und der übrigen Pflanzung auch hier schöne landschaftliche Bilder. Besonders aufgefallen sind mir in dieser Anlage Exemplare alter Bäume, wie Quercus Ilex, verschiedene Cedernarten, Thuja gigantea in einer Höhe von 20 m und mehr, ferner buntblätterige Ilex, die zurzeit durch ihre roten Früchte einen herrlichen Anblick gewährten. Als abgeschlossener Teil für sich, von alten hohen Taxushecken umgeben, liegen im Frogmore-Park die sogenannten Holländischen Gärten. Das sind regelmäfsige quadratische oder rechteckige Flächen, welche, in sich ebenfalls durch Taxushecken getrennt, mit allerlei Sommerblumen bepflanzt sind. Zur Verbindung der einzelnen Quartiere sind in den Hecken durch Schnitt bogenförmige Eingänge geschaffen.

Die ausgedehnte Gärtnerei in Frogmore dient in der Hauptsache der Fruchttreiberei, welche dort durch die neuesten Treibhäuser mit allen modernen Einrichtungen auf der Höhe steht. Ganz besonders ausgedehnt sind die Häuser zur Weintreiberei, welche der Reifezeit entsprechend mit Black Hamburgh, Black Alicant, Muscat of Alexandria u. a. m. bepflanzt sind. Aufser zur Weinzucht dienen die Häuser in erster Linie zur Kultur des Pfirsichs, der Feige, der Ananas, der Melone und Gurke; als dort bewährte Sorten sind zu nennen:

Pfirsiche: Amsden, Hales Early, Royal George, Waterloo.
Ananas: Smooth Cayenne, Rotschild, The Queen.
Melonen: British Queen.
Gurken: Dickens all the year round.

Die ganze Gärtnerei wird zurzeit neu aufgebaut,

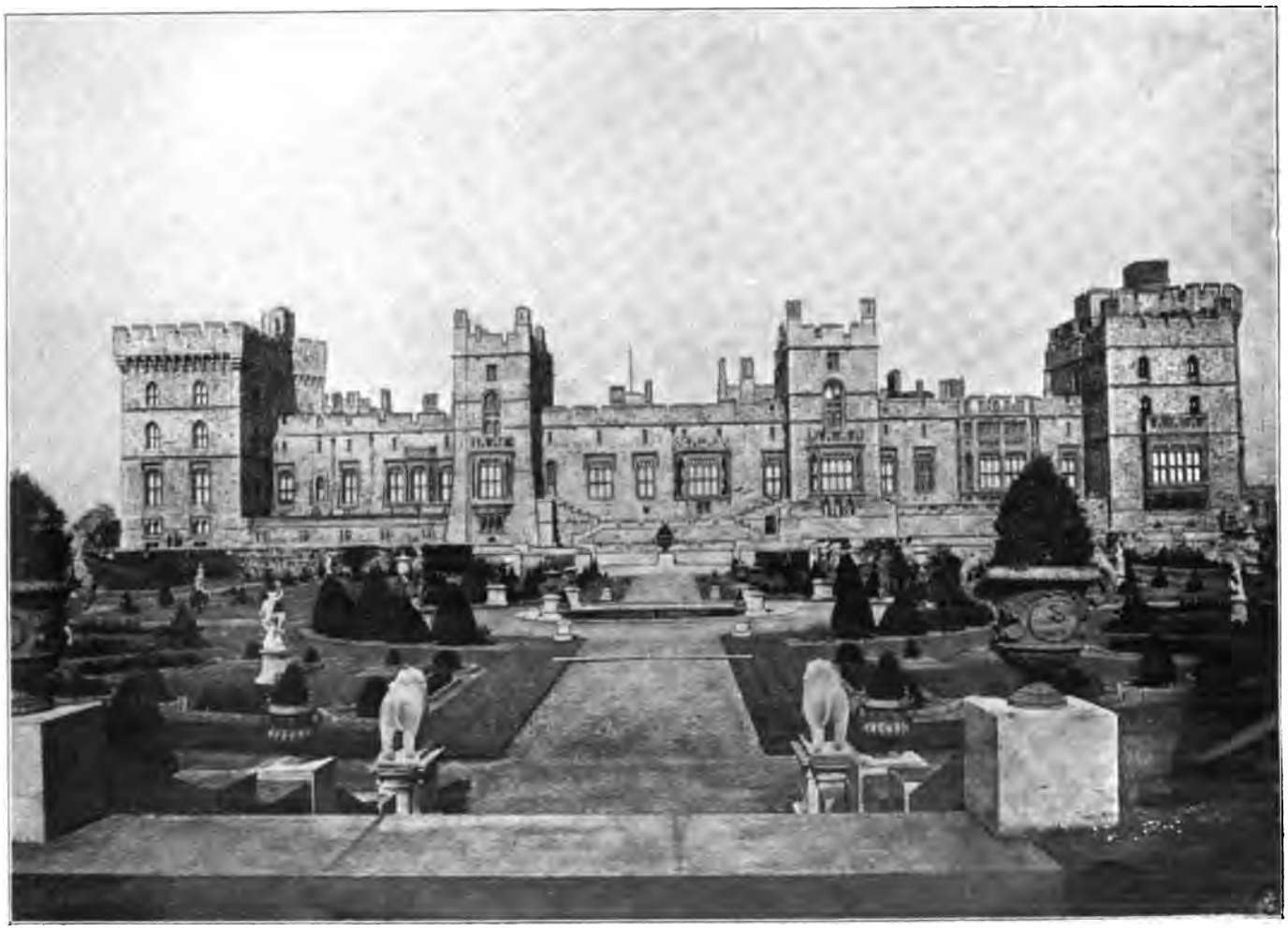
aufser neuen Häusern für Fruchttreiberei sind auch an Stelle veralteter Glashäuser mehrere für andere Kulturen bestimmte Satteldachhäuser errichtet, bei welchen an den Längsseiten Kulturkästen angebracht sind, die vom Hause aus heizbar sind.

Von Blumenkulturen sind von besonderer Vorzüglichkeit die der Gardenie, die im Hause ausgepflanzt sind, ferner Chrysanthemum, Poinsettia pulcherrima, Nelken und Begonien.

Auch die Palmen- und Farnkulturen sind von recht guter Beschaffenheit, und dem Garten steht ein schönes Dekorationsmaterial zur Verfügung. Um die ganze Gewächshausanlage erstreckt sich ein grofser Obst- und Gemüsegarten mit schönem Formobst, sowohl freistehendem, als auch an hohen Talutmauern. Die ungefähr 4 m hohen Talutmauern haben nach Süden eine 1 m breite Fensterauflage im Winkel von 60° zur höheren Wärmeerzeugung für die darunter befindlichen, am meisten der Sonne und Wärme bedürftigen Kulturen. Längs der die einzelnen Quartiere teilenden Wege bilden breite Rabatten, die derartig mit allerhand Stauden und Sommerblumen bepflanzt sind, dafs sie vom zeitigen Frühjahr bis zum späten Herbst einen reichen immerwährenden Blütenflor zur Schau tragen, neben der Ausnutzung zum Schnitt eine angenehme Abwechslung in diesem Nutzgarten.

Geradezu ideal und nachahmenswert sind hier die Wohnungseinrichtungen für die Gehilfen. In einem ebenfalls erst seit 2—3 Jahren im Landhausstil errichteten Hause befinden sich im oberen Geschofs die Schlafzimmer, von welchen, wenn auch nur klein, jeder Gehilfe ein eigenes für sich hat. Ein umfangreicher Raum mit äufserst praktischer und dabei doch vornehm ausgestatteter Wasch- und Badeeinrichtung dient zur allgemeinen Benutzung. Aufser einem durch Holztäfelung vornehm gehaltenen grofsen Speisesaal befinden sich noch im unteren Geschofs ein behaglich eingerichtetes Lese- und Spielzimmer.

Verlassen wir nun wieder Frogmore und kehren zu dem Home-Park zurück, so schliefst sich südlich von ihnen, nur durch einen Zaun getrennt, der 720 ha grofse Great-Park an, welcher waldartig gehalten, äufserst reich an Damwild ist. Durch ihn führt eine prächtige breite Ulmenallee in gerader Linie von fast 5 km Ausdehnung von Windsor Castle nach Snow Hill, auf dem sich, auf grofsen Felssteinen errichtet, ein Denkmal Georgs III. als römischen Imperator erhebt. Von hier führt links ein Weg nach Virginia Water ab; dies ist eine Anlage mit mehreren reizenden Aussichtspunkten, die sich an einem fast 3 km langen, vielarmig angelegten See bieten. Beachtenswert ist ferner ein künstlich hergestellter Wasserfall (siehe



8. Windsor Castle von der Ostseite.

4. Der Wasserfall zu Virginia Water bei Windsor.

Abbildung 4), der recht malerisch, sowohl durch seinen Aufbau aus Steinmaterial, als auch durch die umrahmende Bepflanzung wirkt. Als interessantes architektonisches Bauwerk sind die hier künstlich errichteten Ruinen, angeblich aus Ausgrabungen eines römischen Bades herrührend, zu bezeichnen (siehe Abbildung 5). Durch Wahl der Örtlichkeit: zwischen hohen alten Bäumen, in einer Wildnis von Gestrüpp, mit gesuchter Farbenwirkung von Rhododendronbüschen, mit Umrankung der Säulen durch Schlingpflanzen, hat man hier eine romantische Wirkung angestrebt.

Der botanische Garten in Lissabon.

Im Norden des eigentlichen modernen Lissabon, in Lisboa Occidental, das die Hügel N. S. das Chagas, São Roque und Santa Catharina umfafst und im Westen an Buenos Ayres grenzt, liegt der prächtige Jardin Botanico, malerisch über Hügel und in deren Tälern hingestreckt wie ein ungeschliffener Smaragd, glanzvoll von schönen Stadtteilen, sauberen Strafsen und Häusern umgeben und gleichsam mitten in der Stadt. Er ist der schönste, den ich bisher in Europa gesehen habe: reichere an Pflanzenschätzen gibt es, ausgedehntere Gärten gleichfalls, aber kaum kommt ihm irgend einer an Sauberkeit, an Schönheit seiner Lage und seiner Pflanzen gleich. Nirgends auch wird man gleichsam Seite an Seite z. B. Tilia europaea und mächtige Chorisia speciosa bewundern können.

Die schmucken Gewächshäuser des Gartens liegen im oberen Teile mitten auf dem geebneten Hügel neben der polytechnischen Schule und dem Observatorio Astronomico. Hier befindet sich gleichfalls die eigentliche botanische Abteilung, die systematisiert in gradlinigen, sauber mit niedrigen Buxbaum eingefafsten Beeten untergebracht ist. Man besucht den Garten am besten von der Rua da Escola Polytechnica aus, wo er zwei Eingänge hat. Durch eine kurze Platanenallee gelangt man zu den Gewächshäusern, die meist geschlossen sind. Rechts begrenzt von der botanischen Abteilung liegen breite Wandelwege mit vielen Ruhebänken im Schatten einer immergrünen Ficusreihe. Mächtige Bäume des Ficus rubiginosa, F. glutinosa, F. elastica und macrophylla, die hier merkwürdigerweise nicht wie in Palermo Luftwurzeln zeigen. Vor den Gewächshäusern auf schönen grünen Rasenstreifen stehen herrliche Palmen: Washingtonia robusta, Livistonea australis, Kentia Belmoreana mit langen Schnüren reifender Früchte, Brahea edulis, bedeckt mit reifen Früchten, die schönsten Exemplare, die es in Europa gibt u. a. m.

In den botanischen Beeten wohlgeordnet finden wir hochinteressante Pflanzen der ganzen Erde mit besonderer Rücksicht auf die Flora der iberischen oder pyrenäischen Halbinsel. Wir bemerken tadellose Exemplare, z. B. von Peireskia grandiflora und aculeata, Opuntia brasiliensis und basilaris, Cereus speciosissimus und den schönen C. serpentinus, C. columbrinus und den Riesen C. sublanatus, Portulaccaria caffra und die schöne Euphorbia resinifera aus Marocco, Genista sphaerocarpa, die ganz Spanien und Portugal bewohnt und eine baumartige Spezies darstellt, ferner Genista monosperma und candicans, beide in Algarbiens schönen Bergen heimisch, und der immer blühende, Heiden und Wälder, Felsen und Triften Spaniens und Portugals schmückende Ulex nanus, einen der schönsten Sträucher Europas. Es blüht blutrot die schöne Malva umbellata. Wir sehen alle Cisten Spaniens, darunter C. laurifolius, den schönsten aller Cisten. Berberis Gumpelli aus China und Mahonia fascicularis in voller Blüte. Wir finden hier blühend im Januar Sparmannia africana und Entelia arborescens. Riesige Sterculia trichosophora und St. acerifolia, beide immergrün, und bewundern Sapindus Saponaria, den Seifenbaum neben Catha edulis Arabiens, unserer Linde oder Rofskastanie; die schöne typische Rosa indica mit ihren errötenden einfachen, aber zauberischen Blüten, Psidium pirifolium und mächtige Metrosideros florida neben überaus zierlichen Melaleuca parvifolia mit tiefen herabwallenden Zweigen. In den Beeten blühen und duften Nardosmia fragrans von den Ufern des Guadalquivir und Saxifraga blepharophylla vom Himalaya. Der schöne Habrothamnus fascicularis ist mit leuchtend roten Blüten neben goldenen Cestrum aurantiacum bedeckt. Dahlia arborea steht noch grünend und die Iresinen und Alternantheren werden hier als Stauden behandelt. Dieses kleine Bild möge genügen, dem freundlichen Leser einen schwachen Einblick in diese schönen Sammlungen zu geben.

Auf der Terrasse neben dem Observatorium steht in grünem Rasen eine schöne Palmengruppe und von der Terrasse selber, gelehnt auf schmucker Balustrade, hat man eine wunderbare Fernsicht über den unteren Teil des Gartens hinweg über die wundervollen und sauberen Häusergruppen, die über Hügel und Täler, gemischt mit schönen Gärten, verstreut sind. Man kann viel Schönes in Europa sehen, aber schwerlich so Wunderbares, das hier Natur und Mensch geschaffen haben.

Neben dem Observatorio vorüber führt eine breite

5. Ruinen zu Virginia Water bei Windsor.

Wandeltreppe abwärts in den Park. Von hier oben schaut man in die seltsame, fast schirmförmig gebaute Krone der riesigen Chorisia speciosa, ein Baum, der in Europa seinesgleichen nicht mehr hat. Der laubgrüne Stamm ist vollkommen mit breiten Stacheln besetzt, so dafs ein Ersteigen desselben unmöglich sein dürfte.

Der parkartige und zugleich schönste Teil des Gartens, den man von hier aus besucht, ist sehr schön, malerisch und sauber. Es ist eine vorzügliche Anlage in natürlichem Stil, etwas eingeengt durch allerdings vollkommen verdeckte Mauern und nach südlichen, schattensuchenden Mustern fast ohne allen Rasen, sonst aber ein Mustergarten so voller Pflanzenschätze, dafs er in der ganzen Welt in mancher Beziehung als ein Unikum anzusehen ist. Er hat den doppelten und sehr vernünftigen Zweck, einmal dem Publikum mitten im grofsstädtischen Gewühle Frische und Erholung zu geben, zugleich aber die Liebe zur Pflanzenwelt, die bekanntlich den südlichen Völkern fast immer fehlt, zu wecken, zu gleicher Zeit aber auch zu verschönen und dem Steuerzahler es plausibler zu machen, dafs die Kräuter da oben in den graden Beeten doch auch was vermögen und nicht gar so verächtlich behandelt sein sollen. Dafs das auf guten Wegen ist, beweisen die Vorgärten der neuerstehenden Stadtteile von Lissabon, beweisen ihre schönen, oft mustergültigen öffentlichen Anlagen.

Wir wandeln bequem abwärts. Zur Seite stehen uns beschattend riesige Cedern, gradaus vor uns eine Gruppe schlanker Cocos flexuosa und plumosa, umgeben und in Gesellschaft grofser Rosengruppen. Rechts Riesenabhänge mit gleichfalls riesigen Succulenten und eine Reihe der neuesten Washingtonia Sonorae. Am Wege sehen wir eine Ceratozamia mit männlicher Frucht resp. Blütenkolben. Abwärts führt eine überaus malerische Palmenallee in weitem Bogen in den üppigen Park. Phoenix dactylifera, Ph. silvestris, reclinata und der riesige Ph. canariensis, Livistonea australis, Washingtonien und Latanien wölben sich hier zu einem Laubengange von tropischer Fülle und Schönheit. Alle Palmen blühen hier und reifen ihre Samen. Rechts von der Palmenallee, abwärts am Hange des Hügels, dehnt sich frischgrüner Rasen mit zahlreichen Prachtgestalten seltener und schöner Bäume und Sträucher. Man sieht hier den echten Phoenix reclinata mit schlankem Stamme, zierlicher Krone und langbedornten Blattstielen. Fast alles, was man in den Gärten Europas unter seinem Namen kultiviert, sind unsichere Bastarde. Es treten ferner auf riesige Agava applanata, die schönste aller Agaven, Strelitzia augusta und Nicolai, ganze Gebüsche von Poinsettia pulcherrima, Cycos media und circinalis, ungeheure Yucca guatemalensis, alle Encephalartus vom Kap, darunter E. cycadifolius, der zierliche Cocos insignis, Dion edule, wunderbare Diplothenium campestre und Stangeria paradoxa, riesige Melaleuca thymifolia und hypericifolia und an den Bächen und Wassern zahlreiche Agapanthus umbellatus, alles begrünend, blühende Bondeletia, hochkletternde Asparagus plumosus, die mit dem Efeu wetteifernd die Bäume erklimmen, Phyllostachis Arundinaria und Bambusa an den Wassern und an feuchten Stellen. Im Rasen sehen wir die herrliche Dombeya Cayeuxii von E. André, eine wunderbare Hybride und kleiner Baum, reich und prächtig belaubt mit grofsen langgestielten, ballartig zusammengestellten Malvenblättern, die wie geschmackvolle, rosenrote, oder rein weifse Troddeln an den Zweigen hängen. Herr Cayeux, ein Pariser Kind, einer der besten Gärtner Frankreichs und auch ein liebenswürdiger Mensch, ist eben jetzt Direktor dieses schönen Pflanzenheims; er führte mich selbst, unermüdlich seine Schätze zeigend.

Wir begegnen ferner Teophrasta imperialis, Pritchardia pacifica, einer wundersamen Sequoja sempervirens pendula von 12 m Höhe, und wandeln nun weiter und weiter in dem schönsten aller Pflanzenhaine, der uns zu immer neuen Überraschungen und Wundern führt. Wir durchwandern Haine und Waldpartien von Ahorn, Linden, Cupressus elegans, glauca, pyramidalis etc., Cryptomeria, Araucaria, Abies, Picea, Pinus, Retinospora, Cupr. Lawsonii, Podocarpus, Taxus, riesigen Cycadeen, stolzen Cocos Romanzoffiana und flexuosa, Casuarinen, Parkinsonien, riesigen Brahea Roezlii und edulis. Italienische Pyramidenpappeln neben Cocos plumosa, Grewillea, Pawlownia, Celtis, Cercis, Ulmus, Jacaranda, Acacia und Robinia. An den Bächlein, die überall rauschen im Schatten der Baumwelt, befinden sich Cycadeen, Bromeliaceen, Farne und Philodendron. Wir durchwandern Laubengänge von Pittosporum undulatum und freuen uns an den blühenden Aloe arborea, Salmdykiana und Yucca gloriosa. Der botanische Garten in Lissabon ist eine Sehenswürdigkeit ersten Ranges und auch zu Studienzwecken dem Landschafter wohl zu empfehlen: er wird dort manche Überraschung erleben.

C. Sprenger.

Gehölze.

Cornus florida als Ziergehölz des Waldes und für den Garten.

Von **Richard Rothe**, Laverock (Pennsylvanien).
(Hierzu 8 Abbildungen.)

So lebhaft und freudig die Erinnerung an die deutsche Wiese, wie ich sie in meiner Jugend im Schmucke ihres bunten Frühlingskleides in all ihrer Lieblichkeit zwischen dunklen Föhrenwäldern eingebettet sah, heute noch hie und da in mir erwacht, ebenso sicher beschleicht mich beim Durchwandern des nordamerikanischen und besonders des pennsylvanischen Waldes, zur Zeit, wenn's in ihm grünt und maiet, und Farbenschimmer und Wohlgerüche mir von Busch und Baum entgegentreten, ein stilles Bedauern, wenn ich der oft nüchternen Töne und der blütenlosen Schwermut der deutschen Wälder gedenke. Zwar handelt es sich hier nicht um irgendwie besonders aufdringliche Blüteneffekte in grofsen Massen. Dergleichen zeigen unsere Waldbestände für gewöhnlich selten. Wenn wir jedoch auf unserer Wanderung hier einer Ansiedelung duftender Azalea nudiflora oder A. calendulacea begegnen

und dort durch den Wohlgeruch der Magnolia glauca angezogen werden; wenn wir im dichten Unterholz die würzige Lindera Benzoin streifen und weiterhin im Juni hoch über uns die mächtigen Kronen der Tulpenbäume ihre Blüten entfalten, während die ganze Atmosphäre geschwängert ist mit dem Dufte überall sich herumschlingender Jelängerjelieberarten: dann gewahren wir doch die kräftigere, ausdrucksvollere Sprache, mit der sich der Lenz in unserem grünen Waldrevier einführt.

Den in unseren Gegenden am markantesten hervortretenden Strauch, ohne dessen glänzend weifsen Blütenschleier der hiesige Wald seiner schönsten Maienzierde

Cornus florida an seinem natürlichen Standort. Originalaufnahme für die „Gartenkunst".

verlustig gehen würde, habe ich jedoch bisher noch nicht genannt: Cornus florida ist die botanische Bezeichnung, Dogwood nennt ihn der amerikanische Volksmund. Trotz dieses dem Anschein nach auf keine grofse Wertschätzung hindeutenden Namens wurde diesem heimischen Gesträuch von jeher gern ein bevorzugter Platz im amerikanischen Garten eingeräumt. Die Baumschulen ziehen jährlich Tausende Cornus florida in gefälliger Buschform heran, die willige Käufer finden.

Seit sich der gewöhnlichen weifsblühenden Form eine dunkelrosafarbene, unter dem Namen C. florida flore rubro bekannte Varietät zugesellt hat, ist des Neuanpflanzens kein Ende. Ob die rotblühende Sorte aus Samen echt kommt, bezweifele ich. Im Handel habe ich sie bisher immer auf die Stammform veredelt erhalten. Die vor Jahren neueingeführte hängende Cornus florida var. pendula, als kleinerer Trauerbaum, erzeugt ziemlich grofse, weifse Blüten, aber deren zu wenige, um neben den beiden erstgenannten bestehen zu können. Alle hier erwähnten Hartriegelarten zeichnen sich durch leuchtend rote herbstliche Laubfärbung vorteilhaft aus. Ebenso sind die zahlreichen scharlachroten Beeren zu dieser Jahreszeit ungemein zierend.

Da bereits im vorigen Jahrgange der „Gartenkunst" in einem längeren Artikel der verschiedenen Cornusgruppen gedacht wurde und dort besonders der wissenschaftlichen Seite Genüge getan worden ist, kann ich mich heute auf die praktische Verwendbarkeit der Floridavarietäten, wie ich sie mir im Rahmen des deutschen Landschaftsgartens und Waldparkes denke, beschränken. Nach dieser Richtung hin erscheint mir die Stammform die wertvollste zu sein. Als Unterholz innerhalb waldartiger Partien vereinzelt gepflanzt oder in gröfserer Anzahl weitläufig gruppiert, ist dieses Ziergehölz, so lange es sich nicht geradezu um tiefschattige Standorte handelt, jedenfalls sehr gut verwendbar. Unter gegebenen Ver-

Cornus florida. Buschform aus einem Garten zu Sunset.
Originalaufnahme für die „Gartenkunst“.

hältnissen nimmt der Wuchs immer mehr die baumartige Gestalt an, wobei die in diesem Falle weniger dicht stehenden, wagerechten einzelnen Äste weit ausladen. Zur besten Geltung kommt Cornus florida jedoch unstreitig, wenn an Waldausläufern angesiedelt im Mai seine weithin leuchtende, schneeig-weifse Blütenfülle in wunderbarer Fernwirkung mit einem dunklen Hintergrunde kontrastiert.

Gerade diese Standorte bevorzugt er von Natur in seiner Heimat am häufigsten und präsentiert sich dort gewöhnlich am besten entwickelt. Ich glaube, es gibt für den deutschen Waldpark keine schönere Maienzierde als vereinzelte Anpflanzungen dieses Blütenerzeugers, besonders aber möchte ich Verschönerungsvereine auf diesen Waldschmuck aufmerksam machen. Der sinnige Naturfreund mag in der persönlichen Bewunderung feinerer Kontraste, wie sie das zu neuem Leben erwachte junge Blattwerk hervorzaubert, individuelle Befriedigung finden. Die hinausströmende Menge verlangt nach lebhafteren Nuancen, verlangt nach der Baumblüte, sehnt sich nach der sonnig-blumigen Flur und begrüfst Blumenschmuck und lichte, heitere Farben im maienden Walde ganz gewifs mit doppeltem Wohlgefallen.

Durch eigene Erfahrung und Anschauung belehrt, geht mein Rat dahin, an geeigneten Stellen versuchsweise Anpflanzungen vorzunehmen. Auch im Villengarten, sowie überhaupt in der freien landschaftlichen Anlage sollte die Buschform der weifsen, sowie auch besonders der rosafarbenen Varietät nicht fehlen.

Man schneide Cornus florida beim Verpflanzen stets stark zurück, halte aber später Messer und Schere ganz davon fern. Im Frühjahr gepflanzte Sträucher zögern oft bis Mitte Sommer, ehe sie austreiben; man verliere deshalb die Geduld nicht vorzeitig. Es handelt sich bei dieser Gelegenheit um einen Ziersträuch, der auf Grund seiner hervorragenden Eigenschaften meiner Überzeugung nach im vollen Mafse verdient, in Deutschland Heimatsrechte zugestanden zu erhalten.

Ornamentale Pflanzen.

Kochia trichophila, eine Pflanze für den modernen Garten.

Der moderne Garten, wie er voriges Jahr in Düsseldorf, dies Jahr in Darmstadt gezeigt wurde, bedingt Pflanzen von kugeligem oder pyramidenförmigem Wuchs. Eine solche Pflanze dürfte in Kochia trichophila gegeben sein, eine Pflanze, die dieses Jahr in einigen Erfurter Gärtnereien, so bei Haage & Schmidt, zu sehen war. Der Same stammt aus Amerika. Sie ist eine Verwandte der gewifs nicht ganz unbekannten Zypressenkochie, Kochia scoparia, doch ist sie im Ban viel ornamentaler als diese. Dann zeichnet sie sich vor allen Dingen durch Wechsel in der Färbung aus. Im Sommer ist die Pflanze schön grün, im Spätsommer fangen die Spitzen der Zweige an sich gelb zu färben und schliefslich ist die ganze Pflanze in ein herrliches Braun gekleidet.

Kochia trichophila ist einjährig und beansprucht in der Kultur keinerlei grofse Pflege. Aus dem Boden ohne viel Sorgfalt herausgenommene Pflanzen wuchsen, in Töpfe gesetzt, ruhig weiter, ohne irgend welchen Schaden

zu nehmen. Sie wird etwa 1 m hoch; die Blätter sind klein und schmal, die Blüten unscheinbar.

Landschaftsgärtner, welche für ornamentale Pflanzen Verwendung haben — Kochia trichophila läfst sich auch im landschaftlichen Garten mit gutem Erfolge verwenden —, sollten im nächsten Frühjahr einmal einen Versuch mit dieser Pflanze wagen. Ich glaube nicht, dafs jemand solches zu bereuen Ursache haben wird.

Herm. Holm.

Cornus florida. Blütenstand eines aus dem Walde entnommenen Zweiges. Originalaufnahme für die „Gartenkunst".

Holzarchitektur im Garten.

Einfriedigungen und Eingänge aus Fichtenrundholz.

Von Gartenarchitekt **A. Roſs.**

(Hierzu 7 Abbildungen nach Zeichnungen des Verfassers.)

In einigen Orten des lieblichen Thüringer Waldes, vornehmlich in den Badeorten und Sommerfrischen Friedrichroda, Reichardsbrunn und Tabarz, hat sich eine Gartenarchitektur als eine Art Heimatskunst herausgebildet, die so naturwüchsig und der Umgebung so trefflich angepafst ist, dafs sie deshalb schon die Aufmerksamkeit des Landschaftsgärtners erregt. Mehr noch aber mufs das der Fall sein, weil unter gegebenen Verhältnissen diese Art von Holzarchitektur in Garten und Park anwendbar ist, und die ihrer zierlichen und leichten Formen wegen ebenso gut in den Waldpark wie in eine Luxusanlage pafst. Wo aufserdem Fichtenholz nicht selten, kommt die Herstellung, die vollkommen ohne Fachkenntnisse von jedem Arbeiter, der mit Zollstock, Beil und Säge umzugehen weifs, betätigt werden kann, verhältnismäfsig sehr billig, billiger jedenfalls wie jede andere Einfriedigung, den häfslichen Stacheldraht- oder sonstigen Drahtzaun vielleicht ausgenommen; und Einfahrten und Toreingänge usw. lassen sich billiger überhaupt wohl nicht herstellen, denn abgesehen von einigen stärkeren Pfosten besteht das zu verwendende Holzmaterial aus dem überaus billigen Knüppelholz, dessen zu verwendende Stärken bis zu solchen von der Dicke eines kleinen Fingers zurückgehen.

Es ist augenfällig, wie vornehm in dem einen Falle, wie kleinlich und unangenehm die Wirkung von Kompositionen dieser Art im anderen Falle ist. Es lassen sich auch keine Vorschriften machen, in welcher Art sich Fehler, die die Wirkung drücken, vermeiden lassen, es ist das Sache des Ausführenden, und selbst bei diesen anscheinend so einfachen Bauten hängt die Wirkung absolut ab von dem Verhältnis der Mafse zu einander, von dem Verhältnisse der Stärke der Fichtenknüppel und vornehmlich auch von der Zweckmäfsigkeit der Konstruktion. Es mufs die Konstruktion unbedingt in ihren Hauptzügen die Notwendigkeit, die Selbstverständlichkeit jedes einzelnen Balkens und Trägers erkennen lassen. Ein jeder mufs seine Bedeutung haben, und mit der Bedeutung für die Stabilität des Baues mufs auch die Stärke des verwendeten Materiales zunehmen.

Betrachten wir von diesem Standpunkte aus die letzte der an der Hand von gefundenen Motiven zu diesem Aufsatz entworfenen Zeichnungen (Abbild. 7 S. 207). Sie, die ein einfaches Einfahrtstor, mehr für einen Wirtschaftshof als für eine luxuriöse Anlage gedacht, zeigt, gibt absichtlich in Kleinigkeiten gewisse Mängel wieder gegen unsere oben aufgestellten Grundsätze.

Bemerkenswert sind zunächst am Tore selbst die

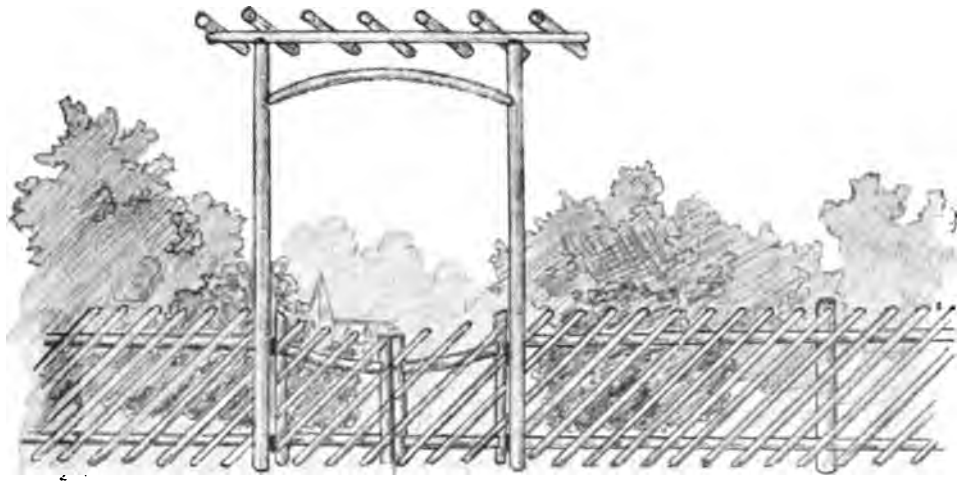


Fig. 1. Zu dem Artikel: Einfriedigungen und Eingänge aus Fichtenrundholz.

beiderseitigen Träger. Trotz des leichten Aufbaues machen sie einen durch und durch massigen, festen Eindruck, der dadurch hervorgerufen wird, dafs die vier an sich nicht starken Pfosten durch starke Knüppel untereinander versteift sind. Schwächere Knüppel wären ganz zur Erweckung dieses Eindruckes minder geeignet gewesen, sie würden zu sehr nach Zierrat ausgesehen haben.

Den Trägern gegenüber ist der Oberbau, die Bekrönung des Tores, viel zu leicht und die Wirkung wäre wohl eine ausgeglichenere gewesen, wenn sie etwas schwerer, die Träger hingegen nicht ganz so vierschrötig entwickelt worden wären. Interessant ist aber der Aufbau des Oberbaues. Es hätte vollständig genügt, wenn die oberen Schrägbalken durch den senkrechten Prügel gegen den wagerechten Vorderträger gestützt worden wären. Aber dann hätte man den Eindruck bekommen, besonders wenn, da diese Einfachheit den mächtigen Seitenträgern noch mehr Übergewicht gegeben hätte, die dann unbedingt nötig werdende Ausschmückung des Oberbaues das Gewicht des Oberbaues erhöht hätte, als wenn die ganze Last auf dem Querbalken ruhend zu schwer werden könnte. Um das zu vermeiden, ist sehr geschickt durch zwei weitere Schrägbalken der Druck in der Hauptsache auf die Seitenträger übertragen, und die Bekrönung gewinnt auf diese Weise eine Leichtigkeit und Eleganz, die an ein domartiges Gewölbe erinnert, und die auch nicht weichen wird, wenn durch schmückendes Stabwerk das Gewicht der Bekrönung erheblich vergrößert würde. Bei meinem Vorbilde war solcher Schmuck vorhanden, und dadurch wurde auch das Mifsverhältnis zwischen Bekrönung und Pfeiler gemildert, und die Gesamtwirkung wurde infolgedessen ruhiger, harmonischer. Ich liefs das Stabwerk weg, um deutlicher die Konstruktion zeigen zu können.

Diese technischen Details liefsen sich nicht umgehen, wenn ich zeigen wollte, dafs das in solcher Art mit Knüppelholz Hergerichtete nur dann schön wirkt, wenn von den derberen Prügeln jeder einzelne eine konstruktive Berechtigung hat. Eine Mifsachtung dieses Prinzipes führt stets zu traurigen Machwerken, und eine Künstelei in dem Aufbau, besonders bezüglich der Hauptlinien, gibt stets den Eindruck des Unnatürlichen.

Das sieht man deutlich aus dem Gitter zu diesem Tor. Die Schrägbalken allein oder auch die wagerechten allein hätten vollständig genügt, aber eine Verquickung der beiden und erst recht unter Zusammenfassung des

Fig. 2. Zu dem Artikel: Einfriedigungen und Eingänge aus Fichtenrundholz.

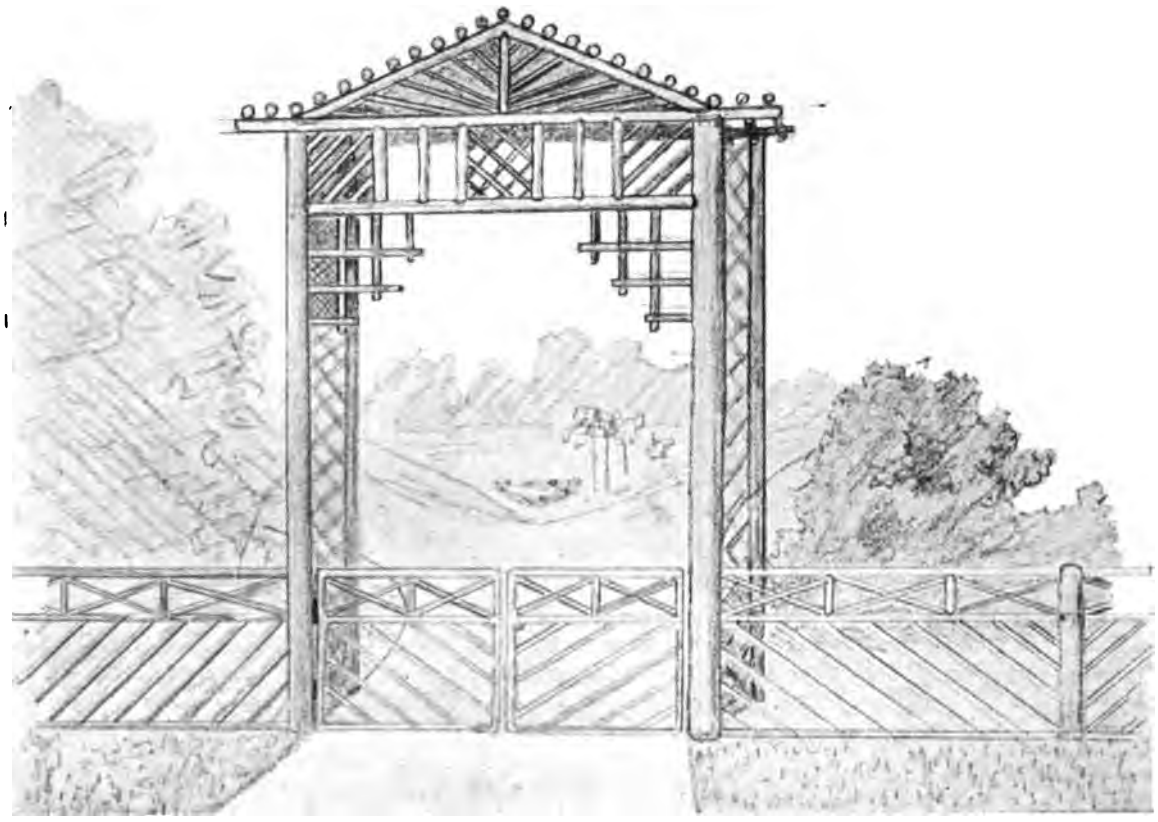


Fig. 8. Zu dem Artikel: Einfriedigungen und Eingänge aus Fichtenrundholz.

Mittelteils zu einer Figur ist vollkommen zwecklos. Wie vornehm sieht dagegen die Pforte aus, deren jeder einzelne Balken einen konstruktiven Zweck erfüllt.

Von diesem Gesichtspunkte wolle man bei allen Entwürfen dieser Art von Holzarbeiten vorgehen und man wird dann die Genugtuung haben, stets etwas Fesselndes zu schaffen.

Ohne weiter viel Worte zu verlieren, verweise ich nun auf die Abbildungen, welche eine Anzahl Eingänge und verschiedene Arten von Einfriedigungen wiedergeben.

Das Tor, Fig. 1 wirkt zusammen mit dem Gitter trotz puritanischer Einfachheit durch das angenehme Verhältnis der Maſse.

Fig. 2 ist reizend, hauptsächlich dank der ruhigen, vornehmen Konstruktion des Gitterwerkes.

Fig. 3 stellt einen Eingang vornehmeren Stiles dar. Nur ist meinem Empfinden nach das Tor etwas zu mächtig für Gitter und Pforte.

Fig. 4 stellt den Eingang zu einem Waldgarten dar, der an einer Berglehne jenseits eines zu überbrückenden Baches beginnt. Heimeliger und gemütlicher hätte sich der Besitzer den Übergang vom Hausgarten in den Wald wohl schwerlich gestalten können.

Es folgen dann noch 2 Skizzen über verschiedene Muster von Einfriedigungen (Fig. 5 u. 6) und endlich das bereits besprochene Tor (Fig. 7).

Die Wirkung aller derartiger Bauten ist eine köstliche, wenn für geschickte Bepflanzung Sorge getragen wird. Es empfiehlt sich, Gewächse von leichter Erscheinung zu verwenden. Efeu, Ampelopsis quinquefolia, Wistaria, die meisten Vitisarten mit grofser Belaubung; Aristolochia und ähnliche eignen sich minder gut dazu als Clematis, Humulus, Lonicera Caprifolium, Tecoma radicans, Celastrus, der hier keinen Schaden anrichten kann, Periploca graeca,

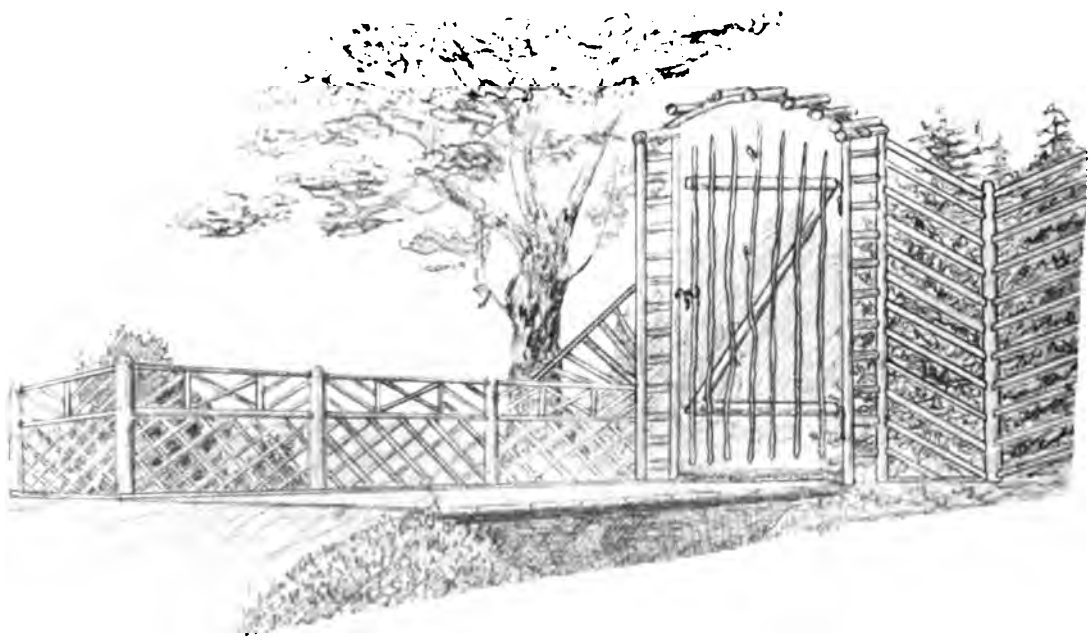


Fig. 4. Zu dem Artikel: Einfriedigungen und Eingänge aus Fichtenrundholz.

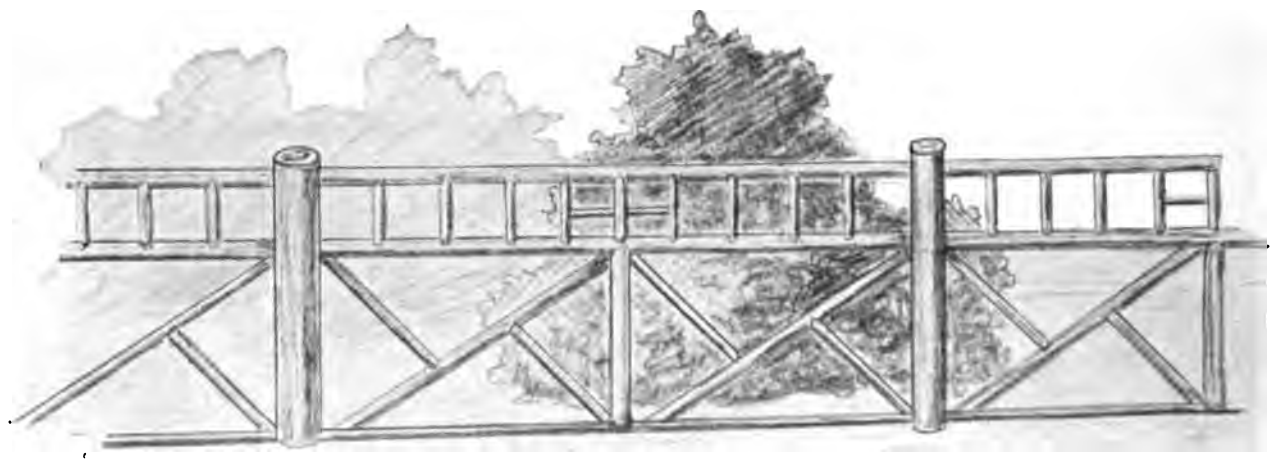


Fig. 5. Zu dem Artikel: Einfriedigungen und Eingänge aus Fichtenrundholz.

Ampelopsis hederacea, Akebia und Actinidia, sowie Rosen, vor allen Dingen die Allerweltsschlingrose Crimson Rambler, dann aber auch Beauty of the Prairies, Belle de Baltimore, Félicité, Max Singer, Daniel Lacombe etc. Von den staudigen und einjährigen Schlingern und Kletterern soll hier gar nicht die Rede sein. Das würde zu weit führen.

Derartige Naturholzbauten aus unentrindetem Fichtenrundholz sind meiner Ansicht nach von besserer Wirkung als jene aus Eiche oder einem anderen Laubholz; denn diese sollen natürlich aussehen, und das ist wohl nie vollkommen zu erreichen; denn die Regelmäfsigkeit der Architektur und das unregelmäfsige des verwendeten Materials wollen sich nie recht vertragen.

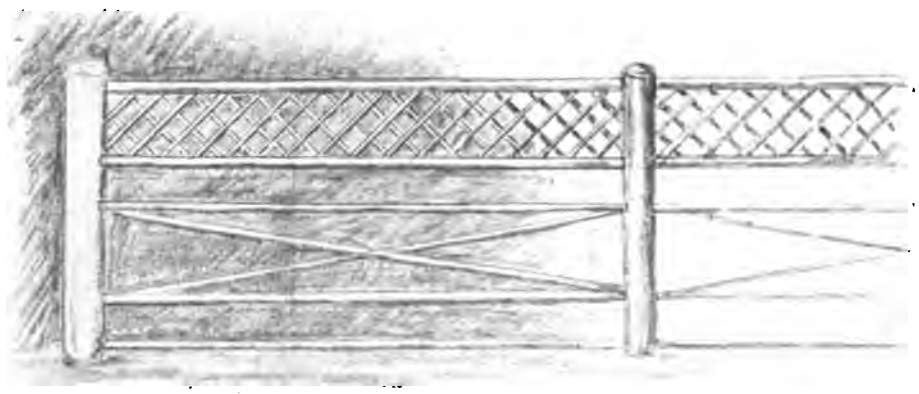


Fig. 6. Zu dem Artikel: Einfriedigungen und Eingänge aus Fichtenrundholz.

Wenn die Redaktion erlaubt, werde ich gelegentlich weitere derartige Entwürfe bringen, und zwar dann von Pergolen, Lauben, Tempelchen und Schutzhütten, Brücken und dergl. mehr. Es gibt in meinem Skizzenbuche diesbezüglich reizende Motive. Kostenanschläge lassen sich ja leider zu den einzelnen Entwürfen nicht geben. Die Hauptposition macht immer die Beschaffung des Holzes aus, dessen Preis je nach dem Ort sehr wechselt. Die Kosten für Arbeit und Nägel, das sind die sonstigen Aufwendungen alle, sind minimal.

Verschiedenes.

Entstehung der Herbstfärbung.

Von **G. Scharnke**, Dahlem.

An einzelnen, bei uns gar keine herbstliche Verfärbung des Laubes zeigenden Gehölzen, z. B. Ulmus parvifolia Jacq. aus Japan, China, zeigte sich im botanischen Garten in den letzten beiden Jahren ein Zweig im schönsten leuchtenden Orangeton, während wiederum bei anderen sich bei uns gewöhnlich verfärbenden Laubhölzern, z. B. Acer circinatum Pursh aus Pacif. N. Amer., an einem Zweige die Färbung schon im Spätsommer eintrat, wo sich noch dieselbe Pflanze frisch grün zeigte. Ich zeichnete mir diese auffallenden Zweige aus, um sie zu Veredelungen zu benutzen, aber ich hatte mich nicht nach der Ursache der frühzeitigen Verfärbung umgesehen und fand die ausgezeichneten Zweige verdorrt vor. Im vergangenen Jahre dieselbe auffallende Erscheinung an denselben und auch an anderen Gehölzen beobachtend, fand ich denn, dafs die ganze sich färbende Zweigpartie durch eingewachsenen Draht einer Baumschul-Etikette oder durch ein eingewachsenes Kokosbaumband von der übrigen Pflanze gleichsam abgeschnürt war und so die frühzeitige Herbstfärbung entstanden sein mufste.

Die Ursache hatte ich nun, doch fehlte mir noch die Erklärung der entstandenen Wirkung. Beim Forschen danach benutzte ich auch das bekannte Werk von

v. Kerner, „Pflanzenleben“, und da wurde mir Band 1 Seite 450—457 genügende Aufklärung zuteil, die ich im Anschlufs daran kurz wiedergeben möchte. v. Kerner führt die Entstehung der schwachen oder intensiven Herbstfärbung zurück auf ein mehr oder weniger grofses Vorhandensein von „Anthokyan“ in den Pflanzenzellen, namentlich in denen der chlorophyllfreien Schmarotzer, der Früchte und Blüten, entlang den Rippen der Laubblätter und vorzüglich in denen der Blattstiele und krautigen Stengel und meint, dafs Anthokyan vorzüglich als Schutzmittel gegen zerstörende Lichtstrahlen für die in den Zellen wandernden Stoffe wirksam ist. Eine derartige Stoffwanderung im grofsartigen Mafsstabe findet z. B. statt, wenn Samen keimen und deren Reservestoffe in den rasch aufspriefsenden Keimling geleitet werden; ich beobachtete da z. B. eine Kolonialpflanze, Sapium sebiferum Roxbg., mit hellgrünem Adernetz und schönen blutroten Blättermassen, in Blattgröfse und Form denen eines Prunus Laurocerasus ähnlich, deren Färbung nach etwa 2 Monaten verschwand. Bekannt sind weiterhin die Frühjahrsfärbungen der ersten Laubblätter bei Juglans, Rhus, Cercis, Mahonia, Vitis u. a. m., die auch verschwinden, wenn die Zuleitung aus den Knospen in die jungen Blätter abgetan ist und die ausgewachsenen Blätter selbständig zu vegetieren vermögen.

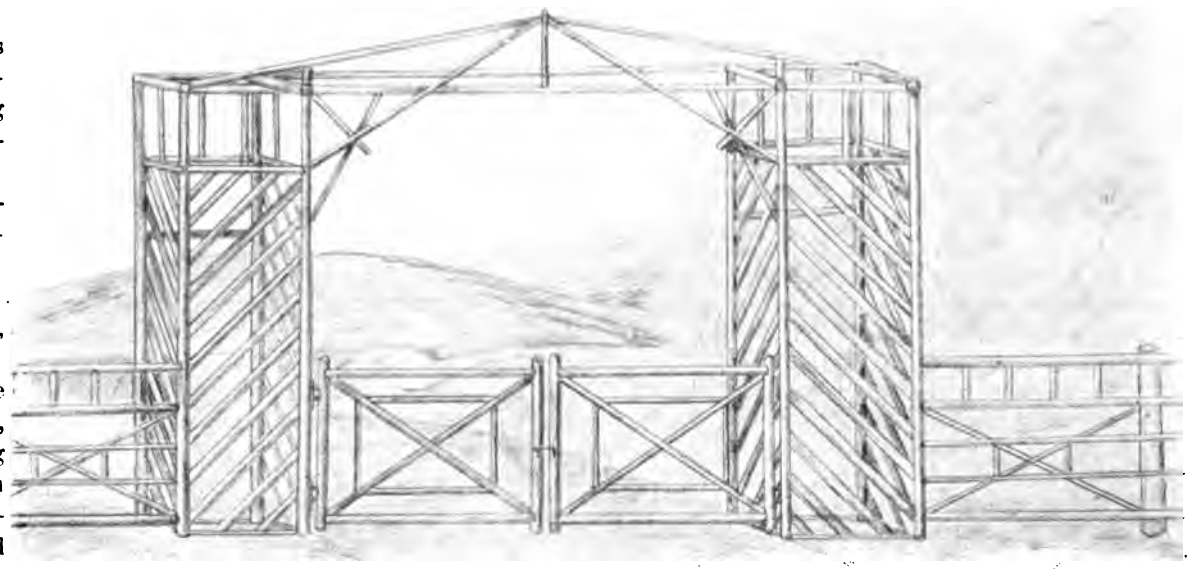


Fig. 7. Zu dem Artikel: Einfriedigungen und Eingänge aus Fichtenrundholz.

Was nun speziell die Herbstfärbung betrifft, so tritt diese bekanntlich ein, wenn vor dem Laubfalle die Abwanderung der noch verwendbaren Stoffe aus den Blattflächen in die Vorratskammern im Innern der Zweige und Wurzelstöcke stattfindet. In zahlreichen Pflanzen, z. B. bei der erstgenannten Ulmus parvifolia Jacq., wird dabei Anthokyan erzeugt und zwar in so grofser Menge, dafs es schon äufserlich deutlich sichtbar ist. Zur Erklärung halte ich dafür, dafs an dem durch den Draht oder das Band abgeschnürten Zweige die daran befindlichen Blätter im Sommer eine derartige Menge Reservestoffe im Innern des Zweiges erzeugt und auch bereits aufgespeichert haben, dafs ihre Tätigkeit damit aufhören kann, denn in die unterhalb der Abschnürung befindlichen Zweigpartien kann nichts geleitet werden, da die Abschnürung bis auf das Holz stattgefunden hat und Reservestoffe bekanntlich nur in den Rindenteilen geleitet werden. Ebenso erkläre ich die vorzeitige Verfärbung des oben genannten Acer-Zweiges durch Reservestoff-Überproduktion und damit zeitigere Einstellung der Blatttätigkeit. Was endlich die verschiedenartigen Farben durch das Anthokyan betrifft, so sagt v. Kerner, dafs die Gelbfärbung des Herbstlaubes veranlafst wird durch gelbe glänzende Körnchen, die letzten Reste der umgewandelten Chlorophyllkörner, die man in den Zellkammern der abfallenden Blätter findet neben Kristallen aus oxalsaurem Kalk. Das vorhandene Anthokyan erscheint im Zellsafte bei Gegenwart von Säuren rot, z. B. bei Quercus coccinea Wangh, bei Abwesenheit der Säuren blau, und wenn die Menge der freien Säuren eine sehr geringe ist, violett, z. B. bei Quercus alba L. elongata; finden sich neben dem Anthokyan reichlich gelbe Körnchen, so entsteht die orange Färbung des Blattes und so fort das buntschillernde, häufig nur allzu kurze Bild der Herbstfärbung unserer angepflanzten Gehölze.

So schön nun die vorzeitig oder wie bei der Ulmus parvifolia überhaupt künstlich hervorgerufene teilweise Herbstfärbung im Spätsommer sich ausnahm, will ich doch nicht durch diese Mitteilung das Abschnüren der Zweige zur Erzielung derartiger Effekte im Landschaftsbilde empfehlen. Vor dem Absterben habe ich die noch nicht vollkommen abgeschnürten Zweige gerettet durch Entfernen der Umschnürung und kräftige Schröpfschnitte, um nach Überwallung die mit den übrigen Teilen der Pflanze verloren gegangene Rindenverbindung wiederherzustellen, und das ist auch gelungen.

Kunstausstellung 1906 zu Köln, Rhein. Veranstaltet vom Verband der Kunstfreunde in den Ländern am Rhein. Vorsitzender: Regierungspräsident a. D. zur Nedden in Koblenz.

Aus dem in der Ausschufssitzung vom 27. Oktober d. J. veröffentlichten Programme entnehmen wir folgendes:

Die Gesamtanordnung der Ausstellung in den Anlagen des Flora-Etablissements gelangt nach einem Projekt von Professor Hermann Billing (Karlsruhe) zur Ausführung.

Herrn Professor Billing ist auch der Auftrag zur Errichtung der 2500 qm grofsen bedeckenden Ausstellungshalle erteilt worden. Das Gebäude wird durch einen von Hecken eingefriedigten, im Innern von kleineren Hecken umschlossene Springbrunnen enthaltenden Vorhof dem Wasserspiegel nahe gebracht. Hohe Säulen umrahmen den Vorhof und leiten durch eine Freitreppe zu dem reichgestalteten Portal des schlichtgehaltenen Gebäudes. Der Hauptsaal mit Oberlicht mifst 14 zu 21 m. Daran schliefsen sich an den Seiten kleinere Räume, verschieden in Mafs und Höhe, meist aber auch mit Oberlicht versehen und für den Verkehr praktisch angeordnet. Vom Hauptsaal führt ein etwas tiefer liegender Hof mit Springbrunnen zu dem abschliefsenden Gebäude, dessen Gestaltung Professor Pankok in Stuttgart übernommen hat.

An der linken Seite des Weihers vor dem Hauptgebäude wird sich die von Professor Olbrich, Darmstadt, zu errichtende Anlage befinden, welcher der Erbauer den Namen Frauen-Rosenhof gab, weil sie im Innern der Ausstellung von Frauenschmuck, Spitzen usw. gewidmet sein soll. Dem Äufseren nach wird es einen heiteren Charakter tragen, insbesondere auch durch seine Gartenanlagen, die in weiten gleichmäfsigen Farbenflächen im Sinne des von Professor Olbrich erfundenen Farbengartens hergestellt werden. Dagegen wird der gegenüberliegende Behrenssche Bau, der für Künstlerkonzerte und dergleichen bestimmt ist, einen ernsten Charakter tragen. Beide Baumeister haben ihre Bauten so geschickt in die bestehenden Anlagen eingefügt, dafs so gut wie kein Verlust der Bäume notwendig werden wird.

Während die Billingsche Kunsthalle in Holzfachwerk und Zementdielen aufsen und in Gipsdielen innen erbaut wird, erhält das Olbrich-Haus echtes Material und zwar roten Mainsandstein.

Dem Frauen-Rosenhof gegenüber, an der anderen Seite des Wassers, errichtet Professor Behrens-Düsseldorf, zum Teil in massiver Ausführung, einen tiefernsten Bau, welcher der ernsten Unterhaltung, Orgelkonzerten usw. dienen wird; durch den Kontrast zu dem Frauen-Rosenhof wird sein stimmungsvoller Reiz noch erhöht. Eine mächtige Trauerweide flankiert den Eingang. Das Gebäude wird Gemälde, Mosaiken usw. enthalten.

Wie schon eben erwähnt, wird das Hauptgebäude nach den Plänen von Hermann Billing gebaut; sein Hauptschmuck wird ein reich ausgebildetes Portal sein. Neben ihm werden Behrens und Olbrich noch besondere Gebäude mit Gärten zeigen: Olbrich einen klösterlichen Bau aus roten Sandsteinquadern mit einem Brunnenhof, köstlichen Schmuck bergend, Behrens einen feierlichen Saal, ernster Vortragskunst bestimmt. So werden vier rheinische Baumeister wetteifern, auch in dem äufseren Bild der Ausstellung persönliche Beispiele deutscher Kunst zu geben.

Das Kunstgewerbe soll in dem Hauptausstellungsgebäude nur zum Schmuck dienen; dagegen wird die grofse Glashalle der Orangerie einheitlich ausgebaut, um kunstgewerbliche Gegenstände aller Art nicht nur auszustellen, sondern auch zu verkaufen.

Gleichzeitig wird eine Empireausstellung namentlich durch das Entgegenkommen rheinischer Fürsten das Schönste von dem Reichtum zeigen, den die Schlösser im westlichen Deutschland in dieser Stilart bergen. Eine erlesene Sammlung von Porträts kölnischer Bürger, gemalt von Meisterhand, von Barth, Bruyn bis Leibl wird die Kultur der alten Hansestadt in eine interessante Beziehung zu dieser Austellung bringen.

Die finanzielle Grundlage für das Ausstellungsunternehmen bildet eine Vereinbarung, nach welcher die Verwaltung der Flora bis zum Schlufs der Ausstellung mit dieser unter einer gemeinsamen Zehnerkommission vereinigt bleibt. Der Flora ist eine Einnahme garantiert, welche dem Durchschnitt der letzten drei Jahre entspricht; den Aktionären und Abonnenten verbleiben ihre Rechte. Ein Überschufs kommt der Firma mit 25 Prozent, der Ausstellung mit 75 Prozent zugute. Die grofse Kunsthalle wird von dem Zimmermeister Gerhartz errichtet, und zwar gibt dieser sie leihweise auf zwei Jahre her, für welche Frist auch das an die Flora anstofsende Terrain gepachtet wurde; der Bau ist schon im Entstehen begriffen. Professor Olbrich lässt den Frauen-Rosenhof durch Boswau und Knauer ausführen; auch der Bau des Professor Behrens dürfte ehestens begonnen werden. Die Eröffnung der Ausstellung findet am 1. Mai statt. J.

Über das Keimen der Samen von Primula rosea. Diese Freilandprimel gehört entschieden zu den schönsten und frühblühendsten Stauden, die im Frühjahr, sobald der Schnee schmilzt und die ersten Vorboten in der Vegetation sich zeigen, blühen. — Die Blumen sind in Farbe leuchtend-brillantrosa, von grofser Dauer; sie erheben sich nur wenig von der Erde und sind für Teppichbeete wie geschaffen. Einer meiner Klienten hatte vor einigen Jahren eine sehr ergiebige Ernte zu verzeichnen, und da sie meinen Bedarf überschritt, sandte ich einem Gebirgsverein einen gröfseren Posten gratis ein mit dem Hinzufügen, den Samen bei seinen Touren im Riesengebirge an geeigneten Stellen auszusäen. Ob nun letzteres geschehen und ob Ersprieſsliches entstanden ist, weifs ich nicht. Man hat mich über Empfang oder gar Resultat meiner Sendung nicht in Kenntnis gesetzt.

Einem meiner Abnehmer empfahl ich diesen meinen Liebling dringend zur Anzucht für das Frühjahr, der auch eine grösfere Partie Samen dieser Staude entnahm. Im nächsten Jahre wollte ich ein Urteil über das Resultat der Aussaat hören, wobei ich zu meinem gröfsten Erstaunen erfuhr, dafs die ganze Anzucht trotz äufserster Sorgfalt bei der Aussaat total mifsraten sei. Mein Lieferant oder Gewährsmann will dies nun damit erklären, dafs die Samen dieser Primel überliegen, also erst im nächsten Jahre aufgehen, was mir neu ist. Bekannt ist mir indes, dafs Pflanzen alpiner Natur, auch hartschalige, oftmals überliegen, wie z. B. Helleborus, Orobus, Gunnera etc. Wenn nun auch Primula rosea etwa 4000 m über dem Meeresspiegel, auf dem Himalaja resp. Westtibet heimisch ist, so habe ich jedoch nie gehört, dafs auch sie so lange Zeit zum Aufgehen in Anspruch nimmt. Mindestens hätten doch einige Pflanzen sich zeigen und nach und nach auftauchen müssen.

Ich würde sehr dankbar dafür sein, wenn mir jemand aus dem Leserkreise hierüber Aufklärung geben könnte.

Joseph Klar, Berlin.

Ein alter Bremer Baum. Durch den im Juniheft der Gartenkunst veröffentlichten Artikel über „die Verwertung abgestorbener Bäume in unseren Anlagen“ werde ich veranlafst, über einen sehr ehrwürdigen, in den Bremer Wallanlagen bekannten, sogenannten „dicken Baum“ zu berichten. Dieser herrliche Baumriese, der früher seinen Stand am Bischofstor hatte, wurde, da er vom Wurme unsicher gemacht und daher für Passanten gefährlich war, vor einigen Jahren zum Bedauern der Bremer gefällt. Um ihn aber nicht ganz zu verwerfen, wurde dieser schöne Baum, der so lange die Anlagen geziert

hatte, stückweise unter grofsen Schwierigkeiten an eine landschaftlich schöne Stelle des Walles, in die Nähe des Stadttheaters transportiert. Hier wurde er kunstgerecht zusammengelegt, so dafs, wer es nicht weifs, nicht sehen kann, dafs man diesen herrlichen Stamm erst hat zerstückeln müssen, um ihn an seinen jetzigen Platz zu bringen. Als Berankung wurde Efeu, Clematis und wilder Wein angewandt; ferner wirken Tannen und kleine Laubhölzer, die sich wahrscheinlich selbst ausgesät haben, wie z. B. Akazien, die teils auf, teils neben dem alten Riesenstamm aufgewachsen sind, vortrefflich. Diese Art der Anwendung alter und morscher Bäume ist wirklich der Empfehlung wert, da sie sich inmitten alten Bestandes sehr interessant uud abwechselungsreich ausnehmen.

Fr. Gildemeister, Gartentechniker in Bremen.

Der zukünftige Stadtpark in Hamburg. Ein gewaltiges Parkprojekt beschäftigt zurzeit den Hamburger Senat Als vor einigen Jahren das zwischen Winterhude und Barmbek belegene Sierichsche Gehölz vom Staat für zwei Millionen Mark erworben wurde, tauchte zum ersten Male der Gedanke auf, einen grofsen Stadtpark zu schaffen. Dieser Plan wurde von der Bürgerschaft freudig begrüfst und ist seitdem nicht zur Ruhe gekommen. Über den jetzigen Stand der Sache kann das Hanseatische Prefsbureau einige Mitteilungen machen die für die Fachwelt von Interesse sein werden. Zur Aufstellung des Grundgedankens und zur Festlegung aller grundsätzlichen Gesichtspunkte in praktischer und künstlerischer Beziehung ist im März v. J. eine Kommission zusammengetreten, die aus dem Oberingenieur Vermehren, den Professoren Lichtwark und Brinkmann und dem Gartenbaudirektor Cordes besteht. Die Aufgabe dieser Kommission ist zunächst, ein Programm für eine öffentliche Konkurrenz aufzustellen. Die Kommission hat wiederholt Besprechungen über Zweck und Nutzen eines Stadtparkes gehabt, ist aber zu keinem Ergebnis gekommen. In einer Programmskizze hat Direktor Cordes seine eigene Idee der Kommission unterbreitet. Danach ist das etwa 140 ha grofse Gelände in drei Teile geteilt. Der nach Westen gelegene Teil, „Waldhöhe“ genannt, besteht aus einheimischen Bäumen und ist für die Erholungsuchenden bestimmt. Den mittleren Teil der Anlagen nennt Cordes „Jugendgarten“. In ihm befinden sich sonnige Spielplätze für Knaben und Mädchen nebst Milchwirtschaften. Die Mitte nimmt eine Fontäne mit grofsem Wasserbassin ein. Rechts und links liegen die Spielplätze, jeder etwa 400 m lang, während ein breiter, alleeartiger Fahrweg von der Fontäne zur „Waldhöhe“ und zu dem höher gelegenen östlichen Teil führt, der als „Rosenhag“ gedacht ist. Dort, vor dem Hauptweg gelegen, mit Aussicht über die Fontäne zur Waldhöhe würde ein feines Wirtshaus zu errichten sein. Ein reicher Rosen- und Rhododendronflor müfste hier angepflanzt werden. Weitere Wirtschaften sollen nicht eingerichtet werden. — Solange die Kommission sich über den Zweck und den öffentlichen Nutzen des geplanten Stadtparkes nicht geeinigt hat, kann die Ausschreibung eines öffentlichen Wettbewerbes nicht erfolgen. Übrigens sind Fachleute der Meinung — wie wenigstens das erwähnte Pressbureau meldet —, dafs eine öffentliche Konkurrenz ein verfehlter Weg sein würde, da auswärtige Konkurrenten nicht über die Kenntnis der intimen örtlichen Verhältnisse, die bei der praktischen Anlegung des Parkes erforderlich seien, verfügen könnten. Besser für eine öffentliche Konkurrenz eigne sich die künstlerische Ausgestaltung des Parkes, die aber gegenüber seinem praktischen Zweke erst in zweiter Linie in Frage kommen dürfte. W.

Frankfurt a. M. In Übereinstimmung mit dem Sonderausschuss für **Erweiterung des Frankfurter Friedhofs** beantragt der Magistrat 16000 Mk. zur Anfertigung von Plänen zu bewilligen.

Ausstellungsberichte.

Die vom Verein zur Beförderung des Gartenbaues in den preussischen Staaten vom 9. bis 12. November veranstaltete **Chrysanthemumausstellung** in Berlin hat einen grofsen Erfolg gehabt. Sie war nicht allein sehr schön und reichhaltig beschickt, sondern sie erfreute sich auch eines aufserordentlich starken Besuches, so dafs zeitweise die Kasse geschlossen werden mufste, weil infolge zu grofsen Andrangs der Platz mangelte. Im allgemeinen waren mehr die grofsblumigen Chrysanthemumsorten zur Schau gebracht, was zu bedauern ist, da gerade unter den kleinblütigen Sorten die graziösesten und dekorativ am besten wirkenden, wenigstens was den Aufbau der Pflanze anbetrifft, zu finden sind, da die Pflanzen mit den riesigen Blumen an der Spitze eines Stengels doch etwas sehr steif aussehen, während sie jedoch in den Zusammenstellungen der Blumenarrangements zu grofsartiger Geltung gelangen können. So fanden die ca. 1 m hohen und 1 m Kronendurchmesser haltenden Hochstämme der kleinblütigen hellrosa „Ada Owen“, von Hermann Reincke, Othmarschen bei Altona, und H. F. Kirsten, Klein-Flottbeck bei Hamburg, ausgestellt, allgemeinen Beifall. Ihre Kronen waren über und über mit Tausenden von Blüten bedeckt und glichen von weitem Azaleenbüschen, wie man sie auf den Frühjahrsausstellungen zu sehen gewohnt ist.

Ein Glanzstück der Ausstellung war ferner die tropische Tropenwaldszenerie, die dioramenartig die bekannte Orchideengärtnerei von Otto Beyrodt, Marienfelde bei Berlin, mit herrlich blühenden Orchideen in einem Nebenraume des grofsen Chrysanthemumsaales ausgeführt hatte. Im Vordergrunde sah man Cypripediumarten, Dendrobium Phalaenopsis, Vanda coerulea und Cattleya aurea, weiterhin Cattleya labiata und Harrisoniana, ferner Oncidium crispum, Forbesii, incurvum und besonders Oncidium varicosum Rogersii mit seinen grofsen goldgelben Blütenrispen.

Als reizende Einfassungspflanze präsentierte sich an einer anderen Gruppe die leuchtendrotblühende kleine Crassula Schmidtii Rgl. (syn. gracilis hort.) aus den Magdeburger städt. Gruson-Gewächshäusern. Es ist dies eine Kalthauspflanze vom Kapland, deren Blütezeit schon im Sommer beginnt und die vielleicht auch im Freien zu Einfassungen verwendet werden könnte.

Es erübrigt wohl, hier die Fülle der einzelnen Chrysanthemumsorten aufzuzählen, die vorhanden waren und auch zu wundervollen Blumenarrangements Verwendung gefunden hatten; es wäre wohl aber hervorzuheben, dafs durch diese Ausstellung der Nachweis erbracht worden ist, dafs Deutschland seine Sorten nicht mehr aus dem Ausland zu holen braucht, wie dies früher besonders von England her geschah, sondern dafs es sich heute mit seinen Leistungen in der Chrysanthemumkultur und -Zucht getrost mit allen anderen Nationen messen kann. E. C.

Bücherschau.

Praktische Gemüsegärtnerei von Johannes Böttner. Mit 804 Abbildungen. Verlag von Trowitzsch & Sohn, Frankfurt a. O. Mk. 4,00 gebunden.

Die vorliegende 4. Auflage unseres so vielseitig tätigen Kollegen hat in mancher Hinsicht eine Vervollkommnung erfahren. Es ist erstaunlich, mit welcher unendlichen Mühe alles zusammengetragen, trefflich aneinandergereiht ist, um dem Laien einen Wegweiser zu bieten, der ihn in dem grofsen Gebiete des Gemüsebaues zurechtweisen soll und kann. Der Autor hat sicherlich grofse Erfahrung und möchte all den vielseitigen Fragen, welche dem Laien nach und nach aufstofsen, von vornherein begegnen. Und wollen wir einmal ganz offen sein, so müssen wir bekennen: auch dem Fachmann wird solch ausführliches Nachschlagewerk oft gute Dienste leisten, und zwar nicht nur bei den Kulturen, sondern speziell durch die Angaben über die Schädlinge des Gemüsebaues. Ich kann nicht umhin zu bekennen, dafs ich mit grofsem Interesse Böttners „Praktische Gemüsegärtnerei" gelesen habe und mit gutem Gewissen das Werk jedem Fachmann und Laien empfehlen werde. Möchte es dem Buche gelingen, dem praktischen Gemüsebau immer mehr Eingang in allen Volksschichten und Gesellschaftsklassen zu verschaffen, zum Heile unseres nationalen Wohlstandes. E. H. Hermes.

Deutscher Gartenkalender 1906. Herausgegeben von Max Hesdörffer. Verlag von Paul Parey in Berlin. Preis 2 Mark.

Der Inhalt dieses bereits im 33. Jahrgange erscheinenden beliebten, durch solide Ausstattung und reichhaltigen Inhalt bekannten Kalenders ist in der neuen Ausgabe bereichert worden durch eine Gehaltstabelle der Gartenbeamten von 50 gröfseren Städten Deutschlands sowie durch eine Zusammenstellung von insgesamt 65 der wichtigsten gärtnerischen Fachzeitschriften des In- und Auslandes mit Angabe des Erscheinungsortes, des Namens und Wohnortes des Redakteurs, des Bezugspreises, der Insertionsgebühren, der Art des Erscheinens, sowie des Umfanges und der Ausstattung dieser Zeitschriften Durch diese und viele andere nützliche Angaben, z. B. über verderbliche Pilzkrankheiten unserer Obstbäume und deren Bekämpfung, über die Herstellung, Anwendung und Kosten der Kupferkalkbrühe zur Bekämpfung von Pilzkrankheiten an Obstbäumen, über gärtnerische Feldbahnen usw., wird der Kalender auch fernerhin sich den Ruf eines praktischen und bewährten Nachschlagebuches erhalten, weshalb er zur Anschaffung aufs beste empfohlen werden kann. E. C.

Die Kultur des Obstbaumes im Topfe und dessen Behandlung im Freien und im Obsthause. Von H. B. Warneken. Zweite Auflage mit 32 Abbildungen. — Verlag von Trowitzsch & Sohn, Frankfurt a. O. Preis 1 Mk.

Dieses kleine 70 Seiten umfassende Werk ist, wie der Verfasser im Vorwort sagt, aus der Praxis für die Praxis geschrieben und in erster Linie für den Anfänger und Liebhaber bestimmt; es wird aber trotzdem mit Vorteil auch von denen gelesen werden, die sich schon längere Zeit mit der Topfobstpflege beschäftigen. Was beim Lesen dieses Büchelchens sogleich fesselt, ist die Auswahl des Stoffes. Der Autor hat es ganz besonders verstanden, das zu bringen, was dem Kultivateur zu wissen notwendig ist, und hat alles Unnötige vermieden. Die Arbeit gründet sich auf langjährige Erfahrung und wird jedem, der sich mit Gartenpflege beschäftigt, ein wertvoller Lesestoff sein; dem Anfänger aber und dem Laien wird es unentbehrlich bleiben, denn ohne Vorkenntnisse auch, könnte man sagen, ist ihm der Erfolg an der Hand dieses Buches gesichert.

Warneken teilt seine Arbeit in 8 Abschnitte ein und diese behandeln verschiedene, doch zusammengehörende Themata. Er erläutert die Anzucht vom Sämling bis zur Tragfähigkeit des Bäumchens. Alle während dieser Zeit in Betracht kommenden Manipulationen sind sorgfältig behandelt. Seine Auswahl von Sorten ist in ihrer Beschränktheit eine glückliche. Die Abbildungen dürften aber in ihren Gröfsen nicht immer zutreffend sein, das ist aber nicht Schuld des Autors.

E. B. B.

Der praktische Schnittblumenzüchter der Neuzeit. Von Otto Schnurbusch. I. Teil. Verlag von Hugo Voigt, Leipzig.

Mit der vorliegenden dritten Auflage dieses Werkes hat es gleichzeitig eine Erweiterung erfahren, die von hoher Bedeutung für den handeltreibenden Gärtner ist. Der Herr Verfasser hat seinen verschiedenen Kultur- und Treibmethoden sowie Rentabilitätsberechnungen der gangbarsten Handelspflanzen, die in seinem Buche klargelegt sind, noch ein besonderes Kapitel über die Orchideen als Schnittblumenpflanzen angereiht. Er bespricht hier die Kulturräume, wie sie beschaffen sein sollen bezüglich der räumlichen Ausdehnung, inneren Einrichtung, Heizung, Lüftung, Schatticrung usw. Betreffs der Kultur gibt der Autor eine Anzahl beachtenswerter Unterweisungen über das zum Giefsen geeignetste Wasser, über Erdart, Düngung, Importation und Vermehrung. Auch werden die Feinde der Pflanzen und deren Bekämpfungsmittel kurz besprochen. Ebenso wird über das Schneiden und Verpacken der Blumen das Wissenswerteste gesagt. Eine besonders für Anfänger in der Kultur von Schnittorchideen schätzenswerte Einrichtung ist die Zusammenstellung und Beschreibung der in Betracht kommenden Arten, sowie die am Schlusse aufgestellte Berechnung der Ausgaben und Einnahmen, wie solche bei rationeller Kultur sich ungefähr ergeben werden. Jeder Leser des Buches wird die Überzeugung gewinnen, dafs es ein erfahrener Praktiker verfafst hat. In dem ganzen Buche ist von Anfang bis zum Schlufs die Notwendigkeit einer kaufmännischen Berechnung bei allen Kulturen zum Ausdruck gebracht. Der Inhalt des Buches ist sehr lehrreich und ihm daher eine weite Verbreitung zu wünschen. E. Schubert.

Praktisches Lehrbuch des Spargelbaues von Johannes Röttner, Chefredakteur des praktischen Ratgebers im Obst- und Gartenbau. Mit 66 Abbildungen. 3. vermehrte und verbesserte Auflage. Druck und Verlag der königlichen Hofbuchdruckerei Trowitzsch & Sohn, Frankfurt a. Oder, 1905. Preis 1,50 M.

Wenngleich der Verfasser wünscht, dafs jeder sich selbst in seinem Garten eine Spargelanlage mache, so warnt er zugleich auch davor, falls man Sparsamkeitsrücksichten hierbei zur Geltung bringen wolle und trotzdem auf grofse Einnahmen spekuliert, denn eine Spargelanlage kostet immerhin viel Geld. Nachdem unser Autor die Bodenverhältnisse und dessen Bearbeitung sorgfältig behandelt hat, kommt er auf die Sorten oder Abarten des Spargels zu sprechen. Er verwirft so gut wie ganz die Zwischenkultur, mit Ausnahme von Krupbohnen und Radieschen.

Nachdem uns dieses Kulturgewächs in allen seinen Stadien in der Anzucht und Kultur vorgeführt ist, wird dessen mannigfachen Zubereitung in der Küche Erwähnung getan. Den Schlufs bildet die Treiberei dieses Leckerbissens, der ich eigentlich sehr pessimistisch gegenüberstehe, weil ein lukratives Geschäft hieraus wohl noch nicht hervorgegangen ist. Eine Spargelanlage zum Treiben zu machen, ist mir neu, eine solche mit Heizanlage dürfte sich kaum bewähren. Aus allem geht hervor, dass wir es hier mit einem tief durchdachten Buch zu tun haben. Ein frischer Zug geht durch das Ganze. Ich habe bisher nie so eingehend über Spargelbau gelesen und kann jedem diese billige Schrift aufs wärmste empfehlen.

Joseph Klar.

Personal-Nachrichten.

Abraham, Wulf, städt. Obergärtner im Friedrichshain zu Berlin, ist am 27. November im 61. Lebensjahre gestorben.

Cofsmann, Walter, dessen Baumschulen in Rödelheim bei Frankfurt a. M. von den Herren Eicke und Wirtz käuflich erworben wurden, hat in Rödelheim ein obstbautechnisches Bureau eröffnet.

Engeln, Just, kgl. gepr. und städt. Obergärtner, Breslau (Südpark), ist unter Berufung zum Leiter der Stadtgartenverwaltung von Cassel zum Garteninspektor ernannt worden.

Galle, Karl, Baumschulenbesitzer und Handelsgärtner in Trebnitz i. Schles., ist der kgl. Kronenorden IV. Klasse verliehen worden.

Geitner, H., kgl. Gartendirektor, Leiter der Tiergartenverwaltung in Berlin, ist am 29. Oktober im 58. Lebensjahre nach langem, schwerem Leiden gestorben. Die „Freie deutsche Presse" widmet ihm folgenden Nachruf: Direktor Geitner war Autodidakt; Tatkraft und Tüchtigkeit bahnten ihm den Weg zu der von ihm bekleideten Stellung. Er genofs das besondere Vertrauen des Kaisers, der ihn offensichtlich auszeichnete. Hermann Geitner stammt aus Alt-Haldensleben bei Magdeburg. Er hat über dreifsig Jahre im Dienste der Tiergartenverwaltung gestanden. Zuerst als schlichter Gartengehilfe unter dem Direktorat von Neide. — Nach dem Tode des Tiergartendirektors Kurz trat Geitner an dessen Stelle, wurde 1889 kgl. Tiergarteninspektor und 1896 kgl. Gartendirektor. Unter der Ägide Geitners hat die Umbildung des Tiergartens, die ihn mehr dem Charakter eines englischen Parkes näherte, grofse Fortschritte gemacht. Zu seinen Schöpfungen gehören auch die gärtnerischen Anlagen der Siegesallee, die Umgestaltung des Königsplatzes, die Anlage im Lustgarten, am Opernplatz und im Zoologischen Garten. Von ihm stammt auch der Grundplan zur Änderung der Strafse Unter den Linden Seine letzten gärtnerischen Schöpfungen waren die Anlage des Landesausstellungsparks und mehrere gröfsere Privatparks. Direktor Geitner war einer unserer bedeutendsten Landschaftsgärtner, ein trefflicher Organisator, ein Mann von weitem Blick und gesundem Menschenverstande.

Goebel, Heinr., Hofgartengehilfe in Darmstadt, ist zum Hofgartenassistenten befördert worden.

Hänfler, Friedhofsgärtner in Königshütte, feierte am 1. Oktober sein 50jähriges Berufsjubiläum.

Hermsdorf, F., Stadtgärtner in Nordhausen, feierte am 8. September seinen 70. Geburtstag und sein 40jähriges Dienstjubiläum.

Hirt, Paul, Gartenbauingenieur, Erfurt, ist am 10. Oktober plötzlich gestorben.

Hybler, Wenzel, Stadtgarteninspektor, Wien, ist in Anerkennung seiner Verdienste um die Ausgestaltung und Erhaltung des städtischen Gartenwesens zum Stadtgartendirektor befördert und in die 8. Rangklasse versetzt worden.

Karmann, Wilhelm, Anstaltsgärtner in Geisenheim, ist als Obstbaulehrer in Werder a. Havel angestellt worden.

Krause, Otto, bisher bei der städtischen Gartenverwaltung in Berlin tätig, übernahm am 1. November die Leitung der F. Hammersteinschen Park- und Gartenanlagen in Haan.

Pauls, Otto, hat in Nieder-Schreiberhau im Riesengebirge ein gartentechnisches Bureau mit einer Filiale in Berlin eröffnet.

Plohowitz, J., Stadtgärtner, Wien, ist an Stelle des verstorbenen Oberstadtgärtners Anton Bauer zum Oberstadtgärtner ernannt worden.

Scholz, Willi, ehemaliger Kösteritzer, ist als städtischer Gartentechniker in Gleiwitz angestellt worden.

Sckell, Arnim, grofsherzogl. sächs. Garteninspektor in Belvedere bei Weimar, trat am 1. Oktober auf sein Ansuchen nach mehr als 40jähriger Dienstzeit in den Ruhestand. Aus dieser Veranlassung wurde ihm das goldene Verdienstkreuz vom Falkenorden vom Grofsherzog von Sachsen verliehen.

Seitz, Fritz, bisher in Mehltheuer, hat sich in Plauen i. V. als Garteningenieur niedergelassen und wohnt daselbst Jägerstrafse 1).

Ulbrich, Andreas, städt. Obergärtner in Gleiwitz, Ober-Schlesien, ist die Leitung der Garten- und Parkanlagen der Donnersmarckhütte in Zabrze, Ober-Schesien, übertragen worden.

Ullrich, Emil, bisher Leiter der Gartenanlagen des Grafen von Arnim, Boitzenburg (Uckermark), ist die Ausführung der Anlagen eines Genesungsheims in Funchal auf der Insel Madeira übertragen worden.

Walther, R., ist als Stadtgärtner in Pernau (Livland) angestellt worden.

Wundel, Alexander, bisher Obergärtner der von Arnim-Suckow'schen Gartenverwaltung in Suckow, ist die Leitung des herzogl. Hofgartens in Meiningen als Nachfolger des verstorbenen Ober-Hofgärtners Max Vieweg-Franz übertragen worden.

Zeininger, H., Stadtobergärtner in Hannover, ist zum städtischen Garteninspektor von Wiesbaden erwählt worden.

Auf Wunsch des Herrn Stadtgärtners Ruprecht in Elberfeld teilen wir mit, dass Herr Gartentechniker **Fr. Mühlenberg,** jetzt in Dresden, vom Mai 1904 bis März 1905 Gehilfe der Stadtgartenverwaltung in Elberfeld und nicht, wie in No. 11 der „Gartenkunst" irrtümlich bemerkt, städtischer Obergärtner daselbst gewesen ist. Der Vorstand.

Verein deutscher Gartenkünstler.

Neu angemeldete Mitglieder.

Braband, Hermann, Friedhofs- und königlicher geprüfter Obergärtner in Stöcken-Hannover; angemeldet durch Herrn Zeininger, Hannover.

Ramm, Landschafts- und Dekorationsgärtner in Kiel; angemeldet durch Herrn Ch. Koopmann, Ottensen.

Strunck, Willy, Gartentechniker, Bonn, Belderberg 20; angemeldet durch Herren Gebr. Röthe, Bonn.

Käufer, P. G., Handels- und Landschaftsgärtner, Cöln a. Rh., Eintrachtstr. 159,

Nolting, M., Gartentechniker, Dortmund, Osterhallweg 5, und

Wilms, Otto, Gartentechniker, Gelsenkirchen-Bulmke, Bismarckstrafse 127; angemeldet durch Herrn Stüting, Köstritz.

Mitteilung der Redaktion.

Mit dem Erscheinen dieses Heftes lege ich mein Amt als Redakteur des Vereinsorganes, das ich 11¼ Jahre versehen habe, nieder. Allen denen, die mich während dieser Zeit mit Rat und Tat unterstützten, besonders den Herren Mitarbeitern, sage ich für ihre treue Mithilfe meinen herzlichsten Dank. Emil Clemen.

Für die Redaktion verantwortlich: E. Clemen, Berlin SO. 33, Treptower Chaussee 50. — Verlag von Gebrüder Borntraeger, Berlin SW. 11, Dessauerstrasse 29. — Druck von A. W. Hayn's Erben, Berlin und Potsdam.

Zeit- und Streitfragen.

Ziele.

Die Tage von Darmstadt und Cassel werden vielleicht in der Geschichte der Gartenkunst einst als bedeutungsvoll gebucht werden. Als ich den Bericht über die Darmstädter Hauptversammlung las, habe ich lebhaft bedauert, dafs ich sie nicht besuchen konnte. Von Cassel weifs ich jetzt, da ich diese Zeilen schreibe, nur das Allerwichtigste. Die Folgen, die diese Ereignisse nach sich ziehen müssen, lassen sich natürlich noch nicht übersehen, und ich habe durchaus keine Lust den Propheten zu spielen.

Aber ich freue mich aufrichtig über die Wendung, welche die Dinge nun doch genommen haben, und hege mehr denn je die Hoffnung, dafs das künftige Jahrzehnt bemüht sein wird, die Sünden wieder gut zu machen, welche die verflossenen gegenüber der Gartenkunst begangen haben. Mit Genugtuung darf ich feststellen, dafs die von mir in meiner Schrift „Gartengestaltung und Kunst“ vertretene Auffassung sich als richtig erwiesen hat.

Die Erkenntnis hat sich bereits breite Bahn gebrochen, dafs wir erst am Beginn der Entwickelung einer zeitgemäfsen Gartenkunst stehen. Unsere bedeutendsten Fachleute stimmen mit mir darin überein, dafs es mit einer „splendid isolation“ der Gartenkunst gegenüber der Architektur und den anderen Kunstgebieten überhaupt auf die Dauer nicht geht, dafs die chinesische Mauer fallen mufs, die so viele Fachleute um ihren Horizont gezogen haben.

Alles dies regt mich an, einige Gedanken auszusprechen über Ziele, denen zuzustreben nützlich und notwendig scheint. Insbesondere möchte ich andeuten, in welcher Weise ich mir eine nutzbringende Tätigkeit unseres neubegründeten Vereins denke.

Man hat mir sehr oft vorgeworfen, ich verstände nur niederzureifsen und nicht wieder aufzubauen. Allein wenn ich auf dem Grunde, auf dem bisher das alte stand, ein neues Haus bauen will, so mufs ich das alte zuvor gründlich abtragen. Das neue braucht eigene Grundfesten, wird nach anderen Plänen aufgeführt und kann nicht auf die Mauerreste des alten aufgeflickt werden, wenn auch manche Grund- und Ecksteine daraus im neuen bleiben müssen. So lange das alte Haus — sei es auch nicht mehr schön — noch steht, sagen immer viele, es wird noch gehen, es ist noch zu schade es abzubrechen, wir wollen ausbessern. Liegt es aber in Trümmern, dann ärgert einen jeden der Schutthaufen, und er hilft gern, dafs ein neuer Bau an dessen Stelle trete.

Ich habe mit anderen manche Wand des alten Gartenkunstgebäudes eingerissen. Dann haben viele starke Hände mit zugegriffen, und es ist gestürzt. An Stelle der negativen Bestrebungen treten nunmehr die positiven. Wir denken an einen Neubau. Und davon sei die Rede.

Wir wollen mit Bedacht zu Werke gehen. Sammlung aller Kräfte ist notwendig, denn es gilt eine bedeutsame Aufgabe zu lösen. Die Pläne müssen sorglich ausgearbeitet werden, und es wird noch eine tüchtige Zeitspanne verfliefsen, ehe wir die Baustoffe zusammengebracht haben. Jeder, der unserer Kunst zuneigt, mufs um Beistand gebeten werden. Auch an die müssen wir uns wenden, die grollend abseits stehen und den gefallenen Markusturm deutscher Gartenkunst genau im alten Stile wieder aufbauen möchten. Wir wollen sie auffordern zu gemeinsamer Arbeit, wollen ihre Blicke vom Alten aufs Neue hinlenken und sie vom Herbst in den Frühling führen.

All' das, was wir planen, mufs als grofser leitender Gedanke durchziehen, als starkes, lebendiges Leitmotiv durchklingen: das Sehnen nach innigem Zusammenleben mit der Kunst unserer Zeit. Mit allen ihren Gröfsen müssen wir Umgang pflegen, müssen deren Schaffen recht zu verstehen suchen. Wenn wir dann erkannt haben, dafs in der Malerei, der Architektur, dem Kunstgewerbe oder wo es sonst sei, junges Leben aufkeimt, neue Wege eingeschlagen werden, dann müssen wir prüfen, ob nicht auch wir andere Pfade zu wandeln haben. Von vielen Seiten wird zu uns gesprochen, wir werden auf gar manches hingewiesen, das uns zu denken gibt. Wir fühlen, wie in unseren Kreisen der Pulsschlag eigenen künstlerischen Lebens matter geworden, und begrüfsen freudig jeden Tüchtigen, der mit Rat und Tat uns zur Seite stehen will.

Doch während wir so offenen Auges das Kunstleben um uns beschauen und von ihm lernen, arbeiten wir still an unserer eigenen Erziehung. Wir überdenken, was auf unserem Gebiete bisher geleistet wurde und suchen die Ursachen des Stillstandes im Aufschwung zu ergründen. Je mehr wir verstehen, worin der Fortschritt auf anderen Gebieten sich zeigt, desto mehr verdeutlicht sich uns das Notwendige im eigenen Tun. Es leitet uns zu tieferer Erkenntnis dessen, was wir mit unserem Werkzeug leisten können. So kommen wir schliefslich ganz unbewufst auf die rechte Bahn und verwerten unsere Mittel in neuer bezeichnender künstlerischer Weise.

Ich gehöre ganz und gar nicht zu denen, die da meinen, die Maler und Architekten, welche heute so eifrig der Gartengestaltung sich widmen, seien schon tüchtige Gartenkünstler. Um das zu sein, stehen sie — so weit ich es beurteilen kann — noch zu wenig fest auf dem Boden unserer Kunst, sind sie mit unserem Bildstoff, der lebendigen Pflanze, noch nicht vertraut genug. Aber das alles hindert mich nicht, zu sehen, dafs sie es sind, die nach Neuem ringen, die kühn ein neues Gebäude aufführen, seien auch ihre Grundlagen noch zu schwach, um ein dauerndes zu

tragen. Warum soll ich, der ich so heifs neues blühendes Leben auf dem vielfach ausgedörrten Acker der Gartenkunst ersehne, nicht die freudig begrüfsen, die da kommen unser trocknendes Land mit lebendigen Ideen zu wässern! Ich bemühe mich, überall das zu fördern, was für uns gut und nützlich scheint, und überall das schädliche Unkraut auszureifsen, das gerade auf frisch gepflügtem Lande so überaus üppig ins Kraut schiefst. Gelingt es unseren neuen Freunden oft noch nicht, klar das auszusprechen, was sie empfinden, so dürfen wir doch nicht verkennen, dafs in all dem, was ein Behrens, Olbrich, Fuchs, Kress, Leipheimer, Poelzig uns vor Augen gestellt, was ein Schultze-Naumburg, Lichtwark, Muthesius zu uns gesprochen, ein überaus lebendiger Kern steckt. Leiten wir nur diesen neuen Quell auf unsere Äcker, dafs er dort unsere eigenen schlummernden Ideen zum Keimen und Entfalten bringt. Sind wir durch Inzucht verkümmert, so wollen wir die Zufuhr neuen Blutes nicht abwehren.

Uns hat bisher vor allen Dingen ein Blatt gefehlt, in dem das Für und Wider in sachlicher und dabei nicht trockener Weise erörtert zu werden pflegte. Wer die letzten Jahrgänge der „Gartenkunst" durchblättert, der mufs staunen, wie schwach in ihnen der Wiederhall dessen ist, was die Gemüter draufsen doch so lebhaft bewegte. Einzelne wenige Artikel treten heraus aus der toten und unserem Gebiet oft fremden Masse, die sich da angehäuft hat. Es fehlte die starke wissende Kraft, es mangelte der Leitung die Energie, die notwendig ist, um eine Sammlung alles Wesentlichen, eine fesselnde Behandlung der vielumstrittenen Lebensfragen herbeizuführen. Der Redakteur mufs eine treibende Kraft, nicht eine passiv beharrende darstellen, mufs über den Meinungen zu stehen suchen und danach trachten, dafs in dem Blatte sich das ganze Leben auf unserem Gebiete in allen seinen wechselnden Schattierungen spiegele, damit jeder Leser einen rechten Überblick über die wirkliche Sachlage erhält.

Ich will nun der alten Leitung durchaus keine bösen Worte nachrufen. Wahrscheinlich tat sie, was in ihren Kräften lag. Sie ist vom Schauplatze abgetreten und hat einer neuen Platz gemacht. In seiner Darmstädter Rede hat der neue Leiter unserer Zeitschrift seine Anschauungen in klarer unmifsverständlicher Weise dargelegt. Wir hoffen, es steht eine lebendige „Persönlichkeit" am Ruder und kein Bureaukrat.

Jetzt können wir erwarten, dafs viele für die Gartenkunst so wichtige Fragen, die bisher in Kunstblättern behandelt und hier nur flüchtig gestreift oder gar verständnislos belächelt wurden, eingehend zur Sprache kommen, dafs Freund und Feind, reiche Gelegenheit erhalten, sich zu befehden, und dabei der Unbeteiligte nicht nur lächelnd zuschauen, sondern auch etwas lernen kann. So viele Künstler, so viele Ansichten. Und von diesem Widerspiel der Meinungen werden wir hier, hoffe ich, bald genug eifrig horchende Zeugen sein.

Es ist ferner sehr zu wünschen, dafs wir in unserem Blatte sehen, wie das Gebiet der Gartenkunst weit hinüber greift in benachbarte Kunstländereien, wie unsere Tätigkeit eng verschwistert ist mit Baukunst und Kunstgewerbe. Bisher haben die dort Schaffenden noch nicht direkt zu uns gesprochen, es hatte sich eine Kluft aufgetan, die unüberbrückbar zu werden drohte. Jetzt dürfte sie zugeschüttet werden und ein reger Verkehr zwischen diesen Kreifen, die sich so oft schneiden, beginnen.

Aber auch Gebiete unserer eigenen Tätigkeit wurden bisher zu stiefmütterlich behandelt. So das Pflanzenmaterial, mit dem wir arbeiten. Vor allem die Stauden, die leider gar so langsam ihren Einzug in die Gartenanlagen halten und dabei doch von allerhöchster Wichtigkeit sind.

Von den Gehölzen gibt es übergenug zu sagen. Die prächtigen neuen Sachen, die uns Ostasien und Nordamerika in letzter Zeit beschert haben, verdienen eingehende Besprechung hinsichtlich ihrer Verwertbarkeit für unsere Zwecke. Und dann ist ja aus einer freien Aussprache über die Art und Weise, wie man Pflanzencharaktere künstlerisch wirksam in der Anlage zum Ausdruck bringen kann, eine sehr nützliche Vertiefung der Anschauungen über Pflanzung usw., zu erhoffen. Gerade in diesem Punkte mufs eine Änderung der herrschenden Auffassungen angestrebt und das Unhaltbare der beliebten Zusammenhäufung immer wieder schlagend dargelegt werden.

Des weiteren scheint es für die Entwickelung der Gartenkunst wichtig, wenn möglichst viele charakteristische Anlagen an der Hand zahlreicher Photos ausführlich besprochen werden. Dabei kommt es aber darauf an, das wirklich Bezeichnende in den Vordergrund zu rücken, und nicht blofs ein paar gleichgültige Partien, wie man sie immer und überall findet, im Bilde vorzuführen, wie es gelegentlich der Besprechung mancher bekannten Anlage in früheren Jahrgängen geschah. Die Photos müssen zahlreich und gut sein und der Text braucht nur das Notwendigste zu ihrem Verständnis zu sagen. Stellt man solcher Gestalt landschaftliche Anlagen in verschiedenen Jahrzehnten ihrer Entwickelung dar, so kann man aus den Bildern sehr viel Interessantes lernen.

Gleicherweise mufs das Pflanzenmaterial im einzelnen in guten Photos vorgeführt und das Wesentliche stets so anschaulich als möglich heraus gearbeitet werden.

Wir können uns da Kunstzeitschriften zum Muster nehmen. Wenn darin eine neue Villa, ein neues Warenhaus besprochen wird, so geschieht es durch eine Reihe allerbester Bilder, die so aufgenommen sind, dafs sie wirklich das zeigen, was sie sollen. Ich kann mich kaum erinnern, jemals eine Schilderung einer Gartenanlage gesehen zu haben, wo die beigegebenen Photos ebenfalls einen völlig klaren Einblick in das Wesen des Ganzen ermöglicht hätten.

Es liegen so unendlich viele Aufgaben vor uns, die der Lösung harren, wir haben es so dringend nötig, uns über zahlreiche Fragen ernst auszusprechen, dafs ein jeder etwas Brauchbares beisteuern kann.

Allein auf eines möchte ich zum Schlusse noch hinweisen. Ich habe selbst Jahre lang in einer Redaktion gesessen

und weifs, was da alles für Zeug einläuft. Es gibt viele Einsender, die ihre kleinen oder gröfseren Beiträge im besten Glauben, dafs sie gut und schön seien, übermitteln. Doch unter hundert Gaben sind oft nur wenige wirklich brauchbar. Da mufs die Leitung gründlich sieben, denn wir können verlangen, dafs sie nur das Beste annimmt. Und gerade in der Auswahl mufs sie uns zeigen, ob sie unsere Sache recht fördern kann. Solche Dinge wie sie bis jetzt $^2/_3$ des Blattes füllten, können wir künftig ruhig entbehren.

Doch dafür mufs Ersatz geschafft werden. Deshalb müssen alle beisteuern — aber in dem Bewufstsein, dafs die Entscheidung über die Aufnahme einzig der Leitung zusteht und dafs aus einer sachlichen, Ablehnung keine persönlichen Folgerungen gezogen werden sollten, wie es so oft beliebt wird. Wir alle müssen dem Leiter der Zeitschrift seine schwierige Stellung zu erleichtern suchen. Helfen wir ihm, die Zeitschrift zu einem lebendigen Spiegel alles dessen zu machen, was uns nahe geht, so fördern wir damit uns selbst und die Erstarkung der Gartenkunst, als deren Arbeiter und Freunde wir uns bekennen.

Und darin, dafs diese zu immer neuer reicherer Blüte gelange, wollen wir, hoffe ich, alle eins sein, die wir in dem auf neue Grundlage gestellten Vereine uns zusammenfinden. Sind unsere Meinungen über Einzelheiten verschieden, so ist uns, wie ich glaube, gerade an dieser Stelle Gelegenheit geboten, das Für und Wider zu beleuchten. Ich werde, so gut ich kann, manche lebhafte Aussprache anzuregen suchen, nicht um andere zu belehren, sondern um aus dem, was mir entgegengehalten wird, zu lernen. Camillo Karl Schneider.

Friedhofs-Anlagen.

Vortrag über Friedhofsanlagen in kleineren Städten mit Bezug auf einen der Stadt Einbeck überreichten Plan

von

J. Trip, Hannover.

Die Stadt Einbeck steht vor einem wichtigen Schritt, den sie mit der Neuanlage eines Friedhofes tun will, einen Schritt, der nicht ernst genug genommen werden kann, wenn auch seine Bedeutung vorerst im vollen Umfange kaum allgemein erkannt werden dürfte.

An Stelle der alten Stätte, wo seit Jahrhunderten Ihre Altvorderen beigesetzt wurden, zu der die jetzige Generation manch lieben Bekannten und Verwandten auf seinem letztem Gange begleitete, soll ein neuer Friedhof gegründet und in Betrieb gesetzt werden. Manche Gefühle werden hierdurch berührt, die ihren Grund haben in dem tiefen Familiensinn, in der in unserem Volke wurzelnden Pietät für die Verstorbenen und indirekt auch in unserer Heimatsliebe, da ja doch gerade unsere Friedhöfe ein grofses Stück Heimatsgeschichte aufs eindringlichste predigen.

War auch der alte Friedhof in seiner Einteilung und Bepflanzung überaus einfach gestaltet und waren die Flächen, wenn ich so sagen darf, bis auf den letzten Zoll durch die Bestattung ausgenützt, so hat er doch durch das Alter etwas Anheimelndes und vor allen Dingen etwas Ehrwürdiges für unser Gefühl erhalten. Liebevolle Grabpflege hat in verschiedenartigster Weise die Grabstätten mit freundlichem Grün umsponnen, mancher Rosenstock und Lebensbaum, manche Trauerweide und Traueresche haben sich mächtig entfaltet, Efeuranken haben Hügel und Monumente umsponnen, und so hat die Natur in ihrer unendlichen Fülle den Eindruck des kahlen Gottesackers verwischt und in Verbindung mit alten schönen Monumenten früherer Jahrhunderte Einzelbilder von äufserst malerischem Effekt hervorgezaubert. Die umgebende herrliche Landschaft und vor allen Dingen der Hintergrund ihres schönen Buchenwaldes auf der naheliegenden Bergeshöhe haben das ihrige dazu getan, um das Gefühl des Massengrabes, welches uns so leicht beim Anblick reihenweise geordneter Grabstätten überkommt, zu mildern.

Nun soll diese liebgewordene Stätte mit all ihren einzelnen Reizen, mit all ihren Erinnerungen an nahe und ferne Vergangenheit verlassen werden und auf freiem Felde, wo vor kurzem Pflug und Egge noch den Acker bearbeiteten, eine neue Ruhestätte für die Verstorbenen eingerichtet werden. Wenn Sie sich das alles vergegenwärtigen, so werden Sie mir beipflichten müssen, wenn ich den Schritt als einen sehr bedeutungsvollen bezeichne.

Ohne Frage wird etwas Fremdes und Kaltes aus der neuen Friedhofsfläche ihnen entgegenwehen, selbst wenn Sie noch so sorgfältig, noch so liebevoll die Einrichtung dieses neuen Friedhofes betreiben. Denn selbst mit aller gärtnerischen Kunst und aller Sorgfalt, welche Sie auf die Einteilung und Bepflanzung dieser neuen Grabstätte verwenden wollen, wird es Ihnen doch nicht gelingen, für die nächsten Jahre den Eindruck des Kalten, Unfertigen und Neuen wesentlich zu mildern, der vornehmlich gekennzeichnet wird die frisch aufgeworfenen Grabhügel, welche Ihnen in leicht erkenntlicher Zunahme die Sterblichkeit in Ihrem Heimatsorte greifbar vor Augen führen. Je mehr Sie sich diesen tieftraurigen Kontrast vor Augen halten, um so sorgfältiger werden Sie prüfen müssen, in welcher Weise der Friedhof so gestaltet werden kann, dafs er in absehbarer Zeit, wenn auch in anderer Art, einen Ersatz bietet für dasjenige, was Sie auf dem alten Friedhofe verlassen.

Ehe ich meine Ratschläge für die Anordnung des neuen Friedhofes darlege, wird es rätlich sein, einen Rückblick auf die Entwickelung unserer Friedhöfe zu werfen, um daraus die Schäden zu erkennen, welche sich allmählig in unser Friedhofswesen hineingeschlichen haben, und zu erprüfen, wo der Hebel anzusetzen ist, um Besseres an die Stelle des Althergebrachten zu setzen.

Noch gar nicht lange ist es her, dafs in kleinen Städten sowohl, wie namentlich auf den Dörfern, die Friedhöfe sich um die Kirche als Mittelpunkt gruppierten. Bezeichnen wir doch nach dieser alten Sitte auch heute noch ziemlich allgemein den Friedhof als „Kirchhof“. Abgesehen von den hygienischen Schäden dieser Art der Bestattung in-

mitten der Städte und Dörfer, müssen wir doch sagen, dafs es eine ideale Sitte unseres Volkes war, die Entschlafenen bei dem Gotteshause zu betten. Die Ideenverbindung zwischen dem Gottesacker und dem Gotteshause, dem Stein gewordenen Gedanken der Hoffnung auf ein ewiges Leben, ist eine so nahe liegende, dafs schon in der Gruppierung der Grabstätten um die Kirche eine äufserst versöhnende und beruhigende Wirkung liegt, ganz abgesehen davon, dafs durch die unregelmäfsige Gestaltung des meist sehr schmalen Kirchhofes die Entstehung malerischer Winkel und Ecken begünstigt wurde.

Die meist wehrhafte Mauer um den kleinen Kirchhof verdeckte von aufsen die Gräberfläche und von keinem Standpunkt aus hatte man den vollen Überblick und den Eindruck des Massengrabes, den unsere modernen Friedhöfe in ihrer Mehrzahl auf den Menschen hervorbringen.

Wie mancher kleine Friedhof bietet heute noch eine Fülle malerischer Szenerien, eine Reihe von Motiven für unsere Künstler, denen wir manch schönes Bild aus diesen alten Beerdigungsstätten verdanken. Mit Recht kann man von der Poesie der alten Kirchhöfe reden, mit vollem Recht behaupten, dafs auf den Friedhöfen unserer grofsen Städte jede Poesie verloren gegangen sei.

Nachdem man sich der Notwendigkeit nicht mehr hat verschliefsen können, aus gesundheitlichen Rücksichten sowohl, wie auch aus Platzmangel die Beerdigungsstätten um die Kirchen aufzugeben und sie aus der Stadt oder dem Dorfe hinauszulegen, ist vor allem jene Ideenverbindung mit dem Gotteshause geschwunden und an Stelle dieses idealen Mittelpunktes nicht nur nichts gleichwertiges Neues gekommen, sondern es sind auch alle anderen Vorzüge der Gruppierung um das Gebäude verloren.

Aus wirtschaftlichen Gründen, vielleicht auch aus Gedankenlosigkeit — war ja die regelmäfsige Einteilung auf dem Reifsbrett am leichtesten und ohne weitere Geistesarbeit herzustellen — hat man diese Friedhofsflächen quadratisch oder rechteckig in möglichst gleichmäfsige Felder eingeteilt und sie, Grab an Grab reihend, bis auf den letzten Rest genau ausgenützt. Um wenigstens etwas zur Verschönerung des Ganzen zu tun, wurden dann die eng angelegten Wege zu beiden Seiten mit Bäumen bepflanzt und hier und da, wo man etwas ganz Besonderes leisten wollte, an den Wegekreuzungen kleine Eckflächen mit Bosketts bepflanzt oder der Mittelpunkt einer solchen Wegekreuzung durch ein Blumenbeet oder eine immergrüne Pflanzung hervorgehoben.

Die Erbbegräbnisse wurden rings um die Flächen angeordnet, die Reihengräber nahmen die Mitte ein. Gräberfelder für Erwachsene und Kinder, letztere mit Abteilungen für verschiedene Altersklassen, wurden eingerichtet und das Ganze bot sich gleich beim Eintritt auf den Friedhof als ein grofses Grabfeld dar. Der privaten Grabpflege war es überlassen, in diese kahle einförmige Scheufslichkeit Abwechslung und Milderung durch gärtnerische Bepflanzung zu bringen. Die kleine Kapelle oder die Leichenhalle, welche man Eingangs oder an irgend einer anderen hervorragenden Stelle des Geländes erbaute, konnte seinem Umfang gegenüber einen Einflufs auf das Ganze nicht ausüben.

Auch die gewifs gute Absicht, durch Alleepflanzung den Eindruck zu mildern, wurde nicht erreicht, da man ja zwischen den Stämmen ungehindert hindurch sehen konnte, ja man schaffte durch den Schatten der Baumkronen ein Hindernis für die Pflege der von diesem Schatten betroffenen Grabstätten, und beim Gröfserwerden der Bäume dringen die Wurzeln in die Grabstätten hinein, nehmen den wenigen Pflanzen, welche unter dem Schatten noch gedeihen könnten, die Nahrung, schieben Einfriedigung und Monumente auseinander und schaffen statt der beabsichtigten Milderung, eine Erhöhung des trostlosen Anblicks.

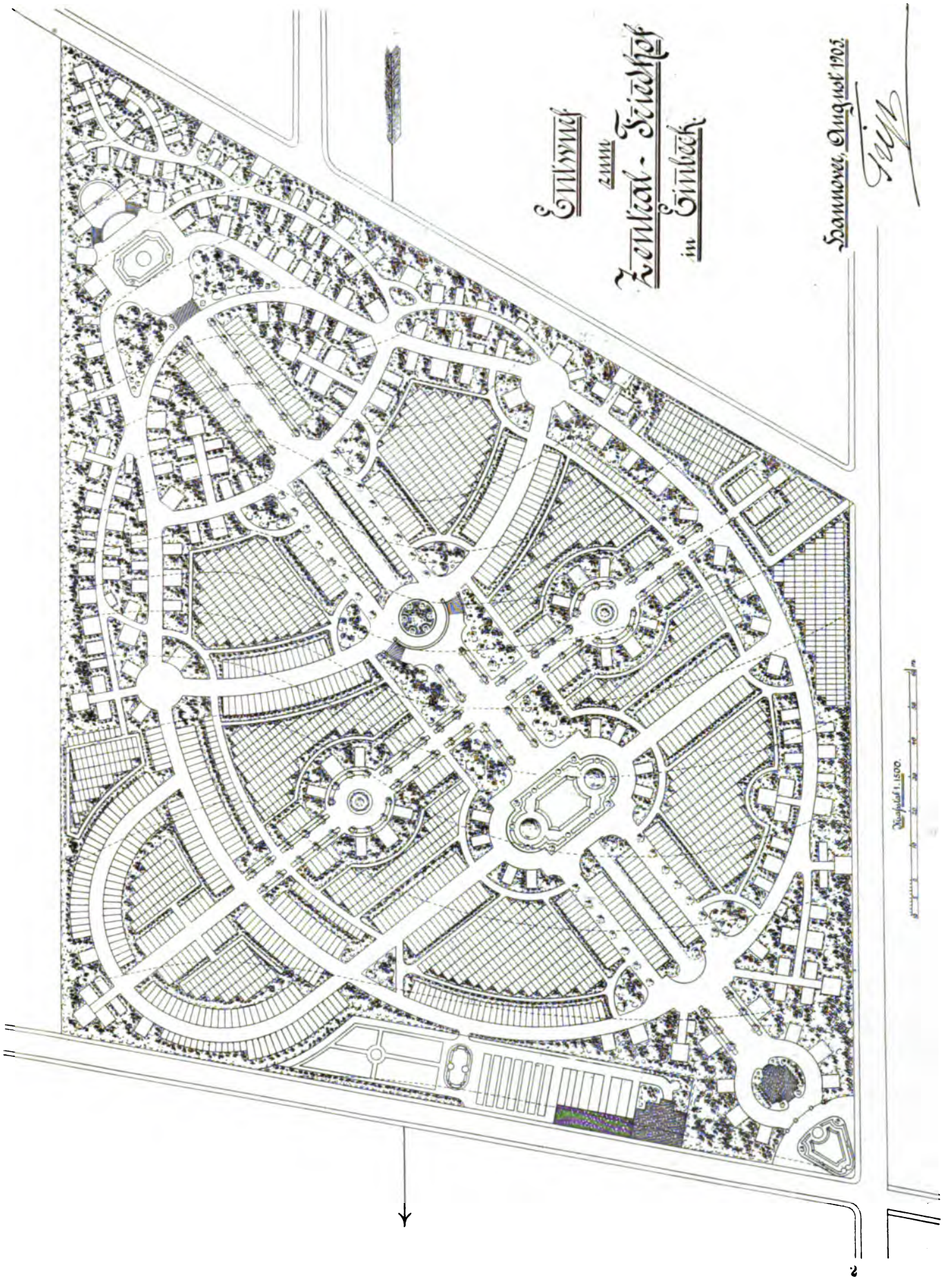
Zu spät merkt man jetzt auf vielen derartig angelegten Friedhöfen, wie gedankenlos man mit der Pflanzung weitkroniger Bäume vorgegangen ist, und sieht sich nun zu dem sehr zweifelhaften Heilmittel des Kappens der Kronen gezwungen.

Diese Verhältnisse sind in kleineren Städten deshalb noch erträglich, weil die Fläche nicht allzu grofs und die Möglichkeit gegeben ist, nach allen Seiten über die Friedhofsmauer hinweg die umgebende Natur in den Gedankenkreis, der uns beschäftigt, mit hinein zu ziehen. Aber in den Grofsstädten sind die Friedhöfe, welche nach diesem System angelegt worden sind, zu einem solchen Mifsstande geworden, dafs sich seit 20—30 Jahren in ganz Deutschland eine energische Reaktion gegen diese Art der Beerdigung überall geltend macht.

Es mufs anerkannt werden, dafs wir in einer kurzen Spanne Zeit auf diesem Gebiete manches erreicht haben, indem die meisten Grofsstädte bei der Neuanlage ihrer Friedhöfe nicht lediglich vom Standpunkte der Wirtschaftlichkeit ausgegangen sind, sondern vor allen Dingen ästhetische Rücksichten haben walten lassen. Zwei verschiedene Wege waren es, die man zur Besserung der Verhältnisse eingeschlagen hat. Der erste ging darauf hinaus, an Stelle des seelischen Momentes, welches die Kirche als Mittelpunkt des Friedhofes uns früher bot, durch Einfügung wirkungsvoller Architektur in das Friedhofsgelände auf das Gemüt zu wirken.

Ganz besonderer Wert wurde auf den Ausbau der Kapelle und anderer Baulichkeiten beim Eingang des Friedhofes gelegt; mächtige Säulenhallen zur Aufnahme prunkvoller künstlerisch wertvoller Grabmonumente wurden errichtet, die Mauern architektonisch reich ausgebildet, damit sie den vorgelegten Grabstätten als wirkungsvoller Hintergrund dienen, und in der sonst regelmäfsigen Einteilung durch Einfügung geometrisch angeordneter Zieranlagen für Abwechselung gesorgt. Der regelmäfsigen Einteilung folgte auch die Baumbepflanzung in gleicher Weise.

Prüfen wir aber, ob eine derartige rein architektonische Anlage uns dasjenige bietet, was wir auf dem Friedhofe suchen; das Gefühl der Versöhnung mit dem Tode, ein Übersehen oder Vergessen des Eindrucks des Massengrabes, so müssen wir uns doch sagen, dafs das Ziel nicht erreicht wird. Neben allem Reichtum, und Prunk des architektonischen Aufbaues kann uns eine solche Einteilung nicht


Entwurf
zum
Zentral-Friedhof
in Innsbruck.
Hannover, August 1905.
Maßstab 1:1500.

über den Eindruck der langen Reihen von Grabstätten auf den breiten Flächen hinwegbringen. Die Regelmäfsigkeit der Einteilung hat die Übersichtlichkeit über die Massenansammlung von Grabstätten gleich beim Eintritt auf den Friedhof zur Folge und das wenige regelmäfsig verteilte Grün kann uns darüber in keiner Weise hinwegtäuschen.

Aus solcher Erwägung heraus beschritt man einen zweiten extremen Weg, den der rein landschaftlichen Anlage der Friedhöfe. Man ging dabei von dem Gedanken aus, die Anordnung von Anlagenpflanzungen und Grabflächen so zu treffen, dafs nach Belegung des Friedhofes bezw. nach Schliefsung desselben allmählich ein Park entstehen könne. So kam es, dafs die aus solchen Gesichtspunkten angelegten Friedhöfe fast ganz die Formen unserer öffentlichen landschaftlichen Anlagen annahmen, nur mit dem Unterschiede, dafs die Rasenflächen zur Aufnahme von Reihengräbern und Erbbegräbnissen dienten und Grabfelder mit einem häfslichen Gewirr von Leichensteinen und ganz willkürlich bepflanzten Grabhügeln den künstlerischen Zweck der Rasenbahnen übernehmen sollen. Dafs solche Friedhofsanlagen in keiner Weise den Erwartungen entsprachen, welche man in sie gesetzt hatte, liegt auf der Hand. Man erreicht auf diesem Wege nicht mehr und nicht weniger, als dafs die schematische frühere Einteilung mit geometrischer Linienführung durch gekrümmte Weglinien ersetzt wird. Eine Besserung gegenüber dem Eindruck der alten regelmäfsigen Friedhöfe konnte nicht erreicht werden, weil das Prinzip dasselbe geblieben war und nach wie vor die Übersichtlichkeit der weiten Gräberfelder störend emfunden wurde.

Auch mit der gewifs lobenswerten Absicht, aus einem solchen landschaftlichen Friedhofe in Zukunft einen Erholungspark entstehen zu lassen, hat man sich entschieden versehen und einer Täuschung hingegeben!!

Denn selbst wenn man im Verlaufe eines halben Jahrhunderts nach Schliefsung des Friedhofes in diesem Sinne weiter vorgehen wollte, wie es ja in manchen Städten auch tatsächlich geschehen ist, so wird meines Erachtens doch niemals im Volksbewufstsein die ursprüngliche Bestimmung der Parkfläche vergessen; es wird im Sprachgebrauch, man mag wollen oder nicht, immer „der alte Friedhof“ bleiben, abgesehen davon, dafs es ein Mangel an Pietät wäre, mit den Resten der Grabmonumente, namentlich der künstlerisch hervorragenden, in einem beschleunigten Tempo aufzuräumen, um das Ziel zu erreichen.

Man wird auch tatsächlich wohl niemals so weit gehen und wird immer eine Anzahl wertvoller Monumente, Grabstätten berühmter Leute, angesehener Mitbürger in diesem Park stehen lassen. Der Friedhof mufs eben Friedhof bleiben und es mufs ein Weg gefunden werden, der die Vorzüge der architektonischen und der rein landschaftlichen Behandlung miteinander vereinigt.

Vor allen Dingen darf man dann bei der Anlage des Friedhofs nicht parkmäfsig denken, sondern mufs die Formgebung, die allgemeine Anordnung dem Begriff des Friedhofs unterordnen.

Die Hauptrücksicht, welche dabei leiten mufs, ist vor allen Dingen möglichste Einschränkung des Gesichtsfeldes, Einbettung kleiner Grabflächen in waldartiges Grün der Gesamtanlage und leichte Orientierung durch eine zweckmäfsige Wegeanlage, die man am besten durch Wechsel von architektonischen und landschaftlichen Linien in der Einteilung erreicht.

Vor allem ist jener verfehlte Gedanke, an Stelle der Rasenflächen des Parkes Gräberfelder zu schaffen, aufzugeben, und da man schon aus rein wirtschaftlichen Gründen auf das System der Reihengräber im allgemeinen nicht wird verzichten können, so wird man diese auch im modernen Friedhofe regelmäfsig anordnen müssen. Demgemäfs wird die Haupteinteilung auch eine regelmäfsige sein müssen und man wird die Aufgabe zu lösen haben, Bäume und Gehölzmassen so zu verteilen, dafs das Auge von keinem Standpunkte aus frei über gröfsere Grabflächen schweifen kann. (Schlufs folgt.)

Waldästhetik.

Einiges vom Walde und der Waldschönheitspflege.

Vortrag im Gartenbauverein zu Darmstadt gehalten am 8. Dezember 1905

von Geh. Oberforstrat Dr. **Walther.**

Zu allen Zeiten gab es Völker, die den Wald besonders verehrten, aber keinem Volke ist er so ans Herz gewachsen als uns Deutschen, was sich in zahlreichen Waldliedern kundgibt. Einst im Kampfe gegen die kriegskundigen Römer eine unbezwingbare Festung und ein Mittel zum Sieg, schützt der Wald uns heute gegen die giftigen Dämpfe der Fabriken, ist unser Erholungs- und Genesungsheim, bewahrt uns vor Entnervung und erhält uns einen gesunden, heiteren, frommen Sinn. Dankbar hierfür suchen wir dieses kostbare Erbstück unserer Vorfahren nicht nur zu erhalten, sondern auch zu mehren.

Schon den Griechen war der Wald, namentlich im Gebirge und in der Nähe der Städte, heilig. Homer bezeichnet ihn als den Göttersitz. Niemand solle die sterblichen Bäume mit dem Eisen fällen. Pausanias und Strabo zählen eine Reihe der heiligen Haine auf.

Gleichzeitig mit den Bäumen entstehen Nymphen und vergehen mit ihnen. Baum- und Quellnymphen stehen in Wechselbeziehung. Im Hymnus an Ceres singt Homer: „Die Nymphen freuen sich, wenn der Regen die Eichen wachsen läfst, sie weinen aber, wenn die Eichen keine Blätter mehr haben.“ Ist darin nicht wundervoll der innige Zusammenhang zwischen Wasser und Wald angedeutet? Der Wald sammelt die ihm durch Regen und Schnee gespendete Feuchtigkeit auf; hier entstehen die Quellen. Cicero bezeichnet es als eine schimpfliche Handlung, wenn jemand sich an grofsen Waldabschlachtungen beteiligt.

Und doch ist der Wald in jenen Ländern des Südens geschwunden und mit ihm das gesunde Klima, der Quellenreichtum, die Kultur. Was nützt es, wenn es dorten heute nicht weniger regnet als vor 1000 und mehr Jahren, der Regen aber nur zerstörend wirkt, anstatt zu befruchten.

Die aufsaugende Kraft des Waldbodens fehlt. Von den kahlen Bergen und Hängen stürzen die Wassermassen alles mit sich reifsend in die Täler, dort fruchtbare Gefilde mit Geröll überlagernd, und auf grofse Überschwemmungen folgt die Dürre.

Wie schwer hat sich die Waldzerstörung in Palästina, in Spanien und anderen einst hochkultivierten Ländern gerächt. Ziegen und Schafe mit ihren Hirten sind die schlimmsten Feinde des Waldes. Die schier unerschöpflichen Waldungen Amerikas schwinden mehr und mehr, so dafs es dort ernsten Politikern um das Wohl und Wehe Amerikas bang wird. Was fragt der Holzhändler dort nach der Wohlfahrt seiner Mitmenschen, wenn er nur rasch reich wird. Tausende von Hektaren Wald werden alljährlich allein durch Brände zerstört.

Auch wir hatten eine Zeit, da dem Waldbestande arg zugesetzt wurde. Heute ist man in Deutschland, das immer noch 26% Wald — gegen 4% in Grofsbritannien — besitzt, überall tätig, nicht nur an der Erhaltung, sondern auch an der Mehrung des Waldes. Hessen mit seinen 31 bis 32% Wald ist in glücklicher Lage. Unser Flugsandgebiet im Rheintal ist aufgeforstet, der Odenwald ist gut bestockt, nur der Vogelsberg enthält noch rund 5000 ha nahezu ertraglose Hutweiden, die der Aufforstung harren. Aber auch diese Aufgabe wird gelöst werden, wenn der sogenannte Generalkulturplan für den oberen Vogelsberg von den Landständen, was wir alle hoffen wollen, genehmigt werden wird.

Es ist für uns Forstleute eine der erwünschtesten Aufgaben, Wald zu begründen. Der oft gehörte Vorwurf, dafs wir nur Wald herunterhauen möchten, kann nur von Unverständigen erhoben werden. Wie der Ästhetiker Krause in seinem letzten Werke: Die Wissenschaft von der Landverschönkunst, betont, hat die Waldbaukunst den Nutzen, die Schönheit und das Vergnügen im Auge zu behalten. Er stellt den Nutzen an erste Stelle. v. Salisch, der bekannte Forstästhetiker sagt: „Die Forstkunst hat die Aufgabe, die Forstwirtschaft zu idealisieren. Wie die Baukunst sich zum Maurergewerbe verhält, so soll die Forstkunst sich über den handwerksmäfsigen Betrieb der Forstwirtschaft erheben."

Was wir schaffen, mufs den Regeln der Schönheit Rechnung tragen. Dies spricht auch Amtsblatt Nr. 50 von 1904 der Abteilung für Forst- und Kameralverwaltung an die Oberförstereien aus: „Es läfst sich nicht verkennen, dafs die Neuzeit immer gebieterischer die allgemeine Beachtung forstästhetischer Grundsätze bei der Waldbewirtschaftung fordert .... Verstöfse gegen die Waldschönheitspflege werden in weiten Kreisen peinlich empfunden .... Aus diesen Gründen ist es geboten, dafs Sie bei jeder forstwirtschaftlichen Mafsregel sich auch darüber sorgfältig Rechenschaft geben, wie dieselbe in forstästhetischer Hinsicht wirken wird." In gleichem Sinne sprechen sich die Wirtschaftsgrundsätze aus, die im Laufe dieses Jahres von der genannten Ministerialabteilung veröffentlicht worden und im Staatsverlage erschienen sind. Hieraus wollen Sie, meine Damen und Herren, entnehmen, dafs die Forstverwaltung bestrebt ist, Verstöfse gegen die Schönheitslehre hintanzuhalten.

Wohl ohne Ausnahme sucht der hessische Forstwirt den Vorschriften gerecht zu werden, allein leicht ist es oft nicht. Die Rücksicht auf die Nachwelt verlangt Eingriffe in die alten Waldbestände, die uns oft contre coeur gehen. Wir alle betrachten den Wald in immaterieller Hinsicht als ein Volksgut, dessen geistige Nutzungen jedermann zugute kommen sollen. Je mehr die vielgepriesene Entwickelung unserer Städte vorangeht, je dichter die Menschen im geschlossenen Häusermeere zusammenwohnen, um so gröfser ist das Bedürfnis nach Waldluft.

Wir suchen die stille Stunde im Dome Gottes. In Freud und Leid wirkt die Waldeinsamkeit wohltätig auf den Menschen. Das Wohnungselend in der Stadt veranlafst die Gründung von Gartenstädten. Um körperlich und geistig gesund zu bleiben suchen heutzutage manche eine Wohnung in oder an dem Walde zu finden.

Die Waldluft erquickt den Menschen durch ihre Reinheit und ihren relativ höheren Feuchtigkeitsgehalt; sie ist ozonreicher als die Feld- und Stadtluft, wo oft zahllose Fabrikschlote giftige Gase ausströmen.

Unter solchen Verhältnissen wird es klar, dafs die ethische und hygienische Seite des Waldes die rein wirtschaftliche in den Hintergrund drängen kann. Brenn- und Nutzholz können wir von auswärts beziehen, nicht aber die kühle, staubfreie Waldluft und noch weniger den Waldfrieden, die Waldeinsamkeit. Wenn man das dürre Holz einmal nicht mehr braucht, dann wird man das grüne um so nötiger haben.

Welch' bedeutende Summen geben heutzutage unsere Städte allein für Unterhaltung von Anlagen und Parks aus, manchenorts fast eine Mark auf den Kopf der Bevölkerung. Da dürfen wir auch für Erhaltung unserer Waldungen Opfer bringen. Es ist ein Segen für ein Gemeinwesen, wenn es Wald besitzt und dazu in solcher Nähe, wie wir hier in Darmstadt.

Zu jeder Jahreszeit wandert der Stubenmensch nach getaner Arbeit, mancher auch des Morgens in der Früh' hinaus in den Wald, um dort die staub- und pilzfreie reine Luft einzuatmen und seinen inneren Menschen zu erquicken. Bernhardt sagt: „Lafst immerhin Alt und Jung in den Waldtempel wallfahrten. Sie werden mit reinerem, andächtigerem Herzen dem Glockenläuten in die Kirche folgen und hier Lob und Preis dem darbringen, der alles wohl gemacht hat."

Was König 1849 von der Lieblichkeitspflege der Waldungen schreibt, das ist auch heute noch richtig, man darf sagen, jetzt noch richtiger und wichtiger als damals. „Der Forstwirt darf nicht unterlassen, zur Schönerung des Landes das Seine zu tun, innerhalb und aufserhalb der Forste. Gewifs trägt er dadurch sehr viel zur Gesittung und Veredlung der Bewohner bei, was auf die Forste wohltätig zurückwirkt." Er gibt hierin goldene Regeln, die 40—50 Jahre später von den Waldfreunden und Forstästhetikern teils wiederholt, teils ausgebaut worden sind und noch werden. Wenn er sagt: „Ein Wald in seiner höchsten forstlichen Vollkommenheit ist auch in seinem

schönsten Zustande", so ist und bleibt das die Richtschnur für unsere Aufgabe in der Waldschönheitslehre und -Pflege.

v. Salisch hat das unbestreitbare Verdienst, gerade in dieser Richtung uns die Wege gebahnt zu haben. Burckhart, von Riehl, von Baur, Wilbrand, Wappes, Kozesnik, Dimitz, Stötzer u. a. m. wären auf diesem Gebiete zu nennen.

Was wir Forstwirte im Walde schaffen, mufs schön, zweckmäfsig und nützlich sein: darin liegt aber auch oft die Schwierigkeit, das richtige zu treffen. Welche Holzart wirkt mit Rücksicht auf die Umgebung schön? Pafst sie auch für den Boden und das Klima? Das sind Fragen, die nicht immer leicht zu beantworten sind. Es gibt anspruchslose Holzarten, wie Birke, Aspe, Akazie, Kiefer, aber auch anspruchsvolle wie Buche, Eiche, Esche. Das Verhalten der einzelnen Holzarten je nach Boden, Höhenlage und Hanglage will gründlich verstanden sein. Fehler im Anbau lassen sich nicht so rasch wieder gut machen.

Wie vorsichtig mufs der Forstmann bei Fällungen in der Nähe von Burgen, Schlössern, Aussichtspunkten, an Badeorten usw. sein, und doch lassen sich solche Fällungen oft nicht umgehen. Besondere Rücksicht verdienen die Holzbestände an begangenen Wegen; hier läfst man bei Abtrieben den Waldbesuchern zu Liebe wenigstens schmale Holzstreifen an den Spazierwegen stehen. Der Axt mufs stets rasch die Kultur folgen, damit der Laie den Zweck der forstlichen Handlung erkennen und die wirtschaftliche Ordnung im Walde achten lernt.

Scheufslich war und ist im Walde die Anwendung der Reifsschiene. Früher glaubte man nur Quardrate und Rechtecke im Walde brauchen zu können. Man führte die Holzabfuhrwege in schnurgrader Linie bergauf, bergab, anstatt sich dem Terrain anzuschmiegen.

In dem nüchternen Zeitalter schuf man ganz reine Bestände. Die von Natur heimischen Holzarten mufsten weichen. Im reinen Kiefernbestande wollte man keine Eichen, Buchen, Vogelbeeren, Linden usw. dulden. Heute denkt man hierüber anders. Man treibt auch hier Heimatschutz. Man sucht nicht nur die früher stiefmütterlich behandelten Holzarten sondern auch Waldsträucher, seltene Pflanzen und Tiere zu erhalten und deren Fortkommen zu befördern. Kurz man bekämpft die langweilige Einförmigkeit, man will ebensowenig wie bei dem Schneisensystem eine Schablone. Man sorgt für Erhaltung dichter Waldmäntel zum Schutze der Streudecke und somit des Humus; man vermeidet bei Feldbereinigungen, die Streckung des Waldrandes. Wie wundervoll wirken gerade die ein- und ausspringenden Waldteile und wie abscheulich dagegen die Waldbegradigung z. B. an den Scheftheimerwiesen. Gerade so beleidigt unser Gefühl die Geradlegung eines Bachs namentlich im Bergland, die zudem unnatürlich und falsch ist, da hierdurch der Abflufs des Wassers beschleunigt wird. Sieht man gar noch die Ableitung in Zementrinnen, so ist das einfach schauderhaft.

Auch die Erhaltung des Buschwerks, der Sträucher an den Bachufern und an den Waldrändern ist der das Herz erfreuenden und der Land- wie der Forstwirtschaft so nützlichen Singvögel sowie der Fische wegen zweckmäfsig. Im Interesse des Wildes, das den Wald belebt, soll man nicht jedes Wieschen aufforsten wollen. Sorgen wir, dafs der vorhandene Wald gut bewirtschaftet wird, dann dürfen wir schon ein Opfer bringen. Gerade das schönste Stimmungsbild entsteht durch das Zusammenwirken von Wald, Wasser, Wiese und Wild. Dafür bietet unsere Darmstädter Umgebung zahlreiche Belege.

Besondere Freude empfindet der Waldfreund bei dem Beschauen mächtiger Waldriesen, alter breitkroniger Bäume die gewaltig aus der jüngeren Generation hervorragen. Dafs bei ihrem Anblick die Gedanken in längst der Geschichte angehörige Zeiten zurückschweifen und manche poetischen Ergüsse veranlafst werden, darf nicht Wunder nehmen. Unsere hiesigen Waldungen sind auch an solchen Baumriesen reich; die meisten sind bedeutenden Männern gewidmet und hierdurch besonders geschützt und geweiht.

Man mufs nur einmal in der sogenannten Tanne einen der starken abgewölbten Kiefernoberständer bei untergehender Sonne rot leuchtend im scharfen Gegensatz zu dem Dunkelgrün der Umgebung betrachten, um sich von der Wirksamkeit eines solchen Oberständers in ästhetischer Hinsicht zu überzeugen. Ein solcher Oberständer mufs wie jeder Baum, der schön wirken soll, eine genügend grofse Krone besitzen; sie darf nicht dürftig sein. Am deutlichsten tritt das bei alten Eichen hervor. Dafs mitunter eine Vorliebe für Karikaturen besteht, ist eine Geschmacksverirrung. Es soll damit nicht gesagt sein, dafs jeder Baum wie aus der Büchse geschossen dastehen soll, sondern nur, dafs nicht blofs der Mifswuchs malerisch wirkt.

Sie werden mich nun fragen, welches sind die schönsten Waldungen? Die Antwort darauf ist nicht ganz so einfach, wie es scheinen mag. Die meisten stimmen ohne weiteres für den Laubwald, was ja auch im grofsen ganzen richtig ist; allein der Schwarzwald, die Vogesen, der Thüringerwald mit ihren mächtigen Edeltannen und Fichten, sind sie nicht auch grofsartig und schön? Andererseits entzückt uns der Vogelsberg mit seinen wundervollen Buchenbeständen.

Wir kommen der Sache schon näher, wenn wir nach dem Standorte fragen. Auf ungünstigem Standorte gedeihen noch die Nadelhölzer und bilden ansehnliche Bestände, während hier die edlen Laubhölzer vielleicht nur kümmerlichen Wuchs zeigen, und wir bei ihrem Anblick die Empfindung haben: Hier ist der Natur Gewalt angetan, hierhin gehören anspruchslosere Holzarten.

Natürlich gibt es eine Reihe Zwischenstufen, deren Schilderung mich zuweit führen müfste. Nicht unerwähnt soll aber bleiben, dafs die Auswahl unter den Waldbäumen namentlich bei Hinzurechnung einzelner Ausländer nicht so beschränkt ist, dafs wir nicht die Möglichkeit zur Abwechselung hätten.

Wie erfrischend, gleich einer Oase in der Wüste, wirkt eine Laubholzgruppe im einförmigen Nadelwalde: der schon durch Einpflanzung anderer Nadelholzarten bewährte Wechsel

im Nadelholz selbst belebt das Bild. Betrachten Sie an der Straſse nach Griesheim im Kiefernwalde die Fichten und namentlich die Douglasfichten und Weymouthskiefern, so werden Sie mir Recht geben. Einzelne Lärchen frei über ihre Waldgenossen hervorragend schmücken namentlich im Frühling die Landschaft, ebenso die zeitig austreibende Birke, Weide usw. Ein zusammenhängender Nadelwald wirkt übrigens durch die Farbenabstufungen in Grün doch grofsartig namentlich im Winter, wie ein Blick z. B. von der Marienhöhe aus uns zeigt.

Im allgemeinen besteht eine Vorliebe für den gemischten Wald, der ja auch waldbaulich grofse Vorzüge besitzt, dessen Bewirtschaftung allerdings an den Forstmann grofse Anforderungen stellt. In ästhetischer Beziehung ist es wichtig, dafs der gemischte Wald die Möglichkeit gibt, standortsgemäfs zu wirtschaften und einzelne seltenere Holzarten wie z. B. die Elsbeere, den Speierling und einzelne Fremdlinge mit ihren prachtvollen bunten Herbstblättern an geeigneten Stellen anzubauen. Auch hierfür finden Sie in den Darmstädter Laubwaldungen, an der Bergstrafse u. s. f. reichliche Belege.

Um auch unseren Nachkommen gesunde Bäume zu überliefern, müssen wir den Wald verjüngen, wobei alle wirtschaftlichen Mafsnahmen unter dem Gesichtswinkel der Waldschönheit zu prüfen sind. Ist nun solches geschehen und der Jungwuchs wächst heran, dann hat man nur einen Wunsch, dafs er von allen Gefahren befreit bleiben möge. Genug wenn Hitze, Frost, Insekten und Pilze ihn dezimieren. Aber wenn gar die Gattung homo sapiens (?) ihn bedroht, so tut dies nicht nur jedem Forstmann, sondern auch dem Naturfreunde wehe. Bös- und mutwillig, auch gedankenlos werden die schönsten und wertvollsten Triebe, das sind die Gipfeltriebe, abgeschnitten, oder gar abgerissen, um bald darauf wieder in den Müllkasten oder in den Ofen zu wandern. Warmherzige Waldfreunde bekämpfen erfreulicherweise diesen Unfug prosaisch und poetisch.

Schule und Presse müssen uns im Kampfe gegen jene Unsitte unterstützen. Leider sind es gerade unsere Damen, die gerne die gröfsten Sträufse nach Hause schleppen, obwohl dies eigentlich dem ihnen angeborenen haushälterischen Sinne und ihrer bekannten Ordnungsliebe widerspricht. Seitenäste tun es doch auch; es müssen nicht gerade die Gipfeltriebe die Zimmer schmücken. Seien Sie mir nicht böse, wenn ich meinem Herzen Luft gemacht habe. Im Stillen geben Sie mir doch Recht.

Jedes von uns mufs, da wir, wie oben bemerkt, den Wald als Gemeingut in ethischer Hinsicht betrachten, sein Teil zu dessen Erhaltung beitragen. Unsere Kinder sollen uns einmal in dieser Hinsicht keine Unterlassungssünden vorwerfen. Der Wald, den C. M. v. Weber, Kreutzer, Mendelssohn, Silcher, Mozart, Wagner u. a. m. durch die Musik und Goethe, Schiller, Uhland, Franz von Kobell, von Eichendorff und viele andere poetisch gepriesen haben, soll nach Riehl der Turnplatz der Jugend und oft auch die Festhalle der Alten sein.

Wie Sie alle wissen, ist die Forstverwaltung in Hessen bestrebt, nicht den Naturfreunden den Waldbesuch zu verkümmern, sondern zu erleichtern. Allenthalben werden schöne bequeme Spazierwege angelegt, Bänke aufgestellt — hier in Darmstadt geschieht dies durch den Verschönerungsverein —, Durchblicke geschaffen, Felspartien zugänglich gemacht. Dies alles sind forstästhetische Aufgaben. Als eine solche ist auch zu betrachten, dafs wir bei Errichtung von Brücken, Hütten und Häusern im Walde nicht gleich mit dem allerdings bequemen und vielfach billigeren Eisen kommen, das unnatürlich im Walde aussieht, sondern dafs wir möglichst Holz und Stein verwenden. So sind neuerdings im Odenwalde bei Beerfelden, bei Jugenheim und im oberen Vogelsberg Blockhäuser an den gröfseren Pflanzgärten von unseren Oberförstern errichtet worden, die in die Waldlandschaft vorzüglich passen.

Bei meinen Ausführungen hatte ich, m. D. u. H., immer nur den Hochwald im Auge. Nur er genügt allen ästhetischen Anforderungen. Nicht aber ist dies bei dem Niederwald, am wenigsten bei dem Eichenschälwald der Fall. Recht schön kann ja ein Mittelwald mit mächtigem, altem Oberholze sein, doch befriedigt er in wirtschaftlicher Hinsicht nicht und pafst zudem nur für wenige Standorte z. B. für Auen. Am wohlsten fühlen wir uns im Hochwald mit seinem Wechsel in den Altersstufen. Über oder neben flottwachsender Schonung stehen mächtige breitkronige Althölzer von 100 und mehr Jahren. Weiterhin begegnen wir prächtigen Stangenhölzern, von denen man hoffen darf, dafs sie einst unseren Nachkommen dieselben wertvollen und schönen Althölzer in gesunder Form liefern werden, wie wir sie jetzt in jener ältesten Klasse bewundern können. Nur der Kurzsichtige begreift nicht, warum auch im Walde der ewige Kreislauf Gesetz ist.

Wollte ich eingehender die Waldschönheitspflege behandeln, dann müfste ich Ihre Geduld zu lange in Anspruch nehmen. Es soll mich freuen, wenn mir durch meine Ausführungen der Nachweis gelungen ist, dafs die Forstwirtschaft bestrebt ist, immer mehr eine Forstkunst zu werden. Die beste Lehrmeisterin dabei ist und bleibt die Natur selbst. Sie kann man nachahmen aber nicht verbessern.

Ausstellungen.

Rückblick auf die Darmstädter Ausstellung.

Die Darmstädter Ausstellung ist zwar vorüber, aber die Erörterungen, zu denen sie Anlafs gegeben hat, werden wohl noch eine Weile fortgesponnen werden, wie das bei der Bedeutung der Sache ja auch nur natürlich erscheint.

Wir werden deshalb nicht umhin können, noch hin und wieder darauf zurückzukommen, sei es um eine besonders beachtenswerte Äufserung zur Kenntnis unserer Leser zu bringen, sei es um anknüpfend an solche unsere Meinung zu sagen.

Insbesondere sind es die Kunstzeitschriften und Architekturblätter, die immer wieder die Olbrichschen

Gärten — diese wenigstens in erster Linie — bringen und besprechen und eine allgemeine Kritik der Gartenkunst daran anknüpfen.

Wir greifen einige heraus!

In Heft 9 (Sept. 1905) der „**Rheinlande**", Verlag von Fischer & Frank, Düsseldorf, bespricht Prof. Conrad Sutter, Mainz, die Darmstädter Ausstellung.

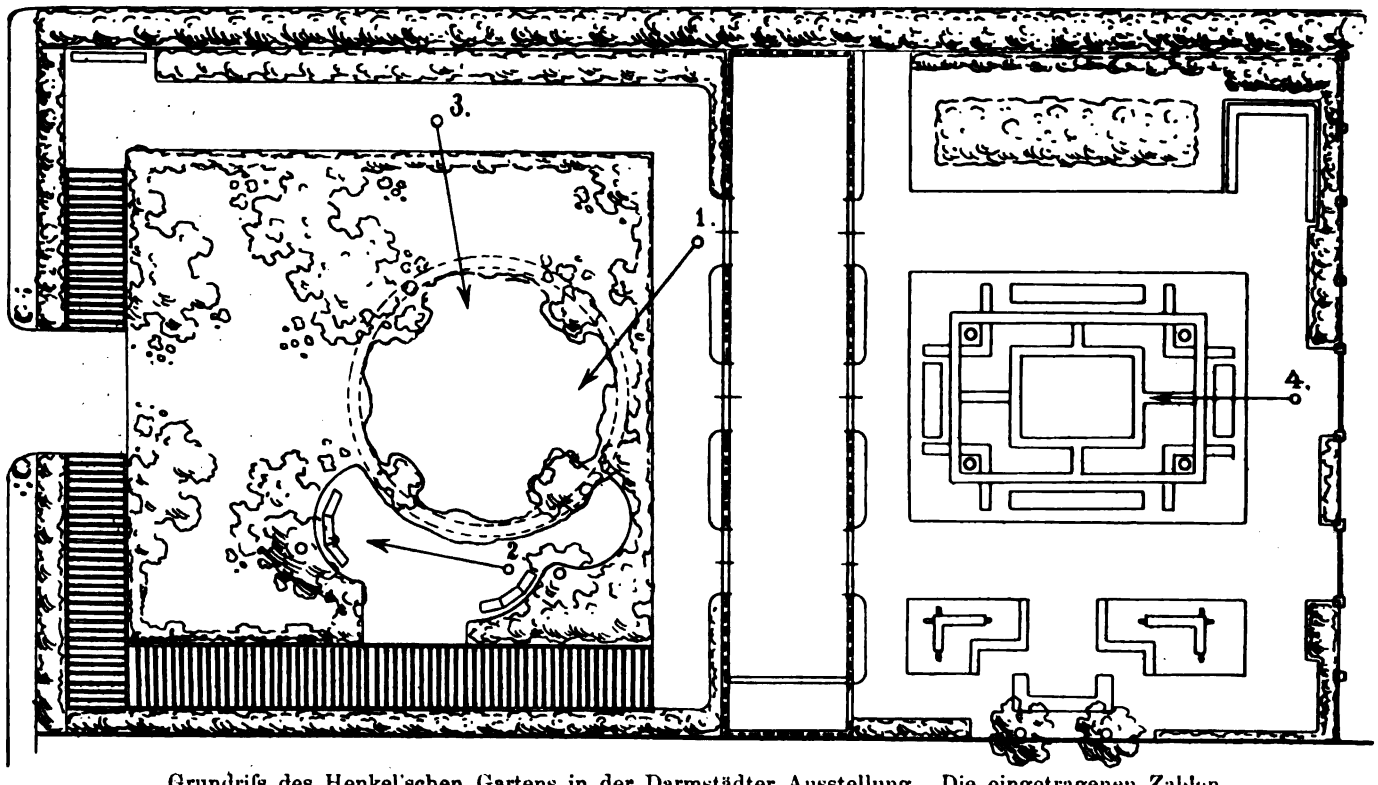
Einleitend bekritelt er die „Landschaftsgärtnerei" in bekannter Weise, und wir benutzen gern die Gelegenheit, ihm darin im allgemeinen beizupflichten. Wenn man unsere Vorstadtviertel mit ihren Gärten offenen Auges durchstreift, so mufs man immer aufs neue den Stumpfsinn anstaunen, der da fortwährend geleistet wird. Gewifs ist es unrichtig, nun immer wieder zu verallgemeinern und sich zu geberden, als ob es gar nichts mehr gebe, was sich über das allgemeine Niveau erhebt und als ob unter denen, die seither Gartenkunst berufsmäfsig ausgeübt haben, sich niemand gefunden hätte, der den allgemeinen Tiefstand nicht längst eingesehen und auf Abhilfe gesonnen hätte, allein eine Besserung ist bisher dadurch nicht erzielt worden, wohingegen wir von der jetzt im Gange befindlichen Bewegung mit Bestimmtheit erwarten dürfen, dafs Erfolge gezeitigt werden, — wenn auch vielleicht nicht so tiefgehend, wie man sich an manchen Stellen zu versprechen scheint.

Wir pflichten Sutter auch bei, wenn er sagt:

„Alle wirkliche Kunst wächst nur auf dem Boden der Natur, sie steht zu ihr in direkter Beziehung. Sie ist die Darstellung der Natur mittelst künstlerischer Schöpferkraft."

Aber wir finden jedenfalls seinen Beifall nicht, wenn wir im letzten Satz das Wort „individuell" eingeschaltet wissen möchten und das Recht in Anspruch nehmen, dafs wir bei dieser Darstellung der Natur nicht an ein bestimmtes Schema gefesselt sein, sondern auch dann den Garten als Kunstwerk anerkannt wissen möchten, wenn die Natur anders als mit dem Auge des Baumeisters, nämlich mit dem des Naturfreundes gesehen künstlerisch — frei von allem kleinlichen Beiwerk — wiedergegeben wird.

Wir pflichten ihm bei — und können das nicht oft genug wiederholen — dafs auch wir „alle romantische



Grundrifs des Henkel'schen Gartens in der Darmstädter Ausstellung. Die eingetragenen Zahlen und Pfeile geben die Standorte für die nachfolgenden Aufnahmen an.

Spielerei, welche die ewige über allem Menschenwerk stehende Natur im Miniaturbild nachahmen will, um sie stets zur Erregung gefühlseliger Stimmung zur Hand zu haben" verurteilen; ebenso wenn er sagt:

„Naturschönheit und Kunstschönheit sind inkommensurable Gröfsen. Die eine ist der Quell, die andere spiegelt den Eindruck des Quells auf die menschliche Erfindungsfähigkeit und Gestaltungskraft."

Aber auch hier fragen wir, mit welchem Recht will man der Erfindungsfähigkeit und Gestaltungskraft eine Zwangsjacke anziehen und ihr vorschreiben, den empfangenen Eindruck nur mittelst solcher Formen wiederzugeben, die einem bestimmten menschlichen Tätigkeitsgebiete entlehnt sind, anstatt Freiheit walten zu lassen, die die unentbehrliche Grundlage jeder Kunst ist?

„Er — der Hausgarten — wird, soll er seine Aufgabe im künstlerischen Sinne lösen, gewissermafsen eine Fortsetzung des Hauses — ihm angegliedert — also ein Glied unserer Niederlassung sein, in der sich unser intimes Leben abspielt

und wo wir uns auch erheben wollen an den Gaben, mit denen die Kunst unsere Wohnstätte schmückt."

Ich glaube kaum, dafs irgend jemand diesen Worten nicht Beifall zollt.

Etwas anders wird sich aber mancher zu der Beurteilung stellen, die Sutter der Henkelschen Leistung in der Darmstädter Ausstellung zuteil werden läfst:

„Bezeichnend für die Stellung unserer Gärtner zur Gartenbaukunst ist die Durchführung der beiden Henkelschen Gärten. Der bekannte und geschätzte Fachmann stellt einem architektonisch gegliederten Garten, der in der Hauptsache auf Rot in Verbindung mit grünem Rasen gestimmt ist, also einem geometrisch aufgeteilten und in der Farbe einheitlich gehaltenen Gartengelände einen natürlichen Garten gegenüber, in welchem die bekannten Requisiten der Landschaftsgärtnerei zu voller Verwendung kommen und wo man sowohl im Schatten der zweihundertjährigen Bäume des Orangeriegartens, als auch — - - — unter Palmen wandelt. Man sieht es ist jedem Geschmack Rechnung getragen und gerade dieser Umstand wird dem künstlerisch denkenden, nach Kunst begehrenden Menschen die Herrlichkeit der hervorragenden Pflanzen- und Blumenkulturen nicht zu vollem Bewufstsein kommen lassen."

Es wird erlaubt sein zu fragen, was das heifsen soll? Wir haben gesehen, wie in Darmstadt jeder Aussteller bemüht gewesen ist, die vorhandene Situation und alles, was sie bot, bei der Anordnung der Ausstellergärten auszunutzen. Es wurde sogar häufig die Bemerkung gehört, dafs die Wirkung der Gärten in den meisten Fällen auf Anleihen bei der Nachbarschaft beruhe, d. h. im wesentlichen dadurch erzielt war, dafs die Schöpfer es geschickt verstanden hatten, aufserhalb ihres Gartens gelegene Gegenstände, Baumgruppen u. dgl. in die Bildwirkung hineinzuziehen. Begas z. B. war sehr glücklich, dafs ihm eine prachtvolle Blutbuche einen passenden Hintergrund für seine Hauptgruppe bot; im Garten von Gewin war das Häuschen vor eine sehr schöne Trauerweide gestellt; Leizheimer, Koch und Fuchs haben den Rahmen, den die schönen alten Kastanien der Nachbarschaft gewährten, gern zur Steigerung der Wirkung ihrer Gärten sich zunutze gemacht und auch bei Olbrichs Farbengärten spielten die Kronen der alten Bäume, welche über die Mauern lugten, eine bewufst herbeigeführte Rolle.

Aus Henkels Ausstellungsgarten (1).

Daraus jemandem einen Vorwurf zu machen, ist uns bis jetzt nicht in den Sinn gekommen! Will man es nun Henkel verübeln, dass er sein Gartenbild unter geschickter Ausnutzung des vorhandenen Baumbestandes entwickelt hat? Doch wohl kaum! Dafs er eine Gruppe Bananen auf dem Rasen seines Gartens angeordnet hat? Soll das

ein Vorwurf sein? Warum denn? Weil Bananen südländische Gewächse sind? Das kann doch auch nicht der Grund sein; denn fremdländische Gewächse enthielten die anderen Gärten auch in Hülle und Fülle, ohne dafs ihnen das die Bemerkung „es ist jeden Geschmack Rechnung getragen" eingebracht hätte. Und die Wirkung der herrlichen Pflanzen- und Blumenkulturen soll dadurch geschmälert sein? Wir meinen, dafs Henkel mit auserlesenem Material Bilder geschaffen hat, in denen das einzelne im Ganzen aufging, ohne aufdringlich aus dem Rahmen zu treten — aber auch ohne in seiner Selbständigkeit unterdrückt zu werden, wohingegen an anderen Stellen, z. B. in den Farbengärten die Schönheit und Grazie der Einzelpflanze ungenutzt blieb, um nur die Farbe durch die Verwendung gröfserer Mengen gleicher Art zur Wirkung gelangen zu lassen.

Aus Henkels Ausstellungsgarten (2).

Wir bringen einige Partien aus den Henkelschen Gärten im Bilde, um zu zeigen, wie erfolgreich er das Vorhandene bei seiner Arbeit zu verwerten verstanden hat.

Weiter sagt Sutter:

„Es möge darauf hingewiesen werden, dafs kein Garten nach Vollendung seiner Anlage fertig genannt werden kann, weil aufser dieser Anlage erst im Laufe der Monate, ja wohl Jahre, der Garten und seine Pflanzenwelt ihre natürliche Entwickelung finden müssen. Es mufs ein allmähliches Zusammenschliefsen stattfinden. Berücksichtigt man diese Tatsache, so wird man den Schöpfungen solcher Ausstellungen das ausstellungsmäfsige Neue abrechnen müssen zugunsten einer künftigen Schönheitsentfaltung, falls solche durch dauerndes Bestehen ermöglicht wäre. Ich halte es für um so wichtiger, auf diesen Umstand hinzuweisen, als gerade darunter das Bestreben eine künstlerische Gestaltung des Gartenbaues in dem kurz gesteckten Termine einer Gartenbauausstellung vorzuführen, leiden mufs gegenüber den viel üppigeren Mitteln jener das grofse Publikum gefangen nehmenden Landschaftsgärtnerei, die ihre, eine voll entfaltete Natur vortäuschenden Requisiten stets zur Hand hat, wie der Theatermeister seine Prospekte und Kulissen. Der Grofsgärtner, der nur ins Volle seiner gezüchteten Pflanzenwelt hinein zu greifen braucht, um jedem Geschmack gerecht zu werden, ist hierin — allerdings rein äufserlich — dem Künstler gegenüber im Vorteil, der bis zu einem gewissen Grade stets gezwungen sein wird, seine Schöpfung erst werden zu lassen."

Dem möchten wir entgegenhalten, dafs die Künstler, welche in Darmstadt ihre Gärten vorgeführt haben, gegenüber dem Gärtner, welcher lediglich auf sich und seine Pflanzen angewiesen war, ganz erheblich im Vorteil gewesen sind. Die Ausstattung solcher Gärten mit künstlerisch vollendeten Bauten, Einfriedigungen, Pavillons, schönen Schmiedearbeiten, Bänken, Bildwerken und allen ähnlichen Requisiten reicht

hin, um in Verbindung mit einigen vorhandenen Bäumen schon ein beachtenswertes Bild zu schaffen und über die offenbaren Mängel des Pflanzmaterials und seine unzweckmäfsige Verwendung hinwegsehen zu lassen. Vielleicht wird man entgegnen: „Ja das alles kostet Geld und Arbeit!“ Zugegeben! Aber meint man denn, dem „Grofsgärtner“ kostete sein Material nichts? Weifs Herr Sutter, welche Summen an Fleifs, Arbeit, Intelligenz, Geld in dem Material Henkels steckten? Wird er mir glauben, dafs der Gärtner auch künstlerischen Geschmack und Schönheitssinn und Feingefühl in hohem Grade besitzen mufs, um eine solche Vorführung vorbereiten und durchführen zu können, wie Henkel sie geboten hat?

Aus Henkels Ausstellungsgarten (8).

Und was nun das Fertigsein der Gärten anbelangt, fühlt man denn nicht, dafs ein regelmäfsig gegliederter und in architektonischen Linien gehaltener Garten in viel höherem Grade schon bei der Anlage „fertig“ sein kann, als ein landschaftlicher? Ich selbst meine, dafs gerade die Farbengärten in dieser Beziehung absolut nichts zu wünschen übrig gelassen haben! Gerade in technischer Beziehung konnte wenig Unterschied zwischen ihnen und den Gärten von Henkel wahrgenommen werden.

Auch in der **„Architektonischen Rundschau“**, Verlag von J. Engelhorn, Stuttgart, XXII. Jahrg., Heft 1 begegnen wir einer Kritik der Ausstellung aus der Feder Sutters. Uns interessiert da besonders folgender Satz:

„ . . . . Die Zusammensetzung von Formen aber, welche man im Bauwesen für Baukunst nahm, und die eine völlige Kunstentfremdung mit sich brachte, konnte in der Gartenbaukunst nicht einmal zu solch schwacher Nachahmung vergangener Kunst führen usw.“

Was wäre denn damit gewonnen worden, wenn auch die Gartenkunst, ähnlich wie es beim Bauwesen der Fall war, die Grundlage ihrer Entwickelung verlassen und ratlos alle Stilformen der Vergangenheit, die zu ihren Zeiten und unter den früheren Verhältnissen berechtigt gewesen sind, auf die ganz anderen neuzeitlichen Verhältnisse angewendet hätte? Man sollte doch gerade daraus, dafs die Gartenkunst diese Verlegenheitsreise nicht mitgemacht hat, folgern, dafs unter den vielen Auswüchsen, die wir nicht leugnen, doch noch ein gesunder Kern steckt, der bei sinn- und sachgemäfser Förderung eine logische und gesunde Weiterentwickelung erhoffen läfst. Ob die jetzt im Gange befindliche Bewegung in ihrer einseitigen Betonung des Architektonischen der richtige Weg dazu ist, möchten wir bei aller Anerkennung, die wir dem Streben der „Modernen“ zollen, doch noch bezweifeln.

Zur Charakterisierung der Auffassung, die in den Kreisen der letzteren herrscht, sei schliefslich noch eine Äufserung Sutters, die wir in **„Moderne Bauformen“**, Julius Hoffmann, Stuttgart, gefunden haben, hier angeführt. Er schreibt da:

„ . . . Man erfand die Landschaftsgärtnerei, diese grofse Irrung, diesen schlimmsten Naturalismus. Dieser wilde Sprösling am Baum der Kunst mufs abgeschnitten werden: er ist grofs geworden und hat sich selbst als Baum gedünkt, als man in der Kunst alle Begriffe verwechselte. Er ist ein Profiteur, der auf Kosten und zum Schaden seines unfreiwilligen Nährbodens lebt, wie es unsere sogenannte Baukunst getan hat usw."

Im **„Kunstgewerbeblatt"**, Verlag E. A. Seemann, Leipzig und zwar im Novemberheft 1905 äufsert sich Otto Bernhardt, Darmstadt, in sachlicher und beachtenswerter Weise über Gartenkunst.

Er bringt zunächst einen guten Überblick über die geschichtliche Entwickelung und würdigt die Vorzüge und Schwächen der historischen Gartenstile. Er stellt den regelmäfsigen Gartenformen, die er als „romanische" bezeichnet, den dem ausgeprägten Naturgefühl der Deutschen entsprungenen landschaftlichen Stil als den „germanischen" gegenüber, eine Unterscheidung die uns sehr gut gefällt.

Er geht dann den Schwächen des letzteren unnachsichtlich zu Leibe, erkennt dagegen an, dafs die grofsen landschaftlichen Schöpfungen Pücklers und Skells auch unter der Sonde scharfer Kritik bestehen können und gibt zu, dafs unsere Parkanlagen im allgemeinen befriedigen können.

Nicht so der Hausgarten! Um ihn wieder zu heben, hält er die Anknüpfung an Gewesenes und Fremdes nicht für richtig. Er fürchtet, dafs man dabei leicht wieder zur Schablone und Mode gelangt. Brauchbare Anregungen soll man annehmen, aber immer den Unterschied zwischen einst und heute, zwischen deutscher und englischer Lebensweise usw. berücksichtigen. Er warnt vor Nachäfferei und Verflachung und hält nichts von sentimental-romantischer Backfisch-Biedermeierei!

Aus Henkels Ausstellungsgarten (4).

Olbrichs Gärten läfst er als Repräsentationsgärten gelten, sie können ihm aber nicht als Beispiel und Anregung für Hausgärten dienen.

Sehr interessant ist, was er auf die wiederholt aufgeworfene Frage: „Warum denn alles viereckig, abgezirkelt?" antwortet! Er sagt:

„dafs es nicht die Viereckform ist, die wir wollen, dafs die uns im Grunde ganz gleichgültig ist, dafs das, was wir erstreben Harmonie und Rhythmus ist, dafs wir also an sich gar nichts gegen die runde und ovale Form und gegen eine unsymmetrische Anordnung haben, dafs wir sie nur für schwerer halten und es daher klüger finden, mit dem Leichten anzufangen!"

Vielleicht bildet dieses Zugeständnis die Brücke, über die hinüber der Weg zu einer Verständigung zwischen der architektonischen und landschaftlichen Richtung führt.

Jedenfalls empfehlen wir Otto Bernhardtes Aufsatz eingehendster Beachtung.

In **„Kunst und Dekoration“**, Illustr. Monatshefte, Darmstadt, Alexander Koch. Heft 1 und 2, Okt. und Nov. 1905, behandelt Otto Schulze, Direktor der Kunstgewerbeschule in Elberfeld, ebenfalls unser Thema.

Er weist mit Recht darauf hin, dafs wir, d. h. die Leute im Verein der Gartenkünstler, wo wir zusammen waren, viele Worte gemacht haben, aber dafs die Taten gefehlt haben. Das mag für manchen von uns bitter sein, ist aber, wenn wir offen sein wollen, zutreffend. Hoffen wir, dafs die vielen Anregungen der letzten Zeit nicht spurlos an uns vorübergehen.

Schulze gelangt zu einer vorurteilslosen Würdigung der Henkelschen Gärten, die seinem Gefühl nach den Olbrichschen am nächsten standen, und sagt, dafs etliche „Kunst“taten in Darmstadt fühlbar hinter denen der „Fach“leute zurückstanden.

In seinem zweiten Aufsatz bespricht derselbe Verfasser nochmals die Ausstellung und sagt von Olbrichs Gärten:

„Ich komme nicht darüber hinaus, dafs die Olbrichschen Gärten die schönsten waren. Wer je die Blumenfelder Erfurts und Quedlinburgs, wer je ein blühendes Raps- oder Flachsfeld, eine Rosenflur, einen Lilien- oder Mohnstreifen gesehen hat, der wird wissen, dafs eine Blume nichts bedeuten kann, ja dafs ein Blumenbrett am Fenster erst wirkt, wenn es mit vielen blühenden Pflanzen einer Gattung und Farbe besetzt ist. Aber so etwas will erkannt und erfühlt sein, wenn die Kunst dabei Pathe stehen soll.“

Besonders freut uns aber die ehrliche Anerkennung die Henkel gespendet wird:

„Doch neben diesen drei Gärten (den Farbengärten) schuf ein Darmstädter Künstler noch etwas in seinem Garten mit Geranien und Fuchsien, mit dem verschwiegenen Teich, den kurzgeschorenen Rabatten und dem Vorland mit Daturablüten und einsäumenden Petunien. Auch hier die das Handwerk schwängernde Kunst, nicht die botanisierende Tätigkeit des Gärtners. Heinrich Henkel ist der Urheber dieses fast betäubenden Fleckens, den er noch mit den Werken seiner harmonischen Bindekunst bereichert hat.“

Auch Begas kommt in dieser Besprechung gut fort und findet Beifall.

Im **„Städtebau“**, Verlag E. Wasmuth, A.-G., Berlin, bespricht Th. Goecke-Berlin, Darmstadt und die Ergebnisse seiner Ausstellung.

Er konstatiert, dafs bei allen sonstigen Meinungsverschiedenheiten „romantische Naturnachahmung und spielerische Teppichgärtnerei zurzeit auf keiner Seite mehr Freunde haben“, und dafs die Lehren die Lichtwark, Muthesius und andere verkündet haben, nicht nutzlos verhallt sind. Er ist aufserdem der Ansicht, dafs der Streit ob „architektonisch oder landschaftlich“ als solcher kaum jemals entschieden werden könne, denn wenn der architektonische Garten in der Stadt am Platze sei, so folge daraus nicht, dafs nicht draufsen auf weiter Fläche oder am Bergeshang eine freiere malerische Anordnung des Gartens zulässig und richtig sei, ebenso wenig wie beim Städtebau generell sich für gerade oder krumme Strafsen entschieden werden könne; es müsse je nach Örtlichkeit und Verhältnissen der einen Form vor der anderen der Vorzug gegeben werden.

Wir können uns dieser Auffassung in allen Punkten anschliefsen.

Hiermit schliefsen wir für heute. Wir bemerken noch ausdrücklich, dafs wir durch unsere Auslese nur auf die zu unserer Kenntnis gekommenen Besprechungen aufmerksam machen und zu ihrem Studium anregen, nicht aber anderen das Nachlesen oder Nachdenken abnehmen wollen. Wir halten es für die Pflicht jedes einzelnen, dem die Entwickelung der Gartenkunst ernstlich am Herzen liegt, von den Stimmen, die sich vernehmen lassen, Kenntnis zu nehmen und sie nicht unbeachtet zu lassen. Heicke.

Aus verwandten Gebieten.

Wir werden künftig regelmäfsig auf Abhandlungen anderer Zeitschriften, soweit sie Gebiete berühren, die die D. G. f. G. in den Bereich ihrer Tätigkeit gezogen hat, aufmerksam machen.

Der Bund **„Heimatschutz“** gibt soeben ein neues Heft seiner „Mitteilungen“ heraus.

Wir finden darin einen Aufsatz über Talsperren, der aus der Feder eines höheren Forstbeamten stammt und sich eingehend mit dem vor einigen Jahren erörterten, aber nicht zur Ausführung gekommenen Projekt von Bodetalsperren befafst.

Damals wurde zu der Frage, wie diese Talsperren den landschaftlichen Charakter der betroffenen Gegenden beeinflussen würden, ein Gutachten von Encke und dem leider nicht mehr unter uns weilenden Schoch erstattet.

Encke hat darüber in der Gartenkunst (III. Jahrgang, Seite 109 u. f.) berichtet.

Der Verfasser des Aufsatzes in den „Mitteilungen“ stellt sich auf den Standpunkt, dafs diese Bodetalsperren durch Vernichtung eines wesentlichen Teiles der romantischen Schönheit des Bodetales geradezu ein Unglück für den Harz geworden wären. Seine Ausführungen enthalten sehr beherzigenswerte Mahnungen, die angesichts der heute überall hervortretenden Neigung zum Bau von Talsperren in unseren Mittelgebirgen allgemeine Beachtung verdienen. Denn es kann bei allen derartigen Unternehmungen nicht vorsichtig genug vorgegangen werden, und die Gefahr, dafs den wirtschaftlichen Vorteilen einer solchen Anlage nicht zu ersetzende Werte an landschaftlicher Schönheit geopfert werden, ist immer sehr grofs. Deshalb warnt der Verfasser davor, die wirtschaftliche Bedeutung derartiger Talsperren zu überschätzen und beurteilt ihren Wert für die Verhütung der Hochwassergefahr, solange sie nicht lediglich auf diesen Zweck zugeschnitten sind und staatsseitig bewirtschaftet werden, sehr skeptisch.

Er weist darauf hin, dafs mit den Summen, die periodisch zur Beseitigung von Hochwasserschäden aufgewendet werden müssen, eine Beseitigung der Hochwassergefahr eher als durch solch einschneidende Mafsnahmen, wie Talsperren, sich erreichen lasse; er sagt:

„Würde man weniger darauf bedacht sein, die Brücher

im Gebirge zur Anzucht schlecht gedeihender Fichten zu entwässern, würde, wo angängig, ein rasches Zutalfliefsen des Wassers in den Gräben und auf den entwässernden Gangwegen mittelst Horizontalgräben, die das angrenzende Gelände zugleich befruchten können, zu verhüten gesucht, gäbe man sich überhaupt mehr Mühe, die schädlichen Wirkungen der kulturellen Anlagen in bezug auf den Wasserschatz durch geeignete Mafsregeln wieder auszugleichen, würde man in Tälern und Tälchen durch kleine Sperren zahlreiche Tümpel und Weiher schaffen und damit das Wasser zumal in den oberen Lagen festzuhalten sich bestreben, so würde nicht so oft über geringe Nachhaltigkeit der Gebirgswässer und die zeitweise Unbändigkeit dieser zu klagen sein."

Gegenüber der stets in den Vordergrund geschobenen wirtschaftlichen Bedeutung der Talsperren hebt er die Bedeutung solcher in der Grofsartigkeit ihrer Natur noch unangetasteten Gebirgstäler hervor für die körperliche und geistige Erholung des Menschen von den Folgen des nervenabspannenden Daseinskampfes.

„Der Neigung oder dem Bedürfnis folgend finden unendlich viele Menschen und nicht der schlechteste Teil des Volkes ihr Ziel und Ideal in dem Harze, dem herrlichen Berglande. Nicht reizen an ihm himmelstürmende Felsen, nicht im Abendschein erglühende Gletscher und Matten, nicht unergründliche Seen — wohl aber packt jedes empfindende Gemüt der Blick über die Berge und Täler, die im Schmucke deutscher Wälder so mannigfaltig in allen Schattierungen, so schön und weit sich darbieten, über welche balsamisch frischer Hauch reinster Luft hinstreicht und in denen das geheimnisvolle Murmeln und Rauschen des aus jedem Tal und Tälchen sich ergiefsenden Wassers unaufhörlich ertönt. Ja, der schöne grüne Wald, das rauschende Wasser, die frische balsamische Luft, die Kühle der Täler und die vornehme Romantik der Natur, das sind nebst dem wechselvollen Bild der Bergzüge die hauptsächlichsten Reize, die dem Harze eigen sind und die schon Abertausende von Menschen entzückten und die in der Urzeit schon die alten Deutschen mit Ehrfurcht vor der schaffenden Gottheit erfüllten."

„Das sind auch die Reize, die Gott im besonders reichem Mafse dem Glanzpunkte des Harzes, dem Bodetale verliehen hat, an dessen trotzigen Felswänden das Rauschen der Bode sein Echo findet, wo der Eichbaum eine letzte Zufluchtstätte behielt, wo der Wald sich noch in seiner reizvollen Natürlichkeit darbietet und wo manche schöne Sage ihren Ursprung fand. Wer das Bodetal kennt, wenn im Winter glitzernder Schnee und Rauhreif zauberisch schön die zackigen Felsen und die rauhbeasteten Bänme bedeckt, wer es kennt, wenn im Frühjahr die schäumende Bode in wilder Unbändigkeit die Eisschollen schleudert, die Felsblöcke rollt, wer im Sommer auf dem moosigen Grunde ausgestreckt und träumend von alten Sagen dem immerneuen Spiele der munteren Welle zuschaut, wie diese, plätschernd von Stein zu Stein, in Millionen Bläschen die Luft fängt und erfrischend kühl sie wieder zurückhaucht, wer das vielgewundene Bodetal in seiner wechselvollen Ausgestalltung von seinen Anfängen bis zum Austritt aus dem Gebirge mit offenem Sinn für die Herrlichkeiten der Natur durchwanderte, der wird es erklärlich finden, dafs Menschen, die schon das Grofsartigste der Welt schauten, das Bodetal als eine Perle rühmten."

Er bezweifelt nicht, dafs sich manches schöne Bild ergeben würde, wenn die Sperren gefüllt sind und das Wasser die bewaldeten Talwände umspült, aber

„es wird kaum packend wirken auf denjenigen, der natürliche Gebirgsseen kennt oder auf denjenigen, der flüchtend vor dem Geschäftsgetriebe der Welt auszog, Natur zu suchen. Schon der Gedanke, dafs alles künstlich erzielt ist, wird abschwächend wirken und das Nachäffen eines Alpensees kann kaum imponieren, auch wenn die schönsten Motorboote darauf verkehren. „Ganz nett gemacht," wird der Berliner sagen, aber auf unserm grofsen Wannsee gondelt es sich doch schöner." "

„Bei dem Bodetal in seiner jetzigen Gestaltung, seiner hehren Romantik verstummt jeder Spott; ein Bodetal hat Berlin nicht, hat der Harz, hat auch die Welt nicht weiter!"

„Werden die Sperren ausgeführt, so müssen die Talstrecken, deren Sohle unter dem gestauten Wasserspiegel verschwinden, weniger tief und viel breiter erscheinen, die Bergwände verlieren beträchtlich an Erhabenheit, das Bild büfst ein an Mannigfaltigkeit und Leben, und an Stelle des erfrischenden Odems, den jetzt der geschützte gewundene Talgrund mit seinem plätschernden Wasser aushaucht, wird scharfer Talzug über die Wasserflächen streichen oder brütende Wärme darüber lagern."

„Alles wird dann so ganz anders im Bodetal und wenn auch Boote die Wasserflächen beleben sollen, so mag ja manches recht niedlich aussehen; zur Eigenart des Harzes pafst das jedoch nicht und das Ausmalen solcher Bilder von den Freunden des Sperrprojektes soll sicher nur dazu dienen, die Aufmerksamkeit von dem unersetzlichen Verlust, den der Harz andererseits erleidet, abzulenken und es ist darauf berechnet, besonders diejenigen zu gewinnen, neben deren Idealen trivialer Klimbim leicht Platz findet."

Wir können diesen Ausführungen nur zustimmen und empfehlen den Aufsatz der Beachtung aller, die sich den Sinn für die Erhaltung der Schönheiten unserer Heimat bewahrt haben.

An anderer Stelle wenden sich die „Mitteilungen" an die Adresse der an vielen Orten bestehenden „Verschönerungsvereine" und weisen an einem drastischen Beispiel auf die Gefahr hin, welche die gut gemeinten Bestrebungen dieser Vereine sehr oft für die Erhaltung stimmungsvoller Naturschönheiten mit sich bringen. Anlafs zur Erörterung gibt folgender Fall:

„Die herrliche Klosterruine Chorin übt eine stets sich steigernde Anziehungskraft aus, besonders seit die Eisenbahn in Chorinchen anhält und dem reisenden Publikum den stundenweiten schönen Waldweg nach Station Chorin erspart. Vom alten Chorinchen führt ein recht ursprünglicher, interessanter Feldweg durch das Mariental nach dem Kloster. Dieses Tal mit einer grünen Wiese und schilfumkränztem Teich bot mit seinem Häuschen am Bergabhang früher einen recht anmutigen Anblick. Jetzt ist es vollständig verschandelt und wirkt als abschreckendes Beispiel, wie eine Karrikatur aus den „Fliegenden Blättern". Schon auf dem Berge zeigt eine hölzerne Ehrenpforte dem Wanderer an, dafs er gewürdigt ist, ins Mariental zu kommen. Unten im Wiesengrunde erschreckt uns zunächst ein Ungetüm aus Brettern und Putz, das jedenfalls einen griechischen Tempel vorstellen soll. Weiterhin erblicken wir ein chinesisch wirkendes Gartenhäuschen und zwei ägyptische Pyramiden aus Zement. Rechts am Wege wieder eine Putzpyramide und hoch oben am Walde wieder eine weifs angestrichene hölzerne Tempelkulisse. Man atmet förmlich auf, wenn man wieder durch eine hölzerne Ehrenpforte zum schönen See und zur altehrwürdigen Klosterruine gelangt. Was wohl die kunstsinnigen Mönche zu diesem modernen Aufputz der Natur sagen würden? Wer übrigens nicht gewillt ist, sich durch dieses „Faxental" erheitern der

verärgern zu lassen, der schlage oben an der „Ehrenpforte“ den Waldsteig nach dem Kloster ein, der ihn schneller durch unverfälschte Natur zum Ziele führt.“

Man wird zugeben müssen, dafs solche Sachen an vielen Orten vorkommen. Gewöhnlich wirkt dabei auch noch der „Landschaftsgärtner“ mit, der der Geschichte mit einigen „Ziersträuchern“ und „buntblätterigen Gehölzen“ einen besonders poesievollen Anstrich gibt.

Wir möchten diesen Anlafs benutzen, um darauf hinzuweisen, dafs die „Verschönerungsvereine“ oft nur auf eine geeignete Persönlichkeit warten, die ihr Tun in richtige Bahnen leiten könnte. Meistens ist die Sache die, dafs in dem Vorstand eine Anzahl Herren sitzen, die sonst nicht viel beschäftigt sind, sich aber gern betätigen möchten. Jeder ist gewöhnlich geladen mit Anregungen und Vorschlägen und die Folge ist, dafs die verfügbaren Mittel für Kleinigkeiten, um nicht zu sagen „Kleinlichkeiten“ verpufft werden, während bei verständiger Leitung manches Gute damit erreicht werden könnte. Ein Beispiel im letzteren Sinne werden wir in einer der nächsten Nummern bringen.

In Heft 20 (5. Nov. 1905) der Wochenschrift „Das deutsche Landhaus“ eröffnet Victor Zobel-Darmstadt eine Reihe von Artikeln, in denen er **alte deutsche Gärten** behandelt, um zu zeigen „wie viel unsere Zeit aus ihnen lernen kann, um aus der Verworrenheit des landschaftlichen Gartenideals wieder zu geordneten und klaren Anschauungen einzulenken“. Im ersten Aufsatz wird der Grofse Garten von Herrenhausen bei Hannover besprochen und durch eine Reihe Aufnahmen vor Augen geführt. Uns hat besonders der Schlufssatz des Aufsatzes interessiert, den wir hier wiedergeben wollen:

„Im ganzen betrachtet, ist der Herrnhäuser Garten ein wenig einförmig; namentlich im südlichen Teile ermüdet die häufige Wiederkehr derselben Formen. Er hat zwar einige hübsche Durchblicke, aber es fehlem ihm gänzlich die Fernsichten, die hier, wo der Wanderer fast überall von Laubenmauern eingeschlossen ist, doppelt wohltuend und befreiend wirken würden. Und es fehlt an den Stellen, wo bei der Gröfse des Gartens die Hausarchitektur keinen Einflufs mehr hat, an architektonischen Brennpunkten, die das Gesetzmäfsige stärker betonen würden, als die Springbrunnen es vermögen.“

Wir haben dem nichts hinzuzufügen.

Weiter enthält das Heft die Inhaltsangabe eines Vortrags von Dr. ing. Herm. Muthesius über **„Die Anlage des modernen Landhauses“**. Der Standpunkt, den M. in seinen Vorträgen und Veröffentlichungen über diesen Gegenstand dem heutigen Gartenschema gegenüber einnimmt, ist bekannt. Soweit es sich da um die Bekämpfung von Geschmacklosigkeiten und Torheiten handelt, pflichten wir ihm gerne bei. Ob es damit aber so schlimm bestellt ist, wie es nach den Muthesiusschen Vorträgen fast den Anschein haben könnte, das möchten wir denn doch ernstlich bezweifeln. Wir kennen manchen unter unseren Landschaftern, der mit gutem Erfolge frei von Schema und Schablone seine eigenen Wege geht und recht beachtenswerte Erfolge aufzuweisen hat. An diese möchten wir die Aufforderung richten, mehr als es bisher geschehen ist, durch Veröffentlichung guter Aufnahmen aus ihren Gärten den Nachweis zu erbringen, dafs Verallgemeinerungen, wie sie von M. gebracht werden, nicht am Platze sind. Der 4 m langen Zementpfütze mit den Verzweigungen des Vierwaldstätter Sees begegnet man in den Gärten nicht so oft, wie in den Veröffentlichungen des Herrn Muthesius.

Amerikanische Parkanlagen bespricht im „Städtebau“, 9. Heft, Sept. 1905, H. Kayser, Charlottenburg, und zwar öffentliche Parkanlagen der grofsen Unionstädte unter Beifügung statistischen Materials und erläuternder Abbildungen und Pläne. Wir behalten uns vor, eingehend auf die Sache zurückzukommen und beschränken uns für heute darauf, den Schlufssatz des Berichtes, welcher die Grofszügigkeit dieser amerikanischen Einrichtungen treffend charakterisiert, wörtlich wiederzugeben:

„Die Fürsorge der Verwaltungen für die Einrichtung städtischer Parks und die Bereitstellung geeigneter Ländereien im weiten Umkreise der Städte für Parkanlagen, welche in ferner Zukunft zur Ausführung gelangen sollen, ist überall unverkennbar. Wenn bei begrenzten Stadtgebieten die Machtbefugnis der Gemeinden nicht ausreicht, entsprechende Vorkehrungen für die Zukunft zu treffen, so hält es die Staatsverwaltung für ihre Pflicht, Mafsnahmen zu finden, die eine gesunde Entwickelung der städtischen Parkanlagen ermöglichen.“ H.

Verschiedene Mitteilungen, Wettbewerbe.

Charlottenbrunn. Der Schles. Zeitung zufolge hat die Gemeindevertretung in Charlottenbrunn eine umfassende Aus- und Umgestaltung der Parkaulagen des Bades nach einem Plane des Garteningenieurs Schmeifser-Breslau beschlossen.

„Schillerpark“-Berlin. Wie „Der Tag“ berichtet, hat die städtische Tiefbaudeputation einen für die Fortentwickelung des Schillerpark-Projektes bemerkenswerten Beschlufs gefafst. Danach sind die Trafsen und Fluchtlinien für die neuen Strafsen festgelegt, welche den künftigen Schillerpark in den Rehbergen umgeben sollen. Da er eine gröfsere Ausdehnung erhalten soll, als zuerst geplant war, so war es nötig, auch die Bebauungspläne für das den Strafsenanlagen vorbehaltene Gelände zu verändern. Bis hierüber eine Einigung erzielt war, mufste das ganze Projekt ruhen. Nunmehr können die Pläne zur Herstellung des Schillerparkes ausgeschrieben werden.

Berliner Friedhöfe. Die Stadtsynode hat vor einigen Jahren bei Stahnsdorf ein grofses Terrain zur Anlegung eines Zentral-Friedhofes erworben. Dieser Zentral-Friedhof soll nur für die Gemeinden des Westens dienen. Ein zweiter grofser Friedhof, der bei Basdorf in der Nähe von Wandlitz angelegt werden soll, ist für die nördlichen und nordöstlichen Kirchengemeinden in Aussicht genommen worden. Die Verhandlungen über die Anlage dieses zweiten Zentral-Friedhofes schweben noch.

Bei dem engeren Wettbewerb um einen **Bebauungsplan für die Umgebung des alten Schlosses in Mörs,** zu welchem 7 Bewerber eingeladen waren, wurde der 1. Preis nicht vergeben. Der Betrag für den I. und II. Preis wurde geteilt und den Entwürfen der Herren Bauinspektor Aengeneyndt in Hannover und Professor Pützer in Darmstadt, der III. Preis Herrn Gartendirektor Trip, Hannover zuerkannt.

Mit Frist bis zum 1. Juli 1906 ist ein **Wettbewerb für die Ausgestaltung der Umgebung des Ulmer Münsters** ausgeschrieben worden.

Der Münsterplatz soll in einer dem praktischen Bedürfnis und den Forderungen des Schönheitssinnes entsprechenden Weise ausgestaltet werden. Verlangt wird die Ausarbeitung gärtnerischer und architektonischer Vorschläge, die, soweit erforderlich, durch perspektivische Zeichnungen zu erläutern sind.

Die ausgesetzten Preise betragen 2000, 1500 und 1000 Mk. Preisrichter sind u. a. die Herren Th. Fischer-Stuttgart, Prof. Hocheder-München und Geh. Oberbaurat Hofmann-Darmstadt. Unterlagen versendet gegen Einzahlung von 3 Mk. das Münsterbauamt.

Wir hätten gern gesehen, wenn eine gartenkünstlerische Autorität in das Preisgericht berufen worden wäre und es wäre dies auch nur im Interesse der Sache zu begrüfsen gewesen.

Trotzdem dürfen wir wohl erwarten, dafs auch Herren, welche Gartenkunst berufsmäfsig ausüben, sich an dem Wettbewerb beteiligen werden.

Wir werden auf die Angelegenheit demnächst noch zurückkommen.

Im Verein zur Beförderung des Gartenbaus in den preufsischen Staaten zu Berlin wurde am 30. November von Fräulein A. G. de Leeuw eine Sammlung farbiger Zeichnungen vorgeführt.

Jede dieser Zeichnungen stellte einen Kontrast dar zwischen irgend welcher unnatürlichen Gartenbehandlung und einer natürlicheren Behandlung desselben Motivs.

Z. B. neben der falschen Grazie von zwischen Kugelakazien gepflanzten und heraufgezogenen Scheingirlanden sah man echte, vom lebendigen Material selbst angegebene Grazie. Neben dem Profil einer landläufigen Blumentorte aus roten Geranien, blauen Lobelien und weifsen Chamomillen mit einer Dracaena in der Mitte, — blühende Stauden in der vollen Grazie ihres natürlichen Wuchses. Neben steifer Figürchenlegerei innerhalb einer Einfassung — fein abschattierte Blumengruppierungen am Gehölz entlang. Neben einem Bild des Darmstädter „Roten Gartens“ einen roten, gelben und blauen Garten, wo rote resp. gelbe und blaue Blumen zwischen dem dazu gehörigen Grün die volle Schönheit des natürlichen Pflanzenwuchses zur Schau tragen. Neben einem Stück „Siegesallee“, wie sie ist, einen gemalten Vorschlag um dieselbe durch Änderung der zwischen den Statuen liegenden Gartenanlagen, weniger monoton zu machen.

Im Anschlufs an diese Zeichnungen hielt Frl. de L. einen Vortrag, in dem sie den hohen Wert des lebendigen Materials in der Gartenkunst betonte.

An der Hand der Geschichte der Gartenkunst legte sie dar, wie das Prinzip, in Harmonie mit der Natur zu arbeiten, sich mühsam loszuringen hat aus der Vormundschaft der mit totem Material arbeitenden Architektur. Der italienische, französische, alt-holländische Stil arbeiteten alle nach den Grundsätzen der Architektur. Innerhalb ihres Rahmens sollte die Menschenhand die Pflanzen in willkürliche Formen zwingen; ein höheres gartenkünstlerisches Ideal kannte man damals nicht. Das kam erst mit dem englischen Parkstil, hier in Deutschland Landschaftsgärtnerei genannt. Dessen Aufschwung vor etwa hundert Jahren war für die Gartenkunst ein eben so grofses Ereignis, wie in der Naturwissenschaft die Anfänge der Evolutionslehre durch Lamarch und de Candolle; Le Notre verhält sich zu William Kent wie Linné zu Darwin.

Leider ist man nun im Laufe des neunzehnten Jahrhunderts teilweise wieder von dieser grofsartigen Errungenschaft, von dem Bestreben in Harmonie mit der Natur zu arbeiten, abgewichen. Veranlassung dazu war hauptsächlich der Aufschwung der Blumenkultur in den fünfziger Jahren. Aus irgend welcher Bequemlichkeitsursache unterliefs man es, diesen neuen Blumenschatz gleich nach dem Prinzip der Landschaftsgärtnerei anzuordnen. Man legte sich daraus nach geometrischen Mustern allerhand Figürchen, Mosaiken, Teppichbeete, Arabesken, — sehr unfolgerichtig, mitten in schön gruppierten Landschaftsgärten und nannte diese sonderbare Kombination mit einer gewissen Entschuldigungsphrase den „gemischten Stil“.

Durch die Ergebnisse der neuesten Mode, wie sie sich für Deutschland hauptsächlich in der Darmstädter Ausstellung offenbart hat, scheint nun dieser „gemischte Stil“ gesprengt zu werden. Aber der Erfolg ist leider nach der unnatürlichen, statt nach der natürlichen Seite.

Daher rief Frl. de L. die deutschen Gärtner auf, aus der Fülle ihres schönen Materials selbst eine edlere „Mode“ daneben zu stellen. Der öffentliche Geschmack, so behauptete sie zum Schlufs, ist ein knetbares Ding, eine Entwickelung selbständiger Gartenkunst ist nur dann möglich, wenn man sich, statt an zweifelhafte Beispiele, an den Charakter des natürlichen Materials hält.

Bücherschau.

Victor Zobel: **„Über Gärten und Gartengestaltung.“** Verlag von Georg D. W. Callwey-München.

Wieder eine Stimme aus dem Darmstädter Lager moderner Kunstbestrebungen! Diesmal ist es kein Künstler, der uns seine Gedanken über das umzuformende Gebiet der Kunstausübung mitteilt, sondern ein „Kunstverständiger“, den sein Interesse an der Sache und für die neue Kunstrichtung veranlafst hat, eine Anzahl alter und neuer Schriften über Gartenkunst zu studieren und die so gewonnene Erkenntnis uns mitzuteilen.

Der Verfasser sagt in seinem Vorwort, es liege der Arbeit in der Hauptsache ein Vortrag zugrunde, zu dessen Ausarbeitung die Darmstädter Gartenbauausstellung dieses Sommers den Anlafs gegeben habe.

Man mufs es den Darmstädter „Modernen“ zugestehen, dafs sie ihre künstlerischen Ansichten und Taten publizistisch vorzüglich zu verwerten verstehen, und als praktische Leute eingesehen haben, dafs das grofse Publikum für längere auf ernstem kunsthistorischen und ästhetischen Studium aufbauende mafsvolle Schriften keine Zeit und kein Interesse mehr hat. — Je schärfer und rücksichtsloser im Verdammen früherer und noch herrschender Kunstanschauungen, um so besser! — In ganzen 86 Kleinfolioseiten gibt uns das Schriftchen in acht Kapiteln und fünf Unterabteilungen die Kunstgeschichte des Gartens, sein Wesen, die Lehren, welche wir aus beiden ziehen und die neuen Wege, welche beschritten werden sollen. In der Beweisführung derselbe Gedankengang, den wir aus den verschiedenen mündlichen und schriftlichen Äufserungen unserer „Übermodernen“ über die Gartenkunst kennen. — „Die landschaftliche Gartenkunst ist überall verfehlt, ja ist überhaupt keine Kunst.“ Sie gibt vor nachzuahmen, vermag aber nichts Eigenes zu schaffen. Sie hat jede Fühlung mit der Architektur und wahrer Kunst verloren. Darum weg mit den „Gartenfachleuten“ und „Künstler heran!“ So klang es aus den während der Darmstädter Gartenbau-Ausstellung gehaltenen Vorträgen, so klingt es durch dieses Büchlein!

Eine Probe in dieser Hinsicht: „Das ganze hilflose Gartenelend liegt vor unseren Augen, wenn wir den üblichen

bürgerlichen Garten betrachten. Von einem einheitlichen Gedanken bei der ganzen Anlage ist nichts zu merken und jede Beziehung des Gartens zum Hause fehlt. Ein unruhiges Gewirr von regellos verteiltem Gesträuch umgibt uns, der Boden ist künstlich zu kleinen lächerlichen Hügelchen und Gräbchen umgeformt. Vielfach gewundene Wege, auf denen man, wenn man sechs Schritte geht, gut drei Biegungen folgen und dabei auf- und niedersteigen mufs." Diese Worte enthalten unzweifelhaft viel Wahres, aber auch arge Übertreibungen! Und weiterhin: „Die Gartenkunst kann nicht darin bestehen, die Natur nachzuahmen."

Das will sie ja auch gar nicht und man sollte doch endlich Notiz davon nehmen, dafs diese Behauptung wiederholt widerlegt worden ist!

Diesem, nach dem Vorgange von Schultze-Naumburg skizzierten Zerrbild werden dann die „neuen Wege" entgegengestellt. Hierbei zeigt sich der Verfasser als eifriger Anhänger Olbrichscher Gartenkunst, nur haben wir den Eindruck, dafs er nicht sehr tief in dessen künstlerische Eigenart, wie in die Einzelheiten ihrer Betätigung eingedrungen ist.

Wir wünschten Herrn Olbrich, dafs er in dieser Hinsicht einen besseren Interpreteur gefunden hätte.

Die Umgestaltung älterer Anlagen, als letztes Kapitel, ist in nicht ganz 1½ Seiten Kleinfolio behandelt. Der Verfasser, welcher in diesem Teile zunächst über die geringe Schwierigkeit der Umwandelung von Hausgärten spricht, geht zum Schlufs um die Gesichtspunkte, nach denen ältere Parks umgestaltet werden sollen, ziemlich hilflos herum. Er gesteht ein, dafs „man sie als etwas Gewordenes", als „Park" also, stehen lassen sollte.

„Überhaupt," schliefst er, „würden sich Fälle denken lassen, bei denen nach einem festgelegten Plan unter tunlichster Berücksichtigung des Vorhandenen das Bild der Anlage in allmählicher Arbeit nach der künstlerischen Gartenseite hin verschoben würde." — Er läfst also auch hier den Park nicht als ein Kunstwerk, sondern nur als etwas „natürlich Gewordenes" gelten und streicht durch diese wenigen Worte Männer von der Bedeutung eines Pückler-Muskau, Sckell, Lenné, Effner, Meyer und anderer bisher anerkannter Meister aus der Liste der Künstler.

Wir möchten an das alte gute Sprichwort gemahnen: „Allzuscharf macht schartig" und den extremen Heifsspornen moderner Kunstrichtung zurufen: „Mafs und Ziel in allen Dingen!"

Wir erkennen in den modernen Kunstbestrebungen auch auf dem Gebiete der Gartenkunst ein erfreuliches Zeichen unserer Zeit, wir freuen uns des kraftvoll pulsierenden Lebens dieser künstlerisch eigenartigen Epoche und bringen ihr volle Sympathie entgegen. Wir wollen uns aber auch ein offenes Auge bewahren für die Schäden dieser Zeit, die durch solch rücksichtsloses Vorwärtsstürmen und Herunterreifsen alles bisher für gut Gehaltenen sich kenntlich machen. Trip.

Gartenbauausstellung Karlsruhe 1906. Anläfslich der Feier des 80. Geburtstages des Grofsherzogs Friedrich von Baden und des Festes der goldenen Hochzeit des grofsherzoglich badischen Fürstenpaares findet auf Veranlassung des Stadtrats der Haupt- und Residenzstadt Karlsruhe, mit Unterstützung der Grofsherzogl. Regierung und des „Vereins selbständiger Handelsgärtner im Grofsherzogtum Baden" im September 1906 eine Gartenbauausstellung statt.

Zugelassen als Aussteller werden:

a) alle selbständigen Handelsgärtner, Gartenliebhaber, Hof-, Stadt-, Institutsgärtnereien usw. innerhalb des Grofsherzogtums Baden,
b) die Handelsgärtner der angrenzenden Länder (Württemberg, Hessen, bayer. Pfalz und Elsafs-Lothringen) soweit sich dieselben mit besonderen Spezialkulturen befassen bezw. soweit Platz vorhanden ist,
c) Neuheitenzüchter aus ganz Deutschland und
d) Fabrikanten etc. gärtnerischer Gebrauchsartikel, soweit dies seitens der Ausstellungskommission gestattet wird.

Ausgeschlossen sind alle Gegenstände, welche mit dem Gartenbau in keiner Beziehung stehen.

Das Programm ist im Druck und wird demnächst ausgegeben.

Neue Gärten. Von Olbrich. Verlegt bei Ernst Wasmuth, A.-G., Berlin.

Als ich die Ankündigung dieses Werkchens las, dachte ich — und mit mir wohl mancher andere —, dafs es sich um eine Reihe unter des bekannten Darmstädter Künstlers Leitung entstandener Haus- und Villengärten handele. Und da war ich zunächst etwas enttäuscht, als ich fand, dafs es die Ansichten der Farbengärten der Darmstädter Ausstellung mit Olbrichs Vortrag auf der Gartenkünstlerversammlung waren. Aber die aufserdem beigegebenen Pläne und Konstruktionszeichnungen entschädigen jeden, dem es nicht blofs um Bilder zu tun ist. Sie haben bisher gefehlt und werden vielen Anlafs geben, sich aufs neue in die Darbietungen zu vertiefen.

Da mag es mir gestattet sein, um einer durch ungenaue Berichterstattung in Tageszeitungen hervorgerufenen mifsverständigen Auffassung zu begegnen, in aller Kürze folgendes festzustellen: Mein Standpunkt zu den Bestrebungen der modernen Architekten und Maler auf dem Gebiete der Gartenkunst ergibt sich aus dem, was ich in meinem Vortrag auf der Hauptversammlung des Vereins deutscher Gartenkünstler am 28. August 1905 gesagt habe.

Ich erkenne rückhaltlos an, dafs die Gartenkunst, wie sie seit Jahren geübt wird, vielfach in Rückständigkeit und Verflachung geraten ist.

Ich erkenne es als ein Verdienst an, dafs Männer, die aufserhalb unserer Berufsausübung stehen, mit scharfer Kritik diesen Zustand beleuchtet haben.

Ich erkenne an, dafs sie der Gartenkunst eine Fülle von Anregungen und befruchtenden neuen Gedanken bringen.

Ich habe alle, die es angeht, gewarnt, diese Anregungen zu mifsachten, etwa weil sie von Männern kommen, die nicht zünftige Gartenfachleute sind.

Ich habe mich aber auch ausdrücklich dagegen verwahrt, alles das unbesehen als Allheilmittel für die Gartenkunst anzunehmen und anzuerkennen, was von ihnen gebracht wird.

Ich habe ganz entschieden Widerspruch dagegen erhoben, dafs grundsätzlich das landschaftliche Prinzip als die angebliche Wurzel allen Übels verworfen und ausschliefslich die architektonische Form als künstlerisch berechtigt hingestellt wird.

Ich habe endlich die Erwartung ausgesprochen, dafs diejenigen, die heute die Gartenkunst im architektonischen Sinne reformieren wollen, meinen Widerspruch als begründet anerkennen werden, wenn sie denjenigen Grad von Vertrautheit mit dem Pflanzenmaterial erlangt haben werden, den jeder besitzen mufs, der dauernde Erfolge auf gartenkünstlerischem Gebiet erlangen will.

Es ist wohl selbstverständlich, dafs ich dabei nicht weitgehende botanische Kenntnisse gemeint habe, sondern das Verständnis für das Wesen und die Schönheit der Pflanzenwelt und für den tiefgehenden Unterschied zwischen lebendigem Pflanzenmaterial und toten Baustoffen

Das ist meine Stellung zu den modernen Gartenreform.

bestrebungen und daraus ergibt sich auch meine Beurteilung der Vorführungen Olbrichs.

Ich habe wiederholt gesagt, dafs das Bild, welches der Orangeriegarten während der Ausstellung bot, ein glänzendes war, aber recht warm geworden ist mir dabei nicht. Auch habe ich den Eindruck gehabt, dafs die ganze Ausstellungsanordnung, soweit sie unter Olbrichs Einflufs stand, darauf zugeschnitten war, die Wirkung der Farbengärten vorzubereiten. Wer die vornehm ruhigen Farbengärten auf der oberen Terrasse geschaffen hat, dem kann es aber unmöglich ernst gewesen sein mit der bunten Mosaik unten — oder sie ist aus Mangel an geeignetem Material nicht so ausgefallen, wie sie gedacht war, wie ja auch das Teppichbeet am Fufs der Freitreppe aus diesem Grunde verunglückt war.

Auch die Behandlung der grünen Fläche auf der oberen Terrasse hat mir nicht recht imponiert; wozu diese Böschungen, Treppchen, Rampen u. dergl.? Es sah fast aus, als habe man den Boden, der bei der Ausschachtung der Farbengärten sich ergeben hatte, nicht weit fortschaffen wollen und ihn des besseren Aussehens wegen in dieser Weise eingeebnet. Ich meine, eine glatte ruhige Rasenfläche wäre richtiger gewesen — oder aber dieser grüne Garten ist überhaupt nicht fertig geworden, es hat ihm vielleicht die Hauptsache noch gefehlt. Die gelungene Banknische vor dem mittlern Garten und die Lauben zu Seiten der Durchgänge zwischen den Gärten lassen mich vermuten, dafs die Ausstattung des grünen Gartens mit ähnlicher Architektur noch nicht abgeschlossen war.

Und nun die Farbengärten selbst! Wenn man die Gärten, wie sie dalagen, auf sich wirken liefs und alle anderen Erwägungen zurückdrängte, mufste man sie bei ihrer innigen Vereinigung von Architektur, Plastik und Pflanzenschmuck als äufserst gelungene künstlerische Leistungen anerkennen. Gewifs enthalten sie in mehr als einer Hinsicht Eigenartigkeiten — aber das haben sie gemein mit allen Beachtung heischenden künstlerischen Darbietungen.

Wenn also Herr Professor Olbrich weiter nichts beansprucht, als dafs wir seine Vorführungen eigenartig und schön und der ganzen Situation glücklich angepafst finden, sollen, so werden ihm die meisten das ganz gerne einräumen.

Aber ich kann nicht alle Nebenerwägungen zurückdrängen. Lediglich um ein an seinem Platze schönes Werk zu schaffen, hat man sie nicht gemacht. Sie bilden ein Glied in der Kette der Bestrebungen, die zum Ziele haben, die landschaftliche Richtung in der Gartenkunst zu bekämpfen, eine Richtung, die ungeachtet ihrer heutigen Verflachung Schöpfungen gezeitigt hat, die Anerkennung finden solange als sie bestehen werden, eine Richtung, der ich mit Begeisterung anhänge, da sie nach meiner Auffassung. im höheren Grade den Schönheiten, die in der Pflanzenwelt stecken gerecht wird, als die architektonische Gartengestaltung.

Als glücklich durchgeführte Beispiele architektonischer Gartengestaltung erkenne also ich die Olbrichschen Farbengärten gern und willig an, nicht aber, wenn sie als Lehrbeispiele für künstlerische Gartengestaltung überhaupt gelten sollen. Olbrich benutzt, wie auch aus seinem Vortrag hervorgeht, die Pflanze nur zur Erzielung farbiger Effekte, er spricht von Crocus, dunkelroten Rosen, Blutbuchen immer nur unter Betonung ihrer Farbe im Gegensatze zu anderen Farben und wenn er Form braucht, dann nimmt er die geometrischen Linien zur Hilfe. Er läfst die wunderbaren sonstigen Eigenschaften der Pflanzen ungenutzt. Ein Meister auf dem Gebiete der Gartenkunst kann aber nur der genannt werden, der nicht einzelne, sondern alle Eigenschaften des herrlichen Werkstoffes der Gärten zur Geltung zu bringen weifs und mit ihrer Hilfe imstande ist, eine Gartenschöpfung um das Haus herum erstehen zu lassen, deren Reize nur in der Kombination von Bodenfläche und Pflanzung und dem Himmel darüber beruhen und nach anderen Dingen einen Wunsch nicht aufkommen lassen. Architekturwerke, Skulpturen, Wasserbecken u. dergl. sind sehr willkommene Bereicherungen und wo sie geboten werden, soll man sie niemals ausschlagen, aber im Grunde genommen müssen sie entbehrt werden können. Ob Olbrich den Ehrgeiz hat, ein Meister der Gartenkunst zu werden? Heicke.

Personal-Nachrichten.

Bechinger, Anton, Schlofs Jakobsdorf, ist als Hofgärtner in Gaibach (Unterfranken), — **Dänhardt, Walter,** als Gartenbaulehrer am Pomolog. Institut zu Reutlingen angestellt worden. — **Stemmer,** Stadtverordneter, I. Vorsitzender des Arbeitsausschusses der Darmstädter Ausstellung, — **Weigold,** Hofgärtner in Darmstadt, — **Dittmann,** Hofgärtner in Darmstadt haben den hessischen Philippsorden II. Klasse erhalten. **Heyn, L.,** Inhaber der Firma Conrad Appel, Forst- und Landwirtschaftliche Samenhandlung in Darmstadt ist durch Verleihung des Kommerzienrattitels ausgezeichnet. — **Eibel, E.,** Universitätsgärtner in Freiburg i. B. ist zum Garteninspektor ernannt. — **Fekete, Jos.,** Inspektor des Botanischen Gartens in Budapest, Ehrenmitglied des Ungarischen Landes-Gartenbauvereins ist nach 40jähriger Dienstzeit, 68 Jahre alt, gestorben. — **Töbelmann, G.,** Königl. Baurat und Stadtältester, Charlottenburg und **Goethe, R.,** Königl. Landesökonomierat in Darmstadt, bisheriger erster Vorsitzender, sind zu Ehrenmitgliedern des deutschen Pomologenvereins ernannt. — **Jauchen, Fr.,** Landwirtschaftslehrer, ist zum Direktor der Landwirtschaftsschule in Zerbst (Anhalt) ernannt. — **Dr. Schander,** Assistent an der Königl. Lehranstalt für Wein-, Obst- und Gartenbau in Geisenheim, hat die Leitung der pflanzenphysiologischen Abteilung der Königl. landwirtschaftl. Versuchsanstalt in Bromberg übernommen. — **Strehle, M.,** ist die Obergärtnerstelle in Breslau-Südpark übertragen. — **Habekost, J.,** Grossherzoglicher Hofgärtner in Rastede ist durch Verleihung des Verdienstkreuzes I. Klasse ausgezeichnet worden. — **Vesely. Jos.,** k. k. Hofgartenverwalter in Wien, ist zum Ritter des Ordens Karls III., — **Vogel, Fr. A.,** k. k. Hofgarteninspektor in Schönbrunn und **Zirg, A.,** k. k. Hofgartenadjunkt in Wien sind zu Rittern, — **Umlauft, A.,** k. k. Hofgartendirektor in Schönbrunn zum Kommandeur des Ordens Isabellas der Katholischen, letzterer mit dem Stern, ernannt worden. — **Plohowitz, J.,** wurde an Stelle des verstorbenen A. Bauer Ober-Stadtgärtner in Wien. — **Dr. Wortmann,** Professor, Direktor der Geisenheimer Lehranstalt für Wein-, Obst- und Gartenbau hat den roten Adlerorden IV. Klasse erhalten. — **Dr. Schenk,** Professor an der Technischen Hochschule und Direktor des Botanischen Gartens in Darmstadt erhielt das Ritterkreuz I. Klasse des hessischen Philippsordens.

Deutsche Gesellschaft für Gartenkunst.

Neu angemeldete Mitglieder
werden von jetzt ab auf der letzten dem Text vorhergehenden Umschlagseite aufgeführt.

Für die Redaktion verantwortlich: Stadt-Gartendirektor Heicke, Frankfurt a. M. – Verlag von Gebrüder Borntraeger, Berlin SW. 11, Dessauerstrasse 29. — Druck von A. W. Hayn's Erben, Berlin und Potsdam.

Aus den Gruppen der deutschen Gesellschaft für Gartenkunst.

Sitzung der Gruppe Hamburg.

Die Gruppe Hamburg hielt am 8. Dezember d. J. in Kothes Wintergarten eine gut besuchte Versammlung ab, die um 8½ Uhr vom Vorsitzenden Herrn Koopmann eröffnet wurde. Letzterer brachte zuerst das Schreiben des Herrn Lesser, bisher Vorsitzender der Gruppe Brandenburg zur Verlesung, das mit Beifall aufgenommen wurde. Nacheinander kamen dann die Eingänge der Herren Kähler und Ulrich sowie die Mitteilungen der Gruppe Schlesien zur Verlesung. Davon, dafs Herr Clemen die Redaktionsgeschäfte der Gartenkunst mit Ende dieses Jahres niederlegen wolle, wurde mit Bedauern Kenntnis genommen. Hierauf referierte Herr Koopmann über die letzte Hauptversammlung in Kassel. Er konstatierte, dafs die ganzen Verhandlungen einen einheitlichen und friedlichen Verlauf genommen hätten. Herrn Hannig, Stettin, gewissermafsen als Vertreter der Gegenpartei, sei es zu verdanken, dafs Gelegenheit geboten war, die allerdings wenig angenehmen Vereinsangelegenheiten des letzten Jahres nochmals gründlich diskutieren zu können. Letzteres sei jedoch in so rein sachlicher Weise geschehen, dafs man den Eindruck gehabt habe, sowohl die Für- als auch die Gegenpartei sei durch diese gegenseitige Aussprache durchaus befriedigt gewesen und habe man Herrn Hannig nur dankbar sein können, obwohl er sich bei den Abstimmungen seiner Stimme enthielt, dafs er es bei der ganzen Verhandlung vermieden habe, vom Standpunkt des Sachlichen abzuweichen. Hierdurch sei es ermöglicht worden, dafs die beiderseitigen Ansichten recht klar begründet zum Ausdruck gebracht werden konnten. Nachdem dann die neuen Satzungen verlesen waren, hob der Vorsitzende hervor, dafs hierin wohl die meisten laut gewordenen Wünsche berücksichtigt seien und sie gewifs keinen Anlafs bieten würden, aus dem Verein auszutreten. Herr Hölscher schlug vor, den Hauptvorstand zu ersuchen, eine der nächsten Auflagen der Vereinsschrift in einer gröfseren Anzahl überzähliger Exemplare drucken zu lassen, und diese solchen Personen zu übersenden, die als Mitglieder für den Verein erwünscht seien. Herr Koopmann hält es unter Zustimmung der Anwesenden für zweckmäfsig, in einer Versammlung des hiesigen Gartenbauvereins die Mitglieder sowohl als auch den Verein selbst zum Beitritt aufzufordern. Dann bringt Herr Koopmann eine, von der gewöhnlichen Regel abweichende Bepflanzung 7 bis 8 m breiter Bürgersteige an Strafsen mit offener Bauweise zur Besprechung wie sie von der Altonaer Stadtgärtnerei bereits an einer Strafse ausgeführt und neuerdings an einer anderen Stelle vorgesehen ist. In dieser Art der Bepflanzung stehen die Bäume nicht wie sonst gebräuchlich in einer Reihe am Kantstein entlang, sondern sind unregelmäfsig auf dem Bürgersteig verteilt, hier und da etwas dichter, ohne unter die gewöhnlichen Mafse herabzugehen, dafs es aussieht, als ob eine Baumgruppe gebildet werden soll, dann wieder ein einzelner Baum mit gröfserem Zwischenraum usw., aber immer so, dafs eine gerade Reihe möglichst vermieden wird. Die Pflanzung selbst wird aus verschiedenen Baumarten gebildet, jedoch so, dafs zu einem Trupp nur dieselbe Art verwendet ist. Diese Pflanzweise soll bezwecken, das Strafsenbild landschaftlicher zu gestalten als es durch eine geradlinige Baumreihe möglich ist. Man kam zu dieser Idee durch das Bild, wie es unsere Elbchaussee bietet. Als letzere vor etwa 12 Jahren verbreitert wurde, kamen eine ganze Anzahl teils sehr alte Parkbäume in ganz unregelmäfsiger Weise auf den Bürgersteig zu stehen. Obgleich es anfangs aussah als ob diese Bäume auf dieser sehr stark begangenen Promenade ein Verkehrshindernis bilden würden, wurde doch kein einziger gefällt. Jetzt nach so vielen Jahren fällt es nicht nur niemanden ein, in diesen Bäumen ein Hindernis zu sehen, sondern man kann sich garnicht vorstellen, dafs man diesen beliebten Spazierweg überhaupt hätte anders bepflanzen können, wenn man vor dieser Aufgabe gestanden hätte.

Zum Schlufs wurde noch auf ein Flugblatt der Kaiserl Biologischen Anstalt aufmerksam gemacht, worin eine neue Pflanzenkrankheit, „der amerikanische Meltau des Stachelstrauches“ beschrieben ist.

Holtz, Schriftführer.

Sitzung der Gruppe Schlesien, Sonnabend, den 9. Dezember, abends 8 Uhr, im Palast-Restaurant, Schweidnitzerstrafse.

Erschienen: „Richter, Scholz, Erbe, Dannenberg, Stern, Borchers, Kellner, Lorenz, Ahrens, Rein, Thomas, Hermes, Mader, Heinze, Kraft, Göschke, Strehle, Janorschke.“

Der Vorsitzende begrüfst die Versammlung, vor allen die Herren, die ihren Austritt aus dem Verein Deutscher Gartenkünstler erklärt haben — ihr Erscheinen sei, so sagt er, ein Zeichen für die Zusammengehörigkeit, mindestens für die Sehnsucht zur Zusammengehörigkeit. Die freundlichen Be-

ziehungen der Gruppenmitglieder untereinander seien Bedingung für das Gedeihen der Gruppe und somit für die Förderung der Ideen des Hauptvereins.

Sodann erhält der Schriftführer das Wort zur Verlesung der Eingänge und gibt vor allem Kenntnis von den in Wilhelmshöhe angenommenen Satzungen und schildert sie als nicht nur annehmbar, sondern als einen grofsen Fortschritt im Vereinsleben.

Darauf spricht Hanisch über die bisherige Tätigkeit des neuen Ausschusses, bringt verschiedentliche persönliche Bemerkungen vor und wird ihm darauf vom Schriftführer geantwortet. Der Vorsitzende spricht noch einmal den Wunsch aus, dafs der alte Ton, der unsere Gruppe auf die Höhe gebracht — auch ferner beibehalten wird.

Sodann erhält Garteningenieur Hanisch das Wort zu seinem Referat über Rauchbeschädigungen. Er verweist dabei auf seinen in Görlitz gehaltenen Vortrag, der in dem Protokoll über die dortige Sitzung niedergelegt ist und dürfte sich in dieser Niederschrift eine Wiederholung desselben erübrigen, Herr Göschke-Proskau, der das Korreferat zu den interessanten Ausführungen übernommen hatte, bezeichnet das ganze Thema als ein sehr schwieriges, was in kurzer Zeit nicht zu erschöpfen sei. Während Garteningenieur Hanisch vor allem die praktische Seite beleuchtet, will er das Gebiet vom wissenschaftlichen Standpunkt aus erörtern. Er wies auf die grofse Literatur hin, die bereits darüber erschienen und vor allem ein in dieser Beziehung sehr zu empfehlendes Werk „Beschädigung der Vegetation durch Rauch“ von Dr. Haselhof und Dr. Lindau. Auch er wies darauf hin, dafs die schweflige Säure es ist, die das Pflanzenwachstum beeinträchtigt und zwar ist in dem Rauch, der durch Steinkohlenfeuerung entsteht, 1—5%, in dem Rauch von Braunkohle ½% event. auch mehr als dieses, schweflige Säure enthalten. Nur auf die oberirdischen Teile der Pflanzen habe der Rauch schädigende Einwirkungen. Irgend welcher ungünstige Einfluſs auf die Bodenbeschaffenheit liefse sich nicht nachweisen. Selbstredend wäre der durch saure Rauchgase entstehende Schaden bei den verschiedenen Pflanzen verschieden und diese Verschiedenheit erschwerte die Beurteilung derartiger Schädigungen. Wislicenus hat 5 verschiedene Rauchgefahrklassen festgestellt und hat die Schäden in akute und chronische geteilt. Ferner ist bei der Abschätzung solcher Schäden die Entfernung der in Betracht kommenden Fabrikanlagen mafsgebend. Wichtig ist auch bei Vorhandensein verschiedener industrieller Anlagen der Anteil, den die verschiedenen Fabriken an der Schädigung haben. Ein wichtiger Punkt sei die Verhütung der Schäden. Vor allem sei darauf hinzuwirken, dafs derartige Betriebe nur dort errichtet werden dürfen, wo die von ihnen ausgehenden Schäden gering sind. In Betracht ist zu ziehen, dafs bei uns in Deutschland meist Süd- und Westwinde herrschen und danach der Bau und die Anlage derartiger Etablissements einzurichten sei. Noch einmal verweist Redner auf das schon angeführte Haselhof-Lindausche Werk.

An diese nicht minder interessanten Ausführungen knüpfte sich noch eine rege Debatte, an der sich die Herren Erbe, Ahrens, Rein, Richter, Dannenberg beteiligten. Herr Hanisch wünscht gerichtliche, gärtnerische Sachverständige und beantragt, dafs die Gruppe zur Erlangung dieser die nötigen Schritte tut. Der schon vorgerückten Zeit wegen erhält Gartenarchitekt Ahrens das Schlufswort, der den Antrag stellt, das interessante Thema in einer der nächsten Sitzungen noch einmal zur Diskussion zu stellen und wird beschlossen, diesem Antrag stattzugeben.

Nun erstattet der Kassierer den jährlichen Kassenbericht. Die Einnahme inkl. des Bestandes betrug 133,48 Mk., die Ausgabe 127,79 Mk., folglich Bestand 5,69 Mk. Der Kassenrevisor Borchers beantragt Entlastung und unter dem Ausdruck des Dankes wird diese erteilt.

Es folgt dann die Vorstandswahl. Gewählt werden zum ersten Vorsitzenden Gartendirektor Richter-Breslau, zum stellvertretenden Vorsitzenden Garteninspektor Dannenberg-Breslau, zum ersten Schriftführer Friedhofsverwalter Erbe-Breslau, zum stellvertretenden Schriftführer Städt. Garteninspektor Kynast-Gleiwitz, zum Schatzmeister Herrn Kaufmann Scholz i. F. Monhaupt Nachf. Zu Beisitzern: Gartendirektor Peicker-Rauden, Garteninspektor Kraft-Salzbrunn, Garteningenieur Hanisch-Kattowitz.

Die von den Gewählten anwesenden nehmen die Wahl an. Nach einem von dem Wahlleiter Göschke-Proskau dem Vorstand gewidmeten Dankeswort übernimmt der bisherige Vorsitzende Richter das Amt unter den besten Wünschen für das Weitergedeihen der Gruppe wie des Hauptvereins und mit der Bitte, den Vorstand auch ferner tatkräftig zu unterstützen

Erbe, Schriftführer.

Sitzung der Gruppe „Bayern“ am 10. Dezember 1905 zu München.

Zu der Sitzung waren 10 Mitglieder erschienen, welche zunächst vom Vorsitzenden begrüfst wurden, um dann sofort zu dem wichtigsten Punkte der Tagesordnung:

„Stellungnahme der Gruppe zu den Vorgängen des Hauptvereins“

überzugehen.

Herr Ökonomierat Heiler referierte kurz über die Vorgänge im Hauptverein seit der Düsseldorfer Versammlung, bedauert insbesondere den Zwiespalt, welcher in der letzten Zeit zutage getreten ist, und schliefst mit dem Antrage: abzuwarten, was die neue Vorstandschaft leistet; bis zur nächsten Hauptversammlung in Nürnberg dürfte sich genügend Gelegenheit zu weiteren Mafsnahmen bieten. Diesem Antrage pflichten nach kurzer Debatte alle Anwesenden bei.

Nachdem noch mehrere Zuschriften vom Vorsitzenden und Schriftführer verlesen wurden, folgte der Beschlufs, die Beratungen über diesen wichtigen Punkt der Tagesordnung in einem Schreiben an die Gruppenmitglieder zu veröffentlichen.

Dasselbe hat folgenden Wortlaut:

Nachdem es nicht möglich war, die für die Gruppe so wichtige Sitzung in einer Stadt abzuhalten, welche so gelegen ist, dafs sämtliche Gruppenmitglieder sich hätten einfinden können, so sieht sich die unterfertigte Vorstandschaft veranlafst, den Beschlufs über den wichtigsten Punkt der Tagesordnung, der zur Beratung kam:

Stellungnahme der Gruppe zu den Vorgängen des Hauptvereines zur Kenntnisnahme mitzuteilen.

Sämtliche Gruppenmitglieder, welche an der Sitzung am 10. Dezember in München teilnahmen — es waren 10 Herren —, erklärten einstimmig, dafs sie vorerst bei dem Hauptverein bleiben wollen und hoffen, dafs auch die der Sitzung fern gebliebenen Gruppenmitglieder hiermit einverstanden sind.

Die Gruppensitzung hat deutlich erwiesen, dafs die Vorgänge im Hauptverein nicht gerade angenehm berühren und dafs einige der Herren auch ihre Abmeldungen bereits erklären wollten.

Da sich zurzeit für die Gruppe jedoch noch nicht das Bedürfnis gezeigt hat, einen entscheidenden Schritt zu unternehmen und die Gruppe Bayern stets den Standpunkt ver-

treten hat, sich gegenüber den in den letzteren Jahren aufgetretenen Streitigkeiten möglichst neutral zu verhalten, so wurde auch beschlossen, vorerst abzuwarten, was die neue Vorstandschaft leistet. Die Gruppe will ähnlich, wie bereits andere Gruppen zum Ausdruck brachten, dem Hauptverein, dessen Wohl und Wehe ihr sehr am Herzen liegt, ihre weitere Unterstützung nicht versagen.

Von den Beschlüssen und der Tätigkeit des neuen Vorstandes hängt es ab, ob er uns dauernd zu den Seinen rechnen kann.

Die Hauptsorge der neuen Vorstandschaft mufs sein, nicht nur das Fachliche und Künstlerische, sondern auch die Kollegialität unter den Mitgliedern zu pflegen, damit die jetzige schlimme Zeit baldmöglichst überwunden wird und Vertrauen zu dem Vereine in allen Kreisen wieder eintritt.

Nur unter diesen Umständen kann der Hauptverein der tätigen Mitarbeit der Gruppe Bayern versichert sein.

In der Hoffnung, dafs dieser Beschlufs, welcher in der Sitzung einstimmig zur Annahme gelangte, auch Ihre Zustimmung findet, da auf diese Weise allein unser Bestreben, baldmöglichst Frieden zu bekommen, zur Verwirklichung werden kann, sind wir mit kollegialem Gruſs

Die Vorstandschaft der Gruppe „Bayern“ des Vereins deutscher Gartenkünstler.

Heiler. Schnizlein. Schall.
Hammelbacher.

Als zweiter Punkt der Tagesordnung kam die „Nürnberger Landesausstellung“ zur Sprache. Der erste Schriftführer referierte über das bisherige Resultat der Rücksprache mit der Geschäftsstelle in Nürnberg. Nachdem nunmehr seitens der Ausstellungsleitung ein Raum zur Verfügung gestellt ist, kann an die Ausgestaltung desselben gegangen werden.

Zu diesem Zwecke wurde auf Vorschlag des Vorsitzenden dem Herrn Hammelbacher das Arrangement übertragen und auf dessen Wunsch die Herren Schall und Schnizlein kooptiert.

Sodann sprach Herr Schnizlein über seinen Antrag: „Wie steht die Angelegenheit Ausstellungspark Theresienhöhe?“ Bekanntlich wurde am 30. Januar 1904 in dieser Sache der Beschlufs gefafst, das für München grofsartige Projekt der Umgestaltung des bestehenden grofsen Bavariaparks in einen Ausstellungspark nicht aufser acht zu lassen und bei der definitiven Bildung der Ausschüsse seitens der Gruppe entsprechend zu handeln.

Herr Schnizlein glaubte diesen Zeitpunkt für gekommen, besprach eingehend die Vorgänge der letzten Zeit, welche beim Verein „Ausstellungspark“ sich ereigneten, und stellte den Antrag, sobald als möglich dafür Sorge zu tragen, dafs zu den Beratungen bei Ausgestaltung des Bavariaparkes auch die Gruppe „Bayern“ zugezogen werde bezw. zu erreichen, dafs die Ausschreibung eines Wettbewerbes zur Erlangung von Entwürfen und Ideen für die gartenkünstlerische Umgestaltung des Parkes erfolgt.

Herr Ökonomierat Heiler, welcher als Mitglied der Kommission den vielfachen Verhandlungen über den „Ausstellungspark“ persönlich anwohnte, erteilte hierüber eingehenden Aufschlufs und betonte dabei, dafs die Angelegenheit noch nicht soweit gediehen sei, um jetzt schon für die Gartenanlagen ein Konkurrenzausschreiben mit Erfolg zu erwirken. Schuld daran sei insbesondere der Umstand, dafs seitens der beteiligten Künstler noch keine Einigkeit darüber herrscht, wie und wo die Haupthallen aufzustellen seien; erst wenn diese Frage entschieden, könnte an die gartenkünstlerische Ausgestaltung gegangen werden. Nach kurzer Debatte wurde der Beschlufs gefafst, sofort eine Eingabe an den Stadtmagistrat München als der zuständigen Stelle im Sinne des Antragstellers zu richten, damit bei entgültiger Bildung der Ausschüsse eine Berücksichtigung stattfindet.

Der I. Schriftführer brachte hierauf sein Bedauern derüber zum Ausdruck, dafs bei dem soeben erschienenen Strafsenverzeichnis der Stadt München wiederum für „Effner“ keine Strafse vorgesehen ist. Herr Heiler teilte mit, dafs gleich nach dem Tode des Herrn Effner eine Strafse in der Nähe der kgl. Regierung als „Effnerstrafse“ bezeichnet, aber auf Veranlassung der kgl. Regierung wieder umbenannt wurde. Seit dieser Zeit sind von der bayerischen Gartengesellschaft und von anderen Personen wiederholt Anträge gestellt worden, um diesem berühmten Münchener Gartenkünstler die verdiente Ehrung durch Benennung einer entsprechenden Strafse zu verschaffen. Er begrüfst deshalb den Antrag der Gruppe „Bayern“, an den Magistrat ein diesbezügliches Gesuch zu richten. Die Gruppe will nun eine neuerliche Eingabe an den Stadtmagistrat leiten.

Zum Schlusse der Sitzung wurde Herr Schnizlein ersucht, bei der nächsten Sitzung seinen versprochenen Vortrag zu halten, was dieser auch zusagte.

Der I. Vorsitzende: (gez.) Heiler.

Der I. Schriftführer: (gez.) Schall.

Druck von A. W. Hayn's Erben, Berlin und Potsdam.

Hausgärten.

Wie ich mir den kleinen Garten denke.

Von
O. Schulze, Direktor der Kunstgewerbeschule in Elberfeld.

Dieses im letzten Jahrzehnt immer auf der Tagesordnung über Kulturfragen gewesene Thema, mit dem sich Berufene und Unberufene bis zur offenen Kampfweise beschäftigen, ist seit der letzten „Gartenbauausstellung in Darmstadt“ wieder besonders heftig umstritten worden. Das zeugt von dem hohen Werte, den man der Bedeutung des Gartens, sei seine Abmessung grofs oder klein, in seiner Beziehung zum Hause und zur Wohnstätte, zur Kultur im allgemeinen und zur Kunst im besondern zumifst.

An sich ist damit nichts Neues gesagt, denn das, was damit umschrieben wird, geht auf die graueste Vorzeit zurück, auf jene Menschen, die nach langem Umherstreifen und Wandern zu jener Gefühlswallung angesichts eines besonders einladenden Landfleckens gelangten, die das umschlofs, was mit Worten umschrieben heifst: „Hier ist es gut sein, lafst uns Hütten bauen.“

Und diese Hütten unterschieden sich dadurch wesentlich von ihren unsteten Stiefgeschwistern auf Abbruch, die mit den Jahreszeiten auf andere Jagd- und Weidegründe wanderten und dann beliebig in die Natur hineingebaut wurden, darin, dafs sie, wo ihre Stützen und Träger in der Erde wurzelten, gleich ein Stück Natur an sich rissen, es umhegten, einfriedigten und bebauten und pflegten. Das Hausleben an sich forderte ein geschütztes Stück Land gerade bei denen, die Ackerbau trieben, um es sowohl gegen wilde Tiere als gegen die eigenen Herden abschliefsen. So denke ich mir auch, dafs der erste Garten aus dem umzäunten Ackergelände, angeschmiegt an die erste Hütte, hervorgegangen ist. Die erste Scholle, die dem Menschen so im eigentlichen Sinne ans Herz wuchs, wurde zum Garten, wenn auch nicht in der Umschreibung, die heute einen so hohen Prozentsatz unserer Wünsche nach irdischem Gut einschliefst. Damals hat offenbar der sogenannte Nutzgarten übergewogen, denn der Mensch dürfte nur die Gewächse hereingeholt haben, die ihm und seinen Tieren als Nahrung dienen konnten. Mag sein erstes Schmuckverlangen noch so grofs gewesen sein, der damalige, im Kampfe mit der Natur und ihren Geschöpfen liegende Mensch hatte noch kein für Blumen empfängliches Auge. Trophäen, d. h. die Waffen und Zierden erbeuteter und überwundener Tiere, Krallen, Zähne, Federn, Knochen, Haarbüschel und andere Teile waren Schmuck der damaligen Menschen, der Triumph des Siegers über den Unterlegenen.

Viel, viel später hat sich das innere Auge des Menschen gebildet, hat Licht und Farbe empfunden und das erkannt, was über die Notdurft und Nöte des Lebens hinausragt. So hat er die ersten Blumen, die durch Farbe, Geruch und Form des Menschen Wohlgefallen erregten, von Wiese und Wald in die Nähe seiner Hauswände herangeholt um sich mit ihnen zu schmücken und sein Leben nach der Arbeit zu schönen.

Alle diese Vorgänge wiederholen sich noch heute, draufsen auf dem Lande, in der Nähe der Grofsstädte und innerhalb dieser selbst, vor und hinter ihren Häuserblöcken. Und wo der von der Armut gestreifte kleine Mann in einer Garten- oder Laubenkolonie seine 25 Fufs Geviert Boden erhält, da baut er Gemüse an für die Bedürfnisse seines Haushalts und darüber hinaus senkt er einige Körner der Sonnenblume, Kürbisse und vom Mais in die Erde, um sich, weil ihm das feine Empfinden für liebliche Schönheit abgeht, an ihrem etwas aufdringlichen Gebahren im Wachsen, Blühen und Fruchttragen zu erfreuen. Einer verwandten Erscheinung begegnen wir in jeglichem Schmuckverlangen der kleinen Leute, auch der Kleinste will etwas scheinen, sich von seiner Nachbarschaft abheben. Und wo der erste modische Rock und Hut ins Dorf zieht, da wird der Volkstracht das Messer an die Naht gelegt, trotz allem Geschrei nach Erhaltung der für unsere moderne Zeit, die immer mehr von sozialen Forderungen durchsetzt wird, so seltsamen Kostüme, die ihren Trägern keineswegs mehr die Freude bereiten, die die haben, die sie darin sehen möchten.

Ähnlich geht es mit dem Garten und, setzen wir hinzu, mit dem kleinen Garten, weil er uns ausschliefslich beschäftigt. Man hat lange nach dem Bauerngarten, dann nach dem Biedermeiergarten geschrien, also nach solchen Gartenbildern, die nicht nach der Schablone der etwas berufsmäfsig und technisch verknöcherten Landschaftsgärtnerei, der reduzierten Parkanlage und ihrer dem Boden entrissenen Waldwildnis an menschliche Wohnstätten gehängt werden. Der kleine Garten vor 50 und 100 Jahren, der still zwischen den Häuserblöcken der alten Teile unserer Städte träumt und nach unseren Begriffen an der Hand moderner Grund- und Bodenwerte vielmehr schon ein grofser Garten ist, birgt recht stattliche alte Bäume, die sich immer noch strecken und dehnen, ohne gegen Nachbarhäuser zu stofsen. Die Mehrzahl der kleinen Gärten von heute ist aus ihren Verstecken hervorgeholt worden, an die Häuserflucht der Strafse gestellt. Die baupolizeilichen Forderungen haben zugunsten des Hofes seinem Dasein eine andere Wendung und Bestimmung gegeben. Der Vordergarten ist eigentlich mehr oder weniger seinem rechtmäfsigen Besitzer oder Nutznieſser entzogen und zu einem Bestandteil des ideellen öffentlichen Besitzes geworden. Wer will bauen an den Strafsen, der mufs die Leute reden lassen. Heute ist der Vorgarten noch nicht unter Polizeiaufsicht gestellt, doch die Zeit dürfte nicht

fern sein, wo die baupolizeilichen Paragraphen auch ihn umklammern werden unter Heranziehung von Sachverständigen, denen die Pflege der öffentlichen Gärten obliegt, und die verkünden und fordern, dafs die Vorgärten, als ein wesentlicher Bestandteil des Strafsenbildes so und so gestaltet sein müssen, dafs der Blick auf sie freigegeben werden müsse, dafs in ihnen keine eigentlichen Lauben errichtet werden dürfen und keiner seiner eventl. Bäume — wenn solche überhaupt zugelassen werden — so und so viel Meter auf dem Bürgersteig hinausragen darf.

Unsere Kultur wird das auf ihren Wunschzettel setzen. Farbige Anstriche von Häusern bedürfen bereits polizeilicher Genehmigung und in einzelnen Städten stehen ebenfalls bereits Kunstausschüsse der Baupolizei wegen der architektonischen Gestaltung der Fassaden zur Seite, und das mit vollstem Recht: als Bürger bin ich Teilhaber und Teilnehmer am gesamten öffentlichen Leben, ich will nicht nur sichere und saubere Strafsen, ich will auch schöne Strafsen und Kulturbilder in ihnen.

Der kleine Garten an der Strafse wird also künftig rettungslos der Öffentlichkeit verfallen, wenn die Besitzer derselben nicht vorher schon zu einer Lösung gelangen, die in einem gemeinsamen Verbande aller Häuserbesitzer, deren Häuser mit Vorgärten versehen sind, durch vernünftiges Klären aller einschlägigen Fragen herbeigeführt werden kann, die ihnen schliefslich diese Gärten unter Aufsicht ihrer Obmänner beläfst. Mehr oder minder wird für bestimmte Strafsenzüge mit einheitlich architektonisch-künstlerischen Fassaden gefordert, dafs jede weitere Zutat, Umbau, Neubau dem Hauptprinzip eingeordnet wird; dazu zählen auch eventl. Vorgärten, eine Bepflanzung der Strafse und anderes mehr. Die künstlerische Einheit einer Strafse ist unbedingt Grundforderung. Ich denke hierbei an ganze Strafsenzüge des Berliner Westens, die keine Vorgärten, wohl aber durchgehend offene Balkone bis zu den oberen Geschossen haben. Es handelt sich hier fast ausschliefslich um Mietkasernen oder Mietpaläste, wenn das besser klingt, aber das Blühen an diesen hängenden Gärten, die alle sorgfältig und mit grofsem Geschmack angelegt und gepflegt sind, meistens Klettergewächse, Petunien, Geisblatt, Glyzinen und dergleichen, ist von so wunderbarer, einheitlicher Wirkung, dafs die Häuserfronten wie durch riesige Blumenbänder aneinander gebunden scheinen, bei Strafsen von 500 bis 1500 Metern Länge.

Würde das auch beim Vorgarten zu erreichen sein?! Ganz gewifs, wenn jeder Besitzer nicht persönliche Schrullen und Launen zum Ausdruck bringt, was umsomehr gefordert werden mufs, jemehr das Haus den schmalen Vorgarten an die Strafse drängt. Je kleiner der Vorgarten, je unpersönlicher mufs er sein in Rücksicht auf Nachbar und Strafse. Der tiefere Vorgarten von 6, 10 und noch mehr Metern entzieht sich und sein anschliefsendes Haus recht fühlbar dem Einflufs der Strafse, so dafs seine Gestaltung eine mehr intimere und persönlichere werden darf.

An einer Stadtstrafse vornehmeren Stils darf das „ländlich, sittlich“ in keinem der Vorgärten zum Ausdruck kommen; in ihm dürfen keine Liebhabereien an ungewöhnlichen Dingen Aufnahme finden, also keine Exoten, die man andernorts mühsam überwintert und hier, weil aus dem Rahmen tretend, den Passanten heranlocken. Obst und Beeren — Gemüse halte ich überhaupt für ausgeschlossen — sollten auch nicht im Vorgarten gehalten werden, das gehört alles in den Garten hinterm Haus resp. in den Garten der Gartenkolonie. In den Vorgarten gehören meines Erachtens auch keine ausgesprochenen Bäume und Sträucher, die irgendwie blicksperrend sein könnten: Strauchwerk würde ich nur an der Hausseite zulassen, wenn ein richtiges Hochparterre vorhanden ist, bei dem Souterrain nicht Wohnungszwecken dient. Auch das Strauchwerk am Strafsengitter verurteile ich, des weiteren jede verdeckende Bepflanzung nach dem Nachbargrundstück. Ich verurteile des weiteren jede Trennungsmauer strafsenwärts zwischen den einzelnen Vorgärten. Es sollte hier nur eine lebende niedrige Hecke aus irgend einem winterharten Immergrün oder ein wesentlich niedrigeres Gitter als das abschliefsende Strafsengitter statthaft sein. Alle Vorgärten einer Strafsenfluchtseite sollten inneren Zusammenhang haben. Gitter an sich schützen so wenig wie Mauern; bei geordneten Verhältnissen bedürfen wir nur sichtbarer Grenzscheiden, diese Grenzscheiden seien aber bar jeder brutalen Sicherung durch Gitterspitzen, Stacheldraht, Dornen. Je schmaler der Vorgarten je niedriger Strafsen- und Nachbargitter; der tiefere Vorgarten getattet dafür eine angemessene Steigerung. Auf alle Fälle fordert unsere Kultur wie unsere Strafsenkunst, dafs ein strafsenwärts gelegener Garten auf alle Fälle den Strafsenpassanten sichtbar bleibe, nicht minder den Anwohnern hüben und drüben auf Grund gemeinsamer Interessen.

Der Vorgarten soll nur den Begriff des erweiterten Wohnens auf Balkonen und Veranden steigern, denn einen längeren Aufenthalt im Vorgarten, ein Ergehen in ihm, ein Tafeln in ihm oder auch das notwendige Arbeiten in ihm während der Hauptverkehrszeit im Strafsenleben verbietet sich schon aus vielen naheliegenden Gründen von selbst. Soweit die Grenzen des Vorgartens nach aufsen, in seiner Lage zur Strafse, zum Nachbar und zum eigenen Hause. Gut ist es, wenn der Vorgarten etwas tiefer als das Strafsenniveau liegt. Sonst verlange man nicht zuviel vom Vorgarten. In sich sei er unbedingt eine kleine Einheit, die in Beziehung zum Hause bleibt. Ich denke an gar keine eigentliche Aufteilung in Beete, an keine gewundenen Wege, überhaupt an keine Wege, sondern nur an Steige, die aus gärtnerischen Gründen für die Pflege erforderlich sind. Nur kein Zerreifsen, kein Zerstückeln, nichts Miniaturhaftes à la Japan, kein Spielen mit zierlichen Beeteinfassungen. Neben dem Blatt- oder Rasengrün sei nur eine Farbe herrschend, und diese, den Verhältnissen angemessen, im Jahre zwei- bis dreimal wechselnd, den Jahreszeiten auch in der Farbe angepafst. Dafür sollten alle Vorgartenbesitzer einer Strafsenseite zusammenkommen und einen Plan für das Jahr aufstellen. Also je nachdem der Eingang von der Strafse aus durch den Vorgarten seitlich oder durch die Mitte desselben gelegt ist, ein grofses oder zwei kleinere Beete,

eine oder zwei Blumensorten, aber in einer Farbe, kontrastierend zur Farbe des Hauses. So mein Nachbar links: nur gelbe Tulpen, später gelbe Rosen — bodenwüchsige und hochstämmige — dann noch später (Herbst) gelbe Astern, Dahlien oder Chrysanthemen. Mein Nachbar rechts: weifse Hyazinthen, dann grofse Kamillen, im Herbste gesprenkelte Lilien, Tigerlilien. Ich selbst: im Frühling blaue Stiefmütterchen, im Sommer grofser Rittersporn, im Herbst blaue Staudenaster oder Skabiosen. Die über die Nachbarn hinaus anschliefsenden Gärten könnten haben: im Frühling roten Goldlack, im Sommer purpurrote Echinacea, im Herbst grofse Trollblume. Und weiter, immer in gleicher Zeitfolge: blaue Hyazinthen, blaue Glockenblumen, blaue Lupinen; weifse japanische Anemonen, grofse weifse Akelei, weifse Chrysanthemen.

Das sind natürlich nur Vorschläge, die, so glaube ich, nicht immer der gärtnerischen Kunst gerecht zu werden vermögen. Doch ich vertraue eben, dafs sich auch der Vorgartenbesitzer nicht ganz der Mithilfe des Gärtners entziehen wird, und dafs einzelne Übergänge ohne grofse Opfer in Topfkulturen möglich sein werden. Ich kann mich so recht hineindenken in solche Fluchten dominierender Farben, begleitet von dazu gestimmtem Grün, wie es jeder Blume zugesellt ist. Diese grofsen, ein- oder zweibeetigen Vorgartenrabatten ein einziger, regenbogenartig schillernder Farbenstreifen mit sattgrünen Trennungsstrichen der schmalen Grenzhecken.

Anders dürfte der Vorgarten der Zukunft kaum ausschauen. Etwas Ähnliches ist mir aus versteckt liegenden Blumengärten grofser Gärtnereien, alter Parkanlagen bei unbewohnten Schlössern (Brühl) in Erinnerung geblieben, auch in Sanssouci sah ich 1885 etwas Verwandtes. Aber wieder lebendig geworden sind mir diese Lösungen erst wieder auf der letzten „Gartenbauausstellung zu Darmstadt“ in den Gärten von Professor J. M. Olbrich in Darmstadt und von Gartenarchitekt Heinrich Henkel daselbst. Daraufhin habe ich nochmals zahllose Strafsenfronten unter Prüfung ihrer Fassaden und Vorgärten abgeschritten und gefunden, dafs noch herzlich wenig Verständnis für den absoluten Charakter des Vorgartens herrscht, der nicht immer gärtnerischer Kunst seine Entstehung verdankt und meistens im Zeichen der Knauserei und mangelhafter Pflege steht. Es eignet sich, wie das in Darmstadt von den oben genannten Künstlern glänzend bewiesen worden ist, eben nur der kleine Garten zum Farbengarten und auch zu weiter nichts, wenn man nicht geradezu Spielereien mit allen möglichen Schrullen und Seltenheiten zulassen will. Hierbei werde ich immer an Terrarien- und Aquarienbesitzer erinnert, die meistens auch lieber Exoten züchten wollen, als der heimischen Fauna ihre Aufmerksamkeit in speziellen Beobachtungen und Studien zu schenken.

Auch der Gärtner wartet ja immer gern mit Neuheiten auf und ist interessiert daran, wie sie im heimischen Boden und Wetter gedeihen. Ganz mit Recht, er weifs aber auch, was er dem Boden und seiner Lage zuwenden darf und ist schlimmsten Falles bei der Hand, wenn kritische Wendungen eintreten sollten. Aber noch viel mehr, als ich oben geschildert habe, läfst sich aus einem solchen farbigen Vorgarten machen, wenn man die Kunst zu ihm hereinholt, sei es in Form einiger schöner monumentaler Vasen, eines wirklichen Brunnens mit rieselndem Wasser — nicht, wie so oft üblich, die grofse, betonierte Waschschüssel —, eine Bank von Charakter, eine Gartengruppe, wenn auch nur dauerhafte Kopie eines guten Werkes oder sonst eine künstlerische Zugabe einer schönen Terrakotta oder Majolika, auf denen der Blick ausruht wenn er von seiner Streife über die Farbenwogen zurückkehrt. Und für die wenigen Schritte und Ruhepunkte sei gewaschener Kiesel kleineren Kornes oder getrommelter Marmor- oder Granitschlag auf die schmalen Steige gebreitet, nicht jenes unbeschreibliche Gemengsel, das an den Füfsen hängen bleibt nach dem leisesten Regen.

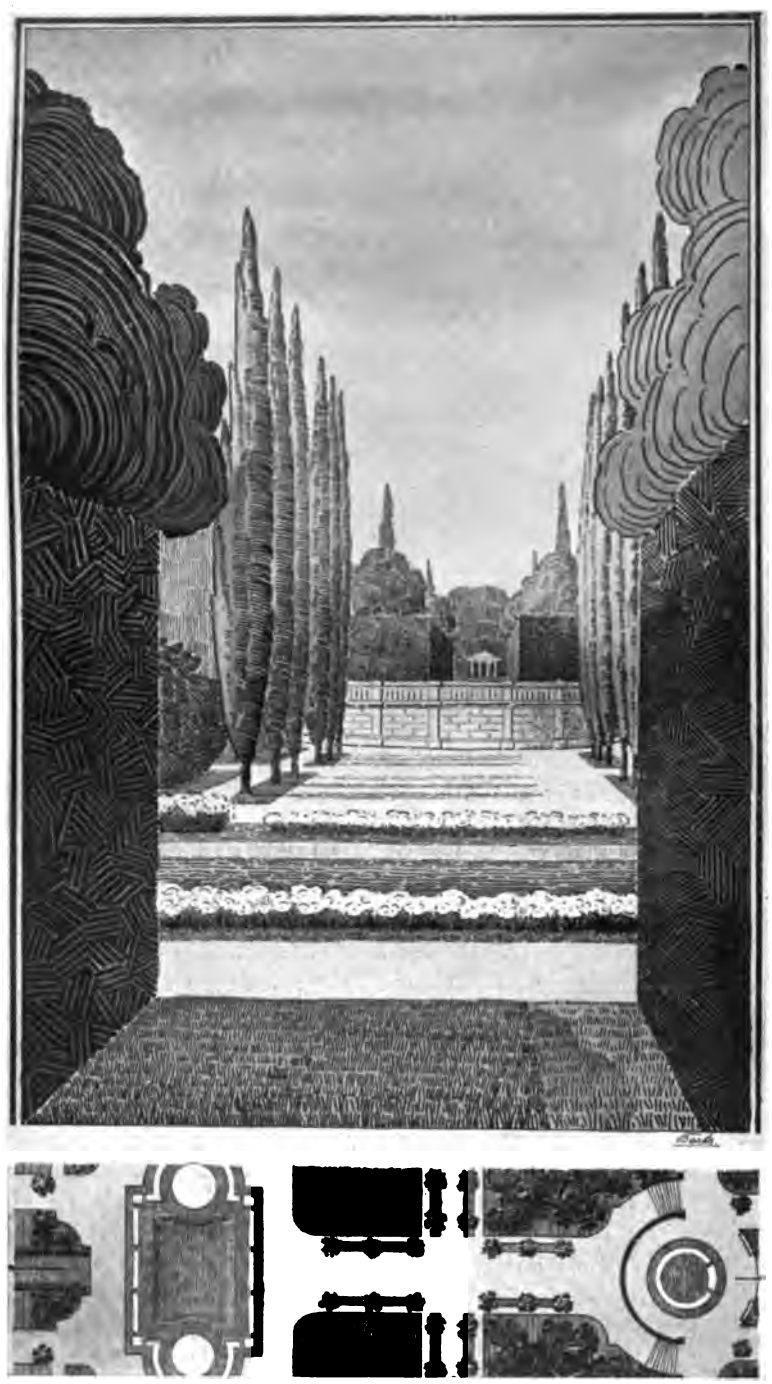
Auch der kleine Hintergarten hat mein Interesse gefunden, obgleich er für mich nicht dieselbe kulturelle Bedeutung wie der Vorgarten hat. Der Vorgarten ist Aristokrat oder sollte es wenigstens sein, der Hintergarten ist Plebejer, Lumpensammler und Prügeljunge, günstigstenfalls ein ehrsamer Tagelöhner. Man läfst ihn schon von früh an arbeiten, er mufs sich selbst erhalten, d. h. was er kostet, soll er auch wieder einbringen. Das ist an und für sich gewifs nicht tadelnswert, wenn es mit einer gewissen Klugheit und Herzensgüte bewerkstelligt wird. Wer aber so rechnet, dafs er aus seinem Hintergarten alles haben will, was in einem mittleren Haushalt gebraucht wird, der macht aus seinem Garten schliefslich nicht mehr als ein eingezäuntes Stück Ackerland; das ist aber doch schliefslich nicht erste und letzte Aufgabe des meistens mit Hausgarten bezeichneten Hintergartens. Ich bin entschieden der Meinung, dafs man auch aus dem Hintergarten meistens mehr machen kann als man gewöhnlich tut. Hat man auf Grund meiner Voraussetzung, dafs der Vorgarten entschieden Blumengarten sein mufs, diesem entsprochen, so kann der Hintergarten sehr wohl zu einem Nutzgarten, Liebhabergarten oder wieder auch für bestimmte Kulturen aus Liebhaberei oder botanischem Interesse zu einem sogenannten Schulgarten werden.

Aber für jede solcher Anlagen sollte man unbedingt die Mitarbeit des Gärtners heranziehen, der, wenn er auch nach Kräften betrebt bleiben mufs, auf besondere Wünsche seines Auftraggebers einzugehen, seinen Erfahrungen und seiner Technik den nötigen Respekt zu verschaffen hat.

Die Einschliefsung des Hintergartens durch Mauern ist durch mancherlei Gründe empfehlenswert, sie bieten — ich lasse Sicherung ganz aufser Betracht — für Obst- und Weinspaliere, die mit Sonne zu rechnen haben, gute Anlagen. Dann kann aber auch der Hintergarten als ganz für sich von den Nachbargärten losgetrennt betrachtet werden; hier lebt eine kleine Welt für sich, und mancherlei privaten Arbeiten gönnt man nicht gerne müfsige Zuschauer.

Zu allererst verlange ich für einen Hintergarten eine vernünftige, praktische Aufteilung, eine wohltuende Ordnung für die sachkundige Bearbeitung und Pflege. Wenn irgend möglich, wünsche ich hier einen wenig abfallenden Stufen- oder Terrassengarten, dessen höchster Punkt am

Hause liegt. Zwischen Mauereinfriedigung läfst sich das sehr gut machen, die einzelnen Stufen brauchen nur um



Zum Entwurf eines Friedhofes für die Stadt Einbeck.
Entw. v. J. Trip. Gez. von Barth.

etwa 25—35 cm abzutiefen, das Erdreich könnte durch eine einsteinige Mauer, mit kleiner Überhöhung, abgefangen werden. Auf der ersten Stufe oder Terrasse wäre der Küchengarten und die Bleiche anzulegen. Einige Mistbeetfenster könnten auf Mitte Küchengarten oder, wenn die Lage gut ist, auch an der Mauer untergebracht werden. Was für Küchengärten nötig ist, das brauche ich wohl nicht aufzuzählen, jedenfalls natürlich alles das, was man an Kräutern, Salat, Erbsen und Bohnen, Gurken, Sellerie, Zwiebeln etc. gern als selbstgezogen schnell zur Handhaben möchte. Auf der zweiten Stufe könnten Wein- und Obstspaliere, Obstbäume und Beerensträucher, sowie Erdbeeren eingesetzt werden. Die dritte Stufe würde der sogenannte Ackergarten einnehmen, der eventl., wenn seine Gröfse ausreicht, für Vorräte an Kohl aller Art, Rüben, Beete, Spinat, Melbe und dergleichen, wohl auch für eine gute Salatkartoffel zu sorgen haben würde. Auf grofse Phantastereien kann man sich hier nicht einlassen; ich würde hier sogar Blumen ausschliefsen, wenn nicht aus irgendwelchem Grunde eine Flucht Sonnenblumen oder ein Mauerspalier mit Kürbispflanzen oder Glyzinen, einige Hollunder- oder Fliederbüsche einige farbige Unterbrechung bringen sollen.

Ein so aufgeteilter, gut bestellter und gepflegter, den Charakter der jeweiligen Jahreszeit zeigender Hintergarten schwebt mir als Ideal vor, soweit er in seiner natürlichen Angliederung und Beziehung zum Hause und zur Familie in Anspruch genommen werden kann. In diesen Ausführungen darf natürlich nur die subjektive Meinungsäufserung eines Laien gesehen werden, der ausschliefslich durch seine sonstigen Beziehungen zur Kunst und aus den Erfolgen der mehrfach genannten „Gartenbauausstellung zu Darmstadt 1905“, namentlich aber durch seinen Verkehr mit Professor Olbrich zu der hier gebotenen kleinen Arbeit gelangte. Ich kann selbst keine praktischen Versuche vornehmen und mufs den Gartenkünstlern, Gartentechnikern und den praktischen Gärtnern es überlassen, zu prüfen, ob dieser oder jener meiner Vorschläge ihnen wert erscheint, dafs praktische Nutzanwendungen damit gemacht werden könnten.

Friedhofs-Anlagen.

Vortrag über Friedhofsanlagen in kleineren Städten mit Bezug auf einen der Stadt Einbeck überreichten Plan.

Von **J. Trip**, Hannover. (Schluss)

Die einzelnen Plätze an den Wegekreuzungen sind auf das Verschiedenartigste auszubilden und mit Grün auszustatten und die Erbbegräbnisse so anzuordnen, dafs sie nicht wie bisher nur eine Maske bilden vor den dahinter liegenden Reihengrabflächen, sondern dafs sie wieder für sich vor einem lebendigen grünen Hintergrund gruppiert werden, welcher die doppelte Wirkung hat, die Ausstattung der Erbbegräbnisse zu heben und den freien Blick über die dahinter liegenden Felder zu hindern.

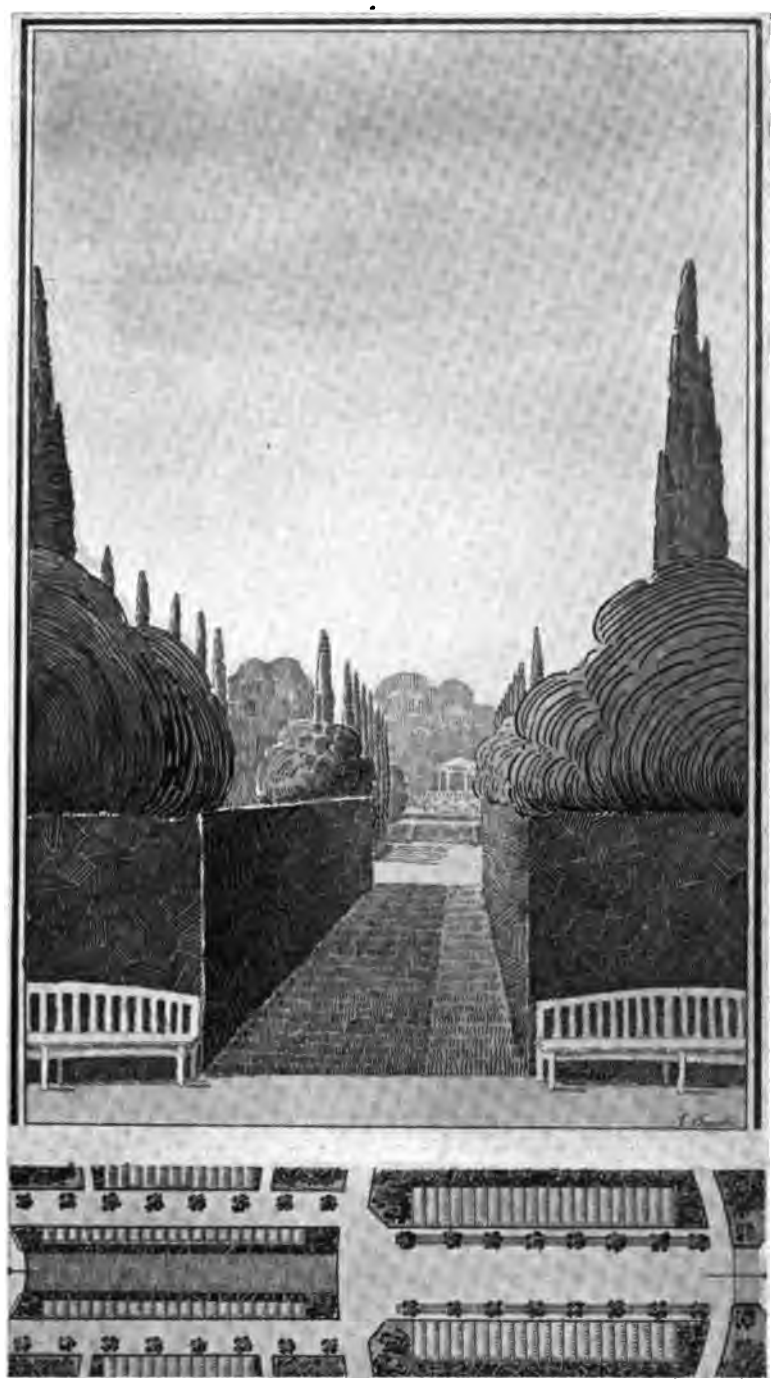
Wir werden also im wesentlichen, namentlich bezüglich der Reihengräber, die geometrische Einteilung bis zu einer gewissen Grenze, wenn auch in vollständig anderer Ausstattung beibehalten müssen. Wir können aber auch überall der landschaftlichen Flächenbehandlung einen gröfseren Spielraum lassen, wenn wir die landschaftlichen Partien von der Einrichtung von Reihengräbern von vornherein ausschliefsen und in ihnen lediglich ausgiebige und aufserordentlich vielgestaltige Gelegenheit zur Gruppierung von Erbbegräbnissen geben. Die Ausdehnung solcher landschaftlichen Teile auf neuzeitlichen Friedhöfen wird sich also nach der Nachfrage der Einwohnerschaft nach mehr oder weniger teuren Erbbegräbnissen zu richten haben.

Solchen Anschauungen entsprechend, schien es mir bei dem Entwurf des Wegenetzes geboten, als Rückgrat der ganzen Einteilung, nach Mafsgabe der Steigungsverhältnisse des Geländes geboten, die Längsachse diagonal anzuordnen und als breiten reich gegliederten und durch Terrassenanlagen und Freitreppen unterbrochenen Hauptweg auszubilden. Von ihm zweigen sich, gleichfalls in geometrischer Linienführung, mehrere Querwege ab, welche wiederum in architektonisch gestaltete gröfsere oder kleinere Plätze münden, deren Flächen in verschiedenartigster Weise durch gärtnerische Anlagen verziert werden. Von ihnen strahlt das weitere Wegenetz teils regelmäfsig, teils in landschaftlichen Linien aus.

Der mannigfaltigen Flächeneinteilung schliefsen sich einerseits Erbbegräbnisse an, welche rückseitig durch verschiedenartige Pflanzung gedeckt sind, und hinter ihnen, in Grün eingebettet, befinden sich die gegen die sonst üblichen Abmessungen viel kleineren und auch verschiedenartiger in ihren äufseren Umrissen gestalteten Reihengrabflächen.

Die landschaftlichen Partien nun umschliefsen in einem mehr oder weniger breiten Gürtel ringsum die regelmäfsige Hauptpartie und es ist aus der Zeichnung ersichtlich, dafs keineswegs eine parkartige Gestaltung, mit grofsen Rasenbahnen und sehr lockerer Bepflanzung, beabsichtigt ist, sondern die waldartig angeordneten Bepflanzungsflächen überwiegen weitaus und zwischen ihnen sind nur kleine Rasenstreifen verblieben. Nirgends weite Perspektiven, oder breite Durchblicke, sondern im Weiterschreiten eine Reihe von kleinen intimen Einzelbildern, wechselnd in Gröfse, Form und Ausstattung und darum jede für sich eine eigenartige Gelegenheit bildend zur freien Gruppierung der verschiedenartigsten Grabmonumente auf freiem Wiesengrund dicht vor dem Hintergrund waldiger Partien.

Aber nicht nur diese Rasenflächen sollen zur Aufnahme von Grabstätten dienen und dem Geschmack Rechnung tragen, welcher künstlerische Grabdenkmäler den Blicken frei und günstig gelegen darbieten will, sondern es ist auch innerhalb der waldartigen Partien Gelegenheit zum Erwerb von Grabstätten geboten für diejenigen, welche beim Besuchen der Gräber gern die Einsamkeit aufsuchen wollen und ungestört der Trauer und dem Gedanken an die Lieben, welche sie dort gebettet, nachgehen möchten. Es ist dies ein gewifs vielen willkommenes Moment, welches in die Friedhofseinteilung hineingetragen wurde.



Zum Entwurf eines Friedhofes für die Stadt Einbeck.
Entw. von J. Trip. Gez. von Barth.

Die Gehölzpartien werden nach aufsen hin und im Verhältnis zu der Gesamtanordnung einen geschlossenen

abgerundeten Eindruck behalten und nur einzelne, unauffällig von den Hauptwegen abzweigende Pfade führen in das Innere zu den stillen Stätten, wo im Gebüsch versteckt eine oder mehrere Grabstätten zusammen den Augen der Menge entrückt sind.

So ist auf solchem Friedhof jedem Gelegenheit geboten, seiner Eigenart gemäfs sich eine Grabstätte zu wählen.

Wenn die Fläche, welche für den neuen Friedhof ausersehen ist, auch im Verhältnis zu grofsstädtischen Anlagen dieser Art, wie sie insbesondere Hamburg in seinem Zentralfriedhof in Olsdorf besitzt, klein erscheint, so lassen sich doch in kleinerem Rahmen alle die Vorzüge in geschickter Weise hineinbringen, welche jene Vorbilder zeigen. Es ist eben der Vorzug solcher Behandlung von Friedhofsflächen, dafs sie bei aller Übersichtlichkeit, welche durch eine geschickte Wege- und Platzeinteilung erreicht wird, doch vor allen Dingen dem Haupterfordernis, welches der ästhetisch Fühlende verlangt, nämlich Einschränkung des Gesichtsfeldes, überall gerecht wird.

Sie werden nun sagen, dafs allerdings derartige Friedhöfe ihre grofsen Vorzüge haben, aber doch so grofse Flächen unbenutzt liegen bleiben müssen, dafs an eine Rentabilität der ganzen Anlage kaum gedacht werden könne, zumal die Ausführung doch sehr erhebliche Kosten verursacht. Diesem Einwand gegenüber möchte ich betonen, dafs allerdings die bisherige intensive Ausnutzung in wirtschaftlicher Hinsicht kaum erreicht werden wird, aber dennoch eine Rentabilität bis zu einer gewissen Grenze erreichbar bleibt. Dazu gehört allerdings, dafs man eine andere Skala der verschiedenen Begräbnisstellen in bezug auf ihren Ankaufspreis aufstellt und von vornherein entsprechend der landschaftlichen und architektonisch reicheren Ausstattung auch höhere Preise für die verschiedenartigen Stellen ansetzt.

Die Erfahrung auf anderen derartig eingerichten Gottesäckern hat bewiesen, dafs der wohlhabende Teil der Bevölkerung gern und willig gröfsere Opfer bringt, wenn ihm nur die Gelegenheit geboten ist, sich seine Grabstätte in der ihm zusagenden Umgebung auszusuchen. Eine Verteuerung der nach alter Art an den Hauptwegen reihenweise angeordneten Erbbegräbnisse für den Mittelstand und der Reihengräber ist durchaus nicht erforderlich. In Hannover wird der Preis für die in dem landschaftlichen Teile anzulegenden Grabstätten derart festgestellt, dafs zunächst berechnet wird, wie viel die ganze Fläche bringen würde, wenn sie in der bisherigen Weise ausgenützt werden sollte, die so gefundene Summe wird dann auf den Quadratmeter der nach der jetzigen Einteilung zu belegenden Fläche reduziert.

Es leuchtet wohl ohne weiteres ein, dafs eine derartig mannigfaltige Gestaltung des Friedhofgeländes geradezu herausfordert zur Aufstellung der verschiedenartigsten Monumente und dafs daher dieser moderne Friedhof aller Wahrscheinlichkeit nach sehr dazu beitragen wird, der Kunst und vor allen Dingen dem Kunstgewerbe wieder die wünschenswerte Bedeutung zu verschaffen, gegenüber der jetzt beliebten fabrikmäfsigen Herstellung von Grabmonumenten, welche unseren Friedhöfen in erster Linie mit ein so nüchternes und unerfreuliches Aussehen geben.

Die herrschende Gedankenarmut in den Werken unserer Grabdenkmalsindustrie ist überaus traurig und unserer in künstlerischer Beziehung so mächtig vorwärts strebenden Zeit nicht würdig. Es ist höchst bedauernswert, wie der Geschmack des grofsen Publikums in dieser Richtung zurückgegangen ist. Es genügt ein einziger Besuch auf einer der älteren Friedhofsstätten, z. B. Hannovers, um sich davon zu überzeugen.

Auf dem Nikolaifriedhof sowohl wie auf dem Andreasfriedhof an der Langelaube und nicht minder auf dem neuerer Zeit angehörenden Gartenfriedhof an der Marienstrafse, welcher das Grab der Charlotte Kestner birgt, finden Sie eine solche Fülle von Motiven für Grabsteine in künstlerischer und kunstgewerblicher Beziehung, sei es aus der Blütezeit deutscher Kunst im 15. und 16. Jahrhundert, sei es aus der Barockzeit oder aus der Zeit des Empire, welche ihre Vorbilder dem klassischen Altertum entnahm. Die Grabsteine eines Jeremias Sutel und seiner Schule zeugen von einer künstlerischen Gestaltungskraft und einer so vollendeten Technik, wenn auch im engen Rahmen, dafs sie uns heute noch als Vorbilder dienen können und nun auch in Anerkennung ihres hohen künstlerischen Wertes vor der weiteren Zerstörung durch Bubenhände bewahrt werden, indem sie auf einem kleinen Camposanto, welches sich an die Nikolaikapelle anschliefst, aufgestellt wurden und vor den Unbilden der Witterung und vor der Zerstörungsucht geschützt sind.

Auch auf Ihrem alten Friedhofe in Einbeck finden sich aus der Zeit des Empire eine Reihe sehr hübscher Grabsteine, welche Ihnen im Vergleich mit den Werken der heutigen Grabmalsindustrie sprechend vor Augen führen werden, was ich mit meinen Bemängelungen der landläufigen Grabmonumente meine und treffen will.

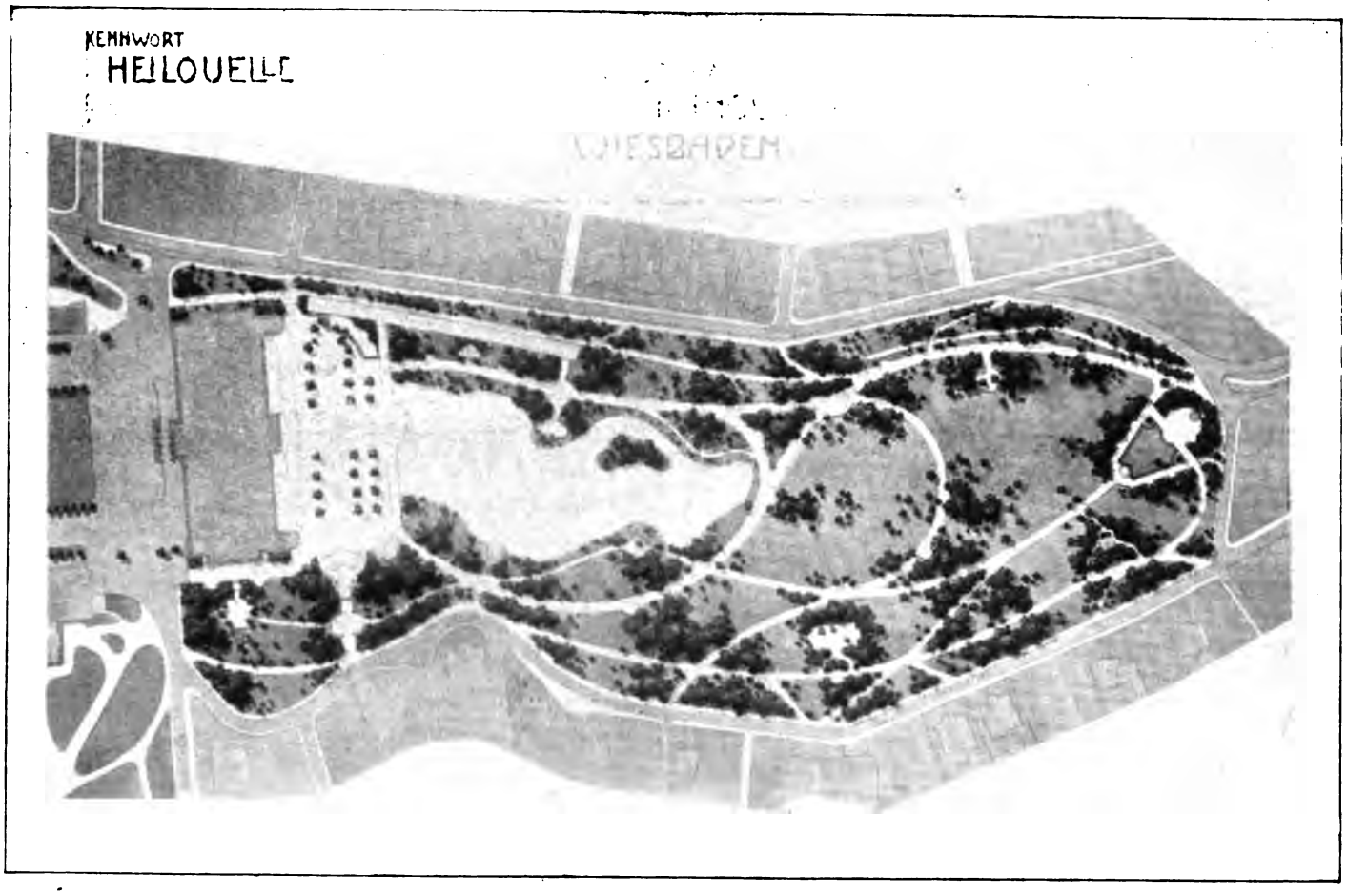
Mit dem ausgewählten Gelände haben Sie, sowohl was die Lage als auch die Höhengestaltung betrifft, welche beste Gelegenheit zu abwechselungsvoller plastischer Gestaltung bietet, einen guten Griff getan. Wenn Sie sich für die von mir vorgeschlagene Art der Behandlung entschieden haben werden, dann möchte ich vor allem den dringenden Rat geben, bei der ersten Anlage nicht zu sparsam vorzugehen und von vornherein die Haupteinteilung und den landschaftlichen Rahmen des ganzen Friedhofes fertig zu stellen und wirksam so zu bepflanzen, dafs der Eindruck des Kahlen, Unfertigen und Neuen recht bald verwischt wird und das über die ganze Fläche möglichst gleichmäfsig verteilte Grün der Bäume und Sträucher einen freundlichen versöhnenden Eindruck auf den Besucher macht.

Die zunächst noch frei bleibenden Flächen innerhalb der fertig zu stellenden Wege und landschaftlichen Anlagen können zunächst als Wiesen ausgenutzt, bis sie allmählich der Benutzung als Leichenfelder übergeben werden. Aber gehen Sie vor allen Dingen bei der Ausführung von einem ein für alle Male bis in alle Einzelheiten und bis auf die einzelnen Grabstätten genau festgelegten Plan aus, von welchem es später eine Abweichung nicht mehr geben darf.

Um die höheren Kosten einer solchen Anlage nicht all

zu fühlbar zu machen, rate ich ferner den neuen Friedhof auch bezüglich der Grabpflege in eigene Regie zu nehmen und zu diesem Zwecke mit festem Gehalt und eventuell kleiner Tantieme einen Friedhofsgärtner anzustellen, dessen

der Magistrat und namentlich einzelne Stadtvertreter der Sache von jeher entgegengebracht haben. Es gibt sehr wenig alte Städte, welche eine so ideale Gelegenheit haben mit wenigen Mitteln wirkungsvolle Promenaden und Anlagenflächen



Wettbewerb „Kuranlagen — Wiesbaden".
Der mit dem I. Preis ausgezeichnete Entwurf des Gartendirektors Trip-Hannover.

Lehrgang in anderen gröfseren städtischen Verwaltungen ihn befähigt, die praktische Ausführung zu leiten und die Friedhofsgärtnerei für die Grabpflege und die Bepflanzung des Ganzen einzurichten. Sie sichern sich dadurch auf die Dauer eine gute Rente und die Gewähr einer würdigen Ausgestaltung und Unterhaltung ihrer Neuanlage.

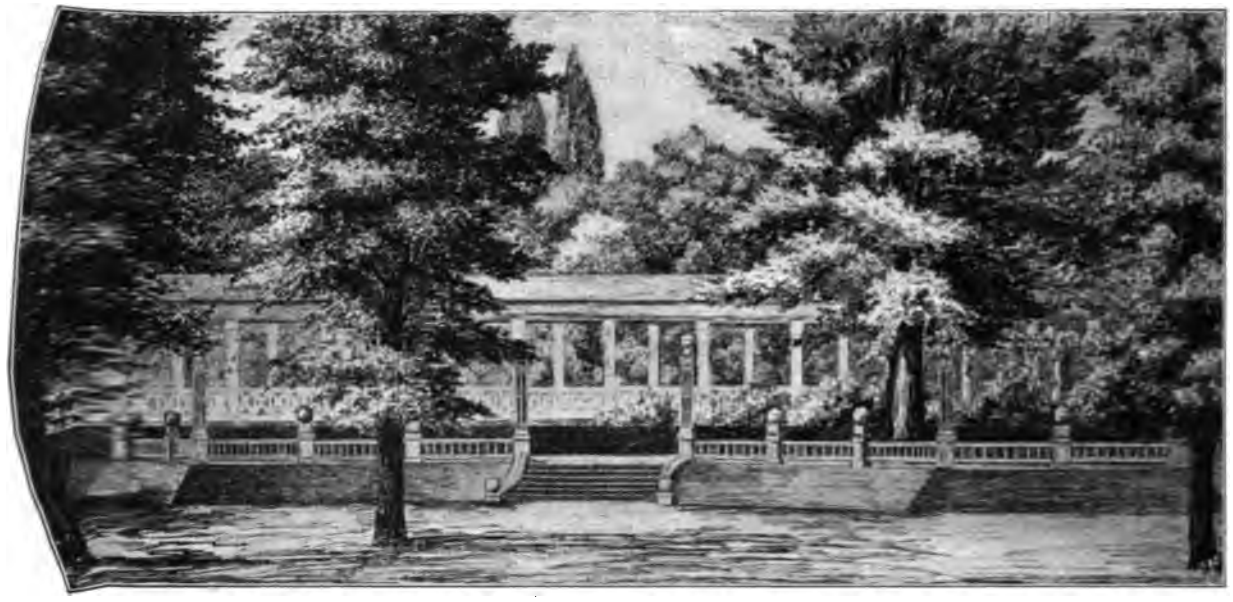
Da eine solche praktische gärtnerische Kraft mit dieser Aufgabe allein allerdings nicht voll beschäftigt sein würde, so wäre ihr auch die weitere Ausgestaltung der städtischen Anlagen mit zu übertragen. Beides könnte so Hand in Hand gehen und Sie würden mit einem Schlage ohne wesentliche Erhöhung der bisherigen Ausgaben ein gutes Stück weiter kommen.

Es war mir ja schon vor längeren Jahren vergönnt, einer Einladung des Magistrats folgend, Ihnen meinen Rat über den Ausbau der für öffentliche Anlagen geeigneten Flächen zu erteilen und ich will gern anerkennen, dafs in dieser Richtung auch bessernde Versuche gemacht worden sind, entsprechend dem lebhaften Interesse, welches

herzustellen, wenige Städte, welche noch den Schatz ihrer alten sagenumwobenen Stadtmauern als Hintergrund der Wall- und Grabenflächen besitzen, Sie haben dabei auch den Vorzug, dafs Sie mit geringen Kosten an Stelle der alten Gräben wirkungsvolle Teichflächen schaffen können.

Haben Sie erst eine Persönlichkeit, welcher die Ausgestaltung Ihrer städtischen Anlagen Lebensaufgabe ist, so werden Sie die geringen Mittel gewifs nicht scheuen, diese Gelegenheit nach jeder Richtung hin auch auszunutzen. Gern bin ich bereit wie früher so auch jetzt, Ihnen mit Rat und Tat behilflich zu sein.

Ich möchte in dieser Beziehung auf Ihre Nachbarstadt Göttingen hinweisen, welche auch in bezug auf die landschaftliche Gestaltung der Friedhöfe vor wenigen Jahren mit gutem Beispiel vorangegangen ist und im Anschlufs an den alten geometrisch eingeteilten Friedhof nach meinen Plänen in ähnlicher Weise wie jetzt Hannover vorgeht, eine Erweiterung der alten Fläche vorgenommen.



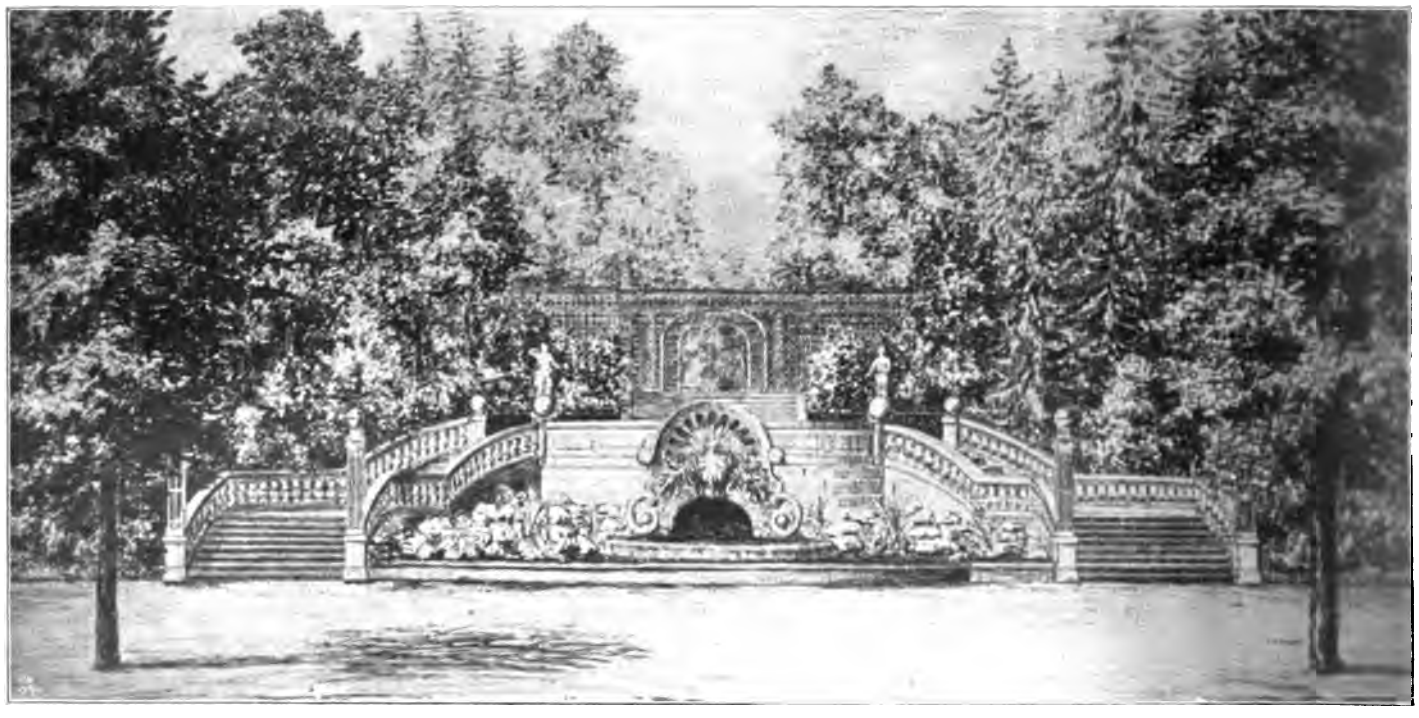
Zu dem mit dem I. Preis ausgezeichneten Entwurf des Gartendirektors Trip-Hannover.

Preisbewerbungen.

Der Wettbewerb „Kuranlagen — Wiesbaden".

Hundert und zwei Entwürfe sind in diesem Wettbewerb eingelaufen. Das ist schon an sich kein besonders günstiges Zeichen, denn entweder ist es ein Beweis, wieviel ungenügend beschäftigte Gartenkünstler vorhanden sind, die sich auf jede dargebotene Arbeit stürzen, oder aber, dafs eine Menge Leute mit grofser Selbstüberschätzung begabt sind und glauben, sich an jede bedeutende Aufgabe heranwagen zu können. Aber geradezu niederdrückend wirkt es, wenn man eine Prüfung des Gebotenen vornimmt! Ich habe noch niemals bei ähnlicher Gelegenheit eine solche Fülle von Unzulänglichkeit zusammengesehen, als gegenwärtig im grofsen Saale des Wiesbadener Rathauses der öffentlichen Kritik preisgegeben ist. Es ist gerade, als ob man jenen, die keine Gelegenheit vorübergehen lassen können, den Garten„fachleuten" Rückständigkeit und Mangel an künstlerischer Erfindungsgabe vorzuwerfen, ein besonderes Fest habe bereiten wollen. —

Gewifs war die Aufgabe, die gestellt war, eine lockende, und es soll ja durch jeden Wettbewerb den aufstrebenden jüngeren Kräften Gelegenheit geboten sein, an die Oberfläche zu kommen und Beachtung zu erringen. Aber es sollte jeder seine Kräfte vor allen Dingen richtig einschätzen und sich bewufst sein, dafs zur Lösung einer Aufgabe, wie sie hier vorlag, etwas mehr gehört als eine gewisse Dosis Dreistigkeit. Ich scheue mich nicht, diesen



Zu dem mit dem I. Preis ausgezeichneten Entwurf des Gartendirektors Trip-Hannover.

scharfen Ausdruck zu gebrauchen angesichts der unreifen, schülerhaften Stümpereien, die die Mehrzahl der gebotenen Arbeiten bilden und die naturgemäfs den Wert der wenigen guten in der allgemeinen Beurteilung herabdrücken. Es ist klar, dafs auch für die Sieger der erstrittene Erfolg an Bedeutung verlieren mufs, wenn er gegen minderwertige Mitbewerber erfochten ist.

Zu dem mit dem I. Preis ausgezeichneten Entwurf des Gartendirektors Trip-Hannover.

Aber das Betrübendste an der Sache ist, dafs dieser Mifserfolg unsere Position gegenüber den Angriffen, die gegen die Landschaftsgartenkunst fast täglich gerichtet werden, erheblich verschlechtert. Wenn das, was gegenwärtig in Wiesbaden ausgestellt ist, wirklich ein zutreffendes Bild dessen ist, was die heutige Gartenkünstlerschaft leisten kann, dann haben diejenigen, die den Ruf „Künstler heran!“ erheben, vollkommen Recht! Angesichts der Bemängelungen, die von C. S.-Mainz unlängst in der „Frankfurter Zeitung“ gegen die fachmännischen Mitglieder der Wiesbadener Jury erhoben worden sind (vergl. VII, 11, Seite 191 der Gartenkunst), wäre es Aufgabe aller Konkurrenten gewesen, nur mit allerbesten Arbeiten auf dem Plane zu erscheinen, und die, welche nicht ganz sicher waren, Hervorragendes bieten zu können, hätten sich bescheiden zurückhalten müssen, anstatt zu denken: Mehr als nicht prämiiert werden, kann einem ja nicht passieren. Es mufsten sich jene sagen, dafs durch unzulängliche Leistungen der Einzelnen sie sich nicht allein blamiren, sondern unsere ganze Berufsklasse blofsstellen würden.

Die Preisrichter, besonders die fachmännischen Herren darunter, sind selbstredend nicht schuld an dem Ergebnis, sie haben zwar leichte Arbeit gehabt, die wenigen Körner aus der Spreu herauszusieben, aber ich glaube, dafs sie mit gröfserer Freude sich ihrer Arbeit unterzogen hätten, wenn sie ihnen nicht so leicht gemacht worden wäre. Und mir bereitet das abfällige Urteil, welches ich fällen mufs, auch keine Freude. Ganz gewifs nicht! Ich hatte gehofft, dafs unsern nimmerruhenden Kritikern gegenüber mit Stolz und Genugtuung auf das Ergebnis dieses Wettbewerbes hätte hingewiesen werden können. So aber habe ich wiederholt das Gefühl tiefer Beschämung empfunden, wenn ich bei der Besichtigung der Planausstellung die spöttischen Bemerkungen mancher Besucher über die vielen minderwertigen Arbeiten mit anhören und ihnen im stillen Recht geben mufste! Hoffen wir, dafs so etwas nicht wieder vorkommt.

Zu dem mit dem I. Preis ausgezeichneten Entwurf des Gartendirektors Trip-Hannover.

Die Aufgabe, welche zu lösen war, war eine besonders reizvolle, sie hatte auch grofse Schwierigkeiten. Das Gelände ist schmal und langgestreckt. Das neue Kurhaus legt sich an der Stirnseite breit vor und verschmälert die für die Zugänge verbleibenden beiderseitigen Flächen. Die durch den Kurhausneubau eingeschränkte Fläche der Konzertterrasse mufste auf Kosten des Teiches vergröfsert und dieser wiederum, sollte er überhaupt noch wirkungsvoll bleiben, weiter in den Park hinaus erweitert werden. Hierbei kommt Terrain in Frage, welches mit zahlreichen Bäumen bestanden ist, wie überhaupt die Frage der Erhaltung des Baumbestandes mit zu den Hauptschwierigkeiten der Aufgabe gehörte. Sie bilden einen Besitz von unschätzbarem Werte und die geplanten Mafsnahmen mufsten daher so disponiert sein, dafs die wertvollen und schönen Bäume erhalten werden können und nur Rücksichten auf Schaffung schöner Bilder und Erhaltung und Verjüngung der Bestände bei der notwendigen Durcharbeitung mit der Axt ausschlaggebend zu sein brauchen.

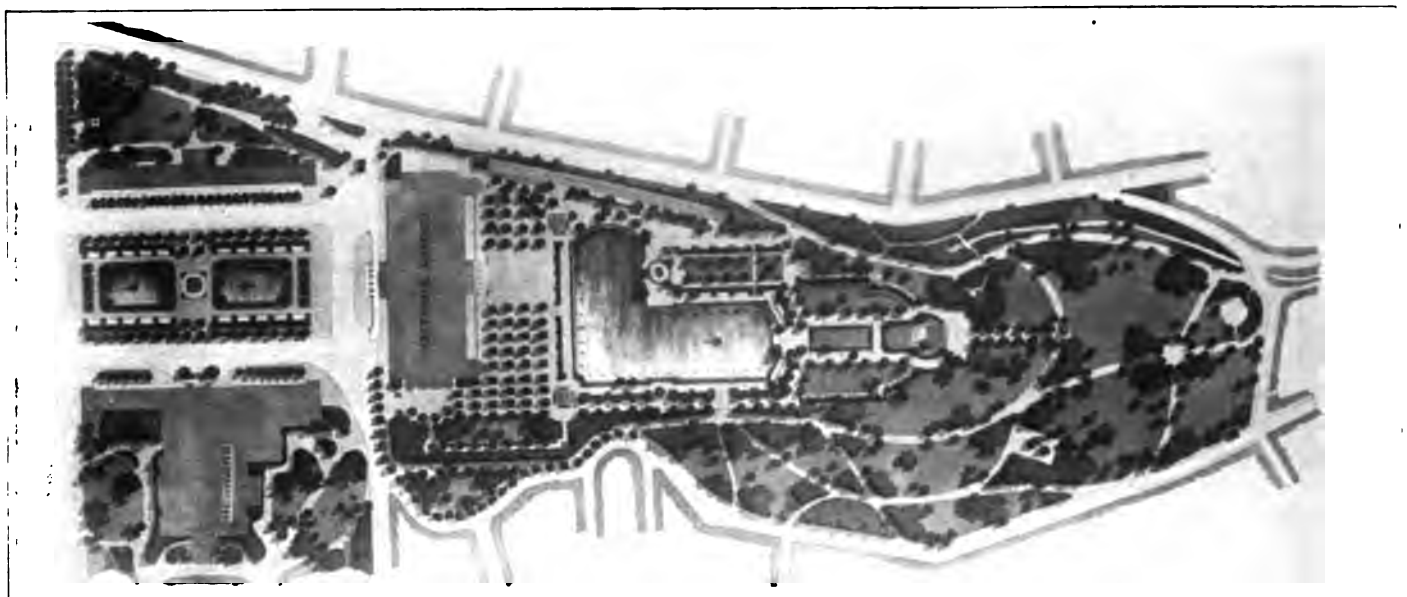
Es kann deshalb im grofsen und ganzen nur eine landschaftliche Lösung ernstlich in Frage kommen; denn jede architektonische Gestaltung mufs mehr oder minder bedeutende Verluste an Bäumen zur Folge haben.

Schwierigkeiten lagen ferner in der Forderung, dafs die Anlagen zum teil gesperrt werden sollen, ohne dafs dadurch der Verkehr in den freibleibenden Teilen behindert werde. Besonders bei der Wegeführung war so manche Nufs zu knacken. Und so liefse sich noch manches anführen.

Bei der Begutachtung durch die Jury, die am 8. Januar d. J. zusammentrat und zwei Tage für ihre Arbeit benötigte, wurden bei der ersten Prüfung 74 Arbeiten sofort ausgeschieden. Von den übrigen gelangten zur Prämiierung:

I. Preis: Der Entwurf „Heilquelle", Gartendirektor Trip, Hannover.
II. Preis: Der Entwurf „Schlicht", M. Reinhardt u. A. Schiffer, Düsseldorf.
III. Preis: Der Entwurf „Nemos", Garteninspektor Jung, Köln.

Zum Ankauf wurden folgende Entwürfe empfohlen:
„Tipp-Topp" — Victor Goebel, Wien,
„Man zwinge die Natur, Kunst zu üben" — Fr. Kuhn, Gartentechniker bei der Städt. Gartenverwaltung, Frankfurt a. M.,
„Nicolaus" — E. May, im Hause Gebr. Siesmayer, Frankfurt a. M.,
„Weils mi freut" — Möhl & Schnizlein, München-Bogenhausen.



Wettbewerb „Kuranlagen — Wiesbaden".
Der mit dem II. Preise ausgezeichnete Entwurf von M. Reinhardt u. A. Schiffer, Düsseldorf.

Die prämiierten und angekauften Entwürfe sind in diesem Hefte abgebildet.

Zur Erläuterung des mit dem I. Preis ausgezeichneten Entwurfes heifst es in dem beigefügten Berichte:

„Man wird an jede derartige Aufgabe mit gesteigertem Verantwortlichkeitsgefühl herangehen und sich vor allem klar machen müssen, welches die künstlerischen Grundzüge der erstmaligen Anlage waren und wie weit sie bei der neuen Gestaltung nach Mafsgabe zwingender Verhältnisse berücksichtigt werden können und müssen."

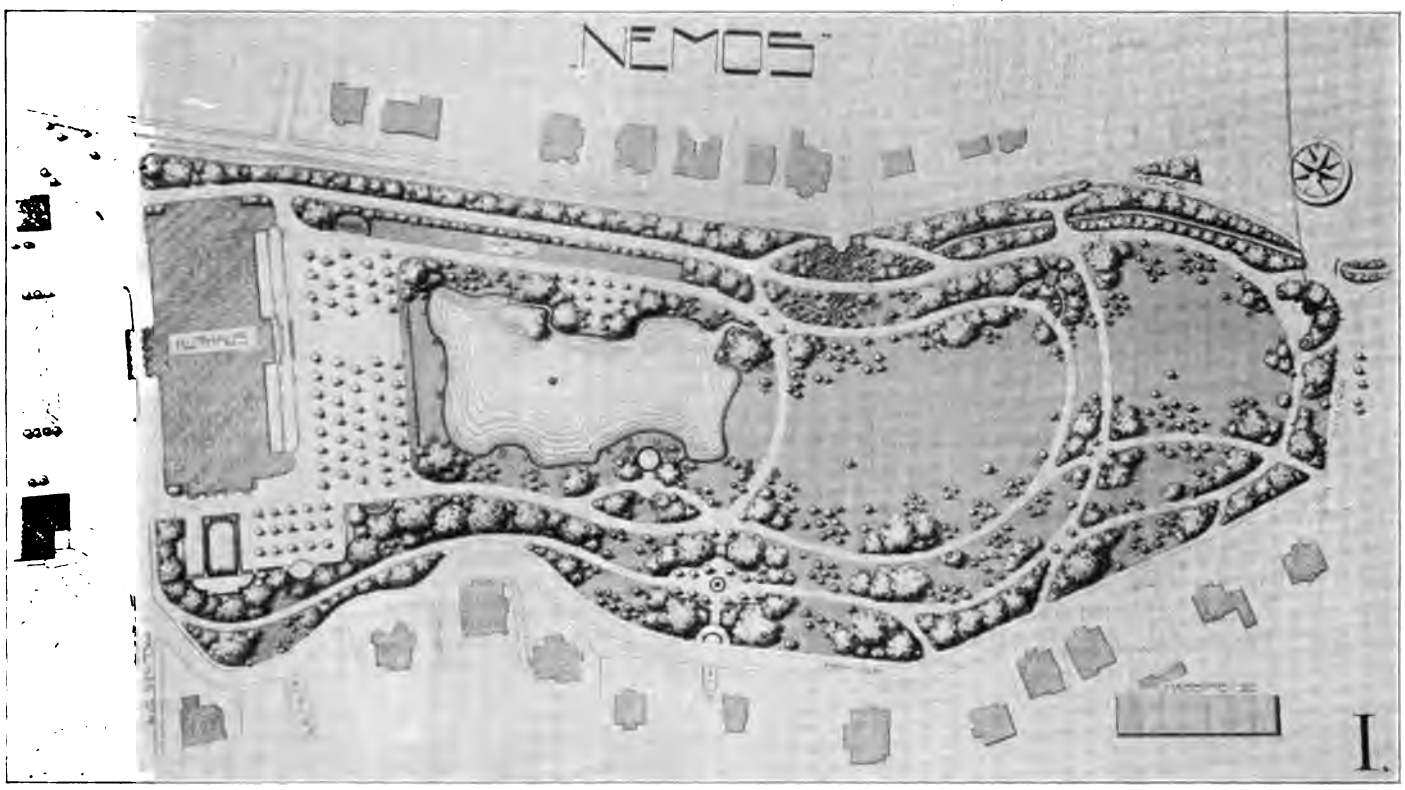
„Man wird von solchen Erwägungen aus Zugeständnisse machen können, welche zwar vom streng formalen künstlerischen Standpunkte nicht ganz zu billigen sind, die aber in Berücksichtigung des idealen und geschichtlichen Momentes dem neuen Werke den Stempel der Pietät aufdrücken und seinen Wert dadurch für das Gemüt wesentlich erhöhen und seine ethische Bedeutung vertiefen können."

Ich habe diese Stelle wörtlich zitiert, weil sie die Motive erkennen läfst, aus denen der Entwurf entstanden

ist. Trotzdem übersieht der Verfasser nicht, dafs auch die Rücksicht auf die Pietät ihre Grenzen hat, zumal der Kurhausneubau und die Vergröfserung der Terrasse nach dem Teich hin einschneidende Mafsnahmen erforderlich machen, soll das gestörte Gleichgewicht wiederhergestellt werden.

Er kassiert deshalb die gröfsere Insel und erweitert die Teichanlage durch Einbeziehung des bisher davon abgeschnittenen kleinen Tümpels.

Bei der Behandlung der Teichufer hat er möglichst



Wettbewerb „Kuranlagen — Wiesbaden".
Der mit dem III. Preise ausgezeichnete Entwurf von Garteninspektor Jung, Köln.

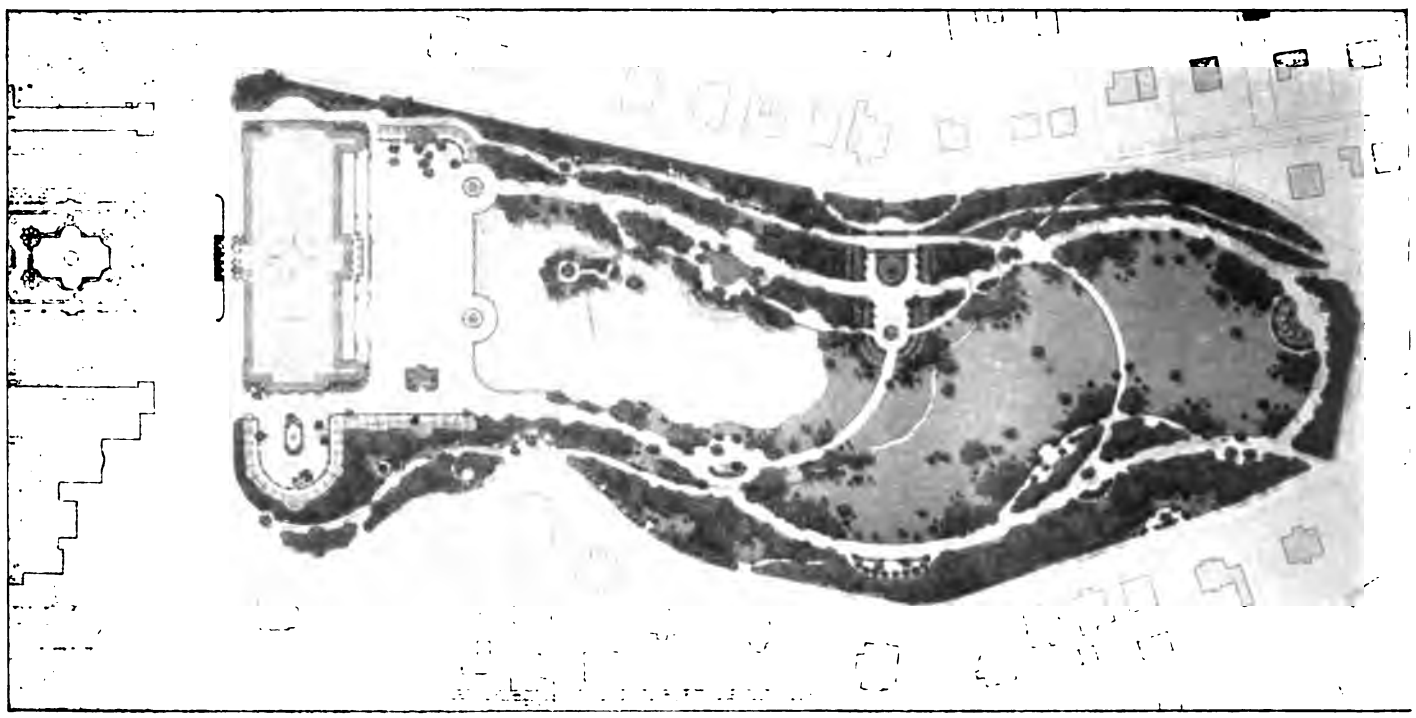
den bisherigen Charakter zu wahren gesucht und hat deshalb Wert auf die Erhaltung der Sumpfcypressen gelegt, die auf der kleinen Insel und weiterhin am Teichufer stehen. Hierdurch wurde die neue Uferlinie bestimmt. Der Konzertplatz ist durch Anordnung einer Pergola am Teich entlang abgegrenzt und architektonisch zum Kurhause in Beziehung gebracht. Der den Konzertplatz südlich begrenzende Abhang ist zu einer architektonischen Anlage ausgebildet, der als leitendes Motiv die „Heilquelle" untergelegt ist.

Dicht daneben ist der Musikpavillon angeordnet. Wenn ich auch mit dem Verfasser der Ansicht bin, dafs nicht befürchtet zu werden braucht, dafs das plätschernde Wasser die Musik stören werde, so ist mir aber doch nicht ganz klar, ob diese Nebeneinanderstellung architektonisch gut zu lösen sein wird.

Die Wandelhalle ist an der alten Stelle belassen, was wohl auch zu billigen ist. Im südlichen Teile nach der Paulinenstrasse hin sieht der Entwurf einen Erholungs- und Spielplatz und die geforderte Verbesserung der Strafsenverhältnisse vor.

Bei der Wegeführung ist darauf Bedacht genommen, die Wege auf das Notwendige zu beschränken und den mit schönem Baumbestand ausgestatteten Abhang an der ganzen Südseite des Geländes besser auszunutzen als bisher. Indessen bin ich der Ansicht, dafs immer noch etwas reichlich viel Wege vorgesehen sind. Die Lösung vor dem Gustav Freytag-Denkmal gefällt mir sehr.

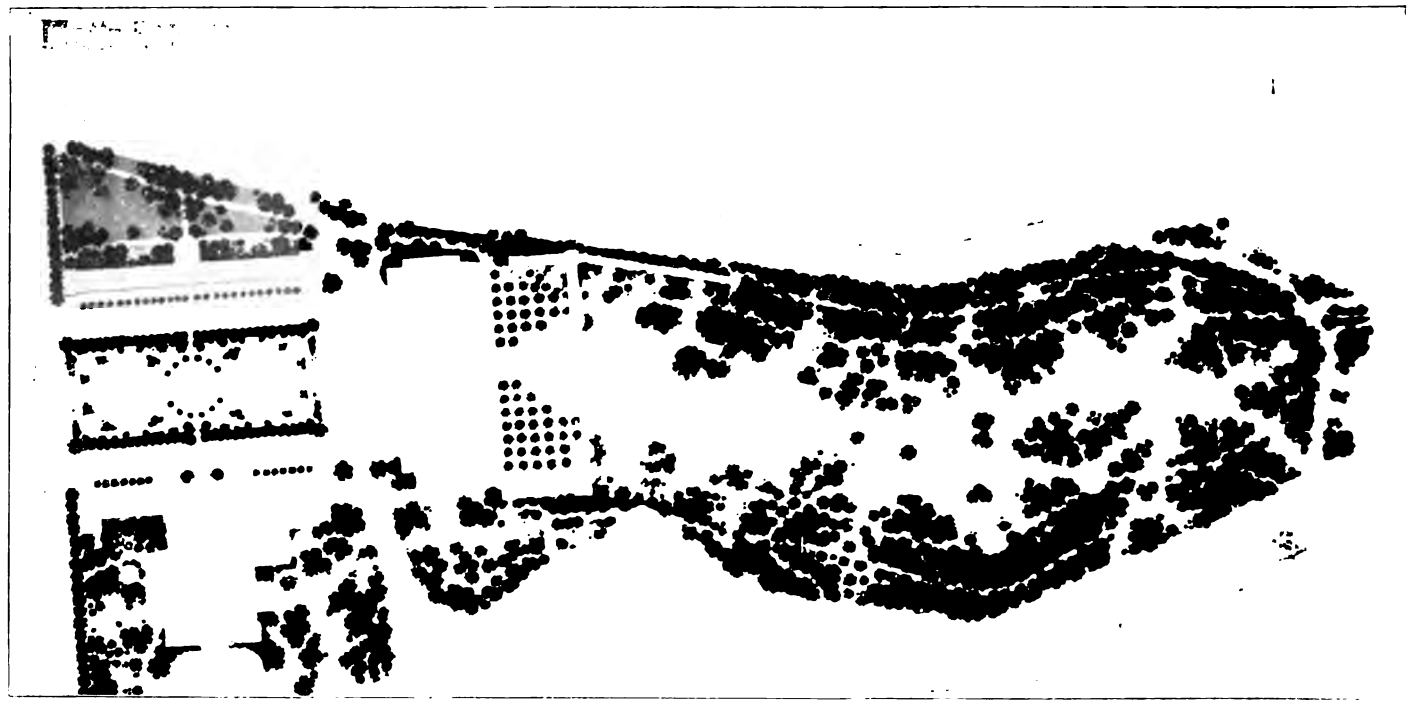
In dem Entwurfe von Reinhardt und Schiffer fällt die architektonische Behandlung des Teiches ins Auge. Die hier angestrebte Lösung kehrt noch in zwei anderen Entwürfen (Motto „Bäume" und „Rotes Kreuz") wieder. Auch Möhl und Schnizlein sind auf einen ähnlichen Gedanken verfallen. Es ist nicht zu verkennen, dafs gerade in der Lage von Teich und Kurhaus zueinander eine der Hauptschwierigkeiten der ganzen Aufgabe liegt, indem sich die Achse des Kurhausmittelbaues nicht mit der schräg dazu liegenden Längsachse der Teichanlage deckt. Ob aber durch die von R. vorgeschlagene Anordnung dieses Mifsverhältnis behoben wird, erscheint mir sehr zweifelhaft. Im Gegenteil glaube ich, dafs durch sie ein Gefühl des Unbehagens hervorgerufen wird, weil man gerade dem Mittelbau gegenüber eine freie Ausdehnung der Wasserfläche erwartet. Der einspringende Winkel der Uferlinie wird drückend wirken. Auch die übrige architektonische Anordnung in diesem Entwurf will mir, so interessant



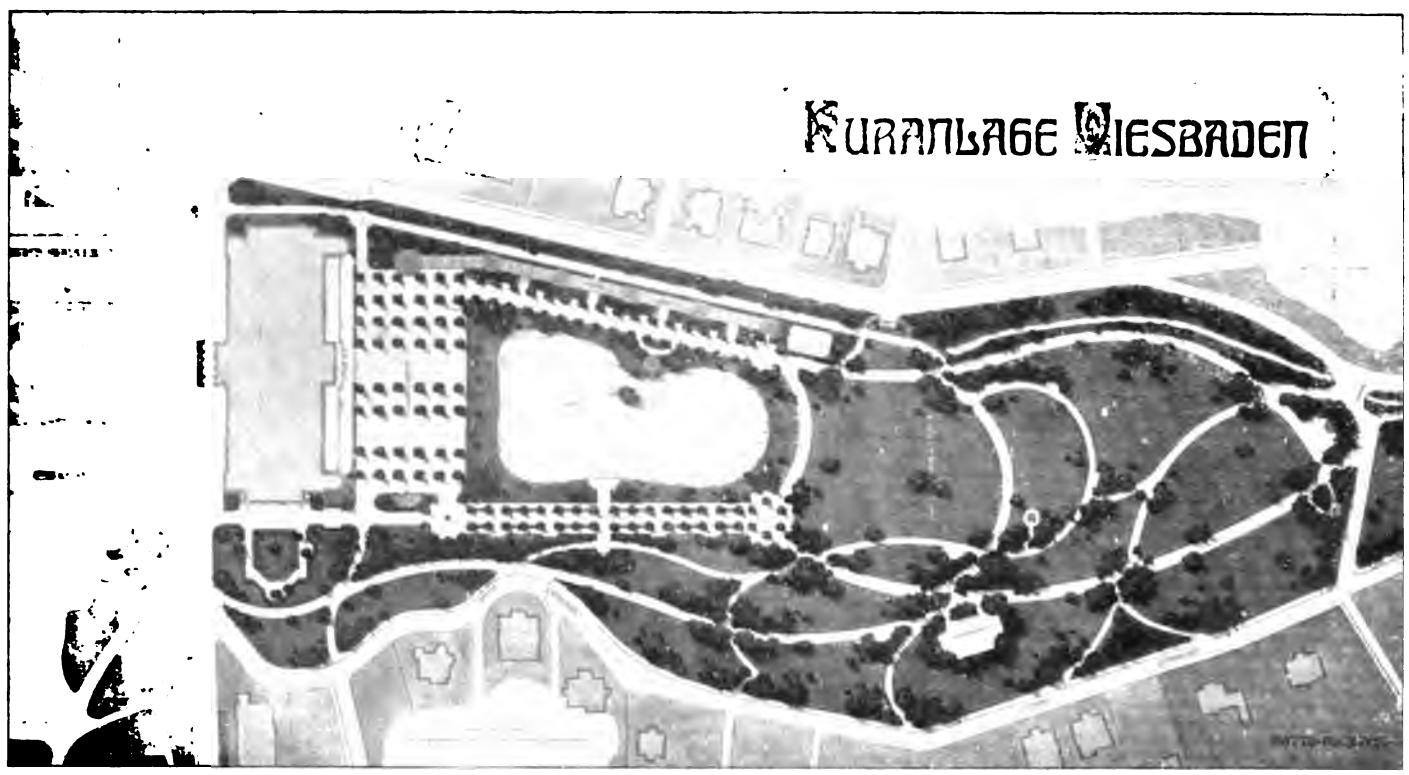
Wettbewerb „Kuranlagen — Wiesbaden".
Der zum Ankauf empfohlene Entwurf von Victor Goebel, Wien.

sie ist, nicht am Platze erscheinen, zumal dadurch jede Durchsicht in die weiter hinten liegenden Parkteile abgeschnitten ist. Es drängt sich sofort die Frage auf: Was soll mit den vorhandenen Bäumen in diesem Teile geschehen? Sie der Heckenarchitektur zu opfern geht doch wohl nicht an, und sie in ihrer unregelmässigen Gruppierung stehen zu lassen ist auch nicht gut durchführbar.

Der Entwurf von Jung („Nemos") bringt eine rein landschaftliche Teichanlage, die keinen rechten Anschluss an die Terrasse hat. An sie schliefst sich eine gutgeöff-

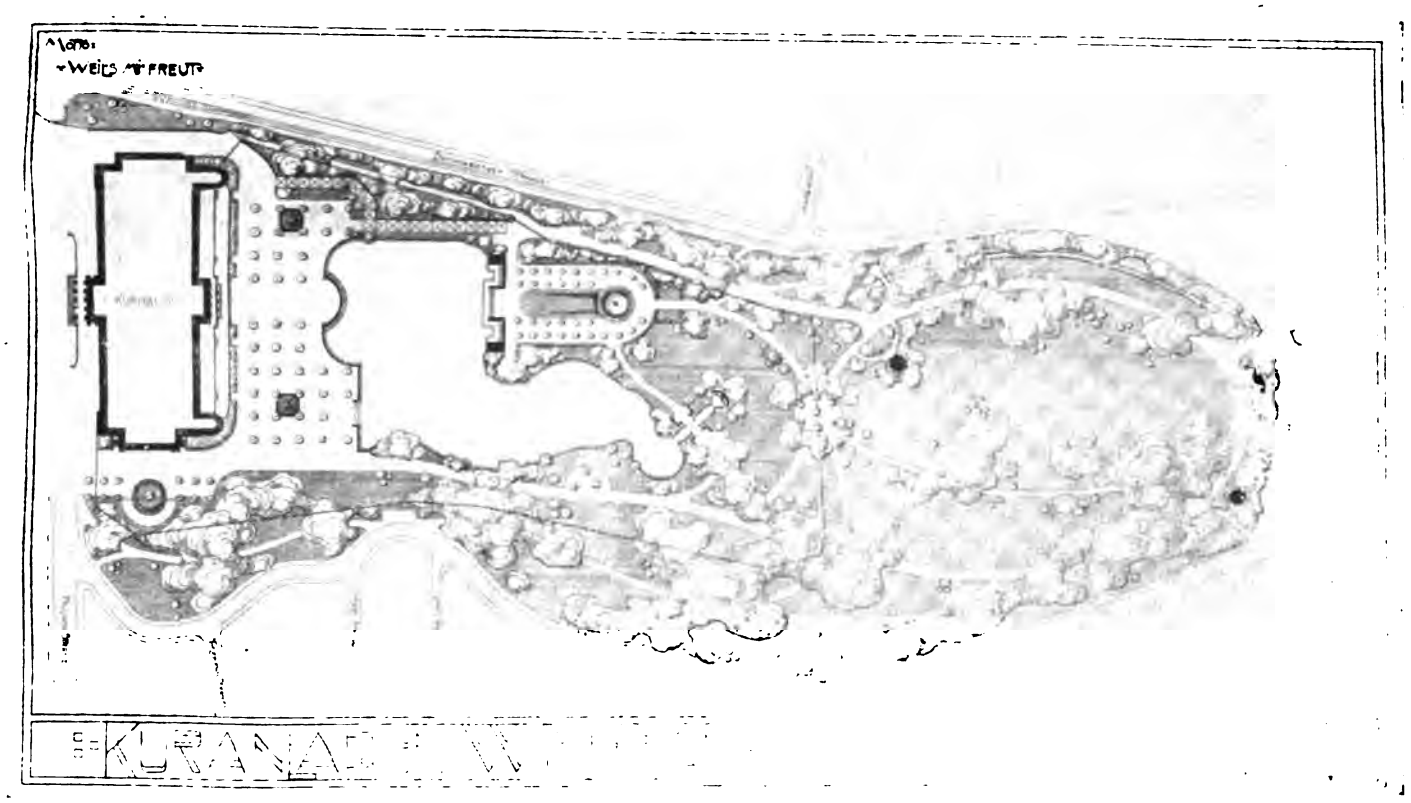


Wettbewerb „Kuranlagen — Wiesbaden".
Der zum Ankauf empfohlene Entwurf von Fr. Kuhn, Frankfurt a. M.



Wettbewerb „Kuranlagen — Wiesbaden". Der zum Ankauf empfohlene Entwurf von E. May, Frankfurt a. M.

nete Parklandschaft mit hainartigen Baumgruppen. Die Wege sind nach Möglichkeit in die dicht gehaltenen Seitenpartien verlegt und die Mitte freigehalten. Als nicht glücklich mufs die Durchschneidung der Rasenbahn mit zwei in geringem Abstand fast parallel laufenden Wegen am Ende des reservierten Gartens bezeichnet werden.



Wettbewerb „Kuranlagen — Wiesbaden". Der zum Ankauf empfohlene Entwurf von Möhl u. Schnizlein, München-Bogenhausen.

Die Behandlung des Teils an der Südseite ist nicht übel. Auch durch glückliche Lösungen bei den Verbindungen des Parks mit den angrenzenden Strafsen zeichnet sich das Jungsche Projekt aus.

Eine sehr ansprechende Behandlung der grofsen Parkwiesenfläche weifst der Entwurf Tipp-Topp auf; er hat ferner den Vorzug, die Wegeflächen auf das Mafs des Notwendigen zu beschränken. Jedoch halte ich die Grenze für den reservierten Garten für zu eng gezogen und beanstande die Beibehaltung der grofsen Insel, die entschieden beengend wirkt.

An dem Kuhnschen Entwurf ist die Behandlung der Terrasse gut. Der Teich ist in sehr ruhigen Uferlinien gehalten. In der Wegeführung ist einerseits auf jede irgend entbehrliche Wegestrecke verzichtet, andererseits auch das Bestreben zu erkennen, die typische Bretzelform zu vermeiden. Dafs die jetzt bestehende Wegestrecke hinter der Wandelhalle unterdrückt und der Zugang von der Sonnebergerstrasse zu dem nicht reservierten Teil der Anlage erst am Ende der Wandelhalle vorgesehen ist, wird als ein Fehler bezeichnet. Indessen mufs man, um das beurteilen zu können, die lokalen Bedürfnisse genau kennen.

Der Entwurf von May hat in dem hinteren Teile eine Anzahl entbehrlicher Wege, durch die die Rasenbahnen unnötig zerschnitten werden. Seine Teichpartie zeigt ruhige Formen. Nicht recht verständlich ist, warum der Teich nicht bis dicht an die Terrasse herangeschoben ist. Es scheint hier wie bei vielen der andern Entwürfe eine Wendung im Wettbewerbsprogramm, die allerdings nicht ganz klar ist, den Anlafs gegeben zu haben. Es war nämlich gesagt, dafs der Übergang von der Konzertterrasse zum Teich gärtnerisch auszubilden sei. Ich glaube kaum, dafs damit gesagt sein sollte, es dürfe der Abschlufs nicht durch eine Brüstungsmauer herbeigeführt werden. Ein besonderer Vorzug des Mayschen Entwurfes ist in der Ausbildung der an den beiden Längsseiten des Teiches entlang führenden Wege zu breiten mit Alleen bepflanzten Promenaden zu erblicken.

Möhl und Schnizlein haben den Teich in gewisser Hinsicht ähnlich ausgebildet, wie Reinhardt und Schiffer, nur haben sie die linke (südliche) Hälfte landschaftlich behandelt. Während die in der Längsrichtung verlaufenden Wege im allgemeinen befriedigen, scheint mir die Anordnung der Querverbindungen nicht besonders gut. Auch ist die Mittelsicht nicht offen gehalten.

Von den übrigen Entwürfen verdienen natürlich noch eine gewisse Anzahl Beachtung, aber es kann nicht auf alles näher eingegangen werden. Erwähnt sei, dafs ein architektonisch gehaltener Entwurf („Kunst und Natur") den Teich in strengen Linien formt, aber davon absieht, die Längsachse senkrecht auf die Kurhausmitte zu führen. Das ist auch garnicht nötig. Bei guten älteren Anlagen findet man ein solches durch die Verhältnisse gebotenes Abweichen von der strengen Regelmässigkeit nicht selten und doch befriedigen derartige Lösungen.

Die Entwürfe „Jörn Uhl", „Nussknacker", „Entweder-Oder" und noch einige andere treten aus der grofsen Zahl der ürigen hervor und haben fesselnde Einzelheiten aufzuweisen.

Der Entwurf „Gartenkultur" fällt besonders auf, offenbar von einem „Über"modernen herrührend. Die Teichanlage hat die Gestalt eines an beiden Enden abgestumpften Ovals. Die Längsachse steht auf der des Kurhauses senkrecht. Die Wege des Parkes laufen strahlenförmig in gerader Richtung auf das Gustav Freytag-Denkmal zu. Der Parkteil zwischen Teichanlage, Kurhaus und Paulinenstrasse ist als Gärtchen mit geschnittenen Hecken gedacht. Der Baumbestand beeinflufst den Verfasser nicht in seinen Plänen; denn „die Bäume, welche bei der Neuanlage in den Wegen stehen, werden in die Grasflächen versetzt". Ganz einfach! In seiner Einleitung zum Erläuterungsbericht sagt er: „Bei meinem Projekte, das ich nach den einzig richtigen Grundsätzen der modernen Schule des Gartenbaues ausarbeitete, war der Gedanke mafsgebend, bei einem durch Menschenhand geschaffenen Werk nicht in die schlechte Gewohnheit der Naturnachahmung zu verfallen. Wenn man einen Garten baut, soll man eben zeigen, dafs es menschliche Formen sind usw. Der beste Mensch ist zu schwach, Gottes Werk nachzuahmen." Dafs er auch noch zu andern Dingen zu schwach sein kann, zeigt der Verfasser dieses Entwurfes. Besonders charakteristisch ist sein Kostenanschlag. Nachdem er für Bänke, Abschlufsgitter, Pergola, Lauben, Bootshaus, Brunnen pp. summarisch in 5 Positionen Sa. 23000—25000 Mk. ausgeworfen hat, sagt er: Nicht in Anschlag genommen sind die Kosten der gärtnerischen Arbeiten, da die ortsüblichen Preise für gärtnerische und Erdarbeiten leider nicht bekannt sind. —

Ein anderer ebenfalls durch Modernität auffallender Entwurf (Motto: „Zukunft") erfordert nach dem Voranschlage 508733 Mk., darunter allein für 33470 kbm. Bodenbewegung 46858 Mk., Stützmauern 146760 Mk. usw. In Wiesbaden rechnet man damit, dafs die ganze Umgestaltung für 100—150000 Mk. bewerkstelligt werden kann. Der Entwurf erinnert in seiner ganzen Formgebung stark an den Darmstädter Orangeriegarten. Auch die Vorliebe für starke Verwendung von Blutbuchen, die der Verfasser bekundet, ist offenbar von Professor Olbrich entlehnt.

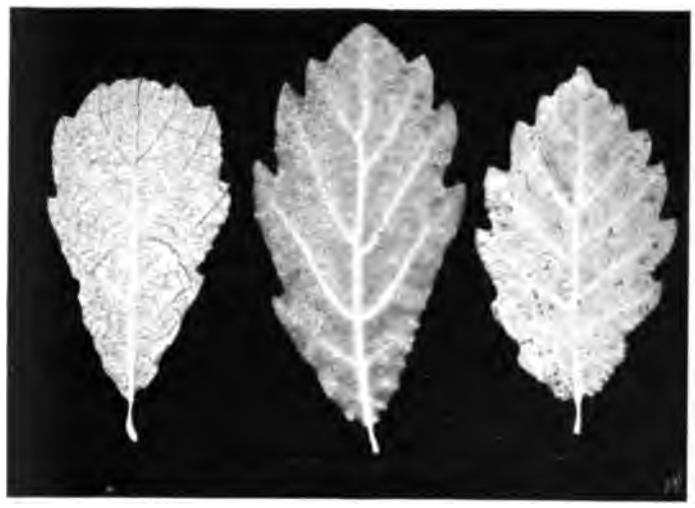
Im allgemeinen schliefsen die Kostenberechnungen, welche den Entwürfen beigegeben sind, mit Beträgen um 150000 Mk., einige höher, einige niedriger, sodafs angenommen werden kann, dafs sich bei mafsvollen Ansprüchen für diesen Betrag die Umgestaltung, zu der der Wettbewerb Ideen bringen sollte, sich bewerkstelligen läfst.

Heicke.

Gehölze.

Drei kritische Eichen.

Die älteste dieser drei ist die bereits von Willdenow 1809 beschriebene Quercus Turneri, zu der das auf der beifolgenden Abbildung rechts stehende Blatt gehört. (Diese Abbildung zeigt Durchschnittsblätter von Kurztrieben und



Quercus Pseudoturneri. Quercus Aizoon. Quercus Turneri.

ist jetzt (im November) mit frischen Blättern durch Naturselbstdruck hergestellt worden). Die hiesigen Pflanzen der Qu. Turneri sind Abkömmlinge einer bis noch vor einigen Jahren im Winterhause des alten Berliner botanischen Gartens befindlichen grofsen, alten Pflanze, die aus Willdenows Zeit stammen sollte und deren Echtheit jedenfalls durch Vergleich mit Willdenows Herbarexemplaren festgestellt worden ist.

Vielfach als Qu. Turneri W. angesprochen worden ist bis in die neueste Zeit die durch das mittlere Blatt repräsentierte Eiche unbekannten Ursprungs, welche ich unter den Gartennamen „Qu. Cerris austriaca sempervirens, austriaca sempervirens, austriaca hybrida und sclerophylla erhielt und welche neuerdings von Prof. Koehne Qu. Aizoon benannt wurde.

Ebenso wurde die durch das linksstehende Blatt dargestellte Eiche, Qu. Pseudoturneri hort. Veitch noch vor kurzem von ihrem Verbreiter für Qu. Turneri erklärt, während er sie früher fälschlich mit Qu. Pseudosuber Santi identifizieren wollte.

Nun zeigen wohl die abgebildeten Kurztriebblätter, dafs schon in den Umrissen erhebliche Unterschiede vorhanden sind, und zur Ergänzung wolle man die nachstehenden, jetzt nach Novemberblättern gemachten kurzen Beschreibungen vergleichen.

1. Qu. Turneri: Jahrestriebe kahl oder fast so. Blattstiel und der untere Teil der Mittelrippe unterseits dicht zottig, der übrige Teil der Rippen in geringerem Grade zottig behaart. Blattfläche unterseits zerstreut und verloren kurz sternhaarig. Blattoberseite kahl. Farbe des Blattstiels und der Rippen blafs grünlichgelb.
2. Qu. Aizoon: Jahrestriebe zottig behaart. Blätter der Langtriebe bis 15 cm lang. Blattstiel und der untere Teil der Mittelrippe unterseits dicht zottig, der übrige Teil der Rippen weniger zottig behaart. Die unterseitige Blattfläche zeigt sich unter der Lupe mit kurzen Sternhaaren dicht besetzt. Blattoberseite kahl, Farbe des Blattstiels und der Rippen gelb.
3. Qu. Pseudoturneri: Jahrestriebe kahl. Blätter der Langtriebe bis 14 cm lang. Blattstiel kahl oder mit nur unter der Lupe sichtbaren, vereinzelten Spuren von Behaarung; Rippen kahl. Blattfläche unterseits kahl ohne Sternhaare. Blattoberseite kahl. Farbe des Blattstiels und der Rippen lebhaft gelb.

Über die Benennung der Qu. Aizoon und Pseudoturneri ist noch hinzuzufügen, dafs leider C. K. Schneider, Wien, in der im Sommer 1904 erschienenen zweiten Lieferung seines Illustr. Handb. d. Laubholzkunde, darauf fufsend, dafs die Qu. Pseudoturneri hort. Veitch „rite“ nirgends beschrieben sei, (was endgültig noch nicht feststeht) sich veranlafst gesehen hat, diesen letzteren Namen für die bisherige Qu. Cerris austriaca sempervirens in Anwendung zu bringen. Da eine solche Nichtberücksichtigung verbreiteter Gartennamen (bereits seit 1896 steht Qu. Pseudoturneri hort. Veitch mit kurzer Charakteristik in meinem Katalog) zu unliebsamen Verwechselungen in der Praxis führen mufs, so hat Prof. Koehne unter Hinweis auf diesen Mifsstand, in der Gartenflora 1904 S. 657 für die Qu. Cerris austriaca sempervirens einen neuen Namen, nämlich „Qu. Aizoon“ vorgeschlagen, dessen Anwendung, so lange seine Nichtberechtigung nicht einwandfrei nachgewiesen ist, sich empfehlen dürfte. L. Späth.

Verschiedenes.

Kaiser Wilhelmpark-Düsseldorf. Der am 1. September vorigen Jahres zum Austrag gekommene engere Wettbewerb zur Erlangung von Entwürfen für den auf dem Gelände der Ausstellung des Jahres 1904 anzulegenden Park, aus dem bekanntlich Finken-Köln, Hoemann-Düsseldorf und Siesmayer-Frankfurt a. M., mit gleichen Preisen ausgezeichnet, als Sieger hervorgingen, hatte keinen Entwurf gebracht, der den Wünschen der Düsseldorfer Stadtverwaltung nach jeder Richtung hin entsprochen hätte.

Man hat daher einen neuen Entwurf aufgestellt, der unter Mitwirkung Hoemanns zustande gekommen und von der Düsseldorfer Stadtverordnetenversammlung am 3. Januar zur Ausführung angenommen worden ist. In diesem Entwurf sind brauchbare Ideen aus allen drei prämiierten Plänen verwertet. Dabei hat man aber in glücklicher Weise zu vermeiden gewufst, dafs die Sache den Eindruck des Zusammengestoppelten, um nicht zu sagen des Zusammengeborgten, macht, wie es bei anderen auf solchem Wege zustande gekommenen Entwürfen in der Regel der Fall ist. Im Gegenteil, das Ganze ist von einheitlicher Grofszügigkeit und wir stehen nicht an, es als einen Entwurf zu bezeichnen, zu dem man die Stadt Düsseldorf beglückwünschen kann. Hoffentlich kommt er ohne nachträgliche „Verbesserungen“ zur Ausführung.

Aber nicht nur für die Stadt Düsseldorf ist die Sache von Bedeutung. Auch im Streit der Meinungen, der gegenwärtig auf dem Gebiete der Gartenkunst ausgefochten wird, darf das Zustandekommen dieses Projektes als hochbedeutsam begrüfst werden. Es ist unzweifelhaft geeignet, die Position derjenigen zu stützen, die der landschaftlichen Gartengestaltung das Wort reden, und wir hegen die Überzeugung, dafs es auch denen unter den Verfechtern des architektonischen Prinzips Anerkennung abnötigen wird, die sich Unbefangenheit des Urteils zu wahren gewufst haben.

Wir werden in Kürze auf das Projekt und seine Einzelheit zurückkommen und beschränken uns deshalb für jetzt darauf, zu betonen, dafs alle die Abgeschmacktheiten und Kleinlichkeiten, die man der „Landschaftsgärtnerei“ so gern zum Vorwurf macht, hier vermieden sind. Kein Schlängelweg durchschneidet die Fläche, dem man Willkürlichkeit in seinem Verlauf nachsagen könnte, jede überflüssige Zerstückelung durch entbehrliche Wege ist unterblieben, grofse Rasenbahnen mit kräftig ausgebildeten Gehölzpartien geben dem Ganzen Charakter

Der ganzen Anordnung kommt sehr zustatten, dafs augenscheinlich die Böschung, welche zwischen den auf + 6 und auf + 8 m über Null liegenden Flächen vorgesehen ist, mehr nach dem Strom hin gerückt ist. Dadurch ist der nicht recht verwertbare tiefgelegene Streifen am Strom entlang zugunsten der für den Park vorzugsweise in Betracht kommenden Fläche auf + 6 über Null wesentlich verschmälert und eine günstigere Gestaltung der ganzen Anlage möglich geworden. Auch scheint man die Bedenken gegen die bis dicht an den Strom vorgeschobenen Baumgruppen fallen gelassen zu haben. Eine endgiltige Entscheidung über die noch von der Ausstellung 1902 herrührenden „Betonwerke" ist noch nicht getroffen. Wir möchten wünschen, dafs hier endlich tabula rasa gemacht würde. Denn das Vorhandensein dieser Werke, für die bei ihrer Errichtung ganz andere Gesichtspunkte mafsgebend waren, als heute für die Gestaltung der Fläche vor dem Kunstpalast in den Vordergrund gerückt sind, erschwert eine befriedigende Lösung in diesem Teil ungemein. H.

Bücherschau.

H. Grube, **Bauernregeln und Loostage etc.**, Aachen, Gustav Schmidt.

Die Sammlung von Weisheits, Wahr- und Wettersprüchen der deutschen Bauern ist in unserer Zeit ein Teil des Strebens das Alte nicht verloren gehen zu lassen, damit künftigen Jahrhunderten es nicht gehe, wie dem unsrigen, das vom eigentlichen Innenleben der Vorfahren früherer Jahrhunderte wenig Verständnis gewinnt. Wer auf dem Lande gelebt hat, weifs, wie die Wettersprüche in Verbindung mit der Landwirtschaft geradezu Betriebsregeln des einfachen Mannes sind, die statt allen Studiums die Erfahrungen der Voreltern in leichtverständlichen Reimen festhalten und besonders in dieser Form der jüngsten Jugend einprägen, so dafs sie so unauslöschlich ins Leben genommen und jedenfalls besser befolgt werden, als der Luthersche Katechismus. Nicht immer braucht ja alles richtig zu sein, was die Sprüche lehren; aber ist denn alles richtig, was umständliche, viel trocknere Betriebsregeln fordern? Wer Sinn hat für Volkskunde und Volksweisheit nehme das Buch bisweilen zur Hand. Willy Lange.

Wilh. Bogler, **Reform der Gartenkunst,** Leipzig 1905, Hachmeister und Thal.

Warum dieses Schriftchen den anspruchsvollen Titel „Reform der Gartenkunst" führt, ist mir nicht klar geworden. Der Verfasser polemisiert allerdings an einigen Stellen gegen Meyer, hat auch einige guten Gedanken, aber das reicht nicht aus. In der gegenwärtigen Zeit sollte man unsere Position nicht durch solche Bücher unnötig erschweren und wenn man nicht mehr zu sagen weifs, lieber schweigen. H.

Internationale Kunstausstellung, kunsthistorishe Ausstellung, grofse Gartenbauausstellung Düsseldorf 1904. Im Auftrage des Vorstandes unter Mitwirkung der Leiter der Ausstellungen herausgegeben von H. Frauberger, Düsseldorf, Aug. Bagel, 1905.

Ein stattlicher Band von 368 Seiten mit vielen Abbildungen von der Ausstellung und Photographien der dabei hervorragend beteiligten Persönlichkeiten. Das Werk ist nach dem Vorwort des Herausgebers gedacht „als Erinnernng für alle Beteiligten, als Nachschlagebuch für alle, die sich in Zukunft an ein so schwieriges Unternehmen wagen werden, als ein deutlicher Beweis für die grofse Arbeit, die die gleichzeitige Durchführung dieser drei Ausstellungen erfordert hat." Es enthält in ausführlichster Weise in drei Abschnitten alles, was über Vorbereitung, Verlauf und Abwickelung, sowie über die Organisation der Ausstellung zu sagen ist und eine ausführliche Beschreibung der einzelnen Ausstellungen. Wir finden im zweiten Teil eine Fülle von Einzelangaben und Zahlen, die erkennen lassen, welche Summe von Arbeit und Organisationstalent für das Zustandekommen und Gelingen des Ausstellungsunternehmens erforderlich waren. Bei der Beschreibung der Ausstellung interessieren uns naturgemäfs die Abschnitte, welche sich mit dem gartenkünstlerischen Teil befassen. Aber während in der Besprechung der Kunstausstellung von Dr. H. Board erfreulicherweise auch die Kritik zu Worte kommt, schweigt sie der Gartenkunst gegenüber vollständig. Gab es denn wirklich gar nichts zu kritisieren? War wirklich alles nur zu loben? Es gibt doch auch Leute, die anderer Ansicht waren. H.

Personalnachrichten.

Bürgermeister **Dr. Glaessing,** Darmstadt, Präsident der vorjährigen Gartenbauausstellung, ist durch Verleihung des Grofsh. Hessischen Philippsordens II. Kl. ausgezeichnet worden. — **Schall, H.,** Kgl. Hofgärteningenieur in München, wurde zum Kgl. Hofgärteninspektor, **Dillis, L.,** Kgl. Obergärtner in München zum Kgl. Hofgärtner, **Pinl, Fr.,** in München zum Kgl. Obergärtner befördert. — **Ritter, R.,** grofsherzogl. Hofgärtner in Eisenach, ist an Stelle des in den Ruhestand getretenen Hofgärtners Sckell nach Belvedere bei Weimar berufen worden. — **Usteri, A.,** in Zürich, Mitglied der D. G. f. G., hat die Würde eines Doktor phil. der Universität Zürich erworben. — **Frahm, Rud.,** in Elmshorn hat am 1. Jan. d. J. die Baumschule seines Vaters G. Frahm übernommen; letzterer wird vom 1. April dieses Jahres ab seine Baumschule „Holsatia" in Tullerbach-Prefsbaum bei Wien leiten. — **Kout, Fr.,** Gartendirektor in Chaltitz in Böhmen, feierte am 8. Dezember vorigen Jahres sein 50jähriges Dienstjubiläum und seinen 75. Geburtstag in bester Gesundheit. — **Hölscher, F. G.,** Oberstadtgärtner in Harburg a. E., Mitglied der D. G. f. G., ist in Anerkennung seiner Verdienste um den Garten- und Obstbau vom Minister für Landwirtschaft, Domänen und Forsten der Titel „Garteninspektor" verliehen worden.

Garteninspektor Carl Beithner †.

Am 8. Januar d. J. ist Carl Beithner, Garteninspektor der Stadt Bonn, im Alter von kaum 42 Jahren gestorben. Er war schon längere Zeit leidend gewesen, schien sich aber nach einem längeren Urlaub wieder erholt zu haben, leider aber nicht dauernd. Beithner war in Nürnberg geboren. Er war ein Schüler Kowaleks, der ihm besonders zugetan war und einen tüchtigen Fachmann und feinsinnigen Künstler aus ihm gemacht hatte. Sechs Jahre hat er unter K. in Köln gearbeitet und in dieser Zeit bei der Anlage des Volksgartens mitgewirkt. 1898 wurde ihm die Leitung der Bonner Gartenverwaltung übertragen. Was er hier geschaffen hat, weifs jeder zu würdigen, der Bonn kennt. Die Promenade, der Hofgarten, die Poppelsdorfer Allee, der Kaiserpark, die Rheinanlagen u. a. sind von ihm neugestaltet oder geschaffen worden.

Alle, die mit ihm in Berührung gekommen sind, wufsten ihn als bescheidenen, liebenswürdigen Menschen zu schätzen und werden ihm ein ehrendes Andenken bewahren. H.

Für die Redaktion verantwortlich: Stadt-Gartendirektor Heicke, Frankfurt a. M. — Verlag von Gebrüder Borntraeger, Berlin SW. 11, Dessauerstrasse 29. — Druck von A. W. Hayn's Erben, Berlin und Potsdam.

Gartenstadtbestrebungen.

Projekt für eine Gartenvorstadt am hohlen Weg bei Darmstadt.*)

Von Professor **Jos. M. Olbrich**-Darmstadt.

Seit Jahren führt mich ein starkes Naturempfinden hinaus auf die Höhen des heiligen Kreuzberges und von dort hinab in die Obstfelder des hohlen Weges. Ich liebe dieses Land, der friedlichen Schönheit wegen. Seit Jahren finde ich oft auch Bürger und Gärtner in dem Gelände an der Arbeit. Nach kurzem Gruſs erzählt man mir Neues von eigenartigen Kulturen im Garten, von Wetter und Wind, von Vorteil und Schaden, von blühenden Bäumen und Sträuchern. Ein Schlufswort aber bleibt sich im Inhalt so ziemlich gleich, die Frage: „Wie schön es doch hier für kleine Häuser wäre“. Seit Jahren höre ich dies fragen. Seit Jahren sehe ich unser Darmstadt in reger Entwickelung und verfolge die Spuren derselben in allen Teilen.

Lebhaft dehnt sich das Gemeinwesen nach Osten und Süden hin aus; von Traisa her dringt die Nachricht von der Gründung einer ausgebreiteten Gartenstadt, in den Villenquartieren bei Eberstadt sind die ersten Taten beendet und der Fortschritt gesichert. All dieses Werdende steht in natürlichem und engem Zusammenhang mit den Gedanken, die eben jetzt die Landmassen am hohlen Weg bewegen sollen. Zweifellos eine auffallende Erscheinung! Ich sage bewufst auffallend, da die Vorbedingungen zur Gründung von Gartenstädten in der Nähe unserer Stadt bestimmt anders gearteter Natur sein werden, als jene starken Momente, die Sie, meine Herren, ja alle aus den Aufrufen und Propagandablättern der Gartenstadtbestrebung kennen gelernt haben. Als den breiten Unterstrom, auf welchen sich diese, dort scharf beleuchteten und auch berechtigten Eigentümlichkeiten gründen, werden Sie immer die Silhouette der Grofsstadt oder des Industriezentrums wahrnehmen können. Mit der Klage über die wachsenden, oft unerschwinglichen Bodenpreise, über die unsinnigen Steigerungen der Wohnungs- und Werkstättenmieten beginnt die grofse Reihe von Fehlgriffen, wie solche die Grofsstadtkultur in konsequenter Weise erzeugen mufste.

Auf die Nachteile zu grofser Wohndichtigkeit und auf Seuchengefahr weisen ausführlich, aber umsonst die interessanten Tabellen und Abschnitte der Gesundheitslehre hin. Den einfachen Forderungen einer konstruktiven Bauschönheit geben die geschäftsmäfsigen Baukarikaturen als Endresultate einer schematischen Bauordnung und Stadterweiterung eine vernichtende Antwort. Alles eine dunkle Reihe betrübender Tatsachen! Und trotz dieser nicht abzuleugnenden Allüren einer Grofsstadtkultur bleiben die Erfolge der Gartenstadtpropaganda dort nach dem ersten Anlaufe gehemmt. Da, wo alle diese nachteiligen Folgen einer immensen Menschenanhäufung zuerst die Intelligenz zwingen müfsten, den deutlich sprechenden Schlagworten und Titeln — wie Abkehr von der Grofsstadt — hinaus aufs Land — zur Gartenstadt Folge zu leisten — dort verbleibt alles ohne nennenswerten Fortschritt.

Wenn ich nun unser Darmstadt in Vergleich mit diesen Eigenschaften einer Grofsstadt bringe und hier überall die Ansätze einer Stadtausdehnung mit ausgesprochenem Gartencharakter erblicke, so erscheinen mir diese Resultate auf den ersten flüchtigen Blick hin einfach widersinnig. Wozu Gartenstädte an den Peripherien von Darmstadt? Die Stadt mit dem kleinen alten Quartier im Südosten des Schlosses, die Stadt mit ihren nach französischem Muster angelegten Quadratblöcken im Westen, die Stadt mit geraden breiten Strafsen, eine Stadt, wo weite Privatgärten die Häuser in den vornehmen Bezirken umgeben, wo die Natur nicht zwischen die Hausmassen gezwängt, sondern in weiten Flächen weise erhalten wurde, wo alle sonstigen Dinge fehlen, welche dem Seelenleben nachteilig werden könnten und wo endlich eine freigebige Natur am Saume der Stadt Gesundung und Erquickung ausstreut — wozu braucht dieser Ort, in dem man also nicht so leicht nervös werden kann, den Ruf in seinen stillen Strafsen zu hören: Hinaus aufs Land! — zur

*) Die an vielen Orten einsetzenden sogenannten „Gartenstadtbestrebungen“ sind ein wichtiges Glied in der Kette der Mafsnahmen, die auf eine Gesundung unserer modernen Wohn- und Lebensverhältnisse hinzielen. Es bedarf keiner besonderen Begründung, dafs ihnen im Organ der D. G. f. G. Beachtung geschenkt wird. Eines der interessantesten Projekte, die auf diesem Gebiete aufgetaucht sind, bildet unzweifelhaft das der Gartenvorstadt am hohlen Weg bei Darmstadt. Besitzer des Geländes ist eine Anzahl kleinerer Leute. Diese sind auf den Gedanken gekommen, ihre Grundstücke auf eigene Art vorteilhaft und zweckmäfsig zu verwerten. Sie haben eine Gartenstadtvereinigung gebildet und Herrn Prof. Olbrich mit der Aufgabe betraut, die Felder, Gärten und Wiesen in eine Gartenvorstadt umzuwandeln, die Fläche nach einem einheitlichen Bebauungsplane zu gliedern, originelle Häusergruppen in modernem Stil darauf erstehen zu lassen und mit Gartenanlagen entsprechend zu umrahmen. Herr Prof. Olbrich hat in Ausführung dieses Auftrags einen Entwurf ausgearbeitet und diesen mit einem erläuternden Vortrag in einer Versammlung der Gartenstadtvereinigung vorgelegt. Der Text dieses Vortrags und eine Skizze des Entwurfes sind uns von dem Verfasser freundlichst zur Veröffentlichung in der Gartenkunst überlassen worden. H.

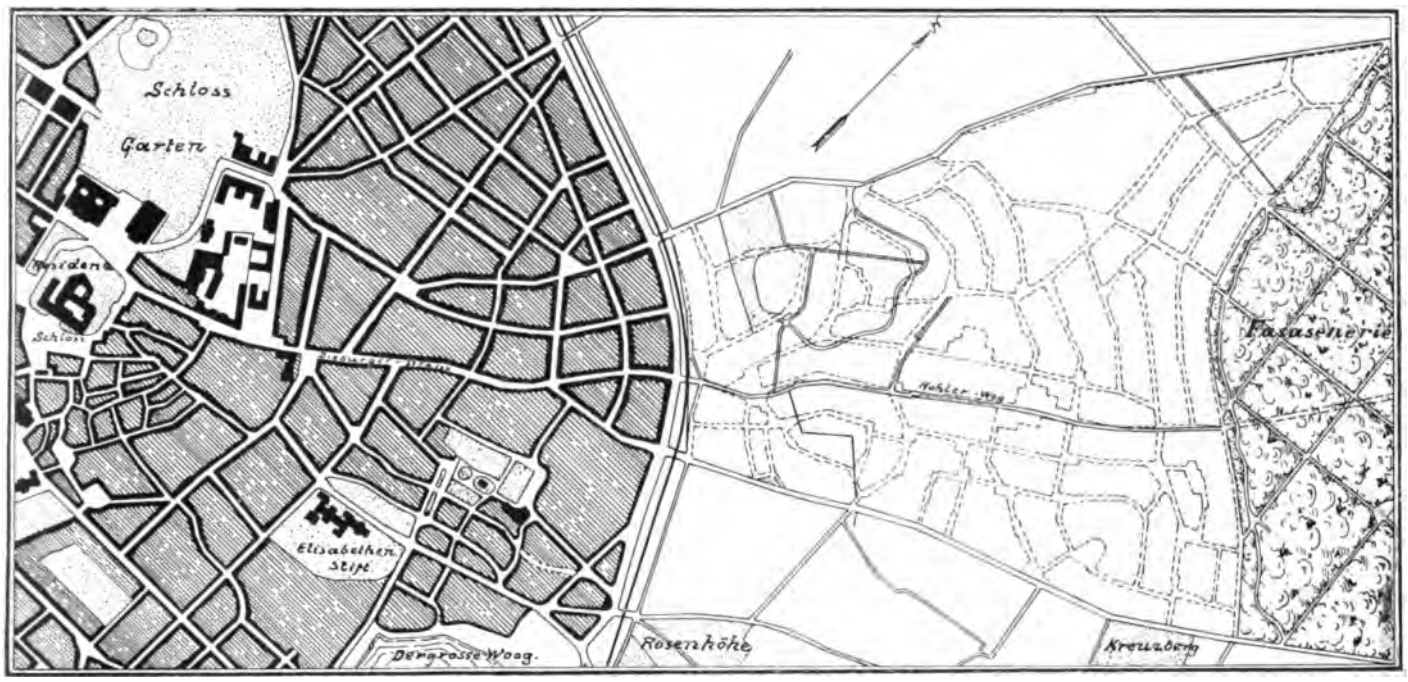
Gartenstadt! den Ruf, den qualvoll Leidende inmitten des Weltlärms einer Grofsstadt erfunden haben! In Anbetracht der hier entstandenen Tatsachen aber werden andere starke Gründe wirken müssen, die natürlicher als die Erscheinungen der Grofsstadt ein solches Baubeginnen zur Entfaltung treiben. Welcher Art sind nun diese Grundsätze?

An einleitender Stelle möchte ich die Momente setzen, wie solche bei den Fortbewegungen von Volksmassen in Erscheinung treten. Der enorme Zeitverlust, welchen der Gartenstadtbewohner im Grofsstadtverkehr auf dem Wege nach und von der Arbeitsstätte täglich in den Kauf nehmen mufs, spricht bereits, trotz der schnellen Verkehrsverhältnisse, gewichtig gegen die Annehmlichkeiten solcher Stadtgründungen. Ein nicht zu unterschätzender Vorteil kleiner Städte bleibt daher der geringe Zeitaufwand für die täglich zu überwindenden Distanzen zwischen Gartenstadt und Stadtzentrum. Die Erziehung der Kinder in den Schulen der Stadt, das Erwerbsinteresse und die Besorgung von Haushaltungsfragen, das Geniefsen von Kunst, oft auch die Verpflichtung des gesellschaftlichen Lebens, werden somit leicht ohne lästige Unbequemlichkeiten zu erledigen sein. Immer bleibt bei einer kleineren Stadtausdehnung der Gartenstadtbürger im innigen Kontakt mit den Interessen des Stadtinnern. Er fühlt sich niemals isoliert. Und auch umgekehrt wird bei nicht zu weiten Stadtausdehnungen der Kontakt des Bürgers mit der Natur leicht und oft herzustellen sein und daraus als Resultat ein Vertrautwerden mit den Schönheiten des freien Landes erwachsen.

Ich kenne Grofsstädter, die einfach verlernt haben, was Naturgenieſsen ist und sich höchst unfrei dort fühlen, wo doch so viele Freiheit vorhanden ist. Sie alle haben das Gefühl für die Natur verloren und dafür die gleifsenden Bilder der Grofsstadtstrafsen, die vehemente Aufeinanderfolge von Erregungsmitteln als Rübezahlgeschenk hingenommen. Diesem Naturvergessen des Grofsstädters steht dann diametral eine ausgesprochene Liebe zur Natur gegenüber, die besonders in der Bürgerschaft eines kleineren Gemeinwesens Gemeingut wird. Einzig und allein darin ist ein Hauptgrund für das universelle Verlangen nach dem Einfamilienhaus und dem einfachen Garten zu erblicken. Die tiefe Lücke, die mit dem Vergessen der Natur im Seelenleben des Grofsstädters auftritt, wird durch die zweifelhaften Geschenke einer raffinierten Wohnweise logisch ausgefüllt. Das neue Zinshaus der Weltstadt, wie es gerade jetzt in Berlin erstellt wird, ist nicht mehr das Wohnhaus, das man lieben lernt und als Heim schätzt, dieses Zinshaus ist eine prunkvolle Maschine geworden, die alle nur denkbaren Leistungen verrichten mufs, um den Forderungen eines Schnelligkeitswahnes zu entsprechen. Als ein getreues Spiegelbild eines überreizten, überhasteten und doch wieder oberflächlichen Lebens bleibt das Miethaus in der Grofsstadt die Herrscherin; die gesunden Grundlagen für eine einfache Lebensführung sind damit verlassen worden. Auch eine Reihe von Nebenerscheinungen, wie solche in einem kleineren Gemeinwesen immer vorhanden sind, erleichtern dort die Bildung von Gartenvorstädten, die Errichtung von Einfamilienhäusern. Bestimmt ausgeprägt und sichtbar voneinander geschieden finden Sie Gesellschaftsklassen. Sie unterscheiden den Handwerkerstand, den Kaufmannsstand, die Arbeiterklassen, Beamte, Offiziere. Alle haben deutlich erkennbar verschiedene Lebensgewohnheiten und Vorurteile. Auch in der Grofsstadt sind solche Teilungen, wenngleich nicht in so prägnanter Form nachzuweisen, da die Grenzen solcher Teile, durch universelle Interessen verschoben, oft verwischt werden. Als formalen Ausdruck dieser Gesellschaftsklassen werden Sie, meine Herren, unter anderem auch das entsprechende Haus und die Vereinigung solcher zu ganzen Wohnquartieren entgegennehmen müssen. Auch die zukünftigen Gartenstadtbezirke werden mit der Zeit der formale Ausdruck eines besonderen Gesellschaftsteiles der Stadt sein. Dort wird die Charakteristik durch das einfache Einfamilienhaus gebildet und dieses wieder als Einzelglied einer Gesamtheit durch jene Geldmittel in seinen Ausmafsen näher bestimmt werden, die für den Bau und die Erhaltung desselben vorhanden sind. Wenn ich nun sage, dafs ein Wille vorherrscht, nicht unter 700 und nicht über 1200 Mark Zinsenlast das Haus und den Grund in Eigentum zu übernehmen, so wird dieser Wille eine grofse Reihe von Familien vereinigen, die sich von den bestehenden Gesellschaftsklassen in einer kleineren Stadt leichter ablösen und ein neues Gemeinwesen bilden werden, die Gartenstadtbewohner. Dieser vorgenannte Wille wird dann auch rascher ein Sich-Lossagen von den Verhältnissen, wie diese jetzt in Mietswohnungen herrschen, zur Folge haben, da man einsehen wird, dafs für die gleiche Zinsenlast ein eigenes Heim mit seinen unvergleichlichen Vorteilen bewohnt werden kann. Erleichtert wird weiter dieses Verlassen von Mietswohnungen durch das Bewufstsein, dafs das eben durch hohen Zins bezahlte Etagenheim niemals ein rechtes Heim geworden ist und der Wert eines solchen nichts anderes einschliefst, als das sogenannte „wohnlich eingerichtet“ sein. Der Mangel an Erhaltungssinn gegenüber den Objekten solcher Etagenwohnungen — eine immerwährende Klage von Hausbesitzern — liegt eben in dem Bewufstsein, dafs man in fremden Räumen haust, die man verläfst, sobald man ihrer satt geworden oder der oft fremd gebliebene Hausbesitzer andere Absichten verfolgen will. Diese Art von Freiheit vernichtet allen guten Inhalt, der in den Worten vom eigenen Heim liegt. Ungezählte Ordnungsvorschriften stehen an der Schwelle, über die man nicht in seine Welt, sondern in eine reglementierte Unterkunft tritt.

Instinktiv entwickelt sich dann ein Groll, eine Unzufriedenheit. Und wenn Sie, meine Herren, die Produkte einer tollen Bauspekulation erblicken und die Reihe derselben in einer schematischen, aller Reize entkleideten Strafse nebeneinander gestellt erschauen, so verstehen Sie deutlich, dafs hier nicht vorerst für Menschen Wohnräume errichtet wurden, sondern dafs die Macht des Pfennigs, die sogenannte „gröfstmöglichste Verzinsung des Baukapitals“ ein nüchternes Rechenexempel geleistet hat. Das Zement- und Stuckgesicht solcher rechnerischer Geschäftig-

keit, diese Fassade höhnt noch obendrein den, der verdammt ist, tagtäglich durch das gipsbekränzte Tor zu treten, um in dieser Karikatur von Wohnlichkeit nach des Tages Arbeit seine Familie wieder zu finden. Das Vergessen der Natur läfst es zu, sich leichter mit diesen Grimassen abzufinden, ein beklagenswertes Resultat der Grofsstadtkultur. Das Geniefsen der Natur aber erzeugt die Kräfte, sich gegen eine solche Verkümmerung des Wohnens immer wieder aufzulehnen, bis die Stunde gekommen ist, in welcher der Entschluís gefafst wird, für genau gleiche Opfer sich und seiner Familie das eigene Dach zu richten. Man empfindet dann erst deutlich und greifbar die einst erträumten Wohltaten, sieht, wie die gebewufster Männer eine weite Perspektive in dem Gebiete der Stadterweiterung. Es ist diesen Männern nicht darum zu tun, Gartengelände gut zu verkaufen, denn das hätte längst geschehen können, es ist ihnen auch nicht darum zu tun, sich selbst so bequem als möglich anzusiedeln und dadurch ohne Nachbarrücksicht vielleicht eine zukünftige Stadteinheit zu zerstören. Es liegt ihnen vor allem daran, die Schönheiten dieses Geländes in einem guten Bebauungs, plan festzuhalten und weiter im Ausbau zu betonen. Dadurch aber geht dieser Wunsch weit über Sonderinteressen hinaus und trifft in das Schwarze der Allgemeinheit. Diese Allgemeinheit, im besonderen das ganze Gemeinwesen, das mir wirtschaftlich am stärksten und in



Übersichtsplan des nordöstlichen Teils von Darmstadt mit dem Gelände der Gartenstadt am hohlen Weg.

liebte Natur bis an die Fenster der Arbeitsstube dringt, sieht unter Obstbäumen und Blumen die Kinder erwachsen und fühlt die Freiheit, die eine eigene Scholle verleiht. Deutsches Empfinden in schönstem, höchstem und treuestem Glanz wird „Heimat“ genannt. Heimat ist aber nicht die Gabe nüchterner, spekulativer Rechner, sondern das Haus, der Garten, die Sonne, der Himmel, zusammen eine geliebte Einheit. Wenn einmal erst diese Evolutionen das Einfamilienhaus völlig ausgebildet haben, dann werden auch die angebahnten Reformen, die das jetzt übliche Etagenhaus zu einem wirklichen Wohnhause umwandeln wollen, verstanden und gewürdigt werden. Die Gründe, die unaufhaltsam in der Entwickelung eines Gemeinwesens lebendig wirken und von denen ich vorhin nur Teile eines weitverzweigten Systems herausgegriffen habe, sie drängen besonders dort zu einer Tat, wo gute Vorbedingungen vorhanden sind. In dem Gelände am hohlen Weg eröffnet sich durch den Willen einiger zielseiner Organisation am einfachsten erscheint, deren Bürgschaften doch im Grunde nichts anderes sind, als von gleichem Interesse der Mitglieder getragene Genossenschaften, diese Allgemeinheit hat das Recht und auch die Aufgabe, an dieser Ansiedelungstätigkeit mitzuarbeiten. Weder die Selbsthilfe der Grundeigentümer noch die Pflichten der öffentlichen Organe werden in diesem Falle getrennt arbeitende Träger solcher Aufgaben sein, sondern die Absichten beider werden sich in der Erledigung solcher ausgesprochener Stadtfragen tangieren müssen. Die rasche Bevölkerungszunahme Darmstadts ist nur ein Zeichen unter vielen anderen, die überall erkennbar sind. Sie drängen unaufhaltsam zu einer rationellen Bodenpolitik der Gemeinde, deren Vorteile in wirtschaftlicher, sozialer, hygienischer und moralischer Beziehung laut genug dafür sprechen. (Schluís folgt.)

1. Hampton Court, das Schlofs vom Park aus südöstlich gesehen.

Die englischen Königsschlösser mit ihren Parks und Gärten.

2. Hampton Court.

Von **F. Gerischer,** Kgl. Gartenverwalter, Potsdam.

(Mit 4 Abbildungen.)

Während Windsor Castle das Residenzschlofs des Königs und als solches mit dem Neuen Palais bei Potsdam zu vergleichen ist, dienen die ausgedehnten Räumlichkeiten von Hampton Court zurzeit einer alten königlichen Gemäldegalerie.

Hampton Court, nach Windsor Castle das gröfste Königsschlofs in England, wurde im Jahre 1515 am linken Themseufer erbaut. Es ist ein roter Backsteinbau mit vielen Türmen und Zinnen. Man gelangt von Westen kommend durch ein Tor in den äufseren Hof, den Barrak Yard, dann durch das grofse Torhaus, Great Gate House, in den ersten der drei Schlofshöfe, Green Court, so benannt nach den in ihm liegenden Rasenflächen.

Nachdem man in derselben Richtung den zweiten Hof, den Clock Court, der seinen Namen nach einer über dem Eingang befindlichen astronomischen Uhr trägt, und den dritten Hof, den Fountain Court, den eine Rasenfläche nebst Fontäne ziert, durchschritten hat, gelangt man beim Verlassen des Schlosses auf den rechts und links in gerader Linie führenden Broad Walk, auf dem sich der Schlofsgarten, im französischen Stil angelegt, aufbaut. Aufser dem Schlofs wird der Broad Walk auf derselben Seite nach rechts durch eine Mauer, nach links durch das Orangerie- und andere zur Gärtnerei gehörige Gebäude begrenzt, ein vor diesem befindlicher Streifen ist durch eine Bepflanzung mit buntblättrigen Gehölzen, den verschiedensten Stauden und Sommerblumen geschmückt.

Von der Mitte dieses Broad Walk führen drei Hauptwege bis zum Kanal, welcher den mittleren, durch diese drei Wegeachsen aufgeschlossenen Teil halbkreisförmig umschliefst und links und rechts parallel zu dem Broad Walk mit diesem breite Flächen begrenzt. Parallel und konzentrisch mit dieser Kanalform führt vor ihr eine Allee schöner Linden. Die Rasenstreifen parallel dem Broad Walk haben vor dieser Allee als Schmuck äufserst reich bepflanzte Blumenbeete, die regelmäfsig durch Ilex und Taxushochstämme unterbrochen sind. Auf der rechten Seite, also nach Süden zu gelegen, endet diese Schmuckanlage in einen halbkreisförmigen Platz, durch eine Balustrade eingefafst, von der man einen hervorragend schönen Blick auf die unmittelbar unterhalb vorbeifliefsende Themse hat.

Die grofsen Rasenflächen inmitten der halbkreisförmigen Anlage sind längs der umgrenzenden und aufschliefsenden Wege ebenfalls durch sehr reich gehaltene Blumenbeete geschmückt, die hier durch alte Taxushochstämme mit gewaltigen Kronen regelmäfsig unterbrochen werden. Der

eigenartige Charakter dieser Anlage in Form wie Farbe, das tiefe Dunkelgrün der alten Taxusstämme mit den dazwischenliegenden, in leuchtenden Farben gehaltenen Blumenbeeten wird noch wesentlich erhöht durch ein in der Mittelachse liegendes grofses Bassin aus weifsem Granit mit Springbrunnen.

Hinter dem halbkreisförmigen Kanal wird die Mittelachse durch den Long Water Canal, in einer Längsausdehnung von 1200 m, bei einer Breite von 45 m und durch parallel rechts und links zu diesen führende Lindenalleen weiter bestimmt. Die beiden anderen diagonal führenden Wegeachsen finden ihre Fortsetzung in vierfachen breiten Alleen von gleicher Längenausdehnung wie der Long Water Canal. Die mächtigen zwischen den Alleen liegenden Flächen sind teils mit leichter, teils mit geschlossener Bepflanzung ausgefüllt.

Für die Art der Bepflanzung der Blumenbeete dieser Anlage, die 3 – 4 mal im Jahre, der Jahreszeit entsprechend, erneuert wird, seien folgende zwei Beispiele angeführt:

I. a) Goldlack, Tulpe, Narzisse.
   b) Cytisus praecox, Prunus japonica, alba fl. pl.
   c) Fuchsia Marinka, Swainsonia alba, Begonia semperfl. rosea, Anthyrrhinum (weifs). Einfassung: Pelargonien.
   d) Chrysanthemum.

II. a) Narzissen und Hyazinthen.
   b) Calceolaria hybrida, Anbrietia amabilis, Prunus aponica.
   c) Begonia Lafayette, Fuchsia „Golden Treasure", Fuchsia gracilis. Einfassung: Centaurea gymnocarpa.
   d) Chrysanthemum und Dahlien.

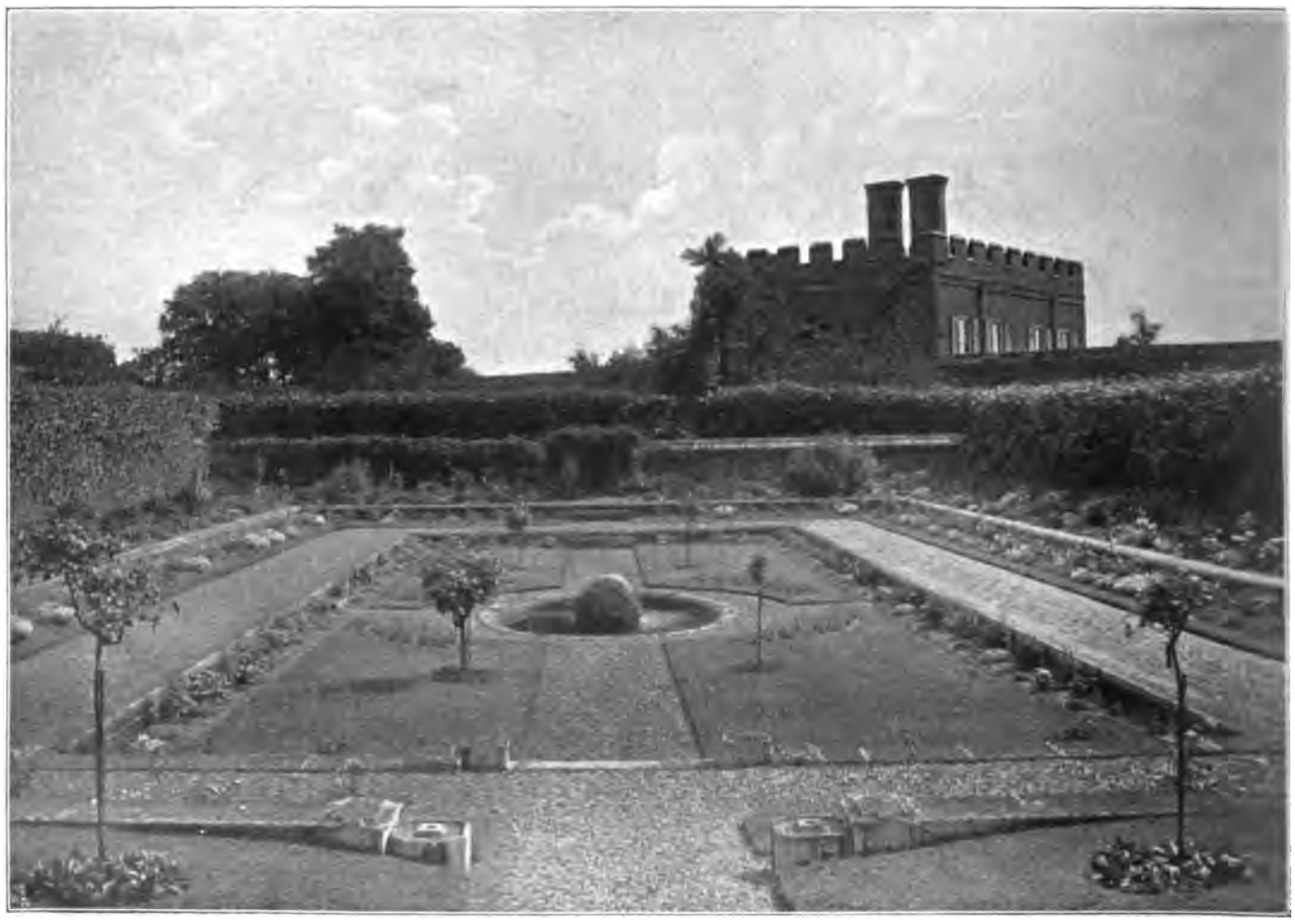
Auf der Südseite des Schlosses befinden sich zwei in sich abgeschlossene Gärten, der Privy Garden und der Pond Garden der erstere (siehe Abbildung 2), ist von rechteckiger Form mit aufgesetztem Halbkreis, in der Mitte ist eine Fontäne gelegen. Wege führen aufser einem höher liegenden Umgangsweg, der ungefähr bis zur Mitte durch einen Laubengang von alten Maulbeerbäumen von origineller Gestalt umgeben ist, nicht durch dies Gärtchen, sondern drei in der Längsrichtung parallel laufende, wie zwei in der Querrichtung führende Rasenbahnen ersetzen diese. Eingeschlossen werden die Rasenbahnen durch eine Pflanzung mit viel buntblättrigen Gehölzen und Stauden. Aufser der Fontäne tragen mehrere Marmorfiguren, in gleichmäfsig angelegte Nischen der Bepflanzung aufgestellt, zur Zierde bei, ebenso auf den Kreuzungspunkten der Rasenbahnen. Der Umgangsweg gewährt durch seine höhere Lage übersichtliche Blicke in diese ganz charakteristische Anlage.

2. Der Privy Garden, vom höhergelegenen Umgangsweg aus gesehen.

Zu dem bedeutend kleineren Pond Garden (siehe Abbildung 3), gleichfalls von der Form eines Rechtecks, führen ebenfalls wie beim Privy Garden einige Stufen von der mit Orangen geschmückten Schlofsterrasse hinab. Durch einen Weg, der sich der äufseren Form anpafst, wird sodann ein Rasenstück ausgespart, welches in der Längs- und Querrichtung nochmals durch Wege aufgeteilt ist. Man hat bei dieser Anlage versucht, durch andere Mittel, wie Böschungen, gleichmäfsige Höhenunterschiede zu schaffen. Es wird nämlich das mittlere Rasenstück durch eine ca. 40 cm tiefe Mauer umgeben, deren Oberkante, in Sandsteinverkleidung, in gleicher Höhe mit dem Umgangsweg liegt. Zwischen diesem Umgangswege und der die Anlage einschliefsende Hecke sind Streifen gelegen, die durch eine ebenfalls 40 cm hohe Mauer und eine dementsprechende Erdanschüttung nach der Hecke zu, auch eine regelmäfsige Höhenabstufung aufweisen. Diese beiden äufseren Streifen sind mit Stauden und Sommerblumen bepflanzt. Gleichfalls ziehen sich innerhalb des mittleren Rasenstücks längs der Mauerung ca. 50 cm breite Blumenstreifen. In der Kreuzung der Mittelwege liegt eine kleine Fontäne, deren zierlicher Wasserstrahl ganz zu dieser eigenartigen Gartenschöpfung pafst. Hieran schliefst sich seitlich das Weinhaus, in dem der berühmte im Jahre 1768 gepflanzte riesige Weinstock gezeigt wird, mit einem Stammumfang von 0,80 m, einer Ausdehnung der Zweige von 35 m.

An die Nordseite des Schlosses grenzt zunächst die Gärtnerei, ausschliefslich der Anzucht der Bepflanzung dienend, und an diese ein abgeschlossener Garten. The Wilderness genannt. Schon wie der Name sagt, trägt der Garten mehr den Charakter einer Wildnis, wenigstens in der Bepflanzung, er wird durch mehrere diagonal laufende und kreisförmige Wege aufgeteilt. Nahe seinem Nordausgange befindet sich die Maze, d. h. ein durch Hecken hergestellter natürlicher Irrgarten.

Verläfst man nun Hampton Court durch das architektonisch hervorragend schöne Lion Gate (siehe Abbildung 4), so liegt diesem gegenüber der Eingang zum Bushy-Park, einer königlichen Besitzung von 400 ha: der Charakter dieser Anlage ist der des englischen Wildparks; grofse Mengen Hirsche und Rehe beleben ihn. Berühmt ist der Park durch die in mehrfachen Reihen gepflanzte alte Kastanienallee, die sich in einer Länge von ungefähr 4 km erstreckt. Gleich am Anfang der Allee ist ein grofses Wasserbassin von 125 m Durchmesser, in seiner Mitte erhebt sich in einer der Gröfse der Wasserfläche entsprechenden Höhe ein monumentaler



3. Der alte „Pond Garden".

4. Das Löwentor zu Hampton Court.

Bau aus Marmor, der von einer weiblichen Figur bekrönt und Diana Fountaine genannt wird.

Ich habe zum Schlusse meiner Schilderung noch in aller Kürze des Bushy-Parks Erwähnung getan, da dieser unmittelbar an Hampton Court grenzt und voraussichtlich in früheren Jahren den Bewohnern von Hampton Court als Wildpark gedient hat. Die berühmte alte Kastanienallee ist jedenfalls unter der Regierung König Wilhelms III. auf seinen Wunsch hin angelegt worden, in der Absicht, eine vornehme und würdige Zufahrtstrafse für Hampton Court zu schaffen.

Anlage grofser Schilfrohrpflanzungen.

Wer kennt nicht Teichanlagen, die gar nicht natürlich aussehen. Man vergleicht sie unwillkürlich mit Badenäpfen oder Waschbecken. Die Schuld daran hat meistens die Bepflanzung. Die paar Weiden, ein Taxodium und ähnliche Sachen, die zur Bepflanzung der Teichränder verwendet werden, sind für uns Deutsche nicht so charakteristisch, dafs ihr Anblick allein schon „sumpfige“ oder „wässerige“ Stimmung hervorzurufen imstande wäre. Für uns ist das heimische Schilfrohr (Phragmites communis Trinius) ein viel besserer Repräsentant der Sumpf- und Wasserlandschaft. Warum aber findet man dieses elegante, königliche Gewächs so selten? — Nun, sprechen wir es ohne Beschönigung aus, weil die meisten keine Ahnung davon haben, wie man das Schilfrohr vermehrt und ansiedelt.

Dem Schilfrohr ist um so wohler, je geschützter sein Stand ist. Damit sage ich nicht, dafs es im Wellenschlag und an windigen Stellen nicht fortkäme. Es wächst im Schutz nur üppiger.

Es ist von bewunderungswürdiger Anspruchslosigkeit und wächst fröhlich sowohl bei einer Wassertiefe von $1^1/_4$—$1^1/_2$ m, wie bei $^1/_2$ m Höhe über dem normalen Wasserstande auf dem feuchten Ufer. Einmal angewachsen, durchspinnen seine dicken Ausläufer den Teichboden und halten die Bodenmassen, einen wirksamen Uferschutz gegen Wellenschlag bildend.

Der Boden und seine Güte haben auf das Fortkommen des Schilfrohres nur geringen Einfluss. Allerdings entwickelt es sich in sandiger, mooriger Schlammerde am schönsten, kommt aber auch in den dürftigsten, steinigen, kiesigen Böden noch fort.

Jeder Teichboden ist ihm recht. Ist künstliche Befestigung verhanden, dann mufs man am Pflanzort Schlammerde auffahren. Die Schlammschicht braucht nur ca. 20 cm hoch zu sein, weil die Wurzeln und Ausläufer

nie tiefer eindringen, eher an der Bodenfläche entlang wachsen.

Die Vermehrung erfolgt durch Aussaat oder Anpflanzung an Ort und Stelle.

Die Aussaat ist da angebracht, wo das Wasser ohne stärkere Strömung und Wellenschlag ist. Man knetet den Samen mit Lehm zusammen und formt kindskopfgrofse Kugeln daraus, welche vorsichtig versenkt werden und nur mäfsig mit Wasser bedeckt sein sollen. Daher ist diese Vermehrungsart nur bei geringer Wasserhöhe zulässig, etwa bis zu 30 cm. Ist das Wasser noch flacher, dann bettet man die Kugeln in den Schlamm ein.

Die üblichen ungeschlechtlichen Vermehrungsarten sind die Stecklings-, Wurzel- und Ballenvermehrung.

Erstere ist nur bei den gleichen Wasserverhältnissen möglich wie die Aussaat. Die Stecklinge werden im Juni geschnitten und in Abständen von $^1/_2$ m im Verbande gesteckt, indem man in den Schlamm 15 cm tiefe Löcher stöfst, den Steckling einsetzt und den Boden anschlemmt und feststampft. Der Steckling mufs lang genug sein, um bei normalem Wasserstande noch etwas über den Wasserspiegel herauszuragen.

Die Vermehrung durch Ballen und Wurzeln ist allgemein bekannt, so dafs ich darüber hinweggehen kann. Die Stecklings- wie die Samenvermehrung haben den Vorteil voraus, dafs sie ein viel üppigeres Wachstum vererben, als die anderen Vermehrungsarten und schneller zum Ziele führen.

A. Rofs.

Wilhelmshöhe in alter und neuer Zeit.

Vom Königl. Hofgärtner **Virchow**, Wilhelmshöhe.

Blick auf den Habichtswald*)

Wilhelmshöhe hat eine lange, an Wandlungen reiche Vergangenheit. Von 1143 bis 1526 lag hier oben in herrlicher Waldeinsamkeit das Kloster Wizenstein welches nach seiner Aufhebung durch Landgraf Philipp allmählich verfiel und in Vergessenheit geriet.

Nichts erinnert heute an dieses Kloster aufser jenen Quarziten, welche dem Kloster infolge ihrer weifsen Farbe zu seinem Namen „Weifsenstein“ verhalfen, und welche heute als eine der anziehendsten Felsenpartien unterhalb des Schlofsflügels „Weifsenstein“ jeden Besucher entzücken.

Aus tiefster Vergessenheit brachte dann 1606 Landgraf Moritz den Ort, er schuf sich hier angemessen seiner poetischen Veranlagung sein „Musenheim“, auch „Moritzheim“.

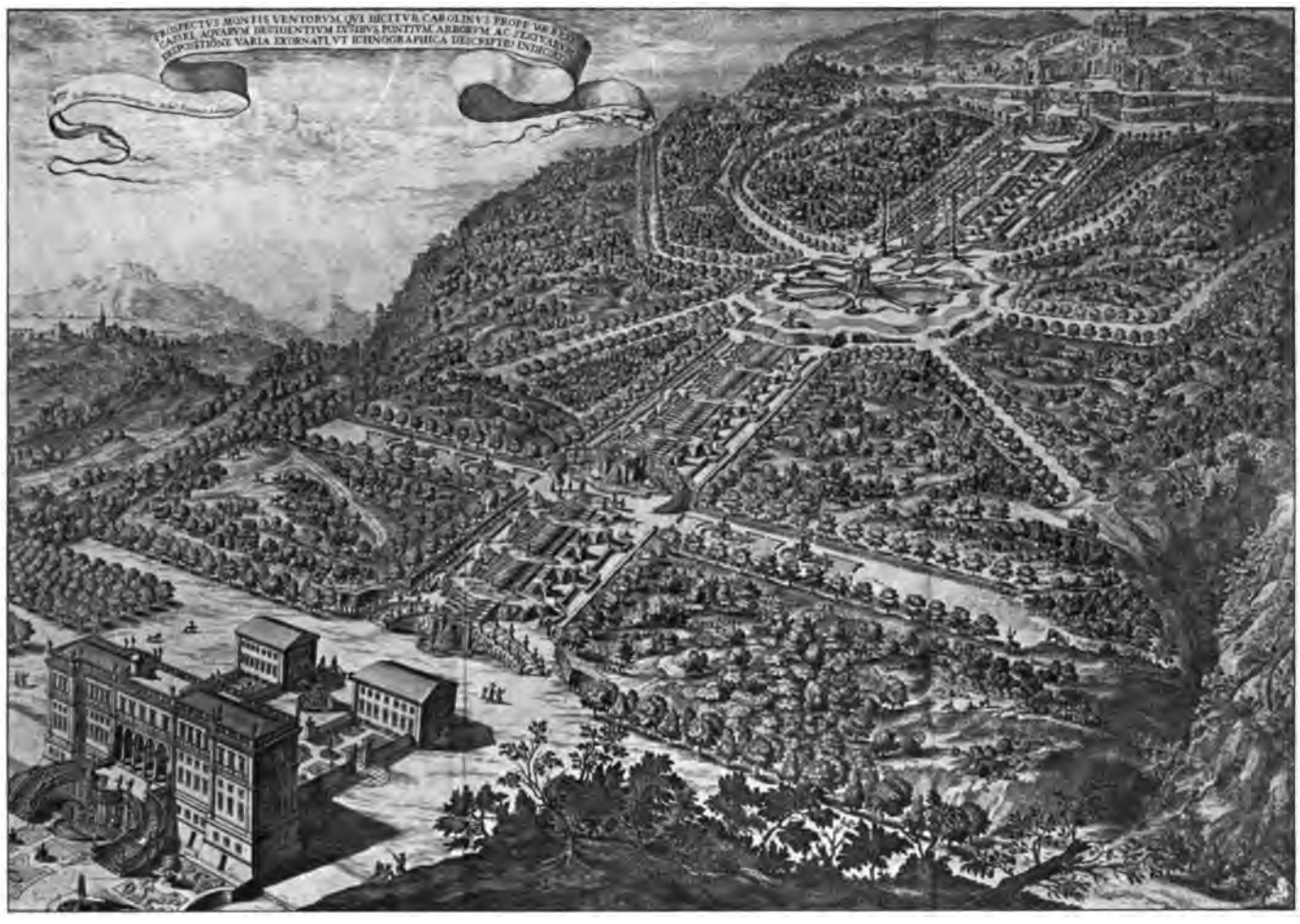
Eine ungefähre Vorstellung dieses Fürstensitzes kann man sich machen, wenn man die Darstellung eines Planes vom Jahre 1770 und bildliche Darstellungen aus 1786 mit den Aufzeichnungen vergleicht, welche Christian Schminke in seiner Beschreibung von Wilhelmshöhe 1767 gibt und die ich hier zitieren will.

„Das von Moritz erbaute Schlofs, seiner Lage nach ungemein lustig, ist von dreyen Seiten zugebaut, die vierte Seite aber nach dem Walde zu offen. Auf der Süderseite liegt in der hocherhobenen Ringmauer ein schöner weit umfangener Lustgarten, dabei auch ein fein steinernes Lusthaus so vormalen eine Kapelle gewesen mit einem ansehnlichen Saale;

*) Blick auf den Habichtswald. Photographische Wiedergabe einer Aquarellskizze von I. H. Münch, 1786. Zweifellos die natürlichste Wiedergabe des Zustandes zur Zeit Wilhelms IX. bis zum Frühjahr 1786. Rechts das vom Landgrafen Moritz 1606 erbaute und später nur wenig veränderte Schlofs Weifsenstein, etwas links davon die von demselben Fürsten auf den Ruinen des Klosters Wizenstein erbaute kleine Kapelle; hinter letzterer der Strahl der von Landgraf Friedrich II. hergestellten Fontäne. Im Hintergrunde das Oktogon mit den Kaskaden noch ohne die zu jener Zeit erst gepflanzten Fichten-Einfassung. Der Vordergrund, welchen heute der Lac mit seinen malerischen Ufern einnimmt, zeigt noch seine ursprüngliche hügelige Gestaltung.

auf der anderen Seite wie unten am Berge sind schöne Bäume und Küchengärten, vorm Walde aber und unter dem Lustgarten viel stattliche Fischteiche, wie auch einer im Walde, derbey eine sehr lustige Grotte gebauet, mit einem Springbrunnen und allerhand mineralischen Sachen gezieret; obenauf ist ein Altan, und auf beyden Seiten mit geschweiften hohen Mauern und Bildwerken, welches aber alles, wie auch die schönen Portalen von lebendigem Heckwerk um den Teich her."

Es kam dann während des Dreifsigjährigen Krieges eine trübe Zeit für Hessen und erst nach etwa 70 Jahren im Jahre 1696 hob eine neue Blütezeit für „Moritzheim", wie man Wilhelmshöhe damals nannte, an.



Der Karlsberg.*)

Landgraf Karl, angeregt durch die Eindrücke, welche er auf einer im Winter 1699 unternommenen Reise durch Italien beim Besuche der bekannten Anlagen von Tivoli, Frascati usw. in sich aufnahm, bedurfte nur bei seiner grofsen Unternehmungslust eines Mannes, welcher seine Gedanken in Taten umsetzte; der Mann fand sich in der Person des genialen Phantasten Giovanni Francesco Guernieri. Was dieser Italiener aus dem Karlsberge — so nannte man jetzt das ehemalige Moritzheim — machen wollte, sehen wir aus dem Werke „Plans et dessins des batimes, cascades et fontaines" desselben und aus zahlreichen Bildwerken, namentlich solchen im Schlosse Wilhelmstal.

Staunen mufs man über die kühne Idee dieses Mannes, der den ganzen Karlsberg in eine regelmäfsige Anlage mit Kaskaden, Bassins und Springbrunnen, Alleen und Treppen, Tempeln und Figuren zu verwandeln gedachte.

Anscheinend entstand dieses Projekt auf Grund vollkommen unzureichender Unterlagen und es stellten sich seiner Ausführung unüberwindliche Hindernisse in den Weg. Kaum $^1/_3$ der projektierten Kaskaden wurde gebaut und auch die Ausführung dieses kleinen Teiles derselben so sehr eingeschränkt, dafs von dem grofsartigen Eindrucke einer italienischen Renaissance-Prachtanlage nie die Rede sein konnte.

Mit der Krönung des Werkes durch den farnesischen Herkules war für Landgraf Karl sein Schaffen dort oben am Karlsberge von 1701 bis 1717 abgeschlossen; unberührt blieb, was Landgraf Moritz dort einst geschaffen hatte.

*) Der Karlsberg. Photographische Wiedergabe aus: Delineatio montis . . . qui olim Winter-Casten dicebatur nunc autem Carolinus audit . . . . opera Joannis Francisci Guernierii in alma urbe architecti Cassellis MDCXLIX.

Dann kam während des Siebenjährigen Krieges wieder eine Zeit des Verfalles bis Landgraf Friedrich II. sein Land zu neuer Blüte brachte; es seien nur die Namen Tischbein, du Ry und Nahl genannt.

Unter dem Baudirektor v. Gohr beabsichtigte Friedrich, nachdem er die baufälligen Karlschen Bauten mit einem Aufwande von 30000 Talern wieder hergestellt hatte, die Kaskaden fortzusetzen. Wesentliche Umgestaltungen erfuhr die ehemalige Anlage des Landgrafen Moritz — jetzt unter dem Namen Weifsenstein — und wir finden den damaligen Zustand auf dem aus 1770 stammenden Plane veranschaulicht.

Die Schminkesche Schilderung deckt sich mit den Darstellungen dieses Planes, sie beschreibt die Alleenpflanzungen von den Kaskaden hinab bis zum Fontänenbassin, schildert die neue Anlage zwischen diesem Bassin und dem Schlofs. Ein Blick auf den Plan genügt, um den Geschmack jener Zeit zu erkennen; wir finden da einen Schneckenberg, ein Naturtheater, einen Irrgarten, wir finden das Philosophental mit der Sibyllenhöhle, wir finden die Eremitage des Sokrates, die Pyramide des Caestius, das Grab des Virgil, daneben entsteht dann auch ein chinesisches Dorf Mu Lang mit Tempeln und Pagoden und es entsteht eine Allgäuer Schweizerei.

Mit diesem Vermächtnis war Landgraf Wilhelm IX. nicht zufrieden, sein Verständnis für die verschwenderischen Gaben der Natur duldete nicht diese kleinlichen Spielereien.

Die Kaskaden vor Abtrieb der Fichten 1903.

Unter Beistand seiner genialen Berater, des Architekten Jussow und des Hofgärtners Schwarzkopf, fand eine durchgreifende Umgestaltung des Parkes statt, und es entstand zu jener Zeit, also nach 1785, der Park in der Gestalt, wie wir ihn heute im grofsen und ganzen vor uns haben. Da ist vor allen Dingen der einzig schöne Lac (Lacus) für uns bewundernswert; studienswert ist der Wasserlauf, neben welchem man von da, am Jussowschen Fall vorbei, zum Fontänenteich gelangt. Der Fontänenteich, der Aquädukt, die Teufelsbrücke — das sind alles Kunstwerke, welche unsern Beifall finden, und die gerade deshalb so sehr erfreuen, weil sie ihren Platz so glücklich ausfüllen, ohne das Gesamtbild irgendwie und irgendwo zu stören. Eine solche Störung der Harmonie lag wohl für den Geschmack des Landgrafen bei den Kaskaden vor, denn er liefs dieselben, welche bis dahin kahl und unvermittelt dalagen, von zwei Reihen Fichten einfassen.

Man kann sagen, dafs die Schöpfungen des Landgrafen Wilhelm, späteren Kurfürsten Wilhelm I., trotzdem sie nun schon 125 Jahre alt sind, unseren vollen Beifall finden, und dafs es ein glücklicher Gedanke war, das Ganze nun Wilhelmshöhe zu nennen. Am wenigsten glücklich war er mit dem Bau der Löwenburg, welche ihrer Aufgabe, aufsen Ruine, innen Wohnung zu sein, nicht ganz gerecht wird; — trotzdem pafst sie schön in das Landschaftsbild hinein, und gern schaut man hin zu ihr, in deren Kapelle der Kurfürst Wilhelm mitten in seinem schönen Reiche zur ewigen Ruhe gebettet liegt.

Diese Anlagen so zu erhalten, wie sie Kurfürst Wilhelm schuf, ist eine schöne, aber auch sehr schwere Auf-

gabe; ihr wurde Vetter während 30 Jahren gerecht, ihr diente Fintelmann und ihr zu dienen wird hoffentlich **auch mir** recht lange beschieden sein.

Mein ganzes Streben wird es sein und bleiben, zu erhalten, was Wilhelmshöhe heute so auszeichnet: die durch den Kurfürsten Wilhelm I. von Hessen zur Natur gewandelte künstlerische Schöpfung.

Diesem Grundsatze entsprechend, treten die natürlichen Szenerien des Parkes bis in die unmittelbare Nähe des Schlosses heran, und die regelmäfsigen Blumenbeete und Ausschmükkungen beschränken sich auf einen eng begrenzten Raum; letztere sind, angemessen den gewaltigen Verhältnissen des Schlosses, massig und in kräftigen Farben gehalten. So sehen wir an der Rampe des Schlosses Rabatten mit 1600 Bavaria-Begonien weithin leuchten. Das grofse Teppichbeet vor dem Schlofs hat unter seinen 22000 Pflanzen 7500 Alternanthera amoena, 6000 Antennaria tomentosa nötig.

Aber durch diese Massenwirkung der Farben vermag das staunende Auge nicht abgelenkt zu werden von dem so überwältigend grofsartigen, vornehm und harmonisch wirkendem Bilde, welches sich hinter dem Schlosse am Abhange des Habichtswaldes entwickelt. Meisterhaft ist seine Gliederung, staunenerregend die riesigen Baumgruppen, entzückend die so geschickt an den richtigen Platz gesetzten beiden Architekturstücke und wirkungsvoll krönt das gewaltige Oktogon die Achse des Bildes. Was würde wohl Landgraf Karl, was sein phantastischer Guernieri zu diesem Bilde gesagt haben? Wir können jedenfalls froh sein, dafs wir von dieser Stelle nur die schroffen Konturen des Karlschen Baues in angemessener Ferne und in wirkungsvoller Einrahmung durch die Baumriesen sehen.

Die Kaskaden nach Abtrieb der Fichten 1904.

Wie ich vorher sagte, wurde das Guernierische Projekt nur sehr verstümmelt zur Ausführung gebracht, so dafs es beim Abschlufs der Bauzeit 1714 keinen Anspruch auf eine in sich harmonisch abgeschlossene Schöpfung machen konnte; im Gegenteil, das wuchtige Steinmassiv des Oktogons mit einem Durchmesser von 70 m erdrückte schier die schmalen Kaskaden unter sich, — dieselben sind nämlich nur 17 m, an den Bassins 28 m breit. Dafs ein Mann wie Landgraf Wilhelm IX., welcher, wie angedeutet, Wilhelmshöhe zu einem Edelsteine umschuf, diesen Zustand nicht ertragen konnte, ist begreiflich. Gewifs hat er auch erwogen, wie weit es möglich wäre, dem Guernierischen Projekte Rechnung zu tragen, aber ich glaube, er empfand die Unzweckmäfsigkeit eines Ausbaus dieses Projektes, und so begnügte er sich damit, zu beiden Seiten der Kaskaden eine eng gepflanzte Fichtenreihe herzustellen. Diese Fichten wuchsen, trotzdem sie nur 75 cm Abstand hatten, zu Bäumen von 38—42 m heran, sie reckten ihre Äste bis an die Kaskaden 10 m hin und schlossen dieselben mit dem Oktogon in ihre dichten dunkelgrünen Wände ein. Das war ein einzig dastehendes packendes Bild — und doch etwas ganz anderes als Landgraf Karl einst plante.

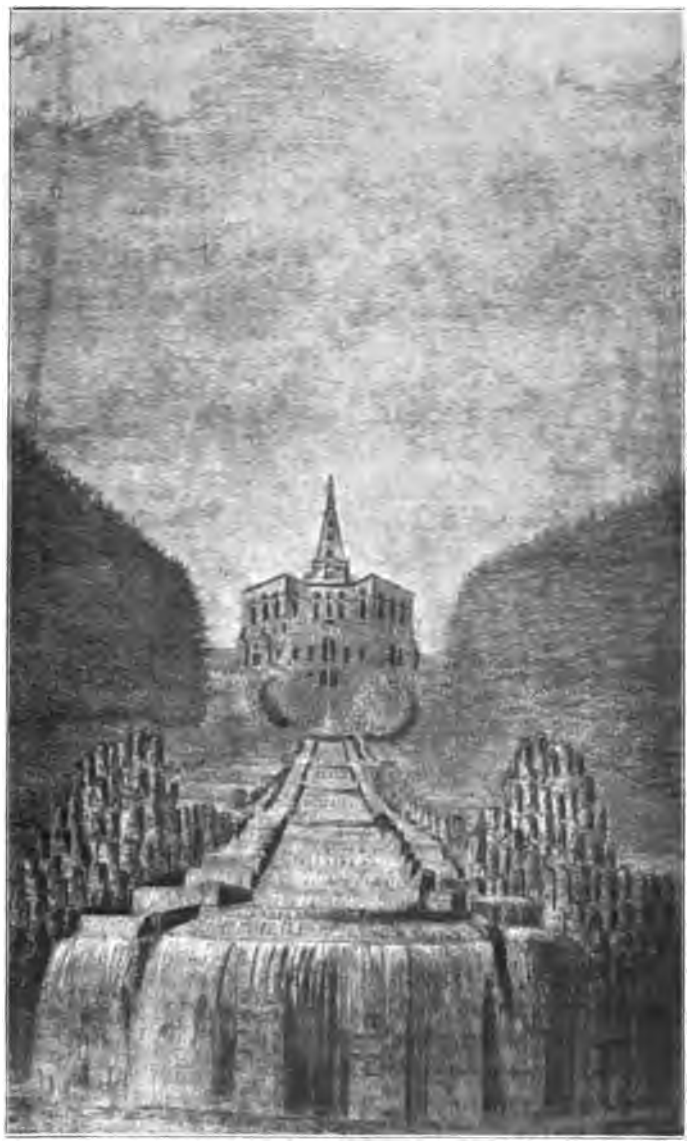
Ich glaube nicht, dafs im Verlaufe der nun folgenden Spanne Zeit bis zum Jahre 1878, also innerhalb von 100 Jahren, jemand an Guernieris so ganz andere Pläne gedacht hat, im Gegenteil — je älter die Bäume wurden, um so mehr gewöhnte man sich daran, dieses Bild als das von ihm gewollte zu betrachten.

Im Jahre 1878 hatte die Herrlichkeit schweren Schaden gelitten, an 4 Stellen waren Bäume gefallen und hatten

Lücken von 8, 21, 30 und 31 m hinterlassen. Damit war für Vetter, welcher damals Hofgärtner war, die Frage brennend geworden, wie in Zukunft das Bild zu behandeln sei. Er entschlofs sich, eine Ersatzpflanzung in angemessener Entfernung von den alten Bäumen in Vorschlag zu bringen, und nachdem höheren Ortes sein Plan Billigung fand, erfolgte 1880 die Pflanzung dieser Bäume. Die Befürchtung, dafs die alten Fichten bald zugrunde gingen, erfüllte sich zum Glück nicht, so dafs wir uns noch bis zum Jahre 1903 an den alten ehrwürdigen Bäumen freuen konnten.

Als ich im Jahre 1898 die Hofgartenverwaltung in Wilhelmshöhe übernahm, mufste ich bald einsehen, dafs es eine der peinlichsten Aufgaben für mich sein würde, zur rechten Zeit die richtigen Mafsregeln für die Behandlung dieser Pflanzung in Vorschlag zu bringen.

Es gab zur Entscheidung dieser Frage zwei Ausgangspunkte, der eine bestand in der Pflicht, die mit grofsen



Schematische Darstellung der Kaskaden mit den von Vetter gepflanzten Fichten im herangewachsenen Zustand.

Opfern hergestellte Vettersche Ersatzpflanzung zu erhalten, der andere gründete sich auf das Bewufstsein, dafs die alten Bäume trotz der grofsen Lücken ein Bild boten von so unbeschreiblichem Reize, dafs es nur zu natürlich war, dafs ich dasselbe so lange als möglich zu erhalten trachtete.

Diese Rücksichtnahme auf die alten Bäume kam aber einer grundsätzlichen Preisgabe der Vetterschen Bäume gleich, welche von den 40 m hohen Riesen nur 17 m entfernt waren, also von fallenden Bäumen zerschmettert werden mufsten.

Wenn ich anfangs die Anschauung verschiedener hochgeschätzter Kollegen, Maler und Architekten teilte, dafs man die alten Bäume schonen und die Lücken durch schnellwüchsige Gehölze schliefsen sollte, so konnte ich doch nicht die Preisgabe der Vetterschen Bäume verantworten und als im Jahre 1902 der grofse rechte Eckbaum über dem Plutobassin abstarb, sah ich auch ein, dafs mit Nachpflanzungen nicht zu helfen sei. Aber — bildeten Vetters Bäume einen Ersatz? Nein — darin sind sich alle einig, welche sich mit der Frage beschäftigt haben. Ich habe damals eine grofse Zeichnung der Kaskaden anfertigen lassen, auf welcher durch Klappen die Wirkung der alten und der Vetterschen Bäume verglichen werden konnte; wunderbar war es, wie der Gesamteindruck gestört wurde, sobald an Stelle der alten auf diesem Bilde die neuen Bäume zu sehen waren. Worin beruhte diese verblüffende Wirkung? Früher rahmten die 40 m hohen Fichten die Kaskaden und das Oktogon gleichmäfsig ein, es entstand eine gleichmäfsige Verjüngung des ganzen Bildes. Als aber die alten Bäume fielen, lagen nicht nur die Kaskaden, sondern auch das Oktogon kahl und nackt vor uns, es entstand ein Mifsverhältnis, welches auf den Dimensionen beruhte. Die Kaskaden sind wie gesagt 17 m — an den Bassins 28 m — breit, das Oktogon dagegen mit seinem massigen Aufbau 70 m. Dieses Mifsverhältnis verschwand in dem Guernierischen Projekte durch Angliederung von Hecken und eine die ganze Anlage im Abstande bis zu 70 m abschliefsende Baumreihe.

Solange die alten Bäume standen, nahmen die Kaskaden die ganze Breite des Bildes ein, nach Wegfall der Bäume verlieren sie sich zwischen zwei etwa 30 m breiten Rasenstreifen.

Dieses doppelte Mifsverhältnis gibt uns heute ein Bild, in welchem lediglich das mächtige Oktogon wirkt, indem es herabgerückt erscheint; wenige werden vermuten, dafs der Fufs desselben sich 100 m über den Fufs der Kaskaden erhebt. Die Kaskaden aber stören das Bild, welches ohne dieselben ohne Zweifel erheblich wirkungsvoller sein würde

Man konnte also die Vetterschen Bäume nicht als einen Ersatz betrachten, was sie auch vielleicht nicht sein sollten. Auch an eine Durchführung des Guernierischen Projektes war schon allein der Kosten wegen nicht zu denken. Weitere Erwägungen führten schliefslich zu der Auffassung, dafs die vom Landgrafen Wilhelm IX. gewählten Reifen, weil sie die zwischen Kaskaden und Oktogon mangelnde Proportion herstellten, das einzig richtige waren, und so wurde, nachdem der Kaiser sich

von der Richtigkeit des Planes überzeugt hatte, im Jahre 1904 eine neue Pflanzung an Stelle der alten ausgeführt.

Hoffen wir, dafs spätere Generationen mit gleichem Genusse wie wir zuvor das Bild mit dem düstern Fichtenrahmen bewundern werden und ihre Augen über Kaskaden, Bassins und Fontänen hinauf lenken werden zu dem alten Helden, der dort oben auf seiner Pyramide in behaglicher, selbstbewufster Ruhe ein Bild krönt, welches wir nur dem Umstande verdanken, dafs die phantastischen Pläne des Architekten Guernieri nicht verwirklicht werden konnten.

Zeitschriftenrundschau.

Schultze-Naumburg und der Biedermeierstil. Im „Kunstwart", Jahrg. 19, Heft 3, verteidigt sich Schultze-Naumburg gegen die Unterstellung, als sei es ihm darum zu tun, den „Biedermeierstil" wieder einzuführen. Es ist ihm eben ergangen, wie manchem anderen, der eine gute Sache verficht und nun von oberflächlichen Freunden und versteckten Gegnern ein Schlagwort angehängt bekommt, das geeignet ist, seinen Bestrebungen einen komischen Anstrich zu geben.

Wenn wir auch nicht in allen Punkten mit Sch. N. einverstanden sind — wir meinen, was er über Gärten und Gartenkunst gesagt hat — so steht doch zweifellos fest, dafs er durch seine Kritik am Garten ganz hervorragend dazu beigetragen hat, eine Läuterung und künstlerische Neubelebung der Gartenkunst einzuleiten.

Wir haben von seinen „Gärten" schon wiederholt gesagt, dafs wir jedem Gartenkünstler empfehlen möchten, dieses Buch mindestens einmal im Jahre aufmerksam durchzulesen.

Sch. N. verwahrt sich dagegen, ihn mit der im Kunstgewerbe und noch mehr im Überbrettl vorkommenden Manier zu identifizieren, die mit dem anmutig-feinen Geschmack der sogenannten Biedermeier-Zeit kokettiert, um dabei das was man zu bewundern sich den Anschein gibt, zu ironisieren. Er sagt:

„Wenn ich empfahl, sich beim Aufnehmen der Überlieferung an die Formen zu halten, deren innerer Sinn unserer Zeit am nächsten steht, so mufste natürlich der Anfang des 19. Jahrhunderts, soweit damals auf unserem Gebiete selbstständige Werte geschaffen wurden, in den Vordergrund rücken. Denn es ist die uns zeitlich nächste Epoche, welche die äufseren Formen eines vergeistigten neuen Bürgertums geschaffen hat. Wenn man heute immer wieder betont, was uns von der Zeit unserer Grofsväter unterscheidet, so sollte man sich doch auch endlich einmal gründlich auf das besinnen, was uns mit ihr gemeinsam ist. Man wird dann mit Erstaunen erkennen, dafs uns kein Abgrund von ihr trennt, und dafs besonders in bezug auf unsere Lebensformen damals die Grundlagen festgelegt wurden, die sich bis heute doch nur sehr wenig verschoben haben."

Die Errungenschaften der neuesten Zeit sind nach seiner Auffassung nicht so tief einschneidend, dafs dadurch die Grundlage unserer ganzen Wohnkultur über den Haufen geworfen werden müfsten. Den vorhandenen Unterschied, soweit er nicht auf anderem Gebiete liege,

Schematische Darstellung der Kaskaden mit den von Hofg. Virchow gepflanzten Fichten im herangewachsenen Zustand.

künstlerisch zum Ausdruck zu bringen, sei die Aufgabe unserer Zeit.

„Wenn die Gegner unserer Bewegung den Fehler begehen, die Kultur vom ersten Drittel des 19. Jahrhunderts gering einzuschätzen, so begehen sie zugleich den zweiten Fehler, indem sie uns nachsagen, dafs wir ausschliefslich ein Wiederanknüpfen an jene verhältnismäfsig kurze Zeitspanne von 1815—85 befürworten. Die „Tradition", auf der wir bauen können, ist ein Gefüge, das in Jahrhunderten entstanden ist, dem allerdings in den uns nächstliegenden Zeiten die für uns wichtige Gestalt gegeben wurde. Aber sie bleibt ein organisches Ganzes, aus dem unsere Zukunft lebendig herauswachsen mufs."

Wir können nicht an dieser Stelle den ganzen Inhalt des Aufsatzes reproduzieren, wir führen nur einzelne bezeichnende Stellen an, um zu seinem Studium anzuregen, möchten aber wörtlich aus dem Schlufssatz noch folgendes anführen:

„Ich hoffe, dafs meine kurzen Andeutungen etwas dazu

beitragen werden, die Legendenbildung zu zerstören, dafs mit unserer Bewegung die Wiederaufnahme nur eines anderen historischen Stils angestrebt werden sollte. Wenn ich auch bei meinen eigenen Bauten die heimischen Traditionen nirgends verleugnen möchte, so handelt es sich bei ihnen doch auch um nichts weniger als Kopien. Und wenn mich jemand fragt, in welchem Stil denn nun gebaut werden sollte, so antworte ich mit Avenarius: im Sachstil; den hatte jede künstlerisch bauende Zeit angestrebt."

Villa d'Este bei Tivoli. In der „Zeitschrift für bildende Kunst" (Verl. E. A. Seemann, Leipzig), Heft 3, Dezember 1905, bespricht Dr. B. Patzak die Villa d'Este in einem längeren Aufsatz und beklagt mit Recht, dafs so gut wie gar nichts geschehe, um sie vor dem Verfalle zu bewahren; „auch das österreichische Kaiserhaus," sagt er, „scheint sich gar nicht bewufst zu sein, welches für die Kunstgeschichte hochwichtige Kleinod sich in seinem Besitz befindet." Die Tatsache, dafs so wenig zur Erhaltung der Villa und ihrer klassischen Anlagen geschieht, ist um so bedauerlicher, als bereits andere der berühmten Renaissance-Villen um Rom herum der Spekulation zum Opfer gefallen sind, wie Villa Ludovici und Villa Negroni. Patzak will den bescheidenen Versuch machen, ein Bild aus der Glanzperiode dieses herrlichen Musensitzes zu entwerfen, wobei er die leise Hoffnung nicht aufgeben will, die besondere und allgemeine Aufmerksamkeit und Teilnahme für dieses köstliche Villenparadies zu wecken und zu beleben. Dafs ihm dies gelingen möge, kann nur allgemein gewünscht werden.

Er bespricht in seinem Aufsatz, der bei der Bedeutung der Villa in der Geschichte der Gartenkunst gerade heute besonders zeitgemäfs ist, die allgemeine Entwickelung der römischen Verhältnisse, die dazu führte, dafs es zur Entfaltung fürstlicher „Magnificenz" gehörte, neben dem Palaste in der Stadt ein Landhaus zu haben, wo man, „procul negotiis" dem nervenzerrüttenden Grofsstadtgetriebe entrückt, gelehrten Studien und schöngeistigen Liebhabereien huldigen konnte. In der ersten Zeit waren es schlichte Winzerhäuschen u. dergl., die sich die Kardinäle in apostolischer Bescheidenheit für ihre Bedürfnisse während des Landaufenthaltes einrichteten. In der Folge entstanden dann jene prächtigen, feinsinnig ausgestatteten Landsitze, die in ihrer restlosen Vereinigung von Architektur, Skulptur und Gartenkunst typisch für die italienische Renaissance sind.

Wilhelmshöhe, Blick vom Schlofs nach den Kaskaden.

Berliner Stadtplätze. Über Berliner Stadtplätze plaudert in der „Berliner Architekturwelt" (Verlag von Ernst Wasmuth, Berlin) Max Osborn. Er fällt ein recht vernichtendes Urteil über die Leistungen der neuzeitlichen Städtebauer in bezug auf die Gestaltung der Stadtplätze in den modernen Stadtteilen.

„Nirgends tritt der traurige Gegensatz zwischen der reifen Städtekunst der Vergangenheit und dem geringen Talent unserer Zeit für diese Kunst deutlicher hervor als bei solchen Platzfragen."

Besonders Berlin, das ehedem eine reizvolle Stadt gewesen, liefert nach ihm hierfür viele Beispiele. Am meisten geschadet habe die Unsicherheit und barbarische Ungenügsamkeit in der „Ausschmückung", mit der man gute alte Plätze im Laufe der Zeit beglückt habe. Unser Interesse erregt dabei besonders, was er über die Schmuckplätze sagt. Grundbedingung sei auch hier, dafs dem Platzcharakter Rechnung getragen werde, dafs der Platz eine frei in sich geschlossene Fläche sei.

„Die Ausschmückung städtischer Plätze mit Gartenanlagen kann deshalb nicht vorsichtig genug gehandhabt werden. Theoretisch ist sie wohl überhaupt abzulehnen, und die staatlichen und städtischen Behörden, die darauf verzichten, wissen wohl, warum sie es tun. Indessen wird man sich hier keinem dogmatischen Puritanertum hingeben. Wenn man darauf hinweist, dafs wir in Deutschland immerhin andere Neigungen haben als die Romanen, dafs die immer gröfser werdende Stadt die Bewohner ihrer Innenviertel immer weiter von jeder Berührung mit der Natur abgeschnitten hat und dafs ein Genufs

von Baumgrün, Rasen und Blumenbuntheit inmitten der Steinhaufen angenehm und notwendig sei, so läfst sich dagegen nicht viel einwenden, auch wenn man feststellt, dafs nur wenige Vorübereilende sich wirklich die Mufse nehmen, einen raschen Blick auf die Pflanzenwelt zu werfen. Aber wenn man auf Grund solcher Erwägungen zu Gartenanlagen schreitet, so ist es doch unabweisbar, den Charakter des Platzes dabei zu respektieren. Rasen, Blumenbeete, niedrige Sträucher, welche die Erscheinung der Fläche nicht aufheben, sollen willkommen sein; auch Baumreihen, die am Rande die Begrenzungslinien nachziehen und zugleich im Sommer ein wenig Schatten spenden. Aber zu vermeiden ist das hohe Strauch- und Buschwerk, das auf den Berliner Plätzen eine leider so grofse Rolle spielt, zu vermeiden in der Regel auch Baumpflanzungen in der Mitte. Das alles zerreifst die Fläche, indem es sie in Höhen und Tiefen zerlegt."

Wir haben diesen Abschnitt dem lesenswerten Aufsatz deswegen wörtlich entnommen, weil er sehr viel Wahres enthält und gerade diejenigen Regeln betont, gegen die bei den meisten mit Gartenanlagen ausgestatteten Plätzen — nicht nur in Berlin — sehr häufig gröblich verstofsen wird.

Osborn unterwirft dann eine Reihe von Berliner Schmuckplätzen einer Kritik; er prüft den Lustgarten, den Schlofsplatz, den Opernplatz und andere. Am Opernplatz mifsfällt ihm „der kleine Hügel für das Denkmal der Kaiserin Augusta und der völlig ungehörige Gartenschmuck, die die Platzwirkung total ruinieren", am Gensdarmenmarkt die Anordnung des Schillerdenkmals. Dafs man es vor die schöne Schinkelsche Freitreppe des Schauspielhauses gesetzt habe, sei „ein literarischer, aber kein künstlerischer Gedanke". Ganz verfehlt findet er die dortige Gartenanlage: „Es ist ein botanischer Garten dort aus dem Boden gezaubert, den man so schnell als möglich seinem grofsen Bruder nach Dahlem nachschicken sollte."

Auch den Dönhoffsplatz, den Nollendorfplatz, den Viktoria Louiseplatz kritisiert er abfällig und tadelt neben den Pflanzungen besonders die Reifsbrettkunst der Wegeanlagen. Hinsichtlich des letzgenannten Platzes wird mancher anderer Ansicht sein. Man mag über seine Säulenarchitektur denken, wie man will, mufs aber doch zugeben, dafs der Platz eben durch die Anordnung der Pflanzungen erst als Platz wirkt, während er früher dank der Einmündung der vielen Strafsen nicht anders als eine erweiterte Strafsenkreuzung wirkte.

Der Lützowplatz mit seinen grofsen freien Rasenflächen wird von O. gelobt, der Pariserplatz als ein Muster künstlerischer Gestaltung bezeichnet.

„Die Harmonie seiner meist alten Häuser, seine vornehme Geschlossenheit, die vorbildlichen gärtnerischen Anlagen mit den einfachen Springbrunnen, die freie Mittelfläche, das alles schliefst sich zu einem herrlichen Eindruck zusammen."

Auch der Leipziger Platz findet den Beifall des Verfassers, nicht so der Bellealliance platz, am wenigsten aber der Königsplatz, „das Musterbeispiel der Verkehrtheiten einer nach Zeichnung auf dem Papier und nicht nach lebendigem künstlerischem Gefühl entworfenen Anlage." Stimmt leider nur zu sehr! Ob jemals etwas daran gebessert wird? H.

Schultze-Naumburgs Landhaus. Auf einen interessanten Artikel in der „Dekorativen Kunst" (Oktoberheft 1905) sei zunächst hingewiesen. Paul Schultze-Naumburg bespricht an der Hand von 31 ausgezeichneten Photos sein Landhaus in Saaleck. Wenn auch die in Terrassen gegliederte Anlage noch zu jung ist, um so recht das zu zeigen, was der Schöpfer anstrebte, so ist doch der Artikel schon deshalb lesenswert, weil in sehr anschaulicher Weise die Art der Entstehung der ganzen Anlage dargelegt wird.

Nordwestdeutsche Kunstausstellung in Oldenburg. Von Interesse für uns ist auch das Novemberheft der gleichen Zeitschrift, worin wir Abbildungen der architektonischen Anlagen der nordwestdeutschen Kunstausstellung in Oldenburg finden, welche Peter Behrens geschaffen hat. Wir lernen daraus diesen der Gartenkunst so nahe stehenden Künstler wieder in seiner Eigenart kennen. Die rein gärtnerischen Anlagen sind wohl nicht sehr hervortretend, aber — soweit man es an den Photos beurteilen kann — wieder sehr intim gestaltet und anregend für alle, die sich mit der Lösung ähnlicher Fragen zu beschäftigen haben.

Moderner und alter Gartenschmuck. In der Wiener Zeitschrift „Kunst und Kunsthandwerk" (Heft 7 u. 8, 1905) finde ich einen Artikel von Hartwig Fischel über „Moderner und alter Gartenschmuck". Es ist darin hauptsächlich von englischen Verhältnissen die Rede, und die Motive, die uns da aus englischen Gärten vorgeführt werden (englisches Taubenhaus, englische Sonnenuhr, englisches Parktor, sowie die antikisierenden Gartenpavillons aus dem Anfang des XIX. Jahrhunderts) sind kaum von mehr als historischem Interesse. Einzig 2 Bildchen, welche moderne englische Gartenhäuschen darstellen, könnten manchen unserer deutschen Fabrikanten anregen, über den Widersinn ihrer Lauben, Pavillons usw., die sie zu konstruieren pflegen, nachzudenken. Der Text ist in mancher Hinsicht recht interessant, und da Fischel augenscheinlich nur von kleinen Gartenanlagen, den Gärten im engeren Sinne, spricht, kann man ihm in der Forderung architektonischer Gestaltung und der Verurteilung landschaftlicher Motive fast durchgehends beistimmen. Indes atmet doch aus seinen Zeilen eine für fast alle, die über Gartenarchitektur schreiben, so bezeichnende Verständnislosigkeit dessen, was wir heute in der landschaftlichen Anlage eigentlich anstreben. C. K. S.

Verschiedene Mitteilungen, Wettbewerbe.

Landschaftliche Friedhöfe. Unter dieser Überschrift ist uns mit der Bitte um Veröffentlichung eine Einsendung von Herrn Friedhofsinspektor Mönch, Leipzig, zugegangen, die sich gegen die kritischen Betrachtungen in No. 5 der Gartenkunst von 1905 von Hannig wendet, und im wesentlichen folgenden Wortlaut hat:

„Wir sind seit ungefähr 15 Jahren mit Artikeln über landschaftliche Friedhöfe zur Genüge versorgt worden; in früheren Jahren habe ich alle mit Interesse gelesen und ich habe auch die schönen Gedanken über Friedhöfe unseres verehrten Altmeisters Cordes gern aufgenommen.

Ihn halte ich für die erste Autorität auf diesem Gebiete und für einen Mann, der auch im Verwaltungswesen seine praktischen Erfahrungen gesammelt hat. Er wäre sicher berufen, Kritik zu üben; aber ich habe noch nicht gelesen, dafs er sich zum Kritiker über Friedhöfe, die nicht von ihm angelegt waren, aufgeworfen hat.

Ein Park kann nie ein Friedhof sein, und ein Friedhof nie ein Park.

Vom Park erwartet man Zusammenwirkung von Laub und Rasen. Über langgestreckte Rasenflächen führende Durchblicke zwischen schönen Baum- und Strauchpartien von guter perspektivischer Wirkung sind Hauptbedingung.

Wo Gräber sind, da kann kein Rasen sein, und die von Hannig als notwendig bezeichnete Bepflanzung der Weggrenzen gestattet keinen Durchblick.

Im landschaftlichen Friedhofe werden immer nur Sichten in begrenzten Wegelinien zu erzielen sein.

Bei der Anlage eines Friedhofes aber spielen eben eine grofse Menge Faktoren eine Rolle.

Der Preis des Areals, die bewilligten Mittel, die lokale Eigenart der Verhältnisse und die im Volke herrschenden Sitten, alles das will in Berücksichtigung gezogen sein und gibt der ganzen Gestaltung des Friedhofes ein eigenartiges Gepräge.

Über den Südfriedhof zu Leipzig sagt Hannig, dafs er im Pietzner ein für allemal abgetan sei.

Es gibt aber auch noch Fachmänner, die anderer Meinung sind.

Pietzner schreibt, dafs der Südfriedhof zu Leipzig eine Schöpfung des Hochbauamtes sei. Das ist gar nicht wahr. Den Grundplan schuf der frühere verdiente Gartendirektor Wittenberg, und die jetzige Erweiterung wird ganz in seinem Sinne weitergeführt. Nur eine Verlegung der Kapellenachse ist durch die riesenhaften Dimensionen des ganz in der Nähe befindlichen Völkerschlachtdenkmal erforderlich geworden.

Der Südfriedhof ist überdies noch gar nicht fertig: man soll ihn doch sich erst entwickeln lassen, ehe man ihn vor der Zeit abtut.

Hannig ist vor 4 oder 5 Jahren einmal kurze Zeit im Südfriedhofe gewesen und kennt ihn kaum: für ihn ist eben Pietzner das Evangelium.

Den Stettiner Friedhof habe ich nicht besucht, aber der Plan befindet sich in meinen Händen; ich kann nicht sagen, dafs ich die Wegeführungen schön finde. Praktisch mögen sie sein, das sind aber die Wege im Südfriedhofe zu Leipzig auch.

Wenn der Stettiner Friedhof belegt sein wird, wird er eben auch nur sehr begrenzte Durchblicke in den Wegeführungen gestatten.

Die Anpflanzungen hart an den Wegegrenzen können kaum schön in Erscheinung treten und ich weifs nicht, ob die an den Wegen gelegenen, schön mit Denkmalsschmuck versehenen und gut gepflegten Rabattengräber, wie im Südfriedhofe zu Leipzig, nicht schöner gefunden werden, als nüchterne Strauchpartieen.

Dafs man im Friedhofe Gräber findet, ist nichts Verwunderliches, es kommt eben nur darauf an, ob sie schön gepflegt sind."

Wettbewerb „Kuranlagen Wiesbaden". Aus dem Protokoll der Wiesbadener Jury entnehmen wir nachstehend die Begründung des Urteils:

1. „Nicolaus". Es ist nicht zu verkennen, dafs eine gewisse Grofszügigkeit für den Verkehr angestrebt ist. Das Projekt ist charakterisiert durch zwei Promenadenalleen längs des Weihers, jedoch hat das Kollegium Bedenken, ob die zweireihige Allee an dieser Stelle überhaupt durchführbar ist, besonders weil die südliche Allee in den Bergabhang einschneidet.

Anerkennenswert ist die Ausbildung der Anlagen vor der Südfront der Kurhauses, ebenso die Wandelhalle mit Bepflanzung.

Nicht ganz einwandfrei erscheint die Wegeführung und die Disposition der Gehölzpflanzungen in dem eigentlichen hinteren Parkteil.

2. „Tipp Topp". Der Gesamteindruck des Projekts ist im allgemeinen ein vorteilhafter. Die Beziehung der Hauptachse des Gebäudes auf die Terrassengliederung erscheint äufserst glücklich. Dagegen ist die Hallenanlage auf der Südseite des Kurhauses nicht gelungen. Der landschaftliche Teil des Parks ist mit sehr vielen architektonischen Einzelmotiven durchsetzt, welche, wenn auch an sich schön, durch ihre Häufung den Parkcharakter stören.

3. „Man zwinge die Natur, Kunst zu üben". Die strenge Durchführung des Parkmotivs, eine praktische Wegführung und geschickte Verteilung der Pflanzungen unter Berücksichtigung des Vorhandenen bilden den Hauptvorzug des Projekts.

Die Behandlung des Konzertplatzes konnte dagegen nicht glücklich genannt werden, obgleich die Ufermauer eine vortreffliche Abgrenzung bildet.

Die Anordnung der geschorenen Platanen ist nach Ansicht des Preisgerichts nicht empfehlenswert.

Der Musikpavillon 1 müfste jenseits des Hauptwegs zurückgeschoben werden; auch fehlt der auf der nördlichen Seite durchführende Weg.

Auf der Südseite ist den Verkehrsbedürfnissen nicht genügend Rechnung getragen; auch hätte der Platz vor der Südseite des Kurhauses eine sachgemäfsere Ausgestaltung erfahren müssen.

4. „Weil's mi freut". Diesem Projekt ist ebenso wie dem mit dem 2. Preise gekrönten der Gedanke zugrunde gelegt, im Anschlufs an das Kurhaus eine architektonische Lösung der Gartenanlage zu versuchen, was hier in aufserordentlich geschickter Weise gelöst ist.

Der südliche Musikpavillon hätte dagegen aus praktischen Rücksichten weiter nach Süden verschoben werden müssen, auch müfste aus Verkehrsrücksichten die Wandelhalle soweit zurückgeschoben werden, dafs davor noch ein Weg möglich ist.

Aufserst glücklich erscheint die Anordnung der Partie südlich des Kurhauses. Das Fehlen einer grofsen Fontäne im Weiher wird als Mangel empfunden.

Die Anlage des Rundteils hinter dem Weiher beeinträchtigt die Durchsichten in den hinteren Parkteil, auch hat die Anordnung den Nachteil, dafs ein Zusammenfluten der Parkbesucher an einen Platz herbeigeführt wird, wo die Abschliefsung mitten durchsetzt.

5. „Heilquelle" (Hannover). 1. Preis. Der Verfasser hat die Insel beseitigt. Dadurch ist es möglich geworden, die Achsen des Kurhauses derartig in der Gartenanlage ausklingen zu lassen, wie es diesem Monumentalbau entspricht. Der Konzertplatz hat dadurch unter Berücksichtigung der praktischen Bedürfnisse eine der Architektur des Bauwerks entsprechende Ausbildung erfahren können, was von dem nördlichen Teile besonders gilt.

Die an sich äufserst wirkungsvolle Kaskadenanlage im Süden des Konzertplatzes wäre aus Verkehrsrücksichten noch weiter nach Süden zu verschieben; dadurch hätte sich auch eine günstigere Anordnung des Musikpavillons ermöglichen lassen; auch wäre dann die für grofse Volksmengen bessere Verbindung nach dem Park hin ermöglicht worden.

Ob die Anordnung der beiden Pergola längs des Weiherufers angebracht erscheint, ist dem Preisgericht zweifelhaft.

10 höchste Preise
Weltausstellung Paris 1900.

Goldene Medaille, Ehrenpreis
Sr. Maj. Kaiser Wilhelms I.

Columbus-Medaille, 5-1. Preise,
Weltausstellung Chicago 1893.

Goldene Medaille,
Weltausstellung Antwerpen.

168 erste Preise für Stiefmütterchen.

Ehrenzeugnis und silb. Med.
1. Preis Berlin 1896.

2 silberne Medaillen,
höchste Preise London 1892.

1906.

Spezial-Kultur

von

Viola tricolor maxima,

grossblumige Stiefmütterchen (Pensées).

H. Wredc,

Kunst- und Handelsgärtner,

Hoflieferant

Sr. Maj. des Kaisers und Königs.

Lüneburg

(Provinz Hannover), unweit Hamburg.

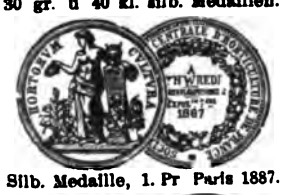
Gr. silberne Medaille
Extra-Preis Berlin 1885.

2 silberne Medaillen,
1. Preise Köln 1888.

6 gr. K. Pr. Staatsmedaillen,
Berl., Magdeb., Hannov., Trier.

Goldene Med., 1. Preis Hamburg,
30 gr. u 40 kl. silb. Medaillen.

Gold. Med., 1. Pr. Leipzig 1884.


Silb. Medaille, 1. Pr Paris 1887.

2 gr. silberne Medaillen,
1. Preise Frankfurt a. M.

Silberne Medaille,
1. Preis Magdeburg 1895.

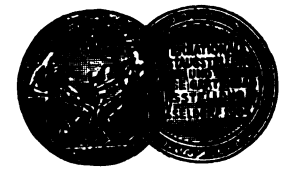
3 silb. Med. 1. Pr. Hamburg 1869.

Silberne Medaille,
1. Preis Königsberg i. Pr. 1895.

2 silberne Medaillen,
1. Preise Bremen 1874.

4 silberne Medaillen,
1. Preise St. Petersburg.

Grosse gold. Med. Hamb. 1897,
4 gold., 15 gr. silb. 8 kl. silb. Med.


10 höchste Pr., dar gold. Med.
u. Ehrenbecher. Düsseldorf 1904.

neu vereint zum schönen Ganzen; No. 85. Bäume: No. 48. Mattiacum; No. 51. Nizza: No. 76. Archiflora; No. 85. Aqua
Freund, ist alle Theorie und
; No. 94. Erholung; No. 95.
Uhl; No. 100. Kurhausidyll;
erstand heifst in der Kunst
Empfindung alles; No. 107.

er Parkanlagen haben längst
nstigen Eichenwaldes über-
he von rund 92 ha zwischen
chwarzwassergelände und der
ugleich die Grenze zwischen
n den nächsten Jahren stehen
d 100 ha bevor durch Auf-
enden Leerbeuteler Geländes.
en wurden und werden die
ren Stadt und dem Park mit
em Schmuck hergestellt. So
n Teil der Kaiserstrafse mit
rkirche promenadenartig aus-
und die Uferstrafse sind mit
Rasenbahnen in der Ent-

höne Verbindungen mit dem
n „Lungen“ der Stadt unter
r promenadenartige Bepflan-

r Spaziergang auf den Oder-
bindung zwischen dem Scheit-
Waldpark (118 ha grofs) ge-
liedert sich in den Scheitniger
Deich, 700 m lang, in den
ltischen Deichen 4800 m lang
zer Chaussee 8600 m lang.
immer auf 150 m Länge ein
stück, die unmittelbare Ver-
nade und der Fürstenbrücke,

ich dieses Grundstück für
ndlich möglich die genannte
durch eine an die alte Oder
indurch, wie sie so schön
ederzufinden und überhaupt
steht eine aufsergewöhnlich
Hobrecht-Eiche bekannt. Sie
instigen Oberbürgermeisters
meisters von Berlin, weiland
ers Arthur Hobrecht.

R.

otanischen Gartens. Das
r letzten Sitzung des Aus-
tanischen Gartens als Park-
erlin einen neuen Vorschlag
alten Botanischen Gartens
wa 20 Morgen Parkland an
eiben, die Berlin für zwei
erdem soll die Stadt die an
e hergeben und für die An-
em Rest des Gartens sollen
waldstrafse der Neubau des
cke des Kultusministeriums
ädchengymnasium errichtet

werden, wobei Vorgärten geschaffen und für die Erhaltung der besonders schönen Bäume Sorge getragen werden soll. — Weiter wird gemeldet, dafs die Erben der alten Schöneberger Bauern, die im Jahre 1855 einen Teil ihrer Ländereien zur Vergröfserung des Gartens hergeben mufsten, gegen die Regierung Ersatzansprüche geltend machen wollen und zu diesem Zwecke bereits einleitende Schritte unternommen haben. Als nämlich vor 51 Jahren das alte Palmenhaus durch ein neues ersetzt wurde, enteignete die Regierung zur Gewinnung des erforderlichen Geländes mehrere Parzellen, die sechs Schöneberger Bauern und Kossäten gehörten. Die Enteignung erfolgte mit der Mafsgabe, dafs das erworbene Gelände lediglich für die Zwecke des Botanischen Gartens Verwendung finden sollte. Da der Garten jetzt anderen Zwecken dienen soll, so wollen die Erben jener Schöneberger Besitzer gegen den Staat hinsichtlich seiner Verpflichtung einer rechtlichen Ablösung vorgehen. Bemerkt sei noch, dafs das Gelände damals zu einem sehr niedrigen Preise enteignet wurde. — Eine Sitzung der gemischten Deputation der Stadt Berlin zur Vorberatung der Angelegenheit der Erhaltung des Botanischen Gartens unter dem Vorsitz des Oberbürgermeisters Kirschner hat beschlossen, zunächst mit Schöneberg zu unterhandeln, ob es bereit sei, einen Beitrag zur teilweisen Erhaltung des Gartens zu leisten.

Deutsche Dahliengesellschaft. Dem 8. Geschäftsbericht, welcher vor kurzem versendet worden ist, entnehmen wir, dafs die Witterung den Dahlienblumen im vergangenen Jahre nicht günstig war. Darunter hatte auch die Ausstellung der Gesellschaft in Darmstadt vom 8.—10. September zu leiden. Versammlungen hielt die Gesellschaft zwei ab, eine in Hannover, eine in Darmstadt. Unter den neuen Züchtungen des Jahres sind die von Tölkhaus zu erwähnen, ebenso wie die neuen holländischen Riesendahlien, die sich bewährt haben. Der Kassenabschlufs wies pro 31. Dezember 1905 einen Bestand von 2580,42 Mk. auf. Für 1906 ist eine Ausstellung in Berlin geplant.

Provinzial-Gartenbauverein Hannover. Die hannoversche Garten- und Obstbauzeitung, Heft 2, vom 1. Februar d. J. enthält den Jahresbericht des Provinzial-Gartenbauvereins, der unter der Leitung des Stadtgartendirektor Trip steht. Von den gemeinnützigen Bestrebungen des Vereins sind die, welche sich auf Vorgarten- und Balkonschmuck, Arbeitergärten, Blumenpflege durch Schulkinder und in Arbeitervierteln beziehen, an erster Stelle erwähnt. Pflanzenzucht und Pflanzenhandel werden durch Wettbewerbe in den Monatsversammlungen, Versuchskulturen u. dgl. gefördert. Gartenkunst findet in Vorträgen und in einem Lehrgang im Planzeichnen an der städtischen Kunstgewerbeschule, Obstbau, Ausstellungswesen und andere Zweige ebenfalls in weitgehendem Mafse Berücksichtigung.

Der Verein steht mit dem hannoverschen Obstbauverein in engen Beziehungen, die eine gegenseitige Förderung bei vielen Anlässen zur Folge haben. Aufserdem sind ihm eine ganze Anzahl verwandter Vereine der Provinz Hannover korporativ angeschlossen. Von den Zielen, die der Verein sich für die nächste Zukunft gesteckt hat, sei erwähnt, dafs, dem Zuge der Zeit folgend, der Vorstand die ausgedehntere Betätigung auf sozialer Grundlage und die Bildung eines Ausschusses für volkstümliche Blumen- und Gartenpflege ins Auge gefafst hat.

Geitner-Denkmal. Zeitungsnachrichten zufolge soll S. M. d. Kaiser die Absicht haben, dem unlängst verstorbenen Tiergartendirektor Geitner an geeigneter Stelle im Tiergarten ein Denkmal setzen zu lassen.

Rosengarten-Wettbewerb — Worms. Zu diesem Wettbewerb sind 50 Arbeiten eingelaufen. Die Begutachtung durch die Jury, der bekanntlich Grofsh. Hofgärtner Dittmann-Darmstadt; Freiherr von Heyl zu Herrnsheim, Ehrenbürger der Stadt Worms; Oberbürgermeister Köhler-Worms; Stadtbaurat Georg Wilh. Metzler-Worms; Kunstmaler Prof. Prell von der Königl. Akademie der bildenden Künste zu Dresden; Gartendirektor Ries-Karlsruhe, 1. Vors. des Vereins deutscher Rosenfreunde; Architekt Prof. Gabriel von Seidl-München; Königl. Gartenbaudirektor Siebert, Direktor des Palmengartens zu Frankfurt a. M.; Redakteur Konrad Fischer-Worms, Vors. des Wormser Rosengarten-Ausschusses angehören, hat am 24. Februar stattgefunden. Die Ausstellung der Projekte findet vom 15. März ab in der Villa des Freiherrn Max von Heyl zu Herrnsheim statt.

Bücherschau.

Thiem, Georg, **Der Alleebaum in den Strafsen der Stadt und auf dem Lande.** Mit einem Vorwort vom Königl. Ökonomierat Heiler, München. Verlag v. Eugen Ulmer, Stuttgart 1906.

Das Schriftchen ist aus der Praxis, wie sie in dem umfangreichen Betriebe der Münchener Gartendirektion geübt wird, für die Praxis geschrieben. In 5 Abschnitten behandelt der Verfasser die Auswahl der Baumarten (unter Berücksichtigung der Obstsorten) und die Anforderungen an den Boden, das Pflanzen der Bäume, ihre Pflege, ihre Feinde und Krankheiten und das Fällen der Bäume nebst Verwertung des Holzes. Was er über das Verpflanzen älterer Bäume sagt, dürfte besonderes Interesse erregen, da man in München hierin ziemlich viel leistet. Eine Anzahl Abbildungen ergänzen den Text der Schrift nicht unwesentlich. H.

Personalnachrichten.

Ende, H. Dr. ing., Geh. Reg.-Rat u. Prof. a. d. techn. Hochschule, Berlin, Mitglied der D. G. f. G., ist von S. M. dem König von Preufsen die Medaille für Verdienste um das Bauwesen in Gold verliehen worden. — **Dr. Müller, T.,** Geh. Ober-Reg.-Rat, vortr. Rat u. Dezernent für Gartenbau im Ministerium f. Landw. Dom. u. Forsten, ist durch Verleihung des Kronenordens II. Klasse ausgezeichnet worden. — **Jancke,** Königl. Hofgärtner in Bellevue b. Berlin hat den Roten Adlerorden III. Klasse m. d. Schl. erhalten. — **Ahrens, R.,** Hofgärtner in Baden-Baden, wurde das Ehrenkreuz in Silber des königl. niederländ. Hausordens von Oranien verliehen. — **Bürger, Wilh.,** Halberstadt, erhielt den königl. Kronenorden IV. Klasse — **v. Cramm-Burgsdorf, Exz. Freiherr,** ist als Direktor des Ver. z. Bef. d. Gartenbaues zurückgetreten. — **Prain, Dr.,** früher Direktor des Botanischen Gartens in Calcutta und der botanischen Abteilung bei der Indischen Regierung, ist zum Direktor des Königl. Kewgartens ernannt worden. — **Günther, G.,** Köln-Lindenthal, ist als Nachfolger Beithners zum städtischen Garteninspektor in Bonn gewählt. — **Glogau, A.,** hat die ihm übertragene Obergärtnerstelle bei der Gartenverwaltung der Stadt Hannover angetreten. — **von Ehren, Joh.** †. Am 8. Februar wurde unter aufserordentlich grofser Beteiligung der hiesigen Gärtnerwelt einer der Senioren der Hamburg-Altonaer Handelsgärtner, Herr Johannes von Ehren in Nienstedten, beerdigt. Die Baumschulen des Verstorbenen haben einen Weltruf. J. v. Ehren war im Jahre 1832 zu Teufelsbrücke in Klein Flottbek geboren. Im Jahre 1898 übergab er sein Geschäft seinem Sohne Lorenz von Ehren (Mitglied d. D. G. f. G.), der dasselbe unter der alten Firma und mit denselben Prinzipien in jugendlicher Kraft fortführt.

Für die Redaktion verantwortlich: Stadt-Gartendirektor Heicke, Frankfurt a. M. — Verlag von Gebrüder Borntraeger, Berlin SW. 11, Dessauerstrasse 29. — Druck von A. W. Hayn's Erben, Berlin und Potsdam.

Der Wormser Rosengarten.

Zur Ideeneinforderung des Rosengartenausschusses.

Unter dem Allerhöchsten Schutze seiner königlichen Hoheit des Grofsherzogs Ernst Ludwig von Hessen und bei Rhein.

„Der König Gibich hatte
einen Garten an dem Rhein . . .“

Ja, einen Garten, einen so wunderprächtigen Garten in rotblutender und rotglutender Rosenfülle, dafs sein Gedächtnis heute noch fortduftet und fortlebt in Sang und Sage bis in unsere graue und blütenlose Gegenwart hinein: Der Wormser Rosengarten! —

Und diesem Sagengarten, dieser märchen- und rosenumsponnenen Stätte ihrer alten Lieder will die alte, sagengraue Nibelungenstadt nun ein Denkmal setzen, ihm, und mit ihm seiner rosendurchdufteten Verherrlichung im Liede: Dem Rosengartenlied, das etwa um 1250 aufgesprossen, als unserer mittelalterlichen Volksdichtungsblüten duftigste und farbenprächtigste, eine reiche, rote Blüte selbst der alten, deutschen Heldenpoesie auf unsere Tage kam. Aber: kein Denkmal soll es sein aus Stein und Erz, wie sie wohl allenthalben mehr als genug fast ragen gerade in unseren standbilderüberreichen Tagen: Nein, — aus dem roten Blütenzauber selbst, der in dem Liede flammt und flutet, aus dem rotblühenden Gezweige, das jene Volksdichtung umschlungen, selbst soll es uns hold erwachsen, aus seinem ureigenen, heimatlichen Bodengrund heraus, über den seine leuchtenden Gestalten einst geschritten, aus Rosen und Ranken soll es uns erblühen — aus deutschen Rosen die Verherrlichung des deutschen Rosengartenliedes —: Durch deutsche Gartenkunst! —

Eine herrliche und verlockende Aufgabe, wie sie selten wohl dem deutschen Gartenkünstler in die Hand gegeben worden, und eben deshalb auch wohl wert und würdig, gerade in diesen Blättern noch etwas näher dargelegt zu werden.

Als ich im Auftrage des Rosengartenausschusses im letzten Vorfrühling die Freude hatte, das Aufrufrundschreiben zu verfassen, das Deutschlands Künstler, Dichter, Maler, Gartenbaukünstler, Sagen- und Rosenfreunde zum erstenmal für unseren Gedanken werben und erwärmen wollte, da glaubten wir trotz mancher stillen Hoffnung doch noch nicht, dafs unserem Weck- und Werberuf aus weitesten Kreisen Deutschlands solch freudigbegeisterter Widerhall entgegenklingen sollte, als bald aus allen Gauen vom Fels zum Meere uns in Zuschriften, Zusendungen, dichterischen Beistimmungen und Begutachtungen reichströmend unverhofft entgegenquoll. Eine zum zweiten Rosenfeste 1905, welches dem ersten vom Sommer 1904, das nur den Grundstein für die klingende Unterlage legte, folgend, mit einer grofszügigen Nibelungenbilderaufführung (Neun Bilder aus dem Nibelungenliede von Georg Richard Roefs, Worms, Heinrich Fischer 1905) die alten Sagen blutvoll neu beleben und dem Gedanken neue Freunde werben sollte, — eine zu diesem prächtig gelungenen zweiten Rosenfeste herausgegebene Festschrift: „Der Rosengarten zu Worms“, (Herr Konrad Fischer, Worms, Schlofsplatz 6, ist gern bereit, sie den Bewerbern zuzustellen) konnte nicht weniger, als sechzig Beiträge deutscher Künstler zu einem duftigen und blütenreichen Rosenkranz verflechten. Somit von einem grofsen Künstlerkreise auf das glänzendste gutgeheifsen, durfte der Rosengartenausschufs nun der Verwirklichung seines Gedankens nähertreten. Und in den Tagen, da die letzten Rosen blühten, ging ein Ausschreiben in die Welt, weniger als ein Preisausschreiben gedacht, als vielmehr: eine Aufforderung zur Einsendung von Plänen und Projekten deutscher Gartenkünstler, wenn auch allen Künstlern offen, wie durch ihre lebensgrüne Kunst, dieser Gedanken in grünendes, rotblühendes Rosenleben umgesetzt werden, wie diese rosenumsponnene Gedenkstätte an den alten Wormser Rosengarten frisch erwachsen sollte. Zusammengefafster: Eine Einforderung von Ideen, die ohne sich zu sehr in Einzelheiten zu zersplittern, die allerersten, grofszügigen Grundgedanken und Grundlagen eines daraus zu entwickelnden späteren Gesamtanpflanzungsplanes geben sollten.

Den leitenden Grundgedanken allgemein selbst hier noch einmal aufzurollen, kann ich nichts zweckentsprechenderes tun, als das in jenem ersten Aufruf Ausgesprochene hier zu wiederholen:

Ein rheinwärts anmutig gelegener Hag mit jahrhundert alten, wetterfesten Eichen, inmitten buntbesäter Blumenauenbreiten, der sich in stimmungsvollster Weise, dem grünen Rheinstrom eng benachbart, der alten Nibelungenstadt anschmiegt, ist zur Verherrlichung der Rosengartensage ausersehen.

Hier soll nun künftighin ein Rosenwald erwachsen. Hier sollen zur Sommerszeit zahllose Rosen rot und heifs entbrennen und entblühen und durch ihren Duft und ihre Pracht den Wanderer entzücken. Hier sollen ungezählte wilde Rosen sich wirr und wonnig ringeln und sich ranken an alten Eichen, Stein und Stamm und mit dem holden Lenz- und Lichtdreiklang von Frische, Duft und Farbe die schlummernde Erinnerung in uns aufklingen lassen an jene alten Sagen deutscher Jugendzeiten, vom hochgemuten König Gibich, der dort safs, Kriemhilde, seinem wunderholden Kinde und ihrem wonnereichen, lichten Rosengarten.

Freilich wird die poesieumwobenste Stätte der mittel-

alterlichen Sage nicht in all der vielbesungenen Schönheits- und Rosenfülle der Lieder neugeschaffen heraufsteigen können in alter Pracht. Es wird die jetzige Welt, die mit natürlichen Mühen und Mitteln rechnen mufs, die rosentrunkene Märchenwelt der Sage nicht in jener ganzen sommerprachtüppigen Herrlichkeit hervorzaubern können. Unser Rosengarten wird uns bescheidener erwachsen, eine schlichte Dornröschenweckung einer alten Sage: eine rosenduftige Erinnerungsbelebung des Rosengartenlieds.

Das ist die gedankenliche Grundlage, die mit einigen Zutaten und Zusätzen näher zu belichten, mir noch gestattet sein mag.

Es handelt sich also wohl ganz selbstverständlich bei der also geartet ausgedachten Erinnerungsbelebung einer der poesieumwobensten Stätten altdeutscher Heldensagen, deren vielbesungener Märchenblütenzauber eben in ihrer märchenhaftreichen, uferlosen Rosenfülle wurzelte, und deren zauberhaft üppig aufquellender Pracht, der Erinnerungsbelebung eines sagenumrankten, phantastischen, alten Märchenrosengartens also, — es handelt sich dabei wohl selbstverständlich nicht um die regel- und schulgerechte Schaffung einer der herkömmlichen städtischen — sagen wir einmal: Parkanlagen mit Bosketts, in Reihen aufgerückten Rosenstöcken, Rasenplätzen, wohlabgezirkelten Blumenbeeten und Rabatten: Nein — dieses Erinnerungsbild, dem alten, sagenhaften (üppigste Wildnis, Fülle und Farbenpracht!) möglichst nahekommend, soll eben in der angedeuteten, scheinbar wildwuchernden und wirrenden Rosenfülle und dem Rosenreichtum, seiner Farbenpracht und Verteilung auf das Vorhandene, mit einem Wort: in seinem grofsen, malerischen Gesamt- und Ganzeindruck bestehen. Er soll den Hauptwirkungszauber dieser gedachten, grofszügigen Rosenüberflutung bilden, die ihre rotbrennenden Farbenwellen über die ganze Stätte schwemmen und sozusagen den ganzen alten Baumbestand in einen grofsen, rotflammenden Rosenpurpurmantel schlagen soll: „Es blüht an allen Enden!“

Das ist der gedachte Wormser Rosengarten. Ist das zu schaffen, und wer schafft uns das? Die fachmännisch näheren Bedingungen mit Bepflanzungsplänen der vorhandenen, wäldchenartigen, mit hohen, alten Bäumen bestandenen und von weiten Rasenflächen durchschnittenen Anlage, die zur Benutzung kommen soll, wurden von Konrad Fischer den Bewerbern zugestellt. Die Anlagekosten sollten keine Rolle spielen. Es sollte nach dieser Richtung hin dem Schöpfergeiste unserer Rosengartenkünstler keine Schranken aufgerichtet werden. Eingegangen sind siebenundvierzig Einsendungen, über die ein Preisgericht entschied. Sie werden in diesen Blättern im Bilde gebracht und von berufener Seite beleuchtet und besprochen werden. Vom zwanzigsten bis dreifsigsten März wird sie eine Ausstellung im Freiherrn Max von Heylschen Haus zu Worms auch weitesten Kreisen dann zugänglich machen.

Das wären bis heute Gedanken und Stand der Wormser Rosengartenarbeit. Es wird wohl noch manche Rheinwelle zu Tale fliefsen, ehe ihre allerersten Rosen draufsen sprossen werden im alten Hag beim Rhein. Tapfere Arbeit und tüchtiges Mühen wird es kosten, gleich dem Reckenkampf im Rosengartenlied.

Eines aber steht jetzt schon fest: Der deutschen Gartenkunst wird eine Aufgabe und Arbeit zugeteilt, aus deren glücklicher Vollendung ihr selbst die allerunvergänglichsten Rosen wachsen werden. Ein neuer Rosenkranz zum alten Ruf und Ruhme.

„Dem dunklen Schofs der heil'gen Erde
Vertrauen wir der Hände Saat. . .“

Mögen aus ihr uns Rosen erwachsen. Ihr erster Kranz gehört der Gartenkunst.

Worms, 1906. Georg Richard Roefs.

Aufforderung an deutsche Künstler
behufs Einsendung von Vorschlägen zur Anlage eines Rosengartens zu Worms.

(Programm des Wettbewerbs.)

In Worms, der alten Nibelungenstadt, soll der sagenhaften Vergangenheit ein Denkmal gesetzt werden, doch nicht in Stein oder Erz, sondern durch die Natur: in Gestalt eines wildwachsenden, farbenprächtigen Rosengartens.

Der unterzeichnete Rosengartenausschufs hat zu Anfang des Jahres 1905 an bedeutende Zeitgenossen ein Rundschreiben gerichtet, in welchem diesen das Projekt unterbreitet und die Bitte ausgesprochen wurde, sich über das geplante Vorhaben zu äufsern. Etwa 60 Künstler, Schriftsteller und Gartenbaufachmänner sind diesem Wunsche nachgekommen.

Nachdem das Rosengartenprojekt durch einen so grofsen Künstlerkreis in glänzender Weise begutachtet worden ist, wendet sich der Ausschufs hiermit an alle deutschen Künstler mit der Aufforderung, Ideen über die Gestaltung des Rosengartens an den unterzeichneten Ausschufs einzusenden.

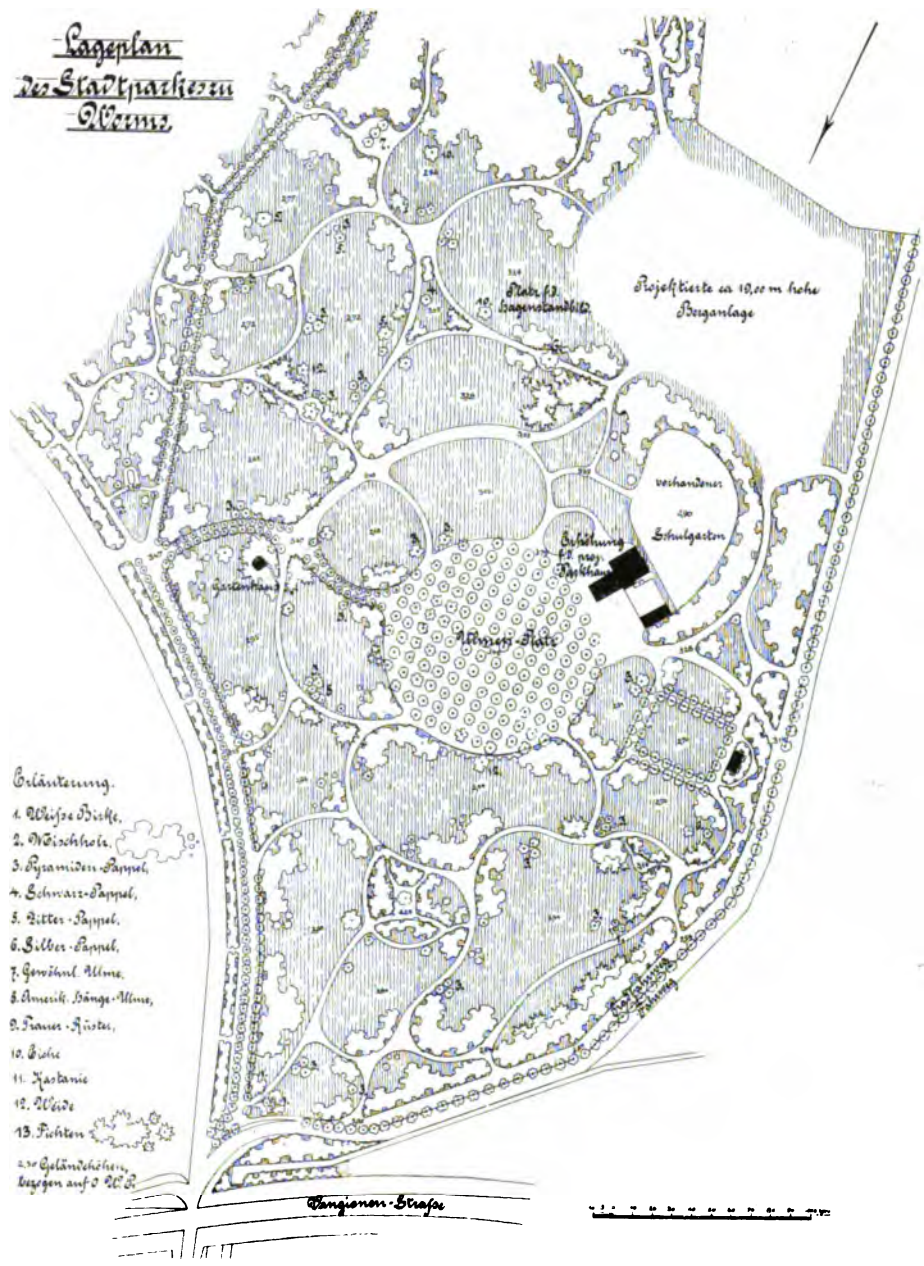
Für die Honorierung der drei geeignetsten Vorschläge werden Beträge von 500, 250 und 125 Mark zur Verfügung gestellt. Nach Vorschlag des Prüfungsausschusses kann auch eine andere Verteilung des Gesamtbetrages von 875 Mark vorgenommen werden. Die honorierten Projekte und Vorschläge gehen in das Eigentum des Rosengartenausschusses über, dem es frei steht, weitere geeignete Vorschläge auf Empfehlung des Prüfungsausschusses gegen ein Honorar von je 50 Mark anzukaufen.

In den Prüfungsausschufs, welcher die Auswahl der einlaufenden Vorschläge vornimmt, sind nachstehende Herren eingetreten:

Grofsh. Hofgärtner Dittmann-Darmstadt.
Freiherr von Heyl zu Herrnsheim,
Ehrenbürger der Stadt Worms.
Oberbürgermeister Köhler-Worms.
Stadtbaurat Gg. Wilh. Metzler-Worms.
Kunstmaler Prof. Prell, an der Kgl. Akademie der bildenden Künste zu Dresden.
Gartendirektor Ries-Karlsruhe, 1. Vors. des Vereins deutscher Rosenfreunde.

Architekt Prof. Gabriel v. Seidl-München.
Königl. Gartenbaudirektor Siebert, Direktor des Palmengartens zu Frankfurt a. M.
Redakteur Konrad Fischer-Worms, Vors. des Wormser Rosengartenausschusses.

Zur Rosengartenanlage soll eine vorhandene, mit „Wäldchen“ bezeichnete städtische Parkanlage Benutzung finden. Dieselbe liegt aufserhalb der Stadt und hat eine Fläche von rund 28 Hektar = 280 000 Quadratmeter. Der für den Rosengarten in Betracht zu ziehende Teil ist 14,5 Hektar = 145 000 Quadratmeter grofs und im Lageplan umrändert. Die Oberfläche des Wäldchens liegt auf etwa 3,0 Meter Wormser Pegel (im übrigen wird auf die im Lageplan eingeschriebenen Höhenzahlen verwiesen), der Grundwasserspiegel auf ungefähr 1,00 Meter W. P., so dafs das Grundwasser durchschnittlich um 2,50 Meter, häufig noch tiefer liegt, als die Terrainoberfläche. Das Gelände ist eben und besitzt einige künstlich aufgeschüttete Anhöhen (G, H und I).



Der für den „Rosengarten“ in Aussicht genommene Teil des Wormser Stadtparks

Die Anhöhe H am Ulmenplatz ist zur Errichtung eines Parkgebäudes terrassenförmig aufgeschüttet. Das Stadtbauamt ist bereit, dasselbe Interessenten auf seinem Bureau zur Einsicht vorzulegen. In nächster Nähe des Parkgebäudes — etwa bei M — ist die Aufstellung eines Hagenstandbildes in Verbindung mit einem Brunnen geplant. Das Standbild, „Hagen, den Nibelungenschatz in den Rhein werfend“, eine Schenkung des Herrn Freiherrn Heyl zu Herrnsheim, ist von Herrn Bildhauer Hirth-Karlsruhe ausgeführt und wird in Metall gegossen.

Der vor dem Parkgebäude gelegene Teil der Anlage, in Verbindung mit dem Ulmenplatz (K) und der projektierten Berganlage (G) ist als Mittelpunkt der Anlage zu behandeln.

Einzelheiten überBaumbestand, Höhenverhältnisse usw. sind aus dem Lageplan zu ersehen. Auch geben die photographischen Aufnahmen ein Bild von dem Charakter der vorhandenen Anlage.

Folgende Gesichtspunkte sind für die Gestaltung des Rosengartens zu berücksichtigen:

1. Gröfsere Erdbewegungen sind tunlichst zu vermeiden.

2. Die vorhandene Anlage ist unter möglichster Schonung zu benutzen. (Abänderungen an der jetzigen Wegeführung sind gestattet.)

3. Es sollen vorzugsweise Strauchrosen zur Verwendung kommen. Duftende Zentifolien, Damaszener, Kapuziner-, Moos- und Monatsrosen; die verschiedenen Arten Hybriden und Varietäten von Wildrosen mögen zur Bildung von Hecken und Gebüschen dienen oder sich als Vorpflanzung an die vorhandenen Baum- und Strauchgruppen anschliefsen, während Kletterrosen die Bäume usw. beranken; auch die Gartenvarietäten der Heckenrose, die rankenden Teerosen und stark wachsende Büsche von Edelrosen sollen nicht fehlen. Die Edelrosen in Hochstammform sind in der eigentlichen Anlage zu vermeiden und

eventl. auf einen geeigneten Platz in der Nähe des Parkhauses zu beschränken. Es bleibt dem Künstler überlassen, die anzustrebende, gewissermafsen romantische Wildheit üppig wachsender Rosen in ihrem Gesamteindruck durch geeignetes Beiwerk zu erhöhen, jedoch sind künstliche Ruinen oder Mauerteile, die den Schein einer gesuchten Altertümlichkeit erwecken sollen, fernzuhalten. Auch sind alle Arrangements, die einen gekünstelten, spielerischen Eindruck machen, zu vermeiden.

4. Eine mäfsige Anwendung sprudelnder Wässer ist statthaft. Von der Anlegung gröfserer Wasserflächen, Teiche, Gräben usw. ist abzusehen.

5. Eine Anlagesumme wird für das Rosengartenprojekt nicht festgesetzt. Dem Künstler sollen bei Herstellung des Planes keine Schranken gesetzt, sondern seiner Phantasie Spielraum gelassen werden, doch soll bei der Beurteilung der Vorschläge das weniger kostspielige Projekt, wenn es einem kostspieligeren, künstlerisch gleichwertig ist, vor diesem den Vorzug haben.

Als Unterlagen zum Wettbewerb werden gegeben:
„Der Rosengarten", Reclamausgabe.
Die Festschrift zum 2. Rosenfest 1905 „Der Rosengarten".
Ein Lageplan im Mafsstab 1 : 1000.
Photographische Aufnahmen der vorhandenen Anlage.
Gefordert werden:
1 Lageplan im Mafsstab 1 : 500.
1 Erläuterungsbericht.
1 Nachweis über die bei der Ausführung entstehenden Kosten.

Perspektivische Ansichten bezw. Skizzen über bes. Ausführungen sind erwünscht.

Die Entwürfe sind mit Kennwort zu versehen, aus welchem der Name des Verfassers nicht zu ersehen ist. Ein verschlossener, mit demselben Kennwort beschriebener Briefumschlag soll den Namen des Verfassers enthalten. Die Projekte sind bis zum 1. Februar 1906, abends 6 Uhr, mit nachstehender Adresse versehen, an uns einzusenden, resp. zur Post zu geben: Rosengartenausschufs Worms, z. H. des Herrn Konrad Fischer, Worms, Schlofsplatz 6.

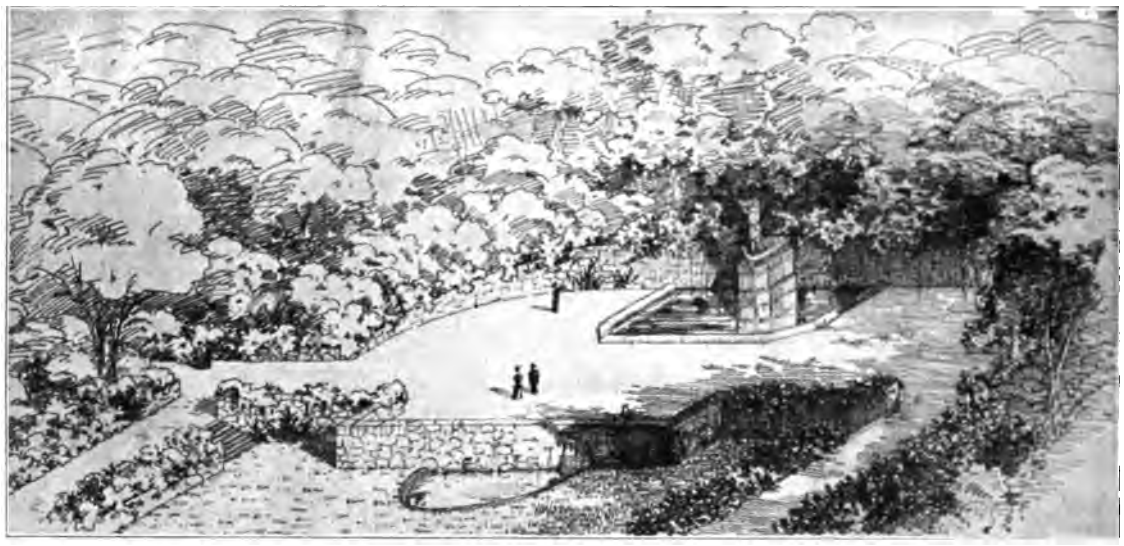
Eine Ausstellung der eingelieferten Entwürfe findet nach erfolgter Beurteilung durch den Prüfungsausschufs in Worms statt.

Die Entscheidung über die Ausführung behält sich der Rosengartenausschufs vor.

Worms, im Oktober 1905.

Der Wormser Rosengartenausschufs.

Konrad Fischer, Redakteur; Rudolf Heim, Fabrikant und Stadtverordneter; Georg Wilhelm Metzler, Stadtbaurat; Julius Molz, Fabrikant; Louis Rühl, Direktor und Stadtverordneter; Theodor Stern, Buch- und Kunsthändler.



Der „Turnierplatz" mit dem Hagenstandbild nach dem Entwurf des Gartendirektor Encke.

Das Ergebnis des Rosengartenwettbewerbs.

Wie wir schon in unserem Märzhefte mitteilen konnten, hat am 24. Februar ds. Js. in Worms die Jury im Rosengartenwettbewerb getagt, und ist nach eingehenden, sich bis spät abends hinziehenden Verhandlungen, bei denen die von den verschiedenen Mitgliedern gehegten Auffassungen erörtert wurden, zu folgendem Ergebnis gelangt:

Von der Vergebung eines ersten Preises wurde abgesehen, um dafür zwei gleichwertige Arbeiten mit Preisen von je 250 Mark auszuzeichnen. Es sind dies:

1. Der Entwurf „Turnierplatz", Einsender Gartendirektor Encke-Köln.
2. Der Entwurf „Bitte schön", Einsender Architekt Joh. Bollert und Garteningenieur M. Stulpe, beide in Dresden.

Bei der Prämiierung des letztgenannten Entwurfes waren mehrere stimmungsvolle und anregende Detailskizzen allein ausschlaggebend.

Weiter erhielt einen Preis von 200 Mark:

3. Der Entwurf „Rosen und Minne der Taten Sold“, Einsender F. Tutenberg, Stadtgärtner in Offenbach a. M., Gartenarchitekt Fred Henkel, Darmstadt-Neuwiese und Kurt Hoppe, Architekt, Darmstadt.

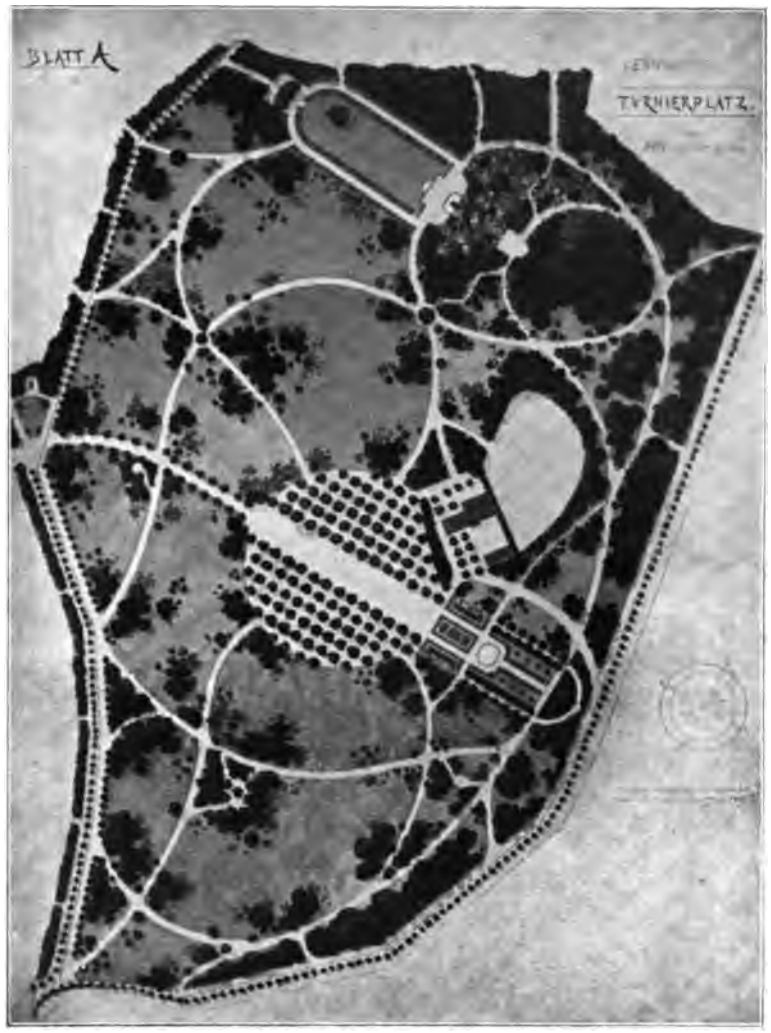
Mit einem Preise von 175 Mark wurde ausgezeichnet:

4. Der Entwurf „Rosendom“, Einsender Architekt Georg Metzendorf, Bensheim und Rosenzüchter Peter Lambert, Trier.

Dieser Plan erregte wegen der eigenartigen Ausgestaltung des projektierten 19 m-Hügels zu einem Rosendom, der in Pyramidenform gedacht ist, besondere Aufmerksamkeit.

Weiter wurden folgende fünf Entwürfe zum Ankauf empfohlen:

5. Der Entwurf „Gartenbau“, Einsender Gartenarchitekt Fr. Bauer, Magdeburg.
6. Der Entwurf „Der Rosenzwinger im Wormser Rosengarten“, Einsender Garteningenieur J. P. Grofsmann, Dresden.
7. Der Entwurf „Märchengarten“, Einsender Kgl. Obergärtner Potente, Potsdam-Sanssouci.
8. Der Entwurf „Ein Heimatlied, ein Kindesliebeslied. . . .“, Einsender Gartenarchitekt Carl Reinhardt, Wiesbaden, und
9. Der Entwurf „Herz“, Einsender Architekt Bruno Taut, Stuttgart.



Entwurf des Gartendirektor Encke-Cöln zum Rosengarten-Wettbewerb.

Eingegangen waren im ganzen 47 Entwürfe.

Wir bringen nachstehend die Erläuterungsberichte*) der prämiierten und zum Ankauf empfohlenen Arbeiten und geben auch die für die Beurteilung seitens der Jury ausschlaggebenden Zeichnungen nach Aufnahmen durch Hofphotograph Chr. Herbst in Worms wieder.

„Turnierplatz“.

Verfasser: Gartendirektor Encke, Cöln.

Der Wettbewerb soll ein Ideenwettbewerb sein. Wenn es sich nur darum handeln sollte, den Anlageteil in seiner jetzigen Gestalt mit Rosen zu durchsetzen, so bedürfte es des Ausschreibens nicht. Der Gärtner, welcher die meist malerischen Einzelheiten der Pflanzungen des Parkes pflegt und die hübsche Umrahmung des Gedenksteines für den verstorbenen Stadtgärtner geschaffen hat, wird auch in der Lage sein, malerische, wilde Vorpflanzungen aus Rosen den bestehenden Baum- und Strauchgruppen anzufügen und so einen Anklang an den Rosengarten der Sage hervorzurufen.

Ich halte es überhaupt für ausgeschlossen, hier auf dem Papier dem Gärtner vorzuschreiben, wo er diese und wo er jene Rosenart hinpflanzen soll; denn dies sind Mafsnahmen, die allein an Ort und Stelle ausgemacht werden können. Als einzige planmäfsig festzulegende Beschränkung mufs für die freie Rosenpflanzung der Umstand Berücksichtigung finden, dafs die Rosen, wie sie auch heifsen mögen, am schönsten in der Sonne gedeihen. Dafs unsere heimischen Rosenarten hinsichtlich des Sonnenscheins die genügsamsten sind, ist schon wieder Sache des pflanzenden Praktikers.

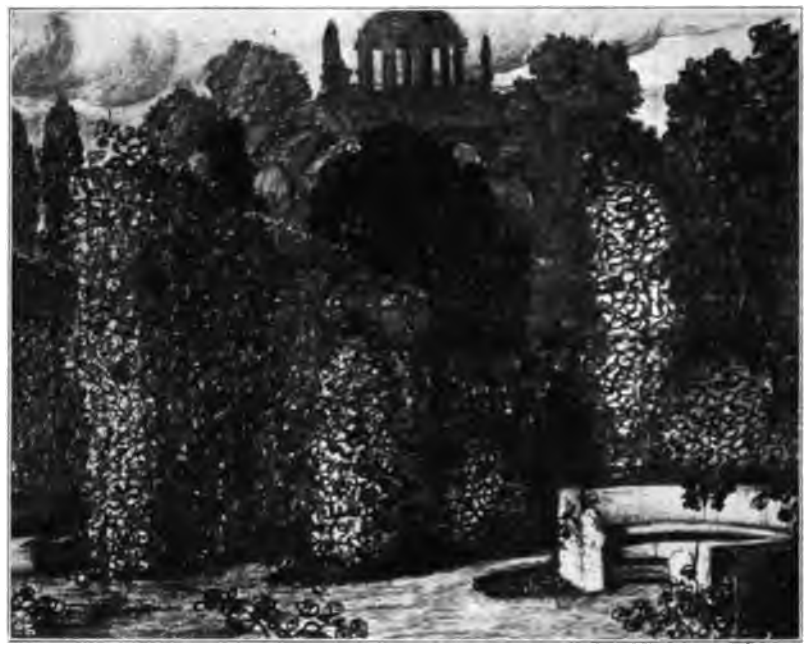
Also es mufs mehr geboten werden, als die Angabe von Rosenpflanzung in den bestehenden Verhältnissen.

Der „Rosengarten“ Kriemhildens löst aufser der Pflege der Rosen noch andere Ideenverbindungen aus. Da ist eine Hauptsache das Turnier auf dem Anger, die Mauer als Umschliefsung des Gartens, der Baumsitz, von welchem Kriemhild herniedereilt. Diese Momente suchte ich zu vereinigen in dem „Turnierplatz“. (Vgl. Abbildung S. 58.) Ich brauche wohl nicht zu sagen, dafs die Verwertung dieses Begriffes nicht in historisch realistischer Art geschehen soll. Das, was ich mit dem Ausdruck Turnierplatz bezeichne, ist vielmehr eine 85 × 80 m grofse Grasfläche zwischen den drei schönen Ulmen und dem projektierten Hügel G. Sie liegt am Drei-Ulmenplatz 0,70 m am entgegengesetzten Ende 1,20 m tiefer als das übrige Gelände. Dieser Höhenunterschied ist durch eine fast senkrechte Stützmauer (sie kann im billigsten Falle eine Trockenmauer aus dem am leichtesten zu beschaffenden heimischen Gestein sein) vermittelt. Rings um die Mauer, deren Krone der Höhe des Parkgeländes entspricht, führt ein 8 m breiter Heckenstreifen aus Rosen entlang, deren Zweige malerisch über das Mauerwerk hinüberhängen. Hinter dieser Hecke läuft ein Weg von 4 m Breite entlang, und da-

*) Mit einigen unwesentlichen Kürzungen.

hinter folgt abermals ein heckenartiger, wild gehaltener Streifen aus Rosen, so dafs der Spaziergänger mitten zwischen Rosen geht, mit einem schönen Seitenblick auf die mauerumgebene, rosenüberhangene Grasfläche.

Während im Osten der Drei-Ulmenplatz den Turnierplatz abschliefst, ist im Westen eine mit einer Mauerbrüstung versehene Terrasse dem Hügel abgewonnen, welche an der den Berg stützenden Mauer das Hagenstandbild aufgenommen hat. Da der steile Hang des Hügels (etwa 1 : 2) nach Osten liegt, aber auch an seiner Südseite nicht beschattet ist, kann der Abhang mit wilder Rosenpflanzung überzogen werden, zwischen welchen sich Gruppen aus anderem Gesträuch, sowie aus Fichten herausheben. Auch kann dazwischen natürliches Felsgestein verwendet werden, jedoch nicht in einzelnen Brocken, sondern so, dafs der Eindruck entsteht, das Gestein, aus welchem der Hügel bestehe, trete in gröfseren Wänden und Schroffen hier und da zutage.



Der 19 m-Hügel nach dem Entwurf von Bollert-Stulpe. Vorn rechts eine architektonische Steinbank.

Da die Stützmauer zu beiden Seiten des Hagendenkmals bisfast 8 m hoch ist, können hier an geschützter Südwand Rankrosen in ungezügelter Wildheit zur Geltung kommen.

Das dem mit dem Denkmal verbundenen Brunnen entströmende Wasser kommt vor der Terrasse noch einmal zum Vorschein. Es fliefst ohne Künstelei aus der Mauer und ergiefst sich in ein halbkreisförmiges Becken. Es hat keinen profilierten Rand, sondern einige Steinstufen umschliefsen es badartig.

Der Eingang zum Rosengarten nach dem Entwurf von Bollert-Stulpe.

Die auf der Turnierplatzfläche vorhandene schöne Eiche ist zu erhalten. Sie wird, da ringsum Boden abgegraben werden mufs, auf eine flache Erhöhung zu stehen kommen, wodurch sie malerischer und älter wirkt. Der anscheinend willkürlich gewachsene Baum in der regelmäfsigen Anlage erhöht nur deren Reiz. Im Süden stöfst der junge Mischwald an die Rosenstreifen. Um diesen das Gedeihen zu sichern, mufs das Gehölz einige Meter weit kurz gehalten werden, was am besten durch Zurücksetzen auf Stockausschlag erfolgt. Hierdurch entsteht bald niedriges Gestrüpp, das noch nach Bedarf mit allerlei Waldsträuchern, wie Hollunder, Liguster usw. vermischt wird.

An dem Drei-Ulmenplatz und an der Terrasse führen Stufen zum Platze hinab. Selbst wenn das Betreten des Platzes verboten ist, sind diese Treppen von guter Wirkung. Aber, wenn erst die Grasnarbe fest geworden ist, folge man dem Beispiele mancherwestdeutscher Städte, als auch dem von Berlin und gebe die schöne Grasfläche der Jugend dauernd oder zeitweise als Spielplatz frei! Es bedarf keiner grofsen Einbildungskraft, um sich das prächtige, malerische Bild vorzustellen, das dann unser Turnierplatz bietet. Und dies nicht nur vom Drei-Ulmenplatz und der Terrasse am Hagendenkmal aus, sondern auch von den ringsherumführenden Wegen.

Es kann mir eingewendet werden, dafs dies Projekt gröfsere Erdarbeiten erfordert. Aber da die Aufschüttung des Hügels Vorbedingung ist, so können die etwa 2000 auszuhebenden Kubikmeter bei der Hügelanlage gut benutzt werden.

Die Gestalt des Hügels ist aus den Höhenschichtenlinien zu ersehen. Er steigt vom Turnierplatz zum Gipfel sehr steil an, während er nach Westen allmählich abfällt. Auf dem Gipfel ist ein Platz gedacht, von welchem man (abgesehen von der sonst wahrscheinlich sich ergebenden schönen Fernsicht) über Rosen und Gesträuch hinweg auf den Turnierplatz sieht, wobei

jedoch die Terrasse mit dem Hagendenkmal dem Auge entzogen bleibt. Zum Gipfel des Hügels führt ein bequemer Weg, der an keiner Stelle steiler als 1 : 9,5 ist. Aufserdem sind ein steilerer Weg und zwei Pfade, die mit Steinstufen zu versehen sind, vorgesehen.

Des weiteren bedarf die Ausgestaltung des grofsen Ulmenplatzes mit der westlich sich anschliefsenden architektonischen Anlage der Erläuterung.

Der runde Ulmenplatz ist schön. Es fehlt ihm nur das Rückgrat, die Achse. Diese ist herausgehoben durch Entfernung der zwei mittleren Baumreihen, so dafs eine 25 m breite Bahn entsteht. Wenn die Ulmen älter geworden sind, werden sie hier eine prachtvolle Allee bilden, deren Zweige sich nahezu berühren werden. Aber auch aus praktischen Gründen ist es vorteilhaft, dafs der ganze Platz nicht gleichmäfsig mit engstehender Baumpflanzung bedeckt ist. Die Bäume sind jetzt noch verpflanzungsfähig und reichen gerade aus, den Hauptzugangsweg damit zu bepflanzen. Denn dafs dieser in seiner jetzigen Gestalt zu krumm ist, und dafs die ihn begleitende Akazienpflanzung unschön ist, steht aufser Frage.

Anordnung des Hagenstandbildes nach dem Entwurf von Bollert-Stulpe.

Die westlich vom Platze vorhandene geometrische Anlage mit den beiden Lindenalleen läfst sich in Verbindung mit dem daran liegenden Stück dazu benutzen, im „Rosengarten“ auch hochstämmige Rosen in Sorten, wie sie der Liebhaber sucht, anzupflanzen.

Zwei rosenberankte Pergolen, zwei Rosenlauben und ein Wasserbecken, dem ein einfacher Springstrahl entsteigen mag, bereichern diesen Teil des Gartens. Es ist darauf Bedacht genommen, dafs die Rosen Sonne haben. Da, wo die Linden auf einer Seite den Garten beschatten, sind Staudengewächse zu pflanzen.

Es erübrigt noch, ein paar Worte über die Behandlung der Anlage im ganzen zu sagen. Man kann unter Umständen hier die Arbeit einstellen und hat dann in das Vorhandene die Rosengartenidee eingefügt. Aber der in der Pflanzung schöne Park weist in der Wegführung allerlei Mängel auf, zu deren Beseitigung die übrigen Vorschläge dienen sollen. Der Wege sind zu viele. Sie sind zu krumm und führen zu wenig zielbewufst ihrem Ziele zu.

Diesen Übelständen hilft die Anordnung der Wege ab, wie sie mein Entwurf vorsieht. An derPflanzung würde dabei nur insofern zu ändern sein, als einige tiefere Sichten geschaffen werden. Das hierbei und bei den Wegedurchbrüchen gewonnene Gehölz würde ausreichen, um die nötig werdenden Ergänzungen an ein und der anderen Stelle vorzunehmen. Aufserdem sind, um den „Rosengarten“ zu Ehren zu bringen, an geeigneter, sonniger Stelle Rosenpflanzungen in bald lockerem bald engerem Zusammenhange mit den Gehölzgruppen anzuordnen.

Schliefslich sei noch bemerkt, dafs die Ausgestaltung der nächsten Umgebung des Parkgebäudes nicht möglich war, da mir die Einzelheiten dieses Bauwerkes (Raumeinteilung, Eingänge usw.) unbekannt sind, denn die Unterlagen geben darüber keine Auskunft und zur Einsichtnahme der Zeichnungen fehlte mir die Zeit.

Zwischen Hecken gelegenes Wasserbecken vor dem Hagenstandbild nach dem Entwurf von Bollert-Stulpe.

„Bitte schön“.

Verfasser: Architekt Johannes Bollert und Garteningenieur Max Stulpe, Dresden.

Die gesamte Anlage, grenzend an den Stadtwald, eignet sich vorzüglich zur Anlegung eines Rosengartens, und es ist mit grofser Freude zu begrüfsen, diesen Gedanken, hier einen Rosengarten erstehen zu lassen, wie ihn die Nibelungensage so verherrlicht hat, auszuführen. Die Autoren des Planes haben versucht, in Erinnerung an den alten sagenumwobenen Rosengarten eine Idee für einen neuanzulegenden im Sinne der alten Sage und als Gedächtnismonument jener deutschen Heldenzeit.

auszuarbeiten, und bitten wir die geehrten Leser dieses, uns in Gedanken auf den Wegen durch den Rosengarten zu begleiten, wir werden versuchen, die gedachten Schönheiten und die besonders hervorzuhebenden malerischen Partien näher zu erläutern.

Der Eingang selbst, gebildet durch ein in einer Rosennische stehendes architektonisch monumental geplantes Tor und bepflanzt mit der herrlichen Crimson Ramblerrose wird und mufs dem Besucher schon sagen, dafs er einen geschichtlich bedeutenden Boden betritt und soll in ihm eine dieser Stätte entsprechende Stimmung hervorrufen, zumal eine gute Rückendeckung durch die Gehölzgruppen zu beiden Seiten die Wirkung des Tores und der Rosen noch erhöht. Wir gehen den Hauptweg geradeaus und lassen den rechts abgehenden Hauptweg einstweilen unbeachtet. Gleich am Anfang haben wir eine von den verschiedensten Rosen gebildete geschlossene Gruppe, links davon ist der Zwischenraum der beiden Gehölzgruppen durch Hecken von Rosen möglichst wild hergestellt, bepflanzt. Etwas weitergehend, haben wir einen wundervollen Blick geradeaus, begrenzt durch wundervolle Rosenpflanzungen nach dem von Birke hergestellten Pavillon. Von der Stelle aus ist ein schöner Blick über die grofsen Rasenflächen und wird dem Auge auch durch die alleinstehenden edlen Rosen und einzeln stehenden, mit farbenprächtigen Schlinggewächsen bepflanzten Bäume ein schönes Bild geboten. Wir gehen an der Nadelholzpflanzung vorüber, deren Reiz durch eine Unterholzpflanzung von den in prächtigen Farben uns entgegenleuchtenden Rhododendronhybriden erhöht wird, und biegen rechts ab, ein kurzes Stück Weges und betreten einen erhöhten Platz, um hier in dem durch schöne Bäume, Gehölz und Rosengruppen eingeschlossenen Platz eine kurze Zeit zu ruhen. Wir betreten nun wieder den Hauptweg und an einer schönen Rosenanpflanzung vorübergehend, kommen wir wieder an eine Stelle, von wo aus wir den schönen von Rosen begrenzten Blick n-o haben. An der Stelle o würde ein aufzustellendes Postament sehr gute Wirkung ausüben. Der rechts abgehende Weg führt uns nach dem alten Ulmenplatz. Wir verfolgen den Hauptweg und kommen an dem kleinen Pavillon vorüber. Dieser selbst, aus Birkenrinde hergestellt, ist durch eine Nadelholzpflanzung eingerahmt und ist auch hier eine Anpflanzung von Rosen und eine Unterpflanzung von Rhododendron vorgesehen. Wir überschreiten die Allee und gehen immer auf angenehm zu begehenden und bequem führenden Kurven weiter, fortwährend durch Rosenanpflanzungen oder durch kleinere Gruppen von edlen Buschrosen erfreut. Wir kommen an dem schönen durch Rosen begrenzten Durchblick i-k vorüber, nicht weit davon wieder einen schönen Blick f-e über grofse Rasenflächen genielsend. Wir gehen weiter, an einem Postament und an dem Durchblick g-h vorüber und kommen nun bei angenehmer Steigung 1 : 12 auf den Berg, d. h. auf die Höhe von 12,0, wir biegen rechts ein, immer noch steigend und kommen auf die Höhe von 19,0 zu dem dort befindlichen Pavillon, einer von Säulen getragenen Rosenkuppel. Von hier aus sind wundervolle Blicke über die Anlage gegeben. Von dem Pavillon aus hat man einen wunderschönen Blick über die Felsenpartie nach dem unten sich befindenden Hagendenkmal. Wir gehen wieder aus dem Pavillon und benutzen den gleich rechts abgehenden Weg. In angenehmem Gefäll abgehend, kommen wir nun hinter dem ehemaligen Schulgarten vorüber nach dem an den grofsen Ulmenplatz anschliefsenden Sportplatz, auf welchem ev. Turn-, Tennis-, Fufsball-Wettspiele usw. bei ev. Festen abgehalten werden können, wieder auf den Hauptweg. Zuvor betreten wir noch einmal den angebrachten gröfseren Sitzplatz und genielsen den Ausblick r-s. Auch an der hier angegebenen Stelle s würde ein Postament sich sehr gut ausnehmen. Wir gehen nun dem Ausgang wieder zu, haben hier den schönen, durch Rosen begrenzten Blick p-q und kommen nun an einer grofsen massigen Rosenheckenpflanzung vorbei nach dem Ausgang.

Der Rosenpavillon auf dem 19 m-Hügel nach dem Entwurf von Bollert-Stulpe.

Dies waren im grofsen die Schönheiten gekennzeichnet, welche uns der Hauptweg *bei einem* Umgang des Parkes bietet. Dieselben Reize und dieselben Schönheiten bieten uns aber auch die vom Hauptweg abzweigenden Nebenwege. Dieselben Durchblicke, dieselbe Wegeführung durch herrlich gedachte Rosengruppen, geschlossene wie einzeln dastehende. Nehmen wir nur den Nebenweg von dem Durchblick f-e an. Derselbe, durch wundervolle Rasenflächen, durch Rosen und Gehölzgruppen begrenzt, führt uns mit nach einer der schönsten Partien, welche uns der Rosengarten bietet. Hier kommen wir, durch dichte Nadel- und Gehölzgruppen gehend, nach der durch mächtige Felsen gebildeten Berg- resp. Grottenanlage mit dem Hagendenkmal. Eine ganz eigenartige innere Bewegung wird den Beschauer beherrschen, er selbst wird und mufs sich in die sagenumwobene Zeit zurückversetzt fühlen. Die Bergpartie, durch Koniferen, Laubgehölze, Rhododendron, Rosen und Stauden usw. verschönt, die tiefliegende Grotte, das Bassin und das Hagendenkmal, das Bassin, welches durch das dem Hagenbrunnen entfliefsende Wasser gebildet wird, eingefafst durch eine 50 cm breite, von beiden Seiten zu bepflanzende Rosenhecke, möglichst im Schnitt gehalten, das Hagendenkmal, angelehnt an die dicht gepflanzte Nadelholzgruppe, müssen einen gewaltigen Eindruck bei dem Beschauer hinterlassen. Wir sind von hier aus auch in kurzer Zeit am Restaurationsgebäude und Ulmenplatz. Der Standort des Hagendenkmals ist so angenommen, dafs dasselbe und die Hauptpartie möglichst bequem und von möglichst vielen Seiten zu erreichen ist . . . . .

Der Schulgarten, welcher nach Lage der Sache nicht in den Rahmen des Rosengartens pafst, ist weggefallen und dieser Teil der Gesamtanlage angeschlossen worden. Die Architekturteile sollen in Mainsandstein ausgeführt werden. Es ist im grofsen und ganzen darauf gesehen worden, dafs möglichst gröfsere Erdarbeiten unterbleiben und dieselben auf die Erdarbeiten am Berg und an der Grotten- resp. Felsenanlage, wozu möglichst grofse Blöcke zu nehmen sind, und das Bauen der neuen Wege beschränkt sind. Das Material der alten wegfallenden Wege ist auf nur kurze Entfernung zum Bau der neuen zu transportieren. Die alten Pflanzenbestände werden nur wenig und nur da, wo es nicht anders angängig ist, angegriffen. Bei der Bepflanzung resp. Berankung der Baumstämme ist darauf zu sehen, dafs ein möglichst malerisches Bild mit den Schlinggewächsen zu erzielen ist. Birke mit Wistaria chinensis, Kletterrosen, Ulme mit Caprifolium, Pappel mit Ampelopis usw. — Zur Bepflanzung der Rosengruppen sind in der Hauptsache die Monatsrosen resp. niedrigbleibende anzupflanzen und durch Unterbrechung mit berankten Säulen, Pyramiden ein abwechselndes Bild zu schaffen. Die Bepflanzung der einzelnen Rosengruppen anzugeben, würde wohl zu weit führen und ist die malerische, am besten wirkende Zusammenstellung dem Architekten und Gartenkünstler zu überlassen. Auf Wunsch sind Autoren gern bereit, über alles Wünschenswerte nähere Angaben und Auskunft zu erteilen.

Der Entwurf von Stadtgärtner Tutenberg, Gartenarchitekt Henkel und Architekt Hoppe für den Rosengarten-Wettbewerb.

„Rosen und Minne der Taten Sold".

Verfasser: Stadtgärtner F. Tutenberg-Offenbach, Gartenarchitekt Fred Henkel-Darmstadt, Architekt Kurt Hoppe-Darmstadt.

Ein Lied aus alter Zeit scheint in den hohen Wipfeln der Bäume, in den sanften Büschen weifser, roter und gelber Rosen uns entgegen zu tönen. Wie ein lichter Schleier hüllen uns diese Boten ein, wie eine linde Hand führen sie uns hinein. hinein in ein Paradies, hinein durch ein schlichtes mit goldgelben Blumen umschlungenes Holzgitter, das sich weich, einer goldenen Borte gleich, um ein Stück Erde, um den „Wormser Rosengarten" schlingt:

„Der hatte keine Mauer, kein Wasser ihn umflofs,
Es war nur eine Borte von Gold, die ihn umschlofs."

Auf den Stufen einer breiten Freitreppe, in feierlichem Rhythmus bewegt, treten wir in einen stillen Hain ein, hinter und neben uns umschliefst uns die goldene Borte, in leichtem Schwung von Baum zu Baum geführt.*) Nicht jeder darf eintreten in den Garten, den der König Giebich seinem lieblichen Kind Kriemhild geschenkt: 12 Helden, hier majestätisch ernst, feierlich durch Sandsteinblöcke symbolisiert, mahnen uns an die Ehrfurcht vor der Herrscherin und Pflegerin des Gartens. Nicht unerwartet dürfen wir ihr nahen, nicht im Alltagsgewand mit Alltagsgedanken.

Deshalb hier gewissermafsen ein zweiter Abschlufs des Gartens nach der Aufsenwelt.

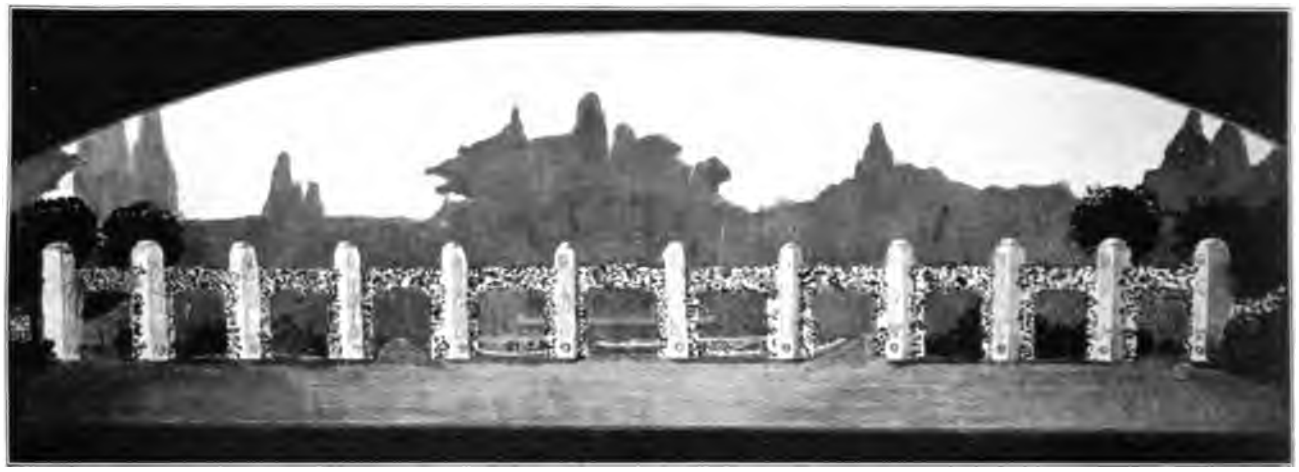
Wie die alten Ägypter ihre Tempel in verschiedene Zonen einteilten, um den Eintretenden nach und nach die Fesseln der Unreinheit abzunehmen und aufzulösen in die feierliche Stimmung, in der die Gottheit betrachtet werden soll!

Künstlerisch genommen wird damit ein nicht zu unterschätzendes Moment in die Idee der Gartenarchitektur gebracht, indem der Blick durch dieses retardierende Moment den Eintritt in die grofsen Flächen des Gartens besonders weit und grofs erscheinen läfst.

Und welcher Blick! Gerade vor uns flutet es in roten und weifsen Rosen und grünem Rasen wie ein Meer, an dessen Ende sich, wie der untergehende Sonnenball in rosa und weifsen Rosen ein Kuppelbau auf kleiner Anhöhe erhebt Dort thront Kriemhild, die Herrscherin des Gartens im friedlichen Idyll, frei und unbeängstigt von Feinden, denn vor ihr halten die zwölf Helden Wacht.

Erwartungsvoll scheint dort Kriemhild der Fremdlinge zu harren, die zu Tausenden, wie einst Dietrich von Berns mutige Scharen herzuströmen, ihr die Zeit in süfsem Spiel und ernstem Kampf zn kürzen.

*) Die goldene Borte ist gepflanzt mit Kerria japonica flore pleno (goldgelb gefüllte Kerria).



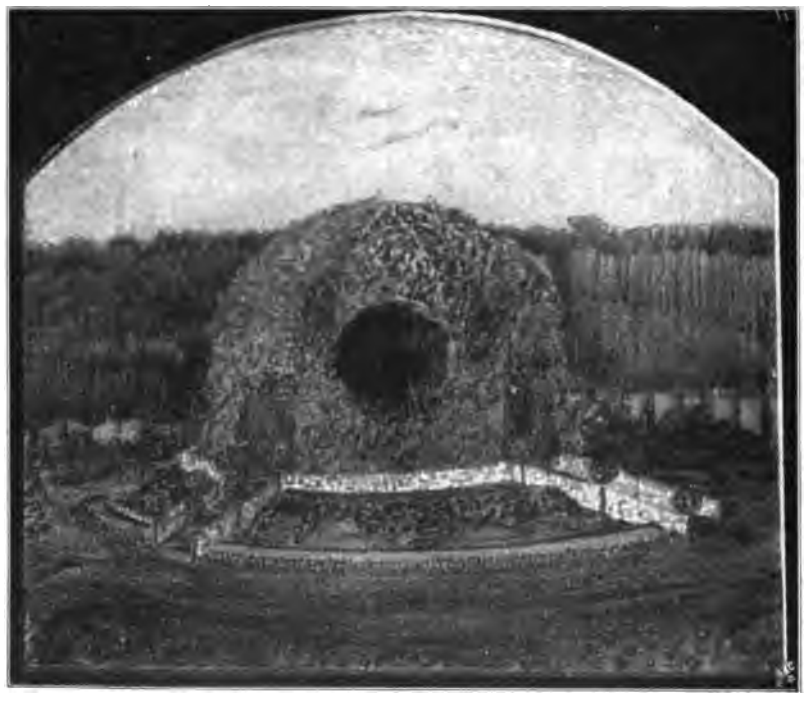
Die Eingangspartie zum Rosengarten nach dem Entwurf von Tutenberg-Henkel-Hoppe.

In dem Rosentempel soll sich die Idee des Gartens konzentrieren, geistig durch die Lieblichkeit und Erinnerung an Kriemhild und ihren Lieblingsplatz, stofflich in der Steigerung der Farbenpracht der Rosen.

Ein silbernes Wasserband mit goldenen Fischlein schlingt sich zart um den Hügel, ein Symbol von Kriemhilds Tränen, Tränen der Freude, Tränen des Leides. Und wie einst die Rosen sich in Kriemhildens Augenpaar wiedergespiegelten, so spiegeln sich jetzt zart rote und weifse Rosen in dem Silberspiegel, der nur wie versteckt zwischen den leuchtenden Rosen hindurchschimmert.

Zur Rechten und zur Linken dieses Rosenmeeres breiten sich weite, in der Hauptsache grüne Rasenmatten, von verstreuten Rosenpflanzungen unterbrochen, von hohen schattigen Baummassen wirkungsvoll umgeben.

Im Hintergrund liegt der grofse Ulmenplatz, der in seinem Laub, einer grofsen Kuppel gleich, dem Rosentempel der Kriemhild in der Massenverteilung ein Gegengewicht, der ganzen Landschaft einen architektonischen Halt gibt. Weiter rechts sehen wir einen kleinen Platz, auf dem ruhende Beschauer den Blick nach dem Eingang, dem Rosenhügel und in den Ulmenplatz mit dem lustigen Gedränge geniefsen.



Der Rosentempel nach dem Entwurf von Tutenberg-Henkel-Hoppe.

Zur Linken vom Rosenhügel sehen wir einen Punkt in der Landschaft besonders bezeichnet, ein auf Säulen ruhendes, von Rosen umklettertes Dach. Von dort soll der Besucher einen Blick geniefsen, der ihn so recht in die Stimmung des geweihten Bodens bringen soll: Den Domblick.

Zwischen schlanken Baumkronen hindurch, in violetten Schleier der Entfernung gehüllt, liegt der Dom, der altehrwürdigen Stadt Worms charakteristisches Kennzeichen. Das Wahrzeichen einer alten immer noch wirkenden Kraft, ein echter deutscher Recke, dessen Kraft nie ermüdet, dessen Stolz stets die Heimatehre hüten wird.

Der Gartenpavillon hat ein ernstes Gepräge, hier soll sich der Besucher sammeln zu einer Weihe des Alten im Zeichen der Rosen.

Nach der anderen Seite liegt von hier aus gesehen das Hagendenkmal, von hohen, ernsten Pappeln umstanden, von architektonisch aufgebauten Hecken umrahmt. Ein gerader, direkt auf das Denkmal führender Weg verbindet es mit der Hauptallee links, so dafs dadurch das Denkmal entschieden einen günstigeren Standort erhalten hat. Aufserdem kommt durch das Näherrücken an die Grenze und somit an den Rhein die Symbolik des Denkmals lebenswahrer und sinniger zum Ausdruck.

Zur Rechten vom Denkmal im Hintergrund ist an der Wegkreuzung ein Punkt besonders betont, weil von hier aus ein besonders reicher, vielseitiger Blick ermöglicht wurde, zumal nach dem Eichenplatz mit den vier mächtigen Eichen, dann in die grofsen Ausblicke in den hinteren Park. Die Aus-

und Durchblicke sind mit dünnen Linien im Lageplan kenntlich gemacht.

Der Rosengarten ist gedacht als ein Festplatz, zu dem in den Tagen der Rosen Tausende von Menschen strömen, um dort der Königin der Blumen, der Rose, zu huldigen, um Kriemhild und die alte Nibelungenherrlichkeit aufleben zu lassen zu neuem Leben. Der Rosengarten soll das Zentrum des Alt-„Teutschtums“ sein, im Zeichen der blühenden Rosen.

Nicht als stiller, lautloser Park für den Einzelnen, Stimmungssehnenden, sondern dort soll das deutsche Volk gemeinsam in einer Idee sich vereinigen, es soll sein wie Eleusis mit seinen Dionysischen Festen, wo das ganze Griechenvolk zusammenströmte und grofs war in dem Einen, in der Verherrlichung seines Gottes, seiner Kraft; Feste sollen hier gefeiert werden, und zwar Feste, mit Aufzügen, Spielen und Theateraufführungen.

Deshalb hier der Vorschlag zur Errichtung eines Naturtheaters, das heifst einer terrassenförmigen Rasenerhebung, der gegenüber sich eine grofse Efeuwand erhebt, gleichsam organisch mit dem Wirtschaftsgebäude verbunden, als Rückwand für eine Aufführung im Freien. Das Theater ist so gelegen, dafs bei Annahme einer Aufführung am Spätnachmittag die Zuschauer der untergehenden Sonne den Rücken zuwenden, die Darsteller aber im vollen Reflex der sinkenden Sonne erscheinen. Es gibt in Deutschland nur ganz wenig Reste von Naturtheatern aus früherer Zeit, dem 18. Jahrhundert, in Herrenhausen z. B., doch leider sind es nur Reste, Wahrzeichen und Überreste einer feineren ästhetischen Kultur

Der Domblick nach dem Entwurfe von Tutenberg-Henkel-Hoppe.

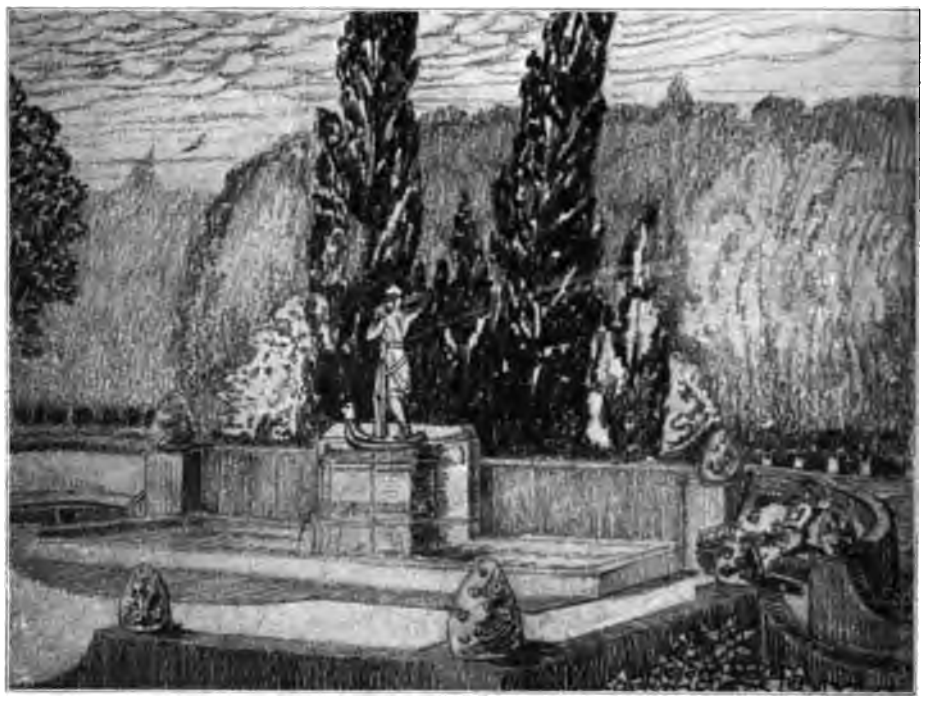
Das Naturtheater hinter dem Parkhause nach dem Entwurf von Tutenberg-Henkel-Hoppe.

In Oberammergau allerdings ist etwas Ähnliches, und jedermann weifs, welche nationale, ja man kann beinahe sagen, internationale Bedeutung die alle zehn Jahre aufgeführten Passionsspiele errungen haben.

Kann man sich wohl etwas Gröfseres denken als die Aufführung einer griechischen Tragödie in einem antiken Theater?

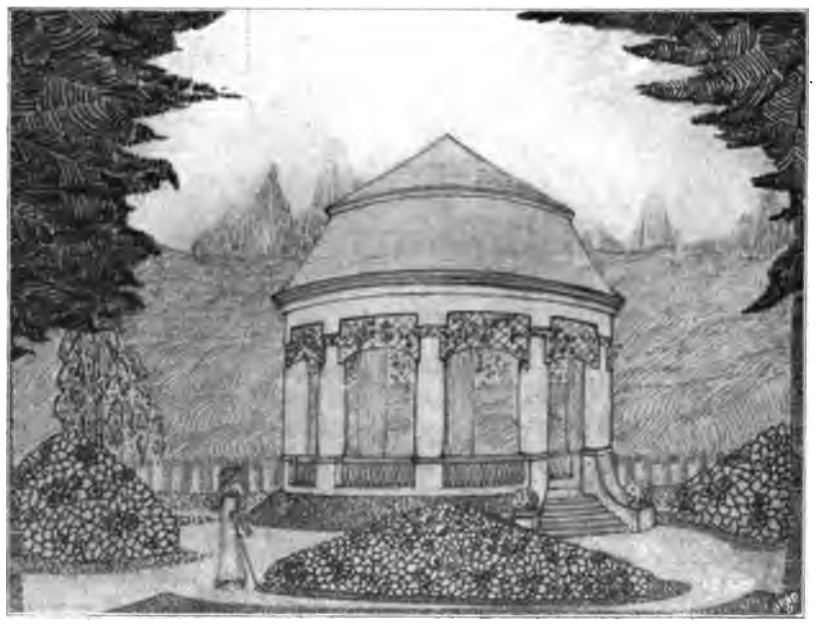
Und unsere deutschen Tragödien, wie Hebbels Nibelungen sind ihnen gleichwertig und verdienen auch, von Tausenden bewundert im Angesicht der Sonne, auf Worms geweihtem Boden aufgeführt zu werden; ja es kommt der Absicht, bei den jährlichen Rosenfesten Hebbels Dramen aufzuführen, bedeutend entgegen, indem dann die Aufführung im Rosengarten selbst vor sich gehen könnte. Der Ulmenplatz mit dem anschliefsenden Wirtschaftsgebäude war als Mittelpunkt der ganzen Anlage gedacht. Der Gedanke ist beibehalten, dem Wirtschaftsgarten ist eine grofse schattige Terrasse vorgelegt und links von einem breiten, in der Hauptachse liegenden Hauptweg nach dem hinteren Teil flankiert. Derselbe ist ganz aus Rosenlaubengedacht, rechts und links von freien Fufswegen begleitet, leicht ansteigend zu der Höhe, die von der Stadt Worms sowieso zur Ausführung geplant war. Die Anhöhe ist als grofses Plateau ausgebildet, hier können Spiele abgehalten werden und eine tausendköpfige Menge kann von oben den ganzen Garten, das Naturtheater und die Terrasse überblicken. Von hier aus ergeben sich die schönsten Ausblicke, herunter auf die prächtige Silberpappel, die von einem mit blauen Glycinen bewachsenen Spalier umgeben ist, über die grofsen prächtigen Rasenflächen nach dem Gartenpavillon, nach dem Hagendenkmal und in die weiten Perspektiven des grofsen alten Parks hinter dem Rosengarten, kurz ein grofses

Bild, nicht durch kleinliche Schranken beengt, weit und grofs und alles dem einen Grundgedanken untergeordnet; ein Festpark zu Ehren der Nibelungenbraut Kriemhild in der blühenden Pracht der deutschen Rose. Bei der zugrunde gelegten Idee schien ein Abschlufs nach aufsen, eine Umfassung durchaus notwendig. Sie ist als Holzlattengitter gedacht, einer mit gelben Kerria japonica gepflanzten, goldenen Borte gleich, in leichten Bogen von Baum zu Baum geführt. Der Eingang in gleicher Weise als einfaches Holzgittertor gedacht, um dadurch auch wieder eine gewisse Steigerung der Wirkung hervorzubringen, die durch die Höhenunterschiede zwischen Chaussee und Garten noch vergrösert wird.



Die Umgebung des Hagenstandbildes nach dem Entwurfe von Tutenberg-Henkel-Hoppe.

Der eben erwähnte Höhenunterschied wurde in der Mitte durch eine Freitreppe zu beiden Seiten durch abfallende Wege überwunden. Die Wegführung wurde als Folge des Grundgedankens gegenüber der jetzigen Anlage wesentlich vereinfacht; das Zentrum ist der Ulmenplatz mit dem Wirtschaftsgebäude und Naturtheater und das Plateau. Dorthin müssen breite Wege führen, aber auch für rasche Entleerung in die stillen Teile des Parks mufs gesorgt sein. Besonders wurde Wert auf einen zwanglosen Anschlufs an die Grenzen des Gartens zum Park gelegt, dessen romantische Wildheit die grofsen Formen des Gartens aufnehmen und ihnen ein Gegengewicht geben soll.



Gartenpavillon an der Wegekreuzung östlich vom Ulmenplatz nach dem Entwurf von Tutenberg-Henkel-Hoppe.

Der Wagenverkehr nach dem Wirtschaftsgebäude und dem Naturtheater wird auf der aufserhalb liegenden, rechts vom Garten führenden Chaussee bewerkstelligt, eine breite Ein- und Ausfahrt mit grofsem Halte- und Umlenkeplatz entspricht selbst grofsem Verkehr. Die Höhenverhältnisse: Durch die Herstellung einer durchgehenden Hauptachse wurde die Verlegung der Chaussee rechts vom Eingang bedingt. Der Rosentempel wird auf die vorhandene kleine Anhöhe gesetzt; der Gartenpavillon erhält eine kleine Erhöhung von $^1/_2$ m. Die Mulde hinter dem Wirtschaftsgebäude, wo jetzt der Schulgarten ist, wurde als Grund für das Naturtheater benutzt, die Rasenflächen werden aus dem Material aufgeschüttet, das bei dem jetzt viel niedriger als geplant vorgeschlagenen Berg (Plateau) erübrigt wird. Im übrigen verbleiben alle Höhenverhältnisse.

Baulichkeiten:

An Baulichkeiten kommt aufser dem Parkgebäude wenig in Betracht. Das Theater erfordert nur die Ausführung eines Hintergrundes in Holz; organisch mit dem Haus verbunden, wie das Bild zeigt. In Vorschlag wird die Herstellung der 12 Figuren am Eingang gebracht aus Odenwälder Sandstein in Blöcken von 1 zu 2 m, an deren Vorderfront reliefartig das Bild des Helden eingegraben ist. Der Rosentempel wird in Holzplatten gezimmert, der Gartenpavillon ruht auf Holzsäulen.

An Bänken kämen einige aus Stein, meist aber aus Holz in Betracht. Die Freitreppen am Eingang, ebenso am Theater und der Terrasse sind in Sandstein gedacht. Hinter dem Theater, ganz in Bäumen versteckt, wird die Errichtung einer Bedürfnisanstalt in Vorschlag gebracht.

Der Rosendom nach dem Entwurfe von Metzendorf-Lambert.

„Rosendom".

Verfasser: Architekt Georg Metzendorf-Bensheim und Rosenzüchter Peter Lambert-Trier.

Die Wegeführung in dem bestehenden Park leitet nicht bequem und schnell zu den Hauptpunkten. Auch sind einige unschöne Krümmungen der Wege unbedingt abzuändern. Im Interesse der raschen Orientierung und der schnellen Erreichung der Hauptpunkte und um ein Zusammenströmen nach einer Richtung zu vermeiden, sind in dem Entwurfe die Linien zum Teil anders geführt, zum Teil beibehalten oder nur wenig abgeändert. Die Pflanzung ist leicht umzugestalten, da die meisten Solitärpflanzen umgepflanzt und hindernde, wenig wertvolle junge Strauchgruppen entfernt werden können, um Durchsichten und andere Gruppierungen zu schaffen. Die guten und starken Solitärbäume sind stehen geblieben, desgleichen die meisten grofsen Laub- und Nadelholzgruppen.

Ein wild romantischer Rosenpark kann an einzelnen Stellen einer undurchdringlichen Wildnis gleichen, worin einzelne Rosenarten um die Oberherrschaft ringen, dagegen soll an den begangensten Wegen auch die ordnende Hand sichtbar bleiben und dem Überhandnehmen der Verwilderung Einhalt tun.

Der Entwurf von Architekt Metzendorf und Rosenzüchter Lambert für den Rosengarten-Wettbewerb.

Da in solchem Garten wenig Platz, besonders in der freien Anordnung für die feineren und edleren Rosen ist, so sind solche Sorten aus den Gruppen fast alle ausgeschieden und vereinigt in dem Rosengärtchen auf dem rechteckigen von Kastanienbäumen umgrenzten Platze nahe dem rechten Eingang. Hier haben sie Luft und Licht durch genügend weiten Abstand von diesen Schattenbäumen.

Gedacht ist vor dem Hauptweg, der 6 m breit in gerader Linie zum Ulmenplatz führt, ein freier, durch Hecken aus Wildrosen (rubiginosa) gebildeter Platz. Der Hauptweg bis zum ersten Querweg ist eingefafst und überdacht von Kletterrosen aller Farben. Rechts und links ist eine Rabatte aus geschnittenen Taxussäulen und hohen Kletterpyramiden, die in 8 m Höhe miteinander durch Drähte verbunden werden können und so die Steifheit wieder mildern. Der Untergrund ist mit wurzelechten Wichuraianarosen bepflanzt; diese Rabatte endigt wieder in einer Rubiginosahecke am Ulmenplatz.

Durch Entfernen einer Reihe Ulmen läfst sich eine schöne Durchsicht schaffen auf die breit angelegte und lebendig wirkende Kaskaden- und Treppenanlage vor dem Hagenstandbild und dem dahinter sich hoch wölbenden Rosendom. Die Be-

schreibung dieses Platzes folgt an anderer Stelle. Die zu entfernenden Ulmen dienen zum Auswechseln der auf dem Platze stehenden schwächeren Bäume. Um den Ülmenplatz zieht sich in 6 bis 8 m breiter Entfernung die Rasenfläche, die nach der Ostseite durch eine Hainbuchenhecke mit grofsen Bogenfenstern gehalten und einer Musikmuschel eingerahmt wird. Rechts vom Hauptweg ist der erhöhte Lindenplatz erhalten, doch führen nur zwei Aufgänge unter Rosenbogen auf den mit Sitzplätzen versehenen Platz, von dem man über eine gleichmäfsige Monatsrosenböschung über die mannigfaltigen und auch einfarbigen Rosenpflanzungen sieht. Man sieht rückwärts über breite Rasenflächen, in die Rosen aller Art unregelmäfsig vordringen, die teils an Nadelholz, teils an Laubholz sich anschmiegen.

Vom Haupteingang geht rechts ein Hauptpromenadenweg in grofser Kurve, an den sich unregelmäfsige Rosenpflanzungen herandrängen zum Restaurant, den grofsen Plätzen und Rosar. Vorher ist bei einer Wegekreuzung ein grofser ovaler, von Hainbuchenhecken eingefafster Platz geschaffen, dahinter sieht man durch die Bogenfenster öfter blühende Rosen. Vom Eingang 2 aus geht ein Fahrweg 5 m breit rechts zur Restauration und durch die Kastanienallee zurück, links in grofsem Bogen durch die schönen Partien quer durch den Hauptweg an einem Spielplatz vorbei, zu dem grofsen Platze mit einem Denkmal. Derselbe ist von Bänken mit dahinter befindlichen Rosenwänden eingeschlossen. Die alte Akazienallee führt zum Ausgang respektive zum Eingang links und mündet auf den Restaurationsplatz von niederen Hecken aus Burgunderrosen eingefafst. Der grofse, 5 m breite Fahr- und Promenadenweg geht im Bogen hinter der Restaurationshalle und Schulgarten zum Ausgang 2. Der Schulgarten ist mit einer Tannenhecke abgeschlossen, eine Baumreihe trennt den Weg vom Hof der Restauration.

Von dem Restaurations-Ulmenplatz aus führen zwei Wege leicht ansteigend den grofsen Rundweg abschneidend, nach dem Wasserbassin und den Kaskaden. Diese Wege sind in ihrem ersten Laufe rechts und links von Rosensäulen und Rosenbogen eingerahmt und gehen in dem höher liegenden Teil unter einem Rosenlaubdache hindurch. Die Bepflanzung in diesem Teil kann etwas Regelmäfsigkeit und Massigkeit vertragen.

Der Berg hat einen quadratischen Grundrifs, steigt pyramidenartig an und ist mit Rosen und Hecken vollständig bewachsen und gekrönt mit dem Rosendom. Derselbe erhebt sich auf einer Betonplatte, welche die obere Fläche des Berges abdeckt, um auf dem zusammengetragenen Boden einen soliden Grund zu bekommen. 16 Betonpfeiler tragen das aus Eisen und Holz konstruierte Gerippe des Daches, das von bunt blühenden Rosen überrankt ist. Das Innere dieser grofsen Halle ist das Hauptmoment der Anlage. Hier sollen Rosenfeste gröfseren Stils gefeiert werden. Auf den zwölf Mittelpfeilern ist die Geschichte der zwölf Kämpferpaare der Wormser Rosengartensage verherrlicht. Vor der Halle steht das Bild des grimmen Hagen. Vor ihm eine Kaskadenanlage, deren Abwasser die zwei Wassersprudel am Fufse des Berges speist.

Die Betonplatte, auf der der Dom aufgebaut ist, bildet gleichzeitig den Fufsboden. Die Säulen sind ebenfalls aus Beton und innen hohl konstruiert mit Erdausfüllung zur Aufnahme der Rosenpflanzungen. Andere Rosenpflanzungen sind aufserhalb der Betonplatte gedacht, welche an den Säulen emporranken sollen.

Zum Rosendom steigt man zwischen Rugosahecken, aus je zwei Sorten gebildet, hinauf, und durch eine Pappelallee zum hinteren Aufgang in dem Rundgang um die eigentlichen Rosenhallen. Zwei kürzere Treppenaufgänge an der Kaskade vorbei, führen direkt nach oben. Diese Treppenanlage ist von einem breiten Band der niederen, karmoisinroten Polyantha Mme. Norbert Levavasseur begrenzt. Die grofsen Hügelflächen sind nach oben in Farben gehalten. Nach unten wird die Pflanzung wieder unregelmäfsiger und wilder. Der grofse runde oder quadratisch anzulegende hohe luftige Platz oder Rosendom wird durch winterharte Kletterrosen, die an den Pfeilern und zwischen denselben gepflanzt sind, hoch überspannt und berankt, so dafs die Wölbung in einigen Jahren bis auf eine kleine, 3 bis 4 m breite Öffnung zuranken wird. Gegen besonders starke Kälte kann solches Dach durch Überbinden von Tannenreisern oder Packtuch etwas geschützt werden.

Die Bepflanzung der übrigen Partien ergibt sich aus dem beiliegenden Bebauungsplan. Es sind alle die alten harten, einmal und öfters blühenden, wüchsigen Rosen vorgesehen, die fast keines Schnittes bedürfen und Deckung verlangen. Die Rosen aus der Zeit vor 100 bis 150 Jahren, sowie die neueren dekorativen Sorten sind reichlich verwendet und bilden mit Hilfe von Bäumen und Sträuchern malerische Büsche. Die Pimpinellen, Kapuziner, Centifolien, Moos- und gestreifte Provinzrosen und die gewöhnlichen Hunds- und Heckenrosen, sowie die veredelten Sorten derselben sind reichlich vorgesehen, so dafs die Bepflanzung nach vorliegendem Plane sich durchaus dekorativ wirkungsvoll gestalten wird. Die Kosten sind der grofsen Anlage entsprechend gering, könnten aber durch minder dichte Bepflanzung, wenn gewünscht, noch verringert werden. Einzelne Sitzplätze, mitten in oder dicht bei grofsen Rosenpflanzungen, sind vorgesehen.

„Gartenbau".

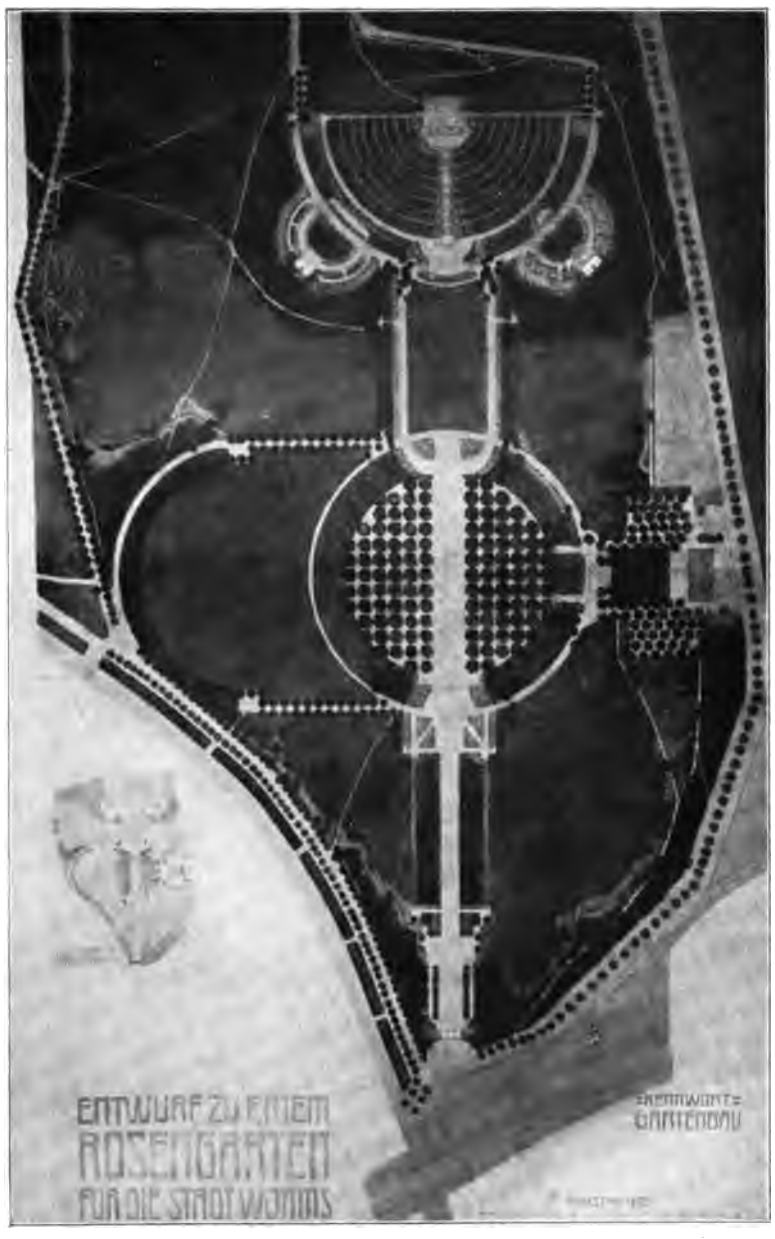
Verfasser: Gartenarchitekt Friedrich **Bauer**, Magdeburg.

Ehe ich Erläuterungen zur vorliegenden Arbeit gebe, sei es mir zur Rechtfertigung meines augenscheinlich vom Programm abweichenden Entwurfes gestattet, auf den grundsätzlichen Widerspruch hinzuweisen, der mir aus der Bezeichnung „wildwachsender Rosengarten" entgegentrat. Dieser Ausdruck deutet unverkennbar auf die heute herrschende Unklarheit der Begriffe „Garten" und „Landschaft", und es scheint mir hierin die Hauptgefahr zu liegen für das Zustandekommen eines sachlich einwandfreien Werkes, vom künstlerischen Momente ganz abgesehen. Der wahre Gartenbau darf uralte, immer gültige Grundsätze, die jedem „baulichen" Werke aufgeprägt sein müssen, die ihm das Einheitliche, Zusammenfassende, das Dauernde verleihen, nicht aufser acht lassen, wie das heutigentags in den sogenannten landschaftlichen Anlagen leider allerorts geschieht. Es mufs ein Garten vor allem eine gesunde sichere, einfache bauliche Form aufweisen, die sehr wohl starken und innigen Bezug mannigfachster Art zur umgebenden Landschaft haben kann, sowohl was Bodenbehandlung als Pflanzung anbelangt. Freies Pflanzenwachstum kann diese Form stellenweise durchbrechen, überwuchern, verschleiern, doch soll dabei der Gartencharakter deutlich bestehen bleiben. Sache zielbewufsten Pflanzens und einer verständigen Pflege wird es sein, hier die richtige Mitte zu wahren zwischen Üppigkeit und Verwilderung.

Solche Erwägungen und Absichten liegen dem vorliegenden Entwurf zugrunde. Er kann sich allerdings auch darum in geringem Mafse der gegebenen Anlage anpassen, ja mufs grofsenteils ihre allmähliche Beseitigung zur Voraussetzung haben. Die ganze wirre Wegeführung mufs verschwinden, ebenso die durch diese Wege hervorgerufene künstliche Bodenplastik, sowie alle diejenigen Gebüschgruppen, die ruhige Wiesenflächen

unvermittelt und störend unterbrechen und in ihrer Anordnung natur- und kunstwidrig erscheinen. Dieses Vorgehen wird natürlich das Projekt verteuern, ist aber unerläfslich, wenn etwas Gediegenes entstehen soll. Und Worms will doch nicht nur etwas Mittelmäfsig-Gutes, sondern ein Besonderes, ein Einziges, eine Berühmtheit, deren Ruf weithin schallen soll. Falsche Pietät und Sparsamkeit sind hier wohl nicht am Platz; es mufs zielklare und wertvolle Arbeit hier geleistet werden, die sich am besten auf Jahre hinauszieht. Die langsam wachsenden Baumpflanzungen lassen ohnedies einen Garten nur allmählich reifen und die hier zur Verwendung kommenden Rosenmengen können auch nur nach und nach beschafft, und sollten zur endgültigen Pflanzung erst gut vorbereitet werden.

Aus dem Grundplan und den Skizzen geht deutlich die Absicht der Ausgestaltung des Gartenentwurfes hervor. Die zur Rosenpflanzung ausersehenen Flächen ziehen sich fast ununterbrochen als breites Schmuckband durch den Garten. Der grofse, runde Ulmenplatz ist als Ausgangspunkt für die Gesamtanordnung genommen. Er, im Verein mit der geplanten Berganlage, südwärts und der Zugangsstelle nordwärts ergeben ganz zwanglos eine grofse Hauptachse, die das Rückgrat für alle Angliederungen bildet. Der Eingang ist durch einen besteigbaren Portalbau wirksam hervorgehoben, von dessen Höhe sich gut der Garten überschauen läfst. Die breiten Hauptwege werden bis zum Rosenhügel von schattigen, schmäleren Seitenwegen begleitet; im vorderen Teil sind die letzteren mit Rosenlauben überdacht und führen den Besucher zu plätschernden Brunnen mit Sitzbänken. Der vordere Anlagenteil soll auf eine gleichmäfsige Höhe gebracht werden; hierdurch ist die breite Treppe vor dem Ulmenplatz bedingt. Auf diesem müssen zwei Mittelreihen Bäume verpflanzt werden, auf dafs ein Durchblick beiderseitig durch die Anlage ermöglicht und eine einheitliche Wirkung erzielt werde. Bei dem folgenden Teile sollen dichte Birkenpflanzungen die aufsen führenden Seitenwege überschatten und zieren; sie endigen in lockeren, gröfseren Gruppen



Der Entwurf von Fr. Bauer, Magdeburg, für den Rosengarten-Wettbewerb.

die den Treppenaufgängen zum Rosenhügel vorgelagert sind. Dessen Höhe soll ein gröfserer Pavillon krönen, welcher von der Bedachung aus einen umfassenden Überblick auf die Anlage, auf Worms, und den Rhein mit Brücken bietet. Dem Rosenhügel zu Füfsen sind, gewissermafsen nischenförmig in den Wald eingelassen, zwei besondere, in sich geschlossene Gartenteile von Halbkreisform vorgelagert, die Denkmäler, wie das schon ausgeführte Hagenstandbild, aufzunehmen bestimmt sind; hier ist wohl im Hinblick auf die günstige Sonnenlage eine besonders üppige Entwickelung auch empfindlicherer Rosenarten zu erwarten.

Auf der Ostseite des Ulmenplatzes ist in schwacher Betonung der Querachse ein gröfserer durch Baumpflanzung rund abgeschlossener Rasenplatz geplant, der zur Abhaltung von Festlichkeiten vorzüglich geeignet wäre. Das Parkhaus, das vermutlich Restaurationszwecken dienen soll, an der angegebenen Stelle zu belassen, war mir völlig unmöglich; es ist weiter westlich nach der Strafse hin gerückt und nimmt auf diese Weise besser Bezug auf die ganze Anordnung, auch steht es seinem prosaischen Zweck gemäfs mehr im Hintergrund.

Die aufserhalb des „Gartens“ gelegenen Teile des Anlagegebietes sollen den anspruchslosen Charakter der Mittelrheinlandschaft tragen und einfache grofse Züge aufweisen ohne jede Künsteleien. Der Baumbestand schliefse sich dem Eichenwald an und setze ihn nach Möglichkeit fort; vorhandene Bäume sollen, wenn nur irgendwie angängig, geschont und erhalten werden; planmäfsig läfst sich das natürlich nicht entscheiden und festlegen. Die hier angegebenen Pfade sind nicht anzulegen, sondern sie sollen sich aus den Gebrauchsansprüchen und den örtlichen Umständen natürlich und zwanglos entwickeln und können schliefslich, allerdings je nach Bedürfnis, dem gewordenen Lauf entsprechend, ohne steife Kante leicht befestigt werden. Nur der Vollständigkeit halber sind sie angedeutet; sie können ebensogut in anderen Richtungen verlaufen. Auch hier mögen gröfsere, zusammenhängende Rosen-

pflanzungen zur Ausführung kommen, doch müssen sie mit feinem Naturempfinden ausgewählt und angeordnet werden, so dafs sie harmonieren mit der wiederzugewinnenden Landschaft. Einwandfrei wären hier wohl ohne weiteres alle wirklichen Wildrosen vom Heckenrosentypus mit einfachster Blütenform; sie sollten hier mindestens die Regel bilden.

Die Abarten der Strauchrosen und diejenigen Arten, die schärfer ausgeprägten Gartenpflanzencharakter tragen, sind in bester Auswahl im Garten selbst zur freien, unbehinderten Entwickelung zu verteilen. Als allgemeine Gesichtspunkte, bei deren Anwendung wären zunächst Höhe, Art des Wuchses, Umfang, Blütenreichtum und Blütenanordnung mafsgebend. Die breiten Flächen inmitten der Anlage wären mit niederbleibenden oder flachkriechenden Sorten zu besetzen. Die umschliefsenden Randpflanzungen und Hochgruppen würden aus den starkwüchsigen Arten und Sorten bestehen. Alle sollten von Anfang an — am besten vorgeschult — in dem Abstand gepflanzt werden, der ihrer schliefslichen Gröfse entspricht; Lücken könnten ja anfänglich mit geringwertigen Sträuchern, oder jungem Rosennachwuchs gefüllt werden. Bei der Bepflanzung des Rosenhügels hätte man notwendig, streng die Form der horizontalen Pflanzenreihen einzuhalten, durch Setzen von nieder bleibenden, geschlossenen Büschen, oder man liefse weitausgreifende, rispenblütige Sorten alle Böschungen, mithin den ganzen Hügel überdecken. Für die Fernwirkung des Rosenhügels wären hier besonders dicht und in Fülle blühende Sorten zu bevorzugen.

Die gelbblühenden Kapuzinerrosen sind, weil von der herrschenden Rosenblumenfarbe befremdlich abweichend, an besonderer Stelle mehr für sich allein anzupflanzen, etwa in dem östlichen Nischengarten zu Füfsen des Rosenhügels. Kletterrosen aller Art hätten Laubengänge, Portalbau, Treppenwangen, Futtermauern, auch dazu geeignete alte Bäume, in freier Üppigkeit zu beranken. Nur völlig harte, ausdauernde Rosenarten und -sorten sind auszuwählen; die empfindlichen, sogenannten Edelrosen, die immer im Schnitt gehalten werden müssen und Winterdeckung beanspruchen, seien im Wormser Rosengarten völlig ausgeschlossen. Die Anlage werde stückweise, aber mit aller Sorgfalt im Hinblick auf die spätere Vollwirkung, angelegt; die mittleren Rasenstücke könnten anfänglich zur Rosenanzucht und Schulung dienen; denn nur, wenn gesund entwickelte, stattliche Einzelpflanzen die Rosengruppen füllen, wird der Garten Üppigkeit und anziehendes Gepräge aufweisen, und seine Pracht von Dauer sein.

Durchblick vom Eingang nach dem 19 m-Hügel nach dem Entwurf von Fr. Bauer.

Birkengruppe mit Bänken am rechten Treppenaufgang zum 19 m-Hügel nach dem Entwurfe von Fr. Bauer.

Der Rosenzwinger im Wormser Rosengarten.

Verfasser: J. P. Grofsmann, Garteningenieur. Dresden.

Ja, erwecket den sagenhaften Wormser Rosengarten zu neuem Leben, lasset in seinem rosenduftenden Gehege deutschen Geist und deutsche Kraft sich messen in ritterlichem Turniere! Lasset entstehen ein Farbenwunder, wie es sich die Phantasie des deutschen Volkes im grauen Mittelalter in schweren Zeiten erträumte! Gebet auch in unseren nüchteren und grauen Tagen der Farbe ihr Recht und lasset uns Zeit finden, in Rosenlauben in Duft und Farben zu schwelgen! Machet wahr die Sage, verwirklicht den Gedanken zur Tat, ganz Deutschland wird helfen!

Auch ich will mein Scherflein dazu beitragen durch meine Arbeit:

„Rosenzwinger" ist ihr Name.

Ein Rosenzwinger, ein Zwinger inmitten von Rosen, ein Turnierplatz zu ritterlichen Kämpfen, umgeben von Rosenlauben und Rosenhecken, das mufs der Mittelpunkt des Wormser Rosengartens werden, dies war mein erster Gedanke, ehe ich an die Ausführung meiner Arbeit ging. Hier sollten sich in farbenprächtiger Umrahmung Turniere deutschen Geistes und deutscher Kraft abspielen, ein neues deutsches Rosenfest!

Nun, das ist wohl sicher, das Erste und Notwendigste ist, einen Festplatz zu schaffen und durch Abhaltung von Rosenfesten auf ihm das Interesse weiter Kreise für den Wormser Rosengarten zu erwecken und hierdurch die Mittel zu gewinnen, zur weiteren Ausgestaltung des übrigen Gartens.

Gedacht, getan! Jedoch, oh weh, als es an die Verwirklichung meines Planes gehen sollte, da war kein genügend grofses Terrain für meinen Rosenzwinger mehr vorhanden. Auf dem einzigen Platz, der sich hierzu geeignet hätte, sollte dem Programm nach ein 19 m hoher Berg aufgeschüttet werden. Schon wollte ich meine Idee mit Bedauern aufgeben, da frug ich mich noch einmal nach den Gründen, die dieses Bergprojekt wohl veranlafst haben möchten. Warum soll hier in der Ebene, ohne jede Daseinsberechtigung, ein 19 m hoher Berg aufgeschüttet werden, noch dazu umgeben von 20 m hohen Bäumen? Aha, forschte ich weiter, die Stadt Worms will ihre Scherbeln und Asche hier unterbringen und einen Scherbelberg errichten. Nun, meine hochgeehrten Herren, den Ruhm, einen Scherbelberg zu besitzen, können die Wormser meines Erachtens ruhig den Leipzigern überlassen, denn die Kosten eines derartigen Projektes sind im Verhältnis zu dem künstlerisch Erreichbaren derartig hohe, dafs dies schöne Geld vorteilhafter zu einer künstlerischen Ausgestaltung des Rosengartens verwendet werden könnte. Die Scherbeln bringe ich Ihnen besser unter, wenn Sie nach meinem Plane die Zuschauerplätze für den Festplatz amphietheaterartig erhöhen; da vereinigen Sie auch das Nützliche mit dem Angenehmen und schaffen etwas Praktisches, während ein aufgefüllter Berg einen besonderen Zweck nicht hat und nur zu leicht zu einer Karrikatur eines Berges wird.

Und so kommt es, dafs Sie auf meinem Plane anstatt eines Berges eine Vertiefung finden, und sollten Sie auch gegenteiliger Ansicht sein und den Bau des Berges schon fest beschlossen haben, so bitte ich Sie doch, trotzdem mir einen Augenblick Gehör zu schenken und mich einmal meine Idee näher erläutern zu lassen. Vielleicht finden Sie doch einiges Gute an ihr und würden gegebenenfalls durch Ankauf weiteren Terrains oder durch Beseitigung von Pflanzungen Rat schaffen, den Festplatz an anderer Stelle anzulegen; jedoch an seinem jetzigen Platze würde er meines Erachtens am besten untergebracht sein.

Schon die unmittelbare Nähe des Parkhauses mit seinem schattigen Restaurationsplatze, die Verbindung mit dem schönen Hagendenkmal, seine Lage in der Achse des 200 m langen geraden Weges, welcher vom Hammelsdamm auf ihn zuführt, und seine Umrahmung von schönen Baumbeständen, lassen seine Lage überaus glücklich erscheinen.

Der eigentliche Festplatz besteht nun aus einem um 1 m vertieften, zirka 8000 qu grofsen Oval. Drei Treppen und eine Rampe vermitteln den Höhenunterschied.

Die um den Festplatz führenden Böschungen und Rampen sind mit Rosenhecken und Wildrosen bepflanzt gedacht. (Leider wird wohl von einer Böschungsmauer des Kostenpunktes wegen abgesehen werden müssen.)

Oberhalb dieser Böschung führt ebenfalls ein breiter Weg um den Festplatz und soll zu Zuschauerplätzen dienen. Hinter diesem Wege breiten sich nun Beete und Rabatten mit edlen Rosen und Blumen aus.

Als Abschlufs des Rosenzwinges führt rings um denselben ein wiederum um 1 m erhöhter Rosenlaubengang von sechs Rosenlauben flankiert. Diese Laubengänge dienen ebenfalls als Zuschauerplätze und werden namentlich bei grofser Wärme gern benutzt werden.

Der Abschlufs des Platzes durch die Rosenlaubengänge im Verein mit den dahinter in genügendem Abstand angepflanzten Birkenlaubenreihen erhöht die monumentale Wirkung des Zwingers, gibt ihm aber gleichzeitig wieder die Intimität eines Festsaales.

Nach Osten wird das schöne Hagendenkmal in der Querachse des Festplatzes liegend, demselben einen würdigen und imposanten Abschlufs geben. Als Hintergrund besitzt das Denkmal eine alte 15 m hohe Eiche, vor welcher ein Fichtendickicht angepflanzt ist. Rings um den Platz vor dem Denkmal sollen Trauerweiden zu stehen kommen, welche gemeinsam mit dem dunklen Waldhintergrund einen stimmungsvollen Rahmen um das Denkmal bilden werden.

In der Richtung der Hauptachse des Festplatzes liegt als nordwestlicher Abschlufs desselben die

Nibelungenhalle.

Sie ist als „point de vu" der Zwingeranlage gedacht und soll in einem Gebäude mit möglichst quadratischem Grundrifs und wuchtig wirkenden Bauformen bestehen.

Nach dem Zwinger zu müfste die Halle halb offen sein und eine Vorterrasse besitzen, zu welcher vom Festplatz aus eine breite Freitreppe hinaufführt. Die Nibelungenhalle soll während der Rosenfeste als eine Art Königs- oder Festkönigintribüne dienen. Von hier aus sollen die Herolde in glänzenden Kostümen mit schmetternden Fanfaren den Beginn des Festes ankünden.

Jedenfalls mufs für derartige Festspiele der geeignete Festplatz im vornehmen Rahmen vorhanden sein, um die grofse Menge der Festteilnehmer und Zuschauer unterbringen zu können. Ein Platz nach der Art der Vogelwiesen und Schützenplätze genügt hier nicht, um dem Feste jene weihevolle Stimmung und das Ansehen zu geben, wie sie vielleicht die Feste der alten Griechen zu Olympia besessen haben. Nein! Inmitten von Rosenlauben in Blütenpracht und Blütenduft ein Festplatz in modernem Rahmen und beileibe nicht altertümelnd in falscher Sentimentalität gestaltet, ein Rosenzwinger, dessen Rosenfarbenpracht die Herzen weit öffnet, das mufs das Ziel sein, dem der Wormser Rosengartenausschufs vorerst nachstreben und das er zur Wirklichkeit machen sollte . . . .

Hinter der Nibelungenhalle findet der Rosenzwinger seine Fortsetzung in einem Rosarium. Hier sollen hauptsächlich edle Rosen zur Verwendung kommen. Inmitten des Rosariums befindet sich ein grofses rundes Wasserbassin mit Fontäne. Auf dieses zu, sowohl von der Aufsenstrafse aus als auch vom Parkhause, führen breite Alleen, so dafs einmal direkte Verbindung des Rosenzwingers mit dem Restaurationsgarten als auch von der Aufsenstrafse hergestellt ist und man so vom Restaurationsgarten einen schönen Blick auf das Rosarium und die Fontäne hat. Zur Aufstellung von Denkmälern und Vasen sind geeignete Plätze vorgesehen.

Der Rosengartenzwinger, in Verbindung mit dem Parkhause und dem Hagendenkmal, soll den eigentlichen Mittelpunkt des Rosengartens bilden. Hieran soll sich nun der wilde Teil des Gartens schliefsen. Hier ist es nun sehr schwer, auf einem

Der Rosenzwinger im Wormser Rosengarten nach dem Entwurfe von J. P. Grofsmann, Dresden.

Plane von 1 : 500 m zeichnerisch Vorschläge zu einem Projekt zu machen, welches vielleicht durch 100 perspektivische Ansichten und kleine Skizzen genau erläutert werden müfste.

Wird sich aus dem nach englischem Muster angelegten Park mit seinen grofsen Rasenflächen und seiner savannenartigen Bepflanzung mit wenig Kosten ein wilder Rosengarten ohne grofse Umänderung des Bestehenden anlegen lassen? Nun, diese Frage kann man bejahen.

Ein solcher mufs intim wirken, der Gesichtskreis mufs ein beschränkterer sein als beim Park. Es ist nicht das Augenmerk auf Schaffung grofszügiger „natürlich“ wirkender Landschaftsbilder, wie sie dem englischen Park zu eigen sind, zu richten, sondern es sind namentlich durch Details intim wirkende Gartenbilder zu schaffen. Hierbei mufs zunächst der alles nivellierende englische Parkrasen vollständig verschwinden!

Hierzu ist es ferner nötig, die Anpflanzung zu vermehren und zwar nicht durch Bäume und Gebüsch, sondern durch Anpflanzung von schönblühenden und buntblätterigen Sträuchern und davor sich ausbreitenden grofsen Trupps von Wildrosen. Entlang den Wegen sollen in bunter Reihe Rabatten mit schönblühenden und schönblätterigen Stauden und Sommerblumen nach der Art der alten Kloster- und Bauerngärten sich hinziehen. Eine schmale Kante aus Buchsbaum oder Einfassungsstauden soll die Rabatten vom Wege trennen, über welch letztere hier und da mit Schlingrosen berankte Torbögen gespannt sind. Die Rabatten müfsten öfters durch ein schönes Exemplar eines blühenden oder buntblätterigen Strauches unterbrochen werden, so dafs dem Spaziergänger rechts und links von den Wegen fortgesetzt Anregung durch die mannigfache Bepflanzung geboten wird. Ferner ist die Ausschmückung der Sitzbänke durch halboffene Lauben zu bewirken. Idyllische Rosenlauben an besonderen Aussichtspunkten, wie z. B. auf den kleinen Anhöhen usw. müssen helfen, aus dem jetzigen Park einen Garten zu machen.

Ein Farbenwunder soll der Rosengarten werden, ein noch nie geschautes farbenprächtiges Bild gewähren! Also weg mit dem eintönigen Grün des gezierten englischen Parkrasens! Blumen an seine Stelle! Ich habe nicht nur vor, blumige Wiesen zu schaffen, sondern wirkliche Blumenfelder, und hierzu halte ich am geeignetsten eine perennierende Lupinenart, nämlich Lupinus perennis, eine Unterart der Gattung Leguminosen, Hülsenfrüchte. Die einjährigen Arten dienen dem Landwirt, da sie dem Boden Stickstoff aus der Luft zuführen, zur Gründüngung. Diese Lupine bietet schon als Einzelpflanze einen schönen Anblick, welcher sich aber zu geradezu grandioser Wirkung bei Massenanpflanzung steigert. Es soll nun nicht etwa jede Fläche mit dieser Lupine bepflanzt werden, was ja wieder zur Eintönigkeit führt, sondern ich würde vorschlagen, einstweilen einmal die grofse Wiese am Restaurationsplatz damit zu besäen. Die übrigen Flächen würden mit buntblumigen Wiesen zu versehen sein.

Wie schon gesagt, mufs mit allen Mitteln darauf hingearbeitet werden, dafs das Parkartige des Geländes verschwindet. Die Durchblicke müssen bis auf die Ausblicke vom Restaurationsgarten auf eine Mindestbreite beschränkt werden.

Bei der Ausführung eines derartigen Farbengartens mufs der Ausführende ebensowohl Fachmann als auch Künstler sein, um das Richtige auszuwählen und anzuordnen, damit die beabsichtigte Massenwirkung der Farbe nicht wieder in verschiedene unruhige, sich wieder aufhebende Kontraste zersplittert wird. Alles in allem sollen die buntblätterigen und schönblühenden Sträucher im Verein mit den Rosen und den entlang den Wegen angepflanzten Blumen ein Bild gewähren, gegen welches die eintönigen Wiesen unserer jetzigen Parkanlagen wie Mondschein im Sonnenlicht verblassen werden. So wird dann der Vers des Rosengartenliedes wahr werden:

Hei, was der Garten Rosen und lichte Blumen trug!

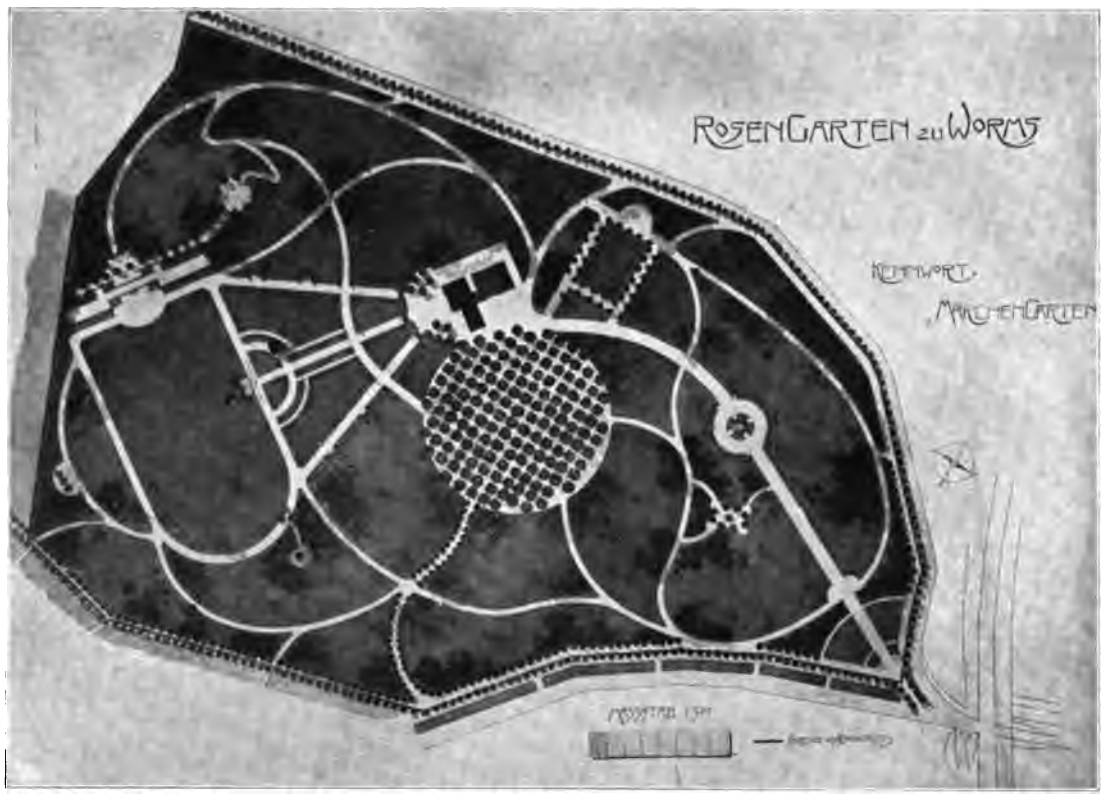
„Märchengarten“.

Verfasser Königl. Obergärtner Potente, Potsdam-Sanssouci.

Die der geforderten Aufgabe zugrunde liegende Idee, den wunderbaren Reiz der altdeutschen Sage vom blühenden Rosengarten zu Worms in einer unserer Zeit angepafsten Weise zur Wirklichkeit werden zu lassen, war bei allen Einzelheiten in der Aufstellung des Entwurfs das leitende Motiv, die strenge Einhaltung der durch die gegebene Örtlichkeit vorhandenen Bedingungen und die Berücksichtigung der festgelegten Leitsätze überall mafsgebend für die vorzuschlagende Neugestaltung des Geländes.

Eine im weitesten Sinne grofszügige Rosenpflanzung soll in zwangloser Anordnung die ganze Anlage durchziehen und, an ihren Hauptpunkten zu regelmäfsigen Gruppen vereint, durch die Einheitlichkeit der Farbe und der Gesamtwirkung der grofsen Massen den geplanten Rosengarten in einen wahren Märchengarten verzaubern.

Schon der Haupteingang zu dem für den Rosengarten ausersehenen Teil des Wormser Stadtwäldchens hat eine reichere Behandlung erfahren. Vorhandene Birkengruppen geben hier den Vordergrund zu einer regelmäfsigen Anlage von in reinen Farben gehaltenen Rosenbeeten zu beiden Seiten der 8 m breiten Auffahrt zum Parkgebäude. Den vorderen Halbkreis schliefst eine Taxushecke von der eigentlichen Anlage des Rosengartens ab. An dieser Stelle erheben sich zu beiden Seiten kleine reizvolle Pförtnerhäuschen, die auch bei besonderen festlichen Veranstaltungen zu Kassen dienen können. Die vor dem Eingang gelegenen Rosenbeete setzen sich nun, in einen gröfseren Mafsstab übertragen, den Hauptweg umrahmend fort. Starkblühende Büsche von im Verfolg namhaft gemachten Sorten der Edelrosen, von Monatsrosen eingefafst, werden in gleichmäfsigen Abständen von Kugelrotdorn oder Orangen in Kübeln, die wieder unter sich durch Rankrosen verbunden sind, unterbrochen. Die ganze regelmäfsige Anlage am Haupteingang findet dann ihren Abschlufs in einem offenen Rosentempel, um welchen der Fahrweg herumgeführt ist,



Entwurf des Kgl. Obergärtners Potente, Potsdam-Sanssouci, zum Rosengarten-Wettbewerb.

während die Fufsgänger ihren Weg durch denselben selbst nehmen können.

Alle angrenzenden Partien der Gehölzgruppen weisen schon hier eine reiche Behandlung mit Wildrosen aller Art, Centifolien und Moosrosen als Rand- oder Vorpflanzung auf, während Kletter- und Rankrosen sich an den Bäumen emporschlingen. Im Lageplan sind diese besonders hervorzuhebenden Stellen durch lichtgrüne Farbengebung hervortretend kenntlich gemacht.

Die Anderung der Wegeführung bezweckt einen leichten Zugang und eine bequeme Verbindung aller Hauptpunkte der Neuanlage und ist mit möglichster Rücksicht auf die vorhandenen Pflanzungen, insonderheit aber auf die stärkeren Baumexemplare durchgeführt.

Die durch die Neuanlage berührten Pflanzungen sollen, soweit deren Herausnahme notwendig wird, sogleich an neu zu bepflanzenden Stellen wieder Verwendung finden.

Den Hauptweg vom Eingang weiter verfolgend sehen wir zur Linken die vorhandene kleine Geländeerhebung mit einem geräumigen Ruheplatz mit freier Aussicht auf die ihn umgebenden Landschaftsbilder und rechts die regelmäfsige, von Kastanien umstandene Anlage, die Rosenhecken in ihrer Mitte zieren, und erreichen dann den weiten Ulmenplatz und das Parkgebäude selbst.

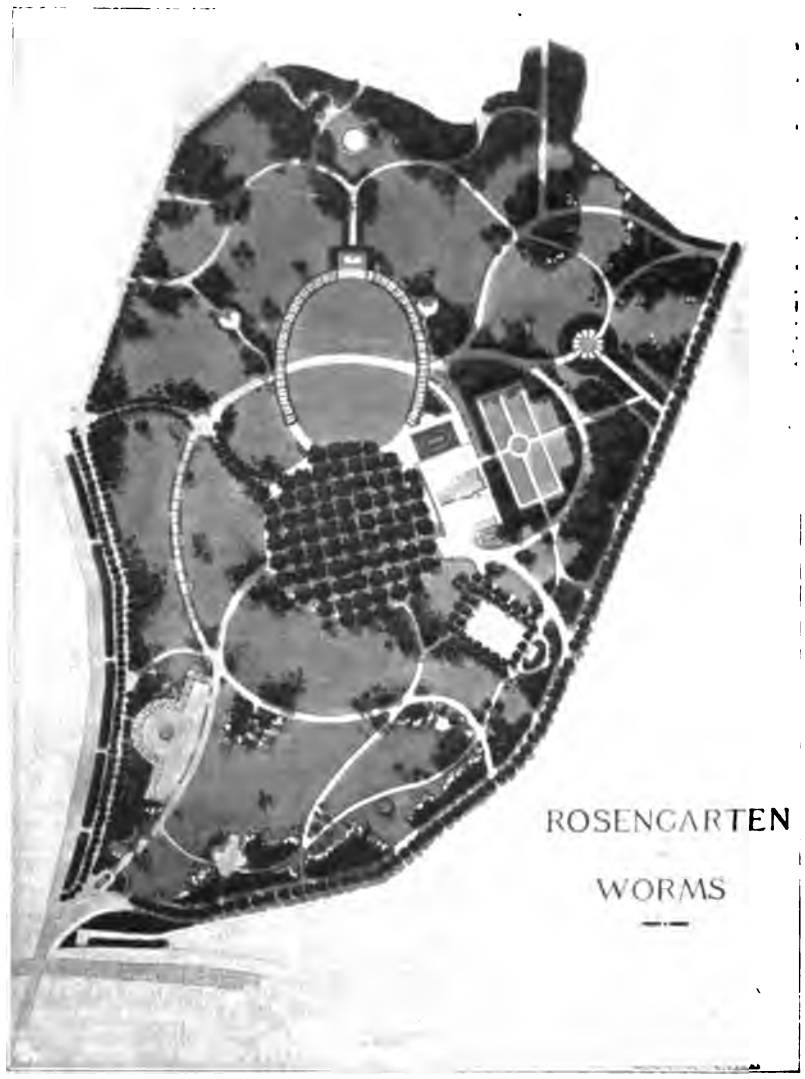
Vor der mit Grün geschmückten Terrasse des Parkgebäudes, die genügend Raum zum Sitzen der Gäste im Freien bietet, breitet sich nun der Hauptteil des ganzen Rosengartens aus. Von hier aus übersehen wir das in gröfsten Verhältnissen gehaltene Rosenparterre mit dem Hagenstandbild als Abschlufs des Mittelweges, weiter die grofse Festspielwiese mit ihrer seitlichen Terrassenanlage, sowie endlich die anschliefsende Berganlage als höchste Erhebung des Geländes. Eine etwa 1,75 m hohe Rasenböschung mit dreifachen Treppenanlagen führt zum Rosenparterre herab, das, von Hecken mit Rosentorbogen an den Wegeeingängen umsäumt, sich bis zur grofsen Festspielwiese hinzieht. Die verschiedenartige Einteilung der die Rasenstücke schmükkenden Beete geben hier den weitesten Spielraum zur Anpflanzung von Massenpflanzungen von Büschen der reichblühenden Remontant-, Noisette-, Bourbon-, Tee- und Teehybridenrosen, Bengal-, Polyantha- und Rankrosen zugrofsen einheitlichen Farbeneffekten, die seitlich vor den Hecken sowohl als auch besonders in dem Halbkreis vor dem Hagenstandbild in einen üppigen Flor von in Beetformen geordneten Sommerblumen übergehen.

Die grofse Festspielwiese soll in doppelter Hinsicht einmal als gedachter Turnierplatz die Erinnerung an die im Rosengartenlied verherrlichten Kämpfe der berühmten Helden der deutschen Sage erwecken. zum anderen aber Gelegenheit zur Abhaltung jährlich wiederkehrender grofser Rosenfeste und Spiele im Freien geben und so die Bedeutung der alten Überlieferungen für die kommenden Zeiten festhalten und befestigen. Um aufser von den umgebenden Wegen den Zuschauern auch von erhöhtem Standpunkt aus Gelegenheit zu geben, den Spielen zuzusehen, erhebt sich im Anschlufs an die projektierte

Berganlage an der Schmalseite der Wiese eine doppelte Terrassenanlage von je 8 m Höhe, die durch eine Lindenallee mit Sitzplätzen gekrönt wird.

Von dieser obersten Terrasse, wie auch von den umgebenden Parkteilen, gelangt man zu der geplanten Berganlage, die in ihrer höchsten Erhebung 12,25 m aufzuschütten wäre. Von einer — wie in den Unterlagen vorgesehenen — höheren Aufschüttung bis zu 19 m wurde bei der hierfür verhältnismäfsig geringen Ausdehnung des bestimmten Geländes abgesehen, um nicht einen gekünstelten Eindruck der ganzen Anlage hervorzurufen. Von der höchsten Erhebung dieses Teiles, die durch einen Aussichtsplatz betont ist, wird man eine prächtige, weitgehende Aussicht über den gesamten Rosengarten in seiner ganzen Farbenpracht haben. Bequeme Fufswege, teils in Serpentinenform, führen zu diesem Aussichtspunkt hinan. Eine abwechselungsreiche Formation dieses Geländes in seiner Höhenanlage, eine malerische Bepflanzung, sowie eine an gegebenen Stellen hervortretende Gruppierung, überwuchert von Wildrosen, sollen dem Gesamteindruck des Rosengartens ein neues Bild, einen weiteren, anziehenden Reiz verleihen.

Die weitere Behandlung der Anlagen, der Pflanzungen und Wegeführung ist aus dem Lageplan leicht ersichtlich; die wenigen neuen Höhenanlagen sind in „Rot“ in die Unterlage eingezeichnet.



Entwurf des Gartenarchitekten Reinhart-Wiesbaden zum Rosengarten-Wettbewerb.

„Ein Heimatlied, ein Kindesliebeslied . . .“

Verfasser: Gartenarchitekt Karl Reinhart-Wiesbaden.

Das alte Lied, das doch ewig neu bleibt, das schon aus jenen alten Sängen und Sagen zu uns tönt und uns doch so modern anmutet, das Lied vom menschlichen Leben: von Spiel, Liebe, Kampf und endlicher Ruhe, es soll uns auch aus diesem Rosengarten erklingen.

Der „Rosengarten zu Worms“ an sich ist Mal genug für jene längst vergangene Zeiten, es bedarf keines unnötigen Beiwerks, keiner güldenen Borde und keiner Reste von König Gibichs Burg. — — Er ist Mal genug für jene Zeit und ist bestimmt, den Lebenden zu dienen, den modernen Menschen ein Ort der Erholung und Erquickung zu sein.

Spiel, Liebe, Kampf und Ruhe! An diese vier Dinge erinnert der Garten und diese vier gaben die Grundidee zu der beifolgend entworfenen Gestaltung.

1. Vorwiegend weifse Rosen, wenn diese nicht blühen: Anemonen, Crocus, Maiblumen, Schneeball, Flieder und dann Jasmin und später Lilien und da und dort auch einmal eine farbige Blume zwischen all der unschuldsvollen Pracht der Kinderspielplatz, erfüllt von lustigem Kinderlachen, mit dem rosenumrankten Laubengang für die Grofsen umgeben. Auf dem Spielplatz, den niedere Hecken von dem Wege trennen, kann sich später ein Standbild erheben — vielleicht „Jung-Siegfried“.

Von der kleinen, ulmenbestandenen Anhöhe blicken wir noch einmal auf all die Herrlichkeiten dieses vorwiegend weifsen Gartens nach dem grofsen und dem kleinen Spielplatz und über die durch Einschränkung der Wege gewonnene freie Rasenfläche hinüber, um dann in den Rosa-Garten einzutreten.

2. In geringen Abständen überspannen einfache, mit Schlingrosen berankte Bogen den Weg und rosenumsponnene, lauschige Lauben laden zum Sitzen ein. — Wie ein Lied von Liebe klingt es uns aus diesem Garten entgegen — —. Auch die erwachsene Jugend hat ihr Spiel — da flirtet es auf den Tennisplätzen und lauter lustig-lachendes Leben umgibt uns — — — —.

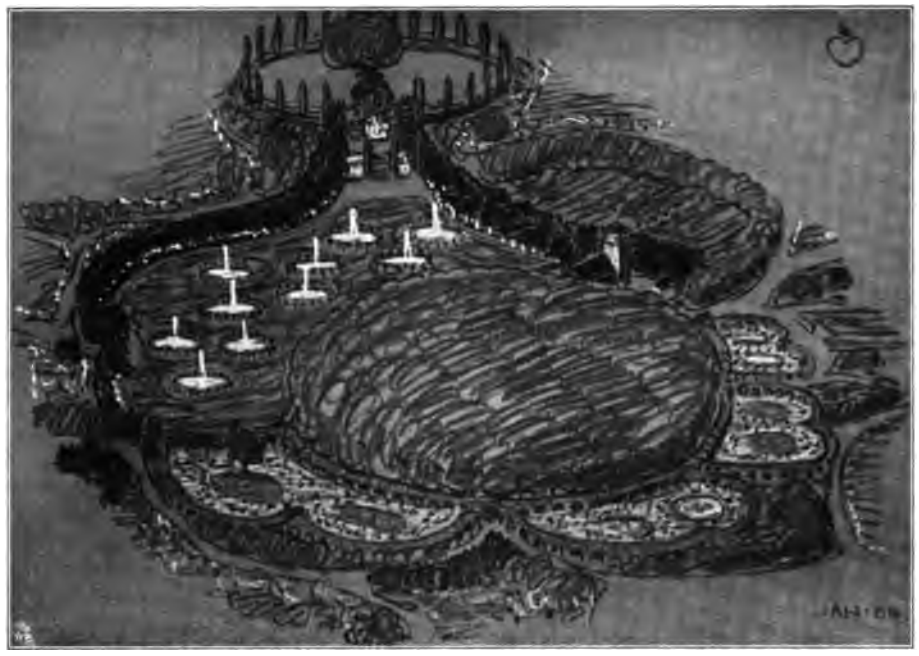
Ab und zu hat sich schon eine rote Rose unter dieses duftige Rosa verloren, dann wird das Rot häufiger und wenn wir den grofsen Laubengang durchquert haben, dann umgibt uns wie lodernde Lohe der rote Garten — der Kampfplatz.

3. Leise erinnert er uns an jene alten Zeiten, aber er soll friedlichen Kämpfen dienen: den Rosenfesten, den Rosenspielen. Der Rosengang, der nicht den Blick in die dahinter liegende Landschaft hemmen soll, soll so eingerichtet werden, dafs er bei festlichen Gelegenheiten amphitheatralisch mit Sitzen versehen zirka 4000 Zuschauer aufnehmen kann. Der

Plan wird abgeschlossen durch Hirths Meisterwerk, das sich prächtig von dem kleinen dunklen Laubengang abhebt. Hinter diesem treten wir wieder in die freie Landschaft, noch immer von roten Rosen umblüht und wenden uns nach der Anhöhe, wo ein rosenumwachsener Turm errichtet gedacht ist; wir besteigen ihn und unser Blick schweift von dem alten Worms nach dem sagenumwobenen Rhein — dann noch einmal über den weifsen, den rosa, den roten Garten und bleibt ruhen auf der

4. bunten Pracht zu unseren Füfsen — eintönig plätschert der Springstrahl — — —

Spiel — Liebe — Kampf — erquikkende Ruhe.



Die Hauptpartie des Rosengartens (Perspektive) nach dem Entwurfe des Architekten Taut-Stuttgart.

Die gestellte Aufgabe ist keine leichte, zumal da die vorhandene Anlage möglichst geschont werden soll; ist dies in bezug auf die Pflanzung nun in weitgehendem Mafse geschehen, so mufsten bezüglich der Wegführung einige durchgreifendere Änderungen getroffen werden, da dieselbe einem stärkeren Verkehr, den vielleicht Feste an diesem Ort mit sich bringen, in ihrer jetzigen Anordnung nicht genügte, indem die Wege vielfach besonders gerade in der Nähe des Eingangs in zwecklosen und unmotivierten Biegungen verliefen und die Aufgabe, den Besucher zwanglos zu den schönsten Punkten der Anlage zu führen, nicht vollauf erfüllten, auch die vorhandenen Rasenflächen teilweise zu sehr zerstückelten. Durch diese Änderungen werden auch an einzelnen Stellen Neupflanzungen notwendig, die da, wo infolge ungünstiger Lage Rosenpflanzungen nicht möglich sind, durch Ziersträucher und Bäume herzustellen sind. Die Rosenpflanzungen sind in ihrer stärksten Ausdehnung da gedacht, wo die Sonne voll zugänglich ist und ein gutes Gedeihen ermöglicht. Eine Verbesserung des Bodens durch guten Lehm und geeignete Dungstoffe ist jedenfalls angebracht. Es sind fast durchweg niedere Rosen aller Art und Schlingrosen projektiert, keinesfalls soll hier ein geordnetes Rosarium entstehen, aber doch ist es der geeignete Ort, alten halb- oder ganz vergessenen Rosenkindern, die sich durch Schönheit und Unempfindlichkeit auszeichnen, eine Pflegestätte zu gewähren; am Schlufs dieser Erläuterungen ist eine Reihe solcher Sorten aufgezählt, ebenso einige Sorten genannt, die vermöge ihrer Blühwilligkeit und Farbenpracht geeignet sind, vorwiegend gepflanzt zu werden.

Wie im Vorwort erwähnt, sollen die Rosen in drei Teilen der Anlage nach Farben getrennt sein, doch mufs, um nicht monoton zu wirken, insbesondere im weifsen Garten ab und zu eine andere Farbe auftreten, auch müssen Ziergehölze und Stauden Verwendung finden, die zur Zeit, wenn die Rosen nicht blühen oder auch mit diesen zusammen den betreffenden Teilen der Anlage ihren Charakter verleihen. Genannt seien für den weifsen Garten: Anemone nemorosa, Maiblumen, Crocus, Schneeglöckchen, Schneeball, Jasmin, weifse Lilien, usw.; für den rosa Garten: Hepatica, Prunus triloba, Magnolien, Spiraeen, Robinia hispida, Päonien, Primeln usw.; für den roten Garten: rote Tulpen, rotblättrige und rotholzige Sträucher (Prunus Pissardi, Bluthasel, Cornus sanguinea) Chrysanthemum roseum, Lychnis, Dianthus, Papaver, Päonien usw.

Die Laubengänge, Bogen und Lauben sind in einfacher Holzkonstruktion (kein sogenanntes Naturholz!!) gedacht und im weifsen Garten naturfarben zu belassen, im rosa und roten Garten weifs zu streichen.

In der Nähe des Parkhauses, weil tiefer liegend, durch eine Mauer von dem Platz desselben getrennt, ist ein Raum für hochstämmige Rosen, woselbst alle unsere schönen neueren Teerosen usw., die stärkeren Schutzes im Winter bedürfen, untergebracht sind, auch an den Wegrändern in der Nähe dieses Hauses sind solche Rosen vorgesehen.

Die Kletterrosen sollten nicht nur an Lauben, Gängen, Bogen und Bäumen, sondern auch an 8 oder 4 zusammengebundenen Stangen frei auf den Rasen zu stehen kommen, ferner sollen sich dazu eignende Sorten wie R. Wichuraiana vor den Gruppen, auf den Rasen kriechend, angepflanzt werden.

Der auf der Anhöhe projektierte Turm kann auch durch einen Pavillon ersetzt werden. Der Springbrunnen ist so gedacht, dafs er sein Wasser glockenförmig abgibt, da ein hoher Strahl hinter dem Denkmal störend wirken könnte.

Es sei noch einmal betont, dafs der grofse Rosengang so gedacht ist, dafs er nicht wie es auf dem Grundplan den Anschein hat, vom Ulmenplatz aus die hinter ihm liegende Anlage abschliefst, sondern im Gegenteil deren Wirkung erhöht.

„Herz".

Verfasser: Architekt Bruno Taut-Stuttgart.

Bei dem vorliegenden Projekt ist jede Romantik vermieden worden. Die Schönheit eines Rosengartens in der Nibelungenstadt ist Denkmal genug für das unsterbliche Lied.

Ein grofses Motiv soll den Garten beherrschen, das sich dem Gedächtnis des Besuchers einprägt: die Art und Weise, wie der Festplatz und der Ulmenplatz gärtnerisch gelöst sind.

Ich sehe den Ulmenplatz als den Mittelpunkt des Volks-

getriebes bei Gartenfesten, Konzerten am Parkhause usw. an. Der „Festplatz“ auf der Berganlage soll den ganz besonderen Veranstaltungen der Rosenfeste dienen und eine gewisse Weihe in sich tragen. Von ihm aus wird man den ganzen Garten übersehen. In der Mitte des Ringes von Pyramidenpappeln soll eine Kriemhildlinde stehen. Die wundersamen goldenen Vögel des Liedes wird man in ihren Zweigen nicht vermissen, wenn sich darin von der Bühne her die vollen Klänge der Wagnerschen Musik verlieren werden. Eine grofse Treppe, von Kaskaden begleitet, führt von da zu dem Festanger, einem Rasenplatz mit Goldfischbecken und Springbrünnlein, der das Jahr über gepflegt, am Tage eines Rosenfestes aber für jedermann zum Betreten freigegeben werden soll. Darauf soll sich dann die Jugend tummeln, darüber hin soll sich der Festzug vom Berge her nach dem Parkhause bewegen. Die ästhetischen Gründe für die Anlage dieses Platzes möge man aus der Perspektive ersehen. Der Durchblickunter den Ulmenkronen würde ein ähnliches Bild bieten. Die andere Seite des Ulmenplatzes ist zur Erzielung einer Geschlossenheit der Mittelanlage von einem Ringe von Spaliergewölben umgeben, welche von rotblühenden Schlingrosen berankt sind und üppig farbige blaue Blumenbeete (Heliotrop und Ageratum) mit Beetrosenpflanzungen in sich schliessen. Es werden sich dadurch eine Menge lauschiger Promenadenwege mit intimen Durchblicken ergeben, deren Reiz durch den nahen schattigen Ulmenplatz erhöht wird. Ein Labyrinth von Rosenspalieren, welches drei duftende, besonders schöne Rosenbüsche enthält, schliefst sich hieran an.

Blick über den Festanger nach dem 19 m-Hügel nach dem Entwurfe von B. Taut.

Dies der gepflegte Garten. Sein Hauptmotiv: Rosenkränze. Unter vollkommener Schonung der bestehenden Anlage ist es dem Park eingegliedert worden. Die übrigen Teile sollen den üppigen Charakter eines wild wachsenden Rosengartens tragen. Freie, von Ranken umgebene Rasenflächen, wechselnd mit ganz verwachsenen Stücken, wo alles, Bäume und Sträucher, wie von einem dichten Gewebe von Rosen überzogen ist, eine Wildheit, die an den Rosenurwald des Dornröschenmärchens erinnern soll. Aus den Zeichnungen wird man den gedachten Charakter ersehen können, wie die Pappeln mit Rosengehängen verbunden sind, wie weifse Rosen vor dem tiefen Tannengrün angeordnet sind usw. Das Ganze habe ich mit einer Mauer umgeben, die an zwei Haupteingängen mit Hallen versehen ist. Es entspricht dies zwar nicht dem Liede, doch nach meinem Gefühl mufs eine so eigenartige Anlage gegen die Umwelt auch äufserlich abgeschlossen sein. Eine Mauer gibt dem Ganzen etwas Ahnungsvolles und besitzt einen hohen Reiz, wenn sie üppig mit Efeu und Blumen berankt ist.

Das Hagendenkmal habe ich in Verbindung mit dem Bühnenhause und der grofsen Treppe gebracht. Es braucht wegen seines bewegten Umrisses einen geschlossenen Hintergrund.

Kritische Betrachtungen zum Wormser Rosengartenwettbewerb.

Der Gedanken, welcher dem Vorhaben des Wormser Rosengartenausschusses zugrunde liegt und zur Veranstaltung des Wettbewerbes Anlafs gegeben hat, ist nach mehr als in einer Richtung von erheblicher Bedeutung.

Für uns kommt in erster Linie die Anregung in Betracht, die in künstlerischer Beziehung sich daraus ergibt und die gerade unter jetzigen Verhältnissen nicht hoch genug angeschlagen werden kann.

Die Rosengartenidee kann, wenn ihre Umsetzung in die Tat den richtigen Händen anvertraut wird, den Anstofs zu einer Gartenschöpfung geben, die einerseits von dem üblichen Schema der Stadt- und Volksgärten erheblich abweicht, ohne andererseits gleich die naturgemäfse Grundlage aller Gartenanlagen preiszugeben. Sie kann einem schöpferischen Geiste, der nicht nur Alltagsgedanken zugänglich ist, Gelegenheit zu ausdrucksvoller Betätigung und zur Schaffung eines epochemachenden Werkes geben.

Darin liegt der grofse Unterschied gegenüber sonstigen Wettbewerben.

Gewöhnlich wird eine Reihe von Forderungen aufgezählt, die selbstverständliche und eigentlich in jeder öffentlichen Anlage wiederkehrende Dinge betreffen. Hier

ist eine Idee gegeben, die dem Werk von vornherein ein Gepräge von hoher Eigenart aufdrückt, und den Künstlern ist zugerufen: Seht zu, was ihr daraus machen könnt! —

Dafs diese Idee zündende Kraft besitzt, das haben nicht nur die in der Festschrift zum zweiten Wormser Rosenfeste niedergelegten Zustimmungsäufserungen von etwa 60 Künstlern und Schriftstellern bewiesen, das hat vor allem die Beteiligung am Wettbewerb selbst dargetan.

Wäre die Idee an sich nicht so besonders reizvoll und lockend, die ausgesetzten Preise würden es nicht vermocht haben, annähernd 50 Teilnehmer an dem Wettstreit auf den Plan zu rufen.

Es ist von mancher Seite mifsbilligt worden, dafs der Wormser Ausschufs nicht höhere Preise ausgesetzt habe! Nun, ich meine, bei keinem Wettbewerb wird jemals die Höhe der Preise sich mit der Summe der durch den Wettbewerb hervorgerufenen geistigen und werktätigen Arbeitsleistung auch nur annähernd decken. Wer nur durch den in Aussicht stehenden pekuniären Gewinn gereizt wird, bei einer Konkurrenz mitzutun, auf den kann gern verzichtet werden. Ein gut Teil jugendfrische Begeisterung für die Sache und der Idealismus, der sich auch durch die Möglichkeit des Leerausgehens die Freude an der Arbeit nicht verkümmern läfst, müssen jedem eigen sein, der in solchem Wettstreit seine Kräfte messen will. Das sind Momente, die auch durch höhere Preise nicht ersetzt werden können.

Die Richtigkeit hiervon hat auch der Rosengartenwettbewerb dargetan. Und der Ausschufs kann mit dem Erfolg seiner Veranstaltung zufrieden sein.

Freilich, der Entwurf, den man nun ohne weiteres auf das Gelände übertragen könnte, ist nicht dabei herausgekommen. Aber die Erlangung eines solchen war ja auch gar nicht der Zweck des Ausschreibens.

Der Ausschufs wollte Vorschläge, Anregungen, Gedanken hervorrufen, vielleicht auch, um selbst über den Begriff „Rosengarten“ zunächst etwas klarer umrissene Vorstellungen zu gewinnen, als manchem bei diesem Worte vorschweben. Und Anregungen, Gedanken und Vorschläge sind in krauser Mannigfaltigkeit eine reiche Fülle eingegangen. Leere Spreu fehlt natürlich auch nicht darunter; aber selbst in mancher anscheinend tauben Ähre findet sich bei genauerem Hinschauen ein keimfähiges Korn.

Nach solchem zu spüren und dabei die Arbeit, die die Jury geleistet hat, etwas zu bekritteln, macht manchmal besonderes Vergnügen. Das ist nun freilich oft leicht, denn man wandelt als einzelner und unbeeinflufst von der Ansicht anderer durch die Reihen der an Wänden und Staffeleien ausgebreiteten Arbeiten; man ist äufserst leicht geneigt, sich der Unterlegenen besonders anzunehmen und über die Entscheidung der Jury den Kopf zu schütteln. Aber die Gerechtigkeit erfordert, dafs man sich dabei eingedenk bleibt, wie verschiedenartige Auffassungen oft in den Köpfen der Jurymitglieder vertreten sind — und ganz besonders bei der Zusammensetzung der Wormser Jury dürfte dies der Fall gewesen sein. Dann wird man verstehen, dafs deren Urteil eigentlich ein Kompromifs zwischen gegensätzlichen Anschauungen darzustellen und in mancher Hinsicht anders auszufallen pflegt, als wenn man allein und unbeeinflufst eine Begutachtung vornehmen wollte.

Unter diesem Gesichtspunkte wird es auch verständlich, dafs bei der Prämiierung eine Arbeit mit an erster Stelle steht, die an sich eigentlich nichts Beachtenswertes bietet, die im Gegenteil als gartenkünstlerische Leistung sehr viel zu wünschen übrig läfst. Ich bin davon überzeugt, dafs der Stulpesche Entwurf „Bitte schön“ glatt durchgefallen wäre, wenn nicht der mitbeteiligte Architekt J. Bollert eine Reihe aufserordentlich origineller Detailzeichnungen beigegeben hätte, die rückhaltloseste Anerkennung verdienen.

Unverständlich scheint es und ist zu bedauern, dafs der Künstler, welcher diese Skizzen entworfen hat, nicht mehr Einflufs auf die Gestaltung des zugehörigen Lageplanes zu gewinnen gewufst hat, von dem man auch, ohne dafs er abgebildet ist, sich eine Vorstellung an Hand des zum Abdruck gebrachten Erläuterungsberichtes machen kann. Wie der Bericht, so der Entwurf.

Das Ergebnis dieser gemeinsamen Arbeit läfst wieder einmal deutlich erkennen, wie verfehlt es ist, wenn ein Künstler glaubt, zur Lösung einer bedeutsamen Aufgabe auf dem Gebiete der Gartenkunst genüge es, sich einen „Fachmann“ zu nehmen, um mit dessen Hilfe über alle Schwierigkeiten der ihm ungewohnten Materie hinwegzukommen!! Es genügt eben nicht, einige gute Melodien im Kopfe zu haben und diese einem Notenschreiber vorzupfeifen!

Von den Bollertschen Motiven gefällt mir das Eingangstor am besten, aber auch die anderen sind sehr gut und enthalten eine Fülle poetischer Gedanken, die sich, was sehr wesentlich ist, unschwer praktisch verwerten lassen.

Im Gegensatz zu dieser Arbeit bringt der Kölner Gartendirektor Encke in seinem „Turnierplatz“ eine Arbeit, die auch als Park auf der Höhe steht. Sie hat vor anderen den Vorzug, dafs die an sich gar nicht übele, in manchen Teilen sogar recht malerische vorhandene Pflanzung, die im besten Wachsen ist, in der Hauptsache geschont wird. Ziemlich energisch korrigiert Encke die Führung der vorhandenen Wege, die tatsächlich sehr verbesserungsbedürftig ist. Man weifs wirklich nicht, ob man sie für ein Zeichen von Ratlosigkeit halten oder die Absicht annehmen soll, den Besucher des Wäldchens eine Zeitlang in der Irre umherzuführen. — Meinem Dafürhalten nach geht Encke hierbei noch nicht energisch genug zu Werke, sein Entwurf hat immer noch reichlich genug Wege!

Seine Auffassung von der „Rosengarten“idee geht aus dem Entwurf selbst nicht genügend hervor, man mufs den Bericht dazu nehmen. Was er da sagt, ist richtig: Es mufs in dieser Beziehung dem Ausführenden viel überlassen bleiben, was sich planmäfsig und zeichnerisch nich festlegen läfst. Er will Rosen in reicher Fülle durch die Anlage streuen und behandelt den „Turnierplatz“ als den

Kulminationspunkt des Ganzen. Dieser Turnierplatz ist, wenn man sich mit der Auffassung an sich befreundet, sehr geschickt entwickelt; dagegen hätte aus dem 19 m-Hügel entschieden etwas mehr gemacht werden können. Während Encke hier und auch sonst Wildrosen in poesievoller Ungezwungenheit zur Wirkung gelangen lassen will, räumt er den anspruchsvollen Kulturformen einen rosariumartigen Sondergarten ein.

Eine Fülle poetischer Gedanken suchen die Verfasser des Entwurfes „Rosen und Minne der Taten Sold" in Taten umzusetzen. Von eigenartigem Reiz ist die Eingangspartie mit dem Blick auf die sich dahinter entfaltende Rosenpracht und Kriemhildes Rosentempel, der leider in der Zeichnung gegenüber den anderen Skizzen etwas zurücksteht und zu dessen Beurteilung man deshalb die Beschreibung zu Hilfe nehmen mufs. Es mag ein schönes Bild abgeben, wenn dieser Rosentempel sich von dem Hintergrund der Baumkronen des Ulmenplatzes abhebt. Stimmungsvoll ist auch die Umgebung des Gartenpavillons gedacht, der für den Platz östlich vom Ulmenplatz bestimmt ist.

Was die Verfasser veranlafst hat, das Hagenstandbild von dem dafür vorgesehenen Platze wegzuverlegen, ist nicht ganz klar; die Lösungen, die verschiedene andere Entwürfe bringen, wo dies Denkmal wie auch bei Encke in Beziehung zu dem 19 m-Hügel gesetzt ist, sind entschieden vorzuziehen.

Die Verbindung des Ulmenplatzes mit dem Hügel durch Laubengänge mit danebenherlaufenden Wegen ist recht gut, die Behandlung des Hügels selbst ist aber zu beanstanden.

Man kann sich einen solchen arenaartigen Festplatz im Freien recht gut vorstellen in vertiefter Lage, während das Terrain rundum ansteigt. Aber auf einem Hügel bei allseitig abfallendem Terrain? Man sieht unwillkürlich einen Teil der Zuschauer, wenn man sich eine kleine Drängelei vorstellt, den Abhang hinunterpurzeln! Mir gefällt da Enckes Turnierplatz besser! Dahingegen scheint mir die Idee eines Naturtheaters hinter dem Parkhause sehr diskutabel. Die Behandlung der Parkdetails, die Wegeführung usw. sind in diesem Projekte recht gut.

Der Entwurf Metzendorf-Lambert ist charakterisiert durch die Idee des Rosendomes. Die Eigenartigkeit des Vorschlages kann nicht bestritten werden und da der Rosenzüchter Peter Lambert gewifs kompetent ist in der Beurteilung der technischen Durchfürbarkeit, so will ich dagegen nichts sagen. Eines mufs aber betont werden. Rosen sind wirklich schön nur zur Zeit der Blüte, während der ganzen übrigen Zeit kann den meisten eine gewisse Struppigkeit nicht abgesprochen werden. Wenn also die Sortenwahl so gedacht ist, dafs zur Zeit der Rosenfestspiele alles über und über blüht, dann mag diese Pyramide einen verblüffenden Eindruck machen auf jeden, der sie zum ersten Male sieht — ob aber später und zu anderen Zeiten des Jahres auch, das erscheint mehr als zweifelhaft.

Man wird einwenden, dafs das eben bei Rosen in den Kauf genommen werden mufs und dafs das in jedem Rosarium ebenso ist. Freilich ist das so, aber ein Rosarium pflegt einen für sich abgeschlossenen Teil des Gartens zu bilden, den man nicht aufzusuchen braucht, während dort nichts geboten ist, der Rosendom dagegen beherscht die ganze Anlage und erscheint zu allen Zeiten als das Hauptstück, an dem der Besucher nie achtlos vorbeigehen kann. Ob es sich rechtfertigen läfst, um den oben angedeuteten Effekt zu erzielen, die Besucher monatelang im Winter sich über den mit Packtuch und Tannenreisig gehüllten Rosendom ärgern zu lassen? — Übrigens scheint mir der im Übersichtsplan eingezeichnete Grundrifs und die Beschreibung sich mit der perspektivischen Zeichnung durchaus nicht zu decken, was die Beurteilung des Ganzen nicht unwentlich erschwert.*)

Unter den zum Ankauf empfohlenen Entwürfen fällt der von Fr. Bauer-Magdeburg besonders auf: Bauer gehört bekanntlich zu denjenigen „Gartenfachleuten", die sich derjenigen Auffassung von Gartenkunnst oder vielmehr Gartenbau, wie mit einer gewissen Absichtlichkeit gesagt wird, nähern, die in den Kreisen mancher modernen Architekten, Maler usw., herrscht. Er erblickt im Garten ein „bauliches" Werk, deshalb mufs er bauliche Formen sowohl in Pflanzungen als Bodenbehandlung haben.

Es ist hier nicht die Gelegenheit, um über diese Prinzipienfragen zu streiten, zumal ich persönlich ja auch gar nicht auf dem Standpunkt stehe, dafs architektonische Gartenanlagen nicht von grofser Schönheit sein können — sondern mich nur immer wieder gegen die verständnislose Verurteilung wehre, die man von seiten der Garten„bauer" gegen alle diejenigen fällt, die von dem Grundsatze ausgehen, dafs der herrliche Werkstoff unserer Gärten ein lebendiges Material von grofser, eigener Schönheit ist und nicht toten Baustoffen gleich behandelt werden könne, die durch den Künstler erst Form erhalten sollen.

Bauer hat eine brillant wirkende Perspektive erzielt, indem er mit Durchbrechung des Ulmenplatzes — sehr gute Idee — eine die Anlage vom Eingang bis zur 19 m-Höhe beherrschende Hauptachse entwickelt. Dafs er dabei rücksichtslos alles Vorhandene opfert, ist eine grofse Schwäche seiner Arbeit und auch eine Programmwidrigkeit. Dafs er auch eine Querachse betont, halte ich für überflüssig, zumal durch die getroffene Anordnung die ganze östliche Hälfte des Geländes zerrissen wird. Für den Zweck, dem nach Bauer diese Fläche östlich vom Ulmenplatz dienen soll, war es nicht erforderlich.

Auch die Behandlung des Berges halte ich nicht für glücklich. Er wirkt ja als Abschlufs der Perspektive gut, aber davon abgesehen, kann ich mir von diesem mit horizontalen Rosenrabatten bedeckten Kegel nicht viel versprechen.

Was mir dagegen wieder an dem Bauerschen Ent-

*) Die Verfasser haben zwei Lagepläne eingereicht, in denen der Grundrifs des Berges mit Rosendom verschieden behandelt ist. Die perspektivische Ansicht des Rosendomes auf Seite 66 entspricht dem Grundrifs des anderen Lageplans.

wurf sehr gut gefällt, ist die Behandlung derjenigen Flächen, die aufserhalb dieser regelmäfsigen Partien liegen.

Wie er diese Flächen frei von jeder Schablone behandelt, sie mit Pfaden durchzieht, die keine Spur von Ähnlichkeit mit den Kurven der meisten Gartenpläne haben, dies in Verbindung mit den Andeutungen, die sein Bericht über die Bepflanzung dieser Partien enthält, läfst erkennen, dafs Bauer gerade für das, was wir Landschaftsgartenkunst nennen, eine besonders starke Begabung besitzt. Anscheinend verrät sich das ganz gegen seinen Willen. Aber es geht manchem so, dafs ihm zwei Seelen in der Brust wohnen!

Der Dresdener P. Grossmann bringt in seinem Entwurf: „Der Rosenzwinger im Wormser Rosengarten" mehr, als man beim ersten Blick auf den Lageplan meinen sollte.

Jedenfalls sollte man sich in Worms vor allen Dingen einmal den Vorschlag Grossmanns, den Scherbenberg fallen zu lassen, überlegen. Bekanntlich soll dieser 19 m hohe Hügel, der ganz unvermittelt aus der Ebene sich erheben würde, aus den Abfuhrstoffen der Stadt Worms gebildet werden. Der Vorschlag, an Stelle des Berges einen Festplatz (Rosenzwinger) anzulegen, ist jedenfalls nicht ohne weiteres von der Hand zu weisen. Wir verweisen wegen der Einzelheiten auf den Bericht. Seine weitere Idee, in der ganzen Anlage durch Häufung von farbigen Blumen die grünen Wiesenflächen zu verdrängen — er will sogar ausgedehnte Lupinenfelder ansäen — ist wohl etwas weitgehend, immerhin kann einem Überwiegen der Farben gegen das Grün an geeigneten Stellen wohl das Wort geredet werden.

Potente-Sanssouci bringt eine gute Gestaltung des Haupteinganges an der der Stadt zugekehrten nördlichen Spitze des Geländes mit der sich anschliefsenden Zufahrt zum Parkhaus und Ulmenplatz. Er hat die Einfahrt selbst und die einzelnen Strecken des Zufahrtweges sehr gefällig behandelt. Jedenfalls ist diese Lösung entschieden denen vorzuziehen, die im Anschlufs an die bestehenden Verhältnisse die von Osten her auf den Ulmenplatz hinführende stark gekrümmte Allee als Zufahrt beibehalten haben. Das ist, abgesehen von anderen Gründen, schon deshalb unhaltbar, weil dann der ganze Verkehr nach dem Parkhaus über den Ulmenplatz geleitet werden mufs. Der turnierplatzartige Festplatz Potentes hat einige Ähnlichkeit mit dem Enckeschen, ohne ihn indessen zu erreichen.

Einen in drei Farbenabstufungen gehaltenen Garten sieht der Entwurf von Reinhardt-Wiesbaden vor. Er will den Tummelplatz der jüngsten Jugend — den Kinderspielplatz, — mit Pflanzungen umgeben, in denen weifse Rosen und andere, den verschiedenen Jahreszeiten entsprechende weifse Blumen vorherrschen. Rosa soll den Grundton da bilden, wo die heranwachsende Jugend ihre Stätte hat (Tennisplätze usw.), während der Platz, auf dem im friedlichen Ringen um den Siegespreis gestritten wird, der Festplatz, durch Anpflanzung dunkelroter Rosen charakterisiert sein soll, und endlich in lauschiger Abgeschiedenheit ein plätschernder Springstrahl zu beschaulicher Ruhe einlädt.

Man mufs gestehen, dafs der Gedankengang nicht übel ist, und die Jury hat das ja auch anerkannt, indem sie den Entwurf zum Ankauf empfohlen hat, aber es hätte diese Grundidee auch aus der Planverfassung etwas zum Ausdruck kommen sollen, nicht nur im Bericht. Gewifs kommt es ja bei jedem grofsen Gartenprojekt sehr wesentlich auf die praktische Durchführung an, ob die Idee, die der Verfasser hineingelegt haben will, Geltung gewinnt, aber einigermafsen mufs doch auch schon im Grundrifs sich aussprechen, was er will. Das ist aber hier nicht der Fall.

Ganz eigenartig berührt der Entwurf von Taut-Stuttgart. Zunächst schüttelt man wohl den Kopf über die barrok anmutenden Ideen, aber wenn man sich das Bild betrachtet, welches den Blick über den Festanger nach dem Berg hin von dem mit Spaliergewölben überspannten Weg östlich vom Ulmenplatz darstellt, so muss man einräumen, dass es von eigenartigem Reiz ist. Im Einzelnen wird man berechtigte Einwendungen erheben können. Ob sich auf dem Hügel, dessen Plateau zu einem kreisrunden Festplatz ausgebildet ist, ein zur Abhaltung von Festspielen geeigneter Raum wird gewinnen lassen, erscheint zweifelhaft. An sich ist die Behandlung dieses Hügels aber nicht übel. Auch die unregelmässig auf dem Anger zwischen Ulmenplatz und Hügel zerstreuten Springbrunnen können recht originell wirken, zumal dann, wenn man sie mit Rabatten niedriger Monatsrosen anstatt der Hochstämme umsäumt. Auch den gewölbten Laubengängen, mit denen der Ulmenplatz an seiner Nordseite umgeben werden soll, kann man einen grossen Reiz nicht absprechen. Jedenfalls ist das Projekt das eigenartigste unter den seitens der Jury ausgezeichneten.

Diesen prämiierten und zum Ankauf empfohlenen Entwürfen stehen einige Sachen gegenüber, bei denen man nicht recht weifs, ob die Verfasser ernst genommen sein wollen. Aufserdem sind aber noch eine Reihe von Arbeiten vorhanden, die Beachtung verdienen, wenn sie auch nicht prämiiert worden sind. „In Rosen" bringt eine sehr hübsche Lösung der Eingangspartie, bei der der Gartenabschlufs etwas in den Park hineingeschoben ist und einen guten Einblick gewährt. Die Behandlung von Festplatz, Hügel und Hagendenkmal erscheint von einheitlichem Zuge beherrscht. Der ganze Entwurf charakterisiert sich aufserdem als ruhige Parkanlage, wenig von Wegen durchschnitten und mit geschlossenen Pflanzpartien durchsetzt.

In dieser Beziehung fällt auch „Dornröschen" angenehm auf. Der Entwurf weist in sonstiger Hinsicht ein in strengen Formen gehaltenes Rosarium auf, welches Eingang, Ulmenplatz und 19 m-Hügel durch Betonung der Längsachse in Beziehung zu einander setzt, auch das Hagendenkmal in diese Achse rückt und noch eine Querachse betont. Im Ganzen macht die Sache aber den Eindruck eines grofsen Rosariums und gerade das ist es wohl, was nicht der Rosengartenidee entspricht.

Der Entwurf „Dieterich", bei dem der mit Pergola ausgestattete Eingang einen reizvollen Einblick gewährt, bringt gleichfalls eine ruhige Parklandschaft mit gutge-

führtem Wegenetz. Er rückt das Parkhaus etwas nach Nordwest, sodafs es in die Querachse des Ulmenplatzes kommt (was auch Bauer getan hat) und bringt durch Fortnehmen der drei mittelsten Reihen Luft und Gliederung in die Baumpflanzung dieses Platzes, dessen Mitte durch einen Brunnen mit Bänken und Standbildern geschmückt ist, während Rosenhecken und Rosenbogen den Platz einrahmen. Jedenfalls nicht übel!

Der Verfasser von „Wonnegaus Rosenhag" legt zwischen Parkhaus und Hagendenkmal einen Teich; er ist, soviel ich mich erinnere, der einzige, der eine gröfsere Wasserfläche bringt.

Das Schwergewicht der ganzen Entwickelung ist in „Romane der Rosen" auf den Ulmenplatz und seine allernächste Umgebung gelegt worden, indem er mit einem Kranz von gröfseren und kleineren nischenartig ausgebildeten Einzelgärten umgeben ist, die nach der Mitte hin offen und durch eine einheitliche Umrahmung von Heckenpflanzungen untereinander und mit dem Ulmenplatz zusammengefafst sind. Das Ganze ist reich mit Skulpturenschmuck ausgestattet gedacht. Die Einzelheiten dieser Anordnung sind gewifs nicht übel und es mag manche gute Idee darin stecken, aber es scheint nicht richtig zu sein, alles wesentliche, was der Rosengarten bieten kann, gerade an demjenigen Platz zusammenzudrängen, wo gewöhnlich das lebhafteste Treiben herrscht und infolgedessen zum beschaulichen Genufs keine Gelegenheit sein wird.

Ich sagte im Anfang dieser Besprechung: die Rosengarten-Idee kann Anlafs zu einer eigenartigen Gartenschöpfung geben. Es wird das wesentlich von der ferneren Behandlung der Angelegenheit abhängen. Es kann hier natürlich nicht versucht werden, dem Ausschufs Ratschläge in dieser Beziehung aufzudrängen, nur einen Wunsch möchten wir uns im Interesse der Sache erlauben, zum Schlufs auszusprechen: Er geht dahin, dafs man nicht darauf verfallen möge, eine Reihe von Einzelheiten aus den verschiedenen Entwürfen herauszunehmen und daraus den für die Ausführung bestimmten endgiltigen Entwurf zusammenzustellen. Das würde im besten Falle eine Flickarbeit geben, bei der der Ausführende nicht seine schöpferische Kraft, sondern nur seine höhere oder geringere Fähigkeit im Zusammenstücken beweisen könnte. Der künftige Rosengarten mufs ein Werk werden aus einem Gufs und von einheitlichem Charakter in der Gesamtanordnung wie im kleinsten Detail. H.

Personalnachrichten.

Lauche, Wilh., Gartendirektor im fürstl. Lichtensteinschen Dienste zu Eisgrub wurde zum K. K. Regierungsrat ernannt. — **Müchler, Hch.,** zu Frankfurt a. M. übernahm die Verwalterstelle auf dem Frankfurter Hauptfriedhof. — **Lorgus, Alwin,** Vors. des D. Pomol. Vereins, ist von Neu-Strelitz nach Eisenach übergesiedelt. — **Keller, Karl,** am Botan. Garten zu Greifswald ist der Titel Kgl. Garteninspektor verliehen. — **Fintelmann, G.,** Kgl. Hofgartendirektor, Sanssouci, ferner die Kgl. Hofgärtner **Jancke, Glatt, Nietner, Habermann** und **Kunert** haben das anläfslich der silbernen Hochzeit des Kaiserpaares gestiftete Erinnerungszeichen am Bande erhalten. — **Schall, H.,** Kgl. Hofgärteningenieur in München, ist zum Hofgärteninspektor ernannt worden. — **Lenzke, W.,** bisher bei der Verwaltung des Hauptfriedhofes in Stettin, ist als Friedhofsinspektor in Erfurt angestellt.

Für die Redaktion verantwortlich: Stadt-Gartendirektor Heicke, Frankfurt a. M. – Verlag von Gebrüder Borntraeger, Berlin SW. 11 Dessauerstrasse 29. – Druck von A. W. Hayn's Erben, Berlin und Potsdam.

Neuzeitliche Friedhöfe.

Bericht der vom Stuttgarter Gemeinderat zum Studium neuerer Friedhofsanlagen bestellten Kommission,

erstattet von deren Referenten Gemeinderat **Dr Rettich-Stuttgart.***)

Der unterzeichnete Schriftführer der Kommission hatte in seinem an die bürgerlichen Kollegien erstatteten und durch den Druck vervielfältigten „Bericht, betreffend den Südfriedhof", vom März 1902 nachstehende Anträge gestellt:

1. Das Projekt eines kleinen Friedhofs im Eiernest endgültig aufzugeben.
2. Sich prinzipiell mit dem Projekt eines Hauptfriedhofs einverstanden zu erklären.
3. Eine aus Mitgliedern der Bauabteilung und der Friedhofabteilung zu bildende Kommission zu bestellen zur Prüfung der Frage, ob dieser Friedhof ganz oder teilweise als Waldfriedhof einzurichten sei.
4. Diese Kommission zu einer Studienreise zur Besichtigung der im Referat angeführten Park- und Waldfriedhöfe, sowie zur Kenntnisnahme des Betriebs in denselben zu ermächtigen.

Durch Beschlufs des Gemeinderats vom 23. Juli v. Js. wurde die Kommission bestellt und in dieselbe die Herren Dr. Bauer, Haufser, Dr. Schickler, Vöhringer, sowie der Referent, Gemeinderat Dr. Rettich gewählt. In Aussicht genommen wurde auf Vorschlag des letzteren der Besuch der Friedhöfe in München, Kiel, Hamburg, Bremen, Düsseldorf, Elberfeld, Wiesbaden. Empfohlen wurde denjenigen Herren, welche die Dresdener Städteausstellung zu besuchen gedächten, aufserdem auch der Friedhof in Weimar. Von diesem war, soweit es sich um eine projektierte Erweiterung handelte, in Dresden ein Modell samt Plänen ausgestellt, während von dem älteren Teil bekannt ist, dafs er im Laufe der Jahrzehnte ohne besondere, auf ein solches Endziel hingehende Pflege sich zu einer ausgedehnten, durch schattige Bäume und Buschwerk ausgezeichneten parkartigen Anlage nach Art unseres Hoppenlaufriedhofs ausgewachsen hat. Im übrigen zeigt er in Anlage und Betrieb nichts, was besonders nachahmenswert wäre; der neuere, terrassenförmig anzulegende Teil ist erst projektiert, in Wirklichkeit aber noch nicht vorhanden.

Von Kommissions wegen wurden nur die erstgenannten Friedhöfe besucht, und zwar in einer ersten Reisetour die Münchener Friedhöfe und in einer zweiten diejenigen der oben angeführten norddeutschen Städte.

In München hatte man vor einiger Zeit gleichfalls eine Reisekommission zur Besichtigung verschiedener Friedhöfe bestellt und auf deren Bericht hin beschlossen, den notwendig gewordenen neuen Friedhof als Waldfriedhof anzulegen. Das hierfür in Aussicht genommene Terrain und etwaige bereits geschehene Vorbereitungsarbeiten zu besichtigen, war der hauptsächlichste Zweck, der unsere Kommission nach München führte. Dieses Terrain zeigte sich als ein Tannenhochwald mit eingestreuten gröfseren und kleineren Lichtungen, von durchaus ebener Lage und unbegrenzter Ausdehnungsfähigkeit. Der Untergrund besteht überall aus einer dünnen Humusdecke mit darunterliegendem gröberen oder feineren Kies bis zu beträchtlicher Tiefe. Der Verwesungsprozefs vollzieht sich in diesem Kiesbett unter günstigen Bedingungen. Aufserdem ermöglicht der Kiesgrund eine überaus bequeme Ausschachtung der Gräber. Was die Anlage im Walde selbst betrifft, so wiesen die beiden uns führenden Magistratsreferenten mit Recht auf die forstlichen Bedenken gegen eine allzuweitgreifende und nicht mit aller Vorsicht durchgeführte Ausrodung hin. Nur von Anfang an frei gepflanzte Einzelständer oder Baumgruppen gewöhnten sich allmählich an Wind- und Sturmdruck, während Überstände aus einem seither geschlossenen Waldbestand leicht dem Windwurf ausgesetzt seien, was unter Umständen schwere Beschädigungen der Gräber zur Folge haben könne. Es sei daher keineswegs angängig, bei der Umwandlung des Waldes in einen Friedhofpark blofs die augenblicklichen schönheitlichen bezw. landschaftlichen Rücksichten mafsgebend sein zu lassen. Vielmehr müfsten von forstlicher Seite die einzelnen Bestände genau auf ihre Wurzelständigkeit geprüft, die herrschende Windrichtung in Acht genommen und diejenigen Stellen im einzelnen mit allergröfster Vorsicht ausgewählt werden, welche ohne gröfsere Gefahr für das dahinterliegende Gehölz gerodet werden können. Aufserdem empfehle es sich, überall am Saume etwaigen Hochwalds für rechtzeitige Anpflanzung von Windschutz verleihendem Unterholz und Buschwerk Sorge zu tragen.

Im übrigen ist das Parkmäfsige bei der Anlage dieses Friedhofs in der Weise projektiert, dafs etwa 70 und im späteren Bedarfsfall etwa 50% der Gesamtfläche

*) Der nachfolgende Bericht der Stuttgarter Kommission zum Studium auswärtiger Friedhöfe wurde mir im Dienstwege bekannt. Sein Inhalt erschien mir nicht nur wegen seinen interessanten Ausführungen über den behandelten Gegenstand, sondern auch ganz allgemein im Hinblick auf die gegenwärtige Bewegung auf dem Gebiete der künstlerischen Gartengestaltung so bedeutsam, dafs ich mich bemühte die Genehmigung zur Veröffentlichung zu erlangen. Für die Erteilung desselben sei auch an dieser Stelle dem Verfasser des Berichtes, Herrn Gemeinderat Dr. Rettich bestens gedankt. Heicke.

dafür ausgespart würden, dafs also mit a. W. von dem Gesamtareal nur 30, eventuell 50% für den eigentlichen Beerdigungszweck verwendet werden könnten. Es wird selbstverständlich jeweils von den örtlichen Verhältnissen abhängen, ob und inwieweit diese Zahlen, sei es zugunsten der landschaftlichen Ausstattung, sei es zugunsten des Beerdigungsbetriebs, verschoben werden sollen. Auf alle Fälle ist der Arealverbrauch bei derartigen Friedhöfen beträchtlich gröfser als bei Friedhöfen mit der bisher gewohnten Anlage.

Der Bau einer Strafse samt Strafsenbahn zu dem fraglichen, etwa 7 km vom Zentrum und 2½ km von der Peripherie der Stadt entfernten Platze ist in Ausführung begriffen. Die Strafsenbahn gilt als selbstverständliche Voraussetzung für den Betrieb eines derartig abgelegenen Friedhofs, in welchem Falle dann aber auch die Entfernung überhaupt keine Rolle mehr spielt. In München haben die den Strafsenplatz abtretenden Anlieger und die das Waldareal überlassende Vorortsgemeinde die Erstellung der Bahn zur Bedingung gemacht. Diese sollte mit der Errichtung des Friedhofs, spätestens aber im Jahre 1904 eröffnet werden. Inzwischen wurde aber die Aufmachung des neuen Friedhofs infolge der Einführung der sogenannten Reihengräber auf den älteren Friedhöfen weniger dringlich, und die Stadtgemeinde München befindet sich nun in der eigentümlichen Lage, entweder den Friedhof ohne ein vorhandenes Bedürfnis, oder aber die Bahn ohne das ursprüngliche Endziel des neuen Friedhofs ausführen zu müssen.

Die hier erwähnten Reihengräber, welche bewirkten, dafs ein kurz vorher als dringlich bezeichnetes Friedhofsprojekt auf Jahre hinaus verschoben werden konnte, haben selbstverständlich die besondere Aufmerksamkeit der Kommission erwecken müssen. Sie versäumte denn auch nicht, am folgenden Tag dieses Begräbnissystem auf einem der älteren Friedhöfe durch Anwohnung bei mehreren Beerdigungen unter Führung des Magistratsreferenten und des Friedhofinspektors genau in Augenschein zu nehmen. Durch diesen Augenschein wurde die vorgefafste, dem neuen Beerdigungsmodus keineswegs günstige Meinung bei allen Mitgliedern der Kommission wesentlich geändert. Die Münchener sog. Reihenbeerdigungen vollziehen sich tatsächlich nicht etwa in der Weise, dafs eine grofse Grube aufgemacht, dafs in diese Grube gleichzeitig eine Reihe von Särgen neben oder aufeinander gestellt und dann etwa ein Massenritus vollzogen würde, bei welchem sämtliche Leidtragende der verschiedenen Trauerfälle gleichzeitig mit- und nebeneinander vor der mit Särgen gefüllten Grube sich versammeln müfsten. Vielmehr wird die Grube nur in dem Umfang ausgeschachtet, als der Tagesbedarf es erfordert. Hernach wird sie wieder mit Dielen zugedeckt und in dieser Bedeckung nur die für die Einsenkung eines Sarges erforderliche Lücke gelassen, so dafs tatsächlich jede Beerdigung blofs als Einzelvorgang in die Erscheinung tritt. Aber auch im Innern bleibt der Charakter des Einzelgrabes dadurch gewahrt, dafs der für den Sarg bestimmte Raum durch Einsenkung einer beweglichen Blechwand von dem übrigen Teil der offenen Grube und durch eine zweite Blechwand von dem vorher bestatteten und mit Erde bedeckten Sarg separiert ist. Ist der Beerdigungsritus vollzogen, und haben sich die Leidtragenden entfernt, so wird die letztere Blechwand emporgezogen und der neue Sarg teils durch die von selbst nachrutschende Erde, teils durch die Arbeit der Totengräber bedeckt. Diese in Einzelheiten übrigens modifizierbare Technik ermöglicht es nun, den Zwischenraum zwischen den einzelnen Särgen auf ein beliebiges Minimum, etwa 10–20 cm zu reduzieren und dadurch im Durchschnitt auf dem gleichen Platze 2 Erwachsene bezw. 3 Kinder zu beerdigen, auf welchem nach der früheren Anlage nur die Leiche eines Erwachsenen bezw. eines Kindes hätte untergebracht werden können. Oder wenn man die beiden Proportionen zusammennimmt, so ist eine Raumbelegung mit Leichen im Verhältnis von 2,5 beim neuen Grabsystem zu 1 beim früheren System gegeben. Welchen Einfluls eine solche Raumersparnis auf den Verbrauch von Friedhoffläche pro Jahr äufsert, wird in einer späteren besonderen Behandlung dieser Frage näher ausgeführt werden können. Für heute mag nur darauf hingewiesen werden, dafs eine derartige Verminderung des Flächenverbrauchs für den eigentlichen Beerdigungszweck als teilweiser Ausgleich des vermehrten Aufwandes an Fläche für die parkmäfsige Anlage des Friedhofs, zumal im Hinblick auf die Stuttgarter beengten Verhältnisse, gewifs nur erwünscht sein könnte. Unsere heutigen Kenntnisse über den Verlauf der Leichenzersetzung und über das Verhalten des Bodens gegenüber diesen Zersetzungsvorgängen würden auch keine hygienischen Bedenken gegen diese, übrigens in allen grofsen norddeutschen Städten seit Jahrzehnten geübte Beerdigungsweise rechtfertigen.

Noch weniger aber wären Bedenken angezeigt wegen des ästhetischen Aussehens der solcherweise entstandenen Gräberreihen. Zunächst steht nichts im Wege, dafs die Hinterbliebenen die Graboberfläche wie bisher durch einen kleinen Stein, durch ein Grabkreuz auszeichnen, mit Blumen schmücken und durch Anbringung einer Einfassung aus Buchs, Efeu und dergl. vom Nachbargrab separieren. Verzichten aber die Angehörigen auf den Gräberschmuck und lassen sie das Grab ungepflegt, so wird die Oberfläche durch die Friedhofverwaltung selbst als Rasen angelegt, und es bleibt derer weiteren Opulenz überlassen, durch Anpflanzung mit Gebüschen und Bäumen der ganzen Fläche jenes wohltuende landschaftliche Aussehen zu verleihen, das insbesondere in den von der Kommission besuchten norddeutschen Friedhöfen die Bewunderung aller ihrer Mitglieder erweckte. Die Kommission hat gefunden, dafs gerade die sog. Reihengräber der Minderbemittelten, die von den Angehörigen nicht oder nicht mehr und an deren Stelle von der Gemeinde gepflegt werden, die schönsten landschaftlichen Bilder gewährten und nichts weniger als jenen pietätlosen, traurigen Eindruck machten, den man auf anderen Friedhöfen von den Grabstätten der ärmeren Volksschichten empfängt. Das Verfahren hat beispielsweise in Kiel und Hamburg Partien der Friedhöfe geschaffen, die von Freunden der Natur, der Pflanzenwelt

und von Erholungsbedürftigen aller Art am liebsten aufgesucht werden.

Wenn es die Reisekommission auch nicht als ihre Aufgabe ansieht, mit Anträgen bezüglich des Beerdigungsmodus auf dem zukünftigen Friedhof hervorzutreten, so ist sie doch der Meinung, dafs eine Mafsnahme, welche gröfste Raumersparnis mit erfreulichster landschaftlicher Ausgestaltung der Anlage zu verbinden ermöglicht, auch für Stuttgart eingehender Prüfung wert ist und früher oder später in ernsthafte Erwägung gezogen werden mufs.

Im übrigen liegt die Bedeutung der Münchener Friedhöfe auf dem Gebiet des Hochbaues. Einsegnungshalle und Leichenhaus, eventuell auch Verwaltungsgebäude und Umfassungsmauer, sind die Objekte, welche im Bereich der Friedhofverwaltung dem Architekten Gelegenheit zur Entfaltung seines Könnens geben. Dazu werden in späteren Zeiten Krematorium und Kolumbarium kommen. Was nun in bezug auf die architektonische Ausgestaltung der Friedhofbauten in den neueren Friedhöfen Münchens geleistet worden ist, darf als einzig dastehend in Deutschland bezeichnet werden. Ohne der Würde und dem Ernst der Zweckgebäude Eintrag zu tun, vielmehr die Majestät des Todes in überwältigender Weise zum Ausdruck bringend, sind die Einsegnungshallen mit einer Pracht erstellt, die nur in einer Stadt von dem Reichtum und der Kunstgewöhnung Münchens möglich ist. Die Kommission bewunderte diese architektonischen Leistungen, aber sie gewann auch übereinstimmend die Überzeugung, dafs es nach Mafsgabe der Stuttgarter kleineren Verhätnisse und der daraus sich ergebenden geringeren finanziellen Leistungsfähigkeit nicht angezeigt wäre, auf diesem Gebiete München nachzueifern und gleichfalls den Schwerpunkt der Friedhofausschmükkung auf das Architektonische verlegen zu wollen. Dies um so weniger, als sie durch den späteren Besuch der norddeutschen Friedhöfe zu der Einsicht kam, dafs aller Reichtum der Architektonik nicht imstande war, den Münchener Friedhöfen jenes erfreuliche Ansehen zu verleihen, das die erstgenannten Begräbnisstätten ohne jeden architektonischen Aufwand boten. Die Signatur der Münchener Friedhöfe ist nach wie vor das öde Feld von Leichensteinen, und selbst die herrlichsten künstlerischen Grabmonumente unter den Mauerarkaden gelangen nicht zu jener wunderbaren Wirkung, die auf den nordischen Friedhöfen selbst künstlerisch viel bescheidenere Monumente auf den Beschauer ausüben. Das Unbefriedigende im Ansehen der Münchener

Abbildung 1. Hauptweg mit Koniferen im Hamburger Friedhof; dahinter erstklassige Familiengräber. Vergl. Abbildung 8 und 9.
Ähnliche Wege finden sich auch auf den Bremer und Kieler Friedhöfen.

Friedhöfe, auf dessen Ursachen wir später zurückkommen werden, sowie die notwendige Rücksichtnahme auf die Grenzen der Steuerkraft hat denn auch in München selbst neuestens eine heftige Reaktion gegen die bisherige verschwenderische Friedhofarchitektur wachgerufen; sie fand ihren Ausdruck in dem erwähnten Projekt eines Waldfriedhofs, in welchem das Monumentalbauliche gegenüber der landschaftlichen Ausstattung völlig in den Hintergrund treten soll.

Nähert man sich dem Eingang eines der neuen Münchener Friedhöfe, so nehmen die ausgedehnten Hochbauten mit ihren klassisch schönen Linien allerdings sofort das Auge gefangen. Allein man kann sich des düsteren Gemütseindrucks doch nicht erwehren, der sich daraus ergibt, dafs die typische Anordnung der Leichenhallen zu beiden Seiten der Kapelle sofort auch nach aufsen hin die Zweckbestimmung erkennen läfst und daran erinnert, dafs hinter dieser Architektonik lange Reihen aufgebahrter Leichen liegen. Betritt man alsdann die Kapelle, so wird es allerdings leicht, für einen Augenblick die grausige Nachbarschaft zu beiden Seiten unter der machtvollen Wirkung der herrlichen Kuppel zu vergessen. Aber diese Wirkung hält auch nur insolange an, als wir die Kapelle durchschreiten. Haben wir sie auf der anderen Seite verlassen, so tut sich vor uns das endlose Totenfeld in seiner ganzen traurigen Öde auf, und es hat sich gezeigt, dass die prunkvolle Architektonik nicht imstande war, lange genug nachzuwirken, um diesen düsteren Eindruck irgendwie auch nur eine Zeit lang zurückzuhalten. Wir haben die Empfindung, dafs die Hunderttausende, die ihr geopfert worden sind, ihren Zweck nicht erreicht haben, wenn er darin lag, das Aussehen der Münchener Friedhöfe über das Niveau der in Süddeutschland bisher üblichen Friedhofsausstattung zu erheben. Auch die Erbauer der Münchener Friedhöfe scheinen das Gefühl gehabt zu haben, dafs mit den Hochbauten allein das, was erstrebt wurde, noch nicht erreicht ist. So kamen auch sie dazu, wenigstens die nächste Umgebung der Bauten friedhofeinwärts unter nicht geringem Platzverbrauch gärtnerisch ausschmücken zu lassen. Aber da die Entwürfe für diesen Schmuck offenbar lediglich aus dem architektonischen Empfinden herausgeschaffen wurden, so ist der landschaftliche Eindruck ein unbefriedigender. Denn streng symmetrisch abgezirkelt, wie die dahinterliegenden Gebäude, sind auch die Linien der gärtnerischen Anlagen, der in sie verstreuten Treppchen, Balustraden, Brunnen und Bassins. Man weifs nicht recht, was man mit alledem auf einem Friedhof anfangen soll; ohne von der düsteren Erinnerung an die eben verlassenen Leichenhallen befreit zu werden, schreiten wir hindurch, um uns alsdann endgültig in der Öde der geradlinig angeordneten Reihen von Kreuzen und Steinen zu verlieren.

Wie ganz anders der Eingang eines der Kieler Friedhöfe: Hier stehen wir vor einem Saume mächtiger Baumreihen, welche den Friedhof umgeben und nach aufsen abschliefsen. An Stelle der prunkvollen und kostspieligen Eingangsarchitektonik ist das grüne Tor getreten, das die Bäume und ihre Wipfel bilden. Ein kleiner freier Platz nimmt uns zunächst auf, aber keineswegs um unsern Blick nun sofort auf endlose Gräberreihen zu lenken. Vielmehr erhebt sich vor unseren Augen jenseits dieses Platzes ein mäfsig hoher, sanft ansteigender Hügel, dessen Fufs eine herrliche Rasenfläche bildet und dessen Höhe eine Gruppe prachtvoller, weitästiger Laubbäume krönt. Um den Hügel herum aber führen zwei Hauptwege, die mit Bäumen und Gebüschen aller Art dicht umsäumt sind, in das Innere des Friedhofs. Kein düsterer Eindruck hat uns bisher das Gemüt beschwert, im Gegenteil ruht das Auge des Grofsstädters mit Wohlgefallen auf den wechselnden Bildern, welche die gewundenen Wege gewähren, und aus tiefer Brust atmen wir das Ozon der üppigen Koniferen ein. Ehe wir es merken, sind wir vorwärts schreitend rechts und links von Belagsfeldern umgeben; aber wenn wir nicht ein bestimmtes Grab aufsuchen wollen, brauchen wir aus den Hauptwegen nicht herauszutreten, die ausschliefslich das Aussehen von Spazierwegen inmitten eines stillen grünen Parkes gewähren. Erst wenn wir die kleinen Seitenpfade betreten, stofsen uns Gräber mit ihren Kreuzen und Denkmälern auf. Da aber nicht Sektion an Sektion endlos gereiht ist, sondern wiederum kleine einzelne Partien durch Säume von Gebüsch und Bäumen abgetrennt sind, und da in diesen kleinen Abteilungen gleichfalls reichlich für Anpflanzung von Busch und Baum gesorgt ist, so verlieren wir auf diesen eigentlichen Begräbnisplätzen das Bild des Parkmäfsigen nicht, und der wohltuende, erfrischende Eindruck, den wir gleich beim Eintritt in den Friedhof empfangen haben, bleibt uns auf der ganzen Wanderung. Kommen dazu, wie dies auf dem Hamburger und den Bremer Friedhöfen der Fall ist, gröfsere, in landschaftsgärtnerisch wohldurchdachter Weise über den ganzen Friedhof zerstreute, ausschliefslich der Verschönerung des landschaftlichen Bildes dienende Anlagen, (Abb. 1 u. 2) ja selbst kleine Seen und Wasserläufe, welche geschickter Weise aus der Trainierung des Areals gewonnen worden sind, so ergibt sich hieraus für den fremden Besucher ein ganz neuer, in eigenartiger Weise wohltuender Gesamteindruck, den er auf einer Sammelstätte des Todes niemals zu empfangen erwartet hätte. Das war jedenfalls die Stimmung, welche die Mitglieder unserer Kommission auf den Friedhöfen in Kiel und Bremen, vor allem aber auf dem grofsen Hamburger Zentralfriedhof beseelte. In der Überzeugung, dafs hier das Schöne, das Nachahmenswerte und das Erstrebenswerte, zugleich aber auch das für die Stuttgarter Verhältnisse Erreichbare gegeben sei, liefs uns von da ab die neidvolle Pracht der Münchener Hochbauten durchaus kühl. Wir kamen in die gehobene Stimmung derjenigen, die von sich sagen können, dafs sie auf ihrer Reise etwas neues gesehen haben, dafs sie wertvolle Anregungen mit nach Hause bringen, und wenn etwas unsere Stimmung störte so war es das Bedauern darüber, dafs es unsern Vorgängern, als es sich um die Anlage des Pragfriedhofs handelte, nicht beschieden war, ähnliche Anregungen in sich aufzunehmen.

Wenn also die Kommission übereinstimmend eine parkmäfsige Ausgestaltung des neuen Friedhofs, wenn

nötig, auf Kosten des architektonischen Aufwandes, empfiehlt, ja sogar der Meinung ist, dafs schwere monumentale Bauten in die erstrebte landschaftliche Umrahmung nicht einmal passen, dafs ferner die Betriebsgebäude, sowohl, was die Plazierung als was den Aufwand betrifft, zweckmäfsigerweise wie in Bremen und Hamburg mehr in den Hintergrund gerückt werden sollten, so möge im folgenden zunächst der Versuch gemacht werden, die gröfseren Einzelheiten, welche auf den genannten Friedhöfen das uns so erstrebenswert erscheinende landschaftliche Gesamtbild hervorbrachten, herauszuheben und sie zu einer Art Bauanleitung für den neuen Friedhof zusammenzustellen.

Abbildung 2. Landschaftlicher Schmuck im Hamburger Friedhof: Abfluls eines Entwässerungsteiches; indemselben Seerosen, an den Ufern Azaleen und Buschwerk aller Art.

Zuvor aber möge noch eine allgemeine Bemerkung gestattet sein. Es sind viele der Meinung, der Friedhof müsse seiner Bestimmung entsprechend ein düsteres und trauriges Ansehen gewähren und entsprechende Gefühle auch in dem Besucher erwecken. Ein solches Aussehen und eine solche Wirkung gehöre sich für einen Platz, der eben das Reich des Todes bedeute. Allein, schon die Alten bildeten den Tod als einen schönen Jüngling ab, der die köstliche Gabe der Ruhe und des Friedens bringt. Den Tod als ein scheufsliches Gerippe darzustellen, blieb den im Mittelalter aufgekommenen Anschauungen vorbehalten. Es liegt kein Grund vor, dafs wir in unserer aufgeklärten froheren Zeit den Zwecken dieser religiösen Schrecktheorie Rechnung tragen und die heutigen Friedhöfe auch ferner so düster gestalten, wie es bisher im Dienste jener Anschauung geschah. Den Toten ist diese oder jene Ausstattung ihrer letzten Ruhestätte gewifs völlig einerlei, aber die Lebenden haben das Recht, den Platz, den sie betreten und besuchen müssen, so herzurichten, dafs er ihnen nicht Furcht und Grauen einflöfst, sondern dafs er in der Tat erscheint als eine Stätte der Ruhe und des Friedens. So haben bezeichnenderweise schon im letzten Drittel des vorigen Jahrhunderts die grofsen nordamerikanischen Städte die Bedeutung ihrer Friedhöfe aufgefafst, und von dorther kam diese Eigenart des Friedhofbaues auch in die genannten deutschen Seestädte.

Durch welche einzelnen Mafsnahmen kann nun dieser modernen Auffassung Rechnung getragen und auch bei uns ein freundlicheres Aussehen der Begräbnisplätze erreicht werden?

1. Schon oben ist darauf hingewiesen worden, wie

bedeutungsvoll gleich der Eintritt in den Friedhof für den Besucher erscheint. Jedenfalls zu vermeiden ist der Eingang durch oder neben Leichenhallen vorbei, auch wenn dieselben nach aufsen hin noch so kostbar architektonisch ausgestattet werden könnten. Denn wenn man auch, wie in München, tatsächlich versucht, sie prachtvoll wie Gotteshäuser auszuführen, so zeigt es sich doch, dafs die Architektur allein das Gotteshaus, in welchem die fromme Seele gerne weilt, noch lange nicht ausmacht. In diesen Totenhallen bleibt bei aller ihrer Pracht kein Mensch länger als er mufs, sondern ein jeder sucht so-

Abbildung 8. Gräberfelder auf dem Pragfriedhof mit vielen ungepflegten Gräbern.

bald als möglich wieder aus ihnen hinauszukommen. Die an den Einsegnungsbauten zu beiden Seiten sich anschliefsenden Leichenhallen, in welchen die Leichen zu jedermanns Schau hinter Glasscheiben in Reihenparade aufgebahrt liegen, haben trotz ihrer üppigen Ausstattung bei allen Kommissionsmitgliedern einen geradezu widerwärtigen Eindruck gemacht. Solche Zweckgebäude gehören daher in den Hintergrund gestellt, und jeder Aufwand, der über das Notwendige hinausgeht, entbehrt der inneren Berechtigung. Die Architektur mag andere Objekte suchen, um sich zur besonderen Geltung zu bringen. Speziell die Aufgaben einer grofsen Stadtverwaltung bieten ihr solche auf zahlreichen anderen Gebieten in Fülle. Die Friedhöfe sollen der Architektur keineswegs gänzlich verschlossen sein, aber sie sollen auch nicht den Anlafs zu kostbaren Prunkbauten geben. In welcher Weise zweckdienliche Friedhofsgebäude bei geringstem baulichen Aufwand hergestellt werden können, zeigen die Aussegnungskapellen auf dem Ohlsdorfer Friedhof, bei denen der Aufwand zwischen 30- und 50000 Mk. schwankt. Wenn man auch über ihren architektonischen Wert verschiedener Meinung sein kann, so wird man doch zugeben müssen, dafs sie für den Ritus vollständig genügen und sich wirkungsvoll ihrer Umgebung anpassen. Die gleiche Ansicht drängte sich der Kommission auch bei der Besichtigung einer der Bremer Kapellen auf. Auch hier ist ein einfaches Bauwerk mit angenehmster harmonischer Gesamtwirkung in eine schöne landschaftliche Umgebung gesetzt worden. Das Trauergefolge betritt die aus mächtigen Bäumen aufragende Kapelle auf ihrer vorderen Seite und verläfst sie nach vollzogenem Ritus auf der entgegengesetzten, um alsdann sofort von einer üppigen, den prächtigsten Durchblick gewährenden Lauballee aufgenommen zu werden. Der Eindruck dieser landschaftlichen Schönheit ist so grofs, dafs man nicht nur kein

Bedürfnis nach einem monumentalen Schauwerk empfindet, sondern, wenn man überhaupt Reflexionen anstellt, sich im Gegenteil freut über die weise Bescheidenheit des Architekten. Zu alledem kommt die rein praktische Erwägung noch hinzu, dafs die Zurückhaltung des Architektonischen einen Hauptgrund gegen die Dezentralisierung der Friedhöfe, welche je nach den Terrainverhältnissen vielleicht nicht zu vermeiden ist, beseitigen würde. Es ist ganz selbstverständlich, dafs man sich zur Anlage kleinerer Friedhöfe um so leichter entschliefsen wird, einen je geringeren Aufwand die Hochbauten darin erfordern.

Abbildung 4. Leichensteinfeld auf dem Pragfriedhof mit besseren Gräbern.

Ist also jedenfalls das Leichenmagazin unter allen Umständen vom Eingang abzurücken und den Blicken zu entziehen, so ist es doch denkbar, dafs aus lokalen Zweckmäfsigkeitsgründen wenigstens die Einsegnungshalle in die Nähe des Eingangs gestellt werden möchte. In diesem Falle bietet der Düsseldorfer Friedhof hinter dem Tannenwäldchen ein hübsches Beispiel, wie ein solches Entree gärtnerisch wirkungsvoll ausgestaltet werden kann. Da wir in Stuttgart aber aus guten Gründen auf die Einführung des Leichenhauszwanges hinstreben oder wenigstens hoffen, dafs die Benutzung des Leichenhauses früher oder später von selbst eine allgemeine werde, und da die Trennung des Leichenhauses von der Einsegnungskapelle aus betriebstechnischen Gründen höchst unerwünscht ist, so kann die Düsseldorfer Anlage, bei der das Leichenhaus fehlt, auf unsere Verhältnisse nicht übertragen werden. Denn ein grofsstädtisches Leichenhaus läfst sich unmöglich gleich beim Eingang so situieren, dafs es nicht die ganze Stelle beherrschte. Der gärtnerische Schmuck würde nicht ausreichen, um den düsteren Eindruck erträglich zu machen, es wäre dazu noch die architektonische Ausgestaltung nach Münchener Vorgang nötig, die wir schon um ihrer Kosten willen, sowie deswegen vermeiden möchten weil uns eben das landschaftliche Entree nach Kieler Art ungleich ansprechender und dankbarer scheint.

2. Wir kommen nun zur Anlage des Begräbnisplatzes selbst. Heute sind tatsächlich die meisten Friedhöfe für ein malerisch geschultes Auge und ein stimmungsempfängliches Gemüt eine Stätte des Grauens trotz des oft überreichen Schmuckes der einzelnen Gräber. Der düstere Eindruck rührt wesentlich von der endlosen Aneinanderreihung der Monumente und Grabkreuze her, die wiederum durch die Geradlinigkeit aller Wege und die dadurch entstehende schachbrettartige Einteilung der Fläche gesteigert wird (Abb. 3 u. 4). (Forts. folgt.)

Gartenstadtbestrebungen.

Projekt für eine Gartenvorstadt am hohlen Weg bei Darmstadt.

Von Prof. **Jos. M. Olbrich**, Darmstadt.

(Schluss.)

Seitens der Regierungen in verschiedenen Staaten ist in neuerer Zeit wiederholt den Städten und gröfseren Landgemeinden nahegelegt worden, sich einer zweckentsprechenden Bodenpolitik zu befleifsigen. Dadurch sollte die vom Staate geplante Wohnungsreform unterstützt und die Schuldenlast der Gemeinden erträglicher gestaltet werden. Wohl ist mit der Übertragung solcher Pflichten und Wünsche an die Gemeinde noch das Gesetz zu schaffen, das ihnen in der Erfüllung solcher Aufgaben Kraft verleiht. Ich meine hiermit die Schaffung eines möglichst weitgehenden Enteignungsgesetzes. Neben diesem ist noch ein zweiter Punkt, an welchem der Staat segensreich einsetzen kann und der in der Gewährung gröfserer billiger Kredite an die Gemeinden gerade für Zwecke einer gesunden Bodenpolitik gipfelt. Ich denke hierbei nur an die Fonds, die von Bürgern und Arbeitern gesammelt werden und ihnen darum auch in weitgehendster Weise, soweit nicht durch andere Verwendung beansprucht, zugute kommen sollten. Das Programm der Sozialpolitik wäre damit wesentlich gefördert, das „soziale Gewissen" beruhigt.

Diesen Aufgaben und Pflichten von Staat und Stadt nähert sich auf halbem Wege durch die Erschliefsung des Geländes am hohlen Weg zu einer Gartenvorstadt die Selbsthilfe der Bürgerschaft. Die gesamten Besitze werden, soweit die Eigentümer mit den Beschlüssen des Vorstandes kongruent gehen, zu einer festen Masse eingebracht. Das Umlegeverfahren wird gerade hier die einwandfreiesten Resultate zeitigen. Bevor ich mich mit dem Bebauungsplane eingehender beschäftige, möchte ich die Charakteristik der Baulandumlegung etwas ausführlicher erläutern. Ein besonderer Erfolg der Umlegung liegt aufser der Schaffung überall zweckmäfsig geformter Baugrundstücke in der gerechten gleich abgewogenen Heranziehung aller Grundstücke zur Abgabe des Strafsenlandes und in der allen in gleicher Weise zuteil werdenden Bebauungsfähigkeit. Zur Erreichung dieses Hauptzieles der Baulandumlegung führen mehrere Wege. Alle Grundstücke werden zu einer Masse zusammengelegt. Die Eigentümer sind nach Mafsgabe des Wertes ihrer eingeworfenen Grundstücke beteiligt. Der Wert wird ohne Berücksichtigung des neuen Bebauungsplanes festgesetzt. Nach Ausscheidung des Strafsenlandes wird das übrigbleibende Bauland unter die Eigentümer nach Mafsgabe der festgestellten Anteile verteilt. Die Frage, zu welchem Betrage das Strafsenland an die Gemeinde abgetreten werden soll, ist dahin zu erledigen, dafs es in diesem Ansiedelungsverfahren der Billigkeit entspricht, entweder sofort oder später bei Ausbau der Strafsen das Gelände hierzu entschädigungslos abzutreten. Die weitere Frage, wie die Bewertung der neu anzuweisenden Grundstücke vorgenommen werden soll, wird ohne Schwierigkeiten zu lösen sein. Bei der Bewertung der alten Grundstücke war der ortsübliche Preis für Gartenland in der Nähe der Stadt festgesetzt. Es wird gewifs nicht schwer fallen, im Verhältnisse zu der früheren Bewertung den neuen Wert zu berechnen, wobei natürlich die Entfernungen vom Stadtinneren, die Höhen- oder Tiefenlagen des Geländes, die Verschiedenheit des Baugrundes, die Lage an Verkehrsmitteln, stark berücksichtigt werden müssen. Wenn nun als Durchschnittspreis für den aufgeteilten Quadratmeter Bauland 10 Mark festgesetzt wird, so werden sich Erhöhungen und Verbilligungen dieses Preises in Anbetracht der erwähnten Vor- und Nachteile von selbst ergeben. Selbstredend sind die neuen Grundstücke des Bebauungsplanes an die Stelle der alten zu legen und werden somit dem gröfseren oder geringeren früheren Werte entsprechend gerecht verteilt. Zudem kommt noch eine besondere Freiheit bei dem Entwurfe zu einem Bebauungsplane, über deren Vorteile ich später noch sprechen werde. Neben diesem eben erwähnten Umlegeverfahren kann noch ein zweites in Anwendung kommen, das theoretisch den strengsten Anforderungen eines gerechten Ausgleichs entspricht. Der Vorgang wäre hierbei der folgende: Nachdem die Werte der zur Masse eingebrachten Grundstücke festgestellt sind, werden Anteilscheine auf diese Werte ausgegeben. Nach Ausscheidung des Strafsenlandes teilt man die Baublöcke nach dem neuen Bebauungsplan in Bauparzellen von ortsüblicher, zweckdienlicher Gröfse. Diese Grundstücke versteigern dann die Beteiligten unter sich. Der Erlös wird nach Mafsgabe der festgestellten Anteile unter die Teilnehmer verteilt.

Die mir durch einen Beschlufs des Vorstandes übertragene Ausarbeitung eines Bebauungsplanes müfste vor der definitiven Arbeit alle bisher erwähnten Gesichtspunkte und Anschauungen auslösen. Die Erkenntnis derselben verdichtete sich während dieser Arbeit zu einem Plane, wie Sie ihn, meine Herren, auszugsweise in Händen haben. Die erkennbaren Positivitäten im Plane will ich nun im folgenden näher erläutern.

Das Baugelände war für meine Arbeit als eine einzige zusammengelegte Landmasse zu betrachten. Weder alte Bauten noch Baufluchtlinien, weder Besitzgrenzen noch Sonderanliegen waren also zu beachten. Einzig und allein war die restlose Erfüllung der Aufgabe, eingehendstes Beachten der Natur der höchste Endzweck. Das intensive Studium gerade dieser Landschaft durch Jahre hindurch, das völlige Auswendiggelernthaben aller Einzelheiten wie der Gesamterscheinung war die erste Vorarbeit. Der Gärtner, der Landwirt, der Jäger ist der erste Pionier der Städtegründung. Instinktiv legt er in das Land die richtigen Wege, von einem Punkt zum andern, wie sie ihn eben wirtschaftlich interessieren; er legt seine Grenzen in dem freien Gefühl, sich Licht und Luft dienstbar zu machen. Er ordnet die Wässer in ihrem Lauf, erhöht die Tiefen und ebnet die Höhen. Menschliches Empfinden ordnet zuerst die freie Natur, und indem sich dieses den

BEBAUUNGSPLAN · HOI

ER·WEG·DARMSTADT·

Naturbedingungen anpafst, erhebt es die rohen Massen auf die Stufe einer Landkultur. Sie sehen heute in dem Gelände am hohlen Weg diese erste Arbeit geleistet. Alles ist noch Natur, dienstbar gemachte Natur. Dieses dicht an die Peripherie der Stadt anschliefsende und hier besonders berücksichtigte Gartenland findet seine Grenzen an der Dieburgerstrafse, an der Mauer der Fasanerie, der Kranichsteinerstrafse und an dem Wall der Odenwaldbahn. Über letzteren dringt der Zugangsweg, von der Dieburgerstrafse kommend, inmitten des Baulandes ein. Es ist dies der hohle Weg, Der Weg, der heute diesen Namen trägt und an einfachen aber reizvollen und gesegneten Gärten vorbei in freies Ackerland bis an den Baumwall der Fasanerie führt, er bleibt in meinem Plane mit all seinen natürlichen Schönheiten erhalten und ist stimmt, die Hauptstrafse der neuen Gartenvorstadt zu werden.

Die ersten Menschen, welche diese Spur in das Land getreten, die mit dem einfachen Fufspfad eine praktische Verbindung zwischen Stadt und Wald geschaffen haben, diese ersten Wegebauer leitete dabei nur der richtige Instinkt, so kurz und bequem dorthin zu gelangen, wo eine Bestimmung zu erfüllen war. Genau in der Mittelhöhe, zwischen den Tief- und Hochlagen des Geländes, zieht der Weg dahin. Zu beiden Seiten dieses Weges führen andere nach den Tiefen und über die höheren Lagen nach der Dieburgerstrafse und dem Oberfeld. Nach der Fixierung des Hauptweges in der neuen Anlage waren weitere feste Punkte in den Grenzen des Geländes durch Strafsen miteinander zu verbinden. Feste Besitzstände, wie der Karlshof, die Ziegeleianlagen an der Kranichsteinerstrafse mufsten umgangen, die bestehenden Villen, das Restaurant am heiligen Kreuzberg, der Steinbruch mit in die Neuanlage gezogen werden. So führen Wegelinien von der Dieburger- nach der Kranichsteinerstrafse, von der äufseren Ringstrafse nach den Grenzen der Fasanerie. In dieses Netzwerk von Linien brachte das feste Gefüge des Baublockes Ausmafs und System. In anderer Art werden die konstruierenden Bestandteile eines Baublockes inmitten einer Gartenstadt gebildet sein als solche, die den Forderungen der Stadtzentren entsprechen sollen. Hier wie dort ist aber nicht die Strafse das bildende, erbauende Element im Ausdruck des zukünftigen Stadtbildes, sondern der Charakter, die Art des Baublockes. Dieser Charakter, wie er sich aus den Erfüllungsbedingungen einer Gartenstadt ergibt, wird durch ein besonderes Überwiegen der Natur, also des Gartens gegenüber dem Hause näher präzisiert. Die Anzahl der aneinandergereihten Bauparzellen in einem Baublock wird eine zweckmäfsige Norm nicht überschreiten, die Ausmafse dieser einzelnen Baugründe sich in ortsüblichen Zahlen bewegen. So sind bei Gruppen, die durch das Reihenhaus gebildet werden, 450 Quadratmeter Grundfläche als Minimum vorgesehen, das sich bei freistehenden Häusern bis zu 1000 Quadratmetern erweitert. In sichtbare, das Stadtbild stark beeinflussende Erscheinung tritt nun innerhalb des Baublocks das Haus, sowie die Stellung mehrerer solcher Häuser zueinander. Grundsätzlich war darauf gesehen worden, dafs ein Haus das andere in seiner Wirkung unterstützen soll und diese Unterstützung in der Gesamterscheinung ruhige und grofszügige Bilder ergebe. — Hier ein Nutzgarten vor dem Hause, dort ein gleicher hinter dem einfachen Bau; hier ein kleines Sommerhaus in der Flucht der Strafse, dort ein ganzes Haus als freies Eck am Platzrand aufgestellt. Überall eine wechselseitige Arbeit, die an alle konstruierenden Details der zukünftigen Schönheit denkt, die vom Garten nach der Strafse zu und wieder von der Strafse zurück nach dem Baublock zu bildet und erschafft. So bestimmten sich die Umrifslinien des Baublocks und damit auch die Fluchtlinie der anliegenden Strafsen. Dafs bei solcher Arbeit, die das Hauptgewicht auf eine gründliche Bearbeitung des Baublockes legt, auch anders geartete Baublockgrenzen entstehen können, werden Ihnen, meine Herren, die Linien des Bebauungsplanes genau zeigen. Der alte, sonst übliche Weg, Stadtpläne zu zeichnen, ist damit verlassen worden. Man hatte gerne aus Bequemlichkeit vergessen, dafs die Strafse des Baublocks wegen da ist, und nicht der Baublock der Strafse wegen. Selten sind die Strafsenseiten zueinander parallel; immer erweitern oder verengern sich dieselben, je nachdem es der Zweck oder das folgende Schaubild, dem man entgegenschreitet, verlangt. Sowohl die langen, geraden, als auch die breiten, sehr beliebten kurvenartigen Wegetraceen haben mit diesen Grundsätzen ihre dogmatische Wirkung eingebüfst. Nicht der rein ästhetische Grund, weil die geraden Strafsen langweilig sein sollen, die kurvenartige, eigenartige, eingebildete Reize erschaffen, war bestimmend, sondern einzig und allein die Absicht, dem Baublock eine untergeordnete, weil von diesem erschaffene, Platzvorlage als Zugangsweg anzugliedern. Je mehr Akzente und Gliederungen im Baublock, desto mehr Akzente und Gliederungen im Strafsenzuge.

Der Mafsstab der kleinen einfachen Wohnhäuser mit den traulichen Giebeln und hohen Dächern, die Entfernung derselben voneinander beeinflufst wieder rückwirkend die Ausmafse für die Strafsenlängen. Es wäre z. B. widersinnig, am Ende einer kilometerlangen, geraden Strafse den Giebel eines solchen kleinen Hauses als Abschlufs vorzufinden. In kurzen Intervallen brechen sich die Strafsenzüge, um auf Baum- und Hausgruppen, auf Brunnen- oder Ruheplätze zu führen. Ein Verschieben der Strafsenenden gegeneiander, ohne jedoch dem Verkehre, selbst für die Schnelligkeit des Automobils hinderlich zu sein, bildet dann immer von neuem geschlossene Einheiten an den Strafsenkreuzungen. Wie richtige Interpunktionen in der Rede, sind dann im weiteren Laufe der Strafse die alten Baumbestände, die vorspringenden Häuser, grofse, geschlossene Blumengärten und abzweigende Wege verteilt, die wieder zu schlichten Bildern führen. Dann als ein Ruhepunkt im Herzen der gesamten zukünftigen Anlage liegt der Marktplatz. Dort, hinter dem Lindenbaume, lugt das Haus des Bäckers mit seinem Laden hervor, nebeneinander liegen der Schlosser und Tischler, der Metzger und Fischhändler, der Papier- und Gürtlerladen. Seitlich des Neptunbrunnens steht das breite Haus des Kaufmanns, das gröfste am Platze, dann wieder ladet ein lustiges Schild zum Eintritt

in eine schmucke Wirtschaft ein. Alles, was zu den allgemeinen Bedürfnissen im Haus und Garten gebraucht wird, ist hier vorzufinden. Von allen Enden der neuen Stadt, gelangt man leicht dahin, um seinen Bedarf zu decken. Das Haus des Arztes und die Apotheke, die Post- und die Telegraphenstelle stehen zu Beginn der Strafse, die nun weiter nach dem Walde zu führt. In gleichem Sinne wie früher gliedert sich Weg an Weg, kreuzt sich Strafse um Strafse. Inmitten eines Birkenstandes nahe am Walde steht ein schlichtes, einfaches Haus. Ein einziger stimmungsvoller Raum ist von der Strafse aus direkt zu betreten, er ist jederzeit geöffnet und gönnt dem Gast die Ruhe, ein Gebet zu sagen. Überall in diesem Frieden blüht die Natur. Durch ein Steinportal an der Mauer der Fasanerie zieht der Weg in dem freien, hohen Wald, in das frohe Singen und Klingen des Frühlings. Parallel mit diesem Hauptweg laufen in Distanzen von Blocktiefen weitere gleich breite Wege. Immer entstehen an senkrecht oder schief anlaufenden Kreuzungsstrafsen Ruhepunkte, beschauliche Stadtbilder; die Strafsenmassen erweitern sich dann an solchen Stellen zu reich gegliederten Strafsenplätzen, von wo aus das Wandern neu beginnen kann. Die Rücksicht auf die geneigten Flächen im Gelände und im besonderen auf den Wasserablauf, die Rücksicht auf lästige, vorherrschende Westwinde hat nicht unbedeutend die Strafsenführung beeinflufst. In restloser Weise ist aber der Absicht entsprochen, jedem Hause so viel wie möglich Sonne zu geben, wie die Arme des Sonnenanbeters sich aufnehmend gegen das Sonnenlicht richten, so liegen die Hausreihen, die Gärten, die Strafsen, um die Spenden der Himmelsleuchte, Wärme und Licht vom frühen Ost bis späten West voll zu erhalten.

So summieren sich alle praktischen Einheiten zu solchen höherer Ordnung und diese wieder zu einer Gesamtheit, die alles menschliche Denken, Empfinden und Wissen in sich vereint. Aus der Fülle der Details, die längs der Strafse wie im Garten und an den Plätzen das Stadtbild aufbauen helfen, nenne ich nur die Hauptteile. Der Grenzzaun, mannigfaltig in Holz gezimmert, wird mit natürlichen Heckenumfriedigungen abwechseln, Gartentore, bald in Stein, bald aus Rosenhecken mit entsprechender Zier gegen die Strafsen den Abschlufs verleihen. Strafsentafeln und Kandelaber werden in einfacher Form am richtigen Platze ihren Zweck erfüllen. Brunnen und Steinzeichen werden wichtige Strafsenpunkte betonen und zieren, schöne, alte Bäume, auch wenn sie mitten in den Bürgersteig fallen würden, werden erhalten bleiben, an neuen Stellen neue Anlagen zu pflanzen sein. Der alte Steinbruch an der Fasanerie wird alpine Bepflanzung erhalten und dadurch seine grotesken, jetzt toten Formen zu neuem Leben, zu neuer Aufgabe erweckt werden. Und wenn dann schlichte Strafsentafeln die Wegenamen nennen, wie am Sonnwendstein, am Rosenbogen, Unter den Hecken, am 7. Brunnenweg, so wird man inmitten der Natur begreifen, warum die oft schwer zu verstehenden, der Natur hier völlig fremd gebliebenen Namen grofser Männer nicht dazu verwendet wurden.

Von diesen allgemeinen, die Strafse begrenzenden, zierenden und errichtenden Teilen kehre ich schliefslich wieder zu Haus und Garten zurück. Hier interessieren zunächst die mathematischen, die finanziellen Unterlagen. Es ist angenommen worden, dafs nicht unter 700 Mk. und nicht über 1200 Mk. Zinsenlast dem Gartenvorstadtbürger für Haus und Grund entstehen. Es werden also die tatsächlichen Werte für das gesamte Objekt zwischen 14 24000 Mk. liegen. Von diesen Summen werden $^1/_3$ und $^1/_4$ für Grundwerte abzutrennen sein. Das einfache Haus wird also einen Bauvoranschlag von 10500 Mk. bis 18000 Mk. nicht überschreiten dürfen. Selbstredend wird oft diese grundsätzliche Rechnungsbasis, die ja in Zahlen bereits die Charakteristik des Hauses und dadurch den gesamten Stadteindruck festlegt, überschritten werden können, wenn gröfsere Geldmittel für Grund und Haus vorhanden sind. Das Haus, welches für einen Durchschnittspreis von 18000 Mk. einschl. Zaun und Gartenanlage schlüsselfertig errichtet werden kann, wird enthalten: im Souterrain die Waschküche, den Kohlen- und Holzkeller, den Vorratskeller und den Weinkeller. Im Hochparterre: 1 Wohnzimmer 4,60 m breit, 5,60 m lang, ein Arbeitszimmer, ein Speisezimmer mit nebenanliegender Küche, sowie Vorplatz mit Stiegenhaus; im ausgebauten Dachstock 3 Schlafräume, 1 Badezimmer, 1 Mädchenzimmer. Unter dem Dache ein Mägdezimmer und den Bodenraum. In diesem Baupreise ist noch mit einbegriffen die vollständige Einrichtung der Wohnstube und des Arbeitszimmers mit solidgebauten Möbeln. Die Entwürfe für ein solches Haus finden Sie zur Einsicht aufgelegt. Für bescheidene Bedürfnisse wird sich eine kleinere Anzahl von Räumen zweckmäfsig erweisen, womöglich alle in einem Geschofs untergebracht. Um diese Baugesinnung aber auch in breiter Weise ausüben zu können, wird mancher Paragraph der Bauordnung geändert werden müssen. Mir erscheint mit dem Beginne dieser Ansiedelungstätigkeit der Moment gekommen zu sein, die bautechnischen Forderungen des Einfamilienhauses in einem besonderen neu ausgearbeiteten Baugesetz festzulegen und dadurch endlich die altersschwache, durch fortwährende Dispensationsgesuche bereits illusorisch gewordene Bauordnung zu ersetzen. Mit gleicher Liebe und Sorgfalt wird der das Haus umgebende Garten zu behandeln sein. Der auffallend grofse Obstbaumbestand in dem Gelände, der reiche Ertrag zeugen dafür, dafs hier alle Vorbedingungen für eine rationelle Obstkultur eintreffen. Ich möchte den Reiz einer solchen Baumlandschaft im neuen Stadtbild nicht vermissen, im Gegenteil wünschen, so viel als möglich gute Obstbaumkulturen zu pflegen und dadurch die fort und fort erzeugende und nützende Natur als solche ausgeprägt im ganzen Stadtcharakter zu finden. Mit den Bäumen werden Anlagen von Strauchobst abwechseln, diese wieder von Blumengärten und Rasenflächen sich abtrennen. Die Bestrebungen auf dem Gebiete der Gartenkunst und speziell in der Anlage von Hausgärten werden hier in des Sinnes vollster Bedeutung positiven Ausdruck finden können. Eine unendliche Reihe reizvoller Gedanken wird jeden einzelnen der Gärten ver-

schieden aufbauen und diese Einheiten sich mit Rücksicht auf das Haus, die nächste Nachbarschaft, Lage und Zweck harmonisch untereinander verbinden. Die Vorarbeiten der Gartenvorstadtvereinigung und ihres Vorstandes haben mit der Ausarbeitung des Bebauungsplanes, mit den Willenserklärungen der einzelnen Mitglieder ihren Abschlufs gefunden.

Die Vorlage und Begründung des ganzen Projektes an die Stadtgemeinde erfolgt in den nächsten Tagen und somit der Schritt in die breite Öffentlichkeit. Die überaus warmen Worte, die Se. Kgl. Hoheit der Grofsherzog dieser Absicht auf den weiteren Weg mitgegeben hat, seine intensive Anteilnahme an den Gedanken, wie der Bebauungsplan sie an allen Ecken aufweist, sind stärkende Kräfte, um mögliche Schwierigkeiten zu überwinden. Im Jahre 1907, gelegentlich der grofsen hessischen Landesausstellung, sollen ein Teil der Arbeiten bereits Wirklichkeit geworden sein. Die vielen tausend und abertausend Besucher aus allen Ländern sollen nicht nur eine papierene Propaganda, Pläne und Modelle auf dieser Ausstellung vorfinden, sondern sie alle sollen inmitten der sommerlichen Natur fertige Gärten, fertige Häuser, fertige Strafsen, einen fertigen Teil der gesamten geplanten Anlage vorfinden.

Das Positive jeder Arbeit wird auch hier die kräftigste Forderung für den Plan sein, um so mehr, als dem Geschaffenen, Wirklichen die werbende Kraft in höherem Mafse innewohnt, als allen noch so klar gesetzten Aufrufen und Beschreibungen. Der Entschlufs, in Darmstadt einen dauernden Aufenthalt zu nehmen, ein neuer Bürger dieses Gemeinwesens zu werden, wird leichter zur Tat, wenn die Gelegenheit vorhanden ist, inmitten einer reizvollen Natur sich und den Seinen das einfache Heim gründen zu können. Damit wird auch eine der vornehmsten Vorbedingungen für einen kräftigen Zuzug der Fremden nach Darmstadt geschaffen.

Die Zeit zu erfolgreicher gemeinsamer Arbeit ist angekommen. Der gemeinsame Wille wird auch die Wege gehen, das Ziel im ganzen Umfange zu erreichen. Die Organe des Staates und der Stadt, sowie der fortschrittlich gesinnte Teil der Bürgerschaft stehen vor einer der schönsten Aufgaben.

Die Lösung derselben wird einen neuen glänzenden Stein in das Ehrenkleid der Stadt Darmstadt fügen.

Kleiner Wasserfall im Klettenberg-Park in Cöln. Nach dem Entwurf des Gartendirektors Encke.

Öffentliche Parkanlagen.

Parkanlage am Klettenberg in Cöln.

Von **F. Encke.**

Vor einigen Monaten hat die Stadtverordnetenversammlung zu Cöln das Projekt zu einer Parkanlage an der Luxemburger Strafse, am ehemaligen Klettenberg, genehmigt. Da die Anlage durch die Geländeverhältnisse und deren Ausnützung von dem in der Ebene üblichen Parkbilde abweicht, dürfte es angebracht sein, den Entwurf hier kurz darzustellen.

Der Park liegt in einem Gelände, welches jetzt der Bebauung erschlossen wird. Er umfafst rund 6 ha Flächeninhalt und stellt jetzt im wesentlichen ein etwa 10 m unter dem Niveau der angrenzenden Luxemburger Strafse liegendes Loch dar, welches mit Mauersteinresten bedeckt ist und unter diesem Abraum Kies aufweist. An den drei Ecken liegt das Gelände z. T. in Strafsenhöhe und hat an diesen Stellen eine mehr oder minder starke Decke lehmigen Mutterbodens.

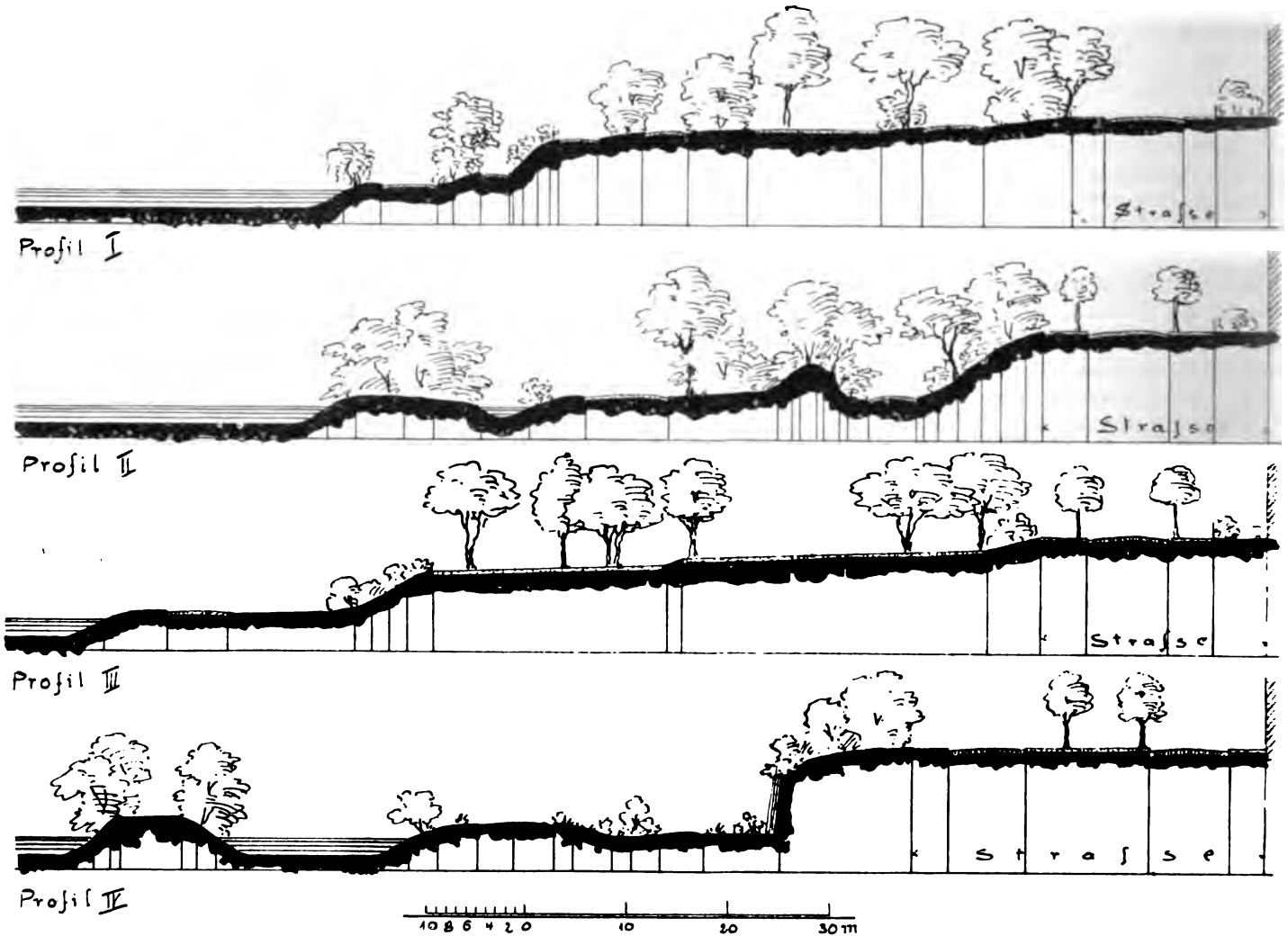
Die Luxemburger Strafse ist eine grofse Verkehrsstrafse mit geschlossener Bauweise, die übrigen angrenzenden Strafsen werden als Wohnstrafsen mit offener Bebauung ausgebaut. Der Grund dafür, dafs dieses für den Anbau von Parkgehölzen an sich schlecht geeignete Gelände zum Parke bestimmt wurde, liegt darin, dafs es seiner tiefen Lage wegen schlechtes Bauland gewesen wäre und deshalb leichter zu erwerben war. Andererseits sind 10 m Höhenunterschied hier in der Ebene selten, so dafs ihre Ausnutzung und künstlerische Gestaltung Parkmotive ergeben wird, welche in den anderen Cölner Parkanlagen nicht vorhanden sind.

Den gröfsten Teil der tiefgelegenen Fläche wird ein 9300 qm grofser Teich einnehmen. Von seinem Ufer bis

zu den steilen Abhängen verbleiben 10—20 m breite Geländestreifen, mit Ausnahme der Stelle e, die ein Seitental darstellt.

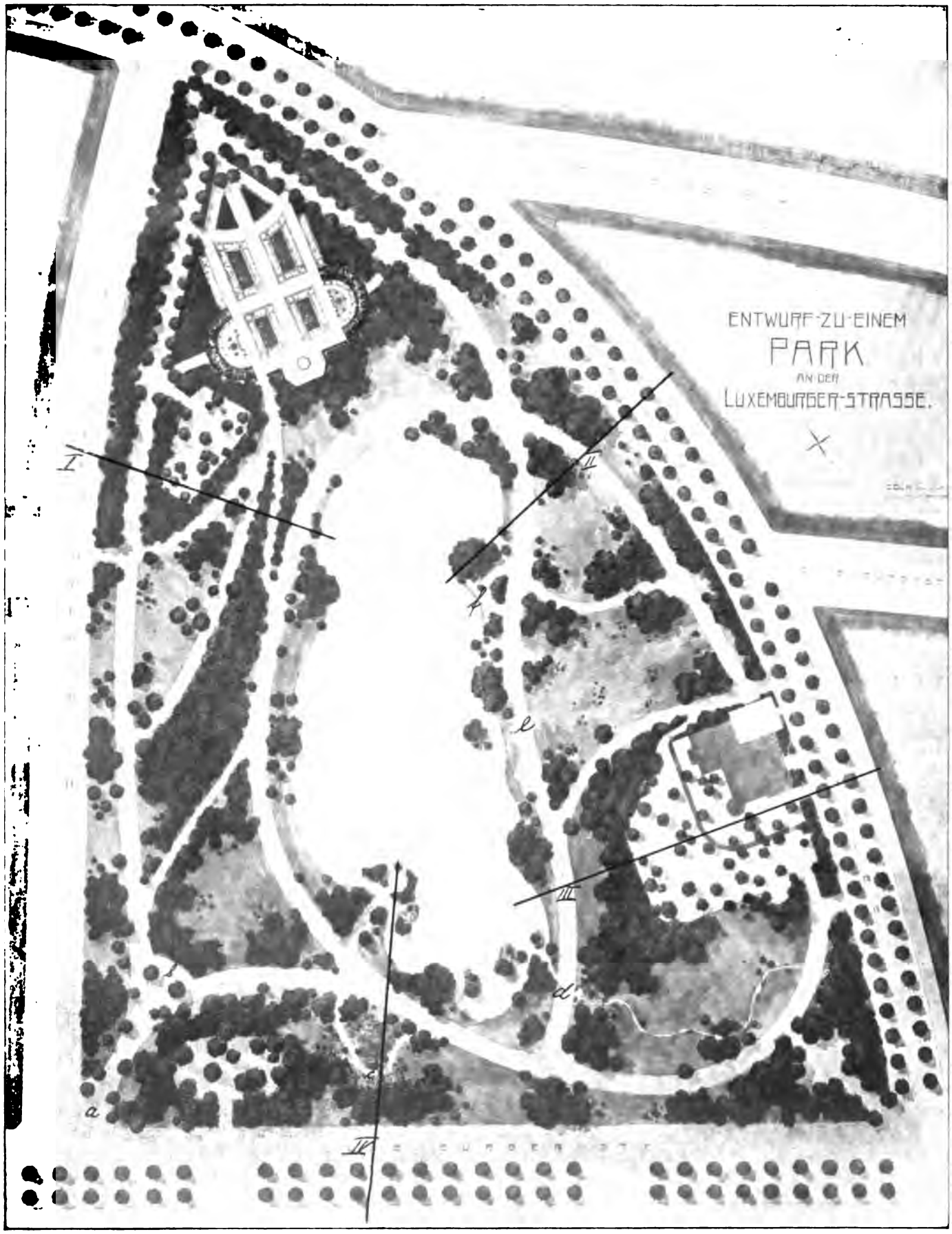
Ein Rundgang durch den Park wird den Plan (Abb. 1) am einfachsten erläutern.

Der Haupteingang von der Stadt aus liegt bei a. Bei diesem Zugang wurde auf jede architektonische Lösung verzichtet. Er ist eine Wegverbreiterung, auf und an leicht an das Spielerische. Aber auch da, wo sie schön und naturwahr wirken, heftet ihnen stets der Gedanke des Unwahren, der Dekoration an. Diesem unangenehmen Beigeschmack auch schöner Felsenbauten soll der Grundgedanke entgegenwirken, welcher für alle Felsendarstellungen in dem Parke mafsgebend sein soll, die geologischen Gestaltungen des Rheinlandes, so weit ohne allzu grofse Kosten angängig lehrhaft vor Augen zu führen. Dafs

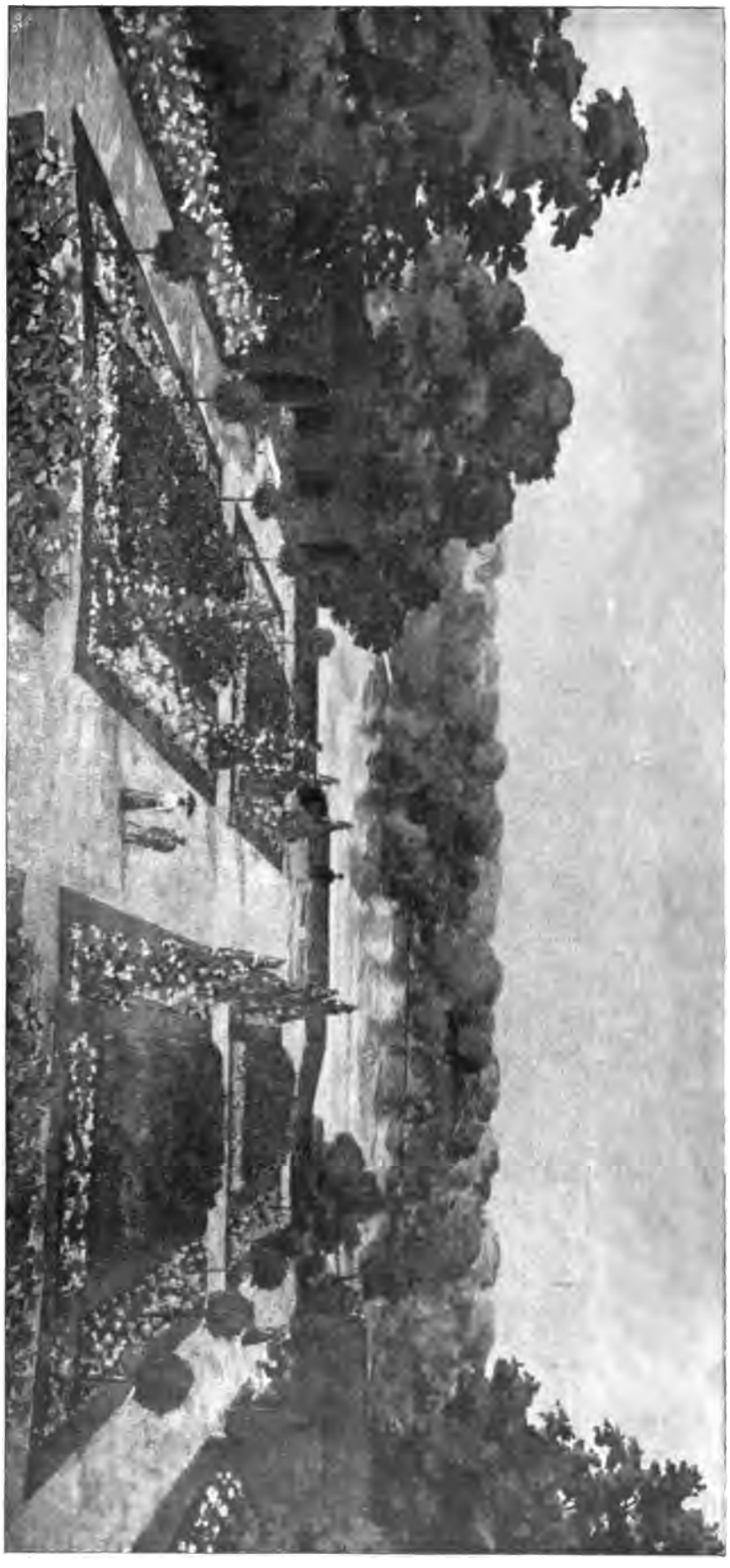


Querschnitte zum Entwurf einer Parkanlage am Klettenberg. Von Gartendirektor F. Encke-Cöln.

welcher grofse Bäume hainartig verteilt sind. An der Stelle b, wo sich der Weg nach links und rechts teilt und an der man bereits 3 m unter der Strafsenhöhe steht, fällt das Gelände steil zum Teiche ab, so dafs man, hier angelangt, einen prächtigen Überblick über einen grofsen Teil des Parkes hat. Wir folgen dem rechts abgehenden Weg, der in einem Gefälle von etwa 1 : 6 in die Tiefe führt. Am Teiche angekommen, sehen wir zur Rechten einen Basaltsteinbruch, dessen Säulen etwa 6 m hoch sichtbar sind (c). Hier stehen jetzt die etwa 11 m hohen senkrechten Mauern eines alten Kalkwerkes. Anstatt sie mit vieler Mühe abzutragen, hat man vorgezogen, sie als Hintermauerung für die Darstellung einer Felswand zu benutzen. Die Herstellung künstlicher Felsanlagen grenzt dabei dem Basalt mit seiner säulenartigen Gestaltung die Glanzrolle zufällt, erscheint wohl berechtigt. Unterhalb des Steinbruchs sollen Kräuter in wildem Durcheinander zwischen Gesteinstrümmern hervorsprieſsen unter besonderer Berücksichtigung der typischen Flora. Bei dem Weiterschreiten auf dem 6 m breiten Hauptwege gelangt man an eine Wegegabelung, die rechts zu dem zweiten Eingang an der Luxemburger Strafse und zu einem später zu erbauenden Gasthause führt. Links folgt der Weg dem Teichufer. Etwa an dieser Stelle geniefst man von der Luxemburger Strafse aus einen ausgezeichneten Überblick über den ganzen Park. Wir wenden uns dem linken Wegearme zu, der sich zwischen dem Teich und einem 5—6 m hohen Abhang hinzieht. Dieser Rain ist der



Entwurf zu einer Parkanlage am Klettenberg in Cöln. Von F. Encke, Gartendirektor der Stadt Cöln.



Perspektivische Ansicht zum Entwurf einer Parkanlage am Klettenberg von Gartendirektor Encke-Cöln.

Auslauf eines Wiesenstückes, das von einem kleinen Bachlauf durchflossen wird. Er hat sich in den Abhang hineingewühlt und bildet hier einen kleinen Wasserfall, den die Abb. Seite 91 wiedergibt (d).

Bei (e) durchqueren wir das bereits oben erwähnte Seitental. Hier soll Heidekraut wuchern, aus dem zwischen Felstrümmern Wacholderbüsche hervorragen. Ganz abgesehen von dem Genufs, den ein Heidebildchen bietet, kann hier an gutem Boden gespart werden; denn die Heide gedeiht auf diesem Geröll vorzüglich, zumal wenn man vorher noch eine Schicht feinen Sand und Torfstreu darauf gebracht hat.

Zur Linken kommen wir weiterschreitend an der Stelle des zukünftigen Bootshäuschens vorbei, der Teich soll nämlich, wenn seine Umpflanzung erst angewachsen ist, zum Bootfahren dienen. Freilich werden die Ufer durch das Anfahren der Boote leicht etwas angegriffen und bleiben wund, aber der Park soll ja doch ein Volkspark und nicht nur zum Besehen, sondern zum Benutzen sein. Je mehr Freude und Anregung er der Allgemeinheit gewährt, desto besser.

Bald hinter der Bootsanlegestelle (f) gelangen wir an eine Wegkreuzung. Der bisher verfolgte Weg führt in einem Steigungsverhältnis von 1 : 10 nach der hochgelegenen Parkecke. Der auf der anderen Seite des Weihers herumführende Weg geht, hier und da als baumüberschatteter Hohlweg ausgebildet, hinter der Heide her, nach dem Gasthaus. Der hier für letzteres eingezeichnete Grundrifs soll nur die Lage angeben. Ein Projekt für das Gebäude ist noch nicht vorhanden.

Wir bleiben vorläufig am Teiche. Während wir bisher längs der schattigen NO.-, N.- und NW.-Abhänge entlang gegangen waren, haben wir jetzt die der Sonne zugewendeten Hänge zur Seite. Hier können sonnenliebende Pflanzen gedeihen. Vor allem sollen Wildrosen hier in Masse angepflanzt werden, auch bietet sich hier Gelegenheit, allerlei Alpenpflanzen anzusiedeln.

Wie der Plan zeigt, ist die hochgelegene Südwestecke des Parkes architektonisch gestaltet, mit Laubengängen, geradlinigen Alleen und in grofsen Beeten zusammengehaltenen Rosenmassen ausgestattet. Die nebenstehende Abbildung gibt eine Ansicht dieses Teiles, von dem kreisförmigen Platze am Eingang aus gesehen.

Die Speisung des Teiches soll durch den künstlichen Bachlauf erfolgen, welcher mit der Wasserleitung in Verbindung

steht. Für die Befestigung der Teichsohle wird der Duffesbach, welcher unter der Luxemburger Strafse herfliefst, benutzt werden. Das Bachwasser enthält sehr viele Verunreinigungen, welche im Verein mit beigemengten Tonteilen in das Kiesbett des Teiches hineingespült werden sollen. Nach den Erfahrungen, welche man mit der Benutzung eines anderen Baches zur Dichtung des hiesigen Stadtwaldteiches gemacht hat, hofft man durch dieses billige Verfahren den Teich undurchlässig zu machen. Die Kosten für die Herstellung des Parkes sind einschl. der Summe, welche die Unterhaltung der im Laufe des kommenden Etatsjahres fertiggestellten Teile erfordert, auf 91 000 Mk. veranschlagt.

Die beigegebenen Profile sollen die Schilderung der Höhenlage unterstützen.

Verschiedene Mitteilungen.

Landschaftliche Friedhöfe. Die in der Nummer 8 dieser Zeitschr. enthaltene gleichnamige Einsendung des Friedhofinspektors Mönch enthält so merkwürdige Anschauungen, dafs sie nicht gut unwidersprochen gelassen werden darf, zumal sonst leicht mit der Materie weniger Vertraute zu falschen Schlüssen gelangen könnten.

Zunächst erscheint es mir nötig, richtig zu stellen, dafs ich nicht über Werke zu urteilen pflege, die ich nicht genügend kenne. Der Leipziger Südfriedhof ist mir genauer bekannt, als Herr Mönch glaubt, war ich doch vor nicht allzufern liegender Zeit ein ganzes Jahr in Leipzig beruflich tätig.

Es fällt wohl heute niemandem mehr ein zu verlangen, dafs ein landschaftlicher Friedhof ein Park sein solle. Ein solcher Friedhof ist mit kurzen Worten ein Friedhof, in dem Parkmotive verwendet werden, um das Unschöne, das unsere heutige, leider seit Jahrhunderten eingebürgerte Bestattungsform notwendig im Gefolge hat, nach Möglichkeit zurückzudrängen und den Aufenthalt auf dem Friedhofe Menschen, denen das Naturempfinden noch nicht abhanden gekommen ist, erträglicher und angenehmer zu machen. Den Hamburger wie den Stettiner Friedhof besuchen zahllose Spaziergänger, die sich an den reichen Schätzen der Pflanzenwelt und den Werken des Gartenkünstlers erfreuen wollen. Das kann aber bei dem Leipziger Südfriedhofe nicht annähernd in demselben Masse der Fall sein, das sieht — das mag Herrn Mönch gesagt sein — das geübte Auge eines Fachmannes auch im unfertigen Zustande.

Als den Gipfelpunkt des Unschönen möchte ich die von Herrn Mönch gegenüber den Gehölzbegrenzungen gelobten Rabattengräber bezeichnen. „Es kommt nur darauf an, dafs sie schön gepflegt sind," sagt Herr Mönch. Das ist es ja aber gerade, was durchaus nicht in der Macht der Friedhofsverwaltung liegt. In der Grofsstadt besonders sieht es mit der Pietät meist trübe aus, auch hat z. B. ein reichgewordener Fleischermeister meist andere Anschauungen über „ein schön gepflegtes Grab" als sein einer Nachbar, der ein botanisches Sammelsurium für das einzig Schöne hält, während der andere Nachbar in Vermögensverfall geraten ist und das Unkraut üppig aufschiefsen läfst, weil er die Pflegegebühr nicht zahlen kann oder will.

Diese durchweg schön unterhaltenen Rabattengräber sind eben einfach Utopien. Schon allein in den Denkmälern mit ihren standesamtlichen Notizen ergibt sich stets eine Disharmonie, die keine Stimmung aufkommen läfst. Gewifs ist es nichts Verwunderliches, auf einem Friedhofe Gräber zu finden, aber es ist absolut nicht notwendig, dafs sie sich dem mit ästhetischem Gefühl Begabten in all ihrem oft wenig angenehmen Kunterbunt geradezu aufdrängen.

Dafs landschaftliche Durchblicke durchaus nicht auf Wegeachsen beschränkt zu sein brauchen, würde Herr Mönch sofort einsehen, wenn er sich die neuesten Schöpfungen ansehen würde. Auf dem vom Stettiner Hauptfriedhofe verbreiteten Plane, der lediglich für Vermessungszwecke angefertigt wurde, ist dies für den Nichtgartenkünstler allerdings nicht ohne weiteres erkennbar. Hannig-Stettin.

Der praktische und ästhetische Wert der Bäume und Vorgärten im Städtebau. Über dieses Thema sprach am 14. März d. J. Herr F. Zahn-Steglitz in der Gruppe Brandenburg der D. G. f. G. Den interessanten Ausführungen des Vortrags entnehmen wir folgende Sätze: Der Hauptzweck des Baumes, als Schattenspender zu dienen, findet nicht überall Erfüllung. Bedingt ist dies durch die häufig unrichtige Anwendung, durch das auch in der Strafsenpflanzung sich zeigende Schematisieren. Gar leicht wird vergessen, dafs andere Verhältnisse andere Lösungen erfordern; wird dies beachtet, dann wird auch gleichzeitig der Strafse ein mehr individueller Charakter aufgeprägt und ein Orientieren mehr erleichtert, als es bei gleichmäfsigen Strafsenbreiten und gleichmäfsiger Anpflanzung möglich ist. Die Rücksicht auf die Himmelsrichtung, z. B. bei von Ost nach West verlaufenden Strafsen verlangt nur eine Baumreihe und gibt uns ein unsymmetrisches Strafsenquerprofil. Die Oberleitungen der Strafsenbahnen zwingen oft zu einem Kronenrückschnitt, der von malerischer Wirkung für das Strafsenbild sein kann.

Der gleichmässig durchgeführten Strafsenpflanzung kann und darf nicht zu sehr das Wort geredet werden, denn als Allee im wirklichen Sinne mit gewaltiger perspektivischer Wirkung werden uns mit Bäumen bepflanzte Strafsen nie erscheinen. Noch weniger angebracht ist es, in krummen Strafsen die gleichmäfsige Anpflanzung durchzuführen; hier ist unregelmässige Pflanzung, namentlich wenn Vorgärten vorhanden sind welche den Bäumen Platz bieten, mehr vorzuziehen. Eine Verteilung der Bäume auf einzelne kurze Strafsenstrecken, auf platzartige Erweiterungen ist erwünscht und vor allem sei der uns im neuen Städtebau fast vollständig verloren gegangene malerische Einzelbaum als erstrebenswertes Ziel hingestellt. Durch Zeichnungen, Bilder und durch den von C. Sitte für Marienberg ausgearbeiteten Bebauungsplan wurde vorstehendes näher erläutert, aufserdem hingewiesen auf die zahlreichen guten und schlechten Beispiele in Berlin und seinen Vororten

Bei den Vorgärten griff Vortragender zurück auf einen Aufsatz im Städtebau (August 1905) hob die Hauptpunkte besonders hervor, diese durch weitere Darlegungen ergänzend. Im übrigen wurden die Ansichten des Strafsenbaumeisters, Verkehrstechnikers, Städtebauers, Arztes und Hygienikers, Architekten und Hausbesitzers über die Vorgärten angeführt, um daraus zu einem Schlufs auf den Wert derselben überhaupt zu kommen.

Der Wert der Vorgärten für das Stadtbild mufs anerkannt werden, er wird wachsen, wenn mehr Freiheit in der Linie der Bauflucht gelassen, wenn die allzu gleichmäfsige Behandlung des gleichmäfsigen schmalen Streifens aufhört und auch der Bekleidung der Häuser mit Schlingern mehr Beachtung geschenkt wird.

Dies ist ein Gebiet, auf dem der Gartenkünstler mehr als

bisher im Verein mit dem Städtebauer und Architekten an der Verschönerung des Stadtbildes arbeiten mufs.

Wie in dem ersten Teil des Vortrages, so wurden auch in diesem durch reichliches zeichnerisches und Bildermaterial die Ausführungen des Vortragenden unterstützt und anschaulicher gemacht.

Baukunst und Gartenkunst in ihrem gegenseitigen Verhältnis schilderte ein Vortrag des Garteningenieurs Lesser-Zehlendorf im Verein zur Beförderung des Gartenbaues in dessen Monatsversammlung am 8. April d. J. im Saalbau des Landesausstellungsparks zu Berlin. Im Hausbau hat sich ja in den letzten Jahrzehnten vieles gebessert, arg aber steht es noch immer mit dem Gartenbau. Entweder man erinnert sich erst nach Beendigung des Hausbaues des Gartens; für wenig Geld muss dann der Gärtner einen „Alltagsgarten" errichten; auf hundert Quadratmeter hundert verschiedene Zierpflanzen, alles in sinnloser Anordnung. Oder aber und das ist auch sehr beliebt: Der Architekt macht den Garten; seinem Schema mufs der Garten sich unterwerfen. Die Anlagen werden in streng geometrischer Weise durchgeführt, der individuelle Wert der einzelnen Pflanzen wird nicht im geringsten berücksichtigt. Der richtige Standpunkt ist jedoch der, dafs, wo die Baukunst und die Gartenkunst sich gegenseitig Konzessionen machen, der Gärtner den Geist des Architekten weiterführt, durch Kontraste in der Gartenkunst das Bauwerk hebt. Diese Grundsätze illustrierte der Vortragende an zahlreichen Beispielen; die Villa d'Este, die Versaillesgärten, der Rupprechtsbau am Heidelberger Schlofs und viele andere zeigen, wie durch verständige Gartenkunst die Wirkung des Bauwerks gesteigert werden kann. Viel kann hier von der Natur gelernt werden; wie oft hebt ein einziger Baum, ein dunkelgrünes Epheugerank auf grauem Mauergrund den Bau in der wirkungsvollsten Weise! Vor allem wird es darauf ankommen, wieder die Bedeutung der einzelnen Pflanzen in ihrem dekorativen Wert zu erkennen. Ein einzelner grofser Baum tut da oft mehr, als grofse „gärtnerische Anlagen". Die italienische Kunst weifs besonders glücklich die Architektur durch kontrastierende Baumlinien zu heben. Die malerische Wirkung ist schliefslich das Höchste und Letzte, nachdem der Gärtner streben mufs; auch in der Umgebung Berlins gibt es Beispiele genug, die dartun, dafs dies mit ganz bescheidenen Mitteln zu erreichen ist.

Heimatschutz. Vom Bund Heimatschutz, welcher vom 12.—14. Juni 1905 in Goslar seine erste Jahresversammlung abgehalten hat, ist inzwischen der Bericht über die Verhandlungen dieser Tagung erschienen.

Neben der Begrüfsungsansprache, Geschäftsberichten u. dgl. bildete eine Reihe von Vorträgen die Tagesordnung, die sich im wesentlichen um die Frage der Ausnützung der Naturkräfte durch die Kultur mit besonderer Rücksichtnahme auf die Anlage von Talsperren drehten.

Diese Art, einen einzelnen Gegenstand von allgemeinem Interesse bei Verhandlungen in den Vordergrund zu rücken und ihn von den verschiedensten Gesichtspunkten aus durch Autoritäten beleuchten zu lassen, hat den Verhandlungen einen einheitlichen Zug verliehen, der auch in dem Bericht zum Ausdruck kommt und ihm bleibende Bedeutung verleiht.

Unter den Vorträgen behandelte der des Regierungs- und Baurats Ruprecht-Berlin die wasserwirtschaftliche Bedeutung und die Technik der Talsperren, der von Dr. Hans Menzel-Berlin das Bild der Landschaft, seine Entstehung und Erhaltung. Diese beiden Vorträge haben, soweit sich das nach dem Bericht beurteilen läfst, die Höhepunkte der Verhandlungen gebildet.

Die sachlich klaren und die kulturelle Bedeutung der Talsperren stark betonenden Ausführungen des erstgenannten Redners schlossen mit den Worten:

„Aber wünschenswert und zu gesundem Ausgleiche notwendig ist es, dafs auch die, welche gegenüber der platten Nützlichkeit, die idealen Güter verfechten, sich zu gleich lebhafter Betätigung zusammenschliefsen, damit nicht die Stimmen der Einzelnen von dem lauten Tosen des wirtschaftlichen Getriebes übertönt werden. Am wenigsten kann dies denjenigen Stellen ungelegen sein, denen die Aufgabe zufällt, aus der Summe aller berechtigten Wünsche entscheidende Ergebnisse zu ziehen. Die Besorgnis vor einem schroffen Aufeinanderstofsen der Interessen scheint mir gerade auf dem heute behandelten Gebiete der Bestrebungen Ihres Bundes wenig begründet. Es wird sich fast in jedem Falle eine Lösung finden lassen, die weder unersetzlichen Schaden bringt an Naturschönheiten und Erinnerungsschätzen unseres Landes, an denen unser Herz hängt, noch die Ausnützung aller Vorteile einer geregelten Wasserwirtschaft ernstlich beeinträchtigt."

Prof. Schultze-Naumburg, welcher über Kraftanlagen in ihrer ästhetischen Bedeutnng sprach, kam nach Prüfung verschiedener ausgeführter Anlagen, insbesondere der Urfttalsperre, zu dem Ergebnis, dafs gegen derartige Anlagen, wenn sie in landschaftlich belanglosen Waldtälern ausgeführt werden, wie es deren zu Tausenden im deutschen Vaterlande giebt, nichts eingewandt werden könne. Nur müsse gefordert werden, dafs die Wirkung des schönen klaren Seespiegels, der nach der Natur des Elementes nie unschön wirken kann, nicht durch geschmacklose architektonische Fassungen beeinträchtigt werde.

Der letzte Vortrag „die Ausnützung der Naturkräfte vom Standpunkt der Volkswirtschaft" von Prof. Dr. Fuchs-Freiburg stellte der leicht überschätzten Bedeutung des Kapitalismus und Industrialismus in beredten Worten den hohen Wert idealer Güter gegenüber, wie sie uns vielfach in der deutschen Heimat gegeben sind. „Es gibt Schönheiten unserer Heimat, ideale Werte von solcher Gröfse, dafs kein Vorteil neuer industrieller Entwickelung ihre Vernichtung aufwiegen kann! H.

Ablehnung des Zuschusses für den Botanischen Garten durch Schöneberg. Wie nach der Stimmung in Schöneberger städtischen Kreisen vorauszusehen war, hat der dortige Magistrat den Berliner Magistrat benachrichtigt, dafs er einen Zuschufs für die Erhaltung des Botanischen Gartens nicht leisten könne. Er habe an der Angelegenheit überhaupt kein Interesse und sei nicht in der Lage, in Verhandlungen zu treten.

Der Bescheid ist in hohem Masse bedauerlich, da er die Erhaltung des Gartens ernstlich in Frage stellt. Tatsächlich liegt es doch so, dafs von den 110000 qm des Gesamtgeländes 50000 qm als zusammenhängende Parkfläche erhalten bleiben sollen, d. h. etwas mehr als der Viktoriapark, in dem Tausende jahraus, jahrein Erholung finden. Das würde auch im alten Botanischen Garten der Fall sein und zwar vorzüglich zugunsten der Schöneberger. Hoffentlich findet sich ein Vermittelungsvorschlag aus Kreisen der Schöneberger Stadtverordnetenversammlung. Sonst wird zum ewigen Schaden der Schwesterstädte Berlin und Schöneberg der herrliche, grüne, baumbestandene Fleck an der Gemarkungsgrenze der beiden grofsen und wohlhabenden Städte fiskalischerseits in Baustellen verwandelt werden.

Das Schicksal des Botanischen Gartens ist ein Aufsatz im 11. Heft des VIII. Jahrgangs der Berliner Architekturwelt überschrieben, in welchem H. Schliepmann auf die Bedeutung der Frage der Erhaltung dieses Gartens hinweifst. Er knüpft an die Zeitungsnachricht, wonach ein Teil des Gartens bebaut,

ein anderer von der Stadt Berlin als Park erworben und erhalten werden solle, an und warnt vor der Gefahr, die darin liegt, wenn sich hierbei Reifsbrettparzellierung und Mammonismus die Hand reichen; er fordert, dafs die hier vorliegende Aufgabe grofs aufgefafst werde, um eine Lösung zu finden, die nicht allein ästhetisch befriedigt, sondern geradezu als Sehenswürdigkeit ersten Ranges einen neuen geschäftlichen Schwerpunkt an jene Stelle der Reichshauptstadt rückt. Das sei eine Aufgabe der Stadt Berlin.

Was er sich dort denkt, fafst er zusammen in die Worte „Einen Markusplatz für Berlin“. Das ist nun nicht wörtlich zu nehmen. Es soll heifsen, dafs sich dort ein in architektonischem Rahmen gehaltener, dem Treiben des Verkehrs ganz entrückter Platz schaffen läfst, ähnlich wie ihn das Palais Royal in Paris einschliefst oder wie der Münchener Residenzgarten einer ist. Er verlangt also eine einheitliche grofszügige Umbauung unter Erhaltung der dem deutschen Sinne für das Malerische im Gegensatz zu dem streng Rhythmisch-Monumentalen willkommenen schönen Baumgruppen. Was die Baulichkeiten enthalten, ist ihm nicht das Wesentliche, sondern die Einheitlichkeit unter das Fernhalten von Zufallsausgeburten reklamesüchtiger Bauunternehmerphantasie. Hierbei müfste überhaupt ausgeschlossen sein, dafs jemand anders als Bauherr auftritt als wie die Stadt Berlin selbst, denn nur sie dürfte in der Lage sein, die wirtschaftlich günstigste Lösung zu erreichen, die sich unter Beachtung der ästhetischen Forderungen finden läfst.

Was nach dem üblichen Parzellierungsschema unter Einhaltung aller baupolizeilichen und sonstigen Vorschriften entstehen würde, wenn die Frage nach dem bureaukratisch bequemen Schema F erfolgt, das schildert der Verfasser eingehend und weist dabei nach, dafs eben nur durch die Behandlung in einer Hand, wie es bei der Stadtgemeinde möglich ist, eine glückliche Lösung möglich sei.

Hoffen wir, dafs die Anregungen, die vielleicht durch das Schlagwort, welches Schliepmann in die Welt gesetzt hat, in manchen Kreisen zunächst Kopfschütteln erregen, nicht unbeachtet unter den Tisch fallen. H.

Garteninspektion der Stadt Kassel. Durch die Eingemeindung der Vororte Wahlershausen, Kirchditmold, Rothenditmold und Bettenhausen mit insgesamt 1766,62 ha Gemarkungsfläche ist der Wirkungskreis der Garteninspektion, der seit der Pensionierung des langjährigen Garteninspektors Eubell Herr J. Engeln vorsteht, erheblich gewachsen. Geplant ist ferner eine zeitgemäfse Erweiterung und Ausgestaltung der Baumschul- und Gewächshausanlagen. Es wird beabsichtigt, die Stadtgärtnerei demnächst nach dem von Vetter angelegten reizvollen Schönfelder Park zu verlegen, wegen dessen Erwerb zwischen der Stadt Kassel und dem Prinzen von Hessen-Philippsthal-Barchfeld Verhandlungen schweben.

Die **Stadtgärtnerei Offenbach a. M.** wurde mit dem 1. April 1906 vom Stadtbauamt getrennt, zur selbständigen Verwaltung erhoben, die direkt dem Oberbürgermeister untersteht.

Die Verwertung des atmosphärischen Stickstoffes. Die „Umschau, Übersicht über die Fortschritte und Bewegungen auf dem Gesamtgebiet der Wissenschaft, Technik, Literatur und Kunst“, Herausgeber Dr. J. H. Bechhold, Frankfurt a. M., die auch gelegentlich sehr gern künstlerischen Fragen ihre Spalten geöffnet hat, bringt in ihrer No. 14 vom 31. März d. J. eine Abhandlung aus der Feder des Dr. Walther Löb über das Problem der Nutzbarmachung des atmosphärischen Stickstoffes für Landwirtschaft und Gartenbau.

Bekanntlich ist der Zeitpunkt, bis zu welchem die auf der Erde bekannten Salpeterlager, aus denen der Bedarf an stickstoffhaltigen Düngemitteln vorzugsweise gedeckt wird, erschöpft sind, gar nicht sehr fern; der Verfasser ist der Ansicht, dafs sie nicht viel länger als zwanzig Jahre ausreichen werden.

Das ist also eine noch viel kürzere Frist, als sie hinsichtlich der Steinkohlenvorräte geschätzt zu werden pflegt. Die Frage eines geeigneten Ersatzes für die gegenwärtig nutzbaren Stickstoffquellen ist daher fast brennend.

Die Versuche, hierbei auf die ungeheueren Stickstoffmengen der Atmosphäre zurückzugreifen, sind nicht neu, aber bisher nur wenig ergebnisreich gewesen, zumal man dabei auch schon darauf Bedacht nehmen mufs, ein geeignetes Verfahren auszubilden, welches von der Steinkohle unabhängig ist.

Es ist daher von grofsem Interesse, dem Verfasser in der Schilderung des gegenwärtigen Standes dieser bedeutsamen Angelegenheit zu folgen. Nach seiner Angabe sind die durch Wasserkraft betriebenen Salpeterwerke in Notodden (Telemarken, Norwegen) mittelst eines sinnreichen, von dem Professor der Universität Christiania Bickeland und dem Ingenieur Eyde erfundenen Verfahrens heute bereits in der Lage, Salpetersäure aus der Luft zu gewinnen, die auf dem Düngemittelmarkte gegenüber dem Chilesalpeter konkurrenzfähig ist. Man ist also augenscheinlich auf dem besten Wege, das Problem in einer für die Praxis brauchbaren Form zu lösen. In bezug auf Einzelheit des Verfahrens verweisen wir auf den Aufsatz selbst.

H.

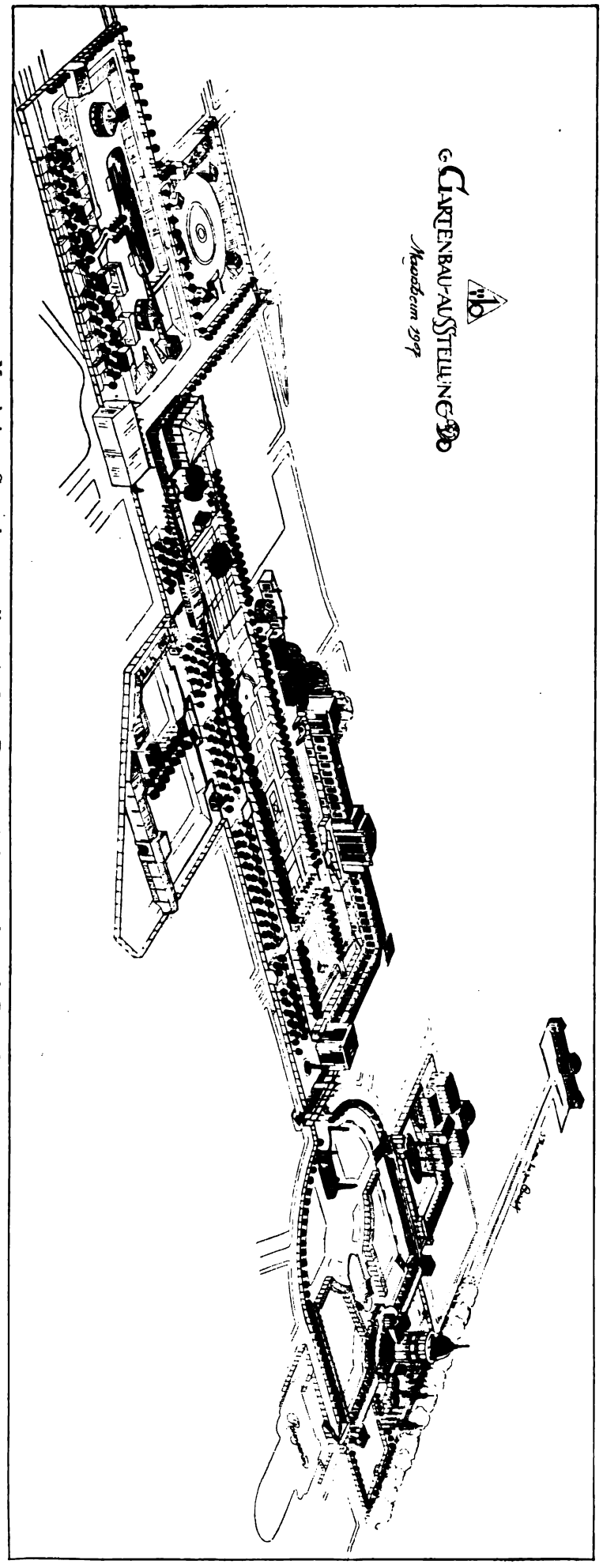
Der Orangeriegarten in Gotha. Als ein gutes Beispiel unter den noch in alter Form unterhaltenen architektonischen Gartenanlagen in Deutschland bespricht V. Zobel im „Landhaus“, Wochenschrift für Heimkultur, den Orangeriegarten in Gotha. Seine Ausführungen, die durch eine grofse Anzahl guter Bilder unterstützt werden, schliefsen mit folgenden Worten:

„Heute sieht man fast überall in unseren Gärten wenig Planmäfsigkeit in der Blumenbepflanzung; es ist mehr unbekümmerte Buntheit als gewählte Farbigkeit. Mit der Farbe aber sind gerade in solchen Gärten — wie der besprochene — viel schönere Wirkungen zu erzielen, wenn nicht mit Blumen gespielt, sondern gröfsere einheitlich gefärbte Flächen geschaffen werden, wenn auf das Zusammenwirken der einzelnen Farben und an die verschiedene Beleuchtung und Lage gedacht wird.“

Mode in der Kunst. Der Direktor des städt. Museums in Magdeburg, Volbehr, äufserte sich in Heft 8, 1. Jahrg. der „Werkkunst“, Verlag von Otto Salle, Berlin, über die Beziehungen zwischen Mode und Kunst. Auf die Frage, was ist Mode? antwortet er:

„Sie ist das Bedürfnis im Menschen, das nachzuahmen, was er bei anderen gesehen hat und was ihm gefallen hat soweit es von der Allgemeinheit angenommen ist. Eben dasselbe ruft dann wieder bei anderen das Bedürfnis hervor, sich abzusondern und läfst so eine neue Mode entstehen. Was sind nun Modelaunen? Sie werden hervorgerufen durch die, die auffallen wollen um jeden Preis, wenn auch durch absolute Unschönheiten. Nun fragt es sich aber, gibt es überhaupt Mode in der bildenden Kunst? Darauf mufs allerdings geantwortet werden, dafs auch die Kunst von der Mode, wenn diese aus dem Bedürfnis der Zeit heraus erwachsen ist, beeinflufst wird. Auch im Kunstgewerbe sind die Wandlungen keine Zufälligkeiten, sondern immer aus den Bedürfnissen der Zeit hervorgegangen. Das Bedürfnis der Zeit gibt immer den Ausschlag, und darum ist trotz aller Bemerkungen weder die Kunst noch das Kunstgewerbe eine Modesache.“

H.



Mannheimer Gartenbauausstellung 1907. — Perspektivische Ansicht nach Prof. Läuger-Karlsruhe.

Jubiläumsausstellung Mannheim 1907. Die Vorarbeiten für die grofse Gartenbauausstellung schreiten unter der Leitung des Bürgermeisters Ritter, welcher sich mit grofsem Geschick in die schwierige Materie hineingearbeitet hat, rüstig voran. Wie wir uns vor einigen Tagen überzeugen konnten, ist das Gelände für die Ausstellung ein in mehrfacher Hinsicht geradezu ideales zu nennen. Es ist recht geräumig, ohne jedoch so grofse Entfernungen aufzuweisen wie seinerzeit in Düsseldorf. In die Ausstellung wird einbezogen sein der gesamte Friedrichsplatz, der bekanntlich durch den mächtigen Wasserturm beherrscht wird und dessen Anlagen von Bruno Schmitz herrühren. Am Friedrichsplatz und zwar an der dem Kaiserring zugewendeten Seite liegt der Hauptzugang zum Ausstellungsgelände (ca. 650 m vom Hauptbahnhofe entfernt). In dem von Bruno Schmitz geschaffenen Rahmen monumentaler und im einheitlichem Stil gehaltener Bauten, die den Platz umgeben, ist man zurzeit im Begriff, die letzte Lücke auf der Südseite durch das nach Plänen und unter Leitung des Professor Billing-Karlsruhe errichtete Kunstausstellungsgebäude zu schliefsen. In ihm wird die internationale Kunstausstellung untergebracht sein, zu der die Anmeldungen bereits in überreicher Zahl eingelaufen sind.

Vor diesem Bau liegt eine geräumige, gegen die Strafsen um mehrere Meter vertiefte Fläche, die für eine hervorragende Schmuckanlage Verwendung finden soll. Dem Vernehmen nach steht man dieserhalb mit einem Fachmanne von anerkanntem Rufe in Unterhandlung. — Gegenüber dem Kunstausstellungsgebäude, an der anderen Seite des Platzes, liegt der „Rosengarten", der von Br. Schmitz erbaute Monumental-Saalbau der Stadt Mannheim, dessen den verschiedensten Zwecken angepafste Prachträume zur Abhaltung der während des Ausstellungsjahres stattfindenden Kongresse dienen werden. Rosengarten und Kunstausstellung werden während der Ausstellungsdauer durch Überbrückungen des Fahrdammes mit den Anlagen des Friedrichsplatzes in Verbindung gesetzt sein. — In der Längsachse schliefst an den Friedrichsplatz die Augusta-Anlage an, ein mit vierfacher Baumreihe und Rasenstreifen ausgestatteter Strafsenzug, der auf einer um mehrere Meter das angrenzende Gelände überragenden Anschüttung angelegt ist. Das nach Süden hin sich an die Augustaanlage anschliefsende Gelände, welches, wie aus dem Gesagten hervorgeht, erheblich tiefer liegt, wird von zwei Alleen der ganzen Länge nach durchzogen, die parallel zur Augustaanlage verlaufen. Auf diesem Gelände befanden sich bisher Gärten, die von der Stadt an kleinere Gartenliebhaber verpachtet waren. Ihr zum Teil sehr malerischer und wertvoller Baumbestand mufste bei der jetzt bewerkstelligten Räumung erhalten bleiben und wird der Ausstellung neben den schattenspendenden Alleen sehr zustatten kommen. Die dem Friedrichsplatze zunächst gelegene südwestliche Ecke des Geländes wird mit den von Prof. Läuger-Karlsruhe entworfenen Ausstellungsbauten in rechtwinkeliger Anordnung bebaut werden. Der Haupttrakt wird durch einen kräftigen Mittelbau betont, in dem Palmen u. dgl. Sachen Unterkunft finden, während die an den Mittelbau anschliefsenden

Hallen zur Aufnahme der wechselnden Sonderausstellungen dienen werden. In den pavillonartigen Eckbauten werden besondere Gruppen der Ausstellung, wissenschaftliche Abteilung u. dgl. installiert. Für die Dauerausstellung im Freien kommen die Flächen des Friedrichsplatzes — natürlich unter weitgehendster Rücksichtnahme auf seine gegenwärtige Ausgestaltung — ferner die Augustaanlage und die zwischen dieser und den Hallenbauten belegenen Gartenflächen in Betracht, die im Osten durch ein geräumiges Restaurant ihren Abschluſs finden. Auſserhalb dieses Bezirkes stehen dann noch Flächen zur Verfügung, die teils für den nun einmal nicht zu umgehenden Vergnügungspark in Aussicht genommen sind, teils als Reserve dienen für den Fall, daſs die eigentliche Ausstellungsfläche nicht ausreichen sollte.

Wir sind in der Lage, unsern Bericht durch eine perspektivische Skizze zu unterstützen, aus der die Lage der einzelnen Teile des Ausstellungsgebietes zueinander ersichtlich ist. Die Skizze rührt von Prof. Läuger her und läſst erkennen, wie dieser Künstler sich die Anordnung der Ausstellung denkt. Wenn man berücksichtigt, daſs an der Einteilung des Friedrichsplatzes nichts geändert werden kann und daſs die Gliederung des übrigen Geländes durch die mehrfachen vorhandenen Alleen gegeben ist, so ist ohne weiteres klar, daſs von einer rein landschaftlichen Behandlung der Ausstellungsanlage nicht im Entferntesten die Rede sein kann, ebensowenig wie dies bei der vorjährigen Ausstellung im Darmstädter Orangeriegarten der Fall sein konnte. Dagegen glauben wir erwarten zu dürfen, daſs bei der Detailbehandlung der einzelnen Flächen nicht nach einem einseitigen Thema, das nur die Verwendung der geraden Linie und des rechten Winkels kennt, verfahren wird, vielmehr dürfte gerade eine möglichst vielseitige Behandlungsweise der einzelnen Flächen die Ausstellung besonders anziehend und reizvoll machen. Hierzu muſs schon der reiche Baumbestand des ehemaligen Pachtgartengeländes zwischen den beiden Alleen, der in der Läugerschen Skizze fortgelassen ist, zu mannigfaltigen Lösungen Anlaſs bieten. Nach allem, was uns bekannt geworden ist, glauben wir zu der Annahme berechtigt zu sein, daſs man an maſsgebender Stelle in Mannheim auch durchaus nicht eine einseitige Richtung zu bevorzugen gedenkt, vielmehr der Ansicht ist, daſs gerade eine solche Ausstellung den verschiedensten künstlerischen Richtungen Raum und Gelegenheit zur Betätigung gewähren muſs. Wir werden bei nächster Gelegenheit auf diese Sache zurückkommen und hoffen dann eingehender berichten zu können.

Heicke.

Neues Strahlrohr. Auf der vorjährigen allgemeinen Gartenbau-Ausstellung zu Darmstadt wurde eine Neuheit auf dem Gebiete der Bewässerungseinrichtungen praktisch vorgeführt, die lebhaftes Interesse bei Fachleuten und Gartenbesitzern erregte. Dieselbe beruht auf dem Prinzip der Wasserstrahlpumpe und bezweckt u. a. die in Wasser löslichen Pflanzennährsalze etc. sowie Pflanzenschmarotzer-Vertilgungsmittel dem einer Druckleitung direkt entnommenen Wasser in jeder beliebigen Menge zuzuführen und die hierdurch erhaltene Mischung mit Hilfe des vorhandenen Drucks in geeigneter Weise zur Verteilung gelangen zu lassen.

Die Handhabung dieses unter Nr. 258114 in der Rolle der D. R. G. M. eingetragenen Mischstrahlrohrs ist eine äuſserst einfache und geschieht unter Berücksichtigung des an der Wasserentnahmestelle vorhandenen atmosphärischen Drucks und des gewünschten Mischungsverhältnisses durch Regulierung eines mit Zahlenskala versehenen Hahnes sowie durch Auswechselung der an der Ausfluſsöffnung der Zusatzflüssigkeit aufgeschraubten Düse, während der abgestellte Apparat die Benutzung eines sonst gebräuchlichen Strahlrohrs jederzeit gestattet.

Neben allen anerkannten Vorzügen der Handhabung und Beschaffenheit des Apparats ist dessen Verwendbarkeit bei Düngung des Rasens mit Chilisalpeter und bei Vertilgung der Pflanzenschädlinge mit Quassiabrühe, Tabak und Seifenlauge etc. sowie beim Überspritzen der Pflanzen mit erwärmtem Wasser eine so erfolgreiche und praktische, daſs dessen Anschaffung angelegentlichst empfohlen werden kann. (Vgl. auch die Annonce in diesem Heft.)

Umgestaltung der Kuranlagen zu Wiesbaden. Die Stadtverordnetenversammlung stimmte am 14. April d. J. dem Magistratsantrage betr. die Umgestaltung der Kuranlagen, veranschlagt zu 160000 M., zu. Es sollen durch die Umwandlung der Parkanlagen, welche zum Teil durch die Stellung des Kurhausneubaues erforderlich ist, besonders schöne Perspektiven hergestellt, und zugleich Luft und Licht in die Anlagen gebracht werden. Der Entwurf, welcher der Ausführung zu Grunde gelegt wird, rührt von dem Garteninspektor Zeininger her.

Das Amt des Tiergarten-Direktors, das seit dem Ende Oktober v. J. erfolgten Tode Geitners verwaist ist, wird erst im Oktober d. J. besetzt werden. Einstweilen ist dem Tiergartenobergärtner Freudemann die kommissarische Leitung übertragen worden.

Bücherschau.

Mayr, Heinrich, **Fremdländische Wald- und Parkbäume.** Berlin 1906. pp. 622, mit 258 Abb. im Texte und 854, z. T. farbigen Abb. auf 20 Tafeln. (Verlag von Paul Parey).

Dieses Werk ist zweifellos für Forstleute und namentlich auch für Landschaftsgärtner von höchstem Interesse. Es bietet auſserordentlich viele Hinweise über das Vorkommen, die Ansprüche, überhaupt den Kulturwert der wichtigsten für uns in Betracht kommenden Zierbäume. Aus der Fülle des Gebotenen Einzelheiten herauszugreifen, scheint nicht tunlich, da man die für Zwecke des Landschaftsgärtners wichtigen Kapitel im Zusammenhang überblicken muſs. Die Habitus- und Landschaftsbilder lassen zum Teil eine recht weitgehende technische Unvollkommenheit erkennen, was viele Leser mit Recht bedauern werden.

Vom Standpunkt des Botanikers betrachtet, dürfte das Urteil etwas weniger günstig ausfallen, denn nicht nur in der Herstellung vieler, namentlich der anatomischen Detailabbildungen, sondern auch in den systematischen Angaben, z. B. bei Beschreibung neuer Arten macht sich eine gewisse Flüchtigkeit geltend. Immerhin möchte ich diese und andere nicht wegzuleugnenden Schwächen gegenüber den wertvollen Darlegungen besonders im 1. und 2. Abschnitt: die Heimat der fremdländischen Wald- und Parkbäume und Landschafts-, Klima- und Holzartenparallelen der Waldungen von Nordamerika, Europa und Asien, nicht allzu sehr betonen. Mayr hat sehr viel gesehen und einen reichen Schatz an Beobachtungen in der Heimat der Gehölze selbst gesammelt. Schon diese Tatsache allein macht, wie ich glaube, seine Angaben höchst beachtenswert. Ich habe Mayrs Bücher stets gern benutzt und wünsche nur, daſs bei einer zweiten Auflage die Güte der Abbildungen in gleichem Verhältnis zur Menge derselben stehen möge.

Camillo Karl Schneider.

Mitteilungen der Deutschen Dendrologischen Gesellschaft 1905. Herausgegeben vom Geschäftsführer der Ge-

sellschaft, Garteninspektor Beissner, Bonn. — Die jährlichen Mitteilungen, ursprünglich dünne Heftchen, sind im Laufe der Jahre zu einem recht ansehnlichen Bande geworden, dessen Erscheinen in den Kreisen der Gehölzliebhaber und Fachleute immer mit einer gewissen Spannung entgegen gesehen wird. Auch dieses Mal bereiten sie uns keine Enttäuschung. Im Gegenteil, der 268 Seiten starke Band enthält eine Fülle ausgezeichneter Arbeiten und unter den Namen der Mitarbeiter finden sich die hervorragendsten Autoritäten. Wir greifen zur Kennzeichnung der Vielseitigkeit und Reichhaltigkeit des Inhaltes einige Überschriften heraus: Die in Deutschland winterharten Magnolien, vom Hofgartendirektor Graebener, Karlsruhe, mit einer Reihe ausgezeichneter, im Karlsruher Hofgarten aufgenommener Habitusbilder und einer Karte des Verbreitungsgebietes der Magnolienarten in Nordamerika; Die in Deutschland kultivierten winterharten Phyllostachysformen, vom Geh. Hofrat Prof. Dr. E. Pfitzer, Heidelberg, besprochen auf Grund der langjährigen Beobachtungen an den im Freien kultivierten Exemplaren des Heidelberger Schlofsgartens; Unsere winterharten Rosenarten und ihre Verwendung, von St. Olbrich-Zürich; Die Resultate des Wiener Nomenklaturkongresses, von Graf v. Schwerin, Wendisch-Wilmersdorf; Veränderungen in der deutschen Baumwelt von Kurt Grottewitz-Leipzig; Die Gattung Berberis und Beitrag zur Kenntnis der Gattung Cercocarpus, von C. K. Schneider-Wien; Die amerikanischen Arten der Gattung Parthenocissus, von Alfred Rehder, Arnold-Arboretum; Die Wälder der Insel Cypern, von Ernst Hartmann, Beirut (Syrien) u. a. Dafs die Nadelhölzer nicht zu kurz gekommen sind, ist selbstverständlich; mit ihnen befassen sich Abhandlungen von Beissner, Bonn, Otto Froebel-Zürich und H. Forster, Klingenburg. Von den Mitteilungen des letzteren dürfte die Tabelle über das Verhalten ausländischer Nadelhölzer in Deutschland allgemeines Interesse erregen und in ihrer Form und Reichhaltigkeit für ähnliche Arbeiten vorbildlich sein. Von dem unermüdlichen Geschäftsführer Beissner finden wir aufserdem einen an stimmungsvollen Schilderungen reichen Reisebericht über das Engadin mit seinen landschaftlichen Reizen und Naturschönheiten.

Der Geschäftsbericht des Grafen von Schwerin und der Bericht über die Jahresversammlung der Gesellschaft in Konstanz von Beissner lassen erkennen, dafs die Leitung der Gesellschaft in den besten Händen liegt und ihre fortschreitende Entwickelung liefert den Beweis, dafs auf den Fundamenten, die der langjährige frühere Vorsitzende, der unvergefsliche Hofmarschall von St. Paul-Illaire, gelegt hat, von dem jetzigen Vorsitzenden, dem Grafen Fritz v. Schwerin, zielbewufst weiter gebaut wird. Insbesondere zeigt ein Blick in das Mitgliederverzeichnis, dafs die Gesellschaft den Kreis ihrer Anhänger in allen Kreisen ständig zu erweitern versteht, wohl die beste Anerkennung ihres gemeinnützigen Strebens auf ihrem schönen Arbeitsfelde.

Zum Schlufs meiner Besprechung sei mir noch eine Bemerkung gestattet, die eine Mahnung enthalten soll. In einem „Zweck und Ziel der Deutschen Dendrologischen Gesellschaft" überschriebenen Einführungsartikel des Vorsitzenden heifst es im vorletzten Absatz auf Seite 4: „Die Vereinigung ... setzt sich vorzugsweise aus Guts- und Forstbesitzern, Forstleuten, Botanikern, Botanischen, Versuchs- und Privatgärten, sowie zahlreichen Behörden zusammen und zählt deutsche Fürsten zu ihren Mitgliedern." Unwillkürlich drängte sich mir beim Lesen dieser Zeilen die Frage auf: Und die deutschen Gärtner? Wer die Deutsche Dendrologische Gesellschaft kennt, der weifs, dafs von Anbeginn an die deutschen Gärtner einen hervorragenden Teil ihrer Mitglieder gebildet haben, dafs ein sehr wesentlicher Teil ihrer Arbeit durch sie geleistet ist und ein erheblicher Teil der Erfolge der Gesellschaft dieser Mitarbeit der gärtnerischen Fachleute zu verdanken ist. Bei der vornehmen Gesinnung, die immer innerhalb der Gesellschaft gepflegt worden ist, kann es nur ein unbeabsichtigtes Versehen sein, dafs die deutschen Gärtner bei der erwähnten Aufzählung nicht besonders genannt worden sind. Heicke.

Betten, R., **Neueste Versuche und Erfahrungen mit Karbolineum.** Verlag des „Erfurter Führers im Obst- und Gartenbau".

R. Betten schildert in diesem Schriftchen eingehend die überraschenden Ergebnisse, welche in der Bekämpfung von Pflanzenkrankheiten und Pflanzenfeinden mittelst Karbolineumanstrich bei Obstbäumen verschiedener Art gemacht worden sind. Bei der Beurteilung der Sache dürfte sich empfehlen, unter Beachtung der Winke, die der Verfasser gibt, auch an anderen Baumarten ähnliche Versuche zu machen. Um vor Mifserfolgen einigermafsen gesichert zu sein, empfiehlt sich dazu nur allerbestes Karbolineum, nicht aber minderwertige Fabrikate zu verwenden. H.

Personalnachrichten.

de Kerchove de Denterghem, Graf, Präsident der Gesellschaft für Ackerbau und Botanik in Gent ist am 20. März d. J. im Alter von 62 Jahren gestorben; der Verstorbene ist den meisten deutschen Gartenfachleuten durch die seit 187[illegible] unter seiner Leitung stehenden Genter Ausstellungen, die alle fünf Jahre stattfinden, bekannt geworden. Er ist schriftstellerisch mit Erfolg auf dem Gebiete der Orchideen, Palmen u. m. tätig gewesen. Sein Tod bedeutet für den belgischen Gartenbau, dem sein erfolgreiches Wirken in erster Linie gewidmet war, einen schweren Verlust. — **Junge,** Obergärtner an der Lehranstalt für Wein-, Obst- und Gartenbau in Geisenheim, **Lange, Willy** und **Zahn, F.,** Lehrer an der Königl. Gärtnerlehranstalt zu Dahlem, ist der Titel „Garteninspektor" verliehen worden. — **Dirks, W.,** Hofgärtner in Schaumburg, Post Balduinstein, ist als Hofgärtner nach Arolsen versetzt worden. — **Massias, W.,** bisher in Frankfurt a. M., ist in Hagen i. W., **Bahlke,** Gartentechniker in Magdeburg, als Stadtgärtner in Linden b. Hannover angestellt worden. — **Bültemann, A.,** Braunschweig, in weiten Kreisen bekannter Fachmann, ist am 19. Februar d. J., 70 Jahre alt, gestorben. — **Steiner, Joh.,** Hofgärtner im Herzogl. Parmaschen Dienst in Schwarzau a. St. (Niederösterreich), ist am 1. Januar d. J. in den Ruhestand getreten. — **Bayer, Anton,** Fürstl. Schwarzenbergischer Hofgärtner in Wien, **Sandhofer, A.,** Harrachscher Gartendirektor in Prugg und **Dücke, Friedr.,** Gärtnereibesitzer und Gemeinderat in Wien, drei hervorragende österreichische Fachmänner, sind vom Kaiser von Österreich durch Verleihung des goldenen Verdienstkreuzes mit der Krone ausgezeichnet worden. — **von Engelhardt, W.,** bisher Garteningenieur der Römershofer Baumschulen in Römershof (Livland), ist zum Gartendirektor der Stadt Düsseldorf gewählt werden. — **Oster, Alex.,** Stadtgärtner in Trier und **Simon, L.,** Stadtgärtner in Gelsenkirchen, sind zu Garteninspektoren ernannt.

Für die Redaktion verantwortlich: Stadt-Gartendirektor Heicke, Frankfurt a. M. — Verlag von Gebrüder Borntraeger, Berlin SW. 11 Dessauerstrasse 29. — Druck von A. W. Hayn's Erben, Berlin und Potsdam.

Neuzeitliche Friedhöfe.

Bericht der vom Stuttgarter Gemeinderat zum Studium neuerer Friedhofsanlagen bestellten Kommission,

erstattet von deren Referenten Gemeinderat **Dr Rettich-Stuttgart.**

(Fortsetzung.)

Die Wahl eines nicht vollständig eben gelegenen Platzes und die Anlage des Wegnetzes nach der Weise englischer Parkanlagen sind darum die ersten Bedingungen, um dem Eindruck des Öden und Schauerlichen, den eine grofse Begräbnisstätte auf uns macht, zu begegnen.

Sind diese grundlegenden Voraussetzungen erfüllt, so ist es weiterhin notwendig, die grofsen, durch die Anlage der Hauptwege entstandenen Geländefiguren mit einem Saum von Gebüsch oder Baumwuchs zu umpflanzen, der den Einblick in das Innere der Felder von diesen Wegen aus abhält. Die Mehrzahl der Besucher eines Friedhofes ist nicht so in Trauer aufgelöst, dafs sie für die Eindrücke ihrer Umgebung völlig unempfindlich wäre. Das trifft höchstens zu für die nächsten Leidtragenden am Beerdigungstage selbst. Von diesen abgesehen sind alle anderen — im Laufe der Jahre ungezählte Tausende — in einer Verfassung und Aufnahmefähigkeit, dafs es keineswegs gleichgültig ist, welchen Eindrücken sie auf dem Friedhof, den sie nun einmal besuchen müssen oder wollen, ausgesetzt sind. Ist dem aber so, dann handelt es sich darum, jene Hauptwege zu angenehmen Wandelgängen zu gestalten, die nicht von Grabkreuzen sondern von Baumwuchs aller Art flankiert sind, sowie darum, denjenigen, der ein bestimmtes Grab besuchen will, nicht in ein weites Feld voller Leichensteine zu führen, sondern in einen mehr intimen Raum, der ringsum begrenzt ist vom Grün der Bäume und eben deswegen auch eine stille Abgeschiedenheit bietet, die auf den quadratischen, unbepflanzten und jeweils in ihrer ganzen Ausdehnung dem Auge offen liegenden Friedhöfen niemals vorhanden ist.

Dies dürften die beiden Gesichtspunkte sein, die für die grofse Einteilung des Geländes in erster Linie in Betracht kommen. Wieviel von dem Areal sodann überdies zu reinen Parkzwecken, zur Gewinnung landschaftlicher Ausblicke, zur Anlage von schmückenden Wasserflächen u. dergl. ausgespart werden soll, ist eine Frage, deren Lösung von den örtlichen Verhältnissen und von dem Mafse des Aufwands abhängig ist, den man auf dem Friedhof machen will. Um aber gerade hinsichtlich des Aufwands richtig zu ihr Stellung nehmen zu können, mufs man sich vor Augen halten, und das kann nicht oft genug betont werden, dafs alles, was solcherweise aufgewendet werden soll, weniger für die Toten als für die Lebenden in Gegenwart und auf Jahrhunderte lange Zukunft hinaus geschieht. Solange wir die Leichen bestatten müssen, brauchen wir öffentlichen Platz dazu, und solange wir Erinnerung an unsere teuren Toten haben, solange werden wir diese öffentlichen Plätze besuchen. Wir wollen aber nicht mehr, dafs dieselben lediglich ihrer ungeschickten Zurichtung wegen uns mit Grauen erfüllen, und dafs dieses Grauen den Besuch unserer Gräber unnötigerweise erschwert und die stille Erinnerung an unsere Toten stört. Darum dürfen und müssen wir auch den Aufwand weniger mit Rücksicht auf die Toten als im Hinblick auf uns selbst und unsere Nachkommen beurteilen und einschätzen. Geschieht dies aber, dann brauchen auch gröfsere Beträge nicht schwer genommen zu werden. Es ist allerdings nicht zu bestreiten, dafs durch die alte Anlage der Friedhöfe die gröfste Ausnützungsmöglichkeit des Platzes gesichert und damit die gröfste Sparsamkeit geübt wurde. Folgerichtig hätte dann aber das Prinzip der Sparsamkeit auch bei den Hochbauten der Friedhöfe hochgehalten werden müssen. Wo aber, wie z. B. in München, in dieser Hinsicht gerade das Gegenteil geschehen ist, da hat man bereits auch zugegeben, dafs das Bedürfnis der Lebenden dahin geht, die Todesstätten, neben und auf denen sie in pietätvollem Gedenken an die Verstorbenen wandeln müssen, möglichst des Grauens zu entkleiden, auch wenn dies nicht ohne gröfsere Kosten geschehen kann; man hat zugegeben, dafs man einen blofsen Knochenablageplatz doch nicht haben will. In München war es nun ein genialer Architekt, der dieses Bedürfnis aufgriff, allerdings, wie wir gesehen, mit gröfserem Erfolg für seine Spezialkunst als für die Befriedigung des Bedürfnisses. Mit grofsartigem Erfolg dagegen, mit einer Wirkung, die tagtäglich und insbesondere alle Sonntage Tausende von Lebenden erfrischt und erfreut, ist dies in Hamburg einem genialen Gartenbauer gelungen, und in ähnlicher Weise den Männern, welche die Friedhöfe in Kiel und Bremen angelegt haben. Ihr Vorgehen wird darum auch für uns nachahmenswert sein. — Mit welchem Feingefühl für die dem Menschen nächstliegende Freude an der Natur man dabei vorgegangen ist, mag die folgende kleine Mafsnahme des Hamburger Friedhofdirektors kennzeichnen: In geeigneten Teilen des Waldfriedhofs hat er die kleinen Blumen des deutschen Frühlings, wie Seidelbast, Schneeglöckchen, Schlüsselblumen und dergl., mit solchem Erfolge angepflanzt, dafs, wer in Hamburg an dem Wiedererwachen der Natur sich erfreuen will, alljährlich nach dem grofsen Friedhof wandert, wo er sicher ist, alle die kleinen Frühlingsboten zu rechter Zeit und an schönen Plätzen aufzufinden. Der Hamburger Friedhof ist überhaupt in zielbewufster Pflege zu einem botanischen Garten grofsartigsten Stiles ausgestaltet worden.

Unter anderem erwecken darin Dutzende verschiedener Arten exotischer Koniferen in wahren Prachtexemplaren die Bewunderung der sachverständigen Besucher. Dabei ist jede aufdringliche wissenschaftliche Markierung und künstliche Systemisierung diskret vermieden worden, so dafs der frische Eindruck des Naturparks überall ungetrübt erhalten blieb. Gegen eine derartige Verbindung des Angenehmen mit dem Nützlichen wird selbst derjenige sich nicht lediglich ablehnend verhalten können, dem im übrigen die Dienstbarmachung des Friedhofs für botanische Zwecke zu weitgehend erscheint. Wenn man überhaupt mit der gärtnerischen Ausschmückung solcher Anlagen sich einverstanden erklärt, so ist in der Tat nicht einzusehen, warum nicht auch die Verschiedenheit der Arten und Varietäten nutzbar gemacht werden soll, um möglichst wechselvolle landschaftliche Bilder zu erzielen. Dabei mufs noch speziell darauf hingewiesen werden, dafs der Hamburger Friedhof bei allem Aufwand für seine schönheitliche Ausgestaltung gleichwohl unter den günstigsten finanziellen Bedingungen verwaltet wird.

3. Wir sind in der Einteilung des neuen Friedhofs nunmehr so weit gekommen, dafs wir eine Anzahl in natürlicher Regellosigkeit ausgemessener Beerdigungflächen erhalten haben, die jeweils einzeln für sich ein durch Hauptwege und Baumsäume getrenntes Teilganzes bilden. (Abb. 5.) In welcher Weise sollen nun diese Teilfriedhöfe tatsächlich in Benutzung genommen, wie sollen die anfallenden Toten in sie verteilt werden, und wie kann bei dieser Verteilung der bis jetzt erzielte oder gewahrte landschaftliche Charakter am ehesten auch weiterhin erhalten werden?

Von diesem Stadium der Anlage ab erscheint neben den Pflichten und dem Aufwand der Gemeinde auch die Geltung des Einzelnen, des Privaten, ja, es kann diese ausschliefslich mafsgebend und die Mitwirkung der Verwaltung auf die blofse Restriktion des Übertriebenen, des Unschönen, oder des ganz unmöglichen Wollens des ersteren beschränkt werden. Es wird sich aber zeigen, dafs die Verwaltung sich damit keineswegs begnügen darf, sondern dafs sie allen Anlafs und die dankbarste Gelegenheit hat, auch hier noch fördernd einzugreifen nach dem Endziel möglichster landschaftlicher Verschönerung der Anlage. Es ist indessen notwendig, auch hier zunächst eine Bemerkung allgemeiner Natur voranzuschicken.

Auch die radikalste Gleichmacherei wird auf unseren Friedhöfen eine Auszeichnung des Geistes nicht unterdrücken wollen. Der Wunsch, das Verehrungswürdige hervorzuheben, dem Verdienstvollen in sichtbarer Weise Dank zu bezeigen, wird nicht so bald aus den Herzen der Menschen vertrieben werden können. Und wie es in unabsehbarer Zeit nicht verhindert werden kann, dafs derjenige, der die Mittel besitzt, sich eine bessere Wohnung beschafft als der ärmere Nebenmensch, so wird man weiterhin auch nicht verhindern können, dafs der Reiche für die Erinnerung an seine Angehörigen mehr aufwendet als der Arme. Jedenfalls hat die heutige Verwaltung mit der Verschiedenheit der Bedürfnisse auch auf diesem Gebiete zu rechnen; ihre besondere Aufgabe dabei besteht darin, diese Bedürfnisse so zu lenken, dafs das zum gemeinsamen Besten gesteckte Ziel eines landschaftlich schön ausgestatteten Friedhofs möglichst erreicht wird.

Der reiche Mann hat auf unseren Friedhöfen seine Mittel bisher einmal durch die Wahl des Begräbnisplatzes, dann durch die Pracht des Grabmonuments hauptsächlich zum Ausdruck gebracht. Beide Wege werden ihm auch in Zukunft offen bleiben, aber gleichzeitig mit einer Beschränkung und mit einer Erweiterung. In München, insbesondere auf den alten Friedhöfen, waren bisher die teuersten Grabplätze die sogenannten Arkadengrüfte, ähnlich wie dies in kleinem Mafsstabe auf unserem Pragfriedhof zutrifft. In unabsehbarer Flucht reihen sich auf dem Münchener Südfriedhof an der inneren Seite der Kirchhofsmauer die Grabstätten nebeneinander. Unten die separierten Sargkeller, Grüfte genannt, oben die dazu gehörenden Denkmäler, welche durch den Arkadenbogen eine gewisse architektonische Umrahmung erhalten, im übrigen aber ausnahmslos als mehr oder weniger an die dahinterliegende Mauer angeklebt erscheinen. In den Münchener Arkadendenkmälern stecken bekanntlich Hunderttausende von Kunstwerten. Reichtum zugleich und Kunstsinn haben hier grofsartige Leistungen geschaffen, und der Eindruck, den die Kommission von ihrem Gang durch diese Arkaden gewonnen hat, war ein überwältigender. Es sollte ihr erst später zum Bewufstsein kommen, warum das Geschaute gleichwohl auch Eindrücke des Einerlei, des Gekünstelten, des Protzentums, schliefslich Gefühle des Unbefriedigtseins und der Ermüdung auslöste.

Andere Bemittelte hinwiederum verzichten auf die Arkadengrüfte und wählen Plätze, die dadurch ihre Auszeichnung und ihren Preis erhalten, dafs sie unmittelbar an den Wegen liegen. Je nachdem diese Wege wiederum Haupt- oder Nebenwege sind, und je nachdem mehr oder weniger Platz erworben wird, ergeben sich hier zahlreiche Abstufungen des Aufwands. Dabei ist die teuerste Lage diejenige unmittelbar am Weg, einmal wohl der bequemen Zugänglichkeit wegen, vermutlich aber noch mehr deshalb, weil hier das Grabmonument am meisten in die Augen fällt. Derartige Anordnungen finden sich auf allen Friedhöfen, auch auf den hiesigen. Auf einem der neuen Münchener Friedhöfe ist noch eine kleine Anzahl qualifizierter Grabstätten dadurch geschaffen worden, dafs man die Einsegnungshalle unterkellerte und in diesem Gewölbe Sargnischen anlegte, die durch einen Rundgang zugänglich gemacht wurden und Licht erhalten. In diese Nischen wird nach dem Muster südländischer Friedhöfe der Sarg eingeschoben und alsdann die Öffnung mit einer Platte verschlossen, die neben der Aufschrift beliebige künstlerische Ausgestaltung durch Reliefdarstellungen zuläfst. Der Eindruck, den der Besucher dieser unterirdischen Beisetzungsstätte empfängt, ist ein unheimlicher. Die Gruft bedingt Ausschliefslichkeit, jedenfalls Beschränkung auf die Familie; als Massengruft wie in München wirkt sie direkt widerwärtig und ungeheuerlich; das Weilen und die Erinnerung am Grab ist in diesem halbdunkeln Massensargkeller einfach undenkbar. Die Anlage soll denn auch blofs aus Zweckmäfsigkeitsgründen erfolgt sein, damit der grofse Raum, den die Aussegnungshalle einnimmt, nicht

völlig für Beerdigungszwecke verloren gehe. Gegenüber dem ungeheueren Aufwand für die architektonische Ausgestaltung der Halle wollte der Kommission diese Sparsamkeitsrücksicht nicht recht einleuchten.

Die Verschiedenheit der Bedürfnisse wird also, um wieder auf den Friedhof selbst zurückzukommen, gemeinhin in der Weise zur Geltung gebracht, dafs die besseren Gräber in einer oder in mehreren Reihen um die Grabfelder angeordnet werden, während in das Innere des solcherweise umsäumten Friedhofteiles die billigeren oder ganz kostenfrei gestellten Gräber verlegt werden. Die Gesamtwirkung, welche auf diese Weise hervorgebracht wird, ist in zweifacher Richtung eine unbefriedigende, nämlich sowohl in sozialer als in landschaftlicher Beziehung. In sozialer deshalb, weil sie den auch nach dem Tode fortdauernden Unterschied des Besitzes unmittelbar und in aufdringlichem Gegensatz vor Augen führt. Sobald der Blick des Besuchers über die vordere Reihe der gekauften und üppig ausgestatteten Gräber hinausgeht, stofsen ihm unmittelbar angereiht die wenig oder gar nicht gepflegten Gräber der Minderbemittelten oder Armen auf. Die Hinterbliebenen der letzteren müssen gewissermafsen über die Prachtdenkmäler der ersteren steigen, wenn sie zu ihren Gräbern kommen wollen. Und da sie mit einem Blick zugleich den Unterschied der Ausstattung auf den beiderseitigen Gräbern wahrnehmen müssen, so werden sie unwillkürlich zu Reflexionen veranlafst, welche der pietätvollen Erinnerung an den Verstorbenen unmöglich förderlich sein können und damit den Zweck des Grabbesuches in bitterer Weise schädigen.

Diese Wirkung kann in sozialer und religiöser Hinsicht gewifs nicht als befriedigend bezeichnet werden. Das geschilderte Friedhofschema wirkt aber in landschaftlicher Beziehung, im Hinblick auf den Totaleindruck, den es hervorbringt, geradezu abstofsend. Der bemittelte Mann hat, was bei den nun einmal obwaltenden Verhältnissen verzeihlich ist, indem er sein Familiengrab ausschmückt, lediglich sein höchst persönliches Interesse im Auge. So wie unser Geschmack sich nun einmal herausgebildet hat, sucht er dies in einem mehr oder weniger kostbaren Grabmonument zu betätigen. Sein Nachbar macht es ebenso, nicht anders der folgende und mit diesem die

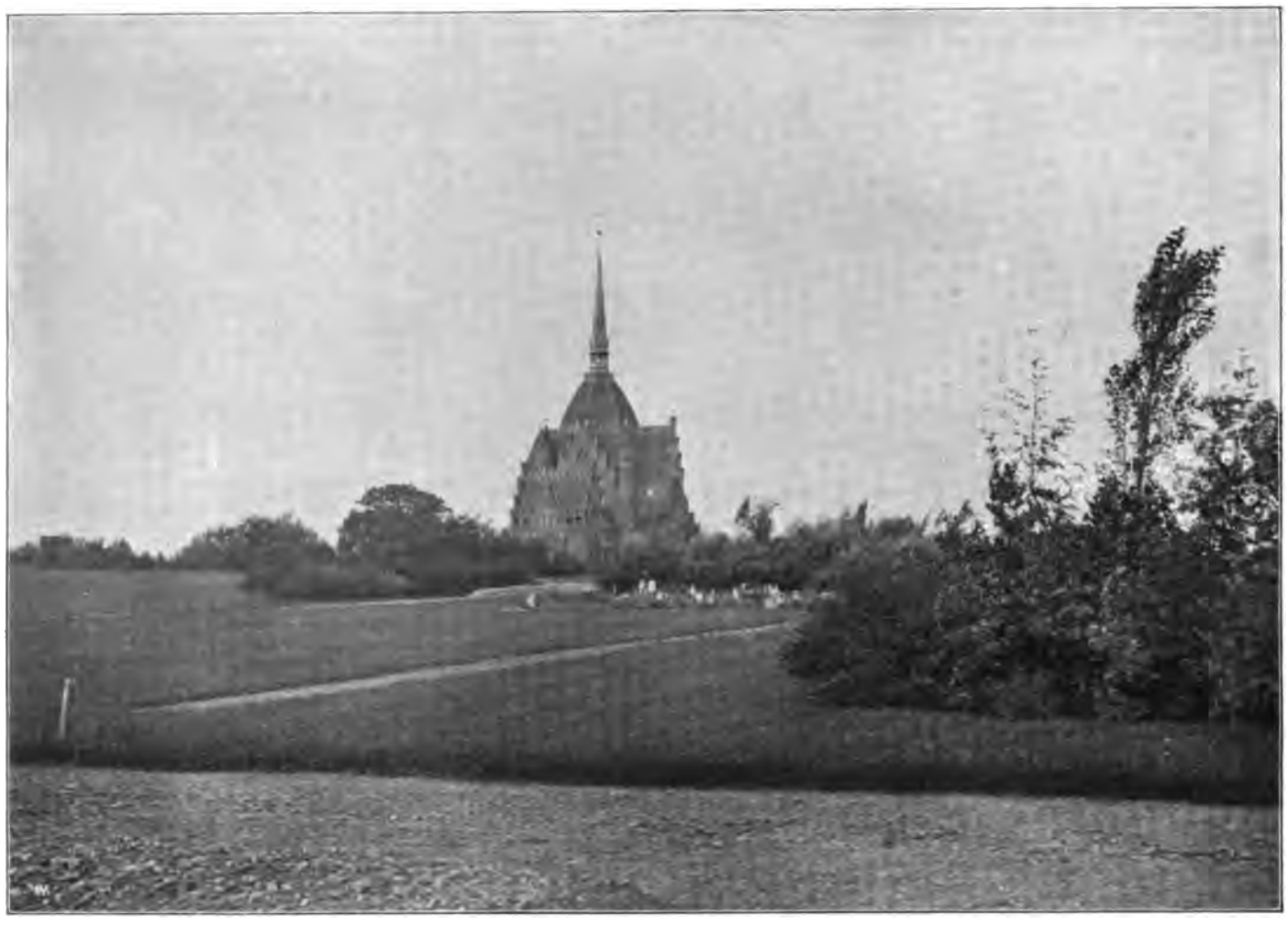


Abbildung 5. Ein Friedhofabteil auf dem neuen Kieler Friedhof, umrahmt und abgeschieden von den anderen Teilen durch einen Saum von Buschwerk. Die Photographie läfst den Teil gröfser erscheinen, als er in Wirklichkeit ist. In der Mitte ist mit dem Belag bereits begonnen worden, man sieht die frischen Gräber. Im Hintergrund die Einsegnungskapelle.

ganze Reihe der Grabbesitzer, welche nach dem Platzplan an dem betreffenden Wege sich anzureihen haben. Dadurch entsteht dann aber gerade die Grabsteinparade (Abb. 6), die dem Besucher jenen unbefriedigenden Eindruck hinterläfst, den wir zu beseitigen wünschen. Wir haben diesen Eindruck, obgleich wir uns auf demjenigen Teil des Friedhofs befinden, auf welchem die gröfsten Werte investiert sind. Die einzelnen Monumente mögen noch so künstlerisch ausgestattet sein, sie wirken nicht, weil das plastische Kunstwerk die Multiplikation, die Massenanreihung verabscheut, weil es individuell betrachtet sein will und zu

Abbildung 6. Grabsteinparade an einem Hauptweg auf dem Pragfriedhof mit bevorzugten, aber nicht den teuersten Grabplätzen. Wie solche in Hamburg angeordnet und ausgestattet sind, siehe Abbildung 7.

diesem Zweck durch irgend welche Veranstaltung aus der Masse herausgehoben sein mufs. Eine solche individuelle Betrachtung ist aber gar nicht möglich, sobald links und rechts ohne Trennung gleichartige Objekte endlos sich anreihen und der Hintergrund vollends aus einem unabsehbaren Wald von Grabkreuzen und Gräbern aller Art und jedes Aussehens besteht, d. h. eben aus den Gräbern der Minderbemittelten, welche den inneren Teil der Friedhofsparzelle ausfüllen.

Es erhebt sich nun die Frage: können diese Fehler vermieden werden, oder liegen sie eben in der Eigenart des Friedhofzweckes notwendig begründet? Vor allem der Hamburger Friedhof, aber auch einzelne Partien des Kieler, des Bremer und des Wiesbadener Friedhofs haben uns gezeigt, dafs sie vermieden werden können, dafs es durch eine bestimmte Art der Anlage sehr wohl möglich ist, nicht nur die sozialen Unterschiede auf unseren Begräbnisplätzen zu mildern, sondern auch den landschaftlichen Gesamteindruck und in Verbindung damit noch dazu das künstlerische Interesse des einzelnen Monumentes in wahrhaft idealer Weise zu heben. Es wird durch folgende Mafsnahmen erreicht:

Die Monumente der sogenannten gekauften Gräber, worunter zunächst diejenigen zu verstehen sind, für welche der gröfste Aufwand gemacht werden will, dürfen nicht unmittelbar an die Wege gelegt werden. Diese Wege bleiben vielmehr nach wie vor von einem Saume grünen Gebüsches, insbesondere von Koniferen aller Art, bekleidet (Abb. 8 S. 107). Durch den Saum führt ein kleiner, wenige Schritte langer Fufspfad, welcher auf die eigentliche Begräbnisstätte mündet. Diese nimmt, je nachdem sie für ein einzelnes Grab oder für eine ganze Familie oder Sippschaft bestimmt ist, einen gröfseren oder geringeren

Raum ein. Nach allen Seiten ist sie durch Busch- und Baumwerk abgeschlossen und bringt so das Intime des Familiengrabes, das Bewufstsein des eigenen, aus der Masse herausgehobenen Grabbesitzes in besonderer Weise zum Ausdruck. Hier in der Tat ist ein stilles Gedenken an den Verstorbenen möglich, das von keinem widerwärtigen Eindruck gestört wird; man ist allein mit seiner Erinnerung, und nur was angenehm zu sehen ist, umgibt uns. Ein solcher Platz an sich ist schon Monument, und das einzelne Grab bedarf nur wenig besonderen Schmuckes mehr. In Hamburg ist der Geschmack und der Ehrgeiz

Abbildung 7. Hauptweg mit besseren Gräbern geringeren Aufwands auf dem Hamburger Friedhof. Gegenstück zu Abbildung 6, wo solche Gräber auf dem hiesigen Pragfriedhof dargestellt sind.

der Wohlhabenden in erster Linie darauf gerichtet, einen solchen grünen, stillen Waldplatz zur letzten Ruhestätte zu erwerben und zu pflegen (Abb. 9 S. 121). Will aber zu den Kosten der Platzerwerbung noch der Aufwand für ein künstlerisches Grabdenkmal gefügt werden, so ergibt sich für das letztere ein Rahmen von Baum und Busch, der die Schönheit und die Eigenart des Denkmals in einer Weise hervortreten läfst, welche bei der Massenaneinanderreihung im gemeinen Friedhof ganz undenkbar ist und selbst bei den Münchener Arkadengrüften, die immerhin eine gewisse Individualisierung des einzelnen Monuments gestatten, bei weitem nicht erreicht wird, ganz abgesehen davon, dafs die Arkaden dem künstlerischen Wollen von vornherein einen durch die gemessene Architektonik des Rahmens bedingten Zwang antun. In jenem Naturrahmen aber und in jener stillen Abgeschiedenheit der Waldgräber wird die Betrachtung eines schönen Grabmonuments zu einem künstlerischen, von düsterer Friedhofstimmung befreiten Genufs, und unsere Kommission war einmütig in den Eindrücken des Entzückens, die wir bei der Wanderung durch diese Teile des Hamburger und auch des älteren Wiesbadener Friedhofs gewannen. Es wird zu sagen sein, dafs solange Reichtum und Kunstsinn sich auch auf den Friedhöfen betätigen wollen, man es gerade der Kunst und dem Künstler schuldig ist, sie von dem Banne der bisherigen Friedhofsanordnung zu befreien und ihnen Raum und Gelegenheit zu geben, sich zur Geltung zu bringen, wie dies in Hamburg möglich ist. Noch bedeutsamer freilich ist die Wirkung einer solchen Anlage für den landschaftlichen Gesamteindruck. Wer in diesem Teile des Friedhofs wandelt, wird nichts gewahr von dem Grauen der Gräber, frische Waldluft läfst seine Brust tiefer atmen, und die Augen ruhen mit Wohlgefallen und Interesse auf den herrlichen,

in bunter Mannigfaltigkeit der Arten die Wege umsäumenden Koniferen und Laubbäumen.

Dieser Eindruck wird auch in denjenigen Teilen des Friedhofs nicht verwischt, wo bessere Gräber geringeren Aufwands in der Weise angeordnet sind, dafs der Grabplatz zwar nach der Wegseite zu völlig offen, das Monument selbst aber soweit zurückgestellt ist, dafs es nur sichtbar wird, wenn man direkt vor ihm steht. An beiden Seiten und im Hintergrund mit Bäumen und Buschwerk bepflanzt, ist auch hier dem Grabmonument die herrliche Umrahmung und die Möglichkeit der individuellen Wirkung, der Einzelbetrachtung gesichert, die Aufstellung in Reihenparade vermieden und dadurch wiederum dem Weg das landschaftlich schöne Ansehen gewahrt (Abb. 7 S. 105).

Das sind die Grundgedanken, nach welchen im Hamburger Friedhof die Gräber der Wohlhabenden angeordnet sind. Im einzelnen wird je nach den lokalen Verhältnissen die Ausführung zu modifizieren sein. Dort wurden die Anlagen aus dem nackten Feld herausgeschaffen, und eine wunderbare Vegetationskraft hat den Baumwuchs in wenigen Jahrzehnten zu der Pracht gedeihen lassen, in welcher er sich heute dem entzückten Beschauer zeigt. In Stuttgart wird es sich darum handeln, wenigstens für einen Teil des neuen Friedhofs bereits vorhandenen Waldbestand in ähnlicher Weise zu diesem Zweck auszunützen, wie dies zurzeit schon auf dem neuen Friedhof in Elberfeld zu tun versucht wird. Dort hat man zur Aufnahme gekaufter Gräber geringeren Aufwands einen hochstämmigen Buchenwaldbestand insoweit gelichtet, dafs oben noch die Kronen leicht aneinanderstofsen. Es entstehen dadurch weite Laubhallen, die ein weihevoller Schatten bedeckt, die aber doch nicht düster genug sind, um den Boden nicht mit grünem Rasen bedecken zu lassen. Andere Kaufgräber höheren Preises, deren Platz je eine Stätte für sich bilden soll, sind an die verschiedenen Waldwege angeordnet und in der Weise hergestellt, dafs aus dem aufsteigenden Terrain ein muldenförmiges Stück ausgehoben, die entstandene halbkreisförmige Böschung grün bepflanzt und in die Mitte das Grab gelegt wurde. Auch hier können die einzelnen Monumente einmal bestens zur Geltung kommen. Um den Geschmack des Publikums für solche Familiengrabstätten zu wecken, hat die Friedhofverwaltung verschiedene Schaugräber herstellen und ausschmücken lassen. Der Eindruck derselben auf die Kommission war wohl wesentlich deswegen ein geringer, weil die Monumente zurzeit noch fehlten und die junge Vegetation auch nicht annähernd die Üppigkeit der Hamburger Einzelgräber erreichte. Bei der forstlichen und geologischen Individualität, welche die Stuttgarter Wälder bieten, ist es nicht angängig, dem künftigen Erbauer unseres Friedhofs mehr als diese Grundgedanken nahezulegen. Aber er wird um so Bedeutenderes leisten, je mehr und je geschickter er diese vorhandene Natur der Grundidee möglichster Landschaftlichkeit der ganzen Anlage und ihrer einzelnen Partien dienstbar zu machen verstehen wird.

4. Wir haben nun die bevorzugten Gräber betrachtet und gesehen, wie bei ihrer Anlage, unter höchster Wahrung des künstlerischen Interesses im einzelnen Falle, auf die Erzielung eines möglichst erfreulichen landschaftlichen Gesamteindrucks Bedacht genommen wurde. Nun werden aber Gräber solchen Aufwands höchsten 5—10 % des ganzen Jahresanfalls ausmachen. Und wenn sich auch für weitere 10—20 % noch Abstufungen des Aufwands denken lassen, so wird doch für die grofse Masse der Beerdigungen das Utilitäts-, das Billigkeitsprinzip in zwingender Weise ausschlaggebend sein müssen. Ist es nun möglich, auch die Durchschnittsbeerdigungen in einer Weise zu vollziehen, die für das Auge nicht blofs ein Grauen zurückläfst und nicht blofs nur ein unabsehbares Feld von Leichensteinen an die Oberfläche zieht? In der Tat kann auch hier viel des Guten geschehen. Die beiden wichtigsten Mittel haben wir bereits oben angedeutet. Das erste besteht in der Vermeidung geradliniger Wege und damit schachbrettartiger Einteilung des Gesamtfriedhofs. Das zweite in der Umsäumung der hierdurch entstandenen Flächenausschnitte mit Busch und Baumwerk, sei es dafs dieses Baumwerk erst angepflanzt werden mufs, wenn es sich um die Anlage des Friedhofs auf freiem Feld handelt, sei es, dafs es bei der Rodung stehen gelassen wird, wenn man in der Lage ist, den Friedhof in den Wald zu verlegen. Wir haben diese Mafsnahmen schon oben empfohlen mit Rücksicht auf den gewissermafsen neutralen Besucher des Friedhofs, dem die grünumsäumten Wege den Eindruck des Waldspaziergangs machen sollen. Sie ist aber von nicht geringerer Bedeutung, wenn man sich als Beteiligter in die Mitte des solcher Weise entstandenen Begräbnisfeldes denkt. Der Eindruck der Massengrabstätte wird um so mehr schwinden, je kleiner diese Felder sind, je näher der sie umschliefsende grüne Saum dem Auge gerückt ist, und umgekehrt wird das Gefühl des Intimen, des Abgeschiedenen, des Ruhigen wachsen. Beim Besuch wird der Anblick der auf den anderen Teilen des Friedhofs fortwährend sich vollziehenden Beerdigungsakte abgesperrt, während man sonst bis ans äufserste Ende der ganzen Anlage jeden Vorgang mit sehen und erleben mufs. Es steht nichts im Wege, dafs Genossenschaften, Innungen, Kassen je für sich ein gröfseres oder kleineres Feld erwerben, es in individueller Weise ausschmücken und dadurch eine Art Familiengrab sich schaffen. Wo dies nicht der Fall ist, wo insbesondere diejenigen Bevölkerungsschichten in Frage kommen, welche auf freie Beerdigung Anspruch erheben, wird die Gemeinde selbst für geeignete Herrichtung der Grabstätten im Sinne wohltuenden Gesamteindrucks sorgen können und müssen. Gerade in Kiel und Hamburg boten, wie wir schon eingangs erwähnt, die sogenannten Reihengräber den schönsten Gesamtanblick. Durch zweckmäfsige Bepflanzung seitens der Friedhofverwaltung wurde es erreicht, dafs die kleinen schmalen Wege, welche durch die Gräberreihen führen, wahren Laubgängen gleichen, unter denen zum Grab eines Angehörigen zu wandeln ebenso wohltuend für den Geist wie für die Sinne ist. Gerade auch mit Rücksicht auf den freundlichen landschaftlichen Anblick, den sie soweit als irgend möglich gewähren sollen, haben wir eingangs das System der sogenannten Reihengräber in späterer Zeit auch für Stuttgart als näherer Prüfung wert bezeichnet und

für eine solche vorbehalten. Durch dasselbe wird nämlich die landschaftswidrige Aufteilung der betreffenden Friedhofsektion in zahllose kleine Rechtecke, als welche sich die einzelnen Grabstätten darstellen, vermieden. Die Gräber werden so nahe aneinandergerückt, dafs die kleinen, sie trennenden Kieswege wegfallen. An ihrer Stelle mufs eine Verbrämung von Buchs oder dgl. das einzelne Grab kenntlich machen, und es bleibt den Hinterbliebenen unbenommen das solcherweise markierte Sondergrab weiter gärtnerisch zu schmücken.

Die Verwaltung selbst hat nur nach zwei Richtungen hin in Betätigung der Sorge für das zukünftige landschaftliche Aussehen dieser Friedhofsteile einzugreifen. Einmal sind je zwei Reihen mit dem Kopfende zusammenzulegen und an diesem Kopfsaum eine Reihe geeigneten Baumwuchses anzupflanzen. Diese Busch- oder Baumreihen ergeben dann in späteren Jahren jene wundervollen Laubgänge, welche wie in Kiel und Hamburg das Entzücken der Kommission erregten. Die andere Mafsnahme der Verwaltung besteht darin, dafs die Gräber, welche von den Hinterbliebenen nicht, oder nicht mehr gepflegt werden, mit Gras übersät werden, so dafs unbepflanzter, nackter Boden überhaupt nicht, beziehungsweise nur in der Sektion, die augenblicklich im Betrieb ist, dem Auge des Besuchers aufstöfst. Die Wirkung beider Mafsnahmen ist für die Gegenwart eine ganz erhebliche Minderung des gewohnten düsteren Anblicks der Massenbeerdigungsplätze, für die Zukunft aber die Erzielung eines Parkes, für den die Nachkommen uns dankbar sein werden. Darin eben beruht das Eigentümliche und Dankenswerte der neueren Bestrebungen auf dem Gebiete des Friedhofwesens, dafs sie nicht blofs auf die Befriedigung des augenblicklichen Bedürfnisses der Leicheneinscharrung abzielen, sondern auch darauf, dafs den Nachkommen etwas vorbereitet werde, das mehr ist als blofs ein verlassenes Leichenfeld. Wie froh sind wir heute am Grün unseres Hoppenlaufriedhofs! Wenn man aber zur Erkenntnis gelangt ist, dafs es Mafsnahmen gibt, die den Prozefs der Umwandelung einer Beerdigungsstätte in einen Naturpark nicht nur zweckdienlicher, vollkommener, sondern auch um Jahrzehnte schneller sich entwickeln lassen, so würde das Unterlassen solcher ein schweres und nicht entschuldbares Versäumnis bedeuten. Diese Meinung hat

Abbildung 8. Weg mit dahinterliegenden erstklassigen Gräbern im Hamburger Friedhof. Links und rechts führen kleine Fufspfade zu den Grabplätzen, die völlig abgeschieden sind.

die Kommission einmütig durch ihren Besuch der genannten nordischen Friedhöfe erhalten. Sie ist keineswegs der Ansicht, dafs alles, was sie dort gesehen, nunmehr ohne weiteres auf unsere besonderen Verhältnisse angewendet werden könne, ja dafs dies in allweg auch nur wünschenswert sei. Aber sie hat anderseits auch die Überzeugung gewonnen, dafs das Streben nach möglichster landschaftlicher Ausschmückung des Friedhofs ein durchaus zweckmäfsiges, löbliches sei, und dafs unser Klima und unsere Terrainverhältnisse es in ganz besonderem Mafse angezeigt erscheinen lassen. (Schlufs folgt.)

Zeit- und Streitfragen.

Neues oder Altes?

Von

Alb. Hochstrafser, Cronberg i. T.

Wenn eine Weiterentwickelung der Gartenkunst auf gesunder Grundlage vor sich gehen soll, so halte ich eine Verständigung und Annäherung zwischen ihr und den Ideen moderner Architekten und Maler, wie Olbrich, Muthesius, Schultze-Naumburg u. a., für unbedingt notwendig, und ich bin gleich Heicke der Ansicht, dafs es nicht im ersten Anlauf gelingen wird, die gegensätzlichen Anschauungen miteinander in Einklang zu bringen; es wird vieler Geduld, insbesondere aber ernsthaften Studiums dessen, was man unter der Bezeichnung „moderne Bestrebungen“ zusammenfafst und was eigentlich jene Männer wollen, bedürfen. Eines sollte man aber von vornherein nicht verkennen, sondern zu würdigen wissen, nämlich dafs die Reform, die sich auf alle Kunstgebiete erstreckt und nun auch die Gartenkunst ergreift, nicht aus dem Auslande herbeigeholt ist, sondern eine Regung des heimischen Kunsterwachens bedeutet, deren Wirkung auf das Ausland nicht ausbleiben, sondern auch dort Anerkennung finden wird.

Noch vor etwa 10 Jahren arbeitete man auf dem Gebiete der Architektur, wenn es sich um Monumentalbauten handelte, für die bedeutende Mittel zur Verfügung standen — ich nenne als Frankfurter Beispiele die Oper, die Frankfurter Bank, den Providentiabau —, wohl nach Vorbildern aus der Blütezeit der Renaissance und der klassischen Baustile und es entstanden neben vielen minderwertigen Bauten auch Schöpfungen, die durch Schönheit und Pracht von dauernder Bedeutung bleiben werden. Sonst blieb aber der Mietskasernenbau nach der Schablone des Bauunternehmertums vorherrschend. Wie in Frankfurt, so war es fast ausnahmslos in allen deutschen Städten, die sich auszudehnen oder zu ergänzen das Bedürfnis hatten. Im Bestreben, Besseres, Schöneres, zu bieten wurde auch auf die Empire- und Louis XVI.-Zeit zurückgegriffen, ohne wirklich Befriedigendes zu schaffen, bis allmählich von Wien und München aus in Verbindung mit englischen Ideen hervorragende Meister, die sich von der Schablone frei zu machen verstanden und unter denen meiner Auffassung nach Olbrich in der ersten Reihe steht, neue Wege fanden, um Bauwerke zu schaffen, bei denen das Auge durch wohltuende Formen befriedigt und gleichzeitig in Ausstattung und Einrichtung den modernen Wohn- und Lebensbedürfnissen Rechnung getragen wurde.

Wenn man vor ihnen Landhäuser baute, wollte man sie in erster Linie der Gegend anpassen. Gewifs hat das seine Berechtigung, man hielt aber ein rotes Ziegeldach, farbige Balken, Laden, Veranden für unzulässig, zur Einzäunung der Gärten wurde Gufs- oder Stabeisen verwendet, ohne ein oder mehrere Türmchen am Hause ging es nicht. Ähnlich verhielt es sich mit der Innenausstattung. Nach und nach kam Besseres zum Durchbruch, der Wert des Natur- oder gebeizten Holzes, die Schönheit der schlichten geraden Linie, der weniger sich aufdrängenden intim gehaltenen Verzierungen brachen sich mehr und mehr Bahn. Die Schönheit in der Einfachheit bildete den wichtigsten Grundsatz. Er findet heute mehr oder weniger bei jedem Neubau und jeder Einrichtung des inneren Hauses Geltung und jeder Architekt weifs, dafs er nach dieser Richtung jetzt dem geläuterten Geschmack Rechnung tragen mufs. Aber mit welchem Mafs von Spott und Hohn wehrte sich die Mehrzahl unserer Architekten aus der älteren Schule gegen diesen Jugendstil, diese hypermodernen Verrücktheiten und wie sonst diese neuen Ideen genannt wurden. Die gleichen Baumeister, die sich in derartigen Äufserungen überboten, haben aber, wie wir uns an fast allen Neubauten der letzten Jahre überzeugen können, ihre Meinungen geändert, oder sie wurden, wenn sie leistungsfähig bleiben wollten, gezwungen, ihnen Rechnung zu tragen.

Sehr unrecht wäre es aber, wenn wir nun alles Neue auch schön finden wollten, gewifs, wir begegnen Auswüchsen, die weder schön noch gut sind, wie wir das im Stil jeder Zeit finden; dies soll uns aber nicht hindern, das neue Gute und Schöne anzuerkennen, wenn es uns auch manchmal ungewohnt erscheint. Gerade der hervorragende Künstler, der impulsiv voran strebt, kann einzelne Fehler begehen, die von selbst übrigens verschwinden und in der Praxis hinterher vermieden werden können.

Auf das, was uns nun besonders am Herzen liegt, auf den Garten und dessen Zukunft, auf das, was in letzter Zeit auf diesem Gebiet erreicht oder angestrebt wurde, trifft das in gleicher Weise zu. Es wäre ein grober Verstofs gegen das eigene Interesse wie gegen das Schönheitsgefühl, wenn der Gartenkünster gerade den von Darmstadt ausgehenden neuen Bestrebungen, wie sie auf der vorjährigen Ausstellung demonstriert wurden, sein Auge verschliefsen wollte. Das Gute und Schöne, was darin zum Ausdruck kam, wird sich trotz allem Sträuben durchringen. Die spöttischen Abfertigungen Einzelner, die glauben konservativ bleiben zu müssen und alles Ungewohnte zu bespötteln gewohnt sind, werden daran nichts ändern; auch sollten ernste Fachblätter nicht, lediglich um der mutmafslichen Anschauung der Mehrheit ihrer Leser Rechnung zu tragen, ohne gründliche Prüfung Neuerungen ohne weiteres verwerfen, schon deswegen nicht, weil erfahrungsgemäfs diejenigen, die in die abfälligen Kritiken anfänglich am lautesten einstimmten, die ersten zu sein pflegen, die, wenn die zuerst verworfene neue Richtung durchzudringen scheint, einschwenken und dann nicht

minder eifrig die bisher hochgehaltene ältere Richtung durch die Kritik abzutun sich bemühen.

Der Architekt wird im allgemeinen keinen Garten selbst machen können - - Ausnahmen kommen immer vor —, es würde ihn dies viel zu weit von seinem eigenen Schaffensgebiet entfernen, er hat mit seinen toten Baustoffen zu rechnen und kann unmöglich das lebendige Material der Pflanzen mit der gleichen Sicherheit beherrschen, wie es ein Gartenfachmann versteht oder wenigstens verstehen mufs, wenn er als Künstler Beachtung fordert. Der Architekt kann seine Meinung äufsern und auch an gelegentlichen Beispielen und auf Ausstellungen darstellen, was seiner Auffassung entspricht, die praktische Betätigung in jeder Beziehung ist Sache des Gärtners und wird es auch naturgemäfs bleiben. Wir sollten aber anerkennen, dafs die Bestrebungen derjenigen Vertreter des Baufaches, die sich auch um die Hebung des Gartengeschmackes bemühen, die Hausbesitzer veranlassen, viel gröfsere Beträge für Gärten und Vorgärten auszuwerfen, als sie dies bisher zu tun gewohnt waren, dafs auf diese Weise die Bemühungen der gärtnerischen Fachwelt, auf allgemeine Hebung und Wertschätzung des Gartens in allen Kreisen, insbesondere bei dem Eigenhausbesitzer, wirksam unterstützt und gefördert werden.

Sträuben wir uns doch auch nicht gegen den Gedanken, dafs die nächste Umgebung des Hauses einen Teil der Wohnung, wenigstens während der wärmeren Jahreszeit, bildet und mit den Wohnräumen in inniger Beziehung stehen sollte, wobei Altanen, Veranden, Gartenhäuser u. dgl. die Vermittelung bilden. Mehr oder weniger ist dies überall in der Vorstadt und auf dem Lande, den für die Hausgärten fast ausschliefslich in Frage kommenden Wohnlagen der Fall.

Wir sind im allgemeinen gewöhnt, viel zu weit im Verlangen danach zu gehen, unsere Gärten nach dem reinen Naturvorbild zu gestalten. Bei grofsen Anlagen, besonders in reizloser Umgebung, ist dies selbstverständlich am Platze, das wird auch jedem der viel verlästerten Neuerer klar sein, aber das, was im grofsen Park am Platze ist, pafst nur selten für den kleinen Garten, verdirbt vielmehr oft seine ganze Anlage. Wir sagen, der Baum, der Strauch müsse so bleiben, wie ihn die Natur wachsen liefs, wir vergessen aber oft, dafs Taxus, Juniperus und manche andere Arten Formen bilden, die, ohne dafs ihnen ein ihrer Natur widersprechender Zwang geschieht, sich mit dem feinen Bildwerk aus Stein, mit den sich in den Garten erstreckenden Architekturteilen vortrefflich zum Gartenschmuck verbinden lassen. Abweichend vom Wuchs der meisten anderen Arten, die aufstrebend und sich ausweitend ihre Schönheit entfalten, verwenden wir jene wie sie sind, ihnen hier und da durch vorsichtigen Schnitt noch zu gröfserer Gefälligkeit in der Form verhelfend, ohne in die grofsen Fehler unserer Urgrofsväter zu verfallen, die durch den Schnitt spielerische Figuren aus Pflanzen herstellten. Wenn wir unter reiflichem Abwägen der Platzfrage und des Gesamteindrucks die orientalische Pappel, den Säulentaxus, die harten Cupressusarten verwenden, wenn wir aus Taxus und Thuja bei mäfsigem Schnitt schöne, immergrüne Hecken bilden, so dürfte dagegen nicht viel einzuwenden sein Auch die geschnittene, grüne Gartenlaube aus Cornus oder Hainbuche mufs weit mehr Verwendung finden als bisher. Nur soll man nicht Pflanzen, wie unsere herrlichen Schlingrosen und ähnliche, durch Schneiden und Binden zu steifen Wänden formen wollen; sie müssen sich frei entfalten und ihr graziöses Rankwerk im Winde spielen lassen, wenn der Eindruck ihrer Schönheit voll zur Geltung kommen soll.

Olbrichs Farbengärten, in dem Umfange, wie sie die Darmstädter Ausstellung zeigte, die eben doch, so neu die Idee der konzentriert gleichfarbigen Blumenverwendung ist, viele Freunde und Verehrer gefunden haben, können nur als Abwechselung in weit ausgedehnten, parkartigen Gärten richtig angewendet werden. Ihrer allgemeinen Einführung stehen, von allem anderen abgesehen, die Kosten der Anlage und Unterhaltung entgegen; sie erfordern viel Geld und intensivste Pflege. Dennoch, in ganz kleinem Mafsstabe im Vorgarten oder sonst in der Nähe des Hauses, auch im Gartenhofe, kann nach ihrem Vorbilde vom feinfühligen Gärtner und Liebhaber äufserst Reizvolles geschaffen werden; ganz besonders unter der wieder mehr zur Gewohnheit werdenden Mitwirkung der letzteren kann hierin Gutes geleistet werden.

Auf Ausstellungen in wenigen Monaten durch lebende Pflanzen untadelhafte Vorführungen zu schaffen, hat seine sehr grofsen Schwierigkeiten, die jedem bewufst sind, der mit Pflanzen zu arbeiten gewöhnt ist. Man sollte das bei der Beurteilung solcher Leistungen immer berücksichtigen. Weifs doch ein jeder, dafs es auch in anderen Fällen, z. B. bei der Schaffung eines regelrechten Alpinums, mehrerer Jahre bedarf, um eine gefällige, erst nach ausreichendem Überwachsen der kahlen Steine eintretende Wirkung zu erzielen. So bildete auch bei den Farbengärten die Bekleidung der sie umgebenden Mauern durch verschiedenartige, in ihren Farbennuancen miteinandar korrespondierende Pflanzen Schwierigkeiten, die die Überlegung des sie pflegenden Gärtners unausgesetzt in Anspruch nehmen müssen.

Aus allen Betrachtungen, die sich an die Vorkommnisse der jüngsten Zeit auf unserm Gebiete geknüpft haben, sollte der Leitsatz sich ergeben: Weg mit der altgewohnten Schablone! Versuchen wir es, besseres und schöneres zu finden im Vereine mit dem Architekten, sobald wir diesen als Mann von Geschmack und denkendem Streben erkannt haben. Wünschen wir dem Zusammengehen beider Berufe alles Glück!

Gartenbau und Landschaft.

Beim Streiten um die sachgemäfse Ausgestaltung der Gärten sind zur Kennzeichnung der Meinungsverschiedenheiten, die zwischen berufsstolzen Fachleuten und reformenfordernden Malern und Architekten bestehen, zwei Schlagworte geprägt worden: „landschaftlich“ und „architektonisch“. Diese sollen besonders nach Ansicht der Fachleute den Gegensatz deutlich machen und bezeichnen, der zwischen fremden Wünschen und den eigenen Anschauungen bezüglich der Grundsätze der Gartengestaltung vorhanden ist.

Abb. 1. Roethen b. Diesdorf (Magdeburg). Aufgen. von F. Bauer, Okt. 1900.

Diese Worte halte ich für schlecht gewählt, wenn man den wirklichen Kern der Gegensätze treffen will, und ich möchte sie bei Auseinandersetzungen über die Gartenfrage nach Möglichkeit vermieden wissen. Denn der Garten, der uns nottut, müfste architektonisch und landschaftlich sein, landschaftlich freilich in anderem Sinne, als wie dieser Begriff heute im Berufe verstanden wird. Auch in Schultze-Naumburgs wertvollem Buch über Gärten liegt der Schwerpunkt der Ausführungen meinem Gefühl nach in ganz anderer Richtung, wie diese Schlagworte zum Ausdruck bringen. Die Gartenfrage hängt zweifellos aufs engste zusammen mit allen anderen Kulturproblemen, die unsere Zeit beschäftigen und gewissenhafte, gründliche Menschen zur Anteilnahme drängen. Gerade jetzt ist das Verständnis für den Vollwert der Kulturwerke vergangener Zeiten erfreulicher Weise im Zunehmen begriffen, die Gründungen des Dürerbundes und des Bundes für Heimatsschutz beweisen das. Hiermit geht Hand in Hand das Erkennen der tiefgehenden Mifsgriffe und grundsätzlichen Fehler, die unsere oberflächliche und doch so kulturstolze Zeit sich hat zuschulden kommen lassen. Es ist ein grofses, unschätzbares Verdienst Schultze-Naumburgs und einiger Gleichgesinnter, mit allem Nachdruck die Aufmerksamkeit aller feinfühligeren Menschen hingelenkt zu haben auf die krassen, schreienden Widersprüche, die, was Ausdruck und Wesen anbelangt, zwischen Werken unserer Vorfahren und unseren eigenen bestehen. Wenn ich hierauf nochmals hindeute, geschieht es darum, weil man, wie Schultze-Naumburg es in seinen „Kulturarbeiten“ tut, an Stätten alter, gediegener Kultur besonders gut die auch für uns wichtige Frage studieren und lösen kann: „Wie fügen sich Menschenwerke harmonisch der Natur ein, wie werden sie Eins mit ihr?“ Hierin liegt sicher, wenn man sich dem Besonderen zuwendet und den Garten landschaftlich werten will, ein Hauptstück zur Lösung der Gartenfrage.

Zunächst sei offen ein Bekenntnis ausgesprochen: Auch ich halte den landschaftlichen Gartenstil trotz seines Alters und seiner langen Entwickelung für einen für die gesunde Ausbildung der Gartenkunst verhängnisvollen Irrtum und möchte mit aller Kraft darauf hinwirken, dafs vor allem dieses falsche Ideal überwunden werde. Ich verurteile ihn nicht nur als Garten- und Kunstfreund, sondern auch aus warmer Liebe und Sympathie für heimische Kultur, für die echte Heimatslandschaft, zu der seine Erzeugnisse in krassem Widerspruch stehen, ja die sogar zuweilen unter der Maske der Landesverschönung und -aufschliefsung viel natürlich Gewordenes, daher Lebensvolles in der Landschaft zerstören und gefühllos „Landschaftsgärtnerisches“ an dessen Stelle treten lassen. Es handelt sich wahrhaftig nicht darum, ob mit geraden oder krummen Wegen vorgegangen werden soll, ob architektonischer oder landschaftlicher Grundrifs den Vorzug verdiene, sondern es müfste streng

Abb. 2. Roethen b. Diesdorf (Magdeburg). Aufgen. von F. Bauer Nov. 1905.

sach-, zweckentsprechend und menschenbauwerkgemäfs ohne Schielen nach Scheineffekten, ohne übertriebenen Gehölzkultus ein Garten eben als Garten, als weiter nichts, angelegt werden. Wozu brauchen wir innerhalb meist geometrisch umrissenen Geländeausschnitts überhaupt eine künstliche, gemachte Landschaft, die immer noch im besten Falle Nachahmung bedeuten würde, deren Unvermögen feinfühlige, anspruchsvollere Menschen zu befriedigen immer deutlicher zum Ausdruck kommt? Denn dafs hier gewissermafsen ein Stück örtlich erhaltener Natur das Haus umschlösse, kann kein Einsichtiger sich einreden lassen, der diese Natur kennt und schätzt. Soweit die natürliche Umgebung eines Landhauses etwa erhalten worden ist, hat man eben auf Gartenbildung verzichtet.

Dann mache man sich doch vorurteilslos klar, dafs nicht die Architekten und Maler in ihrer beruflichen Eigenschaft, um ihr Können zur Geltung zu bringen, ihren Wirkungkreis zu erweitern, sich in einen fremden Beruf eindrängen, sondern dafs sie als kunst- und natursinnige Menschen tatkräftig protestieren gegen die kunst- und naturwidrigen sog. Gärten und auf Abhilfe des ihnen unerträglich gewordenen Mifsstandes drängen. Ist es denn wirklich so verwunderlich, dafs ihr Tadel scharf ausfallen mufs, ein glattes Verdammungsurteil ausgesprochen wird, wenn man die wirklichen Gründe ihrer feindlichen Stellungnahme würdigt und den von ihnen zur Betrachtung der Sache gewählten Standpunkt auch einmal einnimmt? Es drängen sich tatsächlich dem Vorurteilslosen bei Prüfung dieser Gartenbaumethode so viel grundsätzliche, starke Verfehlungen auf, dafs die Vorzüge technischer Arbeit, beruflichen Ernstes und zur Geltung gebrachten persönlichen Geschmackes gar nicht mehr in die Wagschale fallen, es höchstens Bedauern erwecken kann, wie viel Fleifs und Mühe und Kraft an unrechter Stelle ohne wirklichen Gewinn verschwendet wurde.

Es ist vor allem die Gesamterscheinung der Gartenlandschaft, die auf die sie tragende Heimatslandschaft wenig Rücksicht nimmt, selten zwanglos sich ihr einfügt, und daher fast immer wie ein lebloser Fremdkörper in ihr steckt, ebenso wie die hohlen, äufserlich prunkenden Bauten, die heute Regel sind. Die Kurvenwegschablone wird doch wohl immer noch bei bedeutenden wie unbedeutenden Anlagen dem Gelände aufgedrückt und diesen Kurven gemäfs der Boden geschönt; man will oder kann eben nicht anders. Die Gehölzpflanzungen werden auch allerorts, wo man nur hinschaut, nach dem üblichen Gruppenschema in ein- und ausspringenden Baumschlagzacken plangemäfs aufgebaut. Es ist nach wie vor der dem Auge des Fachmannes schmeichelnde Kurvennetzplan, der mit mehr oder weniger Geschmack und Mühe ins Wirklich-Plastische übersetzt wird. So geschieht es heute noch mindestens in der Regel, Gegenteiliges kommt kaum vor, es würde sonst doch sofort bemerkt und verkündet.

Dafs praktische Bedürfnisse nicht übersehen, ihnen Rechnung getragen wird und redliches Bemühen herrscht, wirksam Pflanzen auszuwählen und zu gruppieren, verkenne ich durchaus nicht. Mein Tadel will nur das sachwidrige, starre System treffen, das dem Landschaftsgarten zugrunde liegt, und von dem sich leider auch die besten Vertreter des Berufes noch immer nicht völlig loslösen können. Hier mufs tatsächlich das Gebäude niedergerissen werden, so schmerzlich und unverwindbar es manchem sein mag; zu flicken gibt es hier nichts mehr. Man errichte einen Neubau auf anderen, solideren Fundamenten. Auch die Hoffnung, dafs gründliches, eingehenderes Naturstudium Besserung mit sich bringen könne, ist trügerisch; denn dieses mufs direkt abführen vom Landschaftsstil und seinen Fehlern, seiner künstlichen Gehölzverteilung und gemachten Bodenplastik.

Abb. 8. Roethen b. Diesdorf (Magdeburg). Aufgen. von F. Bauer, Okt. 1900.

Der gewachsene, lebensvolle Boden wird bei diesen Gärten nicht technisch solide, baulich gemeistert nach uralten, immer gültigen Gesetzen, er wird im Gegenteil seiner örtlichen Eigenart, Lebendigkeit beraubt, weil man ihn für unvollkommen, reizlos, verbesserungsbedürftig hält. Dafs seine Oberfläche von ihrem Werden, von den elementaren Gewalten, die sie gebildet haben, erzählt, wird nicht vernommen; er gilt dem landschafternden Gärtner als uninteressant, mangelhaft, schönerungsbedürftig. Die Neigung, ihm etwas Gebirgiges zu verleihen, läfst sich nicht leugnen, besonders wenn man auf die beliebten Felsenbauten hinweist, deren Mache doch der naivste Mensch erkennen

mufs. Gesundbauliche, zweckmäfsige Anlagen beeinträchtigen den Boden kaum jemals, können im Gegenteil vielfach in wundervollem Akkord mit ihm zusammenklingen wie vom Mittelalter Bauanlagen verschiedenster Art bis in die Neuzeit hinein aufs Schlagendste beweisen (siehe Schultze-Naumburgs „Kulturarbeiten"). Diese wurden dem Boden unbefangen und doch wirkungssicher zugefügt, veränderten ihn nur soviel, als den Nutzzwecken entsprach, oder betonten auch manchmal mit feinstem Geschmack eine örtlichen Besonderheit in monumentaler Steigerung. So geschieht es, dafs diese alten Bauten im Verein mit dem sie umgebenden Pflanzenwuchs aufs Innigste verweben, verwachsen mit dem mütterlichen Trag- und Nährboden, fest wie Bäume in ihm wurzeln, und aus diesem Grunde schon so heimelig-traut, so heimatsecht und so landschaftlich im wahrsten Sinne erscheinen. Dahin richte der Landschaftsgärtner seinen Blick und fühle, erkenne und lerne! Wenn er das Wesen dieser echten Kulturwerke aus gesinnungstüchtiger, gemütsreicher, kunstbegabter Zeit einerseits und den oft bescheidenen, aber gesunden Reiz auch der flachsten Heimatslandschaft anderseits voll erfafst hat, dann mufs er ja zur Einsicht seines Irrtums kommen und nach einem besseren Ideal Ausschau halten.

Abb. 4. Karlstadt a. M. — Uferpartie. Aufgenommen von F. Bauer, Juli 1908.

Möge sich eine solche Umwandlung der Anschauungen allmählich und gründlich vollziehen! Möchten wir vor dem Verfallen in andere Schablonenhaftigkeit bewahrt bleiben! Diese Gefahr liegt in solchem Falle natürlich nahe, ihr mufs rechtzeitig und mit Nachdruck begegnet werden. — Man wendet immer ein, ein steifer, architektonischer Stil, den man vor über 100 Jahren glücklich überwunden hätte, solle wieder eingeführt werden mit seinem Heckenzwang, gereihter Pflanzung, scharfgeeckten Wegen, in peinlicher Regelhaftigkeit und Langweiligkeit. Es ist ein Zeichen von oberflächlicher Kenntnis der baulichen Elemente, ihrer Verwendung und mannigfachen Zusammenstellbarkeit, wenn so gesprochen wird. Die Leute, die sich ernst mit der Komposition einer wirklich zweckmäfsigen Gartenanlage befassen, werden staunen, welche echte Wirkungen, welche charakteristische Entfaltungsmöglichkeiten im ehrlich-baulichen Errichten eines Gartenbauwerkes stecken; wie klar und sachlich alles der örtlichen Besonderheit Gemäfse sich erfassen, ausdrücken läfst, wie man zusammenfassende Beziehungen nach allen Richtungen anknüpfen kann, wie dann „Nutzgärten" im vollsten Sinne des Wortes erst erstehen und wie schliefslich die Zier ganz unauffällig, wie unbeabsichtigt, ganz folgeklar sich einstellt, als kein äufserlich zugefügter Effekt, sondern aus der Ganzheit herauswachsend und damit fest begründet.

Man wird schliefslich immer mehr einsehen lernen, wie gänzlich überflüssig die Kunstlandschaften sind, wie auch Parkgärten des landschaftlichen Apparates wohl entbehren können und sich als einfache, baumumrahmte Spielwiesen ohne Gartenwegenetz oder als monumentale Gärten geschmackvoller und nutzbarer bieten werden, wie es heutigentags zu schauen ist. Wenn die Menschen, vielleicht geschult durch die Heimatswerke der neuen Kunst, erst wieder den verkannten Wert der Heimatslandschaft fassen lernen, sich zu ihr sehnen und ihre Spaziergänge weit vor die Stadt ausdehnen werden, wird wohl manche Kunstlandschaft als zwecklos und überflüssig erscheinen. — Auch die starke Zunahme der Schrebergärten ist sehr erfreulich und läfst die Hoffnung zu, dafs der Sinn für wahren Gartenbau sich wieder hebt und stärkt; denn gerade der schlichte Nutzgarten mit behaglicher Aufenthaltsmöglichkeit mufs der grundlegende, gesunde Typus für den Hausgarten sein und bleiben. Die meisten heutigen Gartenbesitzer kennen den Quell der Gartenfreuden gar nicht, er mufs ihnen erst allmählich wieder erschlossen und segenspendend gemacht werden. Sie kennen nur den „Salontypus" des Gartens, der in eine Parallele mit der „guten Stube" gerückt werden mufs, welcher mit Recht in der guten modernen Wohnung kein Platz mehr eingeräumt wird.

Die Anlage öffentlicher Gärten hängt aufs Engste mit Städtebaufragen zusammen, die immer noch der Erledigung harren. Auch hier sollten andere Wege eingeschlagen werden, um zu würdigeren Werken zu gelangen, auch hier können alte Städte köstliche Vorbilder liefern, die selbstverständlich gründlich auf ihre Vorbildlichkeit für heutigo Verhält-

nisse zu prüfen wären. Bamberg und Hildesheim z. B. zeigen treffliche einfache Platz- und Strafsenformungen, wie man solche über allem hohlen Prunk unserer Neustädte nur zu leicht übersieht, oder der einfachen, gesunden Kost entwöhnt, für nüchtern und ärmlich erklärt. Die Schönheit eines Kulturwerkes war aber früher niemals Selbstzweck, sondern entwickelte sich folgerichtig aus dem Nutzzweck, der im Vordergrund des Schaffens stand. Heute läfst man in phantastischer Ausschweifung die grundlegende Sachlichkeit, Nützlichkeit aufser acht und schafft so nichts Bodenständiges, Festbegründetes, Wurzelechtes, das sich vor allem und im Wesenszuge als gesunder Organismus offenbart, der Pflanze gleich, die erst ihren Bau vollendet und dann Blüten schenkt.

Ich bin mir wohl bewufst, dafs ich mich vielen Fachleuten gegenüber arger Ketzerei schuldig mache, und werde viel Widerspruch erfahren; wie könnte es nach Lage der Sache auch anders sein. Doch wenn ich nur einige wenige, fortgeschrittenere Berufsgenossen überzeugt habe, will ich schon zufrieden sein mit dem Erfolg meines Angriffes auf Bestehendes, dessen Grundlagen auf ihre Solidität hin vor allem andern ernstlich geprüft werden müfsten. Allmählich wird und mufs sich eine bessere Erkenntnis bahnbrechen, besonders wenn die Entdeckung und Erfahrung gemacht wird, dafs hier der Verlust kein grofser ist, der Neuerwerb aber reiche Aussichten eröffnet.

Abb. 5. Kruzifix bei Triefenstein a. M. Aufgen. von F. Bauer, Aug. 1905.

Zum Schlusse seien noch einige Worte den beigegebenen Abbildungen gewidmet. Abb. 1—3 stammen aus der Gegend westlich von Magdeburg (Börde) zwischen den Dörfern Diesdorf und Olvenstedt. Hier befinden sich Überreste einer Nutzanlage einfachster Art. Der früher in der Nachbarschaft angebaut gewesene Flachs ist hier in wannenähnlich geformten zusammenhängenden Wassergräben zu seiner Weiterverwendung gewässert worden. Man hatte diese Gräben mit Pappeln, Weiden und Robinien bepflanzt in oberflächlich vorgenommener Reihung zur Schattengewinnung bei Tage und zur Kenntlichmachung des Wasserzuges bei dunkler Nacht. Diese Anlage, die Röthen genannt, steht seit etwa 25 Jahren aufser Gebrauch und gibt nun gewissermafsen als Ruine der Gegend dort einen prächtigen landschaftlichen Reiz.

Abb. 4 soll mittelalterliche Bodenformung zu Nutzzwecken zeigen. Sie gibt anschaulich den unendlich feinen Reiz einer rein nützlich gedachten, im engsten Anschlufs an die gegebenen Bodenverhältnisse ausgeführten Uferanlage zu Karlstadt a. M.

Abb. 5 gibt die Ansicht einer barocken Kruzifixanlage, die einige uralte Rofskastanien und eine Linde beschatten, an der Landstrafse bei Triefenstein a. M.

Gemeinsam ist all diesen angeführten Anlagen ihre nebenabsichtslose Sachlichkeit und ungeschminkte Ehrlichkeit. Sie harmonieren aufs Beste mit der sie tragenden Landschaft, wachsen wie natürlich geworden aus ihr heraus und bereichern und zieren sie schliefslich.

Fr. Bauer,
Magdeburg.

Natur und Kunst im Gartenbau.

Vortrag, gehalten von Architekt **Alb. Müller**, Magdeburg, auf der Versammlung der Gruppe Sachsen-Thüringen der D. G. f. G. am 4. März d. Js.

Wenn ich es unternehme, über Fragen des Gartenbaues zu sprechen, so glaube ich mich in der Annahme nicht zu irren, dafs wohl mancher der Herren Gartenfachmänner ungehalten darüber ist, wenn auch hier wieder ein Architekt — ein Laie — ihm in das Geschäft hineinredet. Die Wogen der Erregung gehen zurzeit hoch über das Eingreifen der Architekten in gartenkünstlerische Angelegenheiten. Doch, meine Herren, ganz so unbegründet ist dieses Hineinmischen nicht! Dazu ist der Garten doch zu eng verknüpft mit der Architektur, oder besser gesagt, der Garten ist ein Stück Architektur, er ist darum — um es gleich zu Anfang meines Vortrages zu sagen — im Gegensatz zu der heute üblichen landschaftlichen Anlage in tektonischer Gesetzmäfsigkeit aufzubauen. Nicht will ich hier alle die mit dem landschaftlichen Garten eingedrungenen Verirrungen aufs neue erwähnen und geifseln. Darüber ist schon so viel gesagt und geschrieben worden, und es ist wohl anzunehmen, dafs Sie alle die einschläglichen Schriften von Lichtwark, Muthesius, Schultze-Naumburg und anderen kennen. Ich möchte Ihnen nur zurufen: Handeln Sie danach!

Viele Ihrer Herren Kollegen glauben zwar, das Mahnwort dieser Kulturpioniere nicht hören zu müssen und bekämpfen das Eingreifen der Architekten und anderer Künstler mit der Begründung, dafs diesen die gärtnerische Elementarausbildung mangele und infolgedessen ihre Vor-

schläge nicht ernst zu nehmen seien. Kein vernünftiger Mensch wird den Wert und die Bedeutung gründlicher Fachkenntnis unterschätzen. Am besten weifs sie gewifs der ernstschaffende Künstler zu würdigen. Aber es scheint mir doch, als ob die paradox klingende Rede, dafs Fachkenntnis leicht den Blick trübe, gerade beim Gartenbau Anwendung finden könne. Denn es liegt sehr nahe und ist zu begreifen, dafs der Gartenfachmann, dessen Schaffen in so intimer Beziehung zur Natur steht, der für seine Schöpfungen des reinen Naturproduktes der Pflanze bedarf, schwerer die Grenze zwischen Natur und Kunst zu ziehen vermag.

Die starke Bewegung um die künstlerische Gestaltung des Gartens hat viel Ähnlichkeit mit den vor ca. 10 Jahren einsetzenden Bestrebungen zur Neubelebung der angewandten Kunst. Auch hier waren es nicht die „Fachleute", die Kunstgewerbetreibenden, die dem Kunstgewerbe aus der Sackgasse, in die es hineingeraten war, heraushalfen, sondern es waren Laien, Maler und Autodidakten, die trotz aller Fachunkenntnis oder gerade deswegeu dem Kunstgewerbe neue Wege wiesen und ihm zur Gesundung verhalfen.

Dem Fachmanne bleibt es nun überlassen, den künstlerischen Anregungen feste Basis zu geben und auf dieser weiter zu bauen. Sehr selten vereinigt sich eben Künstler und Fachmann in einer Person. Meist aber glaubt der auf seine Fachkenntnis pochende Geschäftsmann des Künstlers entbehren zu können. Dann tritt — wie Sie alle zugeben werden und wie tausend Beweise vorliegen — das Musterbuch, die Vorlage, die Schablone in Tätigkeit, da wo nur künstlerischer Geist, künstlerisches Fühlen und Können walten soll. Und wenn heute das ganze Heer der Landschaftsgärtner und Garteningenieure statt des sogenannten landschaftlichen Garten sich mit architektonisch-geometrischen Anlagen befassen, so tritt an Stelle des einen Schemas eben nur ein anderes, und wir erleben das gleiche, was wir bei der angewandten Kunst erfahren mufsten, wo die nicht das innere Wesen erkennenden Nachahmer das Äufserliche der neuen Formgebung aufgriffen und so der Jugendstil gezeitigt wurde, dessen unheilvolle Wucherungen das Gesunde der Neubildung zu ersticken drohten.

Nicht darauf allein kommt es an, ob im Garten die Wege gerade oder krumm laufen, ob Symmetrie oder Unsymmetrie waltet, **sondern auf die Gesetzmäfsigkeit aller Gestaltung.** Keine Reifsschienen-Nivellierung wollen wir, sondern eine, den jeweiligen Verhältnissen und Bedürfnissen entsprechende Zweckmäfsigkeit der Anlage, eine durch ästhetisches Empfinden bedingte Ordnung und Harmonie. Das Werk soll und mufs, um der Natur gegenüber bestehen zu können, den Stempel gesunden Menschenwillens zeigen.

Niemand wird verlangen, dafs da, wo die Natur rein unverfälscht zu uns spricht, wo z. B. ein natürliches Gelände von Wiesen, Wäldern, Bächen, Seen u. dgl. besteht, dieses in regelmäfsige Teile zerschnitten werde, oder dafs auf eine natürliche Anhöhe eine schnurgerade Strafse hinaufführen müsse, wo durch Biegungen des Weges der Aufstieg erleichtert werden kann. Nur gegen die Nachahmung der Naturgebilde und aller jener durch die Natur bedingten Erscheinungen machen wir Front. Wir wolleu uns die Freude an der reinen Natur nicht durch Imitation trüben lassen. Imitation ist Fälschung, ist keine Kunst, sondern Künstelei.

Und ist es nicht verwunderlich: Der Gärtner, der dem Schaffen der Naturkräfte nachspürend, Pflanzen zu ziehen versteht, der sie durch Beschneiden der Triebe zwingt, Blüten zu treiben oder Fruchtholz anzusetzen, der den Bau der Baumkrone regulieren und bestimmen kann, der Blumen züchtet und Gattungen edelt, der weifs bei Einordnung dieser gezogenen Bäume, Sträucher und Blumen in seinem Werke, dem Garten, nichts weiter mit ihnen anzufangen, als Zufälligkeiten der Naturerscheinungen nachzuahmen. Hier, wo es so ganz in seiner Macht liegt, zu zeigen, dafs er der Herr der Situation ist, der zu ordnen und zu bestimmen hat, der über dem Stoffe stehend, diesen bezwingt. (Man spreche nicht von falschen Ansichten und Vorschriften des Bestellers. Der Besteller mufs eben auch erzogen werden, und er ist zu erziehen.)

Damit ist nicht gesagt, dafs dem Pflanzenmaterial Gewalt angetan werden mufs. Der Garten kann durchaus architektonisch in seiner Erscheinung sein, ohne dafs alles auf geometrische Formen zugeschnitten ist. In den meisten Fällen wird sich die geometrische Anordnung allerdings schon aus reinen Zweckmäfsigkeitsgründen ergeben.

Die Verfechter des landschaftlichen Gartens führen ins Treffen, dafs das sogenannte „Zwanglose" im Garten, z. B. der Kurvenweg, heute bekämft werde, während man beim Städtebau mit Recht statt der geraden Strafse gebogene oder gebrochene verlange. Stadtbebauungspläne und Gartenpläne sind nun aber doch grundverschiedene Dinge trotz vieler gemeinsamer Gesetze, denen sie sonst unterliegen. Bei der langen geraden Strafse der Stadt mit den parallel laufenden Häuserreihen vermissen wir die Merkpunkte, den Abschlufs, der die Strafse beherrscht und weniger langweilig macht. Der Passant ist zwischen Häuserreihen gewissermafsen eingemauert. Es ist, abgesehen von der Rücksichtnahme auf den wogenden Verkehr, nicht gut möglich, die in der Häuserfront liegenden „etwaigen Architekturen" voll ins Auge zu fassen, da sie seitlich und aufserhalb des Sehwinkels liegen. Ganz anders die gebogene oder im stumpfen Winkel gebrochene Strafse. Die in der Biegung liegenden Gebäude werden vor das Auge gerückt, die Strafse erscheint dadurch abgeschlossen, die endlose Langweiligkeit ist beseitigt, ohne dafs der Verkehr gehindert wird.

Bei der geraden Allee des Gartens oder des Parkes bieten sich dagegen auf Schritt und Tritt zwischen den Baumstämmen Ausblicke auf andere Baumgruppen, auf Rasenflächen und Blumenbeete, dessenungeachtet wird aber wohl niemand für eine endlos lange Allee ohne beherrschende Architektur oder sonstigen Abschlufs eintreten. Der Vergleich des Gartenplanes mit dem Stadtplan ist darum nicht stichhaltig.

An gleicher Stelle wird bei Verteidigung des landschaftlichen Gartens dieser poetisch mit Beethovenscher

und Schumannscher Musik, der architektonische Garten aber mit einem Armeemarsch oder Walzer verglichen.

Als ob die Musik von Beethoven und Schumann Naturnachahmung wie der Landschaftsgarten sei, etwa im Sinne der Vogelstimmenimitation, als ob diese Kunstwerke nicht musikalische Konstruktion und Gesetzmäfsigkeit zeigten.*)

Zwar der betreffende Redner spricht von seinem Garten nicht als von einer Naturnachahmung, er nennt es „die Wesenszüge der Landschaft wieder in Erscheinung treten zu lassen“ und fährt dann in einem Zuge fort: „Wenn ich Schwertlilien und Wasser- oder Sumpfpflanzen zur Verwendung bringen will, so lege ich nicht einen Graben an in Form eines Beetes (wie Lichtwark verlangt), sondern an tiefster Stelle des Gartens einen Tümpel, und um diesen gruppiere ich die Gewächse, die mir meine Naturbeobachtung als dorthin gehörig gezeigt hat, in einer Zusammenstellung, wie sie der Wirklichkeit draufsen entspricht.“

Ist das etwa nicht Naturnachahmung? Warum soll nicht offen gezeigt werden, dafs hier die ordnende Menschenhand im Spiele war? Warum sollen die Blumen in formlosen Gruppen im Garten zerstreut werden? Liegt es nicht im Interesse des Gärtners selbst, der mit soviel Fleifs auf Züchtung edler Gattungen bedacht ist, diese in einheitlicher stilistischer Masse dem Beschauer eindringlich vorzuführen gleich einem geschliffenen Kristall in würdiger Fassung.

Noch mehr als bei dem Park und dem Hausgarten springen die Schwächen, die der Naturalismus zeigt, bei dem Vorgarten ins Auge, diesem Zwittergebilde im modernen Städteplan. Zwischen Architekturmassen, Gitterwerk, Trottoirkanten und Strafsenpflasterung eingekeilt, drängt alles auf architektonische Gestaltung dieses Fleckchens Erde.

Es legt beredtes Zeugnis ab von dem Mangel allen Stilgefühls, dafs auch hier versucht wird, Naturgebilde, wie Täler und Höhen etc., vorzutäuschen. Wie manches Bauwerk würde viel monumentaler erscheinen, wenn dieses vor dem Gebäude liegende, für den Vorgarten bestimmte kostbare Stück Bauland stilistisch ausgestaltet würde durch terrassenförmige Anlagen mit architektonisch geordneter Bepflanzung. Während man jetzt das peinliche Gefühl hat, als sei einer jener Orte willkürlich bepflanzt, wo früher ein Schild mit der Aufschrift „Hier kann Schutt abgeladen werden“ stand. Wie erzieherisch würde gerade hier eine vorbildliche gesetzmäfsige Gestaltung sein, weil da die Gründe der Gesetzmäfsigkeit für jeden, der nur sehen will, so klar vor Augen liegen.

Mit Unrecht wird aber der Gartenkünstler für den Vorgarten verantwortlich gemacht. Ich bin im Gegenteile überzeugt, dafs vieles besser sein würde, wenn bei Festlegung der städtischen Bebauungspläne der Gartenfachmann gehört würde. Man dürfte dann wahrscheinlich doch nicht so oft finden, dafs ganze Reihen von Vorgärten vorgeschrieben werden, deren Lage niemals eine gedeihliche Entwickelung des Pflanzenwuchses zulassen, weil kein Sonnenstrahl hineinfallen kann.

Mein Weg führt mich oft durch eine solche Vorgartenstrafse, diese Gartenplätze erscheinen mir immer als ein Gräberfeld mit einer Unzahl Umfassungssteinpfosten gleich Leichensteinen mit protzenhaften Eiseneinfriedigungen, aber dahinter Staubwinkel und Moderduft. Es riecht nach Blumenleichen und man wird traurig gestimmt. Ab und zu findet sich ein frischer Mieter und junger Anfänger und Idealist, der mit Eifer zu graben und zu pflanzen beginnt. Bald aber gibt er das fruchtlose Bemühen auf, und das Plätzchen liegt brach wie die anderen daneben.

Selbst bei Vorgartenstrafsen mit besserer Lage sind die Bedingungen für das Wachstum der Pflanze auf der einen Seite des Strafsenzuges, wie jeder von Ihnen weifs, günstiger als auf der anderen. Wieviel richtiger wäre es nun, den Vorgartenstreifen auf der einen Seite der Häuserfront wegzulassen und dafür den der anderen besser gelegenen Front um soviel zu verbreitern. Die Besitzer dieser Vorgärten würden mit gröfserem Interesse die Pflege des ausgedehnteren Platzes übernehmen, wo es sich wenigstens der Mühe lohnt. Die Bewohner der vorgartenlosen Häuser würden, wenn auch nur als Beschauer, Genufs und Freude an der gegenüberliegenden, gut entwickelten Gartenreihe haben. Auf alle Fälle aber würde ein erfreulicheres Strafsenbild zustandekommen. Besonders aber dann, wenn trotz aller Individualisierung des einzelnen Gartens eine, der Architekturmasse entsprechende Architekturgartenanlage keine Disharmonie mehr in das tektonische Gefüge des Strafsenzuges bringt.

Es tut not, dafs in diesen Dingen Wandel geschaffen werde, darum möchte ich Ihnen, meine Herren, nochmals zurufen: Befolgen Sie den Rat aller mit der Gartenkunst

*) Es wird hier Bezug genommen auf meinen Darmstädter Vortrag. Ich habe in demselben von der Formenfülle und Formenschönheit des Pflanzenmaterials gesprochen, dessen eigenartige Schönheit und Grazie unter dem Zwange architektonischer Gesetzmäfsigkeit niemals voll zur Geltung gebracht werden könne. Ich habe dann wörtlich gesagt: „Und wenn mir jemand kommt und sagt: Ja, Ihr landschaftlicher Garten mag sehr schön und reizvoll sein, mir ist aber die klare Linienführung und übersichtliche Ordnung im architektonischen Garten sympathischer, dem möchte ich antworten: Nun dann wird es Ihnen mit der Musik ähnlich ergehen und ein Marsch aus dem Armeealbum oder ein Straufsscher Walzer, deren Rhythmus und Melodiengefüge leichter zu erfassen sind, Ihren Geschmack näher liegen, wie ein Schumann oder gar ein Beethoven.“ Ich wundere mich, wie man meine Worte so falsch verstehen kann, dafs man denkt, ich habe bei der Heranziehung von Beethoven und Schumann an naturalistische Nachahmungen von Vogelgezwitscher und dergleichen gedacht. Ich habe keinen Vergleich zwischen architektonischen und landschaftlichen Gärten einerseits und Armeemarsch bezw. Walzer und Beethoven-Schumann andererseits angestellt, sondern ich wollte die Verständnislosigkeit gegenüber den Schönheiten, die in der zwanglosen Linienführung und Gruppierung einer guten sogenannten landschaftlichen Gartenanlage stecken können, vergleichen mit dem Verständnis, das wohl zur Würdigung eines Armeemarsches ausreicht, aber einem Beethoven oder Schumann gegenüber versagt. Heicke.

es wohlmeinenden Männer. Treten Sie ein in die Reihen zur Wehr gegen eingewurzelte Irrtümer. Und wo die eigene Kraft zur künstlerischen Gestaltung nicht ausreicht, willigen Sie ein in die Arbeitsteilung, auf dafs Fachmann und Künstler, Praktiker und Theoretiker gemeinsame Kulturarbeit verrichten.

Gärten des Auslandes.

Rufslands berühmteste Gärten des 18. Jahrhunderts.

Ein Beitrag zur Geschichte der Gartenkunst in Rufsland.

Von **Fr. Winkler,** Garteninspektor in Reval.

Wie auf fast allen Kulturgebieten, so ist auch in bezug auf die Gartenkunst Peter der Grofse als ihr eigentlicher Begründer in Rufsland zu betrachten. Was unser weites Reich vor diesem grofsen Reformator an gröfseren Gärten besafs, ist nur von geringer Bedeutung. Die erste von ihm ausgeführte gröfsere Gartenanlage war der in seinem Lieblingsgeschmacke, im holländischen Stile, angelegte Garten des kaiserlichen Sommerhofes zu St. Petersburg, der heutige sogenannte Sommergarten. Er wurde im Jahre 1714 angelegt und ist auf einer Seite von dem breiten Newastrom, zur Linken von der aus demselben austretenden Fontanka und zur Rechten von einem anderen, ebenfalls aus der Newa gebildeten Kanal, der Moika, begrenzt. Dieser Garten war, und ist es zum Teil noch heute, mit vielen breiten Alleen, Teichen, Wasserkünsten, Kaskaden, freien Plätzen und einer Menge marmorner Bildwerke geschmückt. Diese Statuen etc. wurden zum gröfsten Teil von den berühmten italienischen Bildhauern Corradini und Tarsia hergestellt, aufserdem aber enthielt dieser Prunkgarten viele echte marmorne Werke des Altertums.

Zu der luxuriösen Einrichtung des Gartens gehörten ferner eine mit vielen fremden Tieren angefüllte Menagerie, verschiedene Lusthäuser, mit schönen Gewächsen durchwachsene Gitterwerke und ein Park mit vier Abteilungen, worin die äsopischen Fabeln auf vergoldetem Blei als Springbrunnen-Ornamente angebracht waren. Die nötige Erklärung und Moral war diesen Kunstgegenständen auf sogenannten Termen beigefügt.

Zur linken Seite des Eingangs stand der bescheidene steinerne Palast, worin Peter I. mit seiner Gemahlin zu wohnen pflegte. Mit diesem Garten durch eine Brücke über einen Querkanal verbunden war noch ein zweiter, nicht viel kleinerer Garten, den die Kaiserin Katharina I. von einem schwedischen Gärtner hatte anlegen lassen und der deshalb auch der schwedische Garten genannt wurde. Dieser Garten wurde in der Folge von der Kaiserin Elisabeth bedeutend verbessert. Zunächst liefs die Herrscherin ein neues Palais und einen prächtigen Pavillon aufführen, in denen sie im Sommer Wohnung nahm. Am Palais war vor dem Schlafgemach ein niedlicher hängender Garten angebracht.

Jenseits der Fontanka, letzterem Garten fast gegenüber, lag noch der dritte Hofgarten, beim sogenannten italienischen Palais, daher er auch der italienische Garten genannt wurde. Er hatte eine über eine Werst lange Ausdehnung und war mit anmutigen Laubengängen durchzogen. Späterhin diente der Garten hauptsächlich zur Erziehung von Gewächsen, Blumen und Früchten aller Art für den Kaiserlichen Hof. Gleichfalls am Fontanka-Kanal lag auch der Scheremetieffsche Garten, der zwar klein war, aber mit seinen schattigen Bosketts, schönen marmornen Statuen, Pavillons, einer Grotte und einem bewohnbaren Gartenhaus aufserordentlich viel Anziehendes hatte und zu den schönsten damaligen Gärten der Residenz gezählt wurde.

Dasselbe gilt von den, gleichfalls im holländischen Stile, mit grofser Pracht ausgestatteten Gärten des Fürsten Menschikoff (jetzt adeliges Kadettenkorps), dem Garten des Grafen Rusunowsky, dessen einer Teil schon in natürlichem Stile gehalten war und vielen anderen Gärten auf dem Wege nach Peterhof, wo auf mehr als 30 Sommersitzen vornehmer Privatpersonen die Gartenkunst eifrig gepflegt wurde.

Berühmte Gärten waren ferner auch der an der schlüsselburgischen Landstrafse beim Kloster des Heiligen Alexander Newsky gelegene, sowie der an der oberen Newa gelegene Fürst Weasomskische und Neplujeffsche Garten. Letzterer, der an dem äufsersten Ende des Newastromes lag, hatte eine überaus reizende Lage und wurde in der Folge von der Kaiserin Katharina angekauft, die diesen Ort nach ihrem feinen Geschmack in einen schönen Sommeraufenthalt umwandelte. Dieser Garten hat viele glänzende Feste erlebt; es ist dies das jetzige Schlofs und Park Jelagin, das durch seine hervorragenden Treibereien berühmt ist.

Der gröfste und prächtigste im regelmäfsigen Stile von Peter dem Grofsen geschaffene Prunkgarten ist jedoch der bei dem Kaiserlichen Lustschlofs Peterhof von einem der begabtesten Schüler Lenôtres, von Le Blond angelegte.

Dreifsig Werst von Petersburg entfernt, bildete dieser Lustgarten späterhin die gewöhnliche Sommerresidenz des kaiserlichen Hofes. Diese grandiose Schöpfung galt mit Recht als das russische Versailles. In bezug auf die landschaftliche Lage übertrifft jedoch Peterhof den berühmten Prunkgarten Ludwigs XIV. bedeutend.

Auf einem hohen Plateau, 40 Fufs über dem Meeresspiegel gelegen, bietet das Schlofs eine überaus grofsartige und reizende Fernsicht, die weit über den finnischen Meerbusen hin bis nach Kronstadt und Petersburg reicht, von dem die vielen vergoldeten Kuppeln und Türme glänzend herüber leuchten. Der Park von Schlofs Peterhof mit all seinen Naturschönheiten, Pomp und Kostbarkeiten des damaligen Geschmacks ist noch heute der am meisten besuchte und bekannteste Prunkgarten Rufslands. Schlofs Peterhof hat auch wiederholt in den letzten Jahren die Aufmerksamkeit der ganzen Welt auf sich gelenkt, so namentlich beim Besuche Kaiser Wilhelms II. und der französischen Staatsoberhäupter, bei welchen Gelegenheiten glänzende Feste gefeiert wurden und der Garten mit all seinen vielen Wasserkünsten märchenhaft illuminiert war.

Auch vom Meere aus bietet Peterhof einen überaus grofsartigen, prächtigen Anblick. Eine tausend Faden lange Allee führt nach Westen zu dem Lustschlöfschen Marly und auf der anderen Seite gegen Osten, nach einem anderen Lustgebäude, Monplaisier am Seestrande.

Eine andere sehr bedeutende Schöpfung Peters des Grofsen, die noch vor Peterhof in Angriff genommen wurde, ist das kaiserliche Lustschlofs Katharinenthal bei Reval. Über die Entstehung von Katharinenthal haben heute selbst die wenigsten Revalenser eine richtige Vorstellung, wir geben daher an dieser Stelle einige kurze Erklärungen.*)

Nach dem glänzenden Siege über die Schweden bei Hangö am 27. Juli 1714 liefs sich Peter der Grofse zunächst das noch jetzt erhaltene sogenannte Peterhäuschen aufbauen, das in jeder Beziehung unglaublich bescheidene Verhältnisse aufweist. Ein kleiner holländischer Garten ist mit dem Häuschen unmittelbar verbunden.

Von hier aus konnte Peter der Grofse seine Flotte auf der Reede überschauen, im stolzen Bewufstsein, dafs es ihm nun endgültig gelungen war, den freien Zugang zum offenen Meere und den Eingang in den finnischen Meerbusen zu erkämpfen und in dauernden Besitz zu nehmen.

Nachdem der Zar von dem Ratsherrn Dunten in Reval das nötige Gelände gekauft, benutzte er einen Aufenthalt im Sommer des Jahres 1718 dazu, den Bau eines repräsentableren Schlosses und die Anlage eines grofsen Parkes in damaligem Geschmack anzuordnen. Das Palais wurde im Stile der italienischen Renaissance von dem Italiener Mischetti erbaut. Der Bau des Schlosses schritt rüstig vorwärts, und wie sehr sich der Monarch für den raschen Fortgang des Baues interessierte, ersehen wir daraus, dafs der Kaiser im Sommer 1719 den Baueifer der Leute dadurch anspornte, dafs er selbst das Gerüst bestieg, sich ein Schurzfell umbinden liefs und eigenhändig einige Ziegelsteine einmauerte.

Der Plan zu dem Parke Katharinenthal ist aller Wahrscheinlichkeit nach gleichfalls von dem Architekten Mischetti entworfen worden.

In den 30er Jahren des 18. Jahrhunderts leitete der Franzose Jacques Broquet die Remontearbeiten und den weiteren Ausbau des Schlosses und seiner Nebengebäude. Während seiner Glanzperiode war der Park mit vielen Bildsäulen, Wasserkünsten, Teichen und Kanälen geschmückt. Das dazu nötige Wasser lieferte der obere See, der mit dem Parke durch eine Wasserleitung verbunden war, deren Spuren heute noch nachweisbar sind.

Auch dieser Garten war damals von grofser Berühmtheit; er ward zu Ehren von Peters des Grofsen Gemahlin Katharinenthal benannt und mit grofsem Grundbesitz bedacht. Während seiner Blütezeit im 18. Jahrhundert hat der Garten viele glänzende Feste erlebt, so z. B. bei Anwesenheit der Kaiserin Elisabeth, die am 9. Juli 1746 mit grofsem Gefolge in Reval eintraf. Ebenso bei dem Besuche der Kaiserin Katharina 1764, die mit einer glänzenden Suite mehrere Tage das Schlofs bewohnte. Der Besuch Katharinenthals durch die Landgräfin von Hessen-Darmstadt, die mit ihren Töchtern 1773 in Reval eintraf, ist insofern von Bedeutung geworden, als sich hier Grofsfürst Paul die vorjüngste Tochter der Landgräfin von Hessen zur Gemahlin erkor.

Kaiser Alexander I., der 1804 Katharinenthal besuchte, liefs das sogenannte Peterhäuschen, das sehr in Verfall geraten war, wieder so in Stand setzen, wie es ursprünglich war und wie es noch heut pietätvoll in musterhafter Ordnung erhalten wird.

Trotz allem aber verlor mit dem Tode Peter des Grofsen der Park sehr an Bedeutung, seine Glanzzeit war für immer vorbei, ganz besonders deshalb, weil die Kaiserin Anna, die selbst Reval nie besucht hat, alle Bildsäulen und Springbrunnen nebst Leitungsröhren nach Peterhof zur Vervollständigung der dortigen Wasserkünste überführen liefs. Trotzdem sind die Bewohner Revals Peter dem Grofsen zu vielen Dank verpflichtet. Den Revalensern steht der grofse Park, der der Stadt gar keine Unterhaltungskosten verursacht, da er als Besitz des Apanagendepartements aus dessen Mitteln in musterhafter Ordnung gehalten wird, zur freien Benutzung seit vielen Jahren offen. Der Park wurde auf Kosten derselben Behörde im Jahre 1901 von Herrn Kuphaldt wieder in Stand gesetzt und teilweise neu angelegt.

Fast gleichzeitig mit dem Katharinenthalschen Parke wurde von Peter I. noch ein zweiter grofser, im holländischen Geschmacke gehaltener Park in den Ostseeprovinzen geschaffen. Es ist dies der kaiserliche Garten in Riga, der bereits um das Jahr 1711 in Angriff genommen wurde. Auch dieser Garten verkörperte in allen Teilen die Geschmacksrichtung seiner Zeit. Er war mit breiten Alleen, Laubengängen, Irrgärten, Lusthäusern, sowie auch mit weit ausgedehnten Fruchtgärten ausgestattet. Einer der ersten von der Regierung angestellten ausländischen Gartenmeister war der für den kaiserlichen Garten in Riga berufene Gärtner Michael Schindler aus Runwaldt in Mähren. Er wurde im Jahre 1722 angestellt. Der kaiserliche Garten hat im Laufe der Jahrhunderte von seinem ursprünglichen Charakter weit mehr eingebüfst, wie der Katharinenthalsche Park; nur noch ein verhältnismäfsig kleiner Teil mit einem mächtigen Baumbestand, von dem eine noch vorhandene Ulme von Kaiser Peter I. selbst gepflanzt wurde, läfst seinen alten Charakter und Ursprung deutlich erkennen.

Im Jahre 1841 ging der Garten nach verschiedenen Wandlungen in den Besitz der Stadt Riga über, er ist, was heute Katharinenthal für die Ravalenser ist, gleichfalls ein gern aufgesuchter Aufenthaltsort der Rigaer Stadtbevölkerung. Ein grofser Teil des ursprünglichen Gartens birgt heute die wohlgepflegten und weit ausgedehnten Nutzgärten der Rigaer Stadtgartenverwaltung, die Herrn G. Kuphaldt unterstellt sind.

Hatte bis zu Peters des Grofsen Tod fast ausschliefslich der architektonische Garten in holländischem Geschmacke geherrscht, so kam unter der glorreichen Regierung

*) Obwohl Herr Gartendirektor G. Kuphaldt bereits eine Beschreibung dieses schönen Parkes gebracht hat, kann ich der Vollständigkeit wegen nicht mit kurzen Worten darüber hinweggehen.

Katharinas II. der landschaftliche Garten in einer grofsen Anzahl von Musteranlagen zur Einführung. Schon als Grofsfürstin hat Katharina zur Verfeinerung des Geschmacks und Förderung der schönen Künste aufserordentlich viel getan. Sie legte zunächst in Oranienburg in einer, ihrem Palais gegenüber gelegenen, waldreichen Gegend eine im englischen Stile gehaltene Anlage an, die in ihrer feinen Ausführung die besten Aussichten für den neuen Gartenstil eröffnete. Als regierende Monarchin legte sie darauf bei dem Winterpalais in St. Petersburg einen mit zauberischer Kunst ausgestatteten Wintergarten an, der durch zwei ganz neu angelegte Galerien, gefüllt mit den kostbarsten Gemälden aus allen Hauptschulen der Malerei, mit der meist mit Kabinettstücken der Kunst angefüllten Eremitage in Verbindung stand.

Als die berühmteste Schöpfung Katharinas II. galt jedoch schon damals der eine deutsche Meile im Umfang messende, im landschaftlichen Stile angelegte Park von Zarskoje Selo, ihrem Lieblingsschlosse. Der Garten wurde gleich im zweiten Jahre ihrer Regierung in Angriff genommen und mit einem erstaunlichen Aufwand fortgesetzt. Dieser mit den reizvollsten Fernsichten ausgestattete Lustgarten enthielt neben vielen prächtigen Anpflanzungen, geschlossenen Waldpartien, Seen, Inseln, Bächen, Wasserfällen, Bergen und Tälern, die verschiedensten Ausstattungsbauten und Schmuckwerke. Viele herrliche Monumente sind zur Erinnerung grofser Siege, als Triumphbogen, Pyramiden, Obelisken und sonstige Bildwerke der Nation zur Erinnerung an denkwürdige Begebenheiten errichtet worden.

Zur glücklichen Ausführung dieser herrlichen Schöpfung liefs Katharina II. eine Anzahl tüchtiger Künstler nach England reisen und auch von dort kommen.

Bald nach Beendigung dieser Anlage wurde von Katharina noch ein grofser Garten im landschaftlichen Stile beim kaiserlichen Palais in Moskau in Angriff genommen. Die Grundlage zu diesem Garten war bereits von der Kaiserin Anna früher geschaffen. Diese Anlage wurde dann in der Folge, wie wir noch sehen werden, bedeutend erweitert und vervollständigt.

Eine der gelungensten, im natürlichen Stile gehaltenen Parkanlagen ist das 5 Werst von dem kaiserlichen Lustschlosse Zarskoje Selo entfernt gelegene Pawlowsk. In einer wilden, durch viele natürliche Abwechslungen bereicherten Gegend gelegen, ist hier eine Schöpfung zustande gekommen, die durch den geschmackvollen Entwurf des mehr als stilles Landhaus gedachten Palais, durch anmutige Anpflanzungen, hübsche Fernblicke und sonstige landschaftliche Verschönerungen als eine der besten Anlagen im englischen Genre bezeichnet werden kann. Dieser gesegnete Ort wurde von Katharina II. zu Ehren ihres hohen Gemahls Pawlowsk benannt.

Eine der letzten grandiosen Schöpfungen Katharinas II. war das 1763 erbaute Taurische Palais, welches die Kaiserin Potemkin, dem Eroberer der Krim, zum Geschenk machte. Nach dessen Tod 1791 fiel das Palais an die Krone zurück. Wie weit sich die das Palais umgebenden Gartenanlagen zu Katharinas Zeiten erstrekten, darüber ist mir nichts Näheres bekannt,

Nachdem das Palais viele Jahre der „Garde zu Pferde" zugewiesen war, wurde es von Alexander I. in seinen früheren Zustand versetzt. Wiederholt hat es ausländischen Fürsten zur Wohnung gedient, so z. B. Friedrich Wilhelm III. und der Königin Luise von Preufsen im Jahre 1808.

In den imposanten Räumlichkeiten dieses Palais fand 1899 die grofse Internationale Gartenbau-Ausstellung, die sämtliche Räume in Anspruch nahm, statt. Interessant ist vor allem der mächtige Hauptsaal mit angrenzendem Wintergarten. Der Saal allein ist ca. 300 Fufs lang, 189 Fufs breit und wird von 64 reich ornamentierten Säulen getragen. In den das Palais umgebenden Anlagen befinden sich heute die kaiserlichen Hoftreibereien, unter denen das vom Kaiser Alexander III. mit einem Kostenaufwand von 170000 Rbl. erbaute eiserne Palmenhaus durch seine Gröfse imponiert. Es ist 63 Fufs hoch, 147 Fufs lang und 63 Fufs breit. Aufserdem dienen noch ca. 40 Treibhäuser fast ausschliefslich der Pflanzenkultur.

Die Wirkung, die diese Prunkgärten überall ausübten, war von aufserordentlichem, kaum geahntem Erfolg. Die beiden ersten, die der neuen Geschmacksrichtung folgten, waren die beiden Grafen Tschernischeff, die den feinsten Geschmack miteinander gemein hatten. Der damalige Feldmarschall und Generalgouverneur von Moskau, Graf Sachar Grigoriewitsch Tschernischeff und der Kabinettsminister und Vizepräsident des Admiralitätskollegiums, ein Bruder des ersteren, liefsen die bei ihren Palästen in Petersburg im alten holländischen Stile angelegten Gärten in englische Anlagen umwandeln. Ebenso liefs Feldmarschall Graf Rasumoffsky gut gelungene Veränderungen in seinem vormals Löwenwoldischen Garten zur Ausführung bringen.

Graf Orlow liefs durch einen englischen Gärtner einen als aufserordentlich schön bezeichneten Garten auf seinem Landgute Gatschina anlegen. Diese herrliche Schöpfung ist heute kaiserlicher Besitz und war der Lieblingsaufenthalt Kaiser Alexanders III. Gatschina ist auch jetzt noch die Sommerresidenz der Kaiserin-Mutter Maria Foodorowna.

Auch der ausgedehnte, ursprünglich im holländischen Stile angelegte Garten des Fürsten Scherbatow am Nieder-Moikakanal wurde in eine moderne Anlage umgewandelt. Der grofsbritannische Gesandte Chevalier Harris, der das Scherbatowsche Palais seit Jahren zur Miete inne hatte, liefs die alten Alleen, Bogengänge, Grotten etc. ausreifsen und dafür eine schöne, durch viele landschaftliche Abwechselungen unterbrochene, natürliche Anlage nach seinen eigenen Anordnungen herstellen, die viel bewundert und als mustergültig bezeichnet wurde. Zu den in diesem Sinne veränderten Anlagen gehörte ferner der aus einem Lustgehölze mit stehenden, fliefsenden und springenden Wassern umgeschaffene neue englische Garten bei dem Landhause des Reichsvizekanzlers Grafen von Ostermann, 10 Werst von Petersburg an der Peterhofer Chaussee gelegen.

Noch heute berühmt sind ferner die Anlagen von Gastiliza, früher im Besitze der Familie Wrangel, jetzt Eigentum der Familie Siemens. Eine interessante, heute total verwahrloste Anlage habe ich vor 3 Jahren

auf dem Gute Schadiriza bei Moloskowitz angetroffen Ursprünglich in regelmäfsigem Stile angelegt, liefs der Park grofsartige Dimensionen erkennen. Ein amphitheatralisch gepflanztes Baumrondell, in dessen Innern einst glänzende Feste gefeiert wurden, hat eine riesengrofse Ausdehnung. Der Überlieferung nach hat das Gut einst einem grusinischen Fürsten gehört. Durch verschiedene Gewalttätigkeiten gereizt, sollen die aufständigen Bauern Schlofs und Hof niedergebrannt und zerstört haben. Seit dieser Zeit ist auch der Park eine wüste Trümmerstätte geblieben. Die Anzahl der dem gleichen Schicksale verfallenen, einst stolzen Anlagen ist nirgends gröfser als in Rufsland und Polen.

Als einer der berühmtesten Gärten der damaligen Zeit war der des Staatsrats von Demidoff zu Moskau weit und breit bekannt, besonders durch seine vortreffliche, zum grofsen Teil aus seltenen Gewächsen bestehende Pflanzensammlung, die nach einem damals herausgegebenen Verzeichnis aus 2200 verschiedenen Sorten bestand. Das Verzeichnis war in lateinischer Sprache verfafst; eine russische Übersetzung, ebenso eine Beschreibung des Gartens nebst Grundrifs war demselben beigefügt. (Schlufs folgt.)

Verschiedenes.

Neue Probleme. Ja, es ist ein merkwürdiges Leben, merkwürdig und ganz und gar eigenartig; wir stehen inmitten einer Krisis, einer Krisis, in der es sich entscheiden wird, was bleiben und bestehen soll oder was als untauglich und unnützer Ballast beiseite gelegt werden mufs. — Und wir, alle Jünger einer gemeinsamen Kunst, einer Naturkunst, die uns durch ihre grofsen Grundprinzipien einander näher bringt — wir stehen dabei und sehen diesem Werden und Vergehen, diesem Sehnen und Hoffen, diesem Gestaltungs- und Verjüngungsprozefs zu. Wir sehen mit staunenden Augen, wie unsere Götter, die Heroen unserer Kunst, ihres Glorienscheines beraubt, von der Hand der Kritik rauh erfafst werden, sie werden ihrer Hülle entblöfst und wir sehen ein Stück nach dem andern schwinden — Flitterkram, den Tradition und Götzendienst geschaffen haben — bis wir sie vor uns stehen sehen, in ihrer Ursprünglichkeit, grofs und genial für ihre Zeit, genial allerdings auch noch heut, jedoch durch sklavische Nachahmung zur Schablone entwürdigt. — — — Und wir stehen dabei, — ist es bange Sorge, welche unseren Atem beengt oder ist es das unbewufste Ahnen von etwas Grofsem, Gewaltigem!?

Der einzelne, in heifsem entsagenden Ringen mit Prinzipien und anerzogener Schulweisheit; — die Menge aber tobt, man hat ihnen ihre Götter genommen, sie tobt nun nach neuen Göttern. Und sie sollen sie haben, zwar nicht heut und morgen, denn was Jahrzehnte lang in Schutt und Asche ruhte, braucht wenigstens Jahre, um wie ein Vogel Phönix neu und verjüngt aus dieser Asche zu erstehen. Rein — neu — und verjüngt wird er kommen dieser Gott, wird erstehen und erstarken.

Er wird kommen wie ein Frühlingssturm mit Schmerzen und Wehen und seine Geburt wird die Totenglocke sein für alle Kleinlichen und Rückständigen, für alle Kunstphilister. Und er wird kommen!

Die Stätte wurde ihm bereitet durch mühseliges Schaffen und heifses Ringen: — zwar scheel angesehen von manchen Alten, Verbitterten, die trotzig beiseite standen, aber stürmisch und jubelnd empfangen von den Jungen.

Und dann, wenn wir sie haben werden, die mit so vielen Geburtswehen zustande gekommene Gartenkunst, an deren Wiege die Parzen dem Verein deutscher Gartenkünstler den Lebensfaden abschnitten und die junge Gesellschaft für deutsche Gartenkunst neben den anderen Künsten Pate stand, dann wollen wir sie hegen und pflegen und vor bösen Einflüssen zu bewahren trachten und vor allem nie der Stürme vergessen, welche nötig waren, um sie zur Welt zu bringen und auch nicht derer, die treu und mutig für sie eintraten und sich mit kühnen Worten untereinander befehdeten. — Und bald, — bald haben wir es — unser Hilligenlei — — —

Ja, wahrlich ein heilig Land ist die Kunst und vornehmlich unsere Kunst. Heilig wie die Natur und ihr Schöpfer und bleiben wir uns dessen auch immer bewufst, dafs wir mit den Bewohnern unseres Hilligenlei — den Pflanzen — nur als reinste Idealisten und Kunstgläubige, künstlerisches schaffen könnnen.

Nach Jahren wird man sich noch daran erinnern, an dieses Brausen und Toben, Brodeln und Gären in dem Hexenkessel der Zeit, bis sie geschaffen wurde.

Die alten Meister, welche früher als unantastbar galten, sie wurden nun ganz beiseite gestellt, — oder doch nicht?

Und es ist gut, wenn es nicht so ist, denn die, die in ihrer Zeit Grofses leisteten, dürften auch heute noch in ihren Grundprinzipien vorbildlich sein; — wir wollen sie auch weiter studieren in ihren Kunstideen, — ihren psychologischen Feinheiten in der Erkennung und Verwendung des einzelnen Pflanzencharakters, — ohne uns jedoch von der Schablone vergewaltigen zu lassen. — Welch ein frischer Zug geht nun auch durch unsere Kunst und — heil ihr, dreimal heil!!!

Ein jeder komme herbei und bringe sein Bestes aus dem Schatz seiner Ideen, seiner Kenntnisse und Erfahrungen, wohl überlegt. — Doch dann frisch und ohne Ziererei, die Kritik wird dann bald die Spreu von dem Weizen sondern — kurz, — scharf, — sachlich und wohl dem, der sich nicht abschrecken und entmutigen läfst in dieser Mitarbeit, wenn seine Ideen und Ideale vielleicht rücksichtslos angegriffen werden und manches, was ihm teuer und wert war, in den Staub gezogen wurde, nicht lasse er sich irre machen durch hämischer Feinde Hohngelächter. Immer treu und beständig wollen wir weiter wandern auf der nun beschrittenen Bahn, uns gegenseitig stützend, helfend und ermunternd, bis wir es erreicht haben, das Ersehnte — unser Hilligenlej.

Hermann Koenig, Mannheim.

Urnenhaine. Im Verein für Feuerbestattung zu Stettin sprach unlängst Herr Garteninspektor Hannig über „Friedhöfe im Sinne der Feuerbestattung“. Einleitend erörterte er einige psychologische Einwände gegen die Feuerbestattungsideen und suchte sie zu entkräften. Die Äufserungen gipfelten vornehmlich darin, dafs durch den vermeintlichen Wegfall des Grabes und die dadurch genommene Möglichkeit, die letzte Ruhestätte verstorbener Angehöriger mit lebenden Pflanzen und Blumen vielseitig und sinnig zu schmücken, viele Antipathien geschaffen würden. Die in den Kinderjahren des Feuerbestattungsgedankens entstandenen hallenförmigen Kolumbarien zur Beisetzung von Aschenresten entsprächen nicht unsern Gewohnheiten, da ein Schmuck von lebendigem Grün in ihnen gar nicht oder doch nur äufserst beschränkt anzubringen sei. Eine ungleich idealere Lösung sei die der Urnenhaine, wie sie auch für Stettin beschlossene Sache sei. Diese Urnenhaine die erst in den allerletzten wenigen Jahren im Entstehen begriffen sind, können zwar noch nicht Anspruch auf Vollkommenheit erheben, kommen aber dem Ideale bereits erheblich näher. An Hand von Skizzen wurde das für den Stettiner Hauptfriedhof bestimmte Projekt erläutert und daran anknüpfend

die Mahnung ausgesprochen, endlich einmal geschmackvollere und künstlerisch wertvollere Denksteine, die keineswegs teurer seien, zu verwenden, und von den jetzigen schwarzpolierten Platten, die lediglich standesamtliche Register darstellten, abzusehen. Zum Schlusse gab Herr Hannig eine anschauliche Schilderung eines Zukunftsfriedhofes, auf dem durch Urnenhaine und andere Anordnungen zur Unterbringung von Ascheresten der heute üblichen Platzverschwendung vorgebeugt, die Unterhaltung der Friedhöfe für die Kommunen erheblich verbilligt, das Aussehen würde- und weihevoller gestaltet und viele Mifsstände unserer heutigen Friedhöfe beseitigt würden.

Gartenstadtbewegung. Es erscheint, um mifsverständlichen Auffassungen entgegenzutreten, angezeigt, darauf hinzuweisen, dass die Bestrebungen, welche unter der Bezeichnung **„Gartenstadtbewegung"** zusammengefafst werden und für Deutschland in der **„Deutschen Gartenstadtgesellschaft"** ihren Mittelpunkt gefunden haben, in erster Linie nicht schlechtweg auf Erschliefsung von Terrains für weitläufige landhausmäfsige Bebauung gerichtet sind, sondern dafs ihr Ziel vorzugsweise darin besteht, das ganze Gelände, auf dem neue Siedelungen errichtet werden, im Eigentum der Gesamtheit zu erhalten, indem jeder einzelne Anteil am Gelände, der den Mitgliedern der Genossenschaft zur Bebauung überwiesen wird, dauernd den Charakter einer Erbbaustelle behält. Dadurch wird innerhalb der Siedelung der spekulationsmäfsigen Steigerung des Bodenpreises und der unsinnigen Verteuerung der Wohnungen vorgebeugt und die Möglichkeit weitläufiger, den gesundheitlichen und sozialen Forderungen entsprechender Bebauung geschaffen, die freilich eine der Grundbedingungen für die Wiederbelebung und Entwickelung der in den Grofsstädten fast unmöglich gewordenen Gartenkultur und Gartenkunst in den Kreisen der Minder- und Wenigbemittelten bildet.

Die Gartenstadtbewegung hat also in erster Linie ein bodenreformerisches, soziales Ziel und unterscheidet sich dadurch von solchen Gartenstadtgründungen, die vornehmlich darauf ausgehen, auf Grund eines weitgehenden ästhetischen Anforderungen entsprechenden Bebauungsplanes Villen- und Landhausviertel zu schaffen, die sich von den oft besprochenen Mifsständen freihält, welche die Bauordnungen und baupolizeilichen Bestimmungen der grofsen Städte zur Folge haben. Die unter der künstlerischen Mitwirkung Prof. Olbrichs eingeleitete Gründung der Gartenvorstadt am Hohlen Weg bei Darmstadt ist ein Beispiel der letztgenannten Art und unterscheidet sich in sozialer Hinsicht von den Bestrebungen der deutschen Gartenstadtgesellschaft dadurch, dafs ihr das genossenschaftliche Moment fehlt. Das setzt indessen ihre Bedeutung in den Augen der Deutschen Gesellschaft für Gartenkunst nicht herab. Trotzdem mag hiermit auf den bestehenden Unterschied aufmerksam gemacht sein.

Personalnachrichten.

Hofgärtenoberinspektor Leonhard Kaiser. Am 1. Mai dieses Jahres ist der kgl. Oberinspektor Leonhard Kaiser in München, technischer Vorstand der kgl. bayerischen Hofgärten, im Alter von nahezu 70 Jahren auf seinen Wunsch wegen andauernder Kränklichkeit unter Anerkennung seiner langjährigen Dienste in den Ruhestand versetzt worden. Er ist einer der ältesten Gärtner Bayerns und jedem, der mit ihm in Berührung getreten ist, als biederer und liebenswürdiger Mensch im wahrsten Sinne bekannt geworden.

Seine Berufsausbildung eignete er sich unter Hofgärtendirektor v. Effner an, zu dessen Lieblingsschülern er zählte.

Er ist geboren in Nürnberg. Sein Vater war dort Burggärtner. Im Jahre 1857 wurde er, nachdem er schon früher durch Effners Vater nach Feldafing gekommen war, zu den Gasteiganlagen herangezogen, wo er unter v. Effners persönlicher Leitung bis zum Jahre 1864 blieb, um dann in Regensburg den Entwurf und die Ausführung der bekannten Anlagen des Gräfl. Dörnbergschen Besitztumes zu übernehmen. 1871 veranlafste v. Effner, der Kaiser wieder in seiner Nähe haben wollte, seinen Wiedereintritt in den kgl. Dienst und seine Anstellung als Hofgärtner im Englischen Garten zu München.

Hier hat K. alles, was in seinen Kräften stand, getan, um die ausgedehnten Anlagen im Sinne ihres Schöpfers zu erhalten und weiter auszugestalten. Er hat hierbei, wenn ihm auch durch die Ungunst der Verhältnisse die Gelegenheit zu bahnbrechenden Leistungen versagt blieb, bei jedem Anlasse künstlerischen Geschmack und feines Verständnis an den Tag gelegt und die Effnersche Schule nie verleugnet.

Im Jahre 1897 erfolgte seine Berufung zum Inspektor der kgl. bayerischen Hofgärten. In die Zeit seiner Wirksamkeit als solcher fällt die Umgestaltung des Hofgartens zu München. 1901 wurde er in Anerkennung seiner Verdienste zum Oberinspektor ernannt und durch Verleihung des Michaelsordens vierter Klasse und andere Ordensauszeichnungen im Laufe seiner dienstlichen Tätigkeit geehrt.

Wir wünschen dem wegen seiner persönlichen Liebenswürdigkeit und Bescheidenheit allbeliebten Fachmann einen ungetrübten heiteren und langen Lebensabend. Sch.

Dr. Marcus, Amtsgerichtsrat a. D. in Düsseldorf, eifriger und warmer Freund aller Bestrebungen, die mit Gartenbau und Gartenkunst zusammenhängen, ist gestorben. Weiten Kreisen ist er durch seine Beteiligung an der Vorbereitung und Durchführung der Düsseldorfer Ausstellung im Jahre 1904 bekannt geworden, bei der er als Vorsitzender des Gartenbauausschusses mitwirkte. Alle, die Gelegenheit hatten, mit ihm in Berührung zu treten, wufsten seine mit feinsinnigem Geschmack verbundene Liebe zur Pflanzenwelt zu schätzen. — **Grabbe, Hans,** in Köstritz ist als Lehrer für Obst- und Gartenbau an die Universität Leipzig berufen worden. — **Cepek, A.,** ist als Stadtgärtner in Ravensburg, **Vielmuth, Max,** in gleicher Eigenschaft in Göttingen angestellt. — **Rosorius, Fr.,** Gartenarchitekt in Düsseldorf, und **Hoppe,** kgl. Hofgärtner in Potsdam sind gestorben. — **Schall, H.,** in München ist als wirkl. Hofgärteninspektor zum Nachfolger des in den Ruhestand getretenen Oberhofgärteninspektors Kaiser bestellt worden. — **Elpel,** städt. Garteninspektor in Nürnberg, hat anläfslich der Eröffnung der Bayer. Landesausstellung die Ludwigsmedaille für Industrie erhalten. — **Hoerning, R.,** bisher in Hannover, ist als Stadtobergärtner in Kiel angestellt.

Für die Redaktion verantwortlich: Stadt-Gartendirektor Heicke, Frankfurt a. M. – Verlag von Gebrüder Borntraeger, Berlin SW. 11 Dessauerstrasse 29. — Druck von A. W. Hayn's Erben, Berlin und Potsdam.

Neuzeitliche Friedhöfe.

Bericht der vom Stuttgarter Gemeinderat zum Studium neuerer Friedhofsanlagen bestellten Kommission,

erstattet von deren Referenten Gemeinderat **Dr Rettich-Stuttgart.**

(Schluſs.)

Abbildung 9. Erstklassiger Familiengrabplatz in Hamburg. Der Vordergrund, der durch die Photographie unnatürlich vergröſsert ist, muſs völlig durch Baumwerk geschlossen sich gedacht werden. Den Zugang bildet ein schmaler Fuſspfad vom Hauptweg (Abbildung 8) aus. Vergl. auch Abbildung 1, dort sind jedoch Koniferen, hier Laubbäume.

Wenn unsere finanziellen Mittel es niemals erlauben, den architektonischen Schmuck der Münchener Friedhöfe zu erreichen, so dürfen wir hoffen, diese durch landschaftliche und gärtnerische Ausgestaltung zu übertreffen, und die Nachkommen mögen dann darüber das Urteil fällen, wer den besseren Teil erwählt hat. In München liegen, wie schon erwähnt, die Verhältnisse zurzeit so, daſs man überwiegend der Meinung ist — bei aller Anerkennung des Geleisteten —, daſs man Schluſs mit der Monumentalarchitektur auf den Friedhöfen machen müsse. Die dreifache Wiederholung dieser Bauten auf drei verschiedenen Friedhöfen hat den Geschmack daran nicht gehoben, sondern verringert, und wer sie alle drei hintereinander gesehen hat, wird das erklärlich finden. Ist doch die Anordnung überall die gleiche, ein Unterschied ergibt sich nur durch die Steigerung der Mittel, die Mittel müssen aber eine Grenze haben, und man wird diese um so bälder und um so strenger zu ziehen geneigt sein, je mehr die Wiederholung bewiesen hat, daſs sie neue Kunst nicht mehr zutage zu fördern vermag. Demgegenüber wiederholt sich

die Natur nicht, an ihr sieht man sich nicht satt, und es darf mit Bestimmtheit gesagt werden, dafs es heute schon den Münchnern lieber wäre, wenn die vielen, in den Hochbauten der drei Friedhöfe ruhenden Hunderttausende zur landschaftlichen Ausgestaltung dieser Plätze verwendet worden wären, um so mehr als die Stadt heute schon an letztere herangewachsen ist und sie als ein Hindernis für ihr weiteres Wachstum empfindet. Selbst am architektonisch schönst gebildeten Leichenhaus wohnt kein Mensch gerne, weil man es ihm unter allen Umständen schon von weitem ansieht, was es ist und was es in sich birgt. Dagegen gilt beispielsweise in Kiel der Friedhof mit seinem herrlichen Park als eine willkommene, den Wert des Grundbesitzes steigernde Nachbarschaft.

5. In diesem Zusammenhang möge sodann noch auf folgendes hingewiesen werden. Zum modernen Friedhof gehört auch die besondere Stätte zur Aufbewahrung der Aschenreste, das sogenannte Kolumbarium, und mit ihm der Verbrennungsofen, das Krematorium. Es ist notwendig, zunächst die allgemeine Bedeutung der Leichenverbrennung für die zukünftige Entwickelung des Friedhofwesens herauszuheben. Dafs die Kremation als gewöhnliche Art der Leichenbeseitigung unsere Städte ein für allemal von der ebenso unumgänglichen wie lästigen Sorge der Bereitstellung von Friedhöfen befreien würde, und dafs sie deshalb vom reinen Verwaltungsstandpunkt aus begrüfst werden müfste, ist selbstverständlich. Ohne den berechtigten Gefühlen Andersdenkender zu nahe zu treten, darf auch gesagt werden, dafs sie das radikalste Mittel zur Vermeidung der düsteren Hinterlassenschaft des Todes wäre, welche unsere heutigen Friedhöfe darstellen. Aber ebenso sicher ist es auch, dafs in absehbarer Zeit von einer allgemeinen Einführung der Feuerbestattung nicht die Rede sein kann. Wer das glaubt, der unterschätzt nicht nur die Macht des zur Zeit in den Massen immer noch lebendigen religiösen Empfindens, sondern vor allem auch die Kraft einer tausendjährigen Gewöhnung, die, um wirksam zu sein, sich über ihre Motive eine Rechenschaft gar nicht zu geben braucht, sondern unbewufst jeder Neuerung Widerstand leistet. Die Kremation wird also auf Jahrzehnte hinaus die städtischen Verwaltungen, die eben mit bestehenden Bedürfnissen und nicht mit Hoffnungen rechnen müssen, von der Sorge um Bereitstellung von Friedhöfen nicht entheben. Anderseits ist ihre Bedeutung doch heute schon eine derartige, dafs sie im Leichenbeseitigungswesen eine von Jahr zu Jahr, wenn auch nur langsam zunehmende Rolle spielt. Die Apparate, welche die Verbrennung erfordert, sind das Krematorium und das Kolumbarium. Das erstere ist eine Einrichtung der Technik und des Hochbaues, die den Friedhof nur insofern berührt, als dieser die gegebene Stätte dafür ist, und als ein Interesse daran besteht, dafs das Bauliche dabei dem Friedhof zur Zierde gereicht, sich eventuell seiner Eigenart anschmiegt und jedenfalls möglichst wenig aufdringlich aus seinem Rahmen heraustritt.

Wichtiger für den Friedhof ist das Kolumbarium, d. h. die künstlerisch architektonisch zubereitete Stätte, in der die Aschenreste aufbewahrt werden. Der Name kommt aus dem Lateinischen und heifst auf deutsch Taubenhaus. Mit einem solchen hatten die altrömischen Grabkammern mit ihren reihenweise übereinander zur Aufnahme der Aschenurnen angebrachten Nischen Ähnlichkeit. Sie hatten die Bestimmung, bei sparsamster Anlage und Ausschmückung doch für die Asche möglichst vieler Verstorbenen Raum zu gewähren. Sie waren halb oder ganz unterirdisch angelegt, und über den einzelnen Nischen waren Marmortäfelchen angebracht mit den Namen der Beigesetzten.

In unserer Zeit hat man nun den Namen Kolumbarium auch auf die Halle übertragen, in welcher die Urnen mit der Asche der in den modernen Feuerbestattungsöfen verbrannten Leichen beigesetzt werden. Unser Pragfriedhof wird bekanntlich durch die Rührigkeit des Vereins für Feuerbestattung und dank der Hochherzigkeit eines zunächst ungenannten Stifters ein Kolumbarium von besonders grofsartiger Anlage erhalten, und es besteht gewifs ein nicht geringes propagandistisches Interesse daran, dafs es möglichst eindrucksvoll und künstlerisch ausgestattet werde. Immerhin wird aber zu sagen sein, dafs damit die Frage der Urnenbeisetzung auf die Dauer nicht und um so weniger gelöst sein kann, als die Feuerbestattung sich verallgemeinern würde. Die registraturförmige Anordnung der Nischen widerstrebt der künstlerisch architektonischen Fassung, sobald es sich um einen Massenanfall handelt. Tausende und abertausende solcher Nischen über- und aneinandergeschichtet — und das sind die Zahlen, mit denen man bei einer Verallgemeinerung zu rechnen hätte — würden ein Kolumbarium von unerträglicher Gröfse und Einförmigkeit bedingen. Das könnte nur dann vermieden werden, wenn man einmal dahin käme, die letzte Konsequenz der Feuerbestattung zu ziehen und auch die Asche der Verstorbenen vom rein chemischen Standpunkt aus betrachten und sie behandeln würde, wie jede andere Asche auch. Das wird aber noch lange anstehen und wer, wie die Reisekommission, die Gelegenheit hatte wahrzunehmen, welcher Luxus mit den Aschenurnen in Material und künstlerischer Gestaltung geübt wird, wie auch hier die Unterschiede zwischen Mehr- und Minderbemittelten in protzigster Weise sich aufdrängen, der wird nicht daran glauben, dafs der Urnenkult sobald verschwinden wird. Vom künstlerischen Standpunkt aus aber wäre es zu bedauern, wenn er ausschliefslich einmal an die Stelle des Gräberkultus treten würde; denn das Grabdenkmal gibt in ganz anderer Weise Gelegenheit zu wirklich künstlerischen Leistungen. Auf alle Fälle wird also auch im neuen Friedhof eine Stätte zur Aufbewahrung der Urnen geschaffen werden müssen. Hierfür ist aber die Anlage eines Urnenhains, eines Birkenhains, für das germanische Empfinden ansprechender als das römische, durch andere Sitten und klimatische Verhältnisse bedingte Kolumbarium. Auch dieser Gedanke ist auf dem Hamburger Friedhof in glücklichster Weise bereits verwirklicht worden, (Abb. 11) und wenn der Eindruck, den der Besucher davon empfängt, auch nicht in allweg ein befriedigender ist, so rührt dies davon her, dafs die Verfertiger der Podeste für die Urnen sich noch nicht von der Grabsteinarbeit zu emanzipieren und

eigene neue und ansprechende Formen für das neue Bedürfnis zu finden vermochten. Es ist aber sicher, dafs dies mit der Zunahme des Bedürfnisses früher oder später noch gelingen wird. Der Friedhofbauer vermag jedenfalls heute schon im Birkenhain eine idyllische Naturstätte vorzubereiten, welche dem Besucher ganz andere, jedenfalls wohltuendere Gefühle auslösen wird, als der Anblick endlos ausgedehnter steinerner Aschenregistraturen. Die

Abbildung 10. Frische Reihengräber im Hamburger Friedhof. Zwei Reihen stofsen je mit den Kopfenden zusammen. An diesen Kopfenden sind Bäume gepflanzt, welche später Wege ergeben wie in Abbildung 12.

Reisekommission hat also die Meinung gewonnen, dafs im neuen Friedhof auch der Platz für einen Birkenhain zur Aufnahme der Aschenurnen vorgesehen werden müsse.

6. Nunmehr wird es sich, um die grofsen Züge des Bauprogramms zu erschöpfen, nur noch um die Frage handeln, auf welche Weise das Friedhofareal von seiner Umgebung abgesondert werden soll. Der Zweck dieser Abscheidung ist ein doppelter; sie soll den Friedhof vor unerwünschtem Besuche durch das Publikum und das Publikum von unerwünschtem Eintritt in den Friedhof schützen. Das letztere ist von untergeordneter Bedeutung, immerhin aber überall dort nicht aufser acht zu lassen, wo der Friedhof parkmäfsig ausgestaltet werden soll und sich vielleicht unmittelbar an besuchte Waldspazierwege anschliefst, wie dies möglicherweise bei uns in Stuttgart der Fall sein wird. Wichtiger aber ist der Zweck der Sicherung der Anlage selbst mit allem ihren Inhalt an Pietät und Kunst. Dafs dieser Zweck durch die übliche Friedhofsmauer am besten und gegebenenfalls um so sicherer erreicht wird, je höher man die Mauer aufführt, ist naheliegend. Die Mauer wird auch vom Architekten gewünscht werden, der ihrer bedarf, um die Arkadengräfte auf ihrer Innenseite anzuordnen. Schliefslich wird er die Mauer selbst mehr oder weniger architektonisch ausgestalten können, wenn auch diesem Bestreben die unvermeidliche Länge und die Kosten höchst hinderlich sein werden. Eben die letzteren sprechen ein gewichtiges Wort gegen die Ummauerung überhaupt, und der Aufwand wird mit der Gröfse der Anlage entsprechend wachsen. Infolgedessen wird sich die Mauer aber schliefslich, jedenfalls nach aufsenhin, zur nackten Wand auswachsen und auch im Innern wird sie nicht viel Erfreuliches bieten. Sie könnte im Innern nur durch Anbringung von Arkaden einiges Leben erhalten, aber keineswegs auf eine gröfsere Strecke, weil diejenigen, die sich Arkadengräber leisten können, eben gezählt sind. So

stöfst die Mauer unangenehm von aufsen auf, und wer sich in ihr befindet, dem bringt sie erst recht zum Bewufstsein, wo er ist. Die Kirchhofsmauer stört mit anderen Worten von innen und aufsen den landschaftlichen Charakter, den wir dem grofsen Garten der Abgeschiedenen in billiger Rücksichtnahme auf die Lebenden zu verleihen wünschen, wie sie denn auch von jeher für Volk und Dichtung der Inbegriff des Schauerlichen am Friedhof gewesen ist. Als besseren und für die Zwecke

Abbildung 11. Blick in den Hamburger Urnenhain (Birkenhain); links ein Grabstein mit Urne.

der Sicherung völlig ausreichenden Ersatz stellt sich die Kommission einen dichten Gürtel zweckmäfsig auszuwählenden Buschwerks vor, in dessen Innerem ein starker Drahtzaun oder ein leichtes Eisengitter auch gewalttätigeren Einbruchsversuchen Widerstand leistet. Im übrigen weifs der Gartenkundige, dafs es sog. Naturzäune gibt, die viel schwerer zu durchbrechen oder zu übersteigen sind, als eine Kirchhofsmauer, beispielsweise von der Höhe derjenigen des Pragfriedhofs, bei welcher die dahinter angeklebten Monumente überdies die bequemste Gelegenheit zum Ansetzen und Abspringen bieten. Es könnte sich vielleicht nur darum handeln, unmittelbar im Anschlufs an die nicht zu vermeidenden Hochbauten eine Strecke besser ausgestalteter Mauer zu ziehen, um diesen Bauten einen architektonischen An- und Abschlufs zu verleihen und zugleich die Möglichkeit der Anlage einer beschränkten Zahl von Arkadengrüften oder wenigstens solcher Gräber zu bieten, denen um des Monumentes willen die Anlehnung an eine Mauer erwünscht ist.

7. Schliefslich noch eine Bemerkung, die zwar schon in den zukünftigen Betrieb eingreift, aber ein Bedürfnis betrifft, auf das schon bei der Anlage des Friedhofs Rücksicht genommen werden mufs. Die Bedeutung der landschaftsgärtnerischen Interessen, die auf dem neuen Friedhof konzentriert werden sollen, insbesondere auch die angestrebte Verpflichtung der Verwaltung, den Grabsektionen der Minderbemittelten im öffentlichen Interesse das erwünschte und mögliche landschaftliche Aussehen zu verleihen, machen die Anlage und den Betrieb einer eigenen Friedhofsgärtnerei zur Notwendigkeit. Die Verwaltung braucht die Ausschmückung der privaten Gräber keineswegs auf dem Wege des Monopols zu übernehmen, aber sie mufs das, was sie an gärtnerischem Bedarf selber zu leisten hat, unbedingt mit eigenen Mitteln ausrichten können. Und wenn sie sich gleichzeitig auch den Privaten zur Verfügung stellen will, so liegt dies nur in

deren Interesse. Die Kommission hat im übrigen in Erfahrung gebracht, dafs der eigene Gärtnereibetrieb, dort wo er eingerichtet ist, beispielsweise in Hamburg, Düsseldorf und Elberfeld, für die Verwaltung namhafte Überschüsse abwirft, und sie ist deswegen überzeugt, dafs er auch hier jedenfalls ohne Zuschüsse aus allgemeinen Steuermitteln geführt werden kann.

8. Die Reisekommission gibt also alles in allem ihrer Meinung dahin Ausdruck, dafs sie es für schön und zweckmäfsig hält, wenn der neue Friedhof unter tunlichster Beachtung der in ihrem Bericht näher dargelegten Gesichtspunkte und womöglich unter Benützung bereits vorhandenen Waldbestandes parkmäfsig ausgestaltet würde. Sie stellt den Antrag, es möchten die bürgerlichen Kollegien, ohne sich auf Einzelheiten jetzt schon irgendwie festzulegen, im gleichen Sinn sich aussprechen und dadurch dem aufzustellenden Bauprogramm die allgemeine Richtung geben.

Abbildung 12. Ältere Reihengräber im Hamburger Friedhof; sie sind mit Bäumen und üppigem Gestrüpp aller Art vollständig überwachsen, der schmale Zwischenraum bildet einen herrlichen Waldfufsweg.

Projekt eines landschaftlichen Friedhofes für die Kirchengemeinde Neugersdorf in Sachsen.

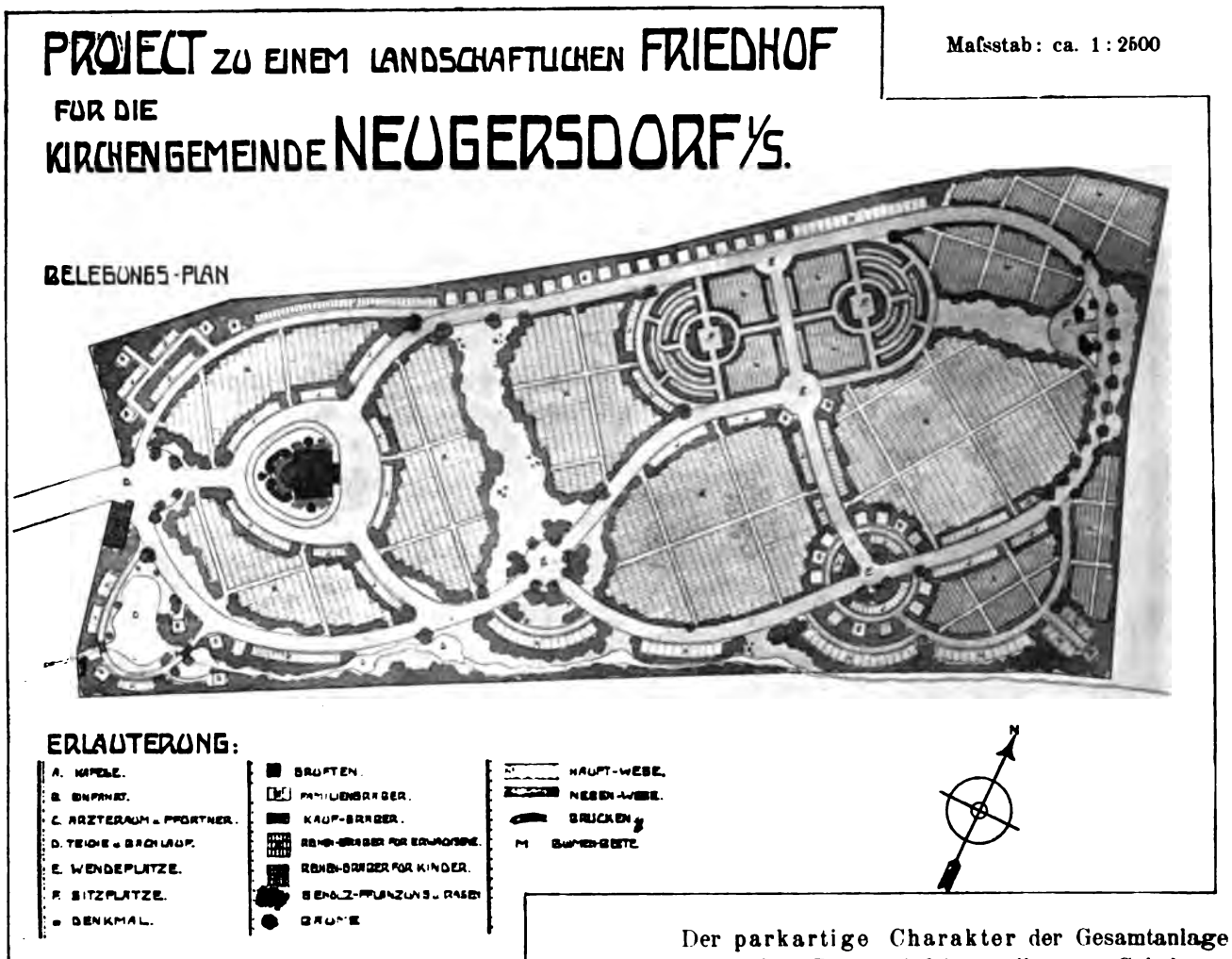
Verfasser: **Gebrüder Röthe,** Gartenarchitekten,
Bonn a. Rhein u. **Weissenfels a. Saale.**

Für die Anlage des Friedhofes waren folgende Gesichtspunkte mafsgebend:

Der Charakter des Friedhofes soll vorwiegend landschaftlich sein und es sollen, um die Kosten der Herstellung möglichst zu reduzieren, kunstgärtnerische Anlagen nur im beschränkten Mafse vorgesehen werden.

Die Bewässerung soll durch Anlage von ein oder zwei Teichen auf der Ostseite stattfinden, die ihr Wasser von der Höhe erhalten. Für die Beschaffung von Erbbegräbnissen ist genügend Platz vorzusehen, ebenso für Erbauung einer einfachen Parentationshalle.

Beim Eintritt in den Friedhof bietet sich den Besuchern ein anziehendes Bild dar, da die Gräberflächen aller Art durch dichte Pflanzungen verdeckt sind. Der am Eingang liegende gröfsere Rundplatz ist mit schattenspendenden Bäumen und Ruhebänken ausgestattet gedacht und soll eine Schmuckanlage darstellen, wobei auf eine



besonders schöne Gruppierung der angrenzenden Gehölze Bedacht zu nehmen ist.

Von hier aus führen nach verschiedenen Richtungen direkte Verbindungswege in das Friedhofsgelände hinein.

Der Hauptweg führt nach der projektierten Parentationshalle, vor welcher einige Blumenbeete und schön blühende Gehölze oder Koniferen angeordnet sind.

Der Eingang zur Kapelle befindet sich auf der östlichen Seite, während ein kleiner Altar in dem nach Westen gerichteten Vorbau gedacht ist.

Hierbei liefs sich auf der Eingangsseite der Kapelle mit geringen Kosten und wenig Erdarbeiten eine Verbreiterung des Weges zur Anfahrt der Wagen auf überdoppelte Breite ermöglichen.

Sämtliche Reihengräberflächen sind für sich abgeteilt und nach den Wegen zu mit dichter Pflanzung umgeben, die gleichzeitig den längs der Wege angeordneten Kaufgräbern einen geeigneten Hintergrund geben.

Während die Kaufgräber, meist zu mehreren nebeneinander längs der Haupt- und Nebenwege angeordnet werden, sind gröfserer Familien-Erbbegräbnisse oder Gruften nach den landschaftlich schönsten Punkten verlegt und von drei Seiten mit Pflanzung umgeben.

Der parkartige Charakter der Gesamtanlage soll durch einzelne Rasensichten, die von Gehölzen und Koniferen umrahmt sind, besonders zum Ausdruck gebracht werden.

Die verschiedenen Wendeplätze an den Wegekreuzungen sind gleichzeitig als Sitzplätze gedacht, von gröfseren Bäumen beschattet und mit Ruhebänken ausgestattet.

Vor den beiden Basaltfelsen auf der nordöstlichen Höhe des Friedhofes ist ein gröfserer, freier Platz mit Ruhebänken vorgesehen, da man von hier aus eine schöne Aussicht auf den Ort hat. Der Teil des Friedhofes, der für die Kindergräber vorgesehen ist, soll bei der Bepflanzung als Rosengarten behandelt werden.

Von einer Alleepflanzung längs der Hauptwege wurde abgesehen, da sich durch die weite Verbreitung der Wurzeln oft Beschädigungen an Grabsteinen ergeben, und eine Alleepflanzung in bewegtem Terrain einen nicht gerade schönen Anblick gewährt. Statt dessen sind gröfsere Parkbäume in hainartiger Anordnung an verschiedenen Stellen vorgesehen.

Der vorhandene Bachlauf wurde, wie im Programm gewünscht, zu kleineren und gröfseren Teichen erweitert, die zur Bewässerung des Friedhofes dienen und einige anmutige Landschaftsbilder ergeben.

Zeit- und Streitfragen.

Die deutsche Gartenkunst aus weiter Perspektive.

Von
Richard Rothe, Northeast Harbor, Maine, N.-A.

Wenn ein Mann, der bis zu seinem dreifsigsten Jahre, also während des Lebensabschnittes, in dem der menschliche Geist für äufsere und innere Eindrücke am empfänglichsten ist, in dem Boden des Landes seiner Geburt gewurzelt hat, und wenn er dabei, von der Vorsehung bevorzugt, als das Land seiner Geburt das Deutsche Vaterland nennen darf, dann nimmt er bei seiner Auswanderung als unveräufserliches Vermächtnis des Volkstums seines Stammes, in seiner Denkweise, seinem Fühlen und seinen Lebensanschauungen jene idealen Güter vollwertig mit in die Welt hinaus, die sein Stammvolk auszeichnen. Er hat dann, nachdem draufsen eine Fülle neuer Gedanken und praktischer Lebenserscheinungen auf ihn eingewirkt und nachdem mit den Jahren das Bild sich in seinem Inneren geklärt, Gelegenheit, die neuen Werte mit den alten, ererbten zu vergleichen. Auf jene alten sieht er aber dann immer aus einem ganz anderen Gesichtswinkel denn derjenige, der als Glied seines Stammvolkes inmitten von dessen öffentlichem Leben verblieben ist. Nebensächlichkeiten hat die Zeit verwischt. Das Bild zeigt in seiner Gesamtwirkung nur noch die Hauptzüge klar und deutlich wahrnehmbar, denn die weite Perspektive ist eingenommen worden.

Fachlich lediglich nur in der rauhen Schule der Praxis aufgewachsen, ohne auf der Mitgliederliste der Deutschen Gesellschaft für Gartenkunst den Namen auch nur eines einzigen persönlichen Bekannten zu finden, habe ich die Strömungen und Gegenströmungen innerhalb derselben, sowie auch ganz besonders die von aufsen angefachte, die Gartengestaltung im weiteren Sinne betreffende Bewegung mit teilnehmendem Interesse aus dieser weiten Perspektive verfolgt. Es ist im direkten Bezug auf die Gartenkunst fürs erste jene Überfülle scharfsinniger, individueller Definationen rein ästhetischer Begriffe, in welcher die Gegenwart vornehmlich glänzt. So bestechend, wie diese Erscheinung im ersten Augenblick wirkt, kann ich mich doch der Befürchtung nicht erwehren, dafs augenblicklich in der alten Heimat ein nicht zu unterschätzendes Quantum von Scharfsinn, Intelligenz und künstlerischer Phantasie nutzlos verpufft wird, das, wenn es auf den Boden praktischer Ausführbarkeit herabgebracht werden könnte, der deutschen Gartenkunst zum weittragendsten Gewinn gereichen müfste. Bei allen feinsinnigen Definationsgaben derer, die in der Zeiten Lauf das nahe Auftauchen von etwas Neuem, Niedagewesenem auch für die Gartenkunst ersehnen und nun um keinen Preis versäumen möchten, der Sache wenigstens als Geburtshelfer zu dienen, hat es offenbar noch keiner dieser nach schöpferischen Ideen Ringenden ernstlich versucht, den Geist des bisher Aufgebauten innerlich zu erfassen. Den klarsten Beweis dafür liefert eine Auslese der beliebtesten Schlagworte, die sich in der Wortakrobatik gegen das Bestehende in jenen Kreisen eingebürgert haben. Es handelt sich um die deutsche Gartenkunst. Wenn wir unter Kunst Wesensausdruck verstehen, so mufs diese deutsche Gartenkunst, in dem, was sie hervorgebracht und in ihrer gegenwärtigen Betätigung, deutsches Wesen und deutsche Eigenart wiederspiegeln, sonst hätte sie nicht über ein volles Jahrhundert das deutsche Volk befriedigen können. Das innerlich dem deutschen Volkstum Sympathische mufs das Hauptmoment auch für ihren ferneren Ausbau bleiben, wenn nicht die Sache von vornherein verfehlt sein soll. Dies führt uns zu der Frage, was hat die gegenwärtige Gartenkunst im höheren Sinne charakteristisch deutsches an sich, wodurch sie sich von allen andern nichtdeutschen Schöpfungen unterscheiden läfst. Darauf gibt es nur eine Antwort: Die deutsche Gartenkunst ist der lebendig plastische Ausdruck der in der deutschen Volksseele tief eingeprägten feinsinnigen Liebe zur freien Natur. Aus dieser an Tiefe unvergleichlichen Liebe, in der es keine andere Nation der deutschen gleich tut, ist sie geboren und in ihr wurzelt sie. Der Germane hat im Gegensatz zum Romanen im Grunde seines Herzens nie Gefallen an äufseren Prunk, an künstlerisch rein dekorativer Schönheit gefunden, deshalb mifslangen ihm auch alle Versuche, jene, auf die Entfaltung von Glanz und Pracht abgestimmten Schöpfungen der italienischen Renaissance und der Periode Lugwigs XIV. und XV. nachzuahmen. Deshalb mufste es auch eine vorwiegend germanische Nation sein, die, als die Zeit erfüllet war, den Impuls zur heutigen, freien, natürlichen Park- und Gartengestaltung gab. Aber während der eminent praktische Sinn, der bei den Angelsachsen überm Kanal vorherrscht, dort die Entwickelung nach der rein ästhetisch künstlerischen Seite vielfach, wenn auch nicht zum Scheitern brachte, so doch verflachte, blieb es der deutschen Sinnigkeit, dem deutschen, die Dinge aus reicher, innerlicher Gemütstiefe schauendem Künstlerauge, vorbehalten, die der natürlichen Gartengestaltung zugrunde liegenden Ideen erstens einmal zu erfassen, dann aber auch im unaufhaltsamen Werdegang in jener malerischen Liniengebung und Freiheit zur Entfaltung kommen zu lassen, die fremdländische Sachverständige heute im deutschen Park bewundern. Innerhalb des weiten Rahmens, der von den lehrenden Meistern festgelegt wurde, konnte und kann sich persönliche Auffassung und künstlerische Eigenart ungehindert entfalten und nach den verschiedensten Richtungen hin betätigen. Der Deutsche ist aber von jeher auch eifriger Wissenschaftler gewesen, und diesem angeborenen Drange zufolge vereinigte er oft in seinen Landschaftsbildern, in nie ermüdendem Sammeleifer, einen Reichtum an dendrologischen Schätzen, den z. B. der französische, englische und amerikanische Park nur äufserst selten aufzuweisen haben. Einem Völkerreis entsprossen, dessen Altvordern schon in grauer Vorzeit im mystisch-religiösen Kult ihre Gottheiten im Dunkel der Wälder oder auf freier Höhe, im geweihten Haine suchten und verehrten, hat der Deutsche seine Liebe für und seine Freude an der freien natürlichen Baumvegetation als innerliches Erbteil von seinen Vorfahren übernommen und, dafs er sich's bewahrt

hat, dafür legen die herrlichen Solitärbäume seiner Gärten lebendiges Zeugnis ab. Diese Liebe ist auch heute noch lebendig, davon zeugt die Sorgfalt, mit der die Gegenwart für die Erhaltung altehrwürdiger Baumriesen eintritt, und als ich vor kaum mehr denn fünfzehn Jahren von einer Gruppe alter Eichen, die sich einer der vornehmsten Vertreter der Leipziger Buchhändlerwelt in seinem Garten erhalten hatte, als dessen Gärtner einen über das grüne Gezweig hervorragenden dürren Wipfelast entfernen wollte, da wurde mir der Bescheid: „Wozu? Sehen Sie etwas Unschönes daran? — Bei alten Eichen, meine ich, sieht das natürlich aus.“ So sieht der Deutsche die Bäume seines Gartens. Er freut sich ihrer in der freien Entfaltung des Werdens und bewahrt ihnen seine Liebe auch im Vergehen. Und nirgends besser als in den Grenzen des freien, natürlichen Parkes kann sich diese innerste Neigung ausleben und immer wieder aufs neue verjüngen. Hier hat der deutsche Landschaftsgärtner mit diesem tief in seinem Gemüt verwahrten, unveräufserlichen Erbteil gewuchert. Mit den natürlichen Umrissen seiner Baumkronen schuf er die malerische Abgrenzungslinie gegen den blauen Himmel. Vermittelst des freien natürlichen Baumschlages brach er die starren Formen der Architektur, und wieder im Kontrast mit dem Grün der Belaubung hob er die Gesamtwirkung derselben. Geradezu unübertroffen ist der deutsche Landschaftsgärtner in der natürlichen Zusammenstellung wirkungsvoller Uferbepflanzungen. Hier, ebenso wie in der Dekoration von Stein- und Felspartien, hat er eine besonders glückliche Hand gezeigt. Will man aber den Gesamtcharakter seiner Arbeit erfassen, dann braucht man nur einmal einige alte, grofse, deutsche Parklandschaften offenen Auges zu durchwandern. Zeigt sich dort nicht im ewigen Wechsel von Licht und Schatten, in der nie zur Ruhe kommenden Bewegung der Linie, in der ununterbrochenen Aufeinanderfolge einzelner an sich grundverschiedener Szenen, die, mögen sie grofs angelegt sein oder Miniaturbilder darstellen, immer einen bestimmten Gedanken verkörpern, jene Ideenfülle, jener Reichtum der Phantasie und jener, man möchte manchmal fast sagen faustische Betätigungstrieb, der in der deutschen Rasse sitzt? — Wer imposante Ruhe und die gemachte Pose im Bilde des Gartens sehen will, der findet sie weit eher in römischen Schöpfungen und in den alten Gärten jenseits der Vogesen. Dort über den starren, steifen Heckenlinien früherer Epochen breitet sie sich aus. Dort wäre sie an sich zur Grabesruhe geworden, hätte man ihr nicht durch eine verschwenderische Fülle von Tempeln, Fontänen und Kaskaden zu künstlichem Leben verholfen. Da, wo der deutsche Landschaftsgärtner aus sich selbst heraus wahrhaft grofszügig schaffte, war sein höchstes Ziel, das für das deutsche Auge charakteristisch Schöne seiner natürlichen Landschaft künstlerisch wiederzugeben, entstammt er doch dem Lande Albrecht Dürers, des Mannes, der bereits an der Wende des fünfzehnten Jahrhunderts sagte: „Die Kunst steckt in der Natur, wer sie da herausreifsen kann, der hat sie.“ Deshalb wurde es auch den meisten deutschen Landschaftsgärtnern beim Durchschreiten der Darmstädter Farbengärten nicht so warm ums Herz wie dem Verfasser dieses Artikels an jenen, weit hinter ihm liegenden, sonnigen Sonntagmorgen, wo er, als junger Gärtnergehilfe, vom Schlofs Belvedere hinunter nach Weimar zur Kirche ging und auf dem Wege dorthin, an den Ufern der Ilm entlang, durch die in ihrer deutsch-sinnigen Einfachheit anheimelnden Parkschöpfungen Goethes schritt. Wenn ich mich je in meinem Leben so recht innerlich gefreut habe, ein Gärtner zu sein, dann war es damals. Während der langen Reihe von Jahren, die zwischen dem Heute und jener Zeit liegen, habe ich gesehen und auch an mir selber erfahren, dafs die deutsche Gartenkunst sich nicht nur in Deutschland als bewundernswürdig frisch und vielseitig erwies, nein, sie hat auch ihre Sendboten hinausgeschickt nach Osten ins weite Zarenreich und nach Westen über den Atlantischen Ozean, ja selbst über den Kanal; in dem Lande, in welches man, wie ich sehe, gegenwärtig den deutschen Michel wieder einmal in die Lehre schicken möchte, behaupten sich deutsche Landschaftsgärtner und ihre freien heimatlichen Kunstanschauungen mit Ehren. Man mag mir deshalb in der alten Heimat nicht verargen, wenn ich meiner Überzeugung nach in der Kritik der Extremen, die nicht einmal den Kern der Sache, über die sie herziehen, erfassen und verstehen lernen wollen und die leichthin wähnen, dafs sie mit dem blofsen Indieweltsetzen ihrer Ideen in Buchform die Grundfesten des Bestehenden zum Fallen gebracht hätten und sich — man sollte es nicht für möglich halten — nun schnell zum Aufbau von etwas ganz Neuem an dessen Stelle berufen fühlen, nutzlose Zeitvergeudung erblicke. Wenn man in deutschen Fachkreisen heute nach neuen Ideen und nach Fortschritt strebt, wenn man Schablonenhaftigkeit und widersinnige Spielerei kritisiert und besonders in allen Bestrebungen eigenartig Schöpferisches als nachahmungswert vorzuführen auf dem Boden des für die Allgemeinheit praktisch Ausführbaren bleibt, dann ist dies ein Zeichen gesunder Entwickelung. Toleranz gegenüber den Angriffen von aufsen zeugt von Kraft und innerer Festigkeit. Man sollte aber in dieser Toleranz nicht zu weit gehen, damit sie nicht als Schwäche ausgelegt werden kann. Man sollte sich beim Anblick der in jüngster Zeit so schön auf dem Papier getriebenen Gartenkunst à la Le Notre auch wieder vergegenwärtigen, dafs jene pomphaften, architektonischen Schöpfungen der Schauplatz und die Bühne einer grenzenlosen Verschwendung, Verweichlichung und Genufssucht waren, die das Lebensmark von Nationen aufzehrte. Sollte wirklich im neuen, mächtig aufstrebenden Deutschland für derlei Parkgestaltung ein fühlbares Bedürfnis vorhanden sein? — Ich glaube es nicht.

Über die Gestaltung des Villen- und Vorstadtgartens spricht in den weitaus meisten Fällen der Besitzer das entscheidende Wort, und der deutsche Besitzer ist ausgeprägter Individualist, nicht Herdenmensch. Er verkörpert also die denkbar ungünstigste Vorbedingung für die Ver-

allgemeinerung einer bestimmten Richtung. Aufserdem ist er zumeist in seinen Ansichten konservativ. Daraus sollten die Reformbegeisterten die Lehre ziehen, dafs Ersprieſsliches in der Hauptsache nur aus dem Bestehenden heraus, also seiner Natur nach evolutionär, nicht umstürzlerisch, erzeugt werden kann. Es möchte nämlich für den einen oder den andern dieser jungen Stürmer einmal die Zeit kommen, dafs er einzig auf sein praktisches Können angewiesen, als selbständiger Landschaftsgärtner und gleichzeitig Geschäftsmann nach Brod gehen müfste, also vorerst, wenn es gut geht, einmal selbst einige jener kleineren und kleinen Hausgärten anzulegen bekäme, an deren gegenwärtigen Gestaltung er heute soviel auszusetzen hat. Für Utopien, Irrlichterieren und bloſse Wortgefechte bleibt da keine Zeit mehr übrig. Ich las voriges Jahr einmal den Abdruck eines Vortrages, der, wie so viele, auch in der Absicht, der rückständigen deutschen Gartenkunst aufzuhelfen, gehalten worden war, und dabei stiefs ich auf die Redewendung: „Der Geschmack des Publikums läfst sich kneten.“ Ich mufs gestehen, mir gefiel da gleich das Wort „kneten“, obgleich es mir scheinen will, dafs in der Alltäglichkeit das Publikum weit mehr der ausführende und der Geschmack des Landschaftsgärtners der leidende Teil sei. Ich habe nämlich in der Praxis nach recht vielen Unterhandlungen, die der Genehmigung des Entwurfes und der Übergabe der Ausführung einer Gartenanlage voran gingen, das Gefühl gehabt, als ob meine Anschauungen durchgeknetet worden wären. Nach diesen Erfahrungen wage ich vorerst gar nicht auszudenken, in welcher Gestalt diese oder jene Idee eines den Farben nach künstlerisch geplanten Gartens nach, sagen wir auch nur einem solcher Knetеprozesse ihrer Verwirklichung entgegen gehen würde.

Im grofsen ganzen scheint es mir, als ob man unter den deutschen Fachgenossen den kritischen Angriffen aus Architekten- und Künstlerkreisen weit mehr Bedeutung beilegte, als sie ihrer Natur nach verdienen. Wir haben in den Vereinigten Staaten auf dem Felde der Baukunst auch bereits ein Übermafs gutgeschulter, ausführender Kräfte, die nicht nur in den Himmel hineinragende Wolkenkratzergebäude und stolze, monumentale Kapitole in altklassischen Formen zu errichten verstehen, sondern auch in der Holzarchitektur und hier besonders im Bau von ansprechenden, geschmackvollen Landhäusern für die Welt geradezu Vorbildliches geleistet haben und noch lange leisten werden. Wir haben unter diesen Herren auch solche, die ihre Augen auf das hier ebenso wie in Deutschland weit vorgeschrittene und mit zunehmendem Volkswohlstande immer ergiebiger werdende Gebiet der Gartengestaltung richten und dort Betätigung suchen, nur mit dem Unterschiede, dafs sie dann frei heraus sagen: Wir streben die Wiederbelebung der alten italienischen oder auch englischen architektonischen Gärten an und sich nicht im geringsten den Anschein zu geben versuchen, als ob sie, trotzdem es sich doch hier auch um Wiederbelebung im modernen Sinne handelt, etwas Neues, Selbstschöpferisches hervorzubringen vorhätten. Diese offene, aller Selbsttäuschung und Selbstüberhebung bare Ehrlichkeit mutet weit mehr an, als alle farbenschimmernden Kunstoffenbarungen und feinsinnigen Definationen über angeblich neue Werte, Werte, die der nächste Wind oder ein Gewittersturm über Nacht verdirbt. Der Amerikaner polemisiert nicht. Ihm liegt wenig daran, als grofser Geistesheld dazustehen, aber er will unter allen Umständen den geschäftlichen Erfolg seiner Arbeit. Im „success“ nach dieser Richtung hin gipfelt sein Stolz, nicht so sehr des Dollars wegen, als man in der alten Welt gemeinhin annimmt, sondern weil er weifs, dafs es den ganzen Mann erfordert, ein Geschäft aufzubauen und sich unabhängig auf eigenen Füfsen stehen zu sehen. Hat er dieses Ziel erreicht, dann kann er mit weit mehr Ruhe und Selbstbewufstsein sich an der Erörterung aller, die breite Öffentlichkeit bewegenden Fragen seines Berufes beteiligen, sofern Lust, Zeit und die hierzu erforderliche sprachliche Gewandtheit da ist. Diese Ansicht, die derjenigen der weitaus meisten deutschen Reformbegeisterten diametral gegenüber steht, hörte ich schon wenige Monate nach meiner Landung von einem mir befreundeten, an einer unserer östlichen Universitäten dozierenden Professor aussprechen, also von einem Manne der Wissenschaft, und ich habe später an sehr vielen Beispielen aus dem praktischen Leben die Richtigkeit dieser Ansicht bestätigt gesehen.

Ich komme schliefslich noch auf einen anderen Punkt zu sprechen. Ich meine, man hat in deutschen Gärtnerkreisen zum grofsen Teil zu sehr darüber hinweggesehen, die gebildeten Volksschichten für das innere Wesen und den Kern der deutschen Gartenkunst hinlänglich zu belehren und zu interessieren. Der junge deutsche Landschaftsgärtner ist heute zumeist gut geschult, hat eine erhebliche Anzahl Zeugnisse in der Tasche und sehr oft ein viel zu reichlich bemessenes Quantum Künstlerstolz und eine nimmermüde Phantasie im Kopfe. Diesergestalt wartet er der Mehrzahl nach auf die mehr oder weniger gut besoldete Lebensstellung. Ist dieses Ziel erreicht und hat er mit den Jahren Gelegenheit gehabt, etwas zu leisten, dann hat er das Gefühl, dafs die Laienwelt zu ihm zu kommen hat, nicht er zu ihr. Von seinem Piedestal herabzusteigen und im anregenden Tone Belehrung, Aufmunterung und praktische Vorschläge zu machen, dazu versteht er sich nur selten und, wenn er sich wirklich einmal dazu herbeiläfst, dann ist es ein Glück, wenn ihm die Phantasie nicht Schwierigkeiten macht, oder wenn er einmal die gemeinverständliche, das grofse Publikum fesselnde Form für seine Ideen findet. Ein wohldurchdachter und formvollendeter Vortrag, aus dem man in jeder Zeile den Mann, der ganz und gar auf realem Boden steht, erkennt und der sein Thema souverän beherrscht, der aber auch seine Hörerschaft mitreifst und eine tiefgehende Wirkung hinterläfst, ist geradezu ein Ereignis. In den weitaus meisten Fällen fällt die Sache akademisch trocken aus, das die Massen fesselnde, werbende Moment fehlt. Diese Zustände herrschten während einer Periode des gröfsten volkswirtschaftlichen Aufschwunges, während einer Zeit, in welcher sich durch das Inslebentreten vieler, zum Teil grofsartiger, städtischer Gartenanlagen und einer äufserst regen Lebendigkeit auf

privatem Gebiete für die Gartenkunst immer neue Felder der Betätigung sich öffneten. Sie, das ist die Gartenkunst, trat heraus aus dem Rahmen königlicher und fürstlicher Domänen und den Besitzungen der feudalen Aristokratie, um nun auch in die Dienste des Volkes zu treten, aber ihre Ausübenden versäumten die richtige Fühlung mit dem Volke zu nehmen und das Volk aufzuklären über das Wesen ihrer Schöpfungen. Nur so ist es denkbar, dafs nach einem Jahrhundert herrlichster, nationaler Entfaltung diese deutsche Gartenkunst unverstanden, wie ihre Art heute noch bei der grofsen Masse derer, die aufserhalb derselben stehen, ist, von der Kritik in der Weise angegriffen werden konnte, wie es die Gegenwart zeigt. Man sollte sich nun aber doch in Fachkreisen einmal auf sich selbst besinnen. Da, wo der deutsche Landschaftsgärtner bisher wirklich grofszügig schaffte, war er aus sich selbst heraus grunddeutsch. Ihrer Eigenartigkeit wegen achtete und bewunderte die Welt seine Werke. Mit dem Einimpfen des Kosmopolitismus in das Wesen seiner Kunst kann er derselben zu weiter nichts verhelfen, als zu dem nichtssagenden Ausdrucke einer hübschen Allerweltspuppe. So sehr wie ich dem deutschen Handelsgärtner als Geschäftsmann den länderumspannenden weiten Blick wünsche und mich freue, wenn seine Produkte auf dem Weltmarkte Beachtung finden, ebenso sehr würde ich bedauern, wollte der deutsche Gartenkünstler anders als aus seinem ureigenen deutschen Fühlen heraus zu arbeiten beginnen. Wenn ihm in jüngster Zeit immer wieder und wieder die Lektüre der Bücher seiner aufserhalb seines Berufes stehenden Kritiker empfohlen worden ist, so wird ihm dieselbe ja keineswegs schaden, besonders, solange er darüber das Lesen solcher Werke, die ihn mit der angeborenen, unveräufserlichen Denkweise und dem Fühlen seines Volksstammes bekannt machen, nicht versäumt. Als eines der vornehmsten dieser Art darf ich wohl „Hans Meyer, Das deutsche Volkstum“ nennen. Er wird dann in seinen Bestrebungen aus seiner Zeit, für seine Zeit und kommende Geschlechter neues zu schaffen, mit seinen Werken im heimatlichen Boden wurzeln und die Nachwelt wird nicht nötig haben, irre an ihm zu werden. Diejenigen aber, deren jugendlicher Ehrgeiz heute nach Unsterblichkeit ringt, dürften damit ihre weiten dornigen Pfade ins nebelhaft Ungewisse etwas verkürzen.

Für die grofse Allgemeinheit derer, die in der praktischen Betätigung auf dem Gebiete der Gartengestaltung in allererster Linie die Erwerbsquelle erblicken, ist es im eigenen Interesse dringend geboten, das Publikum an der Hand des Vorhandenen über das Wesen und die Art der Auffassung, welche ihren Schöpfungen zugrunde liegt, mehr, denn es bisher geschehen, aufzuklären und zwar gemeinverständlich, frei von aller Phantasterei. Die gebildeten, urteilsfähigen Klassen werden durch die Tagespresse und die belletristischen Journale am ehesten erreicht. Dafs auf diesem Wege auch auf die allgemeinere und schnellere Aufnahme neuer, wirklich empfehlenswerter Bäume, Sträucher und Stauden hingearbeitet werden mufs, ist nicht zu übersehen. Der deutsche Landschaftsgärtner mufs vorerst einmal wieder heraus aus der Atmosphäre unfruchtbarer Polemik und Papier- und Pinselkunst ins frische frohe Schaffen auf realem Boden. In seinen Versammlungen mufs zum wenigsten zwei Drittel der Zeit ausführbaren Vorschlägen und praktischen Beispielen über Erweiterung seines Arbeitsfeldes und Besserung seiner Erwerbsmöglichkeiten, sowie Hebung seines Standes gewidmet sein. Die Schriftleitung des Fachorgans mufs unumschränkte Freiheit haben, Abhandlungen, in denen leeres Stroh gedroschen wird, die Aufnahme zu versagen. Wir interessieren uns weit mehr für Tatsächliches und für die Wirklichkeit, als für Ideen der Phantasie, wie sie die Zeichenstifte uns auf Papier vorführen, die aber jeder praktisch ausgebildete Fachmann als unausführbar erkennt. Sobald der das ganze Vaterland beherrschende Geist der Solidarität im Bestreben, die deutsche Gartenkunst innerhalb praktisch ausführbarer Möglichkeiten weiter auszubauen, wieder die Oberhand gewinnt, steht es um den deutschen Garten und Park nicht schlecht. Dafs der deutsche Landschaftsgärtner den gröfsten Aufgaben auch auf praktischen Gebieten gewachsen war, beweist die Vergangenheit. Ich selbst bin stolz, unter seiner Führung und in seiner Schule aufgewachsen zu sein, und habe inmitten der lebhaftesten Tätigkeit in meiner neuen Heimat erstrecht das überzeugende Gefühl gewonnen, dafs er auch für die Zukunft, an führender Stelle, allen Eventualitäten gewachsen sein wird.

Zur Ästhetik des Waldes.

Von

Dr. Heinrich Pudor.

Zur Ästhetik des Waldes? Man könnte meinen, die Natur habe ihre eigene Ästhetik und ein Ästhetisieren des Waldes sei zum mindesten überflüssig. So richtig indessen das erstere ist, so wenig überflüssig ist das letztere. Ihre eigene Ästhetik hat sicherlich die Natur in ihrem ursprünglichen, von Menschenhand unberührten Wesen. Aber wo finden wir denn diese ursprüngliche Natur heute noch in Europa? In Deutschland gibt es noch ein paar kleine Striche solcher Natur in Westpreufsen, Pommern und Posen.*) Sonst allerorten ist das, was wir Natur nennen, Menschenwerk. Pflanzen, Boden, Luft und Wasser, alles ist durch die Tätigkeit des Menschen verändert, nicht immer im günstigen Sinne. Und die Gründe, die den Menschen zur fortdauernden Veränderung der Natur veranlassen, sind am seltensten ästhetischer Art, sondern meist wirtschaftlicher Art. Ein Ästhetisieren der Natur, nämlich sozusagen der Kulturnatur, ist also durchaus nicht überflüssig. Ästhetik ist die Lehre vom Schönen. Je häufiger die Gründe zur Veränderung der ursprünglichen

*) Beispielsweise befindet sich in der Rübenhagener Heide im Kreise Regenwalde in Pommern noch ein urwüchsiger Fichtenbestand von beträchtlicher Ausdehnung. Einen ähnlichen gibt es noch in der Lüneburger Heide.

Natur rein wirtschaftlicher Art gewesen sind, desto nachdrücklicher müssen nun auch einmal die Ansprüche der Schönheit, die Forderungen der Ästhetik geltend gemacht werden. Denn die Natur zum mindesten darf doch wohl schön sein? Schön ist aber ein Wald von Bäumen durchaus nicht an und für sich, obwohl es mancher verknöcherte Städter glauben möchte, schön ist z. B. der in langen schnurgeraden Linien, die sich rechtwinkelig schneiden, angepflanzte Nadelwald ganz gewifs nicht, so wenig, als die Stadt Mannheim mit ihren streng rechtwinkelig geführten Strafsen schön ist.

Wenn wir einen solchen Wald schön nennen, so zeigt das nur, dafs unser natürlicher Schönheitssinn durch das Leben in den Steinkästen und dem Häusermeer verbildet worden ist. Schön sind überhaupt unsere Wälder und Landschaften sehr selten — wenn sie es sind, verdanken sie es der Hand des Zufalles. Zugegeben werden mag auch, dafs in früheren Zeiten auf dem Lande mehr Sinn für natürliche Schönheit lebendig war. Denn die Art, wie z. B. hier und da an einem Abhang in die von einem Flufs durchzogene Mulde lang hin sich ziehend ein Dorf angelegt wurde, wie man auf einsamen Höhen, etwas oberhalb einer weit sich hinziehenden Niederung mächtige Eichen oder Linden pflanzte, wie man die die Täler durchziehenden Flüsse mit Weiden, die breiteren Täler mit Erlen, zwischen denen an besonderen Punkten Pappeln abwechselten, bepflanzte, wie man die Abhänge nicht ganz und gar mit dichtem Wald, sondern hier und da mit einem Gebüsch von Bäumen bepflanzte, wie man die Wälder nicht geometrisch rechwinkelig oder geradlinig abgrenzen liefs, sondern vielmehr der Landschaft entsprechend, also z. B. durch die Linie eines Flufslaufes oder eines Höhenkammes bestimmt — alles dies liefs auf einen natürlichen Schönheitssinn schliefsen. Heute aber hat der grüne Tisch, die Bureaukratenbrille, das Katastermafs und die Geometerlinie uns auch die Landschaft verdorben. Auch der Wald und die Landschaft stehen heute im Zeichen der „gut geschnittenen Parzelle". Entweder frägt man nicht nach Schönheit, oder man glaubt, sie wachse auf der Landschaft wie die Blüte auf dem Holze.

Hier und da freilich ist auch am offiziellen Orte der Umschwung der Anschauungen erfolgt. Prof. Grofs-Tharandt betonte auf der 49. Generalversammlung des sächsischen Forstvereins, dafs die sächsischen Forsten zwar wirtschaftlich auf dem richtigen Wege seien, dafs sie aber die Naturschönheit nicht im vollen Mafse schützen, da der Kahlschlagwechsel den Wäldern viel Reiz genommen habe.*)

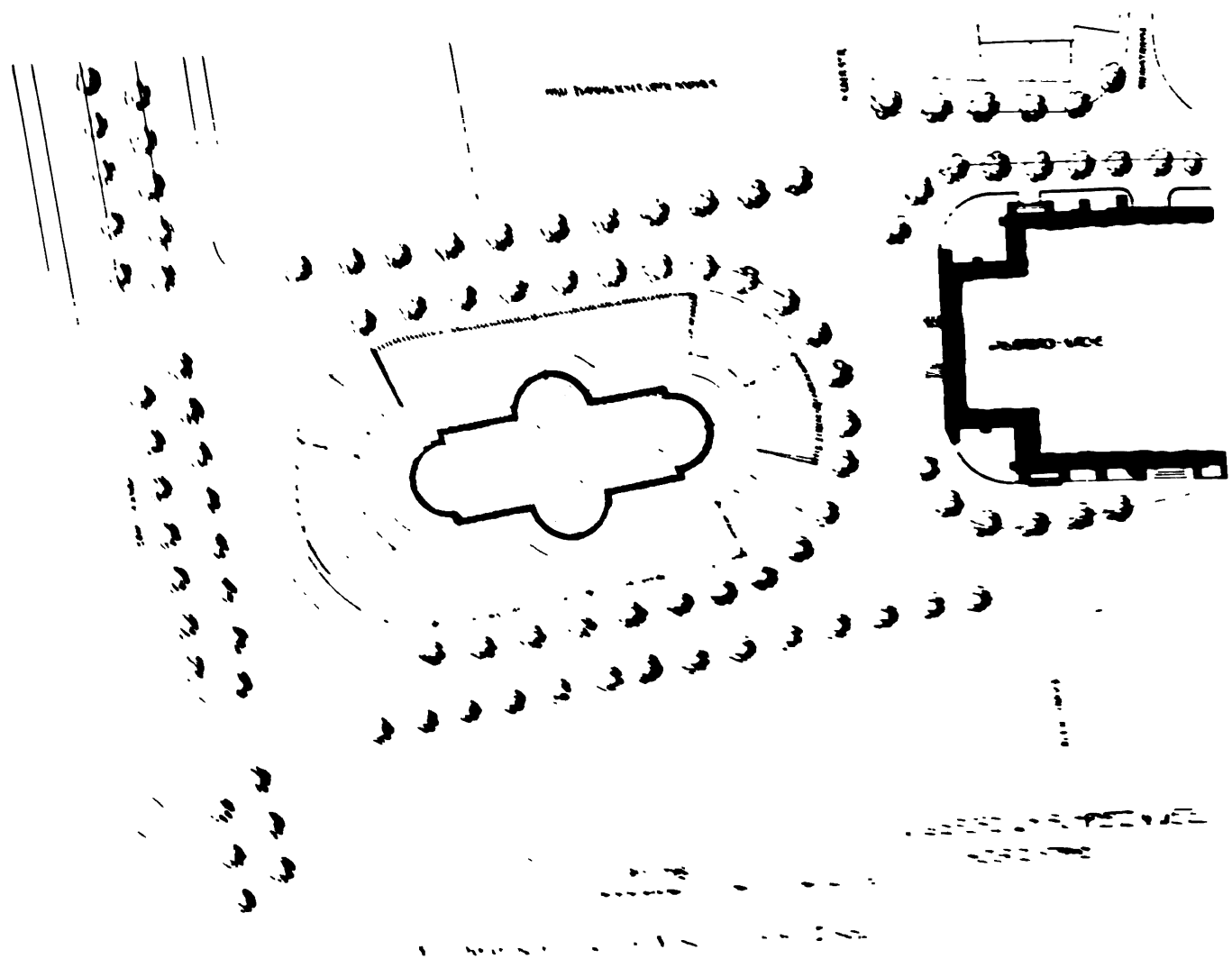
Auf der 6. Hauptversammlung der deutschen Forstmänner in Darmstadt im September 1905 sprachen von Salisch-Postel und Geh. Oberforstrat Dr. Walter über Waldschönheitspflege. Der letztere schlug folgende Resolutien vor: I. Die Bewirtschaftung der Waldungen nach Schönheitsrücksichten ist als ein in den wirtschaftlichen und ästhetischen Verhältnissen der Neuzeit begründetes Bedürfnis anzusehen. II. Die zuständigen Ministerien der Einzelstaaten sind zu ersuchen, die Abhaltung besonderer Vorlesungen über Waldschönheitslehre an den Hochschulen in die Wege zu leiten. Die erste Resolution wurde angenommen, die zweite soll im nächsten Jahre weiter beraten werden. Endlich wurde in einem Erlasse des hessischen grofsherzoglichen Ministeriums der Finanzen, Abteilung für „Forst- und Kameralverwaltung" geradezu die Waldschönheitspflege empfohlen: „Es ist dringend geboten, dafs sich die Oberförstereien bei jeder forstwirtschaftlichen Mafsregel darüber Rechenschaft ablegen, wie sie in bezug auf Waldschönheit wirken werde. Denn die Neuzeit fordert immer gebieterischer die allgemeine Beachtung forstästhetischer Grundsätze bei der Waldbewirtschaftung." Endlich sei an das im Jahre 1885 bei Jul. Springer, Berlin, erschienene Handbuch „Forstästhetik" aus der Feder Heinrich von Salisch's erinnert.

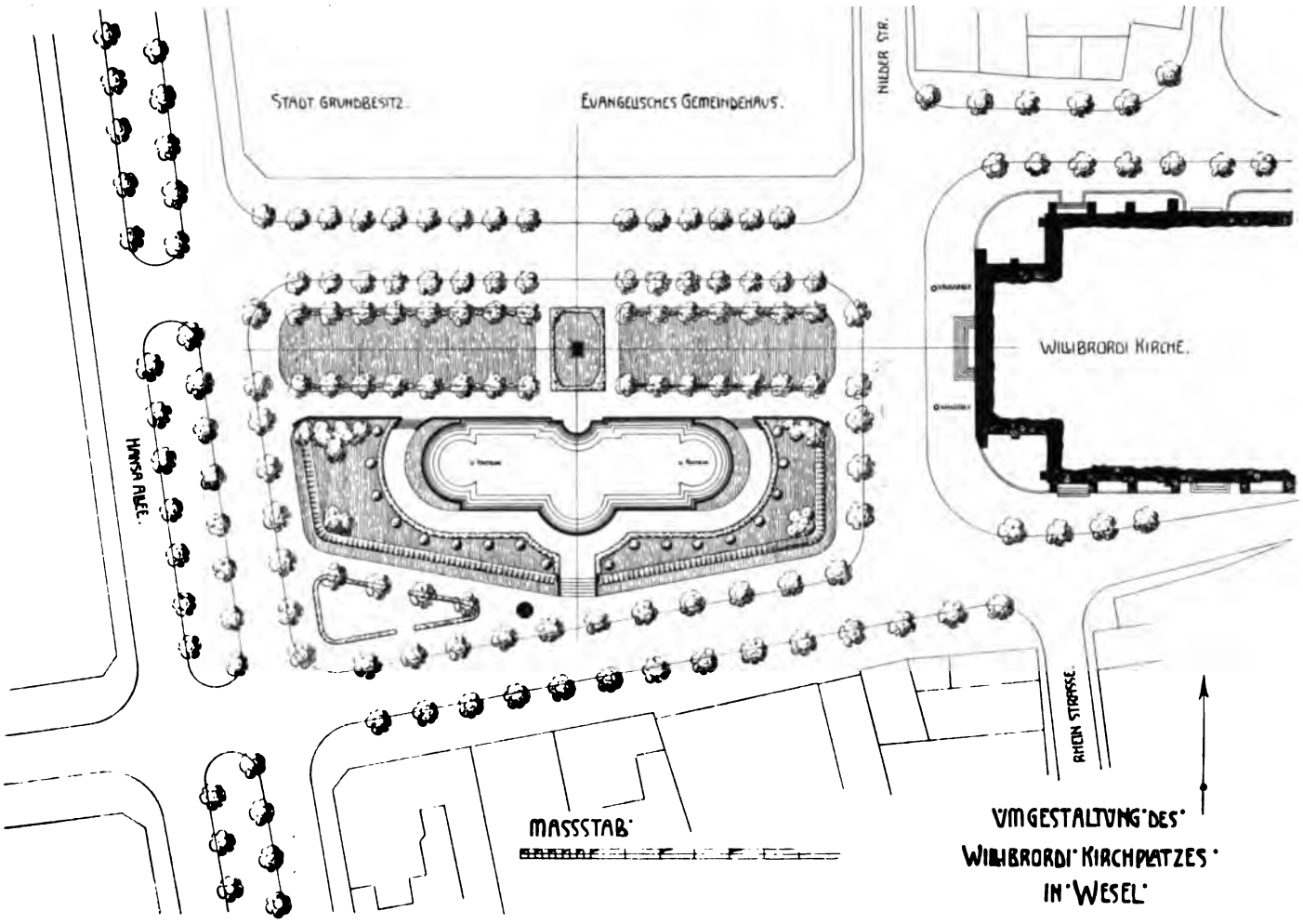
Aber das sind alles nur schüchterne Anfänge. Vorab mufs sich im Geiste des Volkes geradezu eine Gedankenrevolution vollziehen. Denn der Städter glaubt noch immer, dafs die Landschaft überall da, wo es keine Fabrikessen gibt, schön sei, während umgekehrt eine Landschaft trotz der Fabrikessen mit ihren kräftigen lotrechten Strichen zwischen Himmel und Erde schön sein kann und manche Landschaft, die der Fabrikessen entbehrt, nicht schön ist. Es liegt uns hier noch etwas von der uferlosen Romantik im Blute, die, wenn sie nur ein Wässerlein rauschen oder einen Specht klopfen hörte, wenn sie Silberpappeln oder Anemonen sah, die Schönheit der Natur in Reimen pries. Dafs die Natur in der Harmonie des in den Hauptstücken Verwandten, im einzelnen Gegensätzlichen beruhe, war ihr nicht bewufst. Das Grün der Natur an sich galt ihr schon als schön.

Bleiben wir aber einmal bei der Waldlandschaft und versuchen wir es, einige Richtlinien für die ästhetische Beurteilung der Waldlandschaft zu gewinnen, wobei wir indessen im engen Rahmen dieses Artikels nur Andeutungen geben können.

Denken wir uns eine Landschaft, welche ein weites Tal und Höhen, die dasselbe begrenzen, zeigt. Die Höhen verlangen da, wo sie am höchsten sich erheben, eine Bekrönung. Wie wäre es, wenn man auf dem Höhenrücken in gerader Linie hundert Kiefern pflanzen wollte? Sobald die Kiefern herangewachsen wären, würde der Anblick abscheulich sein. Also vielleicht ein in Kreis- oder in Ellipsenform zusammengefafster Busch von Bäumen und Strauchwerk? Das wäre schon besser. Wenn aber jenes kleinlich abgezirkelt wirken würde, so dieses grob und gewaltsam. Das richtige wäre ohne Zweifel, auf der Höhe einige wenige, wie absichtslos gewachsene Bäume zu pflanzen. Warum wirken die einsamen Windmühlen auf den Berghöhen so malerisch und schön? Aus demselben Grunde wird auch eine einzelne mächtige Eiche oder Linde auf der Höhe am günstigsten wirken, denn das Auge sucht nach der Höhe zu nach einem einzelnen Punkt, auf dem es ruhen kann. Umgekehrt ist es passend, in den Tälern

*) Bei dieser Gelegenheit sei auch auf die soeben im Verlage von F. Dietrich, Leipzig, erschienene prächtige Schrift aufmerksam gemacht: „Wald und Waldverwüstung" von Franz Hoermann auf Veranlassung des deutschen Vereins für ländliche Wohlfahrts- und Heimatspflege herausgegeben.





Willibrordikirchplatz in Wesel (jetziger Zustand).

während Pappel, Erle, Weide Flachlandbäume sind. Die Fichte und Tanne stehen den Höhenbäumen, die Birke den Flachlandbäumen näher. Die Buche folgt in dieser Beziehung gleich auf die Fichte, die Linde auf die Birke. Unter den Laubhölzern sind Höhenbäume die Esche und die Eiche. Die Esche ist zugleich das härteste Laubholz, ästhetisch beurteilt; dann folgen die Eiche, die Buche, der Ahorn, die Birke und die Linde; die letztgenannte hat den weichsten Charakter. Unter den Nadelhölzern ist am härtesten und rauhesten die Lärche, dann folgt die Kiefer, die Tanne, die Fichte und der Lebensbaum. Man kann also den rauhen Kiefern- und Lärchenwald an der Grenze mildernd ausklingen lassen durch die weichen Birken, wie schon bemerkt. Natürlich ist der Laubwald im allgemeinen weicher als der Nadelwald.

Die Grenzen des hochstämmigen Laubwaldes ausklingen zu lassen, ist dagegen weniger notwendig. Denn einer der Hauptunterschiede des Nadel- und Laubwaldes besteht darin, dafs die Nadelhölzer sich in ihren Einzelformen geradlinig abgrenzen, unter ihnen am meisten die Fichte und Tanne, am wenigsten die Kiefer, während die Laubhölzer runde Formen darstellen. Die Nadelhölzer nähern sich den Pyramidenbäumen, die Laubhölzer den Kugelformen. Unter den Laubhölzern wiederum nähert sich die Pappel und nächstdem die Birke der Pyramidenform, während die Kiefer, je höher sie wird, desto mehr einer Säule gleicht, die einen Flügel oder eine Wolke trägt. Weil nun aber die Laubhölzer an sich runde Formen haben und hochstämmig in dem Sinne der Nadelhölzer nie werden, ist es auch nicht nötig, sie an den Grenzen der Wälder durch weichere Buschgewächse ausklingen zu lassen; sie schaffen sich vielmehr das nötige Unterholz selbst. Desto mehr mufs man beim Laubwald auf die Farbenwirkung Bedacht nehmen. Wenn wir oben hart und weich einander gegenüber stellten, so können wir hier kalte und warme Farben unterscheiden. Am kältesten in der Farbe ist das Pappelblatt, nächstdem die Erle, dann die Birke, Eiche, Ahorn. Im übrigen soll der Farbenästhetik des Waldes im folgenden ein besonderer Abschnitt gewidmet werden. (Schlufs folgt.)

Zur Umgestaltung des Willibrordi-Kirchplatzes in Wesel.

Entwurf
von **Hardt** und **Nauen,** Düsseldorf.

Die im fünfzehnten und sechzehnten Jahrhundert erbaute Willibrordikirche in Wesel ist neben dem Dom in Xanten das bedeutendste und schönste gotische Bauwerk

am Niederrhein. Der Kirchenbau erreichte seinen Abschlufs mit der Fertigstellung des Chors nach den Berichten um das Jahr 1526. In den Jahren 1882—1896 ist die Kirche ausgebaut und restauriert und auch die neue Turmhaube hinzugefügt worden. Zur Einweihung wurde der an der Westfront liegende, ungefähr 43 Ar grofse Schmuckplatz hergestellt, er ist durch Zuschüttung eines alten Festungsgraben gewonnen worden. Der Platz wird auf der Ostseite begrenzt von der Willibrordikirche, deren gewaltiger Turm die Umgebung vollständig beherrscht, an der Südseite liegen unbedeutende gleichgültige Häuser, auf der Nordseite der Bauplatz für ein neues umfangreiches evangelisches Gemeindehaus und städtischer Grundbesitz, auf der Westseite schliefst sich ein neuer Stadtteil an mit der breiten, mit mehreren Baumreihen bestandenen Hansaallee. Die umgebenden Strafsen liegen ungefähr in gleichem Niveau, die Platzmitte mit Brunnen erheblich vertieft. Zur Anlage des Platzes stand seinerzeit ein ziemlich erheblicher Betrag zur Verfügung, und er ist daher in recht reicher Weise mit bedeutendem Kostenaufwand hergestellt worden. Er wurde mit einem Kranze von Bäumen umgeben. Die Wegeränder und der ca. 45 m lange Brunnen waren mit behauenen Steinen eingefafst worden. Die Fundierung des Bassins hatte wegen des nicht festlagernden Bodens besonders sorgfältig ausgeführt werden müssen. Die Wege hatten eine Betondecke erhalten. Die übrigen freien Flächen waren mit Rasen gedeckt worden. Gröfsere Anpflanzungen von Gehölz waren noch nicht vorgenommen worden.

Die ursprüngliche Platzanlage krankte daran, dafs ihre Hauptachse, welche infolge der scharfmarkierten Linien noch ganz besonders deutlich hervortrat, mit der Längsrichtung der Kirche divergierte. Die Achsenbeziehungen waren derart mangelhaft gelöst worden, dafs noch nicht einmal, was wohl recht naheliegend gewesen wäre, die Längsachse des Platzes auf die Mitte des Turmes und das Hauptportal aufstiefs. Der Gesamteindruck war daher ein in jeder Hinsicht unbefriedigender. Aus dem beigegebenen Plane der alten Situation ist die durchaus fehlerhafte Anordnung deutlich zu ersehen. Es ist zum Glücke kein Versuch gemacht worden, mit kleinen Mitteln eine Besserung zu erzielen und den Kardinalfehler durch sogenannte landschaftliche Bepflanzung und entsprechende Ausschmückung zu vertuschen.

Es ist der Initiative des derzeitigen Vorstehers des städtischen Bauamts in Wesel zu verdanken, dafs, als seinerzeit ein Preisausschreiben erlassen wurde zur Erbauung eines evangelischen Gemeindehauses auf dem der Kirchengemeinde gehörenden, an der Nordseite des Platzes gelegenen Terrain, gleichzeitig einer Umänderung der Gartenanlage näher getreten wurde.

Bei der Aufstellung eines neuen Projektes war vor allem Rücksicht zu nehmen auf das vorhandene Kanalsystem, welches in seiner Lage, Richtung und Gefällverhältnis auf jeden Fall erhalten bleiben mufste. Es waren die Mittel disponibel zur eventuellen Umpflasterung der vor dem Gemeindehause liegenden Strafse.

Bei der Disposition war hauptsächlich zu berücksichtigen, eine entsprechende Achsenlösung zu finden, welche es ermöglichte, das früher geschaffene soweit als irgend angängig zu erhalten, ferner zu erwägen, in welcher Form der mit grofsen Kosten erstellte Brunnen möglichst in seiner ganzen Gröfse, wenn auch mit geringen Aenderungen konserviert werden könne und endlich zu versuchen, den in seiner öden Kahlheit unverhältnismäfsig grofs erscheinenden Platz durch geeignete Aufteilung in entsprechende angemessene Verhältnisse zu bringen, um dem bedeutenden Bauwerk die beste Wirkung zu verleihen.

Die Hauptachse wurde augenfällig bezeichnet durch mehrere Baumreihen. Die Bäume sollen gekappt oder zu Laubgängen vereinigt werden, um einen geschlosseneren Eindruck zu machen, die Aussicht auf den Kirchturm für alle Zeiten frei zu halten, die Uebersichtlichkeit des Platzes nicht zu beeinträchtigen und für den tief liegenden Teil einen entsprechenden dunklen Hintergrund zu schaffen.

Die Stützung der Promenade erfolgt durch eine Mauer, welche bei entsprechender Ausbildung und bei der Wahl eines geeigneten Materials eine vorzügliche malerische Wirkung ergeben kann.

Das Wasserbecken konnte hierdurch mit geringfügigen Abänderungen erhalten werden, nur wurde ihm natürlich eine andere Rolle in der Platzordnung zugewiesen.

Die Querachse in genau nördlicher Richtung nimmt Bezug auf den Hauptsaal oder Haupteingang des neuen Gemeindehauses. Sie entsteht in einer Lichtung der Allee, geht über einen Vorbau am Brunnen und klingt aus in einer breiten Treppenanlage.

Die Gestaltung des Platzes ist in straffer, strenger Weise durchgeführt. Den Linien des Bassins folgt eine niedrige, ganz breite dunkle Hecke, die von Taxussäulen unterbrochen wird.

Die Böschungen sind beibehalten worden, soweit nicht die Umlegung der Wege Aenderungen bedingte.

Da die die Nordgrenze des Platzes bildende Strafse in gleicher Richtung mit der Promenade gebracht werden mufste, war ein Geländeaustausch zwischen der evangelischen Kirchengemeinde und der Stadtverwaltung erforderlich geworden. Hierdurch wurde erst eine bessere Bebauungsfähigkeit des der ersteren gehörenden Terrains gegeben und eine geeignete Grundrifsausbildung nach der Tiefe ermöglicht. Der malerische Einblick in die Niederstrafse wurde nicht beeinträchtigt durch das nunmehr weiter vorspringende Gebäude.

Den Preisbewerbern um die Erbauung des Gemeindehauses konnte noch rechtzeitig aufgegeben werden, bei der Projektbearbeitung und Ausbildung der Hauptfront die neugeschaffene Querachse des Platzes zu berücksichtigen.

A. Hardt.

Gärten des Auslandes.

Rufslands berühmteste Gärten des 18. Jahrhunderts.

Ein Beitrag zur Geschichte der Gartenkunst in Rufsland.

Von **Fr. Winkler**, Garteninspektor in Reval. (Forts.)

Moskau, das 5 Grad südlicher als Petersburg liegt, hatte aufserdem noch viele andere Gärten, die in dem neuen

Geschmack angeordnet waren; dahin gehört zuerst der schon oben genannte Garten bei dem ehemaligen Annahof. Palais und Park wurden Ende des 18. Jahrhunderts von Katharina II. neu errichtet. In der damaligen deutschen Vorstadt, auf einer Anhöhe gelegen, bot das Schlofs gegen Osten, Norden und Westen einen herrlichen Blick auf die erstaunlich grofse Stadt, die schon damals den ganzen Horizont einnahm. Der Garten war den Einwohnern Moskaus zu Spaziergängen geöffnet. Etwa zwei Meilen von dem kaiserlichen Garten entfernt lag eines der anmutigsten Landgüter, Koskowa genannt. Es gehörte dem Oberkammerherrn Grafen von Scheremettieff. Das dazu gehörige Landhaus lag mit seinen beiden Flügeln in der Mitte des Gartens, der mit mancherlei Arten von Gebäuden, Pflanzungen und Gewässern bereichert war und eine Menge reizender, stets abwechselnder Aussichten bot. Diese wurden von dem russischen Perspektivzeichner Makajeff aufgenommen und zu Paris auf 12 Platten gestochen — ein Beweis, dafs sich diese Anlagen durch manche schöne Einzelheiten auszeichneten.

Ganz dasselbe kann auch von dem Landsitze des Feldmarschalls und Generalgouverneurs Grafen von Tschernischeff mit Namen Jeropolitz, 90 Werst von Moskau, gesagt werden. Die ganze Anlage wurde vom Grafen selbst entworfen und angelegt. Von ihm wird berichtet, dafs er mit unermüdlicher Tätigkeit, unterstützt durch Geist und guten Geschmack, ganze Länder zu verbessern und zu verschönern verstand. Die Anordnung der ganzen Anlage wird als eine aufserordentlich gelungene bezeichnet. Beim Eintritt in den Hof hatte man von dem Schlosse aus durch geschickte Verteilung von acht von hier auslaufenden Hauptperspektiven, die ganze Gegend und die darin verteilten Häuser und Höfe des Dorfes in der Ferne, sowie die ökonomischen Gebäude in der Nähe so vor Augen, dafs alles zusammen einen einzigen grofsen, fast unübersehbaren Garten mit lauter abwechselnden Prospekten bildete. Von dieser berühmten Anlage waren s. Z. auch viele schöne Zeichnungen angefertigt worden.

Wir haben bei der Beschreibung der vorstehenden Gärten zumeist die interessanten Mitteilungen benutzt, welche der durch seine ausgebreitete Gelehrsamkeit und reichen Kunstkenntnisse ausgezeichnete wirkliche Staatsrat von Stähelin, der um die Mitte des 18. Jahrhunderts in Petersburg lebte, dem Justizrat und Professor der Philosophie und der schönen Wissenschaften C. C. L. Hirschfeld zu Kiel zur Vervollständigung seiner 1785 in Leipzig erschienenen „Theorie der Gartenkunst" über die bemerkenswertesten Gärten seiner Zeit zukommen liefs.

Wir fügen diesen Schilderungen noch einen interessanten Bericht über einen der berühmtesten Gärten dieser Zeitperiode bei. Dieser ist von dem Akademiker Bernoulli in Berlin im vierten Buche seiner Reisen durch Brandenburg, Pommern, Preufsen, Kurland, Polen und Rufsland gemacht worden, die 1780 in Leipzig erschienen.

Diese Anlage betrifft ein kleines holländisches Dorf Babu, das der kaiserliche Oberschenk von Narischkin ganz neu erbauen liefs. Von diesem Besitze wird erzählt, dafs dazu ein englischer Garten gehörte, dem selbst in England wenige an Anmut glichen.

Der Park bestand aus verschiedenen Inseln, die durch Fähren und Brücken miteinander verbunden waren. Erstere waren zumeist Zugfähren, auf denen man sich mit Hilfe von Stricken selbst hinüberziehen konnte. Wer länger auf dem Wasser fahren wollte, fand Kähne und Schiffer zu seiner Bedienung, auch war Gelegenheit zum Fischen geboten. Hin und wieder traf man Kegelbahnen, Schaukeln und andere Spiele, ferner eine Menge hübscher, kleiner und grofser Lusthäuser; in einem von diesen fanden sich, wie in einem Kaffeehause, allerlei Zeitungen zum Lesen ausgelegt. In einem anderen eine Camera obscura für die, welche sich mit Zeichnen belustigen wollten.

Von den Alleen, den Rasenplätzen, den Hügeln, den kleinen Spaziergängen etc. wird erzählt, dafs sie mit viel Geschmack angelegt, dafs das Grün des Rasens lebhaft und das Ganze mit marmornen und anderen Statuen und Büsten reich ausgeschmückt war. Dieser Garten stand den ganzen Sommer hindurch zweimal in der Woche dem Publikum offen. Allerlei Erfrischungen wurden jedem umsonst gereicht, auch war an verschiedenen Stellen Musik zu hören. Fand sich eine Gesellschaft, die zum Tanzen Lust hatte, so stand es ihr frei, diesem Vergnügen sich hinzugeben. Die gastfreie Sorgfalt und die Höflichkeit, womit der Besitzer und seine liebenswürdige Gemahlin die Ankommenden begrüfsten, zuweilen anredeten und zur Fröhlichkeit aufmunterten, konnte nicht genug gerühmt werden. Diese echte russische Liebenswürdigkeit und geradezu bestechende Höflichkeit ist namentlich bei dem hohen russischen Adel traditionell und wird von keiner anderen Nation erreicht.

Selbst die Kaiserin besuchte oft diesen reizenden, in seiner Art einzig dastehenden Ort; auch fand sich an den freien Tagen der hohe Adel zahlreich ein.

In vorstehender Schilderung sind nur die in und um Petersburg und Moskau belegenen, berühmtesten Parkanlagen genannt. Auch im Innern des Reiches wird es viele derartige Anlagen gegeben haben, doch liegen mir über diese keine Nachrichten vor, wohl aber von zahlreichen, grofsartig angelegten Gärten im damaligen Königreich Polen. Da ich aber hier nur von speziell russischen Anlagen spreche und Polen zu dieser Zeit nicht zum russischen Reiche gehörte, so will ich nur kurz bemerken, dafs die um Anfang und Mitte des 18. Jahrhunderts berühmtesten polnischen Gärten der Kurfürstl. sächsische Garten in Warschau, der königliche Tiergarten bei Ujasdow, der Garten des Fürsten Casimir Poniatowski und die Gärten des Fürsten Sapieha, Grofskanzlers von Litauen, waren. In der Nähe von Warschau gelegen hatten die letztgenannten die gröfsten Treibereien ihrer Zeit aufzuweisen. In einem Hause waren allein 5000 Ananas anzutreffen. Von dem Fürsten Sapieha wird noch gesagt, dafs er allein in 12 Jahren 200000 Dukaten verbaut hat. Hervorragend waren noch die Gärten des Fürsten Poninski, des Fürsten Czartoryski, der Gräfin von Brühl, der Garten der Fürstin Lubo-

mirska, die Branickischen, Potockischen, Oginskischen, der Borchsche u. a. Den mir vorliegenden Beschreibungen nach, waren viele dieser Gärten mit verschwenderischer Pracht ausgestattet. Orangerien und Treibhäuser spielen in diesen polnischen Gärten schon eine wichtige Rolle. Wir können aus dem oben genannten Grunde hier nicht auf alle die vielen interessanten Einzelheiten dieser Gärten eingehen, wir haben sie auch des Raumes wegen nur flüchtig streifen können.

Aus allen diesen Mitteilungen haben wir ohnehin zur Genüge ersehen, dafs die Gartenkunst schon frühzeitig in Rufsland, und wie wir gesehen haben, auch in Polen eine hohe Stellung einnahm, und dafs es auch bei uns Gartenkünstler gab, die, wie z. B. der obenerwähnte Feldmarschall Tschernischeff, ähnlich wie in Deutschland Fürst Pückler-Muskau ca. 100 Jahre später mit Feuereifer tätig waren und zur Förderung des Gartenwesens ihrer Zeit aufserordentlich viel beigetragen haben.

Die Gartenkunst kann somit im Anfange unseres Jahrhunderts in Rufsland ihr 200jähriges Jubiläum feiern. Das gilt auch von allen obengenannten kaiserlichen Gärten, die ja alle heute noch bestehen, und die in mancher Hinsicht bedeutend verbessert und erweitert wurden, so dafs eine genaue Schilderung unserer berühmten Hofgärten gewifs auf allseitiges Interesse gegenwärtig rechnen dürfte.

Ob und wieweit die obenbeschriebenen, dem hohen russischen Adel angehörigen Parkanlagen heute noch existieren, ist mir leider nicht bekannt. Anzunehmen ist freilich, dafs davon nicht mehr alle vorhanden sind, denn wie in allen europäischen Grofsstädten hat auch in Petersburg Grund und Boden an Wert bedeutend zugenommen, so dafs mancher dieser einstigen Prunkgärten in der Residenz der Erweiterung der Stadt zum Opfer gefallen ist, was in vieler Hinsicht nur bedauert werden kann, denn der grofse hygienische Wert grofser Parkanlagen in den Städten ist erst in der neueren Zeit voll gewürdigt worden. Die Summen, die heute von unseren grofsen und kleinen europäischen Hauptstädten zur Anlage und zum Unterhalte von öffentlichen Anlagen und Schmuckplätzen aufgewendet werden, sind ganz bedeutende. Heute sind es namentlich die ihre Aufgabe vollerfassenden Stadtverwaltungen, die sich die Pflege der Gartenkunst ganz besonders angelegen sein lassen. Was in Gartenanlagen heute in Westeuropa in jeder einzelnen Stadt geleistet wird, mufs den wahren Naturfreund mit Freude und Stolz erfüllen.

Ansicht der neuen Schaubäuser im Palmengarten zu Frankfurt a. M. (von Südwesten).

Unsere heutige Geschmacksrichtung hat in dieser Beziehung mit all dem pomphaften Beiwerk führerer Zeit aufgeräumt. Unsere modernen Parks, öffentlichen Volks- und Landschaftsgärten sind zumeist das Resultat gründlicher Naturstudien, sie sind in erster Linie neben den ästhetischen auch den wirklichen Bedürfnissen unserer Zeit angepafst.

Von den öffentlichen Anlagen in den Städten Rufslands mufs gesagt werden, dafs die in den beiden Hafenstädten Riga und Helsingfors vollkommen auf der Höhe der Zeit stehen. Sie gelten für ganz Rufsland als mustergültig. St. Petersburg selbst hat aufser dem obengenannten Kaiserl. Sommergarten und dem von E. Regel angelegten Alexandergarten fast nichts an öffentlichen Gartenanlagen aufzuweisen. Besser steht es hiermit in Moskau und Kiew. Im allgemeinen steht die Hauptmasse der Bevölkerung in den innerrussischen Städten diesen gemeinnützigen Unternehmungen noch sehr passiv und verständnislos gegenüber. „Reformen“ wären auch hier angebracht.

Die Eröffnung der neuen Pflanzenschauhäuser im Palmengarten zu Frankfurt a. M.

Unter Fachleuten sowohl als auch unter dem Laienpublikum war es längst empfunden worden, dafs der Frankfurter Palmengarten, der wohl unbestritten als die hervorragendste Pflanzenkulturstätte im deutschen Vaterlande und weit über seine Grenzen hinaus angesehen werden darf, auf die Dauer einer epochemachenden Erweiterung seiner Darbietungen nicht entbehren könnte. Nicht etwa als ob das Institut an sich nicht mehr auf der Höhe der Zeit gestanden hätte — nein, aber bei dem Wetteifer, den andere Städte auf den verschiedensten Gebieten in der letzten Zeit entfaltet hatten, um den Fremdenzufluſs zu vorübergehendem oder dauerndem Aufenthalt anzuziehen, konnte die Erwägung, dafs auch hier etwas Neues geboten werden mufste, nicht länger zurückgedrängt werden. Und dafs es etwas sein mufste, was über den üblichen Rahmen hinausging, darüber war man auch nicht im unklaren geblieben.

Im Raum unter der Kuppel in den neuen Pflanzenhäusern des Frankfurter Palmengartens.

Mit Geschick und Verständnis hat der Leiter des Palmengartens, Herr Kgl. Gartenbaudirektor Siebert, dessen Verdienste um das Institut bei seinem im Jahre 1904 festlich begangenen Dienstjubiläum allseitige Anerkennung gefunden hatten, die sich ihm hier bietende Aufgabe erfafst und es durchzusetzen verstanden, dafs der Plan zu einer mit allen modernen Einrichtungen ausgestatteten umfangreichen Gewächshausanlage in die Wirklichkeit übertragen wurde. Nach mehrjährigen Vorarbeiten konnte er den Verwaltungsorganen der Palmengartengesellschaft ein nach allen Richtungen wohldurchdachtes Projekt vorlegen und wenn auch vor endgültiger Annahme desselben noch eine Reihe von Reisen zur Besichtigung der bedeutendsten Gewächshausanlagen im In- und Auslande unternommen wurden, so hatten diese vorzugsweise den Zweck und auch das Ergebnis, bei denjenigen Persönlichkeiten, welche über die Ausführung der Siebertschen Vorschläge zu befinden hatten, die Überzeugung zu festigen, dafs diese Vorschläge auf eingehendster Sachkenntnis aufgebaut waren und unbedenklich zur Ausführung angenommen werden konnten. Daneben kam es bei diesen Besichtigungsreisen natürlich auch darauf an, neuere Konstruktionsdetails und dgl. an Orten, wo sie ausgeführt waren, zu studieren und ihre Anwendbarbeit für die projektierten Neubauten im Palmengarten festzustellen. In wesentlichen Teilen ist — das mag hier ausdrücklich betont werden — an den im Jahre 1904 vorgelegten Siebertschen Entwürfen nichts geändert worden.

Nach Ausarbeitung der Detailpläne konnte im April 1905 mit der Ausführung der Bauten begonnen werden. Sie wurden unter Mitwirkung des Baudirektors Ritter und des Architekten Martin von der Firma Ph. Holzmann & Co. derartig gefördert, dafs sie heute in allen Teilen vollendet dastehen.

Die Gesamtanlage besteht aus einer Mittelhalle, an die rechts sechs, links sieben Pflanzenhäuser anschliefsen, und bedeckt einen überbauten Flächenraum von 8840,80 qm, gegenüber 1050 qm Fläche der alten nunmehr beseitigten Schauhäuser. Die imposante Mittelhalle hat eine Länge von 61 m bei 18 m Breite und 8 m Höhe; der sie krönende Kuppelbau ist 15 m hoch. Auf weitere Einzelheiten einzugehen, möchten wir uns hier versagen, da ja in No. 22 von Moellers deutscher Gärtnerzeitung, die in den Händen der meisten Fachleute sein dürfte, eine umfassende Beschreibung der ganzen Anlage gegeben ist.

Zur feierlichen Eröffnung der neuen Bauten, die in allen ihren Teilen bereits vollkommen mit Pflanzen besetzt sind, hatte die Palmengartengesellschaft Vertreter der Verwaltungsbehörden, der wissenschaftlichen Institute, der Fachwelt, sowie Freunde und Gönner des Instituts aus allen Kreisen zu einem Festakt geladen, der sich am Vormittag des 9. Juni d. Js. im Festsaal des Palmengartens abspielte. Unter den Erschienenen bemerkten wir aufser den beiden Bürgermeistern der Stadt Frankfurt und zahlreichen Mitgliedern des Magistrats und der Stadtverordnetenversammlung den Kgl. Ministerialdirektor Dr. Thiel und den Professor Dr. Klebs von der Universität Halle als Vertreter der Staatsregierung, sowie eine grofse Anzahl hervorragender Fachleute.

In seiner Begrüfsungsansprache dankte der Vorsitzende des Verwaltungsrates der Palmengartengesellschaft, Justizrat Dr. Friedleben, der Regierung für die Entsendung ihrer beiden Vertreter. Männer der Wissenschaft und der Praxis seien gekommen, um Paten zu sein bei dem heutigen Taufakt. Nicht nur Freude und Erholung solle der Palmengarten spenden, sondern auch Belehrung und Anregung; das Institut verfolge auch wissenschaftliche Ziele. Der heutige Tag bilde einen Markstein in der Geschichte des Gartens. Durch das Zustandekommen des Werkes, das heute geweiht werden solle, habe sich Herr Direktor Siebert, von dem die Grundidee herrühre, und der es an erster Stelle mit verwirklichen half, ein bleibendes Denkmal gesetzt. Neben ihm habe sich Herr Direktor Ritter um den Bau der neuen Pflanzenschauhäuser besonders verdient gemacht; alle Fortschritte der Bautechnik seien von ihm an anderen mustergültigen Anlagen studiert und hier ver-

wertet worden. In 14 Monaten sei das schwierige Werk vollendet worden; allen denen, die an ihm geholfen, den Meistern und Arbeitern gebühre Dank für ihren Eifer und ihre Hingebung. Dank gebühre auch den Korporationen und Privaten, die für die Bereicherung und Füllung der neuen Räume wertvolle Pflanzen zur Verfügung gestellt haben. „Hoffen wir", so schlofs der Redner, „dafs das Werk gelungen ist, dafs es vielen Belehrung, Freude und Gemütserhebung spenden wird; möge es ein Schmuck und eine Zierde für unsere geliebte Vaterstadt Frankfurt sein."

Hierauf ergriff Ministerialdirektor Dr. Thiel das Wort und führte ungefähr folgendes aus: Es sind eigentlich drei Ministerien, die Ansprüche auf das Protektorat über den Gärtnerberuf erheben können. Soweit die Gärtnerei nur Nutzpflanzen produziert, gehört sie unzweifelhaft zum Ressort des Landwirtschaftsministers, sobald sie in kompliziertem Betriebe mit Hilfe der modernen Technik und zahlreichen Arbeitskräften das Material für die Bedürfnisse eines verfeinerten Lebens schafft, ist sie als Gewerbe zu betrachten und der Minister für Handel und Gewerbe kann sie für sein Ressort reklamieren, handelt es sich gar um Gartenkunst, um die künstlerische Verwertung des Pflanzenmaterials, so dürfte auch der Kultusminister, dem das grofse Reich der Kunst zu pflegen obliegt, Anspruch darauf erheben, gehört zu werden. Die landwirtschaftliche Verwaltung läfst der Palmengartengesellschaft herzliche Glückwünsche zur Vollendung der neuen Schauhäuser überbringen. Der Frankfurter Palmengarten ist gewissermafsen ein Unikum nicht nur in deutschen Landen, sondern weit darüber hinaus. Und es ist hocherfreulich und doppelt anerkennenswert, dafs ein so grofsartiges Institut entstanden und gewachsen ist und erhalten wird durch das Interesse, das die Bürgerschaft an ihm nimmt. Die Gartenkunst ist eine der populärsten Künste, die Blumenzucht steht jedem Menschen nahe. Die Liebe zu den Blumen geht durch alle Volksschichten. Blumen begleiten unser ganzes Leben, in ihnen kommen frohe und traurige Ereignisse zu poetischem Ausdruck. Der Palmengarten ist berufen, der Erholung, der Veredelung zu dienen. Wir müssen uns bestreben, die Massen an der Allgemeinbildung, an den ästhetischen Genüssen, an den Fortschritten der Kultur teilnehmen zu lassen. Der Palmengarten kann dabei mithelfen, er kann die Freude an den Blumen, an der Schönheit der Natur in den weitesten Kreisen verbreiten, und der Erfolg wird nicht ausbleiben. Möge das Institut auch in Zukunft nicht nur eine Stätte des Vergnügens, sondern auch der Bildung, des geistigen Genusses sein.

Professor Dr. Klebs-Halle sprach über das Zusammengehen von Wissenschaft und Praxis, von Gelehrten und Gärtnern zur Erzielung biologischer Forschungsresultate. Die Erfahrungen des Gärtners seien das Material für die Arbeit des Gelehrten. In der Natur schlummern Möglichkeiten, die, wenn sie zu Tatsachen werden, einen tiefen Blick tun lassen in das Leben der Organismen. Es ist Aufgabe des Gärtners, diese schlummernden Möglichkeiten zu wecken, durch seine Zuchtresultate das Geheimnis des Pflanzenlebens zu enthüllen und damit der Wissenschaft zu helfen. Der Palmengarten entwickelt sich immer mehr zu einer Stätte von allgemeiner Bedeutung für das Zusammenarbeiten von Wissenschaft und Praxis, möge er seiner idealen Aufgabe auch in Zukunft erfolgreich gerecht werden.

Oberbürgermeister Dr. Adickes überbrachte Dank und Glückwunsch namens der Stadt und der Bürgerschaft den Männern, die das schöne Werk geschaffen haben. Er schilderte die Bedeutung des Gartens für die Stadt und für die wissenschaftliche Botanik und gab der Hoffnung Ausdruck, dafs er die Wissenschaft noch erfolgreicher fördern könne als bisher, wenn erst das Senckenbergische botanische Institut in seine nächste Nachbarschaft übergesiedelt sei. Aus der Vergangenheit des Palmengartens ist mit Sicherheit zu schliefsen, dafs er unter der bisherigen bewährten Leitung auch in Zukunft weiter blühen und sich noch glanzvoller entwickeln werde. Aus eigener Kraft hat die Frankfurter Bürgerschaft das stolze Werk geschaffen, wünschen wir, dafs es ihr auch fernerhin an Schaffenslust und Gebelust nicht fehlen möge, damit auch künftig noch solch bedeutende Werke geschaffen werden können.

Man hätte erwarten dürfen, dafs nunmehr auch ein Angehöriger der in allen ihren Zweigen gut vertretenen Fachwelt das Wort ergriffen hätte, um die Bedeutung des Tages für das weite Gebiet der Gartenkultur angemessen zu betonen, indessen es trat keiner hervor.

Ein Rundgang durch die neuen Häuser bildete den Beschlufs dieses offiziellen Aktes und im Laufe des Nachmittags vereinigte ein Festmahl die Teilnehmer. H.

Grundsätze für das Verfahren bei öffentl. Wettbewerbungen auf dem Gebiete der Gartenkunst.

Von

G. Günther, Garteninspektor, **Bonn.**

Grundsätze zu haben ist schön; weniger schön ist es, diese Grundsätze aufser acht zu lassen, sie nicht zu handhaben.

Wenn wir die Ergebnisse der Wettbewerbungen der letzten Jahre betrachten, so glaube ich den weitaus gröfsten Teil meiner Berufsgenossen für mich zu haben wenn ich sage, dafs die Grundsätze, welche vom Verein deutscher Gartenkünstler im Jahre 1895 aufgestellt sind, einer gründlichen Reform bedürfen und etwas mehr in Anwendung kommen müssen.

Es wird wesentlich darauf ankommen, die Garantien für eine unbefangene Beurteilung der Konkurrenzentwürfe durch kompetente Preisrichter zu verstärken.

Bevor ich Vorschläge zur Umänderung der vorhandenen Grundsätze mache, möchte ich einige Betrachtungen allgemeiner Natur anstellen.

Der § 19 der Bestimmungen besagt: „Die Summe der Preise soll das Doppelte des Honorars betragen, welches die Normen des Vereins festgesetzt haben." Ist dies genug oder war dies immer der Fall? Hat sich jemand ausgerechnet was die Stadt Wiesbaden für die bei der Konkurrenz für die Kuranlagen eingegangenen Arbeiten zu zahlen gehabt hätte? Die Stadt Worms oder ein Komitee daselbst setzte einen einzigen Preis von 500 Mk. aus zur Erlangung von Ideen für einen Rosengarten. Es mufs Einspruch erhoben werden gegen dieses Verfahren, welches immer mehr Sitte geworden ist. Die Stadt Wiesbaden hat aufser den preisgekrönten Arbeiten weitere Pläne zum Preise von je 300 Mk. angekauft. Ist eine derartige Arbeit etwa damit bezahlt?

Ein anderes! Es ist zu verlangen, dafs das Programm für den Wettbewerb präziser gefafst wird. Dieses Programm ist in Gemeinschaft mit den ausgewählten Preisrichtern aufzustellen. Man sollte sich vorher darüber klar sein, was das Richtige ist, ob eine landschaftliche oder architektonische Anlage, oder welche Teile derselben so gewünscht werden; denn nicht jeder Wettbewerber hat die Zeit zwei oder drei Varianten auszuarbeiten. Die Wiesbadener Konkurrenz lautete auf Erlangung von Ent-

würfen zur Umänderung der Kuranlagen, der Hauptsache nach also zur Umänderung der Anlagen unter Erhaltung des Baumbestandes.

Wenn dann mehr oder weniger architektonische Entwürfe prämiiert bzw. zum Ankauf empfohlen werden, so ist dies m. E. ein Unrecht gegen die Mehrzahl der am Wettbewerb Beteiligten, die doch nicht erwarten konnten, dafs die Mehrheit der Preisrichter eine solche Aufgabe architektonisch auffassen werden. Wenn ich ein Landschaftsbild ausschreibe, dann meine ich doch keine Architekturskizze und umgekehrt.

Ich halte es für erwünscht, dafs nach dieser Richtung hin die Wettbewerbsprogramme Anhaltspunkte geben.

Es sind meiner Ansicht nach etwa vier Fälle möglich:

1. Eine Ideenkonkurrenz (zu dieser dürfen im Programm keinerlei einschränkende Bestimmungen gegeben werden).
2. Ganze oder teilweise architektonische Behandlung des Geländes, was z. B. nur dann zu wirklich Gutem führen kann, wenn Gärtner und Baumeister zusammen arbeiten.
3. Die Bauten sind im Grundrifs und Ansicht gegeben und des Gartenkünstlers Aufgabe besteht darin, dafs er nach Erledigung der Platzfrage die Umgebung (Park, Garten usw.) künstlerisch zu gestalten hat.
4. Es ist nur eine rein gärtnerische Anlage (oder Waldpark) ohne jedes Bauwerk beabsichtigt.

Sodann mufs ich mich gegen den Mifsbrauch, der oft mit sogenannten Perspektiven getrieben wird, wenden. Gegen exakt konstruierte Perspektiven wird selbstverständlich niemand etwas einwenden, aber was man in vielen Fällen sieht, sind mit mehr oder weniger Phantasie entworfene hübsche Bildchen, die in erster Linie geeignet sind, die Laienpreisrichter zu beeinflussen und die aber auch den Fachmann insofern beirren können, als die Zeit zu einer eingehenden Prüfung fehlt.

Perseus-Andromeda-Gruppe in den neuen Schauhäusern des Frankfurter Palmengartens.

Überhaupt mufs gefordert werden, dafs für die Beurteilung der Konkurrenzentwürfe die nötige Zeit aufgewandt wird, eine gröfsere Anzahl Entwürfe, von denen jeder zu seiner Aufstellung monatelanger Arbeit bedurfte, kann doch unmöglich in wenigen Stunden sachlich geprüft werden.

In den weitaus meisten Fällen erhält der Gartenbeamte dann den Auftrag, aus diesem Sammelsurium von Plänen etwas zusammenzusetzen, die Herren Stadtväter haben vielleicht auch noch einige Ideen, die verwertet werden müssen, man findet, endlich, dafs für die besseren Ideen kein Geld da ist und das Endresultut ist Stückwerk. Ja oft wissen die Städte überhaupt nicht, was sie mit den prämiierten Entwürfen beginnen sollen, was doch nur davon herkommt, dafs nicht von vornherein festgesetzt worden ist, dies und nichts anderes wollen wir.

Wünschenswert wäre es, wenn sich die Herren Preisrichter vorher selbst der Mühe unterziehen würden, sich in die zur Konkurrenz gegebene Arbeit zu vertiefen. Ohne Frage würde die Urteilsfähigkeit derselben wesentlich dadurch gehoben.

Im folgenden will ich versuchen, Vorschläge zur Umänderung der Paragrahpen der vorhandenen Bestimmungen zu machen und erkläre hiermit ausdrücklich, dafs ich dieses Thema lediglich zur allgemeinen Diskussion gestellt wissen will.

§ 1. Die Preisrichter sollen zur Mehrheit Fachmänner sein. Wie wäre es mit $^2/_3$? Was wird gefordert? Ein Gartenplan oder eine mehr oder weniger architektonische Ausgestaltung des Terrains? In letzterem Falle ist auch der Architekt als fachmännischer Preisrichter hinzuzuziehen. Solche gemeinsame Tätigkeit würde zu dem erstrebten idealen Zusammenschlufs von Bau- und Gartenkünstler führen.

§ 2. Wie ich schon wiederholt hervorgehoben habe, ist das Programm (hierauf lege ich ganz besonderen Wert) in gemeinsamer Arbeit mit den Preisrichtern, welche mit den Terrainverhältnissen bekannt sein müssen, festzulegen (und danach zu handeln).

§ 3. Selbstverständlich.

§ 4. Ist bisher leider in sehr wenig Fällen geschehen oder das Programm war sehr dehnbar. Was mögen sich z. B. die Preisrichter der Düsseldorfer Konkurrenz im Jahre 1903, die auch eine Ideenkonkurrenz und zwar zur Durchführung einer Ausstellung war, bei dem Hömannschen Entwurf gedacht haben, dessen künstlerischer Wert an sich von uns nicht verkannt wird. Aber ein römischer Garten und eine Gartenbauausstellung sind doch wohl zweierlei. Wie hätten sich im römischen Garten ein japanischer oder Schrebergarten ausgenommen.

§ 5. Nicht nur die Mafsstäbe, sondern auch die Gröfse des Papiers oder Kartons ist anzuordnen. Die Unterlagen sind in demselben Mafsstab zu geben, wie die geforderte Zeichnung. Den Konkurrenten ist jede überflüssige Arbeit zu ersparen. Hierher gehört jeder äufsere Zierat, wie Aufschriften etc. etc. Der Plan soll möglichst keine Aufschriften tragen. Arbeiten, welche gegen diese Bestimmung verstofsen, sollen von der Bewerbung ausgeschlossen werden.

§ 6. Wie oft haben wir es erlebt, dafs über diesen Paragraph hinweg geurteilt wurde. Die Preisrichter sind in der ihnen zur Verfügung stehenden Zeit gar nicht imstande, einen Kostenanschlag auf seine Richtigkeit zu prüfen. Selbst wenn die Annahmestelle dies übernehmen würde, sind doch sehr grofse Bedenken vorhanden, dies zu tun.

Ich komme hier wiederum auf das Programm zurück, denn nur bei vollständiger Klarheit desselben wird eine einigermafsen übersichtliche, richtige Beurteilung der Kostenfrage erreicht werden können. Bei Angabe einer zur Ausführung bestimmten

Summe sind auf alle Fälle die Einzelpreise für Wege, Pflanzung, Bodentransport usw. zu geben.*)

Nur dann erhalten die Städte das was sie brauchen, einen praktischen, zur Ausführung geeigneten Entwurf.

§ 7. Die Bewerber haben einzuliefern:

a) Nur einen Grundplan (regelmäfsige oder unregelmäfsige Behandlung). In allen Fällen mufs die alte Situation eingezeichnet sein. Bei gröfseren Bodenbewegungen auch Schnittzeichnungen. Die alte Situation ist auf ihre Richtigkeit zu prüfen, was besonders nötig ist, wenn es sich um die Erhaltung alter Baumbestände handelt.

b) Ein Erläuterungsbericht und zwar in Maschinenschrift.

Hierauf lege ich besonderen Wert. Denn die Autorschaft der meisten Entwürfe wird durch die Handschrift der Verfasser erkannt.

c) Kann bleiben.

d) Einzelzeichnungen, Perspektiven, Modelle etc., sind in bestimmter Weise zu fordern. Nicht geforderte Beilagen dürfen bei der Beurteilung nicht herangezogen werden.

e) Vgl. das zu § 6 Gesagte.

§ 8. Der Endtermin für die Einlieferung ist nach Verständigung mit den Preisrichtern festzusetzen. Eine Verlängerung dieses Termins soll unter allen Umständen ausgeschlossen bleiben.

§ 9. Die Arbeiten sind mit keinem Kennwort zu versehen. Das den Namen enthaltende Kuvert wird wie die Arbeit selbst bei der Annahmestelle mit der Nummer des Einlaufs versehen.

§ 10. Auf Absatz b ist besonderer Wert zu legen, daher das Wort „wesentlich“ zu streichen. Dieses Wort ist mir zu dehnbar.

§ 11. Absatz 2 kann in Wegfall kommen.

§ 12. Nichts einzuwenden. Es könnte hinzugefügt werden, dafs die Anerkennung weiterer Arbeiten nach der Bewertung (§ 20) zu geschehen hat.

§ 14. Das gutachtlich begründete Urteil der Preisrichter ist inkl. der Zahlenbewertung bekannt zu geben, damit jeder Bewerber sehen kann, wie seine Arbeit bewertet worden ist.

§ 15. Zu diesem Paragraph möchte ich in Anregung bringen, dafs auf Kosten der D. G. f. G., bei jedem wichtigen Wettbewerb die zur engeren Konkurrenz gekommenen Arbeiten (soweit erforderlich mit Kostenanschlag usw.) in einem Sonderheft oder als Beilage zur Gartenkunst veröffentlicht werden. Ein solches Verfahren ist nicht nur sehr lehrreich. sondern auch für eine allgemeine Beurteilung und Übersicht über die Preisverteilungen durchaus notwendig.

§ 16. Wie lange die Entwürfe öffentlich ausgestellt werden sollen bestimmt das Programm bzw. die Preisrichter.

§ 17. Desgl.

§ 18. Die preisgekrönten Entwürfe gehen in den Besitz des Preisausschreibers über. Die Summe für einen etwaigen weiteren Ankauf von Plänen ist vorher bekannt zu geben. Entwürfe, welche nur Anerkennungen (von dieser Einrichtung könnte im Interesse allgemeiner Zufriedenheit etwas häufiger Gebrauch gemacht werden) erhalten haben, bleiben Eigentum der Verfasser.

§ 19. Die Höhe der Preise ist mit den Honorarforderungen (Einzelzeichnungen etc.) in etwas näheren Einklang zu bringen. Die Preisrichter müssen vorher darüber gehört werden.

§ 20. Dieser nicht unwichtige Paragraph gibt zu den meisten Meinungsverschiedenheiten Anlafs, denn ein allgemein befriedigendes Verfahren für die Bewertung der Entwürfe ist schwierig aufzustellen. Die alten Bestimmungen halte ich dafür für ganz ungenügend. Vor allen Dingen komme ich immer wieder auf das Programm zurück. Wenn z. B. im Programm tunlichste Erhaltung vorhandener Baumbestände gefordert wird, so dürfen m. E. die Preisrichter nicht ohne Prüfung, ob dies auch wirklich geschehen ist, darüber hinweggehen.

Besprechung und Meinungsaustausch über die allgemeinen Gesichtspunkte, Besichtigung des Terrains usw. müssen vorhergehen, ehe auf die einzelnen Entwürfe näher eingegangen wird. Dann erfolgt durch geheime Zahlenbewertung die Auswahl von etwa 1/3 der eingegangenen Entwürfe zur engeren Konkurrenz.

Vor der Bewertung der zur engeren Konkurrenz zugelassenen Entwürfe sind dieselben nochmals genau auf das gegebene Programm zu prüfen. Sind sehr viele Entwürfe ein gegangen, so soll das vorherige Verfahren wiederholt werden.

Wie wäre es, wenn nun im weiteren Verlauf die einzelnen Dispositionen bewertet würden? Etwa: Lage der Gebäude, Wege, Wasser, Pflanzung, Rasen, usw. Für das Endresultat würde die Summe dieser Einzelbewertungen mafsgebend sein.

* * *

Ich bin mir wohl bewufst, im vorstehenden nichts Vollkommenes geboten zu haben, hoffe aber, dafs meine Anregungen den Anstofs zu einer brauchbaren Umgestaltung des Verfahrens bei öffentlichen Wettbewerben geben. Dem etwaigen Vorwurf, dafs durch meine Vorschläge über präzise und detaillierte Fassung der Wettbewerbsprogramme die künstlerische Freiheit beim Entwurf beschränkt werde, glaube ich nicht fürchten zu sollen. Die Genauigkeit des Programms läfst noch immer genügende künstlerische Freiheit offen und „In der Beschränkung zeigt sich der Meister“.

*) Ich würde vorschlagen, nur eine korrekte Massen- und Flächenberechnung zu fordern, die Preise kann die betreffende Verwaltung je nach den ortsüblichen Verhältnissen selbst einsetzen und sich die Schlufssumme berechnen! H.

Verschiedene Mitteilungen, Wettbewerbe.

Stadtgärtnerei Königsberg i. Pr. Unter Leitung des Garteninspektors Kaeber ist in Königsberg eine neue städtische Gärtnerei entstanden, die nach dem uns vorliegenden Berichte eine recht ansehnliche Stätte gärtnerischer Planzenkultur zu werden verspricht. Die ganze Anlage ist gedacht als eine Art botanischer Volkspark, soll mit bequemen Wegen durchzogen und dem Publikum zugänglich gemacht werden. Wir hoffen, darüber nächstens eingehend berichten zu können.

Wettbewerb Schöneberg. Zeitungsnachrichten zufolge hat die Stadtgemeinde Schöneberg die Anlage eines ausgedehnten Stadtparkes auf dem sogenannten Fenngelände nach der Wilmersdorfer Grenze beschlossen, und es steht die Ausschreibung eines Wettbewerbes zur Erlangung der Entwürfe hierzu unmittelbar bevor. Das Preisrichterkollegium wird aus je zwei Mitgliedern des Magistrates und der Stadtverordnetenversammlung und fünf Fachleuten bestehen. Als solche werden der Jury Stadtgartendirektor Mächlig-Berlin, Hofgartendirektor Fintelmann-Sanssouci, Stadtgärtner Schlegel und die Bürgerdeputierten Speck und Kunkel aus Schöneberg angehören. Die Kosten der ganzen Parkanlage einschliefslich Herstellung der Parkwege und der Wasserleitungsanlagen sind auf 250000 Mk.

in Aussicht genommen. Als Preise für den Wettbewerb werden ausgesetzt: 1. Preis 3000 Mk., 2. Preis 2000 Mk., 8. Preis 1000 Mk.

Wettbewerb Biebrich a. Rh. Der von der Stadt Biebrich ausgeschriebene Wettbewerb hat eine hochinteressante Aufgabe zum Gegenstand: Die Einteilung und Bebauung eines erhebliche Höhenunterschiede aufweisenden Geländes, das zwischen mehreren Strafsen- bzw. Eisenbahnlinien liegt und teils zur Schaffung eines grofsen Festplatzes, zur Anlage von Spielplätzen, Garten- und Parkanlagen, teils zu Strafsen- und Bauzwecken (Villenbauten) ausgenutzt werden soll.

Verlangt werden ein Grundplan 1 : 500, ein Nivellementsplan 1 : 500, Berechnung und profilmäfsige Darstellung der Erdbewegung, Kostenanschlag und ausführlicher Erläuterungsbericht, aus dem auch die Gröfse und Verwendbarkeit der einzelnen Flächen ersichtlich sein mufs. Erwünscht sind ferner Perspektiven, insbesondere eine, die einen Überblick über die ganze Anlage von dem Platz eines vorgesehenen Denkmals gibt. Angesichts dieser reichlichen Forderungen sind die Preise nicht gerade übermäfsig hoch, und es ist auch die Frist (15. September) ziemlich knapp. Preisrichter sind Prof. Baumeister-Karlsruhe, Maler Kögler und Architekt Schellenberg-Wiesbaden, Gartendirektor Schröder-Mainz und Siebert-Frankfurt a. M., Baurat Thiel und Oberbürgermeister Vogt-Biebrich.

Unterrichtswesen.

Jahresbericht der Königl. Gärtnerlehranstalt Dahlem für 1905.

Von der Schriftleitung der Gartenkunst bin ich zu einer Besprechung des Jahresberichtes aufgefordert worden. Nur zögernd komme ich diesem Wunsche nach, da aus derartigen Berichten ein sicheres Urteil über die Leistung einer Schule nicht gewonnen werden kann. Immerhin lassen sich einige Tatsachen feststellen, die Aufschlufs über die Entwickelung der Gärtnerlehranstalt seit der Wildparker Zeit geben.

Da ist vor allem die Vergröfserung des Lehrkörpers freudig zu begrüfsen. Während in Wildpark zwei Lehrer hauptamtlich angestellt waren, sind es jetzt sechs, so dafs in Dahlem für die Botanik, für Mathematik und Naturwissenschaften und für Zeichnen besondere Lehrkräfte vorhanden sind, und dafs eine Teilung der rein gärtnerischen Fächer unter drei hauptamtlich angestellte Lehrkräfte möglich geworden ist. Zu diesen gesellen sich noch der Direktor und der Kustos des botanischen Gartens und Geh. Rat Wittmack von der landwirtschaftl. Hochschule; ferner der Geschäftsführer für Obst von der Landwirtschaftskammer in Berlin, der Hofgärtner Meermann aus Sanssouci, ein Obergärtner aus dem botanischen Garten, zwei Architekten und ein Kunstmaler.

Da die Gebiete, welche von den einzelnen Dozenten behandelt werden, vielfach ineinandergreifen, ist dafür gesorgt, dafs besonders die wirtschaftlichen und Kunstfragen von verschiedenen Gesichtspunkten aus behandelt werden können. Es wird daher für die Zukunft ausgeschlossen sein, dafs Lehrmeinungen Einzelner von den Schülern als unumstöfsliche Richtschnur fürs ganze Leben aufgefafst werden, wie das früher wohl manchmal vorkam.

Des weiteren sind wohl wesentliche Vorzüge der Dahlemer Anstalt vor der Wildparker, dafs an Stelle obligatorischer praktischer Arbeit auf kleinem, ungünstig gelegenem Gelände mit mangelhaften Einrichtungen freiwillige Übungen in dem neuzeitlich ausgestatteten umfangreichen Gelände an der neuen Anstalt getreten sind. Hierdurch ist auch viel Zeit frei geworden für die Studien der „Hörer", wie die Anstaltsbesucher offiziell genannt werden. Aber nicht nur das Anstaltsgelände, sondern auch der botanische Garten, die Biologische Anstalt und die Versuchsfelder der landwirtschaftl. Hochschule bieten Gelegenheit zu Belehrung und Anschauung. Die Potsdamer Königl. Gärten stehen nach wie vor als Lehrmittel zur Verfügung, doch ist ohne Frage die Benutzung dieses in jeder Hinsicht einzigartigen Studienmaterials gegen früher wesentlich erschwert.

Wie weit sich die Einrichtung, das Studienjahr im Oktober zu beginnen, und die vierjährige vorherige Praxis bewährt haben, wäre wohl interessant zu erfahren, da manche Gründe dafür, manche dagegen beigebracht werden können.

Die Teilung des Lehrplanes in verschiedene Lehrgänge, einen allgemeinen, an dem jeder Besucher im 1. Jahre teilnehmen mufs, und je einen für Gartenkunst, Obst- und Pflanzenbau, ist ein Fortschritt, dem ich schon früher das Wort geredet habe. (Vergl. Moellers Deutsche Gärtnerzeitung, Jahrg. 1897, No. 81.) Durch diese Spezialisierung ist es auch möglich geworden, einzelne Gebiete des Gartenbaues, welche früher ganz fehlten oder doch sehr vernachlässigt waren, in den Lehrplan aufzunehmen und eingehender zu behandeln, z. B. Binderei, Samenbau und Kolonialpflanzenbau.

Endlich ist die Gelegenheit für die Dozenten, wissenschaftlich zu arbeiten und zu forschen oder künstlerisch ausübend tätig zu sein, ein Mittel, bewährte Kräfte an die Anstalt zu fesseln und die Anstalt auf einen höheren Standpunkt emporzuheben.

Wer selbst Schüler von Wildpark gewesen ist, wird sich beim Lesen des vorliegenden Jahresberichtes über alle diese Fortschritte freuen, welche die Bildungsstätte gemacht hat, der auch er einmal als Schüler angehört hat und die, wie es auf der 1. Seite heifst, auf eine 81jährige Tätigkeit zurückblickt.

Diese Freude wird aber jedenfalls etwas getrübt werden, wenn man unter „XII. Ausschufs der Hörerschaft" folgendes liest: Wildpark hatten wir Lebewohl gesagt: seine liebliche Natur und seine Verborgenheit unter den alten Eichen, die seine Geschichte kannten, hatten die Schüler in Kameradschaft zusammengeschlossen.

Als wir das neue Haus in Dahlem sahen, das so frei dastand, wie herausfordernd: „Seht mich an, ich bins", und als wir den luftigen Zug der Winde verspürten, da gings auch durch den Geist wie geheimes Wehen, und man fühlte: eine neue Zeit bricht an. Wildpark hatte so träumend die Arbeit angeschaut. Hier pulsierte erfrischendes Leben, man sah, alles suchte nach Zielen.

Und wie wir bei Direktion und Lehrern das lustige Schaffen verspürten, da rann's wie erwärmender, befruchtender Sonnenschein durch uns, und uns kam die Lust an, uns mit hineinzustellen in das hoffnungsfrohe Ringen und mit bauen zu helfen, uns zu Nutz, der Lehranstalt zur Ehr!" Das heifst auf gut deutsch: Jene Leute, die einmal die Wildparker Anstalt besuchten, haben geschlafen. Wir dagegen, wir jüngeren, wir werden auf jegliche Tradition der jetzt 81jährigen pfeifen und der Welt zeigen, was wir für tüchtige Leute sind.

Wenn es dann auf S. 72 von der dem Ausschufs angegliederten Autographischen Abteilung heifst: „Die geleistete Arbeit ist für die Kürze der Zeit aufserordentlich hoch," so ist das ja auch gleich ein Fingerzeig dafür, wie die Besucher der

Dahlemer Anstalt sich selbst einschätzen. Man versteht mit ihnen, was sie auf S. 178 ausrufen: „Was wir gewonnen haben, ist sehr viel. Recht kann es nur der schätzen, welcher Wildparker Leben kannte.“ Ich fürchte nur eins, man ist im Begriff, die Bescheidenheit zu verlieren, die bei uns älteren noch immer als eine löbliche Tugend galt.

Mir scheint es freilich, als wolle man mit den Besuchern der Anstalt in Wildpark überhaupt keine Beziehungen mehr pflegen. So fasse ich wenigstens die auf S. 174 stehende Darlegung der Ziele der „Autographischen Gesellschaft“ auf. Es heifst da: „Diese Organisation will eine befruchtende Wechselwirkung zwischen Lehranstalt und ihren ehemaligen Hörern bewirken und damit eine Lücke ausfüllen, die bisher von den Hörern der Anstalt schmerzlich empfunden wurde. Um immer in Fühlung mit der Lehranstalt bleiben zu können, soll der Sitz der Gesellschaft nach Möglichkeit Berlin sein, und erst, wenn die junge Gesellschaft einigermafsen stark ist, will man den Beitritt auch ehemaligen Wildparkern gestatten.“ (Wie aufserordentlich gnädig von den jungen Herren.) Übrigens besteht seit Jahren ein Verein ehemaliger Schüler der Potsdamer Gärtnerlehranstalt (doch wohl der jetzt 81jährigen?). Dieser hat im Laufe der Jahre recht interessantes Planmaterial zusammengebracht und seinen Mitgliedern wertvolle Vereinsgaben, meist bis dahin noch nicht veröffentlichte kunsthistorisch wichtige Gartenpläne, geliefert. Das Planmaterial wurde früher und wird, wie ich vermute, auch heute noch zu Lehrzwecken mit verwandt. Auch hat die Vereinigung den jetzigen Mitgliedern vielfach Stellungen vermittelt. Warum hört man in dem Jahresbericht gar nichts über diesen Verein, der doch vor der Autographischen Gesellschaft „eine Wechselwirkung zwischen Lehranstalt und ihren jetzigen Schülern“ bewirkt hat und es meines Wissens heute noch tut?

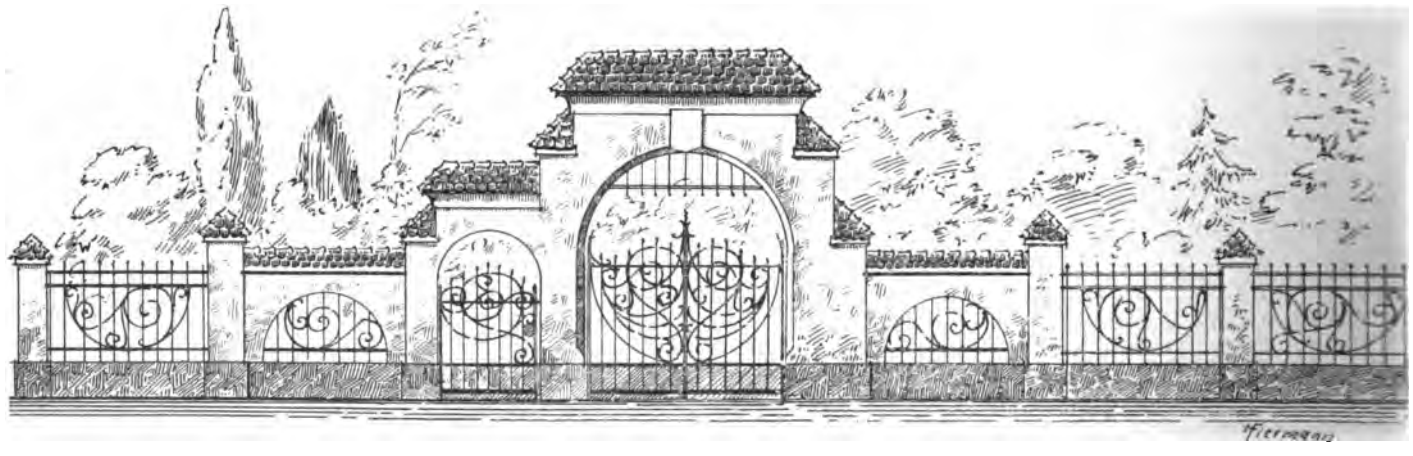
Wenn man die Mitgliederliste der Vereinigung ehem. Potsdamer durchblättert, findet man recht viele Namen, die in der deutschen Gärtnerwelt einen guten Klang haben. Will Dahlem alle Beziehungen zu diesen abbrechen? Oder eignen sich die etwa nicht „zur Mitwirkung an der Kulturarbeit, die den Namen Gärtnerlehranstalt Dahlem trägt?“ (S. 174.)

Es tut mir leid, dafs der Schlufs meines Referats über den Jahresbericht so unerfreulich geraten mufste. Aber ich habe die Empfindung, dafs diese letzten Abschnitte, XII. Ausschufs der Hörerschaft und XIII. Autographische Gesellschaft, einen Einblick gewähren in den Geist des Besucher dieser so schön ausgestatteten Anstalt. Und ich glaube mich mit vielen ehemaligen Wildparkern sowohl, wie erfahrenen Gärtnern aus allerlei Lagern eins zu wissen in der Ansicht, dafs ein wenig mehr Bescheidenheit unserm Nachwuchs nichts schaden könnte.

Denn schliefslich wird doch auch in Dahlem wohl mit Wasser gekocht werden. F. Encke.

Personalnachrichten.

Bouché, Kgl. Sächs. Obergartendirektor in Dresden, ist durch Verleihung des Titels und Ranges eines Hofrates 4. Kl. ausgezeichnet worden. — **Hampel, Carl,** Gartendirektor der Stadt Leipzig, hat das Ritterkreuz I. Kl. des Albrechtordens erhalten. — **Tölke, Conr.,** Kgl. Bayerischer Hoflieferant und Gärtnereibesitzer in Nürnberg, Mitbegründer des dortigen Gartenbauvereins, dessen 1. Vorsitzender er bis zum Jahre 1897 war, ist am 2. Juni d. J. im Alter von 81 Jahren gestorben. Mit ihm ist einer der Senioren des Gärtnereiberufes in Bayern dahingegangen. Durch unermüdlichen Fleifs und hervorragende Charaktereigenschaften war es ihm gelungen, sich eine angesehene Stellung und einen in weitesten Kreisen hochgeachteten Namen zu erwerben. Achtundzwanzig Jahre hindurch gehörte er dem Kollegium der Gemeindebevollmächtigten Nürnbergs an; seit zehn Jahren lebte er in geistiger Frische, von den Geschäften zurückgezogen, in behaglichem Ruhestand. — **Teichler, Bruno,** Kgl. Hofgärtner, Hauptmann d. L. a. D., zu Erdmannsdorf, ist am 8. Juni d. J. gestorben. — **Meermann,** Kgl. Hofgärtner, und **Buttmann,** Kgl. Obergärtner in Potsdam, haben das Ehrenkreuz I. Kl. des Oldenb. Haus- und Verdienstordens erhalten. — **Gruhle,** Herzogl. Hofgärtner in Coburg, ist gestorben. — **J. S. Steltzner & Schmaltz Nachfl.,** Baumschulen in Lübeck. Am 1. Juni d. J. feierte diese Firma ihr 75jähriges Bestehen. Das Geschäft als solches ist bereits 221 Jahre alt; seine Gründung erfolgte unter anderer Firmenbezeichnung im Jahre 1695. Seit 1881 ist es im Besitz derselben Familie.



Skizze zu einer Parkeinfriedigung von H. Fiermann, Hannover.

Für die Redaktion verantwortlich: Stadt-Gartendirektor Heicke, Frankfurt a. M. — Verlag von Gebrüder Borntraeger, Berlin SW. 11 Dessauerstrasse 29. — Druck von A. W. Hayn's Erben, Berlin und Potsdam.

Nürnberg, des Deutschen Reiches Schatzkästlein.

Von
Stadtgarteninspektor **Elpel-Nürnberg.**

Nürnberg. Insel Schütt und Pegnitz.

Wenn einer Deutschland kennen
Und Deutschland lieben soll,
Muss man ihm Nürnberg nennen
Der edlen Künste voll.

In dieses von Max v. Schenkendorf ausgerufene Dichterwort wird jeder, der Nürnberg näher kennt, aus vollster Überzeugung einstimmen. Aber nicht nur seine in Museen, Kirchen und anderweitig aufbewahrten Kunstschätze sind es, nein es ist sein ganzes Äufsere, was zu uns spricht, uns begeistert.

Durch seine alten Befestigungswerke erzählt uns Nürnberg von alter deutscher Macht und Stärke; in seinen Monumentalbauten und vornehmen Patrizierhäusern zeigt sich der Kunstsinn seiner Bürger; anmutig heimeln uns die vielen Erker und Giebel seiner Privathäuser an. Seine in der Altstadt nicht an starre Baulinien gebundene freie Bauweise verleiht den Strafsenbildern viele schöne, der modernen Grofsstadt unbekannte Reize.

Nürnberg. Frauentor

Schon von der Bahn aus erblicken wir die weit in den Horizont hineinragende Burg, die der Silhouette Nürnbergs einen so eigenen Reiz verleiht. Gleich beim Betreten der Stadt grüfst uns stolz und trotzig einer seiner vier schönen runden Mauertürme und gibt uns mit den sich anschliefsenden noch fast unversehrt erhaltenen Mauerpartien des anstofsenden Waffenplatzes, dem sich weiter anreihenden hochgelegenen Zwinger und dem davor befindlichen Stadtgraben ein treues Bild seiner alten Befestigungswerke.

Welch ein Eingang zur Linken des Turmes über die hölzerne Brücke durch das alte Frauentor mit seinen altersgrauen Mauern und Torflügeln!

Dieser Frauenturm galt lange Zeit, ebenso wie die anderen Tortürme der Stadtumwallung, wegen ihrer Schönheit als Werk Dürers. Dazu mag Anlafs gegeben

Nürnberg. Burgpartie.

haben dafs dieser sich in einem Werke mit der Befestigungskunstbeschäftigt hat. In Wirklichkeit sind die ursprünglich viereckigen Türme von dem Baumeister Unger in den Jahren 1555—78 in ihrer jetzigen Gestalt ausgebaut worden.

Nach kurzer, nicht uninteressanter Wanderung durch die Königstrafse, die durch die reizvolle Unregelmäfsigkeit ihrer Bauweise für Nürnberg typisch ist, gelangen wir zu einem der hervorragendsten Baudenkmäler alter gotischer Baukunst, der Lorenzer Kirche. Besonders schön ist hier der Blick von der Karolinenstrafse auf das von den beiden schlanken Türmen flankierte Hauptportal. Links von der Kirche der schöne Tugendbrunnen, 1585—89 entstanden und gegenüber das Nassauerhaus, welches aus der Mitte des 14. Jahrhunderts stammt, und zu den bemerkenswertesten Denkmälern der Profanbaukunst des deutschen Mittelalters zählt.

Mit wenigen Schritten hinab zur Museumsbrücke und dem Pegnitzflufs und den ihn malerisch umrahmenden alten Bauten; wiederum nur wenige Schritte durch die enge Plobenhofstrafse und vor uns weitet sich der alte Marktplatz. Welch ein Städtebild!

Zur Rechten die Frauenkirche, im Hintergrund alles überragend die Türme der herrlichen Sebalduskirche, in der Mitte des Platzes der nach alten Modellen erst in neuester Zeit hergestellte Neptunsbrunnen und mit feinem Gefühl ausgesucht in der oberen höchstgelegenen, am

Nürnberg. Burgbild vom Stadtgraben aus.

meisten geschlossenen Ecke der berühmte Schöne Brunnen, überragt durch die dahinter aufstrebenden alten Giebel und Erker.

Auf die teilweise noch im romanischen Stil erbaute Sebalduskirche zugehend, gelangen wir zum Rathaus mit seinen schönen Deckenplafonds im oberen Geschofs und seinem alten grofsen Rathaussaale.

Hier stehen wir auch schon am Fufse des Burgberges. Bevor wir ihn aber ersteigen, wollen wir unsere Blicke nochmals der Sebalduskirche, der ebenbürtigen aber noch älteren Schwester der Lorenzkirche und dem am Pfarrhof befindlichen schönen Erker zuwenden, gleichzeitig aber

auch die Gelegenheit benutzen, um im goldenen Posthorn oder im Bratwurstglöcklein, wo einst schon Albrecht Dürer, Hans Sachs, Adam Kraft, Veit Stofs, Peter Vischer und all die grofsen Meister Nürnbergs verkehrt haben, uns zu stärken.

Setzen wir nunmehr unsere Wanderung fort und steigen zur Burg hinan. Es würde hier zu weit führen, die vielen intimen Reize der Burg und ihrer Umgebung, das Vornehme des Burghofes und das Innere der Burg mit den beiden übereinanderliegenden Kapellen zu schildern. Hätte Nürnberg nur eine Burg, es lohnte sich, allein um ihretwillen die Reise hierher zu unternehmen. Ihre Giebel und Zinnen und Türme, von denen aus man das köstliche Stadtbild Nürnbergs aus der Vogelschau überblickt, sind keine einheitliche Schöpfung, es haben Jahrhunderte an ihr gearbeitet und doch ist der künstlerische Gesamteindruck von einer wunderbaren Einheitlichkeit. Besonders reizvoll ist das Bild der Burg im Frühjahr zur Zeit der Baumblüte. Die ausgedehnten Baulichkeiten liegen dann im Schmuck der bräutlichen Natur vor uns, ein Bild von bezauberndem Reiz und poesievoller Stimmung.

Verlassen wir die Burg durchs Vestner Tor, so müssen wir einen unter den höher gelegenen Zwingern bzw. Gärten hindurchführenden Mauergang durchschreiten.

Nürnberg. Burgbild vom Burggarten aus.

Was könnten nicht diese Steine alles dem erzählen, der ihre stumme Sprache versteht.

Wir sind nunmehr wieder vor den Toren angelangt und können den hier noch vollkommen unversehrten, schönsten und grofsartigsten Teil der Befestigungswerke und das äufsere Burgbild bewundern, wenn wir uns erst einige Schritte zur Rechten, dann zur Linken zum Tiergärtner Tor wenden.

Hier wieder durch einen geschlossenen Mauergang das Innere der Stadt betretend, sehen wir zur Rechten das Albrecht Dürerhaus, zur Linken den schönen Tiergärtner Torturm. Nun hart an der Stadtmauer zu der unterhalb

der Burg gelegenen Strafse. Wir haben hier zur Linken die alten Befestigungswerke, zur Rechten die aus ältester Zeit stammenden Häuser und Hütten, ein Bild des ältesten Nürnberg; an dieser Strafse links auch der Eingang zum Burggarten und von hier zu den unterirdischen Burggängen. Nun zur Söldnersgasse, zum Paniers Platz mit dem Toplerhaus, zum Maxtor, den auf Felsengrund erbauten Sieben Zeilen, zum Aegydienplatz mit Aegydienkirche, Pellerhaus und Kaiser-Wilhelm I. Standbild.

Nürnberg. Nassauerhaus.

Von hier wenden wir uns zum Laufer-schlagturm, einem der beiden noch erhaltenen alten Türme des inneren Befestigungsgürtels, durchs Tor und am inneren Stadtgraben entlang zur Insel Schütt, deren mit grünenden Büschen bewachsenes Eiland besetzt ist mit malerischen alten Fischerhäuschen, die die Pegnitzufer umsäumen.

Dem Flufslauf folgend gelangen wir zum Spitalplatz mit Hans Sachsdenkmal, kommen am Dudelsackpfeiferbrunnen vorbei zum Gänsemännchenbrunnen und kreuzen nochmals den Hauptmarkt, um zum Schleifersteg und über den Trödelmarkt zur Maxbrücke zu gelangen. Auf der nur kurzen Wanderung bietet sich ein sich fortgesetzt änderndes, stets eigenartiges Strafsenbild, ein Netz von

Nürnberg. Dürerhaus.

alten Gassen und Gäfschen, wo jedes Haus sich vor das andere schiebt und doch alles sich so traulich ineinander

Nürnberg. Mauergang über die Pegnitz.

schickt, wo die Giebel und Dächer, die Torbogen und Madonnen, die Erker und Chörlein bei jedem Schritt uns fesseln und uns Bilder vor Augen führen, zu deren ruhigem Genufs man wochenlang Mufse haben möchte. Den Beschlufs mag der allein schon die Wanderung lohnende Henkersteg bilden, ein jochartig, den inneren Pegnitzarm überbrückender, gedeckter Mauergang, des inneren Befestigungsringes mit den ihn flankierenden Türmen!

Lohnend ist auch ein Gang um die Stadt vom Fürthertor zur Burg. Der Weg führt zuerst an dem noch unversehrt erhaltenen alten Stadtgraben entlang mit seinen malerischen Befestigungstürmen, dann folgt der Blick auf die am jenseitigen Pegnitzufer zur Burg anwachsende Stadt mit ihren vielen, sich überschneidenden Giebeln und Dächern, dazwischen die majestätisch gen Himmel anstrebenden Türme der Sebalduskirche. Vom Neuen Tor ab hat man den sich durch die Überschneidungen fortgesetzt ändernden Blick auf die alte Kaiserburg und ihre Umgebung. Hier ist jedoch in der Anlage der Weg zwischen der

Nürnberg. Rathaus.

äufseren Stadtmauer und der Pappelallee zu wählen.

fallenes Bassin zu finden.

Dafür ist aber in

Nürnberg. Am Henkersteg.

ch zu geben.
ıft die alte Noris und der herzliches Willkommen ent-

ıig Platz für Pflanzenwuchs
l was in ihr bestand, ging in
Im Jahre 1806 fiel die in

ergekommene Stadt an die
ıt von da ab erst wieder ein

für die gärtnerische Aus-
ig aufgewendet, zwar wurden
ın, die für die Verschönerung

Soeben erschien:

JUGENDFORMEN UND BLÜTENREIFE

IM PFLANZENREICH

VON

DR. L. DIELS

PRIVATDOCENT AN DER UNIVERSITÄT BERLIN

MIT 30 FIGUREN IM TEXT

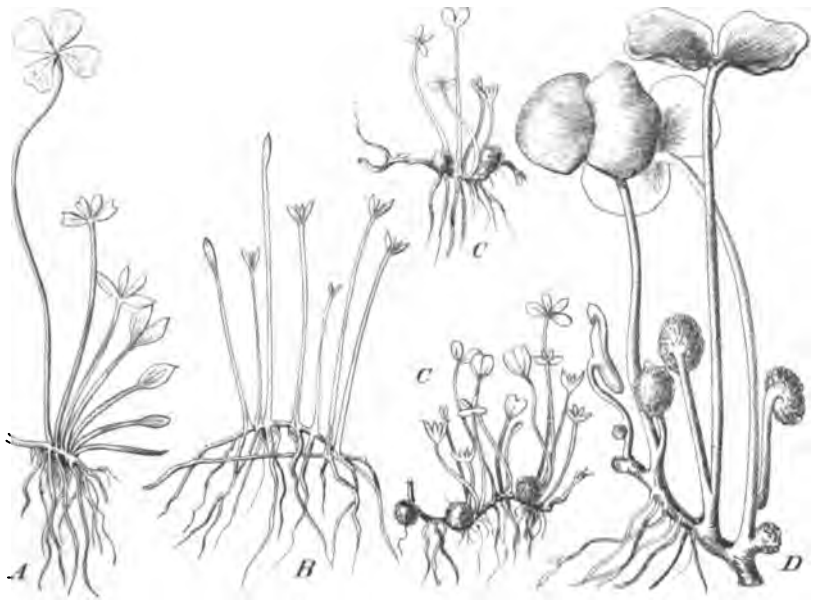


Fig. 3. Blatt-Folge bei Marsilia und Regnellidium.

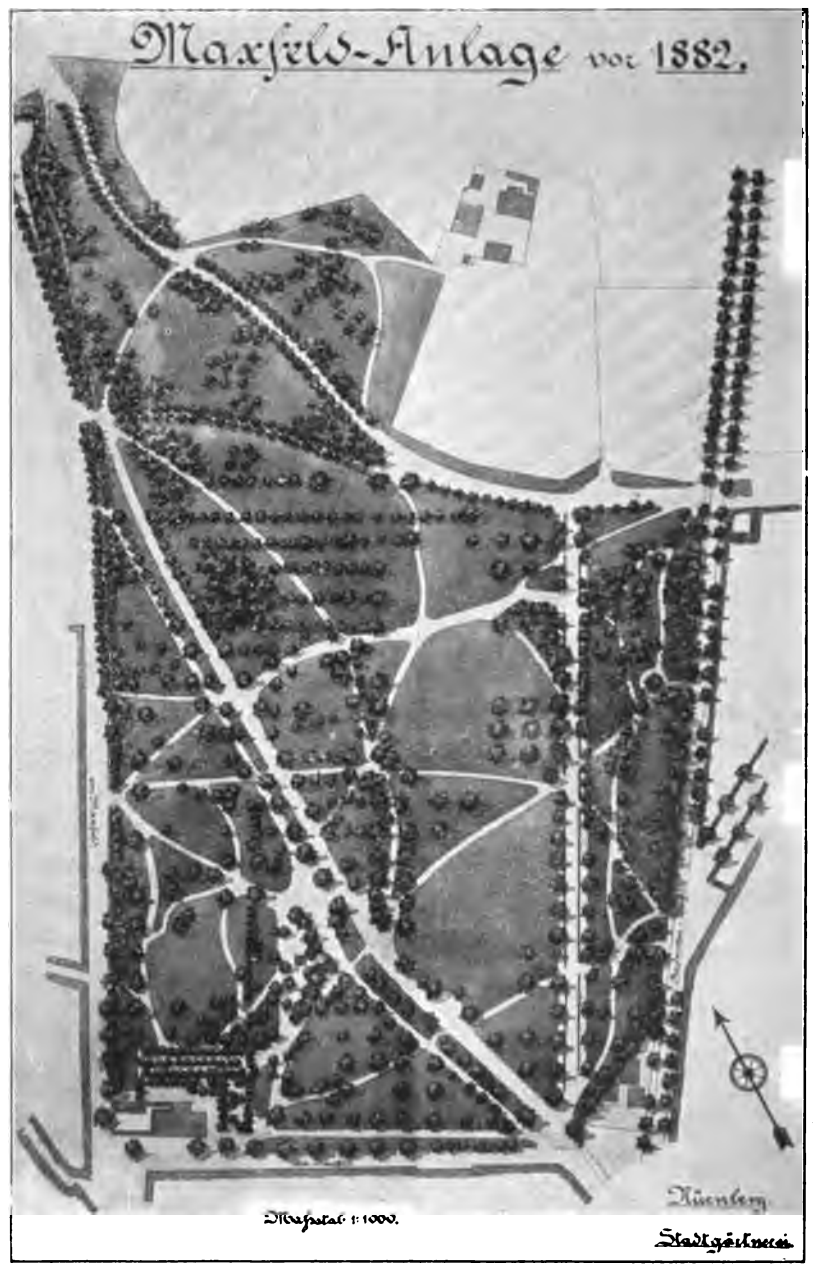
Geheftet 3,80 Mk., gebunden 4.80 Mk.

Verlag von Gebrüder Borntraeger in Berlin
SW 11 Dessauer Strasse 29.

der Stadt mit Baumwuchs und Anpflanzungen Sinn und Verständnis besafsen, auf den abgetragenen Schanzen vor der Stadt und auf dem Glazis Anpflanzungen ausgeführt. Es betrug aber die jährliche Aufwendung hierfür, einschliefslich der Unterhaltung des Bestehenden, nur 200 bis 300 Gulden; natürlich konnte hierfür nur sehr Bescheidenes geleistet werden. Erst im Jahre 1866 wurde ein Stadtgärtner angestellt und eine kleine Stadtgärtnerei mit 2 Gewächshäusern und Zubehör eingerichtet, auch wuchs nun der jährliche Etat; derselbe betrug z. B. im Jahre 1872 5600 Gulden.

Einen Markstein in der Entwicklung der Nürnberger Anlagen bildet das Jahr 1880 und die in ihr erfolgende Berufung A. Kowallecks zum Stadtgärtner. Er gestaltete einen grofsen Teil der bestehenden Gartenanlagen um und bewies vor allem sein Können, als es sich darum handelte, für die im Jahre 1882 auf dem Maxfelde abzuhaltende I. bayrische Landes-Industrie-, Kunst- und Gewerbe-Ausstellung einen Ausstellungspark zu schaffen.

Das Maxfeld war ein im Jahre 1855 von der Stadt erworbener, mit alten Bäumen bestandener früherer Hutanger. Seine Anpflanzung läfst sich auf das Jahr 1758 zurückführen. Nach Erwerbung durch die Stadt waren hier zwar unter Zugrundelegung eines Effnerschen Projektes, aber ohne rechten Zusammenhang und künstlerisches Verständnis die Anpflanzungen ergänzt worden. Unter Benutzung der alten Baumreihen, die er zu Alleen ausgestaltete, schuf nun Kowalleck einen sehr schönen Ausstellungspark, der so allgemeinen und ungeteilten Beifall fand, dafs die Bürgerschaft durch Sammlungen eine Summe von 86000 M. zusammenbrachte und der Stadt überwies mit der Bestimmung, sie zur Ausgestaltung des Maxfeldes als Stadtpark zu verwenden. In ihm sollte auch gleichzeitig eine Parkrestauration erbaut werden. Auf diese Weise kam Nürnberg zu seinem Stadtpark; die Stadt mufste natürlich noch bedeutende Summen vor allem zum Bau der Restauration aufwenden.



Nürnberg. Lageplan des Maxfeldparkes vor 1882.

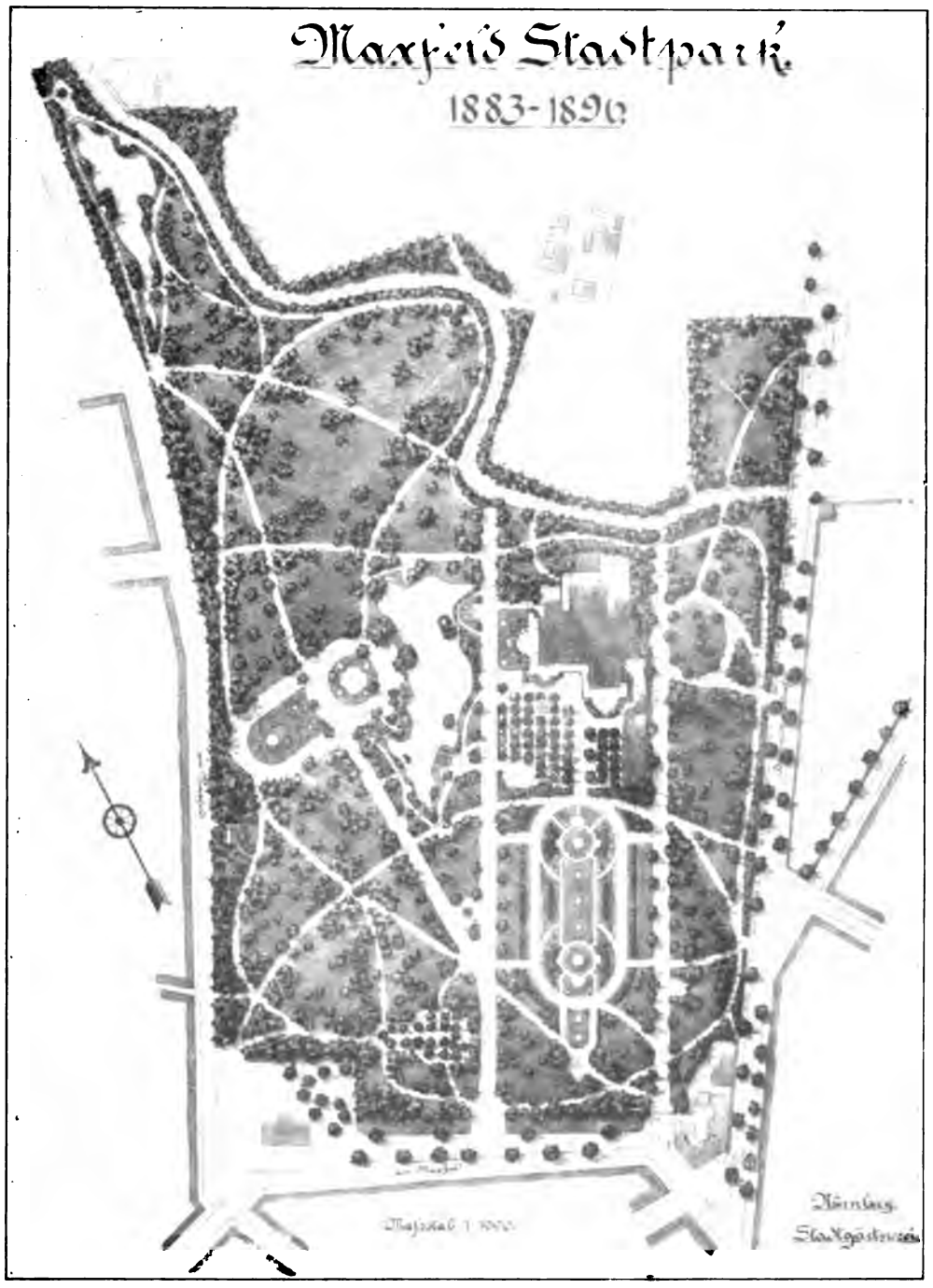
Für die Gestaltung des Stadtparks waren für Kowalleck wieder die alten Bäume bestimmend, die schon im Ausstellungspark wirkungsvolle Alleen gebildet hatten; an sie schlofs er reizvolle, landschaftliche Partien an. Zu dem 6800 qm grofsen, schön ausgestatteten Rosengarten, stifteten die Damen Nürnbergs die Mittel.

Es ist nun interessant, gleich im Anschlufs hieran die weitere Entwicklung des Stadtparkes, der mehrfache Umwandlungen im Laufe der Zeit erfuhr, zu betrachten. Im Jahre 1896 fand in ihm die II. bayrische Landes-Ausstellung statt, und er mufste hierzu bedeutend umgestaltet werden, da mit Ausschlufs des Hauptausstellungsgebäudes sämtliche Ausstellungsbauten, an Zahl 50, im Park untergebracht wurden. Auch damals bildete der Stadtpark wieder einen herrlichen Rahmen für die Ausstellung. Die Anordnungen gingen diesmal vom Garteninspektor Elpel aus, der 1887 die Leitung des öffentlichen Gartenwesens übernommen hatte, da Kowalleck einem Rufe als Gartendirektor der Stadt Köln gefolgt war. Nach Beendigung der Ausstellung wurde der Park, zwar mit einigen Änderungen, im allgemeinen aber in der früheren Weise, wieder als Stadtpark eingerichtet. Später wurde er dann, nachdem die Stadt angrenzende Ländereien erworben hatte, dreimal, und zwar 1900, 1901—02, und 1904—05, bedeutend erweitert, so dafs er jetzt eine Gröfse von 18,97 ha hat.

Seine gärtnerische Anlage hat im ganzen 131700 M. Kosten verursacht, für seine Unterhaltung stehen zurzeit jährlich 18750 M. zur Verfügung.

Betritt man den Stadtpark durch das Haupteingangstor — der Stadtpark ist ungeachtet seiner Gröfse ringsum eingefriedigt und wird nachts geschlossen —, so hat man vor sich eine 9 m breite Lindenallee, deren alte Bäume jetzt leider ihrem allmählichen Ende entgegen gehen; sind sie doch meist schon 1758 gepflanzt.

Rechts von ihr dehnen sich landschaftlich gehaltene Anlagen aus, in die Palmen- u. andere Dekorationspflanzengruppen, leicht und malerisch sich an die Laubgehölze anschliefsend, eingestreut sind und einen fast tropischen Eindruck hervorrufen. Links von der Allee erstreckt sich, auf der anderen Seite ebenfalls durch eine Allee begrenzt, welche mit der erstgenannten parallel läuft, der 6800 qm grofse Rosengarten, wohl der gröfste in einem öffentlichen Stadtpark Deutschlands; die Rosen sind zumeist auf Rabatten dicht entlang den Wegen angepflanzt, so dafs jede einzelne Rose in ihrer Schönheit voll zur Geltung kommen kann; die in ihren Höhen abwechselnden Rosenhochstämme sind mit niederen Rosen unterpflanzt. Der Rosengarten ist gegen seine Umgebung durch Fliederhecken abgeschlossen, die mit Cytisus durchsetzt sind, vor ihnen stehen starke Rotdornbäume, auch sonst sind, wenn auch in geringer Zahl im Rosengarten ausgesucht schöne Blütensträucher und starke Paeonien vorhanden, so dafs er auch schon vor dem eigentlichen Rosenflor ein interessantes, in sich abgeschlossenes Bild gewährt. Hier im Rosengarten sind auch in dem sonst an Bildwerken und architektonischem Schmuck sehr armen Stadtpark zwei schöne Vasen aufgestellt, beides Erinnerungszeichen, die eine an das im Jahre 1861 auf dem Maxfelde abgehaltene deutsche Sängerfest, die andere an die 1882 abgehaltene I. bayrische Landesausstellung. Als oberer Abschlufs des Rosengartens ist eine Terrasse geschaffen zur Erinnerung an die II. bayrische Landesausstellung, die gleichfalls hier stattfand.



Nürnberg. Lageplan des Maxfeldparkes (1883—1896).

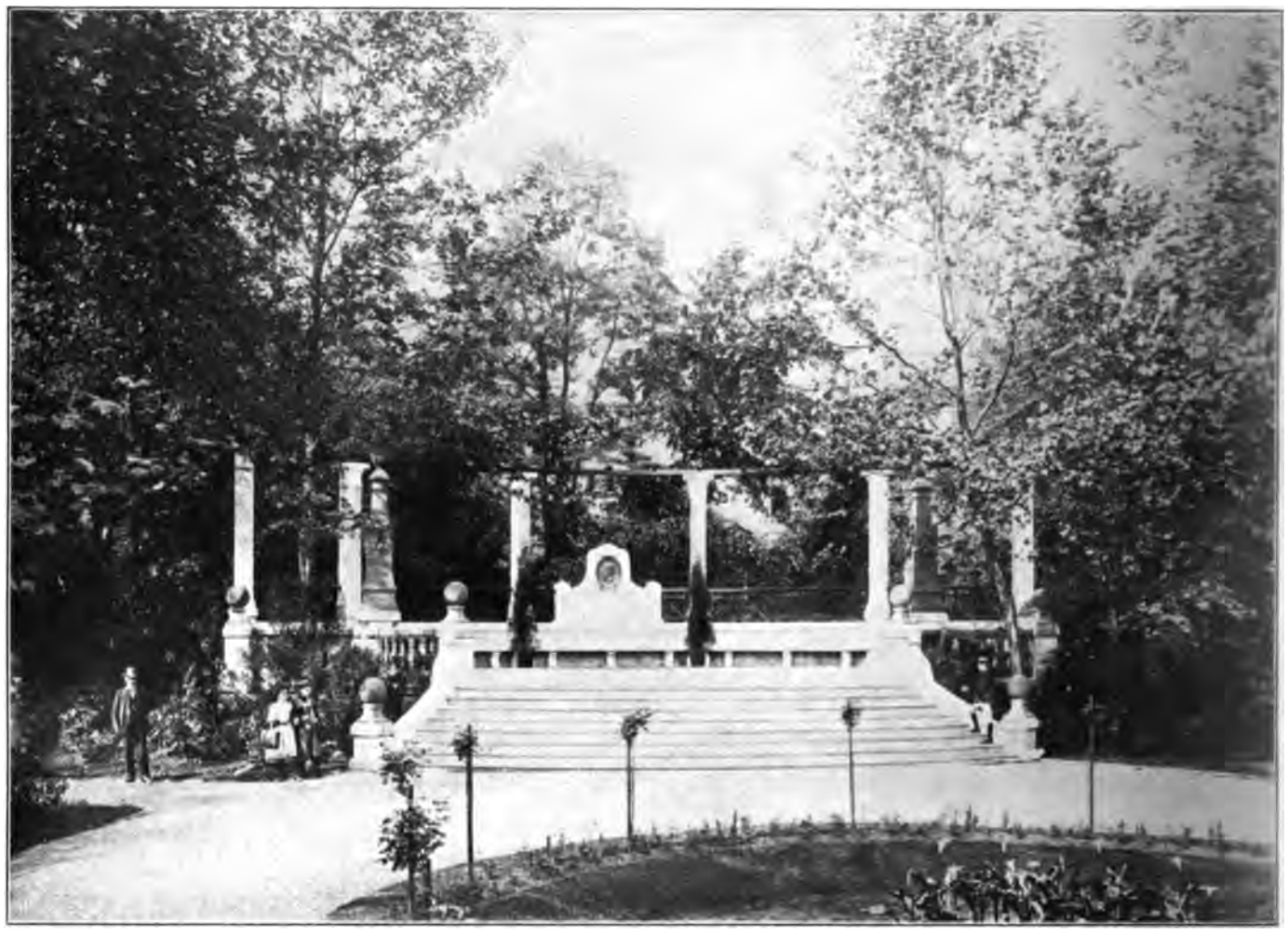
Nördlich begrenzt den Rosengarten der schattige Restaurationsgarten, der mit hervorragend schönen Lorbeerbäumen geschmückt ist, während der Böschungshang mit reichgehaltenen Blumenbeeten geziert ist.

Vom Restaurationsgarten ist durch die zweite Allee ein kleiner künstlich angelegter Weiher getrennt, der sehr hübsche Einzelheiten aufweist. Westlich von

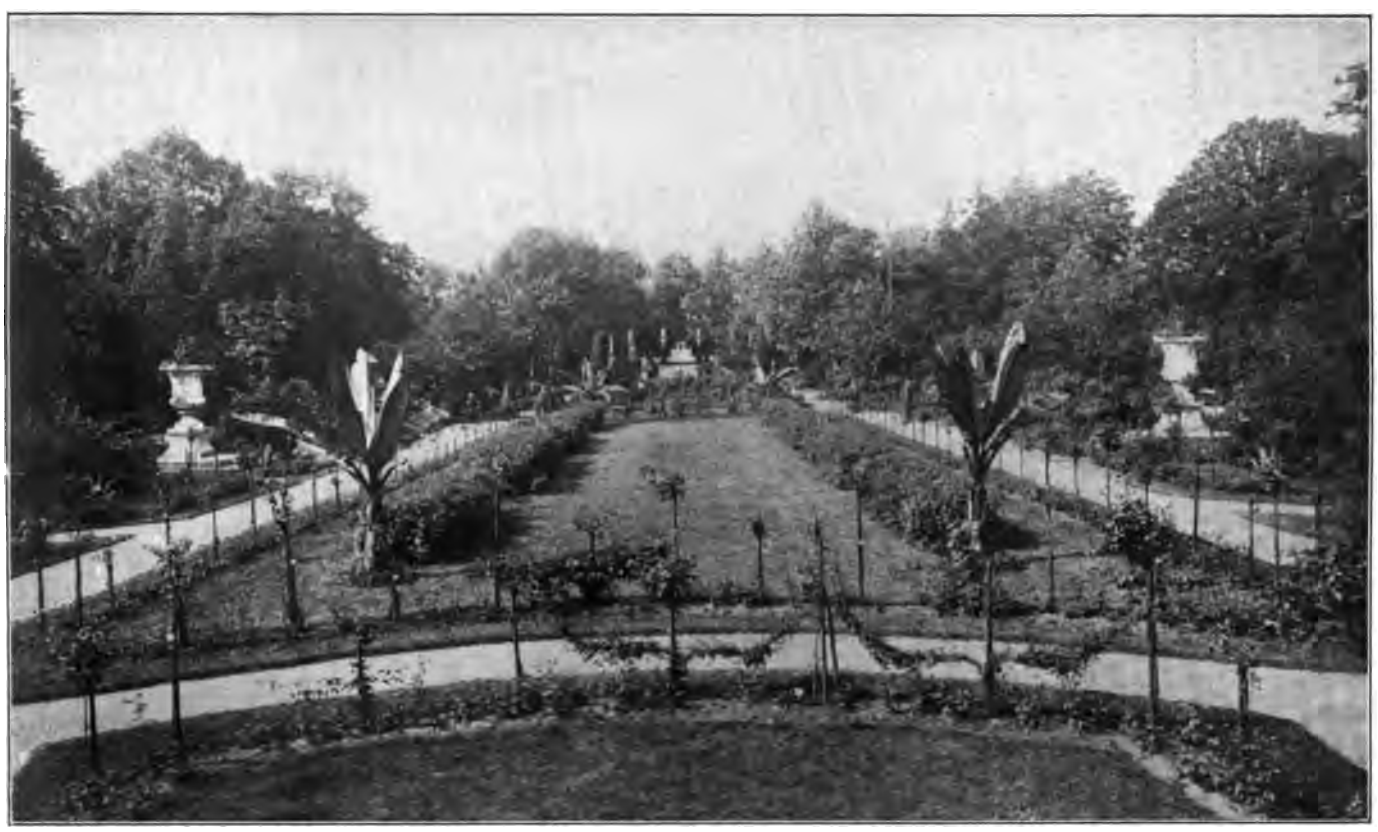
ihm durchzieht eine im spitzen Winkel von der zweiten abzweigende dritte Allee den Park. Diese Alleen bestanden von altersher und waren, wie schon erwähnt, von Kowalleck bei der Ausgestaltung des Stadtparkes beibehalten. Infolgedessen hat dieser ganze Parkteil einen von der sonst üblichen Art stark abweichenden Charakter erhalten. Es fehlt der unvermeidliche Umgehungsweg und weite Durchsichten. Dafür sind viele reizvolle kleinere Partien vorhanden, auf deren Erhaltung unter den vielen alten Bäumen grofse Sorgfalt im Ausschneiden und Auslichten verwandt werden mufs. Gerade dadurch erhält der Stadtpark einen eigenen Reiz, indem noch in weiteren Entfernungen fortwährend Lichter in den einzelnen Gruppen spielen, und man nirgends, ungeachtet des starken Pflanzenbestandes, das Gefühl des Beengtseins hat.

Der dritten Allee folgend, kommt man an eine Fontäne, ein Ueberbleibsel der 1882er Ausstellung, in deren Umgebung reichgehaltene Blumenbeete angebracht sind. In den nun folgenden rein landschaftlich nach Meyerschen Ideen angelegten Teilen des Stadtparkes finden wir den Blumenschmuck nur noch in Form zwangloser sich den Gehölzgruppen anschliefsenden Staudengruppen. Bei der Fontäne öffnet sich ein schöner Durchblick auf zwei aufserhalb des Parkes liegende Villen. Wo sich der Blick durch Gehölzmassen verengt, war früher die Grenze des Parkes.

Die neueren Teile des Stadtparkes sind in den Jahren 1901—1905 vom Garteninspektor Elpel angelegt. Hier trifft man grofse und ausgedehnte Rasenflächen, in die vor die Gehölzmassen zahlreiche Einzelbäume und ganze Trupps von solchen vorgeschoben sind, die zum grofsen Teil als starke Bäume aus den alten Teilen des Parkes hierher gepflanzt worden sind und durch die eine reiche Mannigfaltigkeit in den einzelnen Szenerien und ein starker Wechsel von Licht und Schatten, wie auch eine bedeutende Vertiefung der einzelnen Partien erzielt ist. In dem jüngsten Teile befindet sich ein Hügel als Abschlufs der Sicht der ersten Allee und gewährt einen Ueberblick über diese, der an Sonntagen, wenn die breite Allee von vielen Menschen belebt ist, besonders interessant ist. Diesem Hügel ist ein hippodromartiger Spielplatz vorgelagert, mit Rasen begrünt. Diese Lösung ergab sich, weil es nicht angängig war, die Allee selbst in die neuen Teile hinein fortzusetzen, besonders weil man es vermeiden wollte, als Fortsetzung der uralten Lindenallee junge Bäumchen anzupflanzen.



Nürnberg. Prinzregententerrasse am obern Ende des Rosengartens im Maxfeldpark.

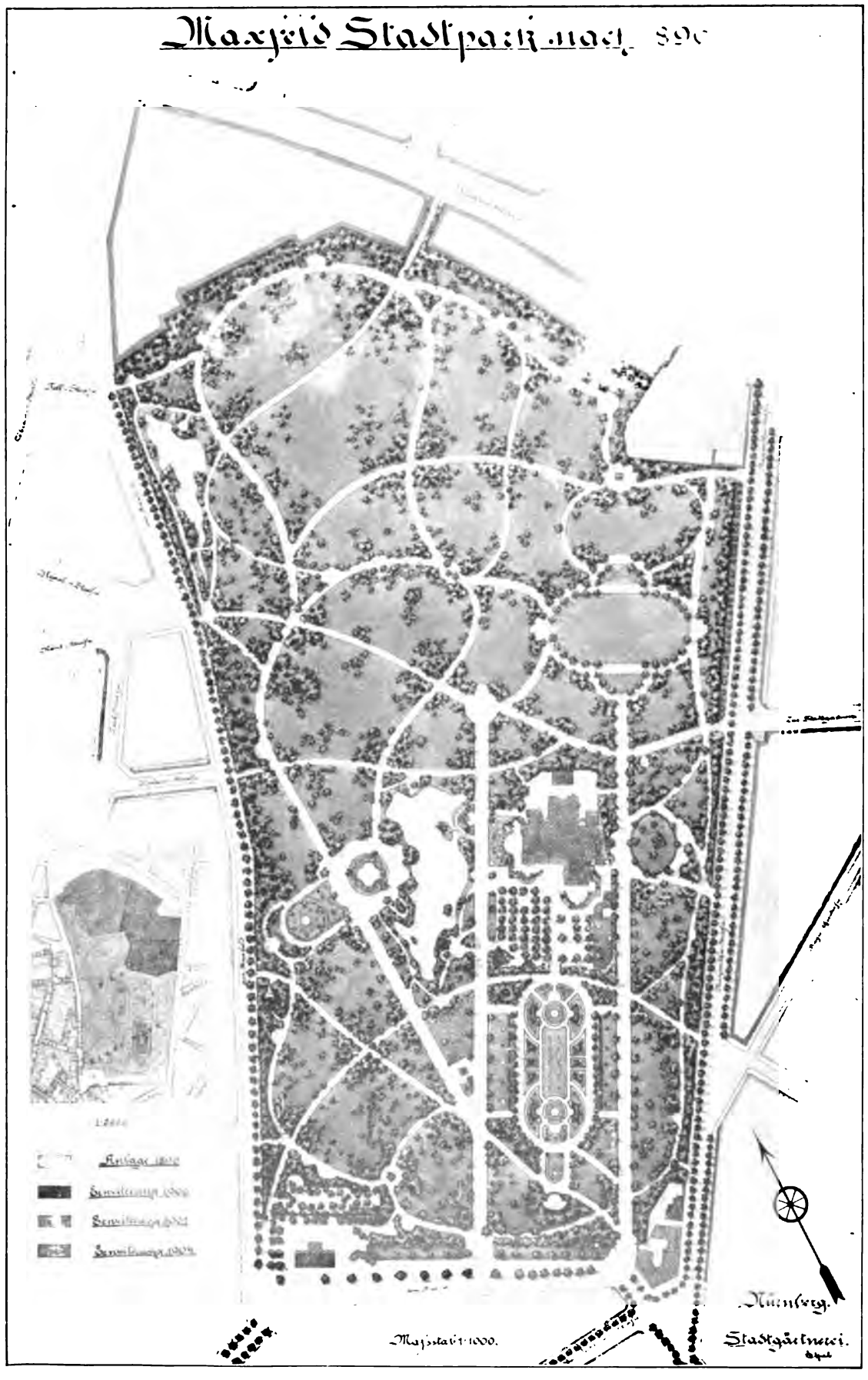


Nürnberg. Das Rosarium im Maxfeldpark.

Von hervorragendem Einfluſs auf das Gesamtbild Nürnbergs sind ferner die Anlagen am Befestigungsgürtel der Stadt. Hier liegen die Verhältnisse für Nürnberg einzigartig. Bei anderen Städten mit mittelalterlichen Befestigungsanlagen hat man letztere zumeist abgerissen und anstelle der Wälle und Gräben Gartenanlagen rings um die Stadt geschaffen. Auch für Nürnberg hat man sich seinerzeit mit diesem für uns jetzt kaum faſsbaren Gedanken getragen. Der hierüber ausgearbeitete Plan ist jetzt wieder in der Ausstellung der Stadt Nürnberg ausgestellt; glücklicherweise drang dieser Gedanke aber nicht durch, und es wurden die schönen, alten Mauern vor dem Untergange bewahrt. Aber die neue Zeit mit ihren erweiterten Ansprüchen forderte ihr Recht, und es muſste den Verkehrsverhältnissen Rechnung getragen werden.

Nürnberg. Parkbild aus dem Maxfelde.

An manchen Stellen wurden Durchbrüche durch die Mauern gemacht, und Brücken und Dämme muſsten die Gräben überqueren; vielfach war es auch nötig, um Platz für eine genügende Breite der Ringstraſse zu gewinnen, die Gräben von der äuſseren Seite her einzufüllen; dies geschah mit möglichst steilen Böschungen, so daſs die Gräben an ihrer Tiefe möglichst wenig verloren haben und die



Nürnberg. Lageplan des Maxfeldparkes (nach 1896).

Mauern kraftvoll aus ihnen herauswachsen.

Diese so eingefüllten Gräben wurden zu öffentlichen Anlagen ausgestaltet und durch einen in der Tiefe sich hinziehenden Weg, der an den Querdämmen wieder zur Höhe ansteigt, zugänglich gemacht. Die aufstrebende Wirkung der Mauern ist durch entsprechende Anordnung der Pflanzungen unterstützt worden, indem die Türme durch höhere Bäume flankiert sind, während an den Mauern niederes Gesträuch angepflanzt ist und nur zur Unterbrechung allzu langer Mauerlinien auch hier Bäume eingesprengt wurden. Die Böschungen sind nur mit Sträuchern bepflanzt, während sich auf der Böschungskrone Alleebäume hinziehen.

Zur Zeit der Blüte kleiden diese Sträucher Mauer und Wall in ein geradezu prächtiges Gewand, sei es nun, dafs die duftigen Fliederblüten sich erschlossen haben, sei es, dafs der rotblühende Weifsdorn sich über und über mit feurigem Rot bedeckt. Sehr wirkungsvoll ist auch der Goldregen mit seinen gelben, die Spiräen mit weifsen oder das Geisblatt mit hellrosa Blüten. Die Stadtmauer im Frühlingskleide ist ein Bild von bezaubernder Schönheit.

Wo die Gräben an ihrer Aufsenseite nicht eingefüllt wurden, sind sie in ihrem alten Zustande belassen, es stehen vielfach Bäume in ihnen, und sie sind zum Teil als Schrebergärten verpachtet, und es sind gerade an solchen Stellen manche Bilder von aufserordentlich malerischen Reizen entstanden. Auch ein Teil der städtischen Baumschulen befindet sich in solchen Gräben, ebenso einige Kinderspielplätze.

Rings um die Gräben zieht sich eine Promenade, meist mit zwei Reihen Alleebäumen bepflanzt. An den Stellen, wo früher Schanzen waren, und schon seinerzeit bei Einebnung derselben Anpflanzungen ausgeführt worden sind, wie am Laufertor, Hallertor, Neutor, Kuhberg, erweitern sich die Promenaden zu Anlagen, die in ihrer Gestaltung durch die bestehenden Verhältnisse bedingt waren.

Wo es sich ermöglichen liefs, sind auch die hinter den Gräben gelegenen Zwinger, trotz ihrer sehr geringen Breite, zu öffentlichen Anlagen ausgestaltet worden, so vom Färbertor zum Spittlertor und vom Fürthertor zum Mohrentor. Wo der Platz aber zu beschränkt war, sind nur Anpflanzungen auf dem Zwinger ausgeführt worden, um auch hier das belebende Grün in Wechselwirkung mit den alten Mauern zu bringen.

Nürnberg. Parkbild aus dem Maxfelde.

Auf dem Zwinger vom Frauentor zum Sterntor, gegenüber dem Bahnhof, ist ein Schulgarten angelegt worden, der trotz seiner sehr geringen Gröfse, 2700 qm, allgemein anspricht. Wie aus dem beigefügten Grundplan (Seite 12) und den Photographien zu ersehen ist, sind hier Felspflanzen, Sumpfpflanzen, Wasser- und Wiesenpflanzen, sowie die wichtigsten Gehölze angepflanzt, aufserdem noch Giftpflanzen, Gemüse, Feldfrüchte, Küchenkräuter, sowie zur Abgabe von Pflanzen an die Schulen die im Lehrplan vorgeschriebenen Kräuter in gröfserer Anzahl, auch ist eine sehr interessante pflanzen-biologische Abteilung angelegt. Der Schulgarten wurde 1901, die Anlagen in den Gräben und auf den Zwingern meist 1891—96 ausgeführt.

Von anderweitigen Anlagen ist noch die Rosenau zu erwähnen, ein früherer Privatpark, 3,05 Hektar grofs, der fast ganz innerhalb der Bauquartiere liegt und seinerzeit nach Kowallecks Entwurf angelegt wurde. Er enthält eine Restauration, einen Rosengarten und einen Weiher, der aber infolge sehr starken Sinkens des Wasserstandes durch die Kanalisation der Umgegend stark verkleinert werden mufste.

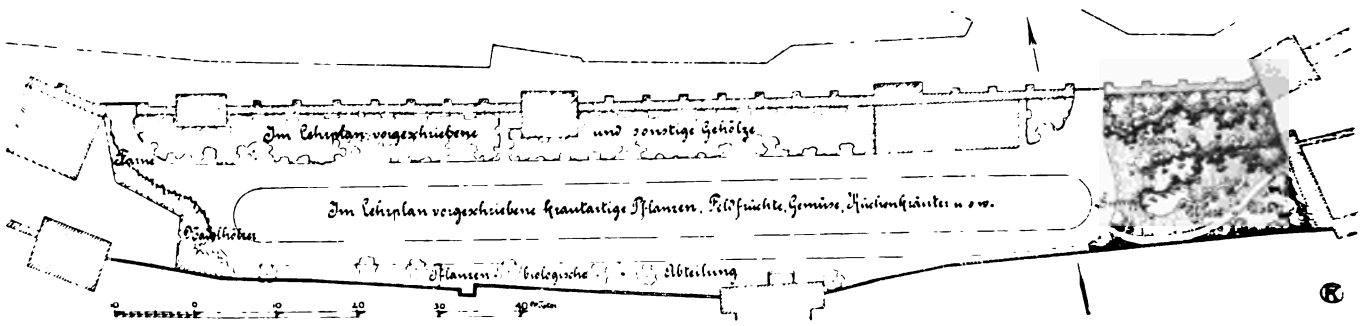
Interessant ist noch die Marien-Anlage an der Marienstrafse. Hier ist verwirklicht, was Camillo Schneider

Nürnberg. Ansicht aus dem Schulgarten.

bei seinem Entwurf für den Platz vor der Votivkirche in Wien anstrebt: ein aus dem Lärm der Strafse herausgerücktes Gärtchen. Was Schneider dort mit einer Mauer in wohl kaum befriedigender Weise erzielen will, ist hier durch eine höhere, eiserne Einfriedigung mit starker Deckpflanzung bewirkt, dabei zeigt der im Grundrisse vollständig regelmäfsige, 3350 qm grofse Platz, dessen Mitte durch einen hübschen Brunnen geziert ist, sehr hübsche landschaftliche Motive.

In Vorbereitung befindet sich jetzt noch ein zweiter Stadtpark, der Luitpoldhain, in welchem in diesem Jahre die bayrische Landesausstellung 1906 stattfindet; der Vorpark hierzu ist schon seitens der Stadt angelegt worden nach dem Projekte des Garteninspektors Elpel, in dessen Händen auch die Leitung der gärtnerischen Ausgestaltung der Landesausstellung ruht.

Im Jahre 1905 unterstanden der Gartenverwaltung die Unterhaltung von 58 Hektar öffentlicher Anlagen, 57½ Kilometer mitl Alleebäumen bepflanzter Strafsen, 10 öffentlichen mit Bäumen bepflanzten Stadtplätzen, 26 Schulhausgärten, 1 botanische Schulgarten und die Unterhaltung der Gartenanlagen auf dem Zentralfriedhof. Die verfügbaren Mittel hierfür beliefen sich auf 90230 M.



Nürnberg. Lageplan des Schulgartens.

Die Bayrische Jubiläums-Landesausstellung Nürnberg 1906.

Von
Dr. Heinrich Pudor.

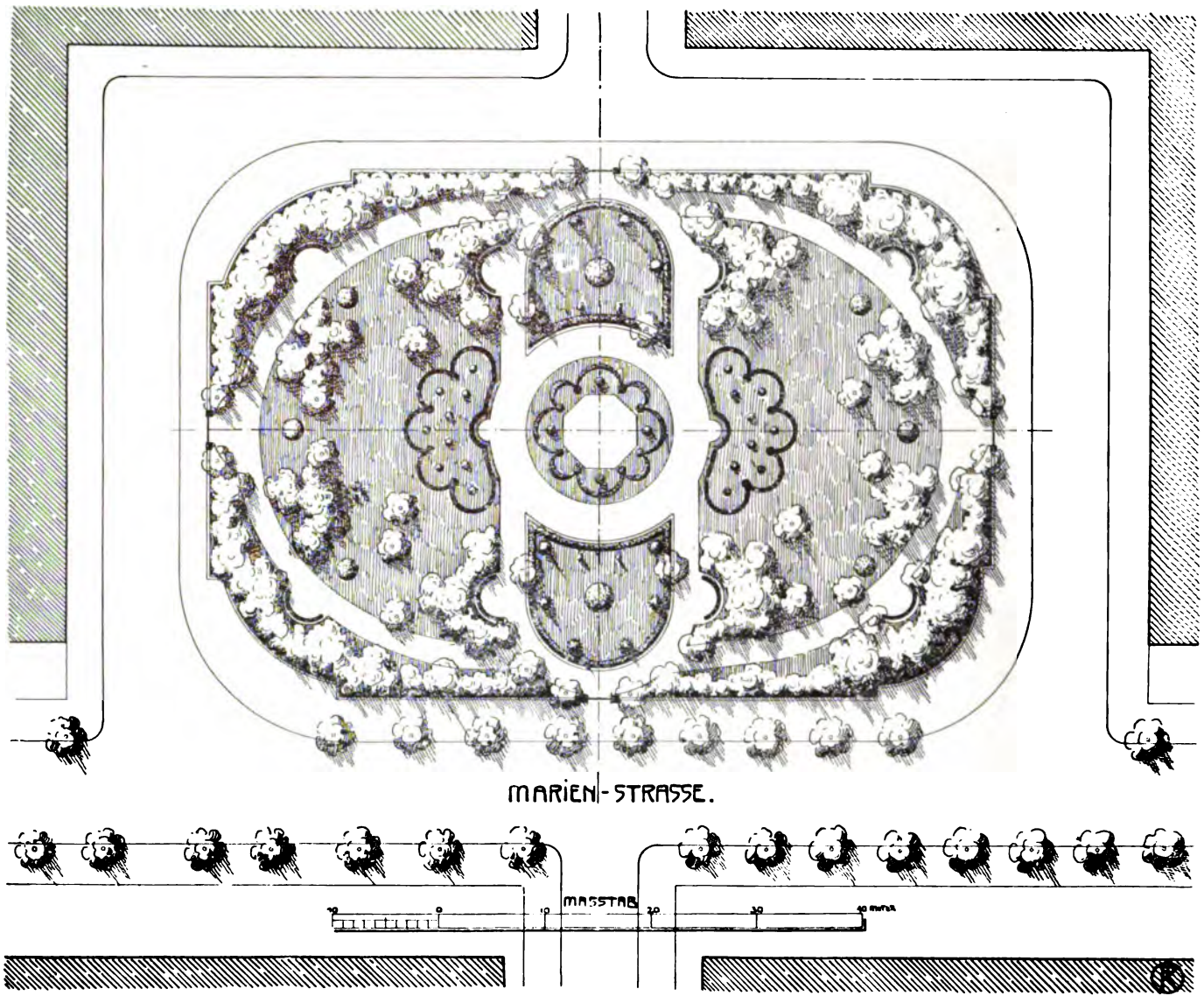
Der Erfinder der Taschenuhr, Peter Henlein, war ein Nünberger. Das ist bezeichnend für die emsige Stadt an der Pegnitz. Wenn Industrie auf deutsch Fleifs heifst und die Nünberger von altersher durch ihren Fleifs sich ausgezeichnet haben, so ist erklärlich, dafs gerade in Nürnberg die Industrie solchen Aufschwung genommen hat. Die Spielwarenindustrie, die Bleistiftindustrie, die Spiegelglasindustrie (Fürth) und nicht am wenigsten die rein kunstgewerbliche Industrie in Verbindung mit Kunst und Plastik haben Nürnberg grofs gemacht.

Nürnberg. Ansicht aus dem Schulgarten.

Durch einen Birkenhain mit prachtvoll grünen Rasenflächen betritt man diese denkwürdige und volkstümliche Nürnberger Ausstellung. Keine dekorativen Schnellfeuergeschütze sind am Eingang aufgepflanzt, wie in Turin und Paris; fast zu bescheiden nehmen sich die Eingangspforten aus. Aber desto mehr monumental wirkt der Hauptausstellungsplatz, der in der Tat auch den strengsten ästhetischen, ja auch rein architektonischen Anforderungen zu genügen vermag. Ja, hier wohl zum erstenmal hat man bei der Entwickelung der Gesamtanlage auch an die harmonische Farbenwirkung gedacht. Seine rhythmischen Akzente erhält der Platz durch zwei originale, im deutschen Empirestil gehaltene Aussichtstürme auf der einen Seite, während an der anderen das grofse Industriegebäude sich hinzieht. Zwischen den Aussichtstürmen befindet sich das ebenfalls im Biedermeierstil gehaltene Hauptrestaurantgebäude, an das sich Pavillons und im Segmentbogen weiter auf beiden Seiten sich hinziehende, offene Hallen anschliefsen, zu denen von unten Terrassen hinaufführen. Terrassen mit grünen Rasenwangen, während auf die Absätze rote Tische gesetzt sind. Hierzu die blauen Töne der Hallendekoration, das gibt einen ganz eigenartigen, harmonischen Farbeneffekt. Das kräftige Bordeauxrot bildet einen willkommenen Kontrast zu den bleichen Kalkflächen der anderen Gebäude und der breiten Wege. Auf der anderen Seite freilich mufs gesagt werden, dafs die

harmonische Farbenwirkung auf derartigen Ausstellungen noch immer viel zu wenig berücksichtigt wird. Man denke die breiten Wege und Plätze mit Kalksteinchen beworfen und die Gebäude mit Kalkfarben angestrichen: Wenn die Sonne hervorkommt und diese weifsgraue Kalkwelt beleuchtet, dann schmerzen die Augen, und man ist kaum

Teil der Ausstellung selbst. Eine spätere gröfsere Nürnberger Ausstellung wird ohne Zweifel diese Seen zum Mittelpunkt machen. Das wäre diesmal wohl noch nicht angegangen. Aber man hätte, um das Seenterrain zur Ausstellung zu zwingen, recht wohl eine Gruppe der Ausstellung als schwimmende Ausstellung einrichten können,



Nürnberg. Lageplan der Marienanlage.

fähig, sie aufzuhalten, geschweige einen Augengenufs zu haben. Mehr Wiesengrün auf der einen Seite und mehr Abwechslung im Farbenstrich auf der anderen Seite mufs es da heifsen. Der Gartenkünstler müfste bei dem Entwurf einer solchen Ausstellung immer noch viel mehr gefragt werden. Die Gartenanlage mufs nicht das Nebenbei und Abseits bilden, sondern die eine grofse Hauptsache, die man überall sieht und findet. Selbst hier in Nürnberg hat man von der Natur, die man hatte, nicht den rechten Gebrauch gemacht. Denn diese Natur, die Seen, der mit Eichen bestandene Weg am See bilden die Umrahmung, nicht eigentlich einen

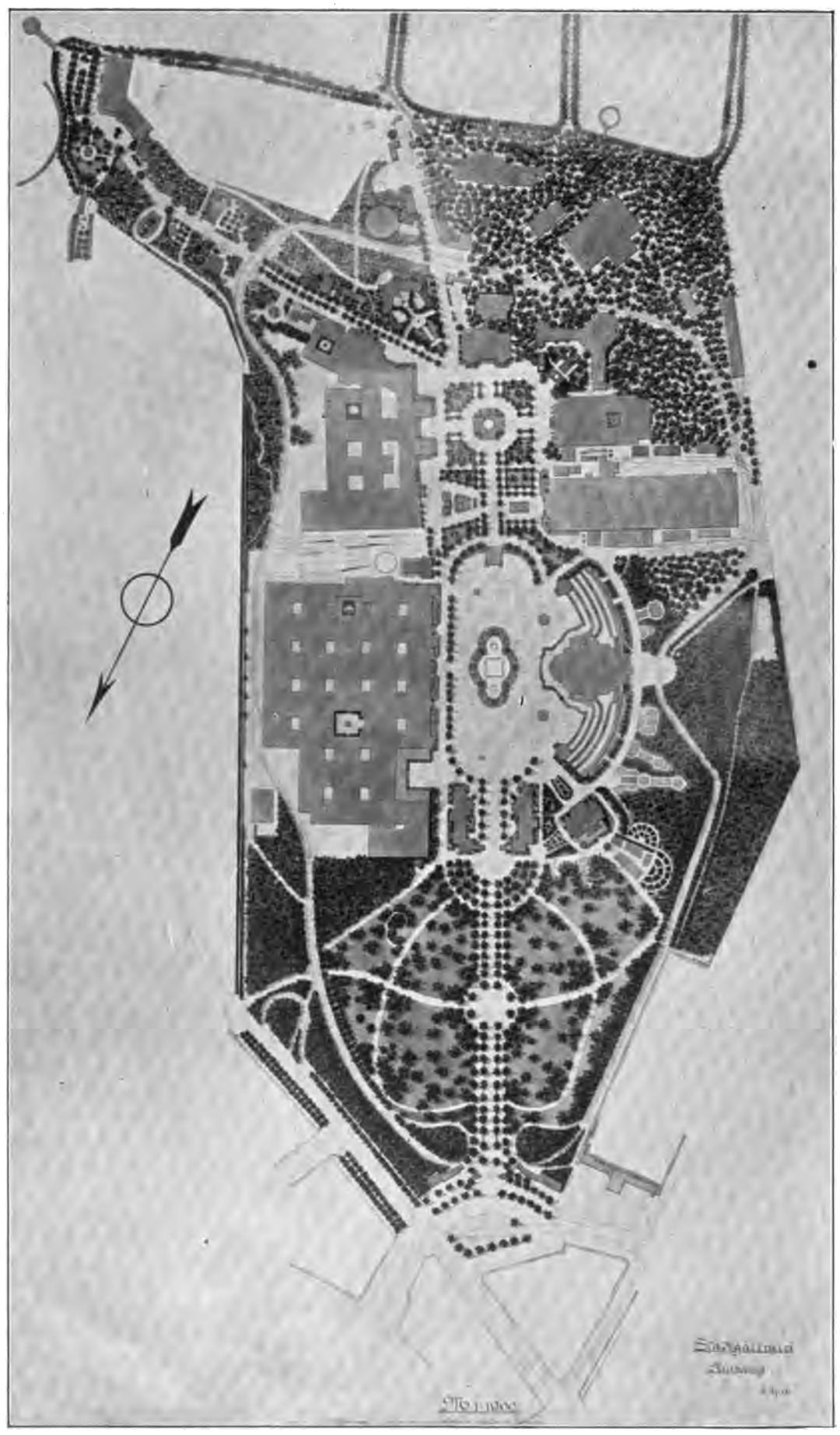
z. B. um Bayerns Teichwirtschaft, Flufswirtschaft, Wasserwirtschaft, Wassersport, Fischereiwesen etc. darzustellen. Zugleich hätte man einen Pier, also einen Pavillon auf dem Wasser, bauen können und namentlich für den Abend prächtige Gelegenheit gehabt, schöne Wasserfeste und Illuminationen zu veranstalten.

Biedermeier ist Trumpf. Wir sagten es schon anläfslich der Eröffnung der Dresdner Ausstellung. Dort betraf es nur die Innenarchitektur Hier geht es noch mehr die Aufsenarchitektur an. Das Kunstgewerbehaus, die Aussichtstürme, das Hauptrestaurant, alle diese Gebäude sind im deutschen Empirestil entworfen. Das Kunstgewerbehaus

stellt einen Gartenpavillon des deutschen Biedermeiers dar und gestattet eine für den Zweck sehr günstige Verteilung der Räume. Das Hauptrestaurant, mit den beiden, dasselbe flankierende freistehenden Aussichtstürmen zeigt ebenfalls deutschen Empirestil und darf als ein künstlerischer Erfolg der Ausstellung angesprochen werden. Besonders die Türme schaut man sich gern immer wieder an, sie haben Stil und diesen Stil kennt man, aber diese Türme hat man noch nicht gesehen.

Dasjenige Gebäude, das dem Eingang gegenüber liegt, und von dem man gerade Besonderes erwartet hatte, nämlich das Gebäude der Stadt Nürnberg, bedeutet dagegen künstlerisch, architektonisch und auch rein ausstellungsdekorativ einen Mifserfolg. Der Form nach denkt man an eine Manege, das grofse Portal dagegen ist überladen und verdirbt durch Häufung des Dekorativen die Dekoration.

Das ist aber auch, abgesehen von der später zu besprechenden Maschinenhalle, der einzige Fehlgriff. Alle anderen Gebäude sind, auch rein architektonisch betrachtet, sehr glücklich, zweckerfüllend und künstlerisch befriedigend entworfen. Die Kunsthalle ist geradezu eine Tat, nämlich infolge ihrer lapidaren Einfachheit gegenüber der sonst üblichen Anhäufung dekorativen und ornamentalen Beiwerkes. Ja, merkwürdig, diese Kunsthalle wirkt, wirkt stark, obwohl sie auf alles rein dekorative verzichtet und obwohl man sonst gerade auf Ausstellungen dekorative Architektur er-



Nürnberg. Lageplan der Bayerischen Jubiläums-Austellung 1906 im Luitpoldhain.

wartet. Hier hat man aber sogar auf die Fenstersimse verzichtet. Man hat auf alle Gesimse verzichtet. Bemalung ist nicht vorhanden, wenn man von der grauen Kalkfarbe absieht, mit der das Gebäude angestrichen ist. Ornamente sind ebenfalls nicht zu sehen, nicht einmal Linienornamente. Also lediglich Formen, Massen, massenumkleidete Räume sieht man, vor allem einen grofsen Zentraldom, auf quadratischem Turmbau sich erhebend. Die Ecken dieses Mittelbaues sind abgestumpft, der eigentliche Dom läuft von den vier Ecken in geraden Linien, also ohne Schwingung auf die Mittellinie zu, und erhält dort den Ansatz zu einer Laterne, die eine rein dekorative Bedachung hat. Der ganze Bau ist offenbar aus dem Zwecke herauserdacht, aus der Gebrauchsidee heraus entworfen; und so soll es immer sein.

Einen ähnlichen Erfolg bedeutet das Gebäude der Ausstellung des bayrischen Staates. Auch hier Lapidarstil. Auch hier das Gebäude aus dem Zwecke entworfen. Hier fehlt es aber auch nicht an feineren architektonischen Gedanken, besonders im grofsen Hauptportal des Mittelbaues. Der Säulenhof zu beiden Seiten desselben ist etwas für architektonische Feinschmecker; solche Säulenkapitäle, so original, so logisch, so künstlerisch fein, erwartet man nicht auf einer Ausstellung. Nach oben verengt sich der Mittelbau zu einem kuppelartigen Dome, der in geschwungenen Linien profiliert ist und auf dessen oberer Plattform vier Gestalten stehen, die die Erdkugel auf ihrem Rücken tragen. Der Dom ist hellgrün bemalt, Kupfer vortäuschend, wie die ganze Bedachung des Baues und auch die der Kunsthalle und des Gebäudes der Stadt Nürnberg. Auch hier hat man auf eigentliche architektonische Ornamente verzichtet, die Flächen aber durch moderne Bemalung belebt und in dieser Beziehung erinnert dieser Bau an das, was man ähnlich vor vier Jahren in Turin gesehen hat.

Und nun die Maschinenhalle. Die Schwäche der Ausstellung, weniger ihr Inhalt, als was sie selbst betrifft. Man versprach sich ja schon nach den Abbildungen, als sie noch im Bau war, nicht viel: die Bedachung ist in schweren, ungelenkigen, stumpfen Winkeln, statt im schwunkvollen Bogen sich erhebend. Und so in der Konstruktion und im technischen Detail überhaupt, schwer und nüchtern. Auch das Aeufsere ist mifslungen.

Es wirkt, wie aus Pappe geschnitten. An und für sich macht die Fassade einen allerliebsten Eindruck, nur erwartet man hinter ihr als Folie etwas ganz anderes zu finden, als eine Maschinenhalle. Das Motiv dieses in die Länge gezogenen Erkerbaues mit ziegelgedecktem Vordach und Galerie, scheint der alten Nürnberger Stadtmauer entnommen und pafst zu einer modernen Maschinengalerie wie die Faust aufs Auge. Weit besser ausgefallen ist das grofse Industriegebäude mit seiner imposanten Länge und seinen beiden Ecktürmen, die einigermafsen an gewisse Vorbilder der Chicagoer Ausstellung erinnern.

Mit den in vorstehendem angeführten Gebäuden ist aber das architektonische Bild der Ausstellung noch nicht vollständig geschildert. Es kommen nämlich noch dazu eine ganze Reihe von Einzelgebäuden, Pavillons und vor allem Nachbildungen von Bauernhäusern, allen voran das Werdenfelser Haus aus der Gegend von Garmisch-Partenkirchen, dann das Allgäuer- und das Spessarthaus. Das Werdenfelser Haus verdient seiner kunstgewerblichen Arbeiten wegen besondere Berücksichtigung. Es enthält vier Zimmer, vollständig eingerichtet mit Erzeugnissen heimischen Gewerbefleifses, Möbeln im lokalem bäuerlichen Stil, nicht mit Farbe angestrichen, sondern nur gebeizt, aber reich geschnitzt und blumig ausgemalt. Das erste Zimmer hat hohen künstlerischen Wert und macht einen solchen im besten Sinne modernen Eindruck, dafs es eben so gut im Kunstgewerbehaus hätte stehen können. Das Schlafzimmer zeigt einen bäuerlichen Biedermeierstil mit Verwendung des Herzmotives.

Die Kunsthalle der Ausstellung enthält eine bemerkenswerte Fülle mittelmäfsiger Arbeiten, besonders was die Säle der Münchener Künstlergenossenschaft betrifft. Der beste Saal ist derjenige der Vereinigung Scholle mit Fritz Erlers schon bekanntem Bild „Sonnenwende“ und Eichlers dekorativem Wandbild „Naturfest“. Teilweise etwas stumpf in der Farbe, aber sehr phantasievoll und gut gezeichnet. Plastik ist ziemlich viel, aber wenig bemerkenswertes zu sehen.

Grofses Interesse verdient die historische Kunstausstellung der Stadt Nürnberg. Wir sind allerdings der Meinung, dafs sich diese Ausstellung in gröfserem Rahmen hätte durchführen lassen. Denn nicht nur die Kenner und Liebhaber, sondern gerade die, welche aus den fernsten Ländern kommen, wünschen hier möglichst viel zu sehen, und zweifellos hätte sich hier mehr zusammentragen lassen. Auch hätte alles das, was in Originalen nicht zu erhalten war, in Nachbildungen ausgestellt werden können. Eine solche gröfsere Nürnberger historische Kunst- und Kunstgewerbeausstellung hätte des allergröfsten Interesses von vornherein sicher sein können. In der Ausstellung, so wie sie ist, machen den stärksten Eindruck die Arbeiten Peter Vischers und ihm nahestehender Künstler, vor allem einige Bronzen, eine merkwürdige Bronzengruppe Herkules mit Anthäus ringend, mehr noch Peter Vischers, die deutsche Renaissance charakterisierender Apollobrunnen aus dem Jahre 1532. Apollo als kräftiger Jüngling, nackt, mit dem Bogen schiefsend dargestellt, ein Seitenstück zu Albrecht Dürers Herkules nach den stymphalischen Vögeln schiefsend. Weiter die berühmte Nürnberger Madonna in Holz, der grofse, in Holz geschnitzte Altar von Veit Stofs, das Modell des bekannten Gänsemännchens von Pankraz Labenwolf, das nicht am wenigsten kostümgeschichtlich interessant ist.

Auf Einzelheiten der Ausstellung soll hier nicht weiter eingegangen werden. Ist doch der Zweck unserer Zeilen nur, eine Würdigung ihres künstlerischen Gesamtbildes zu geben, und nur zur Vervollständigung des bereits Gesagten mögen noch die folgenden Bemerkungen hier Platz finden.

Unzweifelhaft die künstlerisch bedeutsamste Leistung ist das Bamberger Herrenzimmer, entworfen von dem Kgl. Bauamtsassistenten Fuchsenberger und ausgeführt von der Möbelfabrik G. M. Müller in Bamberg. In der Tat eine Perle der ganzen Ausstellung, das beste der Dresdener Ausstellung noch hinter sich lassend, durch und durch

Nürnberg. Partie aus dem Birkenhain im Ausstellungspark (Luitpoldhain)

solid, urkräftig — alt germanisch, ernst, sachlich, dabei ganz modern stilisiert. Sucht man nach einem, der hier vorbildlich gewirkt haben könnte, so könnte man nur auf Peter Behrens raten. Behrens ist auf der Nürnberger Ausstellung nicht vertreten. Aber sein Geist weht in diesem Raume. Und er selbst würde es unmöglich haben besser machen können. Auch eine Art kunstgewerblicher Lapidarstil.

Im Gebäude des bayerischen Staates ist überaus viel ausgestellt, es interessiert aber nur den Fachmann. Damit

Nürnberg. Das Gebäude der Kgl. Staatsausstellung.

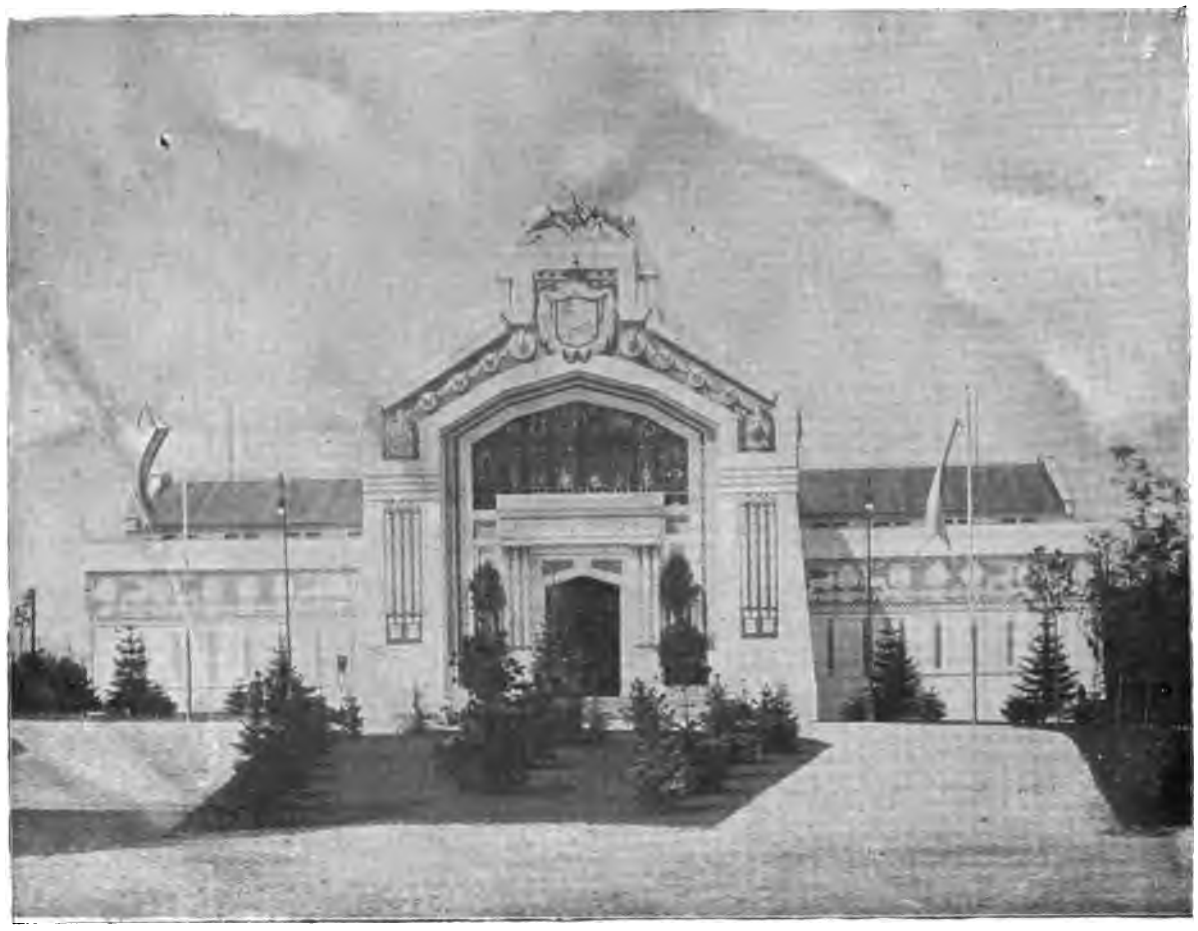
wollen wir ausdrücklich einen Tadel aussprechen. Eine Ausstellung darf in keinem ihrer Teile rein fachmännisch spezialistisch organisiert sein, sondern immer im besten Sinnen populär-wissenschaftlich, immer so, dafs der Laie interessiert wird, sich von der Sache ein Bild machen kann und belehrt wird. Hierauf beruht ja gerade der aufserordentliche erziehende und bildende Einfluſs, den Ausstellungen ausüben; sie unterrichten und belehren schneller noch als Reisen, von denen man sonst sagt, dafs sie am schnellsten unterweisen und erziehen. Das Reisen eben soll der Ausstellungsbesuch ersetzen; ungleich billiger und ungleich schneller kann er zum Ziele führen. Volksuniversitäten, Reisen, Ausstellungen, das sind die modernen Bildungsmittel der Masse und unter diesen dreien stehen die Ausstellungen oben an. Selbst die Maschinenhallen solcher Ausstellungen müfsten die Allgemeinheit noch mehr zu interessieren versuchen. Dann erst entfaltet eine Ausstellung den ungeheuren volksbildenden Einfluſs, den sie prinzipiell ausüben kann.

In dieser Hinsicht verdient die forstwissenschaftliche Ausstellung Anerkennung. Sie macht einen ausgezeichneten Eindruck und wird gewifs auch das Laienpublikum anziehen. Erfreulicherweise macht sich ja heute ein wachsendes und stetig sich vertiefendes Interesse am Walde bemerkbar. Die zahlreichen Modelle, die die Forstindustrie und alles, was in Beziehung damit steht, veranschaulichen, werden dazu beitragen, die Liebe zum Walde zu vertiefen.

Das Aschenbrödel der Nürnberger Ausstellung ist die Gartenbauausstellung, die im Schatten des Hauptrestaurants sich in sehr bescheidenen Formen ausdehnt und über die nicht mehr zu sagen ist, als dafs sie, soviel man in Anbetracht des Gartencharakters einer Ausstellung von ihr erwartet, alles zu wünschen übrig läfst. Aber um nicht negierend abzuschliefsen — die Natur selbst hat in Nürnberg das beste getan und wer sich in den Hallen satt gesehen hat, wandele den mit jungen Eichen bepflanzten Weg am Dutzendteich oder über die grünen Rasenflächen des Birkenhaines (Luitpoldhaines) oder er erfrische den Blick an dem Sprühregen der Fontänen, und das harmonische Gleichgewicht von Körper und Seele wird wiederkehren.

Die Gartenkunst auf der Nürnberger Ausstellung.

Wir haben die Schlufsworte des vorstehenden Aufsatzes aus der Feder von Dr. Pudor-Steglitz unverkürzt zum Abdruck gebracht, weil es uns interessant erschien, zu zeigen, wie grundverschieden das Urteil über ein und denselben Gegenstand ausfallen kann, wenn es aus dem Munde verschiedener Persönlichkeiten stammt. Wir lassen hier eine in die Einzelheiten der gärtnerischen Vorführungen gehende Besprechung folgen, die von dem Sekretär des bayrischen Gewerbemuseums, Prof. Dr. Paul Joh. Rée, stammt, dessen als Kunstschriftsteller bekannter Namen auch denjenigen Mitgliedern der D. G. f. G., welche der Düsseldorfer Tagung im Jahre 1904 beigewohnt haben, nicht fremd ist infolge seiner zu einem recht abfälligen Urteil gelangenden kritischen Besprechung der Düsseldorfer Gartenbauausstellung vom ästhetisch künstlerischen Standpunkt aus. Damals gab diese von Prof. Rée geübte Kritik bekanntlich zu recht lebhaften Erörterungen Anlafs.



Nürnberg. Gebäude der Staatsforstausstellung.

Prof. Rée schreibt im Fränkischen Kurier in einer „Kunstwanderung durch den Platz der Nürnberger Ausstellung“ über die gartenkünstlerischen Vorführungen folgendes:

Die Bayerische Landesausstellung ist schön. Kein Wort kennzeichnet besser ihr Wesen. Was man auch sonst von ihr aussagen mag, um ihren reichen Inhalt, den überraschenden Wechsel ihrer Bilder, den wissenschaftlichen Ernst in der Durchführung der Ausstellungsgruppen und die Klarheit der Gesamtdisposition zu charakterisieren — das alles erscheint als erst in zweiter Linie stehend im Vergleich zu der Stärke des ästhetischen Eindrucks. Kunst- und Naturschönheit wirken hier auf das wunderbarste zusammen; sie haben sich gegenseitig in die Hände gearbeitet, um ein Ganzes zu schaffen, das unmittelbar die Sinne gefangen nimmt und durch Wechsel und Steigerung die Besucher fortwährend in Stimmung erhält. Immer Neues fesselt den Blick, und immer wechselt die Stimmung; und stellt das Ganze — bei Ausstellungen gewifs ein seltener Fall — ein künstlerische Einheit dar.

Als vor vier Jahren der Streit „hie Maxfeld, hie Luitpoldhain“ zugunsten des letzteren ausgefochten war, da galt es, durch die Tat zu zeigen, dafs, mochte jenes auch noch so viel landschaftliche und gärtnerische Schönheiten aufweisen, hier doch viel günstigere Bedingungen zur Schaffung einer Ausstellungsanlage vorhanden waren. Was damals wenige geglaubt, ist heute Wahrheit geworden. Der Ausstellungsplatz ist schöner, bedeutender und würdiger als sein Vorgänger. Mancher kann freilich immer noch nicht die hochgewölbten Alleen des Maxfeldes verschmerzen und klammert sich an dessen hohe und alte Bäume, aber er sieht dabei den Wald vor lauter Bäumen nicht, indem er übersieht, dafs hier im Luitpoldhain Reize locken, die im Maxfeld nicht vorhanden sind. Wer vermöchte sich dem Zauber des lieblichen Vorparkes mit seinen wohltuenden Rasenflächen und jugendfrischen Birkenstämmchen zu entziehen und wer hätte nicht seine helle Freude daran, zu beobachten, wie die Ausstellung, nachdem sie in bedeutenden Bauten ihre monumentale Pracht entfaltet hat, sich stetig und sacht in den Hochwald hineinzieht, wo zwischen düsteren Föhren hohe, stämmige Eichen stehen und schöne, schattige Alleen die Ufer des Dutzendteiches und seiner malerischen Nebenweiher umsäumen? Auch vergifst er, indem er immer dem Wahnbilde einer schönereren Maxfeldausstellung nachjagt, dafs dort Park und Ausstellung zwei getrennte Anlagen gebildet hätten, von

denen die letztere gegen die erstere vollständig abgefallen wäre, weil ihr jeder landschaftliche Reiz gefehlt haben würde, während im Luitpoldhain die beste Durchdringung von Park und Ausstellung stattfindet und eines für das andere da zu sein scheint.

Es ist das Verdienst Oberbaurat v. Kramers, der den Plan zu der ganzen Anlage geschaffen hat, die gegebenen Verhältnisse in der denkbar günstigsten Weise ausgenützt zu haben. Eine grofse Axe beherrscht das Ganze. Sie macht sich sofort beim Eintritt durch den Haupteingang bemerkbar, der in Verbindung mit den seitlich anstofsenden Kassenhäuschen in weitem Bogen angelegt eine vortreffliche Anfahrt ermöglicht. Zwei als Bogenlampen und Fahnenträger dienende kräftige Pylonen von origineller Bildung markieren das Haupttor, das auf eine breite Ulmenallee führt, von dem aus sanft geschwungene Wege nach rechts und links in den maienduftigen Birkenhain leiten und dessen mittleres grofses Rondell die architektonische Vermittelung bildet zwischen der ihre malerischen Reize entfaltenden Natur und der architektonischen Schönheit, die unser wartet.

Und mit den Architekten im Bunde schuf die Gärtnerei. So ist es der emsigen Arbeit und dem feinen landschaftlichen Sinn des Stadtgarteninspektors Elpel zu verdanken, wenn aus dem einfachen Gehölz der stimmungsvolle Park geworden ist, den wir soeben durchwandert haben, und so werden wir noch im weiteren Verlauf unserer Wanderungen unsere Freude an den gärtnerischen Anlagen des Ausstellungsplatzes haben.

Gehen wir weiter, so sehen wir vor uns die Fontäne, die jeden Abend ihre buntfarbig durchleuchteten Wassermassen aufschiefsen läfst, eine der Gröfse des Platzes entsprechende bedeutende Anlage — 60 Meter Länge und 86 Meter Breite. An ihr wünschte ich manches anders. Vor allem beklage ich, dafs man den Wasserspiegel so gut wie gar nicht zu sehen bekommt, ja, dafs einem durch ringsum gelegte gärtnerische Anlagen die Möglichkeit genommen ist, an den Brunnenrand zu treten. Der Reiz des Brunnens als solcher wird dadurch illusorisch. Wenn auch die technischen Einrichtungen der Leuchtfontäne eine respektvolle Ferne erforderten, so hätte man doch gut daran getan, nach aufsen hin tiefere Wasserbecken anzulegen und in diese das Wasser aus den höheren in breitem Schwall herabfliefsen zu lassen. So aber ist Wasser da, ohne für den ästhetischen Eindruck des Ganzen in Betracht zu kommen oder doch nur, solange es in hohen Strahlen aufschiefst. Diese sind freilich ganz herrlich, mag das Sonnenlicht sie durchfluten oder mögen sie in buntem Wechsel aus der Tiefe ihren Farbenschmuck empfangen. Zweitens will mir an diesem Brunnen das Grottenwerk nicht recht behagen, um so weniger, als man dieses statt des Wasserspiegels zu sehen bekommt. Eine architektonische Lösung wäre hier mehr am Platze gewesen. Vor allem aber beklage ich den Charakter der gärtnerischen Anlagen. So etwas wie diese Teppichbeete in pseudogriechischen Formen und diese stillosen Palmengruppen, die hoffentlich bald durch anderes ersetzt werden — das durfte nicht kommen. Zum Glück wird der Blick durch die Bauten ringsum soviel in Anspruch genommen, dafs er sich nicht die Zeit nimmt, hier lange am Boden herumzukriechen und sich deshalb auch nicht lange durch diese Dinge stören läfst. Auch wir werden den Mangel angesichts der guten gärtnerischen Leistungen, die wir sonst zu sehen bekommen, bald verschmerzt haben.

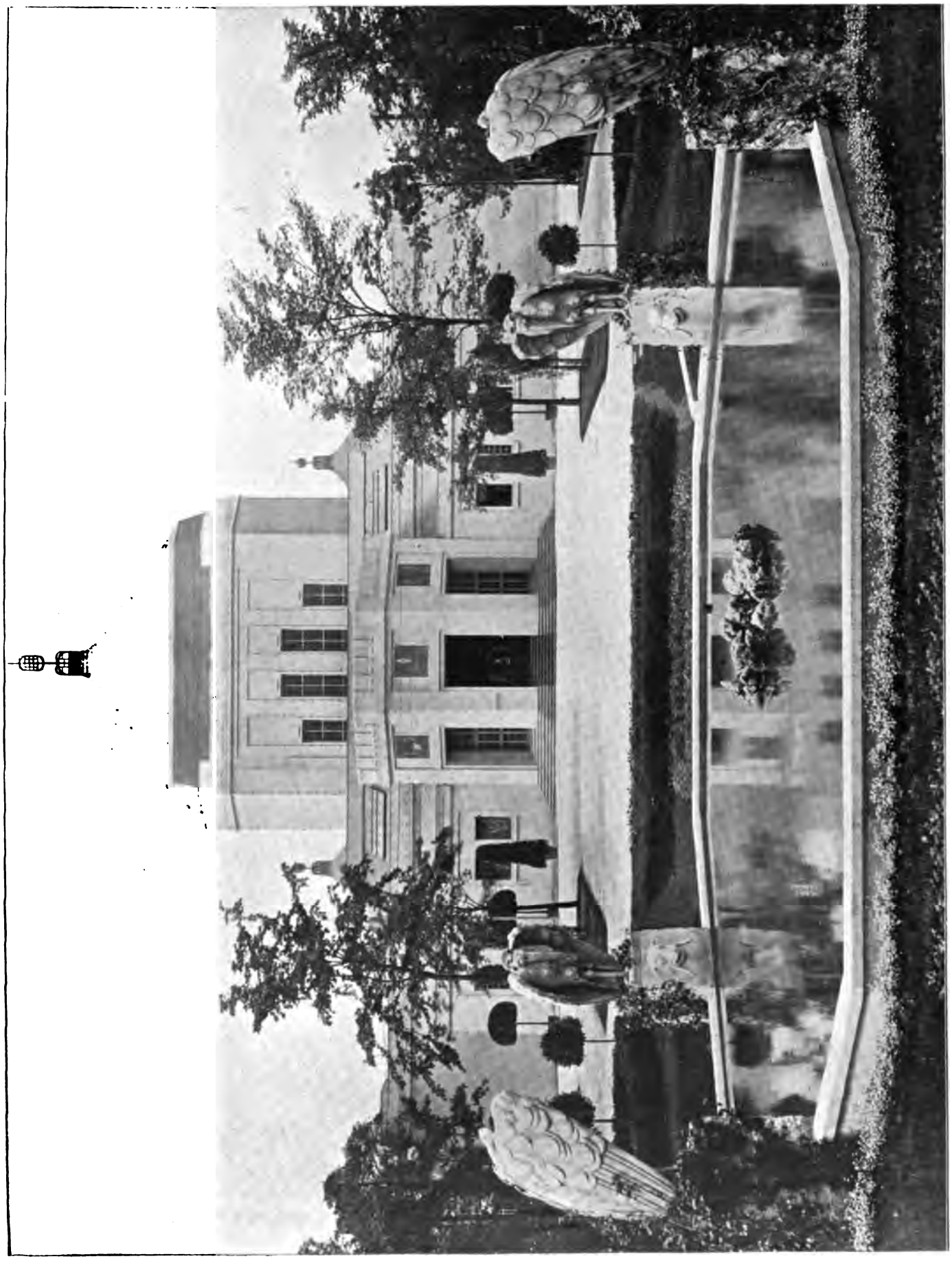
Schon die einfachen gärtnerischen Anlagen vor dem Hauptindustriegebäude lassen erkennen, dafs auf dem Ausstellungsplatz die Gärtnerei sonst auf einen besseren Ton gestimmt ist.

Während der Ehrenhof am Gebäude der Königl. Staatsausstellung als grofser, freier Platz gedacht ist, auf dem sich Tausende bequem bewegen können, um das wunderbare Schauspiel der farbig aufschiefsenden Strahlen der Leuchtfontäne und der Fassadenbeleuchtung zu geniefsen, legt sich auf dem oberen Plateau zwischen die Bauten eine reiche gärtnerische Anlage an, deren vorderen Teil die Nürnberger Stadtgärtnerei mit Herrn Garteninspektor Elpel an der Spitze, dessen Verdienste um die landschaftliche und gärtnerische Ausstattung der Ausstellung nicht hoch genug geschätzt werden können, ausgeführt hat, während der Teil zwischen der Kunsthalle und dem Staatsgebäude von sechs Nürnberger Grofsgärtnern herrührt. Wer weifs, wie es noch wenige Tage vor Eröffnung der Ausstellung vor der Maschinenhalle und der Fahrzeughalle der Verkehrsausstellung aussah, mufs das Geschick bewundern, mit dem hier die gärtnerischen Anlagen durchgeführt sind, und erfreulich ist es, zu beobachten, wie überall das Prinzip geherrscht hat, eine sich der modernen Architektur anpassende Gartenanlage von geometrischer Einfachheit zu schaffen. Garten- und Baukunst gehen hier Hand in Hand. Sehr glücklich ist besonders die Anlage zwischen dem Staatsgebäude und der Kunsthalle, die mit ihrem sich vertiefenden Rasen und mit dem in der Tiefe angeordneten Brunnenbecken in der Mitte ein schönes, geschlossenes Ganzes bildet und zugleich nach allen Richtungen hin vermittelt. Mit einfachen, aber grofsen Mitteln ist hier ein starker Eindruck erzielt worden. Sehr gut in seiner Abmessung ist der Brunnen, dem die vier ihn gedankenvoll umstehenden gekrönten Marabus von Ferdinand Göschel einen eigenen Zauber verleihen. Unwillkürlich denkt man an Kalif Storch und möchte ihnen das Wort „Mutabor“ zurufen.

Einen Triumph der Gartenkunst bildet auch die wundervolle Anlage, die dem durch seine straffe und einfache Architektur ausgezeichneten Gebäude für das Kunstgewerbe, einer Schöpfung des Bauamtmanns Bertsch in München, vorgelagert und von den Seitenflügeln des Baues eingefafst wird. Die Intimität dieser Anlage wird dadurch gesteigert, dafs sie gegen den Platz abgeschlossen ist und dafs rundbogig überdachte Laubengänge in sie hineinführen. Man wird an die stilvollen Gärten der Vergangenheit gemahnt, und doch ist alles selbständig angelegt, gestaltet und durchgeführt. Ein Kabinettstück für sich ist die kleine Anlage zwischen den beiden Laubengängen und von dem künstlerischen Feingefühl Meister Buchners in München, der das Ganze schuf, zeugt die Art, wie hier die hohen Palmen an der Wand der Kunsthalle gruppiert und mit den wie derbe Naturburschen erscheinenden Föhren des Hochwaldes zu einem malerischen Gesamtbilde vereinigt sind. Das Hineinragen des Waldes mit seinen regellos verteilten hochstämmigen Föhren in diese streng abgezirkelte Gartenanlage mutet ungemein an. Dieses Durcheinanderspielen von Regel und Zufall beschäftigt unsere Phantasie. Man möchte es nicht missen und unwillkürlich fallen einem Goethes Worte ein:

Natur und Kunst, sie scheinen sich zu fliehen,
Und haben sich, eh man es denkt, gefunden.

Schwer ist es, sich von dem den Zugang zum Kunstgewerbehaus bildenden herrlichen Garten zu trennen, bei dessen Durchführung aus dem, was wir in den letzten Jahren in Darmstadt und Düsseldorf zu sehen bekommen haben, die rechten Konsequenzen gezogen worden sind und der infolgedessen echt gartenarchitektonischen Stil hat. Immer zieht es uns zu ihm zurück, und gern setzen wir uns in der Abenddämmerung auf eine der Laubengangbänke, um unter den Eindrucke dieser feinsinnigen Schöpfung, welche römische, Florentiner und Genueser Erinnerungen weckt, über die Einheit alles Künstlerischen nachzudenken, das uns berührt, mag es in griechischer oder gotischer Gewandung auftreten, mag es aus der reichen Kultur der Renaissance stammen, der genufsfrohen



Nürnberg. Die Kunsthalle der Ausstellung. Photogr. Aufnahme von F. Schmidt, Klischee von Zerreiss & Co., Nürnberg.

Stimmung des Rokoko entwachsen sein oder dem einfachen künstlerischen Empfinden unserer Tage sein Dasein danken. Dabei erhebt uns der Gedanke, Kind einer Zeit zu sein, in der die so lange unter Schutt und Asche glimmende Flamme künstlerischen Lebens wieder aufzulodern beginnt und wir uns nicht mehr mit Befangenheit und Scham, sondern mit Stolz und frohem Tatendurst als Enkel einer grofsen künstlerischen Vergangenheit fühlen.

Wieder haben wir, indem wir weiter wandern, unsere Freude an dem künstlerischen Fortschritt, den die Nürnberger Gartenkunst gemacht hat, indem sie durch ihre bedeutendsten Vertreter die prachtvolle Anlage zwischen der Kunsthalle und dem Staatsgebäude schuf, um gleich darauf durch eine andere wundervolle Gartenanlage gefesselt zu werden: den Vorgarten des pfälzisch-fränkischen Weinhauses. Ganz anders als im Buchnerschen Garten des Kunstgewerbehauses ist hier die Behandlung des Geländes und Pflanzenverteilung. Der Pflanzenkundige mufs seine helle Freude an der Schönheit des hier zur Verwendung gebrachten Pflanzenmaterials haben. Den Kunstfreund aber befriedigt in höchstem Mafse die meisterliche Art, wie dieses hier verwendet worden ist, um künstlerische Bilder vom gröfsten Phantasiereiz zu schaffen. Das unser Kunstgewerbe durchwaltende Prinzip, in erster Linie das Material zur Aussprache seines Wesens zu bringen, liegt auch dieser Schönheit zugrunde und wie die auf diesem Wege gewonnene kunstgewerbliche Schönheit — man sehe sich daraufhin die in der Ausstellung vorhandenen Werke Riemerschmieds und der Debschitzschule an — einen poetischen Stimmungsreiz hat, der erkennen läfst, dafs auch unsere so nüchtern denkende Zeit einen tiefen poetischen Fond hat, so werden wir auch von dieser Anlage, deren Schöpfer das Gartenbaugeschäft Möhl & Schnizlein, München-Bogenhausen ist, wie von einem feinen Sinngedicht ergriffen. Mir klang, als ich den Garten in morgendlicher Frühe liegen sah, der schöne Mörikesche Sonettanfang an das Ohr:

> Der Himmel glänzt vom reinsten Frühlingslichte,
> Ihm schwillt der Hügel sehnsuchtsvoll entgegen,
> Die starre Welt zerfliefst in Liebessehnen
> Und schmiegt sich rund zum zärtlichsten Gedicht."

Den Worten des Prof. Roé lassen wir nun auch ein Urteil aus fachmännischer Feder folgen. Man schreibt uns:

Auf der bayerischen Jubiläumsausstellung in Nürnberg, die in ihrer ganzen Anlage und Ausstattung ein Meisterwerk der Baukunst und der mit ihr verständnisvoll zusammenwirkenden Gartenkunst darstellt und ein wohlgelungenes Bild der bayerischen Industrie, des Kunstgewerbes und Handwerks, ganz besonders aber der staatlichen Betätigung auf allen Gebieten des öffentlichen Lebens gibt, haben zum ersten Male auch die bayerischen Gartenkünstler eine vom allgemeinen Gartenbau vollkommen losgelöste Ausstellung versucht. Die ganze Entwickelung der Gartenkunst in Bayern liefs es von Hause aus als wahrscheinlich voraussehen, dafs diese Sonderausstellung in der Hauptsache eine retrospektive sein würde: hat doch gerade Bayern unter seinen prachtliebenden Kurfürsten, Fürstbischöfen, Standesherren etc. eine der glanzvollsten Perioden der Gartenkunst im 18. Jahrhundert erlebt, die in der zweiten Hälfte des letzten Jahrhunderts eine kleine Auffrischung erfuhr, während ja die bayerischen Städte erst in den letzten Dezennien der schönen Gartenkunst ihre Tore und — Geldkassen geöffnet haben. Und wo ist die üppige Pracht der alten Prunk- und Nutzgärten, wie sie nach dem Beispiel des Sonnenkönigs die zahlreichen bayerischen Standesherren für ihre glänzende Hofhaltung benötigten? Wo ist heute in weiteren bayerischen Bürgerkreisen ein volles Verständnis für die Kunst in unserem Berufe zu finden? Man betrachte nur die allermeisten unserer Privatgärten und diejenigen, die sie gemacht haben: später denn irgendwo ist in Bayern der Landschaftskünstler als selbständiger Erwerbstreibender in die Erscheinung getreten und in ganz Bayern sitzen ihrer nicht so viel, als z. B. in der einzigen Stadt Düsseldorf!

Aber eben deswegen verdient es umsomehr Dank und Anerkennung, dafs die rührige Leitung der Gruppe Bayern eine Sonderausstellung für Gartenkunst gewagt und durchgeführt hat, um das Interesse des Publikums für unsere Kunst zu wecken und zu beleben. Bei dem oben Gesagten war natürlich keine allzu grofse Beteiligung vorauszusehen und so haben denn aufser der Hofgärtenabteilung des k. bayr. Obersthofmarschallstabes und den beiden k. Gartenbauschulen nur die Städte München und Nürnberg und die Garteningenieure Möhl und Schnizlein München-Nürnberg und Vohburger-München die Ausstellung beschickt, die man nicht in der Kunsthalle, sondern, etwas gezwungen, in einem kleinen Saale (No. 14) des Haupt-Industriegebäudes untergebracht hat, nicht ganz leicht zu finden, wenn nicht das durchschimmernde Grün des vom Hoflieferanten Hammelbacher (Firma F. Schmitz)-München arrangierten italienischen Vorhofes darauf hinweisen würde: dies Arrangement von intimem Reiz ist mit feinem Geschmack aus passenden Pflanzen, Skulpturen und sonstigem Beiwerk auf dem Hintergrund einer Meerlandschaft aufgebaut (hoffentlich haben inzwischen die allzu deutschen Eichenknüppel auf der römischen Pergola entsprechenden Ersatz gefunden). Hammelbacher hat auch die Plankojen in zwar einfacher, aber durchaus passender und geschmackvoller Weise ausgeschmückt: durch eine Laube aus hellem Spalierwerk eintretend sieht man an der gegenüberliegenden Wand auf einem architektonischen Holzuntergrund das bronzierte Brustbild des Prinzregenten in Medaillon mit Lorbeerzweigen und Ruscusguirlanden verziert, welch letztere sich zwischen einem Holzgesimse an den Wänden fortziehen.

Und nun zu den ausgestellten Plänen etc.:

Gleich rechts vom Eingange finden wir die Garteningenieure Möhl und Schnizlein sehr gut vertreten, zunächst mit einer Sammlung einfacher aber sehr wirkungsvoller Federzeichnungen, deren vorzüglichen Eindruck auf das Laienpublikum ich als Ohrenzeuge konstatieren konnte: ich selbst meine allerdings, dafs für eine derartige Ausstellung nur Originalzeichnungen, nicht aber Lichtpausen geeignet erscheinen. Weiter finden wir von der gleichen Firma einige gelungene Farbenstücke aus dem Tölzer Kurpark und eine Anzahl Photographien, die wohl in bezug auf die Objekte recht gut ausgewählt sind, aber technisch nicht auf der Höhe stehen. Mit der erwähnten Einschränkung mufs die Leistung dieser Firma als vorzüglich bezeichnet werden und möchte ich besonders die nachahmenswerte Schnizleinsche Technikzeichen empfehlen.

Nürnberg. Blick vom Garten des Weinhauses nach dem Staatsgebäude. Photogr. Aufnahme von F. Schmidt, Klischee von Zerreiss & Co., Nürnberg.

In der gleichen und anstofsenden Koje hängen noch Pläne von Vohburger-München (Wettbewerb Plauener Stadtpark 1903 und Wormser Rosengarten) in einer für Ausstellungszwecke nicht genügenden Ausführung. Meinem persönlichen Empfinden würde es überhaupt widerstreben, durchgefallene Konkurrenzpläne älteren Datums auf einer derartigen Ausstellung der Öffentlichkeit zu präsentieren. Den guten Amateurphotographen bekunden die teilweise vorzüglichen Landschaftsbilder aus dem Gebirge und Südtirol, woselbst Vohburger gröfsere Anlagen ausgeführt hat. — Weiter findet man hier noch zwei Pläne von A. Sturm-Veitshöchheim, Entwürfe zu einem Schulgarten für die dortige k. Wein-, Obst- und Gartenbauschule, aus denen die Ideen des Verfassers mangels der notwendigsten Erläuterungen nicht recht zu erkennen sind und die ungerahmt, ja nicht einmal auf eine feste Unterlage aufgezogen, kaum ausstellungswürdig erscheinen.

Vor dem nächsten Raume hat die Stadtgärtnerei Nürnberg ein paar recht instruktive Pläne der Entwickelung des heutigen Maxfeldparkes in seiner Wechselbeziehung zu den dort 1882 und 1896 stattgehabten Landesausstellungen vorgeführt; leider mufs auch hier gesagt werden, dafs übermalte Lichtpausen trotz des interessanten Inhalts keine Ausstellungsobjekte sind. Aufserdem sind mehrere recht gute und lehrreiche Pläne der verschiedenartigsten gärtnerischen Anlagen im Ausstellungsgebäude der Stadt Nürnberg untergebracht.

Die städtische Gartendirektion München hat sich namhaft beteiligt mit einigen grofsen, teils schon von Düsseldorf her bekannten, durch Aquarelle und Photos illustrierten Plänen und einer sehr übersichtlichen graphischen Darstellung der Entwickelung der öffentlichen Anlagen Münchens in den letzten zwei Dezennien. Bezüglich des grofsen Planes über die gärtnerischen Anlagen bei der oberbayerischen Kreisirrenanstalt Eglfing gilt das über die Veitshöchheimer Schulgartenpläne Gesagte: ohne Erläuterungen, Terraindarstellung, Ansichten etc. sind derartige Pläne nur für den Eingeweihten von Interesse.

Anschliefsend kommt die gartenkunsthistorisch äufserst bemerkenswerte Ausstellung der Direktion der k. bayer. Hofgärten mit alten Originalplänen aus verschiedenen Entwickelungsstufen des Münchener „Englischen Garten“, der Hofgärten in München, Würzburg, Veitshöchheim und Nymphenburg, letztere den Besuchern der Münchener Hauptversammlung (1903) aus dem damaligen ausgezeichneten Vortrage des k. Hofgärteninspektors Schall über die Entstehung und verschiedenen Umgestaltungen dieses herrlichen Parkes sicher in unvergefslicher Erinnerung stehend; daneben ein neuer Plan mit zwei sehr guten Aquarells dieses Nymphenburger Parks, dann mehrere Albums mit ausgezeichneten Ansichten aus den Hofgärten in Ansbach, Bayreuth und Schleifsheim und schliefslich noch ein grofses Modell des k. Hofgartens in München, das allerdings nicht die mannigfachen Reize des so glücklich umgestalteten Platzes erkennen läfst. So gern ich dieser ausgezeichneten Ausstellung Anerkennung zolle, so vermisse ich persönlich hier irgend eine Darstellung des gewaltigen Einflusses Effners auf die bayerische Gartengestaltung des vorigen Jahrhunderts.

In der letzten Koje, links vom Eingang, bringt die k. Gartenbauschule Weihenstephan Pläne und Aquarelle (letztere anscheinend Motive aus dem „Englischen Garten“ in München) ihres Obergärtners Holfelder in anerkennenswerter Verschiedenartigkeit und guter Ausführung, sowie eine Reihe von Schülerarbeiten, die als Einzelbietungen nur wenig besagen können, während wohl die systematische Darstellung des Zeichnens und Malens einer solchen Schule höheres Interesse erweckt hätte. Warum schliefslich die Albums mit den Schülerphotographien auf der Gartenkunstausstellung aufgelegt wurden, ist mir schleierhaft geblieben: ich habe daraus nur entnehmen können, dafs sich der Anstaltsvorstand günstiger mit Hut als barhäuptig photographieren läfst.

Nun kurz noch zu den Objekten der angewandten Gartenkunst: Da ist zunächst der Ausstellungspark selbst, in vielen Teilen geradezu ein Meisterwerk Elpels, der damit die ihm bei der Ausstellungseröffnung verliehene Ludwigsmedaille wohl verdient hat. Ursprünglich als Volkspark „Luitpoldhain“ gedacht, hat sich das Ausstellungsterrain als ganz herrvorragend zweckgeeignet bewährt; schon beim Eintritt wird der Fremde von dem eigenartigen Reiz des wie eine Frühlingssymphonie anmutenden Birkenhaines geradezu bezaubert; eine breite Ulmenallee führt als Hauptachse, die leider in ihrem späteren Teile eine Brechung erleidet, zu dem von zwei mächtigen Pylonen flankierten Eingang in den grofsen Ausstellungshof, der rechts vom Hauptrestaurant, links vom Hauptindustriegebäude begrenzt wird und in der Mitte auf einem gewaltigen Kiesplatze, zu dessen Belebung die wahrscheinlich erhoffte Ausstellung einer grofsen Lorbeerfirma fehlt, die grofse 780 cbm Wasser pro Stunde verbrauchende Leuchtfontäne trägt, die leider, wie so viele ihrer Art, durch die ganz zweckwidrige Anordnung des Wasserspiegels bedeutend über dem Niveau der Umgebung und durch die geradezu scheufsliche Verkleidung des erhöhten Mittelbassins (anstatt der hier zwingend nötigen, streng architektonischen Steinfassung hat man kleine Felsbröckchen mit Zement herumgeklebt) in der Wirkung sehr benachteiligt wird. Wie ganz anders gefällt dagegen das im oberen Hofe richtig liegende kleine Bassin mit seinem entzückenden plastischen Schmucke!

Im oberen, von dem Staatsgebäude, der Kunst- und Maschinenhalle umrahmten Teile hat vor allem die Stadtgärtnerei Nürnberg sehr mannigfaltige und gröfstenteils recht gelungene Dekorationsleistungen vorgeführt, hier haben auch einige Handelsgärtner ausgestellt, und vermutlich waren die zwischen den Gehbahnen liegenden Rasenstreifen ebenfalls für eine reiche Ausstattung mit handelsgärtnerischen Schaustücken bestimmt: leider scheint aber in diesen Kreisen eine allerdings nicht unbegründete Ausstellungsmüdigkeit zu herrschen, wenigstens konnten die zur Zeit meiner Anwesenheit ausgestellten Gärtnereierzeugnisse nicht an die sonst gezeigten Kulturleistungen heranreichen.

Dagegen habe ich noch über zwei recht beachtenswerte Objekte der Gartenkunst zu berichten. Da ist zunächst der Vorgarten zum Weinhaus, den Möhl und

Schnizlein ganz vorzüglich arrangiert haben, mit farbenfrohen Rabatten und üppigen Randpflanzungen aus schönen Koniferen, Gehölzen, Rhododendron und pontischen Azaleen, deren Blütenpracht aber kaum durch die wenigen angepflanzten Stauden genügenden Ersatz finden wird.

Dann der Vorhof zum Kunstgewerbehaus, im regelmäfsigen Stil, halb italienisch, halb modern, mit vielem ausgezeichneten Beiwerk und reizenden Details von Buchner-München ausgestattet, wenn schon die Regelmäfsigkeit und das moderne Prinzip der Zweckmäfsigkeit nicht ganz konsequent durchgeführt sind: warum sind z. B. die Buxusbüsche längs der Seitengänge nicht zu Kugeln oder Pyramiden geschnitten, warum hinwiederum hat man Buxus als Schlingpflanzen gefoltert und an die Wand genagelt, während doch für diesen Zweck genügend herrliche Schlingpflanzen zur Verfügung stehen? Dafs Nikotiana Sanderae keine Gruppenpflanze, am wenigsten für einen regelmäfsigen Garten, ist, dürfte doch nachgerade allgemein bekannt sein!

Einschlägig wäre hier noch der in einem Föhrenhochwald hinter dem Kunstgewerbehaus angelegte Waldfriedhof, der aber zur Zeit meines Besuches erst im Entstehen war, doch schienen mir für die gärtnerische Ausschmückung nicht die nötigen Geldmittel aufgewendet zu werden, während unter den aufgestellten Grabdenkmälern bei aller Einfachheit sehr bemerkenswerte Motive zu sehen waren, die mir besser zusagten, als das bekannte Kindergrab der Darmstädter Ausstellung.

Schliefslich käme noch die Forstausstellung in Betracht, die in ihrer Art Vorzügliches bietet und ein sehr gelungenes Arrangement zeigt. Sie ist in einem eigenen, entzückenden Gebäude (die Forstpflanzen und Stämme im Freien) untergebracht, vor dem sehr schöne exotische Koniferen aus der Freisinger Forstbaumschule angepflanzt sind, während ich die verschiedenen Kinder des deutschen Waldes für würdiger gehalten hätte, den Vorplatz der Forstausstellung zu schmücken: bodenständige Zweckkunst!

Die grofse Fontäne ist mit einem verhältnismäfsig viel zu schmalen Rasenstreifen umgeben, den die k. Hofgärtendirektion mit einer verschwenderischen Fülle von Teppichbeeten in französischen Formen und reicher, geschmackvoller Bepflanzung sowie mit vier grofsen, ausgezeichnet wirkungsvollen Palmengruppen ausgestattet hat; gerade diese Palmen, die ich als eine geradezu notwendige Bereicherung der Silhouette des übergrofsen Kiesplatzes absolut nicht missen möchte, sollen von einem bekannten Nürnberger Kunstkritiker, der z. Z. für den Behrensschen Garten in Düsseldorf nur überschwengliches Lob hatte, herbe Kritik erfahren haben: ich hoffe, dafs die Mehrzahl der Sachverständigen sich meiner Anschauung zuneigen wird! Dagegen fürchte ich, dafs die Teppichbeete den k. Hofgärten noch viel Arbeit und Sorge machen werden, denn solch mächtige Fontänen verbieten von selbst im Bereiche ihres, für zartere Pflanzen zerstörend wirkenden Tropfenschlages die Anwendung von Teppichbeeten; ganz abgesehen davon, dafs gerade diese Fontäne, von einer regelmäfsigen Bordure eingefafst und dann mit lockeren Wasserpflanzen- und Staudengruppen garniert, besser aussehen mufste.

Verschiedenes.

Jubiläumsausstellung Mannheim 1907. Diese Ausstellung, über die wir schon früher berichten konnten, dafs die Vorbereitungen rüstig voranschreiten, kann, was wir anfänglich nicht erwarten zu dürfen glaubten, nicht nur für den Gartenbau, sondern auch für die Gartenkunst recht bedeutungsvoll werden, wenn unsere Gartenkünstler von Beruf aus ihrer bisherigen Zurückhaltung dieser Ausstellung gegenüber heraustreten.

Es ist noch nicht lange her, dafs die Gartenbauausstellungen im wesentlichen nichts anderes waren, als eine mehr oder minder geschickte Aneinanderreihung gut kultivierter Produkte der Kunstgärtnerei. Je nach dem Umfang der Ausstellungen, wurde es dann allmählich üblich, auch Abteilungen vorzusehen, in denen Gartenpläne untergebracht waren. Das nannte man dann die „Abteilung für Gartenkunst“. Inzwischen ist man aber dazu übergegangen, sich nicht mit einer solchen „Abteilung für Gartenkunst“ und der blofsen Nebeneinanderstellung von gärtnerischen Kulturglanzleistungen zu begnügen, sondern das Bedürfnis, diese Pflanzenschätze nach einheitlichen Gesichtspunkten künstlerisch zu gruppieren, mit anderen Worten, ihre Verwendbarkeit in der Gartenkunst auf der Ausstellung darzutun und durch künstlerische Durchbildung der ganzen Ausstellungsanordnung erzieherisch und belehrend auf das grofse Publikum einzuwirken, hat auf den Ausstellungen der letzten Jahre sich in steigendem Mafse bemerkbar gemacht und Einflufs gewonnen.

Hamburg 1897, Erfurt 1902, Düsseldorf 1904, Darmstadt 1905 sind Marksteine auf dem hier eingeschlagenen Wege, und wir gehen voraussichtlich nicht fehl, wenn wir auch der Mannheimer Ausstellung in dieser Richtung grofse Bedeutung beimessen.

Wer die oben angedeutete Wandlung im Ausstellungswesen aufmerksamen Blickes beobachtet hat, dem wird nicht entgangen sein, dafs sich auf den angeführten Ausstellungen bemerkenswerte Unterschiede in der Rolle, die die Gartenkunst auf ihnen gespielt hat, herausgebildet haben. In Hamburg war es das Arrangement in seiner Gesamtheit, welches unter geschickter Ausnutzung der glücklichen Terrainverhältnisse dem Ganzen einen grofsen Zug verlieh; die Durcharbeitung der Details aber liefs sehr viel zu wünschen übrig.

In Erfurt berührte gerade die sorgfältige Durchbildung der Details, die bei dem viel geringeren Umfang der dortigen Ausstellung durchführbar gewesen war, sehr angenehm; in Düsseldorf bemerkte man wieder den Versuch, in das Ganze einen grofsen Zug zu bringen, was aber — darüber ist man sich ja wohl allseitig einig — mifslungen war: Dafür trat eine Anzahl Sondergärten hervor, in denen von den verschiedenen Künstlern die Detailarbeit wieder besonders liebevoll und glücklich behandelt war. Und bei der Darmstädter Ausstellung 1905 lag die Bedeutung eigentlich nur in der Art wie je nach Individualität, Neigung und Können die Sondergärten, in die die Ausstellung zerfiel, künstlerisch behandelt waren; diese lagen ziemlich selbstständig nebeneinander und bekamen eigentlich nur durch das Gefüge des alten Gartens, in dem die Ausstellung untergebracht war, ihren Zusammenhang.

Ähnlich wird die Sache sich auch wohl in Mannheim gestalten, nur dürfte der gröfsere Mafsstab der ganzen Veranstaltung, die dort im Entstehen begriffen ist, einige Modifikationen bringen.

Auch ihre Bedeutung wird vermutlich in gartenkünstlerischer Hinsicht in der verschiedenartigen Behandlung kleinerer Abteilungen durch Künstler verschiedener Richtungen liegen. Und das ist ja eigentlich auch das Natürliche und Richtige. Denn im engeren Rahmen solcher Sondergärten kann der Einzelne sich in seiner Individualität zeigen, er kann der Sache Charakter verleihen, mit Erfolg alles bis ins Kleinste liebevoll durchbilden und ausgestalten, er vermag am praktischen Beispiel den Besuchern zeigen, wie ein Garten abweichend von der Normalschablone gemacht werden kann.

Die Gliederung der Gesamtanlage wird unter Anlehnung an die gegebenen Verhältnisse sich entwickeln, es wird auch nicht zu umgehen sein, dafs im gewissen Sinne eine künstlerische Oberleitung vorhanden ist. Dafs sie in den Händen eines Nichtgartenfachmannes liegt, mag manchem bei der Gartenbauausstellung unangebracht erscheinen, aber einmal gaben ja die zu errichtenden Bauten, welche doch unzweifelhaft eine Aufgabe für den Architekten bilden, sowie der Anschlufs an bedeutungsvolle architektonische Objekte einen Grund, weshalb ein Architekt herangezogen wurde, dann aber spielen ja auch Personenfragen und persönliche Verhältnisse, von denen der Aufsenstehende nichts wissen kann und die schwer in ihrer Bedeutung beurteilt werden können, bei solchen Sachen eine wesentliche Rolle. Jedenfalls aber erstreckt sich der Einflufs dieser Oberleitung nicht soweit, dafs nicht eine ganze Anzahl Sondergärten gröfseren oder kleineren Umfanges vorgeführt werden könnten, bei denen der künstlerischen Selbständigkeit der Schöpfer nicht die geringsten Beschränkungen auferlegt werden.

Einen solchen Sondergarten wird Prof. Läuger selbst vorführen, daneben hat sich der von Darmstadt her bekannte Architekt Fuchs, welcher jetzt in München sein Domizil hat, etabliert, an ihn reihen sich Henkel und Dittmann-Darmstadt an, die nach allem, was darüber verlautbart, sich eine aufserordentlich interessante Aufgabe gestellt haben und — des darf man wohl überzeugt sein — auch lösen werden. Ferner ist für den an den Henkel-Dittmanschen Garten angrenzenden Restaurationsgarten eine künstlerische Ausgestaltung in Aussicht genommen, die zeigen soll, was aus einem solchen Objekt gemacht werden kann. Für die Parterreanlage vor der Billingschen Kunsthalle ist Siesmayer-Frankfurt a. M. gewonnen. Und für eine ganze Anzahl weiterer derartiger Veranstaltungen ist Raum vorhanden.

Es wäre sehr zu begrüfsen — und es ist eigentlich der Zweck dieser Zeilen, dazu anzuregen —, wenn sich Persönlichkeiten, die Gartenkunst berufsmäfsig üben, zur Übernahme einzelner Teile des für solche Zwecke verfügbaren Ausstellungsterrains bereit fänden. Gerade in den Kreisen unserer selbständigen Landschaftsgärtner und Gartenarchitekten sollte man sich eine solche Gelegenheit nicht entgehen lassen, mit seinem Können vor das grofse Publikum zu treten und im Wettbewerb mit den „Künstlern“ zu zeigen, dafs der „Fachmann“ nicht unbedingt der Schabloneur und rückständige Handwerker ist, als den man ihn kurzer Hand in manchen Kreisen hinzustellen beliebt, dafs er nicht zu kostspieligen Terrassierungen selbst in ebenen Geländen zu greifen, nicht seine Gärten aus Mauer- und Spalierwerk zu erbauen nötig hat, dafs er vielmehr, wenn es den Garten aus Blumen, Strauch und Baum zu schaffen gilt, der Meister bleibt.

Dazu wird sich in Mannheim Gelegenheit bieten, und sie zu benutzen dürfte nützlicher sein, als unfruchtbares Räsonieren über die angebliche Konkurrenz von seiten der Nichtfachleute. Aber freilich, man ist in den Kreisen der letzteren sehr rührig. Man wartet nicht erst, bis man geholt und eingeladen wird, und wenn es jemals seine Berechtigung hat, was Kollege Trip auf einer unserer Versammlungen gesagt hat: „Man mufs sich anbieten!“ so ist es hier der Fall.

Mit der aus falsch angebrachtem Selbstgefühl geübten Zurückhaltung ist es nichts. Es nützt auch nichts, wenn man sich sagt: Man hat uns ja doch nötig und wird uns schon holen kommen! Das ist verfehlt. Da kann es leicht eintreten, dafs die besten Plätze oder gar alle belegt sind, wenn man um überhaupt noch mitmachen zu können, sich schliefslich nach langem Zögern bewogen fühlt, sich doch anzubieten.

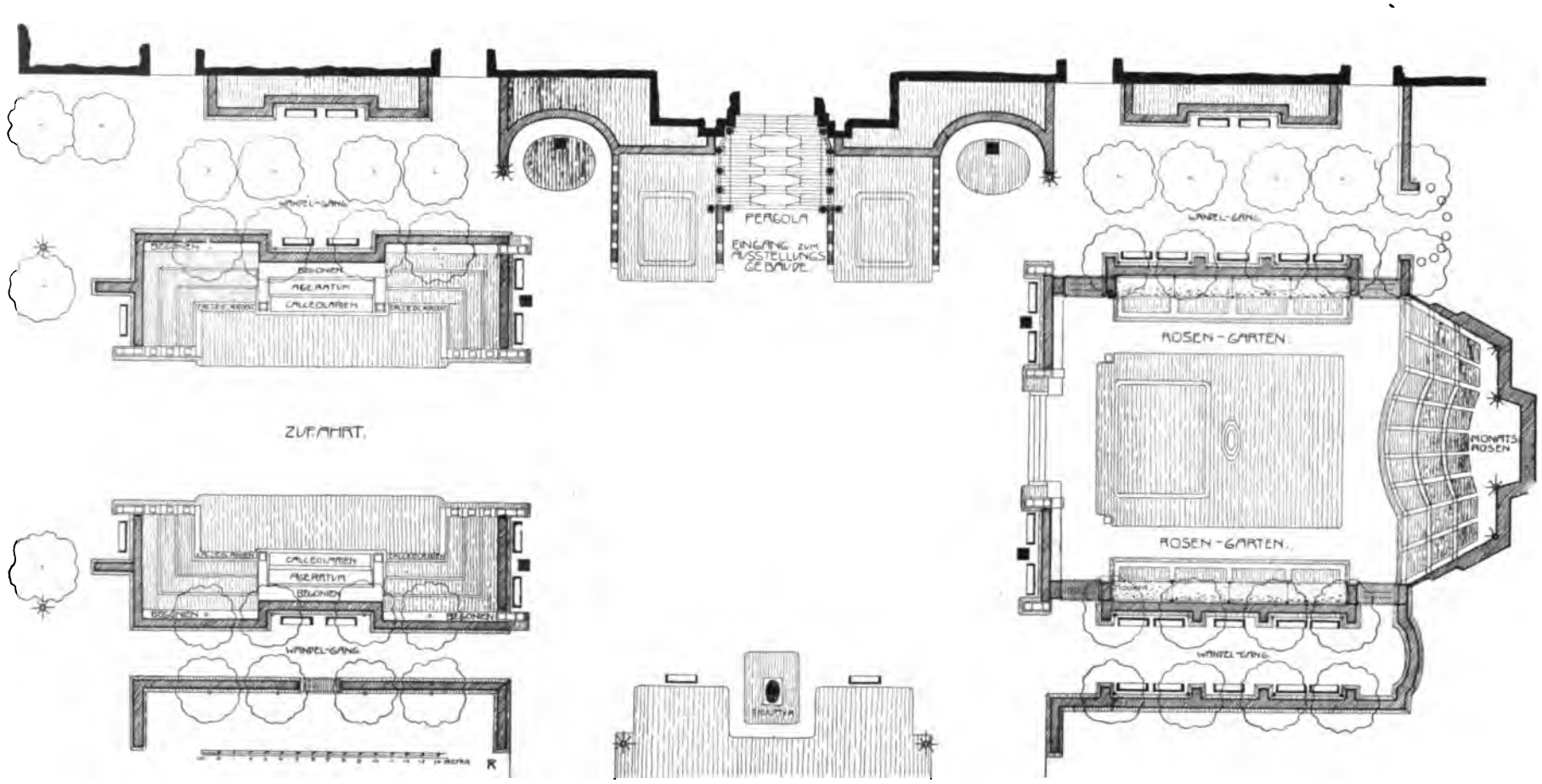
Freilich, wer nichts zu bieten hat, wer nicht durch eigenartige Leistungen die Aufmerksamkeit zu fesseln versteht, wer nichts anderes kann, als ein Gärtchen vorzuführen, wie man sie dutzendweise an unseren Grofsstadtvillen sieht, der bleibe lieber daheim und blamiere den Beruf nicht. An alle diejenigen aber, die über diesem Niveau stehen — und ich kenne deren eine ganze Anzahl — richtet sich mein Appel. Ich bin überzeugt, dafs auch der geschäftliche Erfolg nicht ausbleiben wird; oder glaubt man, Henkel habe aus seiner Darmstädter Ausstellungsleistung keinen geschäftlichen Gewinn gezogen? Dann würde er sich wohl nicht jetzt schon wieder in so hervorragender Weise beteiligen, wie er es hier wieder vorhat. Henkel steht eben früh auf und rührt sich. Und andere sollten ihm das nachmachen, dann bleibt auch ihnen der Erfolg nicht aus.

Heiche.

3. Deutsche Kunstgewerbeausstellung Dresden. Leider hat die Gartenkunst nicht die nötige Vertretung durch selbstständige künstlerische Arbeiten gefunden, wie es der Bedeutung dieser epochemachenden Ausstellung entspricht. Der Grund mag darin zu suchen sein, dafs sich unter den leitenden Künstlern der Ausstellung niemand befunden hat, welcher energisch für eine angemessene Berücksichtigung der Gartenkunst eingetreten ist. Wohl hat sich ein Gartenkünstler von Beruf im Ausschufs der Ausstellung befunden. Derselbe hat aber wohl den erforderlichen Einflufs sich nicht zu verschaffen gewufst, welcher im Interesse der Sache wünschenswert gewesen wäre. Möglich ist auch, dafs man in Dresdener Fachkreisen sich aus Rücksicht auf die nächstjährige Dresdener Gartenbauausstellung zurückgehalten. So ist es gekommen, dafs von Fachleuten nur ein einziger, der Garteningenieur Grofsmann, mit einer selbständigen Arbeit: „Dem deutschen Garten“ am Einfamilienhaus hervorgetreten ist. Über diesen Garten werden wir uns in der nächsten Nummer der Gartenkunst näher verbreiten.

Von Architekten sind weiter folgende gartenkünstlerische Leistungen vorhanden: Der naturtheaterartige Festplatz und der gärtnerisch ausgeschmückte Hof im Sächsischen Haus von Prof. Kreis-Dresden und der Friedhof von Max Hans Kühne. Über diese Arbeiten soll ebenfalls in der nächsten Nummer berichtet werden. Zunächst ist schon aus rein künstlerischem Interesse ein Besuch der Ausstellung sehr zu empfehlen.

Für die Redaktion verantwortlich: Stadt-Gartendirektor Heicke, Frankfurt a. M. – Verlag von Gebrüder Borntraeger, Berlin SW 11, Dessauerstrasse 29. – Druck von A. W. Hayn's Erben, Berlin und Potsdam.



Lageplan der Gartenanlage auf der Großen Berliner Kunstausstellung 1905.
Von A. Geßner, Architekt, Berlin.

Die Gartenanlagen vor der grofsen Berliner Kunstausstellung 1905.

Arch.: **Albert Gefsner**-Berlin.

Teilansicht der Gartenanlagen vor der grofsen Berliner Kunstausstellung 1905.

Der Plan der „Kommission für Architektur und Kunstgewerbe“ auf der „Grofsen Berliner Kunstausstellung 1905“, eine Reihe kleiner Einzelgärtchen dem Publikum vorzuführen und so auch weitere Kreise mit dem gegenwärtigen Stand der Gartenkunst bekannt zu machen, mufste leider bei der Kürze der zur Verfügung stehenden Zeit und bei dem geringen Interesse für eine Beteiligung aufgegeben werden. So entschlofs sich denn in letzter Stunde die Kommission, ihr Mitglied, Herrn Architekt Albert Gefsner-Berlin, mit der Umwandlung und Ausgestaltung des grofsen, öden Platzes vor dem Hauptgebäude zu betrauen.

Zwei Wege, der vom Haupteingange zur Ausstellungshalle und der Durchgang unterm Stadtbahnbogen zum Ausstellungsparke, waren die gegebenen Axen der Anlage, die weiterhin bestimmt wurde durch die vorhandenen Baumreihen und durch die Notwendigkeit, direkt vorm Eingange in das Gebäude einen gröfseren Platz für die Anfahrt und Aufstellung der kaiserlichen Wagen frei zu halten. Diese Beschränkungen gaben von selbst die Anlage eines östlichen, mitteren und westlichen Teiles.

Um das Ausstellungsgebäude, vor dessen Front einige Busch- und Baumgruppen standen, möglichst zu verdecken, legte Gessner eine hohe, geradlinige Thuyahecke an, die einen festen und straffen Zusammenschlufs bot und gleichzeitig überleitete zu den Gartenanlagen, in denen das wenig gegliederte kastenartige Gebäude allzu unvermittelt stehen würde. Die Unschönheiten verdecken und einen Übergang und Zusammenhang mit dem Garten schaffen soll auch die dem Haupteingange vorgelagerte Pergola, die leider nicht in der projektierten Ausdehnung zur Durchführung gekommen ist.

Um die Säulen der Pergola rankt sich wilder Wein, während zwischen ihnen Efeuranken herabhängen und in Kästen blühende Petunien, Pelargonien und Fuchsien munteres Leben in die strengen, architektonischen Formen bringen. Durch geschickte Anordnung des Holzwerkes sind im Dache der Pergola grofse Fenster ausgespart, so dafs selbst bei dichtester Berankung der Eingang genügend Licht haben wird. Vor der rechts und links vom Eingang sich hinziehenden Thuyahecke sollten Skulpturen Aufstellung finden, um gewissermafsen die Besucher vorzubereiten auf die Kunstwerke im Innern des Gebäudes. Leider wagte es die Ausstellungsleitung nicht, diese für Bildwerke ungleich günstigere Aufstellung der alt gewohnten, reihenweisen Schichtung im Innern der Halle vorzuziehen. So fanden nur einige Abgüsse antiker Statuen, die in ihren Gröfsenabmessungen auch nicht ganz den Absichten entsprachen, in den Heckennischen Platz.

Empfindlicher aber als das Fehlen der Skulpturen ist der Mangel an ausreichenden Sitzgelegenheiten. Bei der Gestaltung der Anlagen leitete Gefsner offenbar die Erwägung, dafs den Ausstellungsbesuchern die Möglichkeit geboten werden müsse, den vom Sehen ermüdeten Sinnen auf schattiger Gartenbank ein stilles Ausruhen zu gönnen und die in den Sälen empfangenen Eindrücke nachwirken und ausklingen zu lassen, statt sich beim Verlassen der Halle sofort ins Strafsengewühl oder in das nicht weniger laute und unruhige Treiben im Ausstellungsparke stürzen zu müssen.

Höher als das Interesse der Pächter der verschiedenen Restaurants und Caffés im Ausstellungsparke sollte der Leitung doch das Behagen des ernsthaften Kunstfreundes

Teilansicht der Gartenanlagen vor der grofsen Berliner Kunstausstellung 1905. Von A. Gefsner, Architekt, Berlin.

stehen und im Interesse der Ausstellungsbesucher liegt es unbedingt, dafs die Mittel zur Beschaffung der in Gefsners Plan vorgesehenen Sitzbänke bereit gestellt werden.

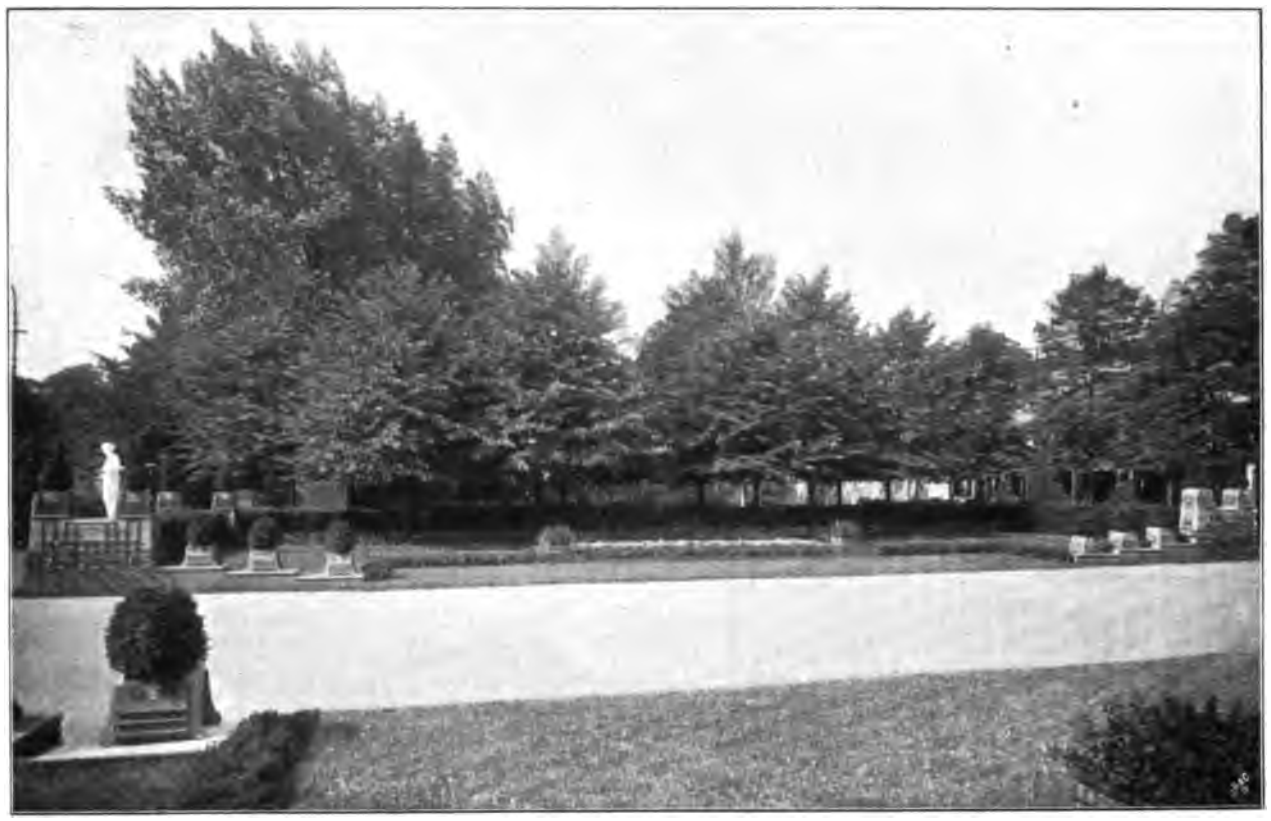
Im östlichen Teile der Anlage mufste eine 8 Meter breite Fahrstrafse frei gehalten werden, so dafs der übrig bleibende Streifen nur eine Umrahmung bilden konnte, die terrassenartig ansteigend durch eine halbhohe Taxushecke nach hinten ihren Abschlufs findet, während in dem der Strafse zugekehrten Raum Beete angelegt sind, auf denen im Frühjahre verschiedenfarbige Stiefmütterchen, in den Sommermonaten Ageratum, Begonien und Calceolarien blüten, von halbhohen Fuchsien in Holzkübeln flankiert. Während der Hauptstrom der Besucher sich durch den Stadtbahnbogen über diesen Fahrweg bewegen sollte, ist zwischen der Taxushecke und der das Ausstellungsgebäude verdeckenden Thuyawand ein von Linden überschatteter Gang, in dem eine Reihe von bequemen Bänken für die Ruhe und Erholung Suchenden aufgestellt werden sollten.

Im dritten Teile der Anlage, dem Rosengarten, wurde eine geschlossene Raumwirkung dadurch erreicht, dafs der mittlere Plan vertieft liegt, wodurch auch die seitlichen Spalierwände nicht so hoch aufgeführt werden mufsten und durch das Herabschreiten über die bequemen Stufen sich von selbst der Eindruck ergibt, dafs man sich in einem besonderen abgegrenzten Raume befindet, dessen rosenumsponnene Wände — die Spaliere sind mit Crimson Rambler überrankt — eine märchenhafte Stimmung erzeugen werden. Von den durch Lauben unterbrochenen Wänden ziehen sich halbhohe Zwischenspaliere herunter, die einzelne Quartiere für hochstämmige Rosen abteilen und die gegen den Weg hin von Monatsrosen begrenzt werden. Der terrassenförmig ansteigende Rasen des Hintergrundes sollte in der Mitte eine gröfsere Figurengruppe erhalten, von der aus sich nun wieder Monatsrosen strahlenförmig angeordnet herabziehen. Die Ecken der grofsen Rasenflächen werden betont durch Holzkübel mit Rubyrosen, die auch die Mitte der Fläche zieren. Die ganze Anlage ist in ihren Grundzügen den örtlichen Verhältnissen sehr glücklich angepafst und — sie ist entwickelungsfähig! Darin scheint mir ein besonderer Vorzug zu liegen.

Erst 3 Tage vor Eröffnung der Ausstellung waren die Besprechungen soweit gediehen, dafs mit der Aus-

Gartenanlagen vor der grofsen Berliner Kunstausstellung 1905: Pergola am Haupteingang.
Von A. Gefsner, Architekt, Berlin.

führung der Arbeiten begonnen werden konnte und trotz der rührigen Tätigkeit des Herrn Landschaftsgärtners Max Siewert-Lankwitz, der mit seiner Sach- und Pflanzenkenntnis sehr zur Durchführung der Idee der Anlage beigetragen hat, zogen sich die Arbeiten im Rosengarten z. B. bis tief in den Sommer hin. So war im vorigen Jahre eigentlich nur der architektonische Rahmen für eine Schöpfung gegeben, der liebevolle Pflege und verständige Ausgestaltung hoffentlich nicht fehlen wird.*) Schellbach.



Teilansicht der Gartenanlagen vor der grofsen Berliner Kunstausstellung 1905. Von A. Gessner, Architekt, Berlin.

Neuzeitliche Friedhöfe.

Rücksichtnahme auf die Friedhofsbetriebserfordernisse.

Von

G. Beitz, Köln-Merheim.

Wo es sich, ganz allgemein gesprochen, darum handelt, einen Gegenstand, der einem bestimmten Zwecke dient, künstlerisch zu verschönern, erleben wir sehr häufig Fehlschläge, weil nur zu oft vergessen wird, dafs der zu verschönernde Gegenstand zunächst den Gebrauchswert haben und auch behalten mufs, und dafs die Verschönerung nur soweit und in einer Weise geschehen darf, dafs der Gebrauchswert nicht beeinträchtigt wird. Die Künstler lassen nur zu gern aufser acht, dafs die Kunst, sobald sie den rein idealen Boden verläfst, nicht Herrin, sondern Dienerin ist. Die Folge sind Verschönerungen, die nicht von dem innersten Wesen der Dinge ausgehen, sondern nur an der Oberfläche haften, ja oft genug in vollkommenem Widerspruch zu Zweck und Material stehen; Mifsgeburten, die dann böse Rückschläge in der Wertschätzung der Kunst zur Folge haben. Auch die Verschönerung der Friedhöfe scheint mir in dieser Beziehung Gefahr zu laufen. Es ist zuzugeben, dafs es für die in der Regel damit betrauten Künstler nicht leicht ist, die praktischen Bedürfnisse klar zu erkennen, und dafs anderseits die Praktiker, die auch Künstler sind, selten sind.

Die Vorstellung die der Laie vom Friedhof hat, ist die als stille Ruhestätte der Toten; heiliger Frieden unter leise rauschenden hohen Bäumen, hier und da ein weifses Marmorkreuz unter einer Trauerweide, ernste Zypressen, duftende Blumen sich neigend über efeugrünende Hügel und so weiter. Auch diejenigen, die die Friedhofspläne entwerfen, kommen selten über diese Vorstellung hinaus und fast nie diejenigen, die ohne eigene Verantwortung Vorschläge zur Verschönerung machen. In Wahrheit ist die Sache ganz anders und sind diese stillen friedlichen Bilder in der Hauptsache nur auf kleinen Dorffriedhöfen und alten nicht mehr im Betrieb befindlichen Friedhöfen und Friedhofsteilen zu finden. Diese Bilder müssen sich überdies nach und nach entwickeln und tun es häufig ohne besonderes oder wenigstens ohne bewufstes menschliches Zutun. Die wahre, bei dem Entwurf zunächst zu berücksichtigende Bedeutung des Friedhofes für das Ge-

*) Diese Erwartung hat sich leider nicht erfüllt, vielmehr sind, wie wir hören, inzwischen schon wieder vollständig andere Dispositionen über die Flächen getroffen worden.

meinwesen besteht aber nicht darin, dafs er der Ruheplatz,sondern dafs er der Beerdigungsplatz ist. Es ist dies ein durchaus wesentlicher Unterschied. Nicht die Ruhe der Toten ist das zunächst Wichtige, sondern das öffentliche Interesse gipfelt in den Mafsnahmen bis er zur Ruhe gelangt, d. h. begraben ist. Später kommen dann die Anforderungen privater Natur, die in ihrer Summe aber auch ganz erheblich sind, z. B. Gräberbesuch durch die Angehörigen, Wiederausgraben zwecks Beisetzung in andere Gräber, Gräerbepflanzungen, Aufbauen und Abreifsen von Denkmälern, Beseitignng der sich in unglaublicher Weise anhäufenden Überreste von Kränzen u. dgl. Kurz und gut, der Friedhof einer Grofsstadt ist eine Stätte lebhaften Betriebes und dieser Betrieb stellt Forderungen, die bei der Anlage des Friedhofes berücksichtigt werden müssen, ehe man an die künstlerische Verschönerung herantritt.

Ein allgemeines Schema für die Erfüllung dieser Betriebserfordernisse läfst sich natürlich nicht aufstellen wegen ihrer grofsen Verschiedenheit. Zwischen dem Friedhof einer Gemeinde von 2—3000 Seelen und dem einer Gemeinde mit der 100fachen oder gar noch höheren Seelenzahl liegt eine unendliche Fülle von Abstufungen. Die Beerdigungsziffer, die nach Lage und Boden verschiedene Frist bis zur möglichen Wiederbelegung der Gräberfelder und besonders auch die gerade im Friedhofswesen sehr grofse und eingewurzelte Verschiedenheit der Ortsgebräuche, verlangen für jeden einzelnen Fall eine besondere Lösung. Die Absicht des Verfassers ist daher, auch nur Anregungen und gewisse Anhaltspunkte zu geben. Abhängig von diesen Betriebserfordernissen ist jedoch alles.

Z. B. die Wahl des Grundstückes und seiner Einfriedigung,

die Art und Gestaltung des Zu- und Einganges,

die Führung und Breite der Wege,

die Anlage, Gröfse, Abgrenzung usw. der verschiedenen Gräberklassen und Gräberfelder,

die Anzahl, Art und Lage der notwendigen Baulichkeiten,

die Ausdehnung und Lage der Friedhofsgärtnerei und schliefslich das Mafs der Verschönerung des Friedhofes und die Wahl des Stils, in dem diese geschehen soll.

Die landespolizeilichen Vorschriften, die bei der Wahl des Grundstückes zu beachten sind, sind nur gering und werden auch nicht einmal streng durchgeführt. Sie bestehen darin, dafs eine Entfernung des Friedhofes von mindestens 35—40 m von den Ortschaften und genügende Verwesungskraft des Bodens verlangt wird. Empfohlen wird, die Friedhöfe möglichst hoch und nördlich der Ortschaft anzulegen, letzteres damit die bei uns vorherrschenden Winde nicht die Friedhofsluft, die nach meiner Erfahrung aber viel besser ist, als die Stadtluft, nach dem Orte treiben. Diese Vorschriften bedeuten eigentlich eine Einschränkung überhaupt nicht, um so weniger da, wenn im Norden ein passendes Grundstück nicht vorhanden ist, die Anlage auch im Westen genehmigt wird. Die Verwesungskraft des Bodens ist abhängig von seiner Durchlüftung, dem tiefen Stand des Grundwassers und manchmal auch von dem Kalkgehalt. Ist ein in dieser Beziehung günstiges Grundstück nicht zu haben, so ist auch hierin die Aufsichtsbehörde nachsichtig, die Ungunst mufs jedoch durch Festsetzung eines entsprechend längeren Beerdigungsturnus ausgeglichen werden.

Über die Vorschriften bezüglich der Entfernung müssen die Kommunen im eigenen Interesse weit hinausgehen und von vornherein den Einflufs des Friedhofes auf den Bebauungsplan berücksichtigen.

Wenn der Friedhof auch einzelne Gewerbe, wie Steinhauerei und Gärtnerei bzw. Blumenbinderei zur Ansiedelung in seiner Nähe veranlafst, so hindert ein grofser Friedhof die Besiedelung seiner Umgebung doch ganz erheblich. Die Behinderung geschieht zum Teil dadurch, dafs viele Leute sich durch seine Nähe abschrecken lassen, noch mehr aber, insofern der grofse und unteilbare Landkomplex die Führung der Strafsenzüge erschwert. Der Friedhof mufs also soweit hinaus gelegt werden, dass er die Entwickelung wesentlicher Stadtteile später nicht unmöglich macht.

Ferner ist zu berücksichtigen die Zugänglichkeit. Meines Erachtens müfsten die Strafsen, die zum Friedhofe führen, stets zu den bestgepflegten der Stadt gehören. Zwischen dieser Zugänglichkeit und der eben verfochtenen Abgelegenheit mufs die richtige Lösung bzw. der richtige Mittelweg gefunden werden. Sehr zweckmäfsig ist es, wenn der Friedhof auf zwei oder mehr Wegen zu erreichen ist, denn bei den vielfachen Arbeiten an modernen Strafsen sind Absperrungen nicht gerade selten. Zu beachten ist bei den Abmessungen dieser Zugangsstrafsen die grofse Unregelmäfsigkeit des Friedhofsverkehrs, die aufserordentlichen und plötzlichen Steigerungen an Gedächtnistagen, wie Allerheiligen und Allerseelen, oder bei besonderen Anlässen. Liegen auf der Strafse Strafsenbahngeleise, so mufs mindestens auf einer Seite der Geleise soviel Raum sein, dafs Leichenzüge und Strafsenbahnverkehr sich gegenseitig nicht behindern. Richtiger und besser noch ist, wenn die Gröfse des Friedhofes dies rechtfertigt, die Anlage eines Parallelweges zur Strafse, der ausschliefslich für die Leichenzüge vorbehalten ist. Das hier unter Figur 1 als Beispiel angegebene Strafsenprofil ist das der Aachenerstrafse zu Köln, die den Zugang zu dem Hauptfriedhof (Friedhof Köln-Melaten) bildet. Diese mächtige Strafse, im ganzen 44 m breit, vermag am Tage Allerheiligen (1. November) und oft auch bei sogenannten grofsen Beerdigungen den Verkehr kaum zu fassen.

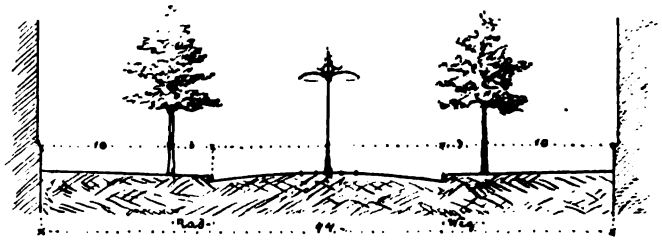


Fig. 1.

Mit der Ausbildung der Zugangsstrafsen eng zusammen hängt die Ausbildung der Friedhofseingänge. Der eben erwähnte Friedhof Köln-Melaten (Gröfse 337000 qm)

hat eine lange Strafsenfront mit 3 Haupttoren, aufserdem an einer ihn teilenden Strafse noch eine Anzahl Nebentore. Der Ein- und Auslafs für das Publikum ist ausreichend, die Anfahrt an die Tore, die direkt an der Strafse, nur in mäfsig grofse Nischen der Friedhofsmauer eingebaut liegen, ist jedoch nicht günstig. Die Ordnung der Leichenzüge am Tor, beim Aussteigen aus den Begleitwagen, und der Einzug in den Friedhof, kollidieren viel zu sehr, zum Nachteile der Feierlichkeit, mit dem übrigen Strafsengetriebe. Sehr gut hingegen ist die unter Figur 2 dargestellte Anfahrt am Friedhof Köln-Süd. Die Anfahrt und die Wagenaufstellung sind sehr günstig und der Eingang des Friedhofes vollständig dem Strafsengetriebe entrückt. Kleine Friedhöfe haben natürlich so weitgehende Mafsnahmen nicht nötig. Bei ihnen ist es zweckmäfsig, neben dem Tor, welches nur bei Beerdigungen und bei besonderen

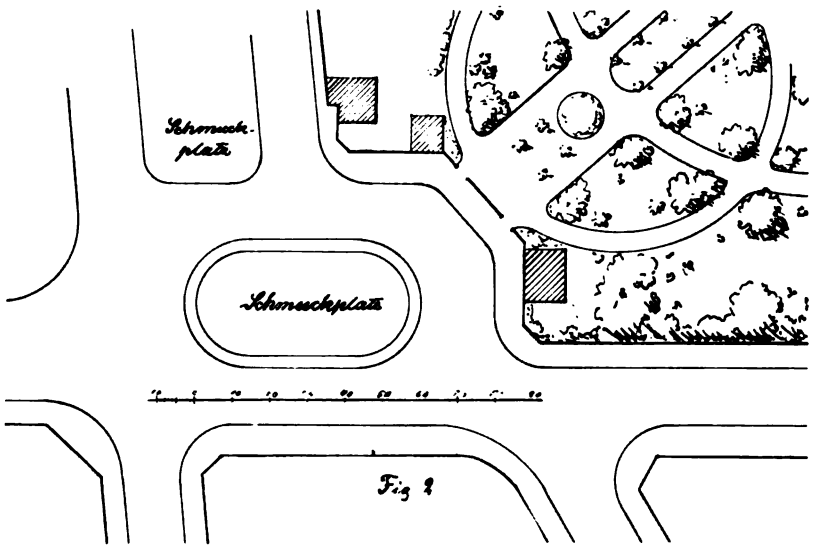


Fig 1

Anlässen zu öffnen ist, eine kleine Pforte für den gewöhnlichen Verkehr anzubringen.

So wie bei den Zu- und Eingängen ist auch auf dem Friedhof selbst auf die besondere Art des Friedhofverkehrs bei den Wegführungen Rücksicht zu nehmen. Aufser der Unregelmäfsigkeit besteht die Besonderheit darin, dafs der Verkehr fast ausschliefslich von und nach dem Eingange geht. Mit dem Raum darf, namentlich am Eingange, wo die Wege zusammenlaufen, nicht gegeizt werden und ist bei grofsen Verhältnissen auch innerhalb des Tores eine platzartige Erweiterung zweckmäfsig. Von einer solchen Platzanlage lassen sich überdies die Wegzüge in den meisten Fällen viel leichter praktisch entwickeln, als von dem im Verhältnis doch stets schmalen Torweg. Ich weise diesbezüglich noch einmal auf den abgebildeten Eingang des Friedhofes Köln-Süd hin. Derselbe erfüllt in diesen Beziehungen alle Anforderungen sehr gut. (Zu bemängeln ist an ihm die Lage der Gebäude [von links nach rechts: Verwaltungsgebäude, Portierwohnung und Morgue], das Verwaltungsgebäude liegt zu weit abseits vom Eingang und die Morgue gehört auf keinen Fall an die Strafse, am wenigsten bei einem Friedhof, dessen vorderer Teil als Erholungsteil behandelt ist.)

Alle Hauptwege müssen dem Streben des Verkehrs von und nach dem Eingange in ihrer Führung und Breite Rechnung tragen und alle wesentlichen Teile des Friedhofes mufs man ohne überflüssigen Umweg und ohne über die einzuschlagende Richtung im Zweifel zu sein, erreichen können. Schon in einer sonstigen öffentlichen Anlage mufs der Möglichkeit des Sichverlaufens vorgebeugt werden, vielmehr noch auf einem Friedhof, wo dieses recht peinlich werden könnte. Es empfiehlt sich daher bei grofsen Friedhofsanlagen die wichtigsten Wege besonders und auffällig zu charakterisieren, durch Breite, Pflanzung (Allee, Doppelallee), Schmuckpartien, Sitzplätze und dergleichen. Aufser für den Verkehr haben die Wege Bedeutung für die Unterbringung der sog. Kaufgräber. Je nach Ortssitte und der notwendigen Verhältniszahl einzeln zugänglicher Gräber ist daher die Zahl der Wege im Verhältnis zur Gröfse der Anlage verschieden und ist aufser den Verkehrswegen ein weiteres Wegesystem event. zu einer in sich geschlossenen Partie vereinigt zur Unterbringung dieser Kaufgräber notwendig.

Mit der Wegführung hängt weiter zusammen die Anordnung der Reihengräber bzw. Gräberfelder. Gegen die Anlage gröfserer Gräberfelder richten sich die vielen Angriffe. Mit Recht sträuben sich Schönheitsgefühl und Gemüt gleicherweise gegen diese Massengräber. Mit Rücksicht auf den eingangs erwähnten Zweck des Friedhofes als Beerdigungs- nicht als Ruhestätte der Toten, sind sie bei jedem grofsen Friedhof jedoch absolut unvermeidlich. Diese Gräberfelder eliminieren zu wollen, wäre daher ein verfehltes Beginnen, welches immer an der Macht der tatsächlichen Verhältnisse scheitern würde. Die Anordnung dieser Gräberfelder mufs möglichst einfach, klar und übersichtlich sein, so, dafs jedes Grab auch ohne den Plan in der Hand leicht und sicher auffindbar ist. Nummertafeln und dergleichen verwechselbare Zeichen dürfen hierbei nur eine nebensächliche Rolle spielen, vielmehr mufs das ganze System der Entstehung von Irrtümern vorbeugen. Aufserdem ist natürlich die entsprechende Zugänglichkeit nicht nur bei der ersten, sondern auch bei jeder wiederholten Belegung zu beachten, wiederum in Berücksichtigung des Zusammenströmens von Menschen bei den Beerdigungen und ähnlichen Anlässen.

In bezug auf Bauwerke kommen in Frage: das Hochkreuz, Leichenhalle event. in Verbindung mit einem Obduktionsraum, Kapelle, Verwaltungsgebäude, Gärtnerei und schliefslich auch Bedürfnishäuschen.

Die überwiegende Mehrzahl der Friedhöfe, auch der kommunalen, hat christlichen Charakter und ist alsdann die Errichtung eines mehr oder weniger monumentalen Hochkreuzes notwendig. Dieses Kreuz mufs in angemessener Umgebung im Hauptteile der Anlage stehen und vom Eingang aus sichtbar sein. Bei der Errichtung der Leichenhalle ist auf die Zugänglichkeit vom Eingang und von allen Teilen des Friedhofes aus Rücksicht zu nehmen.

Diese Halle aber direkt am Eingang oder als Mittelpunkt einer wesentlichen Partie, so dafs jeder Friedhofsbesucher an ihr vorbei mufs, zu errichten, halte ich nicht für angemessen. Es kommt ja sehr viel darauf an, in welcher Weise die Leichenhalle benutzt wird, doch darf der überwiegende Teil der Leichenhausbenutzung jedenfalls nicht der allgemeinen Beachtung aufgedrängt werden. Aus diesem Grunde ist es auch zweckmäfsig, dem Leichenhaus einen Hof zu geben namentlich dann, wenn es mit einem Obduktionsraum verbunden ist. Einen wesentlich anderen Charakter als das Leichenhaus hat der Einsegnungs- oder Predigtraum (Kapelle), in welchem Beerdigungsfeierlichkeiten stattfinden und von welchem der Beerdigungszug ausgeht. Dieser mufs natürlich angemessen monumental ausgebildet und gelegen sein. Da aus ohne weiteres ersichtlichen Gründen eine nahe Verbindung dieser beiden Gebäude notwendig ist, mufs in der Anordnung und Lage eine Form gefunden werden, welche diesen widerstrebenden Ansprüchen gerecht wird.

Das Verwaltungsgebäude hat für die Friedhofsbesucher zunächst die Bedeutung der Auskunftsstelle und gehört als solche in die nächste Nähe des Einganges. In demselben ist in der Regel die Dienstwohnung des Friedhofsverwalters untergebracht. Da dieser auch Vorsteher einer etwaigen Friedhofsgärtnerei ist, so ist event. auch auf die nahe Verbindung mit dieser Rücksicht zu nehmen.

In den meisten Fällen sind die Friedhofsverwaltungen gezwungen, einen erheblichen Teil der Verwaltungskosten und die Kosten für die Unterhaltung und Verschönerung der Friedhofsanlagen durch den Betrieb der Friedhofsgärtnerei aufzubringen. Sehr im Gegensatz zu der Wichtigkeit, welche daher die Gärtnerei für den Betrieb hat, wird diese bei der Planaufstellung allermeist nur in der kümmerlichsten Weise berücksichtigt. Es ist ja schliefslich nicht notwendig, dafs die Gärtnerei innerhalb der Friedhofsmauern liegt, jedenfalls mufs aber diese Frage erwogen werden und auch für die Gärtnerei ein angemessenes Gelände, nicht nur ein zufällig übrigbleibender Zwickel, gewählt werden.

Die Reihe der zu berücksichtigenden Punkte ist hiermit noch nicht erschöpft. In jedem einzelnen Falle sind vor allem noch die sich aus den Ortsgebräuchen ergebenden Besonderheiten zu erwägen, z. B. wie viele Klassen von Kaufgräbern gewünscht werden, in welcher Weise die Gräber nach Altersklassen zu trennen sind usw. Das Eingehen auf alle diese Einzelheiten würde jedoch zu weit führen.

Sind nun alle diese Betriebsnotwendigkeiten geprüft und für ihre Berücksichtigung eine ungefähre Disposition getroffen, dann mag man sich an die Verschönerung geben resp. eine möglichst weitgehende Verschönerung mit der Erfüllung der Betriebserfordernisse zu vereinigen suchen. Wohl dem Künstler, wenn ihm dann das verfügbare Gelände und die verfügbaren Mittel nicht zu enge Grenzen ziehen. Meine Ansichten hierüber hoffe ich in einem weiteren Artikel entwickeln zu können.

Gartenschmuck.

Alte Gartenplastik.

Von

Josef Aug. Lux.

Eine unvergängliche Herrlichkeit und Heiterkeit ist in den alten barocken Gartenschöpfungen ausgeprägt, eine Grofszügigkeit und Festlichkeit, die mitten im heutigen Alltag einsam und unverstanden dasteht, als darbende Schönheit, die nur deshalb darbt, weil die Sinne fehlen, sie zu bewundern. Noch immer wachen an den Stufen die schweigenden Sphinxen, starr und steinern, und lächeln. Noch immer tanzen auf den Geländern die Amoretten, voll unbändiger Freude und Ungeduld harrend, dafs sich das formenreiche Gittertor öffne, und die Fürstin hervortrete und ihren zarten Fufs auf die weifsen Marmorstufen setze, die auf- und niedergehen und ewig harren. Noch immer treiben die anmutigen Putti ihr köstlich unartiges Spiel mitten in den Teichen, fangen ihre Delphine, lassen das Wasser hoch aufspritzen; der alte Faun mit dem unwiderstehlich lächerlichen Bockgesicht erhebt sich schilf- und schlammbedeckt und probiert seine Wasserkünste, läfst aus der Nase einen Strahl aufschiefsen, wenn auch das eine Nasenloch längst mit Erde verstopft ist und den Dienst versagt. Noch immer stehen die säuberlich geschnittenen Laubwände in geraden Alleen, auf einen zentralen Punkt zulaufend, wie ein heiliger Hain irgend eine edle Plastik, einen schönen Brunnen als kostbares Juwel einschliefsend, aus den Nischen treten die plastischen Bilder von Göttern und Genien hervor, nicht in ehrwürdiger Anbetung heischender Haltung, sondern leicht geschürzt,

zu Spiel und lockeren Abenteuern angetan, galant und zierlich, in Tanzschritt- oder Menuettbewegung, als beziehungsreiche Allegorien höfischer Liebesfeste. Jupiter ist nicht der Donnerer, sondern der Amphitryon des Molière, die Musen gleichen den Hofdamen aus der Zeit Ludwig XIV., die Göttersprache der Olympier ist Monsieur und Madame! Wenn die abendlichen Schatten über die Gärten sinken, und die lärmenden Kinder, die Dienstmädchen, die Soldaten und Liebhaber verschwunden sind, dann mag es einen dünken, als bewegten sich diese steinernen Gebilde und wandelten die Kieswege auf und nieder, in Puderperrücke und Reifrock, die Wasser plätschern als melodische Begleitung zum sanften, tändelnden Liebesgeflüster, leise klirrt der Degen, Seufzer sterben im verschwiegenen Dunkel der liebestrunkenen Nacht, und wenn je ein verspätetes Liebespaar Arm in Arm geschlungen zwischen den Laubwänden auftaucht, dann umkleiden es die schlummernden Stimmungen dieser geheimnisvollen Gärten mit ihrer ganzen Zauberkraft, und man mag ein Ewig-Menschliches mit der vergänglichen Form einer längst entschwundenen Zeit umkleidet sehen, die an diesem Orte lebendig wird. So mag man noch ferne Mächte in der Gegenwart nachfühlen, und die Wiedererstehung eines Geistes fühlen, den wir längst verschollen und begraben wähnten. Sicherlich, der Geist, der in diesen alten, barocken Gartenschöpfungen lebt, wird wieder seine Auferstehung feiern. Nicht die Götterpose, nicht die mytholigischen Allüren, nicht der Reifrock oder die Puderperücke, überhaupt nicht, was zeitlich, oder was Mode ist, und daher rasch hinwelkelnder Vergänglichkeit unterworfen, sondern die ewig menschlichen Grundprinzipe, die, auf die materielle Umgebung angewendet, Kunstprinzipe heifsen, die zwar auf Zeiten vergessen werden, aber eigentlich nie verloren gehen können. Wir haben nun freilich heute ganz vergessen, dafs wir an diesen barocken Gartenschöpfungen noch viel zu lernen haben. Wenn wir heute die verloren gegangene Gartenkunst wieder finden, wenn wir imstande sein wollen, unseren Hausgärten jenen bestrickenden Zauber, jene Anmut, die sie einst, vor hundert und zweihundert Jahren besafsen, zu geben, wenn wir öffentliche Garten- und Parkanlagen schaffen wollen, die wahrhaft einen Genufs für den Stadtmenschen und eine Vermehrung der städtischen Schönheit bedeuten sollen, dann müssen wir unser Auge zu allererst wieder zum Verständnis jener einsamen und aus Mangel an Bewunderung und kennerhaftem Verständnis darbenden Schönheit erziehen, die in den alten barocken Gärten, wenn auch in etwas verwilderten und verwahrlosten Zügen, aufbewahrt ist. Der Tag, an dem diese Entdeckung gemacht sein wird, wird ein Tag der Freude und der Trauer sein. Denn er wird uns bei allem Glück über das wiedergefundene Göttergeschenk mit einer tiefen Beschämung über unsere heruntergekommene Kultur erfüllen, die es zuwege brachte, dafs wir uns mit den traurigen Karikaturen, die unsere meisten Villen- und öffentlichen Stadtgärten darstellen, zufriedenstellen konnten.

An den barocken alten Gartenschöpfungen mag uns die Erkenntnis aufgehen, dafs der kleine Raum grofs aussehen kann, wenn er streng architektonisch behandelt ist. Die geschnittenen Laubwände, die gerade Linien ergeben, dürften das Beispiel dafür geben, wie man städtische Anlagen herstellt, dafs sie mitten in der lärmenden Grofsstadt eine grüne Insel bilden und das Gefühl der Entrücktheit gewähren. Edle Plastiken, Denkmäler, Brunnen, Teiche mögen darin würdig aufgestellt werden. Nicht nur den öffentlichen Gärten, auch den Hausgärten dürften sie das beherzigenswerte Beispiel vor Augen rücken, wie man den Raum ergiebig ausnützen kann,

dafs nicht die wilde Parklandschaft, sondern der Blumengarten, das Beet, die Hecke und der Laubengang in solchen Gärten die Hauptrolle spielen müssen. Diese und noch viele andere Erfahrungen werden hier zu schöpfen sein, von der Anlage der Wege, der geschickten Ausnützung des Terrains, der entsprechenden Anlage der Terrassen und der ganzen architektonischen Unterlage angefangen bis zur Pflege der Blumenbeete, der Anlage der Hecken, der geschickten Verwendung der Laubwände und der Aufstellung geeigneter Gartenplastiken, Fontänenfiguren und Denkmäler. Dafs Gebäude und Garten architektonisch eine Einheit darstellen müssen, wird sowohl für den Hausgarten als für den Stadtgarten eine wichtige Erkenntnis sein. Ganz besonders aber wird man wichtige Lehren in bezug auf die schöne Wasserkunst, die ja einstmals auch den Architekten zum Meister hatte, ziehen können, denn gerade in den Wasserkünsten haben wir alles vergessen, was schönes Besitztum der einstigen Gartenkünstler war.

Zeit- und Streitfragen.

Geradlinige Wege in Garten und Park.

Von

Heinrich v. Salisch auf **Postel**.

Wenigen gärtnerischen Schriftstellern ist es bisher vergönnt gewesen, so rasch Schule zu machen, wie Schultze-Naumburg. Allenthalben hört man seinen Namen, an vielen Orten sind seine Lehren mafsgebend, und die Schar derer, die sich als freiwillige Mitarbeiter ihm anschliefsen, ist schon sehr grofs. Eine kleine Probe davon bringt auch die Juninummer der Gartenkunst in den Artikeln von Hochstrafser, Müller und Bauer. Da mag es bedenklich scheinen, gegen den Strom zu schwimmen, dies um so mehr, als der Meister selbst mit Andersdenkenden nicht eben glimpflich umgeht. Mufs man sich doch darauf gefafst machen, als Verteidiger von „kulturmüdem Widersinn, der stets das signum aller Verfallzeiten bildete," gebrandmarkt zu werden (zu vergleichen Kulturarbeiten Band II, 2. Auflage, Seite 183). — Anderseits ist es aber auch wieder leicht und hoffentlich eine dankbare Aufgabe, mit dem Herrn Verfasser der Kulturarbeiten zu polemisieren; denn er sagt nicht nur seine Meinung sehr bestimmt, sondern er versucht auch, sie zu begründen.

Wenn es auch im allgemeinen gilt: „de gustibus non est disputandum," so kann man doch einem durch Gründe gestützten Geschmacksurteil beikommen, indem man die Gründe bekämpft. Sehen wir also zu, was Schultze-Naumburg zugunsten der geraden Gartenwege auf den Seiten 163—195 a. a. O. anführt. Ich finde diese Seiten nochmals durchblätternd den schrecklichen Vorwurf der Kopflosigkeit und Gedankenlosigkeit, der Andersdenkenden auf Seite 185 gemacht wird; aber auch dieser Kraftausdrusk soll mich nicht einschüchtern. Doch zur Sache.

Wir lesen Seite 165: „Wenn der Mensch von einem Punkt zum andern gelangen will, die beide auf einer Fläche liegen, und es trennt die beiden Punkte kein Hindernis, so wird er direkt von dem einen auf den andern zugehen. Sein Weg wird dann eine gerade Linie beschreiben." — Dem ist keineswegs so. Das Geradeausgehen ist eine Kunst, welche der Säemann und der Soldat erst mit Mühe und nach einiger Übung erlernen. Der Weg des ohne be-

sondere Aufmerksamkeit Wandelnden weicht stets mehr oder weniger von der geraden Linie ab. Selbst dann, wenn eine gerade Linie für einen neuanzulegenden Fufspfad im Gelände vorgezeichnet ist, bleibt der Pfad nicht gerade, es sei denn, dafs befestigte Kanten oder stete Aufmerksamkeit des Unterhaltungspflichtigen die Geradlinigkeit sichert. Dasselbe gilt von Fahrwegen. Baut der Forstmann einen 6 m breiten Weg mit schnurgeraden Kanten, so kann er bestimmt darauf rechnen, dafs die Wagenspuren nicht parallel den Wegekanten verlaufen. Auch ein Fufsgängerpfad am Fahrweg, obwohl er an solcher geradlinigen Kante einen Anhalt hat, bleibt nicht gerade. Diese Erscheinung ist durchaus gesetzmäfsig. Es liegen ihr dieselben Ursachen zugrunde, welche die Mäanderkrümmungen eines Flufslaufes herbeiführen. Durch Zufälligkeiten, vielleicht weil man nach einem Vogel schaute, oder weil man einem Begegnenden auswich, ist man von der geraden Linie abgewichen; zu dieser zurückstrebend schiefst man über sie hinaus, und dieser Fehler wiederholt sich. Es folgt dann einer den Fufstapfen des anderen, jedesmal den Fehler vergröfsernd. Dies natürlich nur in gewissen Grenzen, weil der zielbewufste Wille zu grofse Abweichungen verhindert, indem man entstandene Schleifen wieder abschneidet. Immerhin darf man sagen: wenn der Mensch von einem Punkt zum andern gelangen will, und wenn er dabei nicht, wie z. B. der Saemann, ganz besonderen Grund hat, geradeaus zu gehen und wenn nicht seitliche Grenzen ihn einengen, dann geht er niemals auf gerader Linie. Es ist also künstlerische Idealisierung, wenn wir den Fufspfad oder den Fahrweg geradlinig gestalten. Wir entfernen uns dabei weiter von dem, was der Mensch in Freiheit tut, als wenn wir, die unregelmäfsigen Krümmungen idealisierend, seinem Fufs wechselnde Kurven vorschreiben.

Schultze-Naumburg fährt fort: „Der im Winkel gezogene Weg entsteht, wenn ein Hindernis im Wege liegt, das umgangen werden mufs. Man denke ein Haus.“ — Mit Verlaub, der Soldat macht auf Kommando auf dem rechten Fufse linksum und auf dem linken Fufse rechtsum; der Freiwandelnde rundet aber stets die Ecke ab. Der rechte Winkel entfernt sich von der naturgemäfsen Wegeführung weit mehr, als ein eingeschalteter Kreisbogen, welcher dem Wandelnden gestattet, mittelst mehrerer Schritte die neue Wegerichtung aufzunehmen. Diese Bequemlichkeit ist von besonderem Wert, wenn zwei oder drei Personen nebeneinander gehen. Wenn Schultze-Naumburg schreibt: „Ein Fufssteig kann im Winkel von 90° umbiegen, ohne dem sich verhältnismäfsig langsam zu Fufs fortbewegenden Menschen Schwierigkeiten in der Benutzung zu machen,“ so stimmt das keineswegs immer, denn man wandelt nicht immer allein und nicht immer langsam.

Den Einwand, dafs geradlinige Wegführung unnatürlich sei, bekämpft Schultze-Naumburg ferner mit dem Einwand: „Die ‚Natur‘ kennt keine Wege, die für den Menschenfufs gemacht sind — die mufs immer erst der Mensch machen.“ — Diese Behauptung beruht auf unrichtiger Naturbeobachtung. In einer auch nur einigermafsen sich selbst überlassenen Gegend wird der Mensch meist Steige vorfinden, die seinem Fufs den Gang erleichtern. In unseren Waldungen folgt der Erste, der sich in ein Dickicht Bahn bricht, gern dem Wechsel des Rotwildes; in den Alpen tritt der Fufs da fester auf, wo das Weidevieh die glatte Grasnarbe zerstörte; im tropischen Urwald bahnt der Elephant den ersten Verkehrsweg. Es mufs also der Gartenkünstler sich von der „Natur“ in jedem Falle entfernen, ob er nun idealisierend die unregelmäfsigen Kurven geradereckt, oder ob er sie in schönen Schwingungen ausklingen läfst. Es will mir scheinen, als ob er sich in letzterem Falle weniger weit von der Natur entfernte, als in ersterem. Nun sagt allerdings Schultze-Naumburg: „Das gilt vom Waldpfade. Ganz anders liegen die Verhältnisse bei der Strafse, die man durch den Wald anlegte. Hier gilt kein Ausbiegen, sondern herrisch schlägt sich die Menschenhand den Hohlweg durch das grüne Dickicht.“ — Ich frage, wer ist dieser „man“, dessen Hand herrisch den Hohlweg durch das grüne Dickicht schlägt? Das war zuerst die Jägerei, welche den Gang der Parforcejagd beobachten wollte, das waren die alten Jäger, welche für die eingestellten Jagen den Wald in lauter gleichgrofse Quartiere teilen wollten, damit für jede Jagenseite die zugemessenen Bündel Lappen ausreichten. Heutzutage pflegt der denkende Forstwirt so „herrisch“ nicht mehr zu Werke zu gehen.

Dafs auf bewegtem Gelände Kurven am Platze sind, verkennt übrigens auch Sch-N. nicht. Aber wo ist denn ein Gelände ganz eben, wo gibt es nicht minder gangbare (feuchte oder gar zu sandige oder verstrauchte) Stellen, die eine Kurve wohl rechtfertigen?

Wenn nun die gerade Linie in der Regel nicht naturgemäfser und auch nicht zweckmäfsiger ist, als die Bogenlinie, so könnten doch vielleicht im Garten besondere Verhältnisse vorliegen. Das wollen wir jetzt untersuchen.

Auf die Frage: „Ja, wie sollen wir denn unsere Wege anlegen?“ antwortet Sch.-N.: „Ich kann nur das eine antworten: immer dem Sinne nach. Gerade wie bei einem Hausbau. Man besehe sich zunächst sein Terrain und dann mache man sich klar, was man auf diesem Terrain haben möchte — hier eine Laube, dort ein Gartenhaus, dort einen Spielplatz. Und dann überlege man sich: wie gelangt man am einfachsten von der Haustür zum Gartenhaus, wo ist eine Treppe notwendig, wo erleichtert eine Futtermauer die Gestaltung des Terrains und wo sind nun Verbindungen der einzelnen Organe des Gartens notwendig. Diese Verbindungen sind die Wege. Und so werden sie auch am schönsten sein.“ — Das wäre einwandfrei, wenn der Garten weiter keinen anderen Zweck hätte, als dafs man sich von der Haustür „am einfachsten“ zum Gartenhaus, zur Laube, zum Spielplatz bewegte. Man will doch im Garten auch lustwandeln! Man will sich im Garten bewegen, nicht nur darin ausruhen, und deshalb ist der längere Weg, wenigstens in kleinen und mittelgrofsen Gärten, dem kürzeren oft vorzuziehen. Die Wegeverlängerung mufs allerdings motiviert erscheinen, aber dazu gibt es ja viele Mittel, so z. B. hinsichtlich des Weges, der vom Gartentor zur Haustür führt. Den lege man breit genug an, um darauf fahren zu können. Dann leuchtet es jedem ohne weiteres ein, dafs der Weg sich nur im Bogen vom Tor zur Türe bewegen darf; denn der Kutscher kann sonst nicht vor der Haustür vorfahren, es sei denn wie vor Palästen ein übergrofser Kiesplatz zum Wenden vorhanden.

In gewissem Sinne verlangt Sch.-N. ein Abweichen von der Natur. Ganz zutreffend schreibt er: „Es wird der Menschenweg nicht seinen Stil verleugnen dürfen, der sich als Menschenwerk in einen gewissen Gegensatz zu der aufsermenschlichen Natur setzt, indem er diese meistert und sie seinen Zwecken unterwirft.“ Das ist nun in der Tat sehr hübsch und ganz im Pücklerschen Sinne geschrieben; denn schon im Jahre 1833 schrieb Fürst Pückler in seinen „Andeutungen für Landschaftsgärtnerei“: „Ein Garten ist Gegenstand der Kunst allein und mufs auch als solcher in die Erscheinung treten“

Das hat nun aber mit der Streitfrage, die uns beschäftigt, nichts zu tun; denn wohlbefestigte, mit Rasenkanten versehene Wege kennzeichnen die Anlage als Kunstprodukt ausreichend, ob sie nun in schönen Kurven oder geradlinig verlaufen. In beiden Fällen sind sie, wie oben bewiesen wurde, idealisierte Linien; denn weder die einen noch die anderen findet man vor, wo nicht der Mensch künstlerisch waltete.

Ja, aber die bretzel- und die nierenförmigen Wege, die wirst du doch nicht verteidigen wollen? — so höre ich meine Herren Gegner mir zurufen. Ich antworte: warum denn nicht? Eben komme ich vom Feld, wo die Kartoffeln mit dem Jäter befahren werden; sie stehen in recht sauber gezogenen langen Reihen. Darüber tummelten sich etwa 20 Möven, um Engerlinge zu erhaschen, sobald die Ackerarbeit diese Schädlinge blofslegte. Ich habe den Möven lange zugesehen und ihren herrlichen Reigen bewundert. Verfolgte ich eine Einzelne mit den Augen, dann war ihre Bahn entweder nierenförmig oder bretzelförmig. — Ich höre den Einwurf: was gehen uns die Möven an, wir wandeln als Menschen auf der Erde und fliegen nicht in der Luft. — Ganz recht, aber auch uns Menschen sind diese Bahnen geläufig. Denken wir uns, der Besitzer einer neuerbauten Villa fahre hinaus, wenn der Vorplatz nach Abräumung der Baureste frei daliegt, des Gartenkünstlers harrend. Nun mag er zu seinen Kindern sagen: jetzt tummelt euch einmal nach Herzenslust. Wird dann wohl einer geradeaus laufen, und dann im Winkel rechts oder links abbiegen? Gewifs nicht, auch im Kreise werden die Kinder nicht laufen, sondern nierenförmig und bretzelförmig werden die Spuren der jugendlichen Läufer sich auf dem Boden abzeichnen. Wandelt aber der Bauherr selbst im Gespräch mit Gästen, dann wird er auch ähnliche Pfade dem frischen Boden einprägen.

Geschwungene Wege dürfen allerdings nicht widersinnig verlaufen. Solche, die ohne Grund bald nach rechts und bald nach links abweichen, hat schon Fürst Pückler als „Korkzieherwege“ bekämpft.

Es bleibt die Frage offen, ob nicht vielleicht, von aller Zweckmäfsigkeit abgesehen, die gerade Linie schöner sei als die geschwungene? Wenn ich an meine geraden Kartoffelfurchen und an den Flug der Möven denke, so

mufs ich die Frage verneinen. Ich mufs sie auch verneinen, wenn ich die Flugbahn des getriebenen Fasanenhahnes mit dem der Möve vergleiche. Immerhin darf man zugeben, dafs unter Umständen die gerade Linie den Vorzug verdient. Sehen wir zu, wie sich Sch.-N. darüber äufsert:

„Die geradlinige Allee," so schreibt er, „schafft die unendliche Perspektive, die nichts weniger als langweilig ist. Wenn es langweilige, geradlinige Wege gibt, so liegt die Ursache an ihrer trostlosen Umgebung, nicht an der Geradlinigkeit der Wege. . . . . Wenn aber die gewundenen Strafsen und Wege auch schön sind, so sind sie es, weil aus den in dem besonderen Fall gegebenen Verhältnissen heraus die Kurve ihrer Richtigkeit bedingt ist, nicht weil die Kurve a priori schöner wäre, als die gerade Linie."

Es tut mir nun wirklich leid, dafs ich nicht umhin kann, jedem Satz zu widersprechen. Würde ich zugeben, dafs die gerade Linie eben so schön ist, wie eine geschwungene, so hat man bei der Wahl von Kurven doch immer den Vorzug unendlich grofser Mannigfaltigkeit voraus, während mehrere gerade Linien einander immer gleich sind. Unter Umständen sind gerade Linien, besonders im Vordergrund, nicht um ihrer eigenen Schönheit willen, sondern um des Gegensatzes willen, ganz am Platze. Sie sind um perspektivischer Wirkungen willen nicht selten allen anderen vorzuziehen, und darum lasse ich Sch.-N.'s Satz gelten; „die geradlinige Allee schafft die unendliche Perspektive." — Aber es mufs auch am Ende etwas zu sehen sein. Sehr günstig wirkt ein Stückchen Himmel oder ein Springbrunnen, oder ein Hausgiebel, zur Not mag selbst ein Wegweiser genügen. Die geradlinige Allee hebt den Gegenstand, auf welchen sie zuführt, wirksam hervor, darum ist sie als Zugang zu Palästen sehr beliebt gewesen. Sie gibt Gelegenheit, ansehnlichen Pomp übersichtlich zu entfalten. In einer langweiligen Gegend stellt sie sich als immerhin stattliche Einheit der Umgebung gegenüber. So wirkt z. B. in Protsch bei Postel eine einfache Birkenallee, die geradlinig zwischen Kieferndickungen verläuft, ganz vortrefflich. — Wo aber die Gegend Reize bietet, da können diese von einem geradlinigen Wege aus nicht so bequem und vorteilhaft gewürdigt werden, als von geschwungenen Wegen; denn bei letzteren wechselt viel schneller die Folge der sich verschiebenden Bilder. Was man eben zur Seite sah, hat man bald darauf vor sich und umgekehrt, und nach der nächsten Biegung zeigen sich wieder ganz neue Bilder, die sich gleichfalls rasch verschieben. Den Anlafs, diese Untersuchungen gerade jetzt niederzuschreiben, bot mir der anregende Artikel des Architekten Alb. Müller „Natur und Kunst im Gartenbau", den ich im Eingang erwähnt habe. Müller bekämpft die Kurven im Garten, befürwortet aber deren Anwendung in der Stadt. Von geraden Strafsen klagt er, es sei, abgesehen von der Rücksichtnahme auf den wogenden Verkehr, nicht gut möglich, die in der Häuserfront liegenden „etwaigen Architekturen" voll ins Auge zu fassen, „da sie seitlich und aufserhalb des Sehwinkels liegen. Ganz anders die gebogene oder im stumpfen Winkel gebrochene Strafse. Die in der Biegung liegenden Gebäude werden vor das Auge gerückt, die Strafse erscheint dadurch abgeschlossen, die endlose Langweiligkeit ist beseitigt, ohne dafs der Verkehr gehindert wird." — Ich kann nun durchaus nicht absehen, warum diese trefflichen Sätze nicht auch für Landschaftsgärten gelten sollen. Müller verlangt ganz in meinem Sinne für lange Alleen „beherrschende Architektur oder sonstigen Abschlufs". Er sollte aber bedenken, dafs seitlich liegende Schönheiten bequemer genossen werden, wenn man nicht erst rechts oder links ummachend stehen bleiben oder den Hals verdrehen mufs, um sie zu geniefsen.

Nun aber die Bilder: Man mag mir einwerfen, was ich schreibe, sei alles ganz schön ausgeklügelt, ein Blick auf die Abbildungen aber, welche als Beispiele und Gegenbeispiele Sch.-N. in seinen Veröffentlichungen eingeschaltet habe, beweise die Richtigkeit von dessen Lehren. Es sei mir vorzuwerfen, dafs ich beim letzten Zitat aus den Kulturstudien den Hinweis auf Abbildungen durch eine Reihe von Punkten ersetzt hätte.

Ich könnte antworten: Bilder beweisen gar nichts, erst die Wirklichkeit beweist; aber ich will mich doch mit Sch.-N.'s Gegenbeispielen etwas befassen. Die sind allerdings höchst abschreckender Natur. Ist aber auch nur ein einziges darunter, welches einen auch nur handwerksmäfsig korrekt angelegten Landschaftsgarten zeigte? Ich mufs das bestreiten. Die dargestellten Landschaftsgärten verstofsen sämtlich gegen die allereinfachsten Kunstregeln: Während im regelmäfsigen Garten der Weg unter Umständen als Selbstzweck, oder als Teil eines Dekorationsstückes erscheint, betrachtet man ihn im Landschaftsgarten fast nur als ein notwendiges Übel. Er stellt sich als bescheidener Führer dar, der sich möglichst verbirgt. Die Wegekreuzungen liegen in den Gehölzgruppen. Wo der Weg einen Rasenplatz durchschneidet, da sucht man es künstlich doch so einzurichten, durch Bodenbewegung oder etwas erhöhte Rasenkante, dafs man seiner von den wichtigsten Punkten des Gartens aus nicht ansichtig wird. Man sorgt auch dafür, dafs der Weg niemals, einen Abschnitt bildend, störend auffalle. Das vermeidet man zumeist durch Verteilung der Holzarten. Wenn beispielsweise zur Rechten am Wege im Rasen einige Nordmannstannen stehen oder Scharlacheichen, dann wird man auch zur Linken wenigstens eine Nordmannstanne oder eine Scharlacheiche unterbringen.

Wenn man sich nun die Abbildungen 121, 122, 131, 135, 138 ansieht, so mufs man beim ersten Blick bemerken, dafs sie nicht nur keine Kunstwerke darstellen, sondern Arbeiten von Pfuschern, denen die einfachsten Regeln der Kunst unbekannt geblieben sind.

Man werfe nicht ein, die Landschaftsgärtnerei sei zu schwierig, als dafs sie erlernt werden könnte. Anlagen im regelmäfsigen Gartenstil herzustellen, ist auch nicht leichter. Ich könnte ganz in meiner Nähe eine aufweisen, bei der alles und jedes verkehrt gemacht ist. Der Blick auf einen schönen Kirchturm ist verpflanzt, die Ruhesitze sind so angelegt, dafs jede behagliche Abgeschlossenheit

fehlt, der Sitzende aber doch keinen hübschen Ausblick genieſsen kann. Es lieſsen sich noch andere Fehler dieser Anlage anführen.

Nun bitte ich mich aber nicht dahin miſszuverstehen, als sei ich ein grundsätzlicher Gegner von in regelmäſsigem Stil ausgeführten Anlagen. Ich stehe in dieser Hinsicht ganz auf dem Standpunkt jener verdienten Männer, die den englischen Gartenstil unseren deutschen Verhältnissen anpafsten und ihn veredelten, während sie für geometrische Anlagen gleichzeitig ein feines Verständnis bewahrten.

Es möge mir vergönnt sein, die schwungvolle Schilderung hier einzuschalten, welche Fürst Pückler-Muskau von einer ideal gedachten, regelmäſsigen Anlage entwirft. Nachdem Pückler sich über die Vorzüge grofser Parkanlagen für die meisten Gegenden verbreitet hat, fährt er fort:

„Wo hingegen eine überreiche pittoreske Natur schon die ganze umgebende Gegend selbst idealisiert und sie, so zu sagen, als ein unabsehbares, nur vom Horizont umschlossenes, grofses Kunstwerk hingestelt hat, wie in vielen Teilen der Schweiz, Italiens, Süddeutschlands, auch unseres Schlesiens zum Teil, da bin ich überhaupt der Meinung, dafs alle Anlagen der erwähnten Art nur ein hors-d'œuvre sind. Es kommt mir vor, als wenn man auf einen prächtigen Claude Lorrain in einer Ecke noch eine besondere kleine Landschaft malen wollte. Dort bescheide man sich, nur mit Anlegung guter Wege einzugreifen, um den Genufs bequemer zu machen, und hie und da durch Hinwegnahme einzelner Bäume eine Aussicht zu öffnen, welche die, um die Ausstellung ihrer Schönheit so unbesorgte Natur mit zu dichtem Schleier bedeckt hat. Um sein Haus aber begnüge man sich mit einem reizenden Garten, von geringem Umfange, womöglich im Kontrast mit der Gegend, in dessen engem Raume dann nicht mehr landschaftliche Mannigfaltigkeit, sondern nur Bequemlickeit, Anmut, Sicherheit und Eleganz bezweckt wird. Die Gartenkunst der Alten, welche im 15. Jahrhundert in Italien, durch das Studium der klassischen Schriftsteller und vorzüglich durch die Beschreibungen, welche Plinius von seinen Villen uns hinterlassen hat, wieder in Anwendung gekommen ist, und aus welcher späterhin die sogenannte französische Gartenkunst in einer kälteren, weniger gemütlichen Form hervorging, verdient hierbei grofse Berücksichtigung. Diese reiche und prächtige Kunst, welche ein Hervorschreiten der Architektur aus dem Hause in den Garten genannt werden könnte, wie die englische ein Herantreten der Landschaft bis an unsere Türe, möchte also zu dem erwähnten Zweck am passendsten angewendet werden. Man denke sich z. B. in den Felsen der Schweiz, zwischen Abgründen und Wasserstürzen, dunklen Fichtenwäldern und blauen Gletschern, ein antikes Gebäude oder einen Palast aus der Strafse Balbi, verziert mit allem Glanz und Schmuck der Architektur, umgeben von hohen Terrassen, reichen Parterres vielfarbiger Blumen, durch schattige Rosen- und Weinlauben, kunstreiche Marmorstatuen und plätschernde Springbrunnen belebt — vor diesem Garten aber die ganze natürliche Pracht dieser Berge weit ausgebreitet rund umher. Ein Schritt nur seitwärts in den Wald getan, und verschwunden, wie durch einen Zauberschlag, sind Schlofs und Gärten, um der ungestörtesten Einsamkeit und der Wildnis einer erhabenen Natur wieder Platz zu machen, bis später vielleicht eine Biegung des Weges unerwartet eine Aussicht öffnet, wo in weiter Ferne das Werk der Kunst aus den düsteren Tannen von neuem in der glühenden Abendsonne Strahl hervorblitzt, oder über dem dämmernden Tale im Glanze angezündeter Lichter auftaucht, wie ein verwirklichter Feentraum. — Würde ein solches Bild nicht zu den reizendsten gehören, und gerade dem Kontrast seine Hauptschönheit verdanken?

Anders aber wird da zu verfahren sein, wo die Natur weniger Stoff darbietet, wo der Park als Oasis in dem weiten Raume seine eigene Gegend und Landschaft sich erst bilden mufs. Obgleich der Schönheit überall dieselben Gesetze zugrunde liegen müssen, so können sie doch sehr verschieden angewandt und motiviert werden. Man wird in dem vorliegenden Falle vor allem darauf sehen müssen, da man nicht durch grofse Kontraste ergreifen kann, eine wohltuende, sanftere Harmonie des Ganzen hervorzubringen und daher auch die wenigen Aussichten in die Ferne, die man vorfindet, in Übereinstimmung mit dem Charakter des Parkes selbst zu bringen haben. Hier besonders wird nun Gröfse der Anlage zu einer Hauptbedingung, wo man nämlich eine ganz neue Gegend zu schaffen hat, um ein genügendes Kunstwerk zu erlangen, während man im früher angeführten Falle nur wenig brauchte, um die ganze Natur um sich her seinem Zweck dienstbar zu machen. Fälle, die zwischen den beiden Extremen in der Mitte stehen, werden allerdings auch von beiden Seiten Modifikationen zulassen, und mit Geschmack nach der Lokalität beurteilt werden müssen; doch kann man immer das hier Gesagte als Grundregel darauf anwenden."

Die vier Worte: „wohltuende, sanftere Harmonie des Ganzen" habe ich vorstehend unterstrichen, denn in diesen liegt, so meine ich, der Kernpunkt der Frage. Zum Hervorbringen solch grofsartiger Kontraste, wie Pückler im Eingang sie im Auge hat, wird bei uns selten Gelegenheit sein. Ein Garten im landschaftlichen Stile wird sich aber der freien Landschaft harmonischer einfügen, als ein Garten im regelmäfsigen Stile. Letztere Kunstform ist so weit berechtigt, wie sie sich beherrschender Architektur harmonisch anfügen kann. In sehr klarer Weise drückt das Gustav Meyer aus, wenn er schreibt: „dafs der Abschnitt um die Wohnung . . . . . wenigstens einen gewissen Grad von Regelmäfsigkeit haben sollte, dafür sprechen die Rücksicht auf Wohnlichkeit und Regelmäfsigkeit des Gebäudes. Wenn die Natur ringsum sich nach eignen Gesetzen frei entfaltet, wenn sie den Anschein haben mufs, rein ihrer selbst willen da zu sein, so mufs sie im Gegenteile unmittelbar um die Wohnung den Schein der Dienstbarkeit und somit Gesetze annehmen, die ihr sonst fremd sind; sie mufs sich den Gesetzen der Baukunst oder dem Grundsatze der Regelmäfsigkeit fügen. Zu weit wird diese Regelmäfsigkeit indes getrieben, wo sie über eine regelmäfsige Einteilung und Stellung der in Ver-

wendung kommenden natürlichen Gegenstände hinausgeht und deren ganze Natur durch künstliches Beschneiden abändert, wo es nicht durchaus notwendig ist. Wie weit diese Unregelmäfsigkeit in der Umgebung zu reichen habe, hängt vom Charakter des Gebäudes und der Lage ab. Bei einem bescheidenen, ländlichen Wohnhause ist selten mehr nötig, als dafs die Wege an das Haus sich regelmäfsig anschliefsen und einige Blumengruppen im Rasen vor dem Hause eine regelmäfsige Lage zum Gebäude erhalten; bei gröfseren, palastartigen Gebäuden wird, da es in der Regel auch Bedürfnis ist, diese Regelmäfsigkeit sich weiter aussprechen in der Anlage regelmäfsiger Plätze und auch wohl regelmäfsiger Pflanzungen um das Gebäude; jedoch darf es stets nur auf solche Ausdehnung geschehen, dafs die Aussichten dadurch nicht beengt oder gestört werden. Demnach hat man sich mit möglichst beschränkter Ausdehnung der regelmäfsigen Anordnung zu begnügen, zumal es sehr wohl möglich ist, durch aufserordentliche Sauberkeit, Zierlichkeit und Reichtum auch in den angrenzenden, unregelmäfsigen Abschnitten, wie es die neueren Pleasuregrounds zeigen, die ordnende Hand und Kunst offen darzulegen, ohne die Natur zugleich zu verzerren."

Es will mir manchmal scheinen, als ob den werten Herren, die jetzt so eifrig über Gartenkunst schreiben, die vorstehenden und viele ähnilch lautende Kundgebungen der gärtnerischen Altmeister unbekannt sein müfsten; sie würden sonst es nicht für nötig halten, so ungestüm die Rückkehr zu überwundenen Stilformen oder die Erfindung ganz neuer Richtungen für die Gartenkunst zu verlangen.

Den vorstehenden Ausführungen füge ich eine Nachschrift hinzu: der Herr Schriftleiter der Gartenkunst hatte die Freundlichkeit, nach Empfang meines Manuskriptes mir seinen am 22. August v. J. in Darmstadt gehaltenen Vortrag zu senden („Die rückständige Gartenkunst", Berlin bei Borntraeger), darin fand ich meine Gedanken bereits fast vollzählig und einige sogar mit überraschend ähnlichen Wendungen vor, und ich erwog schon, mein Manuskript als überholt zurück zu erbitten; ich habe davon aber doch Abstand genommen, denn es mag doch wohl die Leser interessieren, nachdem so viele Maler, Architekten und auch einige Gartenkünstler zu Worte gekommen, dem Gedankengang eines Forstmannes zu folgen, der sich allerdings schon seit 32 Jahren landschaftsgärtnerisch betätigt hat.

Landschaftliche Gartengestaltung.

Es ist sehr bemerkenswert, dafs in Architekten- und anderen Künstlerkreisen, die sich jetzt so gern und teilweise auch mit so wohltuendem, innigem Verständnis der Gestaltung von Hausgärten annehmen, die Stimmen immer zahlreicher werden, welche einer „landschaftlichen" Anlage jede künstlerische Daseinsberechtigung absprechen. Eine verständige Begründung für diese ihre Ansicht habe ich noch nirgends gelesen. Wenn die Herren anführen, dafs die grofse Masse der heute bestehenden sog. landschaftlichen Anlagen unkünstlerisch sind, so haben sie freilich recht. Aber damit ist im Prinzip nichts bewiesen, und wir, die wir warm für landschaftliche Gestaltung eintreten, wo sie uns am Platze erscheint, müssen uns immer wieder fragen, ob denn dieser vernichtende Urteilsspruch vieler Künstler nicht darin seine Ursache hat, dafs sie noch nicht mit dem Wesen landschaftlicher Gartengestaltung vertraut geworden sind.

Wie dem auch sein mag, ich will versuchen, einige wesentliche Züge der Landschaftsgärtnerei heute und in einigen späteren Artikeln so zu skizzieren, wie ich sie sehe. Ich will dadurch Fachleute anregen, die Lücken meiner Darstellung, die ja fragmentarisch genug bleiben mufs, in ihrer Weise zu ergänzen, ich möchte vor allem aber auch Künstler, wie Schultze-Naumburg, Olbrich, Behrens u. a., dadurch auffordern, uns an dieser Stelle einmal ihre Auffassung der Sachlage — wie sie auch sei — zu verdeutlichen. Ich bin weit entfernt davon zu glauben, dafs in den Kreisen ernststrebender Fachleute schon ein sicheres Bewufstsein herrsche dessen, was wir anstreben müssen. Im Gegenteil! Die meisten von uns fühlen wohl nur, dafs etwas getan werden mufs, vermögen aber über das „Wie" kaum bewufste Rechenschaft zu geben. Um so förderlicher wird, ich vermute, uns allen eine gründliche Aussprache sein. — —

— — Dafs bei der Landschaftsgärtnerei, soll sie künstlerische Wege wandeln, von einem Nachahmen der Natur nicht die Rede ist, wurde so oft ausgesprochen, dafs es uns wundert, wie dieser Einwand immer und immer wieder erhoben werden kann. Ist die Natur doch eben eine ganz unnachahmbare, für uns eigentlich gar nicht als künstlerisch darstellbare Einheit zu fassende Gröfse. Sie liegt vor uns in ihrer Unendlichkeit, in ihrem täglichen Wechsel — und doch im Grunde die Ewige, Unveränderliche, vor der die Menschengenerationen kommen und gehen. Was wir voll geniefsen, mit ruhigem Behagen ins Auge fassen und auf uns einwirken lassen können, sind immer nur feinste, allerfeinste Züge in ihrem ausdrucksreichen Antlitz. Nach solchen wendet der Landschaftsgärtner seine Blicke. Sein Auge schweift über die köstlichen Waldwiesen, die wie kleine stille Klosterhöfe zwischen dunklen Tannenmauern liegen oder von Buchenhallen umschlossen werden. Ein Bächlein tritt aus dem Dunkel und läuft leise durchs blumige Grün, um bald wieder zu verschwinden. Oder der Landschaftsgärtner wandert durch weite Auen längs des Tieflandsflusses, den steife Erlen, zitternde Pappeln und schmiegsame Weiden säumen, während rechts und links auf oft überschwemmtem gras- und krautreichem Grunde sich bald einzeln, bald gesellig vereint Rüstern, Feldahorne, Eichen und wohl auch Linden gestaltenreich massig emporheben. Eine kurze Strecke ist er gegangen, und wie viele ausgezeichnete Motive sind an ihm vorbeigezogen, selbst wenn er nur die Hauptlinien im Landschaftsbilde aufmerksam betrachtete.

Und nicht minder reich an Schönheiten ist ein Kiefernwald in der Heidelandschaft. Nicht minder ein Birkenwäldchen im Sandboden oder ein sonniger Steinhang mit

Gebüschgruppen aus Haseln, Pfaffenhütchen, Schneeball, Blasenstrauch, Filzblättchen, Eichen, Steinmispel, Mehlbirne, Schwarz- und Schlehdorn usw., in deren lichten Schatten Hunderte von Kräutern sich so behaglich fühlen.

Belassen wir es bei diesen ganz wenigen flüchtigen Hinweisen. Sie sollen nur andeuten, dafs der Gartenkünstler die Natur seiner Heimat nicht nur sehen, sondern auch kennen, verstehen, lieben lernen mufs.

Man sagt wohl, er schaut die Natur mit den Augen des Malers. Mich bedünkt, er soll und wird sie nicht so sehr als Bild, als auf einen bestimmten Gesichtspunkt zugeschnitten sehen, sondern mehr architektonisch. Er gibt ja das Wesentliche im Vorwurf dann nicht im Bilde, auf einer Fläche, wieder, er baut die grofsen Linien nicht nur scheinbar, sondern wirklich wieder auf.

Das Bedeutsame, das erste Künstlerische im Tun des Landschaftsgärtners ist auf jeden Fall das geistige Erfassen, seelische Verwerten dessen, was für eine bestimmte Naturzenerie eigentümlich ist, was gleichsam das Lebendige, zum Künstler Sprechende in ihr ausmacht.

Wie läfst der Künstler nun das in der Natur Erkannte in der Anlage in Erscheinung treten?

An die Beantwortung dieser Frage wollen wir mit Vorsicht herantreten.

Wenn wir landschaftlich gestalten, so dürfen wir nie vergessen, dafs wir mit den Massen der Natur, d. h. grofszügig arbeiten müssen. Durch Herausarbeitung der bedeutungsvollen Momente wollen wir deren Wirkung steigern. Eine solche Steigerung aber wird nicht einfach durch eine Häufung, durch ein Zusammendrängen vieler Effektlinien auf engem Raume erzielt, sondern zumeist gerade durch eine Vereinfachung, durch die vorzugsweise Betonung einer oder weniger Züge in der Physionomie des Landschaftsmotivs. Etwas Stilisierung ist gut, wenn nicht geradezu geboten. Sowie wir dies klar erfassen, erkennen wir sofort, dafs mit der noch so peinlich genauen Nachbildung von Motiven in verkleinertem Mafsstabe auf engem Raume, eine künstlerische Wirkung nicht hervorgerufen wird, wenigstens dann nicht, wenn solche Anlage en miniature für sich allein und nicht als Teil einer grossen in Erscheinung tritt. Daraus ergibt sich, dafs in begrenzten Verhältnissen landschaftlich überhaupt nicht gearbeitet werden kann. Es ist jedoch fast unmöglich zu sagen, welche Bodenfläche im Minimum genügt, um von der architektonischen Anlage abzugehen. Ich glaube, dafs die Fläche für einen Park um so gröfser sein mufs, je mehr er dem Zusammenhang mit der freien Natur entrückt ist. Und umgekehrt kann die landschaftliche Gestaltung auf um so kleinerer Fläche einsetzen, je mehr das Grundstück von den nächsten Wohnstätten losgelöst und in die Natur hinaus geschoben ist. Hierbei kann es sich auch um ganze Komplexe von Villen oder Landhäusern handeln, die in Waldungen sich aufbauen, wie es in der Umgebung vieler Grofsstädte der Fall ist. Dann wird ja zumeist keine neue Landschaft geschaffen, sondern die vorhandene nur entsprechend ausgestaltet. Jedoch direkt an die Wohnung herantreten darf meines Empfindens die landschaftliche Anlage nicht. Für mich ist ein Menschenheim unzertrennbar verbunden mit einem Garten, der erweiterten Wohnung. Und der Garten, wie jede architektonische Anlage, steht in einem inneren Widerspruch zur weiteren Umgebung, welcher Art sie sei. Die „Wohnung" bedarf eines festen Abschlusses gegen die Umgebung. Braucht sie diesen Abschlufs im eigenen Parke auch nicht zum Schutz, wie bei der Lage in freier Natur oder zwischen Fremden, so braucht sie ihn aus ästhetischen, künstlerischen Ursachen. Die hohe starke Mauer kann fallen, kann durch ein niederes dünnes Gemäuer, eine Balustrade, eine kleine Hecke, ein Gitter oder sonst etwas ersetzt werden, aber die Scheidelinie mufs deutlich markiert sein.

Eine etwaige Ueberleitung des Gartens in den Park oder umgekehrt kann es nicht geben.

Doch wir wollen jetzt nur von der landschaftlichen Anlage sprechen, vor allem davon, welcher Art das Kunstwerk ist, das wir mit den Mitteln der Natur aufzubauen uns unterfangen. Damit ist ja nichts getan, dafs wir eine Szenerie nach einem Vorwurf der Natur wiederzugeben suchen, wir müssen sie auch in Beziehungen zu uns selbst, zum Menschen bringen. Der Park ist Anlage von Menschenhand für Menschen. Schon dies sagt uns, dafs des Menschen Tun darin lebhaft sich kund tun mufs, dafs nicht reine Natur — die wir, wie angedeutet, freilich gar nicht schaffen könnten — herrschen darf. Jede Anlage dient einem Zweck, und das mufs sich in ihr ausprägen. Aber indem wir nach dem Vorbilde der Natur arbeiten, also nicht streng architektonisch vorgehen, suchen wir stets zu verstehen, wie weit wir der Natur folgen, uns ihr unterwerfen, und wie weit wir anderseits sie uns unterwerfen müssen, um ein ausgeglichenes Kunstwerk zustande zu bringen, in dem das eigene Leben des natürlichen Stoffes und das unserige, das wir der Anlage einhauchen, sich ungefähr die Wage halten. Wünschenswert ist es wohl, dafs der Künstler über die Natur dominiert, dafs er der Anlage einen starken persönlichen Stempel gibt. Aber besser ist es für die meisten Anlagen, wenn der Schöpfer sich der Natur etwas unterordnet.

Das mag paradox klingen. Doch denken wir nach. In unseren heutigen Anlagen (die Ausnahmen lassen sich zählen) herrscht der Schöpfer vor — und die Anlagen werden erst geniefsbar, wenn Mutter Natur mit der Zeit doch die Oberhand gewinnt. Weil nämlich der Schöpfer nicht Künstler genug war, sie so zu meistern, dafs wir sie in künstlerischer Steigerung sahen. Er vergewaltigte sie, trieb ihren lebendigen Geist aus, ohne ihn aber durch eigenes Leben zu ersetzen.

Besser ist es daher — und nur ein grofser Künstler weiche von dieser Regel ab —, man fügt sich der Natur, so weit es unsere Zwecke zulassen. In unserem Material steckt so viel künstlerisches Leben, dafs es oft beinahe genügt, es wachsen zu lassen, dafs man meist nur seine natürlichen Forderungen zu erfüllen braucht, um recht gute Anlagen zu erzielen.

Diese „natürlichen Forderungen" müssen wir allerdings so eingehend als möglich studieren. Bestimmen sie doch im Verein mit den künstlerischen Forderungen und dem Zweck, den wir im Auge haben, das bestimmte Gepräge einer Anlage in jedem einzelnen Falle.

Die erste und klarste „natürliche Forderung“ lautet dahin, dafs wir an einem bestimmten Orte nur solche Naturvorbilder zugrunde legen dürfen, deren Gedeihen und Erhaltung unter den obwaltenden Umständen gesichert erscheint. Denn es ist einleuchtend, dafs wir mit unserem Pflanzenmaterial nur dann den gewünschten Effekt erzielen, wenn es sich in bester Weise entwickeln kann. Wir prägen mithin die Grundlinien, die Massen, welche die landschaftlichen Charaktere zum Ausdruck bringen, aus Gehölzen, denen die örtlichen Bedingungen vor allem, die klimatischen, zusagen. Auf den Boden können wir nur bis zu einem gewissen Grade — denn es kostet meist viel Geld — verändernd einwirken, wir können seine Zusammensetzung, seinen Nährstoff- und besonders auch seinen Feuchtigkeitsgehalt regulieren. Das Klima können wir nicht beeinflussen. Das Nächstliegende ist in jedem Falle, dafs wir uns auf den Vegetationscharakter der Umgebung stützen, sofern derselbe eine für unsere Zwecke brauchbare künstlerische Steigerung zuläfst; werden wir doch sehr oft direkt an ihn anknüpfen müssen, wenn er in unserem Terrain selbst in Erscheinung tritt. Innerhalb einer ausgeprägten Landschaft, wie etwa der Kieferwaldungen in Berlins nächster Umgebung, ein völlig abweichendes Naturmotiv aus einer anderen Gegend (etwa einen mitteldeutschen Laubwald aus Eiche, Rüster, Heinbuche usw.) durchzuführen, ein solches Vorhaben würde an den Schwierigkeiten der Bodenverhältnisse scheitern. Immerhin wäre seine Ausführung denkbar, und ich glaube nicht, dafs man vom künstlerischen Standpunkte etwas dagegen einwenden könnte. Sofern nur der Park grofs genug ist, dafs innerhalb seiner Grenzen diese anderen Waldcharaktere zum Ausdruck kommen. Etwas ähnliches hat ja übrigens Pückler in Muskau getan.

Natürlich ist es viel billiger — und die Geldfrage spielt bei einer grofsen Anlage bei uns stets die entscheidende Rolle — wir bleiben beim Grundmotiv des Kiefernwaldes. Dies führen wir dann gleichsam durch Stilisierung über sich selbst hinaus und durchspinnen das Ganze mit den uns heute zu Gebote stehenden brauchbaren Elementen aus ähnlichen Vegetationsformen anderer Erdteile. Durch Wechsel in den Pflanzungen, Ersatz der heimischen Arten durch ihre verwandten Auslandsformen, können wir, ohne oder mit ganz wenig Beeinflussung der Bodenverhältnisse, total verschiedene Wirkungen hervorrufen. Eine Anlage in diesem letzten Sinne ist meines Wissens bisher noch nirgends durchgeführt worden. Doch finden wir z. B. in Ohlsdorf ganze Partien aus fremden, dort ausgezeichnet gedeihenden Nadelhölzern aufgebaut, die ganz eigenartig in ihrem machtvoll geschlossenen Hervortreten wirken. Ich erinnere ferner an die bekannten Weinheimer Sequoia-Wälder, die für uns ebenfalls höchst lehrreich sind.

Wir können alle unsere heimischen Arten durch ebenbürtige Fremdlinge ersetzen, sehr oft sogar durch schönere und vor allem auch schnellwüchsigere. Anstatt nun aber zu dem Richtigen zu greifen, werden uns immer wieder die billigen Thuja vorgesetzt, jene Lebensbäume, die nur in seltenen Fällen sich mit Glück verwenden lassen und für unsere Landschaft so gar nicht bezeichnend sind. Doch ich will mich auf dendrologische Einzelheiten diesmal nicht einlassen. Davon später, und dann mit Beispiel und Gegenbeispiel im Bilde.

Bei Pflanzungen gilt immer: Vom Besten das Beste. Nicht als ob wir die teuersten und seltensten Sachen nehmen sollten. Kein Gedanke. Die allergewöhnlichsten genügen, sofern wir nur beste Exemplare pflanzen. Wir sehen ja heute so selten eine Hasel, eine Heckenkirsche, einen Fliederbusch oder gar einen malerischen Hollunder in wirklich charakteristischer Entwickelung in den Anlagen. Alles wird zunächst so gepflanzt, dafs es sich überhaupt nicht naturgemäfs auswachsen kann, und dann wird es so oft noch total verschnitten. Wenn wir die Pflanzung künstlerisch reformieren wollen, was ja unbedingt nötig ist, dann müssen wir mit den heimischen Sachen anfangen. Wer recht verschiedene Baumtypen in ganz vorzüglicher Entwickelung studieren will, der bleibe mal ein paar Sommertage in Muskau, da kann er sehen und beurteilen lernen, was man mit einem Baume dort erreichen kann, wo wir heute gern Gruppenkonglomerate zu pflanzen pflegen.

Wenn wir nun wieder, oder eigentlich überhaupt erst beginnen, unsere Heimat gründlich auf ihre Vegetationscharaktere hin durchsehen, dann mufs ganz von selbst eine andere, künstlerische und dabei naturgemäfse Pflanzweise bei Gehölzen wie Kräutern Platz greifen. Dann fällt jede Regel, jede Schablone. Jeder findet andere, ihn besonders fesselnde, seiner künstlerischen Anschauungsweise zusagende Vorwürfe und baut danach seine Anlagen individuell auf.

Schon viele Male habe ich betont, wie bedeutungsvoll der im Berliner Viktoriaparke von Mächtig unternommene Versuch ist, eine bestimmte Naturszenerie — hier also einen Wasserfall eines mitteldeutschen Gebirges — künstlerisch durchzuführen. Warum schreiten wir nicht ganz energisch weiter auf diesem Wege? Oder sind wir etwa schon irgendwo darüber hinausgelangt? Ich sah nichts ähnliches. Immer ist man bei der alten Weise stehen geblieben, „allgemeine“ Natur, wenn ich so sagen soll, zu machen. Man hat eine Art Ideallandschaft konstruiert, die aber in keiner Weise künstlerisch wiedergegebene Natur ist, sondern weder Natur noch Kunst. Seitdem ich Muskau genau kenne, bin ich überzeugt, dafs weder G. Meyer noch seine direkten Schüler — Mächtig ausgenommen — Pückler je erreicht oder übertroffen haben in grofszügig angelegten landschaftlichen Anlagen. In neuerer Zeit tritt Willy Lange wieder warm für das Studium der Natur ein. Ich will ihn nur kurz erwähnen, da ich seine Bestrebungen später einmal sehr ausführlich kritisch zu würdigen gedenke.

Meine Zeilen sollen heute damit schliefsen, dafs ich nochmals einen warmen Appell an Alle richte, die sich dazu berufen fühlen, ihre Meinungen über das Wesentliche der landschaftlichen Gartengestaltung zu äufsern. In Kürze werde ich zu spezielleren Dingen Stellung nehmen, um von neuem zu einer lebhaften Besprechung anregen.

Camillo Karl Schneider.

Empfehlenswerte Gehölze.

Die reichhaltige Familie der Araliaceen, die uns so viele herrliche Blattpflanzen bietet, bringt uns in Dimorphanthus mandschuricus einen äufserst robusten Strauch, mit welchem man, als Blattpflanze besonders aber als Einzelpflanze im freien Rasen verwendet, grofsartige Effekte erzielen kann. Die farnwedelartig grofsen und vielfach eingeschnittenen Blätter wirken äufserst dekorativ. Obgleich D. mandschuricus die letzten kalten Winter hier in Süddeutschland vollständig überstanden hat und nur das junge Holz einging, dürfte sich für kältere Lagen eine gute Laubdecke empfehlen.

Beigegebene Abbildung zeigt eine stattliche Pflanze, wie sie die Firma H. Henkel, Hofl., Darmstadt, in ihrem Garten auf der Darmstädter Gartenbauausstellung in vollendeter Weise zur Schau brachte.

Der Hinweis auf diese schöne Araliacee dürfte gewifs manchen zu geeigneter Verwendung anregen.

Der Persische Flieder ist unter all den vielen Fliederarten, die wir aufzuweisen haben, unstreitig der zierlichste und graziöseste. Schon die dünnen schlanken Ruten, das kleine Blatt und der eine Höhe von 2 m kaum überschreitende Wuchs kennzeichnen diese herrliche Art sofort.

Eine Steigerung der Zierlichkeit erfährt S. persica in der Abart Syringa persica laciniata, die interessant ist durch die kleinen fiederspaltig eingeschnittenen Blättchen. Als Halbstämmchen gezogen kommt diese Art erst recht zur Geltung. Die langen zierlichen Ruten hängen mit der Zeit nach unten und bilden äufserst niedliche, lockere Kronen, wie die beigegebene Abbildung zur Genüge erkennen läfst. Letztere zeigt uns einen Teil der Stämmchen, welche ebenfalls von H. Henkel, auf der Darmstädter Ausstellung zur Schau gebracht wurden und die gewifs vielen der Leser in bester Erinnerung sein werden.

Dimorphanthus mandschuricus.

F. Tutenberg, Stadtgärtner.
Offenbach a. M.

Verschiedene Mitteilungen.

Krüppelbäume. Unter diesem Stichwort bringt der „Hannoversche Courier“ einen Artikel, dem wir folgende auch für weitere Kreise beachtenswerte Sätze entnehmen:

Ein Gewaltakt spielt sich in unseren Prunk- und besseren Wohnstrafsen mit hoffnungsloser Regelmäfsigkeit ab, — der Rückschnitt der Kugelakazien. Der zu gespenstigen Gestalten mifsformte Weidenstrunk, der von der Schönheit des frei-

erwachsenen Stammes nicht den leichtesten Begriff zu geben vermag, findet als Nutzungsergebnis seine wirtschaftliche und damit auch ästhetische Rechtfertigung. Die Kugelakazie aber, die fast über alle Vorgartenzäune ihre keulenartigen Köpfe erhebt, ist lediglich der Niederschlag eines verbildeten Geschmackes. Eigentlich sollte man Bäume da, wo es an Raum zu ihrer Entwickelung gebricht, auch nicht pflanzen; und einen Garten von knapp drei Meter Tiefe mit einer ganzen Allee schmücken zu wollen, ist entschieden eine Chinoiserie. Die Zwerglandschaften der Asiaten unterscheiden sich davon aber vorteilhaft, indem durch Abschlufs gegen die Aufsenwelt eine Fernhaltung jeglichen Mafsstabes erzielt und die Illusion vervollständigt wird durch die den natürlichen Habitus peinlich wahrende Art der Baumverkleinerung. Wir geben unsere ganze kleinliche Gartenspielerei mit ihren unmöglich kleinen Wegen, Grotten usw. an der Strafse der Öffentlichkeit preis und erzielen die für nötig gehaltene Wachstumsverkleinerung durch radikales Herunterputzen des Jahreszuwachses. Auch durch die immer mehr zu häfslichen Keulen anschwellenden Stammenden, die erst Mitte Mai mit spärlichem Grün sich bedecken, lassen wir uns in unserer „Verschönerungsarbeit" nicht stören. Soll auf den Zwergbaum nicht verzichtet werden, dann möge man ihn schneiden unter Verschleierung des aufgelegten Zwanges, damit eine dem natürlichen Kronenbau ähnliche Verzweigung und kein Weidenschopf entstehe. So werden unsere Strafsenbäume im Zaume gehalten, denen an den innenstädtischen Hauptverkehrswegen vielfach kaum mehr Raum zugebilligt werden darf, als den Vorgartenbäumchen. Über ihre Notwendigkeit an solchen Strafsen sind die Meinungen verschieden. Als Schulbeispiele für scharfen, aber naturgemäfsen Rückschnitt sind sie indes vortrefflich geeignet. So behandelt werden die Zwergbäume wenigstens nicht zu Krüppelbäumen sich auswachsen. Am besten wäre, wenn die Kugelakazie einmal aus der Liste baumschulgärtnerischer Engrosartikel sich streichen liefse infolge einer wünschenswerten Läuterung der gartenästhetischen Auffassung."

Syringa persica var. laciniata.

Projekt eines Stadtwaldes in Bremen. Durch die Tageszeitungen ist unlängst die Nachricht gegangen, dafs der Bürgerparkverein zu Bremen eine Vergröfserung des Bürgerparks über den Bahndamm hinaus bis zur kleinen Wumme beabsichtige. Wir erfahren darüber, dafs es sich um ein Areal handelt, welches dem bremischen Staat gehört und als Viehkamp und Grasland verwertet wird. Es bringt dem Staat jährlich etwa 8000 M. ein. Der Bürgerparkverein hat an den Senat das Anliegen gerichtet, dieses Areal unentgeltlich und unter Verzicht auf die jährliche Einnahme zu denselben Bedingungen zu überlassen, wie ihm das Gelände, auf dem jetzt der Bürgerpark steht, seinerzeit überlassen worden ist. Ein Freund des Bürgerparks, Herr Franz Schütte, schenkte dem Bürgerparkverein die Summe von 100000 M., für die die Waldanlage inklusive einer Aufseherwohnung hergestellt werden kann. Man glaubt, dafs die jährlichen Unterhaltungskosten von ca. 1000 M. nach wenigen Jahren nahezu aus dem Ertrag des Waldes gedeckt werden.

Das fragliche Gelände grenzt in seiner ganzen Breite nördlich an den Bürgerpark, ist 65 ha grofs und würde also eine wesentliche Vergröfserung bzw. Ergänzung des Bürgerparkes (186 ha) bilden, der seine Entstehung bekanntlich dem im Jahre 1865 auf dem vorderen Teil der Bürgerweide abgehaltenen zweiten deutschen Bundesschiefsen verdankt. Noch im gleichen Jahre bildete sich auf Anregung des Kaufmanns Holler, nach welchem 1869 die Holler-Allee benannt wurde, der Bürgerparkverein.

Für die Anlage des Stadtwaldes liegt ein Plan des Parkdirektors Ohrt vor. Das ganze Terrain braucht nur im nordöstlichen Teil wenig aufgehöht zu werden, indem durch Aus-

hebung eines Waldsees einige Bewegung in die Eintönigkeit der ebenen Fläche gebracht wird.

Der Boden ist Alluvialboden, welcher stets als Wiese gelegen und nie in seiner Formation geändert worden ist, so dafs ein für den Baumwuchs durchaus geeigneter jungfräulicher Boden vorhanden ist.

Die waldartige Bepflanzung soll durch Nadelholz- und Laubholzquartiere ausgeführt und so gehalten werden, dafs durch die Hauptpartien Fufswege laufen, während das ganze Gelände von oben nach unten und von rechts nach links von je einer Allee durchschnitten wird. Aufserdem sind Waldwiesen vorgesehen, deren Betreten dem Publikum später gestattet sein soll. Grofse Nadelholzquartiere sind vorgesehen im westlichen und südöstlichen Teil, Fichten, Tannen, Kiefern und Föhren werden eine willkommene Abwechslung bilden. Das übrige Gelände wird in Laubholzbeständen gehalten, so dafs man auf kleine Waldteile von Eichen, Buchen, Birken, Eschen und Erlen stofsen wird. Auch ein Komplex mit amerikanischen Eichen ist projektiert.

Die Bepflanzung soll, wenn der Bremische Staat das Gelände zeitig genug zur Verfügung stellt, schon im Herbst begonnen und aus jungem Forstgehölz gebildet werden, da dieses (Sämlingspflanzen) die Gewähr für eine künftige bessere Entwickelung der Bäume bietet, als starke Baumschulpflanzen. Der beabsichtigte volle Waldcharakter wird natürlich erst nach Jahren erreicht sein.

Sämtliche Fufswege sollen, wie in anderen natürlichen Gehölzen, in Grasform gehalten werden, so dafs die Wege wenig Unterhaltungskosten verursachen. An einzelnen Wegkreuzungen sind besondere Plätze vorgesehen, wo später gröfsere Gesellschaften unter schattigen Bäumen lagern oder auch Spiele veranstalten können.

Die vom Süden nach Norden mitten durch das Terrain laufende etwa 600 Meter lange Allee wird eine tiefe Perspektive durch den Wald gestatten. Von Osten nach Westen wird er durch eine 20 Meter breite Allee für Fufsgänger, Reiter, Radfahrer und den Wagenverkehr durchschnitten. Sie soll vier Baumreihen erhalten und sich in geschwungenen Linien $1^1/_4$ Kilometer lang durch die Mitte des Areals hinziehen. Wo sich beide Alleen kreuzen, ist ein grofser Platz mit einer Waldhütte vorgesehen.

An Gebäulichkeiten ist nur eine Aufseherwohnung geplant. Restaurants sind in der Nachbarschaft genügend vorhanden.

Der Chemnitzer Waldpark. Unter der Leitung des Gartendirektors Werner vollzieht sich seit Ende der 90er Jahre eine durchgreifende Umgestaltung des sog. Küchwaldes in einen Waldpark. Schon die älteren Teile haben ihre Reize, die neueren schliefsen sich ihnen ebenbürtig an. Trotz seiner ebenen Lage sind durch die vorteilhafte Ausnutzung der Verhältnisse sehr schöne Bilder entstanden. Zur Zeit der Blüte lockt besonders der Rosengarten an. Seine Lage ist äufserst günstig. Der Platz ist in jeder Weise geschickt ausgenutzt. Die Vertiefung des ganzen Geländes in der Mitte bietet eine prächtige Übersicht über das Ganze. Gebannt bleibt das Auge an dem überraschenden, in hohem Mafse erhebenden Bilde haften, gefesselt durch den Kontrast in der Farbenzusammenstellung vom zartesten Weifs bis zum dunkelsten Karmesinrot! Der Rosengarten ist von Crataegus (Rotdorn) umsäumt, der durch das schöne Rot der Blüte günstig auf das Gesamtbild wirkt. Weifsblühende Schlingrosen verbinden die Rotdorn und geben somit einen einheitlichen günstigen Abschlufs.

Nur schwer kann man sich von dem leuchtenden Blumenmeer trennen. In dem in diesem Jahre erst fertiggestellten Teil des Stadtparkes, wo früher Nadelhölzer waren, die der Naturfreund ungern schwinden sieht, die aber innerhalb der Weichbildes der Stadt wegen Rauch- und Rufsschäden schwes gedeihen, sind grofse, angenehm wirkende Rasenflächen entstanden, welche von massiven Baumgruppen umgeben sind und durch einzelne schöne Bäume unterbrochen werden, unter denen sich schlank gewachsene Birken mit ihren überhängenden zartgrünen Zweigen und den weithin leuchtenden grauweifsen Stämmen besonders gut ausnehmen. Die Umfahrtstrafse bietet der abwechslungsreichen Bilder viel. Innerhalb der üppig gedeihenden vierreihigen Ulmenallee hat man dem Fufs-, Reit-, Fahr- und Radfahrerverkehr Rechnung getragen. Blicke nach links und rechts bieten abwechslungsreiche Szenerien. Die Cotta-Schneise, welche die direkte Verbindung zwischen der Schlofsvorstadt und dem Orte Borna herstellt, hat neben dem Ausbau des Mittelweges Rasenreitwege und Rasenstreifen mit Baumpflanzungen erhalten. Zu beiden Seiten führen von ihr zum Teil bereits fertiggestellte Wege über grünende Rasenflächen zu schön gelegenen Ausblicken hin, die oft durch grasende Rehe belebt werden. Der neue Festplatz, dessen Formen jetzt schon durch die etwa bis zu $^2/_3$ fertige Kastanienpflanzung zu erkennen sind, ist in grofsem Stile angelegt, so dafs er auch zur Abhaltung grofser Festlichkeiten genügen wird.

In diesem Frühjahr ist der Ausbau eines Wasserlaufes an der linken Seite der Cotta-Schneise ausgeführt worden, wodurch grofse Erdbewegungen notwendig wurden. Dabei wurde der schöne Baumbestand sehr geschont und mancher Baum war bedingend für die Gestaltung derkleinen Wasserbecken. Schöne, üppig gedeihende und schattenspendende Prachtexemplare von Weifsbuchen breiten sich über die neugeschaffenen jungen Rasenflächen aus. Der ganze Wasserlauf ist in natürlichem Charakter regellos kaskadenförmig gehalten, die Wasser fallen bald breiter, bald schmal, öfters getrennt und aufgestaut auf kleine vorgelegte Steinblöcke. Durch des Wassers Gewalt haben sich natürliche Uferformen gebildet, die mit allerhand Staudengewächsen und Farn n bepflanzt sind. Rhododendron im Verein mit pontischen Azaleen haben ausgiebig Verwendung gefunden und beleben das Bild aufserordentlich, ebenso schöne freistehende Exemplare von Nadelhölzern im Kontrast zu den Birken mit ihren grauweifsen Stämmen. Die Fertigstellung der ganzen Umwandlung wird noch einige Jahre in Anspruch nehmen.

Die grüne Farbe mancher Gewässer. Bekanntlich zeichnet sich eine Anzahl von Alpenseen durch eine mehr oder weniger intensiv grüne Färbung ihres Wassers aus, und es liegt nahe, dafs die Frage, worauf diese Färbung zurückzuführen und ob sie etwa gar künstlich herzustellen sei, in den Kreisen aller, die sich mit Gartenkunst befassen, schon erörtert ist, denn das Wasser bildet ja eines der wesentlichsten Mittel, mit deren Wirkung Gartenanlagen aller Art künstlerisch gehoben werden können. Es sind mancherlei Vermutungen im Laufe der Zeit ausgesprochen und mehr oder minder scharfsinnige Hypothesen aufgestellt worden. In der „Gartenkunst" ist davon bereits im Jahrgang 7 in einer Abhandlung von Grube-Aachen die Rede gewesen.

Neuerdings hat die „Umschau, Übersicht über die Fortschritte und Bewegungen auf dem Gesamtgebiet der Wissenschaft, Technik, Literatur und Kunst", Verlag von H. Bechhold, Frankfurt a. Main, die neueren Forschungsergebnisse über diese Frage zusammengestellt. Danach dürfte die grüne Farbe auf ein Zusammenwirken der dem reinen Wasser eigenen blauen Farbe, der in reinem Naturwasser vorhandenen gelben und braunen Humusstoffe und den gelblichen Farben, welche beim Passieren des Lichtes durch getrübte Flüssigkeiten ent

stehen, zurückzuführen sein, nicht aber, wie man auch angenommen hat, auf die im Wasser gelösten Kalksalze.

Jahresversammlung des D. D. G. Die „Deutsche dendrologische Gesellschaft", die jetzt bereits über 1200 Mitglieder besitzt, hielt vom 6. bis 9. August d. Js. ihre Hauptversammlung in Oldenburg ab.

Um 5 Uhr nachmittags eröffnete der Vorsitzende der Gesellschaft, Graf von Schwerin, die Versammlung. Oberbürgermeister Tappenbeck begrüfste im Namen der Stadt und Bürgerschaft die Gesellschaft, wies auf ihre bedeutsamen Arbeiten in wissenschaftlicher und volkswirtschaflicher Hinsicht hin, zugleich auch auf die Eigenart der nordwestlichen Gegenden und ihres Pflanzenwuchses und wünschte zuletzt den Verhandlungen gedeihlichen Fortgang und Erfolg.

Sodann nahm Herr Kreisobergärtner Hübner-Steglitz das Wort zu seinem Vortrag: „Die Dendrologie im Dienste der Volkserziehung". Redner schilderte, wie durch die Einrichtung von Schul- und Pflanzgärten ein ganz gewaltiger Einfluſs auf die Jugend geübt werde. Nicht allein, daſs ein groſser Teil des naturkundlichen Unterrichts, besonders Botanik, in diesen Gärten abgehalten werden kann, sondern die Kinder sehen hier auch Säen und Pflanzen, Werden und Entstehen, und werden dadurch die besten Hüter der Pflanzenwelt, eine Eigenschaft, die bei der heutigen Verrohung der Jugend nicht hoch genug anzuschlagen ist.

Der zweite Redner, Garteninspektor Purpus-Darmstadt, sprach: „Über neuere und seltene Gehölze an der Hand lebenden Materials". Redner wies darauf hin, daſs die Zahl der Gehölze, in Gärten und Parkanlagen, sich in den letzten fünf Jahren um ca. 220—250 neue, zum Teil wertvolle Arten, die meist aus Nordamerika und China stammen, vermehrt haben. An der Hand lebenden Materials wurden die Eigenarten der wertvollsten Gehölze besprochen, ihre dekorative Wirkung, Ansprüche an Boden, Widerstandsfähigkeit und dergleichen. Viele dieser Gehölze stammten aus der Baumschule Hesse-Weener.

Anschlieſsend brachte Professor E. Koehne-Friedenau aus einem gröſseren Herbarium seltene Pflanzen zur Besprechung, besonders Philadelphus-, Ribes- und Sorbus-Arten.

Dr. J. Falkenier-Suringar, der nächste Redner, war nicht erschienen; dafür machte Hofgartendirektor Graebener-Karlsruhe einige interessante Mitteilungen aus dem badischen Lande; besonders über den Erhalt einer kanadischen Pappel, der gröſsten in Europa, in der Nähe Karlsruhes. Der Baum hat eine Höhe von 38 Metern, in 1 Meter Höhe einen Umfang von 7 Metern, bei 2 Metern Höhe noch 6,20 Meter Umfang und einen Holzinhalt von ca. 57 Kubikmetern. Durch das Vorgehen des Groſsherzogs von Baden ist der durch Erbauung einer neuen Bahnlinie schon dem Tode geweihte Baum erhalten geblieben worden. Der Baum ist nachweislich 1772 gepflanzt worden.

Im Vorzimmer hatte die Fa. J. Heins Söhne-Halstenbeck (Holst.) neuere Tannen und Kiefern, sowie Laubhölzer ausgestellt, ferner sah man Stauden von der Firma Goos und Koenemann-Niederwalluf a. Rh., eine Anzahl Photographien seltener Bäume, Sträucher u. dgl.

Der zweite Tag begann mit einem Rundgang durch den Schloſsgarten unter Führung des Hofgartendirektors Ohrt und des Obergehilfen Heins. Ausser den Mitgliedern der Gesellschaft waren anwesend Oberkammerherr Baron von Bothmer, Oberbürgermeister Tappenbeck u. a.

Im Elisabeth Anna-Palaisgarten fielen besonders die schönen Rhododendronbüsche auf. Man sah Lebensbäume, Buchen, Tulpenbäume, Tannen, Eichen, Pappeln und besonders Ahorn in ganz herrlichen Exemplaren, darunter auch eine prächtige Wellingtonia gigantea, eine Thuja gigantea (Lobbii), und einen fast 100jährigen Rhododendron.

Im grossherzoglichen Gewächshaus war zu Ehren des Schöpfers des Schlossgartens, Hofgarteninspektors Bosse, geb. 1788, gest. 1864, eine kleine Ausstellung veranstaltet.

Um 10 Uhr begannen im „Kasino" die weiteren Verhandlungen, nachdem der Vorsitzende der Gesellschaft kurz den Jahresbericht erstattet hatte. Für das Jahr 1907 wurde die Insel Rügen als Versammlungsort gewählt.

Sodann nahm Seidel-Dresden zu seinem Vortrag über Pflanzung und Pflege der Rhododendron das Wort. Er verbreitete sich eingehend über die Kreuzung der Rhododendron zur Heranzucht neuer Spielarten, über Akklimatisation und Kultur (Pflanzung und Pflege) derselben, bei letzterer besonders hinweisend auf die verschiedenen Bodenarten, in welchen Rhododendron mehr oder weniger gut gedeihen usw.

Es folgte Garteninspektor Beissner-Bonn mit „Mitteilungen über Koniferen".

Nach einigen weiteren kleinen Abhandlungen wurde um 1 Uhr die Versammlung geschlossen, und nach einer kurzen Mittagsrast fuhr die Gesellschaft um 8 Uhr nach Varel, und von da nach der Forstbaumschule bei Büppel. Unter der Führung des Forstassessors Maas-Varel wurden die reichen Pflanzenbestände besichtigt. Aufsehen erregten ein 28jähriger Bestand von Douglas- und Sitkafichten, sowie mächtige Edelkastanien, Cryptomerias, verschiedene Abiesarten u. a. m.

Nach einem einhalbstündigen Aufenthalt ging es zu Wagen über Bockhorn nach dem Urwald, der etwa 25 Hektar groſs ist und seit 40 Jahren in seinem Zustand belassen ist. Bei der herrlichen Abendbeleuchtung zauberte die Natur wundervolle Bilder hervor, und die alten Baumruinen versetzten uns zurück in alte, längst vergangene Tage und Zeiten. Manchen Ausruf des Staunens hörte man, manches Lob über die Eigenart dieses Waldbestandes.

Bald nach 7 Uhr gings wieder zu Wagen nach Bockhorn, um mit dem um ½8 Uhr fälligen Zuge die Rückreise nach Oldenburg anzutreten.

Der dritte Verhandlungstag wurde um 9 Uhr mit einem Vortrag des Hofgartendirektors Graebner-Karlsruhe über „Die Gattung Rhus" eröffnet. Die Rhus kommen in der ganzen Welt vor, sind aber in Europa am wenigsten verbreitet. In Deutschland finden sich ungefähr 14 Arten derselben. Viele von ihnen sind stark giftig, so daſs dadurch ihre allgemeine Verbreitung trotz ihres schönen Aussehens sehr leidet.

Als weiterer Redner folgte Frhr. v. Berlepsch-Kassel: „Über Anlage von Vogelschutzgehölzen und Rücksichtnahme auf Vogelschutz bei Anpflanzungen". Herr von Berlepsch, der sich seit Jahren mit der Vogelschutzfrage beschäftigt und als Autorität auf diesem Gebiete gilt, stellte fest, daſs alle Maſsnahmen zu einem wirklichen Vogelschutz nur dann von Erfolg seien, wenn sie streng nach der Natur ausgeführt werden. Redner nennt drei Hauptpunkte zu einem wirklichen Vogelschutz: 1. Schaffung von Nistgelegenheit, 2. Schaffung von Winterfütterung, 3. Schutz vor Raubzeug. Den ersteren Punkt hält er für den wichtigsten, und zwar Schaffung von Nistgelegenheit für Freibrüter sowohl wie für Höhlenbrüter. Für letztere empfiehlt er die Anbringung von Nistkästen, für erstere die Anlage von Vogelschutzgehölzen aus Weiſsdorn, Rot- und Weiſsbuchen, wilden Rosen, Liguster und dergleichen und einigen Hochbäumen, wie er sie auf seinen Besitzungen mit gröſstem Erfolg angelegt hat. Sind doch in einem solchen Gehölz bei einer Länge von etwa 260 Schritt und einer Breite von zirka 8 Schritt 85 Nester der verschiedensten Vogelarten

gezählt worden. Weitere Mitteilungen machte Herr v. Berlepsch über die von ihm konstruierten Vogelnistkästen.

Nachdem Graf von Schwerin und Garteninspektor Beifsner-Bonn noch einige interessante dendrologische Mitteilungen gemacht hatten, referierte ersterer über: „Übertreibungen und falsche Wege zum Schutze der Naturdenkmäler". Redner wies besonders darauf hin, dafs gesetzliche Bestimmungen zur Erhaltung von Naturdenkmälern, wie sie von verschiedenen Seiten angestrebt werden, vorläufig noch nicht am Platze seien, da es vorkommen könne, dafs durch solche Zwangsmafsregeln häufig wertvolle Denkmäler frühzeitig zerstört würden. Richtiger wäre es, durch Aussetzung von Summen durch Behörden, Korporationen und dergleichen solche Naturdenkmäler in ihrer wirklichen natürlichen Lage und Erscheinung möglichst lange zu erhalten. Um 1 Uhr wurden die Verhandlungen geschlossen.

Am Nachmittag $2^3/_4$ Uhr wurde die Fahrt nach der Besitzung des Herrn Deus angetreten, wo sich vor ca. 100 Jahren eine nach den damaligen Verhältnissen sehr umfangreiche Baumschule des späteren Hofgärtners Bosse befand. Aus diesen Beständen finden sich nun noch interessante Überreste exotischer Bäume vor. Nachdem man den in dem gastlichen Hause gebotenen Kaffee eingenommen hatte, ging's in Wagen nach Rastede, woselbst Garteninspektor Habekost die Führung übernahm und der Gesellschaft das wertvollste Pflanzenmaterial des Palais- und Schlofsgartens zeigte. Ein Gang um den Ellernteich schlofs die lehrreiche und interessante Tour. Bei einem Glase Bier vereinigte man sich dann noch im Brüggemannschen Garten und trat um 8 Uhr die Rückreise nach der Residenz an.

Der Vorstand der Dendrologischen Gesellschaft, Herr Graf von Schwerin, Herr Professor Koehne-Friedenau und Herr Garteninspektor Beissner-Bonn, wurden vom Grofsherzog zur Tafel geladen. Aufserdem wurden die drei Herren durch Ordensverleihungen ausgezeichnet.

Der Philosophenweg in Heidelberg in Gefahr. Vom Schlofs aus erblickt man jenseits des Neckars zwischen den bewaldeten Höhenzügen einen prächtigen Wiesengrund mit einem Bächlein durchzogen, der sich vom Philosophenweg hinabzieht zur Hirschgasse. Der Wiesengrund bildet mit seinen zerstreut liegenden Baumgruppen einen entzückenden Naturpark, auf dem das Auge mit Wohlgefallen ruht. Diesen Wiesengrund hat ein Heidelberger Professor angekauft, um ihn zu einem Park umzuwandeln. Im Parke sind gröfsere Teichanlagen vorgesehen, die der Bach mit Wasser versorgen soll. Der Reiz der Landschaft erleidet durch die Parkanlage keine Einbufse, auch durch die Belebung mit Wasser kann das Bild nur gewinnen, vorausgesetzt, dafs die Formen der Wasserflächen sich dem Gelände anpassen und die Kunst des Gärtners nicht zuviel tut. Um den Park mit den bewaldeten Höhenzügen in Verbindung zu bringen, hat man die Grenze am Philosophenweg auf mehrere hundert Meter mit Koniferen (Nadelhölzern) bepflanzt, die in einigen Jahren den prächtigsten Teil dieses Weges verdecken und jede Aussicht von demselben unmöglich machen werden. Der Blick über den Wiesengrund hinüber zum Schlofs ist der malerischste des ganzen Philosophenweges, und es liegt ein öffentliches Interesse vor, dafs dieser herrlichste Aussichtspunkt des Weges auch in Zukunft den tausend und abertausend Besuchern erhalten bleibt.

Olbertz-Erfurt.

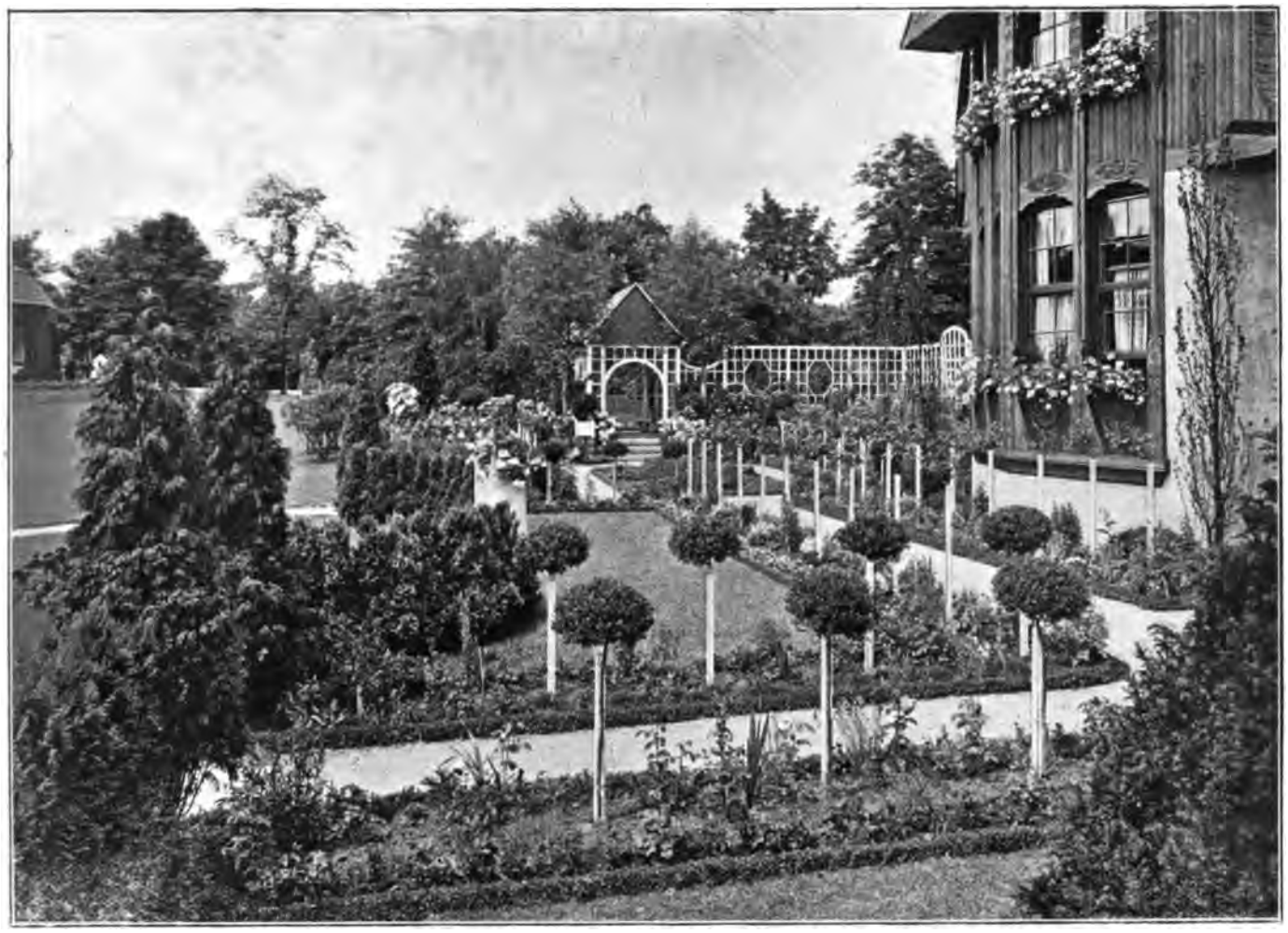
Friedhofswettbewerb Mannheim. Es steht die Ausschreibung eines Wettbewerbes zur Erlangung von Entwürfen für eine neue grofse Friedhofsanlage seitens der Stadt Mannheim bevor. An Preisen werden ausgesetzt werden 3000, 2000 und 1000 M. Weitere Pläne sollen für 500 M. angekauft werden. Zur Beurteilung der Entwürfe wird eine siebengliedrige Kommission gebildet, der vier auf dem Gebiete des Friedhofswesens erfahrene Fachleute angehören sollen. Als Termin für die Einsendung der Entwürfe ist der 1. März 1907 in Aussicht genommen.

Personalnachrichten.

Deicke, A., in Halberstadt, wurde als städt. Garteninspektor dort angestellt. — **Kriele, Ed.,** Stadt-Garteninspektor in Halle a. S., tritt in den Ruhestand. — **Pilaczek, A.,** in Posen, ist als Obergärtner am dortigen städt. botan. Garten angestellt worden. — **Niehus, F.,** Universitätsgärtner in Würzburg, wurde zum kgl. Garteninspektor ernannt. — **van der Smissen, Carl,** Gärtnereibesitzer in Steglitz, starb am 8. Juli d. J. Er war Ehrenmitglied des Verb. der Handelsgärtner Deutschlands, nachdem er eine Reihe von Jahren dessen Vorsitzender gewesen war. — **Gebr. Siesmayer,** Frankfurt a. M., konnten am 1. Juli d. J. auf eine 25jährige Tätigkeit in der Unterhaltung der Kuranlagen des Weltbades Homburg v. d. H. zurückblicken. — **Franke, Louis,** Gärtnereibesitzer in Breslau, feierte am 2. Juli d. J. sein 50jähriges Berufsjubiläum. — **Moorkramer,** ehemal. Wildparker, ist als Nachfolger Abrahams als Stadtobergärtner in Berlin angestellt worden. — **Kube, M.,** Leiter der städt. Gartenverwaltung in Posen, hat den Titel Gartendirektor, **Illing,** Obergärtner daselbst, den Titel Garteninspektor erhalten. — **Freudemann, Fel.,** Königl. Obergärtner, ist als Nachfolger Geitners in der Leitung des Tiergartens zu Berlin in Aussicht genommen. — **Heiler, T.,** Kgl. Ökonomierat und Stadtgärtendirektor in München, hat das Ehrenkreuz des Fürstl. Lippeschen Hausordens erhalten. — **Zenzinger, Ferd.,** Stadtgärtner in Brünn, hat den Titel Stadtgartendirektor erhalten. — **Weigert, Leopold,** Direktor der Lehranstalt f. Obst- u. Weinbau in Klosterneuburg ist der Titel eines K. K. Regierungsrates verliehen. — Geh. Professor **Dr. Wilh. Seelig** in Kiel, Ehrenpräsident des deutschen Pomologenvereins, ist am 30. Juli d. J. gestorben. — **Grossmann, J. P.,** Garteningenieur, Dresden, hat für seinen „Deutschen Garten" auf der 8. Kunstgewerbeausstellung in Dresden die Kgl. Sächsische Staatsmedaille erhalten. — **Siesmayer, Ph.,** Kgl. Gartenbaudirektor, Frankfurt a. M., hat den Kronenorden IV. Klasse erhalten. — **F. W. Meyer**-Exeter †. Am 7. August starb infolge eines Herzleidens plötzlich der in weiteren Kreisen bekannte Landschaftsgärtner F. W. Meyer in Exeter in England im Alter von nur 54 Jahren. Geboren am 12. Juli 1852 zu Grünhof bei Bärwalde, besuchte er das Gymnasium in Neustettin und fand seine gärtnerische Fachausbildung in dem Kgl. Pomologischen Institut zu Proskau 1869—1871. Später wandte er sich nach England und trat bei Robert Veitch u. Sohn in Exeter ein. Für diese Firma ist der Verstorbene 30 Jahre als Landschaftsgärtner tätig gewesen. Er erfreute sich als Landschaftsgärtner eines weit über die Grenzen seiner neuen Heimat hinausgehenden Rufes. Er war der Schöpfer der öffentlichen Parkanlagen zu Bystock, Poole, Devonport, Wellington und Sherborne. Er führte Anlagen aus für Mr. Fisher in Newton Abbot, Lord Lilford zu Lilford Hall, Mr. Paris Singer in Paignton und andere. Seine Schöpfungen sind durchweg als mustergültig anerkannt. Spezialität des Verstorbenen war die Anlage von alpinen Gärten und Felsenbauten, die Studien hierzu trieb er an der Natur selbst, in der Schweiz. Von seinen drei Söhnen hat der älteste den Beruf des Vaters ergriffen.

Für die Redaktion verantwortlich: Stadt-Gartendirektor Heicke, Frankfurt a. M. – Verlag von Gebrüder Borntraeger, Berlin SW. 11, Dessauerstrasse 29. – Druck von A. W. Hayn's Erben, Berlin und Potsdam.

Von deutschen Ausstellungen.



Teilansicht des „Deutschen Gartens“ von J. P. Grofsmann auf der Kunstgewerbe-Ausstellung in Dresden. (Blick I.)

Die Gartenkunst auf der dritten deutschen Kunstgewerbe-Ausstellung in Dresden.

Von

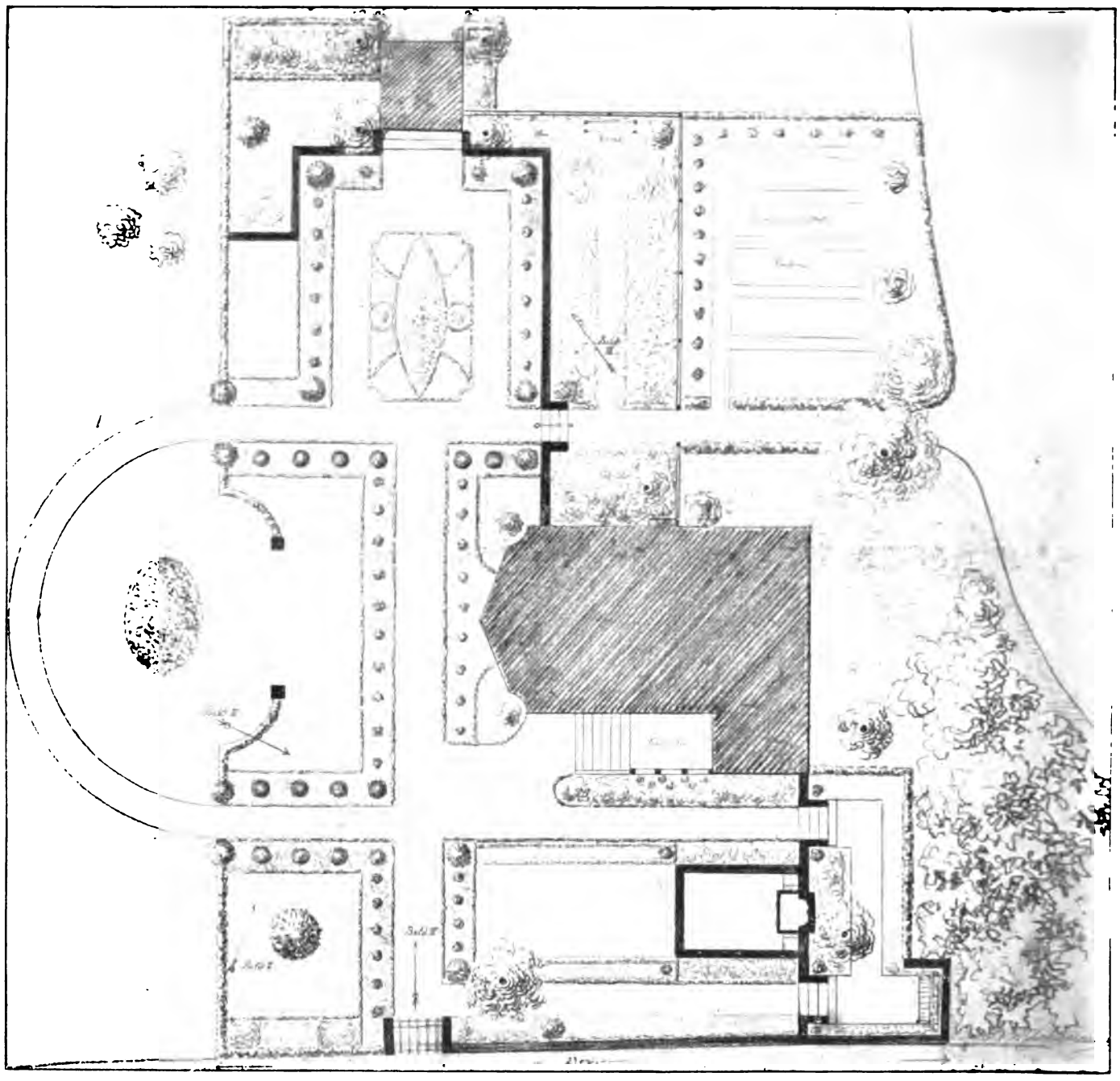
Camillo Karl Schneider, Wien.

Es ist bereits auf S. 168 darauf hingewiesen worden, dafs die Gartenkunst in diesem Jahre in Dresden eine sehr nebensächliche Rolle spielt. Nichtsdestoweniger möchte ich einer Aufforderung der Redaktion Folge leisten und die paar Sachen, in denen gartenkünstlerische Motive zu Worte kommen, kurz besprechen. Sei es auch nur, um immer von neuem dazu anzuregen, dafs die Gartenkünstler bei derartigen Ausstellungen mit den Männern des Kunstgewerbes wetteifernd hervortreten sollen.

Wenn wir die Ausstellung von der Lennéstrafse aus betreten, so kommen wir durch einen vom Architekten O. Hempel, Dresden, entworfenen Promenadengang, dessen weifses Spalierwerk einen sehr leichten freundlichen Eindruck macht. Der Gang ist in geschickter Weise mit farbenprächtigen Pelargonien geschmückt, mit wildem Wein umgrünt, hier und da mischen sich auch wohl Cobaeen und andere Schlinger ein und an festlichen Abenden erglühen an seinen Bogen zahllose Glühlämpchen. Die ganze Idee ist nicht weiter originell, aber der Promenadengang durchbricht höchst angenehm die schreckliche Monotonie des mit vier nüchternen Baumreihen besetzten Hauptweges und gibt uns gute Winke, wie man in manchen Parks, Palmengärten u. dgl. in architektonischen Teilen breite Zufahrtswege ausgestalten kann. Denken wir uns das Ganze noch reicher begrünt und mit mehr Blumen übersät — was in einer Ausstellung kaum zu erreichen war — so ergibt es ganz wundervolle Partien.

Das nächste, was mir erwähnenswert scheint, war ein Gartenpavillon von Architekt Albin Müller, Magdeburg, der nach den Angaben im Katalog auch als Aussichtstempel gedacht ist. Er verbindet im Äufseren Motive aus Tempel- und Kuppelbauten und steht sehr ruhig und gemütlich da, kann jedenfalls gewissen phantasielosen Garten-

hausfabrikanten als Vorbild empfohlen werden. Nur eines störte mich ganz aufserordentlich: die leichenbraune Farbe. In der Katalogerläuterung heifst es nun: „Das verwendete Holzmaterial — Kiefer für den Umbau und Eiche für die Schindelbedachung — zeigt im Innern des Raumes den Naturton, während es aufsen der Witterungseinflüsse wegen durch Imprägnierungsmittel dunkler erscheint, wodurch ein harmonisches Zusammenklingen mit den Farben der umgebenden Natur zustande kommt.“ Die Sperrung rührt von mir her. Es ist mir vollkommen unbegreiflich, wie der Erbauer dem Pavillon eine derartig dunkelbraune, ganz tot wirkende Farbe geben konnte. Fast möchte ich glauben, er wollte ihn so wenig auffällig als möglich machen. Jedenfalls hat er ein harmonisches Zusammenklingen mit den Farben der landschaftlichen Umgebung nicht erzielt. Meines Empfindens wäre hier mal eine Gelegenheit gewesen, eine reine volle Farbe, einen satten, nicht zu grellen roten Ton, vielleicht auch Violettblau (ähnlich den Clematis Jackmanni-Blüten), anzuwenden: um mal zu zeigen, wie wundervoll solche intensive Färbungen in der Landschaft stehen. Aber unsere Augen sind ja in der Aufsenarchitektur der Farben entwöhnt. Häuser und sonstige Architektursachen werden möglichst neutral übertüncht, höchstens dafs mal Weifs genommen



Lageplan des „Deutschen Gartens“ von J. P. Grofsmann auf der Dresdener Kunstgewerbe-Ausstellung.

wird. Wenn wir einen solchen Pavillon, noch dazu begleitet von einem mit weifsem Spalierwerk und ebensolchen Gartenbänken eingesäumten Sitzplatz, mitten in die landschaftliche Anlage hineinsetzen, dann sollten wir erst recht ihn sich scharf abheben lassen, und wir werden gerade durch Farbenkontraste eine Harmonie mit der Umgebung erreichen!

Die Ausgestaltung des den Pavillon begleitenden Ruheplatzes war von Prof. Tscharmann, Dresden, und deswegen sehr wohl beachtenswert, weil die Bänke in recht hübscher Weise mit dem sie überragenden Spalier verbunden und durch Lattenwerk mit Blumenschmuck von einander geschieden sind. Man sitzt auf diese Art wirklich zwischen Blumen und die Tracht des Ganzen ist eine sehr reiche und gefällige.

Nicht übergehen möchte ich einen sog. „Schulgarten". Auf der Ausstellung ist ein wundervolles Schulgebäude mit anschliefsender Wohnung usw. zu sehen, bezeichnet als „Schule der Gemeinde Neu-Eibau in der Oberlausitz". Der Entwurf stammt vom Architekten E. Kühn, Dresden. Das Ganze war, wie gesagt, einfach entzückend. Ich kann aber hier nicht darauf eingehen. Nur der „Schulgarten" fiel mir auf. Er soll nach Angaben Dresdener Lehrer, also nicht vom Architekten entworfen sein. Das Ganze stellt ein von Wegen umrahmtes kleines Rasenplätzchen rundlich-rechteckiger Form dar, mit einem viereckigen Rosenbeetchen und 2 runden Gruppen von Calceolarien und Pelargonien. Aufserdem langweilt sich daneben auf dem Rasen eine kleine Tsuga. Am Hause zieht sich eine schmale Rabatte lang, die sich einseitig am Rasenplatz fortsetzt. Hier unterbricht sie ein von Efeukästen eingerahmtes, in den Weg vorspringendes Viereck, das eine „Klasse im Freien" umschliefst. Sonst zeigt die Rabatte Steinhaufen mit trivialer Bepflanzung. Sollte es ein Alpinum sein? Wo aber um alle Welt sind hier Schulgartenmotive??

Doch wieder zu erfreulicheren Vorbildern.

Architekt Max Hans Kühne, Dresden, hat den Versuch gemacht, einen kleinen Landfriedhof stimmungsvoll auszugestalten. Es wäre wohl wert, über diese Friedhofskunst zu sprechen, allein mir fehlen gute Bildbeigaben und ohne solche könnte ich wenig mehr sagen, als in der Erläuterung der Anlage im Kataloge steht. Wenn wir bedenken, dafs alles eine schnelle Ausstellungsarbeit ist, so müssen wir zugeben, dafs dem Erbauer sehr nette Wirkungen gelungen sind. Seine Grundgedanken sind sehr gute und er verfolgt die gleichen Ideen, die wir in Friedhöfen, wie dem Ohlsdorfer u. a., seit Jahren entwickelt sehen. Es ist aber sehr nachahmenswert, auf solchen Ausstellungen gerade zur künstlerischen Ausarbeitung kleiner und kleinster Kirchhöfe anzuregen und, wie es hier geschieht, vor allem auch gute Grabdenkmalmotive aller Art zu bieten. An der Schöpfung solcher haben sich eine ganze Reihe tüchtiger Künstler mit Erfolg beteiligt, und ich erinnere mich nicht, Arbeiten gesehen zu haben, die mir direkt mifsfallen hätten.

Vor dem „sächsischen Haus", einer sehr interessanten und wirkungsvollen Schöpfung von Prof. Wilh. Kreis, Dresden, hat dieser als Gartengestalter bekannte Künstler eine Naturtheater geschaffen. Das heifst, der dem Hause vorgelagerte halbkreisförmige Platz ist vertieft und steigt nach den Seiten amphitheatralisch in drei Terrassen an, die gleichsam die Galerien eines Theaters bilden, dessen Bühne in der Mitte am Fufse der geraden Hauptterrasse liegt. Der Gedanke ist recht gut und die architektonische Gliederung ist wohl gelungen. Aber die gärtnerische Ausstattung des Ganzen ist eine derart magere und die wenigen vorhandenen tonangebenden Bäume und Sträucher sind so schlecht, dafs das Naturtheater nur allzu kahl und öde vor dem Beschauer liegt. Es fehlt ihm auch in der Rundung nach aufsen ein Abschlufs, wie ihn eine schöne Taxushecke z. B. bilden könnte. Und dieser wieder sollte man innen eine breite üppige Stauden- oder Sommerblumenrabatte vorlegen, um dem Ganzen einen lebensfrohen Rahmen zu geben, der, vom Haus aus gesehen, sehr freundlich wirken müfste.

Auf jeden Fall sollte man solche Anlagen nicht durch eine allzu geringwertige „Ausstellungsbepflanzung" direkt schädigen. Und das ist hier nicht nur im Naturtheater, sondern auch im Innenhofe des sächsischen Hauses geschehen, dessen Gliederung und Bepflanzung gleich unschön ist. Das einfache Mittelstück hätte wenigstens eben gelegt oder mit Böschungskanten versehen werden müssen und aufser einem ordentlichen Buchssaum (nicht nur solch millimeterhohen Pflänzchen) auch reicher Blumenrabatten bedurft. Das einzige Beetchen war derart verwildert, dafs es mehr störte als nützte.

Ich gebe gern zu, dafs es auf Ausstellungen, wenn die Anlagen nicht allzu kostspielig werden sollen, oft nicht möglich ist, völlig gute Pflanzeneffekte zu erzielen. Allein zu kümmerlich darf man nie werden, zumal wenn der Besucher sieht, dafs für die Architektur daneben genug Mittel da waren! Und dafs man auch gärtnerisch etwas recht Gutes bieten, Blumen und Grün in Hülle und Fülle zeigen und einen recht „farbigen" Eindruck erreichen kann, das hat mir der „deutsche Garten" des Garteningenieurs J. P. Grofsmann, Dresden-Leipzig, bewiesen, dem ich mich nun als dem besten Gartenkunstwerk der Ausstellung zuwende.

Der Garten ist zu einem Einfamilienhaus gehörig, welches der Architekt Oswin Hempel, Dresden, erbaut hat. Dieser hat auch bei der Gartenherstellung insoweit mitgewirkt, als er die Entwürfe für die Laube, den Zaun, den Torbogen und das Spalierwerk geliefert hat. Ehe ich nun zur Kritik des Gartens übergehe, möchte ich Grofsmann selbst das Wort geben und hier wiederholen, wie er in einer Nummer der Ausstellungszeitung die Idee, die ihn leitete, skizziert. Wenn der Leser dazu die Bildbeigaben vergleicht, so wird er ein klares Bild dessen, was der Schöpfer gewollt und erreicht hat, erhalten. Ich werde meine Randbemerkungen am Schlufs zusammenfassen.

Grofsmann schreibt: „Die gestellte Aufgabe ist ungefähr folgende: Ein gut situierter Bürger besitzt vor den Toren der Stadt Dresden im idyllisch gelegenen Dorfe Kemnitz ein gröfseres Wiesenareal und beabsichtigt hiervon ein kleines Terrain von ca. 650 qm abzutrennen und

mit einem Landhaus mit Garten zu bebauen. Die Anordnung der Wohnräume nach Süden bedingte die Stellung des Hauses mit der Längsachse zur Strafse, und es ergab sich, dafs rings um das Haus ein Streifen von 8—14 m Breite als Gartenland liegen blieb. Diese verhältnismäfsig aufserordentlich geringe Gröfse des Gartens von 580 qm gab Veranlassung, den Garten geometrisch-architektonisch zu gestalten, und zwang, mit dem verfügbaren Platze sehr haushälterisch umzugehen. Die Wege des Gartens schliefsen sich daher den Hauptgrundrifsformen des Hauses an und ergeben eine gewisse Parallelität mit den Hauptlinien des Hauses. Trotz seiner geringen Ausdehnung weist der Garten drei ziemlich scharf getrennte Teile auf: Vorgarten oder kleiner Repräsentationsgarten, Wohngarten mit Laube und Gemüse- und Obstgarten.

Laube und Staudenpflanzung im „Deutschen Garten“ von J. P. Grofsmann auf der Kunstgewerbe-Ausstellung in Dresden. (Blick III.)

Der Vorgarten ist von der Strafse durch eine niedrige Mauer mit daraufgesetztem weifsen Holzzaun getrennt, und man gelangt durch einen mit Schlingrosen berankten Torbogen in den Garten.

Da das Terrain nach Norden zu anstieg, mufste es vor dem Hause planiert werden und gab Veranlassung zur Anlage einer kleinen Terrasse, zu welcher zwei Treppen hinaufführen. Diese wiederum wurde an der Strafsenseite zu einem hübschen, erhöhten Sitzplatz an der Strafse mit einer sauberen weifsen Bank ausgebildet und liefs es gleichzeitig für wünschenswert erscheinen, zur Erhöhung der architektonischen Wirkung des Vorgartens anschliefsend an die Terrassenmauer einen Brunnen daran zu legen. Die Formen desselben sind auf der Abbildung vom Vorgarten veranschaulicht. Durch den nach Süden gelegenen, durch eine immergrüne Hecke von der grofsen Wiese abgetrennten Gartenstreifen führt nun vom Eingangstor nach der Laube im Wohngarten ein gerader, etwas breiterer Weg, welcher links und rechts von mit Buchsbaum eingefafsten Blumenrabatten eingesäumt ist. Die in letzteren in Reihen entlang dem Wege angepflanzten Rosenhochstämmchen sind zur Erzielung einer gewissen laubengangartigen Wirkung mit architektonisch durchgebildeten, weifsgestrichenen Rosenpfählen versehen. In den Rabatten sind nun Stauden, Sommerblumen, niedrige Rosen usw. in grofser Zahl angepflanzt, anscheinend regellos. Diese scheinbare Regellosigkeit weicht jedoch einer Symmetrie, sobald die verschiedenen Pflanzen ihre Blüten hervorbringen. Dann zeigt es sich, dafs eine Blütenfarbe entlang den Linien des Hauses immer wiederkehrt und zu einer Farbenlinie wird, die gewissermafsen das Rückgrat dieser Rabatten bildet. Die Anordnung der Stauden usw. ist ferner von dem Gesichtspunkte aus erfolgt, dafs in den Rabatten immer etwas blüht und dafs die Rabatten zu jeder Jahreszeit ein hübsches Bild gewähren. Da die Stauden und Rosen alle Jahre wiederkommen und nur die Sommerblumen nachzupflanzen oder nachzusäen sind, so beansprucht die Unterhaltung dieser Rabatten im Verhältnis zu ihrer Blumenfülle äufserst geringe Kosten.

Der Hauptteil des Gartens, den man als die Wohnstube im Freien bezeichnen kann, ist die Partie vor der Laube. Hier ist zunächst ebenfalls das Terrain eben gelegt und durch eine kleine rustike Gartenmauer in einen oberen Teil, auf dem sich die Laube befindet, und einen unteren Gartenteil getrennt. Nach dem Gemüsegarten, welcher von dem Wohngarten durch ein weifsgestrichenes Spalierwerk abgegrenzt ist, führt eine kleine Treppe hinauf.

Nach Westen und zum Teil nach Süden ist der Garten einesteils durch die Laube und Spalierwerk, andernteils durch Rotbuchen- und Lebensbaumhecken abgeschlossen. Durch diese Abtrennung des Gartens durch Spalierwerk usw. wird die intime Wirkung desselben erhöht, während gleichzeitig die mit Obst bepflanzten Spalierwerke, welche nach

Süden und Südosten gelegen sind, dem Gartenbesitzer Nutznieſsung gewähren.

Von der idyllisch im Schatten von vier groſsen Kastanienbäumen gelegenen Laube hat man einen schönen Blick über den gröſsten Teil des Gartens und die freie Wiesenlandschaft. Zunächst lenkt im Vordergrund ein farbenprächtiges Blumenbeet die Augen auf sich. Hier blüht in unermüdlicher Ausdauer die prächtige Rosenneuheit ‚Charlotte Klemm'. Die prachtvolle reinblaue Farbe der Stiefmütterchen und das Weiſs der Bellis, welche das Beet einrahmen, geben im Verein mit dem feurigen Rot der Rosen einen prächtigen Farbeneffekt.

Teilansicht des „Deutschen Gartens" von J. P. Groſsmann a. d. Kunstgew.-Ausstellung zu Dresden. (Blick IV.)

Links und rechts von diesem Blumenbeet sind ebenfalls Rabatten mit Rosen und Stauden angebracht. Die niedrige Böschungsmauer herab ranken sich Blüten in üppiger Mannigfaltigkeit und überall, wohin man blickt, leuchten heitere, lichte Farben in buntem Wechsel hervor und nur die dunklen Punkte der scharfgeschnittenen kegelförmigen Taxus und Kugelbuchsbäumchen und die immergrüne Hecke geben einen ernsten Akkord an in dieser fröhlichen Farbensymphonie. Die etwas steife Form der geraden buchsbaumgefaſsten Wege, Beete und Rabatten wird durch die üppige Vegetation gemildert und läſst den Garten so recht behaglich zum Aufenthalt erscheinen. Durch heitere, lichte Farben und bunte Bewegung in den Formen die Behaglichkeit, die Wohnlichkeit des Gartens zu erhöhen, das ist das Leitmotiv, nach dem der Garten gestaltet ist."

Teilansicht des „Deutschen Gartens" von J. P. Groſsmann a. d. Kunstgew.-Ausstellung zu Dresden.

Ich muſs gestehen, daſs der Garten auf mich einen sehr guten Eindruck gemacht hat. Nicht als ob er wunder wie originell

wäre, ganz im Gegenteil. Er ist nur so zweckentsprechend als möglich gestaltet und zeigt bei aller Einfachheit einen Formen- und Farbenreichtum, wie ihn unsere typischen kleinen Hausgärten sehr missen lassen. Es ist dem Schöpfer auch gelungen, sein Material wirksam vor Augen zu führen, so dafs es in dem kleinen schnell entstandenen „Ausstellungs"garten blühte und grünte, wie es in einer an Ort und Stelle sorgsam ausgeführten Anlage nur wenig besser hätte sein können. Der Garten hat es wohl verdient, mit der Staatsmedaille ausgezeichnet zu werden, denn er ist so recht geeignet, den Besuchern zu zeigen, welches Blumenleben auf so engem Raume in geschmackvoller Gruppierung herrschen kann. Man beachte nur das Bild auf S. 192 mit dem reichen Staudenvordergrund.

Ich betone nochmals, die Anlage ist aus einem guten Grundgedanken folgerichtig, zweckmäfsig durchgeführt. Wenn ich im einzelnen noch manches anders wünschte, so liegt das wohl zum Teil an meiner subjektiven Auffassung. Immerhin scheinen mir einige bestimmte Hinweise angebracht.

Auf dem Bild S. 193 oben sehen wir, wie sich links an den Garten die freie Wiesenfläche anschliefst. Es war notwendig, dem Garten hier einen deutlichen Abschlufs zu geben und es geschah dies, wie unser Bild zeigt, durch Lebensbaumhecken. Das Bild zeigt nun aber auch, dafs im Mittelpunkt gegenüber dem Hause diese Hecken nicht zusammenschliefsen. Sie biegen sich halbkreisförmig nach dem Garten ein und lassen eine freie Durchsicht offen. Grofsmann hat die Wiese so viel als möglich heranziehen

Teilansicht des „Deutschen Gartens" von J. P. Grofsmann auf der Kunstgewerbe-Ausstellung zu Dresden. (Blick II.)

wollen und aufserdem in sie, das zwischen den beiden Postamenten auf Seite 193 unten ersichtliche grofse runde Pelargonienbeet gelegt, auf das vom Hause der Blick fällt. Man bekommt somit den Eindruck, als ob versucht worden wäre, den Übergang von dem Garten in die Wiese zu vermitteln. Und das halte ich für nicht richtig. Der Garten mufs scharf ringsum begrenzt sein. Wenn man die Hecke, wie es hier geschieht, in der Mitte öffnet, so mufs ein leichtes Spalierwerk doch einspringen, was rechts und links mit zwei Ampeln tragenden Pfeileraufbauten flankiert werden konnte, zwischen denen man dann in die Landschaft hineinblickt. Dort, wo die zwei Wege nach der Wiese hinausführen, hätte man ebenfalls statt der Thuja (die vielleicht nur billige Andeutungen von etwas Besserem sein sollten) ähnliche Eingangspforten, wie beim Haupteingang (siehe Bild S. 194) schaffen sollen.

Was mir ferner noch auffiel, war das oben im Text erwähnte Blumenbeet vor der Laube, das unser Bild Seite 193 unten zeigt. Man vergleiche auch den Grundplan. Grofsmann hat es in ganz einfachen Formen gehalten und versucht, nur durch die Farben (rote Rosen, blaue Stiefmütterchen, weifse Bellis) zu wirken. Vielleicht mag auch diese Bepflanzung ganz geeignet gewesen sein, aber als ich in den ersten Augusttagen das Beet sah, lag es ziemlich tot da. Meines Empfindens wäre es angebracht, dem Beet ein architektonisches bleibendes Zentrum (z. B. eine alte Vase) zu geben und nur um diese herum stets Blumen in einer satten Farbe zu halten.

Weiter mich mit dem Garten und noch anderen Ausstellungsobjekten, die einigermafsen mit der Gartenkunst zusammenhängen, zu befassen, verbietet der mangelnde Raum. Ich will nur wünschen, dafs die nächstjährige Dresdner Gartenbauausstellung sich der Gartenkunst annimmt und in ähnlicher Weise, wie es hier von Grofsmann geschah, verschiedene Gartenmotive gut durchführt.

Die Gartenanlagen der Deutschen Kunstausstellung 1906 in der Flora zu Cöln.

Der Verband der Kunstfreunde in den Ländern am Rhein — unter dem Protektorat Sr. Kgl. Hoheit des Grofsherzogs Ernst Ludwig von Hessen und bei Rhein — hat bekanntlich eine Deutsche Kunstausstellung in der Flora zu Cöln in diesem Jahre veranstaltet.

Die Ausstellung zerfällt in drei Teile und zwar in die das Hauptausstellungsgebäude füllende Gemäldeausstellung, die kunstgewerbliche Sonderausstellung im „Frauen Rosenhof“ und das Tonhaus, mittelst dessen neben Malerei und Plastik auch die Baukunst auf der Ausstellung vertreten ist.

Das Hauptausstellungsgebäude rührt von Billing-Karlsruhe, der Frauen Rosenhof von Olbrich-Darmstadt und das Tonhaus von Peter Behrens-Düsseldorf her. Wie diese drei Bauwerke bzw. die drei Gebäudegruppen in den Florapark hineinkomponiert sind, verdient vollste Anerkennung. Der Lageplan zeigt die Grundrifsanordnung. Es haben sich da aufserordentlich reizvolle Bilder ergeben, ganz besonders auch deswegen, weil der vorhandene Weiher gewissermafsen als Bindeglied dazwischen tritt und die drei Bauwerke zu einem Bilde zusammenbringt.

Wenn man vom Hauptparterre her sich dem Weiher nähert, so fällt der Blick zunächst auf das in die Teichfläche vorgeschobene Tonhaus, dessen Pergolaabschlufs sich im Wasser spiegelt, einige Schritte weiter und man hat den Teich in der Länge überschauend das Hauptausstellungsgebäude vor sich, und überschreitet man schliefslich die Brücke vor dem Tonhaus, so fesselt das entzückend schöne Bild des Rosenhofes am jenseitigen Ufer das Auge, und besonders wenn die sinkende Sonne seine roten Sandsteinmauern in warmem Tone erglühen läfst, ist das Bild bezaubernd schön.

Es kann nicht unsere Aufgabe sein, die architektonischen Leistungen, welche hier geboten sind, einer kritischen Betrachtung zu unterziehen. Ich möchte mich darauf beschränken, lediglich auszusprechen, dafs mir persönlich der Frauen Rosenhof — ich bitte mich nicht mifszuverstehen: ich meine das Bauwerk — in seiner Gesamtanlage und Gruppierung am besten gefallen hat; wie es heifst, soll es dauernd erhalten bleiben und wenn man eine geeignete Verwendung für seine Räume hat, so kann es als eine ganz hübsche Bereicherung der Flora angesehen werden.

Von allen diesen Bauwerken gilt gleicherweise, dafs sie in den Park sehr geschickt hineingesetzt sind und in Verbindung mit den Baumgruppen, dem Wasser und dem Rasen, wie ich schon sagte, aufserordentlich wirkungsvolle Bilder ergeben.

Nun hat man sich aber mit dieser malerischen Wirkung der Gesamtanlage nicht genügen lassen, sondern jeder der drei Künstler hat anscheinend auch noch die unmittelbare Umgebung seines Baues zu einer Art Sondergarten auszugestalten gesucht und da kann ich mich nicht so uneingeschränkt mit ihren Darbietungen einverstanden erklären.

Zunächst möchte ich Herrn Garteninspektor Rausch, der als Leiter der Gartenanlagen der Flora bei der Durchführung der Künstlergärten sowohl als auch der Gesamtanordnung der Ausstellung sehr wirksam mitgearbeitet hat und dessen verständnisvolle Unterstützung bei den Architekten der einzelnen Baugruppen auch gern anerkannt worden ist, das Wort geben zu einer Beschreibung der Anlage im einzelnen:

„Auf der Cölner Kunstausstellung war der Gartenkünstler nur der ausführende, beratende Teil, der Formenkünstler der Architekt.

Drei Werke, einschliefslich der dazu gehörenden Gartenarchitektur, sind entstanden inmitten des vom Altmeister Lenné so vorzüglich angelegten Floraparkes, und zwar der Hauptausstellungsbau mit dem gärtnerisch ausgestalteten Vorhof von Professor Billing, Karlsruhe, der Frauen-Rosenhof von Prof. Olbrich, Darmstadt, das Tonhaus mit umgebender Gartenanlage von Prof. Behrens, Düsseldorf.

Eigenartig mutet im Rahmen des teils nach landschaftlichen Gesichtspunkten, teils nach Vorbildern französischer Gartenkunst aus der Zeit Ludwigs XIV. angelegten Floraparkes die neuzeitliche Gartenarchitektur an.

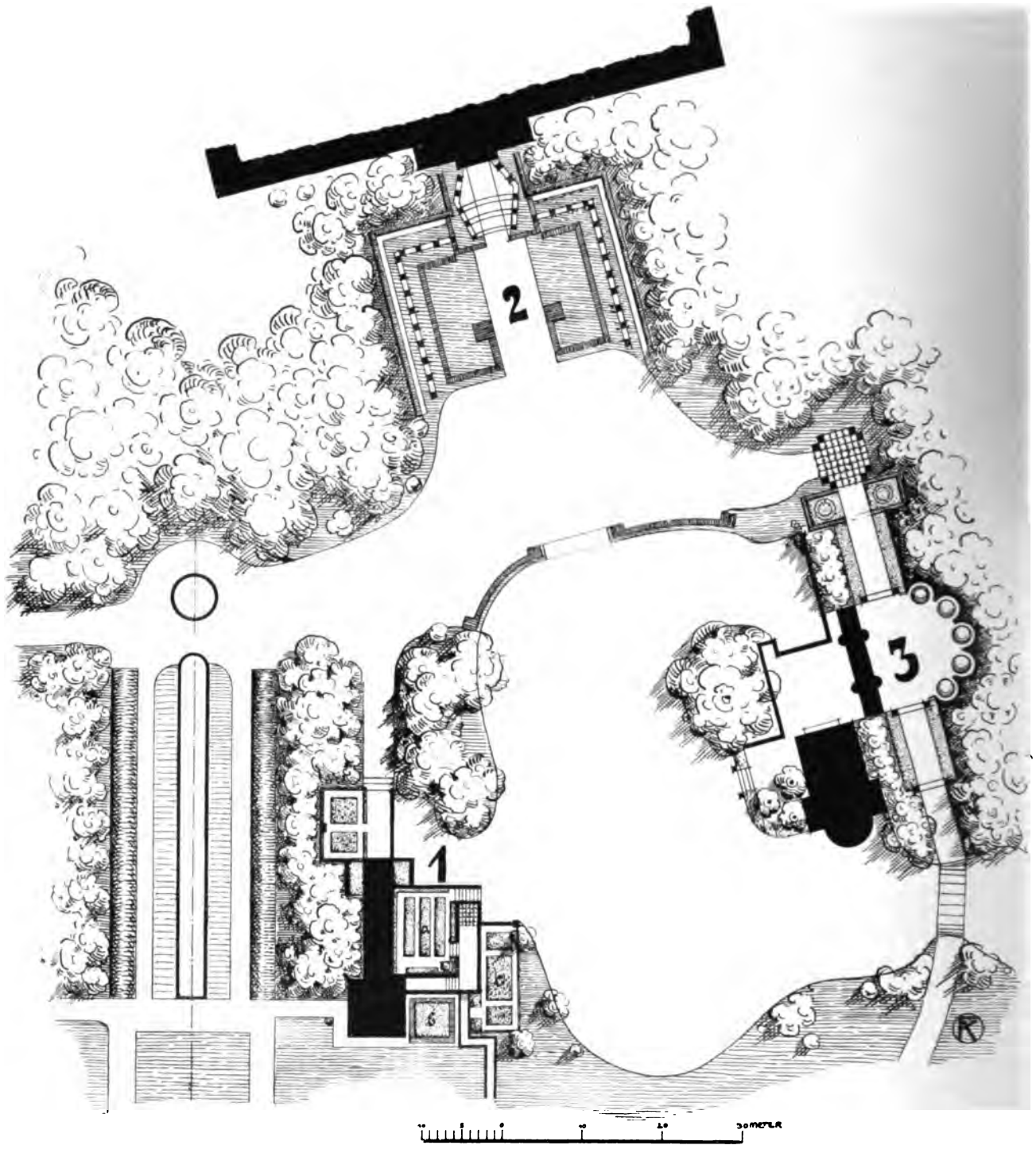
Sollten wir hier nicht der Verwirklichung eines Teils unsern Bestrebungen näher gerückt werden, Architektur im landschaftlichen Rahmen, Menschenwerk, — Linien des denkenden Menschengeistes in einer landschaftlichen, der freien Gottesnatur nachgebildeten Umgebung?

Der Vorhof zum Hauptgebäude in seiner ernsten, ruhigen Linienführung wirkt mit den links und rechts nach dem Eingang zustrebenden pergolaartig verbundenen Säulenreihen sehr vorteilhaft.

Der ganze Vorhof liegt 1 m tief in das Gelände eingeschnitten da, die Böschungen hinter der Säulenreihe sind als Abschlufs mit einer Hecke aus Ulmen bepflanzt.

Zwischen den die Eingangstreppe flankierenden Säulenreihen sind mächtige Holzkästen mit Lattenwerk angebracht, welche Schlinggewächsen Halt verleihen.

Einfarbige Irisinen mit ihren dunkelroten Blättern passen zu den gelbbraunen Fliesen der Eingangspforte aufserordentlich gut.



1. Der Frauen-Rosenhof (a roter, b weifser, c gelber Garten). — 2. Vorhof zum Hauptausstellungsgebäude. — 3. Tonhaus.

Lageplan der Deutschen Kunstausstellung 1906 in der Flora zu Cöln.

Eine kurzgeschnittene Taxushecke gibt dem Ganzen einen guten Abschlufs.

Die zwischen den Pfeilern der Pergola in grofsen viereckigen Kästen stehenden Kugellorbeeren waren im Plan nicht vorgesehen, doch wurden dieselben, da im Hauptbau eine Verwendung nicht stattfinden konnte, dahingesetzt.

Gegen den Weiher zu, welcher in seiner Form nicht geändert wurde, schliefst der Billingsche Vorhof mit einer breiten Treppe ab, von welcher nach rechts und links in der Breite des Vorhofes eine Stützmauer zum Wasser geht, hinter dieser wurde eine 80 cm hohe Taxushecke gepflanzt.

Nun zum Frauen-Rosenhof.

Der Name „Olbrich“ ist uns allen wohlbekannt, vielen ein Evangelium. Olbrich hat wie in Darmstadt versucht, seine Idee, die Farbengärten in Gemeinschaft mit einem aus rotem Sandstein aufgeführten Bauwerk zu zeigen. Es mufs anerkannt bleiben, dafs Olbrich ein überaus tüchtiger

Wasserpartie mit den Bauten der Deutschen Kunstausstellung 1906 in der Flora zu Cöln.

Formen- und Farbenkünstler ist, seine Sachen sind originell und seine Phantasie weitschweifend und fruchtbar.

Er ist ein überaus anregender Künstler und es ist wirklich ein Genufs, mit ihm zusammen zu arbeiten.

In seinem Grundplan erscheinen nur in den einzelnen Gärten entsprechende Farbenkleckse und es war an dem ausführenden Gartenkünstler, hier die richtige Auswahl der Blumen und Pflanzen zu treffen.

Die erste Bepflanzung der teils mauer-, teils heckenumschlossenen Gärten bestand aus Tulpen in den entsprechenden Farben. Die Tulpen wurden alle in Töpfe gepflanzt, und kurz vor der Ausstellungseröffnung an Ort und Stelle versetzt.

Die zweite Bepflanzung bestand in entsprechend farbigen Pensées, welchen im Anfang Juni die in Töpfen vorkultivierten Rosen folgten.

Um schon vor der Rosenblüte Farbe in den einzelnen Gärten zu haben, wurden in dem weifsen und roten Garten Dianthus barbatus und im gelben Garten gelblaubige Abutilon usw. verwendet.

Die Mauerberankung wurde mit Cobaea, sowie mit Hopfen, Epheu und wilden Wein hergestellt. Aufserordentliche Schwierigkeiten stellen die bereits vorhandenen grofsen Bäume dar, welche das Bauwerk ungemein heben, aber dem weifsen und gelben Garten das gerade diesen hier vorherrschenden Blüten so notwendige Licht rauben.

Die ganze Anlage des Frauen-Rosenhofes ist ein Idyll. Ich träume mir den Rosenhof am Ende einer grofsen Waldwiese, umrahmt von tausendjährigen Eichen. Einen sonnigen Fleck zum Träumen und Geniefsen, das mag Olbrich wohl auch gewollt haben. Nichts für den Alltagsmenschen, der durchlaufend die Achseln zuckt und mit dem dicken Spazierstock nach den Blumen schlägt.

Nun zum dritten Baukunstwerk, dem Tonhaus von Prof. Behrens, Düsseldorf.

Die Gartenanlage bei diesem Bauwerk ist klein und doch originell und passend. Weifses Lattenwerk umrahmt einen an der Breitseite des Baues, von diesem durch Gebüsch getrennt liegenden halbkreisförmigen Kiesplatz. Die kleinen angegliederten Dreiviertelkreise enthalten je ein kleines Springbrunnenbassin.

Der Zugang wird durch eine im Grundrifs quadratische Laube betont, der Ausgang durch eine Holzbrücke über den Weiher bewirkt.

Die Partie nach dem Weiher zu wirkt von der andern Seite, z. B. von der grofsen Welligtonia reizend. Mächtige kurzgehaltene kantige Säulen tragen eine laubumrankte Pergola, rote Geranien heben die weifslackierten Pfosten besonders hervor.

Von den Sitzplätzen am Tonhaus wirkt die Pergola etwas schwer und drückend.

Die Ausführung der gesamten Neuanlagen nach den Plänen der oben genannten Herren, die Auswahl und die Bestimmung der zu verwendenden Materialien lag in den Händen des Schreibers dieser Zeilen und war es mir vergönnt, nach den Ideen dreier berühmter Künstler zu schaffen, auf ihre Ideen eingehend das technisch Richtige in Anwendung zu bringen. Ich mufs gestehen, es war mir bis jetzt eine Freude und eine äufserst interessante Aufgabe.“

Prof. Billings Vorhof zum Hauptausstellungsgebäude in der Flora zu Cöln.

Teilansicht von Prof. Olbrichs „Frauen-Rosenhof“ in der Flora zu Cöln.

Dieser sachlichen Besprechung der einzelnen Gärten möchte ich nur einige kurze Worte hinzufügen, um meinen prinzipiellen Standpunkt darzulegen. Die Idee, welche Olbrich bei seinem Frauen Rosenhof vorschwebte, nämlich das Haus, dessen Inneres zur Aufnahme von Schmuck und Geschmeide für schöne Frauen bestimmt war, äufserlich durch Anordnung von in bestimmten Farben gehaltenen Rosengärten zu charakterisieren, ist an sich sehr gut, auch die Gliederung des Ganzen, die Disposition im einzelnen geben zur Beanstandung keinen Anlafs, wenn sie für irgend eine Örtlichkeit getroffen wären, über die man beliebig verfügen konnte, aber nicht für den Platz, an dem sie zur Ausführung kommen sollten. Betrachte man sich doch einmal, was von dem uns in Aussicht gestellten poesievollen Stimmungsbilde in die Wirklichkeit übertragen worden ist. Es sind uns Gärtlein verheifsen worden, die zwischen schützenden Mauern eingebettet und von Rosenduft durchweht zu behaglicher Ruhe und stillem Träumen einladen sollten. Bei dem roten Garten mag bei einiger Nachsicht anerkannt werden, dafs die Absicht erreicht sei; denn wo er angeordnet ist, konnte die volle Sonne ihre Strahlen hinsenden und die Blumen zur Entfaltung gelangen lassen — aber der weifse und der gelbe „Rosen“-garten sind mifsglückt. Man hat sich redlich bemüht, wenigstens einigermafsen durch beständiges Nachpflanzen von allen möglichen Blumen in den entsprechenden Farben nachzuhelfen; es ist auch, da man immer wieder in die Fülle des Pflanzenvorrates der Floragärtnerei hineingreifen konnte, leidlich gelungen, ein Gärtchen in Weifs und eins in Gelb durchzuführen — aber keine „Rosen“gärten.

Was nützt nun die schönste Idee, wenn sie unter den gegebenen Verhältnissen, mit denen man doch rechnen mufste, nicht durchgeführt werden kann! Hier war alles andere am Platze, nur keine Rosengärten! Und es mufs doch in erster Linie gefordert werden, dafs das, was beabsichtigt ist, auch möglich ist.

Wie ich schon einleitend gesagt habe, ist die Anordnung der Bauwerke in ihren grofsen Zügen zwischen dem Grün der Baumgruppen und am Rande des Teichspiegels vorzüglich gelungen, damit hätte man sich begnügen sollen, anstatt nun im Detail etwas durchführen zu wollen, was von vornherein nicht durchführbar war. Gerade die Baumgruppen, welche den Bauten so wirkungsvoll zur Staffage dienten, machten die Durchführung der Blumengärten an den gegebenen Stellen infolge ihres Schattens zur Unmöglichkeit. Es haben diese Gärten — das gilt von dem Behrensschen und Billingschen ebenso wie von dem Olbrichschen — wieder die Richtigkeit dessen gezeigt, was ich bei jeder Gelegenheit betone: Wer mit Erfolg Gärten schaffen will, mufs die Eigenart des Materials kennen. Es genügt nicht, eine bestimmte und gute Idee zu haben und diese durch einen Fachmann zur Ausführung bringen zu wollen. Der Fachmann hat sich im vorliegenden Falle die denkbar gröfste Mühe gegeben, aber alle Mühe war vergeblich, denn die Idee liefs sich unter den gegebenen Verhältnissen nicht zur Durchführung bringen. H.

Teilansicht von Prof. Olbrichs „Frauen-Rosenhof“ in der Flora zu Cöln.

Balkonschmuck.

Von
Edgar Rasch, Berka a. Ilm.

Alljährlich fällt unser Blick beim Lesen der Zeitungen auf Bekanntmachungen von Verkehrs- und Verschönerungsvereinen, sowie gärtnerischen Korporationen, welche Wettbewerbe im Balkon- und Fensterschmuck anregen.

Was hat dies für einen Zweck?

Man möchte gern das Strafsenbild und damit das Stadtbild freundlicher gestalten, damit die Fremden einen freundlichen Eindruck erhalten, damit sie bald wieder kommen, mehr mitbringen, Geld sitzen lassen. Die Gärtner sollen Geld verdienen, und man möchte auch die Liebe zuden Blumen durch Vorhalten von Prämien (seien wir einmal ganz ehrlich) wecken und fördern.

Aus dem Garten des Prof. Behrens am „Tonhaus“ in der Flora zu Cöln.

Der Gedanke, die Verwendung lebender Blumen zum Schmuck der Häuser und Strafsen wieder zu beleben, ist ja an sich sehr gut. Die Art und Weise jedoch, wie dies derzeit ins Werk gesetzt wird, stellt den beteiligten Kreisen ein geistiges und ethisches Armutszeugnis aus. Gewifs mag es den Strafsenpassanten wenig befriedigen, wenn sein Auge auf mangelhaft oder gar nicht gepflegte Balkons fällt. Der betreffende Balkonbesitzer hat eben keine Lust den Balkon zu schmücken, weil er sich nichts aus Blumenpflege macht, oder weil ihm der Balkon mehr eine nebensächliche Zugabe der Wohnung ist, welche man eben mit in Kauf nimmt.

Sehr oft schliefst die Lage des Balkons auch die Möglichkeit von Blumenschmuck aus, durch zuviel Sonne oder Schatten oder Staub. Nicht bei jedem Balkon ist vom Architekten von vornherein auf Blumenschmuck bedacht genommen, und es wird nicht selten vorkommen, dafs dem Balkonbesitzer nach verschiedenen sorgfältigen, aber fruchtlosen Versuchen, Blumen zu kultivieren, die Lust vergeht, und er lieber zu Markisen und Leinenwänden seine Zuflucht nimmt, um den Balkon wohnlich zu machen.

Andere wieder züchten wohl Blumen auf dem Balkon, wissen aber wenig Bescheid mit der Pflege, haben wenig Pflanzenkenntnis, so dafs sie, soweit es Sommergewächse im Sämlingsstadium betrifft, das bunteste Zeug kaufen, ohne zu ahnen, wie dies später aussieht. Balkons sind gemeiniglich an Wohnungen, welche bei dem Mieter eine gewisse Wohlhabenheit voraussetzen. Also wir haben es (immer in der Mittel- und Grofsstadt gerechnet) mit mittleren und höheren Beamten, Kaufleuten und bessersituierten Handwerkern und Industriellen zu tun, alles Leute, deren Beruf nichts ferner liegt als Blumenpflege.

Vielleicht fühlen sie gerade deshalb den Drang zur Natur, die ihnen zwar fremd ist, deren wohltätige Wirkung sie aber ahnen. Die Folge davon ist: Blumenpflege, wo es nur geht, mit viel gutem Willen, aber wenig Sachkenntnis. Diese Leute haben in den allermeisten Fällen keine Ahnung, was Petunien und Verbenen sind. Zuverlässige Farben bekommen sie auch nicht immer. Fast nie hat jemand von ihnen einen vorbildlich geschmückten Balkon gesehen, noch weniger sich bei seinem Anblick klar gemacht, worin denn die Vorbildlichkeit besteht.

Dazu kommt die Oberflächlichkeit in der Lebensauffassung. Die meisten Menschen leben nicht mehr für sich, sondern für ihre Umgebung. Sie möchten gern etwas gelten; ob sie etwas sind oder nicht, kommt weniger in Frage, es ist die Eitelkeit. was ich meine.

Diese Eitelkeit veranlafst die Menschen, in ihrer Kleidung stets das Neueste zu wählen, ihre Wohnungen zu „modernisieren“ und mit Alfanzereien vollzustopfen, nur um den Eindruck von Wohlhabenheit zu erwecken. Diese Eitelkeit hat den Blick der Menschen getrübt, so dafs sie nicht mehr fragen, ist es schön, gut, solide und brauchbar und pafst es zu meinen Mitteln und in meine Verhältnisse? Man fragt nur, ist es das modernste und ist es billig. — Mir sind viele Familien bekannt, deren Mittel eine vornehme und gediegene Einrichtung gestatten, was findet man aber? Modernen Prunk, Unmengen von Spielereien und Krimskram vom Mackardtbesen an bis zum verballhornten Wintergarten. Was veranlafst nun eigentlich die Leute, stets konsequent das Gegenteil vom Richtigen zu nehmen? Doch nur der Umstand, dafs sie verlernt haben, ihre Augen und ihren Verstand richtig zu gebrauchen. Es gibt viel Leute, die Gärten und eine Unmasse Blumen haben, bei denen man aber entweder lauter Krüppel findet oder ein geschmackloses Kunterbunt von Kunst- und Handelsgärtners Gnaden. So auch auf dem Balkon.

Zu Grofsväters Zeiten sahen die Blumenfenster r

Balkons anders aus. Die Auswahl der Pflanzensorten war bedeutend geringer, aber, und das ist die Hauptsache, jedermann kannte sie alle von Kindheit an, wufste sie selbst zu ziehen und richtig zu verwenden uud erreichte z. B. mit 4—5 Resedenstöckchen weit mehr als die Leute heute mit ihren bauernhaften Schönheiten. Heutzutage mufs der Gärtner schon heran, und da weifs man, wie es „gemacht wird". Balkon zu 10 Mark erhält a) Granien, b) Pelargonien, c) Tropaeolum, d) Ipomea usw. Balkon zu 30 Mk. erhält (3×a) Granien, (3×b) Pelargonien, (3×c) Tropaeolum usw. Die Bepflanzungsart ist fast überall die nämliche.

Ja, ja Respekt vor der Gründlichkeit unserer Grofseltern. Bei denen hätten wir lernen sollen, wie man die Blumen in der Wohnung verwendet. Haben wir das erst wieder heraus, die liebenswürdige, traute, deutsche Art in der intimen, feinen Innenkultur, die die alten Wohnungen auszeichnet, dann erst werden wir mit dem gewaltigen Reichtum unserer gärtnerischen Neuzüchtungen das erreichen, wonach man heutzutage ohne rechte Klarheit des Zieles tastet.

Man mufs gründlicher werden, man mufs auch imstande sein, das, was man jetzt viel zu häufig durch andere in unseren Räumen arbeiten läfst, selbst von a bis z richtig ausführen zu können. Dazu gehört vor allen Dingen die Blumenpflege im Hause und der Balkonschmuck.

Unsere Grofseltern und Vorfahren konnten alles, was im Hause vorkam, selbst anfertigen, wenigsten wufsten sie genau, wie es gemacht wird, und besonders wufsten sie gut mit den Blumen umzugehen, die für eine liebevolle persönliche Wartung sehr empfänglich und dankbar sind. Heute kauft man alles fertig, man glaubt dadurch Zeit und Geld zu sparen, und wirft die so ersparte Zeit und das Geld für unnütze Alfanzereien und Vergnügungen wieder fort.

Nur die heutige Oberflächlichkeit konnte eine Pflanze wie die Balkonkonkurrenz aufkommen lassen. Eine „Konkurrenz", das kitzelt die Eitelkeit und Koketterie gewisser Leute immer wieder. Vielleicht werden nächstens die preisgekrönten Balkons mit der ganzen Familie des Besitzers photographiert und kommen mit dem Namen derselben in die „Woche". Man denke doch einmal über die ganze Komik der Sache nach, und jeder einsichtsvolle Mensch müfste seine Teilnahme an solchen Wettbewerben versagen.

Ich schmücke mein Heim für mich und die Meinen und das wird gut. Was andere darüber denken, ist ihre Sache, es geht sie überhaupt nichts an. Ist jemand aber nicht imstande sein Heim zu schmücken, helfen alle Prämien nichts, sie würden nur dazu beitragen, dafs die Leute dieselben unehrlich verdienen.

Es ist nicht der Zweck dieser Zeilen, etwa Bepflanzungsvorschriften für den Balkon zu geben, sondern ich empfand das Bedürfnis, die Albernheit und Unsinnigkeit dieser Balkonkonkurrenz, die sich wie eine Krankheit in wenigen Jahren in fast alle Städte verbreitet hat, festzunageln.

Bepflanzungsangaben können der herrschenden Oberflächlichkeit nicht abhelfen, man mufs tiefer blicken. Ich möchte deshalb den Leser bitten, mir wiederum etwas abseits zu folgen, um den Kern der Sache zu verstehen. Zunächst müssen wir lernen, unsere Wohnungen vernünftig einzurichten, jeden falschen und übelangebrachten Prunk zu vermeiden. Wie furchtbar schwer das ist, wie viel der Versuchung erliegen, wissen die meisten selbst nicht. Heute ist ja alles so billig, dafs man im Handumdrehen die Zimmer voll hat, und, Gott sei es geklagt, die Leute ahnen es selbst nicht, welches edle Vermächtnis sie verloren haben. Schweifen wir einmal 70—80 Jahre zurück oder auch 100. Wie waren die Wohnungen und Häuser da? Man baute was man brauchte und richtete es so ein, wie es das eigene Bedürfnis erforderte. Man liefs sich die Möbel nach eigenen Angaben anfertigen und stellte sie auf den richtige Platz. So richtete man sich ein, und alles war zweckmäfsig und schön. Heute läfst man sich vom Hauswirt vorschreiben, in diesen Räumen mufst du dich so und so einrichten. Andere Möbel führe ich nicht, also kauf dir von diesem, sagt der Händler und so läfst man sich auch vom Gärtner den Balkon nach dessen Schablone ausputzen.

Wie soll es aber besser werden? Man mag denn hin und wieder einmal auf ein Vergnügen verzichten und die so gewonnene Zeit dazu benützen, sein Heim auf vernünftige Weise zu schmücken. Ich empfehle jedem, der sich ernstlich bemühen möchte, zunächst mal P. Schultze-Naumburgs Kulturarbeiten, Bd. I, Hausbau zu lesen. Wenn man erst dazu gelangt ist, sich nicht mehr vom Hauswirt sozusagen vorschreiben zu lassen, wie man die Wohnung benutzt, welches das Speisezimmer, Schlafzimmer usw. sein mufs, wenn man vom Möbelhändler nicht mehr gerade das kauft, was er „führt" — dann wirds wieder besser. . . . .

Es kostet zwar viel guten Willen, der Erfolg ist aber auch unbeschreiblich schön. Hat man dann seinen Blick erst geschärft, so ist jeder Vorschlag überflüssig. Mit Leichtigkeit und unfehlbarer Sicherheit wird man auch im Balkonschmuck stets das Allerschönste und Zweckmäfsigste treffen. Man wird finden, dafs sich dies meist durch ziemlich einfache und geringe Mittel erreichen läfst. Nicht die bunte Menge ist es, sondern die richtige Anordnung der richtig ausgewählten Blumen. Es wäre ein müfsiges Beginnen, wollte ich hier bestimmte Exempel aufstellen. Fast jeder Balkon mufs anders arrangiert werden, ja, ein und derselbe Balkon kann mal so, mal anders sein, je nach der individuellen und pekuniären Veranlagung des Besitzers. Man wird aber gut tun, an den grofsen Hausfronten der Stadthäuser, überhaupt an Fassaden, welche architektonischen Schmuck aufweisen, mehr auf die Wirkung zusammenhängender grüner Laubpartien zu sehen als auf bunte Blumen. Efeu wird meinem Gefühl nach viel zu sehr von den grellfarbigen Geranien, Petunien usw. verdrängt. Bei einfachen wenig oder nicht verzierten Fassaden, besonders da, wo das Grün der Vorgärten dazukommt, braucht man mit den Farben weniger ängstlich zu sein, doch ist auch hier Mäfsigung und verständige Auswahl Pflicht.

Dort aber in grofsen Städten, wo bei grofsen Etablissements (Hotels usw.) die Ausschmückung der ganzen Hausfront aus einer Hand geschieht, wo sich Balkons und

Balustraden über die ganzen Fronten ziehen, mufs auf einheitliche geschlossene Wirkung gesehen werden. Nirgends darf eine Lücke sein, nirgends eine unmotivierte Häufung. Imposante Symmetrie auf der ganzen Hausfront. Gerade da mufs das Grün des Laubes vorherrschen, die Blumen kontrapunktieren seinen Rhythmus nur. Die Lösung solcher Aufgaben sollte man hervorragenden Fachleuten anvertrauen, aber nicht jeden beliebigen Kunstgärtner walten lassen.

Wir wollen auf dem Balkon am Wohnhause Schatten, Ruhe vor Staub und neugierigen Blicken, wir wollen trotz der Offenheit einen gemütlichen Aufenthalt. Von oben her und soweit nötig von der Seite schützen uns Markisen gegen Sonne und Wind. Die Seiten können wohl Efeuwände flankieren. Die Bepflanzung der Brüstung mufs hoch genug sein, dafs man die auf dem Balkon befindlichen Personen von unten aus nicht sieht; wiederum aber niedrig genug, dafs man, an der Rampe stehend, auf die Strafse sehen kann. Diese Punkte sollten bei der Höhe der Pflanzen vorzugsweise berücksichtigt werden. Mit Ampelpflanzen sei man recht sparsam, man tut damit sehr leicht zu viel des Guten.

Der Aufenthalt soll zu lauschiger Ruhe einladen. Grelle Farbenzusammenstellungen und Farbenhäufungen sollten vermieden werden. Nur hier und da sollten uns einige Blütendolden erfreuen, dieselben werden durch sparsame und vornehme Anwendung nur an Wert gewinnen.

Besonders wähle man gedämpftere Farben, um das oft geradezu unerträglich flimmernde Licht in den Stadtstrafsen wohltuend zu absorbieren.

Vor allem aber denke der einzelne mehr. Will man ihm dabei helfen, so lasse man an Stelle der „Konkurrenzen“ sachliche Belehrung treten, für die es mancherlei Formen gibt (gute Vorträge in geschlossenen oder öffentlichen Versammlungen, verständig gehaltene Anleitungen in Buchform u. dgl.). Auch die Presse kann dazu herangezogen werden. Anstatt, dafs die Tages- und Familienzeitungen seichtes Romanzeug drucken, sollten sie diese Spalten lieber der Volksaufklärung zur Verfügung stellen und u. a. auch Aufsätze über Blumenpflege und Balkonschmuck bringen. Dafür könnten wohl in jedem Ort Gärtner und Gartenfreunde schriftstellerisch wirken. Ausreden wie „keine Zeit haben“ oder „kein Talent besitzen“ gibt es hier nicht. Der Mensch kann alles, wenn er seinen Willen richtig gebrauchen lernt. Wird so durch stille emsige Arbeit das Publikum aufgeklärt und lernt es wieder ein Heim in echt deutscher Sinnigkeit, Liebe und Traulichkeit einrichten und schmücken, so wird sich der deutsche Michel nicht mehr durch Balkonkonkurrenzen blamieren. Dann wird er wieder echt deutsch sein, aber dann erst.

Verschiedene Mitteilungen.

Die XIX. Hauptversammlung der deutschen Gesellschaft für Gartenkunst zu Nürnberg, 18.—23. August 1906. Nürnberg, des deutschen Reiches Schatzkästlein rief uns in diesem Jahre und wahrlich, um es vorweg zu nehmen: es wird niemand gereut haben, der Einladung zur Hauptversammlung gefolgt zu sein. Welch eine Stadt! Welch neuartige Schönheit begegnet hier dem modernen Städtebauer und Städteverschönerer auf Schritt und Tritt. Neuartig, weil es in keiner grofsen Stadt Deutschlands in dem reichen Mafse mehr erhalten geblieben ist, das alte und derbe, aber so überaus malerisch wirkende der mittelalterlichen Baukunst, in seiner architektonischen Anordnung und seiner reichen Gliederung. Wir modernen Grofsstädter, gewohnt die lange Zeile, eingefafst von riesenhohen Steinpalästen, in endloser Linie vor uns zu sehen, müssen zum Vergleich herausgefordert werden, beim Durchwandern der Strafsen des alten Nürnberg, des Nürnberg, das früher schon eine Grofsstadt war, berühmt durch seinen Handel, und doch eine Bauart zuliefs, die noch heute fast unverändert erhalten ist.

Lassen sich nicht auch heute noch so malerische Städtebilder erzielen? Ja und immer wieder ja! Gerade das Studium Nürnbergs, auch heute noch eine Grofsstadt im modernen Sinn, beweist es. Wir haben uns übersatt gesehen an den langen Hausfluchten mit ihren, wenn auch in tausenden Formen ausgebildeten, so doch im Grunde immer gleichartigen Balkonen, Erkern und anderen Verlegenheitsmittelchen, satt gesehen an den die gerade Linie noch deutlicher zum Bewufstsein bringenden Parallelen: Vorgartengitter, Baumreihen, Laternenpfähle, Masten der Strafsenbahn, und Gleise selbst. Eine andere Bauart ist möglich, ohne dafs der Erbauer sich den Vorwurf, unpraktisch, verkehrshemmend gebaut zu haben, gefallen zu lassen braucht. Nürnberg beweist es, und mancher Teilnehmer an der Hauptversammlung wird gerade in diesem Sinne Vergleiche mit der Stadt seines Wirkungskreises angestellt haben.

Doch ich wollte ja von der Hauptversammlung selbst erzählen. Man verzeihe mir dieses Abweichen vom Thema, aber es erscheint mir fast das Wichtigste gerade auf das Motiv hinzuweisen, was den Vorstand veranlafst hat, der Einladung Nürnbergs nachzukommen. Die Wahl des Vorortes der jedesmaligen Hauptversammlung ist wohl der wichtigste Punkt der Tagesordnung, wird doch dadurch schon dem ganzen Verlauf derselben im bestimmten Sinne die Richtung vorgeschrieben. Darum ist der Beschlufs des Ausschusses unserer Gesellschaft, für die Zukunft unabhängig von etwa vorliegenden Einladungen den Ort der Tagung zu wählen, mit Freude zu begrüfsen, weil er die Möglichkeit zuläfst, den jeweils auf der Tagesordnung stehenden Gegenständen und den Tagesfragen in unserer Kunst selbst mehr als bisher Rechnung zu tragen.

In Nürnberg war es nicht allein die Stadt selbst, die uns dort zu tagen veranlafste, sondern auch die bayerische Landesausstellung auf einem Gelände, an sich schon reizvoll, hat dazu beigetragen, uns die Wahl Nürnbergs leicht zu machen. Bayern hat alte und feinst ausgebildete Gartenkunst, (es genügt Nymphenburg und Linderhof zu nennen) und es war anzunehmen, dafs auf der Ausstellung in gartenkünstlerischer Beziehung Neuartiges und Schönes gezeigt würde. Bayern — München — ist die Geburtsstätte einer neuen Kunst, die heute entwachsen den Kinderschuhen und nach glücklichem Bestehen der Kinderkrankheiten sieghaft in blühender Jugend angestaunt, bewundert und hoch geachtet wird. Konnte nicht auch für unsere Kunst hier etwas Neuartiges erstanden sein?

Auch diese Erwägung wird manchen denkenden und sich durch den Widerstreit der zurzeit herrschenden Richtungen heifs hindurch arbeitenden Gartenkünstler nach Nürnberg gelockt haben. Es ist uns kein neuer Prophet erstanden, trotz vielem Schönen; niemand, der sich turmhoch über das Bekannt

erhoben hätte. Aber das soll uns nicht gereuen. Vielleicht liefs der Kampf und die erregte Stimmung der letzten Jahre das neue Talent nicht reifen. Die Ruhe, die jetzt allmählich sich einstellt, wird wohltuend wirken, und täuschen nicht alle Zeichen, so wird auch unserer Kunst, der schönen Gartenkunst, die Morgenröte einer neuen Epoche leuchten, wo sie als eine wahrhaft freie Kunst, frei von den Künsteleien und Handfertigkeitsarbeiten sich entfalten und schöne Früchte zeitigen kann.

Dieser Tage sah ich ein noch unfertiges Werk der Gartenkunst, das mich ergriff wie nie ein Werk zuvor. Mir ging es wie dem Besucher einer Kunstausstellung, der die zahllosen

Ausschmückung der Planausstellung der Gruppe Bayern auf der Bayrischen Landesausstellung in Nürnberg. Ausgeführt durch A. Buchner & Co., München

Gemälde an den Wänden betrachtet, das eine mit mehr Interesse als das andere, je nach seinem Wert, und der plötzlich von einer Skizze angezogen sich hineinversenkt in stummes inniges Betrachten, bis die Gewalt der Kunst aus dieser Skizze lebendiger als aus den tausenden Gemälden zu seiner Seele spricht. Auch in vielen der tausenden von Gemälden steckt Kunst, nicht nur Kunstfertigkeit, nicht nur Technik, aber aus dieser Skizze spricht mehr als alles das; das ist Herzblut, das ist die Idee, das ist das Genie, das ist was ergreift und das ist wahre Kunst. — Wieder eine Entgleisung vom Thema, aber wenn das Herz voll ist. — — —

Als nächster Ort der Tagung ist Mannheim gewählt! Nicht lediglich der vorliegenden Einladung folgend, einigte man sich für Mannheim, sondern nach ernster langer Beratung, das „für" und „wider" nach allen Seiten hin beleuchtend. Schon einmal war Mannheim der Ort der Tagung, noch im vergangenen Jahre tagte in seiner Nachbarschaft, in Darmstadt, die Hauptversammlung. Und doch wieder Mannheim?!

Und doch wieder Mannheim! So einigte sich der Vorstand und Ausschufs, so beschlofs die Hauptversammlung. Mafsgebend ist, dafs die Bedeutung der Mannheimer Ausstellung voraussichtlich wieder auf dem Gebiete der Gartenkunst liegen wird und dafs die deutsche Gesellschaft für Gartenkunst dem Rechnung tragen mufs. Man wird prüfen, ob der gekommen ist, der der Kunst der Gartengestaltung neue Wege zeigen will und kraft seines Genies zeigen kann und darf. War das, was Darmstadt uns zeigte neue Kunst? Ist es Kunst gewesen oder Kunstfertigkeit, ist es dekorative Kunst, Handwerks- oder freie Kunst? Haben jene Männer, die die Träger der neuen Kunst sind, ein Recht, uns neue Kunst zu predigen, oder läuft ihre Kunst auf Flächenteilung und Flächenmalerei hinaus?

Die Tendenz unserer Gesellschaft ist eine andere geworden. Jedermann, der sich befugt und befähigt hält, seine Kunst zur Kritik zu geben, kann seine Ansicht äufsern, und ohne Voreingenommenheit wird der andere des einen Kunst prüfen. Ist die Zeitschrift der Ort, in stiller ruhiger Form sich über die Kunstanschauungen zu unterhalten, so sind Ausstellungen wie die, welche in Mannheim vorbereitet wird, die Turnierplätze, auf denen die Kräfte sich messen können. Auf der dortigen Kunst- und Gartenbauausstellung soll dem Gartenkünstler ein breiter Raum zur freien Betätigung gegeben werden, sowohl denen, die berufsmäfsig Gartenkunst üben, als auch jenen, die aus den Maler-, Bildhauer-, Architekten- und Kunstschriftstellerkreisen dem Garten und seiner Kunst ihr Interesse und ihre Kraft widmen. Darum wieder Mannheim, darum nach ernsten Erwägungen die Einstimmigkeit der Meinungen, die ehrenvoll für jedes Mitglied ist, weil sich darin der feste Wille: der Kunst zu dienen, ausspricht.

Von solchem Geiste getragen waren auch die Vorträge von Hoemann-Düsseldorf und Heicke-Frankfurt am ersten Versammlungstage. Hoemann hatte zum Thema gewählt: „Neuzeitliche Bestrebungen auf dem Gebiete der Gartengestaltung." Wer den Vortragenden kennt, erwartete das, was der Vortrag uns brachte. Eine geistvolle Kritik der Arbeiten der Künstler, die seit einigen Jahren an der Reformbewegung auf dem Gebiete der Gartenbaukunst sich betätigt haben.

Er betonte, dafs gegen schablone- und handwerksmäfsige Behandlung der Gartenfrage der erste Streich von einem Nichtfachmann, Schultze-Naumburg, durch seine „Kulturarbeiten", Band II, geführt ist, ihm folgten mit mehr oder minder erfolgreichen Schriften Lichtwark, Muthesius, und als Fachmann C. K. Schneider-Wien mit seiner in Fachkreisen Aufsehen erregenden Schrift „Deutsche Gartengestaltung und Kunst". Auf praktischem Wege durch Vorführung von Gärten traten Behrens und Olbrich auf, denen andere folgten. In Entwürfen bei Wettbewerben der letzten Jahre fiel besonders Bauer-

Magdeburg auf, während W. Lange als Lehrer an der Dahlemer Lehranstalt für Gartenkunst eine mehr auf wissenschaftlich-botanischer Naturbeobachtung begründete Richtung vertritt. Hoemann sprach die Hoffnung aus, dafs die Ansätze zur Gesundung, welche diese Bestrebungen bereits zur Folge haben, nicht in ihrer Entwickelung beeinträchtigt werden möchten dadurch, dafs die „Mode“ sich der Sache bemächtige, die der Feind jeder gesunden Fortbildung künstlicher Probleme ist. Er bewies an einigen der Praxis entnommenen Beispielen die Berechtigung und den hohen künstlerischen Wert des architektonischen Gartens, ebenso auch das Gleiche für die landschaftliche Gestaltungsart mit ihrer hohen Schönheit und eindringlichen Wirkung auf das Gemüt.

Der nächste Vortrag, gehalten von Gartendirektor Heicke-Frankfurt a. M., hatte zum Thema: Die Nachahmung der Natur im landschaftlichen Garten.

Ausgehend von der Wahrnehmung, dafs die auf eine Neubelebung des Gartengeschmacks gerichteten Bestrebungen moderner Künstler und Kunstschriftsteller parallel mit einer prinzipiellen Verwerfung der landschaftlichen Gartenform gehen und zur Begründung dessen wiederholt die künstlerisch wertlose „Nachahmung der Natur“ betont wird, wies der Vortragende es als eine mifsverständliche Auffassung nach, als handle es sich in der landschaftlichen Gartenkunst um ein einfaches Abschreiben von Naturvorbildern mit ihren Zufälligkeiten und Nebensächlichkeiten. Der Landschaftsgartenkünstler mufs die Natur studieren, da sie das Material für jeden Garten liefert und auch hier wie bei allen Künsten das Material den Stil bedingt und deshalb Naturwidrigkeiten zugleich als Stilwidrigkeiten aufgefafst werden müssen. Die Naturwahrheit darf aber niemals Zweck, sondern nur Mittel zum Zweck sein. Naturwahr zu arbeiten, vermag man nur nach langjährigem Naturstudium; man erlangt dadurch die feine Empfindung für die Ausdrucksmöglichkeiten des Pflanzenmaterials, die nötig ist, um es künstlerisch voll zur Geltung zu bringen, im Gegensatz zu der oft einseitigen Verwendung von Pflanzen, insbesondere Blumen, in den sogenannten Farbengärten, wo nur die eine Eigenschaft, die Farbe, ausgenutzt, alle andern aber ungenutzt bleiben.

Ausschmückung der Planausstellung der Gruppe Bayern auf der Bayrischen Landesausstellung in Nürnberg. Ausgeführt durch A. Buchner & Co., München.

Noch manch Interessantes brachte die nachfolgende Diskussion und sei hier besonders darauf aufmerksam gemacht, dafs einem Antrage der Gruppe Frankfurt entsprechend eine Umarbeitung der Bestimmungen über den Wettbewerb in Vorbereitung ist und der nächstjährigen Hauptversammlung im Entwurf zur weiteren Durchberatung und Genehmigung vorgelegt werden wird.

Der zweite Tag brachte einen Vortrag des Generalsekretärs Kampffmayer-Karlsruhe über die Bestrebungen der deutschen Gartenstadtgesellschaft. Der Vortragende entwickelte in seinen Ausführungen zunächst alle diejenigen Punkte, die zu der Erkenntnis geführt haben, wie bitter notwendig in unserer Zeit den hastenden, nervösen Menschen gerade der Garten, der Hausgarten ist. Die Bestrebungen der Gesellschaft in sozialer Beziehung wurden eingehend erläutert und unter Vorführung einer Anzahl Lichtbilder Beispiele für die Betätigung derartiger Gesellschaften in England gegeben. Besonders interessant war es zu beobachten, wie vollständig bei der Anlage solcher Gartenstädte auf den Schmuck durch Ornamentik und Stuckfiguren verzichtet und durch Grundrifsform und Zusammenstellung der Häuser zu Gruppen harmonische Wirkung der Gesamtanlage erzielt werden kann. Wurde der Redner der volkswirtschaftlichen und kulturellen Bedeutung der Frage, die eine vollkommene Wohnungsreform im grofsen Stil bedeutet, gerecht, so betonte Garteninspektor Zahn-Dahlem mehr den gartenkünstlerischen Standpunkt bei der Vornahme des Bebauungsplanes einer Stadt. Besonders ausführlich verbreitete sich der Redner über die Anordnung der Strafsenzüge. Vermeidung aller schematischen Reifsbrettarbeit, Anordnung der Strafsen nach dem jeweiligen Geländewurf, nicht zu grofse Breite der Strafsen sind die wesentlichsten Forderungen von deren Erfüllung befriedigende Ergebnisse bei der Anlage moderner Gartenstädte und Landhausviertel erwartet werden können. Alleepflanzungen sind durchaus nicht zur Regel zu machen, sondern reichlicher Verwendung des Einzelbaumes redet der Vortragende lebhaft das Wort. Die ungeschnittene Kugelakazie und die Pyramidenpappeln mögen mehr als bisher angewendet werden.

Sehr anschaulich wurden die Ausführungen über die Ar

lage von Straſsen, die infolge zunehmenden Verkehrs eine spätere Verbreiterung zu gewärtigen haben, durch Lichtbilder ergänzt. Eingehend besprochen wurde ferner die sehr wichtige Frage der Vorgärten und damit zusammenhängend die Trennung der Vorgärten von der Straſse.

„Architektur und Skulptur in den Gärten der Renaissance und Barockzeit" war das Thema zu dem dritten Vortrage des Tages, den Herr Dr. Stegmann, II. Direktor des germanischen Museums zu Nürnberg, durch Vorführung einer Fülle prachtvoller Lichtbilder ergänzt, hielt. Ebenso interessant, wie genuſsreich war es, geleitet von dem sachkundigen Führer eine Wanderung durch die Gärten früherer Jahrhunderte, wie sie die Prachtliebe der italienischen und französischen Groſsen geschaffen, zu unternehmen, deren überwältigende Wirkung vornehmlich in dem Zusammenwirken der Architektur mit der groſsartigen Landschaft liegt. Der Vortragende gab deshalb am Schluſs seiner Ausführungen dem lebhaften Wunsch Ausdruck, es möge dem modernen Gartenkünstler gelingen, wieder eine solche enge Verbindung der Schwesterkünste herzustellen, die beiden nur zum Heile gereichen könne.

Über „Arbeitergärten" sprach am letzten Verhandlungstage Gartenarchitekt Hanisch-Kattowitz. Entsprechend der groſsen Bedeutung der Frage in kultureller und sozialer Beziehung fanden die Anregungen des Vortragenden, die derselbe durch Vorlage von Plänen und Ansichten von in seiner oberschlesischen Heimat ausgeführten Anlagen dieser Art anschaulich ergänzte, lebhaften Beifall und gaben Anlaſs zu einer anregenden Diskussion. Hierbei wurde auch eingehend der Bedeutung der Schrebergärten gedacht und darauf hingewiesen, wie wichtig die Förderung der Bestrebungen für die Volkswohlfahrt und die Seſshaftigkeit der Arbeiter sei.

Zusammengenommen können wir mit berechtigten Stolze auf die Arbeit zurückblicken, die während der diesjährigen Tagung die Gesellschaft beschäftigt hat. Eine Fülle von Anregungen ist gegeben und neue Aufgaben sind zu bewältigen, die der ernsten Mitarbeit der Mitglieder bedürfen.

Über den äuſseren Verlauf der Tagung kann der Berichterstatter nur Worte des Lobes und der vollsten Zufriedenheit finden. Von echt süddeutscher Gemütlichkeit durchdrungen war der Begrüſsungsabend auf dem Ludwigstorzwinger, den der Nürnberger Gartenbauverein veranstaltete, wobei das Philharmonische Orchester konzertierte. Herr Magistrats- und Ökonomierat Hofmann entbot den Gästen herzlichen Willkommensgruſs, wofür der Vorsitzende Trip-Hannover bestens dankte.

Am Montag früh wurden durch den Vorsitzenden in dem festlich dekorierten groſsen Saal der Stadtparkrestauration die Verhandlungen eröffnet. Nach den Begrüſsungsansprachen des Vorsitzenden, des-Rechtsrats Wagner namens der beiden Bürgermeister der Stadt Nürnberg und des Architekten Kieser namens des mittelfränkischen Architekten- und Ingenieurvereins wurde in die Tagesordnung eingetreten. Der Geschäfts- und Kassenbericht, der gedruckt vorlag, wurde einstimmig genehmigt. Anschlieſsend berichtet der Vorstand über die Mitgliederanzahl zur Zeit der Tagung. Es sind am Anfang des Jahres ausgetreten 176 Mitglieder, davon sind wieder eingetreten 15 Mitglieder, neu eingetreten sind 175 Mitglieder, darunter 54 Stadtbehörden, derzeitiger Bestand 800 ordentliche Mitglieder.

Nach dem Vortrage Hömanns wurde durch Herrn Bürgermeister Ritter die für das nächste Jahr ergangene Einladung der Stadt Mannheim und der Ausstellungsleitung persönlich vertreten unter Darlegung der Bestrebungen und gemeinsamen Ziele Nach eingehender Aussprache stimmte die Versammlung dem entsprechenden Antrage des Vorstandes und des Ausschusses zu mit dem Vorschlage, für die übernächste Hauptversammlung Potsdam vorzusehen. Dieser Disposition können wir mit Freude zustimmen, wird es doch nach den Anregungen der Modernen, die in Mannheim in Aussicht stehen, von ganz hervorragender Bedeutung sein, an der klassischen Stätte Potsdam, die von Pückler, Lenné und Meyerschem Geiste erfüllten Werke auf sich wirken zu lassen und Vergleiche zwischen dem Alten und Neuen ziehen zu können.

Wir werden damit gleichzeitig den berechtigten Wünschen unserer im Osten Deutschlands ansässigen Mitglieder gerecht und hoffen dadurch ihnen räumlich und persönlich näher zu rücken.

Der Westen ist in seinen Kulturarbeiten dem Osten voraus, ist ein immer wiederholter Satz. Wir glauben nicht recht daran. Auch im Osten ist eine hohe Intelligenz zu Hause und die Kulturarbeiten im Osten erfordern der schwierigen Verhältnisse wegen noch viel intensivere Arbeit. Wir hoffen deshalb von einer Tagung in Potsdam für unsere Mitglieder und die Ziele der Gesellschaft erhebliche Förderung.

Am dritten Verhandlungstage gab der Vorsitzende die gewählten Ausschuſs- und Vorstandsmitglieder bekannt. Den Vorsitz führt während der nächsten 2 Jahre wie bisher Gartendirektor Trip-Hannover, als Schatzmeister wurde Gartenarchitekt Karich-Bremen wiedergewählt, zum Schriftführer wurde Glogau-Hannover an Stelle des ausscheidenden Zeininger-Wiesbaden gewählt. Die Versammlung genehmigt sodann den Vertrag mit dem Schriftleiter der Zeitschrift Gartendirektor Heicke-Frankfurt, der damit für die Zeit von 5 Jahren das verantwortungsvolle und arbeitsreiche Amt übernimmt. Herr Heicke dankte für das bewiesene Vertrauen, bittet aber die Mitglieder um rege Mitarbeit.

Im oberen Saal der Stadtparkrestauration war eine Ausstellung gartenkünstlerischer Arbeiten in Plänen, Zeichnungen und Skizzen veranstaltet, die allgemeine Beachtung verdiente und fand. In erster Reihe hatte besonders die Stadt Köln die neuen Schöpfungen Enckes im Plänen und Photographien zur Schau gestellt, ebenso hatten mehrere andere städtische Behörden (Mitglieder der Gesellschaft) die hervorragendsten neuartigen Platzanlagen ausgestellt. So Frankfurt a. O. den Kaiser-Wilhelmsplatz, ebenfalls ein Werk Enckes; Mannheim seinen Wassertorplatz, das groſsartige Werk des Architekten Bruno Schmitz; Hannover den neuen Stöckener Friedhof, der nach dem Entwurf Trips zurzeit in der Entstehung begriffen ist. Interessante Hausgärten, besonders in architektonischer Gliederung, zeigten Trip-Hannover, Möhl u. Schnizlein-München, Hardt u. Nauen-Düsseldorf u. a. m. Bauer-Magdeburg zeigte einige seiner feinsinnigen Entwürfe, von denen besonders derjenige für das Schoch-Denkmal viel Beachtung fand.

Arends-Ronsdorf und Peter Lambert-Trier hatten reiche Sortimente frischer Blumen von Stauden und Rosen ausgestellt, die für die Verwendung bei der Gartengestaltung immer mehr zu empfehlen sind.

Der letzte Tag der Tagung brachte zahlreichen Teilnehmern einen hohen künstlerischen Genuſs durch den Besuch des Städtchens Rothenburg o. d. T. unter freundlicher sachkundiger Führung des 2. Vorsitzenden des Vereins „Alt-Rothenburg", Herrn Architekten Kieser-Nürnberg — Nürnberg in seiner Pracht und seinem Reichtum an echt deutschen Bauwerken und Rothenburg als fein gestimmtes absolut rein erhaltenes Städtebild mittelalterlicher, ebenfalls rein deutscher Architektur, das war es was der Tagung den Charakter gegeben hat. Über

das, was wir hier und auf der grofsen Ausstellung in Nürnberg gesehen, möchte ich berufener Feder zu schildern empfehlen. Gewifs wird jeder Teilnehmer einen derartigen Aufsatz mit Freude begrüfsen.

Mit dem herzlichen Dank für die genufsreichen Stunden, gewürzt durch echt süddeutsche Gemütlichkeit schieden wir aus Nürnberg hoffend und wünschend, dafs auch die nächste Hauptversammlung in Mannheim uns wieder zu arbeitsreicher, erspriefslicher Tätigkeit zusammenführen wird. Glogau.

Notizen aus „House and Garden“. Aus dem reichen Inhalte dieser amerikanischen Zeitschrift für Architektur und Gartenbau möchte ich die Leser auf folgende Artikel besonders hinweisen:

In No. 3 von Bd. IX erzählt P. H. Ditchfield sehr hübsch von einem „Bücherbrett voll alter Gartenbücher“. Er beginnt mit einem Werke von Thomas Hill aus dem Jahre 1560. Dann kommt er zu Bacons Essay „über Gärten“ und zeigt uns diesen Vorkämpfer für landschaftliche Anlagen im Bilde. Auch Bacons Zeitgenossen und Nachfolger, wie John Evelyn, John Milton, Alexander Pope und Horace Walpole, werden in ihren Beziehungen zum Garten geschildert und uns durch gute Porträtwiedergaben auch ihrem Aussehen nach bekannt gemacht. Vom Dichter Cowley, einem Freunde Evelyns, erzählt er uns und führt uns recht gut in den Geist dieser Zeit, die soviel zur Entfaltung unserer naturwissenschaftlichen Epoche beitrug, ein. Und noch einige andere werden genannt und mehrere alte hochinteressante Gartenbilder beifügt.

In der gleichen Nummer setzt John Nolen seine Darlegungen über „Frederick Law Olmsted and his Work“ fort und beschreibt an der Hand zahlreicher Bilder „Die Terrassen und Parkanlagen am Kapitol in Washington“. In No. 5 folgt dann „Der Schlesinger Platz in Brookline“, während als erstes Werk Olmsteds bereits früher der Bergpark zu Mount Royal, Montreal, besprochen worden war. Die mir ferner noch vorliegende No. 1 des X. Bandes (Juli 1906) bringt eine Schilderung des Franklin-Parkes in Boston. Da Nolen seine Worte durch Grundpläne und zahlreiche gute Photos in bester Weise unterstützt, so sind wir in der Lage, uns ein Bild von der Art und Weise zu machen, wie Olmsted, der zu den bedeutendsten Gartenkünstlern Nordamerikas zu zählen ist, zu arbeiten pflegte. Auch der, welcher die englische Sprache nicht beherrscht, kann auf Grund der Bilder allein sich schon ein Urteil bilden. Freilich mufs man immer bedenken, dafs die Photos die landschaftlichen Szenerien nicht in der richtigen, unseren Augen gemäfsen Perspektive zeigen und daher infolge zu starker Verkürzung der entfernter liegenden Teile und damit verbundener unnatürlicher Vergröfserung des Vordergrundes auf uns meist nicht so gut wirken, als die Szenerien in natura wirken würden.

In No. 6 von Vol. IX beginnt eine Serie von Aufsätzen von Clarence M. Weed über: „Porträts amerikanischer einheimischer und eingebürgerter Bäume, mit einer Anleitung zu ihrer Erkennung zu jeder Jahreszeit und mit Noten über ihre Eigenheiten, Verbreitung und Kultur“. Wir finden in Teil I abgebildet und beschrieben: Pinus Strobus, Catalpa bignonioides, Populus grandidentata, Aesculus hippocastanum, Acer negundo, Betula papyrifera. In Teil II folgen: Ulmus americana, Acer rubrum, Salix discolor, Betula lutea, Larix europaea, Rhus typhina. Die Photos zeigen in klarer Wiedergabe Zweige mit Blättern, Blütenständen und Früchten, auch Winterknospen, daneben Habitusbilder oder Teile solcher, die allerdings im Verhältnis zu den ersten Details ziemlich klein ausgefallen sind. Der Text ist kurz, wenig wertvoll und ziemlich phrasenhaft.

Interessant zu werden verspricht eine ebenfalls in Heft 6 beginnende Aufsatzreihe von Frederick W. Kelsey „The first county park system in America“. In No. I vom Bd. X werden die allgemeinen Darlegungen fortgesetzt. C. K. S.

Journal of the Royal Horticultural Society, London. Vol. XXIX, pt. 4, 1905. Dieser Teil der Jahrespublikationen der gröfsten bestehenden Gartenbaugesellschaft umfafst p. 862 bis 936 und enthält aufserdem „Extracts from the proceedings of the Royal Hortic. Society“, sowie den Generalindex, p. CXXIX bis CCLXI. Wie immer ist das Journal reich an wertvollen Beiträgen, die es weit hinaus über den Rahmen eines Fachblattes zu einer hochinteressanten Publikation stempeln. Besonders hervorzuheben sind die zahlreichen guten Abbildungen.

Für uns Landschaftsgärtner ist ein Artikel von J. Forsyth Johnson von Bedeutung, der den Titel trägt: The laws of developing landscape: showing how to make thickets and woodlands reveal their natural beauty. Der Verfasser legt darin an der Hand von Grundrifsskizzen dar, in welcher Weise man vorgehen müsse, um in durch Kultur ihres natürlichen Charakters beraubten Ländereien wieder die natürlichen Schönheiten zu entwickeln. Er hat dabei natürlich die eigenartigen Verhältnisse, wie sie die Weideländereien Englands bieten, in erster Linie im Auge. Andererseits aber berücksichtigt er auch, wie überhaupt bei Parkanlagen die Vorzüge der Lokalität ins rechte Licht zu setzen sind und wie man aus dem Gegebenen heraus naturgemäfs gestalten soll. Ob man seinen Darlegungen im Prinzip und im einzelnen beistimmen kann, ist eine Frage, die sich nicht kurzer Hand beantworten läfst. Ich möchte es aber der Redaktion anheimstellen, zu bedenken, ob man nicht solchen Artikel in Übersetzung unter Beifügung der Originalfiguren in unserer Zeitschrift wiedergeben könne. Es dürfte doch für weite Kreise von Interesse sein, einmal einen englischen Fachmann über landschaftliche Gestaltung eingehend sprechen zu hören. C. K. S.

Wettbewerb Schöneberg. Nach dem Liegnitzer Tageblatt ist in dem Geschäftsbericht des Vereins deutscher Gartenkünstler auf seiner diesjährigen Hauptversammlung gesagt worden, der Verein habe unter anderem den Erfolg erzielt, dafs ihm seitens der Schöneberger Gemeindeverwaltung der Wettbewerb zur Erlangung von Entwürfen für den Schöneberger Stadtpark „überwiesen sei“. Dieser Mitteilung liegt nichts weiter zugrunde als die Tatsache, dafs dem genannten Verein auf seinen Wunsch, wie das auch anderen Korporationen, Zeitschriften usw gegenüber geschehen ist, seitens des Schöneberger Magistrates die Unterlagen für den Wettbewerb kostenlos überwiesen worden sind.

Um ein vorzeitiges Eingehen oder Verkümmern der Bäume zu verhüten, sind seit einigen Jahren in Braunschweig auf Grund eines vom Promenadeninspektor Kreifs erstatteten Gutachtens am Fufse einiger Bäume auf dem Monumentsplatz und der Wolfenbüttelerstrafse Lüftungsschächte angelegt worden. Diese Schächte werden durch 30 cm im Durchmesser haltende, an den Wandungen mit Öffnungen versehene Tonröhren gebildet, die senkrecht in die Erde eingelassen und auf der Oberseite mit einem Rost verschlossen werden. Mittelst dieser Schächte werden dem Wurzelwerk der Bäume Sauerstoff und die genügende Wassermenge zugeführt und die Bäume dadurch vor dem Verkümmern, Eingehen und vorzeitigen Laubabfall bewahrt. Die Erfahrungen, die man mit dieser vor wenigen Jahren angewendeten Einrichtung gemacht hat, sind recht günstig und ermuntern zur Weitereinführung dieser Lüftungsschächte. In diesem Jahre sind deren 30 am Wendentorwall angebracht worden. Ein Vergleich der dort mit Lüf[illegible] schächten versehenen Bäume mit solchen, die solcher [illegible]

noch entbehren, liefert den augenscheinlichen Beweis von der Zweckmäfsigkeit dieser Einrichtung.

Zur Nachahmung empfohlen. In der mehrfach erörterten Frage der Erhaltung der Parkerholungsstätten Berlins ist durch einen neuen Erlafs des Polizeipräsidenten ein weiter Schritt nach vorwärts gemacht worden. Wie bekannt, haben in letzter Zeit einige Grundbesitzer geplant, in unmittelbarer Nähe des Viktoriaparkes Betriebe, wie Speicher- und Fabrikgebäude zu errichten. Durch diese Verschandlung des Parkes wäre Berlin um eine schöne Erholungsstätte ärmer geworden. Eine erfreuliche Abwehrmafsregel gegen diesen Plan bildet die erwähnte Polizeiverordnung, die folgendermafsen lautet:

„In den Gebieten der Stadtgemeinde Berlin, welche begrenzt werden von der Kreuzbergstrafse, Kleinen Parkstrafse und dem Viktoriapark einerseits und der Kleinen Parkstrafse, Kreuzbergstrafse, Lichterfelderstrafse und dem Viktoriapark anderseits, dürfen Fabrik- und Speichergebäude nicht errichtet werden; auch ist die Errichtung neuer und die Erweiterung bestehender Anlagen, welche bei ihrem Betriebe durch Verbreitung schädlicher und übler Dünste, starken Rauches oder durch Erregung ungewöhnlichen Geräusches Gefahren für das Leben und die Gesundheit des Publikums zur Folge haben, verboten."

Die Erweiterung des Scheitniger Parks auf dem städtischen Gelände zwischen Leerbeutel und dem alten Park ist mit einem Kostenaufwand von über 100000 Mk. geplant. Aus der Begründung der Magistratsvorlage sei noch folgendes hervorgehoben:

Beim Abschlufs des Vertrages über die Bebauung von Leerbeutel mit dem Besitzer, Direktor Bunke, war für die Stadtgemeinde das Interesse mafsgebend, die landschaftliche Wirkung des Scheitniger Parkes und seiner nächsten Umgebung nicht beeinträchtigen zu lassen. Um dies zu erreichen, ist auch die Erweiterung des alten Scheitniger Parkes zunächst bis an die spätere Villenkolonie Leerbeutel heran vorgesehen und zu diesem Zwecke das Land zwischen dem Parke und Leerbeutel zum Teil von der Stadt erworben, zum Teil unentgeltlich von Bunke abgetreten worden. Die Regulierung der Strafsen nach Leerbeutel, sowie die Bebauung des Ortes ist so weit vorgeschritten, dafs es zweckmäfsig ist, jetzt auch die Parkanlagen herzustellen. Die Herrichtung des Landes für diesen Zweck bietet insofern eine grofse Schwierigkeit, als das Terrain tief liegt, stellenweise tiefer, als der alte Park, und durch die neuen, demzufolge hoch aufgeschütteten Strafsenkörper zurzeit einen unschönen Anblick gewährt. Dies ist besonders bei den Flächen östlich der Leerbeuteler Zugangsstrafse der Fall, die hier aufserdem noch durch einen Sommerdeich, der erhalten bleiben mufs, gegen den alten Park abgeschlossen werden. Die beste gartentechnische und zugleich billigste Lösung bietet hier die waldartige Bepflanzung, die es ermöglicht, das Land nach vorheriger tiefgründiger Pflügung im allgemeinen, wie es gegeben ist, zu verwenden, gleichzeitig auch in willkommener Weise den beliebten alten Scheitniger Park zu vergrösern. Nur für die Überleitung der Wege über den Deich und zu den Strafsen hinauf, ebenso für die Abflachung der steilen Böschungen des Strafsenkörpers gegen die Anlagen sind gröfsere Anschüttungen notwendig. Bei den schwierigen Bodenverhältnissen in Leerbeutel, meist schwerer Lehmboden, mufs, besonders für die Waldanpflanzungen, der vorhandene Mutterboden möglichst völlig verwertet, und er mufs daher aus den Strafsen- und Wegeflächen ausgehoben und auf die Pflanzflächen aufgebracht werden, wie dies übrigens bei Neuanlagen fast immer geschieht, um die Anpflanzungen von vornherein so anzulegen, dafs ihr Gedeihen gesichert ist. Bei den Flächen westlich der Leerbeuteler Zugangsstrafse im Anschlufs an die Spielwiese ist dagegen die landschaftliche Behandlung, also offene Bepflanzung mit Rasenflächen, Baum- und Strauchgruppen, unbedingt geboten, um den schönen Rückblick nach dem Scheitniger Parke, sowie den freien Ausblick nach den Trebnitzer Höhen über die Schwarzwasserniederung, weite Wiesengründe und die malerisch sich darbietenden Ortschaften hin nicht zu rauben. Durch die Herstellung einer Anhöhe am Schwarzwasserdeiche soll dieser landschaftliche Reiz noch verstärkt werden. Auf diesen Flächen ist der Fufsgängerweg nach Leerbeutel, dem Bebauungsplane entsprechend, auf Kosten der Stadt zu verschieben und auszubauen, sowie eine Brücke über den jetzigen Deichgraben herzustellen.

Um die Parkanlagen gegen die Ringstrafse von Leerbeutel abzuschliefsen und gleichzeitig eine wirkungsvolle und befriedigende Überleitung vom Parkwalde zur bewohnten Strafse zu gewinnen, ist längs der flach auszugestaltenden, mit Rasen anzusäenden Böschung der Ringstrafse vom Gutsgehöft Leerbeutel an eine Fufsgängerpromenade in breiter Abmessung mit beiderseitigen Rasenstreifen und Baumreihen vorgesehen worden, für die monumental sich entwickelnde Baumarten — wie einheimische Eichen — werden gewählt werden.

Die jetzt auszuführenden Anlagen erweitern den Scheitniger Park bedeutend und werden ihn um neue, eigenartige Parkpartien bereichern, die durch die grofse Fufsgängerpromenade am Rande von Leerbeutel einen ganz besonderen Reiz gewinnen und ein jetzt abgelegenes und ödes Land verschönen werden. Bei Fortführung der Anpflanzungen und der Promenade um ganz Leerbeutel, die freilich späteren Zeiten — je nach den Fortschritten der Bebauung — überlassen bleiben mufs wird dort eine schöne Anlage entstehen, wie sie in gleicher Grofszügigkeit anderwärts kaum vorhanden sein dürfte.

Ausschmückung der Planausstellung der Gruppe Bayern der D. G. f. G. auf der bayerischen Landesausstellung in Nürnberg. Die Bilder auf Seite 202 und 203 zeigen die geschmackvolle Ausschmückung der Planausstellung der Gruppe Bayern durch die Firma Buchner & Co., München, über die in unserm Augusthefte Seite 164 eingehend berichtet wurde.

Personalnachrichten.

Ahrens, Rich., Grofsherzogl. Hofgärtner in Baden-Baden und **Fiesser, G. H.**, Grofsherzogl. Hofgärtner in Karlsruhe, haben anläfslich der goldenen Hochzeit des Grofsherzogs von Baden das Verdienstkreuz vom Zähringer Löwen erhalten. — **Richter,** Stadtgartendirektor in Breslau, ist der Rote Adlerorden IV. Klasse verliehen worden. — **Reuter, A.,** Kgl. Obergärtner, wurde zum Kgl. Hofgärtner im Neuen Garten ernannt; sein bisheriges Revier übernahm der Kgl. Obergärtner **Potente,** Sanssouci. — **Froebel, Otto,** Inhaber des bekannten Pflanzengeschäftes in Zürich, starb am 28. Aug. d. J., 62 Jahre alt. — **Schmoeger, M.,** Stadtgärtner in Freiburg i. B., hat den Titel Stadtgarteninspektor erhalten. — **Herrmann, Rob.,** bisher in Moschen (Oberschl.), wurde die Leitung der Sachsen-Weimarischen Hofgartenverwaltung in Heinrichau übertragen. — **Bruns, Oskar,** hat in Minden i. W. eine Gärtnerei mit Baumschule übernommen und ein gartentechnisches Büreau eröffnet.

Für die Redaktion verantwortlich: Stadt-Gartendirektor Heicke, Frankfurt a. M. – Verlag von Gebrüder Borntraeger, Berlin SW. 11, Dessauerstrasse 29. — Druck von A. W. Hayn's Erben, Berlin und Potsdam.

Zeit- und Streitfragen.

Neuzeitliche Bestrebungen auf dem Gebiete der Gartengestaltung.

Vortrag gehalten auf der Nürnberger Hauptversammlung der D. G. f. G. am 19. August 1906

von

R. Hoemann, Düsseldorf.

Wie auf allen Gebieten der Kunst und des Kunstgewerbes, so setzte auch bei der Gartenkunst, und zwar erst in den letzten Jahren, eine Reformbewegung ein, deren Ziel es war, Rückständiges zu beseitigen, neues vollwertiges Gutes aber an dessen Stelle zu bringen.

Diese neuzeitlichen Bestrebungen einmal in Zusammenhang, in ihrem Wesenszuge kurz zu betrachten, ist der Zweck meiner heutigen Ausführungen.

Bis zum Einsetzen dieser Reformbewegungen galt für die Gartengestaltung im grofsen und ganzen jene Auffassung für die allein richtige, welche Meyer in seinem bekannten Werke „Die schöne Gartenkunst“ niedergelegt hatte. Trotzdem in Fachkreisen zuweilen in Wort und Tat ein Streben zu merken war, welches dahin ging, sich von dem Schema, welches fast überall auf Grund der in jenem Werke schulmäfsig niedergelegten Lehren sich entwickelt hatte, zu befreien, so waren diese Bestrebungen doch von einem durchschlagenden Erfolge nicht begleitet.

Der erste wirklich kräftige und wirkungsvolle Hieb gegen diese Schablone wurde von einem Nichtgärtner, dem Maler und Kunstliteraten Professor Schultze-Naumburg geführt. Was dieser Mann uns in seinem Werke „Kulturarbeiten. Band II. Gärten“ gab, dafs war nach meiner persönlichen Auffassung allerdings eine Kulturarbeit, und zwar eine von frischem, lebendigem Geiste durchwehte. Wer die ernste, eine gesunde Entwickelung echten wahren Kunstsinnes und Kunstverständnisses erstrebende Zeitschrift „Der Kunstwart“ von Avenarius, eine Zeitschrift, deren Studium ich jedem von Ihnen warm empfehlen möchte, kannte, dem waren Bruchstücke dieser Ausführungen Schultze-Naumburgs längst nicht mehr neu. Schultze-Naumburg erkannte, wie ein irre geleiteter Geschmack auch in unseren Gärten nur allzu oft wahre und edle Schönheit ausrottete, er machte daher den Versuch, zurückzuführen zu jenem Schönen, was er verloren glaubte. Schultze-Naumburg sagt, die Anlage eines Gartens ist eine architektonische Aufgabe, er nennt ihn die vermenschlichte Form der freien Natur, er stellt den Garten dar als die Erweiterung des Wohnhauses mit dem Zweck, dort draussen Aufenthaltsorte zu schaffen, die einer ganz ausgesprochenen Bestimmung dienen. Es ist Ihnen auch bekannt, dafs Schultze-Naumburg in seinem Werk nur die architektonische Anlage des Gartens behandelt, für „die botanische Anlage“, wie er sich ausdrückt, ein weiteres Werk versprechend. Leider ist dieses Werk bis heute nicht erschienen. Den Park schliefst Schultze-Naumburg ebenfalls noch aus, läfst die Frage seiner Gestaltung völlig offen. Es erscheint mir nicht nötig, Ihnen einen Auszug dessen zu geben, was Schultze-Naumburg lehrt, ich setze voraus, dafs jeder von Ihnen das köstliche Buch gelesen hat. Ich meine, wir schulden dem Manne grofsen Dank, dafs er uns und dem grofsen Publikum, jedem der sehen will, wieder zeigte, welch hohe Schönheit dem architektonischen Garten innewohnen kann.

Wir schulden ihm gleichen Dank dafür, dafs er mit so durchgreifendem Erfolge jene albernen Scheufslichkeiten eines irregeleiteten Geschmackes brandmarkte. Möchten seine Worte immer noch weiter hinausdringen, denn auch heute noch lassen sich solch scheufsliche Lauben, Zementpfützen, Grotten, Schlängelwege usw. leider noch als die oft übliche Form der Gartengestaltung finden, auch heute noch werden die Sünden tagtäglich begangen, gegen die das Werk predigt.

Nächst Schultze-Naumburg war es Lichtwark-Hamburg, welcher in seinen Gartengedanken ähnliche Tendenzen interessant zu besprechen wufste. Lesen wir einmal in seinem Werkchen „Makartbouquet und Blumenstraufs“, wie er seinen Berliner Freund den in regelmäfsigen Zweckformen aufgeschlossenen Garten des Marschbauern bewundern läfst, wie weist er da so feinfühlend wieder auf die reichliche oder richtige Verwendung der Blume hin. Blumen, insbesondere unsere prächtigen Sommerblumen, gehören in den Hausgarten der deutschen Frau, und Blumen fehlten in jenen kleinen Hausgärten mit den Schlängelwegen, der Rasenanlage und der sogenannten landschaftlichen Bepflanzung, welche diese Richtung verdammt, fast ganz.

Ich nenne weiter als Förderer des regelmäfsig-tektonisch gegliederten Gartens H. Muthesius, auf dessen verschiedene Schriften Kollege Heicke im vergangenen Jahre Sie bereits aufmerksam machte. Was Muthesius vom regelmäfsigen Garten sagt, kann man ebenfalls fast Wort für Wort unterschreiben. Muthesius leitet unsere Blicke nach England hinüber. Schauen wir also einmal in die Gärten unserer Nachbarn. Wir sehen dann, dafs bei den Engländern schon vor uns die architektonischen Gartenformen wieder Aufnahme fanden, der moderne englische Garten ist der architektonische. Wichtiger aber als diese Beobachtung ist für uns eine andere. Wir sehen in England in jedem besitzenden Manne, in jedem, der ein Haus und damit einen Garten sein eigen nennt, einen Garten- und Pflanzenfreund und -Kenner. Tausende und Tausende von Laien zeigen dort das regste Interesse und volles Verständnis für alle Gartenfragen, dort arbeitet der Laie gemeinsam mit dem Fachmann an dem Ausbau seines Gartens. Der Engländer hat eine wahrhaftige Liebe zur Gartenkunst, in Verwendung der Blume im Garten, insbesondere der Staude ist er ein Meister.

Schauen wir uns z. B. auch einmal seine Gartenliteratur an, was wurde in England auf diesem Gebiete in den letzten Jahren geboten. Bücher, die bei uns kaum einen Verleger finden, sind dort geradezu populär. Es vergeht kein Monat, in welchem nicht das Erscheinen eines neuen Gartenwerkes angekündigt wird. Vergleichen wir damit unsere eigene Produktion, so ist das Resultat für uns, die wir uns so gerne das Volk der Denker und Dichter nennen, geradezu beschämend.

Doch zurück zu Muthesius. Habe ich seine Ausführungen über den architektonischen Garten auch rückhaltlos loben können, so muss ich auch hier registrieren, dafs er einer der ersten ist, welcher sich von der sogenannten Landschaftsgartenkunst völlig lostrennt, er spricht dem Landschaftsgarten ohne Einschränkung jewede Berechtigung, jedweden Kunstwert ab, er nennt die Kunst, welche ihn entstehen läfst, die Kunst des Wachsfigurenkabinetts. Ich behalte mir vor, auf diesen Punkt zurückzukommen.

Als weiterer Vorkämpfer für den tektonisch gegliederten Garten lernen wir dann Bauer-Magdeburg kennen und zwar tritt uns erfreulicherweise der Fachmann entgegen. Bauers Arbeiten begegnete ich (das ist auch charakteristisch) nicht etwa in einem Fachblatte, sondern in einer Kunstzeitschrift (Kunst und Dekoration, Darmstadt), wo er unter den Schülern Paul Bürks mit einer stimmungsvollen Gartenszenerie auftrat. Dann kam er nach Düsseldorf und war dort auf unserer Spezialausstellung vielleicht der einzige wirklich moderne Gartenfachmann. Später begegneten wir seinen Arbeiten bei den Preisausschreibungen in Dessau, Düsseldorf, Worms. Überall aber trat uns Bauer als ein hochbegabter, eigenartiger Künstler entgegen, der dem architektonischen Garten in ganz neuzeitlichen Formen Stimmungswerte von ganz eigenem Reize abzugewinnen wufste.

Was Bauer uns in seinen Hausgartenentwürfen vorführte, das nannte ich bereits an anderer Stelle eine echte, rechte Heimatskunst, seine Gärten sind architektonisch und landschaftlich zugleich wohl das Beste, was uns im Entwurf wenigstens die neuzeitliche Bewegung brachte. Auch sein jüngster Aufsatz in der Gartenkunst ist ein Zeugnis für das feine und tiefe Schönheitsempfinden Bauers, zumal man die eigenen Empfindungen sehr klar und deutlich herausfühlt.

Hierzu rechne ich allerdings nicht sein glattes Verdammungsurteil des landschaftlichen Gartens à la Muthesius, hier scheint Bauer, ihm selbst unbewufst, unter anderem Einflusse zu stehen.

Nächst Bauer trat von Gartenfachleuten dann Camillo Schneider mit seinem bekannten Werke in die Erscheinung. Ich halte das Werk dieses Autors neben Schultze-Naumburgs „Gärten“ für das Beste, was uns die neuzeitliche Fachliteratur brachte.

Schulter an Schulter mit den vorher genannten kämpft Camillo Schneider für den architektonischen Garten, und sein Gewaffen ist scharf und schneidig. Bei seinen Reformvorschlägen kann man allerdings zuweilen anderer Meinung sein.

Bemerkenswert ist, dafs Camillo Schneider der sogenannten landschaftlichen Gestaltungsweise eine Berechtigung nicht absprechen kann, in dieser Hinsicht also auf ganz anderem Standpunkt wie Muthesius und Bauer steht. Im übrigen setze ich das Werk als so bekannt voraus, dafs es sich erübrigt, näher auf dasselbe einzugehen.

Jetzt seien noch zwei Männer kurz erwähnt, die auf die Gartengestaltung in modernem Sinne einen Einflufs ausübten, der eine ist Behrens, der andere Olbrich. Sie kennen wohl alle den Behrens-Garten in Düsseldorf, dessen Kritik durch Prof. Rée ja mit ein Anlafs zur Bildung unserer Gesellschaft wurde. Das hohe Kunstereignis, welches Rée damals im Behrens-Garten sah, haben viele (Fachleute und Laien) nicht in demselben gefunden, wohl aber zeigte er jedem, der offenen Auges danach suchte, reizvolle, anregende Einzelmotive. Befruchtend aber hat der Behrens-Garten in den Rheinlanden kaum gewirkt, wenigstens nicht nach meiner Beobachtung. Wenn ich in der Praxis versuchte, einen Garten architektonisch zu gestalten, so war mir ein Hinweis auf den bekannten Behrens-Garten mehr hinderlich wie förderlich.

Und nun Olbrich. Seine Farbengärten sind noch in aller Erinnerung. Ich habe mich schon vergangenes Jahr hierzu geäufsert, kann mich also hier kurz fassen und brauche gesagtes nicht zu wiederholen.

Die Verwendung von Blumen, die auf einen Ton abgestimmt werden (übrigens früher schon mit Erfolg, allerdings ohne das Epiteton Farbengärten, versucht), hat sicherlich eine hohe künstlerische Berechtigung und wird zweifelsohne in Zukunft an passender Stelle, besonders bei Ausschmückung von Stadtplätzen, bei Einzeldekorationen etc. gute Verwendung finden, der allgemeinen Einführung etwa bei den Vorgärten, sprechen aber so manche Gründe entgegen, dafs ich an diese allgemeine Einführung nicht glaube, sie auch nicht erhoffe.

Beherzigenswertes zeigen Behrens und Olbrich wieder in der Verwendung plastischen Schmucks im Garten und ich hoffe dieser Anregung reichsten Erfolg. Auch ist beiden gemeinsam die reichliche Verwendung der Blumen. Vielleich könnte ich nun noch andere Vertreter derselben Richtung nennen, doch wesentlich Neues bringen diese Neuen nicht mehr, es ist ja auch nunmehr Hauptaufgabe, zu verwirklichen, was jene Männer erstrebten.

Leicht erklärlich ist es nun, dafs solche Lehren, solche Auffassungen den Widerspruch mancher Fachleute herausforderten, die in anderer Auffassung ihren Beruf bisher ausübten, und dafs diese andere Richtung auch ihre Kämpen ins Feld schickte. Der bedeutendste und interessanteste dieser Gegenkämpen scheint mir unstreitig Willy Lange zu sein.

Auch Lange ist keiner, der stillstand, während alles um ihn voranstrebte, im Gegenteil. Eifrig arbeitete dieser Mann an seiner Weiterentwickelung und an der Weiterentwickelung seiner Kunst. Er kommt, auf anderen Gartenbegriffen aufbauend, unter Ausnutzung der neuzeitlichen Forschungen auf dem Gebiete der Naturwissenschaft (Ökologie) zu ganz anderen Resultaten als jene Modernen.

Und trotzdem ist auch Lange ein durchaus Moderner. Er verteidigt nicht etwa, was jene Männer verurteilten; denselben Verirrungen, die jene so scharf geifseln, gilt auch sein Kampf, aber seine Auffassung von Gartenkunst ist trotzdem eine andere. Nach seiner Auffassung ist es, wenn ich ihn recht verstanden habe, Aufgabe der Gartenkunst, das Charakteristische (Physiognomie) einer Pflanzenformation zu erfassen und in Ausdruck und Stimmungswert gesteigert bei Schaffung neuer Gartenszenerien wiederzugeben. Hierzu gehört ein feines, tiefes Naturempfinden, beruhend auf warmer Naturliebe, hierzu gehört nicht zum geringsten als Grundlage eine eingehende Kenntnis der Natur.

Was man in der Landschaftsgärtnerei bisher gar nicht oder sehr selten kannte, ein klares Leitmotiv, wie es jedes echte Kunstwerk hat, hält Lange auch für den Garten notwendig, immer wieder betont er dies und sucht es in seinen Arbeiten konsequent durchzuführen, oft verstandesgemäfs.

Lange ist Philosoph und Künstler zugleich, meistens überwiegt der Philosoph, und dies Philosophieren Langes macht seine Aufsätze oft so schwer verständlich, so schwer verdaulich. Es ist dies wohl auch der Grund, dafs seine Theorien unter Fachleuten so wenig Anerkennung gefunden haben, trotzdem dieselben als Weiterentwickelung der Skellschen, v. Pücklerschen, Meyerschen Theorien, aber wohlgemerkt der unverwässerten Theorien jener Männer betrachtet werden können.

Nachdem ich so in kurzen, zkizzenhaften Umrissen die neuzeitlichen Bestrebungen auf dem Gebiete der Gartengestaltung geschildert habe, seien hierzu einige Bemerkungen gestattet.

Fragen wir uns an dieser Stelle zunächst einmal, sind nun die Ausführungen dieser Theoretiker, das sind die genannten mehr oder weniger alle, von Einfluſs auf die Praxis gewesen, sind jene Theorien in der Praxis in frische, fröhliche Tat umgesetzt worden?

Da kann man nun ruhigen Gewissens antworten, ja. Der Einfluſs ist fast überall zu erkennen, hier nur in Ansätzen sich offenbarend, ab und zu aber auch ganze vollendete Tat zeigend.

Wenn diese Tat nicht vor den Augen der breiten Öffentlichkeit sich abspielt, wenn weder Gartenbesitzer noch Ausführender diese Werke sofort in den Kunstzeitschriften und Fachblättern bekannt geben, so ist dies aus mancherlei Gründen wohl erklärlich. Gehen Sie z. B. einmal nach Cöln und sehen, wie Encke dort seine Wallgrabenpartie im Volksgarten behandelte, trotzdem noch ein Hauptstück, die Skulptur auf dem Mittelbeet fehlt. Das ist übrigens auch landschaftlich und architektonisch zugleich, dabei durchaus neuzeitlich geschaffen, durchaus kein Hervorkramen alter Stilformen.

Aber auch in anderem Sinne ist dieser Einfluſs zu merken. Der architektonische Garten beginnt Mode zu werden, nicht aus der Erkenntnis seines wahren, edlen Wertes, sondern lediglich seines Neureizes halber. Hui „Mode“, vor dem Wort hab ich schon ein Grauen. Wenn schon Mode helfen kann, etwas Gutes rasch zur Geltung zu bringen, sie macht meist das Gute bald zur wertlosen Schablone. Man kann heute schon regelmäfsig gestalteteGärten sehen, die ebenso sehr von echter Kunst entfernt sind, wie jene sogenannten landschaftlichen Gärten, welche Schultze-Naumburg als abschreckendes Gegenbeispiel aufführt. Oh, könnten wir doch dies Übel unterdrücken, es bedroht eine junge, hoffnungerweckende Gartenkunst schon bei den ersten Schritten ins rauhe Leben.

Aber auch die andere Richtung, welche in ähnlichem Sinne wie Lange arbeitet, macht sich bemerkbar. Ich führte Sie eben nach Cöln in Enkes Wallgraben, weil wir nun einmal dort sind, so begleiten Sie mich zu Enckes jüngster Schöpfung, in seinen Naturpark am Klettenberg. Sie kennen denselben aus unserer Zeitschrift. Nun meine Herren, da sehen Sie eine ähnliche Auffassung wie Lange sie hegt, wenngleich Encke völlig selbstständig, unbeeinfluſst von Lange zu derselben gekommen sein mag, in Wirklichkeit umgesetzt, vielleicht nicht nach den streng wissenschaftlichen Gesetzen, aber wenn hier Wissenschaft durch Gefühl und Phantasie ersetzt wird, ist es um das Werk kein Schade. Lassen Sie diese Werke der Gartengestaltung, denen man noch andere zur Seite stellen könnte, beweisen, welche Auffassung richtig ist, oder könnten beide richtig sein, trotz Muthesius und trotz Bauer? Hat die alte Schule nichts Mustergültiges hervorgebracht? Ein einziges positives Beispiel müfste ja die Muthesiussche Behauptung derWachsfigurenkabinettskunst widerlegen, viel besser, wie lange theoretische Erörterungen. Also die Augen auf, die Herzen auf und dann kommen Sie mit mir nach Düsseldorf, begleiten Sie mich vom Corneliusplatz kommend in den Hofgarten, wir gehen über die goldene Brücke und nun schauen Sie das sich bietende Parkbild an, besonders bei Abendbeleuchtung mit dem schräg einfallenden Licht.

Wer findet das sich nun bietende Bild nicht schön, wer hält diese Gartenszene, und es ist eine landschaftliche, für etwas, was niedergerissen werden muſs? Ich glaube niemand, gar niemand, der das Bild da draufsen in grünender Lebensfrische mit einigermassen vorurteilsfreiem Blick prüft. Niemand, nicht der modernste Künstler, nicht einer von all unseren Malern, nicht ein einziger von den führenden Architekten, nicht der einfachste Tagelöhner, nicht der gelehrteste Kunstprofessor. Macht doch mal den Vorschlag, diesen Teil unseres Hofgartens niederzureifsen und durch eine architektonische Anlage zu ersetzen, steinigen würde man die, welche die tötende Axt hier führen wollten. Ob dieser Gartenteil nun im Sinne jener Theoretiker ein Kunstwerk im höchsten Sinne des Wortes ist, das ist eine wiederum theoretische Frage, die wahrscheinlich verschiedene Antworten zeitigen wird. Aber das eine steht fest, die hohe Schönheit dieses Gartenbildes bleibt unveränderlich bestehen, wie auch immer dies Antwort lautet. Kein Unbefangener kann sich dem Banne dieser Schönheit entziehen, eine beruhigende, besänftigende, friedlich stimmende Harmonie liegt über diesem Bilde und strömt von diesem Bilde aus, teilt sich, das ist sehr wesentlich, den Beschauenden mit.

Erfüllt dieser Gartenteil somit seinen Zweck? Die

Antwort kann nach meiner Auffassung nur ein lautes, festes Ja sein, und ich vermute, mich mit meiner Auffassung in bester Gesellschaft zu befinden.

Dieser Gartenteil erfüllt somit seinen Zweck. Ist dies aber der Fall, so ist seine Existenzberechtigung und damit die Berechtigung der Gartengestaltung in landschaftlichem Charakter nachgewiesen. Vielleicht hält man mir entgegen, das ist die unbestrittene Schönheit der einzelnen Pflanze. Nein, dort nicht, es ist die harmonische Schönheit des Gesamtbildes. Beweist nun dieses Beispiel, dafs jene Auffassung, welche dies Gartenbild entstehen liefs, zu Recht besteht, so haben jene Unrecht, welche diese Auffassung nicht gelten lassen wollen, sie haben Unrecht im Negieren, das hindert nicht, dafs ihre eigene Auffassung über den architektonischen Garten richtig sein kann. Diese Auffassung ist dann nur eine richtig einseitige. Beweist nun dasselbe Beispiel die Richtigkeit der Langeschen Theorien? Finden wir hier etwas von Pflanzenformation, natürlicher Pflanzengesellschaft, basierend auf wissenschaftlicher Naturkenntnis, finden wir etwas von jenen Steigerungstheorien etc. Nein, nichts von alledem und trotzdem jene frieden- und ruheausströmende Stimmung, die einen etwa beim Betrachten einer schönen Waldwiese umfängt. Ich schliefse auch hieraus nicht, dafs Lange Unrecht hat, nein, ich halte die Langeschen Theorien in sehr vielen Punkten für richtig und beherzigenswert, ich schliefse aber weiter, dafs die Langeschen Theorien bei weitem nicht alles umfassen. Das Gefühl jenes Mannes, der dieses Bild schuf, sagte ihm, so und so mufs es sein und so wurde es. Trotzdem der Verstand Langes im vorliegenden Falle manche Mittel nicht gebraucht hätte, die jenem erlaubt schienen, weil er sich eben nur durch sein richtiges Gefühl leiten liefs. Dieses Gefühl aber läfst sich nicht anlernen, es läfst sich aber vertiefen, entwickeln, ausbilden, wenn vorhanden.

In der Kunst ist Verstand gar nichts,
Verständnis etwas,
Gefühl alles,

so lautete jüngst ein Sinnspruch der „Jugend“. Man braucht den Satz nicht wörtlich zu nehmen, aber feines künstlerisches Verständnis, richtiges Schönheitsgefühl leitet sicher über Schwierigkeiten hinweg, die Wissenschaft und Verstand kaum jemals überwinden werden. Sie fügen, auf unseren Spezialfall angewendet, richtig zusammen, was das musterhafteste Pflanzenregister niemals binden kann. Ich kenne bisher keine allgemein gültigen Kunstgesetze, welche verstandesmäfsig das in Wort und Regeln fafsten, was das Gefühl dem echten Künstler klar und deutlich sagt. Das ist unbequem für den Lehrer und den Lernenden, aber es ist so, und man mufs sich darin fügen. Wer Gefühlswerte verstandesgemäfs erklären kann, sicherlich eignet sich der besonders zum Lehrer, für den Schaffenden selbst ist dies durchaus kein unbedingtes Erfordernis. Ich glaube an diesem einzigen Beispiel bewiesen zu haben, dafs auch heute noch die landschaftliche Gestaltungsweise ihre Berechtigung hat. Es dürfte nicht schwer fallen, diesen Beweis auch mit anderen Beispielen, auf ganz anderen Wegen gehend, beizubringen. Eine Prüfung der Aufgaben allein, die sich dem Schaffenden alljährlich bieten, läfst ebenso zu demselben Endresultat kommen. Vielleicht werde ich bei anderer Gelegenheit diese Beweise einmal zu bringen suchen, vielleicht tut dies auch Kollege Heicke in dem von ihm angekündigten Thema.

Was aber lehren diese neuzeitlichen Bewegungen allen, die lernen wollen?

Sie lehren, dafs es not tut, einen Kampf zu führen gegen die Schablone, gegen Verflachung und Halbheit, gegen Schein, gegen jenes geistlose Nachäffen natürlicher und künstlerischer Formen und nicht zuletzt gegen den rein geschäftsmäfsigen Betrieb unseres Berufes. Sie lehren, dafs es not tut, dafs jeder sich eine eigene feste Überzeugung verschaffe, dafs er jedes Mittel benutze, um seine Überzeugung zu prüfen und an seiner Weiterentwickelung zu arbeiten, er wird dabei merken, dafs ein ganzes Menschenalter hierzu kaum ausreicht, sie lehren aber auch, dafs, wenn man sich eine Überzeugung gebildet hat, man freimütig und ehrlich dieselbe zeigen und, wenn es not tut, verteidigen soll, sie lehren, dafs man seinen Beruf, der unsere ist einer der liebenswürdigsten, die überhaupt existieren, ausüben soll mit ganzer Hingabe, mit inniger Arbeitsfreudigkeit unter Einsetzung unseres ganzen Ichs. An unserer Arbeit mufs gleichsam unser Schweifs und unser Herzblut kleben, dabei kann trotzdem das Geschäfts- und damit Lebensinteresse gewahrt werden. Wir müssen uns unsere Gehilfen und Mitarbeiter, unsere Kinder und auch den Laien, der ja ebenfalls an der Erreichung desselben Zieles mitarbeiten mufs, zu einfachen, schlichten Menschen erziehen, die mehr sind, wie sie scheinen, nicht umgekehrt. Es mufs wieder Regel werden, dafs der Deutsche ein eigenes Haus und damit auch den eigenen Garten besitzt, dafs er Haus und Garten, und seien sie noch so einfach und klein, in einfach schlichter Weise, aber mit feinem künstlerischem Geschmack ausstattet.

Meine Herren, wir sind hier in Nürnberg, lassen Sie uns zurückblicken auf jene grofse Zeit, wo hier in Nürnberg bei gleich schlichtem Sinn, bei einfach ehrlicher Lebensauffassung sich Kunst und Kunstgewerbe zu so unerreichter Höhe entwickeln konnten. Sehen Sie auf Männer wie Albr. Dürer, Adam Kraft, Peter Vischer, Veit Stofs, Hans Sachs, Willibald Pirkheimer etc. und lassen Sie sich diese Männer zum Vorbild dienen. Fassen wir unseren Beruf so auf, wie jene Männer den ihren, und die Gartenkunst, die jetzt oft ein armselig Aschenbrödel ist, wird sich dem Volke noch einmal zeigen als schmucke Prinzessin, die jeder liebt und achtet und verehrt.

Und so ist mein Schlufswort dies:

Nicht das einseitige Streben nach neuen Formen, nicht das verständnislose Übertragen alter Stilarten in die Jetztzeit, nicht das Mitmachen neuer Moden verjüngt unsere Kunst und gibt ihr lebendige neue Kraft, sondern das arbeitsfreudige Schaffen auf Grund eigener tiefer Überzeugung unter Hingabe unserer ganzen individuellen Kraft und Persönlichkeit.

Die Nachahmung der Natur in der Gartenkunst.

Vortrag gehalten auf der Nürnberger Hauptversammlung der D. G. f. G. am 19. August 1906

von

C. Heicke, Frankfurt a. M.

Wir stehen in der Gartenkunst in einer Periode lebhafter Entwickelung. Auch auf allen anderen Kunstgebieten gärt und brodelt es und man glaubt insbesondere auf dem Gebiete der Baukunst jetzt einen neuen Stil — oder richtiger gesagt den Stil, der unserer Zeit entspricht, gefunden zu haben. Aber was sich uns zeigt, ist nicht ein einheitlicher Stil, etwa wie der gotische und andere historische Baustile, die trotz gewisser Modifikationen in den einzelnen Ländern und Zeitabschnitten in ihrem Wesen so deutliche und charakteristische Zeichen aufweisen, dafs selbst der Laie nicht im Unklaren sein kann, wohin er einen ihm gerade vor Augen befindlichen Bau zu rechnen habe. — Nein soviel moderne Baukünstler, soviel Stile und Richtungen. Hie Olbrich — hie Behrens — hie Billing — so schallt es, wenn wir z. B. nur das engbegrenzte Gebiet der Kunstausstellung in der Flora zu Köln ins Auge fassen. Und ziehen wir den Kreis weiter, so werden wir ebensoviele Richtungen antreffen, als wir Künstler in den Kreis einbeziehen.

Im Gegensatze hierzu finden wir die modernen Künstler einig in der Auffassung, sobald es sich um die Gestaltung des Gartens handelt, einig namentlich in der Bevorzugung streng regelmäfsiger Formen im Gartengrundrifs, einig in der rücksichtslosen Verwerfung dessen, was man sich unter der Bezeichnung „Landschaftliche Gartengestaltung“ im Laufe der Zeit zu verstehen gewöhnt hat.

Der eine lehnt sich an an die neuesten englischen Gärten, die wiederum auf der Wiederbelebung englischer Gartenformen aus der Zeit vor dem Emporblühen des landschaftlichen Gartenstiles beruhen, der andere schöpft aus der deutschen Empire- resp. Biedermeierzeit, der dritte knüpft an die italienische Renaissance an oder wo irgend sonst sich ein regelmäfsiges Gartenmotiv findet.

Sogar — man möchte darüber fast staunen — Japan, das Land der bizarren Unregelmäfsigkeit im Gartenstil, scheint dabei eine Rolle zu spielen; denn wenn man Werke über japanische Gartenkunst studiert, begegnen einem sehr häufig Formen bei Einfriedigungen, Pforten, Brunnen und dgl., die einem gar nicht fremd vorkommen, denn man ist ihnen in den modernen Künstlergärten der letzten Jahre wiederholt begegnet, und es mag eine nicht uninteressante Aufgabe sein, einmal nachzuweisen, wie weit der Einfluſs solcher japanischer Vorbilder auf dem Gebiete modernster Gartengestaltung sich erstreckt.

Mir kommt es im wesentlichen heute darauf an, festzustellen, dafs bei aller Verschiedenartigkeit der Auffassungen, wo es sich um geistreiche Weiterentwickelung dessen handelt, was wir modernen Baustil nennen, unter den modernen Künstlern grofse Einmütigkeit herrscht, sobald sie an das Gebiet der Gartengestaltung herantreten. Aber ganz im Gegensatz zu der Ansicht eines Darmstädters ist mir diese Einmütigkeit nicht ein Beweis für die Richtigkeit dessen, was die modernen Baukünstler im Garten anstreben, sondern ein Zeichen dafür, dafs sie noch weit entfernt sind, das Wesen des Gartens und seine Kunst von Grund aus zu erfassen. Weil sie ein Gebiet betreten, das ihnen seinem Wesen nach noch fremd ist, deshalb bevorzugen sie die ihrem eigentlichen Schaffensgebiete — der Baukunst — eigenen Formen, deshalb die Bevorzugung strengster Regelmäfsigkeit und Gradlinigkeit, deshalb die grundsätzliche Ausschliefsung alles dessen, was an den „Landschaftlichen Gartenstil“ erinnert.

Wenn nun auch die meisten meiner Berufsgenossen mit ihren Bedenken gegen Einseitigkeit in der Verwendung streng regelmäfsiger Gartenformen nicht zurückhalten, so nehmen wir auch gerne jede Gelegenheit aufs neue wahr, um nachdrücklich und wiederholt zu betonen, dafs auch wir rückhaltlos anerkennen, dafs in der sogenannten Landschaftsgärtnerei trostlose Zustände herrschen, dafs die Gedankenlosigkeit in der Ausübung dieses Berufs eine Handwerksmäfsigkeit schlimmster Art gezeitigt hat. Wir erkennen an, dafs hier Abhilfe dringend not tut und wir begrüfsen das Interesse der Künstler für den Garten mit Freuden, denn wir versprechen uns von ihrer Mitwirkung wesentliche Förderung.

Man dürfte erwarten, dafs von dieser in unseren Kreisen herrschenden Auffassung loyaler Weise überall Notiz genommen würde, aber das ist nicht der Fall.

Mir ist es wiederholt begegnet, dafs man aus dem Vortrage, den ich im vorigen Jahre auf unserer Darmstädter Versammlung gehalten habe, nur dasjenige herausgelesen hat, was ich gegen diese einseitige und meiner Ansicht nach unberechtigte Bevorzugung der streng regelmäfsigen Richtung in der Gartengestaltung gesagt habe, dafs man aber darüber hinweggegangen ist, dafs ich nachdrücklich und eingehend an meine Berufsgenossen die Mahnung gerichtet habe, sich auf sich selbst zu besinnen, mit der gedankenlosen Wiederholung angelernter Formen zu brechen, die Mahnungen und Kritiken aus Nichtfachkreisen nicht in den Wind zu schlagen, insbesondere allen Äufserungen und Betätigungen aus jenen Künstlerkreisen Beachtung zu schenken.

Ich wiederhole das auch heute und bitte alle diejenigen, welche mit mir in dieser Beziehung übereinstimmen, es bei jeder sich bietenden Gelegenheit zu tun. Es ist bitter nötig. Man glaubt gar nicht, wie spurlos alle Regungen und Äufserungen solcher Art an den meisten unserer Berufsgenossen vorübergehen.

Ganz im Gegensatz zu Kollegen Hoemann weifs ich, dafs in den sogenannten Fachkreisen die modernen Schriften über Gartenkunst und verwandte Gebiete so gut wie unbeachtet bleiben.

Die Leute kennen Schultze-Naumburg nur vom Hörensagen, gelesen haben sie ihn nicht, Schneiders Buch ist ihnen ein fremdes Dorf, von allen anderen ganz zu schweigen.

Für jeden, der berufsmäfsig Gartenkunst ausübt, ist die Kenntnis solcher Schriftsteller

viel wichtiger als die der eigentlichen Fachschriften und jemand, der irgendwie und wo mitreden will, mufs von ihnen Notiz nehmen.

Nach dieser Abschweifung wieder zu unserem Thema. Also einig sind sich die modernen Künstler in der Verwerfung des landschaftlichen Gartenstils und einer der wichtigsten Beweisgründe, den sie hierfür anzuführen, lautet: Es ist eine gänzliche Verirrung, die Natur mit allen ihren Zufälligkeiten und belanglosen Nebensächlichkeiten im Garten nachzuahmen. Die Natur nachzuahmen, dazu ist der beste Mensch zu schwach und deshalb soll man auch gar nicht den Versuch machen, da es doch nie gelingen kann. Deshalb soll man alle Anlehnung an die Natur im Garten vermeiden und gerade durch die Gestaltung des Gartens zeigen, dafs er Menschenwerk ist, also soll und mufs er gradlinig, rechtwinklig angelegt werden, denn nur so gestaltet der vernunftbegabte Mensch.

Nun, meine Herren, diese Sätze, die Sie, wenigstens dem Sinne nach, bei allen modernen Künstlern und Schriftstellern finden, welche über die Reformbedürftigkeit der Gartenkunst sich geäufsert haben, enthalten soviel Unrichtigkeiten wie sie Worte enthalten und es bedarf keiner grofsen Gewandtheit, um dies nachzuweisen.

Wenn der Mensch es aufgeben sollte, allen den Zielen nachzustreben, die er vollständig nie erreichen kann, dann wäre es schlimm um uns und unsere Kultur bestellt. Gerade die höchsten Ziele werden niemals und nirgends vollkommen erreicht und da sollte man doch mit solchen Sätzen fortbleiben. Einen Beweis für die Verkehrtheit des landschaftlichen Prinzips im Garten kann ich nicht darin erblicken. Ähnlich ist es mit dem vernunftbegabten Menschen, der angeblich nur gradlinig und rechtwinklig gestalten darf. Es lohnt sich nicht, sich ernstlich mit der Widerlegung dieser Behauptung zu befassen. Ich beschränke mich darauf hinzuweisen, dafs ich gerade die ausschliefsliche Verwendung gradlinig rechtwinkliger Formen in den Grundrissen der modernen Künstlergärten für eine Schwäche halte und zwar für eine sehr bedenkliche Schwäche. Es liegt oft etwas Gesuchtes darin. Wenn man einmal das regelmäfsige Gartenschema bevorzugt, so ist doch gar nicht einzusehen, weshalb man nicht auch gebogene Linien dabei verwenden soll. Ich denke hier natürlich nicht an beliebige Kurven. Aber jede Bogenlinie, selbst die als das Sinnbild strengster Regelmäfsigkeit geltende Kreislinie bleibt gegenwärtig unbenutzt. Warum das? Ist es etwa lediglich eine Künstlerlaune, die so verfährt? Eckig ist modern, ebenso wie noch vor kurzem die inzwischen glücklich abgetanen Bogenlinien des Jugendstiles modern waren. Auch mit ihrer Einführung in den Grundrifs des Gartens befafsten sich einige Schwärmer, aber sie drangen glücklicherweise nicht durch und wir sind davor bewahrt geblieben, den sogen. Jugendstil im Garten verallgemeinert zu sehen. Heute sind es nun die Vierecke, die uns Olbrich, Behrens, Läuger, Billing und wie sie heifsen, vorführen — über einige Jahre wird es vielleicht wieder etwas anders sein, was modern ist. Solche Dinge überraschen zunächst durch ihre Neuheit namentlich wenn sie von bedeutenden Künstlern ausgehen, die sich schon mal eine Extravaganz erlauben können, obschon sie es besser nicht tun sollten, denn es ist ein gefährliches Spiel mit solchen Dingen. Sie werden von der Menge als Offenbarungen des Genies angestaunt, überall nachgemacht und verallgemeinert, während dasjenige, worauf es dem Künstler bei seinen neuen Schöpfungen besonders ankommt, unbeachtet und unverstanden zu bleiben pflegt, wie es eben auch beim Jugendstil ergangen ist.

Von allen Beweismitteln, die gegen die künstlerische Berechtigung der landschaftlichen Gartenform erhoben werden, erscheint mir der Einwand, es sei unzulässig, die Natur, wie sie ist, nachzuahmen, der wichtigste. Aber gerade dieser Einwand zeigt am deutlichsten, dafs sich diejenigen, welche ihn erheben, noch recht wenig mit dem Gegenstand, den sie zu bekämpfen vorgeben, ernsthaft befafst haben. Sie beurteilen augenscheinlich das Wesen der Sache nur nach den allerdings zahlreich zutage getretenen Entartungen. Und weil ein erfolgreiches Zusammenarbeiten aller, die ein warmes Interesse für die schöne Gartenkunst hegen, nur bei voller Klarheit der Ziele möglich ist, so liegt mir aufserordentlich daran, falsche Auffassungen über die Frage der Naturnachahmung im Garten zu widerlegen.

Man kann zu einer klaren Stellung in dieser Frage nur gelangen, wenn man sie mit Bezugnahme auf das gesamte Kunstgebiet prüft; denn nicht allein bei der Gartenkunst spielt sie eine Rolle, man begegnet ihr bei allen Kunstgattungen und zu allen Zeiten ist sie erörtert, bekämpft und verteidigt werden.

Die ganze Entwickelung der Kunst von alters her hängt eng mit der Stellung zusammen, die man zu den verschiedensten Zeiten zur Frage der Naturnachahmung einnahm. Von Plato und Aristoteles her ist der Satz, dafs in der Nachahmung der Natur das Wesen aller Kunst zu erblicken sei, verfochten worden. Aristoteles teilte die schönen Künste ein nach den Mitteln der Nachahmung, nach den Gegenständen der Nachahmung und nach den Formen der Nachahmung. Gegen eine derartige Systematik ist aber schon früh eingewandt worden, dafs die Nachahmungstheorie sich nicht auf alle Künste anwenden lasse. Die Architektur arbeitet mit Naturkräften und Naturelementen, ihr Schaffen hat mit der Natur an sich aber gar nichts gemein, sie hat dabei keine Naturvorbilder, abgesehen von einigen Ornamenten, die aber nicht das Wesen der Architektur ausmachen.

In der Musik ist zwar wiederholt versucht worden, das Tosen des Sturmes, das Dröhnen des Donners, Vogelgesang und andere Naturlaute nachzuahmen, aber solche Tonmalereien sind von ernsten Künstlern stets als effekthaschende Virtuosenstückchen betrachtet worden und haben mit dem Wesen der Tonkunst so gut wie nichts gemein.

Und nun erst die Poesie. Bei ihr kann es sich doch im besten Falle nur um Schilderungen der Natur, nie aber um ihre Nachahmung handeln. Es bleiben also für

die tatsächliche Nachahmung der Natur nur Malerei, Plastik, dramatische Kunst und Gartenkunst übrig. Aber selbst bei dieser Gruppe von Künsten wird mit Recht betont, dafs die Nachahmung der Natur nicht ihr Wesen ausmachen kann, weil sie dann allerdings dauernd dazu verurteilt sind, hinter der Natur zurückzubleiben. Selbst bei denen, die wie die dramatische Kunst und die Gartenkunst in der Hauptsache mit lebendigen Material arbeiten und die deshalb wohl am ersten in der Lage wären, dem Naturvorbild nahe zu kommen, hat die Anwendung des alten Lehrsatzes, dafs die Naturnachahmung das Wesen der Kunst sei, seine ernstesten Bedenken.

Insbesondere stellt sich dann von selbst die Frage ein, was dann die ganze Kunst für einen Zweck habe, da man sich doch lieber an das Vorbild halten könne, anstatt sich mit minderwertigen Nachbildungen zu befassen.

Aber nicht das allein. Wenn das Nachahmen an sich das Wesentliche in der künstlerischen Betätigung ist, einerlei ob Malerei, Gartenkunst oder ein anderer Zweig, wenn also der Trieb, der den Künstler zu seinen Schöpfungen anfeuert und begeistert, durch die Nachahmung von Naturvorbildern seine Befriedigung findet, dann wäre es gar nicht einzusehen, warum der Künstler vorzugsweise nur das Schöne und nicht auch das Unschöne und Häfsliche nachahmen sollte. Denn es würde sich ja bei der Beurteilung nur um die höhere oder geringere Vollkommenheit in der Nachahmung handeln. Und wenn je einmal einer einen unschönen oder häfslichen Vorwurf für ein Bild verwerten sollte, so müfste die künstlerische Leistung am höchsten stehen, die die Unschönheit und Häfslichkeit des Vorbildes am krassesten wiedergibt.

In der Tat haben wir aber auch zu allen Zeiten Künstler gehabt und besonders in den letzten Jahrzehnten traten sie unter den Malern und Dramatikern sehr hervor, die mit Vorliebe die Nachtseiten des menschlichen Daseins, Verbrechen, Armut, Not und Leid zum Gegenstand ihrer Darstellungen gewählt. Diese Werke pflegen uns aber durchaus nicht abzustofsen, wie ihre Vorbilder. Im Gegenteil, sie vermögen eine tiefgehende Wirkung auf uns auszuüben, uns geradezu zu erwärmen, während oft genug gelungene Bilder nach „schönen“ Vorbildern uns vollständig kalt und gleichgültig lassen.

Es mufs also doch wohl mit der blofsen Nachahmung nicht getan sein! Wenn es blofs auf die Nachahmung ankäme, dann würde die schlechteste Photographie über dem besten Gemälde stehen; denn die Photographie gibt doch ein so getreues Abbild der wirklichen Natur (wenn man von der Farbe absieht) wie es der Pinsel und Stift niemals zustande bringen können, und doch ist dies photographische Bild trotz der Treue der Naturwiedergebung niemals als ein Kunstwerk anzusprechen.

Bei der Betrachtung von Gemälden machen wir die Wahrnehmung, dafs in manchen Fällen mit grofser Treue die Natur nachgebildet ist, — und wieder andere Bilder geben selbst die Hauptsachen nur in ganz groben Zügen und verzichten vollständig auf die sorgfältige Durcharbeitung von Einzelheiten, die vielmehr nur eben angedeutet sind, — und doch üben sie oft eine tiefere und nachhaltigere Wirkung auf den Beschauer aus als jene erstgenannten.

Also auch hier sehen wir, dafs die Naturnachahmung nicht das Wesen einer Kunst ausmachen kann, sondern dafs es auf etwas anderes ankommt.

Schon ein alter Philosoph, der Neuplatoniker Plotin, hat empfunden, dafs es mit der Nachahmung der Natur nicht getan sei. Er hat der Kunst die hohe Aufgabe zugewiesen, die Erhebung zum Unendlichen zu vermitteln und er sagt: Die Schönheit des Kunstwerkes beruht auf dem Durchleuchten der Idee durch die sinnliche Erscheinung; das will heifsen: Die Empfindungen und Gedanken, die den Künstler bei und zu der Darstellung begeistert haben, müssen aus dem Werk zu uns sprechen, dann erst wird es zum Kunstwerk.

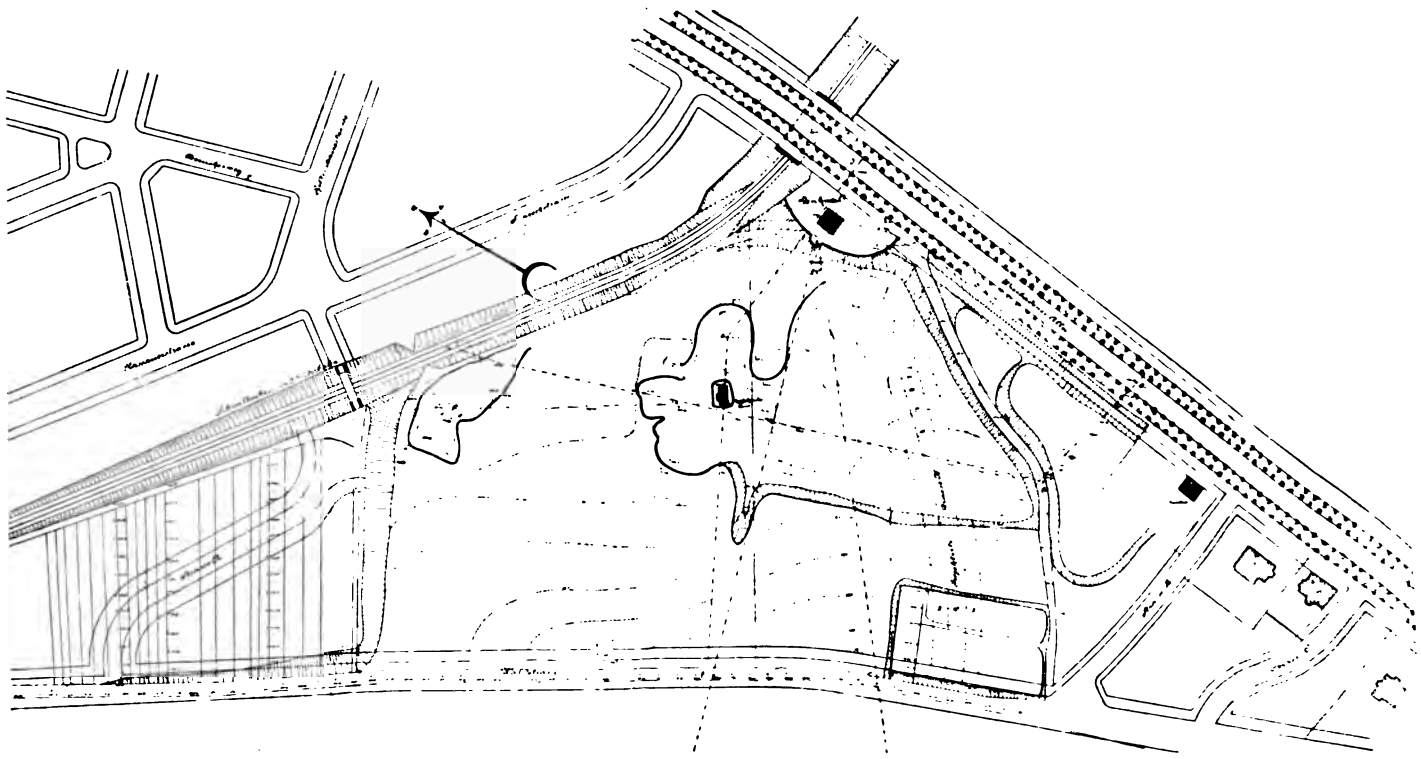
Also nicht ein Abschreiben der Natur mit all ihren Zufälligkeiten macht das Wesen der Kunst aus, sondern der Schwerpunkt liegt darin, dafs durch den dargestellten Gegenstand die schaffende Persönlichkeit, welche ihre Auffassung in das Werk gelegt hat, zu uns spricht. Schlicht, und klar und sachlich soll diese Sprache sein, damit die Wahrheit und Schönheit unmittelbar von jedem empfänglichen Auge empfunden werden kann. Wirkliche Kunst steht der Natur nicht nachahmend gegenüber, sie ist der Natur gegenüber souverän, sie meistert die Natur, sie schafft Wirklichkeiten, die sich neben die Natur stellen und den Vergleich mit ihr nicht nur aushalten, sondern sie sogar übertreffen können. Und was als Wahrheit in der Kunst empfunden wird, ist weniger die sachliche Richtigkeit des dargestellten Gegenstandes, als vielmehr die zwingende Gewalt inneren Lebens, das der Künstler in sein Werk hineingelegt hat.

Es ist also ein Wahn, dafs der Künstler die Natur nachahme, eher kann man sagen: er ahmt der Natur nach, d. h. er schafft wie sie oder sie schafft durch ihn.

Wenn wir diesen Gedankengang, bei dem ich in manchen Punkten einem Vortrage gefolgt bin, den Prof. Dr. Berger bei der Feier des Geburtstages des Grofsherzogs von Hessen am 25. November vorigen Jahres in Darmstadt gehalten hat, auf die Gartenkunst anwenden, dann werden wir finden, dafs gerade hier sich die Richtigkeit bestätigt. Gewifs, es ist vielfach in Schrift und Wort davon gefabelt worden, dafs der Gartenkünstler die Natur nachahmen müsse und dafs sein Werk um so gröfseren Anspruch auf Anerkennung erlange, je mehr es ihm gelungen sei, die Spuren seiner eigenen Tätigkeit zu verbergen und das Ganze als eine Schöpfung der Natur erscheinen zu lassen.

Selten beherrscht selbst ein Gartenkünstler das schöne aber spröde Material seiner Kunst so, dafs ihm nicht Naturwidrigkeiten, das sind hier Stilwidrigkeiten, unterlaufen. Das ist die Klippe, an der die meisten scheitern!

Deshalb hat es also bedingte Berechtigung zu sagen, das Werk ist gelungen, wenn es aussieht als könne es die Natur selbst geschaffen haben. (Schlufs folgt.)



Lageplan zum Biebricher Wettbewerb.

Preisbewerbungen.

Das Ergebnis des Biebricher Wettbewerbs.

Zur Erlangung von Entwürfen für die Einteilung und Bebauung des städtischen Grundbesitzes zwischen der Wiesbadener Allee und der Waldstrafse zu Biebrich a. Rh. war von dem Magistrat dieser Stadt ein Wettbewerb ausgeschrieben, über den am 25. September d. J. entschieden worden ist.

Aus dem Programm seien kurz die wichtigsten Punkte rekapituliert: Das in Frage kommende Gelände liegt, wie aus dem Lageplan auf dieser Seite ersichtlich ist, an der Biebrich mit Wiesbaden verbindenden verkehrsreichen Allee und wird nordöstlich durch eine teils im Einschnitt, teils auf einer Anschüttung liegende Bahnlinie, im Südwesten durch die Waldstrafse begrenzt. Es steigt in dem der Wiesbadener Allee zunächst gelegenen Teil von der Waldstrafse aus um 16 m an; die höchste Stelle in diesem Teil, oben an der Wiesbadener Allee, ist zur Aufstellung eines Denkmals für den letzten Herzog von Nassau bestimmt. Der nordwestliche Zipfel des Geländes liegt, durch eine steile Böschung getrennt, 8—12 m höher als die übrige Fläche. Die Waldstrafse und einige nebensächlichen Strafsen sind bereits ausgebaut, auch einige Villen sind vorhanden.

Innerhalb dieses Geländes sollte vorgesehen werden: der Denkmalsplatz, ein 10—12000 qm grofser Fest- und Spielplatz, eine Verbindungsstrafse von der Allee zur Waldstrafse, ein schattig gelegener Tennisplatz, ein Kinderspielplatz, sonstige parkartige Anlagen, eine Schutzstelle und Bedürfnisanstalten, eine Restauration und im übrigen Villengrundstücke.

Vom Denkmal aus sollte der Blick nach dem Rhein in einem Winkel von 21° freigehalten werden. Die auf die Anlagen, Spielwiesen usw. zu verwendende Fläche sollte 30000 qm nicht übersteigen.

Für die zu projektierenden Villenbauplätze war die für Biebrich gültige Baupolizeiverordnung, insbesondere deren Bestimmungen über offene Landhausviertel mafsgebend. Die Gröfse der Plätze sollte sich zwischen 800 und 1600 qm bewegen. Für die Einteilung sollte auch die Rücksicht auf möglichst hohen Ertrag aus dem Verkauf des Baugeländes mafsgebend sein.

Die Bewerber hatten aufser den üblichen Zeichnungen (Grundplan, Nivellementsplan, Kostenanschlag) einen Bericht zu liefern, in dem die Gröfse und Verwendbarkeit der einzelnen Flächen nachzuweisen war, sowie ferner Berechnungen über die Erdarbeit. Perspektivische Darstellungen waren als erwünscht bezeichnet.

Dem Wettbewerb waren zugrunde gelegt die Grundsätze für das Verfahren bei Wettbewerben auf dem Gebiete der Architektur und des Bauingenieurwesens sowie die Bestimmungen über das Verfahren bei öffentlichen Wettbewerben auf dem Gebiete der Gartenkunst.

Als Preise waren ausgesetzt vier Preise von 1000, 800, 600, 400 Mk. Der Ankauf weiterer Entwürfe zum Preise von 200 Mk. war in Aussicht gestellt.

Als Einlieferungstermin war der 15. September d. J. festgesetzt, die Prämiierung, bei der Prof. Baumeister-

Der im Biebricher Wettbewerb mit dem I. Preis ausgezeichnete Entwurf von Garteninspektor Lippel, Mannheim.

Karlsruhe, Maler Kögler-Wiesbaden, Architekt Schellenberg-Wiesbaden, Gartendirektor Siebert-Frankfurt a. M., Gartendirektor Schroeder-Mainz, Stadtbaurat Thiel-Biebrich und Oberbürgermeister Vogt-Biebrich mitgewirkt haben, fand am 25. September statt,*) daran anschliefsend waren die Entwürfe bis zum 10. Oktober in der städtischen Turnhalle ausgestellt.

Dem Protokoll über die Prämiierung entnehmen wir, dafs 43 Entwürfe eingelaufen waren, von denen bei der ersten Besichtigung 28 als nicht zur engeren Konkurrenz geeignet ausgeschieden wurden.

Die übrigen 15 Entwürfe wurden wie folgt beurteilt:

Nr. 1. Motto: „Heiterer Blick". Obwohl sich das Projekt durch eine sehr gute Verteilung der Parkanlagen sowohl, wie der Bauplätze auszeichnet, mufs es doch aus der Preisverteilung ausscheiden, weil die gärtnerischen Anlagen das Maximalmafs von 30000 qm ganz wesentlich überschreiten.

Nr. 2. Moto: „Pan". Die Disposition der Anlagen sowohl, wie der Bauplätze ist an sich geeignet, jedoch werden die Anlagen durch die Strafse X. in störender Weise durchschnitten. Aufserdem sind die gärtnerischen Anlagen auf der Festwiese für den gedachten Zweck ungeeignet. Das Projekt wird von der engeren Wahl ausgeschlossen.

Nr. 3. Motto: „Adolphshöhe". Ein Vorzug des Entwurfes ist die Einheitlichkeit der gesamten Anlage, ebenso ist die Verteilung der gärtnerischen Bepflanzungen mit Rücksicht auf das Denkmal eine äufserst günstige. Andrerseits ist die Lage der Restauration zu sehr bevorzugt und der untere Teil des Festplatzes durch das Einspringen der ersten Baustelle an der projektierten Strafse in störender Weise beengt. Das Projekt kommt zur engeren Wahl.

Nr. 4. Motto: „Am Rhein" A (mit Biebricher Wappen). Die gärtnerischen Anlagen sowohl, wie die Disposition der Bauplätze ist im allgemeinen dem Programm entsprechend gelöst. Im besonderen wird erwähnt, dafs mehrere Bauplätze zwischen der Wiesbadener Allee und Waldstrafse eine unzureichende Front nach der neuen Strafse haben, ein Mifsstand, der sich jedoch durch andere Enteilung der Bauplätze leicht beseitigen läfst. Das Projekt kommt zur engeren Wahl.

Nr. 5. Motto: „Rheinpark". Die geforderten Sehlinien im Winkel von 21° durchschneiden die Bauplätze, so dafs dieselben mit einer Servitut belastet werden müfsten, falls der freie Blick gewahrt werden sollte. Die gärtnerischen Anlagen vor dem Denkmal selbst sind nicht zweckentsprechend, ebenso würden die Schutzhalle und der angrenzende Baublock neben dem Denkmal störend wirken. Das Projekt wird von der engeren Wahl ausgeschieden.

Nr. 6. Motto: „Rhenus". Die gärtnerische Anlage ist als gelungen zu bezeichnen, jedoch wird der Zusammenhang in Rücksicht auf eine zu riechlich bemessene Bebauung durch

*) Wir möchten nicht unterlassen, dieses prompte Verfahren, bei dem, gewifs zur Freude aller Beteiligten, die Beurteilung schon 10 Tage nach dem Einlieferungstermin stattgefunden hat, allgemein zur Nachahmung zu empfehlen und unseren lebhaftesten Beifall dazu zu erkennen geben. Die Schriftleitung.

die projektierte Verkehrsstrafse in störender Weise zerschnitten. Die Verlegung der mittleren Strafse in eine Biegung nach der Waldstrafse würde eine gute Lösung des Programms ergeben haben. Das Projekt kommt zur engeren Wahl.

Nr. 7. Motto: „Volkswohl". Die Aufgabe, das für das Denkmal und für die Anlagen bestimmte Gelände einheitlich zu gestalten, ist glücklich gelöst, die projektierte Bebauung ist zweckentsprechend. Ein besonderer Vorzug des Projektes ist die Gewinnung einer grofsen Breite des zusammenhängenden Parkgeländes mit Rücksicht auf die durch die Lage der Waldstrafse und der Eisenbahn gegebenen Tiefe. Das Projekt kommt zur engeren Wahl.

Nr. 8. Motto: „Im Charakter der Landschaft". Die gärtnerischen Anlagen einschliefslich des Denkmalsplatzes, Festplatzes, Tennis- und Kinderspielplatzes sind zu grofs bemessen. Sie betragen 35 000 qm, während das Programm 30000 qm zuläfst. Die Anordnung der Gebäude in den Anlagen ist eine unglückliche, die Fahrstrafse durch die Anlagen ist nicht angebracht. Die Lage der Restauration ist verfehlt. Der Entwurf wird zur Prämiierung nicht empfohlen.

Nr. 9. „Quelle". Die Fläche der Anlagen beträgt 33500 qm, ist also etwas zu grofs. Die Trennung der Denkmalsanlage von dem Festplatze durch eine Hauptstrafse ist verfehlt. Bemängelt wird die Trennung der Restauration von den Tennisplätzen und dem Kinderspielplatze. Lobend erwähnt wird die Gruppierung der Villen um den Festplatz. Der Entwurf scheidet bei der Prämiierung aus.

Nr. 10. Motto: „Nur eine Idee". Die Achse des Festplatzes ist zu derjenigen des Denkmals in einen Winkel gelegt. Anerkannt wird gute Ausnutzung des Geländes zu Bauplätzen. Das Projekt wird zur Prämiierung nicht empfohlen.

Nr. 11. Motto: „Sieh, es lacht die Au!" Die Fläche beträgt 39000 qm, also viel zu viel, wodurch eine sehr geringe Fläche für Bauplätze verbleibt. Lobenswert ist die Anlage der Restauration, der Tennisplätze und des Kinderspielplatzes, des-

Der im Biebricher Wettbewerb mit dem II. Preis ausgezeichnete Entwurf von Gartendirektor Trip und Architekt Frings, Hannover.

gleichen die Zufahrt aus der Allee zu dem Festplatze. Der Entwurf wird von der Prämiierung ausgeschlossen.

Nr. 12. Motto: „Rheinblick" B. Die Einteilung der Bauplätze und die Führung der Strafsen sind geschickt vorgenommen. Die Grofszügigkeit der Anlage wird anerkannt. Bemängelt wird die Lage der Restauration zur Lage der Tennisplätze und des Kinderspielplatzes. Der Entwurf wird zur Prämiierung empfohlen.

Nr. 13. Motto: „Bergauf". Die Strafsen sind zum gröfsten Teil zu gradlinig, die Lage der Restauration mifsfällt. Der Weg, der die Anlage durchschneidet, scheint als Fahrweg gedacht, dadurch würde die Einheitlichkeit der Anlage zerstört. Der Entwurf wurf zur engeren Wahl noch zugelassen.

Nr. 14. Motto: „Am Rhein". Die Bepflanzung des Festplatzes ist zum Teil unglücklich, die Zufahrten zur Restauration und den Villen sind nicht genügend gekennzeichnet. Die Stellung der Restauration zum Denkmal hätte leicht besser gewählt werden können. Die Fläche der Anlagen ist zu grofs. Der Entwurf wird zur Prämiierung noch zugelassen.

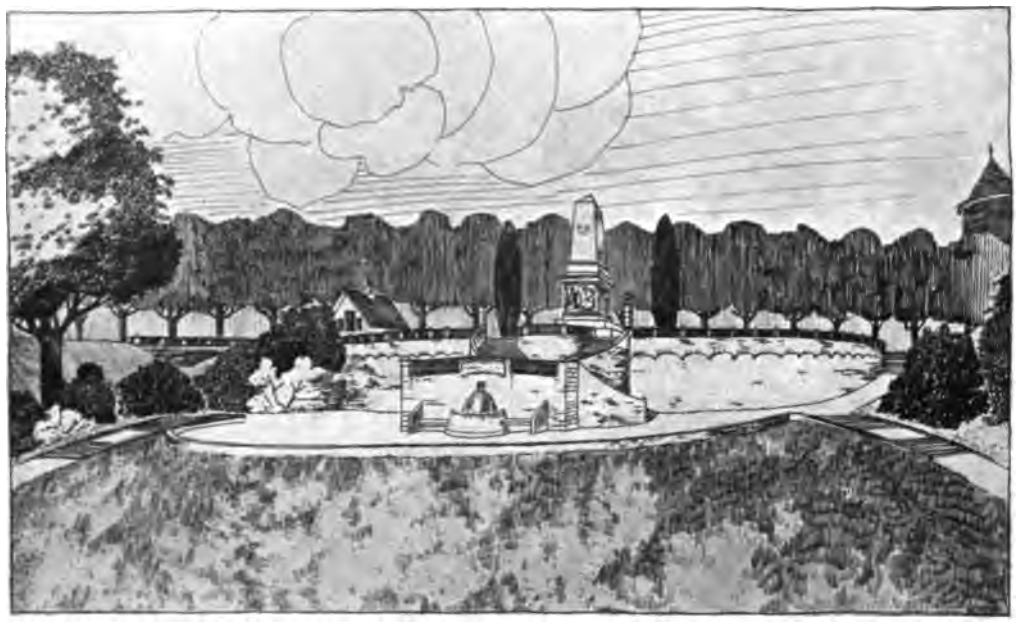
Nr. 15. Motto: „Viribus unitis“. Die Anlage der Restauration dominiert zu sehr und verwischt den idealen Eindruck, welchen das Denkmal machen soll. Die Führung der Wege ist lobenswert. Mit Rücksicht auf die eigenartige Lösung, welche bei anderen Entwürfen nicht wiederkehrt, wird der Entwurf zur engeren Wahl gestellt. —

Es verblieben sonach zur engeren Wahl 8 Projekte. Von diesen wurden bei weiterer Prüfung ausgeschieden die Projekte mit dem Motto: „Bergauf“ und „Am Rhein“ und „Rhenus“, weil dieselben mit den übrigen 5 nicht auf gleicher Höhe stehen. Von den somit zur engsten Wahl kommenden wurde zuerkannt

der Erste Preis dem Projekt mit dem Motto: „Am Rhein“ A mit dem Biebricher Wappen, Verfasser: Garteninspektor Lippel, Mannheim,

der Zweite Preis dem Projekt mit dem Motto: „Rheinblick“ B., Verfasser: Gartendirektor Trip u. Architekt W. Frings, Hannover.

Die beiden Projekte „Adolphshöhe“, Verfasser: Gartentechniker Fr. Schwartz, Leipzig, u. „Volkswohl“, Verfasser: Carl Mannhardt, städtischer Architekt und Max Möckel, städtischer Obergärtner, Metz, erschienen dem Preisgericht als gleichwertig, es wurde daher beschlossen, anstatt eines dritten und vierten Preises „zwei dritte Preise“ von gleicher Höhe (je 500 Mk.) zu verteilen.



Variante zur Gestaltung der Denkmalstreppe für den Biebricher Wettbewerb von Gartendirektor Trip und Architekt Frings, Hannover.

Das verbleibende fünfte Projekt mit dem Motto: „Viribus unitis“, Verfasser: Gartenarchitekt Paul Freye und Architekt Alfred Koch, Assistent an der Technischen Hochschule in Charlottenburg, empfahl das Preisgericht zum Ankauf.

Mafsgebend für die Preisverteilung waren aufser den oben angeführten Gründen noch folgende:

Das mit dem ersten Preise bedachte Projekt zeichnet sich durch Einfachheit und Natürlichkeit der Hauptlinien aus. Sämtliche Teile stehen bei zweckmäfsiger Ausnutzung des Geländes in organischem Zusammenhang, insbesondere durch die Hauptachse, welche vom Denkmal über die Festwiese nach der Restauration verläuft. Die gewählten Strafsenzüge besitzen zweckmäfsiges Gefälle und malerische Blicke. Die Frage der Verbindung der Villenplätze mit den Parkanlagen ist in günstiger Weise gelöst, ebenso die Verbindung der Wiesbadener Allee mit den westlich gelegenen Villen.

Im allgemeinen sind die Vorzüge, die das erste Projekt auszeichnen, auch bei dem mit dem zweiten Preis gekrönten Projekt vorhanden. Jedoch wird die Lage der Restauration aus ästhetischen und praktischen Gründen bemängelt.

Die Vorzüge des Projektes mit dem Motto „Volkswohl“ bestehen in dem weit geöffneten Durchblick an der Südwestseite und in der vorteilhaften Gestaltung des geforderten Parkgeländes. Als nicht einwandfrei ist die dominierende Lage der Restauration und des sich vor derselben unter dem Denkmal in der Schaulinie des letzteren hinziehenden Weges zu bezeichnen.

Die Bepflanzung der Anlage läfst in ästhetischer Hinsicht zu wünschen übrig. Die Strafse von der Eisenbahnüberführung nach der Waldstrafse ist zu steil.

Im Vergleiche zu dem vorigen bestehen die Vorzüge des Projektes „Adolphshöhe“ in einer weniger hervorgehobenen Lage der Restauration, obwohl auch diese Lage keinen Beifall findet. Zu bemängeln ist die Einengung des unteren Teiles der Anlage am Schutzpavillon durch den ersten nördlichen Bauplatz. Dagegen ist die Anlage der Strafsen C und D etwas günstiger. Sämtliche Beschlüsse wurden einstimmig gefafst.

Nachträglich wurde auch noch das Projekt mit dem Motto „Bergauf“, Verfasser: Hoflieferant Hch. Berg, Frankfurt a. M., angekauft.

Das Ergebnis des Wettbewerbs ist gegenüber dem des Wettbewerbs betr. die Wiesbadener Kuranlage durchgängig ein besseres. Schon auf den ersten Blick konnte man feststellen, dafs die Zahl der völlig verfehlten Arbeiten erfreulicherweise gering war. Immerhin mufs aber doch auch hier gesagt werden, was wohl von jedem Wettbewerb gilt: Neben absolut unbrauchbaren und unreifen Arbeiten, bei denen man über die Naivität ihrer Verfasser nur lächeln kann, solche, deren kühner Gedankenflug vollkommen den Boden der realen Verhältnisse unter den Füfsen verliert, und solche, die erkennen lassen, dafs die Verfasser mit kühler Überlegung der Wirklichkeit und ihren Anforderungen Rechnung getragen, dabei aber es verstanden haben, das Nützliche mit dem Schönen zu verbinden.

Allgemein betrachtet zerfielen die Arbeiten in drei Klassen: die einen scheiterten, indem sie das Hauptgewicht auf die Parkanlage legten und ihnen viel zu viel Flächen-

raum opferten; andere begingen den Fehler, trotzdem im Programm auf die Minderwertigkeit dieser Lage hingewiesen war, am Eisenbahnkörper entlang Bauplätze anzuordnen und die Anlagen durch Fahrstrafsen zu zerschneiden. Dieser letztere Umstand allein hätte unserer Auffassung nach nicht hinreichen sollen, solche Arbeiten unbedingt von der Prämiierung auszuschliefsen. Indessen hat bei der Jury die Erwägung, dafs die Durchschneidung der Anlage mittelst einer Fahrstrafse oder eines fahrbaren Weges ein Mifsgriff sei, doch bei der Zuerkennung der

Der im Biebricher Wettbewerb mit einem III. Preis ausgezeichnete Entwurf von Fr. Schwartz, Leipzig.

Preise ausschlaggebend mitgewirkt. Insbesondere bei einer Arbeit, die im übrigen sehr grofse Vorzüge hatte — Motto: „Beides zugleich“ (den Verfasser glauben wir in München suchen zu sollen!) —, ist dieses Bedenken zu unserem Bedauern für die Ausschliefsung entscheidend gewesen.

Die dritte Klasse bildeten diejenigen Arbeiten, bei denen die erwähnten Fehler vermieden worden sind, und unter ihnen befinden sich die prämiierten Entwürfe.

Kritische Betrachtungen zum Wettbewerb zur Erlangung von Entwürfen für die Einteilung und Bebauung des städtischen Geländes (zwischen der Wiesbadener Allee und der Waldstrafse) der Stadt Biebrich a. Rh.

Von

Kurt Hoppe, Architekt, **Mannheim.**

Wieder einmal ist der Würfel gefallen! Eine Fülle liebevoller, oftmals langen Nächten abgerungener Arbeit kam vor den Richter, glühende Phantasien, — berechnende Skeptiker. Und siehe — alea jacta est — die Spekulanten siegten. Und die „freien“ Geister wurden zur Linken gestellt.

Man könnte das loben, denn wenigstens herrschte Gerechtigkeit, die Buchstaben des Programms mufsten entscheiden. Den Murrenden kann man darauf getrost verweisen.

Und doch mufs den Unbefangenen etwas wie ein Bedauern überkommen, wenn man das Gesamtresultat ansieht. Wohlverstanden, nicht die preisgekrönten Entwürfe sind gemeint, nein, nur allgemein sollte man meinen, eine solche Konkurrenz müfste gröfsere, reifere Früchte zeitigen, resp. die gröfseren und reiferen, modernen, die sie gezeitigt hat, müfsten trotz der scheinbaren Verstöfse gegen das Programm von einem Richterkollegium moderner Geister mit mehr Respekt angesehen und behandelt werden.

Unsere Zeit weifs so viel in schönen Reden die Freiheit des Geistes und die „neue Zeit“, das moderne Leben und den modernen Garten-, Wege- und Städtebau zu preisen. Man vergleiche z. B. die Sitzung des Deutschen Architekten- und Ingenieur-Vereins im September dieses Jahres zu Mannheim, wo besonders der Senior des Biebricher Preisgerichts Prof. Baumeister aus Karlsruhe die moderne Städtebaufrage zur Sprache und Diskussion brachte. Und fast gleichzeitig schwebt in Deutschland eine Konkurrenz, deren Ziel und Zweck im Grunde genommen im weitesten Mafse die Fragen über modernen Städtebau in praktischen Vorschlägen zur Geltung bringen sollte. Und da versagt mit einem Schlag der ganze Eifer,

der ganze moderne Geist! Scheinbar erblindet für die weitesten, gröfsten Ziele, die er so schön in Reden und Schriften zu interpretieren weifs.

Alles wird plötzlich eng; ängstliche Gerechtigkeit herrscht und — alea jacta est — das Programm hat entschieden.

Ja, wird man einwenden, so mufs es ja sein, denn bei Konkurrenzen handelt es sich ja gerade um Befolgung der Bedingungen und Lösung ihrer Aufgaben!

Berührungspunkten der angrenzenden Städte (Stadtteile) zu projektieren.

Dies letztere ist offenkundig am meisten vernachlässigt und aufser acht gelassen worden. Bedauerlicherweise und unbegreiflicherweise.

Denn das ist doch gerade die Hauptsache bei Eröffnung neuer Stadtteile, dass ihre Zugänglichkeit von wirklich weitschauenden Gesichtspunkten und Ideen geleitet wird.

Der im Biebricher Wettbewerb mit einem III. Preis ausgezeichnete Entwurf von C. Mannhardt, städt. Architekt und M. Möckel, städt. Obergärtner, Metz.

Darin liegt aber der grofse Fehler. — Festklammern an die Bedingungen und eine Lösung der Aufgaben ist noch ein gewaltiger Unterschied, und kein Preisausschreiben der ganzen letzten Zeit bringt das so deutlich zutage wie dieses!

Wollen wir einen Augenblick dabei verweilen!

Gegeben war ein zur Hauptallee vertieft liegendes Gelände zwischen den Berührungspunkten zweier aufblühender Städte (Biebrich und Wiesbaden).

Aufgabe war, das Gelände zweckmäfsig für Bebauung einzuteilen, mit Hinzuziehung eines anzulegenden öffentlichen Parkes.

Bedingung war u. a. eine offenbar nur gefühlmäfsig — willkürlich angenommene — im besten Falle kaufmännisch-rechnerisch festgestellte Zahl, 30000 qm als Meistwert für den in Frage kommenden Park! Das gab ein williges Steckenpferd für das Preisrichterkollegium.

Also allgemein gesprochen: Aufgabe war, eine neue Stadt (Stadtteil) in ein gegebenes Gelände bei gegebenen

Hierzu ist gerade die geniale Schöpferkraft des Städtebauers erforderlich, die sich eigentlich recht selten in den eingelaufenen Entwürfen bemerkbar macht und am wenigsten in den hier abgebildeten.

Wenn man die meisten der eingelaufenen Entwürfe sich im kleineren Mafsstabe in einen Gesamtplan von Biebrich und Wiesbaden eingetragen denkt, so wird man ohne weiteres ihre Wertlosigkeit einsehen.

Wirklich ernsthafte Mitarbeiter scheinen das auch getan zu haben, zum mindesten im Geist, und viel Unheil wäre vermieden worden, wenn eine solche Gesamtsituation durch die Bedingungen gefordert worden wäre.

Man könnte einwenden, hier sei das Prinzip der Abgeschlossenheit dieses Stadtteils für richtig befunden worden! Gut, angenommen selbst, das Gelände sollte als kleine — gewissermafsen Gartenstadt — aufgefafst werden — auch ein Standpunkt, der in einer sehr netten Lösung vertreten war —, so mufste es eben auch von innen heraus so gewachsen und gebaut sein! Eine Stadt —

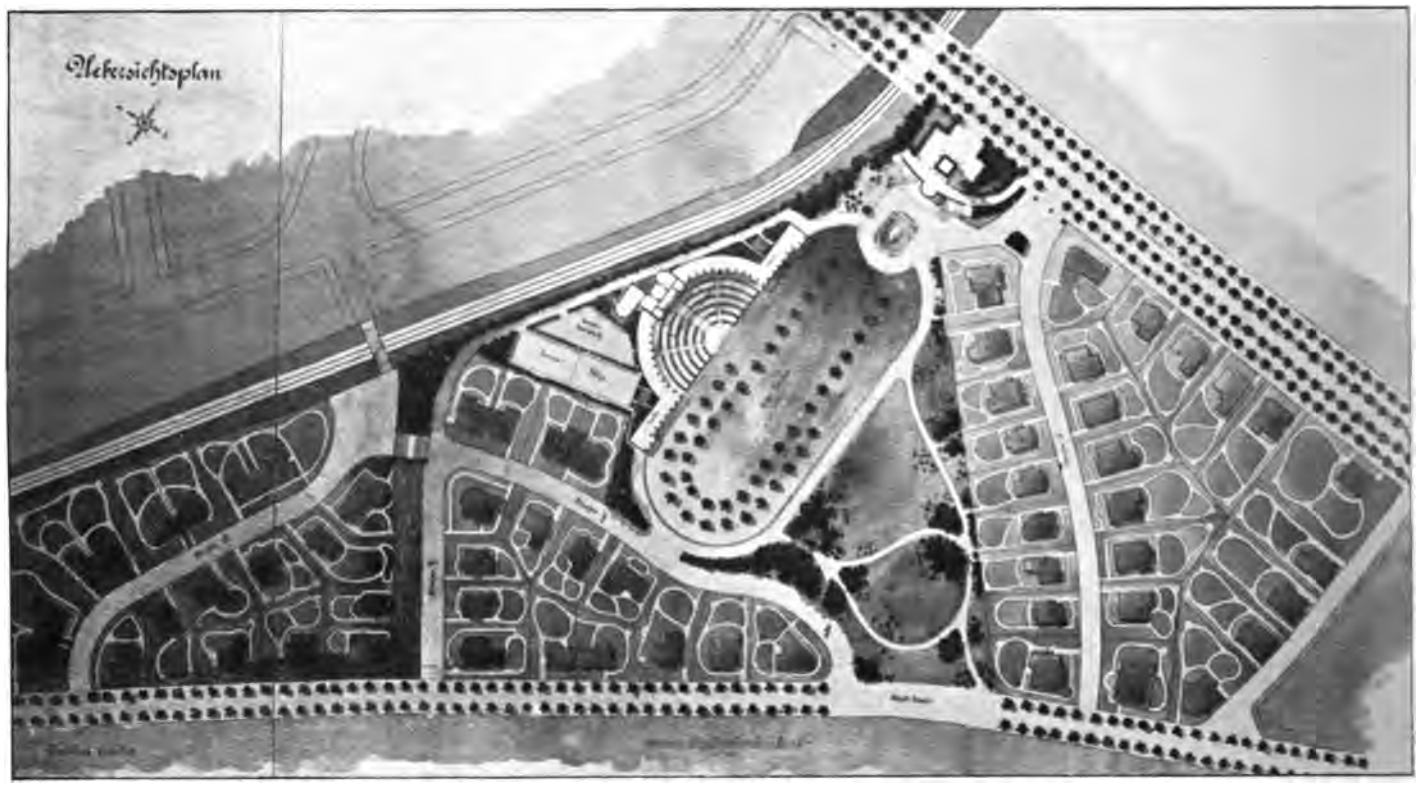
Dorf — oder Kolonie ist immer ein lebendiger Organismus, der gerade so ein gesetzmässiges Wachstum und eine Entwickelung hat, wie Pflanze, Baum, Tier und Mensch!

Aber von all dem ist nichts zu merken, es scheint, als ob hier doch ein gewisser Dilettantismus zur Geltung komme, der eigentlich nicht kultiviert werden sollte!

Ein zweites waren die gegebenen Höhenverhältnisse. Gar leicht ist nun freilich, wenn man den spitzwinkeligen Profilplan gar nicht aufrollt, das Gelände sich weder vor-

Den Vorwurf „mogeln" möge man nicht so drastisch auffassen wie es klingt, ist vielleicht auch teilweise übertrieben, denn diese Projekte sind viel zu ehrlich und wissen sich besser zu helfen, indem einfach eine halbe Weltdicke aufgeschüttet wird, wenns sein mufs. Und dann Haus an Haus bebaut und der Erfolg ist gesichert!

Andere schütten nicht auf und denken nicht an die gebrochenen Knochen der Gäule! Jedenfalls ersteren entschieden vorzuziehen! In den Grenzen der praktischen Möglichkeit ist eine ansteigende Strafse ästhetisch sehr



Der im Biebricher Wettbewerb angekaufte Entwurf von Gartenarchitekt Freye und Architekt Alfred Koch, Assistent an der Technischen Hochschule zu Charlottenburg.

stellt, noch anschaut, die Strafsen und Wege zu projektieren, gerade so etwa wie auf dem Reifsbrett im Arbeitszimmer. Und wenn dann kurz vor Toresschlufs der leidige Höhenplan gemacht werden mufs, da wird ganz ernsthaft und genial gemogelt, selbst auf die Gefahr, dafs der Plan eben für eine Ausführung unbrauchbar ist. Darauf wird ja auch scheinbar weniger Wert gelegt bei diesen Preisausschreiben, wie die Beispiele der letzten Zeit reichlich bewiesen haben.

Und schliefslich nicht mit Unrecht; nur sollten die Vorschläge, die sich am gesundesten aufbauen und zur Weiterbildung die Hand reichen, in vorderster Reihe stehen, selbst ungeachtet einiger kleiner Verstöfse gegen die Bedingungen. Denn diese herauszuarbeiten und im Sinne des geistigen Urhebers zu gestalten, ist oft viel leichter, als die „Auserwählten" für eine praktische Ausführung „herzurichten", die dann nicht nur „Vergewaltigten" ähnlich ausschauen, sondern im Grunde genommen eben doch eine befriedigende Lösung der Aufgaben nicht bieten.

reizvoll und der Charakter der Landschaft bleibt gewahrt!

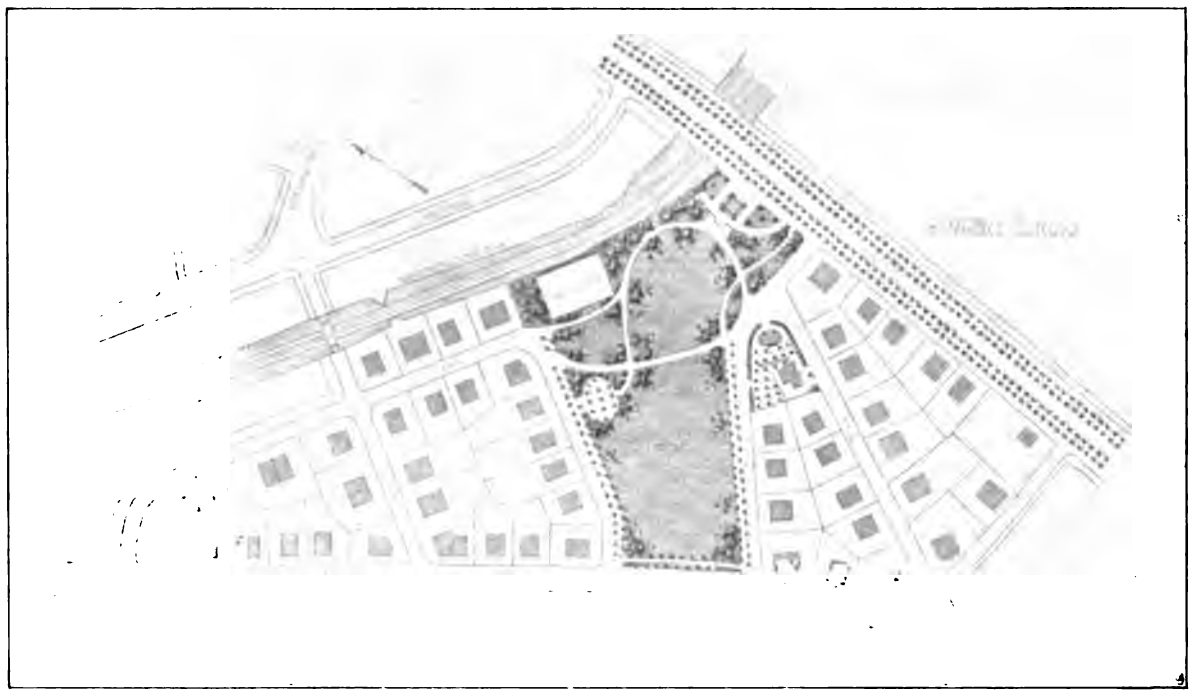
Doch gibt es denn da gar keinen Ausweg — besser gesagt Mittelweg.

Warum denn überall fahrbare Wege bauen, wo den Verkehrsverhältnissen nach ein solches Bedürfnis gar nicht vorhanden ist? Kommt nun aufserdem das bestehende Höhenverhältnis diesem Umstand entgegen, so ist ein breiter Fufsweg mit Treppenanlagen, wie sie in allen bergig gelegenen Städten zu finden sind, durchaus gerechtfertigt, und nirgends so malerisch auszubilden, als in einem Gelände für offene Bauweise!

Auch nach dieser Seite hinweisende Vorschläge wurden verworfen.

Was also nach all dem Gesagten übrig bleibt — kann man sich denken — und die beigefügten Pläne werden es bestätigen. Auf den ersten Blick einwandfreie, gute Pläne, aber bei eingehender Betrachtung recht wenig im Sinne einer ernsthaften Lösung der gestellten Aufgabe.

Die Gründe dazu liegen tiefer. Die Art der Ausschreibung gab zur Verkennung der eigentlichen Ziele berechtigten Anlafs. Man hatte sich so mit einer gewissen Selbstverständlichkeit, ohne es auszudrücken, speziell an die Gartenkünstler gewandt, und zwar, objektiv betrachtet, nur teilweise berechtigterweise; insofern nämlich, als es sich um die Anlage eines grofsen Parkes handelte. Aber die Aufgabe war ja eine viel gröfsere. Mit Recht wurde auf der erwähnten Versammlung in Mannheim von Prof. Hocheder, München, Stadtbauinspektor



Der im Biebricher Wettbewerb angekaufte Entwurf von Hch. Berg, Frankfurt a. M.*)

Berg, Frankfurt a. M., und verschiedenen Kapazitäten des Städtebaus auf den besonderen — gesonderten Beruf des Städtebauers hingewiesen, und diesem im Verein mit Ingenieur und Gartenkünstler wäre diese Aufgabe zugefallen.

Und gerade so, wie die Gartenkünstler den so oft erklingenden Protest gegen die Eingriffe des Architekten in ihre eigentlichen Gartenwelt uns bei keiner Gelegenheit ersparen, so wäre es diesmal von seiten der Architekten speziell der Städtebauer durchaus berechtigt gewesen, Einspruch zu erheben. Denn die Aufgabe war es wert!**)

Nun noch einiges zu den preisgekrönten Entwürfen:

Eine frappante Gleichmäfsigkeit — „so etwas wie eine Art Schema — fällt zunächst allgemein auf.

Der erste Preis wurde dem Projekt mit dem Motto „Am Rhein“ A mit dem Biebricher Wappen des Herrn Garteninspektors Lippel, Mannheim, zuerkannt.

Eine gewisse Ruhe und Ebenmäfsigkeit ist dem Plan nicht abzusprechen. Doch liegt darin schon ein Vorwurf. Denn die grofse Länge der Verbindungsstrafse der Wiesbadener Allee und der Waldstrafse ohne jegliche Unterbrechung ist ästhetisch ganz gewifs anfechtbar, aufserdem, dafs aus rein praktischen Gründen eine geeignete Verbindung mit dem Park durchaus erforderlich scheint, um aus dem Ganzen — den Strafsen und dem Park — einen lebendigen Organismus zu machen. Auch würde das Bedürfnis, das sich beim Ansehen des Planes schon bemerkbar macht, diese Strafse als Gabelung der prächtigen Allee auch mit Alleebäumen zu pflanzen, in Wirklichkeit noch empfindlicher hervortreten.

Die völlige Aufschüttung resp. Schleifung der nordwestlichen Böschung war durchaus nicht erforderlich, und

*) Wie uns mitgeteilt wird, ist dieser Entwurf nachträglich noch angekauft worden. H.

**) Ich kann nicht umhin, der in den letzten Sätzen enthaltenen Auffassung auf das Bestimmteste zu widersprechen. Es ist in keiner Weise aus dem Wortlaut und der Form des Preisausschreibens (vgl. Anzeigenteil des Heftes der „Gartenkunst“ vom 1. Juli ds. Js.) zu entnehmen, dafs es „mit einer gewissen Selbstverständlichkeit“ an die Gartenkünstler gerichtet gewesen sei. Ich bin zuerst durch die Deutsche Bauzeitung auf das Ausschreiben aufmerksam geworden; erst danach fand ich es auch in Gartenzeitschriften. Die Zusammensetzung des Preisrichterkollegiums (3 Bausachverständige, 1 Maler, 2 Gartenfachleute und der Oberbürgermeister) läfst aufserdem ganz deutlich erkennen, dafs man sich in Biebrich über die Art der Aufgabe vollkommen im klaren gewesen ist. Ich vermag daher nicht einzusehen, wodurch den „Städtebauern“, von denen

schien dies gerade einer reizvollen Lösung in dem oben erwähnten Sinne zu warten. Davon aber einmal abgesehen, so ist die Führung dieses gewaltigen Strafsenzuges keinesfalls als eine dem Charakter der dort wahrscheinlich zu erwartenden Bebauung entsprechende anzusehen. Mehr Intimität wäre hier angebrachter gewesen, als diese scheinbare Grofszügigkeit, die hier zur Farce wird, da eben die Vorbedingungen fehlen. Recht merkwürdig ist die Ausbildung des kleinen Platzes neben der Brücke. Reicht die Phantasie eines Gartenkünstlers wirklich nicht weiter, wie zur Pflanzung zweier Bäume?

Dies wäre ja an sich nur eine Kleinigkeit, die schliefslich in der Ausführung geändert und verbessert werden konnte; wenn wenigstens die Gesamtdisposition der Anlage einwandfrei wäre.

Insbesondere halte ich die Lage der Restauration für stark anfechtbar.

1. Ihre Lage zur Strafse, da die beiden danebenliegenden Doppelvillen entschieden dadurch im Wert beträchtlich vermindert werden. Es ist nämlich für die Villenbesitzer durchaus kein Genufs, Sonntags dort Vereine ihre Feste, Fahnenweihen, Wettspiele usw. abhalten zu hören und zu sehen. Und das war ja doch der Zweck, dem der Festplatz und die Restauration dienen sollten. Und für gröfseren Verkehr ist die Lage derselben in dem engen Sackplatz durchaus allen Erfahrungen widerstrebend. 2. Ihre Lage zum Park. Am besten daran ist schliefslich noch die achsiale Lage nach dem Denkmal, obgleich ich mir als Gegenstück zu dem fernen Rheinblick eine schönere Perspektive als die einer mehr oder weniger primitiv gehaltenen sog. Parkrestauration denken kann. Aber vor allem wäre doch die Restauration in organische Verbindung mit dem Festplatz selbst zu bringen, und zwar in erster Linie aus Gründen der Praxis. Entweder die ev. Zuschauer bleiben in der Restauration gemütlich sitzen und sehen nichts, oder sie müssen unten stehen, und der Wirt macht Pleite.

Die allzu grofse unvermittelte Nähe der Tennisplätze mit dem nervenzerreifsenden Duett halte ich für ungünstig, ästhetisch sowohl wie praktisch, da ja für Zuschauer kein Eintrittsgeld erhoben wird. Die beiden schmalen Wege zu dem Pavillon sind gut und verhelfen der grofsen Bretzel zu ihrem Recht.

Der Hauptweg an der Grenze entlang, der neben dem Denkmalplatz auf die Allee mündet, gewinnt durch die allzu schematisch angelegten Wegerweiterungen wenig, und wäre sicher durch eine Verbindung mit der Strafse bedeutend reizvoller geworden. Recht konventionell ist die Ausbildung und Aufstellung des Trinkbrunnens, in Gestalt eines solchen Dreiecksplatzes, der in Rücksicht darauf, dafs er mindestens auf einer Ebene mit 30° zur Wagerechten liegt (als Folge der Terrainverhältnisse), fast als ein Unding wirkt.

Ein Urteil über die Ausbildung des Denkmalplatzes, auf den das Programm so viel Wert zu legen schien, mufs man eigentlich unterdrücken, da es kaum noch „Ausbildung“ heifsen kann. Das ist keine Lösung, sondern ein längst überwundenes Schema, dafs überallhin besser pafst, als gerade hier.

Ob der kleine halbkreisförmige Weg unterhalb des Denkmals eine Berechtigung hat, wollen wir dahingestellt sein lassen. Aber günstig ist das Konglomerat von Wegenden an diesem Teil nicht.

Viel Mühe ist auch auf die Gartenanlagen der einzelnen Villenanlagen gelegt. An sich ganz nett, wenn auch belanglos für ein Städtebauprojekt. Nur sei auf die kleinen Plätzchen besonders hingewiesen, die an den Kreuzungspunkten der Verbindungswege (von den Villen zum Park) angeordnet sind, die sich, da der Park wohl kaum bei Nacht abgeschlossen sein dürfte, als intime Nachtasyle schon jetzt von selbst empfehlen.

Der zweite Preis fiel auf das Projekt mit dem Motto Rheinblick (B) des Herrn Gartendirektor J. Trip und W. Trings-Hannover.

Bei grofser Ähnlichkeit mit dem ersten zeigt es doch gröfsere Selbständigkeit und weit mehr Zielbewufstsein als jenes. Doch auch hier vermifst man gewissermafsen die Lebendigkeit, den Zusammenhang des Ganzen.

Von Biebrich kommend bleibt für einen, dem das Treppensteigen Beschwerden macht, keine andere Möglich-

---

der geschätzte Herr Verfasser spricht, die Beteiligung an dem Wettbewerb, erschwert oder verleidet sein könnte. Gewundert habe ich mich allerdings selbst, dafs die Beteiligung aus ihren Kreisen so aufserordentlich schwach war.

Wenn nun der Herr Verfasser gar zu einem Einspruch gegen die selbständige Beteiligung von Gartenkünstlern an der Lösung solcher Aufgaben anregen möchte, so will ich ihm nur entgegenhalten, dafs es zur Zeit einen gesonderten Beruf des „Städtebauers“ in dem Sinne, wie er und auch wir ihn auffassen, überhaupt noch nicht gibt, vielmehr wie in die Erörterungen im „Städtebau“ u. a. O. zeigen, zur Zeit Architekten, Ingenieure, Geometer u. a. sich noch darum streiten, wer dabei die Führung zu übernehmen habe.

Es wird meiner Auffassung nach wohl auch niemals einen eigentlichen Beruf der „Städtebauer“ geben, es dürfte vielmehr immer die glückliche Lösung von Städtebaufragen davon abhängen, dafs im gegebenen Falle eine geeignete Persönlichkeit am richtigen Platze steht und sich durchzusetzen weifs. Ob das ein Architekt ist, der durch seine Berufsstellung Gelegenheit gehabt hat, sich mit den Sonderfragen des Städtebaues vertraut zu machen, oder ein Ingenieur, dessen natürliches ästhetisches Empfinden stark genug ist, um nicht durch das Formelwesen der Ingenieurwissenschaft überwuchert zu werden, dürfte ziemlich einerlei sein.

Ebenso wird es aber auch denkbar sein, wenn die gestellte Aufgabe danach angetan ist, dafs ein Gartenfachmann der richtige Mann ist, um zu einer glücklichen Lösung zu gelangen. Es darf dies um so mehr als möglich bezeichnet werden, als die im Dienste unserer Kommunen stehenden Gartenfachleute vielfach mit Städtebaufragen in Berührung kommen und sich im Laufe der Zeit immerhin ebensoviel oder vielleicht mehr Verständnis für die dabei in Betracht kommenden Spezialerfordernisse anzueignen Gelegenheit haben, als mancher Architekt, der nur Häuser baut. Und für die Richtigkeit dieser meiner Auffassung lassen sich eine ganze Anzahl Beispiele aus der Praxis des Städtebaues beibringen; es sei nur an Trips Erfolg in der Konkurrenz um den Bebauungsplan für Linden bei Hannover und an seine Beteiligung an dem engeren Wettbewerb für Moers a. Rh. erinnert.

keit, als nahezu 2 km zu laufen, um ganz unten in der Waldstrafse resp. in der Strafse D Einlafs zu finden. Das sind praktische Mifsstände, die vermieden werden mufsten.

Leider ist auch in diesem Projekt der Reiz einer an einer Böschung liegenden Villa mit abfallendem oder ansteigendem Garten nicht empfunden und herausgearbeitet.

Die Lage der Restauration, die schon das Protokoll als mangelhaft bezeichnet, ist so recht ein Beispiel von dem fehlenden Organismus des Ganzen.

Bei gefordertem Festplatz und einer Restauration ist deren Zusammengehörigkeit beinahe selbstverständlich, und fast unbegreiflich erscheint es, dieselben durch eine für Fahrverkehr geschaffene Strafse zu zerreifsen. Auch eine gröfsere Rücksicht auf praktische Gründe hätte das Auseinanderreifsen von Restauration, Tennis- und Kinderspielplatz vermeiden müssen.

Sehr zu loben ist die Anlage einer Gärtnerei, die an sich erforderlich ist, und in den meisten Entwürfen fehlt. Die Ausbildung des Denkmalplatzes ist zwar konventionell, aber immerhin erträglich, zumal die vorgelegte Treppenanlage eingehender in Rücksicht auf die Höhenunterschiede ausgearbeitet ist, als der den Bedingungen beigegebene Entwurf des Denkmals. (Vgl. Ansicht Seite 217.)

Der auch in diesem Entwurf lange vom Denkmal aus gesehene links an der Grenze führende Weg vermag auch hier keinen besonderen Reiz zu versprechen. Im Ganzen genommen aber ist die gärtnerische Anlage des Parks grofszügig und ruhig und als weitaus die beste unter den preisgekrönten Entwürfen zu bezeichnen. Die unzureichende Verbindung für einen Verkehr nach der Stadt Biebrich zu macht aber trotzdem diesen Entwurf wie den ersteren für eine Ausführung nicht empfehlenswert.

Die beiden zur Verteilung gekommenen dritten Preise fielen auf das Projekt mit dem Motto „Adolfshöhe“ des Herrn Friedrich Schwartz, Techniker, Leipzig, Städtische Gartendirektion und das Projekt mit dem Motto „Volkswohl“ des Herrn Carl Mannhardt, städt. Architekt, Metz-Queulen, und Max Möckel, städt. Obergärtner, Metz-Sablon.

Motto Adolfshöhe geht entschieden von einer gesunden weitschauenden Basis aus, d. h. in bezug auf die stadtbaukünstlerische Seite der Aufgabe.

Die Führung und Länge der Verbindungsstrafse von der Wiesbadener Allee nach der Waldstrafse ist sehr günstig, dem Terrain sehr gut verpafst und durch die Nebenstrafse sehr günstig geteilt. Diese Nebenstrafse ist äufserst wertvoll, wenn man in Rücksicht zieht, dafs Biebrich doch der Ausgangspunkt ist und eine Strafse nach dieser Richtung in der Anlage logisch durchaus erforderlich erscheint. Vor allem auch praktisch ermöglicht sie eine viel gröfsere Ausnutzung des tiefen Geländeblockes. Leider war der Verfasser nicht radikal genug, um auch dieser Strafse, deren Bedeutung nach aufsen er richtig erkannt hat, nach innen in das richtige Verhältnis zu setzen. Zum mindesten lag hier eine Beziehung zur Lage der Restauration nahe, wenn von einer direkten Verbindung mit dem Park Abstand genommen werden sollte. Die andere angeordnete Strafse von der Brücke nach der Waldstrafse ist, wenn man seine Aufschüttung gelten läfst, doch zu gerade geführt, vor allem ist die genaue Parallelführung der Bauflächen mit der Strafsenflucht städtebaukünstlerisch durchaus anfechtbar und rückständig.

Recht unglücklich ist die gärtnerische Anlage des Parks ausgefallen. Hier fehlt es an Logik, Organismus, Disposition, beinahe an allem.

Da geht alles durcheinander und keines hat eine Beziehung zueinander noch zum Ganzen.

Ganz gut dagegen ist die Ausbildung des Denkmalplatzes, den der Verfasser durch eine Hecke von der Allee getrennt und etwas vertieft angelegt hat. Diese Lösung ist entschieden zur Ausführung zu empfehlen, wenn auch die gärtnerische Durcharbeitung des Platzes noch mehr Stilgefühl und Strenge erfordert.

Der Blick vom Denkmalplatz nach dem Rhein würde wahrscheinlich in der Ausführung nach diesem Plan, durch den seitlich an der Grenze entlang laufenden Weg, der den Blick geradlinig zwischen der schematisch angeordneten Bepflanzung langweilig leitet, stark zerstreuend beeinflufst.

Doch wohlgemerkt, die gartenkünstlerischen Schwächen und Unmöglichkeiten dieses Entwurfes sind nebensächlicher Art im Verhältnis zu seinem städtebaukünstlerischen Wert, der ihn immerhin als eine gute Arbeit erkennen läfst, deren Absichten dem anzustrebenden Ziel näher kommen. —

Motto Volkswohl entspricht den oben angeführten Gesichtspunkten zur Lösung der Aufgabe am wenigsten!

Nicht nur, dafs die Beschaffenheit des Geländes so gut wie gar nicht von Einflufs auf das Projekt gewesen zu sein scheint, ist auch, davon abgesehen, das Ganze ein recht absonderliches Produkt. Hier versagt sowohl der Gartenkünstler wie der Städtebauer.

Denkt man sich diesen Plan einmal eingezeichnet in einen Gesamtplan der beiden Städte, so könnte er in späteren Zeiten als non plus ultra gezeigt werden. Hoffentlich verschweigt man die Jahrzahl seiner Entstehung. Hier herrscht nicht nur gröfste Unordnung in der Gesamtdisposition, sondern eine unglaubliche Naivität in der Behandlung einer Städtebauanlage, so dafs die Worte des Protokolls: „einheitlich, glücklich gelöst und zweckentsprechend“ auf diesen Entwurf angewandt, fast als eine Verwechselung aufzufassen sind.

Wenn man den Plan aufmerksam betrachtet, mit den längst als überwundenen Standpunkt ad acta gelegten Verlegenheitsdreiecksplätzen an den Strafsenkreuzungen, so meint man fast — wenn man einmal wirklich den Kern- und Ausgangspunkt der Anlage suchen will — es sei die abgelegene Waldstrafse, nach der sich alles richte, und die der mafsgebende Faktor gewesen sei. Beim Zeichnen war dies allerdings recht bequem, weil die Waldstrafse so schön unten entlang führte; aber die Wirklichkeit! Meint der Verfasser wirklich, die Waldstrafse werde jemals an Bedeutung und Wert die prädestinierte Wiesbadener Allee überflügeln?

Darin liegt der Hauptfehler dieses Projekts, und ist dies ein intersesanter Beweis, dafs der Städtebau eben nicht etwas ist, was sich auf dem Papier entwerfen läfst, da spielen zu viel Faktoren mit, die tief in das Leben,

in die Psychologie des Städte- und Bürgerlebens eingreifen, denen man in erster Linie nachspüren mufs, um einen brauchbaren, logischen Städtebauvorschlag zu bearbeiten. Das ist eben das, was oben als mangelnde „Lösung" bezeichnet wurde. Äufserlich gesehen ein durchaus nettes Plänchen, doch keine Lösung im Sinne eines modernen, auf der Höhe der Zeit und darüber hinaus stehenden Geistes.

Im einzelnen sei auf folgende Punkte hingewiesen:

Die Lage der Restauration halte ich an sich nicht für ungünstig, aber der Platz ist für diesen Zweck zu wertvoll, und dazu liegt gar kein zwingender ästhetischer oder praktischer Grund vor.

Die Behandlung der Höhe um den Denkmalsplatz ist zwar etwas wild, und insofern nicht besonders stilistisch dem Denkmalscharakter angepafst, wenn auch, so wäre es ganz lobenswert, wenn es wenigstens konsequent durchgeführt wäre und nicht nur halb, indem nicht die ganze Umgebung danach ausgebildet wurde. Daran hinderte die schon bemängelte Lage der Restauration. So gibt es ein unerquickliches Bild. Rechts mit Felsen und Stufen und grofsem Aplomb ein Berg mit einem Denkmal, alles landschaftlich wild und romantisch, zur Linken eine schmale, armselige Böschung für eine kahle Restaurationsterrasse!

Die Anordnung des Kinderspielplatzes, der an sich schon reichlich klein ausgefallen ist, unmittelbar an der Bahn ist aus hygienischen Rücksichten nicht zu empfehlen.

Eher schon die Tennisplätze, die durch ihre glatten Bodenflächen dem Rufs der Bahn weniger Gelegenheit geben sich anzusetzen als in den Sandhaufen der Kinderspielplätze.

Recht unruhig und konventionell mutet einem die Schutzhütte in dem dreieckigen Zwickel an, der gärtnerisch entschieden verwerflich ist und ohne viel Geist in besserer Weise aufzulösen gewesen wäre.

Die merkwürdige Pflanzung der Baumreihen auf dem Mittleren Platz, offenbar dem Festplatz, ist nicht recht verständlich und würde wohl dem ganzen Park jede Natürlichkeit rauben. Und die vielen spitzen Winkel der Rasenflächen an den Wegkreuzungen! Der Verfasser scheint entweder eine Vorliebe dafür zu haben, oder kein Gefühl für ihre unästhetische und vor allem unpraktische Wirkung.

Geradezu unerklärlich ist, mit welcher Naivität in diesem Projekt die Fortsetzung der Brücke über die Bahn vorgeschlagen wird, ohne sich Rechenschaft darüber abzulegen, dafs dies bei der vorliegenden Geländeformation geradezu ein Unding ist. —

Als fünftes Projekt wurde Motto „Viribus unitis" der Herren Gartenarchitekt Paul Freye, Charlottenburg, und Architekt Alfred Koch, Assistent an der Königl. Technischen Hochschule, Charlottenburg, zum Ankauf empfohlen.

Zweifellos ist hier ein grofszügiger Anlauf genommen, aber eben das ist zugleich sein Fehler. Mehr Intimität und Anpassung an den zu erwartenden Charakter wäre wertvoller gewesen. Aber hervorzuheben ist die Anpassung an das Gelände, die immerhin der bestehenden grofsen Böschung im Westen einen eigenartigen Reiz abzugewinnen weifs.

Sonst weist der Entwurf nichts besonders Bedeutendes auf. Durchaus verfehlt ist die platzartige Erweiterung neben dem Denkmalsplatz, der noch dazu zu so einer Verlegenheitspflanzfläche Anlafs gibt, die schon oben gerügt wurde.

Die Strafse X ist sehr gerade und müfste wenigstens durch die Konvergenz der Bauflächen zur Strafsenflucht reizvoller ausgebildet werden.

Ein Motiv ist hier bei der Strafse, deren sonstige Führung auch zu wünschen übrig läfst, sehr lobenswert hervorzuheben, sie ist die einzige Strafse, deren Häuser mit ihrer Hauptfront in den Park schauen; das ist viel wert, und zur Ausführung sehr zu empfehlen. Das gibt nicht nur vornehme Strafsenbilder, sondern weitaus die teuer bezahltesten Baustellen. Merkwürdigerweise ist dieses Motiv, das doch so überaus fruchtbar und naheliegend ist, unter den preisgekrönten Entwürfen nur hier zu finden!

Ein gewisser Übelstand ist darin zu sehen, dafs im Fall eines Wagenverkehrs auf der Strafse Y gerade der gefährliche scharfe Wendepunkt mit dem Endpunkt der Treppe, also einem Zentrum des Fufsverkehrs, zusammenfällt. Das hätte vermieden werden müssen.

Warum die terrassenförmige Aufschüttung vor der Restauration nach dem Muster des durch den dritten Preis beim Wormser Rosengartenwettbewerb vorgeschlagenen Naturtheaters hier so unpassend kopiert wurde, ist eigentlich unklar, jedenfalls pafst es hier so schlecht wie nur möglich, entspricht durchaus nicht den Bedürfnissen und fällt dadurch die Nachahmung desto unangenehmer auf.

Die allzulang gestreckte Form des Festplatzes ist nach alter Erfahrung unpraktisch, da die grofsen Entfernungen die Sehwinkel der Zuschauer allzuweit spannen, und dadurch den Genufs beeinträchtigen. Aufserdem dürfte wohl diese Gröfse die gegebenen Zahlen von 10—12000 qm weit übersteigen.

Der südlich gelegene Teil des Parkes ist landschaftlich ganz lauschig durchgearbeitet und bildet zu den grofsen Formen der Hauptachse einen ganz wirkungsvollen Gegensatz, doch wird dadurch gleichzeitig eine Zweiteilung des Parkes herbeigeführt, die sich durchaus nicht als unbedingtes Erfordernis ergeben mufs, aber immerhin einer Berechtigung nicht ganz entbehrt.

Von den übrigen Entwürfen wäre noch manches, vielleicht manches recht Gute zu berichten. Das Preisgericht schied 28 Entwürfe vollständig aus. Auch darunter waren gute Arbeiten, die 15 protokollierten Entwürfe dagegen waren nicht alle so einwandfrei, um nicht beim ersten Rundgang ad acta gelegt zu werden.

Bemerkenswert ist, dafs von den letzteren 5 wegen zu grofsem Flächeninhalt des Parks zurückgestellt wurden. Und wie leicht wäre dem abzuhelfen gewesen. Den Verfassern fällt eigentlich der kleinere Vorwurf zu, da es ja nur im Interesse der Gartenkünstler und Städtebauer sein

kann, möglichst grofse öffentliche Anlagen zu schaffen. So scheint als Resultat, als ob hier der leidige Geldbeutel das ausschlaggebende Moment gewesen sei. Und das ist bedauerlich bei Aufgaben, an denen sich so manche begeisterte neue Werte schaffenden Kräfte mit Einsetzung ihrer ganzen Persönlichkeit beteiligten und bewährten.

Leider beeinträchtigte eine recht ungünstige Aufhängung der Pläne, die parallel zur Fensterwand aufgehängt waren, die Wirkung und das Studium der meisten Pläne. Man sollte auch in solchen Punkten mehr Respekt vor geistiger Arbeit haben und selbst in Motto gehüllten Verfassern die Pflichten des Anstandes nicht aufser acht lassen.

Hier ist vielleicht auch der Platz allgemein einiges zu bemerken, indem dieses Preisausschreiben wieder einmal in ganz drastischer Weise die unrichtige Art der Ausarbeitung der Bedingungen von Wettbewerben zeigt.

Weder das Wiesbadener Kurpark-, das Wormser Rosengarten- noch das vorliegende Biebricher Preisausschreiben hat zu einem effektiv befriedigenden Resultat geführt, indem keiner der darin preisgekrönten Entwürfe auch nur annähernd so zur Ausführung kommt.

Es liegt dies in erster Linie an der oft mangelhaften, zu sehr beschränkenden Weise der Wettbewerbsbestimmungen, die entweder wie in Wiesbaden gar nicht für das Urteil bindend sind, oder wie hier, die Bewerber am Erfolg wirklich gesunder Lösungen hindert.

Es wäre an der Zeit, auch praktisch die Achtung vor der Betätigung des freien Menschengeistes zu dokumentieren, und solche Aufgaben — nur mit den notwendigsten Beschränkungen und Gesichtspunkten — zur freien Bearbeitung auszuschreiben.

Und dann noch eins. Bei Wettbewerben auf fast allen Gebieten, wie Architektur, bildende Kunst, Kunstgewerbe, Plakatkunst usw. wird das Recht des geistigen Eigentums des Urhebers anerkannt, und dem Sieger auch die Ausführung übertragen, wenn auch oft mit recht vielen — aber vom Verfasser selbst in Gemeinschaft mit den ausführenden Behörden bearbeiteten Änderungen!*)

Bei gärtnerischen Wettbewerben kennt man diesen Takt nicht. Da wird dann von dem eben stationierten städtischen Beamten, dem die Absichten und Ziele des Urhebers niemals klar werden, so ein Plänchen zurechtgedeichselt oder „nachempfunden“ und ausgeführt. Das ist rückständlich und bedarf entschieden einer Änderung.

Wenn dann das Preisgericht sein Urteil fällt, so sollte es nur dann seine Stimme für einen ersten Preis abgeben, wenn das Projekt — vorbehaltlich wohlüberlegter Änderungen — auch zur Ausführung empfohlen werden kann. Das mufs das Ziel der Deutschen Gesellschaft für Gartenkunst sein, sonst werden wir nie vorbildliche, wirklich künstlerisch bedeutende Anlagen aus einem Gufs, die Sprache einer künstlerischen Persönlichkeit, bekommen.

*) Bildet das wirklich die Regel? Es wäre ja sehr schön. Aber ich meine, es trifft nicht zu. Die Schriftleitung.

Verschiedenes.

Zur Aufklärung! In der Besprechung des Jahresberichtes der Königlichen Gärtnerlehranstalt zu Dahlem im Juliheft dieser Zeitschrift sind die beiden letzten Abschnitte so beurteilt worden, als ob die darin besprochene Arbeit (des Ausschusses der Hörerschaft und der Autographischen Gesellschaft Dahlemer a. H. a. H.) sich in einen gewissen Gegensatz zu der Tradition Wildparks setze, wodurch das Vorwärtsschreiten Dahlems beeinträchtigt werde. Um es im voraus zu sagen: Hätten diese Abschnitte auch nur den Schein erweckt, Dahlem gegen Wildpark ausspielen zu wollen, so hätten sie sicherlich keinen Platz im Jahresbericht gefunden. Denn das Manuskript hat vor der Drucklegung jenen beiden Männern vorgelegen, die ihr Wirken mit den Zielen Wildparks verbanden: den Herren Ministerialdirektor Dr. Thiel und Königl. Gartenbau-Direktor Echtermeyer. Dafs es der Herausgeber, der doch wohl in dieser Sache der berufenste Vertreter aller alten Wildparker ist, in den Jahresbericht einreihte, sollte eigentlich als Zeugnis genügen. Da dies nicht geschehen ist, müssen wir annehmen, dafs die Beurteilung entweder auf falscher Voraussetzung oder auf Mifsverständnissen beruht, die zu klären, wir für nötig halten:

Der Beurteilung sollte man vor allem den Wunsch eines dankbaren Schülers, die Vorzüge seiner ihm lieb gewordenen Bildungsstätte zu preisen, zugrunde legen. Man mufs das miterlebt haben, wie's aus dem engen Haus ins geräumige in Dahlem ging. Und das möcht ich auch geistig verstanden wissen. Man streckte nach allen Seiten die Fühler aus, weil man einsah, heute kommt nur vorwärts, wer sich mitten hineinstellt ins Leben und nach allen Seiten die Hände reicht. Erst hier ging Fachwissen und Wissenschaft Seite an Seite und wies Ziele, von denen man in Wildpark höchstens „träumte“. Dess' sind wir froh und stolz. Greift nicht hemmend in die Räder, ihr Alten, nachdem es in Klarheit zielbewufst vorwärtsgeht, sonst baut ihr nicht mit, „an der Kulturarbeit, welche den Namen Gärtnerlehranstalt Dahlem“ trägt.

Die dem Ausschufs angegliederte Autographische Abteilung, deren Mitglieder ihre Freizeit benutzen, um dem Ganzen mit ihrer Arbeit zu dienen, hat in knapp einem halben Jahr 11 autographische Blätter und 13 Tafeln über Gemüsebau in 4facher Gröfse herausgegeben, welche den Hörern kostenlos übergeben wurden. Ist's Überhebung, wenn der Ausschufsvorsitzende dankbar gegen seine Kameraden bekennt, „die geleistete Arbeit ist aufserordentlich hoch?“ Der Ausschufs der Hörerschaft schuf einen Mittelpunkt, um den sich alles gruppierte und solange wir Hörer waren, gab's zwischen den Kameraden ein Einvernehmen, das geradezu herzlich genannt werden kann und mit hinaus genommen wurde ins Leben. Welches Semester wir auch um Wildpark befragten, alle mufsten bekennen, dafs Unfriede in der Elevenschaft an der Tagesordnung war. Und dieses geistige Band des Ausschusses haben Kuratorium, Direktion und Lehrerschaft wiederholt anerkannt.

Wie hoch wir selbst unsern Ausschufs schätzten, geht daraus hervor, dafs wir auch im Leben solch engen Zusammenschlufs haben wollten, weshalb die „Autographische Gesellschaft Dahlemer a. H. a. H.“ begründet wurde: „Arbeit ist ihr Fundament!“ Auf diesem Grundsatz wurde der Zusammenschlufs aufgebaut. Wir gingen unbekümmert unsern Weg, teilten aber artig die Gründung unserer Gesellschaft den bereits bestehenden Vereinigungen der Lehranstalten mit. Als wir dann in der 2. Reichsversammlung die Mitarbeit aller erbaten, schlug man uns es ab und — griff uns später sogar an.

In den Satzungen der Vereinigung ehemaliger Wildparker steht zu lesen, dafs sie einen Zusammenschlufs bezweckt. Wir wollen mehr als die Pflege kameradschaftlichen Sinnes. In einer Zeit, in welcher unser Beruf schwer ringt, um sein gutes Recht vor der grofsen Welt zu behaupten, dünkt es uns Pflicht, mit eigner Arbeit dazu mitzuhelfen. Wir wollen uns fördern und unsern Beruf, und wenn uns der Ausschufs der Hörerschaft braucht, auch ihn, denn wir werden ihn verstehen, weil er ein Werk unserer Hände ist. Es ist unser herzlicher Wunsch, Dahlems Lehranstalt und gärtnerische Arbeit überhaupt gedeihen zu sehen, und in jenes soziale Ringen, das hierzu nötig ist, wollen wir uns mit einstellen.

Alles neue in der Welt wird angefeindet. Gesundes bricht sich Bahn, Schlacken fallen von selbst. Wohlan! Wir wagen die Probe.

Rühmend hören wir so oft von älteren Berufsgenossen hervorheben, dafs sie der jungen Generation zu Stellen verhelfen. Das ist durchaus natürlich, und im Leben immer so. Aber stets sind die Menschen ihrer Tüchtigkeit wegen beschäftigt worden — von besonderen Gründen abgesehen. Lafst uns Jungen die warme Begeisterung für unsern Beruf. Wir wären vielleicht weiter, wenn sie immer sorgsam gepflegt worden wäre, und das Leben schleift schon nach und nach davon ab. Solch aufrichtige Freude hat für „Unbescheidenheit" keine Stätte. Starkes gutes Wollen war es, was den Ausschufs der Hörerschaft und die Autographische Gesellschaft Dahlemer a. H. a. H. ins Leben rief. Es soll uns auch fernerhin Triebkraft bleiben. Jede Hilfe ist uns hierzu willkommen!

Rudolf Korte. Carl Kanig.

Gartenkunst am Teltowkanal. Am Teltowkanal haben Ingenieurwissenschaft und Baukunst gemeinschaftlich gearbeitet, und beide haben ihr bestes für dieses Werk erdacht. Doch auch der Gartenkunst Aufgabe soll es sein, wo es nur angeht, der Öffentlichkeit zu dienen. Gartenanlagen sind es ja gerade, die dem Nützlichen oft das Angenehme beifügen können. In der richtigen Erkenntnis dieser hohen Bedeutung der Gartenkunst hatte man es nicht versäumt, am Teltowkanal auch sie zur Mitarbeit aufzufordern. Es lag ja nun dem Zwecke dieses Unternehmens wohl nicht nahe genug, etwa ausgedehnte öffentliche Parkanlagen an dem Ufer dieser Wasserstrafse entstehen zu lassen. Aber wenigstens hielt man an der wohl bevorzugtesten Stelle des ganzen Kanals die Mitarbeit des Gartenkünstlers für notwendig und erbat seine Hilfe.

Dort, wo die Wasserhöhe der Havel mit jener der Spree durch die sogenannte „Machnower Schleuse" ausgeglichen wird, sehen wir ein stattliches Bauwerk emporragen. Ein kunstsinniger Architekt hat diese Schleusenanlage mit einem architektonischen Kleide versehen, das durch Struktur und Bauart vollkommen seiner Umgebung sich anpafst. Hier war auch dem Gärtner eine dankbare Aufgabe gestellt — und wie hat er diese gelöst?

Für die dekorative Ausstattung des eigentlichen Restaurationsgartens wollen wir ihn nicht verantwortlich machen. Die war wohl hier, wie in den meisten Fällen, Sache des betreffenden Gastwirtes. So finden wir denn auch hier den üblichen Restaurationsgarten genau so, wie er meistens denselben Typus zeigt: Lorbeerbäume, Palmen, Efeu-Wände, südländische Nadelhölzer und andere Kübelpflanzen. Doch der „clou" dieser Gartenanlage im weiteren Sinne sollte jedenfalls die Ausgestaltung der dortigen Böschung werden. In diese Böschung hat der Gärtner mit „Thüringer Grottensteinen" aufgemauerte Nischen eingebaut. „Thüringer Grottensteine" — märkische Landschaft, wie reimt sich das zusammen!

Fand man keine märkischen Findlingsgesteine an Stelle der „Thüringer"? — Und über diesen Grottensteinen und in diese hineingezwängt sehen wir einen botanischen Garten en miniature. Allerlei Pflanzen in vielerlei Arten sind dort hineingepflanzt. Nun ist es ja sicherlich lobenswert, dafs man jetzt mehr als bisher, und besonders an einem so viel besuchten Orte wie die „Machnower Schleuse", der grofsen Masse des Publikums Gelegenheit bietet, die Pflanzen in ihren mannigfaltigen Formen kennen zu lernen. Das ist praktisch vorgeführte Pflanzenkunde.

Aber vor allen Dingen ist es dann notwendig, dafs die Pflanzen wenigstens annähernd auch nur auf einem solchen Standorte und in solchen Vegetationsverhältnissen gezeigt werden, wie es die Natur verlangt! Derartige öffentliche Anlagen sollen dann doch wirklich auch in dieser Beziehung als Muster dienen können. Wer nun die Absicht hat, Gestalt und Namen dieser oder jener Pflanze aus der botanischen Anpflanzung bei der „Machnower Schleuse" sich einzuprägen, der wird in den meisten Fällen ein ganz falsches Bild von dem natürlichen Standort der betreffenden Pflanze in sich aufnehmen. Dort sind z. B. die ausgesprochensten Sumpfpflanzen, die in feuchtem Boden stehen wollen, oben auf der Böschung in die trockenen Steine hineingepreſst, wo nie ein Tropfen Wasser ihre durstige Seele erquicken wird.

Fein säuberlich hat man in jener Anlage am Teltowkanal die Pflanzen mit Porzellanschildern versehen, auf denen die botanischen Namen in lateinischer Sprache notiert sind. Die deutschen Namen hat man nicht hinzugesetzt. Und dadurch geht sicherlich der Hauptzweck dieser ganzen Anpflanzung verloren. Hier soll doch nicht der Botaniker und Gärtner lernen, sondern die breite Masse der Besucher! Es gibt doch glücklicherweise genug Pflanzen, deren deutscher Name immerhin schon genügend üblich ist, um angeführt zu werden, und den werden sich alle leichter merken als den botanischen. Vom „Leberblümchen", „Edelweifs" und von vielen, vielen anderen Pflanzen hat ein jeder wohl schon gehört. Unter diesen Namen haben wir sie liebgewonnen, und wir würden uns freuen, sie in der Pflanzung an der „Machnower Schleuse" wieder kennen zu lernen. Aber an deren botanischen Namen Hepatica triloba, Leontopodium alpinum werden sich die meisten Leute, die dorthin kommen, unnütz ihre Zunge zerbrechen, und die Pflanzen selbst werden ihnen als Fremdlinge erscheinen.

Wir treten nun zum Wirtschaftsgarten hinaus auf die Brücke, die hier den Kanal überspannt. Weit wird uns hier das Herz, wo wir unseren Blick gleiten lassen können auf der blanken Fläche des Wassers bis dorthin, wo in der Ferne dunkle Kiefern diesem reizvollen Bilde den Rahmen geben. Wie kleinlich erscheint uns dagegen nun die „Gartenanlage", die an der anderen Seite der Brücke ebenfalls bei Gelegenheit des Teltowkanals an dessen Ufer „hergestellt" wurde!

Ja — sind denn dort aber nicht ganz nette Wege, ein paar Sitzplätzchen und vielerlei Pflanzen in vielerlei Gruppierungen? — Trotzdem oder vielmehr gerade deswegen ist es nur ein „Alltagsgarten", den wir dort finden! Es ist eine von jenen Gartenanlagen, wie man sie in derselben Art, mit demselben Durcheinander von Pflanzen, mit denselben Wegen überall sehen kann, eine von den „Gartenanlagen", die sich immer gleichen, ob sie nun beim herrschaftlichen Wohnhause, oder bei einem öffentlichen monumental wirkenden Gebäude, ob sie in der Umgebung Berlins oder auf Thüringer Bergen liegen! Es ist jenes Schema, nach dem mindestens 90 v. H. unserer heutigen Gärten gemacht werden! Und wie hätte gerade hier an dieser Stätte, der Gärtner arbeiten können!

Der Architekt hatte die Situation richtig erfafst, der Gärtner

hätte ihm nur zu folgen brauchen; er hätte mit richtigem, feinem Taktempfinden den örtlichen Verhältnissen mit seiner Arbeit sich anpassen müssen. Er hätte den Geist verstehen müssen, der das Gebäude erdacht und erbaut hat, und in diesem Geiste hätte er seinen Garten gestalten müssen, dann wäre das ganze zu einem Bilde geworden, das prächtig und mächtig, ein Werk der Baukunst und der Gartenkunst zugleich, seinen Einfluſs auf jeden Beschauer hätte ausüben müssen. Für den Gärtner hätte es vielerlei Lösungen gegeben, mit seinem Pflanzenmaterial hier groſszügig und räumlich zugleich zu wirken. Hätte er zu diesem wuchtigen Bau und zu diesen märkischen Kiefern an Stelle der südländischen Nadelhölzer deutsche Eichen gesetzt in gröſserer Anzahl, die dann später durch wuchtige Kronen das schöne Bild des Gebäudes ergänzt hätten; oder hätte er märkische Findlinge in ihrer grauen Farbe von schwellendem mit leuchtenden Frühlingsblumen durchsetzten Rasen sich abheben zu lassen; oder hätte er durch einen mit Tannen durchsetzten Birkenhain einen Kontrast gebildet zu den gegenüberliegenden Kiefern; oder hätte er mit breitkronigen Lindenbäumen dort am Teltowkanal schattige Sitzplätze geschaffen, alles das wären Lösungen gewesen, mit welchen sich die Gartenkunst der Baukunst ebenbürtig zur Seite gestellt hätte. Es ist tief zu bedauern, daſs gerade an dieser Stelle, neben solchem durch und durch gelungenen Bauwerk, die Gartenkunst nichts Besseres geschaffen hat!

Ludwig Lesser.

Bayrische Jubiläums-Landes-Ausstellung 1906. Gelegentlich der Preisverteilung wurde der Firma A. Buchner (Inhaber Michael Buchner), München, für die musterhaft angelegte und durchgeführte gärtnerische Anlage vor dem Kunstgewerbehaus und Garteninspektor Franz Elpel, Nürnberg, für die mit gröſstem Geschick und gartenkünstlerischem Verständnis ausgeführte Gesamtanordnung des Ausstellungsparkes, da sich die landschaftlichen Bilder vom Birkenhain bis zum Föhrenwalde in gröſster Mannigfaltigkeit den Ausstellungsbauten würdig und wirksam anschlieſsen, die besondere Anerkennung des Kgl. bayrischen Staatsministeriums des Kgl. Hauses und des Äuſsern ausgesprochen.

Friedhofswettbewerb Hameln. Bei der Prämiierung der eingegangenen Entwürfe, die am 27. September d. Js. stattfand, erhielten:

Der Entwurf „Campo Santo“ v. Gartenarchitekt Hans Hofmann und Johannes Pouch, Gartentechniker in Karlsruhe in Baden den 1. Preis (Mk. 1000).

Der Entwurf „Natur und Kunst“ vom Gartendirektor Trip, Hannover den 2. Preis (Mk. 500).

Zum Ankauf wurden empfohlen die Entwürfe „Sachlich“ vom Gartenarchitekten Friedrich Bauer, Magdeburg. „Felicitas“ vom Garteninspektor Hannig, Stettin. „Dreieinigkeit“ vom Stadtgärtner Tutenberg, Offenbach, und Architekten Hoppe, Mannheim.

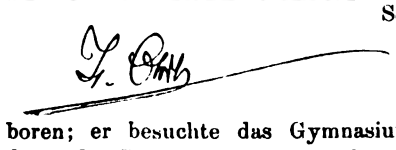
Reinigungsmittel für Marmorfiguren. Im Groſsen Garten in Dresden wurden am 28. September d. J. zwei der dort stehenden schönen Marmorwerke — Leda mit dem Schwan und Quellennymphe — von einem unbekannten Täter, der sich wohl durch den Anblick der unverhüllten weiblichen Formen aus dem inneren Gleichgewicht gebracht fühlte, durch Begieſsen mit Alizarintinte beschmutzt. Zum Glück wurde in beiden Fällen der Frevel alsbald wahrgenommen und die an den tiefgearbeiteten Stellen stehende Tinte mit Wasser abgespült. Da Waschen mit Borax und dgl. nichts half, um die gebliebenen Flecken zu beseitigen, und Säuren, um den kohlensauren Kalk nicht anzugreifen, von der Verwendung ausgeschlossen waren, so trug man nach Rücksprache mit Chemikern auf die zu reinigenden Stellen dick Chlorkalk in Mörtelform auf; als er nach einigen Stunden abgewaschen wurde, zeigte sich, daſs das Mittel erfolgreich war: nach und nach ist der Marmor wieder weiſs wie zuvor geworden und von einer nachteiligen Wirkung der ganzen Operation ist nichts zu verspüren.

Da derartige Bubenstreiche auch anderwärts gelegentlich vorkommen — in Frankfurt wurde vor einigen Jahren eine in den Anlagen befindliche Börnebüste mehrmals mit Tinte begossen —, so dürfte das in Dresden angewendete Verfahren, das sich durch seine Einfachheit auszeichnet, in ähnlichen Fällen zur Anwendung empfohlen werden.

H.

Personalnachrichten.

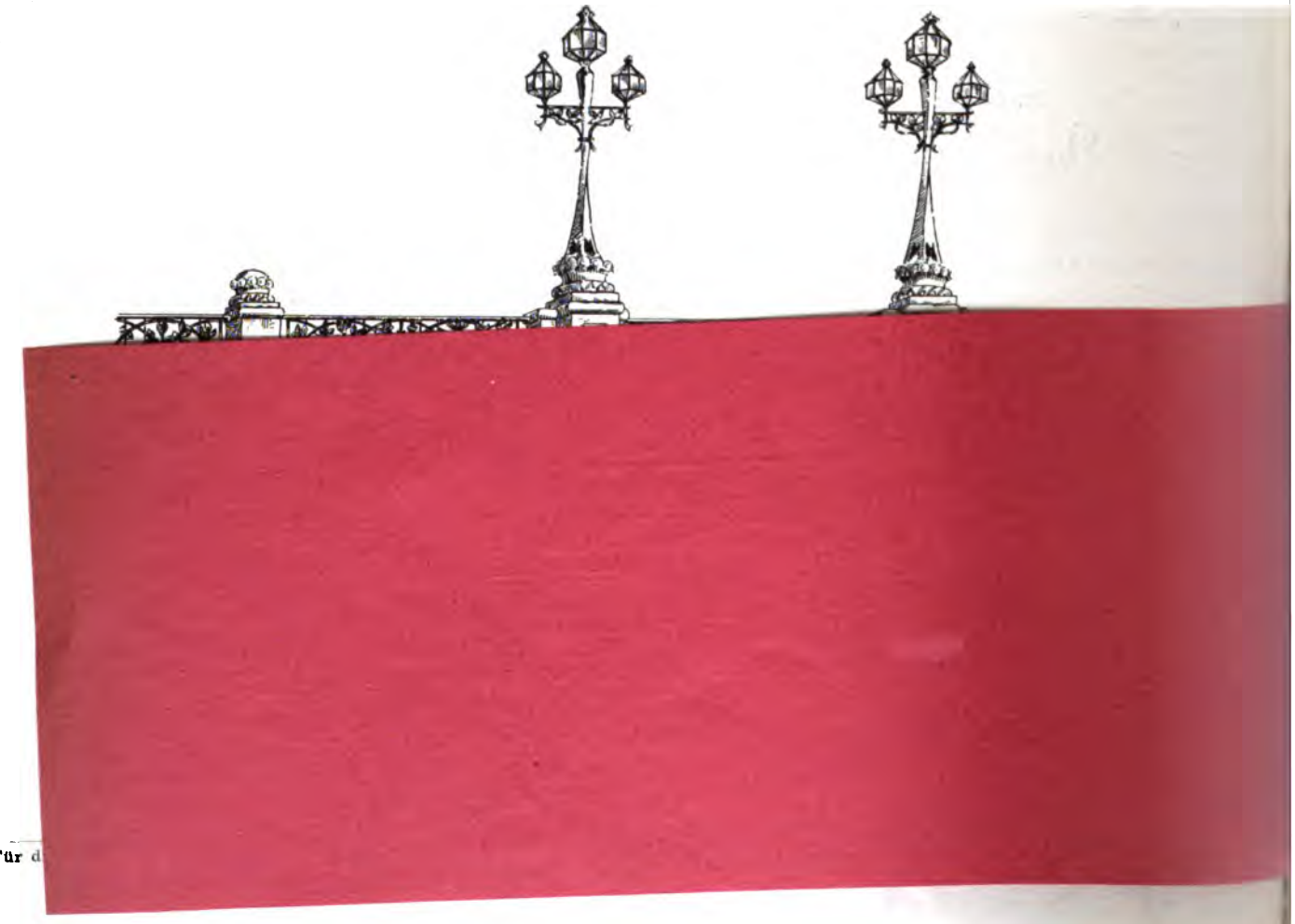
Heinrich Ohrt, Groſsherzogl. Gartendirektor in Oldenburg, begeht am 1. November d. Js. sein 50jähriges Dienstjubiläum. Es unterliegt keinem Zweifel, daſs ein in der Gartenwelt so bekannter und hochgeschätzter Mann wie Direktor Ohrt, der in seinem Wirkungskreise in den langen Jahren seiner Praxis so Groſses und Schönes geleistet hat, bei dieser Gelegenheit von seinen vielen Verehrern und Freunden gefeiert werden wird. Sein vornehmer Charakter und die Friedfertigkeit seines Wesens haben auſser seinen gärtnerischen Fähigkeiten viel dazu beigetragen, daſs des Jubilars an diesem seinem Ehrentage gewiſs sowohl von seinen zahlreichen ehemaligen Schülern, als auch in weiten Kreisen der Fachwelt gern gedacht werden wird.



Heinrich Ohrt wurde als Sohn des Groſsherzoglichen Hofgärtners Paul Ohrt am 25. November 1831 in Stendorf bei Eutin geboren; er besuchte das Gymnasium in Eutin, erlernte alsdann die Gärtnerei im botanischen Garten in Kiel und hörte an der dortigen Universität Botanik. Schon in Kiel knüpfte Ohrt mit hervorragenden wissenschaftlich gebildeten Studiengenossen Beziehungen an, die zu langjährigen Verbindungen und zu anregendem Meinungsaustausch in fachwissenschaftlichen Fragen führten und ihm schon frühzeitig einen treuen Freundeskreis sicherten. Nach Absolvierung seiner Studienzeit trat Ohrt alsdann als junger Gehilfe in der Gärtnerei von Stelzner & Schmaltz in Lübeck in Dienst, woselbst er sich bald im Geschäfte dieser Firma unter seinen Kollegen eine führende Stellung erwarb. Später siedelte er dann nach Potsdam über und erhielt Stellung in der derzeitig berühmten Augustinschen Gärtnerei unter W. Lauche, der späterhin auch als Inspektor der königlichen Gärtnerlehranstalt in Potsdam in weiten Kreisen bekannt geworden ist. Hier zog ihn der Groſsherzog Peter von Oldenburg bei einer Besichtigung der Augustinschen Kulturen in ein längeres Gespräch und ernannte ihn bald nach dem Abgange des Hofgärtners Boſse zum Hof-

gärtner in Oldenburg. Während der langen Zeit seiner gärtnerischen Tätigkeit in Oldenburg war der Jubilar häufig auf den grofsen Gartenbauausstellungen des In- und Auslandes ein gern gerufener Schiedsrichter, der sowohl als scharfer Beobachter und genauer Sachkenner in seinem Fache, als auch durch seine liebenswürdigen Umgangsformen immer wieder eine gern gesehene Persönlichkeit in Gärtnerkreisen war und noch heute ist. Auch von höchsten Stellen wurde ihm manche Anerkennung zuteil, z. B. durch Verleihung des oldenburgischen Haus- und Verdienstordens, des preufsischen Kronenordens, des russischen Stanislausordens, sowie durch andere Auszeichnungen. Zu seinem Ehrentage, dem 1. November, wünschen wir dem Jubilar einen freudigen Rückblick auf seine langjährige Tätigkeit, auf eine Tätigkeit, die auch erst kürzlich gelegentlich der Landesobstausstellung in Oldenburg entsprechend gewürdigt wurde, da der Jubilar als langjähriger Vorsitzender und Mitbegrüder des Oldenburger Obst- und Gartenbauvereins viel zur Hebung des Obstbaues im Oldenburger Lande beigetragen hat; wir wünschen ihm fernere Gesundheit und Erhaltung seines köstlichen herzgewinnenden Humors, der in gesellschaftlicher Beziehung stets von seinem Freundeskreise hoch geschätzt worden ist. —t.

Held, Ph., Garteninspektor in Hohenheim, ist gestorben. — **Freudemann, F.,** ist als Nachfolger des verstorbenen H. Geitner zum Gartendirektor des Berliner Tiergartens ernannt worden. F., der im 47. Jahre steht, ist Wildparker; seine praktische Ausbildung erhielt er durch Perring im Berliner Botanischen Garten und Lauche in Wildpark. 1884 bestand er die Obergärtnerprüfung und trat in die Tiergartenverwaltung ein, bei der er seit 1889 I. Obergärtner war. — **Dittmer, A.,** seit 1888 II. Tiergartenobergärtner, wurde zum I. Obergärtner der Tiergartendirektion ernannt. — **Gené, Joh.,** bisher Lehrer an der Oranienburger Gärtnerlehranstalt und landwirtschaftlichen Schule, ist als II. Tiergarten-Obergärtner angestellt worden. — **Herzog, Carl,** Kgl. Hofgärtner in Pillnitz, erhielt das silberne Verdienstkreuz des hessischen Philippsordens. — Freiherr **v. Solemacher-Antweiler** auf Burg Namedy ist gestorben. Er wurde erst vor kurzem zum Kommandeur des französischen Ordens für Verdienste um die Landwirtschaft ernannt. — **Vogeler,** Otto, Landschaftsgärtner in Charlottenburg, wurde zum Direktor der Gartenverwaltung des Prinzen Friedrich Leopold von Preufsen ernannt. — **Lorenz, Paul,** in Zwickau, Kgl. Sächs. Hoflieferant, erhielt auf der Garten- und Industrie-Ausstellung in Zwickau für landschaftsgärtnerische Leistungen und Herstellung des Ausstellungsparkes die silberne Staatsmedaille. — **Meyer, Rob.,** Kgl. Gartenverwalter in Potsdam, übernahm die Hofgärtnerei in Erdmannsdorf in Schl. — **Eisenbarth, Gottl.,** Kgl. bayrischer Hofgärtner i. R. ist in Bamberg, 85 Jahre alt, gestorben. — **Pollmer,** Stadtgärtner in Grofsenhain i. S., wurde der Titel Gartendirektor verliehen. — **Kirchner, R.,** früher Obergärtner im Zool. Garten zu Breslau, ist als Garteninspektor mit der Leitung der Herzogl. Gartenverwaltung in Plefs O.-S. betraut worden.



Für d

Einbanddecke

Den Mitgliedern empfehlen wir die geschmackvoll ausgestattete, mehrfarbige

Einbanddecke

zu dem abgeschlossenen achten Jahrgang der „Gartenkunst".

Gegen Einsendung von 2 Mk. 50 Pfg. erfolgt die Zusendung franko durch die Verlagsbuchhandlung

Gebrüder Borntraeger
Berlin SW 11
Dessauer Strasse 29

vorbilder halten, sondern indem wir die Wesenszüge der Natur bei ihrem Schaffen offenen Auges und Sinnes in uns aufnehmen, um sie nachher künstlerisch am gegebenen Platze wieder in Erscheinung treten zu lassen.

Um nicht mifsverstanden zu werden, will ich einen kleinen Ausschnitt aus dem grofsen Gebiet herausgreifen. Wir sehen in der Natur, dafs, abgesehen von ganz wenigen bestimmten Arten, die Blumen nicht im tiefen Schatten und unter dem Druck von Bäumen ihre farbigen Blüten entfalten, sondern da, wo sie in ihrem Lebenselement, im Licht stehen.

Wasserpartie mit Gesteingruppierung und Stauden in den Erfurter Stadtanlagen, ausgeführt von Gartendirektor Linne, Erfurt.

Abstufungen nach dem Grade der Besonnung kommen wohl vor. Aber es ist eine Stilwidrigkeit, wenn man nun allgemein versuchen wollte, Blumen unter Bäumen zu verwenden. Nicht allein, dafs die Mühe, die man sich gibt, eine ziemlich verlorene ist, selbst wenn es gelingt, und man könnte sich ja mit häufigem Wechsel von Pflanzen, die vorher zur Blüte gebracht sind, helfen, so ist die Wirkung doch eine sehr bedingte; der feinfühlige Beobachter empfindet ohne weiteres, dafs die Blumen da im Schatten gar nicht am Platze sind, es ist ein Verstofs gegen die Naturwahrheit, sie so zu verwenden. So empfinde ich es immer sehr störend, wenn ich auf einem Gang über den Frankfurter Friedhof den Eifer sehe, mit dem die Gärtner die Grabhügel, obschon der Baumbestand sehr viel Schatten verbreitet, mit allen möglichen Blumen ausstatten. Man sieht da alles, was die Jahreszeit bringt, in reichem Wechsel ohne Rücksicht auf die Eigenartigkeit der Lage angepflanzt in den buntesten Farben.

Leute mit wenig entwickeltem Feingefühl mögen nichts dabei empfinden. Dagegen mufs ich mich über Künstler wie Olbrich, Behrens, Billing u. a. wundern, wenn sie, wie jetzt in Köln in der Flora, Blumen in reicher Fülle an Plätzen unter Bäumen verwenden, wo sie der natürlichen Verhältnisse halber nicht gedeihen können und also nicht am Platze sind.

Das Studium der Natur lehrt uns ferner, dafs es, auch abgesehen von den Licht- und Schattenverhältnissen, gar nicht einerlei ist, was für Blumen im einzelnen Falle angewendet werden, dafs nur ganz bestimmte Zusammenstellungen, aber nicht jede beliebige Auswahl zusammenpassen. Es gibt Blumen, die nur am Wasser, andere, die nur im Zusammenhange mit Gestein befriedigen, wieder andere, die erst im Zusammenhang mit Rasen und Wiesen andere wieder, die nur an und zwischen Gehölz recht zur Geltung kommen.

Wer sich, unter Anlehnung an die Natur, daran gewöhnt, die Pflanzen nicht lediglich unter Berücksichtigung einer einzelnen Eigenschaft — auf die es im Einzelfalle gerade ankommen mag — zu verwenden, der wird sich ein feines Gefühl dafür aneignen, sie so zu verwenden, dafs stets alle ihre zierenden Eigenschaften ausgenutzt werden.

Wem es Befriedigung gewährt aus Strauchwerk lebendige Hecken zu schneiden, dem allerdings genügt es, wenn das Material grün ist und dicht bleibt, alles andere ist gleichgültig, ebenso wie es bei den in bestimmten Formen geschnittenen Bäumen nicht von Belang ist, welche Arten man vor sich hat. Wenn sie sich nur schneiden lassen!

Im landschaftlichen Garten, der die Wesenszüge der Natur künstlerisch idealisiert wieder geben soll, sprechen alle Eigenschaften der zur Verwendung gelangenden Pflanzen mit; ihre Form, Wuchs, Gröfse, Verträglichkeit mit anderen Formen, ihre Verwendbarkeit im Zusammenhang mit der ganzen Umgebung geben den Ausschlag. Man pflanzt nicht Bäume, sondern man pflanzt Eichen, Ahorn, Linden, ebenso wie man nicht schlechtweg immergrünes Gehölz, sondern ganz bestimmte Arten für die jeweiligen Zwecke und Gelegenheiten im Auge hat.

Gewifs kann es Fälle geben, wo man nicht wählerisch sein darf; wenn es sich z. B. um schnelle Bekleidung einer häfslichen Wand handelt, dann ist einem alles recht, was schlingt, wenn es nur rasch wächst. Da können Ipomaeen neben Humulus, Epheu neben Schlingrosen und wildem Wein alles durcheinander genommen und selbst mit angehefteten Zweigen von Strauchwerk auf Schliefsung etwaiger Lücken hingearbeitet werden. Aber das sind Ausnahmefälle, die nicht ausschlaggebend sind.

Welcher Landschaftsgärtner, der seinen Beruf mit Liebe und Verständnis ausübt, wird auf die ganz verschiedenartigen Wirkungen verzichten, die er je nach Lage und Örtlichkeit mit den Schlingern, die ich eben nannte, erreichen kann. Wie verschieden ist der Effekt einer Laube mit in herbstlicher Sonne erglühendem rotgefärbten wilden Wein vom Bild einer mit Glyzinien umrankten Säulenhalle, wie ganz anders wirkt das Rebengerank an einem Bogengang aus Spalierwerk gegenüber dem dichten Kleide, welches der Epheu in tiefschattigen Lagen um den Stamm alter Bäume webt. Es sind alles „Schlingpflanzen“ und doch welche verschiedenartige Wirkungsmöglichkeiten, wenn man sie naturwahr und naturgemäfs verwendet, anstatt sie nebeneinander glatt an dieselbe Wand zu heften.

Wasserpartie mit Gesteingruppen und Staudenpflanzung in den Erfurter Stadtanlagen, ausgeführt von Gartendirektor Linne, Erfurt.

Es lassen sich hier wie in allen ähnlichen Fällen keine festen Regeln geben — glücklicherweise nicht! möchte ich sagen —, man mufs es fühlen und dieses Gefühl kann nur durch fleifsige Naturbeobachtung entwickelt werden.

Je mehr man sich mit der Art und Weise vertraut gemacht hat, wie die Natur für ihre besonderen Zwecke an jedem Platz und in jeder Lage ihre besonderen Mittel anwendet, wobei alles, auf das feinste zueinander abgestimmt, um so mehr wird die Empfindung für alle die Vergewaltigungen geschärft, die ihr an vielen Orten in den Gärten angetan werden, nicht zum wenigsten von Männern, die die besten Absichten haben mögen, aber infolge der gänzlichen Unbekanntschaft mit dem Pflanzenmaterial begreiflicherweise leicht daneben greifen.

Für jeden, der Gartenkunst nicht nur gelegentlich nebenher und dilettantenhaft betreibt, ist es geradezu unmöglich, für die Auswahl der zu verwendenden Pflanzen z. B. ausschliefslich die Farbe der Blüten mafsgebend sein zu lassen. Ohne dafs man sich dessen immer bewufst wird, sprechen alle möglichen Erwägungen mit, die Rücksicht auf das Gedeihen der Pflanzen, die Vorstellung ihres ganzen Habitus, ihre Haltung und anderes mehr.

Man verlangt nicht einfach rot, sondern fordert für die eine Stelle rote Geranien, für eine andere Begonien, man spricht nicht einmal schlechtweg von roten Rosen, sondern man spezialisiert unwillkürlich und hat für den einen Zweck „Grufs an Teplitz“, für einen anderen „Souvenir de Madame Levarasseur“ im Sinne und immer wird einem die Wirkung der ganzen Pflanze in allen ihren Teilen, nicht aber nur die Farbenwirkung dabei im Sinne liegen.

Ich möchte in diesem Zusammenhang die Frage aufwerfen, ob bei den Farbengärten, die in diesem Sommer wieder in der Flora zu Köln zu sehen sind, auch so sorgfältig die Pflanzenauswahl werden wird. Ich glaube, Kollege Rausch wird mir bestätigen, dafs gar nicht gefragt wird, ob da weifse Astern oder Kaiserin Auguste Viktoria, weifse Phlox und Lilien, Geranien, Balsaminen oder Petunien zusammengestopft werden — wenn es nur weifs im einen, gelb oder rot im anderen Fall ist. Alles zusammen wird im Halbschatten unter den Bäumen gepflanzt ohne Rücksicht darauf, dafs das ganze den stimmungsvollen Namen der Frauen Rosenhof führt.

Solche Zusammenstellungen der verschiedenartigsten, nur in ihren Blütenfarben übereinstimmenden Pflanzen entsprechen dem Stil unseres Pflanzenmaterials ebensowenig, wie die bunten Konglomerate der Teppichbeete.

Auch vom haushälterischen Standpunkte sollte man sich an die Natur als die Lehrmeisterin halten. Die ganze Gartenkunst wird höchst kostspielig, wenn wir nicht so verfahren. Mit kleinen Mitteln Grofses zu erreichen, darin ist die Natur Meisterin.

Gesteingruppierung mit Quelle. Ausgeführt in den städt. Anlagen zu Erfurt vom Gartendirektor Linne.

Wie entzückend schön ist das Bild einiger weniger zwischen lichtem Gehölz zerstreut blühender Narzissen und Schneeglöckchen im zeitigen Frühjahre. Pflanzen wir sie auf ein Beet, dann mufs es schon eine ganze Masse sein, wenn sie wirken sollen und dann bleibt es eben auch nur Massenwirkung, die die Grazie dieser schönen Gewächse vollkommen totschlägt.

Zwanglos mit anderen Frühjahrsblühern in den Gehölzrand eingestreut, hebt eines das andere und auch die sonst im Vorfrühling öde und langweilig dastehenden Strauchgruppen gewinnen sehr an Reiz, wenn sie mit den dafür passenden Frühjahrsblühern durchsetzt sind. So erreicht man mit kleinen Mitteln grofse Wirkungen. Wem es nicht auf den Aufwand der Mittel ankommt und wer daneben auch noch Geschmack findet an der Massenwirkung von zahllosen in Beeten zusammengedrängten Pflanzen, dem soll seine Liebhaberei gar nicht verwehrt werden, aber er komme doch nicht und verlange, dafs andere, entgegen ihrem Gefühl und Geschmack, solche Farbenflecke für schön und vorbildlich halten sollen.

Und wie wir es hier mit einigen Frühjahrsblühern zwischen lichtem Gehölz beobachtet haben, so ist es mit fast allen Blumen. Manche Pflanzen sind, wie schon gesagt wurde, nur in Verbindung mit Wasser, manche wieder nur auf und zwischen Gestein denkbar. Aus ihrem Milieu herausgerissen und in bestimmte Formen gezwängt, büfsen sie ungemein an ihrer Schönheit oder richtiger gesagt an der Wirkung ihrer Schönheit ein.

Wie man es geistlose Nachahmung der Natur nennen kann, wenn man so in emsigem Studium der Natur ablauscht, auf welchem Wege sie mit ihrem Material die schönsten Wirkungen erreicht, und diese Wirkungen in gesteigerter und gedrängter Form unter Beobachtung der natürlichen Gesetzmäfsigkeit, aber unter Beiseitelassung aller störenden Zufälligkeiten und Nebensächlichkeiten — also idealisiert — am rechten Ort wieder in Erscheinung treten läfst, das ist mir nur verständlich, wenn ich annehme, dafs derjenige, der diesen Vorwurf erhebt, die Sache, von der er spricht, nur oberflächlich kennt.

Ich berührte eben zwei Punkte, die uns den Vorwurf unkünstlerischer Spielerei zugezogen haben, nämlich die Verwendung von Wasser und Gestein im landschaftlichen Garten. Es liefse sich gerade darüber unendlich viel sagen, aber ich möchte das als eine Aufgabe für sich behandelt wissen und den Gegenstand hier nur streifen. Man mag gegen die Berechtigung solcher Dinge sagen was man will, ich lasse mir nicht bestreiten, dass sich mit Gestein und Wasser in den Formen, wie wir sie draufsen in der Natur beobachten, an der richtigen Stelle und in Verbindung mit der dazu gehörigen Vegetation Bilder von aufserordentlichem Reiz schaffen lassen. Natürlich verfällt mancher hierbei wieder in Künsteleien und Spielereien, die entschieden unschön wirken und der Vierwaldstätter See von der Gröfse einiger Quadratmeter kommt in den Gärten zwar nicht so oft vor, als man nach Muthesius annehmen müfste, aber er kommt vor; ebenso Steinhaufen, bei denen allen geologischen und statischen Gesetzen Hohn gesprochen ist. Aber derartige Mifsgriffe beweisen nichts gegen die prinzipielle Zulässigkeit. Gefordert werden mufs, dafs solche Dinge an dem betreffenden Orte möglich und denkbar sind. Dabei mufs sich noch viel

mehr wie bei allen anderen Anlässen vor kleinlichen Effektstückchen gehütet werden. Mehr noch als bei der Anordnung des Pflanzenmaterials müssen wir bei Wasser und Gestein danach trachten, frei von allen Kleinlichkeiten und Überladungen der Sache einen Zug ins Grofse und durch Betonung der wesentlichen Züge Ruhe und Selbstverständlichkeit zu geben, sodafs Bedenken gegen die Zulässigkeit an dem betreffenden Orte gar nicht aufkommen dürfen. Realistisch, aber nicht naturalistisch mufs in solchen Fällen die Losung sein und es mufs mehr als sonst zum Grundsatz gemacht werden, dafs die Natur, wie wir sie draufsen antreffen, nur den Ausgangspunkt unserer Schöpfungen bilden darf, woran wir anknüpfen, um unter Beobachtung dessen, was wir als Gesetzmäfsigkeit erkannt haben, weiter zu bauen und eine eigene Schöpfung zu entwickeln, anstatt jede scheinbare Laune und Inkonsequenz, die uns im Verlauf von Uferlinien oder im Aufbau von Felsen in der Natur aufstöfst, zum Vorbild zu nehmen und getreulich nachzumachen.

Wenn danach verfahren wird, dann hat man nicht nötig ängstlich nach Motivierungen zu suchen, um die Berechtigung solcher Schöpfungen darzutun, wie es z. B. Encke getan hat, der in dem Bericht zu seinem Volkspark an der Luxemburgerstrafse in Cöln sagt:

„Die Herstellung künstlicher Felsen grenzt leicht an das Spielerische. Aber auch da, wo sie schön und naturwahr wirken, haftet ihnen leicht der Gedanke des Unwahren, der Dekoration an. Diesem unangenehmeu Beigeschmack soll der Grundgedanke entgegenwirken, welcher für alle Felsendarstellungen im Park mafsgebend sein soll, die geologischen Gestaltungen, soweit es ohne allzu grofse Kosten angängig ist, lehrhaft vor Augen zu führen."

Ich meine zu solchen etwas gezwungenen Begründungen brauchte man nicht zu greifen; ich halte vielmehr dafür, dafs, wenn Gesteinspartien hergestellt sind unter Beobachtung dessen, was ich über die Vorbildlichkeit der Natur vorhin gesagt habe, auch solche Anlagen ihre künstlerische Berechtigung in sich selbst tragen, sofern sie schön sind und nicht offensichtlich gegen die Naturwahrheit verstofsen.

Von dieser Auffassung vermag mich auch der bei einigen Kunstschriftstellern gehörte Einwand nicht abzubringen, dafs solche Darstellungen nicht höher zu bewerten seien als die Darbietungen im Wachsfigurenkabinett und im Panoptikum. Ich sollte meinen, dafs eine solche Kritik nur da berechtigt sei, wo Gestein mit künstlichen Mitteln, Zement, Trafs u. dgl. vorgetäuscht, nicht aber da, wo unter Beobachtung der naturgeschichtlichen Schichtung und Lagerung aus echtem Material ein solcher Aufbau hergestellt ist. Und was ich hier über das Gestein und seine Verwendung sage, das hat sinngemäfs auch für Wasseranlagen im Landschaftsgarten seine Geltung.

Ich könnte in ähnlicher Weise Sie auch noch mit entsprechenden Erörterungen über Wegeführung, Rasen- und Wiesenanlagen, Aufbau der Gehölzpartien unterhalten, ich will mir das aber heute versagen.

Zum Schlufs aber noch eins: In gewissem Grade gelten meine Worte, die ich über die falsche Auffassung von der Naturnachahmung gesagt habe, nicht nur für den landschaftlichen Park, sondern auch für den sogenannten rchitektonischen Garten. Auch bei ihm darf nicht gegen die Naturwahrheit, wie ich sie verstanden haben will, verstofsen werden, wenn wir nicht stilwidrig verfahren wollen. Die Naturgesetze können ungestraft auch da nicht aufser acht gelassen werden. Dadurch wird die Frage, inwieweit sich die Gartenanlagen durch die architektonische Gesetzmäfsigkeit der Bauwerke beeinflussen lassen müssen, nicht berührt. Ich möchte nur die Unterscheidung zwischen Gartenanlagen in natürlichem Stil und solchen in architektonischem Stil fallen gelassen wissen. Ich meine: es gibt nur einen Stil der Architektur und einen Stil des Gartens, und der Einfluſs des ersten auf den letzten darf auch da, wo der Garten an Gebäude heranrückt, nicht gröfser sein, als auch der Einfluſs der Architektur auf die Malerei ist. wenn sie in Gestalt von Wand- und Deckengemälden zur Verschönerung von Innenräumen beiträgt. Solche Gemälde haben zweifellos Rücksicht auf Ort und Zweck zu nehmen und dem in ihrer ganzen Auffassung, Komposition und Durchführung Rechnung zu tragen. Sie werden anders ausfallen als Staffeleibilder, die ohne Rücksicht auf irgend welchen architektonischen Einfluſs entworfen und gemalt werden, aber sie werden immer Gemälde bleiben und die wesentlichen Grundzüge der Malerei nie verleugnen dürfen.

Der Maler wird in solchen Fällen seine Komposition zwar in enger Fühlungnahme mit dem Baumeister entwerfen, ohne sich aber das geringste von seiner künstlerischen Selbständigkeit nehmen zu lassen.

Solche Grenzgebiete, in denen die einzelnen Künste viele Berührungspunkte haben und sich beeinflussen, gibt es zwischen allen Künsten, sie haben da gegenseitig aufeinander Rücksicht zu nehmen, aber sie dürfen sich doch nie materiell vermischen und ihre Selbständigkeit, d. h. ihren Stil aufgeben. Das hat zuzeiten nur die Architektur von der Gartenkunst gefordert — aber meiner Ansicht nach sehr mit Unrecht.

Halte man sich immer vor Augen, dafs die Naturnachahmung, soweit sie geübt wird, nie Zweck, sondern nur Mittel zum Zweck sein darf, dafs das Naturstudium für den Gartenkünstler höher steht, als jede schulmäfsige Unterweisung, dafs Verstöfse gegen die Naturwahrheit den Genufs beeinträchtigen, dafs Naturwahrheit wohl unumgängliche Vorbedingung des Genusses, niemals aber sein Inhalt sein darf.

Halten wir ferner immer fest daran, dafs der Endzweck unserer Arbeit nicht die Wiedergabe wirklicher Naturbilder, sondern die künstlerische selbständige Wiedergabe der Eindrücke von solchen auf unsere Phantasie ist, dann werden wir an der Betätigung unserer schönen Kunst allezeit nicht nur selbst Genufs und Befriedigung haben, sondern auch anderen Freude und Genufs bereiten.

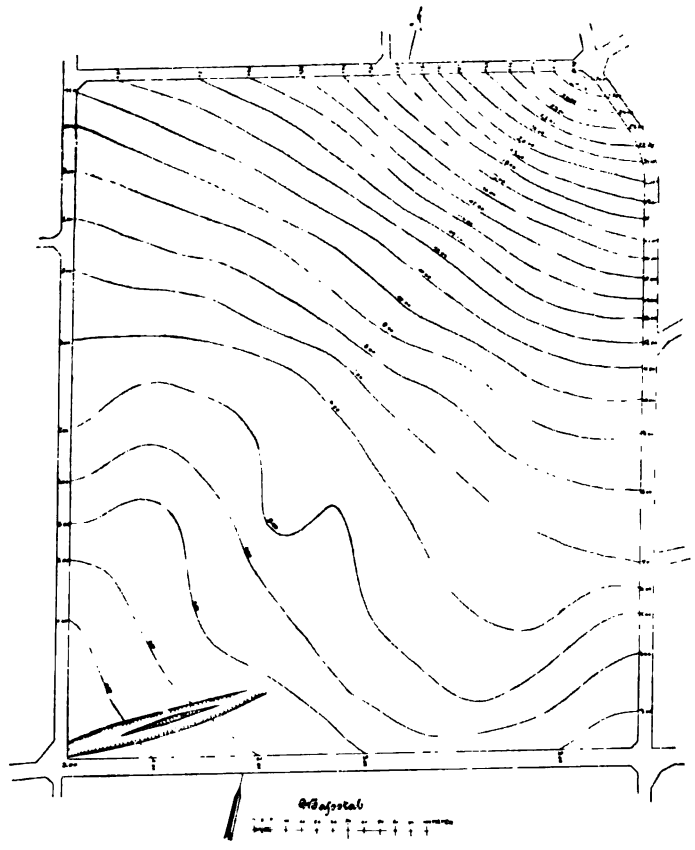
Preisbewerbungen.

Betrachtungen zum Ergebnis des Hamelner Friedhofswettbewerbs.

Von

R. Hoemann, Düsseldorf.

Die sagenumwobene, anmutige Weserstadt Hameln will einen neuen Friedhof einrichten, sie will auch, dafs dieser Friedhof praktisch und schön sei, alle neuzeitlichen Erfahrungen (ich folge dem Wortlaut des Programms) auf dem Spezialgebiete des Friedhofbaues sollen gebührend berücksichtigt werden. Das landschaftliche sowohl als auch das architektonische Kunstprinzip soll zweckentsprechend Anwendung finden. Zur Erreichung ihrer Absicht schrieb die Stadt im März d. J. einen Ideenwettbewerb aus, bis zum 15. Juli cr. waren die Entwürfe einzureichen. Das zur Verfügung stehende Gelände ist ein $15^1/_2$ ha grofses, rechteckiges Grundstück mit starkem Gefälle (siehe Lageplan).



Lageplan zum Hamelner Friedhofswettbewerb.

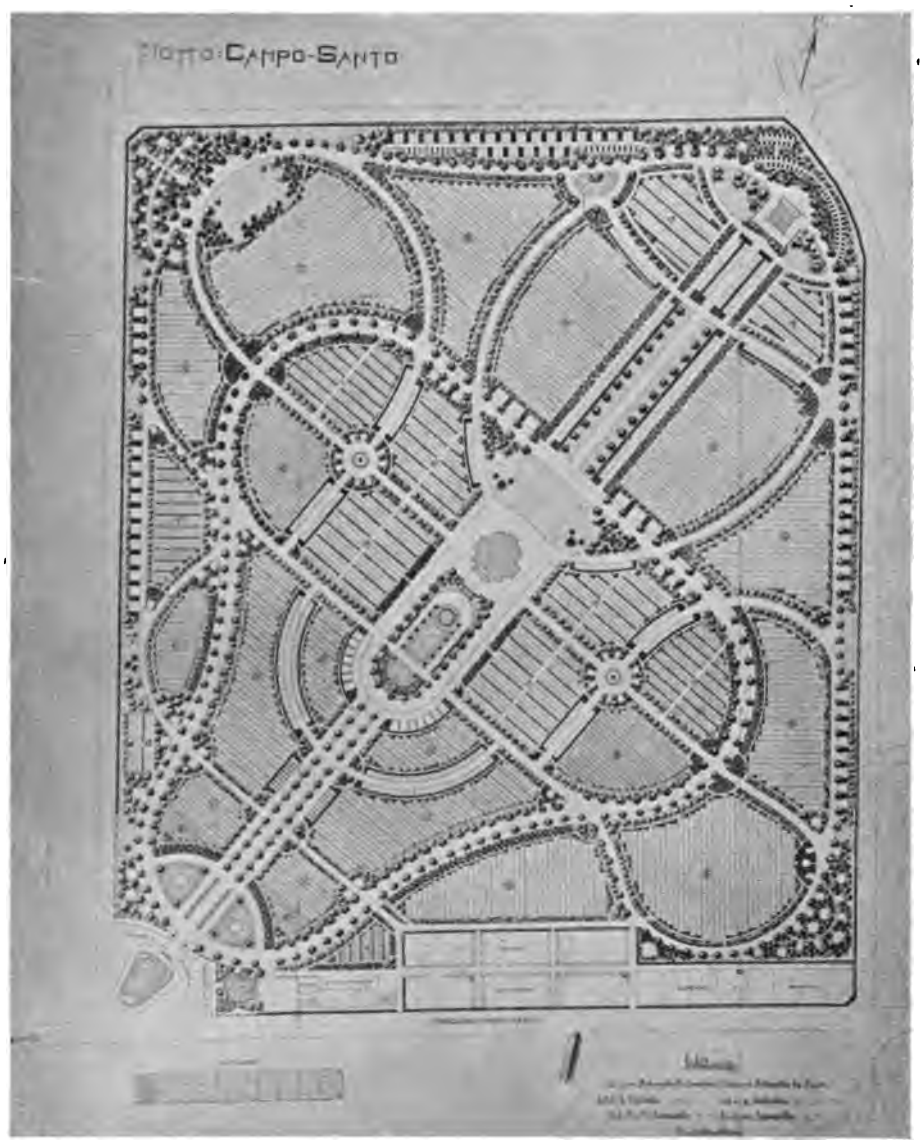
Mich interessierte dieser Wettbewerb ganz besonders, bin ich doch der Meinung, dafs gerade in bezug auf den Ausbau der Friedhofanlagen in den beiden letzten Jahrzehnten häufige und schwere Verfehlungen begangen wurden. Ich beteiligte mich also! Lange, recht lange dauerte es, bis die Entscheidung fiel, dann aber war der Magistrat so höflich, den Tag der Entscheidung mitzuteilen.

Zufällig hatte ich zwei Tage nach der Prämiierung in der Nähe Hamelns zu tun, und entschlofs mich deshalb leicht, die Arbeiten zu besichtigen. In einer Schule waren die Arbeiten ausgestellt. Hoffend, ein Preisträger zu sein, suchte ich, dort angelangt, egoistischerweise zuerst nach meinen Arbeiten. Meine Hoffnung wurde enttäuscht! Aber ich schluckte die Enttäuschung herunter, wollte der Sache eine gute Seite abgewinnen, dachte, die prämiierten Sachen werden ja weit besser sein, du kannst etwas lernen. Nun, gelernt habe ich auch in Hameln, aber in anderem Sinne, wie ich zuerst hoffte. Ich suchte zunächst nach der siegreichen Arbeit. Als ich mir nun dieselbe ansah, da wurde ich zum zweitenmal enttäuscht, und diesmal bitterer und herber als das erstemal. Nach meiner persönlichen Auffassung, die ich weder für unfehlbar halte, noch auch jemandem aufdrängen will, hat gerade diese Arbeit die erhaltene Auszeichnung nun und nimmer verdient. Jetzt wird vielleicht mancher denken, da hört man sofort den bissigen Ärger des erfolglosen Konkurrenten gegenüber dem siegreichen Rivalen. Ich bin mir bewufst, dafs man so urteilen wird, ich bin mir bewufst, dafs es gegen die üblichen Gebräuche verstöfst, wenn ein Konkurrent, noch dazu ein durchgefallener, eine Kritik über die Arbeiten der Sieger verfafst, ich bin mir bewufst, dafs ich durch meine Kritik mir manche Sympathie verscherze, und trotzdem handle ich so. Ich handle so, weil ich auf diese Weise versuchen möchte, den Magistrat der Stadt Hameln zu veranlasssen, die Arbeiten nochmals kritisch nachzuprüfen oder nachprüfen zu lassen und nicht voreilig zu taten. ich handle so, weil ich die Fachkreise zu einer gleichen kritischen Nachprüfung der Arbeiten veranlassen möchte. Wir wollen uns ja gegenseitig weiterbilden, und eine Kritik der Arbeiten kann hierzu nur dienlich sein.

Also, ich behaupte, der Entwurf „Campo santo“ hat keinerlei Preis verdient, eine ganze Anzahl von Entwürfen sind da, die besser sind.

Das landschaftliche sowohl wie das architektonische Kunstprinzip soll hier Anwendung finden. Ich habe in diesem Entwurf ein Kunstprinzip **überhaupt nicht** entdecken können. Freilich, wenn man eine Friedhofsanlage landschaftlich nennt, wenn die Grabfelder durch Kurvenwege begrenzt sind, dann ist dieser Friedhof in einigen Teilen landschaftlich, und wenn eine sinngemäfse Auffassung auf die geradlinig umgrenzten Grabteile Anwendung findet, dann ist er auch in einigen Teilen architektonisch. Was mag denn nun wohl der Grund sein, dafs diese Arbeit prämiiert wurde?! Der Entwurf nutzt das Gelände sehr gut aus, die Diagonalteilung des Geländes mit einer Hauptachse ist gut, die Lage der Gärtnerei, die Behandlung des Einganges ist richtig, aber alle diese Vorzüge haben auch andere Entwürfe. Der

wurf ist sehr sauber, peinlich genau, aber auch recht schematisch gezeichnet. Die Aufschliefsung des Geländes erfolgt in der Methode, welche aus Kowalleks Entwürfen zu den neuen Kölner Süd- und Nordfriedhöfen hinlänglich bekannt ist, aber ohne die klare, einwandfreie Wegedisposition des genannten Meisters.



Hamelner Friedhofswettbewerb. Der mit dem 1. Preis ausgezeichnete Entwurf von A. Hoffmann und Johannes Pouch, Karlsruhe.*)

Diesen wenigen Vorzügen stehen eine Reihe von Mängeln gegenüber. Beginnen wir bei unserer Kritik einmal gleich am Eingang. Durch ein Tor tritt man in den Friedhof ein. Mit Recht legt der Verfasser des „Campo santo“ grofses Gewicht darauf, dafs gleich dies Tor „geschmackvoll“ sei. Er gibt die Detailzeichnung dazu, die einzige Architekturzeichnung, die der Entwurf hat. Doch geben wir dem Verfasser selbst das Wort: „Von einem architektonisch hervorragenden Bauwerk am Eingange des Friedhofes wurde abgesehen, und ist dieses (was nicht vorhanden war [d. Verf.]) durch ein ‚geschmackvolles eisernes Tor‘ ersetzt.“ Dies Tor ist nun ein Eisentor zwischen zwei kleinen unschönen Pfeilern. Das leichte Gitterwerk wird von dem Astwerk eines stilisierten Baumes mit Blättern und Blumen (wie gut oder schlecht, das kann nur die Abbildung**) sagen, nicht meine Feder) durchzogen. Das untere Drittel hat eine Füllung von Eisenblech, und auf dieser Blechplatte liegt als Ornament ein Rechteck aus vier knorrigen Knüppelästen, die an den vier Kreuzungsstellen mit Bindfaden verbunden sind (alles aus Eisen natürlich). Geschmacklos nennt Preisgewinner „geschmackvoll“. Urteile selbst, Herr Leser, nach dem Bilde! Nun wird man mir gleich einwerfen, das Tor ist ja nebensächlich, man kann ja leicht ein anderes machen, der Gärtner verstand das nicht, das ist Sache des Architekten. Nun wohl, ihr Herren, das kann man; mir aber gestatte man jetzt eine kleine Abschweifung.

Wozu das Ausschreiben? Doch nicht um einen schönen Plan, sondern um einen praktischen, schönen Friedhof zu bekommen. Wer nun glaubt, nach einem an und für sich guten Plan könne ein anderer, ganz im Geiste des Verfassers, nun einen guten Friedhof anlegen, der ist gehörig auf dem Holzweg. Der Entwurf ist nur ein Teil der Leistung und zwar, dies gilt insbesondere bei landschaftlichen Anlagen, der kleinere Teil. Das wichtigste ist und bleibt die Ausführung. Ein solches Preisausschreiben sollte aber nach meiner Auffassung den Zweck haben, dem Ausschreiber (also hier dem Magistrat Hameln) zu zeigen, wer ist der richtige Meister, das von uns verlangte Werk auszuführen. (Das braucht nicht einmal notwendigerweise der prämiierte zu sein.) Dafs mir in diesem Punkte die meisten Fachgenossen Recht geben, glaube ich wohl annehmen zu dürfen.

Wenn diese Auffassung aber richtig ist, dann beweist das „geschmackvolle Tor“ in diesem Falle klar, wie hoch die künstlerische Qualifikation der Verfasser einzuschätzen ist. Die weitere Schlufsfolgerung mag jeder selbst sich bilden.

*) Wir haben das Ergebnis dieses Wettbewerbes in dem vorigen Hefte der Gartenkunst Seite 227 mitgeteilt.

**) Wir waren leider nicht in der Lage, die Abbildung des Tores und die dem Entwurf beigegebenen Perspektiven rechtzeitig zu beschaffen. D. Schriftleitung.

Doch nun hinein in den Campo santo. Eine breite Allee führt zur Kapelle. Die Wirkung der Allee kann gut sein. Dieselbe führt aber nicht direkt auf das Ziel, die Kapelle, los, von dieser kann man höchstens die Turmspitze sehen, weil ein Laubengang, welcher gerade in der Alleeachse in einen zeltartigen Ausbau mündet, das Ziel verdeckt. Der Laubengang umschliefst eine sogenannte „Parterreanlage".

Hamelner Friedhofswettbewerb. Der mit dem II. Preis ausgezeichnete Entwurf von Gartendirektor Trip-Hannover.

Nun ja, ein Laubengang kann schön sein, ob er an dieser Stelle und in dieser Form schön ist, das beurteile der Leser wieder selbst aus der Perspektive, besonders fasse er dabei den zeltartigen Ausbau in der Alleeachse ins Auge. Ich möchte gern den Platz vor der Kapelle gröfser sehen, weil hier oft gröfsere Menschenmengen sich aufstellen müssen, auch möchte ich die Kapelle etwas tiefer stehen sehen, auf der Stelle, wo die Horizontalkurven weit auseinandergehend ein kleines Plateau bilden, welches auch die besseren Entwürfe fast durchweg geschickt zum Kapellenbau ausgenutzt haben. Gehen wir nun einmal um die Kapelle herum. Wir sehen auf der Höhe wieder einen kleinen Bau, vielleicht die Urnenhalle oder ein Mausoleum. Wir wollen dorthin, wir sehen eine breite Allee, welche schnurgerade darauf hinzielt; wir sehen das alles, wir möchten hin, aber wie? Vor uns liegt eine grofse offene Rasenfläche, wir müssen aber 70 m nach links und dann wieder 50 m nach rechts, während bei Durchführung der Achse derselbe Punkt in 25 m Entfernung zu erreichen ist. Ist das kein Fehler?! Wenn es einer ist, könnte man nicht daran ähnliche Betrachtungen anknüpfen wie bei der Beurteilung des „geschmackvollen Eisentores"?! Bitte noch einmal zurück zum Eingang! Wir wollen diesmal den rechts oder links abbiegenden Fahrweg benutzen. Zunächst bemängele ich da, dafs die beiden „schönen" S-Linien alleeartig bepflanzt sind. Wie eine solche krumme Allee wirkt, wolle der Leser einmal in natura prüfen, es gibt ja genug solcher „Gegenbeispiele". Doch folgen wir den Umgangswegen, sie sollen wohl wie die Kowallekschen Umgangswege in einem grofsen Zuge die Randquartiere erschliefsen, welche von der Hauptachse aus nicht erreichbar sind. Sie tun dies auch, aber nur für die untere Hälfte, in Höhe der Kapelle schwenken die Wege wieder nach innen, führen aber nicht etwa nach der Kapelle, als den Zentralpunkt des ganzen Friedhofes, sondern oberhalb derselben vorbei. Warum? Ich hab's noch nicht ergründen können. Der obere Teil des Friedhofes wird durch einen neuen Wegezug in Eiform, in dessen spitzem Ende die Kapelle

liegt, erschlossen. Will ich nun etwa zu einem der höher gelegenen Gräber-Quartier, so mufs ich im Zickzack hin- und herlaufen. Ist das richtig?! Dafs dieser eiförmige Umgangsweg mit dem unteren Umgangsweg zu einem einheitlichen bequemen Wegezug sich nicht vereinigt, halte ich ebenfalls für einen groben Fehler. Ich könnte noch weiter kritisieren und kleinere Fehler, etwa die unschönen Wegeabzweigungen von den beiden Kreisplätzen bemängeln, will aber darüber hinweggehen, weil es neben dem bisher Gesagten nebensächlich erscheint.

Aber eines möchte ich noch erwähnen, weil es mir wesentlich, sehr wesentlich zu sein scheint. Es ist

Hamelner Wettbewerb. Perspektive zum Entwurf des Gartendirektors Trip-Hannover.

die Anordnung der Reihengräber auf den grofsen Grabfeldern. Nehmen wir irgend ein Quartier. Umschlossen sind die Gräber von einer heckenartigen Pflanzung, daran Grab an Grab der armen Leute. Baum und Strauch fehlt, trostlose Nüchternheit starrt einem entgegen. Seht euch einmal die grofsen Stadtfriedhöfe an, wo man in dieser Weise verfährt. Schön ist das nicht, das scheinen auch die Herren Verfasser des Campo santo zu wissen, sonst würden sie nicht diese „Schönheit“ zu verdecken suchen. Ja verdecken, übertuschen will man die starre Öde der Massengräber, anstatt die Öde selbst zu beseitigen. Ist es denn so schwer, diese Öde zu bannen? Geht doch nach Hamburg, seht zu, wie Meister Coreles jene Gräber behandelt und tut ähnliches!

Ja, wird man mir entgegenrufen, das kostet zu viel Platz, nunwohl, das kostet Platz, aber hier ist der Einsatz des Lohnes wert.

Übrigens kann man dies auch auf andere, sparsamere Weise erreichen. Pflanzt doch auf die Gräber, welche von den Angehörigen nicht unterhalten werden, es gibt deren leider genug (durch eine Klausel in der Begräbnisordnung liefse sich dies wohl erreichen), Bäume, in lockerer hainartiger Anordnung, etwa Birken auf den Kinderquartieren (wie Olbrich euch in Darmstadt lehrte).

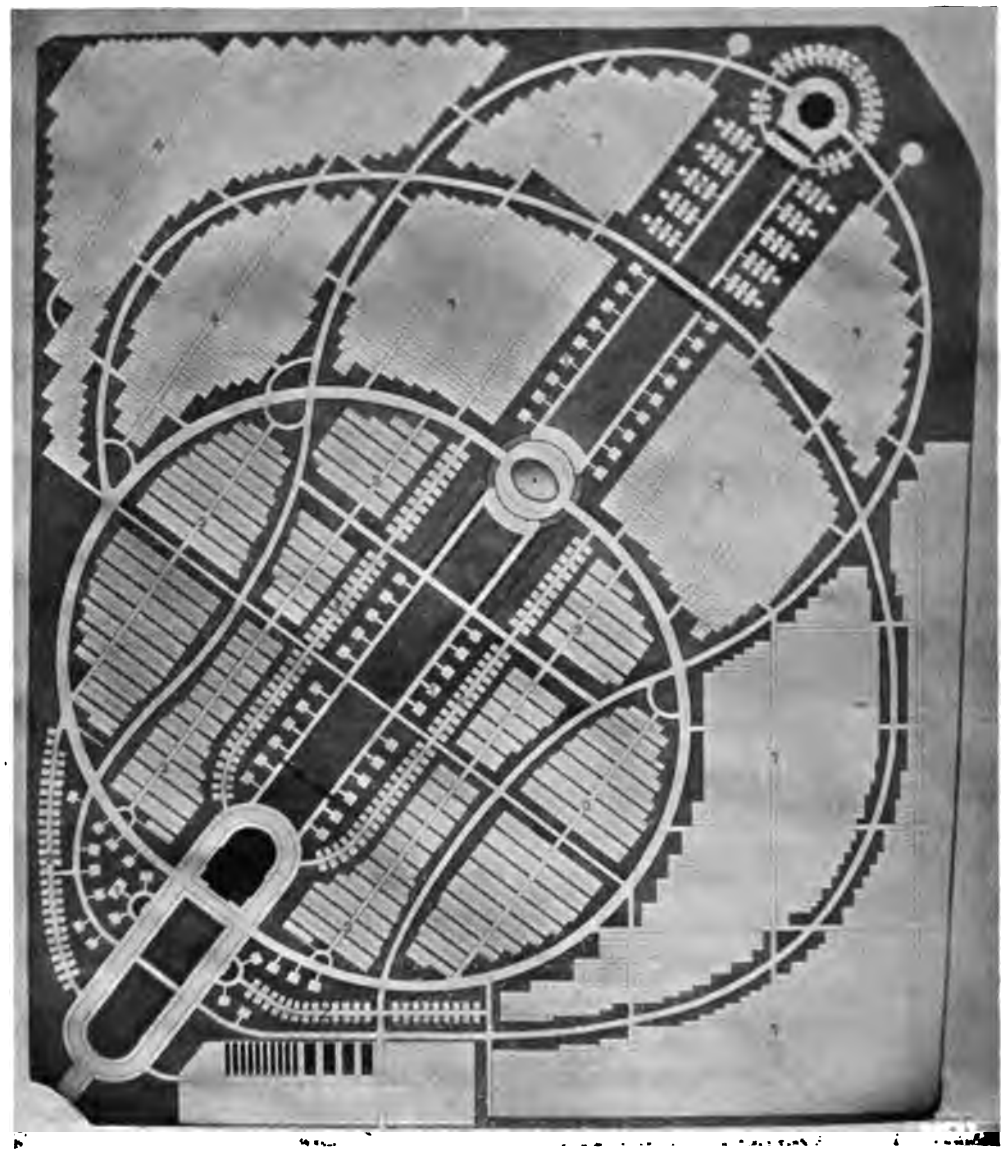
Es wird alsdann über den Grabfeldern ein hainartiger Baumbestand erstehen und in dämmerig heimlichem Waldfrieden werden die Toten ruhen. Die Grabstätte des armen Mannes wird dann in trauter abgeschlossener Heimlichkeit der des Reichen an Schönheit nicht nachstehen, friedliche Harmonie wird dem ganzen Friedhof sich eignen. Gerade auf diesen Punkt, als einen der wichtigsten bei Friedhofanlagen, möchte ich die besondere Aufmerksamkeit aller Beteiligten lenken. Viele andere Entwürfe zeigen übrigens in diesem Punkte eine ähnliche Auffassung.

Doch nun zur Betrachtung der mit dem 2. Preise ausgezeichneten Arbeit mit dem Kennwort „Kunst und Natur“. Das Kennwort bezeichnet die Auffassung des Verfassers. Der Verfasser macht jeder Richtung ihre Konzessionen (wie es das Programm übrigens verlangt); ich möchte es fast ein Kompromifsprojekt nennen und in diesem Sinne scheint es auch von der Jury beurteilt zu sein. Das Projekt steht nach meiner Auffassung höher, wesentlich höher als die Arbeit, welche mit I. zensiert wurde. Dennoch scheint mir für die Praxis auch dieser Plan unbrauchbar. Warum?! Weil die Grabverteilung unrichtig ist. Das Projekt zeigt 5507 Kaufgräber, 5575 Reihengräber. Dies Mifsverhältnis mufs jedem Friedhofpraktiker sofort in die Augen springen. Das Projekt läfst auch ohne einschneidende Dispositionsänderungen nicht die Möglichkeit zu, dies Verhältnis aufzuheben. Ich war höchst überrascht, als ich diese Zahlen las, dachte aber, es kann eine ehrende Eigenart der Hamelner Bürger sein, soviel Kaufgräber und so wenig Reihengräber zu benötigen. Ich erkundigte mich sofort bei einem gerade anwesenden zuständigen Beamten der Stadt, ob ein solches Verhältnis dort herrsche, wurde aber klar und präzise eines anderen belehrt. Das Mifsverhältnis bleibt also bestehen. Also rund 11 100 Gräber sieht der Entwurf vor, die Grabgröfse für Erwachsene beträgt normal $1{,}1 \times 2{,}2$, also rund 2,5 qm (Kindergräber $0{,}8 \times 1{,}60$ will ich gar nicht in Rechnung ziehen). Mithin belegt der Entwurf $11\,100 \times 2{,}5 = 27\,750$ qm mit Gräbern. Also da die Gröfse des Friedhofes $15\,^1/_2$ ha beträgt, nicht einmal den fünften Teil (ca. $18\,^0/_0$).

Der angekaufte Plan „Dreieinigkeit“ hat z. B. 21000 Gräber, fast doppelt soviel, der Entwurf „Sachlich“ stellt nach seinem Erläuterungsbericht 77000 qm als Gräberflächen zur Verfügung (rechnet man $^1/_2$ Kinder-, $^1/_2$ Erwachsenengräber, so erhält man als mittlere Grabgröfse

$$\frac{2{,}2 \cdot 1{,}1 + 1{,}6 \cdot 0{,}8}{2}$$

= 1,85 qm oder rund 2,0 qm). Danach könnte der Entwurf „Sachlich“ in einmaligem Turnus 38000 Leichen unterbringen. Also nochmals: Entwurf „Kunst und Natur„ Gräberzahl 11 100, „Dreieinigkeit“ 21 000, „Sachlich“ 38 000. Ich denke diese Zahlen reden eine deutliche Sprache und jeder mag sich sein Urteil auch hier selbst bilden.



Hamelner Friedhofswettbewerb. Zum Ankauf empfohlene Entwurf von Garteninspektor Hannig-Stettin*)

Die den Entwurf „Kunst und Natur“ erläuternden Perspektiven sind besonders in den Architekturteilen, aber auch in den Gartenpartien nicht hervorragend ihr Fortbleiben hätte der Arbeit vielleicht genützt.

Nun zu den gärtnerischen Einzelheiten. Gleich der Eingang ist besser, wie bei Plan I. Die Diagonalteilung hat er mit Plan I gemeinsam, die Kapelle liegt hier aber richtig auf dem Plateau. Der Umfahrtsweg verbindet praktisch auch die Randquartiere, wie denn das Wegenetz als gut zu bezeichnen ist, doch hätten die geradlinigen Wegperspektiven von der kreisrunden Beetunterbrechung befreit werden müssen, weil letztere den gradlinigen Wegezug in der Perspektive aufheben bzw. störend beeinflussen Als ungewohnt fallen uns auf dem Plane schmale, landschaftlich gehaltene Partien auf (meines Wissens in dieser Form zuerst auf dem neuen Friedhof in München-Gladbach ausgeführt); auch diese münden nach meiner Auffassung zu Unrecht auf ein kreisrundes Mittelbeet. Diese Partien werden

*) Im Gegensatz zum Biebricher Wettbewerb, dessen schnelle Erledigung wir im vorigen Hefte der Gartenkunst anerkannt haben, hat man seitens der Hamelner Stadtverwaltung die Geduld der Preisbewerber aufsergewöhnlich lange auf die Probe gestellt. Die Arbeiten mufsten am 15. Juli eingeliefert sein, und erst am 27. September fand die Prämiierung statt, also fast 11 Wochen nach dem Einlieferungstermin. Es hat dieses Versehen nicht mit Unrecht lebhafte Mifsbilligung in den Kreisen der Beteiligten hervorgerufen. Zum Schlusse ist dann den Verfassern der zum Ankauf empfohlenen Entwürfe nach einigen weiteren Wochen die kurze Mitteilung geworden, dafs die Anregungen, welche in den prämiierten Entwürfen enthalten seien, dem Magistrate reichhaltig genug erschienen, um auf die Erwerbung der zum Ankauf empfohlenen Entwürfe verzichten zu können. — Wenn auch keine Verpflichtung für die ausschreibende Stelle vorliegt, zum Ankauf empfohlene Entwürfe wirklich zu erwerben, so hat sich doch die Gepflogenheit allgemein eingebürgert, einem derartigen Antrage der Jury zu entsprechen. Das hier seitens des Hamelner Magistrats beliebte Verfahren mufs als ein ungewöhnliches bezeichnet werden und verdient entschieden mifsbilligt zu werden. Hoffentlich findet es keine Nachahmung

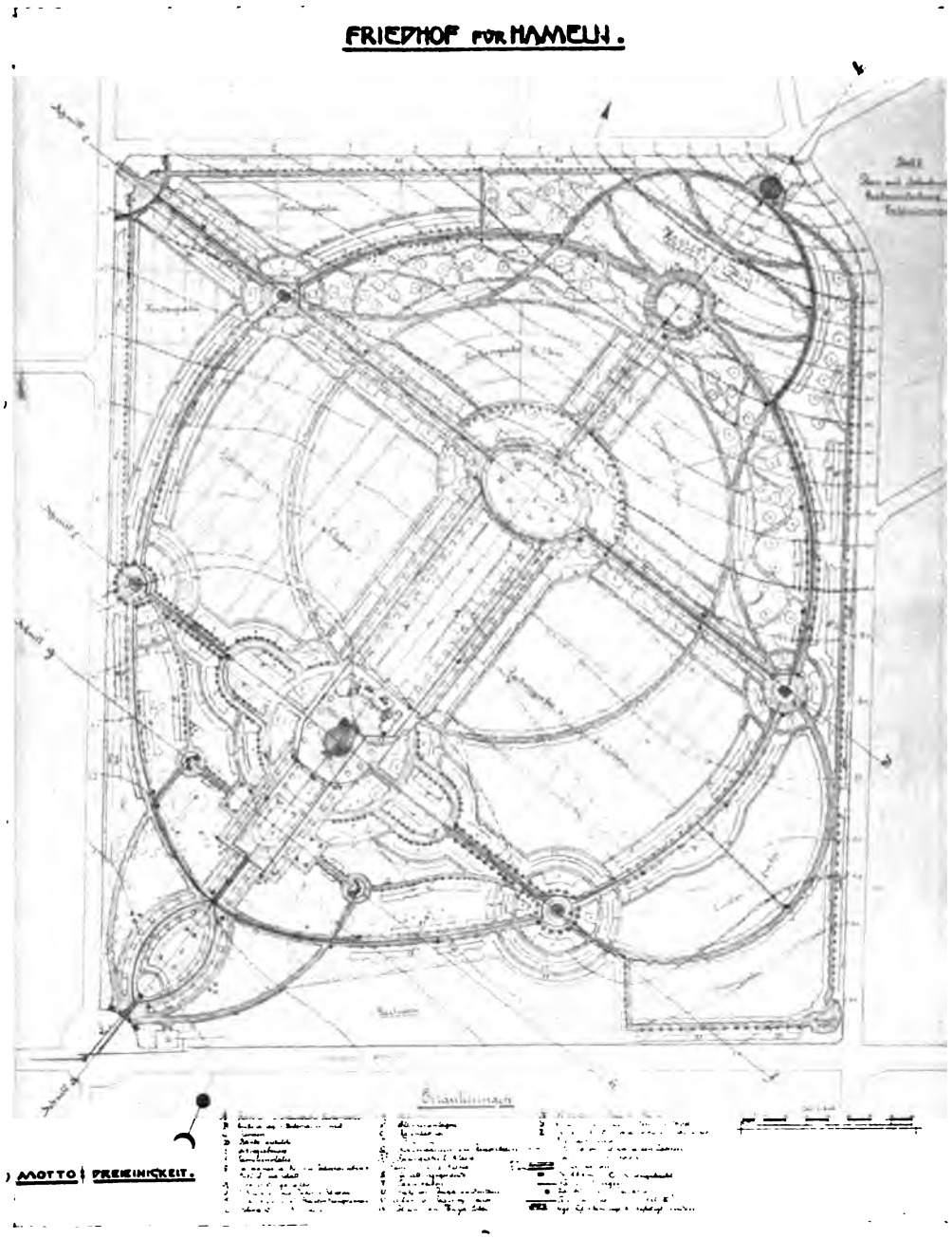
unter den Landschaftsgärtnern zweifelsohne manche Verehrer finden. Ich finde, dafs solche Fernsichten nur dann einen hervorragenden Wert haben, wenn sie auf irgend einen schönen Punkt des Geländes oder ein entsprechendes Bauwerk als interessant vertieften Hintergrund ausmünden. Beides ist hier, wenigstens bei den Seitenpartien nicht der Fall. Wenn man das reizvolle Bild des Wesertales oder einen Stadtteil Hamelns hätte in das Bild hineinziehen wollen, müfsten die Schneisen in ganz anderer Richtung liegen. Die Randpartien des Friedhofes sind waldartig aufgeforstet, dafs in diesen Waldteilen die Familiengräber malerisch schön eingebaut werden können, unterliegt keinem Zweifel. Der Entwurf zeigt grofse Mannigfaltigkeit in der Behandlung der Wegebepflanzung und der Grabanordnung. Der grofse Rundweg geht auf seinem ganzen Zug durch malerisch, landschaftlich gedachte Pflanzungen, man wird später glauben können, durch einen grofsen Park oder Wald zu gehen, nirgends ist hier ein Grab sichtbar. Ich halte dies für einen schönen Vorzug des Planes. Die Kaufgräber liegen teils unregelmäfsig im Walde, teils an Nebenwegen, teils ganz umrahmt von grünender Pflanzung, wenigstens aber mit Rückenstaffage aus Pflanzung versehen. Die billigeren Kaufgräber liegen direkt an den Hauptwegen, ich hätte auch diese gern gegen die Hauptverkehrsadern gedeckt. Doch will ich diese Methode durchaus nicht als fehlerhaft bezeichnen. Für fehlerhaft halte ich dagegen die kreisförmige Anordnung der Familiengräber an den Wegkreuzungen, weil sie entweder sehr viel Erdarbeit bedingen, da sie bis zur Rückwand der Gräber eben liegen müssen, oder wenn sie dies nicht tun, unvorteilhaft aussehen (der Niveauunterschied beträgt wenigstens bei den oberen Kreisen bis $1^1/_2$m). Sehr gut ist die Einrichtung der mit Baumpflanzungen und Brunnenanlagen versehenen Erholungsplätze auf den grofsen Grabquartieren.

Hamelner Friedhofswettbewerb. Perspektiven zum Entwurf des Garteninspektors Hannig-Stettin.

Aufser diesen prämiierten Plänen wurden drei weitere zum Ankauf empfohlen. Ich bespreche zunächst den bereits erwähnten mit dem Kennwort „Dreieinigkeit“ (S. 240 u. 241). Dieser Entwurf steht noch höher wie Entwurf II. Die Diagonalteilung ist wie bei I und II, vielleicht hätten die Eingangspartien wirkungsvoller geradlinig behandelt werden können, aber sonst ist die Wegegliederung straff und mit besserem Rhythmus durchgeführt, der Umgangsweg in Eiform ist praktisch und klar, die Höhe mit Wald bekränzt. In diesem Walde liegen die Familiengruften, der Raum ist gut und zweckmäfsig ausgenutzt. Einige der beigegebenen Architekturskizzen können recht gefallen; man vergleiche z. B. das Eingangstor dieses Entwurfs mit dem der preisgekrönten Arbeit und urteile dann wieder selbst.

Überhaupt scheint bei dieser Arbeit (Architekt und Gärtner) der Architekt der stärkere gewesen zu sein nnd seinen Einflufs in durchaus günstigem Sinne auch auf die Gartengestaltung geltend gemacht zu haben. Ich könnte noch einige Vorzüge, auch Fehler der Arbeit hervorheben, doch treffen dieselben dann auf Sachen zu, die ich bei Besprechung der anderen Ar-

beiten schon erörtert habe, so dafs sich hier eine Wiederholung erübrigt. Des weiteren wurde ein Plan mit dem Kennwort „Felicitas“ (S. 238 u. 239) zum Ankauf empfohlen. Der Entwurf steht auf ähnlicher Rangstufe wie die beiden zuletzt besprochenen Arbeiten.



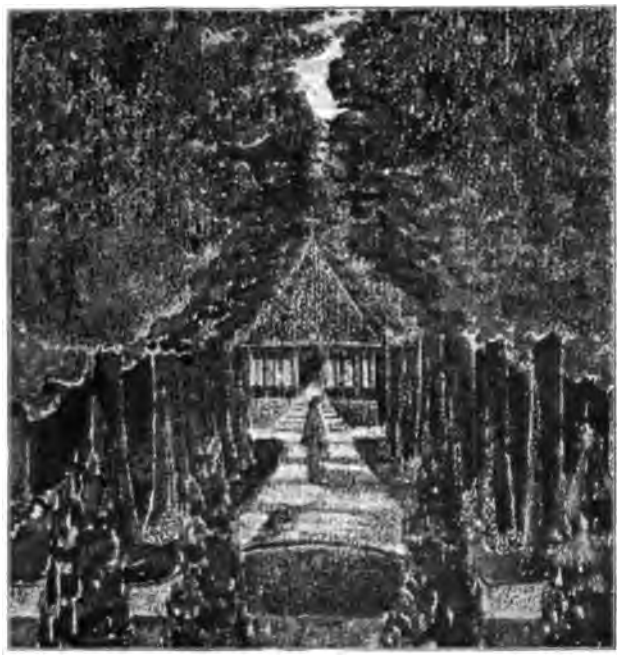
Hamelner Friedhofswettbewerb. Zum Ankauf empfohlener Entwurf von Architekt Hoppe-Mannheim und Stadtgärtner Tutenberg-Offenbach.

Zu loben ist die gärtnerische Raumgestaltung; der architektonische Teil erscheint mir dagegen ziemlich nüchtern, sowohl in bezug auf die Verwendung der Pflanzen als auch besonders in den Bauwerken. Der Blick auf die Freitreppenanlage mit dem grofsen Springbrunnen ist direkt unschön. Hier hätte sich der Verfasser die Mitwirkung eines wirklich tüchtigen Architekten sichern sollen, dann wäre das Ergebnis wohl ein besseres. Im übrigen aber ist der Plan, trotzdem das Wegenetz besser sein könnte, wenn man denselben von einem tüchtigen Gartenkünstler ausgeführt denkt, nicht übel. Die Raumausnutzung ist gut, die Wege laufen, das ist hier zum Vorteil des Ganzen konsequent durchgeführt, überall durch grünende, blühende Pflanzung; die Grabfelder sind alle stille abgeschlossene Kammern, teils nach Hamburger Art mit Pflanzstreifen durchzogen. Man erkennt auf den ersten Blick in dem Entwurf die Arbeit eines Friedhofpraktikers. Die vorhandenen gerügten Mängel lassen sich auch ohne grofse Dispositionsänderung beseitigen.

Und nun kämen wir zu dem letzten der angekauften Arbeiten mit dem Kennwort „Sachlich“ (S 242—245). Die Arbeit steht am höchsten, nicht nur unter den prämiierten oder angekauften Entwürfen, sondern unter allen, die einliefen. Was wir hier sehen ist die ungemein liebevoll durchgearbeitete Leistung eines feinsinnigen Künstlers, der aber bei allem Schönheitssinn keinen Moment den praktischen Zweck aus dem Auge verliert.

Jede dieser sauberen Perspektiven ist ein kleines Kunstwerk für sich, feinfühlend erzielt er mit einfachsten Mitteln hohe künstlerische Wirkung. Die Art und Weise, wie die Terrainschwierigkeiten überwunden wurden, ist so einfach und schlicht, so zweckentsprechend, dafs man sich wundert, dafs niemand anderes auf ähnliche Lösungen verfiel. Doch nein, dafs ist nicht zu verwundern, die Programmklauseln „von den neuzeitlichen Erfahrungen und von dem landschaftlichen Kunstprinzip“ schlossen ja die Prämiierung dieser Arbeit aus. Der Verfasser von „Sachlich“ gestaltet wohl bewufst entgegen diese Programmbestimmungen, die anderen Konkurrenten wollten aber wohl einen Preis gewinnen. Auch bei dieser Arbeit möchte ich den Leser veranlassen, selbst zu urteilen, also eingehend die Arbeit zu studieren, doch sei es dabei gestattet, auf einzelne Sachen noch besonders aufmerksam zu machen.

Die geradlinigen Wege laufen nicht in einer Flucht



weiter, sondern stofsen auf jeder Quartiergrenze auf das etwas vorspringende nächste Quartierfeld auf. Den Abschlufs der Wegeperspektive bildet dann jedesmal ein Grabmal. In manchen mittelalterlichen Städtchen finden wir solche Strafsenführung, welche an den Strafsenkreuzungen dann sehr intime Stadtbilder entstehen lassen. Sinngemäfs ist dies auf die Friedhofwege übertragen, wie die Wirkung ist bzw. sein kann, zeigen mehrere Perspektiven. Auch wie die Bepflanzung der Wege auszuführen ist, zeigen die Perspektiven. Die Behandlung der Grabstätten ist in eben dem Sinne geschehen, wie ich sie bei Besprechung des ersten Planes als wünschenswert kennzeichnete. Die vielleicht monoton wirkenden grofsen Grabquartiere sind durch das sehr geschickte Einschieben der Pflanzungsstreifen gegliedert, so dafs eine angenehme Raumwirkung entsteht; wo die Kurve Verwendung findet, ist er immer in einer Zweckform, deren Notwendigkeit jedem sofort einleuchtet. Kurzum vom künstlerischen Gesichtspunkte aus scheint mir der Entwurf nur Vorzüge, gar keinen Fehler zu haben. Vom Standpunkte des Praktikers aus habe ich allerdings auch gegen diese Arbeit Bedenken. Wegeführung, Raumverteilung, Raumausnutzung sind ausgezeichnet. Zur Ausführung des Entwurfes gehört derselbe feinsinnige und sachverständige Künstler. Das läfst sich ja wohl erreichen, aber auch zur Unterhaltung oder Überwachung der Anlage gehört ein gleich feinsinniger Künstler. Fehlt dieser Künstler bei der Neuanlage oder Überwachung, dann kann der Friedhof leicht öde und langweilig wirken. Auch die Denkmäler, insbesondere diejenigen am Schlusse der Wegeperspektiven müssen von Künstlerhand entworfen werden, wenn auch in einfachen schlichten Formen.

Hamelner Friedhofswettbewerb. Einzelzeichnungen zum Entwurf von Hoppe und Tutenberg. (Oben: Privatkapelle, rechts: Nebeneingang, unten: Columbarium.)

Ist dies nicht der Fall, so ziert das Grabdenkmal nicht, sondern das Gegenteil ist der Fall. Der Staudenweg, wie ihn Skizze 4 zeigt, bedarf sorgfältiger Unterhaltung; die Schwertlilien blühen dort nur 14 Tage. Und dann? Entweder sehen die Stauden, nach der Blüte, wie wildes Unkraut aus und stören das schönheitsuchende Auge oder es mufs immer sorgfältig nachgeholfen werden mit Ersatzpflanzen, das kostet Geld und viele feinsinnige Arbeit.

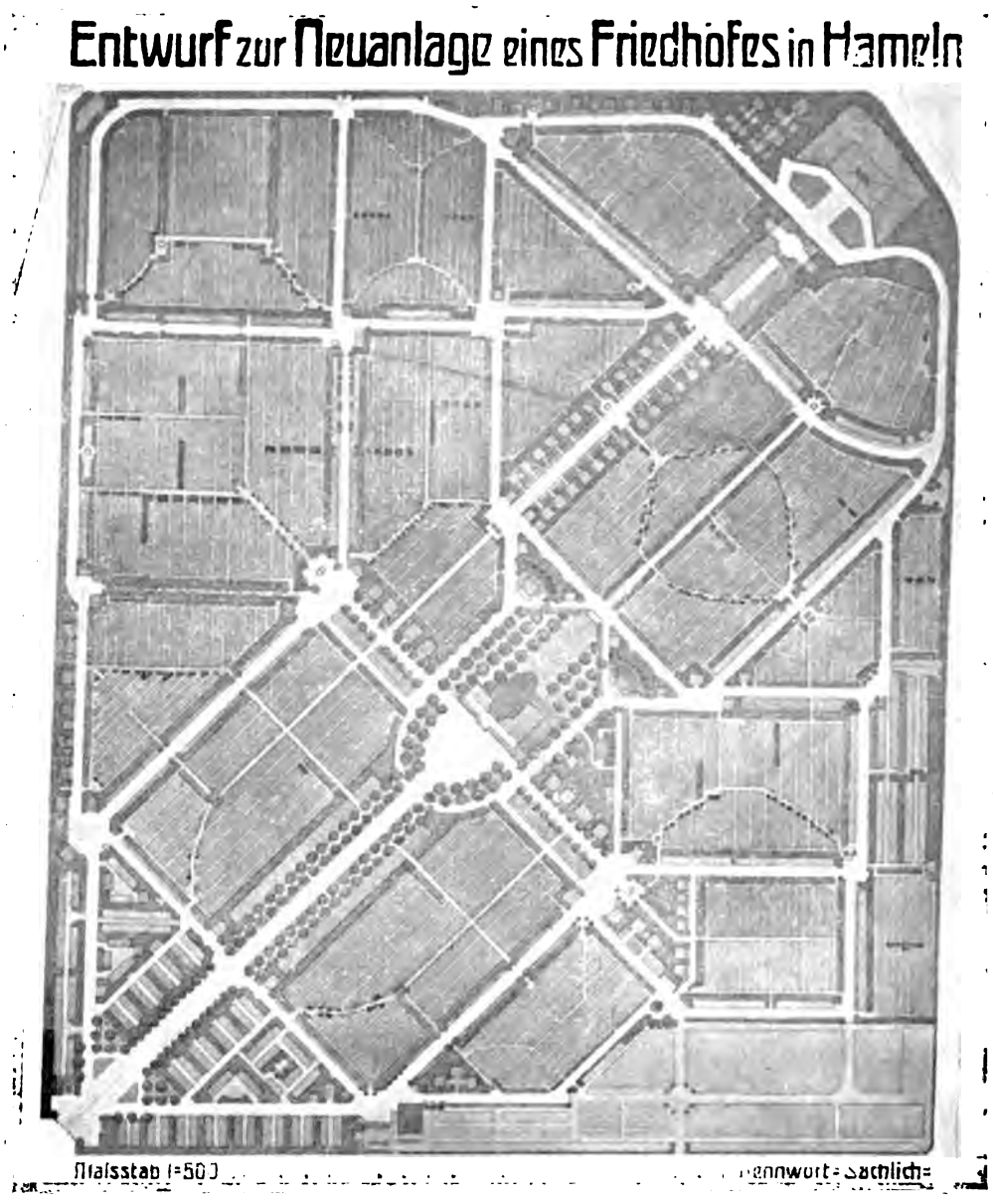
Der grofse tüchtige Mensch soll nicht vor Schwierigkeiten zurückschrecken, sondern sie überwinden, und auch hier können dieselben überwunden werden, aber nur, wenn viele, die ganze Bürgerschaft mithilft. Ob sie dies heute schon tut oder doch hierzu in absehbarer Zeit erzogen werden kann? Die Frage wage ich nicht zu beantworten. Freilich kann der Zufall der Absicht zu Hilfe kommen, aber mit dem Zufall darf man nicht rechnen. Im übrigen kann man stolz darauf sein, dafs unter so vielen Durchschnittsarbeiten in dem Entwurf „Sachlich“ ein reifes, vollwertiges Meisterwerk geboten wird. Auch sonst

waren noch brauchbare Arbeiten, darunter bessere wie die ausgezeichneten, aber auch sehr schlechte da, wie überall bei solchen Gelegenheiten. Ohne Abbildung den Lesern einen Plan zu beschreiben, halte ich für eine unnütze Arbeit, neue Gedanken und Gesichtspunkte treten auch nur noch vereinzelt auf.

Zum Schlusse sei noch einmal an die einleitenden Bemerkungen angeknüpft. Ich verfolge ein bestimmtes Ziel mit dieser Besprechung, einmal dasjenige, im vorliegenden Falle der Stadt Hameln zu dienen, indem ich den Magistrat veranlassen möchte, die Arbeiten einmal unter einem anderen Gesichtswinkel, als dem der Jury zu prüfen. Ein weiteres Ziel ist aber das, den Leser, insbesondere den Fachgenossen und hierunter wieder in erster Linie den jungen Nachwuchs daran zu erinnern, dafs das Urteil einer Jury leider nicht immer ein mafsgebendes Kunsturteil ist. Wir sind Menschen und können irren, auch die Jury. (Man kann ihr nicht einmal einen Vorwurf daraus machen.) Der junge strebsame Fachmann ist aber leicht geneigt, die Preisarbeit als ein nachahmenswertes Vorbild anzusehen. Wenn die hier prämiierten Arbeiten aber dem Nachwuchs als Vorbild gelten würden, so wäre dies eine sehr unerwünschte Wirkung. Ich möchte deshalb mit meiner Besprechung eine recht ausgiebige Aussprache, sei es nun Widerspruch oder Zustimmung, herausfordern, hoffend, dafs diese Aussprache die wahren Werte und Unwerte klar erkennen läfst.

Nachschrift: Es darf wohl erwartet werden, dafs Herr Hoemann seinen eigenen Entwurf — wie wir hören, sind es sogar zwei gewesen — der Öffentlichkeit nicht vorenthalten wird.

Die Schriftl.



Hamelner Friedhofswettbewerb. Zum Ankauf empfohlener Entwurf von Fr. Bauer, Magdeburg.

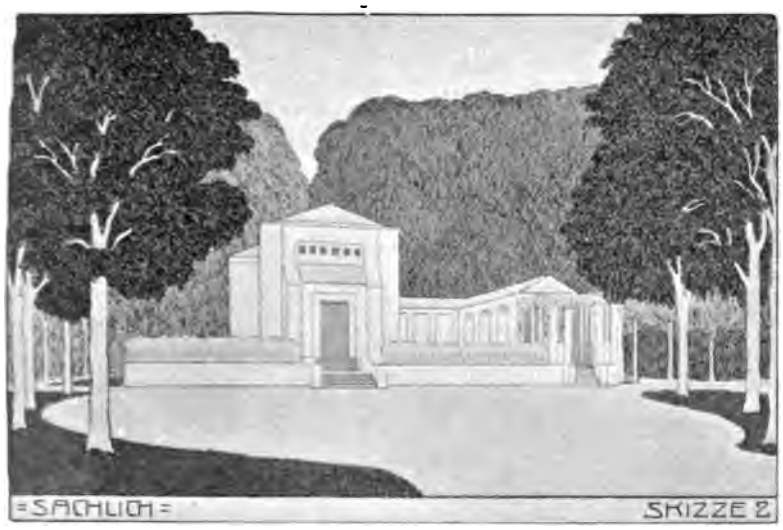
Zur Farbenästhetik des Waldes.

Von

Dr. Heinrich Pudor.

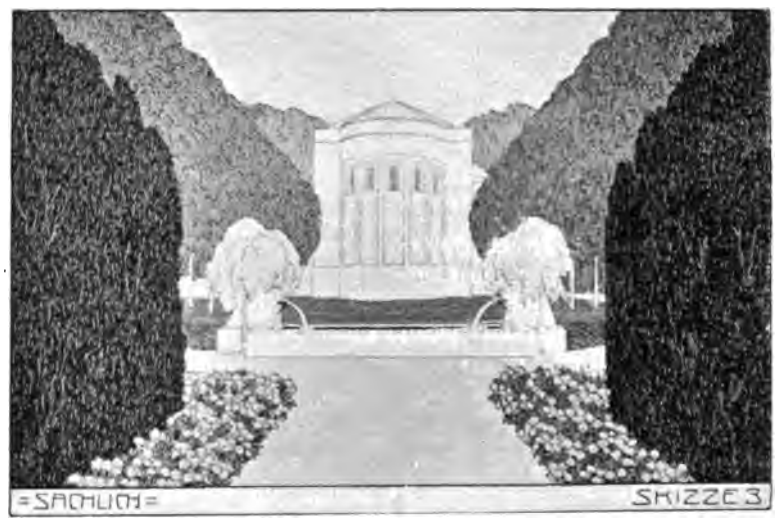
Farbengärten ist heute die Losung auf dem Gebiete der Gartenkunst. Der Ruf erscholl zuerst in England und wurde dort schon Anfang der neunziger Jahre gehört. Es war ein Buch erschienen, dessen Verfasser die Farbenharmonie gegenüber der einseitigen Betonung von Form und Linie als mafsgebendes Prinzip in die Gartenkunst eingeführt wissen wollte. Im letzten Grunde war wohl auch hierfür William Morris verantwortlich zu machen. Man erinnere sich, welches Aufsehen damals sein rotes sogenanntes the red house machte, blofs darum, weil hier zum ersten Male wieder die Farbe mutig in die Aufsenarchitektur eingeführt war.

An der schönen, den Hyde Park begrenzenden Strafse Londons, Park Lane, von Oxford Street nach Piccadilly führend, sah man nun etwas später die ersten Beispiele solcher Blumenbeete, die nach Rücksicht der Farbenharmonie der Blätter und Blüten der verschiedenen Blumen und Pflanzen angelegt waren. Ich selbst besprach



damals jenes englische Buch in deutschen Fachzeitschriften und suchte die Idee als treffend richtige in Deutschland zu propagieren. Aber man hörte lange nichts weiter davon. Dann kam Olbrich mit seinen Farbengärten. Also dasselbe Prinzip, nur etwas verallgemeinert, vom Blumenbeet auf den Garten überhaupt übertragen. Auch das war richtig. Olbrichs erste Versuche in Darmstadt waren von grofsem Erfolg begleitet. Und nun noch einen Schritt weiter. Die Farbe als Prinzip erhoben auch bei der Anlage des Waldes. Die Farbe oder besser die Farbenharmonie. Ja, hier beim Walde hätte man eigentlich beginnen sollen, denn bei der Blüte der Blume war die Farbe an und für sich betont, während die Bäume mehr oder weniger in eintöniges Grün gekleidet sind. Aber man hatte auch nicht im geringsten an die Farbe bei der Anlage der Wälder gedacht. Wie hätte man sonst Stunden lange Wälder nur in Fichten oder Buchen anpflanzen können! Ebensowenig als die Formen und Linien berücksichtigte man vielmehr die Farben. Der Nutzwert des Holzes allein war mafsgebend. Die kaufmännische und mathematische Berechnung überwog. Der Forstmann war weder zugleich Künstler, noch Ästhetiker, sondern er war Holzverrechner, abgesehen davon, dafs er Jäger war. Das Laub des Baumes war nicht zu Holz und war nicht zu Geld zu machen, und folgerichtig kümmerte sich der Forstmann nicht um Laub und Nadeln. Heute erst wird auch in der Literatur und zum Teil auch von ministerieller Seite empfohlen, die ästhetische Seite der Forstwissenschaft mehr zu berücksichtigen.

Will man nun einige Grundzüge für die Farbenästhetik des Waldes gewinnen, so mufs man einmal Nadel- und Laubwald grundsätzlich unterscheiden. Jener ist dunkel, dieser im Verhältnis hell; das Grün der Nadelbäume ist ins Bläuliche

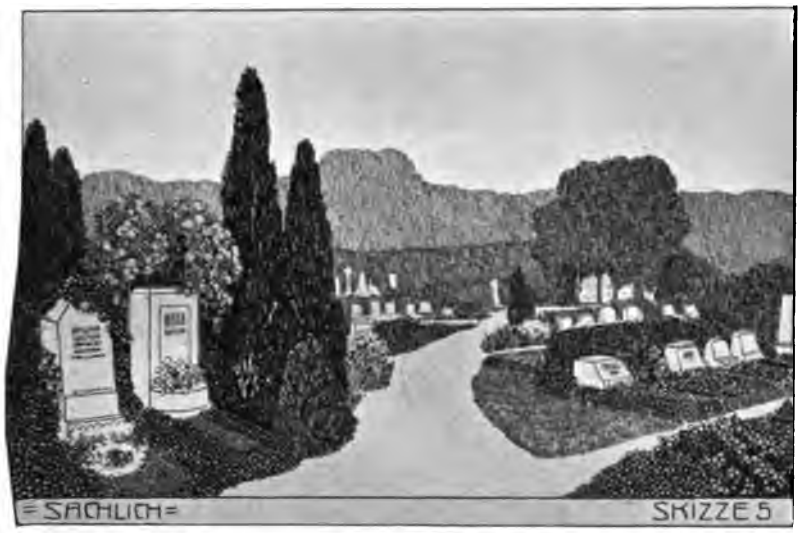


gehend, das der Laubbäume mehr ins Gelbliche gehend. Die Schatten der Nadelbäume sind tief und warm, und regelmäfsig gestaltet, die der Laubbäume kalt und flach und ganz unregelmäfsig in den Linien. Innerhalb beider Gruppen nähert sich der Lebensbaum, Wacholder auf der einen und Rotbuche, Bluteiche auf der anderen Seite der anderen Gruppe. Will man mischen und Farbenharmonie herstellen, so kann man entweder Nadelbäume für sich pflanzen und unter sich mischen, natürlich nach gewissen gleich zu besprechenden Prinzipien, oder Nadelholz und Laubholz mit einander mischen, oder endlich Laubholz unter sich mischen.

Betrachten wir zunächst die Nadelhölzer. Unter diesen sind die Tannen am meisten gelbgrün, die Kiefern und Lärchen am meisten blaugrün, während die Fichten dazwischen stehen. Die Farbenharmonie wird nun dadurch erreicht, dafs man entweder blaugrün Flächen in gelbgrüne Flächen mischt, oder gelbgrüne Flächen in blaugrüne Flächen. Was man davon tut, hängt einmal vom Boden, dann von der Lage, weiter von dem Unterstand (ob Heidelbeerkraut, Gras, Moos etc.) und endlich von der Umgebung ab. Ähnlich bezüglich der Frage ob und

Hamelner Friedhofswettbewerb. Einzelzeichnungen zum Entwurf von Bauer.

wie Nadelholz und Laubholz zu mischen sind. Dem blaugrünen Nadelholz am nächsten steht die Silberweide und Silberpappel, dann folgt die Erle. Schlechthin grün sind die Ulme, die Kastanie, die Linde, die Buche. Gelblichgrün ist das Laub der Birke im Frühling (später dunkelgrün), der Eiche (ebenso; sie treibt aber weit später und mischt dadurch gelbgrüne Blätter in die schon dunkelgrünen Linden, Ulmen etc.), der Akazie. Einen Strich ins Rötliche hat das Laub des Ahorns und des Nufsbaumes. Beim Götterbaum (Ailanthus glandulosa) sind die Spitzen der Blätter rotbraun. Ganz rotbraun, auch blutig rot ist das Laub der Blutbuche, Bluteiche, Schwedlers Spitzahorns etc. Der Stamm ist meist farblos. Ausnahmen machen die Birken mit ihren schönen weifsgrauen und graugelblichen Ringen und Rändern, die Kiefer mit ihrem rotgelben Holze nach der Krone zu, dann die Silberpappel und bis zu einem gewissen Grade die Platane. Endlich malen in dieses Farbenkonzert buntfarbige Ringe noch die Blüten gewisser Bäume wie die roten und weifsen Blüten der Rofskastanie, die herrlichen goldgelben Garben des Goldregens, die rötlichen oder gelblichen Garben der Akazien, die gelben Blütensterne der Linden, die gelblichen Blütenbommeln der Ulmen u. s. f. Man sieht der Farben gibt es genug und es ist ein grofser und verbreiteter Irrtum, zu glauben, der Wald sei nur im Herbst farbenreich. Allerdings mufs man bei der Pflanzung auch darauf Rücksicht nehmen, dafs man in jeder Jahreszeit einen farbig abgetönten und farbenharmonischen Wald hat, und zweifellos ist der Wald, wenigstens der Laubwald im Herbst, unendlich farbenreicher, ja farbenüppiger, als im Frühling, aber man hat es an der Hand, auch im Sommer und mehr noch im Frühling Farbenharmonien im Wald erklingen zu lassen. Die Farbenspielarten, die es von den meisten Bäumen gibt, wie z. B. die weifsgefleckte Ulme, haben wir dabei oben gar nicht angeführt. Aber wie wirkt schon eine Blautanne unter Birken, eine gewöhnliche Tanne unter Buchen, Wacholder als Unterholz im Laubwald, ein paar Blutbuchen im Eichenwald. Man bringe solche Farbenbetonungen besonders in den Grenzen der Waldungen und Gehölze an, aber auch dann und wann mitten im Wald, wie um eine natürliche Feststätte zu errichten, oder in Tälern, oder nach der Sohle des Tales zu. Je enger das Tal, desto wilder kann man die Farben mischen. In gleichmäfsig sich hinziehenden grofsen Waldstrichen sei man zurückhaltender, man wechsele aber auch mit den Farbenakkorden, und vor allem male man bunte Farben in den Wald, wenn es sich um den Übergang von Laubwald in Nadelwald oder umgekehrt, oder von hochstämmigen in niedrigen Waldstand handelt. — All das sollen in der Hauptsache Anregungen sein, weiter über die Sache nachzudenken. Wir stehen heute gerade erst im Anfange dieser Entwickelung der Waldpflanzkunst.



Gehölze mit zierender Rinde.

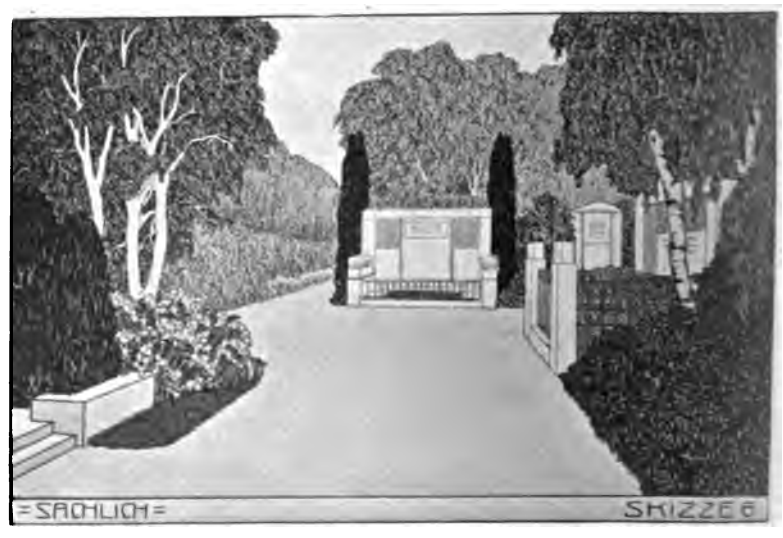
Von **P. Jurafs**, Baumschulenweg bei Berlin.

Im Winter wird das Auge des Beobachters angenehm berührt, wenn ein Baum oder Strauch durch die Farbe seiner Rinde sich vorteilhaft von der Umgebung abhebt.

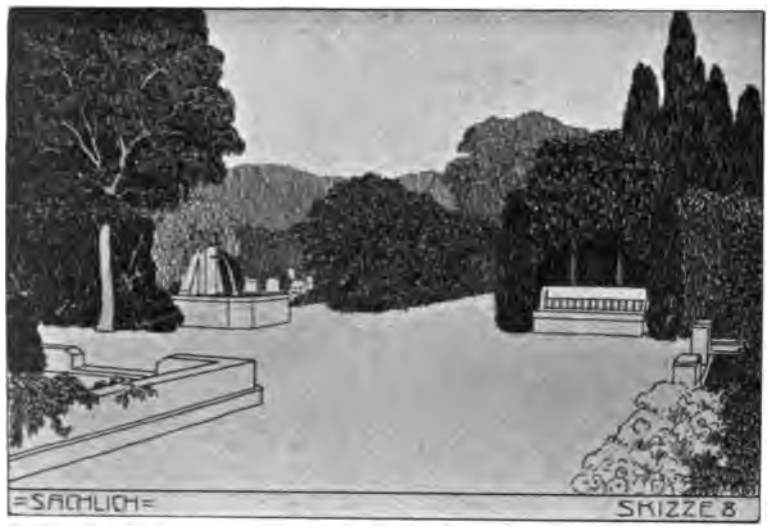
Nachstehend führe ich die schönsten Sorten dieser zierenden Gehölze an, um sie in weiteren Kreisen bekannt zu machen.

Acer pennsylvanicum ist auch unter dem Namen A. striatum vielfach verbreitet. Seine Rinde ist an den jungen Zweigen rot mit helleren Streifen, an den älteren Ästen wird sie hellgrün, während die Streifung fast weifs wird und sich in dieser Färbung am Stamm entlang zeigt.

Acer pennsylvanicum erythrocladum Späth, im letzten Jahre durch die Baumschule von Späth in den Handel gegeben, ist eine Abart des vorigen und dürfte bis jetzt das schönste sein, was in dieser Beziehung vorhanden ist. Die Triebe färben sich nach dem Laubabfall wundervoll lebhaft karmesinrot und bilden eine weithin leuchtende Winterzierde.



Hamelner Friedhofswettbewerb.
Einzelzeichnungen zu dem Entwurf von Bauer.



Alnus incana aurea, eine Form der Weifserle, deren junge Triebe schön goldgelb gefärbt sind.

Amygdalus orientalis. Die Triebe dieses zierlichen Strauches sind silberweifs und sehr zierend, ebenso auch die Belaubung. Der Strauch verlangt etwas Schutz gegen strenge Kälte.

Berberis virescens ist eine noch wenig verbreitete Art, deren braunrote Zweige sehr zierend wirken.

Cornus sibirica, bekannt durch die korallenrote Färbung der Zweige, ist besonders von guter Wirkung, wenn gröfsere Gruppen davon angepflanzt sind.

Cornus alba flaviramea. Durch die hellgelbe Farbe der Zweige wirkt der Strauch als Gegenstück zu C. sibirica.

Corylus Avellana aurea, eine Abart der gewöhnlichen Waldhasel, hat im Sommer durch die sattgelbe Färbung der Blätter, und im Winter durch die gelben Zweige grofsen Zierwert.

Crataegus monogyna pendula ramulis aureis. Eine hängende Form des gemeinen Weifsdorn; die Triebe sind von schön goldgelber Farbe.

Elaeagnus angustifolia (Ölweide). Strauch mit grauweifsen Zweigen, die im Winter von ganz guter Wirkung sind, besonders, wenn der Strauch mit rotholzigen Sträuchern zusammen angepflanzt ist.

Fraxinus excelsior aurea, eine Form unserer gewöhnlichen Esche mit goldgelben Zweigen. Besonders als Hochstamm angepflanzt, kommt die Färbung der Rinde auffallend zur Geltung. Die hängende Form ist als eigenartiger Trauerbaum zu erwähnen.

Lonicera coerulea graciliflora ist durch ihre bläulich-roten Triebe im Winter sehr zierend.

Lonicera coerulea viridifolia hat lebhaft rote Zweige.

Unter den Weiden sind es besonders die Abarten der Dotterweide, Salix alba vitellina, die durch die gelbe oder mehr oder weniger rote Winterfarbe der Zweige bemerkenswert sind; als schönste sei S. alba vitellina Britzensis erwähnt, deren junges Holz sich im Winter lebhaft rot färbt. Auch die verschiedenen Formen der Reifweide, Salix daphnoides, sind mit ihren bräunlichen, blau bereiften Zweigen im Winter sehr zierend.

Rubus phoenicolasius, auch als japanische Weinbeere als Fruchtsorte empfohlen, ist mit ihren leicht überhängenden, dicht mit roten Borsten besetzten Zweigen eine hübsche Winterzierde.

Rubus biflorus ist noch wenig verbreitet, die Triebe sind schneeweifs bereift und leuchten weit. Der Strauch wächst sehr kräftig, verlangt aber gegen strenge Kälte etwas Schutz.

Rubus incisus, ein kleiner japanischer Himbeerstrauch mit weifs bereiften Stengeln, treibt sehr viele Ausläufer und mufs daher an Stellen gepflanzt werden, wo er nich lästig wird.

Tilia platyphyllos aurea, deren Zweige sich im Winter schön hellgelb färben, ist besonders als Hochstamm von guter Wirkung.

Tilia platyphyllos corallina hat im Winter korallenrote Triebe. Mit der vorigen zusammen angepflanzt, kommt die hübsche Färbung der Rinde sehr vorteilhaft zur Geltung.

Diese Auswahl dürfte genügen, im Garten eine Abwechselung auch im Winter durch Anpflanzung einer oder der anderen Gehölzsorte mit farbigem Holze zu schaffen.

Verschiedene Mitteilungen.

Zu den kritischen Betrachtungen des Herrn Hoppe zum Wettbewerb Biebrich. Die von dem Architekten Hoppe angestellten kritischen Betrachtungen über das Ergebnis des

Hamelner Wettbewerb.
Einzelzeichnungen zum Entwurf von Bauer.

Biebricher Wettbewerbes richten sich in erster Linie gegen diejenigen Arbeiten, die den dem Wettbewerbe zugrunde gelegten allgemeinen und besonderen Bedingungen entsprachen und infolgedessen prämiiert wurden. Sodann wird dem Richterkollegium der Vorwurf gemacht, dafs es den modernen und freieren Entwürfen mit ihren „scheinbaren“ Verstöfsen gegen das Programm zu wenig Respekt entgegengebracht habe. Dieser Standpunkt des Herrn Kritikers kann nicht geteilt werden und dürfte wohl kaum auf Zustimmung weiter Kreise

rechnen können. Zweck dieser Leitsätze ist doch eben der, dafs Bewerber und Preisrichter darnach verfahren und sich nicht frei darüber hinwegsetzen. Solange demnach diese Bestimmungen nicht entsprechend der von Herrn Hoppe so sehr gepriesenen modernen Richtung abgeändert sind, mufs bei den Wettbewerben, denen sie zugrunde gelegt werden, auch ihre Innehaltung mit Recht gefordert werden. Im besonderen haben die Bewerber bei Preisausschreiben die im Programm aufgestellten, wohl immer den örtlichen Verhältnissen und dem beabsichtigten Zweck angepafsten besonderen Bedingungen strikte einzuhalten. Tun sie dies nicht, so ist eben der schönste Entwurf mit den modernsten Ideen für den gegebenen Zweck unbrauchbar und zur Konkurrenz nicht geeignet. Murren werden die deshalb abgewiesenen Verfasser stets, aber nicht mit Recht. Wären aber umgekehrt den Bedingungen nicht entsprechende Entwürfe prämiiert worden, so stände den Abgewiesenen nicht nur ein Recht zum blofsen Murren, sondern auch auf Schadenersatz zu. Durch das öffentliche Ausschreiben eines Wettbewerbes entsteht zwischen dem Ausschreibenden und dem Bewerbenden ein Vertragsverhältnis. Diejenigen von den Bewerbern, die den geforderten und festgesetzten Bedingungen in jeder Hinsicht nachgekommen sind, haben einen einklagbaren Anspruch auf die ausgesetzten Preise, zum mindesten aber auf eine Schadloshaltung für die aufgewendete Mühe und für Unkosten. Dieses Recht in unparteiischer Weise zur Geltung zu bringen, dazu dient das Preisgericht. Letzteres hat demzufolge unparteiisch zu prüfen, ob dem Bewerber eine den Bedingungen in Wirklichkeit und nicht nur im Geiste entsprechende Lösung der gestellten Aufgabe gelungen ist. Wenn einem Bauherrn von einem Architekten statt des geforderten Entwurfes zu einem Wirtschaftsgebäude ein solcher für ein Landhaus, oder statt eines Planes für eine zweistöckige Villa ein Plan für eine dreistöckige geliefert würde, so würde er beide mit Recht verwerfen, selbst wenn noch so viel Geist, Phantasie und moderne Ideen dabei verschwendet wären. Ohne Wettbewerbsbestimmungen dürfte meines Erachtens aber zu leicht glühende bzw. blühende Phantasie uferlose, nicht ausführbare Pläne und Entwürfe bringen, die das ganze Ergebnis eines Preisausschreibens in Frage stellen würden. Nicht durch ein Ausschreiben zur freien Bearbeitung, sondern nur durch sorgfältigere Ausarbeitung und Aufstellung der Bedingungen von Wettbewerben und durch unbedingte Einhaltung der also aufgestellten läfst sich der jetzt herrschende Mifsstand beseitigen. Mein Vorschlag geht deshalb dahin, dafs zur Abfassung der für ein Preisausschreiben mafsgebenden Bedingungen sachverständige Kräfte hinzugezogen werden, damit einmal das Verlangte klar erkennbar ist und zum andern die Bewerber in der Lösung der Aufgabe nicht zu sehr beschränkt werden. Diese Bedingungen müssen unbedingt für das Urteil des Preisgerichts bindend sein und sollen nur die Entwürfe mit Preisen bedacht werden, die den Bedingungen entsprechen und zur Ausführung empfohlen werden können. Im übrigen kritisierte Herr Hoppe die preisgekrönten Entwürfe nach dem ihm vorschwebenden Standpunkte des „Städtebauers". Da es einen Beruf des „Städtebauers" (wie angemerkt) nicht gibt, der Städtebau vielmehr sowohl von Ingenieuren, als auch von Architekten u. a. als Domäne betrachtet wird, so wird dieser Standpunkt stets ein individueller sein, der auf allgemeine Gültigkeit keinen Anspruch erheben darf. Ein näheres Eingehen auf die weiteren Auslassungen des Herrn Hoppe erübrigt sich daher um so mehr, als der Senior des Biebricher Preisgerichts, den Herr Hoppe selbst gewissermafsen als Führer im Streit des „Städtebauens" bezeichnete, gegenteiliger Auffassung bei der Prämiierung gewesen sein mufs. — M. Möckel, Sablon-Metz.

Staatliche Stelle für Naturdenkmalspflege. Die auf die Erhaltung von Naturdenkmälern gerichteten Bestrebungen finden erfreulicherweise auch seitens der Staatsregierungen Unterstützung und Förderung. Als Beweis dafür darf die Nachricht mit Genugtuung begrüfst werden, dafs vom Kultusministerium zur Förderung der Erhaltung von Naturdenkmälern im preufsischen Staatsgebiete eine staatliche Stelle für Naturdenkmalspflege errichtet worden ist. Dieselbe hat einstweilen ihren Sitz in Danzig und wird von dem Direktor des Westpreufsischen Provinzialmuseums, Prof. Dr. Conwentz, als staatlichen Kommissar für Naturdenkmalspflege in Preufsen verwaltet.

Stadtwald-Essen. Die Stadt Essen a. d. Ruhr hat im Süden der Stadt einen gröfseren Wald- und Feldkomplex (ca. 120 ha) erworben, der zu einem Volkspark grofsen Stils ausgestaltet werden soll. Zur Gewinnung von Plänen hierzu wurde ein engerer Wettbewerb veranstaltet, an dem die Herren Gartendirektor Steffen-Essen, Trip-Hannover, Prof. Schultze-Naumburg-Saaleck und Gartendirektor Heicke-Frankfurt a. M. beteiligt waren. Der für die beste Lösung ausgesetzte Betrag — Mk. 2000.— — wurde zu gleichen Teilen den Arbeiten von Trip und Schultze-Naumburg zuerkannt. Wir kommen, sobald die erbetene Genehmigung seitens des Essener Oberbürgermeisteramtes erteilt ist, eingehend auf die interessante Angelegenheit zurück.

Neue Erscheinungen auf dem Büchermarkt. Zum Jahresschlusse sind mehrere interessante Werke erschienen, welche sich mit grofsen künstlerischen Fragen beschäftigen:

Gertrude Jekyll, Wald und Garten. Praktische und kritische Anmerkungen und Gedanken eines arbeitenden Amateurs. Aus dem Englischen übersetzt von Gertrud von Sanden. Verlag von Julius Baedeker, Leipzig 1907. — Ein ganz reizendes Gartenbuch, das auf dem Tische keines Gartenfreundes fehlen und von jedem, der sich gartenkünstlerisch betätigt, recht oft zur Hand genommen werden sollte.

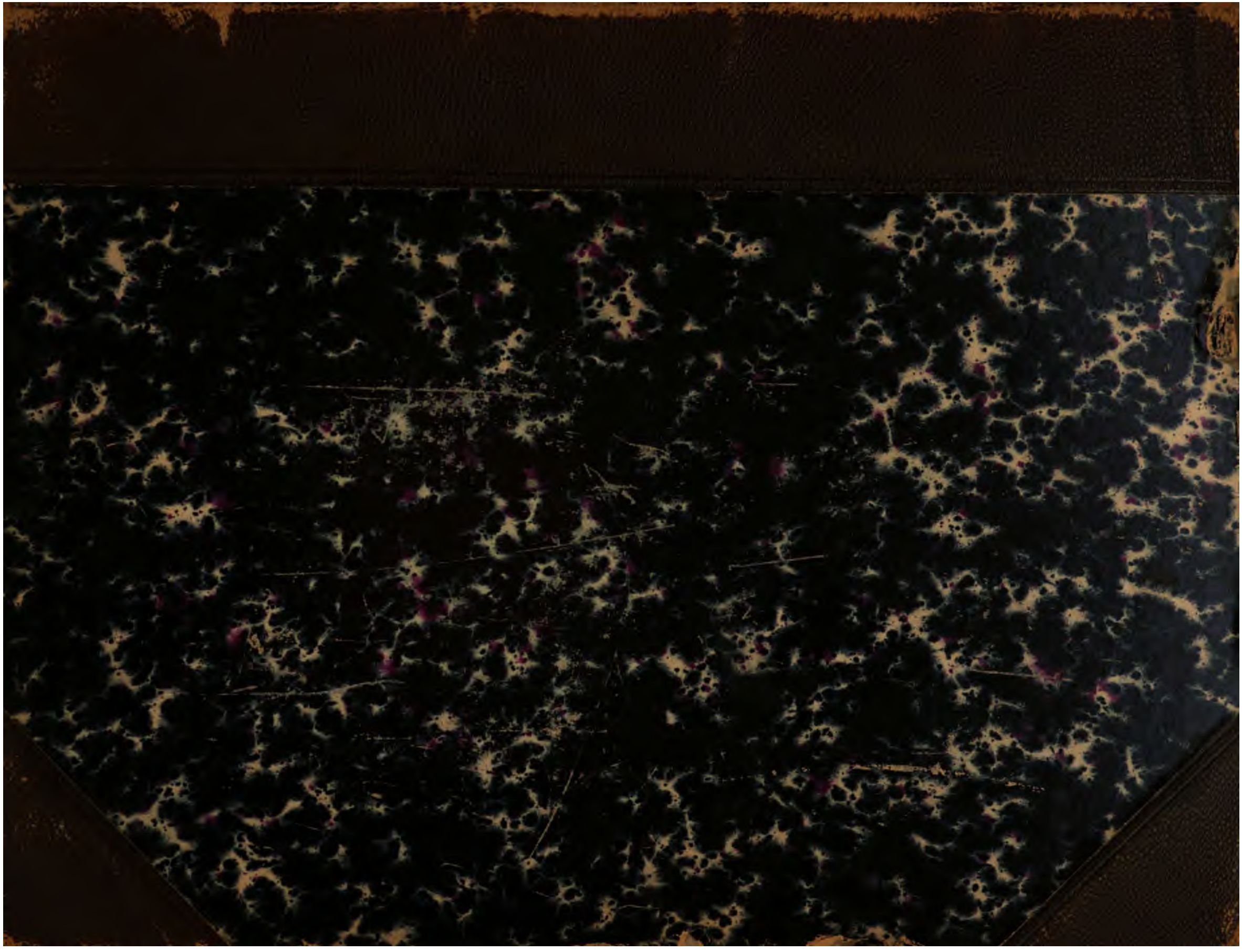
Camillo Carl Schneider, Landschaftliche Gartengestaltung. Insbesondere über die künstlerische Verwertung natürlicher Vegetationsvorbilder in den Werken der Gartenkunst und mit einem Beitrag über Heimatschutz und Landesverschönerung. Verlag von C. Scholtze (W. Junghaus), Leipzig.

Willy Lange, Die Gartengestaltung der Neuzeit. Unter Mitwirkung von Otto Stahn, Kgl. Reg.-Baumeister. Verlag von J. J. Weber, Leipzig.

Paul Schultze-Naumburg, Kulturarbeiten, Band IV: Städtebau. Herausgegeben vom Kunstwart. Verlag von Georg D. W. Callwey, München. H.

Personalnachrichten.

Müller, Albin, Architekt in Magdeburg, Mitglied der D. G. f. G., ist als Lehrer für Architektur und Raumkunst nach Darmstadt berufen worden. — **Schall, H.,** Kgl. Hofgärteninspektor, München, ist anläfslich des Besuchs Sr. Majestät des Kaisers in München mit dem Roten Adlerorden IV. Kl. ausgezeichnet worden. — **Hübner, Ludw.,** Kgl. Bayer. Hofgärtner in Nymphenburg erhielt den Kronenorden IV. Kl. — **Ohrt, Heinrich,** Gartendirektor in Oldenburg, ist anläfslich seines 50jährigen Dienstjubiläums durch Verleihung des Grofsherzogl. Oldenburgischen Ehren-Ritterkreuzes VI. Kl. und des Titels Hofgartendirektor ausgezeichnet worden. — **Trip, J.,** Gartendirektor, Hannover, Vors. d. D. G. f. G., ist vom Verwaltungsrat der K. K. Gartenbaugesellschaft in Wien zum korrespondierenden Mitgliede ernannt worden. — **Henkel, Hch.,** Grofsgärtnerei, Darmstadt, ist auf der Mailänder Ausstellung die Grofse Goldene Medaille zuerkannt worden.

Für die Redaktion verantwortlich: Stadt-Gartendirektor Heicke, Frankfurt a. M. – Verlag von Gebrüder Borntraeger, Berlin SW. 11, Dessauer Strasse 29. — Druck von A. W. Hayn's Erben, Berlin und Potsdam.

3 2044 029 443 439